Wurzbach, Constantin <<von>>,

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben
Bd.: 14

Wien 1865

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Vierzehnter Theil.

Laicharding — Lenzi und Nachträge (II. Folge).

Mit neun genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

14

Laicharding
- Lenzi

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1865.

F

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

Vorwort.

Im eilften Bande des „Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich“ wurden die ersten Nachträge gebracht. Theils das Ableben mehrerer in diesem Lexikon aufgenommenen Persönlichkeiten, die seit einer Reihe von Jahren nothwendig gewordenen Ergänzungen und mannigfaltigen Veränderungen im Leben Einzelner und endlich die Berichtigungen, die bei manchen Angaben durch bessere Quellen oder Mittheilungen der zunächst Betheiligten möglich geworden, haben schon damals einen solchen Nachtrag, der überdieß von mehreren Seiten ausdrücklich gewünscht wurde, nöthig gemacht. Um im Werke mit der Zeit auf gleicher Höhe zu bleiben und die Benützer des Lexikons so zu sagen im Laufenden zu erhalten, muß durch Nachträge das Fehlende ergänzt, das Wichtige eingeschaltet, und insbesondere das Todtenregister in Ordnung gehalten werden. So enthält denn dieser zweite Nachtrag die Angaben von mehr als fünfzig neuen, in der Zeit zwischen dem Erscheinen des XI. und dieses XIV. Bandes (September 1863 bis November 1865) stattgehabten Todesfällen solcher Persönlichkeiten, deren Lebensskizzen bereits in diesem Werke mitgetheilt waren. Außerdem wurden dreißig neue Biographien solcher Persönlichkeiten mitgetheilt, deren verdienstvolle Wirksamkeit erst durch die Nekrologe zur allgemeinen Kenntniß gelangte. Es werden hier, nur beispielweise, einige Namen aufgeführt: Der Botaniker Alschinger, der Theolog Bezdeka, der Bildhauer Camillo

Böhm, der Meteorolog Burckhardt, der čechische Belletrist Chocholoušek, der slavische Sprachforscher Daničić, der Philosoph und Piarist Ehrlich, der ungarische Bildhauer Engel, der Historienmaler Emler, der St. Pöltener Bischof Feigerle, der Weltgeistliche Fesl, der israelitische Pädagog Freyer, der Componist Glaeser, der Forstmann Grabner, der Rechtsgelehrte Ritter von Gspan, der Journalist Hildebrandt, die Geologen Hochegger und Hohenegger, der Oberst Illeschütz u. A. Außerdem wurden noch mehrere neue Biographien von Lebenden, auf welche sich durch den täglichen Wechsel der socialen und politischen Verhältnisse die Aufmerksamkeit der Gegenwart gerichtet, ferner wichtige Ergänzungen in den Quellen bei besonders denkwürdigen Persönlichkeiten, wie Haydn, Hebbel, Hofer u. A., im Ganzen 166 Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen, gebracht. Um den Besitzern dieses Lexikons und überhaupt allen jenen, die es benützen, das Aufsuchen zu erleichtern, wurde in diesem Bande in das erste (alphabetische) Namen-Register am Schlusse in den die Nachträge enthaltenden Theil auch die Namenfolge der ersten im XI. Bande enthaltenen Nachträge aufgenommen.

Dr. Constant von Wurzbach.

L.

Laicharding, Johann Nepomuk von (Naturforscher, geb. zu Innsbruck 4. Februar 1754, gest. ebenda 7. Mai 1797). Ein Sohn des k. k. oberösterr. Gubernialrathes und Straßenbau-Directors Joseph Andreas von L. aus dessen Ehe mit Maria Franziska gebornen von Goldeck und Lindenburg. Johann Nepomuk erhielt in Anerkennung der Verdienste seines Vaters von der Kaiserin Maria Theresia unentgeltliche Aufnahme in die Theresianische Ritterakademie zu Wien, in welche er, 9 Jahre alt, im Jahre 1763 eintrat und sie 1776, nach beendeten juridischen Studien, verließ. An dieser von den Jesuiten geleiteten Anstalt wirkte zu jener Zeit auch der Dichter Denis, der für den strebenden Jüngling eine besondere Zuneigung empfand; aber auch dieser fühlte zu dem Dichter sich so hingezogen, daß sich zwischen Beiden ein freundschaftlicher Verkehr entspann, der auch dann noch fortdauerte, nachdem L. bereits die Anstalt verlassen hatte. Seine Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien fand in dem Institute hinlängliche Förderung. Schiffermüller, Denis selbst waren treffliche Entomologen, und L. arbeitete in seinen Mußestunden unter ihrer Anleitung. Seine Absicht, sich dem Studium der Naturwissenschaft als seinem Lebensberufe zu widmen, fand Widerstand bei seinem Vater, auf dessen Wunsch L. die administrative Laufbahn betrat. L. trat nun im Jahre 1776 als Praktikant bei dem tirolischen Gubernium ein, aber sein Augenmerk blieb immer auf eine naturgeschichtliche Professur gerichtet und seine Muße widmete er ausschließlich seiner Lieblingswissenschaft. Um seinen Zweck zu erreichen, ging er auf den Rath des Hofrathes Born [Bd. II, S. 71] daran, mit einem naturgeschichtlichen Werke in die Oeffentlichkeit zu treten und sich so zu sagen durch eine wissenschaftliche Arbeit als Fachmann zu legitimiren. So entstand denn sein treffliches Werk über die Tiroler Insecten, welches, als es 1781 erschien, in der Gelehrtenwelt eine sehr beifällige Aufnahme fand. Leider scheint durch den 1786 erfolgten Tod J. C. Fueßli's, seines wackeren Verlegers, mit dem sich Laicharding auf einer Reise durch die Schweiz, die er im Jahre 1778 als Begleiter des geistvollen Grafen Franz Enzenberg gemacht, befreundet hatte, die Fortsetzung und Vollendung dieses Werkes, für welches sich kein neuer Verleger finden mochte, in's Stocken gerathen zu sein. Indessen waren seine verschiedenen Versuche, eine seinen Wünschen entsprechende und in seinen naturwissenschaftlichen Studien ihn fördernde Anstellung zu erlangen, fruchtlos, aber Kaiser Joseph bewilligte ihm noch ferner den Bezug der jährlichen 400 fl., der ihm bei seinem Austritte aus der Theresianischen Ritterakademie bis zu seinem Eintritte in einen besoldeten Posten war zugestanden worden. Auch andere, seinen wissenschaftlichen

Eifer hemmende Zwischenfälle traten ein. Indem im Jahre 1782 die Universität in Innsbruck aufgehoben wurde, verließen mehrere Professoren die Stadt und eine das Jahr zuvor gegründete literarische Gesellschaft, welche sich die Erforschung Tirols nach allen Richtungen vorgenommen und zu deren thätigsten Mitgliedern L. zählte, löste sich somit nach kaum einjährigem Bestande wieder auf. L.'s Gönner, der geistvolle Franz Graf Enzenberg, der noch immer seines Biographen harrt*), kam als Vicepräsident nach Klagenfurt. Einen ihm von Born gemachten Antrag, sich um die Professur der Naturgeschichte in Mantua zu bewerben, hatte L. auch abgelehnt, weil seine Beförderung zum Gubernial-Concipisten bevorstand, welche auch im Jahre 1783 erfolgte; endlich die Aussicht von Seite der tirolischen Landschaft zum Behufe seiner naturhistorischen Studien eine jährliche Unterstützung von 4—500 fl. zu erhalten, wogegen er sich wieder anheischig machte, das naturhistorischer Seits noch so wenig durchforschte Tirol auf das Genaueste durchzuforschen und seine Ergebnisse jährlich in einer Schrift zu veröffentlichen, schwand auch, als die Allerh. Genehmigung dieses Vorschlages nicht — überhaupt nie — erfolgte. Zur Veröffentlichung seiner Arbeiten war die Zeit auch eben nicht angethan. Kaiser Joseph hatte die Presse freigegeben und eine Fluth nichtssagender Schriften, Libelle, Broschüren überschwemmte das Publicum, welches auf längere Zeit für die Lectüre wissenschaftlicher Werke geradezu unempfänglich war. L. ließ also in dieser Zeit nur einige kleinere Arbeiten über die Luftschifffahrt, die Erfindung der Telegraphen, das Wetterläuten u. s. w. drucken, unterhielt mit vielen Fachgelehrten des In- und Auslandes einen ausgebreiteten Briefwechsel und organisirte einen Tauschverkehr mit Naturalien, durch welchen er seine eigenen Sammlungen in werthvoller Weise bereicherte. Im Jahre 1787 wurde er zum Gubernial-Secretär befördert; immer noch war ihm sein Dienst für sein Lieblingsfach ein Hinderniß, das zu beseitigen alle Versuche scheiterten. Selbst eine im Jahre 1791 nach Wien unternommene Reise, um sein Anliegen zu betreiben, blieb erfolglos. Es war ihm bloß möglich geworden, ein mehrere Kisten füllendes tirolisches Herbar dem Kaiser Leopold, der selbst ein Freund der Naturgeschichte war, zu überreichen. L. hatte nämlich, ohne seine entomologischen Studien aufzugeben, um diese Zeit bereits das Studium der Pflanzenkunde begonnen, mit großem Eifer fortgesetzt und an einem botanischen Handbuche gearbeitet, in welchem er vornehmlich auf Tirol Rücksicht nahm und welches nach dieser Seite hin eine von Fachmännern werthgehaltene Arbeit wurde. Endlich sollte die Stunde seiner Erlösung schlagen und er von einem Dienste befreit werden, der ihm an und für sich unangenehm war und bei welchem ihm überdieß nach althergebrachter und noch heute blühender Weise seine wissenschaftlichen Nebenbeschäftigungen, statt zum Verdienste vielmehr zum Vorwurf gereichten. Schon Kaiser Leopold II. hatte bei seinem Regierungsantritte die Absicht gehabt, die Innsbrucker Universität wieder herzustellen, aber dieser Entschluß wurde erst von seinem Nachfolger,

*) Des Herausgebers wiederholte Versuche, seine unvollständigen Daten über Enzenberg, von dem Denis in einem Briefe schreibt: „Er ist einer der hellsten Edelsteine an der Krone, die ich mir durch meine Bemühungen am Theresianum errungen habe", zu ergänzen, sind leider bisher erfolglos geblieben.

dem Kaiser Franz II., ausgeführt. Jetzt bewarb sich L. um die Lehrkanzel der Naturgeschichte und erhielt sie mit Hofdecret vom 26. Juni 1792. Sein längst angestrebtes Ziel hatte L. erreicht und er weihte die Erfüllung seines Wunsches mit einer bemerkenswerthen Handlung ein. Seine seit vierzehn Jahren zusammengetragene Naturaliensammlung, an Mineralien, Conchylien, Pflanzen u. dgl. m., welche von Kennern sehr mäßig auf neunthalbtausend Gulden geschätzt wurde, trat er durch einen Leibgedingvertrag an die tirolische Landschaft ab, die ihm dafür auf seine Lebensdauer einen jährlichen Bezug von 350 fl. zuwies, der, wenn er anderswohin übersetzt würde, auf die Hälfte herabgesetzt werden sollte. Leider, da für das Naturaliencabinet kein Diener zu dessen Reinigung bestellt wurde, ging von der Sammlung im Laufe der Jahre vieles zu Grunde. Nur wenige Jahre versah L. sein Lehramt. Ein schon im Jahre 1796 in Folge der Kriegsereignisse in Tirol grassirendes epidemisches Fieber hatte im Jahre 1797 auch ihn ergriffen und war er demselben, erst 43 Jahre alt, zum Opfer gefallen. Seine selbstständig erschienenen Werke sind in chronologischer Folge: „Verzeichniss und Beschreibung der tiroler Insekten", 1. Theil, 1. u. 2. Bd. (Zürich 1781—1783, 8°.); über dieses Werk bemerkt der gelehrte Pastor Joh. Aug. Götze zu Quedlinburg: „Kein Insectenwerk kennen gelernt zu haben, worin mehr Genauigkeit, Gründlichkeit und auf Erfahrungsgründen beruhende Berichtigung vieler Verwirrungen, mehr Wahrheitsliebe enthalten wäre, als in Leicharding's Werke"; — „Das Mineralreich, auf einer Tabelle entworfen, zur bequemen Einrichtung der Mineraliensammlungen" (Innsbruck 1784, Fol.); — „Die Insulaner, oder das glückliche Ungewitter. Ein Drama in drei Aufzügen" (Augsburg 1784, 8°.), eine verfehlte Arbeit auf einem Gebiete, wofür L. kein Talent besaß); — „Beitrag zur Luftschifffahrt, nebst einer Anweisung, Luftmaschinen von Papier zu verfertigen und ohne Feuersgefahr frei fliegen zu lassen" (Kempten 1785, 8°.), hervorgerufen durch Montgolfier's Erfindung der Luftballone, welche damals viele denkende Köpfe zu Versuchen anregte; — „Trostgründe für den Landmann bei Abschaffung des Wetterläutens, nebst Vorschlägen, sich und Seinige vom Blitze zu schützen" (Innsbruck 1786, 8°.), Kaiser Joseph hatte zur Bestürzung des tirolischen Landmanns das sogenannte Wetterläuten verboten. Der Professor der Physik zu Innsbruck, Joseph Stadler, hatte aus diesem Anlasse 1784 eine Abhandlung über das Unvermögen des Glockengeläutes gegen Gewitterwolken durch den Druck veröffentlicht. Diese zu wenig im populären Tone gehaltene Schrift blieb in den Kreisen, für welche sie zunächst bestimmt war, wirkungslos und veranlaßte obige neue Arbeit L.'s, welche in zweiter Auflage unter dem Titel: „Hilf- und Lehrbüchlein für den Landmann, bei Abschaffung des Wetterläutens u. s. w." (o. J.) erschien; — „Bemerkungen über die den 10. October 1789 erfolgte allgemeine Ueberschwemmung Tirols" (Innsbruck, 8°.), eine Schrift, welche noch jetzt durch ihre Angaben von den Ursprüngen und dem Laufe der tirolischen Flüsse und Bäche einen schätzbaren Beitrag zur Geographie Tirols bildet; — „Skizze eines Vorschlages, wie die Naturgeschichte in den österr. Staaten bald und mit Nutzen verbreitet werden könnte" (Wien 1791, 8°.), während seines Aufenthaltes in Wien, im Jahre 1791, um gleichsam seine Bemühungen zur Erlangung einer seinen naturwissenschaftlichen Studien angemessenen Stellung

zu unterstützen, geschrieben; — „Rede über das Angenehme in der Naturgeschichte“ (Innsbruck 1792, 8⁰.), L. eröffnete mit derselben seine Vorlesungen als Professor der speciellen Naturgeschichte an der neu begründeten Innsbrucker Hochschule; — „*Vegetabilia Europaea in commodum botanicorum per Europam peregrinantium ex systemate plantarum Caroli a Linné collecta et novis plantis et descriptionibus adaucta*“, P. I et II (1790 et 1792, 8⁰.), L. zählt darin aus den Werken von Jacquin, Cranz, Scopoli und einigen Anderen die bei Linné fehlenden Pflanzen auf, fügt den kurzen aber präcisen Beschreibungen aus anderen Schriftstellern verbunden mit eigenen Beobachtungen schätzbare Ergänzungen bei, auch ist ihr Vorkommen in Tirol sorgfältig angemerkt; die tirolische Landschaft zeichnete ihn für dieses Werk mit einem Ehrengeschenke von 120 Ducaten aus. Eine Abtheilung des zweiten Bandes, welche von den kryptogamischen Pflanzen handelt, erschien zur Bequemlichkeit der Botaniker in besonderer Ausgabe unter dem Titel: „*Deliciae autumnales et hyemnales botanicorum seu plantae cryptogamicae in eorum commodum ex vegetalibus Europaeis Laichardingianis excerpta*“ (1792, 8⁰.); — „*Manuale botanicum sistens plantarum Europaearum characteres generum, specierum differentias, nec non eorum loca natalia*“. (Oeniponti et Lipsiae 1794, 8⁰.), es ist dieß eigentlich ein Auszug aus dem zweiten Theile des vorigen Werkes, in den er mehrere Berichtigungen und viele neue Pflanzen aus anderen Werken aufgenommen hat. In Fueßli's „Archiv der Insectengeschichte“ befindet sich im 2. Hefte (1787) und im 4. Hefte seine „Beschreibung und Naturgeschichte des Papilio Celtis, eines unbekannten europäischen Tagschmetterlings“; in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sollen von L. die zwei Aufsätze: „Beschreibung der im Salzberge bei Hall in Tirol vorkommenden Fossilien“ — und „Ueber den Bau des türkischen Weizens (Zea Mays *L.*) in Tirol“ enthalten sein, in dem von J. J. Hanus herausgegebenen „Systematisch und chronologisch geordneten Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ erscheinen sie jedoch nicht. In seinem handschriftlichen Nachlasse, der nebst seinen sämmtlichen Druckwerken sich zum größten Theil im Besitze des Ferdinandeums zu Innsbruck befindet, waren enthalten: ein „Catalogus plantarum agri oenipontani“, der den Anfang einer Flora tirolensis bildet; dann ein Manuscript von 160 klein- und vollbeschriebenen Bogen: „Vorlesungen über die Geschichte der Natur nach ihren drei Reichen“ und ein 30 Bogen starkes Fragment einer Umarbeitung derselben, betitelt: „Vorlesungen über die specielle Naturgeschichte“; fünf starke Hefte: „Die Naturgeschichte der Säugethiere“, unverkennbar für seine Vorträge verfaßt; dann ein auf die Tiroler Landesvertheidigung vom Jahre 1796 sich beziehender Zuruf an seine Landsleute unter dem Titel: „Handschlag der Tiroler“, und eine wohl in Folge seiner leidenden Gesundheit entstandene „Anweisung, Kranke zu trösten“. L. war seit dem J. 1787 mit Anna Hermaninn zu Reichenfeld verheirathet und stammte aus dieser Ehe ein Sohn Anton Joseph (geb. 12. August 1788, gest. 3. October 1814), der sich dem forstamtlichen Dienste widmete, ein sehr geschickter Landschafts- und Pflanzenzeichner war, auch in literarischen Arbeiten sich versucht

hatte, aber schon im Alter von 26 Jahren starb. Ein Neffe unseres Naturforschers, Joseph von L., starb am 2. März 1816, und mit ihm erlosch das Geschlecht der Laicharding in seinem Mannsstamme.

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg. Herausgegeben von den Mitgliedern des Ferdinandeums, von Mersi, von Pfaundler und Röggel (Innsbruck, 8⁰.) Bd. VIII, S. 186—224: „Biographische Nachrichten von dem Naturforscher Laicharding". — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8⁰.) Bd. I, S. 458. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1349. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8⁰.) Bd. VIII, S. 12 [nennt ihn Laiarting]. — Nebenbei sei hier bemerkt, daß unter den Mitgliedern der kais. Karolinisch-Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, deren jedes als Gesellschaftsnamen den Namen eines berühmten Naturforschers annimmt, der bekannte Botaniker Ludwig Ritter von Heufler [Bd. VIII, S. 450] den Namen Laicharding führt. — Die Familie der Laicharding stammt aus Meran und wurden schon im Jahre 1663 die beiden Brüder **Ehrenreich**, Pfleger zu Greiffenstein, und **Lorenz** Laichardinger, der Rechte Doctor und Regierungs-Advocat, geadelt und dieser Adel mit Diplom vom 30. Jänner 1742 dem Hauptmann des Schlosses Tirol, **Zacharias Anton** L., nicht nur bestätigt, sondern ihm auch gestattet, sich nach den im Besitze der Familie befindlichen Gütern Eichperg und Lüzlgnad zu schreiben.

Laier und **Lair**, siehe: **Layr**.

Laiml, Ritter von **Dedina**, Wolfgang (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Budweis in Böhmen im Jahre 1767, Todesjahr unbekannt). Trat im April 1785 als ex propriis-Gemeiner in die kaiserliche Armee, in das Regiment Nr. 10 (heut Mazzuchelli) und kam aus diesem am 9. September 1789 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 56 (heut Gorizutti). Im Regimente rückte er stufenweise innerhalb 28 Jahren bis zum General-Major vor, zu welcher Charge er am 21. Jänner 1817 ernannt wurde. Nun kam er als Brigadier nach Ofen, wo er 13 Jahre blieb, worauf er zum Feldmarschall vorrückte. L. machte in dieser Periode 13 Feldzüge gegen die Türken und gegen die Franzosen mit, hatte in den Schlachten und Gefechten bei Mehadia, Ilowa, Belgrad, bei Neerwinden, Louvain, Gurgies, Valenciennes, Maubege, Hausen, Regensburg, Wagram und Dresden gefochten und zehn Wunden empfangen und in der Affaire von Louvain sich so ausgezeichnet, daß ihm sieben Generale zur Bewerbung um den Maria Theresien-Orden ein Tapferkeitszeugniß ausstellten. Durch zehn Jahre, und darunter in fünf Feldzügen, diente er als Adjutant des Feldmarschalls Wenzel Graf Colloredo, in welcher Eigenschaft er oft zu wichtigen, seine Adjutanten-Sphäre überschreitenden Diensten verwendet wurde. Für seine Verdienste wurde L. mit Allerh. Entschließung vom 21. Juni 1831 in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Dedina (dieses letztere ist der Name eines Berges in Serbien, wo L., damals Adjutant des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo, mit den Freiwilligen vordrang) erhoben. — Seine beiden Söhne Alexander und Friedrich traten gleich ihm in die kaiserliche Armee, und war Alexander 1848 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Nr. 25, 1850 General-Major und Brigadier im 12. Armeecorps zu Klausenburg und später trat er mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand. — Der jüngere, Friedrich, wurde im

J. 1846 Major im Infanterie-Regimente Nr. 29, 1849 Oberstlieutenant, trat dann gleichfalls in den Ruhestand über und lebt als Oberst zugleich mit seinem Bruder, dem Feldmarschall-Lieutenant Alexander, in Preßburg. — Des letzteren, des Obersten Friedrich Sohn, auch Friedrich, war Oberlieutenant im 9. Jäger-Bataillon und zugleich Bataillons-Adjutant. Sein Name steht unter den Helden von Deversee. Das neunte Feldjäger-Bataillon befand sich unter den nach Schleswig-Holstein beorderten Truppen. Am 6. Februar nach Mittag um 3 Uhr, fand das Gefecht bei Deversee Statt, welches sich zwischen der Avantgarde-Brigade General-Major von Nostitz und den von Flensburg zur Deckung der retirirenden dänischen Armee entsendeten dänischen Hilfstruppen entspann. Das neunte Feldjäger-Bataillon, mit Liechtenstein-Huszaren an der Spitze, rückte vor. Oberlieutenant Bataillons-Adjutant Laiml zu Pferde ritt auf der Hauptstraße im stärksten Kugelregen vor bis an die Spitze der auf der Straße vordringenden Jäger-Sturmcolonne und ritt ihr voran. Zuerst wurde sein Pferd verwundet und L. stürzte mit demselben zu Boden, sprang aber sofort auf und stürmte zu Fuß, mit dem Säbel in der Faust, voran; — nun erhielt er einen Schuß in den Fuß; nichtsdestoweniger stürmt er vorwärts bis an den Rand der bewaldeten Höhe. Hier im Handgemenge mit den Dänen streckte ihn ein Kolbenschlag zu Boden, wieder rafft er sich auf, vom Blute triefend, und mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser! vorwärts!“ stürmt er unaufhaltsam vor, bis eine Kugel in die Brust des Helden Leben und Laufbahn hemmt. In mehreren Schlachtberichten, z. B. in jenem des „Botschafters“, 1861, Nr. 55, wird Laiml als Oberstlieutenant aufgeführt. Es ist dieß ein Irrthum oder ein Druckfehler, denn L. war erst Oberlieutenant und da er Bataillons-Adjutant war, war er zu Pferde.

Ritterstands-Diplom vom 23. November 1833. [Der Ritterstand wurde zwar dem Feldmarschall-Lieutenant Wolfgang L. bereits mit Allerh. Entschließung vom 21. Juni 1831 verliehen, die Ausfertigung des Diploms fand aber erst am 23. November 1833 Statt.] — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) III. Jahrg. (1852), S. 200. — Rheinische Blätter (Unterhaltungsbeiblatt des Mainzer Journals) 1864, Nr. 41, S. 163 [wird der Heldentod Friedrich Laiml's des Jüngeren erzählt]. — **Wappen.** Von Blau und Silber der Länge nach getheilter Schild mit einer Einfassung von gleichen, jedoch gewechselten Farben. Diese Einfassung ist an dem Schilde in den oberen und unteren Winkeln, im Schildeshaupt und in der unteren Spitze je mit einer, auf beiden Seiten je mit zwei Nieten, auch mit gewechselten Tincturen, befestigt. In der Mitte des Schildes und gerade über der Theilung liegt ein mit der Spitze emporgerichteter, abermals von Silber und blauer Farbe der Länge nach getheilter deutscher Stoßdegen, den Bügel gegen die rechte Seite kehrend. Hinter demselben eine schwarze, von einem gelben Querstreifen durchzogene Fahne, dann eine gelbe mit einer goldenen Franze verbrämte und von einem schwarzen Querstreif durchzogene Standarte; Fahne und Standarte auf der Kehrseite, die durch die Falten theilweise sichtbar wird, mit gewechselten Farben, und beide an von schwarzer und gelber Farbe bandweise gestreiften Schaften, in Form eines Andreaskreuzes, und zwar erstere schrägrechts, letztere schräglinks gestellt. Die lanzenförmige Spitze der Fahne ist silbern und hängt daran ein goldenes Fahnenband; jene der Standarte ist golden und hängt daran ein schwarz mit goldenen Tressen verbrämtes Fahnenband. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms ragen zwei mit den Sachsen gegeneinander gekehrte Adlerflügel empor. Der rechte schwarze ist mit einem goldenen, der linke goldene Flügel mit einem schwarzen Querbalken belegt. Zwischen den Flügeln

erhebt sich der im Schilde bezeichnete, mit dem Biegel rechtsgekehrte und der Spitze nach oben gestellte Stoßdegen. Auf der Krone des linken Helms ruht ein mit dem Angesichte und den Spitzen aufwärtsgekehrter, von Silber und Blau senkrecht getheilter Mond. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Lainix, Gregor (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien im Jahre 1717, gest. ebenda 14. Mai 1791). Trat im Alter von 18 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete, die philosophische Doctorwürde erwarb und dann im Lehramte thätig war. Zehn Jahre, und zwar zuerst zu Gratz, dann in der Theresianischen Ritterakademie in Wien, trug er Philosophie vor, kam nun nach Gratz als Decan, von da nach Wien als Regens im Convict, zuletzt nach Steyr als Rector, worauf er Mitvorsteher der Ordensprovinz wurde. Nach Aufhebung des Ordens kam er als Regens in das Seminar nach Wien und als dieses auch aufgehoben wurde, in gleicher Eigenschaft in das von P. Parhammer erweiterte und nach ihm auch lange benannte Wiener Waisenhaus, im welchem er im Alter von 74 Jahren starb. Von seinen Schriften sind anzuführen: „*Dissertatio de Jure naturae*“ (Wien 1753, Trattner, 4^o^.) und „*Dissertatio de principio cognoscendi*“ (ebd. 1754, 4^o^.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8^o^.) p. 200.

L'Aisné, Anton (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nivelles in der belgischen Provinz Brabant im Jahre 1750, gest. den Heldentod in der Schlacht bei Castiglione 4. August 1796). Trat, 19 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Joseph Graf Murray Nr. 55, heut Feldmarschall-Lieutenant Bianchi, ein, rückte bald zum Officier vor und war vor Eröffnung des Türkenkrieges bereits Hauptmann bei Lothringen-Infanterie Nr. 3, heut Erzherzog Karl Ludwig. Als Hauptmann machte er die Belagerungen von Berbir und Belgrad mit. Im October 1793 wurde er Major und kam zur Armee in den Niederlanden. Bei Gent, am 24. Juni 1794, bewährte L. in glänzender Weise seinen schon früher erprobten Muth. Als nämlich die Franzosen bei dem Angriffe auf Gent den von 4000 alliirten Hannoveranern und Hessen vertheidigten Hauptposten Mariakerke, an der Stelle, wo eine Brücke über den Canal führte, forcirt und die Besatzung zu so eiligem Rückzuge gezwungen hatten, daß der Feind des Brügger Thores und der Vorstadt sich bemächtigte, sein Geschütz daselbst aufführte und eben Anstalten traf, in die Stadt zu bringen, in diesem verhängnißvollen Augenblicke erschien Major L'Aisné mit seinem Bataillon von Erzherzog Karl-Infanterie als Unterstützung. Der hannoveranische General ertheilte jedoch den Befehl, mit dem Bataillon gleichfalls den Rückzug anzutreten. L'Aisné, obgleich durch den hastigen Rückzug die Verwirrung allgemein war, ließ sich dadurch nicht irre machen und statt sich zurückzuziehen, munterte er vielmehr seine Leute auf, Stand zu halten. Von der halben dem Bataillon mitgegebenen Batterie postirte er den Zwölfpfünder am Canal, die zwei Sechspfünder aber auf den Wall und in die Gasse gegen das Brügger-Thor, durch welches der Feind eben in die Stadt drang. Nun eröffnete er ein gut gezieltes concentrisches Feuer, das alsbald die Folge hatte, daß die feindlichen Geschütze schwiegen und den Rückzug antraten.

Dann warf er sich mit einem Theile seines Bataillons auf die Franzosen und warf sie über die Brücke bei Mariakerke zurück. Der Feind mußte sofort jede Absicht, in die Stadt zu dringen, wo er sich dann unserer Magazine bemächtigt und auch den Uebergang über die Schelde besetzt hätte, aufgeben und der linke Flügel unsers Corps war von jeder Bedrohung im Rücken befreit. Für seine Waffenthat wurde L'Aisné in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1795 that sich L. bei Mannheim und bei der Einnahme des Dorfes Schopp (13. December) von Neuem hervor, rückte im April 1796 zum Oberstlieutenant vor und erhielt das Commando des aus den Divisionen der Infanterie-Regimenter Erzherzog Karl, Deutschmeister und Neugebauer zusammengesetzten Grenadier-Bataillons. Mit demselben kam er zur Armee nach Italien und fand an dessen Spitze in der Schlacht von Castiglione, in der Vollkraft seines Lebens, erst 46 Jahre alt, den Heldentod.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 483 u. 1739.

Lakatary, Demeter (Maler). Zeitgenoß. Lebte und arbeitete in Pesth. Kertbeny — an anderen Nachrichten über ihn fehlt es — in dem in den Quellen bezeichneten Werke schreibt über ihn: „Ungarischer Grieche, seit einigen Jahren verschollen, war Schüler Danhauser's, voll charakteristischer Originalität, doch etwas verwildertes Genie, etwas zu träge, um viel zu schaffen und wirklich Tüchtiges zu werden". In der Monatsausstellung des österr. Kunstvereins, Mai 1855, war ein Bild von ihm: „Kinder mit Blumen" (120 fl.) zu sehen. Weder in den früheren noch in den späteren Ausstellungen war er mehr mit seinen Arbeiten vertreten.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeni recte Benkert] (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 128.

Lakits, Georg Sigismund (Rechtsgelehrter, geb. zu Polianicz im Eisenburger Comitate Ungarns 25. November 1739, gest. zu Preßburg im Jahre 1819). Besuchte, mit der Unterstützung des Grafen Sigismund Batthyani, die Humanitätsclassen zu Köszegh und hörte die Philosophie zu Gratz und Wien. Nun begann er an der Wiener Hochschule das Studium der Rechte, welches er unter Martini, Bannizа, Riegger und Bocris beendete. Insbesondere war es das Kirchenrecht, aus welchem er unter Riegger's Anleitung einen besonderen Curs nahm, worauf er als Repetitor aus den Rechtsgegenständen an der Theresianischen Ritterakademie bestellt, im Jahre 1769 aber zum Professor des Kirchenrechts in Innsbruck ernannt wurde. Im folgenden Jahre wurde er in gleicher Eigenschaft nach Tyrnau übersetzt, wo er zugleich die Aufsicht über die Bibliothek erhielt. Nun kam er nach Ofen, mußte aber Krankheits halber zwei Jahre lang das Lehramt unterbrechen. Nachdem er es wieder angetreten, wurde er außerdem königlicher Büchercensor, Mitglied der wissenschaftlichen Commission, Director der juridischen Facultät und der Universitäts-Druckerei, bis er im Jahre 1780 als Rath zur ungarischen Kanzlei berufen wurde. Als Fachschriftsteller thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Juris pubblici ecclesiastici pars generalis*"

(Viennae 1774, auch Venetiae 1790, 8⁰.); — „*Praecognita juris Ecclesiastici universi*“ (Viennae 1775, auch Venetiae 1790, 8⁰.); — „*Institutio elementorum Juris naturalis*“ (Budae 1778, 8⁰.); — „*Institutionum juris ecclesiastici, tomus Ius et IIdi volumen 1um et 2dum*“ (Budae 1779—1781, 8⁰.); — „*Praelectiones canonicae de legitima Episcoporum instituendorum ac destituendorum ratione attemperatae legibus ac usibus Regnorum Germaniae et Hungariae*“ (Viennae 1783, 8⁰.); — „*De haereditario succedendi jure ducum primum deinde regum Hungariae*“ (Viennae 1809, Binz, 8⁰.). Mehreres hat er in Handschrift hinterlassen.

Wallaszky (Paul), Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria etc. etc. (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Löwe, 8⁰.) p. 223 [in der Anmerkung]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 13. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4⁰.) p. 93 et 116. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bds. 1. Stück, S. 286. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tomus II, p. 452. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8⁰.) I. (und einziger) Theil, S. 129. [Daselbst heißt es über ihn: „Einer der besten österreichischen Kanonisten, der eben deßwegen Chikanen und Bedrückungen in schwerer Menge erdulden mußte.]

Lakner, Alexander (ungarischer Poet, geb. zu Pesth im Jahre 1822, gest. ebenda im Jahre 1847). Hatte bereits, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, das Studium der Theologie begonnen, es aber bald wieder aufgegeben, worauf er bei der Stadthauptmannschaft in Pesth als Actuar eintrat. L. starb sehr jung, erst 25 Jahre alt. Kaum 18 Jahre alt, gab er schon eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: „*Emlékviragok*“, d. i. Erinnerungsblüthen (Pesth 1840), heraus; später, 1845, brachte er eine Uebersetzung des vierbändigen Romans „St. Roche“ von der Frau von Paalzow.

Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden, Pesth, Wien 1854, 12⁰.) S. 131 u. 507. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) Erste Serie, S. 292. — Außer dem obigen ungarischen Dichter sind noch mehrere Personen desselben Namens — jedoch auch mit veränderter Schreibart, nämlich Lackner und Lagkner — bemerkenswerth, und zwar: 1. **Christoph** Lackner (geb. zu Oedenburg in Ungarn 18. November 1571, gest. 29. December 1631). Sein Vater war Goldschmid in Oedenburg und auch Christoph hatte die Kunst seines Vaters sehr wohl erlernt. Da er aber reich war, übte er die Kunst seines Vaters nur zum Vergnügen und betrieb selbst ernste Studien. Auf einer Reise, auf welcher er einen Baron begleitete, traf er in Klagenfurt mit dem Erzherzoge, nachmaligen Kaiser Ferdinand II., der incognito reiste, zusammen. L. ließ gar nicht merken, daß er den erlauchten Prinzen erkannt habe, dieser aber fand an dem gesunden Sinne und den praktischen Lebensansichten Lackner's so viel Gefallen, daß er ihm seine ganze Huld zuwendete und sie ihm, so lange er lebte, bewahrte. So oft später L. Wien besuchte, hatte er freien Zutritt beim Kaiser. Lackner, der in Padua die juridische Doctorwürde erlangt hatte, wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland Bürgermeister zu Oedenburg und des Kaisers Ferdinand II. geheimer Rath. Als L. kinderlos starb, verschrieb er dem Kaiser sein ganzes Silbergeschirr, das er mit eigenen Händen verfertigt, bestimmte ferner 100.000 fl. zu Stipendien für evangelische Studenten, zur Ausstattung armer Jungfrauen und zu

anderen ähnlichen Zwecken, und bat den Kaiser, seine Genehmigung diesen Verfügungen zu ertheilen. Lackner hat auch einige Schriften herausgegeben, welche mitunter selten und von denen einige nicht uninteressant sind. Es sind: „Coronae hungaricae emblematica descriptio cum iconibus“ (Lavingae Suevorum 1615, 4⁰.); — „Cura regia seu Consultatio paterna amore et caussa gnatarum suscepta et conscripta anno 1615 Sempronii . . .“ (Cassoviae 1616, 4⁰.); — „Quaestiones Justinianeae e Sacratiss. Imperatoris Justiniani Institutionum libris IV nec non aliis adprobatis Jurisperitis . . . collectae“ (Francofurti 1617, 4⁰.); — „Majestatis Hungariae aquila inventa et hieroglyphica ejus interpretatione levissime descripta anno 1617“ (Sempronii 1617, 8⁰.); — „Electio Trigoniana delegatorum nuntiorum orationibus clara . . .“ (Francof. 1617, 8⁰.); — „Salicetum Semproniense anno 1626 ornatum“ (Viennae, 4⁰.); — „Galea Martis hoc est bona Militia pro publica salute epitomice conscripta“ (Tubingae 1625, 8⁰.); — „Oedenburgisches Rathhaus . . . mit sinnreichen Gemälden und Sprüchen gezieret . . .“ (Preßburg 1670, 4⁰., mit Ansicht der Stadt Oedenburg; eine zweite Ausgabe ist ohne O. u. J. erschienen, gleichfalls in 4⁰.). [*Friedel (Joh.)*, C. Lackneri, Consulis Soproniensis vitae curriculum (Ratisbonae 1714, 4⁰.). — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 454. — *Czwittinger (David)*, Specimen Hungariae litteratae etc. (Francf. et Lips. 1711, 4⁰.) p. 222. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 13.] — 2. **Daniel** Lagkner (geb. zu Marburg in Steiermark), ein geschickter Musicus und als solcher in Diensten des Grafen Losenstein. Ueber seine Schicksale ist jedoch nichts Näheres bekannt. Hingegen haben sich von seinen Compositionen folgende erhalten: „Melodia funebris 6 vocum“ (Viennae 1601, Fol.); — „Neuwe teutsche Lieder mit 4 Stimmen“ (Nürnberg 1606, 4⁰.); — „Florum Jessaeorum semina vocibus quatuor per musicos numeros disseminata“ (Norimb. 1607, 4⁰.); aus diesem Werke, auf dessen Titel er sich: Magnificorum Heroum a Losenstein Musicum . . . Marchburgensem Styrium civem Losdorpianum nennt, erfahren wir seine Heimat und seine bürgerliche Stellung; — „Soboles Musica i. e. Cantiones sacrae 4—8 vocum“ (1628), enthält 28 lateinische Gesänge. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, S. 253. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 160.] — 3. **Johann** Lakner, einer von den Braven bei Oeversee. Aus Veitsch in Steiermark gebürtig, dient er im Infanterie-Regimente Leopold König der Belgier Nr. 27 in der 6. Compagnie. Im Treffen von Oeversee am 6. Februar 1864 lieferte Lakner ein seltenes Beispiel heroischer Ausdauer und edelster Aufopferung. Dreifach verwundet: Streifschuß am Kopfe, Schuß im Unterleibe und einen im Arm, leistete er der wiederholten Aufforderung seines Zugscommandanten, Lieutenant Röbl, sich auf den Verbandplatz zu begeben und verbinden zu lassen, nicht nur keine Folge, sondern harrte an der Seite dieses Officiers bis zum Einstellen des Feuers aus, kühn und tapfer fortfeuernd, mit Kolben und Bajonnet arbeitend und den geliebten Vorgesetzten im dichtesten Handgemenge beschützend. Der wackere Soldat wurde mit der silbernen Tapferkeits-Medaille 1. Classe ausgezeichnet. [Der Kamerad. Illustrirter österreichischer Militär-Kalender für 1865 (Wien, 8⁰.) S. 129. — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1864, Nr. 281. — 4. Ein anderer **Johann** Lackner, aus Győr-Szigeth in Ungarn, ist Künstler und hat 1858 in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins das Gypsmodell einer Brunnenfigur: „Leda mit dem Schwan“ vorstellend, ausgestellt. Dasselbe war Eigenthum der k. k. priv. Wagramer Thonwaaren-Fabrik. Nachbildungen in Terra cotta waren um 75 fl. verkäuflich. — 5. **Luise** Lackner, eine Künstlerin, von der in den Jahren 1835 und 1836 in den Kunstausstellungen bei St. Anna in Wien im erstgenannten Jahre eine Kreidezeichnung: „Die schützende Vorsehung“ (Katalog S. 9, Nr. 117); im folgenden: „Das Bestehen der Gefahr“ (Katalog S. 7, Nr. 92) ausgestellt waren.

Lakos, Johann Freiherr von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ajka

im Veszprimer Comitate Ungarns im Jahre 1776, gest. zu Esseg 28. Juni 1843). Trat im October 1793 als Cadet in das Infanterie-Regiment Jellačić Nr. 53 ein, wurde in kurzer Zeit Officier und kam zu Anfang 1796 als Regiments-Adjutant in das Infanterie-Regiment Nr. 45; wurde dann Oberlieutenant im leichten Bataillon Munkácsy, nach dessen Reducirung er im October 1801 wieder in's Infanterie-Regiment Nr. 45 zurückkehrte. Im November 1805 in den Generalstab übersetzt, blieb er demselben auch während der Friedensepoche zugetheilt und rückte im Jahre 1809 zum Hauptmann vor. Als solcher wurde er beim Ausbruche des Krieges im genannten Jahre dem von Feldmarschall-Lieutenant Grafen Gyulay befehligten 9. Armeecorps zugetheilt. In der darauffolgenden Friedensepoche arbeitete L. bei der Militär-Landesbeschreibung im Banate. Im Feldzuge des Jahres 1813 dem Cavallerie-Corps des Erbprinzen von Hessen-Homburg zugetheilt, erlitt er bei Dresden (26. August) einen Schenkelbruch. Zum Major im Generalstabe im November d. J. ernannt, war er unter dem General-Major Langenau im Präsidial-Bureau, im Jahre 1814 bei der Recognoscirung der Festungen im Rheinthale und der Pässe in den Vogesen in Verwendung. Im April 1815 kam er zum Reservecorps des Erzherzogs Ferdinand, später zur Mappirung in Oesterreich und in Tirol und wurde 1819 mit der Abfassung der Kriegsgeschichte beauftragt. Im Jahre 1820 zum Oberstlieutenant bei der Armee in Italien ernannt, machte er den Zug gegen die neapolitanischen Insurgenten mit und verblieb bei der Occupationsarmee. Nach seiner Rückkehr leitete er einige Jahre die kriegsgeschichtliche Abtheilung, im Jahre 1826 die Landesbeschreibung in Siebenbürgen und Slavonien, worauf er im September 1829 Oberst und Commandant des zweiten Szekler Grenz-Infanterie-Regiments und im Jahre 1835 General-Major und Brigadier in Böhmen wurde. Zuletzt kam er als Festungs-Commandant nach Esseg und starb als solcher im Alter von 67 Jahren. L. hat in den Feldzügen seiner Zeit mit Auszeichnung gefochten und sich im Jahre 1809 in Italien ganz besonders hervorgethan. Er war damals als Generalstabs-Hauptmann dem Feldmarschall-Lieutenant Gyulay zugetheilt, welcher das 8. Armeecorps befehligte. Dieses und das 9. Armeecorps wurden am 16. April von dem Vicekönige Eugen bei Pordenone angegriffen. Die Brigade Marziani war beauftragt worden, Sacile zu nehmen. Bei dem vorrückenden 2. Bataillon des Oguliner Grenz-Regiments befand sich L. als Colonnenführer. Das Bataillon drang auf der Straße von Vigonuovo gerade auf die Stadt vor. L., an der Spitze der Colonne, stürmte das Stadtthor, drang mitten im feindlichen Kartätschenfeuer in die Stadt und warf überall den Feind zurück, der unter dem Schutze der einbrechenden Nacht in den Gassen Widerstand zu leisten versuchte, bis er auch aus diesen geworfen und bis zur letzten Brücke an der Livenza gedrängt wurde. Dort auf der nach Conegliano führenden Straße stand eine Abtheilung feindlicher Cavallerie und die Infanterie war hinter den Gewölben verborgen. Nichtsdestoweniger sprengte L. vor und auf den Feind los. Die durch dieses Beispiel ermuthigte Colonne, welche, um die nachrückenden Abtheilungen zu erwarten, an der Brücke Halt gemacht hatte, folgte nun unerschrocken ihrem Führer und

brachte den Feind zum Wanken, den sie nunmehr siegreich verfolgte. Sacile war genommen und wurde sofort von den Unseren besetzt. Ein General, viele Officiere und Mannschaft sind gefangen, 11 Kanonen, 19 Munitionswagen und 6 Lafetten erbeutet worden. L., dessen umsichtige Führung und Bravour zum siegreichen Erfolge dieses Tages wesentlich beigetragen haben, wurde dafür im Jahre 1810 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. L., der überdieß eine höhere militärische Bildung besaß, wie dieß seine obenerwähnte Verwendung im kriegsgeschichtlichen Bureau beweist, hat auch mehrere Beiträge zu der von Major Schels herausgegebenen „Militär-Zeitschrift" geliefert.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 920 und 1746. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 14.

Laky, Johann Demetrius (Schriftsteller, geb. zu Keszthely im Zalaer Comitate Ungarns 25. December 1818). Besuchte das Gymnasium in seinem Geburtsorte und vollendete die philosophischen Studien zu Raab. Im Jahre 1838, zwanzig Jahre alt, trat er zu Csorna in den Orden der Prämonstratenser. Im Jahre 1843 erhielt er die h. Weihen und widmete sich nunmehr dem Lehramte. Nachdem er an der Centralschule zu Szombathely durch zwei Jahre als Professor der Grammatik und Rhetorik thätig gewesen, kam er im Jahre 1847 als Professor der Poesie nach Keszthely. Auf diesem Posten überraschte auch ihn wie so viele andere das Jahr 1848, dessen politische Stürme, die noch im folgenden Jahre und immer vernichtender forttbrausten, auch ihn mit sich fortrissen und seine gerichtliche Verfolgung und Verurtheilung zum Ausgang hatten. Nachdem er freigeworden, kehrte er in sein Stift nach Csorna zurück, wo er zum Secretär des Propsten ernannt und zugleich mit der Stiftsökonomie betraut wurde. Bereits als Seminarist beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit poetischen Arbeiten und übersetzte zu jener Zeit Milton's „Verlorenes Paradies" in's Ungarische. Obgleich der Dichter Czuczor [Bd. III, S. 120], der die Arbeit kannte, dieselbe als gelungen bezeichnete, so ist sie dennoch bis heute ungedruckt geblieben. Später widmete L. seine volle Aufmerksamkeit dem Studium der poetischen Formen der fremden Literaturen und unterzog sich dem einerseits schwierigen, anderseits jedoch für Bildung seiner Sprache so wichtigen Versuche, die Sestine, Decime, Ottavarima, Glosse, Terzine, Makame und Canzone und noch andere in den romanischen Sprachen häufiger vorkommenden Kunstformen in die ungarische Sprache einzuführen und faßte diese poetischen Grundregeln in einem besonderen Handbuche, betitelt: „*Költeszet rendszere*", d. i. System der Dichtkunst (1847, 8°.), zusammen. Während seiner Haft trieb er sorgfältig Sprachstudien und übersetzte in Gemeinschaft mit einigen Leidensgenossen Gibbon's „Geschichte vom Aufschwung und Falle des römischen Reichs" in's Ungarische. Nachdem er seine Freiheit wieder erlangt, wendete er sich, durch Aufforderung mehrerer Lehranstalten ein Werk über den Styl der ungarischen Sprache zu bearbeiten, veranlaßt, dem ihm seit jeher zusagenden Studium über Form und Geist der ungarischen Sprache zu, und ist als Ergebniß derselben das in Ungarn in Lehrerkreisen allgemein bekannte Werk:

„*Irályrendszer*", d. i. System des Styles, anzusehen, welchem einige Jahre später das Werk: *Irály-és költészettan, Gymnasuimi használatra*", d. i. Styl- und Dichtkunst für Gymnasien (Pesth 1862, 8⁰.), folgte. Da L. mit großer Gewandtheit seine Muttersprache handhabt, feiert er nicht selten festliche Gelegenheiten, zu denen ihm die Kirche oder sein Orden Gelegenheit bieten, mit Dichtungen, die er jedoch immer ohne seinen Namen drucken läßt.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian), S. 172.

Lalangue, Johann Baptist (Arzt, geb. im Luxemburgischen im Jahre 1743, gest. zu Warasdin im Jahre 1799). Er hatte in Wien die medicinischen Studien beendet und daraus die Doctorwürde erlangt. Er erfreute sich insbesondere der Gunst des berühmten Van Swieten, der den geschickten Arzt der Kaiserin Maria Theresia anempfahl, die ihm nun auch ihre Huld zuwandte. L. wurde zum Physicus des Warasdiner Comitates ernannt, als welcher er im Alter von 56 Jahren starb. Obgleich ein Belgier, so hatte er sich die croatische Sprache — nach des Pfarrers und Slavisten Miklousić Zeugniß — so zu eigen gemacht, daß er auch selbst in derselben schrieb. L. war als Fachschriftsteller in lateinischer Sprache thätig und in dem in den Quellen gedachten Werke Šafařík's wird auch einer im J. 1776 erschienenen „Medicina ruralis" gedacht, in deren Vorrede Nachrichten über sein Leben enthalten sein sollen, es ist mir aber nicht gelungen, dieses Werk in Wiens Bibliotheken aufzutreiben. Auch kein Bücher-Lexikon, selbst nicht Engelmann's „Biblioteca medico-chirurgica et anatomico-physiologica" führt eines seiner Werke an. Hingegen sind seine in croatischer Sprache erschienenen Schriften bekannt. Es sind folgende: „*Vračtva ladanjska za potrěboću mužev i siromakov horvatskoga orsaga. Prva strana*", d. i. Volksheilkunde für den Bauer und Kranken. 1. Theil (Agram 1776, 8⁰.); — „*Kratek navuk od meztrie pupkorezne*", d. i. Kurze Anleitung zur Entbindungskunst (Agram 1777, 8⁰.); — „*Izpisavanje vračtvenih vod horvatskoga i slavonskoga orsaga i od načina nje uživati*", d. i. Beschreibung der Heilquellen von Croatien und Slavonien und ihre Anwendung (Agram 1779, 8⁰.); — „*Način jabuke zemeljske saditi*", d. i. Anleitung, die Erdäpfel zu bauen (Agram 1787). Die drei erstgenannten Schriften hat der Franziskaner Eugen Klimpacher, und zwar wahrscheinlich aus dem Lateinischen in's Croatische, übersetzt; die letzte hingegen über den Erdäpfelbau mochte L. selbst in croatischer Sprache geschrieben haben. L. hat durch seine medicinischen Volksschriften in den zu jener Zeit und wie auch noch heut dem Wirkungskreise geschickter Aerzte fast gänzlich entzogenen Gegenden des slavischen Südens ungemein viel Gutes gewirkt.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8⁰.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 288, 343 u. 346.

L'Allemand, Friedrich (gemeiniglich Fritz) (Schlachten- und Genremaler, geb. zu Hanau 1812). Erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien, wo er seit Jahren lebt und arbeitet, und vornehmlich in den letzten Jahren,

seit ihm vom Allerh. Hofe Aufgaben zu großen Compositionen wurden, die Aufmerksamkeit in gesteigertem Maße auf sich gelenkt hat. Seit dreißig Jahren bereits begegnet man seinen Gemälden, früher in den Jahresausstellungen bei St. Anna, später in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins. In erster Zeit war L. im Genre thätig, bis er sich und zwar bald den Schlachtstücken mit Entschiedenheit zuwendete und bis zur Stunde mitunter größere Werke auf diesem Gebiete liefert. Im Jahre 1835 — wenn Herausgeber nicht irrt — war es das erste Mal, daß Friedrich L. in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien mit der Zeichnung einer Porträtgruppe, welche „Abendunterhaltung" betitelt war, vor das Publicum trat. Dieser folgten nach mehrjähriger Pause im Jahre 1840 das Oelbild: „Carlistische Guerillas, sich gegen die Christinos vertheidigend (1839)", und in den folgenden Jahren, 1842: „Gefecht um eine verlorene Standarte"; — „Der Witwe letzter Blick auf ihre Heimat"; — 1843: „Episode aus der Schlacht von Aspern"; — 1844: „Plänkelnde Uhlanen"; — 1845: „Episode aus der Schlacht bei Znaim am 10. Juli 1809", Verherrlichung der Heldenthat des Grafen Leiningen, jetzt in der Belvedere-Gallerie; — 1846: „Episode aus dem Gefechte an der Biala am 18. October 1812", Verherrlichung der Heldenthat des Oberstlieutenants Grafen Latour; — „Des Reiters Pferd auf dem Schlachtfelde"; — 1858: „Carlistische Cavallerie", Eigenthum des Fürsten Schwarzenberg; — „Erstürmung der letzten Barrikade in der Jägerzeile durch die Division Deutschmeister-Grenadiere im October 1848", Eigenthum des Herrn R. Konarski; — in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins im Jahre 1851, December: „Scene in der Schlacht bei Komorn im Juli 1849", Eigenthum des Fürsten Schwarzenberg; — „Heldentod des Generals Henzi", Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers; — 1852, November: „Der Durchmarsch" (vom Kunstverein angekauft um 600 fl.); — 1853, März: „Episode aus dem Treffen bei Komorn am 26. April 1849", Rittmeister Baron Wildburg wirft sich mit seiner Escadron Kaiser Nikolaus-Kürassiere dem Feinde in den Rücken, Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers von Rußland; — 1854, im Jänner: „Der Ueberfall" (300 fl.); — 1855, im Jänner: „Eine Abtheilung des zehnten Jäger-Bataillons, von dem Hauptmann Jablonsky geführt, nimmt bei Mailand zwei piemontesische Kanonen", Aquarell, vom Kunstverein um 80 fl. zur Verlosung angekauft; — im December: „Escorte eines Munitionskarrens" (150 fl.); — 1857, im Februar: „Lagerscene" (300 fl.), zur Verlosung vom Kunstverein angekauft; — 1861, Februar: „Reitergefecht" (50 fl.); — in der Prager Kunstausstellung vom Jahre 1855: „Aus dem Feldlager bei Cavalcasale in Italien" (400 fl.); — im Jahre 1857: „Die mitleidige Marketenderin" (300 fl.), und „Tod des Hauptmanns Brandmeyer bei Erstürmung der Sternbarricade in der Jägerzeile in Wien am 28. October 1848" (450 fl.). Bei Gelegenheit der Festfeier des hundertjährigen Jubiläums der Stiftung des Maria Theresien-Ordens erhielt L. den Allerh. Auftrag zu zwei großen Gemälden. Das eine stellt dar: „Die Festtafel für die Maria Theresien-Ordensritter im Saale des Schönbrunner Schlosses", ein durch die große Menge von Porträten historisch interessantes Bild; das zweite: „Das Festmahl der Repräsentanten der kaiserlichen Armee im Schönbrunner Garten", ersteres war im März 1862 im österreichischen Kunstverein, das zweite im Jänner 1865 im österr.

Museum ausgestellt. Bei Beginn des Feldzuges in Schleswig-Holstein, im Frühlinge 1864, begab sich L. nach Schleswig, um an Ort und Stelle Studien zu Bildern zu machen, durch welche die Thaten des österreichischen Heeres verherrlicht werden sollten. Nach seiner Rückkehr wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, seine Skizzen Sr. Majestät dem Kaiser vorlegen zu dürfen, welcher ihm den Auftrag ertheilte, drei Bilder, Darstellungen der Gefechte von Oberselk, Oeversee und Veile zu malen. Nun meldeten Aehnliches andere Journale von seinem Sohne Sigismund [s. d. Folg.]; es scheint demnach, daß beide Künstler, Vater und Sohn, den Kriegsschauplatz besucht und daselbst Studien zu künstlerischen Zwecken gemacht haben. Von anderen Arbeiten dieses Künstlers sei hier noch bemerkt, daß er die Compositionen zu Duller's Werke: „Erzherzog Karl von Oesterreich" gezeichnet; daß er ferner für die Kunsthandlung Joseph Bermann in Wien die 40 Blätter zu dem Werke: „Die k. k. österreichische Armee im Laufe zweier Jahrhunderte" (jedes Blatt mit 6 Figuren) lithographirt und für den Kunsthändler L. J. Neumann „Staffagen aus dem ungarischen Feldzuge", eine Folge von 12 Blättern, ausgeführt hat. Ueber den Werth von Bataillenstücken ist es selbst für Kunstkenner, wenn sie nicht Militär sind, schwer ein Urtheil festzusetzen. Jedoch die künstlerische Auffassung und virtuose Durchführung läßt sich prüfen und würdigen. In dieser Beziehung gilt L. in der Kunstwelt als einer der begabtesten, in Wahl der Motive wie in der Art der Ausführung glücklichsten und tüchtigsten Schlachtenmaler der Gegenwart. — Sein Sohn Sigismund (geb. zu Wien), gleichfalls Schlachtenmaler, erhielt unter Leitung seines Vaters auf der Wiener Akademie der bildenden Künste die künstlerische Ausbildung. Seit dem Jahre 1858 begegnet man seinen vielversprechenden Arbeiten in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, und zwar im December g. J.: „Französische Kriegsgefangene" (angekauft vom Kunstverein um 300 fl.); — 1860, im November: „Gefechtsscene im Hochgebirge", — im December: „Marsch bei Nacht"; — 1861, im Jänner: „Bei Rebecca" (400 fl.); — im Mai: „Vorpostengefecht" (angekauft vom Kunstverein um 400 fl.); — 1862, im Jänner mehrere Aquarelle: „Tapferes Benehmen des Führers Fr. Schaller im 3. Kaiserjäger-Bataillon am 4. Juni 1859"; — „Die Tiroler-Jäger am Stilfser Joch 1859"; — „Unterarzt W. Strnad in der ersten Schlachtlinie am 24. Juni 1859", — im März die Tuschzeichnung: „Die Schlacht am St. Gotthard 1664", für die Suite: „Gedenkblätter des k. k. Heeres"; — das Aquarell: „Episode aus dem italienischen Feldzuge 1859", Erstürmung eines Hauses am 24. Juni durch Hauptmann von Zangen; — im Mai die Aquarelle: „Gefecht bei Spundalunga am 8. Juli 1859, unter Leitung des General-Majors Grafen Huyn"; — „Kaiserjäger J. Lutz rettet den schwer verwundeten Lieutenant Baron Breitbach von drohender Gefangenschaft, 24. Juni 1859"; — „Führer Toth von Preussen-Husaren, von feindlichen Reitern umgeben, schlägt den ihm angebotenen Pardon aus und schlägt sich durch", die sämmtlichen Aquarelle sind Eigenthum Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta; — im Juni die Tuschzeichnung: „Die Schlacht bei Malplaquet 11. September 1709"; — 1863, im März: „Das letzte Gebet" (450 fl.), dieses mit erschütternder Wahrheit gemalte Bild ist im Holzschnitt nachgebildet (in den Mußestunden 1863, S. 390, und in Waldheim's „Illustrirte

Zeitung" 1853, S. 848); — im December die Tuschzeichnung: „Episode aus der Schlacht bei Leipzig", Angriff der Nostitz-Kürassiere bei Gröbern am 16. October 1815. In der Ausstellung bei St. Anna im Jahre 1859 war seine „Episode aus der Schlacht bei Aspern", Erzherzog Karl ergreift die Fahne des Grenadier-Bataillons Zach und führt es von Neuem gegen den Feind, zu sehen. Sein im Jahre 1864 ausgestelltes Bild: „Scene aus der Schlacht bei Kollin" wurde von der Akademie der bildenden Künste des Preises würdig befunden und vom Allerh. Hofe angekauft. Auch meldeten im Jahre 1864 die Journale von ihm, wie von seinem Vater, daß ihm durch Allerh. Verfügung die Gelegenheit geboten worden, sich auf den Kriegsschauplatz nach Schleswig-Holstein zu begeben, wo er eine Menge lebensvolle Skizzen entwarf, deren künstlerische Ausführung ihm dann von Sr. Majestät aufgetragen wurde. Eines der nach diesen Skizzen vollendeten Gemälde: „Die Erstürmung des Königsberges", hat der Künstler bereits in den letzten Tagen des April 1865 Sr. Majestät dem Kaiser persönlich übergeben. Von dem kais. Staatsministerium wurde ihm die Ausführung eines Bildes: „Kampfscene des Regiments Martini Nr. 30" (vormals Nugent) übertragen, und zwar auf Kosten der vom Reichsrathe votirten Summe für Kunstaufträge. Das Bild ist für das Invalidenhaus in Lemberg bestimmt. Schließlich wurde ihm vom Vereine für historische Kunst in Deutschland der Auftrag zu Theil, den Heldenkampf der österreichischen Truppen bei Oeversee zum Gegenstand eines Schlachtenbildes von größeren Dimensionen zu nehmen, wofür ihm ein Honorar von 3000 Thlrn. zukommt.

Ueber Friedrich L'Allemand. Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 364; II. Jahrg. (1843), S. 1178; III. Jahrg. (1844), S. 570; IV. Jahrg. (1845), S. 383, 502, 520, 640; V. Jahrg. (1846), S. 71, 431, 617. — Kataloge der Kunstausstellung in der Akademie der bildenden Künste in Wien, 1834, S. 6, Nr. 39; 1840, Nr. 193; 1845, Nr. 245; 1858, Nr. 31 u. 36. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1851, December Nr. 112; 1852, November Nr. 26; 1853, März Nr. 36; October Nr. 53; 1854, Jänner Nr. 13; 1855, Jänner Nr. 60; October Nr. 12; December Nr. 29; 1857, Februar Nr. 23; 1861, Februar Nr. 20; 1862, März Nr. 1. — Kataloge der Prager Gemälde-Ausstellungen, 1855, Nr 55; 1857, Nr. 113 u. 150. — Kölnische Zeitung 1862, Nr. 157, im Feuilleton. — Baierische Zeitung 1864, Morgenblatt Nr. 73 u. 74. — Neue freie Presse (Wiener Blatt) 1865, Nr. 198. — Deutsche Nordsee-Zeitung 1864, Nr. 4666. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 243, S. 4139. — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 1864, Nr. 74. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 41, in der Beilage. — Ueber Sigismund L'Allemand. Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1859, December Nr. 39; 1860, October Nr. 35; November Nr. 21; December Nr. 4; 1861, Jänner Nr. 44; Mai Nr. 57; October Nr. 35; 1862, Jänner Nr. 70, 71, 73; März Nr. 71, 81; Mai Nr. 56, 60; 1863, März Nr. 55; December Nr. 80. — Wiener Zeitung 1859, Nr. 122, S. 2386. — Waldheim's Illustrirte Zeitung 1863, S. 848.

Lamatsch von Warnemünde, Paul, der Vater (k. k. Hauptmann, geb. zu Rötz in Niederösterreich im Jahre 1778, gest. 9. Februar 1834). Trat im Juli 1794 in das Infanterie-Regiment Nr. 57 Freiherr von Minutillo als Privat-Cadet ein, wurde in dritthalb Jahren Fähnrich und rückte innerhalb 16 Jahren zum Hauptmann im Regimente vor. Er hat die Feldzüge der Jahre 1796, 1797, 1800, 1801, 1809, 1813 und 1815 mitgemacht, wurde in den Treffen bei Casteggio in Piemont (9. Juni 1800) und bei Bozuolo am Mincio (25. December

d. J.) schwer verwundet und hat sich im Treffen bei Rivoli im Jahre 1796, sowie in den Gefechten bei St. Guistina im Jahre 1800 im genuesischen Küstenlande durch seine Bravour, insbesondere in den letzteren sehr ausgezeichnet, indem er am 14. und 15. April einen in aller Eile errichteten Verhau durch volle vier Stunden gegen einen weit überlegenen Feind standhaft vertheidigte und mehrere Versuche desselben, den Verhau mit Sturm zu nehmen, muthvoll vereitelte, dabei aber dem Gegner durch seine kaltblütige Vertheidigung großen Verlust beibrachte. Ueberdieß wurde L., der eine wissenschaftliche Ausbildung genossen, im Frieden viele Jahre hindurch als Lehrer in militärischen Wissenszweigen verwendet. Später trat er mit Majors-Charakter in den Ruhestand. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er im Jahre 1824 mit dem Prädicate von Warnemünde in den erbländischen Adelstand erhoben. — Sein Sohn, gleichfalls **Paul** (geb. zu Josephstadt in Böhmen 13. März 1805), hatte zu Olmütz im Jahre 1826 die juridisch-politischen Studien vollendet, wurde 1829 Untersuchungscommissär des k. k. mährisch-schlesischen Criminalgerichtes in Troppau und im Jahre 1813 Secretär des Magistrates und Criminalgerichtes der königlichen Stadt Hradisch. Schon seit dem Jahre 1825 veröffentlichte er kleinere literarische Arbeiten, und zwar zuerst im Brünner Wochenblatte, später wurde er Mitarbeiter der in der vormärzlichen Periode ihrer gediegenen Haltung wegen beliebten, von Schickh, später von Witthauer redigirten „Wiener. Zeitschrift". Seit dem Jahre 1831 erschienen aber viele seiner kleineren Arbeiten in den Ebersberg'schen „Feierstunden" und in den denselben beigegebenen „Blättern zur Uebung". Selbstständig gab er heraus: „Erzählungen, Sagen und Gedichte", 2 Bde. (Brünn 1840, gr. 8°.).

Adelstands-Diplom vom 3. Mai 1825 — Tapferkeits-Zeugniß des Feldzeugmeisters Grafen Saint-Julien dd. Theresienstadt 23. December 1824. — Ebersberg (J. S.), Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur (Wien, Sollinger, gr. 8°.) Jahrgang 1835, Bd. I, S. 157. — **Wappen.** Längs roth und gold getheilter Schild mit silbernem Schildeshaupt. Im rechten rothen Felde ein vierzinniger silberner Festungsthurm mit geschlossenem Thore. Links im goldenen Felde ein blauer Querbalken. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone vier wallende Straußenfedern, eine silberne, rothe, goldene und blaue, sich erheben. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold belegt.

Noch sind einige Personen dieses Namens bemerkenswerth, und zwar: 1. Der Senior des Dominikaner-Convents zu Rötz, **Ignaz** Lamatsch, der im Jahre 1854 mit der Herausgabe seiner „Beiträge zur Geschichte des Dominikaner- oder Prediger-Ordens in allen Ordensprovinzen" (Znaim, bei Hoffmann, 8°.) begann. Diese anonym herausgegebenen „Beiträge" wurden schon mit dem 3. Hefte geschlossen. Sie enthalten interessante Daten zur Geschichte dieses Ordens, als: Mittheilungen über die Rosenkranz-Andacht und die von den Päpsten ertheilten Rosenkranz-Ablässe. Auszüge aus dem Bullarium des Ordens. Verzeichnisse der Prediger-Ordensklöster; geschichtliche Skizzen des Hauptconvents zu Wien, der Convente zu Gratz, Rötz, Znaim und Friesach in Kärnthen. Auszüge aus den General-Capiteln des Ordens zu Rom 1629, zu Genua 1642, zu Rom 1644, 1656, 1670, 1677, 1686, 1694, 1721, zu Bologna 1706; eine Uebersicht der Gelehrten und sonst merkwürdigen Ordensmitglieder im 13. und 14. Jahrhunderte und eine Darstellung der Verdienste des Ordens um Malerei, Sculptur und Baukunst. [Katholische Literatur-Zeitung (Wien, 8°.) 1854, S. 159.] — 2. Der Apotheker und Chemiker Dr. **Johann** Lamatsch in Wien, dessen Chemikalien auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1855 und auf jener in London im Jahre 1862 Aufmerksamkeit erregten. L. hat sich die Aufgabe gestellt, seine Präparate mit vollkommenster chemischer Reinheit herzustellen und

erzeugt dabei in erster Linie jene, welche in der Pharmacopoea austriaca vorkommen. Außerdem sind besonders hervorzuheben jene Alkaloide, welche ihres geringen Verbrauches wegen noch nicht im Großen fabriksmäßig erzeugt werden können; sämmtliche Gattungen concentrirter Säuren; alle Sorten von Früchtenäthern; die Pastillen zur Einhüllung jener Medicamente, welche von Kindern, ihres widrigen Geschmackes wegen, nicht genommen werden, und seine Reise-Receßaire mit den erforderlichen Apotheker-Utensilien, für Aerzte auf dem Lande, wo es an Apotheken fehlt. Auch des humanistischen Wirkens dieses Chemikers ist wiederholt in den Journalen gedacht worden. So vertheilt er Armen unentgeltlich die Medicamente und seit dem Jahre 1848 liefert er an das St. Josephs-Kinderspital unentgeltlich die Arzeneien, und belief sich innerhalb sieben Jahren (bis 1855) die auf solche Weise verausgabte Summe auf nahezu vierthalbtausend Gulden. [Humorist. Herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, kl. Fol.) 1855, Nr. 185: „Die Chemie in der Industrie. Ausstellungs-Tableau des Herrn Dr. Lamatsch aus Wien". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. vom 5. Juni: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Weltausstellung". — Wiener Courier 1855, Nr. 59. — Arenstein (Joseph Dr.), Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 20, Nr. 119.] — 3. **Adalbert** Lamatsch Edler von Waffenstein (k. k. Artillerie-Hauptmann, geb. zu Mazalow in Böhmen im Jahre 1771). Diente seit 1786 von der Pike auf, wie man zu sagen pflegt, im 1. Feldartillerie-Regimente, machte in demselben stufenweise die unteren Chargen durch, kam im Jahre 1800 in's Bombadier-Corps und am 1. März 1809 als Unterlieutenant in's dritte Feldartillerie-Regiment, in welchem er im Jänner 1820 bis zum Capitän vorgerückt war und am 18. Juli 1823 als wirklicher Hauptmann in das 1. Feldartillerie-Regiment, in welchem er zu dienen begonnen, rückversetzt wurde. L. hatte als Kanonier auch die Türkenkriege mitgemacht und den Belagerungen der Festungen Dubitza (1788), Berbir und Belgrad (1789), letzteren beiden unter Loudon beigewohnt. In diesen und in den folgenden französischen Feldzügen bis 1809 hat er in fünfzehn Treffen und Gefechten gekämpft, war viermal kriegsgefangen worden und hat zweimal sich selbst rantionirt; endlich focht er in den Schlachten bei Aspern und Wagram. Insbesondere in letzterer Schlacht (5. und 6. Juli 1809) hat sich L., damals Artillerie-Lieutenant, durch seine Bravour, wie ein von 13 Stabs- und Oberofficieren ausgestelltes Tapferkeits-Zeugniß dieselbe ausführlich darstellt, rühmlichst hervorgethan. In Anerkennung seiner Verdienste wurde L. im Jahre 1825 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler und dem Prädicate von Waffenstein erhoben. [Adelstands-Diplom vom 10. März 1825. — Tapferkeits-Zeugniß, ausgestellt von 3 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 2 Majoren und 7 Oberofficieren dd. Waitzen 10. December 1809. — **Wappen.** Roth und Blau quergetheilter Schild. Im oberen rothen Felde auf hohem Felsen, natürlicher Farbe, ein aufrechtstehender rechtsgekehrter goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, rückwärts aufgeschlagenem Schweife, in der rechten Pranke eine Bombe erhoben haltend. Der Löwe ist zu beiden Seiten von goldenen Sternen begleitet. Im unteren blauen Felde ruht auf vier silbernen Stufen eine goldene Spitzenkrone; um die oberste Stufe schlingt sich ein grüner Eichenkranz, durch den ein Degen (ohne Scheide) mit goldenem Griff gesteckt ist. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm. Aus der Krone erheben sich drei wallende Straußenfedern, und zwar eine goldene zwischen einer rechten rothen und linken blauen. Die Helmdecken sind zur rechten Seite roth, zur linken blau und zu beiden Seiten mit Gold belegt.]

Lambacher, Philipp (Geschichtsforscher, geb. um das Jahr 1700, gest. zu Wien 10. November 1774). Diente als Concipist bei dem Wiener Stadtrathe. Da er ein gründliches Wissen und große Gelehrsamkeit besaß, wurde ihm, jedoch mit Beibehaltung der Concipistenstelle, am 29. April 1733 vom Stadtrathe der Charakter eines Stiftsbibliothekars verliehen. Als solcher besitzt er um die seiner Leitung anvertraute Anstalt große Verdienste. L. gehört zu der auserlesenen Gruppe heimischer Forscher, welche der um Oesterreichs Archivwesen so hoch-

verdiente Hof- und Hausarchivar Thaulow von Rosenthal unermüdet unterstützt hat. L. hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*Dissertatio epistolaris de aetate iuris illius antiqui Germanici, quod vulgo vocatur speculum Suevicum, deque significatu vocabuli „Semperlente", quod in eo usurpatur, quorum utrumque hactenus minus cognitum ex Codice praestantissimo Harrachiano nunc eruitur*" (Vindob. 1740, 4°.; neue Ausg. 1757, 4°.); — „*Bibliotheca antiqua Vindobonensis civica s. Catalogus librorum antiquorum cum manuscriptorum tum ab inventa typographia ad a. usque 1560 typis excusorum, qui in Bibl. Vind. civica asservantur cum annotationibus historico literario criticis. Pars Ia libros theologicos complectens*" (Vindob. 1750, 4°.); — „*Demonstratio juris s. tituli quo Imp. Rudolphus Habsburgicus usus est, cum ditiones Austriacas imperio vindicaret, easque filiis suis Alberto et Rudolpho in feudum concederet*" (ebd. 1754, 8°.); — „Zweq in den Gel. Zeitungen von Leipzig und Göttingen vorgekommene Nachrichten und Urtheile über die Schrift: Demonstratio juris etc. beantwortet" (Wien 1755, 8°.); — „*Dissertatio historico-juridica de Imp. Alberti I. expeditione in Hollandiam suscepta a. 1300 ad tuenda iura imperii adversus Joannem de Avennis Comitem Hannoniae*" (Ratisbonae 1758, 4°.); — „Oesterreichisches Interregnum oder Staatsgeschichte von dem Todesfalle Friedrich's des Streitbaren aus dem babenbergischen Geschlechte bis auf die neuen Herzoge aus dem Hause Habsburg" (Wien 1773, 4°.); — „Beschreibung und Erklärung deren am 2. November 1759 in Wien auf dem alten Fleischmarkte ausgegrabenen zwei alten römischen Särge" (Wien 1765). Lambacher's literarische Thätigkeit ist weniger umfangreich als durch das Ergebniß seiner Forschungen über das Alter des Schwabenspiegels, den Zug Albert's I. nach Holland, die Zustände der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts während des österreichischen Interregnums und über den Beweis des Rechtstitels, kraft dessen Oesterreich von Rudolph seinen Söhnen Albrecht und Rudolph zugewendet wurde, insbesondere aber dadurch, daß sie Gegenstand lebhafter gelehrter Erörterungen waren, für die Geschichte Oesterreichs wichtig.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1810), S. 419: im Aufsatze: „Ueber das geheime Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien". — Katalog der Bibliothek der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien [nach dem Stande vom 31. December 1864] (Wien 1865, 8°.) Vorrede S. VIII u. IX. — *Vogel (J. N. v.)*, Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae (Vienna 1779, 8°.) p. 354 et 370. — Büsching's Wöchentliche Nachrichten 1775, S. 30. — Lemgoische auserlesene Bibliothek, Bd. VII, S. 675. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 13.

Lambeck, Gregor (Abt des Prämonstratenser-Stiftes Bruck an der Thaya, heut Klosterbruck in Mähren, gest. ebenda im Jahre 1781). Einer der ausgezeichnetesten, verdienstvollsten Aebte des aufgehobenen Stiftes Bruck, zu welcher Würde derselbe im Jahre 1764 gewählt wurde. Ein großer Förderer der Kunst, wurde die Abtei unter seiner Regierung mit schönen Fresken des Malers Maulpertsch geschmückt, welche freilich in der späteren Zeit, und zwar als es nach Aufhebung des Stiftes zuerst als Kaserne, dann als Tabakfabrik benützt wurde — zur Zeit ist die Ingenieur-Akademie dort — bedeutend verloren haben. Auch wurde durch ihn die

Stiftsbibliothek, welche später theils nach Strahow in Prag, theils in die Wiener Hofbibliothek kam, mit seltenen, kostbaren und zahlreichen Werken bereichert. Sein humanistisches Wirken, durch welches er sich — wie sein Biograph meldet — „eine Bürgerkrone verdient hat", bewährte er in der Zeit, als nach dem siebenjährigen Kriege mehrere Mißjahre eine große Hungersnoth in Böhmen herbeigeführt und Tausende von Menschen wie eine wandelnde Seuche, in den Ebenen von Bruck Nahrung suchend, vorüberzogen. Da war es Abt Gregor, der an der Spitze seiner Brüder hinaustrat unter die Unglücklichen und täglich gar oft bei Neunhundert speiste. Die Kaiserin Maria Theresia erhob den edlen Prälaten zu ihrem geheimen Rathe und zum Visitator der Prämonstratenser-Klöster in ihren Erblanden. Von ihm wurden sechs Patronatskirchen und vier Pfarrhöfe neu erbaut, kostbare Paramente beigeschafft, die St. Nikolauskirche in Znaim, die ihm die ganze innere Einrichtung verdankt, in würdiger Weise restaurirt. Wahre Religiösität und Strenge gegen sich selbst, Liberalität und zarte Schonung für Andere, heiliger Eifer für die höhere Vervollkommnung der Seinigen und ein geläuterter Geschmack in Kunst und Wissenschaft, bilden das Gepräge des Mannes, unter dem, wie sein Biograph meldet, „Bruck im Zenith seines Glückes sich befand". Mit seinem Leben schwand es dahin, die Kaiserin ruhte seit einem Jahre im Leichentuche und Bruck stand im Verzeichnisse der aufzuhebenden Klöster.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang (1822), S. 795, im Aufsatze: „Die Prämonstratenser-Abtei Bruck an der Thaya", von Joseph Zallinger. — Noch Einer dieses Namens, **Peter Lambeck**, bekannter mit dem lateinischen Ausgang Lambecius, muß hier erwähnt werden: **Peter Lambecius** (geb. zu Hamburg 13. April 1626, gest. zu Wien im April 1680). Aus Hamburg gebürtig, wo sein Vater Lehrer an der dortigen Jacobsschule war, kam er im Alter von 18 Jahren nach Amsterdam zu seinem Oheim Lucas Holstein, nachmaligem Präfecten der vaticanischen Bibliothek in Rom. Daselbst begann er das Studium der Rechte, ging dann nach Leyden, 1646 nach Paris, von dort 1647 zu seinem Oheim nach Rom, wo er bis 1649 den Studien oblag, und dann nach Frankreich zurückkehrte, um in Toulouse die Rechte zu beendigen. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er dort Professor der Geschichte, 1660 Rector des dortigen Gymnasiums. Mancherlei Verfolgungen bewogen ihn, 1662 dem Rathe der Königin Christine von Schweden zu folgen und eine Reise nach Italien anzutreten. Als er in Wien ankam, durfte er dem Kaiser Leopold I. in einer Audienz, am 16. März 1662, einige seiner Werke überreichen, wofür er mit einer Medaille mit dem Bildniß des Kaisers an einer goldenen Gnadenkette ausgezeichnet wurde. Er setzte nun seine Reise fort, besuchte die größeren Städte Italiens, lernte ihre Bücherschätze kennen und kehrte nach Wien zurück, wo er sich die Freundschaft Mauchters, damaligem Hofbibliothekars, erwarb, und über dessen Verwendung zum kais. Historiographen und Vicebibliothekar, und als sein Gönner Mauchter seine Stelle niederlegte, am 26. Mai 1663 zum Präfecten der Hofbibliothek ernannt wurde. Seine Wirksamkeit auf diesem Posten bildet eine der Glanzperioden der damals im schönsten Aufblühen begriffenen Anstalt. Mosel's „Geschichte der Hofbibliothek" gibt darüber ausführlichere Aufschlüsse; hier sei nur der zwei Haupterwerbungen, welche L. bewerkstelligte, gedacht: Nämlich der kostbaren Handschriften und Bücherschätze des Schlosses Ambras, welche L. nach des Erzherzogs Sigismund Franz Tode auf des Kaisers Befehl aus der dortigen Sammlung aussuchte, und seiner eigenen, aus Hamburg nach Wien gebrachten Bibliothek, welche so reich an kostbaren Werken und Manuscripten war, daß L. dafür die Summe von 23.000 fl. erhielt. L., einer der ausgezeichnetesten Literatoren seiner Zeit, hat mehrere noch heute mustergiltige Werke herausgegeben, als: „Prodromus lucubrationom criticarum in Gellii noctes atticas"

(Paris 1646); — „Origines Hamburgenses“ (Hamburg 1652); — „Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caeserea Vindobonensi“, 8 Bde. (Wien 1665—1679; neue von Koller besorgte Ausgabe ebd. 1766—1782), an welches Hauptwerk des Lambecius sich die Arbeiten von Nessel, Koller, Denis, Hammer, Krafft und Deutsch anschließen; — „Diarium itineris Cellensis Leopoldi I.“ (Wien 1666); — „Historiae litterariae prodromus, cur. J. A. Fabricii“ (Leipzig und Frankfurt 1710). L. erfreute sich der besonderen Huld des Kaisers Leopold I., der, wie bekannt, selbst ein tüchtiger Musicus war und Künste und Wissenschaften überhaupt liebte und förderte. Die Wiener Hofbibliothek bewahrt noch 79 vertraute Briefe des Kaisers an Lambecius, welche Zeugniß geben für das kaiserliche Wohlwollen, das Leopold seinem Bibliothekar zuwendete. In neuester Zeit erst ist des Lambecius Leben und literarisches Wirken wieder Gegenstand einer ausführlicheren Arbeit des Dr. F. L. Hoffmann geworden, auf welche in den folgenden Quellen gewiesen wird. [Wilkens (Nikol.), Leben des gelehrten Peter Lambecii. S. C. M. consiliarii, historiographi et bibliothecarii (Hamburg 1724, 8°., mit Porträt). — *Vangerow (Wilhelm Gottl.)*, Commentatio historica critica de P. Lambecii in Bibliothecae caesaream Vindobonensem meritis (Halae 1764, 4°.). — Hoffmann (Friedr. Laurenz Dr.), Peter Lambeck als bibliographisch-literarhistorischer Schriftsteller und Bibliothekar (Soest 1864, Lex. 8°.). — Catalogus librorum, quos P. Lambecius composuit et in lucem edidit ab anno aetatis XIX usque ad annum LXIV (Vindob. 1673, 4°.). — Mosel (Ignaz Fr. Edler von), Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Franz Beck, 8°.) S. 68—90. — **Porträte.** 1) Böcklein sc. (8°.); — 2) J. J. Haid sc. (4°., Schwarzk.); — 3) (Fritzsch sc.) Fol.]

Lambeckhoffen, Gottfried (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 1702, gest. in China um das J. 1783). Trat, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine theologischen Studien beendete. Im Jahre 1735 ging er als Missionär nach Ost-Indien, wo er neun Jahre, von dort nach Cochinchina, wo er zwölf Jahre zubrachte. Im Jahre 1756 — nachdem er schon 1752 zum Bischof von Nanking ernannt worden — begab er sich nach China, wo er, durch drei Jahrzehende allen Gefahren und Verfolgungen trotzend, für die Verbreitung der christkatholischen Lehre thätig war. In Stöcklein's „Briefe und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien u. s. w. angelangt sind“, sind seine Briefe aus den Jahren 1737, 1738, 1739, 1740, 1741, 1743, 1746, 1747 und 1750, und in Murr's „Journal zur Kunstgeschichte und zur Geschichte der Literatur“ im Jahrgange 1780, ein vom 25. Juli 1780 aus Nanking datirter Brief, in welchem auch Nachrichten über sein Leben enthalten sind, abgedruckt. Selbstständig ist von ihm 1740 bei Kurzböck in Wien die Beschreibung seiner Reise von Wien nach Ulyssipon und von dort nach Goa, mit vielen astronomischen und geometrischen Beobachtungen und mit zwei Karten, im Drucke erschienen. Aus einem im 13. Bande von Murr's Journal mitgetheilten Briefe erhellet, daß er im Jahre 1782 — damals bereits 80 Jahre alt — noch gelebt habe.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Sp. 1355. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 202.

Lamberg, Anton Franz de Paula Graf (Staatsmann, geb. zu Wien 2. August 1740, gest. ebenda 26. Juli 1823). Von der Sprinzenstein'schen Linie; ein Sohn des Grafen Franz de Paula Anton aus dessen zweiter Ehe mit Maria Josepha Gräfin Eßterházy. Der Graf zählt zu den Zierden seiner

Familie und seiner Zeit. Nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen, widmete er sich der Diplomatie, war mehrere Jahre hindurch k. k. Gesandter an den Höfen von Turin und Neapel und vornehmlich an letzterem Orte legte er den Grund zu jener kostbaren Vasen- und Gemäldesammlung, welche später zu den bedeutenderen Sehenswürdigkeiten Wiens gehörten. Während seines sechsjährigen Aufenthaltes am neapolitanischen Hofe sammelte er an fünfhundert Stück antike Vasen, welche sämmtlich im Jahre 1815 um 12.000 fl. für das kais. Antikencabinet angekauft wurden. Alexander Graf Laborde [Bd. XIII, S. 451] hat diese herrliche Sammlung in seinem Prachtwerke: „Collection de vases grecs de M. le comte de Lamberg" (Paris 1824—1828, gr. Fol.), in zwei Bänden abgebildet und beschrieben. In seinem zwei Jahre vor seinem Tode niedergeschriebenen Testamente hat er seine ganze aus 740 Bildern bestehende Gemäldesammlung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien vermacht, deren Präses er mehrere Jahre gewesen. Diese erst im Jahre 1835 im Akademiegebäude aufgestellte und zur Besichtigung geöffnete Gemäldesammlung enthält Werke von Claude Lorrain, Francia, Fyt, Kupp, Loutherburg, Ostade, Guido Reni, Ruysdael, Rembrand, Terburg, Velasquez, Wouwermanns u. A. Sichert ihm schon dieser edle Sammeleifer und letztere zur Förderung von Kunstzwecken so wichtige Schenkung ein bleibendes Andenken, so wird beides noch durch seinen, den Aristokraten der früheren Periode eigenen Sinn für Humanität aufgewogen. Vielen vermögenslosen Kunstjüngern ließ er zur Vollendung ihrer Studien in Rom namhafte Unterstützungen zukommen oder setzte sie sonst durch Bestellungen in den Stand, sich die Mittel zu ihrer Ausbildung zu verschaffen. Im oberwähnten Testamente erhielt auch die Gesellschaft adeliger Damen ein reiches Legat, welches noch zur Stunde von dem übrigen Vermögen dieser nur humanistische Zwecke verfolgenden Gesellschaft abgesondert verwaltet wird. Treffend bemerkt einer seiner Nekrologisten über den Grafen: „Wie viel höher steht dieser einfache österreichische Cavalier als jene eitlen Kunstmäcenaten und Sammler jenseits des Aermelcanals, die italienische Kunstwerke nur deßhalb nach Albion bringen, um sie selbstsüchtig allein zu genießen und — ein verlorenes Gut für die Mit- und Nachwelt — in ihren Mamorpaläſten zu vergraben". Der Graf, der, seit er die diplomatische Laufbahn aufgegeben, seinen bleibenden Wohnsitz in Wien genommen, war unvermält geblieben und ist im hohen Alter von 83 Jahren gestorben.

Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 397, im Feuilleton: „Zwei Grafen Lamberge" [nach dieser gest. 26. Juli 1823]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 334 [nach dieser gest. 26. Juli 1822]. — Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, Ph. Bauer, 8°.) S. 320.

I. **Zur Genealogie des Grafen- und Fürstenhauses Lamberg.** Das Geschlecht der Lamberge, die ehedem in Krain das waren, was die Rosenberg in Böhmen und die Zierotin in Mähren, eine der ältesten und nicht bloß erlauchten, sondern auch erleuchtetsten Familien des Kaiserstaates, läßt sich in ununterbrochener Aufeinanderfolge urkundlich bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts, und zwar auf **Wilhelm** (I.), der um 1330 lebte, zurückführen. Ein Sproß des Hauses, der Freiherr **Jacob** [s. S. 29: II. Denkwürdige Sprossen des Geschlechtes der Lamberge, Nr. 15] hat selbst eine Geschichte und Stammreihe seiner Familie bearbeitet und meldet, daß sie früher den Namen derer von Rittersberg geführt,

nachdem aber Einer dieses Geschlechtes, der an einem Fuße lahm gewesen, von dem Volke den Beinamen der Lahme erhalten habe, hätten die Seinigen und dessen Nachkommen die Lamberger geheißen und zuletzt diesen Namen angenommen und beibehalten. Indem der Ursprung dieses Namens, für den Richter eine in den Quellen weiter unten [S. 26] angedeutete bessere Version gibt, der oder jener sein möge, gewiß ist es, daß er der Familie nie den Glanz und Ruhm gewährt hätte, den sich ihre Abkömmlinge durch große Thaten des Geistes in Sachen des Staates und der Kirche, durch hohe Gesinnung, durch Achtung, Liebe und Förderung der Künste und Wissenschaften, und durch heldenmüthige Waffenthaten zum Schutze des Vaterlandes und ihres Kriegsherrn selbst errungen haben. Indem von jenen Lambergen, die vor Wilhelm I. und II. gelebt, wie von **Vollrad** (I.), der schon unter Kaiser Conrad im Jahre 1137 den Kreuzzug nach Palästina mitgemacht; von **Vollrad** (II.), der den Herzog Leopold VI. in's heilige Land begleitet und dort 1214 sein Grab gefunden hat; von **Vollrad** (III.), der in der Schlacht an der Leitha im Jahre 1246 für das Vaterland gefallen, hier nur im Allgemeinen Erwähnung gethan sei, möge die Darstellung mit Wilhelm (II.), dem Sohne Wilhelm's (I.), beginnen, da von diesem die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Geschlechter und ihre großartige Ausbreitung in mehreren Haupt-, Nebenlinien und Zweigen doch zu übersehen und nachzuweisen möglich ist, obgleich auch da noch manche Zweifel zu lösen, manche Lücke auszufüllen, manche Ungewißheit zu beseitigen bleibt. Wilhelm's (II.) Söhne **Jacob, Balthasar** und **Georg** bilden die drei Linien: Jacob die schon I. **erloschene zu Rosenbühel**; II. Georg mit seinen Söhnen **Heinrich** und **Georg** die **Krainische Hauptlinie**, und zwar Heinrich die 1) schon erloschene zu **Sauenstein und Reuttenburg**, und 2) Georg die auch nur noch weiblicher Seits blühende zu **Stein und Gutenberg**; endlich Balthasar mit seinen Söhnen **Georg** und **Andreas** zwei Linien, und zwar III. Georg die noch blühende **Orteneck'sche Hauptlinie**, und IV. Andreas die schon erloschene Linie zu **Schneeberg**. Die von Georg gegründete III. Orteneck'sche Hauptlinie zerfiel in mehrere Nebenlinien und Zweige, und zwar A) in die Nebenlinie zu **Lichtenwald**, welche auch bereits erloschen, und in die B) Nebenlinie zu **Ottenstein und Stockern**; aus dieser letzteren bildeten sich eine 1) **ältere zu Greifenfels**, die noch zur Stunde blüht; 2) **eine mittlere**, die sich in zwei Zweige theilt, in a) den fürstlichen, der wieder in einen α) schon erloschenen älteren und β) noch blühenden jüngeren Nebenzweig sich sondert, und b) in den bayerischen zu Amerang; und 3) eine **jüngere**, die wieder in zwei Nebenzweige sich theilt, in a) jenen zu Sprinzenstein und b) jenen zu Stokkern (heute auch Orteneck und Ottenstein). Auf den angeschlossenen fünf Stammtafeln sind alle Haupt- und Nebenlinien klar ersichtlich und wird, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf hingewiesen. — Die äußere Macht des Hauses, durch Glücksgüter und Würden repräsentirt, ist allmälig gewachsen. Ebenso hervorragende Thaten auf dem Felde der Ehre und auf jenem der Staatskunst, sei diese letztere auf die inneren Verhältnisse der einzelnen Kronländer oder auf die äußeren Verwicklungen gerichtet gewesen, als die besondere Huld und Hinneigung des Regentenhauses zu dem Geschlechte, das sich in Treue und Opferwilligkeit erprobt, sind die Ursachen dieser Auszeichnungen. Es ist auch eine gar stattliche Reihe der Vorfahren dieses Hauses, die in der Geschichte des Staates und seiner Cultur eine glänzende Rolle spielen; unter den Männern der Kirche begegnen wir dem Seckauer Bischofe **Christoph** von Lamberg, dem Bischofe von Gurk **Johann** Freiherrn von L., den zwei Cardinälen und Fürstbischöfen von Passau, **Joseph Dominik** und **Johann Philipp** Grafen von L., dem Prager Erzbischofe **Karl**, dem ersten Bischofe des neu errichteten Laibacher Bisthums **Sigismund** Freiherrn von L., dem Freunde und Stubengenossen des Papstes Pius II. Unter den Staatsmännern glänzen neben dem berühmten **Christoph** von L. **Dietmund** von L. und **Georg Sigismund** Freiherr von L., und neben den schon unter den kirchlichen Würdenträgern bereits erwähnten Cardinälen Joseph Dominik und Johann Philipp auch noch die Grafen **Johann Maximilian** und **Leopold Joseph**. Nicht minder sind die Kriegshelden vertreten, und da ist **Dietmund** von L., **Georg** (II.) von L., **Johann Albert** Freiherr von L., **Melchior** Freiherr von L., die drei **Vollrade**, alle drei zu den ältesten Ahnherren des Hauses zählend; und nicht ein Lamberg allein hat den Heldentod für das Vaterland gefunden, wie **Johann Wilhelm** im Jahre 1598, **Johann**

Mathias im Jahre 1684, **Karl Adam** im Jahre 1689 und **Franz Philipp**, dieser edle Blutzeuge des achtundvierziger Jahres. Auch die Künste und die Liebe zu den Wissenschaften waren im Hause der Lamberg heilig, man denke nur an den Grafen **Maximilian Joseph**, von seinen Zeitgenossen als Democritus dulcior bezeichnet; an seinen Bruder den Grafen **Leopold**, den Freund des Prinzen Heinrich von Preußen und Mitarbeiter des Cardinals Polignac am Anti-Lucrece; den Kunstkenner und Kunstsammler **Anton Franz de Paula** Graf L. u. m. A. — Wenn wir einen Blick werfen auf den allmäligen Anwachs von Ehren und Würden, so gelangte der **Freiherrnstand** im J. 1524 in die Familie, worauf denselben die Vettern und Brüder Ambros, Christoph mit Diplom vom 17. Februar 1544, und früher noch Joseph und Melchior erhielten; für die Linie zu Rottenbühel erlangte ihn Wilhelm L. mit Diplom vom 18. Februar 1597; die Erhebung in den **Grafenstand** fand bei den verschiedenen Linien zu verschiedenen Zeiten Statt. So erlangten denselben die ersten die Brüder Johann Maximilian und Johann Wilhelm mit Diplom vom 5. September 1641; Johann Herwart Freiherr von L. zu Sauenstein und Reuttenburg wurde mit Diplom vom 19. Juni 1647 gegraft; die größte Ausdehnung erlangte das Diplom vom 10. November 1667, durch welches die Brüder Georg Gottfried und Johann Weikard L. zu Rottenbühel; Freiherr Johann Georg zu Stein und Gutenberg; die Brüder Johann Raimund und Johann Ludwig zu Orteneck und Ottenstein; die Witwe des Freiherrn Johann Franz und ihre Söhne Leopold Joseph, Karl Adam und Franz Sigismund, und ihre Oheime Johann Albrecht, Johann Georg und J. Sigismund Albrecht den Grafenstand erhielten, der in dieser Familie zum letzten Male mit Diplom vom 6. Juni 1671 dem (Georg) Seyfried Freiherr L. zu Orteneck und Ottenstein verliehen wurde. Den **Fürstenstand**, und zwar in der Weise: daß immer der Aelteste der fürstlichen Linie den Fürstentitel trägt, erlangte mit Diplom vom 1. November 1707 der Liebling des Kaisers Joseph I., Graf Leopold Mathias, von dem er, als er unerwartet und vor seinem Vater starb, auf diesen, den Grafen Franz Joseph, mit Diplom vom 22. Mai 1711 übertragen wurde. Die Würde eines **Landgrafen** und reichsunmittelbaren Fürsten von **Leuchtenberg** blieb nur wenige Jahre bei der Familie. Die Landgrafschaft wurde von Kaiser Joseph I., als von Churbayern confiscirtes Reichslehen, an den Fürsten Leopold Mathias 1709 geschenkt, kam aber schon unter dem Fürsten Franz Anton nach dem Rastätter Frieden 1714 an Churbayern zurück. Schon im Jahre 1524 wurde das Geschlecht der L. bei der n. ö. Landschaft dem Herrenstande einverleibt; das **Incolat** für Böhmen wurde im Jahre 1607 dem Freiherrn Georg Sigismund und verschiedenen anderen Mitgliedern dieser Familie in den Jahren 1663, 1688, 1697, und mit 30. November 1763 dem Grafen Franz Adam für Böhmen und die incorporirten Länder verliehen und das ungarische Indigenat erhielt im Jahre 1791 der Graf Philipp Joseph, der Vater des unglücklichen Grafen Franz Philipp. Was die verschiedenen Landeswürden betrifft, welche die Lamberg erblich besitzen, so erlangte Freiherr Jacob im Jahre 1566 für sich und sein Geschlecht das **Erbland-Stallmeisteramt** in Krain und der windischen Mark; im Jahre 1675 Graf Johann Maximilian für sich und seine männliche Descendenz das nach Abgang des Geschlechtes der Fernberger von Eggenberg ledig gewordene **Erbland-Kämmereramt** in Oberösterreich; der Graf und nachmalige Fürst Leopold Mathias im Jahre 1708 das **Obersterbland-Jägermeisteramt** in Oesterreich ob der Enns; auch besitzt die Familie noch das **Obersterbland-Marschallamt** im Herzogthume Salzburg. Als in Folge des Diploms vom 20. October 1860 und Patentes vom 26. Februar 1861 der österreichische Reichsrath in's Leben trat, wurde mit Allerh. Handschreiben vom 18. April 1861 dem gegenwärtigen Chef des Hauses, dem Fürsten Gustav Wilhelm Ernst dem Ersten als Geschlechtsältesten die **erbliche Reichsrathswürde** als Mitglied des Herrenhauses verliehen. Die Verschwägerung der Familie mit den ersten Häusern des Reichsadels, des böhmischen, deutschen und inneröſterreichischen Adels, ist aus den genealogischen Tafeln leicht zu ersehen.

Quellen zur Genealogie und Geschichte des Hauses Lamberg. a) Handschriftliche. Freiherrnstands-Diplom vom 17. Februar 1544. Ausdehnung des Freiherrn-Titels auf die Brüder Ambros und Christoph, beide Domherren zu Salzburg. — Freiherrnstand für Wilhelm Lamberg zum Rot-

tenbühel vom 18. Februar 1597 [betrifft allem Anschein nach den im folgenden Jahre wider die Türken bei Kanischa gebliebenen Johann Wilhelm L. (s. d. S. 32: II. Hervorragende Sprossen des Hauses Lamberg, Nr. 25)]. — Erhebung der Brüder Johann Maximilian und Johann Wilhelm mit 5. September 1641 in den Grafenstand, und außerdem mit 15. März 1653 Verleihung des Titels Hoch- und Wohlgeboren an Ersteren. — Grafenstands-Diplom vom 19. Juni 1647 für Johann Herwarth Freih. von Lamberg zu Sauenstein und Reuttenburg. — Grafenstands-Diplom vom 10. November 1667 für die Brüder Georg Gottfried und Johann Weikhard Freiherrn von Lamberg zu Rottenbühel; für Johann Georg Freiherr L. zu Stein und Gutenberg; die Brüder Johann Raimund und Johann Ludwig Freih. von L. zu Orteneck und Ottenstein; für die Witwe des Johann Franz Freih. von L. und ihre Söhne Leopold Joseph, Karl Adam und Franz Sigismund und für die Brüder Johann Albrecht, Johann Georg und Sigmund Albrecht. — Grafenstands-Diplom vom 6. Juni 1671 für (Georg) Seyfried Lamberg Freiherr zu Orteneck und Ottenstein. — Verleihung des Fürstenstandes, landgräflichen Titels und Belehnung mit der Grafschaft Leuchtenberg nebst Verleihung des Titels Hochgeboren vom 10. und 11. Juli 1709 an Leopold Mathias Grafen Lamberg. — Uebertragung des Reichsfürstenstandes mit 22. Mai 1711 an Franz Joseph Grafen Lamberg. — Incolat des Königreichs Böhmen ddo. Mittwoch nach dem Sonntag Cantate 1607 für Georg Sigismund Freiherr von Lamberg. — Incolat des Königreichs Böhmen ddo. 15. Mai 1663 für Johann Maximilian Grafen Lamberg. — Incolat des Königreichs Böhmen ddo. 14. März 1688 für Sigismund Albrecht Grafen Lamberg. — Incolat des Königreichs Böhmen ddo. 29. Juni 1697 für Johann Franz Freiherr von Lamberg. — Incolat des Königreichs Böhmen und der incorporirten Länder ddo. 30. November 1763 für Franz Adam Grafen Lamberg. Auch sei hier bemerkt, daß der erzherzogliche Gutsinspector in Mähren, Math. Kasperlik auf Grund der im Ottensteiner Archive vorgefundenen Acten eine Geschichte der Lamberge geschrieben. — b) **Gedruckte.** Kurzer Entwurf historischer Denk- und Merkwürdigkeiten des hochgräflichen Hauses von Lamberg aus bewehrten Geschichtsschreibern und andern glaubwürdigen Urkunden zusamb gezogen und ausgefertigt ... Von Wolff Hainrich Misstelmaster, beeder Rechte Doctoren und Gegenhendlern der hochgräflichen Herrschaft Steyrr (Linz 1707, Franz Zachäus Auinger). — Des hochadelichen-gräflichen und fürstlichen Stammes von Lamberg hohes Ehrendenkmahl; dem Hochw. Hochgeb. Fürsten und Herrn Joseph Dominik, Bischof und Reichsfürsten zu Passau, Grafen von Lamberg u. s. w., als er den bischöflichen Stuhl bestieg, in sinnbildlichen Schriften aufgerichtet. Von einer dem lambergischen Hause dienstergebensten Feder (Passau 1723). — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. VII (1851), S. 187—203: „Ein Beitrag zur Geschichte der Lamberge von Steier". Von Franz X. Pritz. — Meyer (Joseph), Vollkommener Adel des hochfürstlichen und gräflichen Hauses von Lamberg (Wien 1709, Fol.). — Außer den bisher angeführten selbstständigen Schriften sind noch folgende Sammelwerke erwähnenswerth: Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 363—416. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 268—296. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 79, und Suppl. Bd. S. 771. [Dieses und das vorige enthalten neben reichen Quellen auch noch sehr schätzbare und ausführliche Mittheilungen.] — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. II, S. 1—7 [mit Abbildung des Wappens]. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 357 [mit Angabe zahlreicher Quellen zur Genealogie der Lamberge]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 100. Jahrgang, (1863), S. 153 [vergleiche auch Jahrg. 1836, S. 141, u. Jahrg. 1848, S. 148]. — Gothai-

sches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32⁰.) XXXVII. Jahrg. (1864), S. 474. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32⁰.) S. 484. [Dieses und das vorige gedenken eines Freiherrn-Diploms vom 12. Jänner 1524 und eines reichsräthlichen vom 10. November 1636, welche aufzufinden dem Herausgeber dieses Lexikons nicht gelang.] — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) XII. Jahrg. (1821), Nr. 154, 155 u. 157: „Die Stein und Katzenstein". Von Professor Richter [in diesem für Geschichtsforscher interessanten Artikel sind nicht unwichtige Mittheilungen über die Lamberge, welche ehemals Besitzer der Herrschaft Stein, oder wie es jetzt heißt, Katzenstein, in Oberkrain, eine Stunde von Radmannsdorf, waren, enthalten. Eine bemerkenswerthe Version für die Entstehung des Namens Lamberg wäre nach Richter der Name Leonberg, der sich in krainischen Urkunden öfter vorfinden soll und dessen Entstellung zu Lamberg nicht eben sehr unwahrscheinlich ist. Auch erhält man von Richter Nachricht über die im Schlosse Katzenstein befindlichen Bilder, welche Turnierscenen vorstellen, auf denen Kaspar Lamberg in 23 Schweifrennen, theils siegend, theils besiegt, erscheint. Diese Bilder sind alle noch vorhanden und Eigenthum des gegenwärtigen Besitzers des Schlosses Katzenstein, Herrn Victor Jermann, des Schwagers des Herausgebers des biogr. Lexikons. Auch der Sage von des Lambergers Kampf mit Pegam gedenkt Richter und erwähnt dabei eine bereits ältere Uebertragung derselben von J. A. Suppantschitsch aus dem Jahre 1807. Bekanntlich hat A. Grün in seinen „Krainischen Volksliedern" dieselbe in reizender Weise verdeutscht. Auch mehrere auf die Lamberger bezügliche Inschriften von noch vorhandenen Steinplatten, welche ich noch im vorigen Jahre in Katzenstein vorfand und welche aus den Jahren 1537 und 1549 stammen, theilt Richter mit.] — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8⁰.) II. Jahrg. S. 24. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Grätz 1822, Andr. Kienreich, 8⁰.) Theil II, S. 322. — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Joh. Friedr. Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Tab. 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707 u. 708. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl. Fol.) S. 394 u. f., Tafel 646 a u. 646 b. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 16. — Salzburger Zeitung 1862, Nr. 22: „Die Grabsteine der St. Andreaskirche zu Salzburg". [Es sind dort neun Denkmäler von Lamberg'schen Gräbern. Ueberdieß hatten die Lamberge in Laibach eine besondere Gruft in der Dom- (Nikolaus-) Kirche und eine in Wien in der Augustiner-Hofkirche, wo noch mehrere Denkmäler zu sehen sind.]

II. **Hervorragende Sproßen des Hauses Lamberg.** 1. **Ambros** von L. Ein Sohn Georg's von L. des Jüngeren aus der Orteneck'schen Hauptlinie, aus dessen zweiter Ehe mit Maria Magdalena von Thurn. Mit sechs seiner Brüder: Christoph, Joseph, Kaspar, Melchior Ambros und Wolfgang, wurde er vom Kaiser Ferdinand I. mit Diplom vom 17. Februar 1544 in den Freiherrnstand erhoben. Ambros ergriff gleich mehreren seiner adeligen Zeitgenossen die gelehrte Laufbahn, machte die theologischen und staatswissenschaftlichen Studien durch und erwarb aus beiden die Doctorwürde. Er galt in seiner Zeit als ein gelehrter Theolog und Historiker. Im Jahre 1580 war er Domdechant zu Salzburg und wurde vom Kaiser Ferdinand als tüchtiger Canonist im nämlichen Jahre auf den Reichstag nach Augsburg abgeordnet, um dort den Verhandlungen über die durch Luther angeregten Religionsfragen beizuwohnen. Ambros starb im Jahre 1551 zu Salzburg. — 2. **Anton** Franz Adam Graf von L. [s. d. besonderen Artikel S. 21]. — 3. **Balthasar** von L., einer der drei Söhne Wilhelm's (II.) des Jüngeren und Stifter einer der drei Hauptlinien des Lambergischen Hauses. Balthasar's Gattin Margaretha war eine geborne von Apfalteren und er selbst Pfleger (Castellanus) zu Lack. Von seinen Brüdern stiftete Jacob die schon erloschene Linie der Lamberg zu Rosenbühel und Georg die Krainische Linie; von seinen Söhnen aber stiftete Andreas die auch bereits erloschene Linie der Lamberg zu Schneeberg und Georg die Orteneckische

Linie, welche noch zur Stunde in mehreren Nebenlinien fortblüht. Balthasar lebte, wie es urkundlich festgestellt ist, in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts (1437). — 4. **Christoph** Freiherr von L. (gest. 1579), von der Orteneck'schen Linie; ist ein Sohn Georg's von L. aus dessen erster Ehe mit Elisabeth von Zobelsberg. Chr. war im Jahre 1520 Domherr zu Salzburg, wurde 1542 zum Fürstbischof von Seckau ernannt und in der Reihe der Bischöfe des Namens Christoph ist er Christoph IV.; legte aber 1546 aus unbekannten Gründen die bischöfliche Würde freiwillig nieder und kehrte zum Capitel nach Salzburg zurück, wo er im Jahre 1551 zum Domdechant, 1560 einstimmig zum Dompropst gewählt wurde und als solcher im Jahre 1579 starb. [Leardi (Peter), Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurck, Seckau, Lavant und Leoben (Grätz 1818, Al. Tusch, 8°.) S. 112.] — 5. **Christoph** von L., von der krainischen Hauptlinie, und zwar ein Sohn Heinrich's, des Stifters der bereits erloschenen Nebenlinie Sauenstein-Reuttenburg, aus dessen Ehe mit Ursula Hager. Chr. lebte zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein Günstling des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Maximilian I., war er dessen Rath und einer der Abgeordneten, welche die Vermälung mit Maria von Burgund zu verhandeln hatten. In den Jahren 1481 und 1484 war er bei den Friedens- und Vergleichsverhandlungen mit Mathias Corvinus beschäftigt. Im Jahre 1486 wurde er von dem neugekrönten Kaiser Maximilian bei der Krönung in Aachen zum Reichsritter geschlagen. Im Jahre 1494 ertheilte ihm Kaiser Maximilian die Erlaubniß, mit dem eigenen Wappen das angeerbte der Podwein, ein aufsteigender schwarzer Bracke in Gold — denn seines Urgroßvaters Wilhelm (II.) Gemalin war eine Dietmuth von Podwein — zu vereinigen. Christoph war mit Rosina, nach Anderen Susanna von Radmannsdorf vermält und von seinen Kindern pflanzte Wilhelm die Linie fort. Dieser Christoph ist es, dessen Tapferkeit im krainischen Volksliede fortlebt, das Anastasius Grün in seiner bekannten hochpoetischen Weise verdeutscht hat. Es kommt in Grün's „Volksliedern aus Krain" und in der 1842 in Wien erschienenen „Oesterreichischen Adelshalle", S. 153, betitelt: „Das Lied von Lamberg und Pegam", vor. — 6. **Dietmund** von L. Ein Sohn Wilhelms (II.), des Stammvaters des Lamberg'schen Geschlechtes, in soferne von ihm nämlich die unterbrochene Aufeinanderfolge der Familienglieder nachweisbar ist, aus dessen Ehe mit Dietmuth von Podwein. Während seine drei Brüder Jacob, Balthasar und Georg die drei Hauptlinien der Familie stifteten, scheint Dietmund's Nachkommenschaft schon mit seinen Söhnen Hans und Friedrich erloschen zu sein. Dietmund kämpfte im Jahre 1423 unter Herzog Albrecht V. von Oesterreich, nachmaligen Kaiser Albrecht II., gegen die Hussiten, und wurde im Jahre 1428 des Kaisers Obersthofmeister. Von seinen oberwähnten Söhnen trug Friedrich bei dem Leichenzuge des Kaisers (28. October 1439) das Panier des Herzogthums Krain; Hans aber begleitete den Kaiser Friedrich III. (nach Anderen und richtiger IV.) im Jahre 1452 zur Krönung nach Rom, wo er auf der Tiberbrücke den Ritterschlag erhielt. Im Jahre 1460 wurde er des Kaisers Oberstallmeister. — 7. **Franz Anton** Fürst von L. (geb. 30. September 1678, gest. zu Wien 23. August 1759), von der älteren (erlosch.) fürstlichen Linie. Dritter Sohn des Fürsten Franz Joseph aus dessen Ehe mit Anna Maria Gräfin Trautmannsdorf. In seiner Jugend war der Graf — denn erst 1712 erhielt er, als damals ältester Sohn, da seine beiden älteren Brüder Leopold Mathias (gest. 1711) und Johann Adam (gest. 1708) lange vor ihm starben, die Fürstenwürde — Domicellar zu Passau, trat aber dann in kaiserliche Kriegsdienste, in welchen er zum Range eines General-Majors emporstieg und dann die Charge quittirte. Nach erlangter fürstlicher Würde übernahm er auch das Majorat, mußte aber im Rastätter Frieden vom Jahre 1714 die Landgrafschaft Leuchtenberg — welche sein Bruder Leopold Mathias, der erste Fürst des Hauses Lamberg, als von Churbayern confiscirte freie Landgrafschaft von Kaiser Joseph I. zum Geschenk erhalten hatte — wieder an Churbayern abtreten. Fürst Franz Anton war Ritter des goldenen Vließes und der verwitweten Kaiserin Elisabeth Christine von Braunschweig Oberststallmeister. Aus seiner zweimaligen Ehe, zuerst (seit 1713) mit Ludovica Friederike Ernestine Prinzessin von Hohenzollern (gest. 21. October 1720) und (seit 1721) mit Maria Aloisia

Gräfin Harrach, hatte der Fürst 9 Kinder, aber schon mit seinem jüngsten Sohne Johann Friedrich Joseph (geb. 24. Februar 1737, gest. 15. Dec. 1797) erlosch dieser ältere fürstliche Zweig im Mannsstamme und ging 1797 die fürstliche Würde auf Karl Eugen, einen Nachkommen seines Großoheims Kaspar Friedrich, über. — 8. **Franz Joseph** Fürst von L. (geb. 29. October 1637, gest. 2. Nov. 1712), von der älteren (erlosch.) fürstlichen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Johann Maximilian aus dessen Ehe mit Judith Rebecca Eleonora Gräfin Wrbna. Im Jahre 1662, nachdem er von größeren Reisen zurückgekehrt, wurde er kais. Kämmerer und 1664 Reichshofrath. Im Jahre 1686 erlangte er die geh. Rathswürde und wurde Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, 1694 Ritter des goldenen Vließes, 1704 Staats-Conferenzrath. Im Jahre 1666 wurde er der Braut des Kaisers Leopold I., Margaretha Maria Theresia von Spanien, bis an die venetianische Grenze entgegengeschickt, um sie dann nach Wien zu begleiten, und später wurde er vom Kaiser Leopold in besonderer Mission nach Spanien gesendet. Sein ältester Sohn Leopold Mathias, der sich von Jugend auf der besonderen Gunst und Huld des Kaisers Joseph I. erfreute, erlangte, nachdem der Vater diese Würde abgelehnt, im Jahre 1707 die Reichsfürstenwürde, und da er schon im Jahre 1711 — erst 44 Jahre alt — starb, so ereignete sich der seltene Fall, daß ihm sein noch lebender Vater Franz Joseph, damals schon ein Greis von 74 Jahren, in der Fürstenwürde succedirte, von dem sie nach seinem im nächsten Jahre, 1712, erfolgten Tode auf seinen drittgebornen Sohn Franz Anton überging. Graf Franz Joseph war mit Anna Maria Gräfin Trautmannsdorf (gest. 21. April 1727) vermält, welche ihm 24 Kinder gebar, von denen jedoch nur die Hälfte ein höheres Alter erreichte. [*Gualdo-Priorato (Galeazzo),* Istoria di Leopoldo Cesare (Vienna 1670—1674, Fol.) Tomo III.] — 9. **Franz Philipp** Graf L. [s. d. besonderen Artikel S. 39]. — 10. **Georg** (I.) von L., welcher in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte, ein Sohn Wilhelms (II.) des Jüngeren, war im Jahre 1438 Landesverweser in Krain. Der Geschlechtsname seiner Gemalin Katharina ist nicht bekannt. Georg ist als der Stammvater der Krainischen Hauptlinie anzusehen, und von seinen Söhnen stiftete Heinrich die um die Mitte des 18. Jahrhunderts erloschene Linie Sauenstein-Reuttenburg und Georg die nur weiblicher Seits noch bestehende Linie zu Stein und Gutenberg. — 11. **Georg** (II.) von L. (geb. 1409, gest. 1499), älterer Sohn Balthasar's von L. [Nr. 3] aus dessen Ehe mit Margaretha (Maruſch) von Apfaltern. Georg war des Kaisers Friedrich III. (IV.) Feldoberster und Hauptmann an den Grenzen der windischen Mark. Wegen seiner Verdienste schenkte ihm der Kaiser, als mit Ulrich Grafen von Cilli dieses unheilvolle Geschlecht erlosch, die Herrschaft und Veste Orteneck in Krain, welche vordem schon Eigenthum der Lamberge gewesen, ihnen aber von den Cilliern gewaltsam war entrissen worden. Georg war zweimal vermält, zuerst mit Elisabeth von Zobelsberg, die ihm fünf Söhne gebar, von denen keiner eine dauernde Nachkommenschaft begründete und deren einer der Seckauer Bischof Christoph [Nr. 4] ist. Auch die zweite, Maria Magdalena von Thurn, gebar ihm gleichfalls fünf Söhne, von denen der eine, Joseph, die Orteneckische Nebenlinie zu Lichtenwald, ein anderer aber, Kaspar, die Orteneckische Hauptlinie zu Ottenstein und Stockern stiftete. Die erstere von Joseph gestiftete erlosch zu Ende des 18. Jahrhunderts; die von Kaspar gestiftete spaltete sich aber in mehrere Nebenlinien und Zweige, deren einige — wie dieß in der genealogischen Uebersicht und auf den beiliegenden Tafeln ersichtlich ist — noch fortblühen, während andere ganz oder im Mannsstamme erloschen sind. — 12. **Georg Gottfried** Freiherr, später Graf von L., von der erloschenen Linie zu Rosenbühel (gest. 1672), ein Sohn des Freiherrn Sebastian aus dessen Ehe mit Elisabeth von Gall. Er nahm jung Kriegsdienste im kaiserl. Heere und wurde als Fähnrich im Jahre 1648 in den deutschen Orden eingekleidet. Im Jahre 1664 war er Comthur der Ordensballey Oesterreich und der Ordens-Commenden zu Wien, Laibach, Graz und Groß-Sonntag. Er erbaute das deutsche Haus in Wien, erneuerte die Ordenskirche zu St. Elisabeth daselbst, stellte die baufällige Ordensresidenz zu Groß-Sonntag wieder her und dotirte die Commendenkirche zu Friesach. Mit seinem Bruder Johann Weickard und einigen Vettern seiner Familie wurde er im Jahre 1667 vom Kaiser Leopold I. in den Grafenstand

erhoben. — 13. **Georg Sigismund** Freiherr von L. (gest. zu Kitzbühel in Tirol 1631, n. A. 1632), ein Sohn Sigismund's Freiherrn von L. aus dessen erster Ehe mit Siguna Eleonora Freiin von Fugger. Im Jahre 1598 war er Reichshofrath, im Jahre 1605 Landeshauptmann in Oberösterreich, zwei Jahre später Obersthofmeister der Kaiserin Anna, Gemalin des Kaisers Mathias. Im Jahre 1614 zum Burggrafen von Steyer ernannt, verwaltete er dasselbe bis zum Jahre 1631, und erhielt im Jahre 1619 für ausständige Besoldungen und dem Kaiser Ferdinand II. geliehene Summen mittelst Schuldverschreibung vom 21. December die Burg und Herrschaft Steyer, welche damals schon im Werthe mit 400.000 fl. veranschlagt wurde. Noch kaufte Freiherr Georg Sigismund die Herrschaft Amerang (Amerungen) in Bayern und Kitzbühel in Tirol und ist der Stammvater der fürstlichen Linie und der bayerischen zu Amerang. Dreimal vermält, zuerst mit Sophia Alt, zum anderen Male mit Eva von Neudegg, zum dritten Male mit Johanna aus dem fürstlichen Hause der della Scala, verwitweten Freiin von Dietrichstein, erzeugte er in seinen drei Ehen vierzehn Kinder, welche sämmtlich auf der zweiten Stammtafel ersichtlich sind. Da seine dritte Frau die letzte aus dem berühmten Hause der della Scala war, erhielt Freiherr Georg Sigismund vom Kaiser die Erlaubniß, das Wappen der della Scala (Scaliger) (in Roth eine silberne Leiter mit zu beiden Seiten aufsteigenden silbernen Hunden und dem Wahlspruche: Via ad superos semper altius) in das seine aufnehmen zu dürfen. Auch bekleidete Freiherr Georg Sigismund von 1614—1631 das Burggrafenamt zu Steyer. Von seinen Söhnen ist der als Staatsmann bekannte Graf Johann Maximilian [Nr. 22] einer der ausgezeichnetesten Sprossen des Hauses Lamberg. — 14. **Hermann** von L. In älteren Geschichtswerken erscheint öfter ein Hermann von Lamberg als Marschall und Feldhauptmann am Hofe Rudolph's I. und Albrecht's II. Dieser Hermann ist kein Sprosse des Hauses Lamberg und heißt richtig Hermann von Landenberg, welcher Name von nicht allzugewissenhaften Geschichtsschreibern in Lamberg umgewandelt wurde. Landenberg gehört einer schwäbischen Familie an, welche gleich vielen anderen aus Schwaben nach Oesterreich herüberkam. — 15. **Jacob** Freiherr von L., von der Linie zu Stein zu Gutenberg (gest. 1569 oder 1570). Ein Sohn Kaspar's Freiherrn von L. aus dessen Ehe mit Dorothea Graff von Scherenberg. Freiherr Jacob war seit 1546 Landesverweser, seit 1554 Landeshauptmann in Krain. Im Jahre 1566 erlangte er vom Erzherzog Karl für sich und sein Geschlecht als Mannslehen das Erbland-Stallmeisteramt in Krain und in der windischen Mark. Freiherr Jacob ist der Erste, der im Jahre 1559 die Stammreihe seines Hauses zusammengestellt hat. Diese Arbeit wurde später, 1592, von Baron von Kainach in seine Handschrift gebliebenen genealogisch-historischen Collectaneen aufgenommen. In zwei Ehen, zuerst mit Margarethe von Purgstall und dann mit Anna Freiin von Lamberg, verwitweten Wolf Auersperg, Tochter des Freiherrn Andreas von L., von der erloschenen Linie zu Rottenbühel, hatte er zwei Söhne und vier Töchter, von deren ersteren Johann Georg die Linie fortgepflanzt hat. — 16. **Johann** (gewöhnlich Hans) Freiherr von L. (gest. zu Wien 8. Juli 1536), von der erloschenen Linie zu Schneeberg, ein Sohn des Andreas von L. aus dessen Ehe mit Margarethe von Zobelsberg. Johann war niederösterr. Regierungsrath, dann wirklicher Hofrath und Obersthofmeister der Königin Anna. Mit seinem Bruder Gregor und mehreren Vettern wurde er von Ferdinand I. im Jahre 1524 in den Freiherrnstand erhoben. Mit seiner Gemalin Margaretha von Enzersdorf, verwitweten von Rosenhart, welche ihm am 13. November 1537 im Tode folgte, liegt er bei den Schotten in Wien begraben, wo der Grabstein von Beiden in Marmor noch im Kreuzgange zu sehen ist. — 17. **Johann,** auch Johann Jacob Freiherr von L. (gestorben im Schlosse Straßburg in Kärnthen, 7. Februar 1630), von der Orteneck'schen Linie, ein Sohn des Freiherrn Sigismund aus dessen erster Ehe mit Siguna Eleonora Freiin von Fugger. Für den geistlichen Stand bestimmt, wurde er schon im Knabenalter, 1576, Domicellar und 1585 Domherr zu Salzburg und Passau. Erzherzog Karl von Steiermark wählte ihn später zum Aja für seine beiden Söhne Leopold und Karl. Im Jahre 1601 wurde er geheimer Rath und Statthalter der Regierung in Gratz, und im Jahre 1603 Fürstbischof zu Gurk in Kärnthen. Siebenundzwanzig Jahre

in dieser Würde thätig, vermehrte er den Besitz des Bisthums in ansehnlicher Weise, indem er die Herrschaft Dürnstein, Pöckstein, Pregrad und andere Güter in Kärnthen an das Bisthum brachte. Er war der erste, der das Eisenwerk zu Gurk entdeckte und solches sammt den Schmelz- und Hammerwerken im Jahre 1616 in Betrieb setzte. In der erzbischöflichen Residenz zu Straßburg, welche er ansehnlich vergrößert hatte, war er, älter als 60 Jahre, gestorben. Johann ist der 39. Bischof von Gurk und als Johann der siebente. [Leardi (Peter), Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben (Grätz 1818, A. Tusch, 8°.) S. 86.] — 18. **Johann Albert** Freiherr von L. (gest. zu Wien 14. April 1650), ein Sohn des Freiherrn Sigismund von L. aus dessen zweiter Ehe mit Maria von Meggau, und ein Stiefbruder des Gurker Bischofs Johann [Nr. 17]. Johann Albert war kaiserlicher Hofkriegsrath nnd Oberstlieutenant der Stadtgarden in Wien. Er ist durch seine zwei Söhne Johann Franz, dessen Sohn Leopold Joseph die Sprinzenstein'sche Linie, und Johann Albert (II.), der die Linie zu Stockern stiftete, der Stammvater dieser beiden Linien, von denen erstere bereits erloschen, letztere aber, zu welcher der edle Graf Franz Philipp [s. d. S. 39] gehört, noch heut fortblüht. Freiherr Johann Albert erwarb im Jahre 1627 für sich und die Seinigen die Herrschaft Stockern im V. O. M. B. und löste von seinen Gebrüdern für sich und seine Familie die Herrschaft Ottenstein ein. Sein Familienstand ist aus der Stammtafel III ersichtlich. — 19. **Johann Ferdinand** Graf von L., von der älteren erloschenen fürstlichen Linie (geb. 11. Jänner 1689, gest. 16. October 1764), der vorletzte Sohn des Grafen, nachmaligen Fürsten Franz Joseph aus dessen Ehe mit Anna Maria Gräfin Trautmannsdorf. Der Graf war Oberstlandjägermeister in Tirol und k. k. Hof- und Kammermusik-Director (sog. Musikgraf). In seiner Ehe mit Constantia Gräfin Gilleis, welche vordem zwei Mal Witwe war, zuerst nach Christoph Leopold Grafen Schallenberg, dann nach Johann Adam Grafen Grundemann, hatte er zwar vier Kinder, darunter aber nur einen Sohn Alois Franz Joseph, welcher bereits ein Jahr nach seiner Geburt starb. — 20. **Johann Jacob** Lamberg, siehe: **Johann** Lamberg [Nr. 17]. — 21. **Johann Mathias** Graf von L., ein Sohn des Freiherrn Constantin von der älteren Linie zu Greiffenfels, aus dessen Ehe mit Maria Ludovica Gräfin Thurn; trat in das kaiserliche Heer und fand als Lieutenant im Jahre 1684 bei der Belagerung der Festung Neuhäusel den Tod für das Vaterland. — 22. **Johann Maximilian** Graf von L. (geb. 28. November 1608, gest. 12. December 1682), von der Orteneck'schen Linie, Sohn des Freiherrn Georg Sigismund aus dessen dritter Ehe mit Johanna Herrin von Scala, verwitweten Freiin von Dietrichstein. Nach beendeten Studien machte Johann Max Reisen auf dem Continent und trat nach seiner Rückkehr in die Dienste des kaiserlichen Hofes. Er begleitete in seiner Eigenschaft als Kämmerer den Kaiser Ferdinand III. nach Regensburg (1634), nach Nördlingen (1635), wurde dann Reichshofrath und mit 5. September 1641 zugleich mit seinem Bruder Johann Wilhelm, anläßlich der Krönung Ferdinand's III. zu Regensburg, in den Reichsgrafenstand erhoben. Nun wurde der Graf zu mehreren und mitunter wichtigen diplomatischen Missionen verwendet. So ging er im Jahre 1643 als bevollmächtigter Minister auf den Friedens-Congreß nach Münster, dessen Verhandlungen er zugleich mit Maximilian Grafen Trautmannsdorf am 24. October 1648 zu Osnabrück schloß und unterschrieb. Im Jahre 1651 holte er die dritte Gemalin des Kaisers Ferdinand III., Eleonora Gonzaga von Mantua ab und geleitete sie nach Wien; darauf ging er als kaiserlicher Botschafter nach Madrid, wo er sieben Jahre die Interessen seines Hofes vertrat und vom König Philipp IV. mit dem Orden des goldenen Vließes, 1664, geschmückt, in sein Vaterland zurückkehrte. Im Jahre 1665 begleitete er den Kaiser Leopold I. nach Tirol, wo dieser nach Ableben des Erzherzogs Sigismund Franz die Huldigung der ihm zugefallenen Länder entgegennahm. Auch kaufte Graf Johann Maximilian von Kaiser Leopold I. laut Kaufbrief vom 25. August 1666 erbeigenthümlich die schon von seinem Vater Georg Sigismund in Folge einer Schuldverschreibung vom Jahre 1619 in Besitz genommene Herrschaft und Veste Steyer um die Summe von 365.844 fl. und errichtete im Jahre 1669 das Fideicommiß. Jedoch wurde sich von Kaiser Leopold für sich und seine Nachkommen auf

immerwährende Zeiten die Wiedereinlösung vorbehalten. Im Jahre 1675 erhielt der Graf das Obersthofmeisteramt. Früher schon und zwar im Jahre 1662 hatte er für sich und seine Orteneck- und Ottenstein'sche, dann für die Stein- und Gutenberg'sche Linie das Obersterbland-Stallmeisteramt im Herzogthum Krain und der windischen Mark, und nach dem im Jahre 1675 erfolgten Absterben der Herren von Fernberg und Eggenberg das oberste Erbland-Kämmereramt im Erzherzogthum Oberösterreich erlangt. Zuletzt wurde er geh. Staats- und Conferenz-Minister, welche Würde er bis zu seinem Tode bekleidete. Aus seiner Ehe mit Judith Rebecca Eleonora Gräfin Wrbna hatte er zehn Kinder, durch deren zwei, nämlich Franz Joseph und Kaspar Friedrich, er als der eigentliche Stammvater sowohl der älteren bereits erloschenen als der jüngeren noch blühenden fürstlichen Linie erscheint. Er und seine Gemalin sind in Wien in der Augustinerkirche beigesetzt, wo eben der Graf selbst für sich und seine Familie in der Karlscapelle eine eigene Gruft gestiftet hatte. Seine für die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, namentlich in den letzten Jahren wichtigen Schreiben und Berichte befinden sich (bisher noch unbenützt) in einem großen Bande beisammen in der fürstlichen Bibliothek zu Steyer. [Fugger, Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich, S. 16. — *Gualdo-Priorito (Galeazzo)*, Istoria di Leopoldo Cesare (Vienna 1670 et s., Fol.). — *Wurmbrand (G. W.)*, Collectanea genealogico-historica ex archivo inclytorum Austriae inferioris statuum etc. etc. excerpta, p. 800. — *Erath*, Augustus velleris aurei ordo in den Parergis de illustr. domibus Lamberg et Scalig., p. 180 et s. — Pritz (Franz Xaver), Ein Beitrag zur Geschichte der Lamberger, im Archiv zur Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Bd. XII (1851), S. 192 u. f. (daselbst ist der vollständige, die Herrschaft Steyer betreffende Kaufbrief abgedruckt). — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8°.); — 2) G. Terburg p., P. de Balliu sc. (kl. Fol.); — 3) Bocking fec. (kl. Fol.); — 4) A. v. Hulle p., P. de Jode sc.; — 5) Merian sc. (8°.); — 6) A. Bloem del., F. van de Steen sc. (kl. Fol.).] — 23. **Johann Philipp** Graf L. (Cardinal und Fürsterzbischof zu Passau, geb. 26. November 1651, gest. zu Regensburg 20. October 1712), von der Orteneck'schen Hauptlinie. Der Sohn des Grafen Johann Max [Nr. 22] aus dessen Ehe mit Judith Rebecca Eleonora Gräfin Wrbna. In Wien, Steyer und Passau beendete L. die Schulen, machte darauf Reisen, focht als Freiwilliger gegen die Türken in Ungarn, lebte dann am Hofe des Kaisers Leopold, wurde 1675 Domherr zu Salzburg, später zu Passau und Olmütz, und dann Reichshofrath. In dieser Eigenschaft vollführte er mehrere diplomatische Sendungen und zwar ging er nach Haag zum Abschlusse der Grenzen Deutschlands, im Jahre 1679, nach dem Friedensschlusse zu Nymwegen, zum Churfürsten von Pfalz-Neuburg, an dessen Hofe er drei Jahre verweilte, 1682 zum Churfürsten Johann Georg von Sachsen, wegen schleuniger Hilfe gegen die Türken, 1684 zum Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und 1686 nach Regensburg, wo er vier Jahre die Stelle eines Gesandten am Reichstage versah. Im Jahre 1689 wurde er, jedoch über eindringliche Verwendung des kaiserlichen Hofes, einstimmig zum Bischof von Passau erwählt; auch gelang es ihm, zu erwirken, daß Papst Alexander VIII. ihm erlaubte, die Salzburger Dompfründe beizubehalten. Als Regent entfaltete der Graf große Gastfreundschaft und Pracht, er erbaute die unter dem Namen Philippswerk bekannte Verschanzung, stellte die bischöfliche Bibliothek her, machte bedeutende Erwerbungen für sein Hochstift, legte die beiden Colonien Klein- und Groß-Philippsruh an und beförderte die Cultur des Bodens und das Wohl der Bevölkerung. Im April 1697 ging er als kais. Botschafter nach Warschau, um bei der nach Johann Sobieski's Tode stattfindenden neuen Königswahl den französischen Intriguen die Spitze abzubrechen, was ihm auch gelang, indem er die Wahl des Churfürsten August von Sachsen bewirkte. Nach dem Tode des Fürsten Lobkowitz, kais. Principal-Commissärs am Reichstage zu Regensburg, wurde Bischof Lamberg dessen Nachfolger. Am 21. Juni 1700 wurde L. über Antrag des Kaisers Leopold I. vom Papste Innocenz XII. zum Cardinal erhoben. Als solcher begab er sich noch im nämlichen Jahre, nachdem Papst Innocenz (27. September) gestorben, im Auftrage des Kaisers nach Rom, um bei der neuen Papstwahl die Interessen Oesterreichs zu wahren. Nach Oesterreich zurückgekehrt, trat er nun am 1. December 1701 zu Regensburg sein Amt als kais. Principal-Commissär an. Als

im darauffolgenden spanischen Successionskriege sein Bisthum Passau — freilich nur auf die Dauer von 10 Monaten — in den Besitz Bayerns überging, hielt er sich während dieser Zeit davon fern, übernahm es aber sofort wieder, als die Bayern in Folge des Straubinger Vergleichs Passau räumten. Nach Kaiser Leopold's I. Tode nahm er für Kaiser Joseph I. die Huldigung der Gesandten am Reichstage zu Regensburg entgegen. Noch ernannte ihn Papst Clemens XI. zum Protector Deutschlands und nach Joseph's I. bald erfolgten Tode bestätigte ihn Kaiser Karl VI. auf seinem Posten als Principal-Commissär. Aber nur mehr kurze Zeit konnte er seinem Fürsten Dienste leisten, denn bald darauf starb er auf der Abtei St. Emmeran nach nur kurzer Krankheit im Alter von 61 Jahren. Johann Philipp nahm sich, als er Bischof von Passau wurde, das Bild der Güte in sein Wappen, nämlich einen Löwen mit zerrissenen Banden und Ketten, der sich an einem Seidenfaden herumführen läßt und sein Wahlspruch dazu war: „Peragit tranquilla potestas quod violenta nequit; mandataque fortius urget imperiosa quies". Er ist in der von ihm selbst gebauten Capelle in der Passauer Domkirche beigesetzt. Die Geschichtschreiber rühmen an ihm Mäßigkeit in Speise und Trank, ordentlichen Haushalt, ungeachtet großer Prachtliebe, die er jedoch nur bei Festlichkeiten und öffentlichen Gelegenheiten entfaltete; gewissenhaften Eifer in weltlichen und geistlichen Geschäften, Liebe für die Wissenschaft, deren Pflege er oblag, wenn ihm solche sein umfassender Beruf als geistlicher Fürst und weltlicher Geschäftsträger seines Kaisers gestattete; dabei war er herablassend gegen Jedermann, wohlthätig, besonders gegen verschämte oder unverschuldet Verarmte. [Buchinger (Joh. Nep.), Geschichte des Fürstenthums Passau, aus archivalischen Quellen bearbeitet (Landshut 1817, gr. 8⁰.) Theil II, S. 415—431. — Lenz (J.), Historisch-topographische Beschreibung der Kreishauptstadt Passau und ihrer Umgebungen (Passau 1819, Pustet, 8⁰.) Bd. I, S. 262—266. — *Hansizius (Mark.)*, Germania sacra, p. 777—813. — **Porträt.** Unterschrift: Joannes Philippus Presb. Card. Lamberg. Germ. Episc. Passaviensis. Ohne Angabe des Zeichners und des Stechers (8⁰.).] — 24. **Johann Raimund Guidobald** Graf L. (gest. zu Tulln 1727), von der Linie zu Greiffenfels, ein Sohn Johann Raimund's, fürstl. Salzburgischen Hofrathes. Johann Raimund Guidobald trat in den Kapuzinerorden, und zwar in das Kloster zu Kitzbühel, dessen Bau sein Vater aus eigenen Mitteln vollendet hatte, so die oft wiederholten Wünsche der Kitzbühler erfüllend. Nachdem Johann Raimund Guidobald vierzehn Jahre im Kloster unter dem Namen P. Rupert zugebracht, wurde er im Jahre 1709 Suffraganeus des Fürstbischofs zu Passau und Weihbischof in Niederösterreich, als welcher er zu Tulln starb, wo er auch bei den Kapuzinern begraben liegt. — 25. **Johann Wilhelm** Freiherr von L., von der (erloschenen) Linie zu Rosenbühel. Ein Sohn des Freiherrn Sebastian aus dessen zweiter Ehe mit Gertrud von Eck, ergriff jung das Waffenhandwerk und stieg bis zum kaiserlichen General-Feldwachtmeister empor. Als solcher fand er vor Kanischa in Ungarn am 13. Mai 1598 wider die Türken den Tod der Ehre. Johann Wilhelm war mit Sabina von Auersperg vermält und diese Ehe auch mit mehreren Kindern gesegnet, über welche aber, wie auch über eine fernere Nachkommenschaft dieses Nebenzweiges nichts Näheres bekannt ist. — 26. **Joseph** Freiherr von L. (geb. zu Orteneck in Krain im Jahre 1489, gest. zu Laibach 20. October 1554), von der Linie zu Lichtenwald. Ein Sohn Georg's [Nr. 11] und Bruder Kaspar's [Nr. 33] mit dem er die von seinem Vater gestiftete Orteneck'sche Hauptlinie theilte, indem er, Joseph, die ältere Orteneck'sche Linie zu Lichtenwald und Greiffenfels, sein Bruder Kaspar aber die jüngere zu Ottenstein und Stockern stiftete. Joseph, einer der denkwürdigsten Staatsmänner seiner Zeit, verlor im Alter von 10 Jahren seinen Vater. Der Landeshauptmann von Steyr, Rupprecht von Reichenberg, nahm Joseph als Edelknaben zu sich. Dort wurde er in den ritterlichen Künsten seiner Zeit geübt und geleitete im Jahre 1503 seinen Herrn in den Krieg nach Bayern. 17 Jahre alt, kam er an den Hof des Kaisers Maximilian und zog mit diesem 1506 in den venetianischen Krieg. In dem im Jahre 1515 in Krain ausgebrochenen Bauernaufruhr, in welchem es die aufständischen Bauern auf den Adel des Landes abgesehen hatten, hielt L. gegen die Rebellen Stand und theilweise durch

seine geschützte Stellung, theilweise durch Unterhandlungen, schob er jeden gegen ihn beabsichtigten Angriff so lange hinaus, bis kaiserliche Truppen anlangten und unter den aufrührerischen Bauern die Ruhe herstellten. Nach des Kaisers Maximilian Tode schlug ihn sein Nachfolger Karl V. bei Gelegenheit seiner Krönung zum Ritter und ernannte ihn im Jahre 1523 zum Landverweser von Krain. Nach dem Tode des Königs Ludwig von Ungarn, im Jahre 1526, berief ihn der Kaiser, der ihn zum Kriegsrathe ernannt hatte, nach Ungarn. Später schickte ihn der Kaiser zugleich mit Nikolaus Jurischitz als Gesandten an den Sultan. Im Jahre 1531 von dieser Sendung zurückgekehrt, ging L. im Jahre 1532 mit Leonardo Nogarola in einer zweiten zum türkischen Machthaber, der ihn und seine Gefährten fünf Monate lang den verschiedenen Plätzen folgen ließ, wo er eben sein Lager aufschlug, und sie dann beide mit einer hochmüthigen Antwort entließ. In den folgenden Jahren wurde L. mit verschiedenen Sendungen an deutsche Fürsten betraut und im Jahre 1535 zum Obersthofmeister der Kaiserin ernannt. In dieser Stellung begleitete er seine Gebieterin auf ihren Reisen. Im Jahre 1544 auf dem Reichstage zu Speyer in den Reichsfreiherrnstand erhoben, wurde er auch noch im nämlichen Jahre zum Landeshauptmann von Krain ernannt, welchen Posten er aber, immer wieder zu neuen Diensten bei Hofe oder für denselben verwendet, erst im Jahre 1551 antrat. L. war 65 Jahre alt geworden und dreimal verheirathet. Von den zehn Kindern seiner drei Ehen pflanzte nur Balthasar, der einzige Sohn der zweiten Ehe, dessen Mutter Margaretha von Khuen im Kinderbette starb, diese Linie fort. Lamberg hat eine Beschreibung seines bewegten Lebens, nebst angehängter Ermahnung an seine Kinder, in deutschen Reimen niedergeschrieben, welche in Valvasor's „Ehre des Herzogthums Krain" abgedruckt steht. [Gévay (Anton), Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich und der Pforte im 16. und 17. Jahrhundert, 1. Band (enthält urkundliche Nachrichten über beide Sendungen des Grafen, die erste mit Jurischitz, die zweite mit Nogarola an die Pforte). — Wegrayss kayserlichen Majestät-Legation in 32. Jar, zu den Türken geschickt, wie und was gestalt sie hinein und widerumb herauss komen ist warhaftiklich von denen die mit und bei gewest in Schrifft verfasset (o. O. 1532, 4°., 8 Bl.), umfaßt die Zeit vom 3. Mai bis 27. December; verfaßt ist die Schrift von dem im Dienste des Grafen Lamberg stehenden lateinischen Dolmetsch Euripeschitsch von Obernburg.] — 27. **Joseph Dominik** Graf von L. [s. d. besonderen Artikel S. 41]. — 28. **Joseph Franz** Lamberg. Unter dieser verkehrten Stellung der Taufnamen erscheint in mehreren Werken, wie z. B. in Zedler's „Universal-Lexikon" und in Thomas Fritschen's „Allgemeines historisches Lexikon" der Graf und nachmalige Fürst Franz Joseph von L. [s. d. Nr. 8]. — 29. **Karl** Freiherr von L. (Erzbischof von Prag, gest. im Cistercienserkloster Ossegg 18. September 1612). Ein Sohn des Freiherrn Sigismund von der Orteneckischen Linie, dessen Söhne Raimund, Georg Sigismund und Johann Albert die ältere Linie (zu Greiffenfels), die mittlere und jüngere gestiftet haben. Karl's Mutter war Siguna Eleonora von Fugger. Im Jahre 1601 war Karl Domherr zu Passau und Olmütz, am 14. October 1606 wurde er aber von Kaiser Rudolph II. zum Erzbischof von Prag und Primas des Königreichs Böhmen ernannt. Zu gleicher Zeit war Karl Großmeister des ritterlichen Ordens der Kreuzherrn mit dem rothen Stern. Zu dem Vergleiche, der im Jahre 1608 zwischen Kaiser Rudolph und seinem Bruder, dem Erzherzog und Könige Mathias, zu Stande kam, hat Karl durch seine Beredsamkeit wesentlich mitgewirkt. Beim Ausbruch der durch die protestantischen Stände hervorgerufenen Unruhen und Parteikämpfe verließ er Prag und zog sich in das Cistercienserkloster Ossegg im Saazer Kreise zurück, in welchem er auch sein Leben beschloß und begraben wurde. Bohuslaus Balbin's „Miscellanea Historiae Bohemicae" geben Nachricht über seine frommen Stiftungen, Dotationen u. dgl. m. Die traurigen Zustände und religiösen Spaltungen in Böhmen sollen ihn so sehr angegriffen haben, daß er in den letzten Jahren, wie einige Quellen berichten, gemüthskrank geworden und er seinem Leiden erlegen sei. — 30. **Karl Adam** Graf L. (k. k. Oberst, geb. 21. August 1655, gest. zu Mainz 6. September 1689), von der Orteneckischen jüngeren Linie zu Sprinzenstein, zweiter Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen

Ehe mit Maria Constantia Freiin von Questenberg. Nachdem er früh das Waffenhandwerk ergriffen, hatte er wider die Türken in Ungarn, wider die Franzosen im Reiche und in den Niederlanden gekämpft und sich überall als wackerer Kriegsheld bewährt. Zuletzt war er Oberst und Commandant des Alt-Starhemberg'schen Fuß-Regiments. Am 10. November 1667 war er mit seinen Brüdern Leopold Joseph und Franz Sigismund und mit mehreren Vettern in den Grafenstand erhoben worden. Bei der Belagerung von Mainz wurden ihm durch eine Kanonenkugel beide Füße weggerissen und bald darauf erlag er auch seiner Verwundung im Alter von erst 34 Jahren. Er liegt zu Mainz begraben. Sein Herz jedoch und sein Zeigefinger, den ihm ein Türk bei Ofen abgehauen, befanden sich in dem früheren Familienschlosse zu Kranichberg in einem vergoldeten Kästchen mit folgender Inschrift: „En viator! digitus qui turcico ense amputatus et Cor Caroli Adami Comitis de Lamberg heic adservantur cujus Cadaver Moguntiae propter Caesarem et Patriam in Christo quiescit Anno 1689". Einer von ihm errichteten Stiftung zufolge soll jeder Priester, der im Monat August an seinem Geburtstage (21. August) in's Schloß Kranichberg kommt und dort eine Messe liest, einen Gulden und freie Mahlzeit erhalten und den Armen, so viel ihrer sind, an diesem Tage Fleisch, Brot und Geld verabreicht werden. Das Schloß Kranichfeld wurde im Jahre 1769 von dem Grafen Anton Franz de Paula L. [s. d. S. 21] an das Erzbisthum zu Wien, dem Cardinal Erzbischof Grafen Migazzi, verkauft. — 31. **Karl Eugen** Fürst L. (geb. 1. April 1764, gest. 11. Mai 1831). Ein Sohn des Grafen Maximilian Joseph [s. d. S. 42] aus dessen Ehe mit Maria Josepha Freiin von Dachsberg. Wenn Franz Xaver Pritz in der weiter unten angeführten Abhandlung über die Familie Lamberg schreibt: „Von seinem (d. i. Karl Benedict's) Sohne Anton (richtiger Karl Anton) stammte Karl Eugen, der nach dem Tode des Fürsten Johann Nepomuk von der maximilianischen Linie die Herrschaft Steyer und den Rang als Fürst von Lamberg erhielt", so begeht Pritz einen Irrthum, wenn er den Fürsten Karl Eugen einen Sohn Anton's (richtiger Karl Anton's) nennt, denn er ist nur ein Enkel desselben, da der Vater des Fürsten Karl Eugen der als Philosoph, Reisender, Mathematiker und überhaupt als geistvoller Cavalier allgemein bekannte Graf Maximilian Joseph [s. d. S. 42] der Verfasser des seiner Zeit so stark gelesenen „Memorial d'un mondain" ist. Fürst Karl Eugen diente anfänglich in der königlich bayerischen Armee. Als er im Jahre 1797 nach des Fürsten Johann Nepomuk Friedrich Joseph Ableben die Fürstenwürde und mit dieser die Herrschaft Steyer in Oberösterreich, und die Herrschaften in Böhmen und in Tirol erhielt, suchte er am 5. October 1801 um Aufnahme als Mitglied der ob der ennsischen Stände an, welche ihm auch gewährt und ihm aus besonderer Rücksicht für seine Person der erste Sitz auf der Herrenbank angewiesen wurde, auf dem er als der Jüngste keinen Anspruch hatte. Der Fürst hatte mit den bald darauf gefolgten Kriegsjahren schweres Ungemach zu überstehen, und zwar drei feindliche Einfälle der Franzosen in den Jahren 1800, 1805 und 1808. Im Jahre 1824, als die Stadt Steyer ein Raub der Flammen wurde, brannte am 21. Juni auch das Schloß daselbst ab, welches der Fürst dann wieder ganz herstellen ließ. Der Fürst vermehrte besonders die Bibliothek und die Kupferstichsammlung im Schlosse. Er war (seit 19. September 1802) mit Friederike Fürstin Oettingen-Wallerstein vermält und hatte aus dieser Ehe drei Kinder, nämlich eine Tochter und zwei Söhne. Die Tochter Wilhelmine Friederike war (seit 8. Jänner 1829) mit Felix Grafen Montecuculi-Laderchi vermält, starb aber bereits im ersten Wochenbette. Von den zwei Söhnen Gustav Joachim und Emil starb der jüngere, Emil, welcher Lieutenant im zweiten Uhlanen-Regimente war, an den Folgen der durch das Zerspringen des Gewehres auf der Jagd erlittenen schweren Verwundung; der ältere, Gustav Joachim, folgte dem Vater, als dieser im Jahre 1831 starb, in der Fürstenwürde. [Archiv für die Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, gr. 8°.) Bd. VII (1851), S. 187—203: „Ein Beitrag zur Geschichte der Lamberge von Steyer, besonders in jüngerer Zeit", von Franz Xav. Pritz.] — 32. **Karl Joseph Franz Xaver** Graf L. (geb. 19. April 1686, gest. 13. April 1743). Der erste Graf

Lamberg-Sprinzenstein. Ein Sohn des Grafen Leopold Joseph aus dessen Ehe mit Katharina Eleonora Gräfin Sprinzenstein. Er trat in Staatsdienste und war von 1707 bis 1725 niederösterreichischer Regimentsrath. Vermöge des von seinem Großvater mütterlicher Seits, dem Ferdinand Maximilian Grafen von Sprinzenstein, gemachten Testaments und Fideicommisses gelangte er nach dem (1704 erfolgten) Ableben seiner Mutter in den Besitz des großen Sprinzenstein'schen Majorats in Niederösterreich, wobei jedoch ihm und seinen Nachkommen die Verpflichtung oblag, mit dem eigenen Geschlechtsnamen auch jenen des Sprinzenstein'schen Geschlechts, also Lamberg-Sprinzenstein, zu führen. Die im Jahre 1720 von dem Grafen Hamilton um 440.000 fl. und 1000 Stück Ducaten erkaufte Grafschaft Neuburg am Inn mit den einverleibten Schlössern Wöhnstein, Fraunhaus und Neuenfels verkaufte er im Jahre 1731 an das Hochstift Passau. Aus seiner Ehe mit Maria Franziska Katharina Gräfin Truchseß-Zeil entstammen sieben Kinder, von denen Graf Franz de Paula Anton die Linie fortpflanzte, die mit des letzteren Sohne Anton Franz de Paula [S. 21] im Jahre 1823 erlosch. — 33. **Kaspar** Freiherr von L. (gest. im October 1544), der Stammvater der Orteneck'schen Linie. Sohn Georg's aus dessen zweiter Ehe mit Maria Magdalena von Thurn. Der Sitte seiner Zeit folgend, in welcher der hohe Adel mit seinem obersten Kriegsherrn in's Feld zu ziehen pflegte, diente Kaspar unter den Kaisern Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. und machte die Kriege in Italien, Deutschland und in Ungarn gegen die Türken mit. Er war bis zum königlichen Obersten vorgerückt und mit seinen Brüdern im Jahre 1544 in den Freiherrnstand erhoben worden. In seiner zweimaligen Ehe, zuerst mit Anna Maria von Thurn, dann mit Margaretha Lang von Wellenburg erzeugte er eilf Kinder, von denen Freiherr Sigismund das Geschlecht fortpflanzte. Pritz in seiner Abhandlung über die Lamberger bemerkt bei Kaspar, er soll am 12. Jänner 1554 in den Freiherrnstand erhoben worden sein. Kaspar war schon — wie aus Diplomen ersichtlich ist — im Jahre 1544, in welchem er auch starb, Freiherr geworden. — 34. **Kaspar**, ein Sohn des krainischen Landverwesers Georg, dessen Söhne Heinrich und Georg, ersterer die jetzt erloschene Sauenstein-Reuttenburg'sche, letzterer die Stein- und Gutenberg'sche Linie gestiftet. Kaspar stand einige Zeit in den Diensten des Herzogs Ernst von Braunschweig als oberster Feldhauptmann, kämpfte mit ihm in Italien und Spanien; in den Jahren 1487 und 1490 stritt er als oberster Feldhauptmann des Kaisers Friedrich an den windischen Grenzen wider König Mathias Corvinus von Ungarn, ihm das Eindringen in Krain verwehrend. Eben dieser Kaspar wird auch als derjenige bezeichnet, der um 1490 das Quecksilberbergwerk zu Idria entdeckt und dann in Aufnahme gebracht hat. Kaspar lebte noch im Jahre 1509. Von ihm ist keine Descendenz bekannt. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XII. Jahrgang (1821), Nr. 154, 155 u. 157: „Die Stein und Katzenstein", von Prof. Richter.] — 35. **Leopold** Graf L. (geb. 10. Mai 1732). Der jüngere Sohn des Grafen Karl Anton von der Orteneck'schen jüngeren, nunmehr fürstlichen Linie. Sein Bruder ist der berühmte Maximilian Joseph Graf L., dessen ausführliche Lebensskizze später mitgetheilt [S. 42] wird. Erhielt gleich seinem Bruder eine sorgfältige Erziehung und machte mit ihm zusammen Reisen durch Frankreich und die Niederlande. In Paris hielt er sich längere Zeit auf und wird von ihm berichtet, daß er dort mit Cardinal Polignac den Anti-Lucrece schrieb. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er Kammerherr des Prinzen Heinrich von Preußen, des Bruders Friedrich des Großen, und sechszehn Jahre lang verband beide das innigste Freundschaftsverhältniß. Nach Oesterreich zurückgekehrt, ging er nach Mähren und wurde Lehenhofrichter des Fürstbischofs von Olmütz. Leider ist über diesen Cavalier, auf dessen hervorragende geistige Bedeutung sich aus den obigen Andeutungen schließen läßt, nichts weiter bekannt. Er war (seit 29. September 1764) mit Maria Walpurga della Rovere Gräfin Montelabata (geb. 1737) vermält. Sie, die Gräfin, die ihm einen Sohn Heinrich (geb. 15. Juli 1756, gest. 14. Mai 1792) geboren, der als Rittmeister bei Karaczay-Chevauxlegers in voller Manneskraft, erst 36 alt, und vor dem Vater starb ist zu Brünn im Jahre 1787 gestorben. — 36. **Leopold Joseph** Graf L. (geb. 13. Mai, nach Anderen 13. März 1654, nach Anderen

1653, gest. 28. Juni 1706). Von der Sprinzenstein'schen Linie, ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen Ehe mit Maria Constantia Freiin von Questenberg. Nachdem er, erst 13 Jahre alt, bereits seinen Vater verloren, setzte er unter Leitung seiner Mutter seine Studien fort, machte nach deren Beendigung Reisen und trat nach seiner Rückkehr in den Staatsdienst, die diplomatische Laufbahn ergreifend. Im Jahre 1690 schickte ihn der Kaiser als Principal-Commissär auf den Reichstag nach Regensburg. Am 10. November 1667 wurde er mit seinen Brüdern Franz Sigismund und Karl Anton und mehreren Vettern in den Grafenstand erhoben; er selbst im December 1699, an die Stelle Georg Adam's Grafen von Martinitz, als außerordentlicher Botschafter an den päpstlichen Hof geschickt, an welchem er für zwei Kaiser, Leopold I. und Joseph I., unter zwei Päpsten, Innocenz XII. und Clemens XI., die Interessen Oesterreichs vertrat, und Rom erst verließ, als der Kaiser genöthigt war, seinen Botschafter von dem von französischen Einflüssen beherrschten päpstlichen Hofe abzuberufen. Zu gleicher Zeit wurde auch dem Nuntius am kaiserlichen Hofe sein Creditiv zurückgestellt. Die Pracht, mit welcher der Graf nach der Wahl Clemens XI. zum Papste seinen Einzug in Rom hielt, war ein Ereigniß jener Zeit, und wird im Theatrum Europaeum ausführlich beschrieben. Ohne Dienerschaft bildeten 21 Edelleute und Pagen sein Gefolge. Die Beschläge der Gallawägen und die Reifen der Räder, die Hufe der Pferde waren Silber. Jede einzelne Livrée der zahlreichen Dienerschaft kostete über Tausend Gulden. Der Hausaltar, den der Graf auf seiner Gesandtschaft mitführte, und der das Leiden Christi vorstellte, war von gediegenem Silber. Er wurde noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts auf der später in den Besitz des Wiener Erzbisthums übergegangenen Familienherrschaft Kranichberg aufbewahrt. Der Graf war (seit 23. Jänner 1679) mit Katharina Eleonora Gräfin von Sprinzenstein (geb. 1660, gest. 28. November 1704) vermält, und gelangte durch diese Heirath das ganze Sprinzenstein'sche Majorat mit den Herrschaften Waidhofen, Drosendorf, Weickhartsschlag, Thaya, Tumnitz, Pyrrha an ihn und seine Descendenz [siehe Karl Joseph Franz X. Graf L., Nr. 32]. Von seinen in obiger Ehe erzeugten drei Kindern starben ein Sohn und eine Tochter in jungen Jahren, der überlebende obige Karl Joseph Franz X. pflanzte diese Linie fort. — 37. **Leopold Mathias** Fürst von L. (geb. 23. Februar 1667, gest. 10. März 1711), der erste Fürst und Landgraf seines Hauses. Aeltester Sohn des Grafen Franz Joseph [Nr. 8] aus dessen Ehe mit Anna Maria Gräfin Trautmannsdorf. Nachdem Reisen — der Sitte seiner Zeit gemäß — seine häusliche Erziehung vollendet, trat er in den Staatsdienst und wurde Hofkammerrath. Ein Liebling des römischen Königs Joseph, wurde er oberster Jägermeister. Zu jener Zeit bestand ein kaiserliches und besonders noch ein königliches Oberstjägeramt. Das erstere bekleidete damals Christoph Johann Graf Althan. Da zwischen beiden Aemtern oft Reibungen statt hatten, so gelang es dem Grafen, den Grafen Althan zu bewegen, daß er seine oberste Hof- und oberste Landjägermeisterstelle für Oberösterreich ihm abtrat und so wurde Graf L. am 13. Jänner 1702 des römischen Kaisers und Königs oberster Landjägermeister, welche Würde auch auf seine Nachkommen überging. Im Jahre 1704 begleitete der Graf den römischen König Joseph zur Belagerung von Landau. Am ersten November 1707 erhob er ihn in den Reichsfürstenstand. Nach dem Tode des Fürsten Dietrichstein wurde der Graf auch noch zum Oberststallmeister ernannt. Die von Churbayern confiscirte freie Landgrafschaft Leuchtenberg erhielt der Graf von Kaiser Joseph I. zum Geschenke und wurde auf dem Reichstage am 11. Juli 1709 als des h. röm. Reichs Landgraf zu Leuchtenberg und unmittelbarer Reichsfürst erklärt. Jedoch nicht lange blieb die Lamberg'sche Familie im Besitze dieser Landgrafschaft, denn schon nach dem Rastätter Frieden, 1714, wurde sie an Churbayern zurück abgetreten. Der Fürst selbst genoß auch nicht lange diese Ehren, denn, erst 44 Jahre alt, starb er an einem Herzleiden, nachdem er noch auf seinem Sterbebette alle nur denkbaren Zeichen der Huld seines kaiserlichen Herrn erfahren hatte. Aus seiner Ehe mit Maria Claudia Gräfin Künigl stammten fünf Kinder, eine seiner Töchter, Philippine Marie, die den Vater um ein halbes Jahrhundert überlebte, war Gemalin des kais. Feldmarschalls Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller. Zwei Söhne und eine zweite Tochter starben in jungen Jahren,

die älteste Tochter **Maria Theresia Josepha** war an den General Anton Graf Rabutin-Bussy verheirathet. Der Fürstentitel kam zunächst auf seinen damals 74jährigen Vater und von diesem auf des Fürsten Leopold Mathias jüngeren Bruder Franz Anton [Nr. 7], bis er durch den Tod von dessen Enkel Joseph Heinrich von dieses letzteren Vater Johann Friedrich im Jahre 1797 auf die Nachkommen des Grafen Kaspar Friedrich überging. — 38. **Maximilian Joseph** Graf L. [s. d. bes. Art. S. 42]. — 39. **Melchior** Freiherr von L. von der Orteneck'schen Linie zu Lichtenwald, ein Sohn Georg's L. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Magdalena von Thurn. Im Jahre 1523 war er niederösterreichischer Regimentsrath. Als im Jahre 1529 Wien zum ersten Male von den Türken unter Anführung des Sultans Soliman belagert wurde, unterhielt er eine Compagnie von 120 Soldaten auf eigene Kosten und half mit derselben die Stadt Wien vertheidigen. Im Jahre 1521 erkaufte er die Veste und Herrschaft Ottenstein im V. O. M. B., deren Namen die Lamberge in ihren Titel aufgenommen. Mit seinen Brüdern Sigismund, Christoph, Balthasar, Joseph, Ambros, Wolfgang und Kaspar wurde er im Jahre 1544 in den Freiherrnstand mit dem Titel Freiherr von Orteneck und Ottenstein erhoben; er selbst aber früher noch im Jahre 1540 von Kaiser Ferdinand I. zum Obersthofmarschall ernannt. Melchior starb zu Wien am 19. Mai 1550 und ist in der Augustinerhofkirche beigesetzt. Mit seiner Gemalin Anna Maria von Haselbach erzeugte er eine Tochter und einen Sohn Ulrich. Von letzterem, obwohl er mit einer Anna von Thun verheirathet war, ist keine Nachkommenschaft bekannt. — 40. **Philippine Maria Anna** Gräfin L. (geb. 17. März 1695, gest. 16. November 1762), eine Tochter des Leopold Mathias, ersten Fürsten des Hauses Lamberg, ist als Gemalin des berühmten Feldherrn und Ritter des goldenen Vließes Ludwig Andreas Grafen von Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] denkwürdig. — 41. **Rupert** Graf Lamberg, siehe: **Johann Raimund Guidobald** Graf Lamberg [Nr. 24]. — 42. **Sigismund** Freiherr von L. (gest. zu Laibach 8. Juni 1488), von der Krainischen Hauptlinie; ein Sohn Georg's [Nr. 10] und Enkel Wilhelm's (II.). Einer seiner Brüder ist Kaspar [Nr. 34], der Entdecker des Quecksilberbergwerkes von Idria. Nachdem Sigismund die theologischen Studien beendet, wurde er Pfarrer zu St. Martin in Krainburg, ging dann nach Wien, wo er von Kaiser Friedrich III. (IV.) zum Hofcaplan ernannt wurde. In Wien befreundete er sich mit dem berühmten Aeneas Sylvius, nachmaligen Papste Pius II., und wurde von diesem, als er Papst geworden, zum Bischof erhoben und ihm das von Kaiser Friedrich im Jahre 1461 wieder hergestellte Bisthum zu Laibach verliehen. Unter ihm schon wurde das Laibacher Bisthum von der Gewalt des Patriarchen zu Aquileja und des Erzbischofs von Salzburg entbunden. Auf ihn auch fiel die Wahl, den Kreuzzug gegen die Türken zu predigen, welche seit Constantinopels Eroberung immer gewaltiger sich erhebend, ganz Europa mit ihrer Macht bedrohten und erzittern machten. Als Sigismund starb, wurde er im Laibacher Dom beigesetzt. Als etwa 200 Jahre später, 1678, das Grab in der Domkirche geöffnet wurde, fand sich sein Leichnam, wie Valvasor meldet, fast noch unversehrt und auch die bischöflichen Gewänder, mit denen er bekleidet war, waren wohlerhalten. [Laibacher Zeitung 1861, Nr. 281, S. 1123, in dem von dem Secretär des historischen Vereins für Krain gehaltenen Vortrage über die Schicksale und die Bedeutung des Laibacher Bisthums.] — 43. **Sigismund** Freiherr von L., von der Orteneck'schen Linie zu Ottenstein und Stockern. Ein Sohn Kaspar's [Nr. 33]; mit ihm eigentlich beginnt die beglaubigte Geschichte des Hauses Lamberg; er ist es auch, der mit seiner zahlreichen Familie, 22 Kinder, und zwar 12 Söhne und 10 Töchter, aus zwei Ehen um das Jahr 1579 in das Land ob der Enns hinauf zog. Freiherr Sigismund war in den Jahren 1590 und 1591 Landeshauptmann zu Linz, dieses Amtes aber am 13. März 1592 enthoben und zum Landmarschall in Oesterreich unter der Enns ernannt. Von seinen Söhnen sind Johann Jacob [Nr. 17], Karl [Nr. 29] und Georg Sigismund [Nr. 13] aus seiner ersten Ehe mit Siguna Eleonora von Fugger und Johann Albert [Nr. 18] aus der zweiten Ehe mit Anna Maria von Meggau bemerkenswerth. — 44. **Vollrad** (I.) L. und sein Sohn Walther werden oft als die Ahnherren des Hauses Lamberg genannt. Vollrad befand sich

unter dem Kriegsgefolge des Babenberger's Heinrich Jasomirgott und starb im Jahre 1177. Seines Sohnes Walther's Sohn Vollrad (II.) hat, wie berichtet wird, den Herzog Leopold VI. nach Palästina begleitet und sei dort 1214 gestorben. Von einem dritten Vollrad L. endlich wird gemeldet, er sei einer der Kriegsobersten Friedrich II. des Streitbaren gewesen und in der Schlacht an der Leitha, 1246, gefallen. — 45. **Wilhelm** (I.) von L., zum Unterschiede seines Sohnes Wilhelm (II.) des jüngeren auch Wilhelm der ältere genannt; der erste Lamberg, von dem die Genealogen das Geschlecht in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fortführen. Da aber der Geschlechtsname seiner Gattin Jutha nicht bekannt ist, so werden gewöhnlich sein Sohn Wilhelm (II.) und dessen Gemalin Diemuth von Podwein (Pottwein) als die Stammeltern des Lamberg'schen Hauses angenommen. Von Wilhelm (I.) der in Niederösterreich sich aufhielt, ist nur bekannt, daß er in den Jahren 1314 bis 1330 lebte und in der Schlacht bei Mühldorf in Bayern für Friedrich den Schönen von Oesterreich heldenmüthig gefochten habe. — 46. **Wilhelm** (II.) der jüngere, Wilhelm's des ältern Sohn, lebte zwischen 1355—1397. Wandte sich von Niederösterreich, wo sein Vater gelebt, der Erste nach Krain und machte sich dort ansässig, indem er von seiner Gemalin Diemuth von Podwein ansehnliche Besitzungen an der croatischen Grenze ererbt. Seine Frau Diemuth war im Jahre 1366 Oberſthofmeisterin Katharina's Markgräfin von Brandenburg, einer Tochter Waldemar's I. von Brandenburg. Aus seiner Ehe mit Diemuth stammen die Söhne Jacob, welcher die erloschene Linie zu Rosenbühel stiftete, Balthasar [Nr. 3], dessen Söhne Andreas und Georg Stifter zweier anderer Linien wurden, und zwar Andreas der erloschenen zu Schneeberg und Georg der noch blühenden Orteneck'schen; und Wilhelm's dritter Sohn Georg [Nr. 10], von dessen Söhnen Heinrich die auch schon erloschene Linie Sauenstein-Reuttenburg und Georg die nur noch weiblicher Seits blühende Linie zu Steyer und Gutenberg gründete. — 47. **Wolfgang** Freiherr von L., von der Orteneck'schen Hauptlinie, ein Sohn Georg's von L. [Nr. 11] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Magdalena von Thurn, ein Bruder des Ambros [Nr. 1], Christoph [Nr. 4], Joseph [Nr. 26], Kaspar [Nr. 33] und Melchior [Nr. 39]. Wolfgang L. war ein tapferer Kriegsheld seiner Zeit, unter Kaiser Maximilian I. Oberster und Feldherr im Venediger Kriege im Jahre 1511; mit Christoph Grafen von Frangipan hat er die Festung Gradisca und die Grenzen von Krain und Görz heldenmüthig vertheidigt. Mit gleicher Tapferkeit focht er in Italien in den Jahren 1524 und 1525 im Kriege gegen Frankreich. In seiner zweimaligen Ehe mit Eva von Gall und dann mit Ursula von Dietrichstein hatte er nebst mehreren Töchtern einen Sohn Wolf Augustin erzeugt, der sich mit Elisabeth von Kuenring vermälte, die ihm drei Kinder gebar, die aber in jungen Jahren gestorben sein mögen, da alle weiteren Nachrichten von ihnen fehlen.

III. **Wappen**. Geviertеter Schild mit Mittelschild. Mittelschild: in Roth zwei aufrechtstehende silberne Windhunde mit goldenen Halsbändern, welche eine goldene Leiter mit 4 Sprossen halten (Wappen der della Scala [Scaliger]). Hauptschild. 1 u. 4: der Länge nach getheilt, rechts von Silber und Blau viermal quer getheilt, links roth ohne Bild (Stammwappen); 2 u. 3: in Gold ein rechtsspringender schwarzer Bracke mit aufwärts gegen den Rücken gekrümmtem Schwanz, ausgestreckter rother Zunge und goldenem Halsband mit Ring (Wappen der Podwein). Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme, der rechte Helm trägt zwei Büffelhörner, von denen das rechte von Silber und Blau, viermal quergetheilt, das linke aber roth ist. Jedes der Hörner ist in der Mündung mit einer und an den Außenseiten mit drei Pfauenfedern besteckt (Helm des Stammwappens); auf der Krone des mittleren Helms sitzt zwischen einem offenen goldenen Fluge vor sich sehend ein silberner Hund mit herabhängenden langen Ohren, goldenem Halsbande und einer Krone auf dem Kopfe (Helmschmuck des Wappens der della Scala); aus der Krone des linken Helms wächst die schwarze Bracke von 2 und 3 empor (zum Wappen der Podwein gehörig). Helmdecken. Die des rechten Helms sind blau, jene des mittleren roth, beiderseits mit Silber, jene des linken schwarz, mit Gold belegt. Das fürstliche Wappen, wie es der erste Fürst Leopold Mathias führte, enthielt, da es dreifeldrig war, im oberen Felde das Leuchtenberg'sche Wappen: das silberne Dama-

sirte Feld mit dem breiten blauen Querbalken, im zweiten Felde das Wappen der della Scala, im dritten das Lamberg'sche Stammwappen. Das spätere und heutige fürstliche Wappen ist einerlei mit dem gräflichen, nur ist es mit dem Fürstenhute bedeckt und an die Brust des gekrönten zweiköpfigen kais. Reichsadlers geheftet.

Lamberg, Franz Philipp Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Moor in Ungarn 30. November 1791, gestorben den Märtyrertod für das Vaterland zu Pesth 28. September 1848). Von der Linie der Lamberg zu Stockern, heut Orteneck und Ottenstein. Ein Sohn des Grafen Philipp Joseph aus dessen Ehe mit Maria Barbara Gräfin Lusensky. Am 1. November 1810 trat Graf L. als Lieutenant in das 3. Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl, in welchem er am 15. Juni 1813 zum Oberlieutenant, am 16. Jänner 1814 zum zweiten, am 1. Juni 1821 zum ersten Rittmeister, am 1. October 1823 zum Major, am 11. März 1827 zum Oberstlieutenant, am 29. Mai 1829 zum Obersten im 2. Uhlanen-Regimente vorrückte. Im Mai 1834 wurde L. General-Major und am 7. Februar 1842 Feldmarschall-Lieutenant. Bald nach seinem Eintritte in die kaiserliche Armee hatte er unter Hiller und Bellegarde im Jahre 1810 den Feldzug in Italien mitgemacht. In den Jahren 1814—1818 befand er sich aber mit der großen Armee in Frankreich. Schon sein Vater Graf Philipp Joseph hatte im Jahre 1791 das ungarische Indigenat erlangt und der Sohn hatte demnach seinen Platz an der ungarischen Magnatentafel. Da er mit den ungarischen Verhältnissen vertraut war, fiel auf ihn die Wahl zum kaiserlichen Commissär, als ein solcher den zwischen der kaiserlichen Regierung und den Ungarn ausgebrochenen und von der Revolutionspartei heimlich und offen genährten Zwiespalt beilegen sollte. Graf L. sollte als kaiserlicher Friedensbote das von Kossuth und seinem Anhang absichtlich gestörte Verhältniß wieder herstellen und Ungarn den Frieden bringen. Aber Kossuth hatte die Gereiztheit der Gemüther bereits auf die Spitze getrieben; am 24. September hatte er Buda-Pesth mit der Aeußerung verlassen, entweder nie mehr oder mit 150.000 Landstürmern aus den unteren Gegenden zurückzukehren. Als der Agitator am 27. September, also einen Tag vor dem an dem kais. Abgesandten verübten Morde, mit dem Säbel an der Seite wieder in die Versammlung trat, da donnerte Madaraß gegen die mittlerweile bekannt gewordenen kaiserlichen Manifeste und gegen den neuernannten kais. Commissär Grafen Lamberg. Kossuth steigerte die Leidenschaften nur noch höher. Auf welchem Wege, ob absichtlich oder unabsichtlich, die Nachricht von der Sendung Lamberg's in Pesth früher verbreitet worden, ehe Lamberg angekommen, ist nicht bekannt. Doch wurde diese Nachricht von der Bewegungspartei sogleich benützt, um Capital für schlimme Zwecke daraus zu schlagen. In der Sitzung desselben Tages wurde dem Grafen Lamberg, der im kaiserlichen Manifeste zum Commandirenden der Militärmacht und provisorisch zum Palatin von Ungarn ernannt war, geradezu verboten, das Commando zu übernehmen. Indessen war der Pöbel, der längst nach Blut lechzte, aufgestachelt und immer mehr gereizt worden. Während diese Stimmung in der ungarischen Hauptstadt herrschte, kam der kaiserliche Abgesandte Graf L. am 28. September

in Pesth an. Nach einer Unterredung mit dem General Hrabowski, die resultatlos geblieben, stieg der Graf in einen Fiaker, der ihn über die Pesth-Ofner Schiffbrücke nach Pesth zum Redoutengebäude führen sollte. Der Pöbel war von des Grafen Ankunft bereits unterrichtet. Mitten auf der Brücke wurde der Wagen von den Banditen angehalten, der Graf aus demselben gerissen und unter entsetzlichen Streichen qualvoll ermordet. Ein gewisser Georg Kolosy und ein meineidiger Soldat des 34. Infanterie-Regiments König von Preußen werden als diejenigen bezeichnet, welche die ersten Streiche auf den unglücklichen, durch das Völkerrecht geheiligten Abgesandten geführt haben. Der verstümmelte Körper wurde auf Sensen aufgespießt, im Triumphe auf das Invalidenhaus getragen und später bei den PP. Serviten im Stillen beigesetzt. Der Pöbel riß sich um die blutigen Stücke seines Hemdes. Wie der Pöbel auf diese ruchlose That förmlich einexercirt war, erhellet aus der Thatsache, daß Kolosy, des gräßlichen Mordes sich rühmend, triumphirend durch die Straßen von Pesth zog und von Zeit zu Zeit das blutige Schwert erhebend, rief: hier sei das Schwert zu sehen, mit welchem Lamberg gerichtet worden!!! Und obwohl alle Welt auf diese Weise den Mörder kennen lernte, blieb dieser nicht nur unbehelligt, sondern wurde sogar unter die Honvéd aufgenommen und — es ist unglaublich, aber wahr — rasch zum Officier befördert. Erst zwei Jahre später, nachdem die Revolution gebändigt war, ereilte den Mörder die rächende Nemesis, denn am 23. November 1850 wurde Kolosy durch den Strang hingerichtet. Der von Jos. Hirtenfeld redigirte „Soldatenfreund“ berichtet in seiner „Ehrenhalle XVIII“ (1850, Nr. 135), daß „der Wagen, in dem der Graf fuhr, von einer Rotte revolutionärer Banditen, einen Wiener Legionär an der Spitze, angehalten wurde“. Die spätere Untersuchung meldet nichts von einem Wiener Legionär. Der edle Graf schien, als er dem Befehle seines Kaisers gehorchend, die Anstalten zur Abreise nach Pesth traf, eine Vorahnung seines nahen Todes gehabt zu haben, denn bei seiner letzten Unterredung mit dem gleichfalls so entsetzlich hingemordeten Grafen Baillet-Latour sollen die scheidenden Waffengefährten die verhängnißvollen Worte ausgesprochen haben: „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen“. Der Graf Lamberg war seit 1845 zweiter Inhaber des 4. Huszaren-Regiments, damals Alexander Cesarewitsch. Graf Franz Philipp war nicht nur ein braver, sondern auch ein gebildeter Soldat. Selbst die oppositionelle Partei hatte auf ihn ihr Augenmerk geworfen und Ludwig Graf Batthyany ihm einen Ministerposten und die Commandantschaft in Ofen zugedacht. Einige Zeit verlautete es auch, er soll zum Ban von Croatien ernannt werden. Vor dem Jahre 1848 soll der Graf ein fleißiger Mitarbeiter des von Orosz herausgegebenen Journals „Hirnök“ gewesen sein und als Seitenstück zu dessen Broschüre: „Terra incognita“ eine zweite: „Még ogg terra incognita“, d. i. Auch eine unbekannte Gegend (womit die übrigen österreichischen Länder gemeint sind), geschrieben haben. Der Graf Franz Philipp war (seit 19. April 1828) mit Karolina Gräfin Hoyos (geb. 3. Mai 1811) vermält und stammen aus dieser Ehe sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter. Franz Eme-

rich, der Aelteste (geb. 30. April 1832), ist (seit 29. Jänner 1861) mit seiner Cousine Anna Maria Gräfin Lamberg (geb. 13. Februar 1837) vermält. Graf Franz Emerich ist zur Zeit k. k. Major in der Armee, Erbland-Stallmeister in Krain und der Windischen Mark, Besitzer der Fideicommißgüter Ottenstein und Gilgenberg in Niederösterreich und Mitbesitzer der Herrschaft Csókakö in Ungarn. Ein zweiter Sohn, Graf Philipp Karl, Rittmeister bei Franz Fürst Lichtenstein-Huszaren Nr. 9, erhielt im schleswig-holsteinischen Kriege bei Oeversee (6. Februar 1864), wo er leicht verwundet wurde, die kriegerische Bluttaufe.

Saint-Maurice Cabany (Charles Edouard), Le lieutenant feld-maréchal, comte P. F. de Lamberg, Baron de Ortenegg et Ottenstein etc. etc., généralissime de toutes les troupes autrichiennes en Hongrie . . . assassine à Pesth (Paris 1833, 8°.). — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1850), S. 135: „Ehrenhalle. XVIII." — National-Zeitung. Politisches Volksblatt für demokratische Interessen. Redigirt von Wilhelm Ehrlich (Wien, 4°.) 1848, Nr. 63 (4. October): „Der ermordete Graf Lamberg und seine ungesetzliche Ernennung zum Gouverneur von Ungarn als Ursache seines Todes". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Band, S. 374 [darin heißt es: Obgleich kein geborner Ungar, saß er wegen seiner Güter in Ungarn in der Magnatentafel". Graf Lamberg ist aber zu Moor in Ungarn geboren, demnach ein geborner Ungar und schon sein Vater besaß seit 1791 das ungarische Indigenat]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 16. — **Porträte.** Kriehuber (lith.) (Wien, Neumann, Fol.), auch Blätter in 4°.; — auch bestehen Mignon-Porträte für Ringe und Busennadeln — wenn ich nicht irre — von Mahlknecht gestochen.

Lamberg, Joseph Dominik Graf (Cardinal und Fürstbischof von Passau, geb. zu Steier in Oberösterreich 8. Juli 1680, gest. zu Passau 30. August 1761). Ein Sohn des Grafen, nachmaligen Fürsten Franz Joseph L. [s. d. S. 28, Nr. 8] aus dessen Ehe mit Anna Maria Gräfin Trautmannsdorf. Beendete die Gymnasialstudien bei den Jesuiten zu Linz, machte dann Reisen durch Frankreich und Deutschland und verweilte darauf längere Zeit an den Rechtsschulen zu Besançon und zu Siena in Hetrurien. Nun begab er sich nach Rom, wo er im Clementinischen Collegium die theologischen Studien vollendete. Im Jahre 1700 ernannte ihm Papst Clemens XI. zu seinem Hausprälaten. Nachdem sein Oheim, der Passauer Bischof Johann Philipp [s. d. S. 31, Nr. 23], für ihn eine Dompfründe erlangt, begab er sich im Jahre 1703 nach Passau, wo er bischöflicher Official, Generalvicar, später Weihbischof und Präsident des Consistoriums in Oesterreich u. d. Enns wurde. Am 4. October 1704 erhielt er die Priesterweihe, am 19. October wurde er schon zum Dompropst gewählt, bald darauf zum Generalvicar von ganz Steiermark ernannt, am 28. Juli 1706 mit der Dompfründe zu Salzburg versehen und am 8. April 1712 zum Bischof von Seckau mit fürstlichem Titel erhoben. Auf diesem Posten erfreute er sich in solchem Maße der allgemeinen Achtung, daß schon damals, als sein Oheim (1712) starb, ihm einige Stimmen für die bischöfliche Würde zufielen. Jedoch erst nach des Bischofs Rabatta Tode (1723) wurde seine Wahl nach hartnäckigem Kampfe des österreichisch-bayerischen Hofes für ihre Candidaten durchgesetzt. Papst Innocenz XIII. gestattete ihm nun,

seine Salzburger Dompfründe beizubehalten, aber das Bisthum Seckau mußte er niederlegen. Seinen Regierungsantritt bezeichnete L. durch manche tüchtige Maßregel, so durch ein scharfes Verbot der Verleihungen amtlicher Stellen aus Begünstigung oder gegen Geldgeschenke; er untersagte den Besitz mehrerer Meßpfründen, ordnete die Besetzung der Pfarrerstellen durch tüchtige Geistliche an. Unter seiner Regierung fand die Abtretung von 15 Meilen seines Kirchsprengels dießseits der Donau — ungeachtet heftigen Widerspruches des Capitels — Statt. Zur Entschädigung wurde aber das Bisthum Passau der Oberherrlichkeit des Erzbisthums Salzburg entrückt, unmittelbar unter den päpstlichen Hof gestellt, jedem künftigen Bischofe Pallium und Kreuz — welche beide bereits Joseph Dominik erhielt — zugesagt und noch einige andere Zugeständnisse eingeräumt. Aber seitdem war der Friede zwischen Bischof und Capitel gestört und wurde erst nach wiederholten päpstlichen Bestätigungen der neuen Verfügungen, und Aufforderung zum Gehorsam zurückzukehren, wieder hergestellt. Für das Bisthum kaufte er aus eigenem Vermögen die Herrschaft Neuburg am Inn und Wörnstein, auch zahlte er auf Anregung des Papstes Benedict XIII. 58.000 und mehr Gulden zum Baue ungarischer Festungen. Ferner begründete er im Jahre 1732 aus eigenen Mitteln zwei Domvicarien und machte 1736 eine Stiftung für vier Adelige zu Linz. Am 10. April 1738 erhielt er über Antrag des Kaisers Karl VI. den Cardinalshut; wohnte im Jahre 1740 der mehrmonatlichen Papstwahl, aus welcher Benedict XIV. hervorging, bei und kehrte dann nach Deutschland zurück. Nach des Kaisers Karl VI. Tode trafen bei Ausbruch des Krieges zwischen Bayern und Oesterreich auch seinen Sprengel die traurigen Folgen des Kampfes, denen theils zu begegnen, theils sie nach Kräften zu lindern, sein emsigstes Streben war. Auch war es ihm gegönnt, am 4. October 1753 sein 50jähriges Priesterjubelfest feierlich zu begehen, welches er noch acht Jahre überlebte. Als Greis von 81 Jahren, im 58. Jahre seines Priesterthums, starb er und wurde in die große Fürstengruft zu Passau beigesetzt.

Buchinger (Joh. Nep.), Geschichte des Fürstenthums Passau nach archival. Quellen ... (Landshut 1817, gr. 8°.) Theil II, S. 439 bis 448. — Pyramis colossica, honoris Lambergaei etc. etc. Domino Josepho Dominico episcopo et principi Pataviensi ex comitibus de Lamberg etc. erecta, adornata et dedicata. Ab Andrea Schindler Consiliario ecclesiastico et pro tempore Parocho in Röhrnbach (Passavii 1723). — Gedicht und Glückwunsch von Johann Georg Seidenbusch, Dechant und Pfarrherr zu Aufhausen (Regensburg 1723) [auch auf Joseph Dominik Grafen Lamberg]. — Lenz (J.), Historisch-topographische Beschreibung der Kreishauptstadt Passau und ihrer Umgebungen (Passau 1819, Pustet, 8°.) Bd. I, S. 268—270. — *Hansizius (Marcus)*, Germania Sacra Pars II, p. 816—834. — **Porträt.** Johann Heinrich Störcklin sculp. Aug. V. (kl. Fol.). Unter dem Medaillon-Bildniß auf einem Bande, das seinen Wappenschild umschlingt, die Distichen: Sic oculos, sic ora, genas, ars stringit in aere; | Ast animus nulla stringier arte potest. | Quem neque Romano-Germanus coeperat orbis; | Unica, quae caperet, Roma, sat ampla fuit?

Lamberg, Maximilian Joseph Graf von (Humanist, geb. zu Brünn in Mähren 22. November 1729, gest. zu Kremsier ebenda 23. Juni 1792). Von der jüngeren Orteneck'schen Linie. Ein Sohn des Grafen Karl Anton aus dessen Ehe mit Maria Lucretia Marquise Turinett de Prie. Nach-

dem er die sorgfältigste Erziehung im elterlichen Hause genossen, in Breslau, Berlin und Halle studirt hatte, machte er die damals übliche große Cavaliers-tour nach Frankreich und den Niederlanden, um seine Bildung zu vollenden. Auf seiner Rückreise über Württemberg lernte er den Herzog Karl Eugen, den berühmten Stifter der Karlsschule, kennen und eben mit dem Gedanken sich tragend, einen bestimmten Beruf zu erwählen, nahm er des Herzogs Antrag, in seine Dienste als geheimer Rath und Oberschloßhauptmann zu treten und ihn auf die Reise, die er nach Italien vorhatte, zu begleiten, an. Der damalige württembergische Hof war der Sammelplatz der Cavaliere aus den ersten deutschen Häusern, der Pappenheim, Seckendorf, Rothkirch, von Osten u. A. Der Herzog selbst, dessen Vater kais. österreichischer General und Gouverneur von Belgrad gewesen, war dem österreichischen Hofe sehr zugethan, dieß waren unter andern die Beweggründe, die den Grafen bestimmten, des Herzogs Antrag anzunehmen. Der Graf zählte 32 Jahre, als er im Jahre 1761 seinen Posten antrat. Der Graf begleitete nun den Herzog auf seiner Reise nach Italien und bewillkommnete in dessen Auftrag in Venedig den neugewählten Dogen Foscarini. Im Jahre 1763 nahm er einen Urlaub nach Bayern, um sich, nachdem er seine erste Gemalin nach kaum zweijähriger Ehe durch den Tod verloren, zum zweiten Male zu verheirathen. Ein Jahr nach dieser Heirath gab er auch seine Stelle am württembergischen Hofe, die ihm durch Intriguen der Höflinge verleidet wurde, auf und trat als geheimer Rath, Conferenzminister und Oberſthofmarschall in die Dienste des Bischofs zu Augsburg, Joseph von Hessen-Darmstadt. Aber auch auf diesem Posten wollte es ihm nicht in die Länge behagen; die Sehnsucht große Reisen zu unternehmen, erwachte nun lebhafter denn je in ihm, er gab 1769 sein Amt auf und trat seine Reise nach Afrika an. Sie dauerte bis zum Jahre 1771 und er war über Livorno, die Insel Corsica nach Nordafrika gegangen, wo er in Tunis längere Zeit verweilte. Eine Frucht dieser Fahrt war die Schrift: „*Mémorial d'un mondain*“, welche zu ihrer Zeit großes Aufsehen erregte und von der bei den übrigen Werken des Grafen des Näheren die Rede sein wird. Nach seiner Rückkehr in die deutsche Heimat führte der Graf ein behagliches Wanderleben, getheilt zwischen Genuß und Beschäftigung mit seinen Lieblingswissenschaften Physik, Mathematik und Philosophie. Ueberall willkommen, als Gast gern gesehen, und wenn er geschieden, schwer vermißt, zog er von einem Schlosse zum andern, blieb überall so lange es ihm gefiel, oder privatisirte zu Landshut in Bayern, zu Wien und zu Brünn. Am liebsten hielt er sich in Brünn und in Olmütz, bei seinem Freunde, dem damaligen Erzbischof Anton Graf Hamilton und bei dessen Nachfolger, dem Grafen Colloredo-Waldsee, auf, in dessen Armen und in dessen Schlosse zu Kremsier der Graf auch im Alter von 62 Jahren entschlief. Der Graf war ein Gelehrter, der mit reichen Erfahrungen ein reiches Wissen verband. Er stand mit den ersten Gelehrten seiner Zeit, mit Algarotti, Hume, Voltaire, d'Alembert im Briefwechsel. Er sprach einen großen Theil der europäischen Hauptsprachen, und ein mathematischer Kopf, wie er war, ersann er manche sinnreiche Maschine. Auch besaß er ein kostbares physikalisches

Cabinet. Die Anmuth seines Charakters verschaffte ihm den Beinamen Democritus dulcior, und er selbst sagt aus diesem Anlaß in seinem „Mémorial“: „Gesitteter als Demokrit gegen das Menschengeschlecht, lache er nicht über die Menschen, wohl aber über ihre Systeme, ihre Widersprüche und Kindereien, mit denen oder auf Grund deren sich die Menschen einen Schein von Wichtigkeit geben oder doch zu geben verstehen“. Mit Glücksgütern gesegnet, besaß er den Humor, sich durch seine Liebe zu der Wissenschaft die Genüsse des Lebens nicht verkümmern zu lassen und die seltene Weisheit, sie mit geistvollen Freunden seines Standes und aus der Mitte der Wissenschaft zu theilen. Er schrieb auch, aber rein um seines Vergnügens willen und gab sich in seinen Schriften ganz wie er selbst war, daher geht auch ein origineller Zug durch alle Arbeiten, welche in die Oeffentlichkeit gelangt sind und welche heute zu den gesuchten Seltenheiten und den Bijoux literarischer Curiositätensammler zählen. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Lettres à quelques uns des mes amis*“ (Paris, 8⁰.); — „*Mes fragments*“ (Paris 1758, 8⁰.); — „*Essai sur l'impossible: ouvrage problématique*“ (Paris 1764)¦; — „*Vanité de quelques uns de nos connaissances*“ (Paris 1766, 8⁰.); — „*Nouveaux sujets de litterature et de philosophie*“ (Londres 1767, 8⁰.); — „*Reflexions sur la propriété d'une courbe algébraïque dont les contours marqueraient les traits d'un visage connu*“ (Livorno 1770, 8⁰.), in dieser Schrift entwickelt der Graf die fast komische Idee, ob es nämlich nicht möglich wäre, einem Mathematiker das Porträt einer bestimmten Person zu schicken, in lauter algebraischen Formeln ausgedrückt. Aus denselben könnte dann der Fachmann eine krumme Linie feststellen, welche den Schattenriß dieser Person darstellte; — „*Mémorial d'un Mondain*“ (au Cap Corse 1774, 8⁰.); — „*Nouvelle edition revue, corrigée et augmentée*“, 2 Bände (1776, 8⁰.); dieses wunderliche Opus, ebenso eine wahre signatura temporis, wie autoris, ist kein Buch, sondern vielmehr ein Büchlein, und die Frucht seiner Reise nach Afrika. Es trägt den fingirten Druckort Capo Corso 1775 an der Stirne. Capo Corso ist ein Städtchen an der nördlichen Spitze der Insel Corsica, da wo sich die Insel so sehr zuspitzt. Der eigentliche Druckort aber ist Frankfurt a. M. (bei J. G. Eßlinger). Das Papier, auf dem es gedruckt, ist möglichst schlecht, die Lettern selbst für die damalige Zeit altväterisch, die ökonomische Einrichtung des Druckes sozusagen höchst uncomfortabel, da keine Abtheilung in Capitel stattfindet, und der Leser daher vergebens bei der Lectüre nach einen Ruhepunct sucht. In dem Context des Buches ist weder (wie bei einer Reisebeschreibung gewöhnlich) die chronologische Reihenfolge der Erlebnisse beobachtet, noch sonst eine logische Eintheilung ersichtlich. Das sollte wohl genial sein, wie die kurze Vorrede andeutet, die ihrer Wunderlichkeit wegen in getreuer Uebersetzung hier stehen möge. Sie lautet: „In London bei Becher ist 1765 ein Buch erschienen: „Queries Georgical ꝛc.“, d. h. Georgische, politische, phisiologische Fragen. Dieses Werk hat weder Titel noch Paginirung, noch Widmung, noch Vorrede, noch Anfangsbuchstaben, noch Unterscheidungszeichen, noch Accente, noch irgend eine andere Bezeichnung, höchstens hie und da einige Alinea's. Das „Encyclopädische Journal“ vom October 1765 sagt deßhalb: man müsse es dem Verfasser Dank wissen, daß er

wenigstens dem Drucker erlaubt hat, die einzelnen Worte von einander zu trennen. Um nun denjenigen, die nicht in der Lage sind, diese Broschüre in englischer Sprache zu lesen, einen Begriff davon zu geben, habe ich dieses Mémorial veröffentlicht: Alles ist darin incorrect: das Papier, die Charakter und Typen u. s. w. Mein Buchhändler bittet um Verzeihung; dieses gilt als Druckfehlerverzeichniß, an das er den Leser verweist, der ihn auffordern soll, ein anderes Mal seine Sache besser zu machen". „J'écris par lambeaux" (ich schreibe in Fetzen), so lautet das literarische Glaubensbekenntniß des Verfassers auf der ersten Seite. Die folgenden Seiten geben Zeugniß von der ungeheueren Belesenheit des Autors. Da wimmelt es von Citationen aus Horaz und Cicero, aus dem Arabischen, Englischen, Spanischen und Italienischen, des Französischen nicht zu vergessen — kurz alle Literaturen sind vertreten — natürlich die deutsche fehlt, denn es war noch die Zeit, wo man, dem Beispiele Friedrich's II. folgend, dieselbe vollständig ignorirte. Die philosophischen Raisonnements in dem Buche athmen die Zeit, die sie gebar. Man wittert Voltaire, Rousseau und die Encyclopädisten heraus. Bei alledem und noch anderem, was sich gegen das Buch sagen ließe, ist es doch ein interessantes Buch, welches freilich nur in kleinen Dosen genossen werden will, wenn man nicht den Eindruck der Ermüdung empfinden soll. Was sich gerade von den geistreichsten Männern des Jahrhunderts in Italien aufhielt, ward von Lamberg besucht und ihr Umgang dankbar genossen. Wir nennen z. B. den berühmten Corsen Paoli, von dem eine fragmentarische Biographie voll geistreicher Aperçu's beigegeben ist, den französischen Gouverneur auf Corsica Marquis von Marboeuf, den englischen Touristen Boswell, den großen Kunstfreund Grafen Durazzo, kaiserlichen Botschafter bei der Republik Venedig, den abenteuerlichen Grafen von St. Germain, den Philosophen Grafen Oettingen-Balbern (Schwiegervater des im Jahre 1844 in Wien verstorbenen Fürsten Colloredo, k. k. Obersthofmeisters), die Doctorin Laura Bassi zu Bologna, den Ragusaer Astronomen Boscovich, den Abenteurer Casanova, den Lustspieldichter Goldoni, den Botaniker Marsigli, den Prätendenten Cardinal von Stuart, die berühmte Improvisatrice Corilla und so viele Andere. Das Buch machte bei seinem Erscheinen so großes Aufsehen, daß bald eine zweite Auflage desselben nöthig wurde. Diese, welche der Graf eine „neue, revidirte, verbesserte und vermehrte" nannte, ist in Wien bei dem bekannten Buchhändler v. Trattner gedruckt. Weniger dürfte es bekannt sein, daß bald nach dem Erscheinen des Werkchens eine deutsche Uebersetzung von G. L. Wagner (Frankfurt a. M. 1775), und zwar der ersten Ausgabe, erschien; — „*Epoques raisonnées sur la vie d'Albert de Haller*" (1778, 8°.), enthält den interessanten Briefwechsel des Grafen mit dem großen Naturforscher; — „*Tablettes fantastiques ou Bibliothèque très particulière pour quelques païs et pour quelques hommes*" (Dessau 1782, 4°.), dieses Buch ist in Tage und Stationen eingetheilt und schließt mit der Abhandlung: „Question sur une nouvelle manière de compter ou Bustroph numeral", dieses letztere ist den modernen Mathematikern, das ganze Werk aber dem berühmten Grafen Lacépède gewidmet; — „*Le Canot*

ou lettres de Mama Blergx" (Vienne [1782], 8°.); — „*Lettres critiques, morales et politiques*", 2 Bände (Amsterdam [Hanau] 1786); „*Supplement*" (ebd. 1786, 8°.), welche noch öfter (u. z. Bern 1786, 1787, bei Haller; in Frankfurt a. M. 1802, bei Varrentrap) aufgelegt wurden. Daß der Graf in gelehrten Kreisen eine nicht bloß gekannte, sondern auch gewürdigte Persönlichkeit war, dafür spricht nicht nur der lebhafte Briefwechsel, den er mit seinen zahlreichen literarischen Freunden unterhielt, sondern auch der Umstand, daß ihn die Akademien zu München, Rom und Görz, die literarischen Gesellschaften zu Bern, Helmstädt, Zürich, Breslau u. a. unter ihre Mitglieder aufgenommen hatten. Der Graf war zweimal vermält, zuerst (im Februar 1753) mit Maria Theresia Gräfin Trautmannsdorf (geb. 16. Dec. 1729), welche schon nach zwei Jahren, im Alter von erst 26 Jahren, zu Breslau (26. Mai 1755) ohne Kinder gestorben ist. Die zweite Gemalin, Maria Josepha Freiin von Dachsberg (geb. 18. Nov. 1746), mit welcher der Graf nach achtjähriger Witwerschaft am 14. Juni 1763 sich trauen ließ, gebar ihm vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Der eine Sohn, Karl Eugen, pflanzte das Geschlecht fort und ging auf ihn, nachdem die ältere fürstliche Linie mit Johann Nep. Friedrich Joseph, der seinen im Alter von fünf Jahren gestorbenen Sohn Joseph Heinrich überlebte, erlosch, die fürstliche Würde über.

Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) Jahrg. 1856, Nr. 395 u. 397: „Zwei Grafen Lamberg. Zur Geschichte des österreichischen Adels" [nach dieser wäre Graf Max Joseph am 23. November 1792 gestorben, was irrig ist, denn der Graf starb im Juni genannten Jahres]. — Taschenbuch für Mähren. Jahrg. 1804, S. 23: Nekrolog des Grafen Lamberg. — Allgemeine Literatur-Zeitung 1793, Intelligenzblatt Nr. 25. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 14. — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1792 (Gotha, Justus Perthes, kl. 8°.) Bd. II, S. 229 [nach diesem gest. 21. Juni 1793]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXIX, p. 118 [nach dieser geb. 24. November 1729]. — *Querard (J. J.)*, La France littéraire ou dictionnaire bibliographique etc. (Paris, Didot, 8°.) Tome IV, p. 480 [nach diesem geb. 20. November 1730]. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 622: „Literaturnotizen von Gräffer". — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) Theil I, S. 92, in dem Aufsatze: „Der Magiker neuerer Zeit", S. 89—95. — Desselben Neue Wiener Tabletten und heitere Novellchen (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) S. 142: Des Wundermanns Walten in Wien. Scenische Vision in drei Tableaux [unter dem in diesen Scenen auftretenden Grafen und Gräfin Lambetz ist der obige Graf Lamberg mit seiner Gemalin gemeint].

Lamberti, Anton Maria (Poet und Schriftsteller, geb. zu Venedig im Jahre 1757, gest. zu Belluno 28. September 1828). Obgleich in Venedig geboren, stammt L. doch seiner Familie nach aus Belluno. Er hatte eine gute Erziehung genossen und besaß ein nicht gemeines Talent zur Poesie. Unter der alten venetianischen Regierung bekleidete er verschiedene öffentliche Aemter, und war in den gesellschaftlichen Kreisen der jedoch bereits in der Auflösung begriffenen Republik ein häufiger und gern gesehener Gast. Bald nach dem Sturze der Republik verließ er Venedig und zog sich in die eigentliche Heimat seiner Familie, nach Belluno zurück, wo er auch als Greis im Alter von 75 Jahren starb. L. schrieb mehrere poetische Werke im venetianischen Dia-

Erloschene Linie von Ros…

Jacob 1413—1433.
Magdalena von **Greisseneck**.

Sigismund.
Kunigunde von **Apfaltern**.

Barbara vm. **Andreas** v. **Hohenwarth**. — **Valentin**. — **Georg**. — **Sigmund** 1499—1518. **Maximiliana** Freiin **Schurff** v. **Schönwerd**. — **Andreas** …

Andreas um 1537. **Katharina Esther** Freiin v. **Dietrichstein**.

- **Balthasar**. **Katharina** v. **Petschach**.
  - **Magdalena** vm. **Rupert** v. **Herberstein**.
- **Maximilian**. **Anna** v. **Welz**.
- **Nikolaus**. **Anna** von **Ritschan**.
- **Anna** vm. 1) **Wolf Ingelbert** v. **Auersperg**. 2) **Jacob** v. **Lamberg**.
- **Susanna** vm. **Adam Gall** v. **Rudolphseck**.
- **Potentiana** vm. **Johann Joseph** Freih. v. **Eghh** und **Hungerspach**.

Georg. **Elisabeth** v. **Thurocz**.

- **Valentin**. **Barbara** von **Herberstein**.
  - **Elisabeth** vm. **Franz Gall** von **Gallenstein**.
  - **Ursula** vm. **Ludwig Bogenring**.
- **Christoph**. **Helena** von **Weissenneck**.
- **Gabriel**. **Scholastica** von **Lamberg**.
  - **N**… vm. **Christoph Stübich**.
  - **Elisabeth**.
  - **Margaretha**.
- **Sebastian** 1586. 1) **Anna** v. **Gleisbach**… 2) **Gertru**… v. **Eck**.
  - **Johann** … 1) **Esther** … **Saura**… 2) **Felicit**… **Auerbe**…
  - **Anna Katharina** vm. **Ge**… **Christop**… v. **Burgst**…
- …ri-… **Anna** vm. **Le**…hard von **La**…berg.
- …**na Katharina** … **Christoph Burgstall**.
- …**bastian**. …**isabeth Gall**.

Johann Georg jung †. — **Andreas** jung †. — **Sigmund Friedrich** † 1662. — **Gottfried** [12… …raf, † 1672 …

G…

Uebersicht … schiedenen …

(Zum leichteren Ueber… weitverz…

I. Linie zu **Rosenbühel** (erloschen).

II. **Krainische** Hauptlinie . . { 1) zu **Stein** und **Guttenberg** …stamme erl…
2) zu **Sauenstein** und **Reutte**…chen).

III. **Orteneck'sche** Hauptlinie
- A. Linie zu **Lichtenwald** (erl…
- B. Linie zu **Ottenstein** und …
  - 1) ältere Li…
  - 2) mittlere
  - 3) jüngere

IV. Linie zu **Schneeberg** (erloschen).

---

*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S. 26—38 finden; wenn …

Kaspar Friedrich
geb. 1648.
Siehe Tafel V.

Johann Philipp [23]
geb. 26. Nov. 1651,
† 20. Oct. 1712,
Cardinal und Fürst-Bischof zu Passau.

Philipp
, † 8. Nov. 1735.
Gräfin **Montfort**.

Philippina Maximiliana Josepha
† als Kind 1709.

Johann Ferdinand [19]
geb. 11. Jän. 1689,
† 16. Oct. 1764.
Maria Franziska Constantia Gräfin Cilleis
verw. 1) Gfin. **Schallenberg**.
2) Gfin. **Grundemann**
geb. 1691, † 1760.

Aloisia Antonia Bonaventura
geb. 4. Juli 1690,
† 1764
vm. 1) **Leop. Hannibal Graf Enckevoirt**
2) **Karl Joseph Graf Rappach**.

Franz Alois Joseph
geb. 1692,
† 1732,
Propst.

Noch zwölf Kinder, alle jung †.

Maria Anna Josepha
geb. 1723,
† 1791
vm. **Felix Max Graf Lamberg**
† 1769.

Alois Franz Joseph
geb. 1725,
† 1726.

Johanna Franziska Josepha
geb. 1726, † 1786
vm. 1) **Leopold Karl Graf Lamberg**.
2) **Laurent Graf Széchenyi**.

Erneſtine Franziska Aloisia
geb. 1727, † 1800
vm. **Ferdinand Karl Graf Rappach** † 1786.

---

edrich Joseph
ik, Fürst
bruar 1737,
mber 1797.
Anna
Trautson
, † 1790.

Heinrich
tember 1782,
787.

: zu Stockern (heute Ortenegg und Ottenstein).

3 3

ria Polyxena
eorg Sigismund
Spangenstein.

Johann Albert (II.)
geb. 1634, † 1. März 1683,
1667 Gf.
Johanna Barbara
Freiin v. Oppel
† 1704.

Maria Margaretha
† 1734,
vm. Heinrich
Freih. v. Heister.

Maria Polyxena
Anna
† 1744,
vm. Franz Anton
Gf. Sonnau.

xria Anna Bar-
bara
1710, † 1758,
Johann Anton
ih. Wunschwitz
†.

Franz Joseph
geb. 12. Jänner
1750, †.

Maria Josepha
Constantia
geb. 1715, † 1741,
Augustiner-Nonne.

Johann Philipp
Jakob
geb. 1719, †
Abt.

Franz Anton
geb. 10. Mai 1713,
† 24. Juni 1790,
Maria Theresia
Gfin. Nadasdy
† 1798.

resia
1.

Joseph
geb. u. † 1793.

Georg
geb. u. † 29. Dec.
1795.

Maria
Elisabeth
geb. 1799.

Rudolph
geb. 11. Febr.
1802.
Theresia Gfin.
Hoyos.

ia
Dec.
3,
ons Gf.
orff-
lly.

Theresia
geb. 16. Aug.
1836,
vm. Franz Gf.
Meran Freih.
v. Brandhoff.

Philipp Karl
geb. 13. April
1838.

Heinrich
geb. 16. Juli
1841.

Anna Maria
geb. 13. Febr. 1837,
vm. Franz Emerich
Gf. Lamberg.

ung des Betreffenden steht.

lekte, welche ebenso sprachlicher wie culturhistorischer Seits ihren Werth haben und behalten werden. Seine durch den Druck veröffentlichten Schriften — mit Ausnahme der bei einzelnen Gelegenheiten zu Padua und an anderen Orten gedruckten poetischen Flugblätter — sind: „*Le quatro Stagioni Campestri, e Quattro Cittadine*“ (Venezia 1802, 8⁰.), oft wiedergedruckt; — „*Poesie varie*“, 3 tomi (Venezia 1817, 16⁰.), sie bilden die ersten drei Bände der von Gamba in vierzehn Bänden herausgegebenen: „Collezione di Poesie veneziane“; — „*Proverbi veneziani*“ (Venezia 1824, 16⁰.), einen Anhang bilden die: „Quattro nuove Stagioni ed altre Poesie vernacole“; auch hat L. einzelne Canzonen und einige Idyllen des Abbate Giovanni Meli, des modernen sicilianischen Theokrit, in den venetianischen Dialekt übertragen und unter dem Titel: „*Poesie siciliane del celebre abbate G. Meli transportate in versi veneziani*“ (Belluno 1818, 8⁰.) herausgegeben. Noch hat L. einiges in der höheren italienischen Gesellschaftssprache gebichtet und sind vornehmlich zwei größere Dichtungen bekannt, eines eine Art venetianischer Adelsspiegel, in welchem er einen reichen Cavalier, seine Lebensweise und Verwendung des Vermögens schildert, während er im anderen die Beschreibung eines großen Volksfestes der Republik, welches L. selbst noch erlebt, in poetischer Weise gibt. Jedoch sind beide ungedruckt geblieben. Gamba in seinem Nekrologe Lamberti's bemerkt über seine Dialektdichtungen, daß sich die Lieblichkeit Rolli's, die Leichtigkeit Vittorelli's und die Schalkhaftigkeit Parini's in ihnen verschmolzen.

Cenni sulla vita di A. M. Lamberti scritti da lui medesimo (Venezia 1847, 8⁰.). — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII etc. etc. (Venezia 1834, gr. 8⁰.) Tomo I, p. 406. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni (Venezia 1855, Naratovich, 8⁰.) p. 397. — *Sorgato (Gaetano)*, Memorie funebri antiche e recenti (Padova 1856, gr. 8⁰.) p. 143. — **Zur literarischen Charakteristik Lamberti's.** Wie in Gozzi's und Goldoni's Stücken das Weib den dramatischen Grundstoff bildet, so ist Aehnliches in Lamberti's Dichtungen der Fall. Lamberti beobachtet die Venetianerin in den Kaffeehäusern, in den Concerten, in den Casino's. Oft wenn er von seiner Geburtsstadt, von den Venetianerinen, von seiner Geliebten spricht, ergreift ihn die Lust zu spotten, die Zärtlichkeit aller seiner Schilderungen läßt dann die leichte Ironie derselben noch besser hervortreten. Sein Hauptwerk bleibt immer das Gedicht: die vier Jahreszeiten. Er schildert den „Winter“ in der Stadt, der ein fortwährendes Leben in Rausch und Thorheiten ist, das in den Kaffeehäusern Mittags beginnt und Nachts unter Spiel und Liebe endet. Im „Frühling“ erzählt Phillis ihre Promenaden mit einer Masse von Galanen, die alle die Liebhaber ihrer Freundinen; dann kommen die Visiten, das Gezischel, die großen Soiréen, die Klätschereien, das Gelächter und eine Menge kleiner anmuthiger Nichtigkeiten. Um den „Sommer“ zu malen, zeigt uns Lamberti Tonina bei ihrer Toilette zwischen der Kammerfrau und dem Dichter, alle Launen, alle Naivetäten und liebenswürdigen Impertinenzen der jungen Venetianerin bringt L. mit überraschender Wahrheit in seine Dichtung. Seine Strophen geben durch eigenthümliche Bewegungen den Leichtsinn, die Capricen des Geschwätzes wieder; die Zungenfertigkeit der Venetianerinen ist sogar in das Metrum übergegangen und hat diesem seine Form gegeben. Der „Herbst“ ist eine Art Genugthuung; Lamberti wagt nicht mehr zu spotten, er ist sanft, unterwürfig, trägt gelehrig das Joch des venetianischen Lebens; auf dem Corso von Treviso, im Casino von Padua ist er stets neben Tonina, aber er ist bereit, die schöne Welt zu studiren, die alten Moden zu tadeln, und bei der geringsten Veranlassung überläßt er sich der ausgelassenen Lustigkeit seines Landes. — Noch sind zwei Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Girolamo** Lamberti aus Brescia, der zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts als Arzt und Humanist berühmt

war, und dessen im Juni 1509 verfaßtes Testament sein Andenken bis auf die Gegenwart erhalten hat. Er hatte nämlich in demselben die herrliche Stadt Brescia (Magnifica città di Brescia) zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt, dafür aber mußte die Stadt das ihm zu St. Lucia in Padua gehörige Haus in ein nach seinem Namen benanntes Collegium umgestalten und darin Zöglinge der Philosophie, Medicin und Astronomie, die aus Brescia gebürtig waren, unterhalten. Die Stadt erfüllte diesen Wunsch des Erblassers und bis zum 18. Jahrhundert wurde diese Lamberti'sche Stiftung aufrecht erhalten. Das Municipium von Padua nahm sich nun die Freiheit heraus, sie zu unterdrücken, und mit einer zweiten ähnlichen, genannt St. Rocco, zu verschmelzen und die Republik von Venedig fand es für gut, mit einem Decret im Jahre 1772 diese Paduanische Piraterie zu bestätigen. Im Jahre 1797, als die französische Invasion stattfand, bemächtigten sich die Franzosen des vorgenannten Collegiums San Rocco und machten es zu einer Kaserne. So blieb es die ganze Periode des italienischen Königreichs hindurch. Im Jahre 1818 nahm die Commune sich der Sache wieder an und nachdem die Höhe der Stiftung genau berechnet worden war, erklärte das Municipium der Stadt Brescia, von den Zinsen des berechneten und sichergestellten Capitals fünf Studirende der Universität Padua mit Stipendien zu fünfhundert Lire unterstützen zu wollen, wie es nun auch geschieht. [*Schivardi (Antonio)*, Biografia dei Medici illustri Bresciani con la Cronaca degli spedali della città e Provincia (Brescia 1852, Venturini, 8⁰.) Tomo II, p. 87.] — 2. **Luigi** Lamberti (geb. zu Reggio 27. Mai 1756, gest. zu Mailand 4. December 1813), ein berühmter Hellenist, der in Rom seine archäologischen Studien vollendete. Im Jahre 1796 begab er sich in die Lombardie zurück und betheiligte sich an der dort durch die französische Invasion hervorgerufenen Bewegung, wurde Mitglied des gesetzgebenden Körpers, dann des Directoriums der Republik, mußte aber, als 1799 die Reaction eintrat, schleunigst die Flucht ergreifen. Nach der Schlacht von Marengo kehrte er wieder nach Mailand zurück, erhielt aber die vordem bekleideten Stellen nicht zurück, wurde jedoch dafür entschädigt, indem er zum Mitgliede des Istituto italiano, zum Professor der schönen Künste an der Brera und zum Director der daselbst befindlichen Bibliothek ernannt wurde. Im Jahre 1810 begab er sich nach Paris, wo er Napoleon die Prachtausgabe seines Homers überreichte und dafür mit 12.000 Francs beschenkt wurde. Als Dichter erhebt sich L. nicht über die Mittelmäßigkeit. Außer mehreren Festreden u. dgl. gab er heraus: „Poesie di scrittori greci“ (Brescia 1808, 8⁰.), worin der König Oedipus von Sophokles, die Gesänge des Tyrtäus und der Hymnus an die Ceres enthalten sind; — „Homeri Ilias“, 3 Bde. (Parma 1808, Boboni, gr. Fol.), bemerkenswerth durch die Pracht der Ausstattung; das für Kaiser Napoleon bestimmte Exemplar war ganz auf Pergament gedruckt. Uebrigens hat Ugo Foscolo diese verschwenderische Edition in einigen köstlichen Versen treffend gegeißelt; — „Osservazioni sopra alcune lezioni della Iliade di Omero“ (Milano 1813), welche Bemerkungen einige Philologen ganz vortrefflich fanden, während ein Satyriker sich darüber äußerte, daß darin nur Eines von nicht unerheblicher Wichtigkeit sei, nämlich die Stelle, in der nachgewiesen wird, daß die Residenz Jupiter's drei Stockwerke gehabt habe und daß Vater Zeus mit Mama Juno zu ebener Erde gekeift, im zweiten Stocke die Götterversammlungen gehalten und in's dritte Stockwerk sich zurückgezogen habe, um das Fatum zu befragen. Einige Bemerkungen zum Wörterbuche della Crusca hat er in Handschrift hinterlassen. [*Maffei (Giuseppe)*, Storia della letteratura italiana (Milano 1834, Soc. typ. de' Classici italiani, 8⁰.) Tomo IV, p. 110. — Corriere di Milano, 6. Dicembre 1813. — Moniteur 14. Dec. 1813.]

Lambesc, Karl Eugen Prinz von (k. k. Feldmarschall, geb. 25. September 1751, gest. zu Wien 20., nach Anderen 21. November 1825). Entstammt einer Seitenlinie des Hauses Lothringen, die sich im 16. Jahrhunderte in Frankreich niederließ, wo die Familie im Jahre 1761 die Würde eines Großstallmeisters von Frankreich und Gouverneurs von Anjou erblich erhielt. Als sein Vater, der Graf von Brionne, starb, folgte ihm der damals erst zehnjährige Sohn in diesen Würden und entwickelte, so jung er war, einen so unbändigen Uebermuth, daß

die Mutter sich genöthigt sah, ihn in das Collegium nach Plessis zu geben, wo seinen wilden Leidenschaften ein heilsamer Zügel angelegt wurde. Durch die Heirath Ludwig's XVI. und Maria Antoinettens, welch letztere ihm nahe verwandt war, wuchs seine Stellung am königlichen Hofe; als Prinz von Geblüt wurde er, obgleich erst 26 Jahre alt, Ritter der königlichen Orden und später Inhaber des Cavallerie-Regiments Royal Allemand, das während der ersten Ereignisse der Revolution ganz besonders zum Schutze des Hofes bestimmt war. L. war es auch, der an der Spitze seines Regiments am 12. Juli 1789 über den Platz Ludwig's XV. in den Garten der Tuilerien eindrang und denselben von den Volkshaufen, die sich dort täglich um die Volksredner zu schaaren pflegten, säuberte. Bei dieser Expedition fielen begreiflicher Weise Verwundungen vor und gab man dem Prinzen insbesondere die Schuld, auf einen alten Mann, der sich nicht schnell genug zurückziehen gekonnt, mit dem Säbel eingehauen zu haben. Da der Prinz von Seite der übrigen Truppen ohne Unterstützung gelassen worden, sah er sich Angesichts der drohenden Volksmenge, mit der überdieß die französischen Garden gemeinsame Sache gemacht, genöthigt, sich zurückzuziehen, ehe ihm durch die stets wachsenden Haufen der Weg abgeschnitten war. Dieser Vorfall brachte eine große Aufregung hervor und das Untersuchungs-Comité der gesetzgebenden Nationalversammlung denuncirte den Prinzen von Lambesc als einen der Haupturheber der Verschwörung, welche damals gegen das Volk im Zuge war. Diese Beschuldigungen („ridicules“, wie das „Dictionnaire des hommes marquans“ sie nennt, „ridicules sous tous les rapports, puisqu'il était naturel qu'il fit tuer quelques personnes pour dissiper un attroupement“) fielen vor dem Gerichtshofe Chatelet, vor den der Prinz geladen worden, in Nichts zurück und L. wurde von jedweder Schuld freigesprochen. Später verließ L. mit seinem ganzen Regiment Frankreich, schloß sich 1793 mit demselben dem Heere der Verbündeten an und machte mit ihnen den Feldzug in der Champagne mit. Der Feldzug, wie bekannt, fiel nicht glücklich aus. L. begab sich nun nach Wien und trat in kaiserliche Dienste. Zuerst General-Major, wurde er 1796 Feldmarschall und nahm mit seinem Bruder, dem Prinzen Vaudemont in der österreichischen Armee an allen Feldzügen gegen die französische Republik und das Kaiserreich Theil. Bei der Rückkehr der Bourbons verlieh ihm Ludwig XVIII. die Pairswürde, den Titel eines Herzogs von Elboeuf und den Marschallstab. Diese Verleihungen an L., als einen Fürsten, der über zwanzig Jahre gegen Frankreich gekämpft, erregten im Lande allenthalben Unwillen und L., obgleich er es sich nur zu gut bewußt war, nicht gegen Frankreich, sondern nur gegen die Revolution und gegen den Usurpator zur Wiederherstellung des rechtmäßigen Könighauses gekämpft zu haben, hatte doch von den ihm verliehenen Würden nie Gebrauch gemacht. Der Prinz war mit der Witwe des Ministers Grafen Colloredo verheirathet, hat sich aber schon wenige Monate nach der Ehe wieder von ihr scheiden lassen. Er war Inhaber des 7. Kürassier-Regiments (nachmals Harbegg-Kürassiere) und lebte zu Wien, wo er auch im Alter von 74 Jahren starb.

Procès du prince de Lambesc (Paris 1790, 8°.). — Nouvelle Biographie géné-

nérale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8⁰.) Tome XXIX, p. 164. — *Le Bas*, Dictionnaire encyclopèdique de la France. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8⁰.) Tome II, p. 309.

Lambl, Johann Baptist (Naturforscher, geb. zu Letina 6. August 1826). Bruder des Karl und Wilhelm L. [siehe die beiden Folgenden]. Der Vater war Verwalter auf den Gütern des Grafen Schönborn. Johann besuchte auch wie seine Brüder das Gymnasium zu Pilsen und ging dann nach Prag, um Arzeneikunde zu studiren, aus welcher er auch im Jahre 1849 die Magisterwürde erhielt. Indessen widmete er sich vornehmlich dem Studium der praktischen Chemie und war auch in der Nähe Prags einige Zeit als Chemiker in Verwendung. Im Jahre 1851 nahm er aber einen Ruf nach Belgrad an, und zwar als Professor der Chemie an der dortigen serbischen Militär-Akademie. Vier Jahre versah er dort sein Lehramt, dann kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde Lehrer an der höheren Abtheilung der landwirthschaftlichen Schule zu Liebwerda, auf welchem Posten er bis zum Jahre 1864 thätig blieb. Im Jahre 1863 erfolgte nämlich seine Ernennung zum Director der von dem Grafen Harrach zu Stěžerá bei Königgrätz gegründeten Ackerbauschule, deren Leitung er auch im Jahre 1864, nachdem er das Lehramt zu Liebwerda niedergelegt, übernommen hat. Gleich seinen beiden Brüdern unternahm auch Johann Baptist Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken, begab sich im Jahre 1862 nach London, dann besuchte er die hervorragendsten landwirthschaftlichen Lehranstalten des Continents, als zu Jena, Hohenheim, Poppelsdorf, Eldena und Proskau in Deutschland, Gembloux in Belgien, Grignon in Frankreich und Cirenchester in England. Im Jahre 1861 wurde er von den Landgemeinden Kychnov und Kostelez an der Orbica in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er zur nationalen Partei sich hält und in landwirthschaftlichen Fragen arbeitet. Als Fachschriftsteller thätig, hat er mehrere Handbücher, als z. B.: „Leitfaden zum Studium der Agricultur-Chemie“; — „Leitfaden zum Studium der Mineralogie und Geognosie“; — „Leitfaden zum Studium der Zoologie für Landwirthe“ herausgegeben, außerdem schrieb er in deutscher Sprache folgendes Werk: „Oesterreichs Feldbausysteme, Rübenzucker und Spiritusfabrication und ihre national-ökonomische Aufgabe vom agricultur-chemischen Standpunct“ (Prag 1865). In Gemeinschaft mit seinem Bruder Karl besorgt er die Herausgabe der čechischen periodischen landwirthschaftlichen Schrift „Rolník nového věku“, d. i. Der Landwirth der Neuzeit, in welcher (im 4., 8. und 11. Hefte) von seiner Feder größere Abhandlungen über Gestein und landwirthschaftliches Erdreich, über den Dünger und seine Anwendung, über Fortpflanzung, Zucht und Fütterung des Schmalviehes, über die Bodencultur und die Eignung des Bodens für Ackerbau u. s. w., welche auch besonders gedruckt sind, enthalten sind. Außerdem ist er fleißiger Mitarbeiter der čechischen Zeitschriften „Živa“, „Hospodářské noviný“, „Obecni list naučný“ und des Rieger'schen Conversations-Lexikons (Slovník naučný). Für einen von ihm construirten Pflug hat er von dem landwirthschaftlichen Verein zu Pilsen den Preis, für seine deutschen landwirthschaftlichen Schriften

von Jena im Jahre 1861 das philosophische Doctordiplom erhalten.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářskýi konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12⁰.) Theil II, S. 322 [nach diesem geb. am 9. Aug. 1826 und statt Johann Bapt. heißt er dort Johann Jaromil]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8⁰.) Bd. IV, S. 1147 [nach diesem geb. am 6. Aug. 1826]. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisch-slavisches Bücher-Lexikon (Prag 1863, Lex. 8⁰.) S. 122.

Lambl, Karl (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Letina im Pilsner Kreise um das Jahre 1822). Bruder des Johann L. [s. d. Vorigen] und des Wilhelm L. [s. d. Folgenden]. Das Gymnasium besuchte Karl L. in Pilsen, die Real- und technische Schule in Prag. Er widmete sich dem landwirthschaftlichen Fache und nahm auf ein paar größeren Wirthschaften den praktischen Curs. L. bewährte sich als so tüchtig in seinem Fache, daß ihn die kön. böhmische Gesellschaft für Ackerbau u. s. w. im Jahre 1849 zum Lehrer an der landwirthschaftlichen Schule zu Liebwerda ernannte. Eilf Jahre war er auf diesem Posten thätig, als er im Jahre 1860 zum Director der Forst- und landwirthschaftlichen Schule zu Kreuz in Croatien ernannt wurde. Wohl wurde im Jahre 1863 in Folge mannigfacher Umtriebe seiner Gegner seine Suspension verfügt, aber schon zu Anfang 1864 wurde L. von der Hofkanzlei neuerdings auf seinen Posten eingesetzt, den er zur Stunde noch bekleidet. Im Interesse seines landwirthschaftlichen Faches hat L. Deutschland und die Schweiz, in Gemeinschaft aber mit seinem Bruder Johann England, Schottland, Belgien und Frankreich bereist. Als er noch das Lehramt zu Liebwerda bekleidete, versah er durch acht Jahre die Stelle des Secretärs des landwirthschaftlichen Vereins des Pilsner Kreises. In seinem Fache ist L. auch literarisch thätig und schreibt sowohl in deutscher als čechischer Sprache. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „Die Cultur der Wiesen und ihr möglichst höchster Ertrag“ (Prag 1860, mit 87 Abbildgn.; 2. Ausg. 1863), bildet auch den I. Band des landwirthschaftlichen Sammelwerkes: Der österreichische Landwirth; — „*O poměru novorozených zvířat k matkám co do velikosti a o vzrůstu jich v první době životni*“, d. i. Ueber das Verhältniß der neugeborenen Thiere zu ihrer Mutter, was ihre Größe und ihr Wachsthum in der ersten Lebenszeit betrifft (Prag 1860); — „Die landwirthschaftliche Thierzucht des Kaiserstaates, ihre Bedeutung und die Mittel zu ihrer Hebung und Vervollkommnung“ (Prag 1861, mit 36 eingedr. Holzschnitten, 8⁰.), auch als 2. Theil des obenerwähnten Oesterreichischen Landwirths und in čechischer Bearbeitung unter dem Titel: „*O chovu dobytka hovězího a o prostřzedcích ku rozmnožení užitka jeho*“ (Prag 1863). Im Jahre 1860 begründete er ein landwirthschaftliches Geschäftsnotizbuch, welches zugleich ein Jahrbuch mit statistischen Tabellen und einem Kalender bildet, das nur noch im Jahre 1862, in den folgenden Jahren aber nicht wieder erschien, wenigstens kommt es in dem vom österr. Buchhändler-Verein herausgegebenen „Oesterreichischen Katalog“ nicht mehr vor; und ferner in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann Baptist eine čechische landwirthschaftliche Zeitschrift, betitelt: „*Rolník nového věku*“, d. i. Der Landwirth der Neu-Zeit (Prag, kl. 8⁰.), von welchem bisher neunzehn Hefte mit vielen im Texte enthaltenen Holzschnitten ausgegeben wurden. Er selbst hat darin mehrere

Abhandlungen über Bienen-, Vieh- und Pferdezucht und andere landwirthschaftliche Gegenstände veröffentlicht.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1146. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisch-slavisches Bücher-Lexikon (Prag 1863, Kober, Lex. 8°.) S. 122.

Lambl, Wilhelm Dušan (Arzt, geb. zu Letina im Jahre 1824). Bruder der beiden Vorigen, Johann Baptist und Karl L. Besuchte das Gymnasium in Pilsen, dann in der Altstadt zu Prag, widmete sich dem Studium der Arzeneikunde, aus welchem er im J. 1849, nach Anderen 1851, an der Prager Hochschule die medicinische Doctorwürde erlangte. Nebenbei betrieb er das Studium der slavischen, vornehmlich der südslavischen Sprachen und übersetzte, während er noch Studiosus war, aus dem Croatischen die Schrift: „*Pohled na Bosnu*", d. i. Ein Blick auf Bosnien (Prag 1845). Im Jahre 1848 begab er sich zugleich mit Erben als Abgeordneter des Prager Nationalausschusses zum croatischen Landtage nach Agram. Dort war er für Aufrechthaltung des guten Einverständnisses zwischen den Čechen und Südslaven thätig und gewann auch für den Ban Jellačić ein so lebhaftes Interesse, daß er die von demselben befolgte Politik in der Zeitschrift „Národné noviny", für welche er damals schrieb, da er mit Havliček [Bd. VIII, S. 98] befreundet war, förderte und hervorhob. Er besuchte nun auch die anderen Länder des slavischen Südens und dehnte seine Reise bis nach Serbien aus. Die Ergebnisse seiner Reise veröffentlichte er in zwangloser Folge in der Zeitschrift „Národné noviny". Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er von der nationalen Partei in den Ausschuß der Prager slavischen Linde (slovanská lípa) gewählt, in welchem er zur Rechten hielt und von seiner Partei für die Redaction des von der slavischen Linde herausgegebenen Wochenblattes vorgeschlagen wurde. Kränklichkeitshalber verließ L. im Jahre 1849 wieder die Heimat und suchte in den Seebädern des adriatischen Meeres Erholung. Da bereiste er das Küstenland, Dalmatien und die Inseln, endlich auch Montenegro, wo er bei dem Vladika der schwarzen Berge, bei Peter Petrovits Njegoš eine sehr gastliche Aufnahme fand. Mit dieser Reise verband L. naturwissenschaftliche und culturhistorische Studien über den slavischen Süden, deren Ergebnisse er im „Časopis Musea království českého" und in dem „Pražské noviny" niederlegte. Nachdem er in die Heimat zurückgekehrt, trat er in die ärztliche Praxis und erhielt eine Stelle in dem Kinderspitale des Dr. Löschner, welche er bis zum Jahre 1860 versah. Auch hielt er in dieser Zeit Vorlesungen über Anatomie, welche sehr besucht waren und seinen Ruf über die Grenze trugen. Vornehmlich waren es Russen, die sich zu seinen Vorträgen drängten, was ihn veranlaßte, sich nun auf Erlernung der russischen Sprache zu verlegen, in der er es bald so weit brachte, daß er schon im Jahre 1859 von Zeit zu Zeit in russischer Sprache über Anatomie vortrug. In kurzen Zeiträumen erhielt er Anträge nach Würzburg, Turin und Charkow. Für letztere Stadt, wo ein seinem heimischen verwandtes Idiom gesprochen wird, entschied er sich und verließ im Jahre 1860 das Vaterland, um sein Lehramt an der Charkower Hochschule anzutreten. L. hat bereits viele und weite Reisen unternommen. Noch

als Student durchwanderte er mit seinem Bruder Johann Baptist die slavischen Länder Oesterreichs, das Karpathengebirge und sein eigenes Vaterland nach allen Richtungen; später als Arzt besuchte er England und Frankreich und hielt in London und in Paris, in letzterer Stadt im Institut de France wissenschaftliche Vorträge. Im Jahre 1855 besuchte er die allgemeine Industrie-Ausstellung zu Paris, im Jahre 1862 jene zu London, und schrieb über erstere Berichte für das kais. Ministerium in Wien, über letztere für die kaiserl. russische Regierung. In welches Ansehen er sich übrigens bei der letzteren in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Charkow zu setzen gewußt, beweist die Thatsache, daß man ihm, als er um einen zweimonatlichen Urlaub bat, um die Londoner Industrie-Ausstellung zu wissenschaftlichen Zwecken besuchen zu können, statt des zweimonatlichen Urlaubes einen viermonatlichen und überdieß eine Anweisung auf 1000 Rubel ertheilte. Auf seinen Reisen besuchte er fleißig alle wissenschaftlichen und humanistischen und ärztlichen Institute und knüpfte mit den Koryphäen seiner Wissenschaft Verbindungen an. Nach Rußland zurückgekehrt, begab er sich im Jahre 1862 nach Moskau, wo er den dortigen Doctoren und Professoren anatomische Vorlesungen hielt, im folgenden Jahre aber unternahm er eine Reise nach dem Kaukasus, um die dortigen Mineralquellen zu studiren und dehnte seine Reise bis nach Tiflis aus. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war und ist L. noch thätig. Außer der obigen Schrift über Bosnien gab er noch heraus: „*Evropa v ohledu národopisném*“, d. i. Europa vom ethnographischen Gesichtspuncte (Prag 1846, mit einer Karte); — gemeinschaftlich mit dem Dr. Löschner: „Aus dem Franz Joseph-Kinderspitale in Prag. 1. Theil: Beobachtungen und Studien aus dem Gebiete der pathologischen Anatomie und Histologie“ (Prag 1860), die Fortsetzung dieser Studien von Seite L.'s wurde durch dessen Uebersiedlung nach Charkow vereitelt. In der böhmischen Museal-Zeitschrift (Časopis) sind von ihm enthalten: im Jahre 1848: „Ein slovenisches Wörterbuch“; — 1849: „Bilder aus dem slavischen Süden“; — 1850: „Ueber Montenegro und die Montenegriner“; — 1851: „Zustand der ärztlichen Verhältnisse im slavischen Süden“; — 1852: „Uebersicht der dalmatinischen Flora und Verzeichniß der Pflanzen nach ihrer Volksbezeichnung“; — 1853: „Die adriatischen Gewächse. Anhang zur dalmatinischen Flora“; — 1854: „Die Fische der Adria“; — „Von der Naturgeschichte im Allgemeinen und von ihren Werken in der čechischen Literatur“; — 1855: „Vom Sinn, seinen Trugbildern und Täuschungen“. Später verließ er die naturwissenschaftliche Richtung und wendete sich vornehmlich der Anatomie zu, und seine zerstreuten Abhandlungen sind in fachwissenschaftlichen Sammelwerken, insbesondere aber in der zu Prag erscheinenden Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde, in den Bänden 41 bis 60, enthalten. Im Jahre 1863 ist K. in Rußland zum Hofrath ernannt worden.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1147. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversačni, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 u. f., Pospíšil, 12°.) Theil II, S 322. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, S. 894; 1862, S. 263. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisch-slavisches Bücher-Lexikon (Prag 1863, Kober, Lex. 8°.) S. 122.

Lamotte, auch **La Motte**, Franz (Violinvirtuos und Tonsetzer, geb. zu Wien im Jahre 1751, gest. in Holland im Jahre 1781). Nach Einigen soll er von Geburt ein Niederländer sein, so viel aber ist gewiß, daß er schon seit seiner Kindheit in Wien sich befand, wo er sich der ganz besonderen Gunst des kaiserlichen Hofes erfreute. Kaum zwölf Jahre alt, ließ er sich in einem Hofconcerte hören und spielte bei dieser Gelegenheit eine eigene Composition, und damals schon that der bekannte Musikkritiker Dr. Burney von ihm den Ausspruch: „er sei der größte Notenleser und größte Solospieler in Wien". Nun schickte ihn der Kaiser auf Reisen, gab ihm aber seiner Jugend wegen — wie Gerber meldet — einen bejahrten Officier als Begleiter mit. Im Jahre 1767 trat L. diese Reise an und ließ sich in Leipzig öffentlich hören. Von dieser Reise zurückgekehrt, trat er in die kais. Hofcapelle als Violinspieler. Im Jahre 1779 unternahm er — und diesesmal allein — eine zweite Kunstreise nach Paris, von dort nach London, wo er aber in schlechte Gesellschaft gerieth und endlich Schulden halber verhaftet wurde. Bei Gelegenheit des von Lord Gordon angestifteten Pöbelaufstandes gelang es ihm, seiner Haft zu entspringen, worauf er nach Holland floh, dort aber bald darauf, kaum 30 Jahre alt, starb. Von seinen Compositionen sind drei Violinconcerte zu Paris, sechs Violinsolo's zu London im Stiche erschienen. Im Manuscript hat er zwei Violinsolo's und sechs Violinduo's hinterlassen.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 777. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 709. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 526.

Lampi, Franz Ritter von (Maler, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen im Jahre 1783, gest. zu Warschau 22. Juli 1852). Der jüngere Sohn des Johann Baptist L. des Aelteren [s. d. Folg.]. Zeigte in früher Jugend Talent für die Kunst und besuchte, wie sein älterer Bruder Johann Baptist [s. d. S. 61], die Akademie der bildenden Künste, wo Maurer und Füger seine Lehrer waren; außerdem erhielt er noch von Du Vivier Unterricht im Landschaftmalen. Dem Willen seines Vaters folgend, verheirathete er sich in jungen Jahren. Diese Ehe war die Quelle mannigfacher Zerwürfnisse mit seinem Vater, welche damit endeten, daß ihn dieser enterbte, L. aber Wien verließ und sich eine neue Heimat suchte, die er später auch in Polen fand. Bald nach seiner Entfernung aus Wien besuchte er Deutschland und Italien, wo er eifrig seine Studien in der Kunst fortsetzte und sich immer mehr vervollkommnete. Im Jahre 1815 oder 1816 traf er in Warschau ein, wo ihm der Aufenthalt bald so zusagte, daß er daselbst seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug und dort bis an sein Ende, das vor nicht angetretenem 70. Lebensjahre erfolgte, lebte. In der Zwischenzeit jedoch machte er mehrere, bald längere, bald kürzere Kunstreisen, und zwar nach Krakau im Jahre 1819, dann nach Lemberg, Kalisz, Lublin und Wilna, im Jahre 1823 nach Wien, wo er kurz, um 1836 nach Breslau, wo er längere Zeit verweilte und im Jahre 1840 nach Dresden, München und Berlin, welche Reise sich nahezu auf ein Jahr ausdehnte. Im

Jahre 1852 fiel er gleich vielen Anderen als ein Opfer der damals in Warschau herrschenden Cholera-Epidemie. L. war ein fleißiger Maler und viele seiner Arbeiten befinden sich in Warschau im Besitze von Privaten. Er hat Historien, Altarbilder, Landschaften und Porträte gemalt. Von seinen Heiligen- und Altarbildern sind anzuführen: „Die Madonna mit dem Kinde", ein Bild von großen Verhältnissen in der Manier des Raphael Meng's, im Privatbesitz in Warschau; — „Die h. Magdalena", von der Lampe beleuchtet, wurde von dem Breslauer Kunstvereine angekauft; — „Christus, die Kindlein segnend", großes Altarblatt in der Capelle des Cadeteninstitutes zu Brzesk litewski; — „Der h. Petrus", in der rechten den Schlüssel an das Herz drückend, in der linken Hand ein Buch haltend; — „Jesus im Garten am Oelberge", aus den Händen des Engels den Leidenskelch empfangend; — „Die Mutter Gottes"; — „Die Enthauptung des h. Johannes"; — „Die h. Magdalena", Brustbild, die letztgenannten fünf Bilder im Besitze des Herrn Heintze in Warschau, der mit L. befreundet war. Bei diesem befinden sich auch die folgenden mythologischen und Genrebilder: „Waldnymphe bei Mondbeleuchtung"; — „Zwei badende Waldnymphen, von der Wasserfee erschreckt"; — „Räuber in einer Felsenschlucht bergen ihre Beute"; — „Die bei einer brennenden Lampe schlummernde Venus wird von Amor, der den Vorhang lüftet, geweckt"; — „Venus bei Mondbeleuchtung"; die genannten Bilder haben sämmtlich Beleuchtungseffecte; — „Der Glaube", in Gestalt eines Engels, in der Rechten das Kreuz haltend, über dem Haupte glänzt ein Stern; — „Die drei Grazien und Amor", in Lebensgröße, des Malers letztes Bild, im Besitze des Herrn Titus Sarnecki in Warschau. Eine große Menge von L.'s Marinen und idealen Landschaften besitzt der obgenannte Herr Heintze in Warschau und sind besonders bemerkenswerth: „Das Schiff auf bewegtem Meere", ein Mann auf einem Felsen rettet einen Ertrinkenden, die Sonne bricht durch das Gewölk; — „Der Sturm", man sieht schwimmende Leichen und andere Gegenstände, zwei Schwimmer suchen einen in's Meer ragenden Felsen zu erreichen, drei Männer am Strande bemühen sich, das gescheiterte Schiff an's Land zu ziehen, die Sonne ist von Wolken bedeckt; — „Der Palast am Seestrande", Sturm mit allen seinen Schrecken, im Vordergrunde mehrere Personen um die ohnmächtige Braut beschäftigt, nächtliches Beleuchtungsbild; — „Meeresruhe", im Hintergrunde zahllose Schiffe, Nebel auf den Wellen; — „Nach dem Sturme", überall die Spuren seiner Verwüstung, im Vordergrunde zieht ein auf einem Felsen stehender Mann einen andern aus dem Wasser, unweit davon trocknet eine sitzende Person ihre Haare; am Strande verschiedene Fahrzeuge; — „Der Schiffsbrand", ein mitten auf dem Meere brennendes Schiff, ein Beleuchtungsbild mit Lichteffecten der Flammen und des Mondlichtes; — „Stürmische See bei Sonnenuntergang"; — „Stürmische See bei Sonnenaufgang"; — „Seelandschaft bei Mondlicht", mit Fischern staffirt; — „Seelandschaft bei Nebel", mit landenden und absegelnden Schiffen; — „Ideale Landschaft", Felsengegend mit einer Capelle, im Vordergrunde Landleute vor einem Standbilde der Mutter Gottes knieend; — „Ideale Landschaft", links felsige Waldgegend, in der Ferne die See, im Vordergrunde Reiter ihre Pferde tränkend, Fischer beim Fischfang und Hirt mit der Heerde; — „Ideale Landschaft", im Hinter-

grunde die See, rechts felsiger Strand, links eine Brücke, im Vordergrunde Hirt mit seiner Heerde; — „Persische Landschaft", mit sitzenden und reitenden Personen staffirt; — „Felsenarkaden mit einem Weiher", in welchem mehrere Personen schwimmen, links tränkt ein Reiter sein Roß; — „Waldlandschaft", staffirt, mit Wagen und mehreren Personen, darunter einen Sackträger; — „Der Blitzschlag", das Dorf brennt, ein Reiter ist vom Pferde gestürzt, mehrere Frauen auf den Knieen; — „Felsenlandschaft", mit Menschen- und Thierfiguren staffirt; — „Die hinter Wolken untergehende Sanne belenchtet eine Felsengegend", im Vordergrunde erblickt man zwei Reiter; — „Pferde in einem Banernstall", der Knecht wirft Heu vor, ein Knabe neckt sich mit einer Ziege; — „Weidende Kühe nnd Schafe, sitzender Hirt mit seinem Hunde"; — „Die badende Heerde, Hirt anf einem Esel reitend"; — „Seebild", mit Mond- und Leuchtthurmbeleuchtung, ein Bild mit Lichteffecten und noch viele andere, meist mit verschiedenen, durch Sonnen- und Mondlicht oder künstliche Beleuchtung hervorgebrachten Lichteffecten. Was seine Porträte betrifft, so ist die Zahl derselben sehr groß, denn wenngleich L. Historien und Landschaften malte, so war er doch eigentlich Bildnißmaler und malte auf seinen obenerwähnten Kunstreisen nur Porträte. Seine Marinen und idealen Landschaften waren vornehmlich Studien, die er in seinen Mußestunden ausführte und bei denen er sich meist darin gefiel, die bei alten Meistern, namentlich Prospectmalern, wahrgenommenen Lichteffecte mit vollendeter Virtuosität wiederzugeben. Künstler durch und durch, lebte er nur für die Kunst, für die er als Greis noch mit dem Feuer der Jugend schwärmte. Sichere Zeichnung, leichte Führung des Pinsels, frisches Colorit, sind die Hauptvorzüge seiner Arbeiten. Der Idealismus, der sich in seinen Bildnissen ausspricht, in denen er sich doch ziemlich treu an die graziöse Manier seines Vaters hielt, kommt denselben immer gut zu Statten, aber bei seinen historischen und landschaftlichen Arbeiten macht sich der Mangel des Naturstudiums bemerkbar; selbst mit seiner genialen Technik kann er nicht die Künsteleien, die sich bei seinen Lichteffecten nur zu häufig zeigen, vergessen machen. Die Kunst hatte in Deutschland, seit König Ludwig in München ihr in fürstlicher Weise die Hallen öffnete, riesige Fortschritte gemacht. L., damals bereits älter und in einer Stadt lebend, die für den Umschwung in der Kunst weder den rechten Sinn, noch das Bedürfniß hatte, und weitab lag von jenen Städten, in welchen der Uebergang vor sich ging, ließ diesen Umschwung geschehen und sich von demselben, während er fest an der alten Weise hing, weit überholen. Und doch sind nichtsdestoweniger L.'s Arbeiten Schöpfungen eines ungewöhnlichen Künstlers, durchhaucht von künstlerischer Begeisterung, von denen manche bleibenden Werth haben und eine seltene Vielseitigkeit seines Talents beurkunden.

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrgang (1825), S. 426. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abthlg. S. 869. — Dziennik Warszawski, d. i. Warschauer Tageblatt, 1852, Nr. 317: „Biographie L.'s" von Alex. Lesser. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, Jahrg. 1852, Nr. 109; Jahrg. 1854, Nr. 50. — Kuryer Warszawski, d. i. Warschauer Courier, 1836, Nr. 107, und 1852, Nr. 193. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polscie osiadłych lub csasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der

fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. III, S. 284—294 [nach diesem wäre L. nicht in Klagenfurt, sondern zu Bolzano bei Botzen in Südtirol geboren]. — **Porträt.** Ein Selbstbildniß des Künstlers, in Oel gemalt, befindet sich im Besitze des in der Skizze wiederholt genannten Herrn Heintze in Warschau.

Lampi, Johann Baptist Ritter von [der Vater] (Porträt- und Historienmaler, geb. zu Romeno im Nonsberge Tirols **31.** December **1751,** gest. zu Wien **11.** Februar **1830**). Der Sohn eines Malers; als der Vater das Talent des Sohnes erkannte, brachte er ihm selbst die ersten Elemente der Kunst bei. Der Sohn, der sich freudig der Kunst widmete, es aber bald fühlte, daß er eines tüchtigeren Lehrers bedürfe, als sein Vater, der ein einfacher Dorfmaler war, begab sich **1768,** damals **17** J. alt, nach Salzburg und trat bei dem Maler Ueberstreicher, n. A. Unterberger, ein, der einen guten Ruf als Künstler und viele Arbeit hatte. Zwei Jahre arbeitete L. unter seiner Leitung. Endlich seiner Sehnsucht nach Italien folgend, ging L. **1771** nach Verona, dort trat er bei dem Maler Fr. Lorenzi, einem Schüler Tiepolo's, ein und machte schöne Fortschritte. Schon zwei Jahre später ernannte ihn die dortige Kunstakademie zu ihrem Mitgliede. Nun kehrte er in seine Heimat nach Tirol zurück, heirathete und machte in Trient sich ansässig, wo er viele Bildnisse und für mehrere Kirchen, wie auch für Private Altar- und historische Bilder malte. Mit besonderer Vorliebe jedoch wendete er sich damals schon der Porträtmalerei zu, worin er einen geläuterten Geschmack beurkundete und sich bald einen glänzenden Namen machte. Einer Einladung des Grafen Heister, Präsidenten in Innsbruck, folgend, begab er sich dahin und erhielt die ehrenvollsten Aufträge; um die Erzherzogin Maria Anna zu malen, reiste er nach Klagenfurt, wo damals die Prinzessin lebte. Nach seiner Rückkehr malte er in Innsbruck die Erzherzogin Elisabeth und mehrere Personen des hohen Adels, wie die Grafen Enzenberg, Auersperg u. A. Der Ruf seiner ausgezeichneten Arbeiten verbreitete sich nach Wien, wo er, als er im Jahre **1783** dort ankam, die erwartete günstige Aufnahme in der That auch fand. Die Aufträge mehrten sich täglich. Sein erstes Porträt in Wien war jenes des Mineralogen und Hofrathes von Born, dann malte er den Fürsten und die Fürstin von Paar, den General Terzi, die Herzogin von Württemberg für die Gallerie in Florenz, den Grafen Fries u. v. A. Als Kaiser Joseph die Arbeiten des Meisters sah, saß er ihm gleichfalls zu einem Bilde in Lebensgröße, welches sich in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna befindet. Der Kaiser würdigte den trefflichen Künstler so sehr, daß er ihn im Jahre **1786** zum Professor und Rath an der Kunstakademie ernannte, deren Mitglied er schon früher geworden. Im folgenden Jahre, **1787,** berief ihn König Stanislaus August von Polen nach Warschau, dort malte L. den König und viele Personen vom Hofe und hohen Adel. Auf eine Einladung des Fürsten Potemkin, der damals in der Moldau als commandirender General weilte, begab sich L. dahin und traf in Jassy eben ein, als der Fürst, der in der Zwischenzeit gestorben, feierlich zu Grabe getragen wurde. Da er aber einmal in Jassy war, so fehlte es auch da nicht an zahlreichen Aufträgen. Von Jassy begab sich L. nach St. Petersburg. Dort malte

er zuerst die Kaiserin Katharina in Lebensgröße. Kaiserlich war die Belohnung, welche L. für diese, bloß für diese Arbeit empfing: Zwölftausend Rubel, dann während seines Aufenthaltes in St. Petersburg jährlich tausend Rubel Quartiergeld, für die Hin- und Zurückreise eine Anweisung auf 400 Ducaten. Zahlreiche Aufträge von Personen des Hofes und höchsten Adels folgten. Graf Puschkin, Director der Kunstakademie, schenkte dem Künstler sein ganzes Vertrauen, verlangte von ihm Gutachten über verschiedene Einrichtungen der dortigen Akademie und nahm nach seinen Aussprüchen nicht unwichtige Veränderungen an derselben vor. Die verschiedenen Medaillen, welche bis damals für akademische Prämien geprägt wurden — fünf goldene und zwei silberne — nebst der am 21. October 1794 erfolgten Ernennung zum Ehrenmitgliede der Akademie waren dafür des Künstlers Lohn. Die Erinnerung an den Petersburger Aufenthalt und vornehmlich an die Kaiserin Katharina, der er Ruhm und Vermögen zu danken hatte, blieben immer lebendig in des Künstlers Seele. Das Bildniß der Kaiserin hing in seinem Gemache und brannte stets eine Lampe vor demselben. Auch verpflichtete er seine Familie, nach seinem Tode diesen Cultus beizubehalten und wirklich noch im Jahre 1848 brannte diese Lampe vor dem Bildniß der Kaiserin bei dem Enkel des Künstlers. Nachdem er aus Petersburg nach einem sechsjährigen Aufenthalte, im Jahre 1798, nach Wien zurückgekehrt, vollendete er eine große Menge von Bildnissen, welche er noch vor seiner Abreise nach Rußland begonnen, aber eben wegen derselben nicht ganz ausführen gekonnt. Obgleich Lampi's Hauptbeschäftigung das Bildnißmalen war, so hat er doch auch mehrere historische und Altarbilder gemalt, in denen sich ebenso sein schönes Talent und sein guter Geschmack kund geben. Einem Künstler von solcher Bedeutung konnte es nicht an mannigfachen Auszeichnungen fehlen. Im Jahre 1798 wurde er für sich und seine Nachkommenschaft in den erbländischen Ritterstand erhoben; am 18. Juni 1799 von der Stadt Wien zum Ehrenbürger erwählt, und im Jänner 1800 von der königlich schwedischen Akademie der Künste zum Ehrenmitgliede ernannt, wie er es schon lange früher der Akademien von Verona und Wien war. Im Jahre 1805, zur Zeit der französischen Invasion, war L. Hauptmann des akademischen Corps und konnte als solcher viel zur Rettung von Gemälden und anderen dem kaiserlichen Hofe gehörigen werthvollen Gegenständen beitragen. Eine goldene Emaildose mit den Chiffren Ihrer Majestäten, begleitet von einem huldvollen Schreiben, war der Lohn seiner patriotischen Handlung. In Anerkennung der trefflichen Organisirung und Leitung des akademischen Corps aber wurde er im Jahre 1806 zum Oberstwachtmeister desselben ernannt. Im Jahre 1822, im Alter von 71 Jahren und nachdem er 36 Jahre an der Akademie gewirkt, wurde er mit vollem Gehalte jubilirt, setzte aber in seinem Ruhestande noch immer die Ausübung seiner Kunst fort. Zwei Jahre vor seiner Jubilirung, im Jahre 1820, stiftete er in der Akademie der bildenden Künste einen jährlichen Preis von zehn Speciesthalern für eine Figurenstudie nach der Natur, wobei die gehörige Proportion der Figur und eine sorgfältige Ausführung der Hände und Füße besonders zu beobachten sind. Hier folgt nun zum Schlusse der Lebensskizze ein Verzeichniß der bedeu-

tendsten Bildnisse und Gemälde, welche — außer den bereits angeführten — der Künstler in Wien, während seines vierjährigen Aufenthaltes in Warschau, dann in Jassy, während seines sechsjährigen Aufenthaltes in St. Petersburg und nach seiner Rückkehr wieder in Wien ausgeführt hat. Bald nachdem er das schon erwähnte lebensgroße Bildniß des Kaisers Joseph vollendet hatte, 1785, malte er in Wien den Fürsten Wenzel Kaunitz-Rietberg, damaligen Protector der Akademie, in Lebensgröße; den Freiherrn von Sperges, Präsidenten der Akademie, jetzt im Ferdinandeum zu Innsbruck; die Fürstin Grassalkovits, die gräfliche Familie Potocki zweimal, zuerst in bedeutender Größe, dann in kleineren Verhältniß, auf dem letzteren befindet sich auch sein eigenes Bildniß. Groß ist die Zahl seiner in Warschau von 1787 bis 1791 vollendeten Werke. Das Bildniß des Königs Stanislaus August, der ihm außer einem ansehnlichen Honorar auch noch ein kostbares Andenken gab, führte er mehrmals und verschieden aus. Eines derselben, welches den König im grünen Schlafrock vorstellt, wiederholte er öfter und befindet sich ein Exemplar im Besitze von Thomas Orsetti in Warschau; zwei der von L. ausgeführten Bildnisse des Königs sind von John (1790) und von J. Pichler gestochen worden. Die übrigen Bildnisse, welche L. in Warschau gemalt, sind: der Marschall der lithauischen Krone und Bischof von Krakau Soltyk, von John im Jahre 1792 gestochen; — die Wojwodengemalin Ludovica Gräfin von Zyberg; — der Kronmarschall Michael Georg Wendelin Graf Mniszech, jetzt in der gräflichen Gallerie zu Wisniowce, ein Stich von Kininger scheint nach Lampi's Gemälde gearbeitet zu sein; — der Hetman Branicki, in natürlicher Größe; — der Marschall der lithauischen Krone Ignaz Graf Potocki; — die Fürstin Ogińska, in ganzer Gestalt und in Lebensgröße; — Cajetan Soltyk, geistlicher Secretär, Kniestück, von John im Jahre 1791 gestochen; — Stanislaus Soltyk in spanischer Tracht, dieses und das Vorige doppelt; eines von jedem befindet sich bei der Familie, das andere im Besitze des Herrn K. Hoppe; — Karoline Soltyk, geb. Fürstin Sapieha, im Besitze des obengenannten K. Hoppe; ein zweites Porträt derselben Dame, mit Mütze und Shawl, jetzt im Besitze des Herrn Ludwig Łempicki; — der Landtagsmarschall Stanislaus Małachowski, öfter wiederholt, eines davon im Besitze des Grafen Vincenz Krasiński in Warschau, von John gestochen; — Michael Ossowski, gestochen von John; — Stanislaus Potocki, General der kön. Artillerie; — dessen Gemalin; beide Bilder befinden sich in Tulczin; — Julie Gräfin Potocka, Schwester des Senatspräsidenten und Ministers Stanislaus Grafen Potocki, jetzt in der Willanow'schen Gallerie; — Graf Walicki; — Ludwig Starzińsk i, Wachtmeister der nationalen Cavallerie, in spanischer Tracht; im Besitz der Familie; — Barbara Kossowska; — Stanislaus Graf Lebochowski; — Alexander Graf Potocki, jetzt in der Willanow'schen Gallerie. Die angeführten Bildnisse gehören zu den historisch interessanten, denn sie zeigen hervorragende Persönlichkeiten der hohen polnischen Gesellschaft in den letzten Tagen des Königthums. Ueberdieß hat L. in Warschau noch viele andere Porträte minder bekannter Persönlichkeiten oder solche ge-

malt, von denen es nicht bekannt ist, wo sie zur Zeit sich befinden. Als er sich von Warschau nach Jassy begab, malte er dort im Jahre 1791 den General Papoff, die Fürsten Gallitzin und Wolkowski, die Brigadegenerale Platoff und Orloff, den Fürsten Besborodko, welcher ihm außer einem ansehnlichen Honorar noch eine 70 Ducaten schwere goldene Medaille verehrte. Seine nächste Station war St. Petersburg. Von der großen Menge der dort während eines sechsjährigen Aufenthaltes gemalten Bildnisse sind bekannt außer dem schon erwähnten der Kaiserin Katharina II., das Bildniß der nachherigen Kaiserin Maria Feodorowna, die Bildnisse der ganzen kaiserlichen Familie, jedes in Lebensgröße, die sämmtlich besonders honorirt wurden; jene der Großfürsten Alexander und Constantin, welche beide ihm mit 12.000 Rubel bezahlt wurden; ferner die Bildnisse des Fürsten Suboff, der Fürstin Dolgoruki, des Fürsten Scherbatoff, Grafen Strogonoff, der Gräfinen Potemkin und Savadovski. Von den nach seiner aus Rußland erfolgten Rückkehr in Wien in den Jahren 1798—1825 gemalten Bildnissen sind als die bedeutendsten anzuführen: der König von Schweden, der Herzog und die Herzogin von Südermannland, der oberste Kanzler Franz Graf Saurau, der Freiherr von Sumerau, die Bürgermeister Hörl und Wohlleben, beide im Vorsaale des Wiener Magistrats; des letzteren Gemalin; der Magistratsrath Leeb; der Freiherr von Quarin; der Kaiser Franz in Lebensgröße, für die Theresianische Ritterakademie; derselbe als Brustbild, kam nach Frankreich; derselbe im Toisonornate, kam nach Mailand; der Fürst Gallitzin, die Gräfin Orloff, Graf Wrbna, Canova, für den Grafen Rasoumoffsky; Fürst Kourakin in Lebensgröße, Gräfin Palffy sammt Sohn, Ritter von Geymüller, die Herzogin von Sagan, Fürst und Fürstin Schwarzenberg, der erstere im Toisonornate; Fürst Reuß, Fürst Windischgrätz, Gräfin Zichy, Graf Czernin, Graf Rasoumoffsky. Von seinen historischen und anderen Bildern sind bekannt: „Amor", für die Fürstin Lubomirska; zwei historische Handzeichnungen für das Cabinet des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen; — „Die Flucht der Vestalinnen aus Rom"; — „Amor und Psyche"; — „Der heilige Bruno"; — „Mariä Himmelfahrt", Altarblatt, welches L. bereits im hohen Alter gemalt. Was nun den künstlerischen Werth der Bildnisse L.'s betrifft, so hat nach dem Ausspruche der Kunstkritik seine Darstellungsart nichts von dem, was man Manier nennt; er ist immer ein getreuer Nachahmer der Natur in allen ihren mannigfaltigen Nuancen. Seine Porträte sind correct gezeichnet, bedeutend in der Wahl der Stellungen, geistreich im Ausdruck der Charaktere und wahr in der Farbe. Seine Draperien, die immer mit dem Costüm übereinstimmen, sind mit ungemein viel Geschmack behandelt, und obschon man in seinen Bildern eine in allen Theilen genau bestimmte Vollendung wahrnimmt, so bemerkt man doch darin nichts Aengstliches oder Gekünsteltes, sondern überall herrscht ein leichter und sanft fließender Pinsel. Ein Zeitgenoß Lampi's sagte: „Lampi ist für Wien das, was Largilliere für Paris war". Hier sei noch zum Schlusse bemerkt, daß Lampi auch ein eifriger Kunstsammler war und unter anderem eine höchst werthvolle Münzen- und Medaillensammlung

besaß. Sie zählte (im Jahre 1825) 7000 Stücke und darunter die fast complete Folge von 800 Stück Münzen der spanischen Colonien; was mit derselben nach Lampi's und seiner Söhne Tod geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. L. hatte zwei Söhne, der ältere hieß wie der Vater, Johann Baptist [s. d. S. 57], der jüngere Franz [s. d. S. 54].

Ritterstands-Diplom vom 4. September 1798. — Annalen der bildenden Künste für die österreich. Staaten. Von H. Rud. Fueßli (Wien 1801, 8°.) II. Theil, S. 65—78 [nach diesen geb. im Jahre 1752]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 62 und 63, S. 426: „Wanderung in die Ateliers hiesiger Künstler". — Annalen der Literatur des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 529. — *Rastawicki (Eduard)*, Slownik malarzów polskich etc. etc. (Warszawa, gr. 8°.) Bd. I, S. 252. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) VIII. Jahrgang (1830), S. 928. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck), Jahrg. 1825, Nr. 63, 64 und 65. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 135. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 200. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo, 8°.) Zweite Ausgabe (1808), Bd. I, S. 547 [gibt insbesondere Nachricht über seinen Warschauer Aufenthalt]. — Meusel (Joh. Georg), Miscellaneen artistischen Inhalts, 22. Heft, S. 251. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 24, 45, 76, 189 u. 371. — *Raczinski (Athanese comte)*, Histoire de l'art moderne en Allemagne (Paris 1839, 8°.) Tome II, p. 563. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 335. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 547. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 868. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 255. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1856, L. W. Seidel). S. 11. [Es würde dieser flüchtigen Notiz hier nicht Erwähnung geschehen, wenn nicht dieser Führer zu Wiens Kunstschätzen einen sonderbaren Irrthum über Lampi Vater und Sohn hätte drucken lassen, von denen er sagt: „Auch die beiden Ritter von Lampi waren Fremde". Wie so? Lampi der Vater ist ein geborner Tiroler, der sein Lebelang — außer wenn er auswärts malte — in Wien ansässig war und auch daselbst gestorben ist. Lampi der Sohn ist in Trient geboren und kam früh nach Wien, wo er, einen längeren Aufenthalt in St. Petersburg abgerechnet, seßhaft war und auch starb Sind Tiroler für uns Oesterreicher Fremde?!] — **Porträte.** Lampi's Selbstporträt befindet sich in der Belvedere-Gallerie in der Abtheilung „Moderne Schule"; — auch ist Lampi's Selbstporträt auf einem von ihm gemalten Familienstücke, das die gräflich Potocki'sche Familie vorstellt, zu sehen; — ein Bildniß Lampi's in Stich ist mir nicht bekannt. — **Wappen.** Im silbernen Schilde ein blauer Querbalken, der mit sieben Medaillen („Pfenningen", wie es im Diplom heißt) belegt ist, wovon die fünf mittleren golden, die beiden äußeren aber silbern sind. [Erinnerung an die sieben Medaillen, welche ihm der Graf Puschkin, Director der St. Petersburger Kunstakademie — siehe die Lebensskizze — verlieh.] Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst ein natürlich weißes nach innen gekehrtes Lamm, das auf der rechten Schulter einen goldenen geflügelten und mit Schlangen umwundenen Mercursstab hält. Aus der Krone des linken Helms erhebt sich ein geharnischter Arm, dessen Hand ein blankes Schwert an goldenem Griffe hält. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau, rechts mit Silber, links mit Gold belegt.

Lampi, Johann Baptist Ritter von [der Sohn] (Maler, geb. zu Trient 5. März 1775, gest. zu Wien im Jahre 1837). Der ältere Sohn des berühmten Bildnißmalers Johann Baptist L.

[s. d. Vorigen]. War acht Jahre alt, als er mit seinem Vater im Jahre 1783 in Wien ankam, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und an derselben die beiden Meister Füger [Bd. VI, S. 1] und Maurer zu Lehrern hatte. Nachdem er, 19 Jahre alt, die Akademie verließ, arbeitete er noch ein paar Jahre unmittelbar unter seines Vaters Anleitung, und ging 1796 nach St. Petersburg, wo er dreizehn Jahre blieb und mit Aufträgen überhäuft wurde. Nach seiner Rückkehr lebte er in Wien, wo er noch viele Arbeiten ausführte. L. war Bildniß- und Historienmaler und viele seiner Arbeiten befinden sich im Ausland, vornehmlich in Rußland, Polen, England und Preußen. Von seinen zahlreichen Bildnissen sind anzuführen: Kaiser Franz, den er viermal in Lebensgröße malte, und zwar nach Laibach, in den Bundessaal nach Frankfurt, für den Magistratssaal in Wien, wofür ihn die Wiener Commune mit der großen Salvator-Medaille auszeichnete, und für den Fürsten Metternich; Papst Pius VII., für den päpstl. Nuntius Severoli; Freiherr von Sonnenfels, und nach seiner Rückkehr aus Rußland für den Wiener Magistratssaal die sämmtlichen Regenten Oesterreichs. Von seinen anderen Arbeiten sind zu nennen: „Die ruhende Venus", 1826 gemalt, jetzt in der kais. Belvedere-Gallerie; — „Tyroler und Tyrolerin"; — „Schweizer und Schweizerin"; — „Die Schlafende" und „Die Träumende"; damals von dem Herzog Ferdinand von Württemberg angekauft, jetzt beide in einer Warschauer Gallerie; — „Das Mädchen mit dem Hunde", nach Rußland; — „Das Mädchen mit dem Schafe" und eine „Madonna", beide in der Mailänder Gallerie. In der Pfarrkirche zu Romeno in Tirol befindet sich ein Altarbild „Mariä Himmelfahrt", welches L. in Gemeinschaft mit seinem Vater ausgeführt hat. Bei weitem der größte Theil seiner Arbeiten besteht aber aus Bildnissen, und hat er die Porträte von vielen fürstlichen Personen seiner Zeit gemalt. Die Kunstakademie zu St. Petersburg hat L. zu ihrem Ehrenmitgliede, die Wiener Akademie im Jahre 1813 zum Mitgliede ernannt. Der Wiener Magistrat aber hat ihm nach Vollendung der Regentenbilder für den Rathsaal das Ehrenbürger-Diplom verliehen. — Sein Sohn Johann Franz L. widmete sich auch der Kunst, welche sein Großvater, Vater und Oheim mit solcher Meisterschaft übten. Aber mit sich selbst zerfallen und ohne sittlichen Halt, kam er bei allem Talente in der Kunst nicht über das Gewöhnliche hinaus und fand in den Jahren sonst voller Manneskraft ein klägliches Ende. In den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna waren in den J. 1840, 1845, 1847 und 1850 mehrere seiner Arbeiten, Bildnisse, Studienköpfe u. dgl. m. zu sehen.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1825), S. 426. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 258. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 547. — *Rastawiecki (Edw.)*, Dykcyonarz polskich malarzów, d. i. Lexikon der polnischen Maler. Bd. I, S. 255. — *Raczyński*, Histoire de l'art moderne, tome II, p. 563. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1837, Nr. 104. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 138.

Lampugnani, Johann Baptist (Tondichter, geb. zu Mailand im Jahre 1706, gest. ebenda um 1772). Bildete sich in der Musik aus und lebte als Musik- und Gesanglehrer in Mailand. Frühzeitig sich der Composition zuwendend, schrieb er mehrere Opern, welche eine bei-

fällige Aufnahme fanden. Im Jahre **1743** begab er sich nach London, um daselbst als Galuppi's Nachfolger die italienische Oper zu dirigiren, für die er auch mehrere Werke schrieb. Um das Jahr **1754** kehrte er aber wieder in sein Vaterland zurück und lebte zu Mailand, wie vor beschäftigt mit Componiren und Unterrichtertheilen in der Musik. Außer Kirchenstücken, Symphonien und anderen Instrumentalwerken hat er folgende Opern componirt: „*Ezio*" (Mailand **1737**), die handschriftliche Partitur im Besitze der Musikalienhandlung Ricordi in Mailand; — „*Angelica e Medoro*" (Mailand **1738**); — „*Demofoonte*" (ebd. **1738**); — „*Candace*" (ebd. **1740**); — „*Alceste*" (London **1745**); — „*Alessandro in Persia*" (ebd. **1748**); — „*Alfonso*", „*Roxane*", „*Tigrane*" (alle drei gleichfalls in London **1745** bis **1754**); — „*Siroë*" (Mailand **1755**); — „*Artaserse*" (ebd. **1757**); — „*Amor contadino*" (Lodi **1666**). Lampugnani, der zu einer Zeit in Mailand lebte, als Staatsmänner, wie Harrach [Bd. VII, S. **377**] und Firmian [Bd. IV, S. **232**], daselbst Kunst und Wissenschaft in einer Weise förderten, daß ihr Andenken in dieser seit der ersten französischen Invasion depravirten Provinz hoch in Ehren gehalten wurde, war als Componist und Lehrer sehr beliebt. In der Composition lehnte er sich an die damals in Italien und auch auswärts Muster gewordene Hasse'sche Manier. Insbesondere soll er sein Augenmerk auf die Instrumentalbegleitung gerichtet und auf eine dem Geiste des Recitativs entsprechende Declamation hingewirkt haben. Wie Gerber berichtet, waren seine Opernarien auch in Deutschland stark verbreitet.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 711. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 780. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 166.

Lancedelly, Joseph (Zeichner und Lithograph, geb. zu Ampezzo in Süd-Tirol im Jahre **1774**, gest. zu Wien **13.** Juni **1832**). Sohn unbemittelter Eltern, zeigte in früher Jugend Talent für die Kunst, in der er sich auch ausbildete. Er ging zuerst nach Venedig, wo er die Akademie der schönen Künste besuchte. Nachdem er dort einige Jahre fleißig gearbeitet, begab er sich nach Wien, wo er seine Kunststudien mit Erfolg fortsetzte und sich einer der Ersten der damals eben erfundenen Lithographie zuwendete. L. war ein fertiger Zeichner und hat für einige Wiener Kunsthandlungen, insbesondere für Tranquillo Molo, manches Blatt, worin sich ein nettes Talent bekundet, geliefert. Von dergleichen Blättern sind anzuführen: „Darstellungen gesellschaftlicher Spiele", 6 Blätter kl. Qu. Fol., und zwar: „Die Karten"; — „Das Schach"; — „Das Billard"; — „Die Kegel"; — „Das Allamora" und „Der Drehwürfel"; — dann „Wiener Scenen", 12 Blätter gr. Qu. Fol., sie sind sämmtlich von ihm gezeichnet und theils von ihm, theils von Papin lithographirt; — „Die Vorbereitung" und „Der Erfolg", 2 Blätter gr. Qu. Fol., beide von ihm gezeichnet und lithographirt; — „Das Liebhaber-Concert", Qu. Fol., von ihm gezeichnet, von J. Böhm in Aquatinta geätzt; — „Der geweckte Schläfer"; — „Das fatale Brennglas", Qu. Fol., von ihm gezeichnet, von J. Böhm in Aquatinta geätzt. Auch einige Porträte sind von ihm bekannt: „Prinz Franz X. Hohenzollern"; — „Fürst-Erzbischof Sigmund Hohenwart";

— „Die Schauspielerin Stich" (nachmalige Crelinger); — „Die Sängerin Borgondio" u. A. — Bedeutender aber als der Vater ist sein Sohn Karl Lanzedelly (geb. zu Wien um das J. 1806, gest. ebenda 15. Februar 1865), der sich unter der Leitung seines Vaters in der Kunst ausgebildet und einige schöne Arbeiten theils nach eigenen Zeichnungen, theils nach Anderen geliefert hat. Darunter eine Folge von 18 Blättern, gesammelt unter dem Titel: „Buntes Wien"; gezeichnet und lithographirt von ihm, erklärt von Wiest; — dann eine Folge von Scenen nach eigenen Zeichnungen: „Mathias Hunyadi und Katharina Podiebrad"; — „Die Liebenden"; — „Er liebt mich"; — „Der ungarische Hirt und die Meierstochter"; — „Napoleon's Rückzug aus Russland"; — „Der Sohn der Wildniss"; — „Das Kanonenfieber"; — „Das ungleiche Liebespaar"; — „Das Lebewohl"; — „Ein junger Edelmann und seine Geliebte"; — „Andreas Bandi und Rosa"; — „Der stattliche Begleiter"; — „Liebe neckt sich"; — „Die Wahrsagerin"; — „Der betrogene Liebhaber"; — „Die Rückkehr vom Kirchtag"; — „Der verliebte Gutsherr"; — „Die Tanzunterhaltung"; — „Die bestrafte Neugierde"; — „Die Weinlese"; — „Das Liebesorakel"; die vorangeführten sämmtlich in 1/4 Fol. bei Paterno in Wien; „Der Klosterkirchhof im Winter"; — „Der erste Kuss"; — „Die Beichte der Verlobten"; — „Paul und Virginie", zwei Blätter: „Im Walde verirrt" und „Abschied nehmend"; — „Judith und Holofernes"; — „Der Abschied des Soldaten"; — „Der Pardon"; — „Erholung nach dem Siege"; — „Der erste Kampfpreis". Besonders schöne Leistungen sind seine Copien nach beliebten Werken hervorragender Meister, unter denen von vielen anderen hervorzuheben sind: einige Blätter nach Landseer: „Die Jugendgespielen"; — „Würde und Unverschämtheit"; — Das Mädchen mit dem Reh"; — „Die Zehenten-Ablieferung"; — „Schottische Jäger"; — „Die Beherrscher des Thales"; — nach Danhauser: „Das Kirschenessen"; — nach Fendi: „Der Besuch bei der Nonne"; — „Der Schutzengel"; — „Die Rückerinnerung"; — nach Schindler: „Der Schwur zur Fahne"; — „Der letzte Abend des Verurtheilten"; — „Der fouragirende Husar"; — „Die letzte Ehrenbezeigung"; — „Vorposten"; — „Die Ausstellung der Vedetten"; — „Das Leichenbegängniss"; — „Die Hochzeitsfahrt"; — nach Treml: „Der Militärtransport"; — „Der Steckbrief"; — nach Ranftl: „Die Nikolausbescheerung"; — nach Swoboda: „Der grüne Donnerstag"; — nach Göbl: „Die Ueberfahrt"; — „Die Brautfahrt"; — nach Horace Vernet: „Thamar und Juda"; — nach Winterhalter: „Die Weinlese"; — nach Zalder: „Die Schlacht bei Mar; — nach Habermann: „Die Treuen am Grabe", und viele andere Blätter. Auch hat er nach M. Reindl mehrere Zeichenschulen, und zwar: „Anleitung zum Figurenzeichnen", 42 Bl. 12°.; — „Zum Landschaftzeichnen", 30 Bl. 12°.; — „Zum Thierzeichnen", 30 Bl. 12°.; — „Zum Blumenzeichnen", 30 Bl. 12°., und zwei Hefte Zeichnungsvorlagen, betitelt: „Bunterlei" (32 Bl. 4°.) herausgegeben. In K. Lancedelly's Arbeiten herrscht eine wohlthuende Sauberkeit der Ausführung; wo er nach fremdem Muster arbeitet, ist ihm große Treue in Auffassung nachzurühmen; seine eigenen Zeichnungen charakterisirt Phantasie, gesunder Humor und glückliche Erfindungsgabe. — Sein Bruder J(oseph ?) Lanzedelly (geb. zu Wien 1807), der gegenwärtig die lithographische Anstalt seines verstorbenen Bruders Karl übernommen und sie für die Familie des Hinterbliebenen leitet, ist gleichfalls Zeichner und Lithograph, und sind von seinen Originalblättern mir bekannt: „Erzherzog Johann als Gemsenjäger"; — „Ursache und Wirkung"; —

„Das erste Debut"; — „Die Raubschützen"; — „Rückerinnerung"; — „Napoleon's Rückkehr von der Insel Loban"; — dann eine Folge von sinnigen Scenen aus dem Soldatenleben: „Das Schreiben des Soldaten", in 4 Blättern: „Der Brief an ihn"; — „Der Empfang"; — „Die Verwundung"; — „Die Rückkehr"; — „Der Abschied des Rekruten"; — „Die Rückkehr in's Elternhaus"; — „Der Rekrut"; — „Das gute Quartier"; — „Das schlechte Quartier"; — eine Folge von 9 Blättern: „Der Feldzug in Italien 1848/49"; — „Die Erstürmung der Höhen von Somma"; — „Die Schlacht bei Curtatone"; — „Die Einnahme von Vicenza"; — „Die Schlacht bei Custozza"; — „Die Schlacht bei Volta"; — „Die Schlacht von Mailand"; — „Die Schlacht bei Mortara"; — „Die Schlacht bei Novara"; — „Die Sprengung der Lagunen-Brücke bei Venedig". Auch hat er ein paar Blätter zu dem Bilderwerke: „Der Feldzug in Ungarn 1848/49" gearbeitet und die sechs von Fritz L'Allemand gezeichneten „Skizzen aus dem Kriegsleben": „Signal"; — „Uhlanen-Vorposten"; — „Cavallerie-Lager"; — „Plänkler"; — „Marodeurs" und „Infanterie-Bivouak" lithographirt. Sämmtliche Blätter, und zwar die letzten sechs in Einviertel Folio, die übrigen in Halb-Folio, sind bei Paterno in Wien erschienen. Beide, J. wie E. Lancedelly, haben auch im Jahre 1848 mehrere jetzt schon sehr seltene Caricaturblätter, welche als Schöpfungen politischen Humors Illustrationen in ihrer Weise zur Geschichte jener Tage bilden, herausgegeben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 261. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 337. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 876. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 372 [nennt seinen Geburtsort irrig Ampazzo statt Ampezzo]. — Verlags-Katalog von L. T. Neumann's Kunsthandlung in Wien, 1862 (8°.) S. 23, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 39 und 41. — Katalog des Kunstverlags von A. Paterno's Witwe u. Sohn in Wien (8°.) S. 4 5, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 22, 23, 24. — Verzeichniß der Verlagsartikel von Joseph Bermann, Kunst- und Musikalienhändler in Wien (4°) S. 10.

Lanckoroński-Brzezie, Karl Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb. 16. November 1799, gest. zu Wien 17. Mai 1863). Einer alten, ursprünglich französischen, später nach Polen ausgewanderten Familie entstammend, welche in der polnischen Geschichte eine hervorragende Rolle spielt [vergleiche unten die Quellen]. Er ist ein Sohn des Grafen Anton (gest. 27. Mai 1830) aus dessen Ehe mit Ludovica Gräfin Rzewuska (gest. 20. April 1839). Der Graf war der Nachfolger des Grafen Moriz Dietrichstein in der Würde des Oberstkämmerers, unter dessen Obhut die Schatzkammer, die naturwissenschaftlichen Cabinete (das zoologische, botanische, mineralogische und das physikalisch-astronomische), das Münz- und Antikencabinet, die Ambraser-Sammlung, die Gemälde-Gallerie und die beiden Hoftheater, das Hofburg- und Hofoperntheater, gestellt sind. Auf diesem Posten förderte der Graf die Kunst nach ihren verschiedenen Richtungen und mit den ihm zu Gebote gestellten Mitteln. Insbesondere nahm die Hofbühne für das recitirende Drama unter Laube's Direction einen neuen Aufschwung. Im Jahre 1852 wurde der Graf von Sr. Majestät dem Kaiser zum Ritter des goldenen Vließes ernannt, welche Würde auch sein Vater Graf Anton bekleidet hatte. Der Graf war (seit 1. December 1832) mit Maria Char-

lotte Adelheid Gräfin Stadion (geb. 28. März 1804), einer Schwester des (1853 †) Ministers Grafen Franz Stadion vermält, jedoch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden.

Wiener allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4⁰.) 46. Jahrg. (1852), Nr 284, S. 1142: „Die Grafen Lanckoroński".

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes Lanckoroński.** Die L. sind eine altadelige Familie in Polen, welche aus dem Hause Zabor stammet, und von deren Vorfahren Niesiecki in seinem polnischen Adelsbuche, in welchem er bei den L. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts zurückgeht, reiche Mittheilungen macht. Was ihre Abstammung aus Frankreich betrifft, so ist dafür der alte Chronist Dlugosz der eigentliche Gewährsmann; denn er ist es, der, als er über den Krakauer Domherrn und nachmaligen Bischof von Breslau, Walcer (Walter) Lanckoroński, Näheres berichtet, unter anderem schreibt: „Walcer L., als er zum Bischof gewählt und geweiht worden, ließ die hölzerne Kirche Breslau's niederreißen und eine neue aufmauern, in welcher er — um sich seiner Worte zu bedienen, „habitum et cultum ecclesiae Lugdunensis ex Galliis" einführte. Dieß scheint zu bestätigen, was man von dieser Familie liest, daß sie aus Frankreich zur Zeit Boleslaus' des Krummmauls nach Polen herübergekommen, wie es im Diplome Karl's IV. aus dem Jahre 1355 steht, worin dieser Monarch ausdrücklich ausspricht, daß sie aus Frankreich nach Polen gekommen sei; dort nannten sie sich Herren von Breze, und auf diesen Namen deutet der polonisirte Name Brzezie hin, den die L. heute noch mit dem ihrigen verbinden. In eben diesem Diplom geschieht auch Erwähnung, wie **Zbigniew** L., ein Sohn des **Stephan** Brzezie aus dessen Ehe mit Anna von Wisznice, von Kaiser Karl IV., den er mit fünfhundert Reitern nach Rom begleitet, zugleich mit seinem Bruder **Stanislaus** für sich und ihre Nachkommen in den Grafenstand erhoben worden seien. Auch wird in diesem Diplome das Wappen beschrieben, dessen sich die Lanckoroński noch heute bedienen. Dieses Diplom haben König Kasimir der Große von Polen im Jahre 1370 und Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1560 bestätigt. Zbigniew und sein Bruder Stanislaus wurden die Ahnherren zweier Linien, die beide zur Stunde blühen, nämlich Zbigniew ist der Ahnherr der Grafen von **Brzezie-Lanckoroński** und Stanislaus jener der Grafen von **Brzezie-Russocki**. Die Lanckoroński theilten sich später in zwei Zweige, in einen älteren und in einen jüngeren. Dieser letztere ist erst in neuerer Zeit in den fünfziger Jahren, mit **Thecla** Gräfin L.-Br., verwitweten Graf Peter Leszczycz von Radolin-Radoliński erloschen. Der ältere blüht noch fort und ist Graf **Kasimir,** Bruder des verstorbenen Grafen **Karl,** der Chef des Hauses. Die Bestätigung des Reichsgrafenstandes für Oesterreich erhielt die Familie von Kaiser Joseph II. mit Diplom vom 18. November 1783. Der heutige Familienstand der Grafenfamilie Lanckoroński-Brzezie ist: Graf **Kasimir** (geb. 1802), k. k. Kämmerer, vormals Hofrath bei dem Triester Gubernium, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Herr der Herrschaften Wodzysław in Russisch-Polen, Komarno und Chodorow in Galizien, vermält (seit 26. August 1843) mit Leonie Gräfin Potocka (geb. 13. August 1821), aus welcher Ehe eine Tochter **Elisabeth** (geb. 29. Juni 1844) und ein Sohn **Karl** (geb. 4. November 1848) stammen.

Quellen zur Genealogie des Hauses Lanckoroński. a) Schriftliche. Bestätigung des Grafenstandes für Mathias Grafen Lanckoroński und seine Nachkommen mit Diplom vom 18. November 1783. — **b) Gedruckte.** *Niesiecki (Kaspar),* Korona polska . . . czyli herby i familie rycerskie, 4 tomy, d. i. Die Krone Polens oder Wappen und Adelsfamilien (Lemberg 1728 u. f.) Bd. III, S. 23 [die Hauptquelle, welche sehr ausführliche, wenngleich etwas verworrene Nachrichten über diese Familie bringt]. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 496. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 90. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8⁰.) Bd. III, S. 214. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedrich Voigt, 8⁰.) Bd. V, S. 367. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32⁰.) 37. Jahr-

gang (1864), S. 478. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32⁰.) S. 490.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Lanckoroński.** 1. **Franz**, ein Sohn des Boleslaus, oder wie ihn Łętowski nennt, Pakosław Kasimir, aus dessen Ehe mit Anna Dembinska. Boleslaus soll seine spätere Gattin Anna aus dem Bernhardinerkloster zur h. Scholastica in Krakau entführt haben. In seiner Ehe mit ihr erzeugte er eine Tochter und zwei Söhne: Samuel, der den polnischen Großbotschafter auf einer Sendung in die Türkei begleitete, aber schon 1689, vor seinem Vater, in jungen Jahren starb. Der Vater selbst war nach dem Tode seiner Gattin Anna in den geistlichen Stand getreten und Domherr zu Krakau, dann Abt zu Oswiecin geworden. Der zweite oben genannte Sohn Franz war Unterkämmerer zu Krakau, dann Starost von Stobnice, Wielicka und Bochnia, ein tüchtiger Kriegsheld, der mit König Johann III. den Zug zum Entsatze Wiens mitgemacht und daselbst auch verwundet wurde. [*Letowsky (Ludwig)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1852, Universitäts-Druckerei, 8⁰.) Bd. III, S. 230.] — 2. **Karl** [s. d. besonderen Artikel S. 65]. — 3. **Nikolaus**, der zu Anfang des 14. Jahrhunderts lebte, hat sich zuerst Erbe von Lanckron-Lanckoroński genannt und seitdem wäre mit dem ursprünglichen Namen Breze, polonisirt Brzezie, der Name Lanckoroński verbunden worden. Nikolaus wird auch als Stifter der Propstei zu Olmütz im Jahre 1320 genannt. — 4. **Przeszlaw** (gest. 1531), hatte in seiner Jugend weite Reisen auf dem Continente gemacht und diese bis in das heilige Land ausgedehnt. Nach seiner Rückkehr in die Heimat dem Zuge seiner Zeit und seines Standes folgend, ergriff er das Waffenhandwerk, für dessen erfolgreiche Uebung ihm die oft bedrohten Grenzen seines Vaterlandes häufig genug Gelegenheit boten. Mit Constantin Fürsten von Ostrorog leistete er den Feinden kräftigen Widerstand. Auch machte er mit dem Hetmann der Zaporogier Kosaken einen Streifzug in die Tartarei, auf welchem einige tausend Tartaren auf der Wahlstatt blieben und an 30.000 Rinder und 500 Pferde als Beute heimgeführt wurden. Weiters schlug er die Türken bei Bialygrod. Gegen die deutschen Kreuzritter unternahm er vereint mit Johann Zaremba einen siegreichen Zug und schickte die Gefangenen dem Könige Sigismund I. nach Thorn. Starowolski schildert ihn als einen Kämpfer von großer, kräftiger und beweglicher Gestalt, kriegslustig, begierig nach Ruhm und Ehre, der die Gefahr verachtete, ohne jedoch, wenn es Klugheit galt, sich ihr blindlings zu überliefern; mit Glücksgütern ausgestattet und freigebig, war er, ungeachtet er strenge Mannszucht hielt, von seinen Soldaten geliebt und verehrt. — 5. **Sigismund** (gest. 1651), der seine Jugend in Siebenbürgen verlebte, kam später an den königlichen Hof und trat dann in die Reihen der Vertheidiger seines Vaterlandes. Ein tapferer Held, kämpfte er auch 1651 bei Beresteczko gegen die Tartaren und blieb, wie sein Denkstein in Opatow bezeugt, auf dem Schlachtfelde. — 6. **Stanislaus** (gest. 1535), einer der ausgezeichnetesten Kriegshelden seiner Zeit, ein Bruder des Przeszlaw [Nr. 4]. Seine Kriegsschule hatte er im Lager des Nikolaus Kamieniecki gemacht, 1511 zog er dem Wojwoden der Walachei gegen die Türken zu Hilfe, die seinem siegreichen Vordringen nicht länger Stand hielten; im folgenden Jahre erfocht er einen Sieg über dieselben bei Bilka, bald darauf trug er durch seine Rathschläge und Tapferkeit zu dem glänzenden Siege bei Wisniowiec bei und nicht minder that er sich bei Trembowla hervor, wo 800, und bei Podhayce, wo 500 Tartaren die Wahlstatt bedeckten. Als die Türken, über diese rasch aufeinander gefolgten Niederlagen ergrimmt, sich in großen Schaaren sammelten und von vier Seiten zugleich auf der Chmielnicer, Miendzyboszer und Zymkower Straße verheerend vordrangen, rief Stanislaus die Podolische Ritterschaft zum Kampfe auf, eilte mit derselben den Feinden entgegen und bereitete ihnen eine große Niederlage, wobei er mit großer Beute heimkehrte. Zu seinen bisherigen Würden als Starost von Kamieniec und Kalska erhielt er nun noch die eines Wojwoden von Sandomir. — 7. **Stanislaus** (gest. 1617), ging zur Vollendung seiner Ausbildung auf Reisen und besuchte auf denselben Frankreich und Italien. Als er in Rom vor Papst Clemens III. erschien und dieser seine Bildung und Kenntnisse kennen zu lernen Gelegenheit gefunden, nannte ihn der heilige Vater eine „Zierde der Sarmaten" und trug ihm, als den wür-

digsten, ungeachtet seiner Jugend, ein Bisthum an. König Sigismund III. nahm ihn, obgleich er noch nicht das gesetzmäßige Alter erreicht hatte, in die Zahl seiner Senatoren auf, ernannte ihn dann zum Castellan von Halicz und bald darauf zum Wojwoden von Podolien. Seiner ruhmvollen Laufbahn setzte der Tod — Stanislaus zählte erst 32 Jahre — ein vorschnelles Ende. Stanislaus liegt in der Lemberger Kathedrale begraben. — 8. **Stanislaus** (gest. 1657), einer der tapfersten Kriegshelden des 17. Jahrhunderts. In jungen Jahren das Waffenhandwerk ergreifend, focht er gegen die Tartaren, schlug sie bei Kapuscieni, Smankowce, Bednarow; mit Koniecpolski vereint siegte er bei Martinow über Kantemir; bewältigte den Aufstand der Kosaken, die er nacheinander bei Kamieniec, Ostropole, Zbaraw und Krasno zurückschlug, wie er überhaupt einer der thätigsten und einsichtsvollsten Vertheidiger seines oft und hart bedrängten Vaterlandes war. Was seine Würden betrifft, die er bekleidete, so war er im Jahre 1646 Castellan von Halicz, 1650 von Kamieniec, im Jahre 1651 Wojwode von Braclaw und zuletzt Wojwode von Reussen, als welcher er starb. — 9. **Walcer (Walther)** [siehe: I. Zur Genealogie des Grafengeschlechtes L., S. 66]. — 10. **Zbigniew** (gest. 1425), ein Sohn Zbigniew's, der dem Kaiser Karl IV. auf seinem Zuge zur Krönung nach Rom mit fünfhundert Reitern das Geleite gab und dafür mit Wappen und der Grafenwürde ausgezeichnet wurde. Zbigniew der Sohn spielt als Kriegsheld in seinem Vaterlande eine hervorragende Rolle. Seine bedeutendste That ist die Bezwingung des Johann Kropidlo, der sich nach dem Tode Bodzenta's, Erzbischofs von Gnesen, der zur Erzdiöcese gehörigen Güter bemächtigt hatte. König Ladislaus Jagiello sandte Zbigniew gegen den Räuber ab und Kropidlo wurde von Zbigniew besiegt, gefangen genommen, und die Gnesener Erzdiöcese gelangte wieder in den Besitz der ihr gehörigen Güter.

III. **Wappen.** Geviertteter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Blau ein goldener gekrönter rechtsschreitender Löwe, aus dessen Rachen eine Feuerflamme hervorbricht und der in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert hält. Hauptschild. 1 u. 4: in Roth ein linkssehender silberner gekrönter Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, ausgespannten Flügeln, von sich gestreckten Fängen und ausgebreitetem Schweife; 2 u. 3: in Blau ein gekrönter einwärtsgekehrter Löwenkopf mit anfangendem Halse von natürlicher Farbe. Aus dem Rachen bricht eine fünfspaltige Flammenzunge hervor. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf der sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten steht der Adler von 1 und 4, aus der Krone des linken wächst der Löwe des Mittelschildes mit geschwungenem Schwerte. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt. [Die Wappenbeschreibung in Kneschke's „Grafenhäusern" ist unrichtig.] Die Devise ist: Gare à qui me touche.

Lánczy, Samuel, siehe: **Barkoczy de Szala** [Bd. I, S. 160, im Texte].

Landau, Ezechiel (Oberrabbiner, geb. zu Brody in der Bukowina im Jahre 1713, gest. zu Prag im Jahre 1793). Nachdem er sich für den Stand der Rabbiner frühzeitig ausgebildet, lebte er von 1745 bis 1755 zu Jampol in Podolien und erweckte schon damals durch seine Gelehrsamkeit bald die Aufmerksamkeit seiner selbst in fremden Landen lebenden Glaubensgenossen in hohem Grade. In Folge dieses glänzenden Rufes erwählte ihn die Prager Israelitengemeinde zu ihrem Rabbiner. Nahezu vierzig Jahre leitete er die geistlichen Angelegenheiten der Juden in Böhmen, deren letzter Oberrabbiner er war. Die Ehrfurcht und Bewunderung, die man für ihn hegte, vermeinte man am besten dadurch zu bethätigen, daß man keinen zweiten nach ihm als dieses höchsten von ihm bekleideten Amtes würdig anerkennen wollte. Da er ein sehr scharfsinniger Talmudist war und dieß bei mehreren streitigen Fällen durch seine Aussprüche bethätigt hatte, so wurden seine Entscheidungen im jüdischen Ritualgesetze nicht nur in den Gemeinden anerkannt die seiner Leitung zunächst unterstanden, sondern auch fremde Juden-

gemeinden unterwarfen sich denselben freiwillig. Streitfragen, sowohl in theoretischen Lehrsätzen als in praktischen Fällen, in Rechts- und Glaubensangelegenheiten wurden ihm zur Entscheidung vorgelegt und er selbst von der hohen Schule der Rabbiner zu Jerusalem zur Auflösung subtiler rabbinischer Zweifel beigezogen. Die Kehrseite dieses glänzenden Bildes ist aber, daß er starr am Alten festhaltend jeder Neuerung Widerstand entgegenstellte, der Anführer jener Partei war, welche gegen jede Reform seiner Glaubensgenossen eiferte, und somit auch als ausgesprochener Gegner Mendelssohn's, dessen Bestrebungen, soweit es in seiner Macht lag, zu lähmen bemüht war. Jedoch muß zur Richtigstellung seiner Charakteristik ausdrücklich bemerkt werden, daß sich in diesem Festhalten an dem Althergebrachten nur Strenggläubigkeit kundgab und daß sein Mißtrauen gegen die durch Mendelssohn hervorgerufene freiere Bewegung der Geister nie in Fanatismus ausartete. Denn neben seiner Strenggläubigkeit war er doch ein helldenkender Kopf, ein entschiedener Gegner des Mysticismus und der Kabbala, und vor Allem darauf bedacht, der Secte der sogenannten Sabbathäer, die damals in Prag noch viele Anhänger zählte, mit aller Entschiedenheit entgegen zu treten. Im Drucke hat er mehrere Werke herausgegeben, und zwar: „*Noda bije Juda*", 2 Theile (Prag 1775, zweite Ausgabe Zolkiew 1828, dritte 1859), Abhandlungen über den Talmud, sein Hauptwerk, voll Scharfsinn und ein Schatz großer Gelehrsamkeit; — „*Zelach*", 3 Bände (Prag 1785, 1791 und 1798), Erklärungen über einzelne Tractate des Talmud; — „*Dagol Mirwaba*" (ebd. 1794), Bemerkungen zum juridischen Codex; — „*Doresch kezion*" (ebd. 1830), Predigten; die beiden letzteren Werke wurden aus seinem Nachlasse von seinem Sohne Samuel [s. d. S. 70, im Texte] herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet. Seine auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia in jüdischer Mundart gehaltene Trauerrede wurde von einem L. T. in's Deutsche übersetzt und ist in dieser Uebersetzung (Prag 1780, J. F. Edler v. Schönfeld) im Drucke erschienen.

Emek habacha. Eine Trauerrede auf den Tod des Rabbi Ezechiel Landau, Oberrabbiner in Prag. Gehalten von R. Baruch Jeitteles (Prag 1793). — Pascheles (Wolf), Sippurim. Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen u. s. w. (Prag 1858, gr. 8°.) 4. Sammlung, S. 325, in der Lebensskizze „Rabbi Jonathan Eibenschütz" von Gutm. Klemperer.

Landau, Moses J. (Rabbiner, gest. zu Prag 4. Mai 1852). Der Enkel des gelehrten Oberrabbiners Ezechiel L. [s. d. Vorigen]. Als Buchhändler und Verleger in Prag lebend, beschäftigte er sich neben den eigentlich rabbinischen Studien auch mit philologischen Forschungen, namentlich über die Sprache seines Volkes und galt unter den orientalischen Sprachforschern als eine Autorität. Nicht wie sein Vater strenge am Althergebrachten haltend, war er vielmehr von dem humanen Geiste zeitgemäßer Reformen in seinem Volke erfüllt, gewann durch sein bedächtiges Vorgehen und die Ehrenhaftigkeit seines Charakters nicht nur das Vertrauen seiner Gemeinde, sondern auch jenes der höchsten Behörden und Aller, die ihn kannten, wenn sie auch nicht seines Glaubens waren. Dieses Vertrauen berief ihn auch im Schooße seiner Gemeinde zu den wichtigsten Aemtern, denn er war Stadtrath, israelitischer Cultusgemeindevorsteher, Director der israelitischen Kleinkinderbewahranstalt, des israelitischen Institutes für Krankenpflege und anderer

humanistischer Institute. Seine schriftstellerischen Arbeiten sind: „Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch zur Kenntniss des Talmuds, der Targumim und Midraschim, mit Anmerkungen für Philologie, Geschichte, Archäologie, Geographie, Natur und Kunst", 5 Theile (Prag 1820—1825, gr. 8°.), eine mit zahlreichen Zusätzen versehene Edition des von Rab. Nathan aus Rom im Jahre 1101 verfaßten Lexikons des talmudisch-aramäischen Idioms; — „Geist und Sprache der Hebräer nach dem ersten Tempelbau" (Prag 1823, gr. 8°.), enthält neben Vorlesungen über Sprachen und Sprachgeschichte der Altrabbinen, nebst Anweisung ihre Sprache ohne Punctation lesen zu können, eine Chrestomatie, bestehend aus einer Sammlung Erzählungen aus Talmud, Midrasch und Sohar; — „Amaranten", 1. Bändchen (Prag 1825, 16°.), poetische Versuche, Epigramme, Räthsel und dergleichen Kleinigkeiten enthaltend; — „אטהרא טרבה Leitfaden bei dem Elementarunterricht in der mosaischen Glaubens- und Pflichtenlehre" (Leipzig 1828, gr. 8°.); außerdem mehrere Uebersetzungen der Gebete und Festtagsliturgie, welche mehrere Auflagen erlebten. L. besaß außer seiner Buchdruckerei eine reiche Büchersammlung, welche er testamentarisch in zwei Theile theilte: alle in hebräischer oder in einer anderen orientalischen Sprache geschriebenen Werke vermachte er einer israelitischen Waisen-Erziehungsanstalt; die übrigen Bücher bestimmte er für das israelitisch-theologische Seminar als Geschenk, wenn einmal ein solches oder eine israelitisch-theologische Facultät in's Leben treten sollte. Als einen „bezeichnenden Zug" seines in vieler Beziehung höchst eigenthümlichen Charakters führt sein Nekrologist an, daß man nach seinem Tode sechsundzwanzig Belobungsschreiben der verschiedensten Behörden gefunden, die er nie eröffnet hatte. Indem diese amtlichen Auszeichnungen ohne Zweifel den wackeren Mann ehren, so mag doch nicht Jedem das Nichteröffnen derselben als etwas so Besonderes erscheinen. Entweder kannte L. ihren Inhalt, oder er kannte ihn nicht. Im ersteren Falle konnte er die Schreiben, deren Inhalt sich ähnlich sieht wie ein Ei dem andern, leicht uneröffnet lassen; im anderen erscheint es gerade nur unklug, sich nicht mit demselben bekannt gemacht zu haben, da es ja doch auch statt einer Belobung ein amtlicher Auftrag sein konnte, dessen Ausführung vielleicht wichtig und geboten war. Also erscheint jener „bezeichnende Zug" nur als eine Phrase des Nekrologisten, der etwas dort suchte, wo nichts zu finden ist. — Samuel L. (geb. zu Prag 1752, gest. ebenda 1834), ein Sohn des berühmten Oberrabbiners Ezechiel L., war längere Zeit einer der Rabbiner in Prag und gab den Nachlaß seines Vaters, den er mit Glossen begleitete, heraus. Der „Neue Nekrolog der Deutschen" im 12. Jahrgange (1834), S. 1263, Nr. 1249, schreibt diesem Ezechiel nicht nur alle Werke zu, welche oben als Schriften des Moses J. Landau angeführt wurden, sondern fügt denselben noch die folgenden hinzu: „Kadmus, die Schriftzeichen Asiens, Afrika's und Europa's" (Prag 1826); — „Die alten Gebete der Hebräer nebst der Pirke Aboth oder der Ethik der Altrabbinen. Neu übersetzt und durch Anmerkungen erläutert" (ebd. 1830); — „Ueber Genius und Vortrag des Talmuds bei Gelegenheit der angekündigten Talmudsübersetzung des Professors Chiarini und meiner kritischen Ausgabe des Originalwerkes" (ebd. 1831); — „Das Judenthum in staatsbürgerlicher Beziehung") Breslau 1833). Welche von den

genannten Werken Samuel L. verfaßt, ob diese letztangeführten nicht auch Moses J. Landau zum Verfasser haben, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht bestimmen. Alle seine Bemühungen, genauere Angaben über diese jüdische Gelehrten-Familie zu erlangen, sind erfolglos geblieben.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. (1852), Nr. 109. — Ein **Hermann** Landau (geb. zu Prag 19. Juni 1815) ist ein Urenkel des Ezechiel L.; im Jahre 1848 machte er Reisen in Deutschland, 1850 bis 1861 lebte er in Hamburg und seit 1861 abwechselnd in Hamburg, Wien und Prag. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: „Blumenlese“ (Prag 1839, Medau); — „M. G. Saphir als Mensch, Humorist und Kritiker“ (Wien 1847, Stöckhölzer, 8°.); — „Humoristische Vorlesungen“ (Prag, 2. Aufl. Wien, 3. Aufl. Leipzig 1850); — „Gedichte ernsten und heiteren Inhalts“ (Hamburg 1851, 8°.); — „Frauengarten (Gedichte)“ (Hamburg 1852, 2. Aufl. Wien 1863); — „Bunte Blätter (Dichtung und Prosa)“ (Hamburg 1857, 8°.); — „Orientalien“ (Prag 1864); — „Neuer deutscher Hausschatz für Freunde der Künste und Wissenschaften“ (vierte stark vermehrte Auflage, Wien 1864, 8°.), bisher sind von dieser Compilation 14 Hefte erschienen.

Landerer, Ferdinand (Kupferstecher, geb. zu Stein in Oesterreich unter der Enns im Jahre 1743, gest. im Jahre 1796). Er bildete sich an der Akademie der bildenden Künste in Wien unter Schmutzer's Leitung in der Kupferstechkunst aus. Er wurde Mitglied der Akademie, zwei Landschaften nach Pillement waren sein Aufnahmsstück. Später erhielt er die Stelle eines Zeichnungslehrers an der k. k. Ingenieur-Akademie in Wien, als welcher er auch im Alter von erst 53 Jahren starb. L. hat mehrere sehr schöne Blätter, meistens in Rembrandt'scher Manier, radirt. Mehrere davon sind nach eigener Zeichnung, wie: „Heliodor im Tempel zu Jerusalem“; — „Bildniss des Schauspielers Joseph Kurz“, bekannter unter dem Namen Bernardon; und eine „Folge von verschiedenen Köpfen“, in Kreideart nach Rembrandt'scher Manier. Ueberdieß gab er ein größeres Werk: „Gründliche Anleitung, Situationspläne zu zeichnen“, 2 Theile (Wien 1784, und wieder 1805, mit K. K., 4°.), heraus; darunter ist wohl das von Nagler angeführte Werk „Situationen“, welches kaum eine Anleitung zum Zeichnen von Situationsplänen vermuthen läßt, gemeint. Die von Landerer nach anderen Meistern gestochenen Blätter sind eine Folge von sechzehn Blättern mit Köpfen, unter dem Titel: „Toute sorte de têtes qui sont inventées par Mr. Martin Schmidt et . . . ébauchées en cuivre par F. Landerer“ (1769, Leypold exc., 8°.). Obiger Martin Schmidt ist der in der Kunstgeschichte unter dem Namen Kremser-Schmidt (nach seinem Geburtsorte Krems) bekannte Maler, nach welchem L. noch mehrere andere Blätter radirt hat, als: „Christus heilt die Lahmen“ (gr. Fol.); — „Jesus, vom Satan versucht“ (gr. Fol.); — „Der gute Samariter“ (gr. Fol.), die genannten drei Blätter alle aus dem Jahre 1760; — „Der Astronom“; — „Der Chimist“ (beide Fol.); — „Der orientalische Geiger“ (kl. 4°.); ferner sind von Landerer's Blättern anzuführen nach F. Casanova: „Die Abladung der Bagage“ und „Die Ruhe der Marketender“ (beide Qu. Fol.); — nach Loutherbourg: zwei „Landschaften mit Figuren und Vieh“ (gr. Fol.); — nach Dietrich: zwei „Gebirgslandschaften mit Ruinen und Vieh“ (gr. Fol.); — nach Pillement: acht „Landschaften“, jede derselben einem Mitgliede der kaiserlichen Familie zugeeignet; — nach Rembrandt: „Susanna und die Alten“; — „Diogenes und Alexander“; — „Simson und Delila“ (gr. Qu. Fol.); — nach C. Kol-

lonitsch: das „Bildniss von Franz Moriz Grafen Lacy“ (Hüftbild in 8°.). Außerdem sind von ihm noch viele andere Blätter, Ruinen, Architecturstücke u. dgl. m. bekannt. Ein im Geschmacke von L. Livens mit M. L. bezeichnetes Bild: „Die Erweckung des Lazarus“, dürfte, wie Nagler meint, das Werk des Johann Michael Landerer sein, eines Kupferstechers, der um 1780 in Prag arbeitete. Die bei Nagler aufgeführten zwei Künstler Ferdinand und D. J. Landerer dürften wohl eine und dieselbe Person, und zwar der in Rede stehende Ferdinand Landerer sein. Auch erwähnt Nagler bei D. J. Landerer und bei Johann Michael Landerer einen Ferdinand Linderer (unter dem offenbar nur der durch das irrige i entstellte obige Ferdinand Landerer gemeint ist), wodurch aber der Nachweis über die Künstler dieses Namens eben nicht klarer wird.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, J. Th. Edl. v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 324. — *Gandellini (G.)*, Notizie XI. — *Le Blanc (Ch.)*, Manuel de l'amateur d'estampes. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 263. — Derselbe, Die Monogrammisten (München 1858, Georg Franz, gr. 8°.) Bd. I, S. 29, Nr. 75; Bd. II, S. 468, Nr. 1194. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, gr. 8°.) Bd. II, S. 548.

Landesmann, Heinrich (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Nikolsburg in Mähren 9. August 1821). In der Literatur bekannt unter dem Pseudonym Hieronymus Lorm. Ein Sohn des geachteten Wiener Kaufmanns E. Landesmann (gest. zu Wien im März 1856), dem Letteris in den „Wiener Mittheilungen“ 1856, Nr. 14, S. 56, als einem „Manne von vielseitiger Bildung, als großem Kenner und Pfleger der hebräischen Literatur und als einem Freunde der Armen“, einen beredten Nachruf widmet. Heinrich war in seiner Kindheit so schwach und leidend, daß es sehr zweifelhaft schien, ob er am Leben zu erhalten sein werde. Aber die Sorgfalt und Pflege der Mutterliebe leisteten auch hier Ueberraschendes und das Kind erholte sich in unerwarteter Weise. Mit seinem sechsten Jahre begann L. die Schule bei St. Anna in Wien zu besuchen, zu deren besten Schülern er zählte. Schon war er in das Gymnasium getreten, als der Besuch eines ausgezeichneten Arztes im Elternhause Veranlassung wurde, daß der Knabe die Fortsetzung des Schulbesuchs unterbrach. Der Anblick des Knaben hatte den erfahrenen Arzt zu dem Rathe veranlaßt, jede geistige Anstrengung so viel als thunlich zu vermeiden und sofort wurde der Schulbesuch eingestellt, an dessen Stelle ein mäßiger Privatunterricht zu Hause trat. Dieser hatte mehrere Jahre gedauert, der Gesundheitszustand des Knaben schien eben nichts mehr besorgen zu lassen und als er zwölf Jahre alt war, bezog er die polytechnische Schule in Wien. Als er aber das 13. Jahr vollendet, befiel seinen Körper ohne vorhergegangene Ursache mit einem Male eine Lähmung, welche ihn über ein Jahr unter den grausamsten Schmerzen an das Krankenbett fesselte. Aller Unterricht fiel nun weg und was den Knaben am tiefsten berührte, auch jener in der Musik, für die er ein hervorragendes Talent beurkundete, welches unter der Leitung eines Meisters wie Fischhof [Bd. IV, S. 254] zu schönen Erwartungen berechtigte. Als es der Zustand des Knaben nur einigermaßen erlaubte, wurde er zum Gebrauche der

Bäder nach Teplitz gebracht. Die Wirkung derselben war keine vollständige, die Lähmung ward durch dieselben wohl gehoben, aber der Krankheitsstoff hatte sich auf die kostbarsten Sinne: das Gehör und das Gesicht geworfen. Im Alter von fünfzehn Jahren hatte L. das erstere völlig verloren, sein Sehvermögen aber wurde zwar nicht vernichtet, jedoch überaus geschwächt. Daß diese abnormen physischen Zustände auf sein intellectuelles Leben gerade im beginnenden Jünglingsalter, als sich alle Poren des Gemüthes der Welt öffneten, während die vorzüglichsten Sinnesorgane sich vor ihm verschlossen, nicht ohne mächtige Wirkung blieben, versteht sich von selbst. Dieß zu schildern, ist Aufgabe des Psychologen und eines Biographen, dem nicht, wie es bei diesem Werke der Fall ist, die engsten Schranken gezogen sind. Es war ein großer gewaltiger Kampf, den L. für die Dauer eines Menschenlebens auf sich nehmen mußte. Er hat ihn aufgenommen mit dem ganzen Aufgebot seiner sittlichen Kraft. L. war nun ganz auf autodidaktische Bildung gewiesen und hatte auch jetzt noch mit Hindernissen zu kämpfen, da Eltern und Aerzte ihm jedes Buch — alles Studiren als seiner Gesundheit gefährlich erklärend — entzogen, bis auch hier die Einsicht des Besseren den Sieg gewann, da man denn doch erkannte, daß die zerrüttete körperliche Maschine nur noch durch die geistigen Fäden einen freilich ganz wunderbaren Halt gewann. In jener Zeit also, in welcher unter so trüben Umständen, das mächtige Innenleben begann, erwachte in L. der Poet und später der grübelnde Denker. Im Alter von 16 Jahren schickte er bereits kleine Gedichte in Zeitungen, wo sie ihrer Sinnigkeit wegen freundliche Aufnahme fanden. Diesen so wie mehreren Arbeiten in Prosa begegnet man in den Jahren 1840 und 1841 im „österreichischen Morgenblatte", dessen Redaction nach Oesterlein's Tode damals Dr. Ludwig Aug. Frankl übernommen hatte. In diese Zeit, 1843, fällt auch die Entstehung des Gedichtes „Abdul", einer, um sie am kürzesten und treffendsten zu bezeichen, „muhamedanischen Faustsage". Abdul, eben der muhamedanische Faust, sucht gleich dem germanischen das Glück, der dunklen Erde himmlische Verklärung; er sucht es und findet es nicht im Hochgenuß der Liebe, nicht im trügerischen Glanze der prunkenden Paläste und wonnigen Gärten; nicht in der grabesstillen Einsamkeit der Wüste, die er, zur Entsagung entschlossen, aufgesucht. Endlich im letzten Todeskampfe findet er es. Er kann durch einen Wunsch die fliehenden Lebensgeister bannen, aber er hat das große Räthsel seines Lebens erkannt und das wahre Glück gefunden und dieses ist das Leben, aber das unendliche Leben, frei von den Fesseln des irdischen Geschickes, das Leben, welches erst mit dem Tode beginnt. In fünf reizenden Gesängen: Fata Morgana, das Abenteuer, der Bettler, der Eremit, das letzte Ziel, wird Abdul's Kampf mit allem Aufgebot einer glänzenden Sprache und poetischen Bilderreichthums von dem Dichter geschildert. Dieser Dichtung folgten kleinere poetische Arbeiten, die zerstreut gedruckt erschienen sind und kritische Studien, die sich an die einzelnen hervorragenden Erscheinungen der verschiedenen Literaturen knüpften. Die Bewegung der Geister, welche sich in Oesterreich schon einige Jahre vor den Märztagen, freilich nur ganz im Stillen, vorbereitete, war auch an L. herangetreten und hatte ihn um so mächtiger erfaßt, als er im geistigen Verkehre zumeist auf

sich angewiesen, unbefangen die Verhältnisse betrachtete und zu einer reineren und richtigeren Auffassung kam, als jene, die mitten im Lärm des Marktes stehend, allen Stimmen und Stimmungen folgten. Seine seit Jahren fortgeführten kritischen Aufzeichnungen über österreichische Literatur-Erscheinungen in ein Ganzes zusammenfassend, bereitete er die Herausgabe des Buches: „Wiens poetische Schwingen und Federn" (Leipzig 1846, Grunow) vor, in dessen Vorrede er im Hinblicke auf die Bestrebungen der Wiener Schriftsteller, dem Staatskanzler Metternich Censur-Erleichterungen abzuringen, es als innerste Ueberzeugung aussprach, daß die Versuche, Concessionen von einem System zu verlangen, das seine alleinige Stärke in seiner unerbittlichen Consequenz hat, auf unbewußter oder auch bewußter Selbsttäuschung beruhen. Daß bei einem Auftreten in so geharnischter Weise von einem längeren Verbleiben innerhalb der Grenzen des Staates, der diese unerbittliche Consequenz übte, keine Rede sein konnte, versteht sich von selbst. Also noch vor dem Erscheinen der Schrift übersiedelte L. nach Berlin, wo bereits sein Bruder ansässig war; um aber auch seine Familie in Wien den polizeilichen Nachforschungen nicht auszusetzen, trat er als Pseudonym Hieronymus Lorm auf, welchen er nun bleibend beibehielt. Selbst in der Wahl dieses Pseudonyms spiegelt sich L.'s unfreiwilliges Sichzurückziehen in den Bann seines eigensten Denkens, seiner geistbelebten Einsamkeit. Lorm nennt sich eine der Gestalten in James Romanen, zu der sich L. in ungewöhnlicher Sympathie hingezogen fühlte; Hieronymus aber ist der erste und einzige Heilige, der über die Einsamkeit schrieb, deren Kelch bis zur süßen und bitteren Hefe ohne eigenes Verschulden und in so jungen Jahren zu leeren L. bestimmt war. In Berlin setzte L. seine kritischen Arbeiten über deutsche Literatur fort, welche in der damals, 1847, von Kühne herausgegebenen Zeitschrift „Europa" unter dem bescheidenen Collectivtitel: „Das literarische Dachstübchen" erschienen. Diese Arbeiten fanden in literarischen Kreisen Anklang und selbst an Anträgen von Buchhändlern, zur Herausgabe derselben, fehlte es nicht, jedoch die Verhandlungen darüber zerschlug das Jahr 1848, das plötzlich Kehraus mit der literarischen Beschäftigung der Nation machte. Auch das von L. im Jahre 1847 in Berlin geschriebene und bei dem dortigen Hofbuchhändler Alexander Duncker unter dem Titel: „Gräfenberger Aquarelle" (Berlin 1848) erschienene Buch, worin L. in seiner frischen Weise in humoristischer und anekdotischer Form ein Bild der sittlichen Verderbniß unter den höheren Ständen zeichnete, ging im Revolutionsgetöse des 48ger Jahres unbeachtet vorüber. Im April 1848 — der Weg in's Vaterland war frei geworden — kehrte L. nach Wien zurück und sah, in eigenthümliche Stimmung versetzt, die trotzig erhobenen Gestalten derjenigen an, die, als er in freiwillige Verbannung ging, noch so gebückt einhergeschlichen waren, die, als ihnen die Schmach des schimpflichsten Geistesdruckes auf ihre Stirnen gekerbt wurde, kein lautes Wort der Selbstbefreiung gewagt hatten. In Wien setzte L. seine journalistische Thätigkeit fort und war, um mit Wilhelm Chezy in den „Erinnerungen aus seinem Leben" zu reden, einer von den Tapfern, welche in der unter Stadion's Fittigen gegründeten „Presse" dem demokratischen Wahnwitz die Stirne boten". Später gab er alles politische

Mitsprechen auf und trat als Feuilletonist und literarischer Kritiker, 1850, in das Redactionsbureau der Wiener Zeitung. Chezy sagt von L.: „Hieronymus Lorm war eine Reihe von Jahren hindurch Feuilletonist der Wiener Zeitung und der erste Feuilletonist der Kaiserstadt". Er hat die kleinen Tagesplaudereien, der Erste, in die Journalistik eingeführt, und wie vordem in der Presse unter der Ueberschrift „Wochen-Chronik", so erschienen sie in der Wiener Zeitung unter „Am Kamin". Neben diesen den Leser angenehm beschäftigenden Plaudereien brachte aber L. im letztgenannten Blatte auch eine Folge von Literaturartikeln, auf welche er unendlich viel Fleiß, Aufmerksamkeit, Lesegeduld und den ganzen Einsatz seines Geistes, oder was dafür gelten will, verwendete und deren er bereits so viele geliefert, daß sie wohl die stattliche Folge von 6—8 Bänden bilden dürften. Sein Bestreben dabei war kein geringeres, als der deutschen Literatur Aufmerksamkeit in Wien zu verschaffen, wo sämmtliche Journale mit unendlicher Gleichgiltigkeit und Indolenz und von der edlen Ansicht geleitet: sie seien nicht dazu da, um dem Lebenden unbezahlte Reclame zu machen, schweigend über sie hinweggingen, aber heuchlerische Feuilletonthränen weinten, wenn ein berühmter Schriftsteller starb, dem sie, so lange er lebte und mochte er darüber vor Hunger vergehen, nicht die kleinste Notiz über seine Werke vergönnt. Von diesen zahlreichen kritisch-literarischen Studien seien hier nur beispielsweise angeführt: „Die Charakteristik Saphir's", nach seinem Tode im Abendblatt der Wiener Zeitung; — „Charakteristiken Stifter's", nach dem Erscheinen der „bunten Steine" und des „Nachsommer"; — „Ueber Realismus und Idealismus, in Bezug auf Julian Schmidt", zu Anfang des Jahrganges 1857; — „Humor in Deutschland. Zum hundertjährigen Geburtstage Jean Paul's, in der österreichischen Wochenschrift 1863, Bd. I, S. 353; — „Wiener Belletristik" (über Foglar, Stift u. A.), ebenda S. 449; — „Lyriker aus Oesterreich" (über Pollhammer und Beck), ebd. S. 741; — „Neuere humoristische Literatur" (über Brachvogel, Silberstein), ebd. S. 801; — „Bogumil Goltz und die Frauen", ebd. S. 658; — „Heinrich Kleist und seine Kritiker", ebd. 718; — „Deutsche Romane und Novellen" (über Arthur Stahl, Brachvogel, Wickede, Franz von Nemmersdorf), ebd. 161; — „Zur Göthe-Literatur", ebd. Bd. II, S. 449; — „Geographische Romane", 1864, Bd. III, S. 15; — „Deutsche erzählende Literatur und Novellistik und ausländische Belletristik", ebd. S. 653, 688, Bd. IV, S. 1458, 1486, 1615, 1643, u. m. a. Diese kritischen, von Zeit zu Zeit sich fortsetzenden Studien mochten seiner Zeit das Gerücht, das in literarischen Kreisen ging, L. arbeite an einem kritisch-ästhetischen Werke über österreichische Poeten und Schriftsteller, das sich an sein Buch „Wiens poetische Schwingen und Federn" anschließen sollte, veranlaßt haben. Das Gerücht hat sich bisher nicht verwirklicht. L.'s übrige durch den Druck veröffentlichte Arbeiten sind: „Abdul" (Berlin 1852, Alexander Duncker, 12°.), als Buchausgabe und mit dem Namen Heinrich Landesmann, weil es mit diesem in den Grenzboten abgedruckt war; — „Am Kamin. Erzählungen", 2 Bände (Berlin 1852, 8°.); — „Erzählungen des Heimgekehrten" (Prag 1858, Karl Bellmann, 8°.), Reiseskizzen in novellistischer Form;

— „Intimes Leben“ (Prag 1859, Kober, 8°.); — „Novellen“, 2 Bde. (Wien 1864, K. Schönewerk, 8°.). Mitten in die angeführten Arbeiten fiel im Jahre 1855 ein Feuilleton-Roman für die „Presse“ unter dem Titel „Ein Zögling des Jahres 1848“, von dem der Redacteur des Journales selbst später eine Buchausgabe in 3 Bänden veranstaltet hat und der in dritter Auflage unter dem Titel „Gabriel Solmar“ (Wien 1863, bei Marggraf) ausgegeben wurde. Bemerkenswerth aber für die geistigen Zustände Wiens dürfte folgende Thatsache sein: während die obenerwähnten novellistischen Schriften L.'s, mit denen er sich einen Ehrenplatz in der schöngeistigen Literatur — wenn er auch nicht in Julian Schmidt's preußisch-deutscher Literaturgeschichte steht — erschrieben hat, in Wien, ja in Oesterreich so gut wie unbekannt geblieben sind, hat dieser „Zögling des Jahres 1848“, mit welchem er nur eine vergängliche Feuilleton-Unterhaltung zu liefern beabsichtigt hatte, seinen Namen im Publicum erst bekannt gemacht hat; denn auf die engeren literarischen Kreise, bei denen er sich durch seine kritisch-ästhetischen Arbeiten längst Geltung verschafft, darf der Name Publicum doch nicht ausgedehnt werden. Lange früher, ehe L. mit seinen novellistischen Schöpfungen vor die Oeffentlichkeit trat, hatte er sich auf dramatischem Felde versucht und sein einactiges Lustspiel: „Der Herzensschlüssel“ wurde bereits im Mai 1851 im Wiener Hofburg-Theater gegeben, wo es eine sehr beifällige Aufnahme fand, öfter wiederholt, wie auch dann in Berlin und auf anderen Bühnen mit Erfolg gegeben wurde. Nach langer Pause folgte diesem gelungenen Versuche das dramatische Sittenbild: „Die Alten und die Jungen“, zum ersten Mal am 1. April 1862 gegeben, seitdem Repertoirestück geblieben und auf den Bühnen in Berlin, Dresden, Karlsruhe u. s. w. eingebürgert. Das dreiactige, anfangs als Trauerspiel, später auf Wunsch der Direction in ein Schauspiel umgearbeitete und dadurch in seinem Lebensnerv geknickte Schauspiel: „Das Forsthaus“, im October 1864 zum ersten Male auf dem Hofburg-Theater gegeben, hatte keinen günstigen Erfolg. Mit Ausnahme Emil Kuh's, der im Feuilleton der Wiener „Presse“ (1864, Nr. 275) eine kleine aber geist- und tactvolle Studie über Lorm's Stück veröffentlichte war das Verhalten der Wiener Kritik in diesem Falle derart, daß es ein grelles Licht auf unsere literarischen Zustände warf. In Frankreich würde kein Schriftsteller oder Journalist einem Collegen von Lorm's Bedeutung, ja überhaupt irgend einem Collegen gegenüber eine solche Verletzung des Anstandes sich erlauben, wie es bei der kritischen Verurtheilung des Forsthauses in Wien der Fall war; dadurch aber hat nicht der Dichter, wohl aber das Ansehen der Kritik schwer gelitten. L.'s poetische Arbeiten, deren einige in früherer Zeit und zuletzt in Emil Kuh's „österreichischem Dichterbuch“ abgedruckt waren und mit sinniger Tiefe eine vollendete, gerundete Form verbinden, sind nicht gesammelt. Auch soll — wie dem Herausgeber von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird — L. eine Folge philosophischer Versuche, entstanden in den Gedankenkämpfen seiner Einsamkeit, in seinem Pulte druckfertig liegen haben. Daß ein so fein beobachtender und zugleich tieffühlender Geist wie L. auch auf diesem Felde nur volle Garben gebunden haben dürfte, ist kaum zu bezweifeln. L.'s literarische Charakteristik folgt weiter unten in den Quellen. Seit 1856 verheirathet, wie es Chezy in

seinen Erinnerungen meldet, lebt L. Jahr ein Jahr aus in der pannonischen Quellenstadt (Baden bei Wien), seinen Studien und literarischen Arbeiten hingegeben. Eine Schwester L.'s ist an den Dichter der Schwarzwalder Dorfgeschichten, Dr. Berthold Auerbach, verheirathet.

Chezy (Wilhelm), Erinnerungen aus meinem Leben. Erstes Buch: Helmina und ihre Söhne (Schaffhausen 1863, Fr. Hurter, 8°.) Bdchn. I, S. 315—321. — Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856). Herausgegeben von Joseph Wertheimer (Wien 1855). Neue Folge, zweiter Jahrg., S. 191, im Aufsatze: „Ehrentafel österreichischer Juden". — **Zur literarischen Charakteristik Lorm's.** Ueber sein „Am Kamin": Blätter für literarische Unter- 1857, S. 665, von H(ermann) M(arggraff); — Deutsches Museum von R. Prutz, 1858, 2. Semester, S. 774. — Ueber sein „Intimes Leben": Blätter für literarische Unterhaltung 1861, S. 90. — Ueber das Gedicht „Abdul": ebenda 1852, S. 735. — Ueber seine „Erzählungen eines Heimgekehrten": ebenda 1858, S. 702. — Marggraff charakterisirt Lorm als Novellisten: „L.'s Erzählungen sind eigentlich psychologische Studien in erzählender Form, scharfsinnige Versuche, psychologische und gesellschaftliche Probleme an lebendigen Menschenexemplaren zu erörtern und zu lösen. In dem Dogma, zu welchem man das realistische Princip jetzt auch in der Dichtung erheben möchte, wurzeln sie nicht; der Verfasser bemüht sich vielmehr bei Vermeidung alles von der sogenannten Romantik Ueberkommenen dennoch das so verschrieene Recht subjectiver Freiheit und Natur zur Geltung zu bringen und das wirkliche Leben noch auf anderem Gebiete als auf dem Dorf zu zeichnen, das in der Literatur nachgerade anfängt um so lügenhafter zu werden, je mehr es die einzige deutsche Wirklichkeit zu sein beanspruchen möchte. Der Verfasser .... verschmäht es, effectreich zu erfinden und die Neugier auf die Folter zu spannen, aber er weiß sinnvoll und sinnig zu combiniren und eigenthümliche Situationen zu schaffen, aus denen sich die Fäden für die Darstellung eines tieferen Seelen- und Gemüthslebens herausspinnen lassen. In seinen Erzählungen behandelt L. nicht erschütternde, hochtragische Conflicte, nicht religiöse, confessionelle und politische Streitfragen, sondern die innerlichen Vorgänge, die im stillen und geheimen Grunde des Gemüthslebens stattfinden, die Conflicte zwischen Herzen und Herzen, Seelen und Seelen." — Julian Schmidt hat nach dem Erscheinen der „Gräfenberger Aquarelle" dieselben ihrer humoristischen und realistischen Darstellung wegen in einer Weise gelobt, wie es ihm selten in den Sinn kam ein Buch zu loben. Nun aber, obwohl er in seiner Geschichte der deutschen Literatur manches Duodeztalentchen, das sich mit dem wirklichen Talente L.'s nicht im Entferntesten messen kann, als literarischer Vormund freundlich behandelte, so nimmt es Wunder, daß er seines einstigen Schützlings nicht mehr gedenkt. — Daß auch Gottschall in seiner Geschichte der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts L.'s nicht gedacht, ist nicht minder bedauerlich. Dieses Uebersehen L.'s in den deutschen Literatur-Geschichtswerken veranlaßt einen Kritiker von Lorm's „Novellen" im Feuilleton der Wiener „Presse" (1864, Nr. 194) zur folgenden freilich in ihrem Schlusse auch zu weit gehenden Apostrophe. „Da Hieronymus L. ein Wiener, kein Berliner, Münchener, Stuttgarter Autor ist, so haben sich unsere Literatur-Geschichtsschreiber nicht im mindesten um L. gekümmert und selbst in Wien gingen die Stimmführer der Kritik über die meisten Bücher, die L. erscheinen ließ, hinweg zur Tagesordnung der Theater-Besprechungen über. Nur dann, wenn ein dramatisches Werkchen L.'s das Lampenlicht erblickte, erhielt diese literarische Persönlichkeit gleichsam erst die Existenz-Berechtigung und L.'s Herren und Damen, welche sich aus den Coulissen hervorbewegten, protegirten vielleicht beim Publicum die Helden und Heldinen der L.'schen Romane und Novellen. So viel steht für uns fest, in mehreren seiner kleinen erzählenden Productionen hat L. entschiedener ein poetisches Vermögen bekundet, als mancher „dramatische Dichter" in Oesterreich durch seine feisten Trauerspiele; ja aus manchem bloßen Feuilleton L.'s grüßte Einem ein tiefsinnigerer Geist, als in den pompphaften Wölbungen vieler wissenschaftlicher Bücher, wo nicht selten das Grauen wohnt, sichtbar ist."

Landesmann, siehe auch: **Landsmann** [S. 80].

Landfras, Alois Joseph (Buchhändler und Schriftsteller, geb.

zu Neuhaus in Böhmen 24. April 1797). Sein Vater war Buchdrucker und Buchhändler in Neuhaus. Das Gymnasium beendete L. in seiner Vaterstadt, dann bezog er die Hochschule in Prag, wo er die Philosophie hörte, bis er im Jahre 1818 in das väterliche Geschäft eintrat und es 1825 selbst übernahm. Die seit 1812 bestehende und mit zwei Pressen eingerichtete Druckerei hob sich allmälig, so daß sie im J. 1844 mit zwölf Hand- und drei Maschinen-Pressen arbeitete. Zugleich richtete er eine lithographische und xylographische Anstalt ein und eröffnete eine Buchhandlung. Eine Filial-Buchdruckerei und Lithographie begründete er aber unter Einem in dem Kreisstädtchen Tabor, wo durch eine Reihe von Jahren das in Oesterreichs Literaturgeschichte Epoche machende, von Kober [Bd. XII, S. 173] verlegte „Album, Bibliothek deutscher Original-Romane" gedruckt wurde. Als Verleger ist L. nur für den čechischen Büchermarkt thätig und bilden Volksbücher und Andachtschriften aller Art seinen Hauptverlag. Er selbst gab außer einigen Uebersetzungen, als z. B. Kotzebue's „Verwandtschaften", Schiller's „Verbrecher aus verlorener Ehre" und der Posse: „Die Martinsgänse" heraus: die Originalschrift „*Uměni kterak ženy s muži štastné býti a jich lásku a vážnast si získati mohou*", d. i. Anleitung, wie Frauen mit Männern glücklich werden und sich ihre Liebe und Achtung erwerben können (Neuhaus 1818), ein Geschenk für Bräute. Ein nicht geringes Verdienst erwirbt sich L. als Schulaufseher in Neuhaus, indem er seit Jahren unentgeltlich dieses Gemeindeamt mit großer Gewissenhaftigkeit und zum Frommen des Schulwesens daselbst verwaltet. Seit 1842 Mitglied des Neuhauser Gemeinderathes und von 1850 bis 1861 Bürgermeister der Stadt, verdankt ihm die Gemeinde viele das Wohl derselben wesentlich fördernde Anordnungen, indem er unter anderem Eigenthumsrechte derselben, die zu verfallen Gefahr liefen, durch seine Energie zur Geltung brachte; Anstalten zur Verschönerung und Reinlichkeit der Stadt traf u. dgl. m.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1153.

Landriani, Marsiglio Graf (Naturforscher, geb. zu Mailand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien, nach einigen Angaben im Jahre 1827, welches Jahr aber Poggendorff in der unten bezeichneten Quelle als irrig bezeichnet). Er gehört dem alten und hochadeligen lombardischen Geschlechte der Landriani an, welches mütterlicher Seits mit dem H. Carolus Borromäus verwandt ist. Ein Vorfahr von ihm ist der fromme Piarist Glycerius Landriani, der sich dem Stifter des Piaristenordens, Joseph Calasanz, zum Schuldienste angeboten und sein ganzes großes Vermögen diesem frommen Zwecke freiwillig geopfert hat. Man hatte schon Vorbereitungen zu seiner Seligsprechung getroffen, aber in Folge eines Befehls, den Papst Urban VIII. unerwartet herausgegeben, daß alle dergleichen Proceduren auf längere Zeit einzustellen seien, ist dieser Act bis auf die Gegenwart unterblieben. Dieser Familie entstammt der obige Marsiglio L. Ueber Erziehung, Bildungsgang u. s. w. dieses Gelehrten ist nichts zu ermitteln gewesen, so viel übrigens ist bekannt, daß er Hofmarschall des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen war und als solcher abwechselnd in Wien und Italien lebte. Seine physikalischen For-

schungen haben die Pariser Akademie der Wissenschaften veranlaßt, ihn zu ihrem correspondirenden Mitgliede zu ernennen. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: *„Ricerche fisiche intorno alla salubrità dell' aria“* (Milano 1775, 4⁰.), deutsch mit K. K. (Basel 1778, Sorini, und auch Bern 1792, Typ. Soc., 8⁰.); — *„Opuscoli fisico-chimici“* (Milano 1781, 8⁰.); — *„Description d'une machine propre à éléver l'eau“* (Genève 1782, 8⁰.); — *„Lettre sur le sang dans le vide pneumatique“* (1783, 8⁰.); — *„Dell' utilità dei conduttori elettrici“* (Milano 1784, 8⁰.), deutsch unter dem Titel: „Ueber den Nutzen der Wetterableiter. Mit Zusätzen (von Gf. Müller)“ (Wien 1786, gr. 8⁰., mit K. K.). In den neueren Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sind enthalten: „Der Anemometrograph, welcher auch in Abwesenheit des Beobachters die Luftveränderungen anzeigt“ (Bd. II [1795], S. 57); — in Mayer's Sammlung physikalischer Aufsätze: „Ueber die magnetische Eigenschaft des Kobaltkönigs“ (Bd. III); — in den Memorie della Società italiana, im Vereine mit P. Moscati: „Ricerche e osservazioni sociali fatte per perfezionare il barometro“ (Bd. I, 1782); — „Descrizione di una macchina meteorologica per mezzo della quale si determina di ora in ora la durata e quantità della pioggia“ (ebd.); — in den Atti della società patriotica di Milano: „Dell' azuro di Berlino e dell' alkali flogistico“ (Bd. I), davon eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Chemische Abhandlung über das Berliner Blau und phlogistisirte Alkali“ (Frankfurt a. d. O. 1784, akademische Buchhandlung, 8⁰.); — im Journal de physique: „Sur la conversion de tous les acides en un seul“ (Bd. XX, 1782); — „Sur la chaleur latente des corps“ (Bd. XXVII, 1785); — „Sur la decomposition de l'esprit de vin et de l'Alcali volatil“ (ebd.); — „Sur les nouv. régules metalliques“ (ebd. Bd. XXXVII, 1790, u. Bd. XXXVIII, 1791); — in den Annals de la chimie: „Sur la combustion du diamant et sur le moyen de colorer le bois du sapin en noir“ (Bd. XI, 1791); — „Procédé d'obtenir le cobalt parfaitement purifiée“ (ebd. Bd. XXII, 1797); — im Giornale di fisica: „Mémoria intorno una Sorgente (Vöslau bei Baden, nächst Wien) dalla quale scaturisce une grande quantita di gaz azote“ (Dec. I, 1816, tomo IX); — „Termometro estremamente sensibile“ (ebd. Dec. II, 1818, tom. I); — „Di due termometri di cui uno in assenza dell'osservatore indica il massimo e l'altro il minimo di calore e del lucimetro“ (ebd.); — „Avvertenze principali nella costruzione dei termometri“ (ebd. 1819, t. II); — „Igrometro che in assenza dell' osservatore indica il massimo ed il minimo d'umidità“ (ebd. 1820, t. III). Die letztgenannten Aufsätze befinden sich in dem nach seinem Tode von Bellani herausgegebenen Nachlasse. Auch hat L. über den Seidenbau geschrieben, wie dieß aus einer deutschen Uebersetzung erhellet, welche unter dem Titel: „Abhandlung über den Seidenbau. Aus dem Italienischen (von J. H. Tüllmann). Mit Anmerkungen von J. M. Fleischmann, Nicolai und Riem“ (Dresden 1793, Walther, 8⁰.) erschien. Die Richtigkeit des Jahres 1827, als seines Todesjahres, welches Poggendorff in der Anmerkung angibt,

bezweifelt Poggendorff selbst, indem er bemerkt, daß ja nach dem Giornale di fisica (Dec. I, tom. IX, p. 115) A. Bellani schon 1816 seinen Nachlaß herausgegeben habe. Ein Nachlaß 9 Jahre vor dem Tode ist aber absurd. Quérard in seinem „La France litteraire“, tome IV, p. 522, führt einen Landriani als „astronom italien“ auf und gedenkt der folgenden von L. P. Couret de Villeneuve aus dem Italienischen in's Französische übersetzten und im Journal de physique 1788 abgedruckten Abhandlung: „Chronyometre ou le moyen de connaitre la quantité de pluies tombées sur une surface dans un temps donné“, und ist dieser italienische Astronom wohl Niemand Anderer als unser Marsiglius Landriani.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1366.

Landriani, Paul (Architekt und Decorationsmaler, geb. zu Mailand, gest. ebenda 31. Jänner 1839). Das Müller-Klunzinger'sche Künstler-Lexikon „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ gibt das Jahr 1737 als des Künstlers Geburtsjahr an, wornach er also, da er 1839 starb, das Patriarchenalter von 102 Jahren erreicht haben würde. Die Richtigkeit dieser Angabe muß einstweilen dahin gestellt bleiben. L. war ein Schüler des berühmten Gonzaga, der die Decorationsmalerei in Italien auf eine bis dahin nicht gekannte Stufe der Ausbildung gebracht hatte. L. selbst, mit großem Talent für die Theatermalerei begabt, wurde bei einem der Mailänder Theater angestellt und erwarb sich als Decorationsmaler alsbald einen ausgezeichneten Ruf. Viele Jahre arbeitete er in diesem Berufe, bildete auch einige Schüler, unter denen Perego und Sanquirico zu den ausgezeichnetesten gehören. Außer einer Abhandlung über ein noch heute störendes Moment im Decorationswesen, nämlich über die Fehler und Mißstände in Trennung der Decorationen, veröffentlichte er mehrere für die Architectur des Theaters wichtige Werke: „*Osservazioni su i difetti prodotti nei teatri della cattiva costruzione del palco scenico e su alcune inavvertenze nel dipingere le decorazioni*“ (Milano 1815, tipogr. reale, 4°., mit 3 Tafeln), dazu gehören noch ein Heft mit 7 Tafeln (4—10) und zwei append. (ebd. 1824); — „*Del teatro diurno e della sua costruzione*“ (Milano 1836, Vallardi, gr. 4°., mit 7 Taf.); — „*Modo di tracciare i contorni delle ombre prodotte dei corpi illuminati dal Sole*“ (Milano 1831, Vallardi, gr. 4°., mit 17 Taf.). Auch wird ihm noch das folgende Werk zugeschrieben: „*Storia e descrizione dei principali theatri antichi e moderni, corredata da tavole, col saggio sull'architettura theatrale...*“ (Milano 1830). L. war Mitglied der königlichen Akademie der Künste in Mailand und nach Poggendorff's biograph. literar. Handbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Sp. 1367), wäre er ebenda Professor der Perspective gewesen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 270. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abthlg. S. 922. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 549. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrgang 1840, S. 78.

Landsmann, Michael, mit dem Klosternamen David (Benedictiner und

Pädagog, geb. zu Wien 21. Juni 1781, gest. zu Kremsmünster 1. Juli 1853). Trat in das Benedictinerstift zu Kremsmünster, in welchem er im Jahre 1802 das Ordensgelübde ablegte, den Klosternamen David annahm und 1804 die h. Weihen erhielt. Er wurde nun im Lehramte verwendet und wirkte über 30 Jahre als Religionslehrer am Gymnasium mit fruchtbarem Erfolge. Besonders thätig war er für Gründung und Aufrechthaltung einer guten Disciplin; dann bewirkte er die Errichtung einer Zeichenschule, und erwarb sich ein bleibendes Andenken durch Stiftung des Wohlthätigkeitsvereins für dürftige Studirende. Auch als pädagogischer Schriftsteller thätig, schrieb er das „Handbuch der Religionsgeschichte des alten und neuen Bundes" (Wien 1813, Gerold, 8°.), hatte aber früher bereits, 1818, einen Entwurf des planmäßigen Religionsunterrichtes für Gymnasien vorgelegt, der sich von Seite der Studienhofcommission in Wien einer beifälligen Würdigung zu erfreuen hatte. Noch gab L. heraus: „Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung der studirenden Jugend" (Linz 1807, und neue Auflagen 1813, 1823, 1841, 8°.), wozu er Texte und Melodien mit großem Eifer und vieler Mühe selbst gesammelt. Während seines Lehramtes war L. auch mehrere Jahre hindurch, 1812—1819, Präfect des Museums, d. i. eines Bildungsseminars für arme, mit Talent für Gesang und Musik begabte Knaben, das die eigentliche Pflanzschule für die Geistlichkeit des Klosters bildet. Das verdienstvolle Wirken L.'s wurde nach einer dreißigjährigen Thätigkeit im Lehramte 1836 durch Verleihung der großen goldenen Civil-Verdienstmedaille anerkannt. Nun trat L. in die Seelsorge über, wurde 1837 Pfarrvicar zu Buchkirchen und kam als solcher 1841 in das Stift Kremsmünster, wo er im Alter von 73 Jahren starb.

Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) S. 79, 82, 115, 191, 192, 193, 222, 231 u. 316. — Handschriftliche Notizen des h. P. Amand Baumgarten, dem Herausgeber mehrere schätzbare Mittheilungen bereits verdankt. — Von einem **Johann Georg** Landsmann erschien folgender Beitrag zur österreichischen Finanzgeschichte: „Abhandlung über das steyrische Taxrecht nach dem ständischen Taxpatente vom 31. Jänner 1650" (Grätz 1807, 8°.).

Landsteiner, Karl Borromäus (Schriftsteller, geb. zu Stoizendorf in Niederösterreich 30. August 1835). Sein Vater war stiftsherrschaftlicher Beamter zu Stoizendorf. Der Sohn studirte in Melk, Krems und Wien; 18 Jahre alt, trat er 1853 in den Orden der frommen Schulen bei Maria-Treu in der Josephstadt in Wien ein, legte am 25. März 1857 das Ordensgelübde ab und erlangte am 25. Juli 1860 die heil. Weihen. Nun setzte er im philosophischen Seminar an der Wiener Hochschule seine Studien fort und widmete sich dann dem Lehramte. Seit 1862 als provisorischer Gymnasiallehrer am Josephstädter Gymnasium in Wien in Verwendung, wurde er, nachdem er im Februar 1865 die Staatsprüfungen abgelegt, in den Lehrfächern der Geschichte, Geographie, deutschen Sprache und Literatur für ein vollständiges (Ober- und Unter-) Gymnasium approbirt. Im November 1864 an das Gymnasium in Krems übersetzt, wurde er daselbst 1865 wirklicher Professor. L. hat die Muße seines pädagogischen Berufes zur eigenen Fortbildung fleißig benützt; so hat er ein Jahr die Akademie der bildenden Künste in Wien besucht, und da er schon früher fertig zeichnete, unter Professor Führich

diese Fertigkeit nur mehr ausgebildet; hat in den Ferien weitere Reisen unternommen, Italien, Deutschland besucht und sich in Freiburg, Cöln, Weimar längere Zeit aufgehalten. Nach Krems, an das dortige Gymnasium übersetzt, verband er sich mit mehreren Fachgenossen zur Abhaltung populärer Vorträge und hielt deren selbst über Goethe und Dante, welche den Bewohnern des vom großen Weltverkehre abseits gelegenen Städtchens willkommen und wohl auch förderlich waren. Auf schriftstellerischem Gebiete entwickelt L. eine vielseitige Fruchtbarkeit. Im Schulprogramm des Josephstädter Gymnasiums für 1861 trat er mit dem Aufsatze: „Lessing als Bibliothekar“ zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit; diesem folgte im Programm für 1862 der Aufsatz: „Nikolaus Lenau's Geistesproceß“; in jenem für 1863: „Der österreichische Einheitsstaat in historischer Entwickelung“. In dem Aufsatze über Lenau's Geistesproceß befindet sich folgende Stelle über die österreichischen Poeten: „Die österreichischen Schriftsteller wollen selten Farbe bekennen. Sie sind sehr achtbare Männer, Beamte, Professoren, Militärs, Hofräthe sogar, ihre Gedichte sind recht gelungen, recht formvollendet, recht herzlich, aber sie begeistern nicht, sie reißen nicht fort — es ist gewässerter Wein*)“. Diese Ansicht scheint L.'s literarisches Glaubensbekenntniß zu sein und mag wohl zunächst die Stellung kennzeichnen, welche er zu den Poeten Oesterreichs einnehmen will.

*) Zu den Dichtern Oesterreichs zählen Namen wie: Grillparzer, Anastasius Grün, Karl Beck, Zedlitz, J. N. Seidl, Betti Paoli, Friedrich Halm, Moriz Hartmann, Alfred Meißner, L. A. Frankl, Egon Ebert, Ladislaus Pyrker, also diese Koryphäen des österreichischen Parnasses credenzen „gewässerten Wein“!!!

Außer den angeführten Programmaufsätzen erschienen selbstständig: „Pulsschläge“ (Wien 1862, Mechitharisten, 16°.), Gedichte; — ferner die Romane: „Aus dem Leben eines Unbekannten“ (Wien, 3. Auflage 1864, 8°.); — „Die Kinder des Lichts“, 2 Bände (ebd., 2. Auflage 1865); — „Edmund Fröhlich, der Abenteurer“, 4 Bände (ebd. 1865, 8°.). Zur Herausgabe soll er „historische Novellen“, welche sich von jeder tendentiösen Richtung, wie die vorgenannten Romane eine solche einschlagen, fernhalten sollen, vorbereiten.

Kremser Wochenblatt 1864, Nr. 43: „Die Werke Karl Landsteiner's“ [ein von Uebertreibungen jeder Art strotzender Aufsatz, über den, wir wollen es glauben, L. selbst die Achseln gezuckt haben mag]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus 4°.) Jahrg. 1863, S. 417.

Lanfrey, Anton Freiherr von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Straßburg 1752, gest. zu Peschiera 5. Mai 1826). Im Alter von fünfzehn Jahren wurde er von Lacy als Cadet in sein Carabinier-Regiment aufgenommen, in welchem er in kurzer Zeit bis zum Oberlieutenant vorgerückt war. Im September 1786 in das Ingenieurcorps eingetheilt, machte er in demselben den Türkenkrieg mit. Bei der Belagerung von Choczym im September 1788 und in der Schlacht bei Fokschan im August 1789 gab er bereits Proben seines Muthes und seiner Umsicht. In der Schlacht bei Martinestje, 22. September 1789, schloß er sich freiwillig der Cavallerie an, welche den Angriff auf die in den Schanzen und im Walde postirten Janitscharen unternahm und drang herzhaft in die Verschanzungen ein. Nun bemerkte er, daß mehrere tausend Spahi's sich hinter dem auf dem linken Flügel befindlichen Walde concentrirten, unserer bereits vorrückenden Infanterie in die

Flanke zu fallen drohten, ja bereits mit unserer Cavallerie handgemein geworden waren. Ohne erst Befehle abzuwarten, brachte er sofort dem General-Major Meszaros von dem Vorgange die Anzeige. Dieser unternahm nun mit den ihm zur Verfügung stehenden Divisionen unter Lanfrey's — der Ingenieur-Hauptmann war — Führung unverweilt den Angriff auf die Spahi's, welche dieser plötzlichen und musterhaft ausgeführten Attaque nicht lange Stand zu halten vermochten und ungeachtet ihrer mächtigen Ueberzahl theils über den Haufen geworfen, theils in wilde Flucht gejagt wurden. Dadurch aber war der Feind in einem Theile seiner Macht plötzlich gelähmt und für die Unseren der endliche Sieg des Tages wesentlich gefördert worden. Für diese Waffenthat wurde L. in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Kriege Rußlands gegen Polen kam L. in das Hauptquartier des Feldmarschalls Souwarow. Daselbst erwarb er sich bei der Einnahme von Warschau, 4. November 1794, durch sein ebenso tapferes wie muthiges Verhalten die Anerkennung Souwarow's, der über den braven Officier nach Wien Meldung machte. Im Juni 1798 wurde L. zum Major im Corps befördert, kam später zum Sappeurcorps, dessen Commandant, unter gleichzeitiger Vormerkung zum Obersten, er im Jahre 1807 wurde. Im November 1812 wurde L. zum General-Major befördert und erhielt als solcher zuerst eine Brigade in Mähren, aber schon im folgenden Jahre das Commando der Festung Peschiera, welches er bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 74 Jahren der Armee entriß, bekleidete. L. hatte im Ganzen 59 Jahre in der kaiserlichen Armee gedient. Wiederholte Aufforderungen der französischen Regierung, in sein Vaterland zurückzukehren, hatte er, der Drohungen für den Weigerungsfall nicht achtend, standhaft zurückgewiesen und zuletzt auch die Confiscation seiner Güter im Elsaß geschehen lassen. Den Statuten des Maria Theresien-Ordens zu Folge wurde er im Jahre 1825 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom vom 6. Februar 1825. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 309 u. 1734. — **Wappen.** Ein blauer, mittelst eines silbernen Kreuzes gevierteter Schild. In 1: ein aufrechtstehender auswärtsgekehrter silberner Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und rückwärts aufgeschlagenem Schweife; 2 und 3: ohne Bild; in 4: ein silberner Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone. Schildhalter: Zu beiden Seiten zwei natürliche auswärtssehende Jagdhunde mit blauen, silbereingefaßten Halsbändern.

Lang, Franz Innocenz von (Schulmann und Custos des Großwardeiner Domcapitels, geb. zu Marcheck in Niederösterreich 4. October 1752, gest. zu Wien 10. April 1835). Durch den frühen Verlust seines Vaters in dürftige Umstände versetzt, fand er an seinem Oheim den Wohlthäter, der sich seiner annahm, und ihn, da er Lust zum Lernen zeigte, studiren ließ. L. besuchte die Schulen zu Ungarisch-Altenburg, dann in Preßburg, zuletzt in Wien. 17 Jahre alt, trat er 1769 in Wien in den Orden der frommen Schulen, brachte sein Noviciat im Collegium zu Horn zu und erlangte im Jahre 1776 die Priesterweihe. L. hatte sich sorgfältig für das Lehramt vorbereitet und erhielt es 1771 in den deutschen Schulen zu Freystadt in Ober-Oesterreich, kam 1774 in gleicher Eigenschaft nach St. Pölten, 1775 nach Wien, wo er einige

Jahre an der Josephstädter Hauptschule und am Gymnasium thätig war, bis er 1780 an das Gymnasium nach Horn und von dort 1781 als Humanitätslehrer an das Piaristen-Collegium nach Görz übersetzt wurde. Schon im Jahre 1783 kam er in gleicher Eigenschaft an das Josephstädter Gymnasium in Wien, wo er nahezu zehn Jahre thätig und durch seine Leistungen in der Philologie die Aufmerksamkeit des Lehrkörpers auf sich zog. 1791 wurde er Präfect dieses Gymnasiums und 1794 berief ihn Kaiser Franz zum Lehrer der lateinischen Philologie bei seinen Brüdern, den Erzherzogen Johann, Ludwig, Rainer und Rudolph. Ein Jahrzehend versah L. dieses Ehrenamt. Nun wurde er dem Erzherzoge Rudolph zugewiesen, um ihm Unterricht in den theologischen Gegenständen zu ertheilen. Im Jahre 1802 erhielt L. das Rectorat des 1802 von Kaiser Franz begründeten Stadtconvicts, indem er schon früher zu den Arbeiten über Plan und Einrichtung dieser Anstalt war beigezogen worden, zugleich wurde er Director sämmtlicher Gymnasien und Schulen in Oesterreich unter der Enns, 1808 aber Referent in Gymnasial-Angelegenheiten bei der eben errichteten Studien-Hofcommission. Auf diesem Posten entwickelte L. eine große segensvolle Thätigkeit, deren Hauptmomente in der Verbesserung der Schul- und Hilfsbücher, der zum geographischen Unterrichte erforderlichen Karten, in der Gründung von Gymnasial-Bibliotheken, wobei er Vieles aus eigenen Mitteln beisteuerte und überhaupt in der Förderung des humanistischen Elementes an den österreichischen Gymnasien bestehen. Zu seinen Zöglingen gehören u. A.: Heinrich und Matthäus von Collin, Schreyvogel, Rembold, Enk, Franz Kurz. L.'s Verdienste um das österreichische Schulwesen fanden mehrfache Würdigung, im Jahre 1806 erhielt er in feierlichster Weise die große goldene Civil-Verdienstmedaille an der Kette. 1809 wurde er k. k. Regierungsrath, 1816 wirklicher Hofrath, mit kaiserlichem Diplom vom 11. April 1817 wurde er Rector und Canonicus des lat. kathol. Domcapitels zu Großwardein, 1829 Custos und bald darauf Curator desselben. Im Jahre 1818 wurde er zum Rector magnificus der Wiener Hochschule gewählt. Im Jahre 1817 auf sein Ansuchen von der Leitung des Stadtconvictes enthoben, zog er sich Altershalber im August 1830 von der Direction der Gymnasien und dem Referate des Gymnasialwesens zurück, und wurde bei dieser Gelegenheit von seinem Monarchen noch durch das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet. Bis an das Ende seines Lebens literarisch und wissenschaftlich thätig, starb er zu Wien im hohen Greisenalter von 85 Jahren. Wohin seine Arbeiten gekommen, wer seinen Nachlaß übernommen, ist nicht bekannt.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 355.

Lang, Joseph Freiherr von (k. k. Platzoberst in Wien, geb. zu Wien im Jahre 1765, gest. ebenda 18. September 1827). Er ist ein Neffe des Hofrathes Johann Baptist Freiherrn von Lang [s. d. S. 93, Nr. 5]. Die militärische Ausbildung erhielt er in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Jahre 1784 als Fähnrich zu Erzherzog Karl von Toscana-Infanterie-Regiment Nr. 3 ausgemustert wurde. Bis zum Jahre 1793 machte L. alle Rangstufen bis zum Hauptmann durch, focht in den Feldzügen gegen die Türken und bis

1795 gegen die Franzosen. Schon bei Belgrad, 1789, hatte er sich hervorgethan. Als am 30. September g. J. die Bestürmung der Vorstädte stattfand, vollführte L. mit sehr geringer Mannschaft einen Auftrag, wodurch der Feind gehindert ward, einem Theile der stürmenden Truppen in den Rücken zu fallen; wäre dieß geschehen, so hätte die Unternehmung der Unseren leicht vereitelt oder doch sehr erschwert werden können. Bei dieser Gelegenheit erhielt L. eine tödtliche Schußwunde in den Kopf und verlor sein rechtes Auge. Im Jahre 1790 beauftragte ihn Feldmarschall Loudon mit der Errichtung eines Stabs-Infanterie-Regiments, welches er von wenigen hundert Mann innerhalb vier Monaten auf die Höhe von viertausend gebracht und marschfertig gemacht hatte. Im Jahre 1793 stand L. mit dem Regimente im Elsäßischen. Am 22. November g. J. vertheidigte er eine zwischen Kielstätt und Pettenkofen mit einer Batterie versehene Brücke durch mehrere Stunden. Als der Artillerie die Munition ausgegangen war und diese zum Rückzuge Anstalten machte, war es L., der die Ausführung dieses Vorhabens entschieden hinderte und so lange Stand hielt, bis frische Kugeln und Munition nachkam. So hatten L.'s Geistesgegenwart und Standhaftigkeit diese wichtige Brücke gehalten, was für die ferneren Bewegungen der Unseren entscheidend war. Noch zeichnete er sich am 6. November 1796 im Treffen an der Brenta aus. Die Wirkungen seiner Kopfwunde machten ihm jedoch das Fortdienen im activen Dienste unmöglich. L. kam nun auf Ansuchen des Feldzeugmeisters Grafen Kinsky [Bd. XI, S. 290] in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wo er 14 Jahre mit der Bildung der Jugend beschäftigt war. Im Jahre 1809, kurz vor Ausbruch des Krieges mit Frankreich, wurde er, der bereits in der Akademie zum Oberstlieutenant vorgerückt war, bei dem Platzcommando in Wien zur Aushilfe dem alternden Platzobersten Niemann zugetheilt. In der kritischen Epoche des Jahres 1809, als Wien von den Franzosen eingeschlossen und beschossen wurde, fiel auf ihn die Wahl als Parlamentär. Als solcher ging er unter den Schüssen des Feindes, der, obgleich er den Parlamentär nahen sah, das Feuer nicht eingestellt hatte, bis an die Vorposten, den Commandanten derselben von seinem Vorhaben unterrichtend. Nun bekam er Gelegenheit zu erfahren, wie diese ritterliche Nation Kriegssitte in Ehren hielt. Obgleich L. sich als Parlamentär documentirt hatte, wurden er und seine Begleiter als Kriegsgefangene erklärt und sofort nach Landshut abgeführt, wo sie erst nach viermonatlicher Haft entlassen wurden. Im Jahre 1811, nach des Platzobersten Niemann Tode, wurde L. sein Nachfolger auf dem Posten und bekleidete denselben in der denkwürdigen Epoche des Wiener Congresses. Er diente bis an seinen Tod; schon im Jahre 1817 wurde er für seine Verdienste vor dem Feinde und als militärischer Lehrer dadurch ausgezeichnet, daß der Freiherrnstand von seinem Oheim Johann Baptist Freiherr von L., der keinen männlichen Leibeserben besaß, auf ihn übertragen wurde.

Freiherrnstands-Diplom vom 6. März 1817. — Leitner von Leitnertreu (Th. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhauser, 8⁰.) Bd. I, S. 452. — **Wappen.** Geviertteter Schild. 1 und 4: in Schwarz über einem schrägrechts liegenden silbernen Flügel ein Strom, der mit einem Kometen belegt ist; 2 und 3: in Silber ein schwarzer Drache. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des

mittleren in's Visir gestellten Helms steht ein goldgekrönter schwarzer Doppeladler mit ausgebreiteten Flügeln. Aus den Kronen der beiden äußeren zueinandergekehrten Helme wachsen drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei schwarzen, hervor. Die Helmdecken der zwei äußeren Helme sind schwarz mit Silber; jene des mittleren schwarz mit Gold belegt. Die Schildhalter sind zu beiden Seiten aufrechtstehende goldene Löwen, welche mit beiden Vorderpranken den Schild anfassen.

Lang, Joseph Nikolaus (Münz- und Medaillen-Graveur, geb. zu Innsbruck im J. 1776, gest. zu Wien im Jahre 1835). Ein Sohn des berühmten Graveurs Thomas L. [s. d. S. 89]. Kam im Alter von fünfzehn Jahren nach Wien. Obgleich er Lust zum Lernen und überhaupt gute Anlagen besaß, hatte doch sein Vater nichts weniger als die Absicht, ihn die wissenschaftliche Laufbahn ergreifen zu lassen; ja ungeachtet ein Wohlthäter der Familie, Freiherr von Daiser, Hofrath bei der Staatskanzlei, sich des Knaben annahm und die Auslagen für seinen Unterricht bestritt, ging doch dem Vater die Kunst über Alles und sein Sohn sollte nicht bloß der Erbe seines Ruhmes, sondern auch der Nachfolger in der Ausübung seiner Kunst werden. Die einförmige, anfänglich mehr mechanische Arbeit beim Graviren der Stanzen und Walzen zu den Metallwaaren der Fabriken wich bald einer edleren Beschäftigung, als sich unter der trefflichen Anleitung des damaligen Directors der Graveur- und Medailleurschule an der Wiener Akademie der bildenden Künste, Johann Hagenauer [Bd. VII, S. 193], das Talent des Jünglings zu den schönsten Hoffnungen berechtigend entfaltete. Für eine im Octavformate auf Schiefer erhaben ausgeführte Venus, welche bemüht ist, den Rosendorn aus dem Fuße zu zeihen, erhielt L. im Jahre 1793 den ersten, und für einen medaillenförmig in Stahl erhaben geschnittenen Mercur im Jahre 1794 den zweiten Preis. Bald darauf wurde L. über Vorschlag Hagenauer's im k. k. Münzamte mit einem Taggelde angestellt, bis er im Jahre 1796 die erste Stelle unter den Münz- und Medaillengraveur-Schülern, 1797 aber die Anstellung als vierter Münzgraveur-Adjunct erhielt. Im Jahre 1801 wurde er als Obergraveur nach Hall in Tirol befördert, wo er die Ausmünzung der Soldi und Lire nach Italien und anderer dort gangbaren Münzstücke zu besorgen hatte. Als durch den Preßburger Frieden 1805 Tirol an Bayern kam, lehnte er alle Dienstanträge der neuen Regierung beharrlich ab und wurde nach seiner dießfalls der österreichischen Hofcommission in Innsbruck abgegebenen Erklärung nach Wien zurückberufen, wo er aber, da sich sogleich kein geeigneter Posten für ihn fand, erst im Jahre 1808 die Stelle eines ersten Adjuncten bei dem k. k. Hauptmünzamte erhielt. In der darauf folgenden Kriegsperiode 1809 begab er sich mit den Münzrequisiten zuerst nach Ungarn, dann aber nach Prag, wo er blieb, bis seine Berufung nach Wien erfolgte, wohin er als zweiter Münzgraveur zurückkehrte. Daselbst wurde er im Jahre 1813 mit der Oberleitung bei Prägung, Ausarbeitung und Bronzirung der zur Verewigung des Sieges bei Leipzig bestimmten Armeekreuze beauftragt. Im Jahre 1820 wurde er für die unentgeltliche Gravirung der Füger-Medaille wie für seine übrigen Künstlerverdienste zum wirklichen Mitgliede der Akademie ernannt. In letzter Zeit bekleidete er die Stelle eines Obergraveurs im kaiserlichen Münzamte, als welcher er auch im Alter von 59 Jahren starb. Von denjenigen seiner Arbeiten, bei denen weniger

das künstlerische Moment in Betracht kommt, sind anzuführen die Gravirung der Stanzen zu Metallwaaren; ferner jene der arabischen Lettern zu dem Werke des Professors Aryda, welchen der Vorzug über die Pariser Lettern eingeräumt wurde; auch hat er der österreichischen Industrie keinen kleinen Dienst erwiesen, indem er die ersten Versuche ausführte, die Walzen zum Kattun-Drucken mittelst Maschinen zu graviren. Die Arbeiten in Glaspaste, welche schon längere Zeit im Florenz und Neapel zum Vergnügen der Kunstfreunde, aber nicht selten auch zur Täuschung der Nichtkenner verfertigt wurden, hatte er mit großer Aufmerksamkeit studirt und seinem Scharfsinne war es gelungen, das Geheimniß dieser Paste zu ergründen, worauf er verschiedene Abdrücke von Graveur-Arbeiten in solcher Paste zu Stande brachte. Von seinen künstlerischen Gravirungen sind aber besonders hervorzuheben: „Die Medaille für die Universität in Prag", mit dem Brustbilde der H. Katharina; — „Die Medaille auf den Fürsten Trautmannsdorf, Erzbischof von Olmütz; — „Die Medaille auf die Wiedereröffnung der Kirche bei Maria-Stiegen in Wien"; — „Die Preismedaille zur Vertheilung an die Akademie der bildenden Künste zu Modena", mit der Inschrift: Bonis Artibus, und mit der Minerva, die den Lorbeerkranz reicht; — „Die Medaille auf den Tod des Grafen Wrbna", mit dessen sehr ähnlichem Brustbilde, auf der Rückseite die Trauer nach der untergehenden Sonne blickend, mit der Inschrift: Multis Ille Bonis Flebilis Occidit; — „Die Preismedaille für die Akademie der schönen Künste und Wissenschaften zu Carrara", für diese Medaille und ein für dieselbe Akademie in Alabaster ausgeführtes Basrelief wurde L. zum Mitgliede dieser Akademie erwählt; — „Die Medaille auf die Errichtung des Ferdinandeums in Innsbruck", mit dem Brustbilde des Erzherzogs Kronprinzen, als Protectors der Anstalt, auf der Kehrseite mit der Inschrift: Ob Museum. Patrium. De. Se. Dictum. Fundatum. Oeniponti. MDCCCXXIII. Augusto. Probante; — „Die Medaille auf die Völkerschlacht bei Leipzig", mit den Brustbildern der drei verbündeten Monarchen und auf der Kehrseite die Inschrift: Vota Publica Pro Incolumitate Principum Quorum Consilio Virtute Unanimitate Germania Jugo Externae Dominationis Depulso Libertatem Juris Et Nominis Dignitatem Recuperavit MDCCCXIII; — „Die Medaille auf Tirols Wiedervereinigung mit Oesterreich", mit dem Brustbilde des Kaisers Franz, auf der Rückseite eine knieende weibliche Figur (Tirol), dem Himmel ein Dankopfer darbringend, mit der Umschrift: Patre VotisTirolensium Reddito MDCCCXV; — „Die Medaille auf die Abreise der Erzherzogin Leopoldine als Braut des Kaisers von Brasilien", mit dem Brustbilde der Erzherzogin, auf der Kehrseite ein Seeschiff mit Hymens Insignien, von Amor, der das Steuerruder lenkt, geführt; auf dem ausgespannten Segeltuche ist des Schiffes Namen Felicitas zu lesen; — „Die Siegesmedaille auf die Schlacht bei Waterloo", mit Wellington's und Blücher's Brustbildern, auf der Rückseite mit dem Bilde der Siegesgöttin und der Inschrift: Belle-Alliance XVI. et XVIII. Jun. MDCCCXV; — „Die Medaille auf den Tod des Erzherzogs Karl Ambros, Primas von Ungarn", mit dessen Brustbild im Ornate und mit Angabe seines Geburts- und Sterbetages (2. November 1785 und 2. September 1809); auf der Kehrseite ein Sarg, in welchem der Erzherzog liegt, ein darüber schwebender Engel hilft dem Erweckten mit der einen Hand in die

Höhe, die andere weist nach dem Himmel ein zweiter Engel hebt den Deckel des Sarges weg. Am Fuße des Sarges steht die Inschrift: Ecce Ego Aperiam Tumulos Vestros Et Inducam Vos In Terram Israel; — „Die Preismedaille der Akademie der bildenden Künste", für den besten Kunstschüler im Zeichnen von der Akademie gestiftet, um ihren Director der Malerkunst durch ein bleibendes Denkmal zu ehren, mit Heinrich Füger's Brustbild; Umschrift: Geburts- und Sterbejahr (1752 und 1818), auf der Kehrseite die Inschrift: Memoriae Meritissimi Artium Consortis Per Secula Renovandae Hoc Signum Perpetuum Aemulationis Praemium Statuerunt Unanimi Voto Convices Academici MDCCCXIX; — „Die Dankmedaille für den Grafen Ćeręyn Ossoliński", im Auftrage der galizischen Stände geprägt zur Erinnerung an die Schenkung der Bibliothek und des dazu bestimmten Gebäudes; mit dem Brustbilde des Geschenkgebers und auf der Kehrseite die Ansicht des Gebäudes mit der Aufschrift: Musis Patriis und der Umschrift: Bibli. Pub. Leopoli Funda. MDCCCXVII; — „Die Civil-Verdienstmedaille der Herzogin von Massa und Carrara"; — „Die Medaille auf die Grundsteinlegung der neuen, damals noch im Bau begriffenen Kirche zu Gran"; — „Gedächtnissmedaille auf die Besitznahme des erzbischöflichen Stuhles in Wien"; — „Gedächtnissmedaille auf die Jubelfeier der Heiligsprechung des H. Johannes Nepomuk"; — „Medaille auf die Säcularfeier der Errichtung der Hofbibliothek in Wien", mit der Ansicht der Bibliothek und der Umschrift: Mentem. Alit. Et. Excolit. Auf der Kehrseite mit der Inschrift: Bibliotheca. Aug. Palat. Caroli. VI. Jussu. Exstructa. Francisco I. Aust. Imp. Musageta. Munifico. Primum. Celebrat. Saeculum. MDCCCXXVI., auf Kosten des damaligen Präfecten der Bibliothek Moriz Grafen Dietrichstein geprägt; — „Medaille auf den Virtuosen Paganini"; — „Preismedaille der Akademie der Blumenmanufactur in Wien"; — „Medaille auf die Genesung des Kaisers Franz im Jahre 1826", mit dem Brustbilde Franzen's und der Umschrift: Franciscus I. Orbi Conservatus; die Kehrseite zeigt die drei Parzen, in den Arm der mittleren, den Lebensfaden abschneiden wollenden fällt der Genius Oesterreichs mit seiner rechten Hand, mit der linken auf die Worte weisend: Patri Parce; — „Ein Jetton mit dem Bildniss des Fürsten Metternich"; — „Siebzehn Medaillen in Linsengrösse", mit den Brustbildern der Kaiser von Oesterreich und Rußland, der Könige von Preußen, England, Spanien, Dänemark, Schweden, Neapel, Sardinien, Bayern, Württemberg und Frankreich, des Papstes Pius VII., des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, des Herzogs Wellington, des Fürsten Blücher und des Fürsten Metternich; silberne Exemplare besitzt das Ferdinandeum in Innsbruck; — dann mehrere, jedoch etwas größere, auf einige Familienglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses; — das Ferdinandeum besitzt außerdem noch einige Glaspasten L.'s und zwar erhaben geschmolzene Stücke: „Ein Knabe", weißer Schmelz auf lichtbraunem und durchsichtigem Glase; — „Ein Ideal-Kopf", röthliche Paste auf dunkelgelbem durchsichtigem Onyrglas; — „Anakreon", auf jaspisartiger Paste; — in die Tiefe geschmolzene Stücke: „Bildniss des Fürsten Metternich", in smaragdartiger Paste; — „Eine Mannsfigur", in dunkelblauer durchsichtiger Paste; — abgeformte Antiken: „Herkules", in lichtblauer Paste; — „Derselbe mit dem Löwen", in gelber Paste. Lang's Arbeiten zeichnen sich durch Reinheit der Ausführung, in den Büsten durch deren

große Aehnlichkeit und Schärfe des Schnittes aus. Die reichste Sammlung seiner Arbeiten dürfte wohl das Ferdinandeum (Museum) seiner Vaterstadt Innsbruck besitzen, welches auf Vervollständigung noch immer Bedacht nimmt.

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, auf Kosten des Ferdinandeums, 8°.) I. Jahrgang (1825), S. 320—330. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1817, S. 348; Jahrg. 1826, S. 397. — Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 38. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 142 — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 467. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 282. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S 551. — Lang erscheint hie und da, z. B. in Gräffer's „Franciscceische Curiosa", S. 155, in der Anmerkung, als Johann Lang, was aber irrig ist, denn sein Taufname ist Joseph Nikolaus.

Lang, Thomas (Director der k. k. Graveur- und Medailleurschule in Wien, geb. zu Schwaz im Unter-Innthale Tirols im Jahre 1749, gest. zu Wien 6. März 1812). Der Sohn eines Nagelschmieds, der in dem der reichen Silbergruben wegen einst so berühmten Marktflecken Schwaz lebte. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in dem nahe gelegenen Benedictinerstifte Fiecht, wo er als Kirchenbube diente, und schon damals allerlei Figuren aus Holz zu schnitzen versuchte. Der Vater hatte den Sohn zum Nagelschmied bestimmt, und verwendete ihn bereits bei seinen Arbeiten. Endlich aber bewirkte die Fürsprache einiger Anverwandten, daß er von diesem gemeinen Handwerke befreit wurde, jedoch nur, um ein anderes wenn auch etwas edleres: die Gärtnerei zu erlernen. So kam er zu dem Hofgärtner des damaligen Landesgouverneurs Grafen von Enzenberg in die Lehre, wurde 1769 als Gärtnergeselle freigesprochen, ging nun auf Wanderschaft und zwar zuerst nach Bayern, wo er, da er sich als geschickt erwies, bei den Buxanlagen in dem Schloßgarten zu Nymphenburg als Gärtner angestellt wurde. Zwei Jahre später trat er zu Kirchheim bei dem Hofgärtner des Grafen Fugger in Dienste, blieb aber dort nur kurze Zeit, worauf er in seine Heimat zurückkehrte. In Innsbruck wurde er Gärtner bei einem Privaten, zu gleicher Zeit verheirathete er sich. Bereits war er großjährig, als sich seiner eine eigenthümliche Schaffenslust und ein Drang zur Kunst bemächtigte, und er jede Minute, die ihm sein anstrengender Gärtnerdienst übrig ließ, benützte, um zu zeichnen und oft die Nächte zu Hilfe nahm, um aus Kupferbüchern zu copiren. Auch versuchte er es damals schon, Figuren aus Alabaster zu schneiden. Der Umstand, daß er im Jahre 1776 seinen Dienstherrn auf einer Reise nach Wien begleiten durfte, war für seine Zukunft entscheidend, denn als er dort in der Akademie der bildenden Künste alle die mannigfaltigen Kunstwerke sah, war auch sein Entschluß, selbst ein Künstler zu werden, alsbald gefaßt und er entschlossen, alle Hindernisse, die sich seinem Vorhaben entgegenstellen sollten, durch Energie und Ausdauer zu überwinden. Nach seiner Rückkehr aus Wien machte er sich nun ernstlich an die Arbeit, und ohne Lehrer, ohne fremde Hilfe vollendete er in seinen Mußestunden ein Basrelief aus Alabaster von einem und einem halben Schuh Höhe, eine

Wachtparade des Königs Friedrich von Preußen vorstellend, welches Stück später in den Besitz des Freiherrn von Sperges, Präses der Akademie der bildenden Künste, gelangte. Die nächste Arbeit, welche L. vollendete, war eine, aus einem schuhhohen Stück Alabaster geschnittene Triumphpforte, und zwar eine Copie der Triumphpforte, welche die Innsbrucker dem Kaiser Franz I. errichtet hatten, als dieser mit seiner Gemalin Maria Theresia im Jahre 1765 seinen prächtigen Einzug hielt, und das Beilager des Erzherzogs Leopold, nachmaligen Kaisers, mit der spanischen Infantin Maria Louise, feierte. Mit diesem Kunstwerke, wofür ihm ein durchreisender Engländer 100 Ducaten bot, wodurch L. aber erst auf den Werth seiner Arbeit recht aufmerksam gemacht worden, ging er im Jahre 1780 mit einem Empfehlungsschreiben seines Herrn nach Wien. L. war damals bereits 31 Jahre alt, und sollte nun eine neue Laufbahn einschlagen. In Wien an Freiherrn Sperges, der selbst ein Tiroler war, empfohlen, fand er bei diesem die trefflichste Aufnahme. Sperges stellte den hoffnungsvollen L. der Kaiserin vor, und sein einflußreiches Fürwort hatte die für L. wichtige Folge, daß er außer einem Geschenke von 50 Ducaten — denn L. hatte seine Triumphpforte der Kaiserin überreicht — auch noch die Versicherung einer jährlichen Unterstützung von 500 fl. erhielt. L. wurde nun auf Sperges' nachdrückliche Empfehlung in die Graveur- und Bossirschule aufgenommen, und konnte seine Frau nebst seinen drei Kindern, zwei Söhne Franz Xaver und Joseph Nikolaus [s. d. S. 86], und einer Tochter Agnes Christine, nach Wien kommen lassen. Fast schien nach dem Tode der großen Kaiserin Lang's Glücksstern, der bisher so freundlich geleuchtet, sich verdunkeln zu wollen; aber nur einen Augenblick schien es so, ihr Nachfolger, der edle Joseph, bestätigte nicht nur die jährliche Gabe seiner Mutter, sondern verlängerte dieses Hausstipendium für zwei Jahre. L. machte indessen die schönsten Fortschritte. Im Jahre 1781 errang er bei einer kleinen Preisaufgabe, im Jahre 1784 bei der großen den ersten Preis, und zwar erstere für ein Originalmodell auf Schiefer in Wachs bossirt, darstellend: „Ulysses und Penelope", letzteren für ein Originalmodell auf demselben Stoffe, gleichfalls in Wachs, darstellend: „Orestes und Pylades". Durch dieses Preisstück wurde L. auch wirkliches Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste. Einige Jahre brachte sich L. mit seinen Arbeiten selbst fort, im Jahre 1789 wurde er aber von Kaiser Joseph zum Fabriken-Graveur, und schon im folgenden Jahre zum Hofsiegelstecher ernannt, zu gleicher Zeit auch mit den Arbeiten für mehrere Hofstellen betraut. Als der Director Hagenauer starb, wurde L. mit Allerh. Entschließung vom 10. Juni 1811 als dessen Nachfolger zum Director der Graveur- und Medailleurschule ernannt. Aber nicht lange genoß er diese Stelle; seine verdoppelten Anstrengungen hatten ihm — dem schon älteren Manne — ein Nervenfieber zugezogen, welchem er auch im Alter von 63 Jahren erlag. L. hat gleich anderen Künstlern für den Erwerb gearbeitet und bei dergleichen kommt das künstlerische Moment nur ausnahmsweise zur Geltung. Von seinen Arbeiten überhaupt sind anzuführen: das große niederländische und das kaiserliche Majestätssiegel, dann mehrere Medaillen, darunter auf den Papst Pius VI., auf Grafen von Salm, auf den Freiherrn von Sonnenfels u. s. w. Auch auf Gegenstände des erfinderischen Luxus

und der wandelnden Mode richtete L. sein Augenmerk, und so war er es, der in Wien die ersten Formen zum Pressen der Schildkröten-Dosen gravirte und viele Modelle zu gepreßten Kunstbilleten erfindungsreich verfertigte, wie z. B. Apollo und Daphne, Jupiter und Semele, das Opfer der Unschuld, ein Hirtenstück u. dgl. m. Bis zu seiner Zeit wurden die Knöpfstanzen und Walzen zu Metallwaaren aus Frankreich und England um hohe Summen herbeigeschafft. Nun gravirte er selbst dieselben, und ihre Einfuhr aus der Fremde entfiel fortan. Alle Stanzen und Walzen zu Bronzewerken, in deren Dessins und Figuren sich ein wohlthuender Geschmack kundgibt, gingen aus seinem Atelier hervor, ebenso die Modelle zu den Oefen, welche in den gräflich Wrbna'schen Gußwerken in Böhmen aus Eisen gegossen wurden. Von seinen eigentlichen Kunstwerken aber, an deren Ausarbeitung er immer thätig blieb, indem er das höhere Ziel der Kunst nie ganz aus den Augen ließ, können nur jene Modelle in Wachs, Gyps und Schwefel angegeben werden, welche sein Sohn Joseph Nikolaus sorgfältig gesammelt und dem Ferdinandeum zu Innsbruck geschenkt hat. Darunter befinden sich außer den bereits angeführten zwei Preisstücken ein Original-Basrelief auf Schiefer und in Wachs, darstellend: „Das goldene Zeitalter"; — rothe Gypsabdrücke von kleineren Wachsbossirungen: „Das Bad der Diana"; — „Das Urtheil des Paris"; — „Eine Dame am Clavier"; — „Amor der Bogenschnitzer"; — „Anakreons Opfer"; — „Die Entstehung der Schauspiele"; — weiße Gypsabdrücke von Stahlarbeiten: „Medaille auf Kaiser Leopold II. vom Jahre 1790"; — „Zwei schwebende Mädchen"; — „Medaille mit dem Brustbilde des Altgrafen Salm", die Salbung desselben zum Fürstbischof in Gurk vorstellend; — „Das Grabmal der Erzherzogin Christine", bei den Augustinern in Wien"; — „Ein Holländer mit seinem Weibe"; — „Hygiea's Kopf"; — „Triumphpforte zum Einzuge Sr. Majestät des Kaisers Leopold II. in Wien"; — rothe Schwefelabdrücke von Steinarbeiten: „Eine weibliche Figur, die ein Namensschild bekränzt", in Krystall tief geschnitten; — „Aurora", geschnitten in einen Opal, welcher eine Farbenlage, den Regenbogen vorstellend, hatte; — „Kopf der Ceres", tief geschnitten in Chrysopras; — „Siegelring mit drei Figuren, den Schweizerbund vorstellend", tief in rothen Jaspis geschnitten; — „Meleager", erhaben in Onyx gearbeitet; — „Ein Kind, auf einem Blatte schwimmend und eine Fusszehe in den Mund steckend", in Amethyst; — „Ein Kind mit einem Namensschilde", in Karneol; — „Ein Kind mit der Apolloleier", in Topas; — „Amor mit dem Anker an einem Felsen", in Karneol; — „Diana mit zwei Hunden", in Jaspis; — „Kopf mit einer Schalkskrone", in Jaspis — und „Antiken-Figuren", in Topas. Dieß ist jedoch nur ein Theil von L.'s Arbeiten, viele andere befinden sich im Original zerstreut in Sammlungen und im Privatbesitze. Sein Eifer beim Antritte der Directorstelle in der Bossir- und Graveurschule berechtigte zu schönen Hoffnungen, so trug er sich mit einer gänzlichen Umstaltung der Graveurschule, entwarf zu diesem Zwecke neue Statuten, welche auch die ah. Genehmigung erhielten, verfertigte für das Studium seiner Zöglinge viele Basreliefs aus Ovid's Verwandlungen u. dgl. m. Aber gerade dieser Feuereifer lähmte seine körperlichen Kräfte und entriß ihn zu früh der Anstalt, für die er nicht ein volles Jahr gewirkt.

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg

(Innsbruck, 8⁰.) I. Jahrgang (1825) S. 308 bis 320. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8⁰.) S. 139. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8⁰.) Bd. I, S. 644. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 281. — Wiener Zeitung, Nr. vom 11. März 1812. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 551.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Lang sind noch folgende desselben Namens mehr und minder bemerkenswerth. 1. **Franz** L. Von einem Franz Lang — wohl ein Verwandter, vielleicht ein Sohn des berühmten Joseph Nikolaus L. [s. d. S. 86] und Enkel des nicht minder berühmten Thomas L. [s. d. S. 89] — waren in der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1840 ein Studienkopf in Wachs bossirt und ein Porträt, Wachsmodell, zu sehen. [Kunstwerke der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste in Wien, im Jahre 1840, S. 33, Nr. 15 und 16.] — 2. **Franz Adolph** Láng (Botaniker, geb. in Ungarn im Jahre 1794, gest. im November 1863), Apotheker, lebte lange in Neutra, wo er eine Realität besaß, die alsdann auf seinen Sohn überging. Später übersiedelte er nach Preßburg. L. beschäftigte sich mit der Botanik und veröffentlichte seit Jahren kleinere botanische Abhandlungen sowohl in magyarischer als in deutscher Sprache, und zwar: „Ueber mikroskopische Pflanzengebilde, welche als Schmarotzer auf des lebendigen Menschen Körper vorkommen", in ungarischer Sprache; in der Flora: „Illustratio plantarum herbarii florae ruthenicae", 1827, I, 3. Beil.; — „Bemerkungen über die tilia petiolaris", ebenda; — in Sylloge plantarum novarum . . . a Societate reg. bot. Ratisbon. edita: „Specierum novarum et varietatum notabiliorum in Hungaria detectarum descriptio" und selbstständig „Enumeratio plantarum in Hungaria sponte nascentium, quas in usum botanicorum F. A. Lang legit". Im Jahre 1856 begründete L. in Gemeinschaft mit dem Neutraer Comitatsphysicus Joseph Nagy das in ziemlich luxuriöser Ausstattung herausgegebene Blatt: „Der Naturfreund in Ungarn", das aber, ob Mangel an Theilnahme, schon nach wenigen Nummern zu erscheinen aufhörte. Im Jahre 1858 hat ihn die naturwissenschaftliche Abtheilung der ungarischen Akademie zu ihrem correspondirenden Mitgliede erwählt. Gegen Ende 1863 meldeten die Journale sein im Alter von 69 Jahren erfolgtes Ableben. [Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1863, 12⁰.) S. 86. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 276, S. 1590.] — 3. **Heinrich** Lang. Ein Wiener Künstler, von dem in den Jahren 1854, 1855 und 1856 in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins einige Architecturstücke in Bleistiftzeichnung und Aquarelle zu sehen waren, welche ein ganz tüchtiges Talent beurkundeten, so 1854, im November: „Stiftskirche in Klosterneuburg"; — „Kreuzgarten in Klosterneuburg"; — „Der Erker im Stifte Klosterneuburg", sämmtliche Blätter Bleistiftzeichnungen (à 30 fl.); — 1855, im December: „Das Grabmal Kaiser Friedrich's", Aquarell (120 fl.); — 1856, im Jänner: „Das Bischofsthor an der St. Stephanskirche", Aquarell (35 fl.); im December: „Ansicht des Stephansthurmes", Bleistiftzeichnung (60 fl.). [Kataloge der Monatsausstellungen des österreich. Kunstvereins, 1854, November: Nr. 56, 57 u. 72; — 1855, December: Nr. 93; — 1856, Jänner: Nr. 93 und December: Nr. 87.] — 4. **Johann Anton** Lang (geb. zu Gerichtsstollen, einem Orte im Reich 11. März 1765, gest. zu Salzburg 11. März 1811). Studirte zu Prag, wo er unter Professor Herget mathematische Studien machte; darauf kam er als Praktikant zum Waldamte nach Purkersdorf bei Wien. Zuletzt wurde er salzburgischer Hofkammerrath. In Salzburg, wo er bereits im Jahre 1790 sich befand — diese Jahreszahl befindet sich auf einer von ihm gearbeiteten Ansicht: „Die Plaicke oder Kaltenhausen am Branntreutgut" — hat er mehrere Fluß- und andere Karten vollendet, und zwar: Die Flußkarte „Mühldorf am Inn mit den Uferbauten"; — „Die Salzach von Hallein bis Salzburg" und „von Salzburg bis Laufen" mit den anliegenden Auen, 1796; — „Die Culturkarte des Itzlinger und Schallmooses bei Salzburg", 1801; — „Plan der am 14. December 1800 zwischen den k. k. und den französisch-republikanischen Truppen nächst Salzburg bei Wals, Siezenheim und Kleßheim vorgefallenen Bataille" (gest. von

Karl Schleich in Regensburg). Auch hat er ein „Handbuch der praktischen Geometrie zum Selbstunterrichte", 2 Bände (Salzburg 1804, Mayr, mit K. K., gr. 8⁰.) herausgegeben. L. starb im kräftigen Mannesalter von erst 46 Jahren. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler . . . (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8⁰.) S. 120.] — 5. **Johann Baptist** Freiherr von Lang (geb. im Jahre 1736, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1817, in welchem er in den Freiherrnstand erhoben wurde). L. war im Staatsdienste, und zwar beim Hofkriegsrathe thätig und hat sich namentlich um die Wiener-Neustädter Akademie, deren Referent er viele Jahre gewesen und insbesondere unter Kinsky [Bd. XI, S. 290] die wichtigsten Verhandlungen geleitet, hochverdient gemacht. Das größte Verdienst erwarb er sich durch die Ausarbeitung des Reglements für die Akademie, welches die Pflichten der Zöglinge gegen Gott, ihre Vorgesetzten und sich selbst, dann die Verhaltungen für sämmtliche Individuen der Anstalt, vom Niedrigsten bis zum Höchsten umfaßt und die Grundlage aller später nothwendig gewordenen Veränderungen blieb. L. galt als ein ausgezeichneter Geschäftsmann, der mit humanen Grundsätzen ein vortreffliches Gedächtniß, gründliche Kenntnisse und viele Erfahrungen verband. In der Folge wurde er Hofrath, als solcher nach 58 Dienstjahren jubilirt und mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung im Jahre 1817 statutenmäßig die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Die freiherrliche Würde wurde unter Einem auf seinen Neffen, den Platzobersten zu Wien, Joseph von Lang [s. d. S. 84] ausgedehnt. [Freiherrnstands-Diplom vom 6. März 1817. — Der Kamerad (militär. Blatt, Wien, 4⁰.) 1862, S. 187.] — 6. **Johann Fortunat** Láng (theologischer Schriftsteller, geb. zu Gran im Jahre 1771, gest. zu Pesth 13. September 1829). Trat nach beendeten philosophischen Studien unter die Cleriker der Graner Erzdiöcese, vollendete die Theologie, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, widmete sich dann dem Lehramte, trug Philosophie zu Tyrnau vor, kam 1806 als Professor der Patristik, Theologie und theologischen Literärgeschichte an die Pesther Hochschule, wo er in dieser Eigenschaft bis 1817 thätig war, worauf er zum Rector des Pazmanischen Seminars und zum Prälaten der königlichen Tafel ernannt worden war und als solcher im Alter von 64 Jahren starb. Außer mehreren Gelegenheitsgedichten und einer Leichenrede auf den im J. 1821 verstorbenen Bischof Fürst Schwarzenberg gab er im Drucke heraus: „Dissertatio historico-juridica super eo, quae origo, quae causa qui effectus consensus parentum in nuptias liberorum secundum jura diversa . . ." (Budae 1802, 8⁰.); — „Patrologia" (ebd. 1809, 8⁰.). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae iterariae (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4⁰.) p. 135 et 153. — Scriptores facultatis theologicae, qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8⁰.) p. 16.] — 7. **Johann Georg** Lang (Tonkünstler, geb. in Böhmen im Jahre 1724, Todesjahr unbekannt). Bildete sich in der Musik aus, reiste dann nach Italien und studirte, 1749, zu Neapel den Contrapunct. Aus Italien begab er sich nach Deutschland und trat im Jahre 1760 in die Dienste des Bischofs von Augsburg Clemens Wenzel von Sachsen, mit dem er später als Concertmeister nach Trier ging. L. hat mehreres für das Clavier componirt und die 1760 bei Lotter in Augsburg erschienenen „VI Symphonien" sind sein erstes Werk; dann folgten: „VI Quartetten für Clavier, Flöte, Violin und Violoncello" (Offenbach 1775); — „II Clavierconcerte" (ebd. 1776) und noch mehrere Symphonien, Trio's u. dgl. m. Mehrere Orgelfugen, Doppelconcerte für zwei Flügel und andere Werke sind ungedruckt geblieben. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 178. — Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Joh. Gottl. Immar. Breitkopf, gr. 8⁰.) Theil I, Sp. 784. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 1715.] — 8. **Johann Nepomuk** Lang Edler von Hanstadt (k. k. Bergrath, geb. zu Gmind (?) in Steiermark 5. November 1770, gest. 16. December 1842). Sein Vater war k. k. Haupt-

cassa-Verwalter zu Schemnitz und wurde wegen 36jähriger Dienstleistung mit dem Prädicate von Hanstadt geadelt. Der Sohn trat, 16 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Armee und diente gegen die Türken. In einem Gefechte bei Ujpalanka von einem türkischen Plänkler verwundet, fügte er sich nun dem Wunsche seiner um sein Leben besorgten Eltern, trat aus der kaiserlichen Armee und widmete sich sofort dem Bergwesen. 1786 wurde er freiwilliger Bergwerks-Praktikant und rückte stufenweise im Jahre 1796 zum Schemnitzer Markscheid-Adjuncten, 1798 zum wirklichen Markscheider vor, als welcher er seiner Tüchtigkeit wegen mit der Leitung des wichtigen Joseph II.-Erbstollens betraut wurde. Im Jahre 1803 kam er zum Lehrfache und trug zuerst über Markscheidekunde, 1806 über Forstmeßkunst, 1812 über Bergbaukunde vor. Im Juli 1812 wurde er k. k. Bergrath, Beisitzer bei dem niederungarischen Oberstkammergrafenamte und ord. Professor an der Schemnitzer Bergakademie. Auf diesem Posten war er sowohl als Lehrer, wie als praktischer Bergmann mit Erfolg thätig; so erbaute er zwei Premskehrräder, das eine am Stephansschacht, das andere am Siglisberge, mit großer Ersparung des im Schemnitzer Bergdistricte so wichtigen Kraftwassers; verbesserte die Kolbengliederung bei den Wasserhebmaschinen; entwarf ein auf wiederholte Versuche gegründetes richtiges Förderungsregulativ; schrieb mit besonderem Hinblick auf das praktische Bedürfniß eine Abhandlung über die Häuerarbeit auf dem Gestein und gab für die Schemnitzer Bergakademie das Werk: „Anleitung zur Markscheidekunst" (Pesth 1835, Kilian jun., mit 26 (zum Theile col.) Tafeln in gr. 4°.) heraus, welches von der Fachkritik als eine vortreffliche Arbeit bezeichnet wurde. Im Jahre 1837 erhielt L. in Anerkennung seiner Verdienste außer einer Personalzulage zu seinem Gehalte die große goldene Civil-Verdienstmedaille mit der Kette. Im Jahre 1841 trat L. in den Ruhestand über, aber bereits leidend genoß er denselben nur kurze Zeit, denn schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 72 Jahren. [Wiener Zeitung 1843, Nr. 31, S. 231. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XX. Jahrg. (1842), Theil II, S. 869, Nr. 316, daselbst wird sein Geburtsort Gmind in Steiermark genannt, ein Ortsname, der in Steiermark nicht vorkommt.] — 9. **Joseph** Lang (k. k. Schloßhauptmann, geb. zu Kaschau in Ungarn im Jahre 1806, gest. ebenda 18. Juni 1862). L. war in den Jahren 1825—1827 ein Zögling des ständisch-polytechnischen Institutes zu Prag; trat dann in kaiserliche Dienste und bekleidete viele Jahre hindurch die Stelle eines k. k. Schloßhauptmanns. Die Herstellung des Ofner Schlosses, wie sein Wirken im Lager von Palota hatten zuerst an maßgebender Stelle die Aufmerksamkeit auf den energischen und geschickten Mann gelenkt. Der Bau des k. k. Hofstallgebäudes erfolgte nach seinen Plänen und Entwürfen, ebenso die Renovirung des Belvederes. Für seine verdienstliche Thätigkeit wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Er starb im Alter von 56 Jahren. [Wiener Tagesblatt (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1862, Nr. 141.] — 10. **Joseph** Lang. Unter diesem Namen führt de Luca in seinem „Gelehrten Oesterreich", I. Bds. 2. Stück, S. 374, den berühmten Hofschauspieler Lange auf. Der wahre Name desselben ist Lange und nicht Lang, deßhalb er in diesem Lexikon später unter Lange [S. 97] erscheint. — 11. **Julius** Lang, der Name eines Zeitgenossen und Journalisten, der zur Zeit des Schleswig-Holstein'schen Krieges öfter genannt wurde. Lang war einige Zeit Redacteur des „Prager Wochenblattes" und hat, um mehreren gegen ihn verhängten Preßprocessen zu entgehen, im October 1863 plötzlich Prag heimlich verlassen und sich nach Paris begeben. Das Prager Landesgericht hatte den Flüchtigen steckbrieflich verfolgt. Als betreffs der Herzogthümer die Bundesexecution ihren Anfang nahm, hielt er sich abwechselnd in Schleswig und in Holstein auf, machte als Correspondent preußischer Journale den Feldzug vom Dannewerke bis Düppel mit, als er plötzlich am 14. Juli 1864 auf Requisition des k. k. Prager Landesgerichtes verhaftet, aber schon 28. Juli auf Befehl des sächsischen Geheimrathes Freiherr von Könneritz wieder in Freiheit gesetzt wurde, worauf er noch am nämlichen Tage mit dem Dampfboote nach Sonderburg sich begab. Außer einem Proteste, welchen L. unmittelbar nach seiner Verhaftung gegen diese einzulegen nicht gesäumt, erfolgte nun von seiner Seite noch eine andere Kundgebung, welche in der Journalisten- und übrigen politischen Welt allgemein Aufsehen erregte. L. veröffentlichte nämlich in dem zu Innsbruck erscheinenden, die Partei Greuter's und Haßlwanter's vertretenden Blatte

„Tiroler Stimmen" eine ausführliche, aus Kiel datirte Erklärung, in welcher er alle Vergehen und Sünden, welche er gegen die katholische Religion in Schrift und Wort begangen, reumüthig aufzählt und um Verzeihung bittet wegen des dadurch bereiteten Aergernisses. Mit den Ideen des Frankfurter religiösen Reformvereins schwört er auch die radicalen politischen Grundsätze, die ihn früher bis zur Majestätsbeleidigung getrieben, ab und widerruft ernstlich alles, was er früher namentlich in Bezug auf Schleswig-Holstein, als Flüchtling im Winter 1863 in Hanau und in anderen Städten gepredigt hatte. Von dieser politischen Apostasie wurde in der Journalistik einfach Act genommen, weiter ist der Name L.'s verschollen. [Fremden-Blatt (Wiener Journal) 1864, Nr. 211. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 294; — dieselbe 1864, Nr. 148 Abendbl.] — 12. **Karl** Lang, einen Maler dieses Namens (geb. zu Würzburg im Jahre 1752), führt J. G. Meusel in seinem „teutschen Künstler-Lexikon" auf. Da kein Künstler mit diesem Taufnamen bekannt ist, so führen Geburtsort und Jahr: Würzburg 1752, auf die Vermuthung, daß hier eine Verwechselung mit dem berühmten Wiener Hofschauspieler Joseph Lange stattgefunden habe, der zu Würzburg im Jahre 1751 geboren war, und sehr gelungene Bildnisse, vornehmlich von Schauspielern malte, deren einige auch von Mansfeld gestochen worden sind. Siehe also Joseph Lange, S. 97. — 13. **L.** Lang (geb. in Böhmen), war im Jahre 1796 Capellmeister im 1. zu Prag stationirten Artillerie-Regimente und gab im National-Theater als Virtuos auf der Clarinette ein Concert mit glänzendem Erfolge. Im Jahre 1802 legte er seine Capellmeisterstelle nieder und trat in das nämliche Regiment als Unterofficier ein; diente daselbst bis 1808, worauf er im 10. Infanterie-Regimente — heut Mazzuchelli — wieder Capellmeister wurde. [Dieser Uebertritt vom Capellmeister zum Corporal und dann wieder zum Capellmeister, wie ihn ohne weitere Angabe Dlabacz erzählt, ist unerklärlich, wenn nicht Degradation oder etwas Aehnliches als Veranlassung angenommen wird.] L. hat sowohl mehreres für seine Musikcapelle, wie auch mehrere Concerte und Sonaten für sein Instrument, die Clarinette geschrieben, die jedoch sämmtlich Manuscript geblieben sind. [Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808, 8°.) 2. Aufl. Bd. I, S. 552. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 179.] 14. **Mathias** Lang (protestantischer Theolog, geb. zu Oedenburg in Ungarn im Jahre 1682, Todesjahr unbekannt). Beendete seine theologischen Studien zu Wittenberg und übernahm, nach seiner Heimat zurückgekehrt, das Predigeramt in seiner Vaterstadt, wurde aber von demselben, da die protestantischen Kirchen in Ungarn gewaltsam geschlossen wurden, verdrängt. Seine theologischen Kenntnisse, seine Beredsamkeit und sein evangelischer Eifer wurden hochgerühmt; auch trat er in heftig polemisirender Weise gegen die Jesuiten auf und gab heraus: „Zwölf Schlußreden auf den Religionsspiegel, darin dem wienerischen Jesuiten P. Jacobus Keddius zwölf Propositiones oder Fragen allen lutherischen Prädicanten gründlich und freundlich zu beantworten vorgehalten" u. s. w. (Leipzig); — „Apologia veritatis, daß die zwölf Schlußreden Math. Langii noch fest stehen" u. s. w. — und „Mitleiden zu haben mit J. S. Terentiano, wegen seines zu Straubing in Bayern . . . gedruckten Langii Trilinguis oder dreispitzigen Schlangen-Zung" u. s. w. (ebd. 1756). Seine übrigen Schriften zählt Joh. Sam. Klein [siehe die Quellen] ausführlich auf. Bemerkenswerth erscheint es, wie der katholische Horányi, zudem Priester der frommen Schulen, den Protestanten und energischen Gegner der Jesuiten M. Lang in fast begeisterter Weise lobt und ausdrücklich seine vielen Tugenden als die Ursache seiner Entfernung vom Kirchenamte bezeichnet. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 459. — *Czvittinger (David)*, Specimen historiae literatae, virorum eruditione clarorum natione Hungarorum etc. (Francof. et Lipsiae 1711, 4°.) p. 226. — Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, 8°.) Bd. I, S. 176 bis 184.] — 15. **Matthäus** Lang (Cardinal und Erzbischof von Salzburg, geb. zu Augsburg 1468, gest. zu Salzburg 30. März 1540). Studirte zu Ingolstadt und Wien Theologie, wurde wegen seiner Talente Geheimschreiber der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I., welch letzterer ihn

seiner Staatsklugheit und Gewandtheit wegen viel zu Gesandtschaften verwendete. Aus Dankbarkeit erhob ihn Kaiser Max im Jahre 1500, ungeachtet die Domherren Einsprache erhoben, zum Dompropste von Augsburg, worauf er 1505 Bischof von Gurk, 1511 Cardinal und 1519 Erzbischof von Salzburg wurde. 21 Jahre dauerte seine Regierung, einerseits ebenso bemerkenswerth durch seine Förderung der Künste und Wissenschaften, als andererseits durch seine Verfolgung der lutherischen Lehre, zu deren Unterdrückung er auf dem Reichstage zu Augsburg die heftigsten Maßregeln in Antrag brachte, und durch den Druck, den in Folge seines großen Aufwandes die Salzburger nur zu sehr fühlten, die ihm auch nicht in Liebe zugethan waren. Sein Leben und seine Regierungsperiode sind quellenmäßig öfter und ausführlich beschrieben worden, daher hier nur auf diese Werke hingewiesen wird. [*Veith (Franc. Ant.)*, Bibliotheca Augustana, Alphab. V, p. 25—115; Alphab. VI, p. 208; Alphab. XII, p. 155. — Stetten (Paul v.), Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend (Augsburg 1782). Zweite Sammlung, S. 73—168. — Zauner (Jud. Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg, Duyle, 8°.) IV. Theil, S. 309—456; V. Theil, S. 3—224. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1820, S. 72. — Opusculum Michaelis Coccinii de rebus gestis in Italia a mense maio anni 1511 ad kalendas maii anni XII sequentis in quo continentur: legatio rev. Mathei Lang episc. Gurcensis ad Julium pontificem maximum etc. (o. J. [1512], auch Basileae 1544, Fol.) und in *Freher*, Scriptor. rer. Germanic., edit. Struve II, p. 267. — *Valerianus (J. P.)*, De honoribus Gurcensi Caesareo totius Italiae Vicario urbem ingredienti habitis Epistola etc. (Argentorati 1513, 4°.), auch in *Freher*, Scriptor. rer. Germanic., obige Ausg. II, p. 272; — in *Hansiz*, Archiepiscopatus Salisburgensis (Germaniae sacrae II), steht aber von *Aegid. Remus*: „Historia obsidionis archiepiscopi et Cardinalis Salisburgensis Mathaei Lang per suos rebelles subditos".] — 16. **Moriz** Lang, ein Kupferstecher, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Wien arbeitete und größtentheils Bildnisse stach, als z. B. jene der Aerzte Demuth, Managetta, des Herzogs Jacob von Kurland (in kl. Fol.) u. m. a. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 281.] — 17. **Paul** Lang. Eines Stempelschneiders dieses Namens gedenken die von L. A. Frankl herausgegebenen „Sonntagsblätter" im ersten Jahrgange (1842), S. 123, wo von ihm berichtet wird, daß er einen Stempel zu der Denkmünze für den Freiherrn von Hammer-Purgstall der Vollendung zuführe. Die Medaille wird ebenda als trefflich bezeichnet. Jedoch scheint diese Denkmünze entweder nicht vollendet worden oder nicht in die Oeffentlichkeit gelangt zu sein, denn die zu Hammer's Gedächtniß herausgegebene Medaille ist ein Werk Radnitzky's. Auch ist über einen Stempelschneider des obigen Namens nichts weiter bekannt. — 18. **Philipp** Lang (geb. in Tirol um das Jahr 1545, gest. zu Anfang 1610). Der Name des berüchtigten, wie Hurter vermuthet, aus jüdischem Geschlechte stammenden Kammerdieners des Kaisers Rudolph II., der durch zahllose Erpressungen sich selbst bereichert und seinen Gebieter so zu täuschen verstanden hat, daß dieser ihn für seine Verdienste (!) im Jahre 1579 geadelt und im Jahre 1601 ihm das Prädicat von Langenfels verliehen hat. Die Erpressungen L.'s belaufen sich in die Hunderttausende, auch ist er in nichtswürdiger Weise in den Criminalproceß verflochten, als dessen Opfer der General Roßwurm durch die Intriguen seiner Feinde, zu denen vor Allen Lang zählte, sein Leben verlor. Dabei beobachtete er gegen seinen Kaiser und Herrn nichts weniger als treue Anhänglichkeit, im Gegentheile, er war ein gemeiner, ruchloser Verräther, den leider nur viel zu spät das längst verdiente Verhängniß ereilte, da er erst im Jahre 1608 verhaftet, in Ketten gelegt und verurtheilt wurde. Eine quellenmäßige Darstellung des merkwürdigen Criminalprocesses gibt v. Hurter in der in den Quellen genannten Schrift. [Hurter (Friedr.), Philipp Lang, Kammerdiener Kaiser Rudolph's II. Eine Criminalgeschichte aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Aus archivalischen Acten gezogen (Wien 1851, 8°.).] — 19. **Rudolph** Lang. Der Name eines Landschaftsmalers, der bereits seit dem Jahre 1840 sowohl in den Jahresausstellungen in der Akademie der bildenden Künste, wie in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins, jedoch sehr selten, seine Arbeiten dem Publicum vorgeführt hat. So waren in der Kunstausstellung des Jahres

1840 mehrere Waldpartien; 1845: Baumpartien; 1847 eine Landschaft (100 fl.); 1850: „Der Thümelfall im Oetzthale in Tirol" (180 fl.); und in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins im Jahre 1851 eine „Landschaft an der ungarischen Grenze" (230 fl.), und eine zweite: „Waldausgang" (80 fl.) zu sehen. Näheres über diesen Künstler — der im Verzeichniß der Mitglieder der Künstlergesellschaft „Eintracht" in Wien des Jahres 1857 noch vorkommt — ist dem Herausgeber nicht bekannt. [Verzeichniß der in der Kunstausstellung bei St. Anna befindlichen Kunstwerke (Wien, 8°.) 1840, S. 11, Nr. 73 u. 74; 1847, S. 19, Nr. 270; 1850, S. 13, Nr. 197. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 563, in Melly's Besprechung der Kunstausstellung vom J. 1845.] — 20. **Zacharias** Lang (Bürger der Stadt Salzburg und Humanist, gest. zu Salzburg 16. April 1828), hat sich durch seine letztwilligen Verfügungen das Recht auf eine bleibende Erinnerung an seinen Namen erworben. Nach diesen Anordnungen erhielten u. a. das St. Johannesspital 1500 fl., der Armenfond eine Obligation von 2000 fl.; der Pensionsfond der Schullehrer-Witwen und Waisen im Herzogthume Salzburg 3000 fl.; das Bürgerspital 2000 fl.; das Irren- und Leprosenhaus 1200 fl.; das Institut der Ursulinerinen 1000 fl.; die Armencommission zur Vertheilung an die 24 ärmsten Dienstboten (für jeden 100 fl. in vier Jahresrenten) 2400 fl.; die drei Stadtpfarrer zur Unterstützung von Hausarmen (jeder 600 fl.) 1800 fl.; das Bruderhaus zu dessen Bauvollendung 3000 fl. und den nach Berichtigung der verschiedenen reichen Legate noch verbleibenden Rest. [Süß (Mor. Vinc.), Die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840, 8°.) S. 204.] — 21. Ein Künstler des Namens Lang, dessen Taufname dem Herausgeber nicht bekannt ist, lebt in Gratz. Er ist der Sohn des dortigen Irrenhaus-Directors und ein geschickter Bildnißmaler, dem ein größerer Wirkungskreis zu wünschen wäre, als eine Provinzialhauptstadt, wo den schönen Künsten nicht eben goldene Früchte zu reifen pflegen. L. hat auch anderes als Bildnisse gemalt; im Jahre 1861 war sein „Fischerknabe" (nach Goethe's: „halb zog sie ihn, halb sank er hin"), im Jahre 1863 eine „Madonna" ausgestellt, beide Bilder von Kennern als treffliche Arbeiten bezeichnet. [Tagespost (Gratzer Blatt) 1863, Nr. 291, im Feuilleton.] — Uebrigens vergleiche auch die Biographien der Personen des Namens Lange, welcher Name oft mit Lang verwechselt wird und umgekehrt.

Lange, Joseph (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Würzburg 1. April 1751, gest. zu Wien 18. September 1831). Verlor in jungen Jahren seinen Vater, der die Stelle eines Legations-Secretärs am fränkischen Kreise bekleidete. Ein Verwandter nahm sich der Familie an und L., der ein großes Talent zum Zeichnen besaß, kam zu einem geschickten Maler, der ihm Unterricht in der Kunst ertheilte. Als aber dieser Verwandte auch in ein paar Jahren starb, kam L. 1767 zu dessen Schwiegersohn, dem Hofrathe von Borie [Bd. II, S. 66] nach Wien, wo sich sein älterer Bruder bereits seit längerer Zeit befand. Als Borie bald darauf seine Bestimmung als Gesandter nach Regensburg erhielt, wünschte er seine beiden Schützlinge mitzunehmen. Da aber L., um sich für die Malerei auszubilden, bereits den Besuch der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste begonnen und diesen Beruf vor der Hand nicht aufzugeben gedachte, blieb er mit seinem Bruder zugleich in Wien, der durch Borie's Verwendung eine Anstellung bei dem ungarischen Taxamte erhalten hatte. Während L. eifrig malte und nicht gewöhnliche Fortschritte in der Kunst machte, brachte der öftere Besuch des Theaters ihn und seinen Bruder auf die Idee, ein Liebhaber-Theater zu errichten. Es fanden sich gleichgestimmte Freunde, und der Ruf dieser Hausbühne hatte sich bald so verbreitet, daß Hofrath von Sonnenfels Kenntniß davon erhielt und die Gesellschaft bat, in seinem Hause ein kleines Stück aufzuführen. Sonnenfels erkannte sogleich das ungewöhnliche Talent beider Brüder und

seiner Ueberredungskunst gelang es, beide für die Bühne zu gewinnen. Ohne Proberollen zu spielen, wurden beide Brüder im Jahre 1770 beim Hoftheater angestellt, dessen Leitung zu jener Zeit Graf Koháry führte. Lange's Bruder, der in künstlerischer Bedeutenheit mit Joseph wetteiferte, starb aber schon im folgenden Jahre (29. Juli 1771) und L. hatte an ihm einen tüchtigen Mentor verloren, jedoch in Sonnenfels, der sich des talentvollen Jünglings mit Eifer annahm, einen neuen gefunden. Ueber vierzig Jahre, bis 1811, blieb L. an dieser Bühne thätig, spielte viele Jahre hindurch erste Heldenrollen und noch im höheren Alter, in welchem er Heldenväter spielte, mit fast ungeminderter Kraft und Leidenschaft. Seine Glanzrollen waren: Barnwell im „Kaufmann aus London"; — St. Albin in Diderot's „Hausvater"; — Melac im „Kaufmann von Lyon"; — Guelfo in Klinger's „Zwillinge"; — „Herzog Albrecht in „Agnes Bernauer"; — Rolla in „Die Sonnenjungfrauen"; — Czar Peter in „Die Strelitzen"; — Ludwig der Baier in „Fürstengröße"; — Coriolan und Balboa in Collin's gleichnamigen Stücken; — Ezzelin in Collin's „Bianca della Porta"; — Macbeth, — Hamlet, — Othello in Shakespeare's gleichnamigen Stücken; — Odoardo in „Emilia Galotti"; — Zdenko von Borotin in der „Ahnfrau"; — Fiesco in Schiller's gleichnamigem Trauerspiel. Künstlerfahrten hat L. eigentlich nur eine größere, nach Deutschland, unternommen, auf welcher er in Hamburg und in München auftrat und mit Klopstock, Ramler, Mendelssohn, Engel und anderen Gelehrten und Schriftstellern Bekanntschaft machte; im Jahre 1786 besuchte er Venedig und lernte das italienische Theater kennen; im Jahre 1789 aber machte er einen Ausflug nach Berlin, wo er mit Kotzebue bekannt wurde und von ihm das Stück „Menschenhaß und Reue" für das Wiener Hoftheater erhielt. Neben diesem Berufe als dramatischer Künstler gab aber L. die Malerei nicht auf, obgleich er sie später mehr zu seinen Zwecken in der darstellenden Kunst, namentlich zu Costume- und Farbenstudien, diese letzteren wieder in nächster Beziehung auf die Bühne, benützte. L. malte besonders Bildnisse und zwar mit nicht gewöhnlichem Geschick, wagte sich auch an größere Werke, wie es ein Altarblatt „Verkündigung Mariens" bezeugt, welches er für die Kirche zu Nikolsburg malte. Später noch warf er sich auf die Landschaftsmalerei, worin ihm der Maler Schönberger die Anleitung gab. Auch auf schriftstellerischem Gebiete hat sich L. — doch auf diesem letzteren eben nicht mit Erfolg — versucht. L. schrieb nämlich seine Selbstbiographie, aber in wenig anregender Weise und wenn man nicht seine Gedanken über Costume (S. 39—56) und seine Ansichten über Auffassung des Hamlet (S. 85), des Othello (S. 145) und über Macbeth (S. 235), welche sich eben durch ihre Schlichtheit und treffende Bemerkungen hervorthun, ausnimmt, so enthält dieselbe wenig Beachtenswerthes. In Kayser's „Bücher-Lexikon", Bd. III, S. 475, ist diese Selbstbiographie Lange's unter dem Titel „Biographien" angeführt, als ob Lange ein biographisches Werk, welches mehrere Lebensbeschreibungen enthält, geschrieben hätte. Es ist dieß ein Irrthum und es soll statt der vielfachen Zahl Biographien, die einfache, Biographie, stehen. Glücklicher war er in einer dritten Kunst, in der

Musik. Gerber bemerkt von ihm, daß er als dramatischer Componist nicht ohne Talent und Kenntnisse gewesen und seine 1796 geschriebene Operette: „Adelheid von Ponthieu" auf mehreren deutschen Bühnen gegeben und beifällig aufgenommen worden sei. Ueberdieß hat er auch mehrere Lieder- und Tanzweisen componirt und seine Beschäftigung mit der Malerei und Musik besonders dann fleißig fortgesetzt, als er in den Ruhestand übergetreten war und sich nach Gmunden zurückgezogen hatte, wo er ein am See anmuthig gelegenes Landhaus bewohnte. Das Urtheil über Lange als darstellenden Künstler ist einstimmig, daß er eine Zierde der deutschen Bühne gewesen, obwohl der deutsche Tourist K. R. in seinen „Briefen über Deutschland" (1783) eben kein schmeichelhaftes Porträt von L. entwirft. Jedoch eine solche einzelne — wie es scheint — sehr befangene Stimme verhallt gegenüber dem allgemeinen Urtheile. Mit nicht gewöhnlichen äußeren Mitteln verband er eine tüchtige Schule und eine geniale Auffassung. Als Hamlet glänzte er in späteren Jahren noch. Dabei war er als Mensch bescheiden, liebenswürdig und in seltenem Grade achtungswerth. L. war zweimal verheirathet. Seine erste Frau war eine Tochter des Directors der kaiserlichen Porzellan-Manufactur Schindler, war gut im Gesange ausgebildet und bei der auf Befehl des Kaisers Joseph von dem Schauspieler Müller dirigirten deutschen Oper angestellt. Aber schon nach kurzer Ehe, im Alter von erst 22 Jahren, starb sie im Jahre 1779. — Seine zweite Frau **Luise Maria Antonia** war eine geborne Weber und Schwägerin Mozarts. Aus Mannheim gebürtig, betrat sie im Jahre 1779 die Bühne, fand dann ein Engagement bei der Oper in Wien, wo Lange sie kennen lernte und heirathete. Als im October 1787 die deutsche Operngesellschaft aufgelöst wurde, wurde Lange's Frau zwar bei der italienischen Oper zugetheilt, aber schon im October 1788 entlassen, indem man vorgab, sie habe die Stimme verloren. Darüber verfiel sie für längere Zeit in eine Schwermuth, welche sich nicht eher verlor, als bis es ihr gelang, ihr angefochtenes Talent wieder zur vollen Geltung zu bringen. Auf der schon in ihres Gatten Lebensskizze erwähnten größeren Kunstreise begleitete sie denselben und feierte in Berlin große Triumphe. Im Jahre 1796 begab sie sich mit ihrer Schwester Mozart nach Deutschland und sang einige Zeit in Hamburg auf dem von Schröder dirigirten Theater. 1798 begab sie sich zur deutschen Oper nach Amsterdam. Sie kehrte nicht mehr zu ihrem Gatten zurück, sondern wählte, nachdem sie die Bühne verlassen, Frankfurt am Main zu ihrem Wohnorte, wo sie auch im Jahre 1830 starb. Sie wird als eine ausgezeichnete Sängerin geschildert und das Wiener Jahrbuch der Tonkunst entwirft von ihrer Kunstfertigkeit eine begeisterte Schilderung.

Biographie des Joseph Lange, K. K. Hofschauspielers (Wien 1808, Pet. Rehm's sel. Witwe, 8⁰., mit K.). — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8⁰.) II. Jahrgang (1843), S. 546; V. Jahrg. (1846), S. 916. — Wiener allgmeine Musik-Zeitung 1846, Nr. 65 u. 66, S. 258: „Skizzen-Cyklus von Biographien einiger, eben als Musiker weniger bekannter Männer von Friedr. Wilh. Arming. III. Joseph Lange". — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Anton Strauß, 4⁰.) Jahrg. 1811, S. 31: „Ruhestands-Decret Lange's". — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 171. — — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8⁰.) I. Bds. 2. Stück, S. 374. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebers-

berg (Wien, gr. 8⁰.) Jahrgang 1837, Bd. II, S. 412. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1823, S. 81. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8⁰.) Bd. VII, S. 902. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 378. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 988. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 716 [nach diesem wäre Lange bereits im Jahre 1827 gestorben; obige Angabe des Todesdatums: 18. September 1831, ist Oettinger's „Bibliographie biographique" (Bruxelles, Stiénon) entnommen]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 284. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4⁰.) II. Jahrg. (1856), S. 523 [nach diesem gest. im Jahre 1821]. — **Porträte. I. Von Joseph Lange:** 1) Unterschrift: Joseph Lange, k. k. Hofschauspieler. F. Lieder pinx. 1808. F. John sc. (8⁰.); — 2) D. Berger sc., im Costume als Hamlet, Kniestück, 1785 (12⁰.); — 3) Hickel pinx., Pfeiffer sc. 1795; — 4) von ihm selber gemalt, von C. Pfeiffer gest. (4⁰.); — 5) J. Wolff p., C. Pfeiffer sc. 1795 (gr. Fol.), in ganzer Figur, als Herzog Albrecht in „Agnes Bernauerin"; — 6) mit seiner Gattin. Ipsc. del., D. Berger sc. (8⁰.); — 7) Costumebild als Herzog von Oranien im Trauerspiele „Egmont". — In der von Kaiser Joseph gegründeten Schauspieler-Gallerie des Hofburg-Theaters befindet sich sein Bildniß in ganzer Figur als Hamlet. — II. **Von seiner zweiten Frau:** 1) D. Berger sc. 1786 (kl. 8⁰.); — 2) Nilson sc. (Prag 1794).

Noch sind einige Personen des Namens Lange bemerkenswerth, und zwar: 1. **Daniel** L. (geb. zu Iglau in Mähren im Jahre 1604, gest. zu Stettin 10. August 1638). Beendete die Studien zu Pardubitz und Prag, ging 1624 nach Wittenberg, 1626 nach Leipzig, von da nach Jena, erlangte im Jahre 1628 in Wittenberg die Magisterwürde, wurde im Jahre 1629 Adjutor bei der Schloßkirche in Stettin und im Jahre 1635 Prediger an der Petrikirche daselbst, als welcher er im besten Mannesalter — von 34 Jahren — starb. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Disputatio de anima rationali"; — „De habitu intelligentiarum"; — „De justitia"; — „De missa Ponteficiorum contra Bellarminum"; — „De spiritu S. contra Socinianos". [*Goetze (Georg Heinrich)*, Elogia germanorum Theologorum quorundam saeculi XVI et XVII (Lubec. 1708, 8⁰.) Nr. 19, p. 150. — Jaencke (J. Dav.), Gelehrtes Pommerland, worinnen die Historie aller in Pommern gebohrnen Gelehrten u. s. w. mitgetheilt wird (Alt-Stettin 1734, 4⁰.). — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 2147, nach diesem gest. am 1. August 1638. — Zedler's Universal-Lexikon, Bd. XVI, Sp. 604, gibt den 10. August als L.'s Todestag an.] — 2. **Johann** Lange, auch Langus (geb. zu Freystadt bei Teschen in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1503, gest. zu Schweidnitz 25. August 1567). Sohn armer Eltern, der, als er die Schulen zu Neisse besuchte, sich sein Brot durch Singen vor den Thüren verdienen mußte. Später begab er sich nach Krakau und von dort nach Wien, wo er seine Studien beendigte und namentlich die griechische Sprache sich so zu eigen machte, daß er sie fertig sprechen konnte. Von Wien kam er nach Ofen, wo ihn König Ludwig zum Lehrer der Capellknaben bestellte. Nun kehrte er nach Schlesien zurück, wurde 1527 Rector, bald darauf Syndicus zu Schweidnitz und in einiger Zeit Secretär des Breslauer Bischofs Jacob von Saltza, nach dessen Tode aber Kanzler seines Nachfolgers Balthasar von Promnitz. In dieser Eigenschaft ging er oft in diplomatischen Sendungen nach Wien an den kaiserlichen Hof Ferdinand's I., der ihn zum Rath und orator perpetuus ernannte. Er war ein gründlicher Philolog und außer mehreren lateinischen Gedichten hat er die 18 Bücher der Kirchengeschichte des Nicephorus Callistus Xantopulus, die Libri tres Sententiarum des Gregorius Nazianzenus und die Werke des Justinus Martyr aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Er war auch in religiöse Streitigkeiten mit Staphylus, der ihn zum Ketzer machen wollte, verwickelt. Er ist jener Gelehrte, der sich in so feiner Weise zum Paladin der deutschen Sprache gemacht. Als ihm nämlich ein Spanier betreffs der deutschen Sprache spottend bemerkte, „Gott müsse deutsch gesprochen haben, als er die ersten

Eltern aus dem Paradiese verjagte", fertigte Lange den Spötter einfach mit der Antwort ab, „er glaube, die Schlange habe, als sie die ersten Eltern verführte, sich der spanischen Sprache bedient". Seine im Uebrigen bereits sehr seltenen, in lateinischer Sprache verfaßten Schriften, unter denen auch ein „Encomium Vini et Cerevisiae" (Cracoviae 1533, Vietor, 4°.) vorkommt, zählt Juszyński in dem in den Quellen genannten Werke ausführlich auf. [*Freherus (Paulus)*, Theatrum virorum eruditione clarorum (Norimbergae 1688), p. 825. — *Juszyński (Hieronym.)*, Dykcyonarz poetów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Poeten (Krakau 1820, Matecki, 8°.) Bd. I, S. 237—240.] — 3. K. Lange, ein geschickter Medailleur, dessen weder in Nagler's noch in einem anderen Künstler-Lexikon Erwähnung geschieht. Nur Frankl's „Sonntagsblätter" nennen ihn anläßlich seiner Arbeiten zu wiederholten Malen. Schon im Jahre 1843 hatte er eine Medaille zu Ehren Ladislaus Pyrker's vollendet. Die Kopfseite zeigte den Namen des Dichters, die Kehrseite den Genius der Dichtkunst auf einem Felsen sitzend, eine Harfe tragend; eine Rolle enthält die Namen: Tunisias, Rudolfias, Perlen der heiligen Vorzeit, und die Umschrift: Erhabenem tönte sie nur. Im Jahre 1846 verfertigte er eine Medaille auf Franz Liszt, und eine zweite auf das Denkmal des Kaisers Franz, deren Vorderseite den Kopf des Kaisers Ferdinand mit der Umschrift: Ferdinandus I. Austriae Imperator, die Kehrseite das Denkmal Marchesi's zeigt mit der Umschrift: Francisco I. Austriae. Imperatori. Pio. Justo. Forti. Pacifico. Augusto. Parenti. Im Segmente unterhalb des Denkmals: Vindobonae XVI. Jun. MDCCCXLVI. [Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 604; V. Jahrg. (1846), S. 383 u. 792.]

Langenau, Alois (Hof- und Burgpfarrer, geb. zu Rheinfelden im ehemaligen Breisgau im Jahre 1747, gest. zu Wien 3. August 1809). Die erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er zu Bruntrut (Porentrui im Schweizer Canton Bern), dann kam er nach Rom in das deutsche Collegium, wo er seine theologischen Studien beendete und die Doctorwürde erlangte. Von Rom begab sich L. nach Wien, wo er an dem Cardinal Migazzi einen Gönner fand und durch dessen Fürwort als Präfect der Juristen in die Theresianische Ritterakademie kam. Auch fiel auf ihn die Wahl, als Kaiser Joseph II. für die Prinzessin Elisabeth von Württemberg, später erste Gemalin des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Franz, einen katholischen Religionslehrer verlangte. Die Prinzessin erwählte ihn auch zu ihrem Beichtvater. Im Jahre 1784 ernannte ihn Kaiser Joseph zum Hofburgpfarrer. Ein schönes Andenken stiftete er sich durch seine letztwillige Anordnung, indem er seine gesammte beträchtliche Hinterlassenschaft zu Gunsten des Wiener Versorgungshauses in der Währingergasse verschrieb, und zwar in der Art, daß von dem Betrage der entfallenden Interessen eine verhältnißmäßige Anzahl der zur Versorgung im Hause aufgenommenen Armen mit einer Zulage von täglichen 17 Kreuzern betheilt werden sollen. Am 3. August 1810 fand die erste feierliche Betheilung an 17 Arme im genannten Versorgungshause Statt.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. I, S. 521. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 121.

Langenau, Friedrich Karl Gustav Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Dresden 7. November 1782, gest. zu Gratz 4. Juli 1840). Entstammt einer adeligen Familie der Rheinlande, sein Vater Gottlob Bernhard war königl. sächsischer General-Lieutenant und Inspector der Infanterie, die Mutter Alexandrine eine geborne von Pannewitz. Gleich seinem Bruder Wilhelm Eduard

Georg [s. d. Folgenden] erhielt er eine militärische Erziehung, und trat bereits im Alter von 13 Jahren in ein sächsisches Infanterie-Regiment, in welchem er im Jahre 1796 den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und in der Schlacht bei Wetzlar mitfocht. Nun kämpfte er in den Reihen der sächsischen Armee in den Rheinfeldzügen, in der preußisch-französischen Campagne der Jahre 1807 und 1808, in jener des Jahres 1809 in Oesterreich, und in der Eigenschaft eines Chefs des Generalstabes der sächsischen Armee im Feldzuge des Jahres 1812 gegen Rußland im 7. Corps der französischen Armee unter Reynier. Erst 31 Jahre alt, bekleidete L. schon den hohen Posten eines General-Majors und General-Adjutanten des Königs, war als solcher Letzterem nahe gestellt und wurde nach der Rückkehr des sächsischen Corps aus Rußland und Polen zu diplomatischen Sendungen verwendet. Um die Unterhandlungen zwischen Sachsen und Oesterreich zu führen, begab sich L. nach Wien, wo er bereits eine Uebereinkunft zwischen den genannten Staaten zu Stande gebracht, als eine Wendung in der sächsischen Politik alles wieder vernichtete und General Langenau aus diesem Anlasse um seine Entlassung bat, die ihm der König auch ertheilte. Die erst in neuerer Zeit (1858) erschienenen „Mittheilungen aus den Papieren eines sächsischen Staatsmannes", nämlich des im Jahre 1817 verstorbenen Joseph Friedrich von Zezschwitz, bringen über diese Periode und über Langenau's Verhandlungen, über dessen Stellung zu Deutschland interessante Aufschlüsse, wodurch die Verdächtigungen Langenau's durch Arndt, Aster, Stein und Andere sich als grundlos erweisen und derselbe nicht gerechtfertigt — denn seine Handlungen bedurften keiner Rechtfertigung — sondern in seiner vollen Ehrenhaftigkeit dasteht. Nach seinem Austritt aus den sächsischen Diensten ging Langenau in österreichische über und wurde mit Patent vom 27. Juli 1813 als General-Major in der österreichischen Armee angestellt. Schon während des Feldzuges vom Jahre 1812 war der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg auf den jungen sächsischen General aufmerksam geworden, er wendete ihm nun das volle Vertrauen zu und Graf Radetzky, damals Chef des General-Quartiermeisterstabes, theilte ihn sofort dem Generalstabe zu. Bald fand L. Gelegenheit sich auszuzeichnen. In der Schlacht von Dresden, 26. August 1813, war der Feldartillerie-Director General-Major Johann Wenzel von Frierenberger [Bd. IV, S. 360] schon im Anbeginn des Kampfes schwer verwundet worden. Indessen hatte das Feuer, welches der Feind aus den vor Dresden aufgerichteten Verschanzungen auf die österreichischen Truppen richtete, ebenso wohl unseren zum Angriff bestimmten Colonnen das Vordringen erschwert, als auch die ihres Chefs beraubten Batterien an ihrer zweckmäßigen Aufstellung verhindert. General Langenau bot sich nun freiwillig an, die Leitung des Geschützes für die Dauer des ganzen Kampfes zu übernehmen. Nachdem sein Antrag angenommen worden, ging er an dessen Ausführung, und nicht etwa bloß die Puncte der Aufstellung bezeichnend, sondern selbst an die Spitze der Batterien sich stellend, führte er sie unter dem mörderischen Feuer des Feindes selbst in ihre Aufstellung, die eine so vortreffliche war, daß das feindliche Geschütz in zwei Redouten durch unsere Artillerie vollkommen demontirt und der Angriff der feind-

lichen Schanzen durch unsere Sturmcolonnen sofort ermöglicht wurde. In der That eroberte auch unsere Infanterie dieselben in kurzer Zeit. In gleicher Weise that er sich bei Leipzig hervor, wo der Feldartillerie-Director Feldmarschall-Lieutenant Reisner allein nicht im Stande war, die Aufstellung des Geschützes auf einem so ausgedehnten Schlachtfelde zu überwachen und zu leiten. Langenau übernahm die Aufstellung für die Colonne des Centrums und des linken Flügels, und als er sah, daß die einzeln stehenden Batterien durch das feindliche Feuer zu sehr litten, verband er aus eigenem Ermessen deren drei und vier und erzielte mit denselben eine so große Wirkung, daß die feindlichen Geschütze alsbald zum Schweigen gebracht wurden. Am letzten Schlachttage (18. October) war es er, der bei einer aus eigenem Antriebe vor Tagesanbruch vorgenommenen Recognoscirung der feindlichen Stellung die Entdeckung machte, daß die französische Armee sich aus der Position vor Wachau vollkommen zurückgezogen habe, was von unseren Vorposten gar nicht bemerkt worden war. Indem er davon dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo und dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Harbegg, welcher die Avantgarde befehligte, ungesäumt Meldung machte, wurde von Letzterem sofort die Verfolgung des Feindes veranlaßt und durch diese frühzeitige Anordnung einer wichtigen Ausführung ein entscheidender Vortheil für unsere Armee gewonnen. Im Gefechte von Hochheim, 9. November, übernahm L., nachdem der Commandirende die Verwendung von 13 Batterien gegen eine verschanzte Position des Feindes angeordnet, abermals freiwillig ihre Leitung und bewirkte eine so glückliche Aufstellung derselben, daß das feindliche Feuer in kurzer Zeit zum Schweigen gebracht war und unsere Infanterie, als sie den Sturm begann, nur mehr wenige Schüsse auszuhalten hatte. Auch verhinderte seine Geistesgegenwart einen Zusammenstoß des von zwei verschiedenen Puncten in die Stadt eindringenden dritten und vierten Armeecorps, der ohne richtige Führung im Gewühle des Kampfes fast unvermeidlich war, indem er vom Pferde stieg und zu Fuß mit den vordersten Plänklern des dritten Armeecorps durch die Pallisaden von Hochheim drängte und jede mögliche Unordnung durch seine Dazwischenkunft vereitelte. Wie er auf dem Schlachtfelde tapfer, aufopfernd, ja waghalsig war, ebenso tüchtig erwies er sich auf dem Gebiete geistiger Thätigkeit. Einen Theil der Entwürfe für die Feldzüge der Jahre 1814 und 1815, der Plan der Schlacht bei Leipzig, bezüglich dessen die Wolzogen'sche Kritik nur mit Mißtrauen und Vorsicht berücksichtigt werden darf, hatte L. ausgearbeitet; war im letzteren Jahre als General-Quartiermeister bei der Armee am Oberrhein mit vorzüglichem Erfolge thätig und wurde auch, nachdem Metternich und Genz seine Tüchtigkeit erprobt, wiederholt mit diplomatischen Sendungen betraut, welche er stets glücklich ausführte. Auf dem Schlachtfelde von Leipzig wurde er mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens geschmückt, und nachdem ihm Feldherren wie Radetzky, Bianchi, Schwarzenberg, Harbegg und Gyulay schriftliche Anerkennungen seiner heldenmüthigen Aufopferung gegeben, wurde er im Jahre 1815 nach einstimmigem Ausspruche des Ordens-Capitels mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Bald nach Abschluß des Friedens ging L. an die Bearbeitung einer Geschichte jener

Feldzüge, an denen er sich so ruhmvoller Weise betheiligt hatte. Es wird das Werk: „Der deutsche Krieg im Jahre 1813 nach Oesterreichs Beitritte", 2 Bde. (Pesth 1814, Hartleben, gr. 8°.), ihm zugeschrieben. Im Jahre 1817 wurde L. als Brigadier nach Linz gesendet, kam aber schon im Jahre 1819 nach Frankfurt a. M. als österreichischer Bevollmächtigter und Vorsitzender bei der Militär-Commission der deutschen Bundesversammlung. Dort entwarf er die Grundzüge zur Feststellung der Bundes-Kriegsverfassung und zum Baue der Bundesfestungen. Im Jahre 1827 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und erhielt noch im nämlichen Jahre als Maria Theresien-Ordensritter die freiherrliche Würde. Nach seiner Rückkehr von Frankfurt a. M. kam er als Divisionär nach Ofen, wo ihn Erzherzog Ferdinand d'Este kennen lernte, dem er nun, als er im Jahre 1832 als General-Gouverneur nach Galizien ging, in der Eigenschaft eines ad latus beigegeben wurde. Im Jahre 1833 erfolgte L.'s Ernennung zum geheimen Rathe. Im Juni 1835 zum commandirenden General in Inneröfterreich ernannt, bekleidete er diesen Posten zu Gratz bis zu seinem Tode, der ihn im Alter von 58 Jahren der Armee, zu deren Zierden er zählte, entriß. Auf dem Gratzer Friedhofe prangt das Grabesdenkmal, welches ihm die dortige Garnison hatte setzen lassen. Freiherr L. war mit Sarah von Sturtz (gest. zu Wien 1851) vermält. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder und zwar ein Sohn und zwei Töchter [vergleiche unten den heutigen Stand der Familie].

Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) XI. Jahrg. (1858), Nr. 112 u. 113: „Aus dem Leben des FML. Freiherrn von Langenau". — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1851, Nr. 126: „Langenau, Wolzogen und die Schlacht bei Leipzig". — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1853, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 264; Bd. X, S. 79. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1180 und 1748. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceal-Buchdruckerei, gr. 8°.) S. 399 [nach diesem geb. 7. Oktober 1782]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S 903 [nach diesem gest. 4. Juni 1840]. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil I, S. 226 u. 227. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abthlg. S. 991 [nach diesem gest. 4. Juni 1840]. — Freiherrnstands-Diplom vom 6. December 1827. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) V. Jahrgang (1855), S. 317 [daselbst heißt es, daß Karl Ferdinand (gest. 6. Juli 1840) den erbländischen österreichischen Freiherrnstand erlangte. Das ist falsch. Erstens heißt der Erwerber des österreichischen Freiherrnstandes nicht Karl Ferdinand, sondern Friedrich Karl Gustav, und dann ist dieser nicht am 6. Juli, sondern am 4. Juli 1840 gestorben]; — dasselbe, XIII. Jahrgang (1863), S. 509. — **Wappen.** In Blau ein silberner, schrägrechts gestellter Querbalken, der mit drei blauen goldbesaamten, in eine Reihe gestellten Rosen belegt ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms wächst ein geschlossener rechtsgekehrter blauer Adlerflug, der mit dem silbernen Querbalken mit den drei blauen Rosen schrägrechts belegt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber belegt. Schildhalter sind zwei geharnischte Männer mit roth geblumten Pickelhauben, und mit einem Schwerte mit goldenem Griffe umgürtet, welche mit der dem Schilde zugekehrten Hand denselben anfassen, die andere aber in die Seiten stemmen. — **Heutiger Stand der Freiherrnfamilie von Langenau.** Chef des Hauses

ist **Ferdinand** Freiherr von L. (geb. zu Linz 8. Februar 1818), Sohn des **Friedrich** Karl Gustav Freiherrn von L. [s. d. Obigen] aus dessen Ehe mit Sarah von Sturtz. Freiherr Ferdinand ist zur Zeit k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am kön. niederländischen Hofe. Er ist (seit 27. April 1856) mit Amalia von Haffner auf Egholm (geb. 28. December 1833) vermält und stammt aus dieser Ehe ein Sohn **Ferdinand Karl** (geb. 25. October 1857). Noch leben die zwei Schwestern des Freiherrn Ferdinand, nämlich **Maria** Alexandrine (geb. 30. October 1811), vermält (seit 1840) mit Karl Freiherrn von Mertens, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und wirkl. geh. Rath, und **Karolina** (geb. 23. October 1813).

Langenau, Wilhelm Eduard Georg von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Dresden 14. October 1787, gest. zu Wien 26. December 1860). Bruder des Freiherrn Friedrich Karl [s. d. Vorigen]. Erhielt eine militärische Erziehung und trat, siebzehn Jahre alt, in die sächsische Armee, in welcher er zehn Jahre diente und die Feldzüge der Jahre 1809 in Deutschland und 1812, als Sachsen der Verbündete Rußlands war, in Rußland mitmachte. In letzterem Kriege erkämpfte er sich die Ehrenlegion und sächsischer Seits den Militär-Heinrich-Orden. Später in Rußland kriegsgefangen und bis nach Astrachan geschleppt, litt während einer zehnmonatlichen Gefangenschaft seine Gesundheit so sehr, daß er nach seiner Rückkehr den Abschied aus der königlichen Armee zu nehmen gezwungen war. Nach Jahresfrist hatte er sich aber so weit erholt, daß er wieder Dienste zu nehmen im Stande war und dem Rufe seines Bruders Friedrich Karl folgte, der seit 1813 in der kais. österreichischen Armee als General-Major diente. L. trat nun als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. 62 (damals Vacquant) ein, wurde aber sofort im Hauptquartier zugetheilt, mit welchem er die Feldzüge der Jahre 1813—1815 mitmachte, in dieser Periode zum Hauptmann im 2. Infanterie-Regimente vorrückte und nach dem zweiten Pariser Frieden zum 3. Jäger-Bataillon übersetzt wurde. Seine noch immer geschwächte Gesundheit vertrug aber den anstrengenden activen Dienst nicht, er vertauschte diesen demnach mit der Diplomatie und wurde im Jahre 1816, gleichzeitig zum Kämmerer ernannt, der kais. Gesandtschaft in Cassel attachirt. Zehn Jahre blieb er auf diesem Posten, rückte in der Zwischenzeit zum Legationssecretär vor und kam als solcher im Jahre 1826 an den königl. dänischen Hof nach Kopenhagen, wo er bald darauf zum Chef der kaiserlichen Gesandtschaft und Geschäftsträger ernannt wurde. In dieser Stellung diente L. 18 Jahre unter zwei Königen: Friedrich VI. und Christian VIII. bis zum August 1846, in welchem seine Abberufung aus Kopenhagen mit dem Vorbehalt weiterer Verwendung erfolgte. Indessen war er im Februar 1830 Major im 42. Infanterie-Regimente, im Mai 1833 Oberstlieutenant, im Juli 1839 Legationsrath und im Mai 1840 Oberst geworden. Bei seiner Abberufung aus Kopenhagen erhielt er den Orden der eisernen Krone 2. Classe. Die Hoffnungen zu einer Wiederanstellung wurden immer schwächer und nach den Märztagen 1848 schwanden sie ganz. Als aber im November letztgenannten Jahres das Militär-Gouvernement zu Wien in's Leben trat, wurde L. Präses einer zusammengesetzten Commission, welche sich mit Erhebungen der revolutionären Verzweigungen zu befassen hatte. Zwei Jahre versah er diese Stelle. Man rühmt ihm auf diesem wichtigen Posten Humanität, Milde, wenn er es mit seinem Gewissen vereinbaren konnte,

und Gerechtigkeit nach. Viele, hieß es, verdankten seiner Vermittlung Freiheit und die kürzeste Procedur. Im October 1849 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, dem damaligen Könige Friedrich VII. das Großkreuz des St. Stephan-Ordens zu überbringen. Als im Juni 1851 bei dem Wiener Militär-Gouvernement eine politisch-polizeiliche Abtheilung eingerichtet und dieser auch die Presse zugewiesen wurde, erfolgte Langenau's Ernennung zum Vorstande derselben. Diesen Posten bekleidete L. bis zu der im Jahre 1855 erfolgten Auflösung des Militär-Gouvernements, worauf er in der bisherigen Verwendung der obersten Polizei-Behörde zugetheilt wurde. Daselbst verblieb er bis zum Austritte des Feldzeugmeisters Kempen [Bd. XI, S. 163]. Als dieser im August 1859 seines Dienstes enthoben wurde, bat L. im September d. J. um Versetzung in den Ruhestand, welche am 8. October d. J. mit der Verleihung des Feldmarschall-Lieutenants-Charakters ad honores erfolgte. L. bekleidete in einer politisch wichtigen und schwürigen Zeit schwierige Aemter, in welchen ihm seine diplomatischen Talente zur Ausgleichung mannigfacher Mißverständnisse zwischen den Regierenden und den Regierten förderlich waren. Der Grundsatz: consequente Charaktere und Verfechter der freisinnigsten Ideen sind weniger zu fürchten als Diejenigen, die nach Verhältnissen ihre Gesinnungen und Ansichten wechseln, kennzeichnet seinen polizeilichen Standpunct. Mit allen Diplomaten und Behörden in enger Verbindung, hielt er mit der Zeit gleichen Schritt und zeigte sich von der jeweiligen Situation stets so unterrichtet, daß er immer sie und nicht sie ihn beherrschte, wodurch sein Ansehen in den maßgebenden Kreisen kein geringes war. Aus der Zeit seiner Gesandtschaft in Kopenhagen ist noch bemerkenswerth, daß er im Jahre 1842 die erste katholische Kirche in Dänemark in's Leben gerufen und bei der Leitung des Baues einen solchen Eifer entwickelt hatte, daß ihm in Anerkennung für diese den kaiserlichen Unterthanen bei Ausübung ihres Gottesdienstes bewiesene Sorge im Jänner 1843 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen wurde. L. war ein sehr unterrichteter und in Kriegsgeschichte und Politik wissenschaftlich gebildeter Diplomat. Es verlautete bald nach seinem Tode, daß sich in seinem Nachlasse interessante Aufzeichnungen, zu denen er offenbar Gelegenheit genug gehabt, vorgefunden hätten. Ob sich diese Angabe bestätigte und was in diesem Falle mit dem Nachlasse geschehen, ist nicht bekannt geworden. Als charakteristischer Strich zu seiner Skizze diene die Thatsache, daß er den von Napoleon ihm verliehenen Ehrenlegion-Orden nie trug, nie daran erinnert sein wollte und, als im Militär-Schematismus wider seinen Willen derselbe mit den übrigen Orden, die er besaß, auch angeführt erschien, entschieden auf der Streichung desselben für die Zukunft beharrte.

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1861), Nr. 28: „Nachruf an den FML. von Langenau". — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIII. Jahrg. (1862), S. 164—171. — Wiener Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 220, S. 880. — Pester Lloyd 1861, Nr. 1.

Langenbacher, Johann (Veterinär, geb. zu Rapoltendorf bei St. Pölten in Niederösterreich im Jahre 1775, gest. zu Wien im Jahre 1846). Der Sohn eines unbemittelten Schmiedemeisters, den der Vater für sein Gewerbe erzog. Im Jahre 1794 trat er als Schmiedgeselle in den thierärztlichen Lehrcursus,

wo sein Fleiß und Eifer ihn so förderten, daß er noch während des Curses als Fahnenschmied in den Militärstand aufgenommen und dem Professor der Zootomie als Assistent zugetheilt wurde. In dieser Eigenschaft blieb er bis zum Jahre 1805 bei dem Wiener Thierarzenei-Institute, kam dann in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl als Obercurschmied in Verwendung, kehrte aber schon 1806 in das Institut zurück, wo er die vacante Stelle des Lehrschmiedes übernahm. Nach dem Tode des Professors Pessina wurde L. zu dessen Nachfolger im Lehramte und zum Professor für Hufbeschlag, Exterieur, Gestütskunde und Operationslehre ernannt. Im Jahre 1841 wurde er in den Ruhestand versetzt, in welchem er im Alter von 71 Jahren starb. Im Drucke hat L. herausgegeben: „Unterricht über das Beschläge und die Behandlung gesunder und kranker Hufe der Pferde" (Wien 1811, 2. Auflage 1818, gr. 8°., mit 6 K. K.) — und eine „Abhandlung über die Lämmerseuche". — Seine vier Söhne sind sämmtlich Thierärzte geworden: Eduard L. (geb. zu Wien 1808) ist seit 1843 Lehrer des Hufbeschlags in St. Petersburg und mehrere seiner Abhandlungen sind in Busse's „Memorabilien" abgedruckt; — Ferdinand L. ist Militär-Thierarzt bei dem 9. Feldartillerie-Regimente; — Benno ist Gestüts-Thierarzt — und Anton war früher Oberfeldarzt in Babolna und ist gegenwärtig Landes-Thierarzt in Niederösterreich. Im Jahre 1840 hat er anläßlich seiner Doctorgraduirung eine „Abhandlung über die von Thieren auf Menschen übertragenen Krankheiten" durch den Druck veröffentlicht.

Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u. s. w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Med. Dr. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 239.

Langenhöffel, Johann Joseph (Maler, geb. zu Düsseldorf im Jahre 1750, gest. zu Wien 31. December 1807). An der Akademie seiner Vaterstadt bildete er sich für die Kunst und machte Studien nach der Antike und nach der Natur. In der Folge wurde er churpfalzbayerischer Hofmaler zu Mannheim, und später Gallerie-Director in Wien, wo er auch starb. L. hat Historien heiligen und weltlichen Inhaltes und Bildnisse gemalt; von ersteren sind anzuführen: „Der Raub der Sabinerinen", 1783 für den Erbstatthalter der vereinigten Niederlande; — „Venus bringt Amor zu Bion in die Lehre"; — „Homer", beide für den Herzog von Zweibrücken; — „Kalliope mit dem begeisterten Homer", in der Mannheimer Gallerie; — eine „Heilige Familie", für den Domherrn von Hutten; — von seinen Bildnissen sind bekannt: „Der Churfürst von der Pfalz"; — „Der Kaiser Leopold II." u. A. Ferner hat L. mehrere Blätter, meist nach italienischen Meistern radirt: „Venus hält den Adonis von der Jagd ab", nach Calandrucci; — „Herkules", nach Michael Angelo; — „Die Hochzeit der Thetis", (Umriß) nach Cantarini; — „Sechs Skizzen von heiligen Familien", nach Annibale Carracci; — „Johannes der Evangelist als Jüngling", in 4 Blättern; — „Der Raub der Sabinerinen", nach P. da Calbara; — „Flora auf den Wolken mit drei Genien", nach St. Pozzi; — „Drei historische Skizzen", nach Raphael; — „St. Hieronymus mit dem Todtenkopf", nach Guido Reni; — „Dido auf dem Scheiterhaufen", nach F. Romanelli; — „Ein Bacchanale", nach Giulio Romano; —

„Sechs Blätter historische Gegenstände und Phantasieköpfe", nach A. Sacchi; — „Die h. Familie", nach K. Schidone, und eine zweite nach L. Krahe; die vorangeführten Blätter mit noch einigen anderen, im Ganzen deren 53, bilden eine unter besonderen Titel: „Recueil des dessins gravées d'après les fameux maîtres, tirées de la Collection de l'academie electorale Palatine des beaux arts à Düsseldorf" (Fol.) erschienene Sammlung. Außerdem hat L. „Studien für akademische Zeichner nach klassischen Originalen gezeichnet und in Crayon-Manier bearbeitet", 1. Heft (Dessau 1799, neue Ausgabe Weimar 1810, gr. Royal-Folio) — und ein „Verzeichniss der vornehmsten Kunstwörter zum Nutzen der angehenden und mancher nicht angehenden Maler aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen" (Wien 1803, Wallishausser, 8°.) herausgegeben. Auch war er ein fleißiger Mitarbeiter von Meusel's „Kunst-Journal", wo mehrere Aufsätze von ihm, theils mit, theils ohne Angabe seines Namens, enthalten sind. Während L. von einer Seite, z. B. in der „Mannheimer Zeitung" 1786, Nr. 144, übertrieben gelobt und seine Art zu malen über alle Gebühr erhoben wird, bemerkt Nagler, „daß er es wohl redlich mit der Kunst gemeint, ihr jedoch selbst keinen wesentlichen Vorschub geleistet habe".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 286 [nach diesem gestorben im Jahre 1805 zu Wien]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Erste Auflage, Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 996. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 786 [nach diesem heißt er Erwin, auch nennt ihn Baur einen „akademischen Maler zu Wien" und gibt den 31. December 1807 als sein Todesdatum an]. — Meusel (J. G.), Museum für Künstler und Kunstliebhaber (Mannheim, 8°.) II. Stück, S. 521. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 552 [nach diesem gest. zu Wien 1805]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 372 [nach diesem gest. zu Wien 1808].

Langer, Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien 12. Jänner 1824). Beendete die Gymnasialclassen bei den Schotten und die philosophischen Studien an der Hochschule zu Wien. Anfänglich wollte er die Rechte studiren, sich dem Staatsdienste widmen, aber von diesem Gedanken kam er bald zurück und — wurde Schriftsteller. Zwanzig Jahre alt — nachdem er früher schon in Taschenbüchern, wie „Gedenke mein", „Thalia" u. a. kleinere novellistische Arbeiten veröffentlicht hatte — begann er als Journalist und Theaterkritiker zuerst in Bäuerle's „Theater-Zeitung" seine Thätigkeit. Die Theaterkritik führte ihn der Bühne selbst zu; im Vereine mit August Wilhelm Just [Bd. X, S. 327, im Texte] gründete er das Sommertheater (Arena) in der Vorstadt Hernals und wirkte an demselben wie später an der Josephstädter Bühne als dramatischer Volksdichter. März 1850 übernahm er die Redaction der seit 1831 in neuer Folge erscheinenden, im Wiener Volksdialekte gehaltenen satyrisch-komischen Wochenschrift „Hans Jörgel", welche er noch zur Stunde führt. Was seine Arbeiten auf dem Gebiete des Wiener-Volksstückes betrifft, so war er zunächst für das Theater in der Josephstadt thätig, welches zu jener Zeit unter G. W. Megerle und seiner Gattin Direction

stand. Nach dem Bankerott Megerle's schrieb er für die verschiedenen Bühnen Wiens, und im Theater an der Wien, im Carl-Theater, im Treumann-Theater und in jenem in der Josephstadt unter Hofmann's Direction machten mehrere seiner Stücke gute Einnahmen. Auch betheiligt sich L. seit einigen Jahren als Feuilletonist an verschiedenen Journalen, und zwar früher längere Zeit beim Wanderer, an der Vorstadt-Zeitung, später an Zang's Presse und in neuester Zeit am Botschafter. Neben dem Volksstück pflegte L. mit besonderem Eifer den Roman, zu dem er in zahlreichen Uebersetzungen für das in C. A. Hartleben's Verlage erscheinende „belletristische Lesecabinet der besten und interessantesten Romane aller Nationen" vordem praktische Studien gemacht. Seine Originalromane erschienen zuerst meist als Beigabe seiner Wochenschrift „Hans Jörgel", später aber auch in Separatausgaben. Die für die Wiener Volksbühnen — mit Einschluß der Sommertheater — von L. geschriebenen und zur Aufführung gebrachten Stücke sind: „Eine deutsche Fabrik", Volksschauspiel mit Gesang in 3 Acten; — „Ein Missverständniss", Posse in 1 Act; — „Der Hexentrank", Zauberposse mit Gesang in 3 Acten; — „Die Geister der Karte", Zauberspiel in 3 Acten; — „Ein Wiener Früchtel", Posse in 3 Acten; — „Cecco Malipieri", Volksdrama in 3 Acten; — „Satanella, das Höllenkind", Parodie in 3 Acten; — „Kein Tod mehr", phantastisches Märchen in 3 Acten; — „Ein Hausmeister aus der Vorstadt", Posse mit Gesang in 3 Acten; — „Zum goldenen Hirschen", Posse in 1 Act; — „Ein Wiener Freiwilliger", locales Charakterbild in 3 Acten und einem Vorspiel; — „Die Ausspielerin", locales Lebensbild in 3 Acten; — „Strauss und Lanner", Genrebild aus dem Wiener Leben in 3 Acten"; — „Ein Judas von Anno Neun", locales Genrebild in 3 Acten; — „Der Actiengreissler", Posse mit Gesang in 3 Acten, für die Berliner Volksbühne als „Actienbudiker" eingerichtet; — „Das erste Kind", Posse mit Gesang in 3 Acten; — „Die Mehlmesser-Pepi", locales Lebensbild mit Gesang in 3 Acten; — „Ein ehemaliger Trottel", locales Genrebild in 3 Acten und einem Vorspiel; — „Unser Bettgeher", Posse in 3 Acten; — „Der Werkelmann und seine Familie", locales Charakterbild in 3 Acten; — „Der Gutsherr von Raffnitz", Posse in 3 Acten; — „Der Bankier von Wachs", Posse in 3 Acten; — „Der Mann ohne Vorurtheil", Genrebild in 3 Acten; — „Zwei Mann von Hess", Genrebild aus dem Volksleben in 3 Acten; — „Die bösen guten Leut'", Posse mit Gesang in 3 Acten; — „Fee und Holzhacker", komisches Genrebild in 3 Acten; — „Der Mutter Heimkehr", Gelegenheitsstück in 1 Act; — *„Eine verfolgte Unschuld", Posse mit Gesang in 1 Act" (die mit einem * bezeichneten sind auch im „Hans Jörgel-Kalender" erschienen); — *„Unterschlagen gewesen und wieder zu Stande gebracht", Posse in 1 Act; — „Ein Mann für Alles", Posse in 1 Act; — *„Vom Juristentage", Posse in 1 Act; — „Vergnügungszug durch das Jahr 1862", Quodlibet in 1 Act; — „Ein Narrenabend im Salon Pitzelberger", Quodlibet in 1 Act; — „Im Gassenladen", Posse in 1 Act; — „Oesterreicher in Schleswig", Charaktergemälde mit Gesang in 2 Bildern; — „Nach Mexico", Posse in 1 Act; — „Sylvester-Jux", Quodlibet-Schwank mit Gesang und Tanz in 6 Bildern; — „Ein Wort an den Minister", Zeitbild in 1 Act; — „Der Schwiegerpapa von Krems", Posse in 3 Acten (nach einem französischen Sujet); — „Bruder Liederlich", Posse in

1 Act; — „Im Waggon", Genrebild in 1 Act (nach dem Französischen). L. hat bereits die Herausgabe einer Sammlung seiner Stücke unter dem Titel: „Wiener Volksbühne" begonnen, von der bisher vier Bände erschienen sind. Von seinen dem „Hans Jörgel" beigegebenen Original-Romanen sind dem Herausgeber dieses Lexikons bekannt: „Die Rose vom Jesuiterhof", in 2 Theilen; — „Der Tambour von der Mobilgarde"; — „Bankier und Tänzerin"; — „Dämon Branntwein"; — „Die Schweden vor Wien"; — „Der letzte Babenberger", in 4 Theilen; — „Herr und Knecht"; — „Frei bis zur Königsau"; — „Die Schwester von Neudorf", welche auch zum größeren Theile in einer selbstständigen Sammlung: „Leih-Bibliothek" bei Dirnböck in Wien erschienen sind; — im Kober'schen „Album deutscher Originalromane" erschien: „Ein Denunziant von Anno Neun" — und für sich in keiner Sammlung: „Der letzte Fiaker", 3 Theile (Wien 1855, Hartleben); — „Die Carbonari in Wien oder der Mann mit der weissen Leber!" 2 Theile (ebd. 1850); — „Ein Grafenkind"; — „Die Opfer des Goldes", in 2 Theilen; — „Junger Herr und alte Jungfer", in 2 Theilen; — „Ein Wiener Kostkind" (Wien, Bachmann). Der Vollständigkeit halber seien noch die in Hartleben's belletristischem Lesecabinet aus dem Französischen und Englischen von Langer übersetzten Romane angeführt, es sind: von Vicomte d'Arlincourt: „Das Blutmal", 4 Theile; — von Charles de Bernard: „Der Landedelmann", 5 Theile; — von Edw. Lytton Bulwer: „Die Caxtons", ein Familiengemälde, 3 Theile; — von Alexander Dumas: „Memoiren eines Fechtmeisters oder achtzehn Monate in St. Petersburg", 2 Theile; — „Das Drama von dreinndneunzig. Szenen aus dem Revolutionsleben", 5 Theile; — von Paul Féval: „Der Forst von Rennes", 2 Theile; — „Der Capitän Simon"; — „Der eiserne Mann", 3 Theile; — von Henri de Kock: „Brin d'Amour, die Pariser Lorette", 2 Theile; — „Lydie oder die Frau, die ihren Liebhaber wechselt", 2 Theile; — von Paul de Kock: „Die Lebenslustige", 4 Theile; — „Taquinet der Bucklige oder des Schreibers-Liebesfahrten", 2 Theile; — „Cerisette oder Komödie auf der Bühne und im Leben", 5 Theile; — „Der Schrekenshand", 3 Theile; — von August Maquet: „Der Graf von Lavernie", 7 Theile; — von Max Perin: „Die Schöne mit der Maske"; — von Eugen Sue: „Die Kinder der Liebe", 2 Theile; — „Die Schicksals-Prophezeiung", 5 Theile; — „Miss Mary, die Erzieherin", 2 Theile; — von Frederic Soulié: „Das goldene Kalb", 8 Theile. Als Frucht einer für ein Preßvergehen abgebüßten Freiheitsstrafe erschien: „Acht Tage im Polizeihause. Freie Gedanken eines Eingesperrten" (Wien 1851, Dirnböck, 8°.). Das letzte Auftreten Nestroy's im Carl-Theater veranlaßte die Gelegenheitsschrift: „Mein letztes Wort. Gesprochen von Director Johann Nestroy am 31. October 1860" (Wien 1860, Dirnböck, 8°.); einen mit dem Vergnügungszuge nach dem Orient unternommenen Ausflug beschrieb er in: „Die Wiener in Constantinopel. Reiseeindrücke" (2 Auflagen, Wien 1863, 8°.). Der napoleonische Staatsstreich veranlaßte auch ihn, sein Votum in der Flugschrift: „Ludwig Napoleon und der Staatsstreich vom 2. December 1851 nebst seinen Folgen" (Wien 1852) zu geben; und zur Vermälungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin im Jahre 1854 brachte auch er eine Spende mit: „Diess Buch gehört der Kaiserin! Eine Volksstimme aus Oesterreich zur Feier des 24. Aprils 1854" (Wien, Dirnböck, 12°., mit 1 Lith.). Wie aus der vorstehenden Uebersicht der Arbeiten L.'s zu

entnehmen ist, so entwickelt er eine große Fruchtbarkeit, dabei muß bemerkt werden, daß das Volksblatt „Hans Jörgel" von ihm nicht allein redigirt, sondern — da es im Dialekt geschrieben ist — ganz von ihm ausgearbeitet ist. Bei solcher Massenproduction und bei dem Umstande, daß die Bühne vor allem mit wirksamen Stücken und das Wiener romanlesende Leihbibliotheken-Publicum mit etwas derber Kost bedient sein will, ist das Anlegen eines ästhetischen Maßstabes an dergleichen Arbeiten nicht zuläßig.

Die deutsche Schaubühne. Organ für Theater und Literatur. Redigirt von Dr. Feodor Wehl (Dresden, C. C. Meinhold und Söhne, 8°.) IV. Jahrg. (1863), 4. Heft, S. 39. — Illustrirte Novellen-Zeitung (Wien, 4°.) Jahrgang 1855, Nr. 12, S. 93, in der Rubrik „Die Vehme". — Neue freie Presse (Wiener Journal) 1864, Nr. 87, und dieselbe 1865, Nr. 207, in den Theater-Episteln von Junius novus. — Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1858, Zamarski, 8°.) S. 573. — Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrgang 1865, S. 260: „Zwei Stunden unter den Todten". Von Franz Wallner [in den diesen Aufsatz einleitenden Worten einiges über Langer]. — **Porträt.** Ein Porträt Langer's in ganzer Figur, ihn mit dem Dichter Eduard Mautner Arm in Arm darstellend, brachte Berg's „Kikeriki" 1865, Nr. 8.

Langer, Jaroslaw (čechischer Dichter und Schriftsteller, geb. zu Bohdanec in Böhmen 12. November 1806, gest. ebenda 28. April 1846). Sein Vater war Bürger und städtischer Einnehmer zu Bohdanec. Die Schulen besuchte Jaroslaw zu Königgrätz, und dort waren es die Professoren Chmela und Klicpera, welche in der Brust des Jünglings die Liebe für seine Muttersprache nährten. Nachdem er im Jahre 1826 das Gymnasium zu Königgrätz beendet hatte, begab er sich nach Prag, wo er das Studium der Philosophie begann. Dort befreundete er sich mit einigen Collegen und Gesinnungsgenossen, und fand im Verkehre mit ihnen geistige Erhebung und Nahrung für seine literarischen Neigungen. Noch hatte er nicht das erste Jahr der Philosophie geendet, als er bereits in schriftstellerischen Arbeiten sich versuchte. Auch traf es sich für Langer so glücklich, daß ihn damals Palacky kennen lernte, durch den er in das fürstlich Kinsky'sche Haus, in welchem gerade damals Fürst Rudolph [Bd. XI, S. 302] durch geistige Anregungen den Eifer der Nationalen zu wecken begann, eingeführt wurde. Palacky, der im Kinsky'schen Archive behufs einer Familiengeschichte dieses berühmten Geschlechtes arbeitete, verwendete L. bei dieser Beschäftigung und blieb, wie es sich von selbst versteht, nicht ohne Einfluß auf Langer's geistiges Schaffen und Streben. Um das Jahr 1829 trat L. in der Zeitschrift des böhmischen Museums (Časopis) zuerst mit einigen Gedichten in die Oeffentlichkeit. Im folgenden Jahre aber gab er bereits die „*Selanky*", d. i. Idyllen (Königgrätz 1830, Pospišil), heraus, welche er mit einem sinnigen Widmungsgedichte der Fürstin Therese Mathilde von Thurn und Taxis darbrachte. Auch begann er im nämlichen Jahre in Gemeinschaft mit Franta [Bd. IV, S. 340] und Tomiček die Herausgabe der čechischen Unterhaltungsschrift: „Čechoslav". Nun trat ein verhängnißvoller Moment ein in L.'s Leben. Sein Biograph erklärt selbst, nicht angeben zu können, was die Ursache war, daß L. plötzlich die Weisung erhielt, Prag zu verlassen. Hatte man in der Vernachläßigung seiner Studien oder in seiner entschieden nationalen Richtung die Veranlassung zu seiner Ausweisung genom-

men, nach Einigen soll er eine Satyre oder Epigramme geschrieben haben, durch welche sich hochgestellte, einflußreiche Personen verletzt fühlten, kurz L. mußte Knall und Fall Prag verlassen und da er wirklich das Studiren, d. i. nämlich den Collegienbesuch — aufgegeben hatte — so stimmte diese Maßregel eben auch mit dem Wunsche der Eltern zusammen. So war er um die Mitte des Jahres **1830** wieder in seinem Geburtsorte, noch ganz niedergedrückt durch die Trennung von seinen Freunden, zu denen Amerling, Brauner, Franta, Pelikan, Sembera und Tomiček u. A. zählten. Die Einsamkeit und Abgeschiedenheit seines, vom Weltverkehre abseits gelegenen Geburtsortes war für sein aufgeregtes Wesen, das eben den befruchtenden Verkehr mit gleichgestimmten Freunden in einer belebten Hauptstadt genossen hatte, wenig fördernd. Sein Leben fließt nunmehr geräuschlos dahin, und sein Biograph selbst gibt nur aus Langer's Briefen einzelne mehr literarische als biographische Mittheilungen. Von der Redaction des „Čechoslav", der übrigens mit dem achten Hefte sein Dasein geendet, war er abgetreten, sobald er Prag verlassen hatte, und das nächste Lebenszeichen, das er von seiner geistigen Thätigkeit gab, war das früher im „Časopis", dann aber besonders erschienene Gedicht: „*Bohdanečský rukopis*", d. i. die Handschrift von Bohdanec (Prag **1831**), das eigentlich mehr ein poetischer Scherz ist. Was er in der Folge schrieb, veröffentlichte er meist in der Museums-Zeitschrift, das erheblichste darunter ist die humoristische Erzählung: „Den v Kocourkove", d. i. Der Tag in Krähwinkel. Im Uebrigen lebte er in seinem Geburtsorte ganz zurückgezogen, half seinem Vater im Schreibgeschäfte aus, erhielt manchen Besuch von gleichgestimmten Freunden und war nach und nach verschollen. In den letzten Lebensjahren geistig und körperlich verkümmert, fand er nicht einmal den Trost im Schaffen, wozu er einen so schönen Anlauf genommen, und in Verbitterung über sein verfehltes Geschick, verbrannte er seine Manuscripte. Im Jahre **1846**, erst vierzig Jahre alt, starb er, wenn gerade nicht ungekannt, so doch unbeachtet und fast vergessen. Der neueren Zeit sollte es vorbehalten bleiben, sein Andenken in der Nation wieder aufzufrischen und der geeigneteste Weg war wohl die Herausgabe seiner gesammelten, freilich nur im kleinsten Theile vorhandenen Schriften, welche in dem Sammelwerke: „Spisy výtečných českých básníků novověkých", d. i. Werke der hervorragenden čechischen Dichter der Neuzeit, in zwei Bänden unter dem Titel: „*Spisy Jaroslava Langera*", d. i. Schriften des Jaroslaw Langer (Prag **1861**, Kober, Taschenformat), herausgekommen sind. Der erste Band enthält die Handschrift von Bohdanec, den Tag in Krähwinkel, Gedichte, **56** čechische Krakowiaken, die Nesseln (eine Folge satyrischer Gedichte), und die Fabeln; der zweite Band: altrussische Gedichte; die čechischen Hochzeitsbräuche und Lieder, welche L. über Schotky's Aufforderung zuerst in deutscher Sprache bearbeitet hat; andere volksthümliche Bräuche und Lieder; Marina Zaleska, ein dramatisches Gedicht in Versen, und die Idyllen (Selanky), in Prosa und in gebundener Rede. Daß Langer's Talent und seine Bedeutung seiner Zeit selbst von deutscher Seite Würdigung gefunden, einen Beleg dafür gibt die Bemerkung in dem Werke: „Oesterreich im Jahre 1840", in welchem es (Bd. II,

S. 327 und 328) heißt: „Als einen der individuellsten böhmischen Literaten müssen wir Jaroslaw Langer anerkennen, einen jungen Poeten, der bei seinem Auftreten allseitige Aufmerksamkeit erregte. Seine Idyllen und seine Satyren sind gleich gelungen, in allen seinen kleineren Dichtungen bewährt er sich als echt national und ohne Manier. Seit einiger Zeit ist er jedoch von der Oeffentlichkeit zurückgetreten, und es ist ungewiß, ob sein Wille oder seine Kraft erlahmte. Um Beides wäre sehr Schade, und wenn das Erstere der Fall sein sollte, so müßten wir Einen betrauern, der sein Vaterland, das in sein Talent die schönsten Hoffnungen setzte, so täuschen konnte.“ Schließlich sei hier bemerkt, daß das von Mikowec redigirte čechische Unterhaltungsblatt Lumír im Jahrgange 1860 in Nr. 43—48 Mittheilungen — vornehmlich Gedichte — aus Langer's Nachlaß enthält, die aber wohl schon in die oberwähnten, bei Kober erschienenen Spisy aufgenommen sein dürften.

In den bei J. L. Kober in Prag erschienenen „Spisy Jaroslava Langera“, d. i. Schriften des Jarosl. Langer (1861, Taschenformat), befindet sich im 2. Bande derselben, S. 493 bis 621, die ausführliche ästhetisch-biographische Skizze Langer's von V. F. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt. Redigirt von Ferd. B. Mikovec (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1861: „Zpominka na Jaroslava Langra“, d. i. Erinnerung an Jarosl. Langer von Antonin Rybicka. — Květy, d. i. die Blüthen (čechisches Unterhaltungsblatt), redigirt von Tyl, Jahrg. 1847: „Moje poslední prochazka s dwěma umrlýma“, d. i. Meine letzten Spaziergänge mit zwei Verstorbenen. Von Tyl. [Diese Verstorbenen sind Chmela und Langer.] — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 591. [Was Langer's Todesjahr betrifft, so ist er nach der ausführlichen Biographie, welche sich am Schlusse des zweiten Bandes seiner von L. Kober herausgegebenen Schriften befindet (S. 564), im Jahre 1836 gestorben; nach Jungmann's Geschichte der böhmischen Literatur wäre das Jahr 1846 sein Todesjahr; nach Rieger's „Slovník naučný“ wäre er wohl an einem 28. April gestorben, aber in welchem Jahre, das gibt der „Slovník“ nicht an. Jedenfalls dürfte das Jahr 1846 sein Todesjahr sein, denn im Jahre 1844 hat ihn ja A. Rybicka noch in Bohdanec besucht.]

Langer, Johann (Schriftsteller, geb. zu Wien 7. April 1793, gest. ebenda 29. Jänner 1858). Der Sohn eines Wiener Bürgers; nachdem er eine dürftige Schulbildung genossen, und nur das Nöthigste gelernt hatte, bemächtigte sich seiner ein unstillbarer Wissensdrang und ohne Meister, ohne Lehrer — obgleich sein Vater ein sehr wohlhabender, ja reicher Mann war — bildete er sich mit rastlosem Eifer selbst. Bei diesem Drange nach Kenntnissen und bei seinen angebornen Talenten war es Schade, daß, wie einer seiner Biographen berichtet, „in jener Zeit nicht ein erfahrener Freund an seiner Seite gestanden, der seinen Hang zu zügeln und den aufstrebenden Geist durch eine zweckmäßig gewählte Lectüre zu befriedigen wußte, aber leider spielte der Zufall gewöhnlich die mittelmäßigsten Producte in seine Hände, die ganz natürlich dem, seine jungen Schwingen versuchenden Genius zum verderblichen Vorbilde wurden“. Diese nicht immer an den besten Mustern bewerkstelligte Selbstbildung macht sich bei Langer's Arbeiten immer mehr oder minder fühlbar. L. entwickelte, seit er in Zeitschriften und Taschenbüchern mit seinen Arbeiten auftrat, eine große Fruchtbarkeit. Die Bäuerle'sche Theater-Zeitung zählte ihn seit 1816 zu ihren Mitarbeitern, und die österreichischen Taschenbücher Iduna, Huldigung der Frauen, das Veil-

chen, der Freund des schönen Geschlechts, Frauenlob, Aurora, die gelesensten belletristischen Blätter des In- und Auslandes, wie: die Carinthia, Pannonia, der Spiegel, der Berliner Gesellschafter, die Hellsche Abendzeitung, der Sammler, der Planet, die Feierstunden u. v. a., enthielten zahlreiche Aufsätze seiner Feder in Prosa und in gebundener Rede. Mehrere dieser zerstreut gedruckten Gedichte und Erzählungen hat er später gesammelt, und so sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Kränze für die Jugend" (Wien 1830, Mausberger, 8°.), eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten, welche L. für Schul- und Gemeindefeste in der Leopoldstadt schrieb; — „Gedichte", 2 Bde. (ebd. 1830, 8°.); — „Erzählungen, Märchen und Skizzen", 2 Bde. (ebd. 1835 u. 1836, 8°.); — „Neue Erzählungen und Humoresken", 4 Bde. (ebd. 1838—1841, Tendler und Schäfer, 8°.); — „Gedichte. Neue Folge", 2 Bde. (ebd. 1841, 8°.). Ungleich Ersprießlicheres aber hat L. als Bürger seiner Vaterstadt geleistet. Nicht bloß Ehrenämter, sondern mehrere zeitraubende, wichtige und verantwortliche Gemeindeämter hat er viele Jahre unentgeltlich, zum Nutzen der Gemeinde und in den Tagen der Gefahr mit Umsicht, Muth und Geistesgegenwart verwaltet. Hier sei nur der wichtigsten gedacht: Von 1821 bis 1845 war er Wiener Armen-Instituts-Rechnungsführer der Pfarre St. Joseph; seit März 1822 Armenvater; seit 1825 bis November 1849 Ortsschulen-Aufseher der Leopoldstadt und Jägerzeile; seit 1825 bis 1849 Gerichtsbeisitzer; seit 1825 Mitglied des äußeren Rathes; seit 1827 Armen-Bezirks-Director zu St. Joseph; seit 1843 Mitglied und Rechnungsführer des Filialvereins zur Beschäftigung brotloser Menschen; seit 1847 Ausschußmann des Wiener Schutzvereins; seit 1848 Mitglied des Wiener Gemeinderathes; seit 1820 Mitglied der Sparcasse; seit 1823 Vorsteher; seit 1831 Curator; seit 1845 Präsidenten-Stellvertreter; seit 1846 Präsident und seit 1849 Obercurators-Stellvertreter derselben. Namentlich auf diesem letzteren Posten entfaltete er in verhängnißvoller Periode nicht gewöhnliche, den Bestand des wichtigen Institutes erprobende Umsicht. Nach den Märztagen des Jahres 1848 hatte der Adel die Residenz verlassen und auch Graf Colloredo, Obercurator der Sparcasse, war abwesend, dessen Stellvertreter Anton Ritter von Schmerling weilte in jenen Tagen zu Frankfurt a. M. als Reichsminister an des Erzherzogs und Reichsverwesers Johann Seite. L. wurde in Folge dessen zum Oberleiter der Anstalt ernannt. Es gelang seinen Maßnahmen, das Institut in den bedrängtesten Zeiten aufrecht zu erhalten. Es läßt sich hier leider nicht darstellen, welche Anstalten L. zur Vertheidigung des Hauses getroffen, als das Proletariat, von der Revolution gehätschelt und förmlich groß gezogen, anfing schwürig zu werden. Als bei der immer mehr zunehmenden Verdüsterung des politischen Horizonts, Alles in Besitz von Baargeld sich zu setzen suchte und seine Ersparnisse aus der Sparcasse holte, verlor Langer keinen Augenblick den Kopf, hielt mit den Auszahlungen nicht inne und verstand es, das Vertrauen zu der Anstalt so zu steigern, daß endlich die Leute nicht nur die Gelder in der Casse liegen ließen, sondern sogar große Summen wieder zurück brachten. Dieß Alles, wie es dem Herausgeber dieses Lexikons Langer selbst mit den interessantesten Einzelnheiten mitgetheilt, hier zu berichten, liegt außer Zweck und Bereich dieses Werkes

und kann also hier nur flüchtig angedeutet werden. Die vielfachen Verdienste Langer's fanden aber auch bei verschiedenen Gelegenheiten gerechte Würdigung. So wurde ihm eben in Anerkennung seiner Verdienste als Oberleiter der Sparcasse mit Allerh. Entschließung vom 12. Juli 1850 das Ritterkreuz des Franz Joseph Ordens verliehen und ihm dasselbe in feierlicher Weise übergeben. Früher schon, im Jahre 1838, wurde ihm in Anbetracht seiner fast dreißigjährigen Dienstleistung als Aufseher sämmtlicher Schulen der Leopoldstadt und für seine Verdienste um das Armenwesen Wiens die mittlere goldene Civil-Verdienstmedaille zuerkannt; die Gemeinde selbst aber ehrte ihren vielverdienten Bürger bei Gelegenheit, als er altershalber mehrere beschwerliche Gemeindeämter niederlegte, mit der Verleihung der großen goldenen Salvatormedaille. L., der durch weise Sparsamkeit und Thätigkeit sich vom reichen Manne zum Millionär emporgeschwungen, starb im Alter von 65 Jahren. Seine in ihrer Jugend als Schönheit gefeierte Witwe hat ein paar Jahre nach seinem Tode den Sohn des Redacteurs Adolph Bäuerle geheirathet.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, S. 420 u. 1339. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 359, und Bd. VI, S. 531. — Die Feierstunden (Wien, 8°.) 1835, S. 573. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 27. — Oesterreichischer Bürger-Kalender (Wien, A. Pichler, gr. 8°.) Jahrgang 1847, S. 32. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 51. Jahrg. (1858), Nr. 17, S. 66: Nekrolog. — Der Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) XXV. Jahrgang (1838), Nr. 283, S. 1129: „Oesterreichs Ehrenspiegel“. — Iris (Grätzer Mode- und Musterblatt), im März 1851. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. I, S. 114. [Bemerkt unter anderem über Langer: „Langer ist so ein Stückchen Castelli, nur unliebenswürdiger, breitgeschlagener. Was bei Castelli so natürlich, ja beinahe leichtfertig hervortritt, dem stehen bei Langer die großen Schweißtropfen auf der Stirne. Man merkt überall das Gemachte, Herausgerungene, uud das erregt Unbehagen in der Poesie. Langer steht zwischen der alten und neuen Zeit, ihrer Poesie und ihren Bestrebungen — Verzeihung für den Vergleich, er ist nicht böse gemeint — wie ein Hund, der sich den Schweif eingeklemmt, nicht heraus und nicht hinein kann, und will er sich ja losreißen, so lacht man den Hund aus, der nun einen kahlen Schweif trägt.“ — Witziger zeichnet Cajetan Cerri Langer's Umriß in der „Iris“ 1851: „Eine lebendige Makame — zeigt uns dieser Name — an Geist und Gestalt — so ausgedehnt und alt — nicht groß und nicht klein — wenig Fleisch und viel Bein — allein gar artig und fein; — schön ist er nicht — doch sein Gesicht — von Gemüthlichkeit spricht; — als Schriftsteller — werth einen Heller — hat er als Mann — sich hervorgethan — denn er ist reich — und zugleich wohlthätig und hilfreich; — einst schrieb er viel — mit erträglichem Styl — an Recensionen, Novellen, Gedichten — und sonstigen traurigen Geschichten — nun ist er verschollen — und es sollen — ganz andere Sachen — ihm Freude machen“ u. s. w. Da der Schluß dieser Makame Cerri's unwahr ist, so bleibt er hier weg.] — Porträte. 1) Mit Facsimile seiner Unterschrift: Joh. Langer. Kriehuber 1839. Gedr. bei Joh. Höfelich, 8°. u. 4°.; — 2) Stadler gem. 1849.

Langer, Sebastian (Kupferstecher, geb. zu Troppau in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1772, Todesjahr unbekannt). Sein Vater Johann Michael war Bürger zu Troppau und selbst Kupferstecher. Die Elemente der Kunst erlernte L. bei seinem Vater, dann bezog er die Kupferstechschule an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo

er sich tüchtig für seine Kunst ausbildete. Bald fand er hinlängliche Beschäftigung, Buch- und Kunsthändler bestellten bei ihm Arbeiten, und die Zeit die ihm übrig blieb, verwendete er zu Unternehmungen auf eigene Rechnung. So stach er u. a.: „Die wahre Abbildung Christi“; — „Das Bild der h. Jungfrau Maria“; — eine Folge von hundert und sechs Blättern, Bildnisse der bekanntesten Heiligen vorstellend; — ferner eine Folge von fünfzehn Blättern: „Die hohen Festtage des Herrn und der heiligen Jungfrau“; die meisten Blätter zu Reilly's „Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs“; ferner mehrere Titelkupfer zu den bei Leopold Grund's Witwe erschienenen Werken von Tieck, Oehlenschläger u. A. Eine Reihe sehr schöner Blätter stach er für das Haas'sche Kupferwerk: „Die k. k. Bildergallerie im Belvedere“, nach Sigmund von Perger's Zeichnungen; es sind folgende Blätter: „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“, von Battoni; — „Mariä Reinigung“, von Fra Bartolomeo; — „Der h. Franziskus“, von A. Carracci; — „Der Charlatan“, von G. Dow; — „Der alte Jude“, von Hoogstraeten; — „Die Seidenhändlerin“, von Mieris; — „Der Zahnbrecher“, von Isaak von Ostade; — „Der Prophet Jesaias“, von Raphael; — „Die Wunder des heiligen Ignazius“, von Rubens; — „Die Zeitungsleser“, von Verhelst. Im Jahre 1836 lebte und arbeitete er noch in Wien. Langer's Arbeiten — von den zunächst für den Lebensbedarf fabriksmäßig vollendeten Blättern muß abgesehen und nur auf jene Rücksicht genommen werden, welche er als Künstler arbeitete — beurkunden eine feste sichere Hand, die einen scharfen und reinen Stich führt; besonders gelingen ihm die Blätter nach niederländischen Meistern. Er bediente sich keines eigentlichen Monogramms, sondern schrieb seinen ganzen Namen aus. Auf einem Blatte mit vier in's Quadrat gestellten Bildnissen von Schwendi, Auersperg, Ferenberger und Hohenembs stach er unter dem ersten La, unter dem zweiten ng, unter dem dritten er und unter dem vierten sc. Auf anderen Blättern, welche mehrere Bildnisse enthalten, stach er unter den Rand des einen Bildnisses seinen ganzen Namen. In dieser Hinsicht beobachtete er keine bestimmte Regel.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1823, S. 452. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 292. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 372. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abtheilg. S. 999, Nr. 3.

Noch sind mehrere Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Athanasius** L. (geb zu Landskron in Böhmen im Jahre 1650, gest. zu Leitomischl 19. März 1711). Trat in den Orden der frommen Schulen, in welchem er mehrere Jahre dem Lehramte oblag und verschiedenen Collegien desselben als Rector vorstand. Er hat sich viel mit Mathematik und Astronomie beschäftigt und seine — wie es scheint, ungedruckt gebliebenen Werke — sind: „Concinnatae tabulae Solis, Lunae, Saturni, Jovis, Martis, Veneris et Mercurii, ex quibus eorundem siderum motus in quaevis futura tempora elicere licet“; — „Theoria motuum Solis, Lunae et reliquarum Planetarum cum perspicuis ad idem argumentum illustrandum figuris“; — „Doctrina plana supputandi Eclipses Lunae cum earundem typo optico, seu figura“; — „Doctrina adstruendi calculum Eclipsium solarium cum methodo ope Parallaxium Solis et Lunae pro diversis telluris locis, phases Lunae in Sole et quoad tempus et quoad quantitatem, Eclipses ejusdem determinandi et in figura adumbrandi“; — „Methodus resolvendi quaevis triangula,

tam plana, quam sphaerica in ordine ad supputandos motus Planetarum"; — „Series selectiorum Problematum de Sole, Luna et Stellis fixis"; — „Tractatus de construendis mathematice quibusvis horologiis solaribus tam planis, quam verticalibus aptis figuris illustratus". Sein Biograph Schaller berichtet noch, wie er wenige Stunden vor seinem Tode mit mathematischen Arbeiten beschäftigt, genau die Minute seines Ablebens berechnet habe. [Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Geržábek, 8°.) S. 41.] — 2. **Dominik** L. (Tonkünstler). Zeitgenoß. Aus Böhmen gebürtig; hat sich in der Musik ausgebildet, spielt mit Fertigkeit das Clarinett, mit Meisterschaft das Bassethorn und war, wie Gaßner meldet, im Jahre 1849 als Violinist im Orchester des Breslauer Theaters angestellt. Er hat auch Mehreres componirt, und zwar eine große Symphonie, viele Tänze, deren Rhythmus und Melodie von Musikkennern gelobt werden und von denen mehrere Hefte im Stiche erschienen sind, und ein größeres Werk: „Die alte und neue Zeit", wovon ein Clavierauszug von Leuckardt in Breslau herausgegeben wurde. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 206. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 527.] — 3. **Georg** L. (Jesuit, geb. zu Glatz im Jahre 1716, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1731 in den Orden der Gesellschaft Jesu, und zwar in die böhmische Ordensprovinz zu Prag, erlangte die theologische Doctorwürde und war siebzehn Jahre im Lehramte in verschiedenen Fächern, zuletzt in der Philosophie und theologischen Moral, thätig. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Principia Ethica fundata in jure naturae explanata ..." (Pragae 1747, 8°.); — „Quaestiones theorico-practicae ex Hydrostatica seu de aequilibrio liquidorum rationibus et experimentis ... firmatae" (ibid. 1749, 4°.); — „Erotema philosophicum de Planetarum, praesertim minorum et fixarum stellarum in mundum sublunarem influentiis" (ibid. 1749). Als später Schlesien von der böhmischen Ordensprovinz abgesondert wurde, ging er nach Schlesien. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 231. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 63.] — 4. **Joseph** Langer, Zeitgenoß und Architekt, der sich besonders auf den Eisenbrückenbau geworfen und auf diesem Gebiete eine Specialität ist. Er hat für die in Prag über die Moldau zu bauende Brücke mitconcurrirt und den Plan für eine Eisenbrücke entworfen, welcher sich durch im hohen Grade sorgfältige und gewissenhafte Bearbeitung die Anerkennung der Sachkenner erworben hat. Auch ist L. in seinem Fache schriftstellerisch thätig und hat bisher herausgegeben: „Die Eisenconstructionen für Brücken und Dachstühle", mit Atlas (Wien 1862, 4°.) und „Der Eisenbrückenbau auf dem neuesten Standpuncte", mit Atlas (Wien 1863, Text in 4°., Atlas in Fol.). [Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1864, Nr. 54, S. 614: „Die Ausstellung der Brückenpläne und Modelle".] — 5. **Karl** L. (Jesuit, gest. zu Olmütz im April 1750). War mehrere Jahre Professor der Mathematik an der Hochschule zu Olmütz. Er war auch schriftstellerisch thätig und seine mathematischen Manuscripte werden in der Prager Universitäts-Bibliothek (XII, G, 24) aufbewahrt. [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1158. — Poggendorff gedenkt weder dieses noch der unter Nr. 1 u. 4 angeführten Athanasius und Karl Langer in seinem „Biographisch-literarischen Handwörterbuche zur Geschichte der exacten Wissenschaften".] — 6. **Karl** Langer, Arzt, Naturforscher und Professor der Anatomie in Wien, von dem schon mehrere von Fachmännern geschätzte naturwissenschaftliche — vornehmlich vergleichend-anatomische — Beiträge in den von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben Sitzungsberichten und Denkschriften erschienen sind, als: in den Sitzungsberichten: „Ueber den Haarwechsel bei Menschen und Thieren" (I, 435); — „Ueber den Bau der Milchdrüse bei beiden Geschlechtern" (IV, 233); — „Ueber einen Binnen-Muskel des Cephalopoden-Auges" (V, 324); — „Ueber das capillare Blutgefäß-System der Cephalopoden"

(V, 488, mit 1 Taf.); — „Ueber incongruente Charniergelenke", Auszug aus einer Abhandlung über die Fußgelenke der Vögel (XXVII, 182); — „Das Kniegelenk des Menschen" (XXXII, 99); — „Ueber den Gelenkbau bei den Arthrozoen" (XXXIII, 365); — „Das Kiefergelenk des Menschen" (XXXIX, 457, mit 1 Taf.); — in den Denkschriften und auch selbstständig erschienen sind: „Ueber die Fußgelenke der Vögel" (Wien 1859, mit 4 K. K., 4⁰.); — „Das Gefäßsystem der Teichmuschel", I u. II (ebd. 1855 und 1856, mit 3 K. K., 4⁰.); — „Ueber das Sprunggelenk der Säugethiere und des Menschen" (ebd. 1856, mit 2 K. K., 4⁰.); — „Zur Anatomie und Physiologie der Haut", I u. II (Wien 1861, Gerold, mit 3 Taf.); — „Ueber das Gefäß-System der menschlichen Schnellorgane" (ebd. 1863). In neuester Zeit erst gab er heraus das „Lehrbuch der Anatomie des Menschen" (Wien 1865, Braumüller, Lex. 8⁰.), in welchem L., von dem bisherigen Schema abweichend, eine neue, dem Stande der Wissenschaft in der Gegenwart entsprechende Darstellungsweise einschlägt, dabei ebenso den vergleichenden Anatomen, wie den praktischen Arzt und Wundarzt berücksichtigt, und dem Texte zahlreiche eigene Beobachtungen, die sich durch ihren Scharfsinn im Kreise der Fachgelehrten Anerkennung erworben haben, einwebt. — 7. **Karl Eduard** L. (geb. zu Wien 10. November 1819). Als lyrischer Dichter bekannter unter dem Namen Marlo. Beendete in Wien seine Studien und erlangte an der dortigen Hochschule die juridische Doctorwürde. Er lebt zur Zeit als k. k. Notar in Wien. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Im Hafen. Lyrische und epische Dichtungen. Von Marlo" (Wien 1849). Einzelne Gedichte von ihm finden sich zerstreut in den österreichischen Almanachen. Auch schrieb er unter dem Pseudonym Julius Berghof, wenigstens hat eine im Taschenbuche „Iduna" für das Jahr 1845 abgedruckte Erzählung, welche das Schicksal des böhmischen Dichters Lomnitzky behandelt, ihn zum Verfasser. In neuerer Zeit hat er sich auf ein ernsteres Gebiet geworfen und als Fachmann das Werk: „Die Ahnen- und Adelsprobe, die Erwerbung, Bestätigung und der Verlust der Adelsrechte in Oesterreich" (Wien 1862), unter seinem vollen Namen herausgegeben. Uebrigens muß bemerkt werden, daß er manchmal als Karl Eduard, und dann wieder als Karl Edmund Langer erscheint; Letzteres ist das Richtige [Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl (Wien 1856, A. Dorfmeister, 12⁰.) Bd. II, S. 211 u. 723. — Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1858, Zamarski, 8⁰.) S. 479. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter, IV. Jahrg. (1845), S. 16: „Berichtigungen".] — 8. **Lorenz** L. (geb. zu Preßburg 1584, gest. zu Nürnberg im Jahre 1630). Unter diesem Namen führt Nagler in seinem „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikon" (Bd. VII, S. 287) einen Glasmaler auf, dessen Andenken sich in einem Bildnisse erhalten hat, während von seinen Arbeiten bisher nichts Näheres bekannt ist.

Langetl, Ignaz (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 26. Jänner 1698, gest. ebenda 12. März 1764). Trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und dann zu Gratz Philosophie, später Kirchenrecht vortrug; dann war er Rector und Novizenmeister im Collegium bei St. Anna in Wien, mehrere Jahre Rector in der Theresianischen Ritterakademie, Vorsteher des Profeßhauses, später der ganzen Provinz, worauf er wieder die vorletzte Eigenschaft bekleidete und in derselben im Alter von 66 Jahren starb. Von ihm sind folgende Schriften in lateinischer Sprache erschienen: „*Divus Aloysius in vita et morte victor, prolusionibus poeticis exhibitus*" (Graecii 1728, Widmanstad, 12⁰.); — „*Bibliotheca manualis Attico-Romano-oratoria, qua gesta et scripta veterum oratorum illustrium, praecipue M. T. Ciceronis et Classicorum latinorum historicorum breviter recensentur*" (ibid. 1729, 12⁰.); — „*Problema paschale in quo versiculi noti:*

Quando Marcus Pascha dabit,
Antonius pentecostabit,
Joannes Christum adorabit,
Totus mundus Vae clamabit

resolvuntur“ (ibid. 1732, 12⁰.); — „*Series Ducum et Regum Bohemiae*“ (ibid. 1732, 8⁰.); — „*Series Regum Poloniae*“ (ibid. 1733, 12⁰.); — „*Manuale Parthenium*“ (ibid. 1739, 12⁰.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 204.

Langhaider, Constantin (gelehrter Benedictiner, geb. zu Bergham in Oberösterreich 13. Juli 1726, gest. zu Salzburg 29. December 1787). Bruder des Meinrad und Sylvester [siehe die zwei Folgenden]. Er hieß ursprünglich Joseph, trat gleich ihnen in den Benedictinerorden im Stifte Kremsmünster, in welchem er zuvor das Gymnasium und die philosophischen Schulen besucht hatte. Er nahm den Klosternamen Constantin an. Am 8. September 1744 legte er die Ordensgelübde ab, wurde im Jahre 1750 Priester und versah bis 1759 das Lehramt aus der Philosophie, dann aus der Mathematik und Experimentalphysik. Im Jahre 1760 nach Salzburg berufen, erlangte er am 21. Juni d. J. die juridische Doctorwürde und wurde sofort zum Professor des Kirchenrechtes an der dortigen Hochschule ernannt, im nämlichen Jahre salzb. geistl. Rath, 1766, nach Zallwein's (nicht wie er bei Hagn S. 206 heißt: Zallwim) Tode Rector magnificus und im August d. J. salzb. geheimer Rath. Das Lehramt versah er bis 1770, das Rectorat bis zu seinem Tode. L. war ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter; durch den Druck veröffentlichte er: „*Dissertatio de multiplici Privilegiorum significatione, eorumque notione genuina et adfectionibus propriis*“ (Salisburgi, 1766, 4⁰.); — „*De Legatis et Nuntiis Pontificum eorumque fatis et potestate commentatio historico-canonica*“ (ebd. 1785, 8⁰.), diese Schrift, anläßlich der Errichtung der Nuntiatur in München verfaßt, hat L. ohne Namen und Angabe des Druckortes herausgegeben.

Auf den Tod Constantin's (Langhaider), des Rectors der Universität zu Salzburg, eine Trauerrede. Von Aegidius Jais (Salzburg 1788, 4⁰.). — Zauner (Judas Thaddäus), Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten (Salzburg 1789, 8⁰.) S. 122. — *Pachmayr (Marian P.)*, Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Abr. Wimmer, kl. Fol.) p. 787. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Haslinger, 8⁰.) S. 84, 206, 209, 230, 234, 278, 280, 287, 305. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bds. 1. Stück, S. 287. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Fleischer, 8⁰.) Bd. VIII, S. 69. — Schott (August Friedr.), Bibliothek der neuesten juridischen Literatur (Leipzig 1783 u. f., 8⁰.) Theil II, S. 347.

Langhaider, Meinrad (gelehrter Benedictiner, geb. zu Bergham in Oberösterreich 11. Februar 1731, gest. zu Vorchdorf ebenda 23. September 1792). Bruder des Constantin [s. d. Vorigen] und des Sylvester [s. d. Folgenden], hieß vordem Erenbert, trat auch im Stifte Kremsmünster im Jahre 1753 in den Benedictinerorden, nahm den Klosternamen Meinrad an und erhielt im Jahre 1758 die Priesterweihe. Auch er wurde mehrere Jahre im Lehramte verwendet und trug im Stifte Kremsmünster zwei Jahre die Dichtkunst, seit 1765 an der Salzburger Hochschule die Philosophie vor. Im Jahre 1767 in das Stift zurückberufen, trat er in die Seelsorge, war zuerst Pfarrer zu Eberstallzell, zuletzt zu Vorchdorf, wo er,

61 Jahre alt, starb. Während er zu Salzburg das philosophische Lehramt bekleidete, veröffentlichte er durch den Druck: „*De philosophia Germanorum generatim dissertatio*“ (Salisburgi 1766, 4⁰.); — „*De philosophia Germanorum divina*“ (ibid. eod. anno, 4⁰.); — „*De philosophia Germanorum naturali et morali*“ (ibid. 1767, 4⁰.).

Pachmayr (Marian P.), Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Wimmer, kl. Fol.) p. 801. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 288. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster u. s. w. (Linz 1848, 8⁰.) S. 86, 209, 213, 232.

Langhaider, Sylvester (gelehrter Benedictiner, geb. zu Bergham in Oberösterreich 19. Juni 1717, gest. zu Kremsmünster 4. September 1795). Bruder des Constantin und Meinrad [siehe die zwei Vorigen], hieß früher Ignaz; besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in Kremsmünster, hörte die Philosophie zu Linz, kehrte dann nach Kremsmünster zurück, wo er im Jahre 1734 in den Orden eintrat und den Klosternamen Sylvester annahm. Zur Beendigung der Studien nach Salzburg geschickt, erlangte er dort im Jahre 1737 die philosophische Doctorwürde und wurde im Jahre 1742 zum Priester geweiht. Nun im Lehramte verwendet, trug er im Stifte folgeweise 1744 canonisches Recht, 1749 Institutionen, bald darauf Pandecten, öffentliches und Lehenrecht vor. Im Jahre 1754 erhielt er die Aufsicht über die Bibliothek, im Jahre 1760 jene über das Archiv und wurde im nämlichen Jahre, zugleich mit Placidus Fixlmillner [Bd. IV, S. 261] und Raimund Joly [Bd. X, S. 255], von Seite des päpstlichen Stuhles zum apostolischen Notar ernannt. L. zählte zu den Zierden des um die geistige Cultur in Oesterreich so vielverdienten Stiftes Kremsmünster. Im Lehramte, als Bibliothekar und Archivar hat er Verdienstliches geleistet; die durch vereinzelte Ankäufe angewachsene Bildergallerie der Erste aufgestellt, und auf wissenschaftlichem Gebiete manche schätzbare Arbeit geliefert. Seine im Drucke erschienenen Werke sind in chronologischer Folge: „*Senatus consulti Macedoniani exegesis*“ (Styrae 1750, Fol.); — „*De piis dispositionibus, specimen juris germanini antiqui*“ (ibid. 1751, 4⁰.); — „*De civili felicitate dissertatio*“ (ibid. 1752, 4⁰.); — „*De summo civitatis bono*“ (ibid. 1753, 4⁰.); — „*Disquisitio furtivae venationis, ad genuina juris principia, verumque Germanorum sensum accommodata*“ (Norimbergae 1767, 8⁰.); — „Betrachtungen über die in der churbrandenburgischen Aeusserung vom 25. September 1788 angeführten Titel und deren Einfluss in die bayerische Succcessionssache“ (1770, 8⁰.); — „*Dissertatio de origine Caesarearum capitulationum*“ (Vindobonae 1781, 8⁰.), in Allerh. Auftrage verfaßt; — und in der „Sammlung aller Staats-, Hof- und Gesandtschaftsschriften, auch anderer rechtlicher und historischer Abhandlungen“ (Wien 1779), im dritten Theile des zweiten Bandes befindet sich seine Abhandlung: „Gedanken von der Verzicht Herzog Albrechts von Oesterreich“. Handschriftlich aber werden im Stifte aufbewahrt mehrere Reden, gelehrte Abhandlungen, unter denen auch die „Commentatio de servitute personarum in Germania“.

Ziegelbauer, Historia rei litterariae ordinis S. Benedicti, II, 258; IV, 239. — *Pachmayr (Marian P.)*, Historico-chronologica Series

Abbatum etc. (Styrae 1777, Abr. Wimmer, Fol.) p. 764. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8⁰.) Bd. VIII, S. 70. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 288. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster u. s. w. (Linz 1848, 8⁰.) S. 84, 95, 97, 163, 229, 288, 302, 303.

Langiewicz, Marian (Dictator in der polnischen Revolution 1863 und 1864, geb. zu Krotoschin im Großherzogthume Posen 5. August 1827). Sein Vater war praktischer Arzt zu Krotoschin und begab sich im Jahre 1830 nach Posen, um sich an dem damaligen Aufstande zu betheiligen, starb aber bald darauf in Warschau; Marian's Mutter, Eleonora, ist eine geborne Kluczewska. Marian besuchte das Gymnasium in Posen und bezog zu Ende der Vierziger Jahre die Universität Breslau, wo er sich in der philosophischen Facultät einschreiben ließ und Naturwissenschaft, besonders Mathematik studirte. Im Jahre 1848 begab er sich nach Prag und verlegte sich dort unter Čelakowský vornehmlich auf das Studium der slavischen Sprachen. Bei Gelegenheit des dort abgehaltenen Slavencongresses wurde er mit den Häuptern der Slavenbewegung, mit Bakunin, Mieroslawski u. A. bekannt. In einiger Zeit — nachdem die in Oesterreich wiederkehrende Ordnung seine Pläne gekreuzt haben mochte — kehrte er nach Breslau zurück, wo aber seines Bleibens auch nicht lange war, da die Hilflosigkeit seiner Lage ihn zwang, eine Hauslehrerstelle bei einem Gütsbesitzer in Polen anzunehmen. Erst nach zwei Jahren war er wieder im Stande, seine eigenen Studien von Neuem aufzunehmen, und er kehrte nun nach Breslau zurück und ging von dort nach Berlin. In Berlin trat er als einjähriger Freiwilliger bei der Garde-Artillerie ein und brachte es bis zum Bombardier. Als solcher wurde er zur Zeit der Mobilisirung Preußens im Jahre 1859 einberufen, verrichtete aber Officiersdienste, wodurch seine praktischen Militärkenntnisse bedeutend erweitert wurden. Nach eingetretener Demobilisirung begab er sich zu seiner Mutter nach Krotoschin, von wo er noch im Herbste des nämlichen Jahres nach Berlin zurückkehrte, zur Fortsetzung seiner Studien. Mathematik und Strategie trieb er mit besonderem Eifer. Am 16. Juli 1860 reiste er nach Paris, wo er an der neu gegründeten Mieroslawski'schen Militärschule als Lehrer der Artilleriewissenschaften angestellt wurde. Aber noch in demselben Jahre begab er sich nach Italien und machte als Adjutant des Generals von Milbitz die Expedition Garibaldi's nach Neapel mit. Nach Beendigung derselben wirkte er als Lehrer der Artilleriewissenschaften an der polnischen Militärschule in Genua und trat, als diese nach Cuneo verlegt wurde, von seinem Posten zurück, worauf er sich nach Paris begab. In Paris erreichten ihn die Nachrichten von dem in seinem Vaterlande ausgebrochenen Aufstande. Er eilte nun unverweilt nach dem Schauplatze der Insurrection, wo er zunächst als Insurgentenanführer in Litthauen durch sein Organisationstalent, seine große Bravour und Umsicht Aufsehen erregte. Bald wurde das revolutionäre Central-Comité auf den 35jährigen, ebenso waghalsigen als entschlossenen und umsichtigen Häuptling aufmerksam, betraute ihn mit der obersten Gewalt und proclamirte ihn mit Manifest vom 10. März 1863 zum Dictator. Aber nicht lange behauptete L. diese

Würde. Was die wahre Ursache seines Rücktrittes gewesen, wird erst die Zeit aufhellen. Man sprach von einer aus Paris an ihn ergangenen Weisung, abzutreten; von anderer und am meisten glaubwürdiger Seite heißt es: L. hielt sich fortwährend in der Nähe Krakau's und war bewacht und beengt vom hohen Adel, der hier von jeher in kritischen Momenten sich zusammenfindet. Der Dictator ließ im Drange der Ereignisse Manches ungerügt hingehen, endlich kam es zum Ausbruch. Mehrere junge Polen von hohem Adel, die mit ziemlich bedeutendem, aber auch meist unzuverlässigem Anhange aus dem Krakau'schen zu ihm gestoßen waren, wünschten Officiere zu werden. L. zog bürgerliche und auch mehrere adelige junge Leute vor, die sich in früheren Gefechten bereits bewährt hatten und wies die Bittsteller ab, mit der Aufforderung, sich der ersehnten Charge vorerst würdig zu zeigen. Die jungen Leute ignorirten diesen Ausspruch des Dictators völlig und machten sich, der alten „polnischen Wirthschaft", diesem Urgrunde des finis Poloniae getreu, selbst zu Officieren über die von ihnen mitgebrachten Leute. Nach der für die Polen siegreichen Schlacht bei Zagosc stellte Langiewicz dieselben vor ein Kriegsgericht, in das sich inzwischen sehr viele Mitglieder des hohen Adels eingedrängt hatten und verlangte die Verurtheilung zum Tode; das Urtheil lautete jedoch auf Freisprechung. Langiewicz legte nun sofort die Dictatur nieder und zog sich mit seinem weiblichen Adjutanten, dem Fräulein Pustowojtoff, und sechzehnhundert seiner persönlichen Anhänger, die zumeist schon bei Sandomir unter ihm gefochten, zurück, nachdem er auf dringendes Anstürmen der Aristokraten einen Brief veröffentlichte, worin er als Grund seines Rücktrittes eine wichtige Reise, die er vorhabe, vorschützte. Unter diesen Verhältnissen erreichte er, ganz unbehelligt von den Russen, die keine Ahnung von dem Geschehenen hatten, Opatowicze. Nun wollte L. durch österreichisches Gebiet — auf kürzestem Wege — auf dem rechten Weichselufer in's Lublinische gelangen, wo er tüchtiger zusammengesetzte, gesinnte und geführte Banden vorhanden wußte. Auf einem Kahne setzte er mit mehreren Gefährten über die Weichsel. Als er am 19. März 1863 beim Zollhause ankam, und seinen Paß, der von Norwegen ausgestellt war und auf den Namen eines Polen und seines achtzehnjährigen Sohnes lautete, zur Revision übergab, wurde von verschiedenen Seiten laut sein Name gerufen, so daß es sich unbezweifelt herausstellte, daß ihm bereits der Verrath vorausgeeilt war, um seine Reise abzukürzen. Mieroslawski wird allgemein als Urheber dieser Wendung der Dinge bezeichnet. L. wurde nun nebst seinem weiblichen Begleiter angehalten und nach Krakau gebracht, wo er bis zum 2. April in Haft gehalten wurde. Von dort kam er am 3. April nach Tischnowitz in Mähren, wo er einige Zeit internirt blieb. Ein in den letzten Tagen des Aprils 1863 unternommener Fluchtversuch des Dictators mißlang und hatte zur Folge, daß L. am 28. d. M. nach Josephstadt in die Festung gebracht wurde, wo an ein Entweichen nicht zu denken war. Um die Mitte des Jahres 1864 wurde L., dem die Schweiz mittlerweile das Bürgerrecht verliehen hatte, seitens der Solothurner Cantonal-Regierung von der österreichischen Regierung als freier Schweizer Bürger reclamirt. Auch wurde im November d. J. durch den Dr. Rechbauer, Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen

Reichsrathes, eine vom 14. November 1864 aus der Festung Josephstadt datirte Petition an den Reichsrath überreicht, worin L. um seine Freilassung bittet und den ihm in Oesterreich mit materieller Gewalt aufgedrungenen Zustand als eine Verletzung der österreichischen Gesetze, des Völkerrechtes und der Humanität erklärt. Endlich erfolgte am 28. Februar 1865 seine Freilassung. Er verließ Josephstadt, passirte bei Fürth die bayerische Grenze, begab sich bis Ulm mit österreichischer Escorte, und dort von dem eidgenössischen Oberst Rothpletz empfangen, in dessen Begleitung nach München, wo er am 2. eintraf und sich als Major in's Fremdenbuch einzeichnete. Von München begab er sich in die Schweiz, um sein Bürgerrecht in Greuchen (Canton Solothurn) anzutreten. Am 27. März dankte er in Bern der Bundesbehörde für die vielen Beweise, der Theilnahme, die ihm diese während seines Aufenthaltes in Josephstadt gegeben. — Sein vielgenannter weiblicher Adjutant, den die Volksüberlieferung gegraft, das Fräulein Henriette Pustowojtoff, ist im Jahre 1845 zu Wierzchowisko im Gouvernement Lublin geboren und die Tochter des im Jahre 1858 zu Turowice verstorbenen russischen Generals Pustowojtoff, welche mit ihrer Mutter, einer gebornen Polin Namens Kossakowska, der Tochter des polnischen Majors Marian Kossakowski, auf ihrem Gute in Turowice lebte. Im J. 1861 wurde Henriette wegen regierungsfeindlichen Demonstrationen nach Zytomir in Gewahrsam gebracht, aus welchem sie nach zehn Monaten entsprang und in die Moldau entfloh, dort in Bukarest lebte und am 22. Jänner 1863 in Szydlowice bei Langiewicz eintraf. Sie war aber nicht der Adjutant des Dictators, sondern des Generals Czachowski. Sie wurde zugleich mit Langiewicz, als er die Weichsel überschiffte, festgenommen. Ihr männliches Soldatencostüm, welches sie trug, so lange sie im Lager sich befand, vertauschte sie später mit den Gewändern ihres Geschlechtes. Alles Amazonenhafte, Abenteuerliche, Unsittliche u. dgl. m., was man von ihr in Umlauf gesetzt, ist erdichtet, sie ist eine einfache polnische Patriotin, der für die Sache ihres Vaterlandes ihr Leben, aber nicht ihre Ehre feil ist.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1863, Nr. 1031. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1863, Beilage zwischen Nr. 151 und 157: „Langiewicz in Josephstadt". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) II. Jahrgang (1863), S. 769. — Mußestunden, herausg. von Waldheim (Wien, 4°.) 1863, S. 149 u. 180. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1863, Nr. 67, 102, 117, 175; 1864, Nr. 138, 166, 347 [sämmtliche Mittheilungen in der „Kleinen Chronik" des Abendblattes]; 1865, Nr. 71 und 75. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 79 u. 89. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 182 u. 184. — Morgenpost (Wiener politisches Blatt) 1863, Nr. 103: „Ein Besuch bei Langiewicz". — Breslauer Zeitung 1863, Nr. 175: „Ein Besuch bei Langiewicz". — Süddeutsche Zeitung 1863, Nr. 137: „Ein Besuch bei Langiewicz". — Innsbrucker Nachrichten 1863, in Nr. 70 des Unterhaltungsblattes. — Böhmisch-Leipaer Anzeiger 1863, Nr 14. — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4°.) 1863, Beilage Nr. 108. [Nachrichten über L.'s Fluchtversuch aus Tischnowitz".] — Bayerische Zeitung 1863, Morgenblatt zu Nr. 143, 144, u. 145: „Originalskizzen aus dem polnischen Aufstande. III. Langiewicz und sein Stab". — Kreisblatt für die Kreise Elberfeld, Barmen u. s. w. 1863, Nr. 19. — Der Adler (Leipzig, kl. Fol.) 1863, Nr. 77. — Kronika, d. i. die Chronik (Krakauer polit. Blatt) 1863, Nr. 52 u. 54: „Parę szczegółów o korpusie Dyktatora Langiewicza po wygranej pod Grochowiskami", d. i. Ein paar Einzelnheiten über das Corps

des Dictators Langiewicz nach dem Unfall bei Grochowisk; — dieselbe Zeitung 1863, N. 63 und 65: „Wycieczka do Langiewicza w Goszczy“, d. i. Ein Ausflug zu Langiewicz in's Lager bei Goszcza“. — Illustrated London News (englische illustrirte Zeitung), Nummer vom 4. April 1863. — Porträte. Alle illustrirten Blätter, die Waldheim'sche Illustrirte Zeitung, die Leipziger Illustrirte, die Mußestunden, die Illustrated London News enthalten in den oben angegebenen Nummern das Porträt des Dictators. — Daß ein Charakter wie Langiewicz für die Bühne ausgebeutet werden würde, war wohl zu erwarten, aber dieses Mal ging England den Franzosen und Deutschen voran. Im Londoner Victoria-Theater wurde im März l. J. ein Stück „The wrongs in Poland“ mit großem Erfolge gegeben, in welchem Langiewicz die Hauptrolle spielt. Die Begebenheiten des polnischen Aufstandes und der Handlungen des Dictators sind, wie es die Engländer mit ihren Pferden zu thun pflegen — englisirt. — Noch eines Umstandes ist zu gedenken. Die Engländer waren von dem Namen des Dictators, als er als Tagesheld im Zenith seines Ruhmes stand, so erfüllt, daß sie ihn als Arzt zu dem am Stein leidenden Leopold, Könige der Belgier, schickten, um an ihm die Stein-Operation zu vollziehen. Die Sache verhält sich nämlich so: Die drei englichen Blätter „Daily News“, „Advertiser“ und „Standard“ haben den Namen des berühmten Arztes Langenbeck, der in der That zu dem leidenden Könige Leopold nach Brüssel berufen worden, mit Langiewicz verwechselt.

Langlechner, Franz Anton (Chartograph, geb. zu Weitwörth bei Laufen in Oberösterreich 16. August 1759, gest. zu Radstadt 13. Mai 1817). Er war ein praktischer Forstmann, der mehrere vortreffliche geometrische Aufnahmen geliefert hat; und zwar: Plan über das ganze Forstau-, Hachau- und Zauchthal im k. k. Landgerichte Radstadt; — Oekonomische Karte über das ganze Landgericht St. Johann nach seinen früheren und neuesten Begrenzungen; — Plan der Straße von St. Johann nach Wagrain und bei Wachtstegen im k. k. Pflegegerichte Großarl; — Geometrische Forstkarte über das ganze Rauriser und Blühenbachthal. Ferner zählt Koch-Sternfeld [Bd. XII, S. 195] in dem in den Quellen genannten Werke mehrere Arbeiten Langlechner's, und zwar an zwanzig Pläne über einzelne Umgebungen Salzburgs auf, darunter über Land- und Pfleggerichtsgrenzen, Strom- und Flußregulirungen, als über die Muhr im Lungau, über die Salzach unterhalb Golling u. s. w. Im Jahre 1799 wurde L. über Auftrag des Erzherzogs Karl dem k. k. General-Quartiermeisterstabe zur militärischen Aufnahme und Mappirung des Landes Salzburg beigegeben.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 121. — Koch-Sternfeld (Jos. Ernst Ritter von), Historisch-staatsökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau in Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1811, 8°.) S. 187 bis 197.

Langsvert, Wenzel Johann Nepomuk (Arzt, geb. in Böhmen im Jahre 1738, Todesjahr unbekannt). Erlangte im Jahre 1764 die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er eine Abhandlung über die Krankheiten der Arterien und Venen veröffentlichte. Die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten aber hat er durch sein noch heute geschätztes Werk über die Faulfieber auf sich gelenkt. Es waren nämlich in Folge einer vorangegangenen Hungersnoth in Böhmen, Mähren und auch in den angrenzenden Ländern in den Jahren 1771—1773 bösartige Faulfieber, die einen gefährlichen pestartigen Charakter angenommen hatten, entstanden, und diese hat L. beobachtet und in vortrefflicher Weise beschrieben.

Die Titel seiner Schriften sind: „*Theoria medica de arteriarum et venarum in corpore humano adfectionibus*“, Pars I[a] et II[a] (Pragae 1764, Gerle, 4°.); — „*Historia medica morbi epidemici sive febris putridae anni 1771 et 1772*“ (ibid. 1775, 8°.). Auch hat er die Uebersetzung eines Werkes von J. Keate unter dem Titel: „Fälle des Wasserbruchs. Aus dem Englischen mit Anmerkungen“ (Prag und Wien 1794, Barth, 8°.), herausgegeben. Näheres über die Lebensschicksale dieses ausgezeichneten Arztes, wie auch sein Todesjahr sind nicht bekannt; jedoch mag er im Jahre 1794 noch gelebt haben, da in diesem seine Uebersetzung des Werkes von Keate erschienen ist.

Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 183 u. 553. — *Voigt a Scto. Germano (Adauct)*, Acta literaria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, 8°.) p. 420. — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, W. Braumüller, gr. 8°.) S. 264. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 289.

Langus, Johann, siehe: **Lange**, Johann [S. 100, in den Quellen Nr. 2].

Langus, Matthäus (Maler, geb. zu Steinbühel in Oberkrain im Jahre 1793, gest. zu Laibach 21. October 1855). Der Sohn eines armen Nagelschmiedes zu Steinbühel, dessen Bewohner mit der Erzeugung von Nägeln in sehr ärmlicher Weise sich fortbringen. Die Mittel zur Erziehung der Kinder fehlen in der Regel den Eltern und so gehen denn die Kleinen nicht selten in die benachbarten wohlhabenden Ortschaften, wo ihnen die Mildthätigkeit der Bewohner manche Spende reicht. So war auch Langus als dreizehnjähriger Knabe nach dem benachbarten Städtchen Radmannsdorf gekommen, wo der dortige Herrschaftsbesitzer Karl Graf Thurn im herrschaftlichen Gebäude eben die Zimmer und die Decorationen zu einem Haustheater von dem Maler Schreibers aus Klagenfurt malen ließ. Den Knaben fesselten die Malereien derart, daß sowohl Schreibers als der Graf auf ihn aufmerksam wurden und ihn fragten, ob er denn vielleicht Lust habe, diese Hanthierung zu erlernen. Als der Knabe dieß bejahte, verwendete ihn Schreibers sofort zum Farbenreiben und da er sich in kurzer Zeit sehr anstellig zeigte, zu besseren Arbeiten. Als Schreibers seine Arbeiten in Radmannsdorf beendigt hatte und sich das Talent des Knaben immer deutlicher aussprach, dieser auch Lust zu der neuen Arbeit zeigte, nahm ihn Schreibers nach Klagenfurt mit, wo L. ohne systematischen Unterricht sich in dem ausbildete, was ihn Schreibers praktisch lehrte — im Zimmermalen. Nach ein paar Jahren verließ L. Klagenfurt und ging zuerst nach Radmansdorf, da sich aber dort zur Ausübung seines Handwerks wenig Aussichten zeigten, in kurzer Zeit nach Laibach, wo er sich nunmehr seßhaft machte. In Laibach war L. als Zimmermaler thätig, aber er verfertigte auch einige Oelbilder und da er sehr glücklich im Treffen war, erhielt er dann und wann Aufträge zu Bildnissen, die ihm trefflich gelangen, seinen Eifer weckten und sein künstlerisches Streben förderten und mächtig anregten. Ungeachtet eines im Ganzen geringen Einkommens sparte er doch so viel zusammen, daß er eine Reise nach Wien unternehmen und dort auf seine eigenen Mittel gestellt, sich ein Jahr fortbilden konnte. Dann kehrte er wieder nach Laibach

zurück und übte wie vordem die Zimmermalerei aus, nebenbei, wenn es sich eben traf, auch Bildnisse malend, wofür sich bei seinem Fleiß und Eifer auch die Aufträge mehrten. Nun nahm er auch seinen jüngeren Bruder Johann zu sich und bildete ihn für das Geschäft der Zimmermalerei aus, so daß er selbst mehr Muße für die edleren Arbeiten, für Bildnisse und Altargemälde, deren er auch einige ganz gelungene bereits geliefert, erübrigen konnte. Aber der künstlerische Drang entfaltete sich in L. immer mächtiger und das Bewußtsein dessen, was ihm noch Alles fehle, wurde immer klarer. Er arbeitete also fleißig und sparte, um seinen Lieblingswunsch, eine Reise nach Italien, zu ermöglichen. Das ist es eben, was uns in diesem Künstler so mächtig, so bewältigend entgegentritt, das ewige Kargen und Darben, um, trotzbietend allen Hindernissen, dem Ideale der Kunst immer näher und näher zu rücken. Endlich war wieder die erforderliche Summe erspart und indem er das Zimmermaler-Geschäft seinem Bruder überließ, reiste Matthäus nach Rom, um dort im Genusse einer neuen Welt, welche ihm alle Zauber und Herrlichkeiten der Kunst erschloß, zu schwelgen, und wenn gleich schüchtern doch immer sicherer, dem Tempel zu nahen, zu dessen Priester ihn sein eigener Genius und eine bleibenden Ruhmes würdige Beharrlichkeit geweiht. Zwei Jahre arbeitete L. in Rom und in Italien, so lange hatte er mit seinen Ersparnissen hausgehalten und nun kehrte er — kein fertiger aber stets vorwärts strebender und unaufhörlich an den besten Mustern sich fortbildender Künstler — nach Laibach zurück. An Beschäftigung fehlte es ihm glücklicher Weise nicht, und da seine Arbeiten Beifall fanden, kamen Aufträge aus der Umgebung und selbst aus der Ferne. L. arbeitete al fresco und in Oel, in letzterem ebenso zahlreiche Altarblätter als Bildnisse. Weiter unten folgen die bedeutenderen Arbeiten dieses Autodidacten, der unter allen Umständen in der Kunst eine ehrenvolle Stelle einnimmt. L. hat auch mehrere ganz tüchtige Schüler, richtiger Schülerinen, gebildet, und zwar die Malerin Josephine Strus, Nonne im Kloster der Ursulinerinen zu Laibach, welche in Oel, Aquarell und Fresco malt; — ferner Amalie Oblack, die nachmalige Frau des Dichters Hermann von Hermannsthal, deren in diesem Lexikon schon bei Gelegenheit ihres Gemals [Bd. VIII, S. 396 und 397] Erwähnung geschah, und Theresia Lipitsch, nunmehrige Gattin des Doctors Köstl zu Gratz. Langus, der, obgleich verheirathet, keine eigenen Kinder besaß, hat das für die Verhältnisse, unter denen er gearbeitet, namhafte Vermögen von nahezu vierzigtausend Gulden seinen Nichten, den Töchtern des vor ihm gestorbenen Bruders Johann, deren eine er, da sie Talent zur Kunst zeigte, selbst im Malen unterrichtet hat, hinterlassen. Die beiden Mädchen leben in Wien. Von Langus' Arbeiten sind besonders anzuführen: in der Laibacher Domkirche das Hochaltarbild: „Der h. Nikolaus"; — in der St. Jacobskirche an einem der linken Seitenaltäre: „Die Himmelfahrt Mariä"; — in derselben Kirche an einem anderen Altare: „Die h. Anna mit der kleinen Maria" (gemalt 1849); — zu Kaltenbrunn bei Laibach in der Capelle des Schlosses: „Die Kreuzigung Christi"; — in der Dorfkirche zu St. Veit bei Laibach auf dem rechten Seitenaltare: „Die heil. Jungfrau Maria" als Himmelskönigin auf dem Weltrunde stehend; — zu Lack bei Laibach in der Klosterfrauenkirche: „Mariä Empfängniss";

— zu Watsch bei Littai in Krain zwei Altarbilder: „Der h. Apostel Andreas“ und „Die h. Katharina“; — zu Proseg im Görzischen: „Christus am Kreuze“; — für eine Kirche in Klagenfurt: „Die h. Magdalena“; — zu Tersat in Croatien in der Franziskanerkirche zwei kleinere Bilder: „Jesus“ und die „Mutter Gottes“. Von seinen Bildnissen ist bekannt: „Der Naturforscher Graf Hohenwart“, im Laibacher Museum. Für den Marchese Gozani vollendete L. eine „Empfängniss Mariä“, welche sich gegenwärtig in Turin befindet, und dort im Lande der Kunst von Kennern für ein vorzügliches Werk angesehen wird. Mehrere Copien nach berühmten Originalen befanden sich noch zur Zeit seines Todes in seinem Atelier, und zwar ein „Engelskopf“, Copie von dem Bilde Raphael's „Madonna del Foligno“; — „H. Maria“ und der „H. Hieronymus“, nach Raphael; — „Thalia“, nach Ebendemselben; — „Der verlorene Sohn“, nach Battoni; — „*Caritas romana*“, nach Cignani; — „Madonna“, nach Carlo Dolce; — „Jo und Jupiter“, nach dem Original Correggio's im Belvedere zu Wien; — „Amor mit dem Bogen“, nach Ebendemselben; — „Die Frau des Rubens“, nach Rubens. Auch hat L. für mehrere Missionskirchen in Nordamerika, wo sein Landsmann, der berühmte Bischof Baraga [Bd. I, S. 148], eine segensvolle Thätigkeit entfaltet, auf dessen Bestellung einige Altargemälde vollendet. Von seinen Fresken aber sind anzuführen jene der Kuppel in der Domkirche zu Laibach: „Die Krönung der Himmelskönigin“ vorstellend. L. hat diese zum Theil nach den älteren schon vorhandenen von Giulio Quaglio, zum Theil nach seiner eigenen Erfindung neu ausgeführt. Kurz vor seinem Tode aber beendete er noch die Fresken in der Laibacher Franziskanerkirche. Viele Bildnisse von seiner Hand befinden sich im Besitze von Privaten in Laibach.

Laibacher Zeitung 1855, Nr. 242: Todesnachricht; Nr. 243: Nachruf [Gedicht von Mathilde P.....r]. Die versprochene Biographie dieses Künstlers, der in jeder Hinsicht als Künstler und Mensch einer solchen werth war, ist nicht erschienen; dafür hat ein croatischer Schriftsteller eine ausführliche Monographie über L. veröffentlicht. Wann wird man in Krain verstehen, die Männer, die zu seiner Zierde gehören, wenigstens nach dem Tode zu ehren? — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) VI. Jahrg. (1844), Nr. 86 u. 87: „Die neue Frescomalerei im Laibacher Dom“. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 1072; IV. Jahrg. (1845), S 71. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, Lex. 8°.) S. 213 [davon ist auch, wie mir scheint, ein Separatabdruck erschienen]. — Novice (in Laibach erscheinendes slovenisches Journal) 1852, Nr. 45; 1853, Nr. 27; 1856, Nr. 104. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Neven. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung (Agram, 8°.) Jahrg. 1852, Nr. 6, S. 86.

Langweil, Anton (Plastiker, geb. zu Postelberg in Böhmen im letzten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts, gest. zu Prag 11. Juli 1857). Er trat zuerst in fürstlich Schwarzenbergische Dienste und war einige Jahre Einnehmer in Böhmisch-Krumau. Im Jahre 1819 gab er seine Stelle auf und ging nach Prag, wo er die erste Lithographie errichtete. Im Anbeginn schien es, als komme das Geschäft in Aufschwung, da es aber L. an Mitteln fehlte, um es zu fördern, gerieth es bei allem Fleiße und gutem Willen L.'s allmälig in Verfall, und mußte von ihm aufgegeben werden. Nun suchte L. in einer Buchhandlung unterzukommen, was ihm auch im Mai 1822 gelang. Die Muße seines Buchhändlergeschäftes be-

nützte L. zur Ausführung einer plastischen Darstellung der Stadt Prag, welche in ihrer Art eine Musterarbeit ist. Schon längst hatte sich L. mit dem Gedanken der Anfertigung eines solchen plastischen Planes von Prag getragen; aber erst als es der glückliche Zufall fügte, daß in Prag eine plastische Darstellung von Paris zur Besichtigung ausgestellt wurde, welche L. sah, erst dieser Umstand veranlaßte ihn, seinen Lieblingsgedanken wieder aufzunehmen, und im Juni 1826 ging er an dessen Ausführung, wozu er mehrere Jahre benöthigte. L. ist damit nicht ganz fertig geworden, die Altstadt, die Kleinseite und die Judenstadt sind vollständig, beim Hradschin fehlt nur der Bohořelec, und die Neustadt ist unvollendet. Dieses schon zu Anfang der Dreißiger Jahre von Professor Anton Müller und Julius M. Schottky mit großer Anerkennung in allen seinen Einzelheiten gewürdigte plastische Werk lag im böhmischen Museum, für das es von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand angekauft wurde, über zwanzig Jahre in Kisten verpackt der Oeffentlichkeit entzogen. Endlich wurde es über Antrag des Schriftstellers und Alterthumsforschers F. Mikowec aus seinem Verstecke gezogen, und unter Leitung des Archäologen J. Wocel im Jahre 1862 im Senatssaale des Altstädter Rathhauses aufgestellt. Es erregte durch die Nettigkeit und Genauigkeit der Ausführung umsomehr die allgemeine Aufmerksamkeit, als sich seit der Zeit, in welcher L. die Arbeit begonnen, bis auf die Gegenwart große Veränderungen bereits ergeben haben und sich deren bei den jährlichen zahlreichen Neubauten immer mehr und mehr ergeben.

Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1862, Nr. 83, S. 825, und Nr. 99, S. 979. — Lumír, belletristicky týdenník, d. i. Lumír, belletristisches Wochenblatt. Herausgegeben von Mikowec (Prag, 8°.) Jahrg. 1862, S. 144 u. 285.

Langwieder, Andreas (Maler, geb. 1718, gest. zu Salzburg 8. März 1790). Dieser, wie ihn Pillwein in dem in den Quellen angeführten Werke nennt, „berühmte Maler", erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien. Langwieder war in Salzburg seßhaft. Viele Bildnisse von seiner Hand befinden sich dort im Besitze von Privaten. Ueberdieß sind noch von ihm bekannt: auf dem schönen Kirchhofe von St. Peter in der von Mayer'schen Gruft ein „H. Andreas", auf Blech gemalt; — auf jenem von St. Sebastian „Der h. Apostel Jacob zu Pferde"; — in der Lorettokirche ein großes Gemälde, eine „Episode aus der Leidensgeschichte" vorstellend. Näheres ist über L. nicht bekannt. Pillwein ausgenommen, gedenken die Künstler-Lexika seiner nicht. Er scheint das bekannte Künstlerloos Armuth erfahren zu haben, denn von seinen beiden Töchtern meldet Pillwein, daß sie im Jahre 1814 „in großer Armuth" gestorben.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr kl. 8°.) S. 122. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 372.

Lanjus von Wellenburg, Karl Ludwig Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 22. März 1780). Ein Sohn des (1739 zu Peterwardein verstorbenen) General-Auditor-Lieutenants Franz Joachim Valentin Freiherrn von Lanjus aus dessen Ehe mit Anna Theresia Gräfin Thurn. L. trat mit

jungen Jahren in das Peterwardeiner Grenz-Regiment und war zu Anfang des Erbfolgekrieges schon, wie es damals hieß, Oberhauptmann. Im Jahre 1756 war er Oberstlieutenant, 1758 Oberst des Peterwardeiner Regiments, 1763 General-Major und 1773 Feldmarschall-Lieutenant. L. hatte sich bei mehreren Gelegenheiten ebenso durch seine Umsicht wie Bravour ausgezeichnet. Er führte im kleinen Kriege mehrere kühne Unternehmungen mit großem Geschick aus, und wurde in Folge dessen im siebenjährigen Kriege gewöhnlich auf Vorposten verwendet, oder aber mit der Anführung beträchtlicher Detachements betraut. Seine erste schöne Waffenthat führte L. bei Tein in Böhmen (9. October 1744) aus, als er den, die preußische Arrieregarde angreifenden Oberlieutenant Händlein von Eßterházy-Huszaren mit einem Bataillon seiner Peterwardeiner auf das wirksamste unterstützte. Seine kühnsten Thaten fallen aber in den dritten, vierten und siebenten Feldzug, 1758, 1759, 1762, des siebenjährigen Krieges. So machte er im Mai 1758, während die Preußen Olmütz einschlossen, einen Ueberfall auf den preußischen Posten zu Arnsdorf, bei welchem er über hundert Mann tödtete, mehrere Gefangene machte und dreißig Pferde mit vieler Bagage erbeutete. Wenige Tage später schlug er die Bedeckung, welche dreihundert Fourage- und Proviantwägen nach Troppau geleitete, und nahm sämmtliche Wagen und ihre Bespannung als Beute mit. Als in den ersten Tagen des Juni L. Nachricht erhielt, das ein großer preußischer Transport von Troppau her unter Bedeckung der zwei Freibataillone Le Noble und Salenmon im Anzuge sei, überfiel er den mit den beiden Bataillonen, nachdem der Transport gegen jeden Angriff gesichert war, auf dem Rückmarsche begriffenen Obersten Le Noble. Der Angriff auf beide Battaillone, welche noch drei Geschütze mitführten, geschah so rasch, der Sturm auf die bereits zu feuern beginnenden Geschütze mit gefälltem Bajonnete war so ungestüm, daß die Preußen ihre Kanonen im Stiche ließen und sich in den Wald flüchteten. Aber L. mit seinen Croaten drang in denselben ihnen nach und trieb Alle in die rückwärts gelegene Ebene, wo bereits die von L. im Hinterhalt aufgestellten Huszaren über sie herfielen und außer hundert Todten 4 Officiere, 378 Mann Gefangene machten, zu denen noch über 150 Ueberläufer sich gesellten. Die drei Kanonen, ihre Bespannung, die Munitionswagen und viele Gewehre wurden erbeutet. Der Verlust der Unseren betrug nur 7 Todte, 13 Verwundete. Im August 1759 ertheilte General Beck dem damaligen Oberst Lanjus den Auftrag, die Besatzung von Grünberg zur Uebergabe aufzufordern. Die Preußen aber wollten nur Zeit gewinnen, machten allerhand Ausflüchte, um sich mittlerweile weit genug zurückziehen zu können. L., das Spiel durchschauend, machte sofort Meldung davon und veranlaßte die unverweilte Verfolgung der Besatzung, die auch eingeholt und gefangen genommen wurde. Eine schöne Waffenthat vollbrachte er im letzten Feldzuge. Der preußische General Le Grand hatte die Absicht, das kleine Corps des Obersten Lanjus, über dessen Stärke und Stellung er genaue Nachrichten hatte, zu überfallen und aufzureiben. Am 12. September 1762 marschirte Le Grand mit 800 Mann Infanterie und 200 Reitern aus Neisse zur Ausführung seines Planes. Während er selbst mit den Huszaren

über Freiwalde ging, stellte er die Infanterie als Unterstützung in den Defiléen zwischen Sandhügel und Saubsdorf auf. Lanjus aber hatte durch seine Patrouillen und Spione genaue Kunde von den Absichten und Anstalten Le Grand's erhalten. Während also Le Grand mit seinen Reitern über Freiwalde ging, rückte Lanjus mit dem größten Theile seines Corps auf Sandhügel zu, griff die in den Gesträuchen und Defiléen aufgestellten Preußen an, schlug sie zurück, nahm ihnen zwei Kanonen, machte hundert Gefangene und erbeutete sämmtliche bespannte Wagen. Als Le Grand das starke Feuer im Rücken hörte, und alsbald Nachrichten von der Niederlage seiner Infanterie erhielt, machte er Kehrt und eilte, um nicht selbst eine Niederlage erleiden zu müssen, nach Neisse zurück. Für seine Waffenthaten wurde L. in der neunten Promotion (vom 21. November 1763) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. L. wurde zugleich mit seinem Bruder Franz Joseph, damals Rittmeister im Kürassier-Regimente Erzherzog Leopold im Jahre 1757 in den Grafenstand erhoben und erlangte das Incolat des Herrenstandes im Königreiche Böhmen.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 194 u. 1731. — Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Nach Quellen und anderen Schriften zusammengestellt und bearbeitet von E. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, 8°.) S. 61, 65, 95 u. 224. — Die Lanjus sind ein altes, dem deutschen Reichsadel angehöriges Geschlecht, welches den Adel mit dem Prädicate von Wellenburg (auch hie und da Wällenburg) erhalten hatte, dann den Freiherrnstand und, wie in der obigen Biographie des Maria Theresien-Ordensritters Karl Ludwig von L. mitgetheilt ist, im Jahre 1757 die Grafenwürde erlangte. Der Graf Karl Ludwig war mit Anna geb. Freiin von Fronmüller vermält. Aus dieser Ehe stammen vier Kinder, welche den heutigen Stand der Familie bilden. Graf **Hermann** (geb. 4. Juni 1808) und seine drei Schwestern: **Antonie Karoline** (geb. 15. December 1800), **Ludovica** (geb. 9. Jänner 1804), **Franziska** (geb 25. Jänner 1805). — **Wappen.** Geviertheter Schild mit Mittelschild. Mittelschild: Von Silber und Roth der Länge nach getheilt, rechts eine an die Theilungslinie angeschlossene halbe rothe Rose, links eine halbe silberne Lilie. Hauptschild. 1 u. 4: Von Silber und Roth durch einen Wolkenschnitt schrägrechts getheilt; 2 u. 3: in Blau ein silberner, oben mit einer schwarzen Kugel besetzter Sparren. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 395. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang 1857, S. 438 und Jahrgang 1858, S. 430.]

Lani, siehe: **Lanyi**, Karl [in den Quellen].

Lanna, Adalbert (Industrieller, geb. zu Budweis in Böhmen 23. April 1805). Sein Vater war ein nur wenig vermögender Schiffmeister zu Budweis. Der Sohn besuchte das Gymnasium und ging zu Anfang der Zwanziger Jahre nach Prag, um die Technik zu studiren; unter Gerstner, der auf den strebsamen Jüngling nicht ohne Einfluß geblieben sein mochte, hörte er die Mechanik. Nach beendeten Studien widmete er sich dem Geschäfte seines Vaters, erlernte im Schiffgarten zu Budweis den praktischen Schiffbau und die Schifffahrt und that dann als Steuermann, indem er des Vaters eigene Zillen — wie die Moldaukähne heißen — führte, praktische Dienste. Sein Drang nach Selbstständigkeit und die der Jugend eigene Sehnsucht nach der Ferne, bestimmten ihn zu einer Fahrt nach Hamburg, wo er den Handel mit böhmischen Eichenstämmen einzuleiten beabsichtigte. Er unternahm die

Fahrt und lange war nichts von ihm, oder, was die Eltern sehr besorgt machte, wenig Tröstliches, wie von verunglückten Speculationen, einer Flucht nach Amerika u. dgl. m. zu hören. Schon hatte die Mutter in ihrer Herzensangst eine Wallfahrt nach Maria-Zell unternommen und als sie von derselben zurückkehrte, ihren Sohn frisch und gesund daheim gefunden. Der Erfolg dieses ersten Ausflugs war ein über alle Erwartung günstiger gewesen. Nicht nur hatte L. Etwas gesehen und Vieles erfahren, sondern sich im Interesse seiner Sache nach allen Seiten umgethan und einen ununterbrochenen gewinnreichen Holzhandel nach Deutschland, besonders nach Hamburg angeknüpft. Bald wurde nun L. k. k. Schiffmeister in Budweis, begründete außer dem Handel mit Holz auch noch den Exporthandel mit anderen in Böhmen leicht zu erwerbenden und im Auslande gesuchten Artikeln, u. a. mit Graphit, wovon ganze Ladungen nach England und bis nach Amerika gingen, so daß das Geschäft bald im hohen Grade schwunghaft sich gestaltete. Aber L. sah bald ein, daß seine eigenen Mittel nicht ausreichten, um das so günstig Begonnene auf die Dauer in gleichem Schwunge zu erhalten. Die Association sollte ihn in den Stand setzen, seine Unternehmungen zu fördern. Mit den mächtigen Waldgrundherrn des südlichen Böhmens, mit dem Fürsten Schwarzenberg, Grafen Bucquoi, Grafen Czernin schloß L. unter günstigen Bedingungen Contracte für Holzlieferungen aus deren Wäldern auf Jahre hinaus. Bei dieser großartigen Ausdehnung des Holzgeschäftes blühte auch der Schiffsbau, den L. immer nebenher betrieben hatte. Schon im Jahre 1835 konnte L., als Kaiser Ferdinand Budweis besuchte, achtzig seiner Schiffbauer in Matrosenkleidung zum festlichen Empfange des Monarchen aufstellen; und bereits seit vielen Jahren laufen an dreihundert Zillen jährlich vom Stapel des Schiffgartens, von denen die meisten in die Elbe hinübergehen und dann mit sammt ihrer Ladung oben in Norddeutschland verkauft werden. Ob dieses mächtigen Betriebes zu Wasser hieß L. bald im Volksmunde, wenngleich scherzweise, doch deßhalb nicht minder treffend „Der Admiral der Moldau“. Mit dem stetigen Aufschwunge des Hauptgeschäftes entstanden nach und nach kleinere Schöpfungen, als: eine Brettersäge, eine Parkettenfabrik, eine mit einem Walzwerk für Gyps und Graphit verbundene Kunstmühle u. dgl. m. Diese zahlreichen Unternehmungen, die zunächst auf einen raschen Absatz der Waare angewiesen waren, richteten L.'s Augenmerk auf eine Verbesserung der Verkehrswege zu Wasser und zu Land, welche überhaupt dringend noth that. So wurde auf seine Vorstellungen von Seite der Regierung die Regulirung der Luznic und Nezarka veranlaßt und ihm übertragen, er konnte nun die Hölzer aus dem südlichen Böhmen leichter in die Moldau überführen; nun folgten die Regulirung der Moldau von Hohenfurt an und jene der Elbe bis zur sächsischen Grenze. Ebenso wurde über seine Anregung die Kettenbrücke in Prag gebaut und der Bau von ihm ausgeführt. Auf diese Art trat L. nach und nach aus der Sphäre des einseitigen Gewerbtreibenden und rückte in die Reihe des großen Industriellen hinauf, der, während er seine eigenen Interessen fördert, dadurch Tausend und Tausend Arbeitskräfte beschäftigt, eine Menge kleinere Industrien in's Leben ruft und so auf den Wohlstand des Landes und seiner Bewohner mittel- und unmittelbar mächtig einwirkt. Der rastlose Unternehmer, dessen

prüfendem Blicke nichts entging, blieb aber, so Großes er bereits wirkte, dabei noch immer nicht stehen. Das Augenmerk der Menschheit war auf die Kohle, auf diesen Schatz, kostbarer als Gold, gefallen, und auch L. wurde in diesem Sinne ein leidenschaftlicher Schatzgräber. Schon hatte er den als Geognosten und Mineralogen bekannten Naturforscher Zippe veranlaßt, im Süden Böhmens nach nutzbaren Mineralien zu forschen, jedoch war die Mühe nicht belohnt worden. Glücklicher war L. auf einer anderen Seite. Eine von einem Bergmanne auf eigene Rechnung unternommene, aber wieder aufgegebene und zum Verkauf angetragene Kohlengrube bei Kladno ließ L. durch Zippe untersuchen, und da dieser Gelehrte das Vorhandensein eines Kohlenlagers von einiger Ergiebigkeit in Aussicht stellte, associirte sich L. mit dem bekannten Industriellen Klein [Bd. XII, S. 44] und mit dem Prager Bürger Nowotny, und bald stieß man beim Graben auf ein Kohlenlager von fünf bis sechs Klafter Mächtigkeit. Dieß ist der Anfang des jetzt so großartigen Kohlenwerkes zu Kladno, dessen ursprünglicher Eigenthümer, der Bergmann Wania, von den wackeren Unternehmern zum Director der neu angelegten Werke ernannt wurde. Da sich unweit Kladno reiche Lager von Eisenstein fanden, so beabsichtigte L. in Kladno Hochöfen anzulegen und dort Eisen zu fabriciren. Aber dieser Gedanke fand bei seinen Collegen keinen Anklang, überdieß erklärten die Sachverständigen, daß die Kladnoer Coakse für den Hochofenbetrieb ungeeignet seien und noch andere nicht geringe Hindernisse stellten sich den Absichten L.'s entgegen. Dieser aber ließ den Gedanken nicht fallen, wenn er sich auch für jetzt dessen Ausführung eben nicht zur Hauptaufgabe machte. Vor Allem wollte L. den Gegenstand und dessen technische Verarbeitung in allen Einzelnheiten genau kennen. Er machte also, um sich mit der Hochofenmanipulation genau bekannt zu machen, Reisen, besuchte bloß aus diesem Anlasse Schottland, um dort aus eigener Anschauung den vervollkommneten Hochofenbetrieb kennen zu lernen. Nun hatte er sich selbst überzeugt und die Gutachten der Sachverständigen erwiesen sich ihm als mangelhaft. Seinem praktischen Blicke, dem Instincte seines eigenen Geistes in diesem Falle mehr vertrauend, als den Aussprüchen der nicht selten mit eigenthümlicher Blindheit geschlagenen Sachkenner, begann er im Jahre 1853 allein in Kladno Hochöfen neuer Construction anzulegen und in der That, die verleumdeten Kladnoer Coakse eigneten sich zu seinem Betrieb über alles Erwarten. Dem ersten Hochofen folgte unter so günstigen Auspicien alsbald ein zweiter. Sollte aber mit dem Kladnoer Eisenwerke und den Kohlengruben der volkswirthschaftliche Zweck nach seinem ganzen Umfange erfüllt werden, dann mußte die Beischaffung des Eisensteins aus den entfernten Erzlagern erleichtert und das fertige Fabricat, ebenso wie die Kohle, bequemer und billiger in's Land, besonders nach Prag transportirt werden können. Erst wenn es gelang, das Buštěhrader Revier, in welchem auch Kladno lag, durch Eisenschienen mit dem Hauptstrome des commerciellen Lebens zu verbinden, erst dann war an einen wirklichen Flor seiner vielfachen Werke und auch Kladno's zu denken. So bildete sich durch Lanna's Bemühungen eine Actiengesellschaft zum Bau einer Eisenbahn von Kladno nach Kralup, der Station an der Staatsbahn. Diese Bahn, die Buště-

hraber genannt, wurde in kurzer Zeit eine der bedeutendsten Kohlenbahnen der Monarchie, denn das Buštěhraber Revier liefert jährlich an zehn Millionen Centner Kohle, von denen der größte Theil auf diesem Schienenwege transportirt wird. Aus ähnlichem Anlasse, und gleichfalls durch Lanna's Bemühungen entstand die Reichenberg-Pardubitzer Bahn, deren Bau L. in Verbindung mit Klein übernahm und im April 1859 vollendete; und die Pilsener Bahn, durch welche Prag mit Pilsen und mit der bayerischen Grenze verbunden und das Willkischen'sche Walzwerk bei Pilsen, welches meist das in den Kladnoer Hochöfen verfertigte Eisen verarbeitete, dem eigentlichen Kern der ganzen Gewerkschaft näher gerückt wurde. Noch eines von L. in's Leben gerufenen Projectes muß hier um so mehr gedacht werden, als dessen national-ökonomische Bedeutung noch lange nicht ihren Höhenpunct erreicht hat. Im Einverständnisse mit seinen Associé's Nowotny und Klein strebte er schon im Jahre 1855, die Vereinigung der umliegenden Werke gewissermassen zu einem großartigen Industriecomplex mit einer Tendenz herbeizuführen. Es gelang ihm, von den Nachbarn den Industriellen Florent Robert und den Commerzienrath Lindheim für den Plan zu gewinnen, und indem noch die österreichische Creditanstalt ein Capital von viertehalb Millionen Gulden unter der Bedingung leistete, daß sie je nach Umständen mit diesem Capital als Theilnehmer der Coalition zutreten könne, bildete sich die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, durch welche nicht nur die ganze Gewerkschaft einen bemerkenswerthen Aufschwung in kürzester Frist nahm, sondern auch das industrielle Leben von ganz Böhmen bedeutend gewonnen hat. Wenn neben diesen großartigen Unternehmungen Lanna's auch andere vorkommen, welche nicht gelangen, wie z. B. die Fabrication verbesserter und hübscherer Holzschuhe, die Errichtung der Warmwasser-Röstanstalt für Flachs zu Krumau, so trug am Nichtgelingen nicht er die Schuld, sondern ist dieselbe theils in dem Widerstande des Volkes gegen jede Neuerung, theils im Mangel der entsprechenden leitenden Kräfte zunächst zu suchen, in beiden Fällen aber hatte L. die Förderung der Industrie durch Ausführung besserer und tüchtigerer Arbeit zunächst im Auge. Bei so vielen und so großartigen Unternehmungen vergaß aber L. nie die Stadt, wo seine Wiege gestanden, und wo er die ersten Keime jener Bildung und Thätigkeit erlangt hatte, welche in der Folge so nutzbringend sich erweisen sollten. Gewann Budweis mit seinem dortigen Schiffbau, den Mühlen, der Spedition von Böhmen nach Südösterreich und umgekehrt, überhaupt schon durch den Aufschwung der Unternehmungen Lanna's, so gab doch L. der Stadt noch besondere Beweise seiner Dankbarkeit; er nützte dem Handel der Stadt und ihres Kreises als Präsident der 1850 constituirten Handels- und Gewerbekammer in mehr als einer Weise. Von der Londoner Ausstellung zurückgekehrt, regte er 1852 die erste Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Budweis an. Im Jahre 1854 gründete er den dortigen Musikverein nebst der stark besuchten Musikschule; im Jahre 1856 regte er die Gründung der Sparcasse an, welche bald eine der bedeutendsten Oesterreichs wurde und deren Capitalseinlage am Schlusse von 1858 weit über eine Million Gulden betrug. Als L. vor einigen Jahren von Budweis nach Prag übersiedelte, schenkte er der Stadt ein umfangreiches Grund-

stück und eine Schuldforderung von 4000 fl., um den Bau eines Waisenhauses zu ermöglichen, dessen Grundstein am 2. Juni 1858 gelegt wurde und für das er die Bezahlung der sämmtlichen dazu gehörigen Handwerker- und Taglöhnerarbeiten übernahm. So bietet Lanna das Bild eines Mannes der Neuzeit Oesterreichs, der, den Blick auf das Praktische gerichtet, durch seine energische Willenskraft alle Hindernisse bewältigt, wenn es gilt, Etwas, was er für gut erkannt, zu verwirklichen. Nicht von dem Strome sich treiben lassend, nimmt er vielmehr seinen eigenen Lauf und indem er sich selbst mächtig fördert, fördert er auch die Wohlfahrt seiner Mitbürger und des Gemeinwesens, denen er beiden neue Erwerbsquellen eröffnet, oder die schon vorhandenen wesentlich verbessert. Wenn aber L. hier ein Industrieller der Neuzeit Oesterreichs genannt wird, so geschieht dieß darum, weil, so energisch er in der vormärzlichen Periode thätig war, seine eigentlich großartigen volkswirthschaftlich-industriellen Unternehmungen denn doch erst in die Zeit nach 1848 fallen.

Von Haus zu Haus. Illustrirte Blätter für geistige Erholung und Anregung (Prag, Kober und Markgraf, 4°.) 1860, Nr. 7, S. 80: „Bilder aus dem österreichischen Industrieleben". — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) Jahrg. 1860, Nr. 130, S. 1207. — **Porträt.** Ein wohlgetroffener Holzschnitt im Kober'schen Blatte „Von Haus zu Haus", Jahrg. 1860, Nr. 7, S. 80, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.

Lanner, Joseph (Walzer-Compositeur, geb. zu Wien, nach der Inschrift des Grabsteins in Döbling, 11. April 1800, gest. zu Döbling bei Wien 14. April 1843). Sein Vater Martin L. war Handschuhfabricant in der Wiener Vorstadt St. Ulrich. Früh verrieth sich das musikalische Talent seines Sohnes, der ohne einen eigentlichen Unterricht erhalten zu haben, bald die Violine mit großer Fertigkeit spielte und selbst die Composition aus theoretischen Werken ohne Anleitung studirte. Bei dem aufstrebenden Geiste, der ihm innewohnte, ließ er es bei diesen Selbstübungen auf seinem Instrumente und bei diesen theoretischen Studien nicht lange bewenden. So jung er war, so wollte er schon dirigiren, und nachdem er einige Collegen gefunden, die gleich ihm die Musik liebten und trieben, versammelte er dieselben um sich, stellte sich an ihre Spitze und führte mit ihnen Quartetten oder Quintetten auf, zu welchem Zwecke er die damals beliebtesten Opernstücke, Märsche, Ouverturen u. dgl. m. selbst arrangirte. In diesem Vereine musikalischer Jünglinge befand sich auch sein nachmaliger Rival Johann Strauß, der bei Lanner längere Zeit die Viola spielte. Um diese Zeit schon begann L. Walzer zu componiren. So kam es, daß zu Anfang der Zwanziger Jahre an schönen Frühlingsnachmittagen vor Jüngling's Kaffeehause in der Jägerzeile ein schmächtiger Jüngling unter Begleitung einer Viola und Guitarre sich auf der Violine hören ließ. Bogenführung und Vortragsweise dieses noch so jungen Violinspielers erregten bald die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden. Der Geiger aber, nachdem er einige Zeit gespielt, legte Bogen und Geige nieder, ergriff einen Teller, verließ seinen Platz und sammelte bei den im Freien sitzenden, seit seinem Spiele mit jedem Tage sich zahlreicher einfindenden Kaffeehausgästen sein Honorar, welches bei der Beliebtheit, der sich der junge Musikant bald zu erfreuen hatte, ungewöhnlich reichlich ausfiel. Dieser

junge Violinspieler war unser Lanner, der nachmalige Walzerkönig Wiens, der Schöpfer der modernen Wiener Volksmusik, deren heitere Klänge später den Weg über den ganzen Erdball machten. Bald vermehrte L. seine Begleitung, die bisher aus Guitarre und Viola bestand, noch um zwei Stimmen und verlegte den Schauplatz aus der Vorstadt nach dem Innern der Stadt. In verschiedenen Gasthauslocalitäten, vornehmlich aber beim „Rebhuhn" in der Goldschmiedgasse, spielte und entzückte dieses Quintett seine Zuhörer, unter denen sich zu jener Zeit auch Franz Schubert befand. Schubert fehlte nicht, wenn Lanner beim „Rebhuhn" spielte, und wie Schubert überhaupt, selbst eine echte herzliche Künstlernatur, keinen Künstlerstolz und Künstlerneid kannte, ermunterte er den jungen Walzergeiger durch Beifall und Anerkennung, worüber dieser nicht geringe Freude empfand und gehobenen Sinnes sich dieser Anerkennung würdig zu machen suchte. Da hieß es an einem schönen Maitage, im ersten Kaffeehause des Praters werde ein größeres Orchester aus Streichinstrumenten von Lanner dirigirt aufspielen. Das war in Wien etwas Neues, denn bisher hatte sich in öffentlichen Gärten nie noch Streichmusik, sondern nur die sogenannte Harmoniemusik, die vorzugsweise aus Blech- und Blasinstrumenten besteht, hören lassen. Mit diesem Tage beginnt so zu sagen die neue Aera der Wiener Volksmusik. Vom Prater übertrug L. sein Orchester zum „grünen Baum" unter den Weißgärbern und zum „Brunnen" im Lichtenthal, wo sich gewöhnlich auch tanzendes Publicum einzufinden pflegte. Als aber Lanner das Ballorchester beim „Bock" auf der Wieden dirigirte, da hatten seine Walzercompositionen allenthalben in Wien Alt und Jung bereits elektrisirt und Lanner's Name lebte im Munde eines jeden Wieners. In diese Zeit fällt sein erstes Auftreten als eigentlicher Walzer-Compositeur und zu seinen ersten Nummern zählt der unter dem Titel „Bock's Klage" bekannte Walzer, in welchem sich zuerst jene Eigenthümlichkeit, die alle seine Compositionen charakterisirt, der von keinem seiner Nebenbuhler und Nachahmer, nicht von Strauß, Labitzky und Morelly, erreichte musikalische Humor Lanner's, in seiner ganzen unwiderstehlichen Lieblichkeit ausspricht. Wenn auch Fachmänner wissen wollen, daß Strauß in der Kunst, einen großen musikalischen Körper energisch zu leiten, unsern Lanner bei weitem übertraf, so gestehen ihm doch eben diese zu, daß er seinem Orchester mit Umsicht und Rührigkeit vorstand und daß er eifrig jenen Sinn der Einheit hervorzubringen verstand, wodurch seine Aufführungen zur Stufe einer Vollendung gebracht wurden, daß ihm selbst strenge Kunstkenner ihre Anerkennung nicht versagten. Bald beeiferten sich die Inhaber der größten und besuchtesten Erlustigungsplätze Wiens, Lanner für sich zu gewinnen. Mit dem Beifall des Publicums wuchs seine Schaffenslust. Jede neue Composition überbot die anderen an Originalität der Gedanken und Lieblichkeit der Melodie. So wurde er der Schöpfer der neuen Tanzmusik, so war es er, der dem Walzer eine neue Form gab und ihn aus dem Joche des achttactigen Rhythmus, unter welchem er bisher geschmachtet, befreite. Obgleich Lanner den Volks- und Paradiesgarten, Dommayer's Casino in Hietzing und die Säle „zur goldenen Birn", zum „Sperl" und zum „goldenen Strauß" im Josephstädter Theatergebäude zu den eigent-

lichen stehenden Spielplätzen wählte, so wurde er doch vielseitig angegangen, namentlich zur Carnevalszeit, mit seinem Orchester auch anderwärts Gastrollen zu geben. Bald ergingen an den Liebling der Wiener auch von Städten des In- und Auslandes Einladungen, welche L. jedoch nur zum Theil annahm, indem er zu Preßburg, Pesth, Brünn, Gratz mit seinem Orchester Aufführungen veranstaltete. Im Jahre 1838, bei Gelegenheit der Krönung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand in Mailand, fiel auf ihn die Wahl der Besorgung der Festmusik bei den öffentlichen Banketten und Hoffesten in Innsbruck, Mailand, Venedig und Triest. Eine lange Reihe von Jahren führte L. auch die Direction der Tanzmusik in den k. k. Redoutensälen, und auf den Hofbällen leitete er abwechselnd mit Strauß das Orchester. Den Einladungen in's Ausland hat L. aus nicht bekannten Gründen niemals Folge geleistet. In Anerkennung seiner mehrfachen Verdienste als Musiker und als Mensch — denn gern war er jederzeit bereit, für wohlthätige Zwecke mitzuwirken — wurde er zum Capellmeister des zweiten Bürger-Regiments ernannt und ihm von der Stadt Wien das Ehrenbürgerrecht verliehen; überdieß haben ihm auch mehrere Musikvereine ihre Diplome übersandt. Seine Compositionen, welche weiter unten namentlich aufgeführt werden, erreichen die Opus-Zahl 208. Außerdem sind aber einige nicht numerirte und mehrere Hefte aus seinem Nachlaß ausgegeben worden, deren aller weiter unten Erwähnung geschieht. Außerdem hat er die Ouverture zu dem Zaubermärchen „Der Preis einer Lebensstunde“ und eine Pantomime componirt. Bis Opus 15 erschienen seine Compositionen bei Diabelli und Comp., von 16 bis 32 bei Tobias Haslinger; von 33 bis 169 bei Pietro Mechetti und von 170 bis 208 wieder bei Haslinger. Die Walzer: „Der Hexentanz“, „Die Rosensteiner“, „Almacks-Tänze“, „Victoria-Quadrille“, ein „Original-Bolero“ und zwei große „Potpourris“ nebst einem reichhaltigen Skizzenbuche, haben seinen musikalischen Nachlaß gebildet. Als Mensch zeichnete sich L. durch seltene Herzensgüte und einen biederen gemüthlichen Charakter aus. Seine letzte Aufführung hatte am 21. März 1843 in Dommayer's Casino in Hietzing stattgefunden. Zwei Tage später befiel ihn in Folge einer Verkühlung das Nervenfieber, dem er nach dreiwöchentlichen Leiden erlag. Sein Leichenbegängniß in Döbling, wo er gewohnt, fand unter einem Zusammenlaufe von mehr als 20.000 Menschen Statt. Sein College Strauß begleitete den Conduct an der Spitze der Bande des ersten Bürger-Regiments. Ueber seine Kinder, von denen zwei, August und Katharina, die künstlerische Laufbahn erwählten, vergleiche Näheres in den Quellen. Auch die Dichtung in verschiedenen Formen hat sich Lanner's Namen zu Nutze gemacht, er wurde mit Strauß im Verein dramatisch behandelt, und zwar in einem dreiactigen Genrebild von Anton Langer und, wenn Herausgeber nicht irrt, in einem Lustspiele von Dr. Toepfer; eine große Rolle spielt er auch in E. M. Oettinger's Roman: „Strauß und seine Geiger“, der in neuer Ausgabe unter dem veränderten Titel: „Strauß und seine Zeitgenossen“ erschien, und in Augsburg ist im Jahre 1846 ein komisches Gedicht: „Lanner's Ankunft im Olymp“, erschienen.

I. **Uebersicht der Compositionen Lanner's.** Eine solche Uebersicht ist ebenso des Tonsetzers

wegen, der als Walzer-Compositeur obenan und noch unübertroffen dasteht, als culturgeschichtlich interessant, weil viele Titel auf Zeitereignisse und Sitten anspielen. „Neue Wiener Ländler", Op. 1. — „Gowatschische Ländler", Op. 2. — „Sieben Oberländler", Op. 3. — „Jewatzdorfer Ländler", Op. 4. — „Krönungs-Deutsche. Tänze", Op. 5. — „Tiroler Ländler", Op. 6. — „Aufforderung zum Tanze", Op. 7. — „Mitternachts-Walzer", Op. 8. — „Dornbacher Ländler", Op. 9. — „Cotillons", Op. 10. — „National-Oberösterreichische Ländler", Op. 11. — „Terpsichore-Walzer", Op. 12. — „Kirchweih-Ländler", Op. 13. — „Die Cavallerie zu Fuß (Galopp)", Op. 14. [Die bisher angeführten Compositionen (1—14) sämmtlich bei A. Diabelli u. Comp.] — „Vermälungs-Walzer", Op. 15. — „Erstes Wiener Quodlibet", Op. 16. — „Trennungs-Walzer", Op. 19. — „Die Achtundzwanziger. Ländler", Op. 20. — „Hollabrunner Ländler", Op. 21. — „Zweites Wiener Quodlibet", Op. 22. — „Blumenfest-Ländler", Op. 23. — „Eröffnungs-Walzer", Op. 24. — „Zeisel-Jur-Ländler", Op. 25. — „Katharinen-Tänze", Op. 26. — „Drittes Wiener Quodlibet", Op. 27. — „Willkommen zum Sperl. Ländler", Op. 28. — „Jubelfest-Tänze", Op. 29. — „Redoute-Carneval-Tänze", 1. Lieferung, Op. 30. — „Zauberhorn-Ländler", Op. 31. [Die Opera 16—31 bei Haslinger.] — „Schwechat-Ländler", Op. 32. — „Flora Walzer", Op. 33. — „Ankunfts-Walzer", Op. 34. — „Leopoldstädter Ländler", Op. 35. — „Schnellsegler-Galopp", Op. 39. — „Altenburger Ländler", Op. 40. — „Katharinen-Tänze", Op. 41. — „Redoute-Carneval-Tänze", 2. Lieferung, Op. 42. — „Lustig, Lebendig! Gelegenheits-Ländler", Op. 43. — „Bruder lauf und Bruder spring. Zwei Galoppen", Op. 44. — „Musikverein-Tänze", Op. 45. — „Flüchtige Lust. Walzer", Op. 46. — „Schnellsegler. Ländler", Op. 47. — „Armen-Einladungs-Walzer", Op. 48. — „D'Wuarla. Ländler", Op. 49. — „Karlsbader Sprudel-Walzer", Op. 50. (Volksgarten-Musik, 1. Heft, mit der Ansicht des Volksgartens.) — „Devisen-Redoute-Cotillons", Op. 51. — „Paradies-Soirée-Walzer", Op. 52. (Paradiesgarten-Musik, 1. Heft, mit der Ansicht des Paradiesgartens.) — „Amoretten-Walzer", Op. 53. — „Mazur. H-dur", Op. 54. — „Die Einunddreißiger. Walzer", Op. 55. (Volksgarten-Musik, 2. Heft.) — „Elisens und Katinkens Vereinigung. Galoppe und Redowak", Op. 56, Nr. 1; — „Carrière-Galoppe", Op. 56, Nr. 2. — „Bekannte Töne der Unbekannten. Cotillons nach den beliebtesten Motiven der Oper: La Straniera", Op. 57. — „Louisen-Galoppe", Op. 58, Nr. 1; — „Syrenen-Galoppe", Op. 58, Nr. 2; — „Magnet-Galoppe", Op. 58, Nr. 3. — „Die Wiener Ländler". Op. 59. — „Lemberger Mazur. F-dur", Op. 60. — „Favorit-Galoppe nach den beliebtesten Motiven der Oper Zampa", Op. 61, Nr. 1; — „Neujahr-Galoppe", Op. 61, Nr. 2; — „Redoute-Galoppe", Op. 61, Nr. 3. — „Sophien-Walzer", Op. 62. (Paradiesgarten-Musik, Nr. 2.) — „Capricciosa, großes Potpourri", Op. 63. — „Die Badner Ring'ln. Walzer", Op. 64. — „Die jüngsten Kinder meiner Laune. Ländler", Op. 65. — „Nordklänge. Mazurka", Op. 66. — „Olymps-Walzer", Op. 67. — „Quadrille", Livr. 1, Op. 68. — „Gusto-Ländler", Op. 69. — „Wiener Juristen-Ball-Tänze", 1. Lfg., Op. 70. — „Musenklänge. Cotillon in Galoppen", Op. 71. — „Cotillons aus der Oper: J. Montecchi e Capuleti", Op. 72. — „Blumen der Lust. Walzer", Op. 73. — „Isabella-Walzer", Op. 74. — „Marsch und Galoppe nach beliebten Motiven der Oper Norma", Op. 75. — „Der Uhlane (le lancier). Mazur", Op. 76. — „Melorama, großes Potpourri", Op. 77. — „Musikalische Revue. Potpourri", Op. 79. — „Lock-Walzer", Op. 80. — „Die Unwiderstehlichen. Walzer", Op. 81. — „Jägers Lust. Jagd-Galoppe", Op. 82. — „Hygieia-Galoppe", Op. 83. — „Wiener Juristen-Ball-Tänze", 2. Lfg., Op. 84. — „Valses, dédiées à S. M. la Reine des Français", Op. 85. — „Rosen-Cotillon", Op. 86. — „Komet-Walzer", Op. 87. — „Dessauer Galoppe", Op. 88. — „Sehnsuchts-Mazur", Op. 89. — „Sommernachts-Traum-Galoppen", Op. 90. — „Die Abenteurer. Walzer", Op. 91. — „Die Humoristiker. Walzer", Op. 92. — „Pesther Walzer", Op. 93. — „Dampf-Walzer", Op. 94. — „Abschied von Pesth. Monument-Walzer", Op. 95. — „Walzer-Bouqet", Op. 96. — „Panorama Nr. 1, enthaltend: Italienische, spanische, englische und ungarische Galoppen", Op. 97. — „Hesperiens Echo. Cotillons nach beliebten Motiven der neuesten italienischen Opern", Op. 98. — „Die Schwimmer. Walzer", Op. 99. — „Jubel-Walzer", Op. 100. — „Walzer, gewidmet J. M. der Kaiserin von Oesterreich", Op. 101. — „Blech, Holz und Stroh, großes Potpourri", Op. 102. — „Die Werber. Walzer",

Op. 103. — „Die Lebensweder. Walzer", Op. 104. — „Die Liebes-Tändler. Walzer", Op. 105. — „Ouverture aus dem Zaubermärchen: Der Preis einer Lebensstunde", Op. 106. — „Die Neapolitaner. Walzer", Op. 107. — „Panorama Nr. 2, enthaltend Nr. 1: Der Zapfenstreich; Nr. 2: Galoppe nach beliebten Motiven der Oper: Beatrice di Tenda von W. Bellini", Op. 108. — „Labyrinth-Walzer", Op. 109. — „Walzer, gewidmet S. M. dem Könige beider Sicilien", Op. 110. — „Walzer, gewidmet J. k. H. der Erzh. von Oesterreich, Maria Ludovica, Herzogin von Parma", Op. 111. — „Die Haimbacher. Erinnerungs-Walzer", Op. 112. — „Aeskulap-Walzer", Op. 113. — „Panorama Nr. 3, enthaltend: Gartenfest-Hugenotten und Champagner-Knall-Galoppen", Op. 114. — „Hymens Feierklänge. Walzer", Op. 115. — „Mille fleurs-Walzer", Op. 116. — „Die entfesselte Phantasie. Potpourri zur Erinnerung an Ferdinand Raimund", Op. 117. — „Lenz-Blüthen. Walzer", Op. 118. — „Melodion, großes Potpourri", Op. 119. — „Amors-Flügel. Walzer", Op. 120. — „Musikalische Reisebilder. Potpourri über National-Melodien", Op. 121. — „Panorama Nr. 4, enthaltend: 3 Galoppen nach beliebten Motiven der Oper: Der Postillon von Lonjumeau, von A. Adam", Op. 122. — „Prometheus-Funken. Grätzer Soirée-Walzer", Op. 123. — „Die Aelpler. Walzer", Op. 124. — „Tarantel-Galoppe", Op. 125. — „Orpheus-Klänge. Walzer (Forts. d. Olymps-Walzer)", Op. 126. — „Die Bestürmung von Constantine. Galoppe", Op. 127. — „Die Kosenden. Walzer", Op. 128. — „Walzerfluth oder zwanzig Jahre in zwanzig Minuten. Großes Walzer-Potpourri", Op. 129. — „Drei Märsche für das löbl. 2. Wiener Bürger-Regiment", Op. 130. — „Frohsinns-Scepter. Walzer", Op. 131. — „Die Petersburger. Walzer". Op. 132. — „Krönungs-Walzer. Introduction, Nr. 1, 2: Die Tiroler; Nr. 3, 4: Die Lombarden; Nr. 5, 6: Die Venetianer und großes Finale", Op. 133. — „Regata-Galoppe", Op. 134. — „Bankett-Polonaise. Es-dur", Op. 135. — „Rococco-Walzer", Op. 136. — „Quadrille", Livr. 2, Op. 137. — „Victoria-Walzer", Op. 138. — „Festmarsch zur Ankunft Sr. k. H. des Großfürst-Thronfolgers von Rußland, Alexander Nikolajewitsch", Op. 139. — „Die Flotten. Walzer", Op. 140. — „Hommage à D[lle] Taglioni. Grande Valse av. Trio", Op. 141. — „Tourbillon- und Gitana-Gallope", Op. 142. — „Marien-Walzer", Op. 143. — „Vier Mazuren", Op. 144. — „Norwegische Arabesken", Op. 145. — „Die Osmanen. Walzer", Op. 146. — „Themis-Strahlen. Walzer", Op. 147. — „Malapou- und Amazonen-Galoppe", Op. 148. — „Soirée-Plauderer. Potpourri", Op. 149. — „Liebesträume. Brünner Walzer", Op. 150. — „Quadrille", Livr. 3, Op. 151. — „Quadrille", Livr. 4, Op. 152. — „Nymphen-Galoppe", Op. 153. — „Die Vaterländischen. Harmonie-Ball-Tänze", Op. 154. — „Die Preßburger. Comité-Ball-Tänze. Walzer", Op. 155. — „Aurora. Künstler-Ball-Tänze", Op. 156. — „Drei Bürger-Märsche", Op. 157. — „Hoffnungsstrahlen. Walzer", Op. 158. — „Air de Ballet", Op. 159. — „Nacht-Violen. Walzer", Op. 160. — „Hofball-Tänze. Walzer", Op. 161. — „Alpen-Rosen. Walzer", Op. 162. — „Die Schwärmer. Potpourri", Op. 163. — „Quadrille", Livr. 5, Op. 164. — „Steirische Tänze", Op. 165. — „Melange. Potpourri", Op. 166. — „Die Romantiker. Walzer", Op. 167. — „Ungarischer Nationaltanz", Op. 168. — „Maskenbilder. Walzer", Op. 170. — „Die nächtlichen Wanderer. Walzer", Op. 171. — „Lebenspulse. Walzer", Op. 172. — „Soldaten-Tänze. Walzer", Op. 173. — „Wiener Bürger-Fest-Parade", Op. 174. — „Genre-Bilder. Walzer", Op. 175. — „Talisman. Walzer", Op. 176. — „K. K. Kammerball-Tänze", Op. 177. — „Der Tanz um die Braut. Mazuren", Op. 178. — „La Victoire de la Danse. Quadrille", Op. 179. — „Abendsterne. Walzer", Op. 180. — „Elite-Tänze", Op. 182. — „Die Sonderlinge. Walzer", Op. 183. — „Souvenirs des artistes. Quadrille", Op. 184. — „Les Adieux. Walzer", Op. 185. — „Oberösterreichische Ländler", Op. 186. — „Tarantelle", Op. 187. — „Der Traum. Londoner Saison-Potpourri", Op. 188. — „Territo-Polka", Op. 189. — „Jagd-Quadrille", Op. 190. — „Geistes-Schwingen. Walzer", Op. 191. — „Ideale. Walzer", Op. 192. — „Ball-Contouren. Walzer", Op. 193. — „Hans Jörgel-Polka", Op. 194. — „Die Vorstädtler. Walzer", Op. 195. — „Die Mozartisten. Walzer", Op. 196. — „Die Troubadours. Walzer", Op. 197. — „Nixen-Tänze", Op. 198. — „Rouge et Noir. Quadrille", Op. 199. — „Die Schönbrunner. Walzer", Op. 200. — „Favorit-Polka", Op. 201. — „'s Hoamweh. Steirer-Ländler", Op. 202. — „Herentanz. Walzer", Op. 203. — „Die Rosensteiner. Walzer", Op. 204. — „Almacks-Tänze", Op. 205.

— „Victoria-Quadrille", Op. 207. — „Minuten-Spiele", Op. 208. Die Opus-Nummern 17, 18, 36, 37, 38, 78 und 169 fehlen in der vorstehenden Uebersicht; sie sind in den Musik-Katalogen nicht ausgewiesen, und alle meine Bemühungen, ihre Titel aufzufinden, waren vergebens; sie mögen also, was öfter vorkommt, übersprungen worden und wohl gar nicht erschienen sein. — Ohne Nummer sind erschienen: „Ungarischer National-Marsch". — „Marsch nach beliebten Motiven der Oper Zampa". — „Detto ein zweiter Marsch nach beliebten Motiven aus der Oper Norma". — „Damen-Galopp. — „Hollabrunner Galopp". — „Lager-Galopp". — „Osagen-Galopp". — „Marsch aus dem Ballet: Corso donate" (?). — „Bolero", letzte Composition L.'s. — Nachlaß: Walzer, Quadrillen, Ländler und Mazuren. 6 Hefte. — Mehrere seiner Compositionen sind in einen leichteren Styl umgesetzt worden, u. z. erschienen bei Mechetti: „Der Kinderball. Album der beliebtesten Walzer", Heft 1 bis 20; — ebenda ein „Album", die Opera 135, 143, 137, 142, 140, 144 enthaltend, mit Lanner's Porträt; — dann ebenda ein „Walzer-Bouquet. Für die Jugend eingerichtet von C. Czerny", 5 Hefte; — bei Haslinger: „Tanzsalon. Walzer im leichten Styl und in leichten Tonarten", 23 Hefte. — Und viele seiner Tänze sind für verschiedene Instrumente eingerichtet worden und auch so im Stiche erschienen.

II. **Quellen zur Biographie Lanner's.** Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 333 [mit der falschen Angabe, daß Lanner am 30. März 1843 gestorben sei. Am Schlusse dieses Nekrologes heißt es treffend: „Jede Schöne Wiens sollte diesem musikalischen Abraham a Santa Clara einen Strauß auf's Grab legen und sollten künftig Frauen an seinem Todestage wie um das Grab des berühmten deutschen Minnesängers (Frauenlob), einen Todtentanz aufführen. Wenn seine Geige klang, schien Vielen der Himmel voll Geigen zu hängen. Besser wie Karl V. mit den Uhren gelang es ihm, Hunderttausende von Herzen nach einem Tacte schlagen zu machen]; — dieselben 1843, S. 350: „Berichtigung der verfrühten Todesnachricht". — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 805 [unter dem Artikel Strauß; nach Gaßner ist Lanner am 11. April 1802 geb.]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. III, S. 119. [Gräffer theilt da in seiner bekannten grotesken Weise folgende Thatsache über Lanner mit: „Lanner ein Hogarth, ein Messerschmidt, ein Chodowiecki auf der Geige! Ja! Unter Freunden bei einem fröhlichen Abendmahl, springt Lanner plötzlich empor und ergreift seine Violine. Die Gesellschaft glaubt, er wolle irgend einen ganz neuen Walzer vortragen. Lanner aber bittet um Stille und sagt: Freunde, es ist mir etwas Eigenes eingefallen. Wie Ihr da seid, einen Jeden von Euch will ich nach seiner Eigenthümlichkeit auf meinem Instrumente charakterisiren. Diese Idee überraschte; man war gespannt. Da fängt Lanner an zu geigen, porträtirt den Ersten, den Zweiten und so fort Jeden der Reihe nach. Ein Jeder versicherte, daß er vollkommen „getroffen" worden sei. Aber die Töne sind verklungen, kaum weiß man die interessante Thatsache selbst."] — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen... (Prag 1863, J. L. Kober, 8°.) Bd. II, S. 35. [Die Angabe, daß L. am Säuferwahnsinn gestorben sei, ist eine grobe Unwahrheit; Lanner war ein Lebemann, aber kein Säufer und hatte sich den Tod durch Verkühlung zugezogen.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abtheilung, S. 1015 [nach diesem geb. 11. April 1803]. — Morgenblatt der Neuen Salzburger Zeitung 1855, Nr. 22 u. 23: „Lanner und Strauß. Eine Carnevals-Erinnerung". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXI. Jahrg. (1843), 1. Theil, S. 291, Nr. 95 [nach diesem geb. am 11. April 1802]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 360 [nach dieser geboren im Jahre 1801]; Bd. VI, S. 531. — Der Sammler. Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1854, Nr. 17, S. 66: „Joseph Lanner. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksmusik in Wien" [stand ursprünglich in der Wiener „Presse" und wurde dann in vielen deutschen Blättern, als „Frankfurter Konversationsblatt", „Rheinische Blätter" u. a., mit und ohne Angabe der Quelle, nachgedruckt]. — Schuberth (Jul.), Musikalisches Hand-Buch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York, 8°.) 5. Auflage, S. 157. —

Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 36. Jahrg. (1843), S. 411: „Lebensskizze" von F. C. Weidmann [nach dieser geboren 1800]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 717 [nach diesem geb. 11. April 1801]. — Der Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) XXVII. Jahrgang (1840), Nr. 265: „Ein Wörtchen über Lanner's Musik". — Wiener Feuilleton (Unterhaltungsblatt), I. Jahrg. (1853), Nr. 35: „Der alte und der junge Lanner. Ein Blatt zur Wiener Chronik". Von Märzroth. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von August Schmidt, III. Jahrg. (1843), S. 168, 188, 195 [daselbst Lanner's ausführlicher Nekrolog; nach diesem ist Lanner am 11. April 1801 geboren; die Bemerkung am Schlusse dieses Nekrologes, daß ein einziges Porträt von Lanner (von Kriehuber's Meisterhand) vorhanden sei, wird durch die weiter unten folgende Aufzeichnung von zwei Porträten Lanner's widerlegt, welche beide der Herausgeber selbst besitzt]. — Wigand's Conversations-Lexikon, Bd. VII, S. 908 [nach diesem geb. 11. April 1802]. — Ein Curiosum eigener Art bietet der Partezettel Lanner's dar, der folgendermaßen anfängt: „Franziska Lanner geb. Johns, gibt hiemit in ihrem und im Namen ihrer unmündigen Kinder, als: Katharina, August und Franziska, sämmtlich geborne Lanner, Nachricht u. s. w. Dieser eben so ungewöhnliche als ganz ungehörige Beisatz „geborne Lanner" ist ein unwürdiger Racheact, der statt die Unglückliche zu treffen, auf die er eigentlich gemünzt war und die den Walzer-Compositeur besser zu fesseln verstand, als das eigene Weib, vielmehr den Todten auf der Bahre beschimpfte. Es herrschte damals große Entrüstung über diesen, trotz der Censur gedruckten Insult.

III. **Porträte.** 1) Unterschrift: Joseph Lanner. Ed. Brand (lith.), Steindruck von A. Kneisel (Leipzig). — 2) Unterschrift. Facsimile des Namens: Joseph Lanner. Kriehuber 1839. Gedr. bei Joh. Höfelich (Mechetti in Wien, Halb-Fol.).

IV. **Grabdenkmal.** Lanner liegt auf dem Friedhofe in Döbling begraben. Dort haben die Verehrer der heiteren Tanzmusik, also nicht die von Lanner in Wohlstand zurückgelassene Familie, ihrem Repräsentanten, dem Musikdirector Lanner, ein schönes Monument aufstellen lassen. Es besteht aus einer steinernen Pyramide, auf deren Spitze sich ein Kreuz erhebt. Das Mittelfeld nimmt die Inschrift ein. Ueber derselben lehnt ein schlafender Genius, die rechte Hand auf eine bekränzte Lyra gestützt, mit der Linken eine brennende Fackel zur Erde senkend. Am Fußgestelle eine mit dem Flor umhangene Lyra. Die Inschrift lautet:

Joseph Lanner,
geboren den 11. April 1800,
gestorben den 14. April 1844 (sic).
Errichtet von seinen Verehrern.

[Diese Inschrift mit dem fehlerhaften Todesdatum 1844, statt 1843, ist den Frankl'schen „Sonntagsblättern", Jahrgang 1845, Nr. 44, S. 1010, entnommen. Ob sie auch auf dem Steine falsch ist, weiß Herausgeber nicht.]

V. **Zur Charakteristik Lanner's des Walzer-Compositeurs.** Gaßner sagt von Lanner: „Strauß' Rival und in jeder Hinsicht eigentlicher Meister ist Lanner. Seine Compositionen, Ouverturen, Walzer, Ländler, Märsche, Potpourris, Galopps, Quodlibets, Cotillons u. dgl. m. sind wirklich geistreich, voll Anmuth, Leben, Lieblichkeit, Humor und Grazie; neu, eigenthümlich, originell und meist wahrhaft interessant, mit hinreißender Genialität instrumentirt, daher auch von überraschender Wirkung, besonders wenn sein feuriger Bogenstrich das Losungswort angab. Mit einem Worte, es ist ächte Musik darin, während seine Collegen auf kein anderes Ziel hinarbeiten und auch kein anderes erreichen, als die Füße zu allarmiren." — Einer seiner Biographen charakterisirt Lanner als Violinspieler und Compositeur und faßt sein Urtheil in folgender Weise zusammen: „Als Violinspieler seines Faches war Joseph Lanner wirklich einzig zu nennen. Er war Strauß an technischer Behandlung des Instrumentes und an Vielseitigkeit des Vortrags von Natur aus überlegen. Nicht mit Unrecht nannte man ihn damals den „Mayseder unter den Walzergeigern". Die Töne entflossen den Saiten seiner Geige bald so lieblich und weich, und bald schwollen sie mit durchdringender, das ganze Orchester beherrschender Kraft zu stürmischer Leidenschaft an, plötzlich aufjauchzend und gleich darauf wieder schwermüthig klagend. Wenn die Athener von Perikles behaupteten, daß er mit seiner

Rede zu blitzen und donnern verstehe, so machte Lanner die Wiener abwechselnd lachen und weinen. Wer seine gelungensten Tanzpartien, seine „Ungarischen“ und besonders die „Steierischen“ jemals von ihm selbst vortragen gehört, zumal wenn ihn in vorgerückter Abendstunde der eigentliche Künstlerraptus überkam, wer jemals unmittelbarer Zeuge davon war, welche magische Gewalt dieser kleine, bleiche Walzertroubadour auf sein ihm mit Leib und Seele ergebenes Auditorium ausübte, der wird unsere Worte keiner Uebertreibung beschuldigen. Seine hinterlassenen Werke müssen jedenfalls als die hervorragendsten Leistungen in diesem Zweige musikalischer Literatur betrachtet werden. Es spricht sich in dieser gedrängten Form der uralt deutschen Tanzweise, wie sie L. so glücklich zu handhaben wußte, ein solcher Reichthum poetischer Ideen, ein so gesundes Eingehen auf das innerste Gefühl des Donauländers aus, daß sie die heutige Generation noch länger überdauern werden, als sich vielleicht unsere musikalische Pedanterie und Vornehmthuerei träumen läßt. Unter allen „Schnadahüpflern“, welche in Oesterreich jemals in Farben, Schrift und Tönen zum Vorschein kamen und wozu wir in höherem Sinne gewissermaßen sogar Raimund und Danhauser rechnen müssen, hat es unstreitig niemand so gut verstanden, die specifischen Gemüthseigenschaften des Oesterreichers auf das tiefste anzuregen wie Lanner. Was andere vergebens ihr Lebelang suchten, aber niemals gefunden, jenen unnachahmlichen Ausdruck ländlicher Einfalt, verbunden mit artistisch vollendeter Grazie — Lanner hat ihn erreicht, und seine sämmtlichen Compositionen von Opus 1 anzufangen, bis zu den „Schönbrunnern“, seinem Schwanengesang, werden von diesem eigenen Hauche der Wiener Volksthümlichkeit durchweht, deren ungeschminkte Aechtheit in letzter Instanz nur der Eingeborene zu bestätigen berufen ist.“ — Ein Musikkritiker bemerkt über Lanner's Compositionen folgendes: Lanner ist der Mozart der Tanzmusik. Bis jetzt wurde Lanner in seinem Fache noch nicht erreicht: so Viele sich auch versuchten, es gelang noch Keinem, ihm nahe zu kommen. Lanner hat keinen Rivalen, selbst Strauß nicht; Lanner ist Walzer-Dichter, Strauß ist Walzer-Componist. Lanner's Compositionen altern nicht, unterliegen keiner Mode, sie wirken nach Decennien mit demselben Zauber, den sie bei ihrem ersten Aufspielen ausgeübt. Merkwürdig ist es, mit den „Werbern“ hat L. den Höhepunct der Walzer-Composition erreicht, Schöneres, Lieblicheres als die „Werber“ hat er nicht mehr componirt. Sie bilden auch mit ihrer Opus-Zahl 103 fast gerade die Mitte der Gesammtzahl seiner Werke.“

VI. **Lanner's Kinder.** Von Lanner's drei Kindern August, Katharina und Franziska betraten der Sohn und die Tochter Katharina die künstlerische Laufbahn. Der Sohn **August** (geb. zu Wien im Jahre 1834, gest. ebenda 27. September 1855) zeigte in frühester Jugend das schöne musikalische Talent seines Vaters. Schon im Jahre 1843, damals neun Jahre alt, trat L. mit dem Orchester seines Vaters in einem der beliebtesten Locale Wiens öffentlich auf. In Massen strömten die Wiener dahin, und als der Knabe den Platz seines Vaters betrat und die „Schönbrunner Walzer“ mit dem nämlichen Vortrage und den Eigenthümlichkeiten, die seinen Vater so sehr charakterisirten, aufspielte, da wollte der Jubel kein Ende nehmen. L. hatte sich, so jung er war, durch sein Talent als Componist und Capellmeister bald große Beliebtheit im Publicum erworben. In seinen Tonweisen herrschte Frische, Lieblichkeit und der den Werken seines Vaters eigenthümliche Zug österreichischer Gemüthlichkeit. Aber schon im Alter von 21 Jahren raffte ihn der Tod dahin. A. Lanner's Compositionen sind: „D' ersten Gedanken“, Op. 1; — „Sperl-Polka“, Op. 2; — „Frühlings-Knospen“, Op. 3; — „Original-Polka“, Op. 4; — „Gruß an Steiermark. Steirische Tänze“, Op. 5; — „Heiligenstädter Souvenir-Quadrille“, Op. 6; — „Brabanter Klänge“, Op. 7; — „Sophienklänge“, Op. 9; — „Die Dreiundzwanziger“, Op. 11; — „Keolantha-Quadrille“, Op. 12; — „Kränzchen-Stammblätter“, Op. 13; — „Ballnachts-Träume“, Op. 15; — „Scherz-Polka“, Op. 16; — „Elisabeth-Bürgerball-Tänze“, Op. 17; — „Kaiser-Braut-Ankunfts-Marsch“, Op. 18; — „Elfen-Polka“, Op. 20; — „Festgedichte“, Op. 21; — „Prinzessin Sophie Dorotheens Wiegenlieder“, Op. 24; — „Isar-Klänge“, Op. 25; — „Die Orientalen“, Op. 26; — „Vergißmeinnicht-Polka“, Op. 27; — „Murlieder. Original-steirische Ländler“, Op. 28; — — „Brucker Polka“, Op. 29; — „Der Tanz durch's Leben. Polka-Mazurka“, Op. 30; — D' Waldvögerln“, Op. 31; — „Wiener Tanzeln aus der guten Zeit“, Op. 32; — „Die Gunstwerber“, Op. 33. [Wiener allge-

meine Musik-Zeitung, Jahrgang 1843, S. 315. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Ign. Klang, gr. 8°.) XVIII. Jahrg. (1857), S. 355. — Theater-Zeitung (Wiener Conversationsblatt), Jahrgang 1855, S. 915. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges A. Lanner. A. Dauthage 1854 (lith.), gedr. bei J. Höfelich's Witwe (Wien, Spina, Halb-Fol.).] — Lanner's Tochter **Katharina** (geb. zu Wien im Jahre 1831) wurde für den Tanz ausgebildet, wozu sie sich durch ihre Grazie und Beweglichkeit vor Allem eignete. Als vierzehnjähriges Mädchen machte sie im Jahre 1845 im Hof-Operntheater ihren ersten theatralischen Versuch in einem pas de deux, gefiel und wurde engagirt. Nun erst bildete sie sich unter Isidor Carey's, ihres Meisters, Leitung zur Künstlerin im Tanze aus. In Gemeinschaft mit Frappart und Levasseur gastirte sie auf den Hoftheatern in Berlin, München und auf vielen anderen Bühnen in Deutschland mit großem Erfolge. In der Zwischenzeit verlor sie Mutter (1854) und Bruder (1855) durch den Tod. Im Jahre 1856 nahm sie ein Engagement in Hamburg an, wo durch sie das Ballet zu glänzender Höhe sich hob. Nicht nur als Tänzerin wirkte sie, sondern sie componirte selbst mehrere Ballete, als: „Faust", — „Sitala", — „Uriella", — „Esmeralda", — „Leonora", welche großen Beifall fanden. Im Jahre 1858 unternahm sie von Hamburg mit einem von ihr geschaffenen Kinderballete einen Ausflug nach Paris, wo sie vor überfüllten Häusern 46 Vorstellungen gab. Im Jahre 1859 kehrte sie nach Hamburg zurück, wo sie aber nicht wieder auftrat, und im Herbste d. J. einen Antrag nach Pesth auf sechs Gastrollen annahm. Dort gefiel sie so sehr, daß sich ihr auf wenige Tage festgesetztes Gastspiel über ein halbes Jahr ausdehnte. Dann begab sie sich nach Wien, wo sie aber nicht im Hof-Operntheater, sondern im Theater an der Wien und im Treumann-Theater mit großem Beifalle tanzte. Seit 1861 ist sie ununterbrochen auf Reisen und hat sie bereits alle größeren Städte der Monarchie besucht, aber auch im Auslande, vornehmlich in Jassy, Odessa, Bukarest, Kiew, reiche Ernten gemacht. In neuester Zeit erst (Mai 1865), wurde gemeldet, daß sie sich zu einem Gastrollencyklus auf dem kaiserlichen Theater in St. Petersburg begebe. [Wiener Theater-Chronik 1861, Nr. 51: „Eine Tänzerin auf Reisen". — Zwischen-Act (Wiener Theaterblatt) 1861, Nr. 128: „Katharina Lanner, Balletmeisterin".]

Lannoy, Eduard Baron (Tondichter, geb. zu Brüssel in Belgien 3. December 1787, gest. zu Wien 29. März 1853). Der Sohn des kaiserlichen Staats- und Conferenzrathes Peter Joseph Albert von Lannoy (geb. zu Brüssel 1733, gest. zu Wildhaus in Steiermark 8. Februar 1825). Der Vater war ein ausgezeichneter Staatsbeamter, der bereits im Jahre 1756 im österreichischen Belgien im Finanzdepartement seine beamtliche Laufbahn begonnen hatte. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde er Administrator und Generaleinnehmer der Güter des Ordens. Nach Bewältigung der Unruhen in Belgien wurde er der k. k. einrückenden Armee als General-Civilcommissär zugetheilt und als sich später zur Begleichung der Differenzen zwischen Volk und Regierung auf kaiserlichen Befehl die niederländische Junta zu Wien versammelte, befand sich L. als Mitglied bei derselben. Im J. 1794 wurde er zum niederländischen Staatsrathe ernannt, bei der im Jahre 1796 erfolgten Trennung aber ob Unkenntniß der deutschen Sprache in den Ruhestand versetzt. Für seine Verdienste war er mit dem Ritterkreuze des St. Stephans-Ordens ausgezeichnet, und in Folge dessen im J. 1809 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben worden. Er besaß eine ungewöhnliche und vielseitige Bildung und arbeitete viele Jahre hindurch an einem größeren Werke über Politik und Geschichte, an dessen Vollendung er jedoch durch die Schwäche seines hohen Alters gehindert worden. — Sein Sohn Eduard wurde zwar in Brüssel geboren, kam aber in jungen Jahren nach Oesterreich und besuchte 1796—1801 in

Gratz die Normal- und Gymnasialclassen. Im Jahre 1801 kehrte er nach Brüssel zurück, besuchte dort die École centrale und das Lyceum, dann begab er sich nach Paris, wo er alte und neue Sprachkunde, Philosophie, Jurisprudenz, mit besonderer Vorliebe aber Mathematik und Musik betrieb, in welch letzterer er nicht nur mit der Compositionslehre, sondern auch mit Erlernung verschiedener Instrumente sich beschäftigte. Im Jahre 1806 kehrte er nach Steiermark zurück, wo er bis Mai 1809 in Gratz seine Studien fortsetzte, dann mehrere Jahre auf der von seinem Vater gekauften Besitzung Wildhaus in Steiermark zubrachte, später aber abwechselnd in Wien und in Steiermark lebte. L. führte ein den schönen Künsten, der Musik und der Dichtung gewidmetes Leben. Als Poet trat er in den Wiener Almanachen und Unterhaltungsblättern seiner Zeit auf. Er schrieb in deutscher und französischer Sprache. Die musikalischen Artikel im ästhetischen Lexikon von Ignaz Jeitteles [s. d. Bd. X, S. 122] stammen aus Lannoy's Feder. Ungleich verdienstlicher aber hat er auf musikalischem Gebiete gewirkt, vielleicht weniger als Compositeur als durch seinen Eifer, den Sinn und Geschmack für Musik zu heben und zu wecken. So z. B. war L. Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde, welche es sich zur Aufgabe gemacht, theils große Oratorien aufzuführen, theils gemischte Concerte abzuhalten. Vincenz Hauschka [Bd. VIII, S. 78] dirigirte die meisten derselben, aber in den Jahren 1824 und 1825 betheiligte sich Lannoy ziemlich stark an der Direction. Auch als die im Jahre 1820 von Franz Gebauer gegründeten Spirituel-Concerte stattfanden, war L. bei denselben als Director thätig. Als Compositeur war er ungemein fruchtbar. Eine von ihm verfaßte Cantate wurde schon 1806 anläßlich einer Preisvertheilung im Lyceum zu Brüssel aufgeführt. Dann schrieb er viele Opern, als: „Margarethe oder die Räuber“, Oper in einem Aufzuge, gegeben zu Gratz 1814 und zu Wien 1819; — „Die Morlaken“, Oper in 2 Acten, gegeben zu Gratz 1817, deren ursprünglich italienischer, von Rossi gedichteter Text von L. in's Deutsche übersetzt wurde, bei welcher Gelegenheit bemerkt sei, daß L. auch das Textbuch zu Rossini's „Tancred“ für die deutsche Bühne bearbeitet habe; — „Libussa“, Oper in 2 Aufzügen, gegeben zu Brünn 1819; — „Eine Uhr“, Melodram, gegeben zu Wien 1822, die Ouverture dazu ist bei Haslinger im Stiche erschienen; — „Kätli“, Oper in 1 Act, gegeben im Wiener Hof-Operntheater 1827; — „Der Mörder“, Melodram; — „Emmi Teels“, Melodram; — „Die beiden Galeerensclaven“; — „Der Löwe von Florenz“, Melodram; — „Ouverture und Zwischenacte zu Czar Iwan“, von Castelli; — „Der schwarze Ahn“, Melodram, die letzgenannten sämmtlich im Zeitraume von 1823 bis 1830 auf verschiedenen Bühnen Wiens und Deutschlands aufgeführt. Von seinen anderen größeren Tonstücken wurden im Jahre 1821 im Gesellschafts-Concerte der österreichischen Musikfreunde seine „Symphonie in E-dur“ und in einem der Spirituel-Concerte seine „Symphonie in C-dur“, außerdem mehrere Ouverturen, Solostücke für einzelne Instrumente u. dgl. m. aufgeführt. Die Zahl der im Stiche erschienenen Compositionen Lannoy's erhebt sich an die Siebenzig und sind darunter anzuführen: „Symphonie in E. Auf fünf Stimmen“ (Wien, bei Haslinger); — „Sonate in A-dur“, Op. 6 (Wien, Mechetti); —

„Erstes Rondo in C", Op. 7 (Wien, Haslinger); — „Grosse Sonate in As-moll", Op. 9 (ebd.); — *„Grand Trio pour Piano, Clarinette et Violoncelle"*, Op. 15 (ebd.); — *„Grand Trio pour Piano, Violon, Violoncelle"*, Op. 16 (ebd.); — *„Variations et Polonaise p. le Violon"*, Op. 27 (Schlesinger); — „National-Tanz- und Sangweisen des österreichischen Kaiserstaates. Eine Sammlung charakteristischer Rondo's leichter Art", 1. Heft: „Oesterreich", 2. Heft: „Steiermark", Op. 30 u. 31 (Wien, Mechetti); — „General Hentzi. Gedicht von B. Carneri, für Sopran oder Tenor mit Pfte.", Op. 69 (ebd.); — *„Six polonaises faciles"*, Op. 69 (ebd.); außerdem mehrere Rondo's, Sonaten, Trio's, Gesangquartetten und Lieder für einzelne Stimmen, Märsche und Tänze. Seit dem Jahre 1830 hat Baron Lannoy seine Zeit fast ausschließlich der Leitung des Wiener Conservatoriums gewidmet, und blieb Director desselben bis zum Jahre 1835. Seine ausgebreiteten Kenntnisse und eine vielseitige Bildung, richtige Ansichten und liebenswürdige Humanität trugen wesentlich zur Förderung und Hebung dieses Institutes bei. — Gerber in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler" (Bd. III, Sp. 175) gedenkt einer Madame la comtesse de Lannoy, gebornen Gräfin Looz, welche im Jahre 1813 in Deutschland sich aufhielt und in der er eine emigrirte Dilettantin vermuthet. Er führt von ihr mehrere im Jahre 1798 bei Hummel in Berlin im Stiche erschienene Romanzen und Sonaten für Pianoforte und Harfe auf. Vielleicht ist es eine Verwandte, wohl gar die Mutter unseres Eduard Freiherrn Lannoy. Da sie von Geburt eine Gräfin, und Frauen, wenn sie auch unter ihrem Adel heirathen, aus Höflichkeit in der Titulatur der höhere Adelstitel ihrer Geburt gegeben wird, so erklärt sich auch die Titulatur: Madame la comtesse de Lannoy.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 527. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 1017, Nr. 4 [nach diesem geb. im J. 1785]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 361 [nach dieser geb. zu Brüssel 1787]. — Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8°.) Bd. IV, S. 186, 187, 188, 189, 193 u. 194, im Aufsatze: „Zur Geschichte des Concertwesens in Wien". Von Dr. Ed. Hanslick. [Was Herr Hanslick von Baron Lannoy als Tonsetzer hält, offenbart sich (S. 189), wo H. von den „Gesellschafts-Concerten" der österreichischen Musikfreunde spricht, aus der Zeile: „auch ganz unbedeutende, gegenwärtig vollständig vergessene Namen, wie Lannoy u. s. w. erscheinen viel zu oft in diesen Programmen".] — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 206. — Schuberth (Julius), Musikalisches Handbuch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York, 8°.) S. 157 [bemerkt von Lannoy: „Beim Auftauchen Beethoven's war er sein heftigster Gegner und in letzterer Zeit sein größter Verehrer"]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XLVII. Jahrgang (1853), Nr. 73, S. 307: Nekrolog. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 718. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile seines Namenszuges: Eduard Freiherr von Lannoy. Kriehuber (lith.). (Gedr. im lithogr. Instit. in Wien, 4°., auch 8°. und vor dem dritten Jahrgange des im Verlage von Tobias Haslinger erschienenen allgemeinen musikalischen Anzeigers, 1831.) — Ueber Lannoy's Vater Peter Joseph Albert vergleiche: Wiener Zeitung 1825, Nr. 179. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) III. Jahrgang (1825),

Bd. II, S. 1325, Nr. 101. — Freiherrnstands-Diplom vom 25. Jänner 1809. — **Wappen.** In Silber drei (zwei über einem) grüne aufrecht gestellte, zum Kampf gerüstete Löwen, mit rothen Klauen und roth ausgeschlagenen Zungen und überschlagenen Schweifen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone. Schildhalter: Zwei goldene Löwen mit roth ausgeschlagenen Zungen, rückwärts aufgeschlagenen Schweifen, welche mit beiden Vorderpranken den Schild anfassen und der rechte den linken, der linke den rechten Hinterfuß an den Schild stemmt. Helme und Helmschmuck fehlen. — In Oesterreichs Geschichte spielt schon im 16. Jahrhunderte ein **Karl** von Lannoy, nachmals Fürst von Sulmona, eine große Rolle. Einer angesehenen flandrischen Familie entstammend, that er Kriegsdienste im kaiserlichen Heere und hatte bereits unter Kaiser Maximilian I. in den niederländischen, venetianischen und anderen Kriegen gefochten. Als im Jahre 1524 Prospero Colonna starb, übernahm Lannoy das Commando der kaiserlichen Völker im Mailändischen. Kaiser Karl V. ernannte ihn zum Vicekönige von Neapel. Von dort eilte er im Jahre 1525 herbei, um das äußerst bedrängte Pavia zu retten. Hier nahm er mit Bourbon und Pescara gegen das französische Heer eine sehr vortheilhafte Stellung, und als König Franz in seiner Bedrängniß und unvermögend die Ehre des Tages zu retten, schon auf seine eigene Rettung bedacht sein mußte, endlich auch diese nicht mehr möglich war, erklärte der König, sich nur an Lannoy gefangen ergeben zu wollen, was auch geschah. Lannoy führte nun den König, ohne daß Bourbon und Pescara davon Kenntniß hatten, nach Spanien und später, als Franz von dem Kaiser die Freiheit erhielt, bis an die französische Grenze. Lannoy wurde dafür von Kaiser Karl V. mit vielen Herrschaften in Flandern und mit dem Fürstenthume Sulmona im Neapolitanischen beschenkt, von Bourbon und Pescara aber mit ihrer Rache, die sich in Intriguen und Verfolgungen aller Art äußerte, verfolgt. Nach dem Fürstenthume Sulmona nahm Lannoy den Titel eines Fürsten von Sulmona an. Auch war es L., der den Papst, nachdem dieser gegen das kaiserliche Heer Feindseligkeiten begann, zum Vergleiche zwang, den er aber — obwohl nicht aus eigener Schuld, sondern weil Bourbon ihm wegen der heimlichen Entführung des gefangenen Königs Franz noch Rache nachtrug — nicht einzuhalten vermochte. Denn ungeachtet des mit dem Papste geschlossenen Vergleichs ging Bourbon mit den kaiserlichen Landsknechten auf Rom los. Bald darauf (1527) starb Lannoy an der Pest, welche damals im Neapolitanischen herrschte. — Sein Sohn **Ferdinand** diente auch in der kaiserlichen Armee und war ein gebildeter Soldat, der gute Karten von Burgund und Franche Comté ausgeführt hat. [Fasti Borbonici (Milano e Napoli 1858, Civelli, 4°.) p. 43. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 34. — Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812, 8°.) S. 121. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. I, Abthlg. 1, S. 35. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 699—704. — **Porträt.** Aufschrift: Carl v. Lanoy, Fürst von Sulmona. Unterschrift:

Der erst ein kleiner Nahme,
Plötzlich dem Dunkel sich
Entrissen, und durch drei, vier Thaten
Bis zur Unsterblichkeit aufgeschwungen.

Mastalier, Gedichte S. 70. — Langer sc.

Lanošović, Marian, genannt Gjurić (Franziskaner und slavischer Sprachforscher, geb. zu Drubica im Gradiscaner Grenz-Regimente, gest. im Kloster zu Brod in Slavonien im Jahre 1812). L. war Priester des Franziskaner-Minoritenordens, Professor zu Essek, Exconsultor und 1804 Vicarius generalis der Capistraner Provinz. L. war bewandert im canonischen Rechte und ein Freund der schönen Literatur; Kaiser Joseph II. berief ihn nach Wien zu der daselbst befindlichen Deputation wegen Regulirung der illyrischen Orthographie und Grammatik. Von L. sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Uvod u latinskih ričih slaganie s nikima nimačkoga jezika biljezkama za korist slavonskih mladićah složen*“,

Dio I, d. i. Anleitung zur lateinischen Sprache u. s. w., 1. Theil (Esseg 1776, Divald, 8°.); — „Neue Einleitung zur slavonischen Sprache" (Esseg 1778; 2. verb. Aufl. 1789; 3. verm. u. verb. Aufl. unt. d. Titel: „Anleitung zur slavonischen Sprachlehre" u. s. w. (Ofen 1795, Univers. Buchdruckr.); — „*Bogomolna knjižica iz pismah Davidovih i cerkvenih knjigah za duhovnu korist dušah karstjanskih*", d. i. Andachtsbuch aus den Davidischen Gesängen und kirchlichen Büchern u. s. w. (Ofen 1782, 8°.); — „*Evangelistar Illiricski za sve nedilje i svetkovine priko godine*", d. i. Illyrisches Evangelienbuch für alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres (Ofen 1794, 8°.).

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 77, 105, 200. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1162.

Lányi, Karl (Kirchenhistoriker, geb. zu Bakabánya im Honter Comitate Ungarns 18. December 1812, gest. zu Egbell 24. Mai 1856). Besuchte die Schulen zu Körmöcz und trat 1829 zu Gran in das erzbischöfliche Seminar. Dort war es vornehmlich der Benedictiner Theophil Balás [Bd. I, S. 129], der nicht ohne Einfluß blieb auf das empfängliche Gemüth des Jünglings. Zu Tyrnau hörte er die Philosophie und richtete damals sein Augenmerk auf geschichtliche, vornehmlich kirchengeschichtliche Studien. Nach beendeten theologischen Studien bereiste er sein Vaterland nach verschiedenen Richtungen und machte dann auch Reisen im Ausland. Nachdem er im Jahre 1837 zum Priester geweiht worden, trat er als Caplan zu Marienthal im Preßburger Comitate in die Seelsorge und wurde im Jahre 1840 Prediger der St. Salvatorkirche in Preßburg. Das Predigtamt versah er bis zum Jahre 1843, in welchem er zum Professor der Geschichte am erzbischöflichen Lyceum zu Tyrnau ernannt wurde, welches Lehramt er später mit jenem aus den Naturwissenschaften an der nämlichen Anstalt vertauschte. Nach mehrjähriger Thätigkeit im Lehramte wurde L. bischöflicher Notär zu Tyrnau, und 1854 Pfarrer zu Egbell im Neutraer Comitate. Aber nicht lange war es ihm gegönnt, sein Pfarramt auszuüben, da er schon ein paar Jahre später, im kräftigen Mannesalter von erst 44 Jahren, starb. Früher schon hatte er von der Pesther Hochschule das philosophische Doctordiplom erlangt; hatte im Jahre 1845 zu wissenschaftlichen Zwecken auf Kosten des Erzbischofs Kopacsi das westliche Europa bereist und im Jahre 1847 war seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der königlich ungarischen Akademie erfolgt. Auf der vorerwähnten Reise hat L. Frankreich, Belgien und Großbritannien besucht, vornehmlich die Einrichtung der katholischen Hochschulen studirt und in Irland mit O'Connell, dem Vorkämpfer der katholischen Emancipation, persönliche Bekanntschaft gemacht. Auf wissenschaftlichem Gebiete, und zwar auf jenem der Kirchengeschichte hat L. eine von Fachmännern anerkannte Thätigkeit entfaltet. Die Beantwortung einer Preisfrage war sein erstes selbstständiges Werk, welches unter dem Titel: „*Á magyarföld egyház története*", d. i. Geschichte der Ungarischen Kirche, 3 Bände (Preßburg 1844), erschien und von der theologischen Facul-

tät der Pesther Hochschule mit dem Horváth'schen Preise belohnt wurde; einen zweiten Preis erhielt er für die Beantwortung der von der kön. ungarischen Gelehrten-Akademie gestellten Preisfrage: „Welche Völker fanden die Magyaren bei ihrer Einwanderung in das heutige Ungarn? Wer hat nach ihrer Niederlassung bis zur Zeit des Königs Andreas III. das Land innegehabt? Welches Volk hat auf die damaligen Magyaren und ihre Cultur Einfluß geübt?" — Seine übrigen Werke sind: „*A magyar nemzet története a nép számára képekkel*", d. i. Geschichte des ungarischen Volkes, für das Volk in Bildern (Preßburg 1845, Bucsansky, 8⁰.); — „*A Magyar katholik. Clerus érdemeinek törtenetigazolta emléke*", d. i. Geschichtlich verbessertes Denkmal der Verdienste des ungarischen katholischen Clerus (ebd. 1848), welche Schrift gleichfalls mit dem Horváth'schen Preise von hundert Ducaten ausgezeichnet wurde. Außer diesen in magyarischer Sprache verfaßten Schriften hat er in slavischer Sprache geschrieben: „*Dějepis cirkwe krestansko-katolické*", d. i. Geschichte der christkatholischen Kirche, und „*Dějepis lidstwa*", d. i. Geschichte der Menschheit; dieses letztere eine Bearbeitung der Weltgeschichte für die 5., 6., 7. und 8. Gymnasialclasse, welche auf Kosten des damaligen Ministeriums für Unterricht und Cultus gedruckt, ja auf dessen Befehl sogar in's Deutsche übersetzt werden sollte oder schon wurde. In seinem Nachlasse aber haben sich in Handschrift mehrere Abhandlungen gefunden, darunter eine „Geschichte des Stimmrechtes der Domcapitel in Ungarn" und „Skythische Geschichte", welche letztere von der ungarischen Akademie mit einem Preise betheilt worden war. Auch fanden sich Fragmente einer in slavischer Sprache geschriebenen Weltgeschichte vor.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) Theil I, S. 292. — Katolicke Noviny, d. i. Katholische Blätter (Ofen, 4⁰.) 1856, Nr. 25, S. 199: Todesnachricht. — *Lichard (Daniel)*, Časník, d. i. Kalender (Wien, 8⁰.) Jahrg. 1857, S. 206: Nekrolog. — Noch sind einige andere Personen dieses Namens, einige mit etwas veränderter Schreibart desselben, wie Lani, Lany, bemerkenswerth, u. z.: 1. **Daniel** Láni (gest. zu Neusohl 17. November 1665), ein Sohn des Elias L., ersten evangelischen Superintendenten in Ungarn. Daniel hatte in Wittenberg studirt, wurde nach seiner Rückkunft Lehrer an der Schule seines Geburtsortes Moffocz und war zuletzt Seelsorger zu Freistadt an der Waag in der Neutraer Gespanschaft. Daniel führte mit dem Franziskanermönche Bonaventura Hocquard einen heftigen Streit, der den Gegenstand eines großen Werkes unter dem Titel: „Igneae veritatis columnae pars generalis . . ." (Wittenberg 1654, 4⁰.) und „pars specialis" (Leipzig 1659, 4⁰.) bildet. [Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, 8⁰.) Bd. II, S. 323.] — 2. **Georg** Láni (geb. in Ungarn im Jahre 1646, gest. um 1695). Studirte in Wittenberg, wo er die Magisterwürde erlangte, und wurde dann Rector zu Karpffen. Des lutherischen Glaubens wegen hatte er mannigfache Verfolgungen zu erleiden, wurde auch verhaftet, nach Italien geschleppt und sollte dort auf die Galeere geschmiedet werden, entkam aber diesem gräßlichen Geschicke glücklicherweise durch die Flucht, kehrte nach Ungarn zurück, ging dann nach Wien und von dort im Jahre 1675 nach Leipzig, wo er Bacalaureus Theologiae wurde. Er hat verschiedene theologische und philosophische Werke herausgegeben, darunter: „De fundamento juris naturae juxta hypothesin Valent. Alberti"; — „De pythagorica ingeniorum servitute et socratica philosophandi ratione antiqua et nova"; — „De affectu irae ejusque frenatione", u. m. a. Am bemerkenswerthesten bleibt aber

immer die: „Narratio historica crudelissimae et ab hominum memoria nunquam auditae captivitatis Papisticae nec non ex eadem liberationis miraculosae . . .“ (s. l. 1676, 4⁰.), worin L. die Leiden seiner Gefangenschaft und in einem Anhange jene anderer protestantischer Prediger und auf neapolitanische Galeeren geschmiedeter Schuldiener erzählt. Auf diese Schrift erschien eine Gegenschrift unter dem Titel: „Animadversiones theologicae politico-criticae in narrationem etc. etc.“ (s. l. 1676, 4⁰.), worauf wieder von anderer Seite heftige Antworten folgten. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 102. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 462. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2269. — Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8⁰.) Pars I, p. 649, 650 et 651; Supplementum I, p. 333; Supplementum II, p. 294 (führt Lányi's Werke und mehrere auf seine Gefangenschaft bezügliche Schriften an). — Borbis (Johann), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwickelung (Nördlingen 1861, C. H. Beck, gr. 8⁰.) S. 67—71.] — 3. Ueberdieß gedenken Horányi in seinem „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, Tom. II, p. 462; — der von Franz Lad. Rieger herausgegebene „Slovník naučný“, Tom. IV, p. 1160; — Danielik im zweiten, den ersten ergänzenden Bande der „Magyar irók. Eletrajz-gyüjtemény“, d. i. Die ungarischen Schriftsteller u. s. w., S. 178 — und Haan in der „Jena hungarica“ mehrerer protestantischer Theologen dieses Namens, als: **David, Elias, Michael, Paul, Zacharias** Lanyi u. A., die sich durch den Eifer für ihre Kirche hervorgethan; — und Iván Nagy führt in seinem „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“, d. i. Ungarns Adelsfamilien mit Wappen und Stammtafeln, Bd. VII, S. 22—26, eine Adelsfamilie des Namens Lany und drei des Namens Lanyi auf.

Lanz, Wolfgang Joseph (Tonsetzer, geb. zu Michaelnbach im Hausruckviertel Oberösterreichs 20. Jänner 1797). Der Sohn des Schullehrers zu Michaelnbach, zeigte in früher Jugend großes Talent für die Musik und machte theils durch Unterricht bei dem Schullehrer Fischer in Großkirchen, theils durch eigenes fleißiges Studium guter Meister, wie Haydn, Kirnberger, Beethoven, Mozart u. A. tüchtige Fortschritte der Kunst. Meisterhaft spielte er das Pianoforte, aber auch Oboe, Clarinett, Fagott und Horn verstand er ganz gut zu behandeln, und auf der Violine besaß er eine solche Fertigkeit, daß er im Stifte St. Peter zu Salzburg als erster Violinspieler angestellt wurde. L. war ein fleißiger Componist und hat folgende Tonstücke geschrieben: Ein „Graduale“; — ein „Salve Regina mit obligater Flöte“; — drei „Libera für vier Singstimmen und Orgel“; — ein „Offertorium“, zum Feste des H. Michael; — eine „grosse Vesper“; — ein „*Asperges*“ und ein „*Tantum ergo*“ für das Fest der unschuldigen Kinder. Außer diesen Kirchenstücken componirte er ein „Concert für das englische Horn mit ganzem Orchester“; — „Variationen für Flöte und Violine“, mit Begleitung von zwei Violinen, einer Viola, Violoncell, Violon und zwei Hörnern; — eine „Ouverture“, für Violine, Clarinett, englisches Horn, Viola und Violoncell, mehrere „Quintetten“, „Terzetten“, „Duetten“, „Sonaten“ und ein „Rondo“ für Fortepiano; die Musik zu Kotzebue's Operette „Die Alpenhütte“ und zwei größere „Cantaten“, eine zur Huldigung des Kaisers Franz im Jahre 1817 und eine zweite zur Wahl des Prälaten im Stifte St. Peter. Die unten bezeichnete Quelle meldet im Hinblick auf seine Compositionen, daß Kenner die Hoffnung hegen, Lanz werde sich bei gehöriger Unterstützung und bei fortgesetztem Studium classischer Werke „dem Geiste

eines **Haydn** und Amadeus **Mozart** nähern". Die letzten Nachrichten über ihn stammen aus dem Jahre 1821, die Musik-Lexika, nicht das **Gaßner**'sche, nicht das **Schladebach-Bernsdorf**sche kennen ihn.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.) S. 125. — **Dlabacz** in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w.", Bd. II, Sp. 180, gedenkt eines **Anton** Lanz (geb. zu Patek in Böhmen 14. April 1754, gest. ebenda 12. Jänner 1814), als eines sehr geschickten Mechanicus, der, ohne bei einem Meister gelernt zu haben, Clarinetten, Violinen, Zithern und andere musikalische Instrumente von besonderer Güte verfertigte, große und kleine Uhrwerke, Orgeln mehrerer Kirchen neu herstellte und mehrere Instrumente, darunter die Violine, meisterhaft spielte.

Lanza, Franz (**Archäolog** und **Schriftsteller**, geb. zu **Spalato**). Zeitgenoß. Sohn des um die Erhaltung der Alterthümer des alten Salona hochverdienten **Karl** L. [siehe den Folgenden], studirte gleich seinem Vater die Medicin, erwarb daraus die Doctorwürde und kam als Kreisphysicus nach Fort Opus an der Narenta und einigen anderen Orten. Aber er fand an diesem wechselnden Aufenthalte in Ortschaften, wo sich ihm für die Pflege seiner Lieblingswissenschaft, der Alterthumskunde, gar keine Gelegenheit darbot, wenig Behagen, gab seine Stelle auf, um sich ausschließlich der Alterthumskunde und den Naturwissenschaften zuzuwenden. Später erhielt er eine Professur in Zara und wurde dort auch Director des Nationalmuseums. Im Jahre 1852 kam er als Professor nach Spalato, wo er noch im Lehramte und auch sonst wissenschaftlich thätig ist. Gelegentlich der allgemeinen Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855 unternahm er eine Reise über Deutschland, Belgien und Frankreich nach England und Schottland, deren Ergebnisse er in einem größeren Werke veröffentlichte. Als Schriftsteller auf ärztlichem, naturwissenschaftlichem und archäologischen Gebiete thätig, hat er folgende theils selbstständige Werke, theils in Fachjournalen abgedruckte Aufsätze herausgegeben, und zwar **ärztliche und naturwissenschaftliche**: „*In cyanuretum rubrum, inquisitiones chemicopharmacologicae*" (Ticini Regii 1831); — „*Relazione nosografico-statistica sulla epidemia colerosa chi invase la Dalmazia nell' anno 1836*" (Trieste 1838); — „*Saggio storico statistico-medico sopra l'antica città di Narona e lo stato presente del suo territorio*" (Bologna 1842); — „*Discorso proemiale recitato nell' ingresso alle cattedre riunite di Storia naturale e di Economia rurale presso l'I. R. Liceo di Zara*" (Zara 1848); — „*Elementi di storia naturale*" (Trieste 1851); — „*Elementi di Mineralogia*" (ebd. 1852); — „*Elementi di Zoologia*" (Vienna 1855); — „*Elementi di Mineralogia accompagnati da pratiche applicazioni economiche industriali*" (Trieste 1864); — im **Programma** dell' I. R. Ginnasio superiore di Zara 1851/52: „Ricerche geognostiche sulla formazione dei d'intorni di Zara"; und im **Jahrbuch** der k. k. geologischen Reichsanstalt, IV., V. und VI. Jahrgang: „Ueber Geologie und Petrefacte Dalmatiens"; **archäologische** Werke und Aufsätze: „*Antiche lapidi salonitane inedite illustrate*" (Spalato 1848, 8°.), worin 196 Inschriften mitgetheilt werden; eine zweite durchgesehene, verbesserte und vermehrte Ausgabe erschien

zu Zara im Jahre 1850; einige Ergänzungen dazu von Dr. Carrara hat P. Kandler in der „Istria“ (1851, Nr. 52) mitgetheilt; — „*Sulla topografia e scavi di Salona dell' Abb. Francesco Carrara. Confutazione*“ (Trieste 1850, 8⁰.); — „*Dell antico palazzo di Diocleziano in Spalato*“ (Trieste 1854—1855, 4⁰., con. 14 tavole originali), in welchem L. wohl manche Irrthümer in den Werken seiner Vorgänger, und zwar in „Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie“, von L. R. Cassas und Jos. Lavallée, und in „Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro“, von R. F. R. Adam, berichtigt, in den Tafeln aber Abbildungen bringt, welche weit unter den Anforderungen der Gegenwart stehen und zum richtigen Verständniß der antiken Kunstformen so viel wie nichts beitragen; — „*Monumenti Salonitani inediti illustrati*“ (Wien 1856, 4⁰., mit 12 Taf.); die oberwähnte Reisebeschreibung ist aber unter dem Titel: „*Viaggio in Inghiterra et nella Scozia passando per la Germania, il Belgio e la Francia*“ (Trieste 1859, Lloyd austriaco, 8⁰.) erschienen. Die in Fachwerken erschienenen kleineren Aufsätze L.'s sind im Bullettino dell' Istituto di corrispondenza archeologica im Jahrg. 1837: „Scavi di Spalato“ (S. 131); — 1839: „Scavi di Danillo in valle di Sebenico“ (S. 179); — in den zu Rom herausgegebenen Annali dell' Istituto di corrispondenza archeologica im Jahrgang 1849: „Topografia dell' antica Salona“; — im Jahrg. 1850: „Rapporto generale sopra gli scavi die Salona“; — im Journal Dalmazia 1846: „Del mausoleo dell' Imperatore Diocletiano in Spalato“ (Nr. 51); zu diesem Aufsatze erschien im nämlichen Blatte 1847, Nr. 4 ein Zusatz von V. Andrich, auf welchen Lanza in Nr. 14 erwiderte und endlich die Verhandlungen über diesen Gegenstand, den auch ein Dritter (F. B.) aufgenommen und in Nr. 24 u. 25 dieses Blattes wieder beleuchtet hatte, mit einer letzten Darstellung und Erklärung der an diesem Mausoleum befindlichen Basreliefs schloß; — „Dello stato economico di Castelnuovo“ (ebd. Nr. 26 u. 27); — in der Dalmazia costituzionale, 1848: „Sugli attuali bisogni della Dalmazia“ (Nr. 16); — in dem zu Turin erscheinenden Mondo illustrato, Jahrg. 1847: „Le bocche di Cattaro“ (Nr. 19). Seines zur literarischen Ehrenrettung seines Vaters gegen Francesco Carrara gerichteten Schriftchens wird in der Biographie seines Vaters gedacht werden. Auch hat L. im Jahre 1850 die Redaction der Wochenschrift l'Agronomo ricoglitore übernommen, sie aber nur bis Nr. 19 geführt, worauf die Redaction bis zu ihrem Ende (1852) Michael Medich besorgte. In Handschrift soll er liegen haben: „Monumenti salonitani inediti illlustrati“; — „Discorsi critici sulle antiche storie degl' Illirici, dei Dalmati et dei Liburni“; — „Antichi lapidi Jadertine illustrate“ und verschiedene kleinere, die Geschichte und Archäologie Dalmatiens betreffende Aufsätze.

Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann's Verlag, 8⁰.) Bd. I, S. 14, 236 u. 274. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenero (Zagrabia 1855, gr. 8⁰.) p. 65, No. 358; p. 77, No. 448; p. 108, No. 669; p. 109, No. 671; p. 133, No. 830; p. 157, No. 985, 987, 989, 990; p. 158, No. 997; p. 159, No. 999, 1002; p. 160, No. 1005; p. 162, No. 1016 a; p. 163, No. 1016 b; p. 178, No. 1113; p. 194, Nr. 1208; p. 243, No. 1526; p. 281, No. 1812; p. 285, No. 1855; p. 289, No. 1885.

Lanza, Karl (Arzt und Archäolog, geb. zu Roccasecca in Italien, gest. zu Spalato um das Jahr 1830). Studirte in Neapel die Medicin, begab sich dann nach Mailand, wo er mit Moscatti bekannt wurde, der ihn, als er Senator des Königreiches Italien und Staatsrath wurde, als Privatsecretär zu sich nahm. Später unternahm er Reisen im eigenen Vaterlande, das er nach mehreren Richtungen kennen lernte, und in Frankreich, wo er sich mit den inneren Einrichtungen der großartigen Heilanstalten dieses Staates bekannt machte. Nach Mailand zurückgekehrt, verkehrte er viel mit Moscatti, Pindemonte, Monti und Frau von Staël. In die Zeit seines Mailänder Aufenthaltes fällt das Erscheinen seines Werkes: „*Dell'azione dei rimedi nel corpo umano, ossia saggio di un nuovo sistema di Medicina*“ (Mantua, 8°.), eine Schrift, welcher selbst die Anerkennung des berühmten Scarpa zu Theil wurde. Eine ihm angetragene Professur der Medicin an den Hochschulen zu Padua und Pavia lehnte er, in seinem Drange die Welt zu sehen, ab und nahm die Stelle eines Oberarztes bei den französischen Truppen an, welche eben nach Dalmatien marschirten. Er kam nun nach Spalato, wo er eine Italienerin kennen lernte, sie heirathete und nunmehr bleibend sich niederließ. Der classische Boden Spalato's fesselte seine Aufmerksamkeit vor Allem, er begann archäologische Studien, sammelte mit großem Eifer Alterthümer, Kunstwerke, Medaillen, stiftete im Jahre 1818 das Museum, dessen Director er wurde, und erhielt seiner archäologischen Kenntnisse wegen die Leitung der von ihm angeregten und eifrig betriebenen Ausgrabungen von Salona. Leider raffte ihn der Tod im Alter von erst 53 Jahren dahin. Als der bekannte Archäolog Abbé Francesco Carrara [Bd. II, S. 291] in seinen Werken mehrere Entdeckungen in den Ausgrabungen von Salona als Ergebnisse seiner Forschungen ausgab, trat Lanza's Sohn Franz für seinen Vater in die Schranken, und ließ aus diesem Anlaß die Schrift: „Doveroso tributo d'un figlio“ (Torino 1846, 8°.) erscheinen, worin er die Verdienste seines Vaters wieder herstellt. Ueber seinen Sohn Franz siehe die vorangehende Lebensskizze.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 179. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann, 8°.) Bd. I, S. 236. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1826, S. 36: „Ausgrabungen in Dalmatien“.

Lanzani, Anton (Kupferstecher, geb. zu Lugano in der Lombardie). Zeitgenoß. Nagler bemerkt über ihn, daß er ihn anderwärts auch Lanzini geschrieben gefunden habe, vermuthet aber, daß Lanzani der richtige Name sei. Er hatte sich in Paris für seine Kunst ausgebildet und war dann nach Mailand zurückgekehrt, wo er noch in den Vierziger-Jahren arbeitete und seine Blätter großen Beifall fanden. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Bildniss der Sängerin Pasta“, nach Molteni, in welchem vorzüglich der Atlas und die durchsichtige Gaze trefflich nachgeahmt sind; — „Ansicht von Mailand“, nach Martini 1831, großes Aquatintablatt; — mehrere Blätter in der bei Pozzi erschienenen römischen Geschichte nach Pinelli's Radirungen in Aquatinta ausgeführt; und mehrere Blätter in Almanachen nach Gemälden von Pallagi und Migliara, mit großer Fein-

heit gestochen. Lanzani suchte vornehmlich Jazet nachzuahmen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 305. — Ein älterer Künstler desselben Namens ist der Maler **Andreas** Lanzani (geb. zu Mailand, gest. ebenda 1712), ein Schüler Scaramuzzia's und Maratti's, der wohl zumeist durch seine technische Fertigkeit sich ausgezeichnet, obgleich es ihm, nach einzelnen Arbeiten zu schließen, auch nicht an Ideen fehlt. In seinen späteren Arbeiten nahm er sich den Styl Lanfranco's zum Muster, jedoch werden jene Bilder, in welchem er Maratti nachahmt, vorgezogen. Als seine Hauptwerke werden bezeichnet: „Der heilige Karl in seiner Glorie", im Mailänder Dom und „Die Thaten des Cardinals Federigo", in der Ambrosiana zu Mailand. L. wurde auch an den kaiserlichen Hof nach Wien berufen. Dort erwarb er sich, schreibt Nagler, die „Rittersporen", und nach dem Müller-Klunzinger'schen „Die Künstler aller Zeiten und Völker" erhielt er daselbst das Ritterkreuz. Das letztere ist ein Unsinn, denn damals (1712) gab es in Oesterreich noch keine Ordenskreuze, welche in solchen Fällen verliehen werden. Das Thatsächliche ist folgendes: Lanzani entstammt einer älteren mailändischen Adelsfamilie, deren Vorfahren immer eine große Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus bewiesen haben. Er selbst hat sich mehrere Jahre am Hofe des Königs Karl II. von Spanien aufgehalten, nach dessen 1700 erfolgten Tode aber an den kaiserlichen Hof nach Wien begeben, wo er, seine Habseligkeiten in Pavia zurücklassend, ferner zu leben und zu sterben beschloß. Er bat um Anerkennung und Besserung seines Wappens, wurde mit Diplom ddo. Wien 2. Jänner 1705, für sich und seine Familie in den Reichsritterstand erhoben und ihm nachstehendes **Wappen** verliehen: Ein goldener Schild, von zwei blauen mit silbernen Sternen belegten Binden durchzogen, zwischen denselben ein aufrechtstehender Löwe von natürlicher Farbe, mit goldener Krone auf dem Haupte, ausgeschlagener Zunge, rückwärts aufgerichtetem Schweife, mit den Vorderpranken eine auf den rechten Hinterfuß gestützte silberne Standarte haltend. Auf dem Schilde liegt die goldene Krone, auf welcher sich der Helm erhebt, aus dem der oben beschriebene Löwe hervorwächst. [Ritterstands-Diplom vom 2. Jänner 1705.]

Lapády, Joseph von (Humanist, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Herr von Lapády gehört einer ungarischen Adelsfamilie an, welche aber in Iván Nagy's Adelswerke: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", d. i. Ungarns Adelsfamilien mit Wappen und Stammtafeln, nicht aufgeführt erscheint. Ueber die Lebensverhältnisse dieses seltenen Mannes ist dem Herausgeber dieses Lexikons Näheres nicht bekannt. Lapády war oder ist noch Güterverwalter der Familie Lázár. Eine That dieses edlen Mannes ist nicht, wie er gewollt, Geheimniß geblieben, und eben diese verdient, ihrer nachhaltigen Folgen wegen, der Nachwelt erhalten zu werden. Der berühmte ungarische Gelehrte Stephan Horváth [Bd. IX, S. 324] hatte von dem Erzherzog Palatin den Auftrag erhalten, dem Gubernialrathe Kriebel [Bd. XIII, S. 214, in den Quellen] bei seiner Bearbeitung der Geschichte Ungarns behilflich zu sein. Horváth begann nun mit einem beispiellosen Eifer alles auf Ungarns Geschichte Bezügliche zu sammeln, zu excerpiren u. s. w. Allmälig faßte er den Gedanken eine Bibliothek anzulegen, in der alles vorhanden sei, was auf Ungarn und dessen Geschichte nur einigermaßen Bezug habe. So riesenhaft der Plan, er schreckte davor nicht zurück, auch dann nicht, nachdem er in Folge der unaufhörlichen Studien zu diesem Zwecke seine Gesundheit geopfert und für Beischaffung des Gefundenen sein ganzes Vermögen dargebracht hatte. Auf diese Art hatte er an 30.000 Bände, Handschriften, Diplome, Landkarten und Zeichnungen, alle in nächster Beziehung zu Ungarn, gesammelt. In Folge der großen Ausgaben war aber Horváth so verarmt und in Schulden gerathen, daß er kaum

mehr sein Haus erhalten konnte und daß er schon Tage verlebte, an denen er und seine Kinder nichts Warmes genossen hatten. Die Noth war bereits auf's Höchste gestiegen, da trat gerade in dieser bedrängnißvollsten Zeit eines Tages ein Unbekannter bei ihm ein, der sich als einer seiner Verehrer ausgab und ihm befragte, warum er auf literarischem Felde so lange geschwiegen habe. In seiner Noth erwiderte der gebeugte Gelehrte: „Ein Mann, dem das Dach über dem Kopfe brennt, könne weder Zeit noch Lust haben, wissenschaftliche Abhandlungen zu schreiben". Der Fremde erfuhr nun bald den eigentlichen Stand der Dinge. Indem er darauf Horváth bat, eine Weile auf ihn zu warten, verließ er den Gelehrten, kehrte aber bald wieder zurück und schob Horváth ein Päckchen in die Brusttasche, in aller Eile sich entfernend. Als Horváth das Päckchen eröffnet, fand er darin Tausend Gulden. Von da ab schwand alle Noth Horváth's, weltliche und geistliche Patrioten unterstützten ihn mit namhaften jährlichen Beiträgen zur Vervollständigung der Bibliothek, welche zur Zeit einen wahren Schatz für die Geschichte Ungarns und einen der wichtigsten Bestandtheile des ungarischen National-Museums bildet. Dieser Fremde war Joseph von Lapády, dessen hier gedacht worden, um mit dieser Mittheilung die Lebensskizze Stephan Horváth's zu vervollständigen und das Andenken an eine schöne That zu erhalten.

Das ungarische National-Museum. Eine Skizze von Adolph Dux (Pesth 1858, Emil Müller, gr. 8°.) S. 15.

Lapiński, Theophil (Insurgentenführer, geb. in Galizien). Zeitgenoß. Aus dem Vorworte, welches Rupertus Bayer [Bd. I, S. 194] der von Lapiński herausgegebenen Schrift über den Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849 vorangeschickt, erfährt man, daß „Lapiński ein Zögling des Wiener Theresianums gewesen, dann in die k. k. Artillerie eingetreten und später, nach seinem Austritte, zum Officier in einem Dragoner-Regiment ernannt worden sei". Diese Angaben zeichnen sich durch eine kaum erklärliche Leichtfertigkeit aus. Was soll's mit dieser nach seinem Austritte aus der Artillerie erfolgten Ernennung zum Officier? Das ist in der kaiserlichen Armee nicht üblich; man kommt wohl aus einem Corps mit Rangerhöhung in ein anderes und kann aus den unteren Chargen in der Artillerie als Lieutenant in ein Dragoner-Regiment befördert werden; aber man tritt nicht aus der Artillerie aus und wird zum Cavallerie-Officier ernannt. Wenigstens ist diese Ausdrucksweise nicht üblich, und würde, wenn Bayer nicht selbst Officier in der kaiserlichen Armee gewesen wäre, auch weniger auffallen. So aber steht zu vermuthen, daß hinter diesen oberflächlichen Angaben Unrichtigkeiten stecken. Weiter berichtet der Honvéd-Major Bayer: „Als der Völkerfrühling seine frischen Keime durch die starre Erddecke trieb, machte sich auch Lapiński von den Fesseln des Fürstendienstes (!) los und eilte unter die Fahnen des erwachten Ungarns. Als Artillerie-Officier im Corps Nagy-Sandor's (erstes Armeecorps) erlebte er alle Schicksale desselben, bis zum Tage des Verrathes von Villágos, schlug alle Schlachten und Gefechte jener wackeren Truppe, an deren Erfolgen er als factischer Commandant der Corpsartillerie den wesentlichsten Antheil hatte und rettete sich dann in die letzte Burg der Freiheit, das jungfräuliche Komorn. Auch hier wollte er nichts von Uebergabe und Nieder-

legung der so tapfer wie einsichtsvoll geführten Waffe wissen, trotzte sogar den Bestrebungen Klapka's und wich nur gezwungen der eisernen Nothwendigkeit des Unglücks". So lautet wörtlich der von Bayer mit dem Lapidarstyl der Revolution geschriebene Empfehlungsbrief, den er in der Vorrede seinem Freunde Lapiński für jeden mitgibt, der sich für Ungarns heiliges Recht interessirt. Wie Lapiński entkam, berichtet Bayer nicht; für das Weitere wird Kertbeny unser Gewährsmann. Von diesem erfahren wir, daß L. Komorner Capitulant gewesen und seit 1850 in Hamburg als deutscher Schriftsteller gelebt habe. Bald nach Ausbruch des orientalischen Krieges, erzählt nun Lapiński wieder selbst in der weiter unten genannten Schrift, begab er sich nach Constantinopel, in der Absicht ein Freicorps von Polen anzuwerben, um damit die Kaukasier zum neuen Aufstand gegen die Russen zu bewegen und den Kampf mit ihnen gemeinsam zu führen. Der Plan kam allerdings, aber weil er wenig Unterstützung von der Pforte fand, nur kläglich zur Ausführung; jedoch wurde L. als Tefik Bei Oberst und Commandant einer polnischen Schaar in Kaukasien, mit welcher er zwei Jahre lang im Verein mit den Abasen, die fälschlich gemeinhin Tscherkessen genannt werden, den Russen Scharmützel lieferte, ohne daß jedoch besondere Folgen daraus entsprangen. Als die Verbündeten abzogen aus der Krim, rückten die Russen im Kaukasus wieder ein, nachdem sie noch den entscheidenden Schlag bei Kars gegen die Türken geführt. Auch L. verließ nun den Schauplatz seiner bisherigen Kämpfe, legte den Namen Tefik Bei ab und begab sich beim Ausbruche des polnischen Aufstandes nach Polen, wo er längere Zeit als Führer einer Abtheilung Insurgenten thätig war. Von den Russen geschlagen, rettete er sich durch die Flucht nach Kopenhagen und lebt seit 1864 wieder in Paris. Seine Erlebnisse im ungarischen Revolutionskriege und im Kaukasus hat L. in zwei Werken geschildert. Das eine heißt: „Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849. Selbsterlebtes" (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8⁰.), welches Buch von der militärischen Kritik der unwahren Angaben und Darstellungen wegen über die Schlachten bei Kapolna, Bitske, Waitzen, das Gefecht bei Raab u. s. w. hart mitgenommen, und nur der Bericht über das Gefecht bei Dreispitz als wahrheitsgemäß bezeichnet wird. Lapiński's neueste Schrift heißt aber: „Die Bergvölker des Kaukasus und ihr Freiheitskampf gegen die Russen. Nach eigener Anschauung geschildert", 2 Bände (Hamburg 1863, Hoffmann u. Campe, 8⁰.), in welchem L. theils Nachrichten über seine eigenen Abenteuer, theils aber Reichs-, Landes- und Sittenschilderungen über das Land der Kaukasier bringt.

Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4⁰.) III. Jahrg. (1850), Nr. 72: Ueber Lapiński's Feldzug der ungarischen Hauptarmee; Nr. 77: „Lapiński's Broschüre und Kossuth'sche Bulletins". — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1849, 2000 Nummern, mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Comp., 8⁰.) S. 34, Nr. 950. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) Jahrg. 1864, S. 21, im Aufsatze von Eduard Schmidt-Weißenfels: „Aus und über Rußland".

Larber, Anton Nikolaus Alvar (Arzt, geb. zu Bassano im Venetianischen 12. März 1739, gest. ebenda 15. Februar 1813). Sohn des als Arzt und Naturforscher berühmten Johann

L. [s. d. Folgenden] aus dessen Ehe mit der edlen Marriana Baggio. Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, betrieb mit großem Eifer die classischen Sprachen, kam dann in das Seminar nach Feltre, später in jenes nach Padua, wo er die humanistischen Studien beendete und dann an der Paduaner Hochschule das Studium der Medicin begann, deren einzelne Fächer von Männern wie Stellini, Colombo, Marchese Poleni, Stratico, Scovolo, Vallisnieri, Morgagni u. A. vorgetragen wurden. Auch lernte L. zu jener Zeit den als Dichter gefeierten Abbé Melchior Cesarotti [Bd. II, S. 327] und den Astronomen Giuseppe Toaldo kennen, welche beide auf das empfängliche Gemüth des strebsamen Jünglings nicht ohne Einfluß blieben. Im Jahre 1758 — erst neunzehn Jahre alt — erlangte L. die philosophische und medicinische Doctorwürde und trat sofort in die Praxis. Der engere Verkehr mit dem berühmten Morgagni, der dem jungen Arzt seine reiche Büchersammlung zur Verfügung stellte, hatte für L. zunächst die wohlthätigsten Folgen, da seine Kenntnisse im Umgange mit einem so gefeierten Manne der Wissenschaft nur gewannen, aber auch nach einer anderen Seite zeigte er sich wohlthätig, da er es war, der die Vernichtung des berühmten Werkes von Morgagni: „De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis“, welches Morgagni selbst schon dem Feuertode bestimmt hatte, verhinderte. Später, im Jahre 1763, gab L. selbst diese Arbeit seines großen Lehrers heraus. Bereits war bestimmt, daß L. einen nach Constantinopel reisenden Botschafter der venetianischen Republik als Hausarzt begleiten sollte, als der plötzlich eingetretene Tod seines Vaters ihn zu seiner Familie zurückrief. So groß war die Verehrung für den Dahingeschiedenen und das Vertrauen auf den jungen Gelehrten, daß die Gemeinde ihn — obgleich er erst zweiundzwanzig Jahre alt war — zum Nachfolger des Vaters in der Stelle des Protomedicus von Bassano ernannte. L. rechtfertigte auf diesem Posten die von ihm gehegten Erwartungen der gelehrten Welt und seiner Mitbürger. Als Arzt allgemein gesucht und verehrt, stand er mit den Besten seiner Zeit im freundschaftlichen Verkehre und führte mit Männern wie Delle Laste [Bd. III, S. 225], Comparetti [Bd. II, S. 437], Borsieri [Bd. II, S. 76], Gallini [Bd. V, S. 72], Chiminello [Bd. II, S. 343], Bonbioli [Bd. II, S. 45], Aglietti [Bd. I, S. 6], Caldani [Bd. II, S. 235] u. A. einen wissenschaftlichen Briefwechsel. In wichtigen Fällen wendeten die Behörden sich an den erfahrenen Gelehrten und als im Jahre 1777 im venetianischen Dorfe Primolano im Thale der Brenta eine verheerende Seuche auftrat, wurde L. dahin entsendet, die Krankheit zu beobachten, zu untersuchen und ihre Heilung zu erforschen. L. hat in gelehrten Fachschriften mehrere ärztliche Gutachten über besonders merkwürdige Krankheitsfälle, dann einige interessante Krankheitsgeschichten veröffentlicht, ferner der in Bassano gedruckten, von ihm besorgten Ausgabe der sämmtlichen Werke des Professors Morgagni eine ausführliche Vorrede vorausgeschickt; ferner hat er aus dem Französischen übersetzt des G. Grant Werk über die Fieber unter dem Titel: „*Ricerche sopra le febbri con le osservazioni di pratica intorno i migliori mezzi guarirle, coll' aggiunta delle riflessioni sopra la natura delle febbri*“, Tomi I—III (Bassano 1787,

Remondini, 8°.); — aus dem Spanischen des Dr. Franz Gil die Abhandlung über die Kuhpocken: „*Dissertazione fisico-medica che addita un metodo sicuro di preservare i popoli dal vajuolo o di ottenerne la totale di lui estinzione*" etc. etc. (ebd. 1789, 8°.). In Handschrift hinterließ er außer einer beträchtlichen Menge von ärztlichen Gutachten, auch eine Denkschrift über die Erfolge mehrerer Impfungen, welche er im Jahre 1801 in Bassano vorgenommen, und die theils wirkungslos geblieben, theils einen ungünstigen Ausgang gehabt, und die Bewohner von Bassano gegen die segensvolle Entdeckung Jenner's mißtrauisch gemacht haben. L. war gleich seinem Vater Ehrenleibarzt des Trienter Fürstbischofs, seit 1769 Mitglied der Academia degli Agiati in Roveredo, und seit 1797 der medicinischen Gesellschaft in Venedig. Ein Freund und Kenner der Literatur und Kunst, besaß er eine gewählte Bibliothek und eine kleine Sammlung von werthvollen Gemälden und Kupferstichen.

Giornale della Medicina pratica compilata dal consigliere Prof. Valer. Luigi Brera, 1813, fasc. IX. — Storica notizia sopra la vita e le opere di Antonio Larber (Bassano 1825, Baseggio, 8°.). — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle science, lettere ed arti del sesolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1837, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Volume V, p. 140—146. — Alcune lettere inedite d'Antonio Larber (Bassano 1858, 8°.) [per nozze Dal Cortivo-Maello].

Larber, Johann (Arzt und Naturforscher, geb. zu Crespano im venetianischen Gebiete Bassano im Jahre 1703, gest. zu Bassano 14. Mai 1761). Seine Familie stammt eigentlich aus Südtirol und zwar aus dem Trienter Kreise. Sein Vater selbst war ein geschickter und gesuchter Arzt und der Sohn betrat die Laufbahn des Vaters. L. bezog die Hochschule in Padua, wo er unter Morgagni und Macoppe die Medicin studirte und im Jahre 1720 die Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Rom, that im Heiligengeist-Spital unter der Leitung des päpstlichen Leibarztes Johann Baptist Navarini praktische Dienste, wurde nach dreijähriger Praxis Mitglied der medicinischen Facultät in Rom und bald darauf Leibarzt des Prinzen Marc Anton Borghese. Die Verhältnisse gestalteten sich für L. sehr günstig, denn der hohe römische Adel rief ihn oft bei Erkrankungen, und als in Frascati im Jahre 1726 ein seuchenartiges Fieber wüthete, berief ihn die Bevölkerung als Stadtarzt, welche Stelle er durch acht Jahre versah. Als er dann nach Rom zurückkehrte, wurde er Leibarzt des Cardinals Alvarez Cienfuegos, kaiserlichen Botschafters am päpstlichen Hofe. Da rief ihn der im Jahre 1737 erfolgte Tod seines Vaters plötzlich in seine Heimat zurück, wo die Verhältnisse derart sich gestaltet hatten, daß er sie nicht wieder verließ, denn als er nach Bassano kam, wählte ihn, da kurz zuvor der Protomedicus der Stadt gestorben war, die Commune zu dessen Nachfolger, und über 24 Jahre bis an seinen Tod bekleidete L. die Stelle des Protomedicus von Bassano. L. war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, und hat folgende Schriften veröffentlicht: „*Trattato sopra le molte acque che da' monti discendono in Brenta dal loro principio sino a Bassano*"; — „*Discorsi epistolari sopra i fuochi di Loria*" (Venezia 1756, Remondini, 4°.), es waren dieß irrlichtartige Feuererscheinungen, welche in der Zeit vom 11. März bis 21. September 1754 bei Loria in der Provinz Treviso sich bei Tag und Nacht

zeigten und von L. selbst beobachtet wurden und worüber er in den oberwähnten Discorsi ausführliche Mittheilungen macht. Ferner bearbeitete L. neu und vermehrte mit reichen Zusätzen das Werk: „*Anatomia chirurgica, ovvero descrizione esatta delle parti del corpo umano con osservazioni utili a chirurghi ecc. ecc. del Sign. Giovanni Polfino di Gand ecc. ecc.*“, Tomi tre (Venezia 1758, 8⁰.), und übersetzte folgende Werke des berühmten französischen Chirurgen La Faye in's Italienische: „*Principii di Chirurgia*“ (Venezia 1755, 12⁰.) und „*La Chirurgia completa secondo il sistema de' moderni*“, Tomi duo (ebd. 1758, 12⁰.); diese beiden Uebersetzungen, welchen jedoch Larber auch Bemerkungen und Zusätze beigefügt, sind nach seinem Tode öfter noch, und zwar erstere vier, letztere fünfmal aufgelegt worden. In Handschrift hat L. außer mehreren Abhandlungen über die Anatomie einzelner innerer wie äußerer Theile des menschlichen Körpers noch hinterlassen ein vollkommenes Handbuch der praktischen Medicin und folgende Schriften: „*De Epidemia Tusculana anno 1726—1727*“; — „*Dissertazione sopra la puntura di un tendine del piede sinistro cagionata dalla lancetta a cui successe la cancrena e la morte*“ und „*Discorso sopra le acque dei ravanelli, come specifico nell' iscuria renale, prodotta da calcoletti o lentori ristagnati ne' canali de' reni*“. L. war ein ausgezeichneter Arzt, außerdem aber ein tüchtiger Archäolog, wozu er sich in Rom unter dem Cardinal Melchior Polignac, dem Autor des Anti-Lucrez, in dessen Hause er ein willkommener Gast war, gebildet hatte. Aus seiner Ehe mit Marianna Baggio stammt der auch als Arzt ausgezeichnete Sohn Anton Larber [siehe den Vorigen].

Istorica notizia sopra la vita e le opere di Antonio Larber (Bassano 1825, Basseggio, 8⁰.) [in dieser Lebensbeschreibung des Sohnes des Johann Larber sind auch Nachrichten über den Vater enthalten]. — *Albrizzi (Almorò)*, Atlante storico geografico politico letterario. Tomo I. — *Verci (Giovanni Batt.)*, Notizie intorno alla vita ed alle opere degli scrittori della città di Bassano. Tomo I, p. 57. — *Gamba (Bartolom.)*, Bassanesi illustri (Bassano 1807). p. 79. — Ritratti e Biografie d' illustri Bassanesi (Bassano 1853, Basseggio, 4⁰.) No. XX. — Nuovo Dizionario istorico di tutti gli uomini che si son resi illustri dal principio del mondo fino a' nostri giorni (Bassano 1796, 8⁰.) Tomo IX, p. 263. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1837, tipografia di Alvisopoli, gr. 8⁰.) Tomo V, p. 132—138. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1378. — **Porträt.** Unterschrift: *Giovanni Larber.* G. Casa dis., D. Conte inc., A. Costa dires.

Laris, Hermine (Landschaftsmalerin). Zeitgenossin. Näheres über diese offenbar noch junge Künstlerin, deren Arbeiten bereits die Aufmerksamkeit von Kennern erweckt, ist dem Herausgeber nicht bekannt. Seit dem Jahre 1863 sind einige Male ihre Bilder im österreichischen Kunstvereine ausgestellt gewesen, und zwar im Jänner 1863 eine „Mond-Landschaft“ (85 fl.); — „Motiv aus Weidling am Bach“ (100 fl.); — im Februar d. J.: „Partie bei Neuwaldegg“ (60 fl.); — im September d. J.: „Aus der Umgebung Wiens“ (70 fl.); — in der Kunstausstellung zu Krakau im Jahre 1863: „Landschaft bei Sonnenuntergang“. Nach den Katalogen lebte und arbeitete sie in den genannten Jahren in Wien. In neuester Zeit berichtete aber das Wiener

Fremden-Blatt über diese Künstlerin aus Krakau: „Im Krakauer Katalog prangt Jahr ein Jahr aus ein der Ausstellung treuer Name, jener des Fräuleins Hermine Laris, deren Gemälde, in welchen ein schönes Talent unverkennbar sich ausspricht, regelmäßig die Ehre des Ankaufs zu Prämien zu Theil wird".

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1863, Jänner Nr. 23, 37; Februar Nr. 18; September Nr. 35. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 138.

Larisch-Mönich, die Grafen von (Adelsgeschlecht). Die Familie der Larisch ist ein altes Adelsgeschlecht, das, wie ältere Geschichtschreiber und Genealogen melden, irischen Ursprungs ist, aus Irland aber nach Polen und von dort nach Schlesien eingewandert war, in welch letzterem Lande es noch zur Stunde blüht. Paprocki in seinem Werke „Herby rycerstwa polskiego", d. i. Wappen der polnischen Ritterschaft, führt das Geschlecht unter dem Namen Larysza auf und bemerkt, daß ein Graf Jankal Larysza bereits in Urkunden aus dem Jahre 1264 aufgeführt erscheine. Auch meldet Paprocki von einem Grafen Choscham Larisza, Mundschenken von Kalisz, der gleichfalls um die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte, daß über Verwendung seiner Familie die Juden von König Boleslaus, dem Urgroßvater des Königs Kasimir des Großen, bedeutende Freiheiten erlangt haben. Den gräflichen Titel, den die Familie in Polen führte, soll derselben der König Otto III. schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts verliehen haben. Später hat sich dieses Geschlecht in verschiedenen Wojwodschaften ausgebreitet, und sollen die Familien der Domański, Madaleński, Zdanowski u. A. von den Larisch ihren Ursprung ableiten und die obigen neuen Familiennamen, nachdem sie sich an verschiedenen Orten seßhaft gemacht, angenommen haben. [Ueber die genealogischen Sagen dieses Hauses siehe Näheres in der Quellen]. Als später die Larisch von Polen nach Schlesien übersiedelten, oder aber auch dort sich ausbreiteten, haben sie sich nach dem Besitzthum Elgut im Oppeln'schen (auch Ellgoth, böhmisch Ligoty, Lhoty) Freiherren von Ellgoth geschrieben, welchem Namen sie später noch den Namen Karwin beifügten. Die polnische gräfliche Würde hatte in den kaiserlichen Ländern weiter keine Geltung; so gelangte denn die Freiherrnwürde mit dem Prädicate von Ellgoth und Karwin durch Johann Friedrich, Herrn auf Karwin im Fürstenthume Teschen, Landmarschall und Landeshauptmann zu Teschen, der als „heros illustris meritis" bezeichnet wird, mit Diplom vom 4. August 1654 in die Familie. Von einer anderen Linie, und zwar von jener zu Nimmsdorf, machten zwei Brüder, Franz Joseph und Karl Ludwig, mit 22. April 1720 bei dem k. k. Oberamt in Schlesien ihren Freiherrnstand bekannt. Der Freiherr Franz Wilhelm von L., Landesältester von Schlesien, erhielt aber mit 24. April 1748 die böhmische Grafenwürde. In neuerer Zeit verband ein Zweig der Familie mit seinem Namen Larisch noch jenen der Familie Mönich; denn Johann Graf Larisch Freiherr von Ellgoth und Karwin (gest. 1820), geheimer Rath und Landeshauptmann des Fürstenthums Teschen, war seit 1790 mit Anna Freiin von Mönich (auch Männich) vermält. Der Vater der Letzteren, Johann Wenzel Freiherr von Mönich, der Letzte seines

Geschlechtes, verordnete nun in seinem Testamente, daß Namen und Wappen seiner Familie mit jenem der Larisch verbunden werden solle, welche letztwillige Verfügung mit kaiserlichem Diplom vom 24. Jänner 1791 bestätigt wurde. Die Larisch besitzen das mährisch-schlesische Incolat, welches für den Freiherrn Johann mit Diplom vom 15. Juli 1780 auch auf Böhmen ausgedehnt wurde, und als in Folge des Diploms vom 20. October 1860 und Patentes vom 26. Februar 1861, der österreichische Reichsrath in's Leben trat, wurde mit Allerh. Handschreiben vom 18. April 1861 dem gegenwärtigen Chef des Hauses, Johann Grafen Larisch-Mönich, dem Ersten, die erbliche Reichsrathwürde als Mitglied des Herrenhauses verliehen. Die Familie ist sehr ausgebreitet und in Preußen, Sachsen-Altenburg, in der Niederlausitz gibt es Adelsfamilien dieses Namens. Hier ist das Augenmerk ausschließlich auf den gräflichen, in Oesterreich blühenden Zweig gerichtet. Auch diese Familie zählt eine stattliche Reihe ausgezeichneter Staatsmänner und Kriegshelden, von deren letzteren die meisten jedoch im preußischen und sächsischen Heere gedient. Von jenen, die für uns in Oesterreich näheres Interesse haben, sind anzuführen: **Franz** Freiherr von L., der nahezu dreißig Jahre die Oberstlandrichterstelle in beiden Fürstenthümern Oppeln und Ratibor bekleidete; — sein Sohn **Friedrich**, der ebenso lange Landeshauptmann des Fürstenthums Teschen war; — ein **Franz** Freiherr von L., der durch zehn Jahre als Rath bei der Regierung in Liegnitz diente und zugleich Präses des dortigen akatholischen Consistoriums, darauf Landescommissär bei dem in Schlesien aufgestellten ungarischen Insurrections-Corps und zuletzt Landesältester des Fürstenthums Teschen war. Er hat zur Zeit der Einfälle der Preußen in Schlesien mit Gefährdung seines Lebens und Hintansetzung seines Hab und Gutes die öffentlichen Angelegenheiten im Interesse des Allerhöchsten Kaiserhauses geführt und vielfache Proben seiner Vaterlandsliebe und unverbrüchlichen Treue gegeben. Er wurde auch in Anerkennung seiner Verdienste mit Diplom vom 24. April 1748 in den Grafenstand erhoben. — Ein **Wenzel** von L., der Ende des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts lebte, war Archidiacon zu Bechin in Böhmen und Dechant von Krumau. Er war ein gelehrter Prälat, von dem mehrere lateinische, bei festlichen Gelegenheiten gehaltene Reden im Drucke erschienen sind. — Schließlich sei noch der Gräfin **Maria**, vermälten Fürstin Gebhard Blücher von Wahlstatt, gedacht, welche zur Erinnerung an die Vermälungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph für eine arme männliche Officierswaise des Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1 oder in Ermanglung einer solchen Waise für eine arme schlesische männliche Beamtenswaise eine fünfpercentige Obligation von Tausend Gulden gewidmet hat, deren Interessen dem Stiftlinge am 24. April jeden Jahres zu erfolgen sind. Das Verleihungsrecht steht bei der Officierswaise über Vorschlag des Commando's des 1. Infanterie-Regiments dem betreffenden Landes-Generalcommando, bei der Beamtenswaise dem k. k. schlesischen Landespräsidenten zu.

Quellen zur Genealogie. a) Handschriftliche. Freiherrnstands-Diplom für Johann Friedrich von L. vom 4. August 1654. — Freiherrnstands-Diplom für die Brüder Franz Joseph und Karl Ludwig

von L. vom 22. April 1720. — Grafenstands-Diplom für Franz Freiherrn von L. vom 24. April 1748. — Ausdehnung des schlesischen Incolats für den Herrenstand in Böhmen an Johann Freiherr von L. mit Diplom vom 15. Juli 1780. — Namens- und Wappenvereinigung des ausgestorbenen Geschlechtes der Freiherren von Mönich für Johann Grafen Larisch mit 24. Jänner 1791. — **b) Gedruckte.** *Paprocki (Bartosz),* Herby rycerstuva polskiego. Przesz Bartosza Paprockiego zebrane i wydane r. p. 1584. Wydanie Kazimierza Jozefa Turowskiego, d. i. Wappen des polnischen Adels. Gesammelt und herausgegeben im Jahre 1584 von Bartholom. Paprocki. Ausgabe des Kasimir Joseph Turowski (Krakau 1858, Verlag der polnischen Bibliothek, kl. 4⁰.) S. 338 [mit Abbildung des Wappens]. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 842. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Theil III, S. 108. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1853, T. O. Weigel, 8⁰.) Bd. II, S. 9. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, 8⁰.) Bd. V, S. 399. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32⁰.) XXXVII. Jahrgang (1864), S. 480. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32⁰.) S. 493. — **Heutiger Familienstand des Grafengeschlechtes Larisch-Mönich.** Chef des Grafenhauses ist Graf **Johann** (geb. 30. Juni 1821), ältester Sohn des Grafen Heinrich (geb. 7. Jänner 1793, gest. 21. April 1859) aus dessen Ehe mit Henriette geb. Gräfin von Haugwitz (geb. 14. Juli 1799); k. k. Kämmerer, Ehrenritter des Malteser-Ordens, erbl. Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, mährisch-schlesischer Landstand und Landeshauptmann des Herzogthums Ober- und Niederschlesien, vermält (seit 1. Mai 1849) mit Franziska Freiin von Kast (geb. 17. Mai 1828). Aus dieser Ehe stammt ein Sohn: **Heinrich** (geb. 13. Februar 1850). Ferner leben folgende Geschwister des Grafen Johann: 1) Gräfin **Albertine** (geb. 20. Mai 1819), Ehrendame des kön. bayer. Theresien-Ordens, vermält (seit 18. Juli 1857) mit Ludwig Fürsten von Oettingen-Wallerstein; — 2) Gräfin **Sophie** (geb. 3. October 1822), vermält (seit 19. August 1852) mit René Christian Olivier Fauveau Baron von Frénilly, Witwe seit 13. Jänner 1857, wieder vermält (seit 26. Jänner 1861) mit Vincenz von Schützenau, k. k. Rittmeister; — 3) Graf **Leo** (geb. 10. Jänner 1824), mähr. schles. Landstand, k. k. Oberlieutenant, vermält mit Helene, Tochter des Fürsten Dimitri Barbo Stirbey, Hospodars der Walachei, aus welcher Ehe zwei Kinder stammen, eine Tochter: **Henriette** (geb. 3. September 1853) und ein Sohn **Georg** (geb. 27. Mai 1855); — 4) **Eugen** (geb. 1833), mähr. schles. Landstand und Ehrenritter des Malteser-Ordens. Auch sind noch folgende Schwestern des verstorbenen Grafen Heinrich am Leben: 1) Gräfin **Rosine** Witwe des Franz Freiherr von Hauer, k. k. geh. Rathes und Gouverneurs von Galizien [Bd. VIII, S. 59]. — 2) Gräfin **Helene** (geb. 9. Juni 1799), kön. bayer. Theresien-Ordensdame vermält (seit 18. Mai 1825) mit Eduard Maximilian Grafen Pückler auf Thomaswaldau; — 3) Gräfin **Marie Nepomucene** (geb. 3. September 1801), kön. bayer. Theresien-Ordensdame, vermält (seit 29. October 1832) mit Gebhard Fürsten Blücher von Wahlstatt auf Krieblowitz; — 4) Gräfin **Karoline** (geb. 20. September 1806), kön. bayer. Theresien- und kais. russ. Katharinen-Ordensdame, vermält (seit 10. Februar 1823) mit Joseph Grafen Beroldingen, kön. württemb. General-Lieutenant, Staatsminister a. D. — Auch sind noch Nachkommen des Großonkels des gegenwärtigen Chefs Grafen Johann am Leben. Dieser Großoheim ist Graf **Joseph** Augustin (geb. 3. December 1777, gest. 3. December 1841) und war kön. preuß. General-Major. Graf Joseph war zweimal verheirathet, 1) mit Sophie Freiin von Gruttschreiber, Edlen Herrin von Czopkendorf (geb. 1770, gest. 2. December 1812); 2) mit Maria Antonia Josepha geb. Gräfin von Mettich, Freiin von Tschetschau (geb. 13. October 1806), vermält 20. October 1835. Aus diesen beiden Ehen stammen, und zwar aus erster: Graf **Ferdinand** Alexander (geb. 27. Februar 1804); aus zweiter Ehe Gräfin **Helene** Marie Karoline (geb. 29. März 1836), vermält (seit 1854) mit Robert Freiherr von Collas. Graf Ferdinand ist (seit 15. Mai 1830) vermält mit Anna Antonia Josepha geb. Gräfin von Mettich, Freiin von Tschetschau (geb. 7. Juni 1808,

gest. 16. März 1850), und stammen aus dieser Ehe zwei Töchter: Gräfin **Anna** Maria Antonia (geb. 3. April 1831), vermält (seit 28. Jänner 1851) mit Theodor Rudziński von Rudno, k. k. Rittmeister; und Gräfin **Sophie** Maria Anna (geb. 7. Juli 1834), vermält (seit 15. Mai 1862) mit Joseph von Simovits, k. k. Oberlieutenant in der Armee. — **Wappen.** Ueber das Larisch'sche Wappen bestehen verschiedene Wappensagen, deren Ursprung sich in die grauen Zeiten des Alterthums verliert. Mit Uebergehung der übrigen wollen wir hier der einen gedenken, durch welche von Okolski in seinem „Orbis polonus" der Ursprung der Familien Larisch und Kroje als ein gemeinschaftlicher angegeben wird. Der Stammvater beider Familien wäre sonach König Piast I., der seiner Stammlinie von väterlicher Seite drei silberne krumme Messer ohne Griff im rothen Felde und auf dem gekrönten Helme Pfauenfedern gegeben, dieses ist das Wappen derer von Kroje; der Stammlinie von mütterlicher Seite, nämlich dem Hause seiner Schwiegermutter Larissa, habe er aber die zwei Pflugeisen im silbernen Schilde (gegenwärtig ist das Feld roth) gegeben, welche die Larisch noch heute im Wappen führen. Das heutige Wappen der Grafen Larisch-Mönich ist: Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild: Geviertet, 1 u. 4 Gold, 2 u. 3 Silber, ohne Bild (Mönich). Hauptschild. 1 u. 4: in Roth zwischen zwei sichelförmig gestalteten, die Schneiden einwärts kehrenden Winzermessern mit goldenen Griffen ein goldener Szepter (wenn Kneschke schreibt: „ein goldener, durch eine goldene Krone gesteckter Szepter", so ist das unrichtig; weder im Stammwappen noch im Grafendiplome erscheint eine solche Krone); 2 u. 3: in Blau zwei übereinander gelegte Weinreben, jede mit einer zur Seite herabhängenden goldenen Traube. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf der sich zwei zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wallen drei Straußenfedern, eine blaue, goldene und rothe empor. Auf der Krone des linken Helms steht ein rechtsgekehrter weißer Strauß, der im Schnabel ein Hufeisen von natürlicher Farbe hält und von dessen vier Schwanzfedern die obere blau, die folgende golden, die dritte silbern, die vierte roth ist (Mönich). Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Laroche, Johann, bekannt unter dem Theaternamen Kasperl (Schauspieler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1807). Ueber die Herkunft und die früheren Schicksale dieses Menschen, der in der Geschichte des deutschen, vornehmlich aber des Wiener Theaters, einen eigenen Abschnitt bildet, ist nichts bekannt. Er tritt meteorartig in den Vordergrund, als der Hanswurst von der Wienerbühne verbannt worden. Laroche brachte an die Stelle des zu Grabe getragenen Hanswurst den Kasperl, eine so drastische Carricatur, daß das Leopoldstädter Theater, in welchem Laroche den Kasperl spielte, durch ein halbes Jahrhundert das Kasperltheater hieß, daß das Wort Kasperl in Wien sprichwörtlich wurde und man selbst die ehemaligen Viertelkronenthaler oder Vierunddreißigkreuzerstücke, weil man so viel für den Eintritt in das erste Parterre dieses Theaters zahlte, „Kasperle" nannte. Laroche hatte dem Theaterdirector Marinelli, in dessen Truppe er spielte, zu seiner Wohlhabenheit verholfen, denn nur um ihn zu sehen und zu hören, rollten hunderte von Kutschen in die Jägerzeile, wo Marinelli bereits aus den Summen, die ihm Kasperl eingebracht, ein eigenes Schauspielhaus erbaut hatte. Kasperl erschien nun auf diesem Theater, und da ein regelmäßiges Schauspiel fest gegründet war, sich des Schutzes des Kaisers und der lebendigen Theilnahme der besseren Stände erfreute, so war für ein Abirren des Geschmackes nichts mehr zu besorgen; aber das Kasperltheater war für ein Publicum, das sich ergötzen wollte, eben so nothwendig geworden wie das höhere Schauspiel, für welches das Interesse in jenen Tagen immer mehr zunahm. Wie einst der

Hanswurst in keiner Posse fehlen durfte, so war jetzt mit dem Kasperl derselbe Fall und endlich mußte er selbst im Titel des Stückes seine bleibende Stelle haben. Am 25. October 1781 erschien: „Kasperl, der Mäusefallen- und Hechelkrämer", und nun folgten nach einander: „Kasperls Schelmereien"; — „Kasperl Herr und Diener"; — „Kasperl der Hausherr in der Narrengasse"; — „Kasperl unter den Menschenfressern"; — „Kasperl als Mahomet"; — „Kasperl der Plauderer"; — Kasperl der Nachtwachter"; — „Kasperl das Original-Genie"; — „Kasperl bleibt Kasperl"; — „Kasperl als Amor"; — „Kasperl als Fagottist"; und als der „Don Juan" für das Leopoldstädter Theater eingerichtet wurde, mußte, wenn man eine nachhaltige Wirkung erzielen wollte, der Leporello in einen Kasperl verwandelt werden. Die Mittel, deren sich Laroche bediente, um eine solche Anziehungskraft auf sein Publicum auszuüben, werden von einigen Zeitgenossen, welche diesem Capitel der Culturgeschichte ihre Aufmerksamkeit zugewendet, ziemlich übereinstimmend geschildert. „Laroche hatte wirklich zu seiner Rolle Gaben von der Natur: Eine wahre komische Pöbelsphysiognomie; eine Stimme die zum Hausknecht, Mandolettikrämer und Nachtwächter gestimmt ist. Seine Geberden, wenn das zu Uebertriebene vollends wegbliebe, sind zu der Rolle, die er spielt, immer passend; den schwätzenden Dümmling, den ungeschickten Recruten, den für seinen Neffen duldenden Oheim spielt er wirklich mit vieler Natur." Castelli, der ihn noch selbst gesehen, schildert ihn als einen gedrungenen Mann, von mittlerer Statur, mit lebhaften Augen und stark markirten Zügen. Alle seine Bewegungen waren eckig und wurden eben dadurch lächerlich; sein Dialekt war der gemeine Wiener-Dialekt, nur sprach er ihn mehr breit als rund und hing oft an einzelne Worte, besonders an das Wort „Er" ein a an, worüber man nicht wenig lachte. Außer der Bühne soll er ein ernster, ja verdrießlicher Mann gewesen sein, wie viele Komiker. Er extemporirte viel, aber meistens nur Spaßiges, niemals Witziges und der Beifall galt mehr dem Gesichterschneiden, den Lazzis und der geschickten Unbehilflichkeit, womit er sich zu benehmen wußte. Laroche schrieb auch und zwar gewöhnlich die Stücke für seine Einnahmen. Das waren dann immer förmliche Theaterereignisse; acht Tage zuvor wurden die Logen bestellt, und am Tage der Vorstellung drängte sich das Publicum in Haufen vor dem Schauspielhause. Alles wollte an diesem Tage dem Manne, der es das ganze Jahr mit seiner grotesken Laune ergötzt hatte, sein Schärflein beitragen. Die Gegengabe, welche dem Publicum Kasperl mit seinem Stücke dargebracht, war aber eine dramatische Ungeheuerlichkeit, die jedoch immer um so wirksamer war, von je kolossalerem Unsinn sie strotzte. Um an diese Thatsache zu glauben, gedenke man nur der Benefizen von Scholz, die ja in unsere Zeit fallen, und durch ihren Unsinn berüchtigt worden sind. Kasperl-Laroche verschwand mit einemmale von der Bühne des Theaters wie des Lebens. Er starb in den besten Jahren und seine Frau Regina, welche am 15. October 1843 starb, hatte ihn um volle 36 Jahre überlebt.

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 96, unter dem Schlagworte „Kasperl"; S. 133, unter dem Schlagworte „Laroche". — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IX. Jahrg. (1848), S. 187, im Aufsatze: „Die fünf Theater Wiens

von ihrer Entstehung bis zum Jahre 1847". Von F. C. Weidmann. — Castelli (J. F. Dr.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes (Wien und Prag 1861, Kober u. Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 249 [auch in der Wiener polit. Zeitung „Wanderer" 1860, Nr. 149]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, Nr 47: „Die verstorbenen komischen Schauspieler Wiens". — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jahrgang (1847), Beilage „Der Wiener Bote", Nr. 26, S. 217: „Physiologie des Kasperl. Von einem Zeitgenossen und Augenzeugen geschildert". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 115 [im Feuilleton].

La Roche, Karl (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Berlin 14. October, nach Einigen 1796, nach Anderen 1798). Seine Eltern — der Vater war königlicher Beamter — lebten in günstigen Vermögensumständen in Berlin. Die Schauspielkunst erfreute sich zu jener Zeit in Berlin einer besonderen Pflege. Mit Iffland zugleich, der die Leitung des Theaters führte, glänzten Künstler wie Bethmann, die Crelinger, und der junge La Roche, der längst ein fleißiger Theaterbesucher war, fand sich gar bald zu dieser Kunst mächtig hingezogen. Der Besuch Iffland's, der ein Freund des Hauses war und den Jüngling in seinem Enthusiasmus förderte, that das Seinige und als unerwartet La Roche's Vater durch einen Unfall fast die Hälfte seines Vermögens verlor, stand dem jungen Manne, der sich nun selbst und bald eine unabhängige Existenz schaffen wollte, auch von Seite seines Vaters nichts mehr im Wege und L. wurde Schauspieler. Am 10. Juni 1811 betrat L. als Mitglied der Seconda-schen Truppe in Dresden zum ersten Male und mit glücklichem Erfolge die Bühne. Seine erste Rolle war der Rochus Pumpernikel, die er rasch einstudirte, weil gerade der dafür bestimmte Darsteller fehlte. Von Dresden kam L. zur Bühne nach Danzig, wo er bald der Liebling des Publicums wurde. Hier sei bemerkt, daß L. in seinen jungen Jahren einen sonoren Baß sang und also in der ersten Periode seiner Künstlerlaufbahn vorzugsweise als Sänger wirkte, dem sein gewandtes Spiel und die angenehme äußere Erscheinung trefflich zu Statten kamen. Im Jahre 1817 spielte er — jedoch nur kurze Zeit — in Berlin und kehrte dann wieder nach Danzig zurück, wo er sich mit der Tochter eines Collegen, Wagner, vermälte und nun ein Engagement in Lemberg annahm, wo damals das deutsche Theater unter Bulla's und Kratter's [Bd. XIII, S. 144] Direction allgemein für ein vortreffliches, gut geleitetes Institut galt. Schon in Lemberg hatte La Roche die Regie übernommen und bereits mehrere Charakterrollen gespielt, in welchen er jene Eigenthümlichkeit in Auffassung und Ausführung beurkundete, die ihn dann zum Meister seines Faches erhoben. Auf einem Ausfluge nach Warschau war L. nahe daran, der Bühne Lebewohl zu sagen. Schon wollte er den Antrag, als Officier der polnischen Armee in russische Dienste zu treten, annehmen, als es einem Danziger Kaufmann glücklich gelang, dem jungen Künstler diesen Gedanken auszureden. Im Jahre 1819 folgte L. einem Rufe nach Königsberg, wo er bis zu Ende des Jahres 1822 blieb, in der Zwischenzeit aber, 1821, auf einen Gastrollencyklus nach Leipzig reiste, der von einem so günstigen Erfolge begleitet war, daß ihm der damalige Director Hofrath Küstner die vortheilhaftesten Anträge machte. Im Jahre 1822 nahm L. den Antrag der Weimarer Bühne an, welcher für ihn sehr günstig lautete und in welchem ihm die Versicherung gegeben

wurde, daß er in kürzester Frist das Decret als pensionsfähiger Hofschauspieler erhalten werde, was auch schon nach vier Monaten geschah. In Weimar wehte damals noch der Geist jener hohen Kunstbildung, den die Koryphäen der deutschen Dichtung: Schiller, Goethe, Wieland und Herder geweckt. In Weimar fand La Roche's Künstlerstreben die wahre Richtung und dort begründete L. jenen Künstlerruf, der heut, nach mehr als vierzig Jahren, unverringert mit seinem Namen verbunden ist. Unter den Augen Goethe's, in dessen Hause der junge Künstler ein gern gesehener Gast war, feilte L. an seiner künstlerischen Ausbildung. Der Altmeister der deutschen Dichtung ließ sich von Zeit zu Zeit von ihm vorlesen, und die Bemerkungen, welche er anfänglich darüber nicht dem jungen Künstler in's Gesicht machen wollte, theilte er Riemer mit, der sie dann La Roche hinterbrachte. Später studirte Goethe selbst mit ihm ganze Rollen ein, wie z. B. den Carlos in seinem „Clavigo". Die Klarheit, womit Goethe oft nur sehr kurz seine Ansichten mitzutheilen verstand, war, wie La Roche selbst erzählt, von bewunderungswürdig überzeugender Kraft, so daß es oft schien, als habe er ihm plötzlich Schuppen von den Augen weggezogen. Auch von Weimar machte L. mehrere Kunstreisen; im Jahre 1824 nach Hannover, Hamburg, Breslau; im Jahre 1827 nach Berlin, wo ihm nach 22 mit dem entschiedensten Beifall gespielten Gastvorstellungen ein Engagement an der königlichen Bühne angeboten wurde; im Jahre 1828 in Königsberg und Danzig, wo bekannte Gönner und Freunde aus der ersten Zeit des dortigen Aufenthaltes den Künstler hochwillkommen hießen; im Jahre 1831 in Dresden, wo es gleichfalls nicht an günstigen Anträgen fehlte; im Jahre 1832 in Wien, wo seine mit einstimmigem Beifall abgespielten acht Gastrollen so vortheilhafte Anerbieten zur Folge hatten, daß sich L. entschloß, dieselben anzunehmen, worauf er im April 1833 als Mitglied dieser Bühne zu wirken begann und zu deren Zierden seit dreiunddreißig Jahren zählt. Mit Anschütz, Fichtner, Ludwig Löwe bildete er bis vor Kurzem die „alte Garde" der Wiener Hofburg, ein männliches Künstlerkleeblatt, wie es zur Zeit keine deutsche, vielleicht überhaupt keine andere Bühne aufzuweisen hat. Anschütz tritt krankheitshalber seit Monaten nicht auf, Fichtner hat, als er noch in ungeschwächter Kraft wahre Triumphe der Künstlerschaft gefeiert, der Bühne Lebewohl gesagt, Ludwig Löwe grollt seit Jahren über Unbeschäftigtheit, nur La Roche erquickt noch mit seinem unversiegbaren Humor und einer an Fichtner's ewige Jugend mahnenden Unveränderlichkeit seiner edlen äußeren Erscheinung durch den Zauber seines Spieles, in welchem Kunst und Natur auf das innigste verschmolzen sind. Im Drama wie im Lustspiel wird er in den verschiedensten, aber immer bedeutenden Rollen verwendet. Als Held, Intriguant, zärtlicher Vater, Geck, Lebemann oder Dümmling, stets weiß er eine Kunstleistung zu schaffen, die ihres Sieges gewiß ist. Getreu der Tendenz jener Schule, aus der er hervorging — der Iffland'schen — blieb Natur, realistische Lebenswahrheit immer das Erste und Letzte, wonach L. in allen seinen Darstellungen strebte, indem er sie stets zugleich mit dem Adel der Kunst auszustatten wußte. Ein wenngleich nur flüchtiger Blick auf sein Rollenrepertoire, von der ersten Zeit, als er als

Sänger und Schauspieler zugleich thätig war, bis auf die Gegenwart, in der er ältere Rollen, aber von allen Farben spielt, wird am leichtesten erkennen lassen, mit welch' einem Künstlergenius seltener Art wir es zu thun haben. Noch in Weimar, wo er mit Genast in den meisten ersten Baßrollen alternirte, sang er den Don Bartolo im „Barbier von Sevilla", — den Kaspar im „Freischütz", — den Leporello im „Don Juan", — den Figaro in „Figaro's Hochzeit", — den Lord in „Fra Diavolo", — den Thomas im „Geheimniß". In Schau- und Trauerspielen gab er aber zu jener Zeit den Carlos in „Clavigo", — den Wurm in „Kabale und Liebe", — den König Philipp in „Don Carlos", — den Lorenz Kindlein im „armen Poeten", — den Geßler in „Wilhelm Tell", — den Franz in den „Räubern", — den Burleigh in „Maria Stuart", — den Lear im gleichnamigen Stücke, — den Shylock im „Kaufmann von Venedig", — den Fallstaff in „Heinrich V.", — den Jago im „Othello", — den Schewa in Sheridan's „Jude", — den Paul Werner in „Minna von Barnhelm", — Hofrath Wacker in „Porträt der Mutter"; Rollen, von denen er mehrere wie vor dreißig Jahren auch noch heut spielt; in Lustspielen: den Ferdinand in den „Drillingen", — den Herrn von Götze in Töpfer's „Zurücksetzung", — den Brand in „Onkel Brand", — den Herzog im „Tagesbefehl", — den Tartüffe im gleichnamigen Stücke, — den Lämmermayer in „Künstlers Erdenwallen", — den Magister im „Hofmeister in Tausend Aengsten". Als er vor dreiunddreißig Jahren im Hoftheater seinen Gastrollencyklus gab, spielte er den Daniel im „Erbvertrag", — den Ossipp in „Isidor und Olga", — den Mephisto in Goethe's „Faust", — den Pfeffer in „Nr. 777", — den Oberförster in den „Jägern", — den Posert im „Spieler", — den Hassan im „Fiesco", — den Anwalt in den „Quälgeistern", und als er zur Benefice für Madame Lukas im Theater an der Wien spielte, den Elias Krum im Lustspiel „Der gerade Weg ist der beste". Von seinen späteren Leistungen sind — wir bemerken, daß wir nur die Cabinetsstücke aus den Kunstgemälden nennen, welche dieser Genius schafft — anzuführen: Cromwell in Raupach's gleichnamigem Stücke, — Just in „Minna von Barnhelm", — der Klosterbruder in „Nathan der Weise", — Ambrosius in „Viel Lärm um Nichts", — Dorfrichter Adam im „Zerbrochenen Krug", — Bloom in „Rosenmüller und Finke", — Piepenbrink in den „Journalisten", — Birnbaum in „Birnbaum und Sohn", — Gellert in „Gottsched und Gellert", — Rohrbeck in „Geadelter Kaufmann", — Brömser in „Ein Lustspiel", — Reisland in „Alter Magister", — Hartmann in „Die Neuberin", — Kammerrath in „Die Verwirrungen", — Malvolio in „Was Ihr wollt", — Commerzienrath in „Zur Ruhe setzen" — und den älteren Klingsberg in den „beiden Klingsberg". Ueberhaupt ist das Rollen-Repertoire dieses Künstlers sehr groß und umfaßt bloß während seiner Thätigkeit auf der Wiener Hofbühne über 270 Rollen. So scharf L. zu charakterisiren versteht, mit seinem Humor schleift er alle Kanten und Spitzen ab und legt ein gemüthliches Element in seine Rollen, das unwiderstehlich wirkt. Ebenso im Niedrigkomischen wie im Bereiche der feinen

Komik leistet er Außerordentliches, und obgleich bereits im höheren Alter, so versteht er es wie kein Anderer grazиös zu sein. Wie als Künstler einzig in seiner Art, so ist er im Privatleben voll heiteren Sinns und geistvoller Aperçu's, ein sehr gesuchter Gesellschafter und überall gern gesehener Gast. Seine ungewöhnlich starke Aehnlichkeit mit Goethe kam ihm in früheren Jahren bei einem geistreichen Scherze trefflich zu Statten. Mehrere Künstler, darunter die Stuttgarter Hofschauspieler Moriz und Dessoir hatten sich zusammengethan, das literarische Treiben des jungen Deutschland in improvisirten Szenen darzustellen. Moriz gab den Heine, mit dem er während seines Aufenthaltes in Paris viel umgegangen und ihn also genau kannte; Dessoir übernahm es, den damaligen (1838) Redacteur der Zeitung für die elegante Welt darzustellen, ein Dritter übernahm die Rolle Menzel's, La Roche gab den Goethe. Nun begannen die Debatten und wurden mit solchem Witz und naturgetreuer Charakteristik geführt, daß die Heiterkeit der Zuseher von Secunde zu Secunde wuchs. Goethe-Laroche saß in einem Fauteuil stolz und majestätisch, Heine ihm gegenüber auf einem Divan, faul die Knie von sich streckend, und homerisches Gelächter erscholl, wenn Heine's weinerlich-quickende Stimme zwischen den diktatorischen Reden Goethe's oder den polternden Philippiken Menzel's mit beißendem Spotte hineinfuhr. Dabei erregten La Roche und Moriz mit der Literaturkenntniß, welche sie bei diesen Controversen offenbarten, allgemeine Bewunderung. Am 10. Juni 1861 feierte L. den fünfzigsten Jahrestag des Beginnens seiner theatralischen Laufbahn. Unter den mannigfachen Beweisen der Liebe und Verehrung, welche ihm an diesem Tage von Collegen und Freunden in der Nähe und aus der Ferne wurden, sei nur bemerkt, daß ihm durch die königl. preußische Gesandtschaft die bei Gelegenheit der Goethe-Schillerfeier in Berlin geprägte Medaille in Gold mit einem huldvollen Schreiben Sr. Majestät des Königs übergeben wurde; der Großherzog von Weimar, dessen Hausorden vom weißen Falken L. schon früher erhalten hatte, sandte ihm ein gnädiges Beglückwünschungsschreiben und die Familie Goethe eine werthvolle wenig bekannte Büste des großen deutschen Dichters. [Ueber seine Porträte, die ihm dargebrachten poetischen Huldigungen und seine Charakteristik als Künstler vergleiche das Nähere in den Quellen.]

I. Zur Biographie. Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, A. Schweiger, Taschenbuchform.) S. 81 [nach diesem geb. im J. 1796]. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (kl. 8°.) Jahrg. 1833, 1. Heft, S. 107: Biographie [nach dieser ist La Roche im Jahre 1766 geboren; würde also im nächsten Jahre seinen hundertsten Geburtstag begehen! Wahrhaftig, Herr La Roche hat sich trefflich conservirt!!!]. — Der Zwischen-Act (Wiener Theaterblatt), II. Jahrg. (1859), Nr. 61 u. 62: „Karl La Roche. Biographische Skizze", von Adolph Schirmer. — Wiener Theater-Chronik, II. Jahrg. (1860), Nr. 8: „Daguerreotypen aus der Künstlerwelt. III. Karl La Roche". — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, Karl B. Lorck, 4°.) Zweite Serie, Sp. 283 [nach diesem geb. im Jahre 1796]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 176 u. 178. — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt, Fol.) Jahrgang 1860, Nr. 35.

II. Porträte. 1) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges Karl La Roche. Jos. Kriehuber 1855 (lithogr.) (Wien, Neumann, Halb-Fol.); — 2) Kriehuber (Wien, Spina, Halb-Fol.); — 3) Costumbild zu Raupach's Drama: „Cromwell's Ende". La Roche als Olivier Cromwell und Mad. Rettich als Lady Elisabeth Claypole. Schöller del.,

Zechmayer sc. (Wien, 4°.), colorirt und schwarz; — 4) Costumbild. La Roche als „König Philipp" in Schiller's „Don Carlos" und als „armer Poet". Schmutzer del., A. Bogner sc. (Wien, 4°.); — 5) Kriehuber del. (Wien, Artaria u. Comp., Halb-Fol.); — eine vortreffliche, in Farben ausgeführte Photographie, den Goethekopf des Künstlers in natürlicher Größe und in voller Lebenswahrheit darstellend, hat der Maler und Photograph Kramolin in Wien im Jahre 1865 vollendet; — in der k. k. Aerarial-Porzellanfabrik befindet sich unter dem Cyklus achthalbzölliger Biscuit-Büsten berühmter österreichischer Poeten und darstellender Künstler, als z. B. Grillparzer, Halm, Zedlitz, Fichtner, Ludwig Löwe u. A., auch jene von La Roche, welche eine der bestgetroffenen dieser Suite ist.

III. **Poetische Huldigungen.** Die Poesie hat zahllose Huldigungen diesem Meister der deutschen darstellenden Kunst dargebracht, hier sei nur der durch ihren Inhalt bemerkenswerthen gedacht. Als im Jahre 1855 La Roche in Gratz gastirte, richtete ein anonymer Poet (—X—) ein vortreffliches Sonett an den Künstler, aus welchem die folgende Stelle:

„Wo sie vergötternd Flitter und Grimasse
Als Ideale auf den Altar heben
Da rufst du kühn, der Wahrheit eine Gasse,
Ich will der deutschen Kunst ihr Recht noch geben".

[Gratzer Telegraf 1855, Nr. 120]

der kurzen und treffenden Charakteristik des Künstlers wegen hier einen Platz verdient. — Im Jahre 1856 richtete Karl Holtei, als La Roche wieder in Gratz gastirte, ein längeres Gedicht an La Roche, in welchem eine Strophe sinnig lautet:

„Sei willkommen! Dein Erscheinen
Läßt mich wähnen, läßt mich meinen:
Abendroth sei Morgenröthe,
Und es blicke Vater Goethe
Mild noch einmal auf uns nieder
Bess're Zeiten kehrten wieder".

Holtei's Gedicht war ursprünglich im Gratzer „Aufmerksamen" (1856, Nr. 160) abgedruckt, stand aber auch in (Nr. 160) der Bäuerle'schen „Theater Zeitung" nachgedruckt. — Als La Roche im Jahre 1857 in Prag gastirte, improvisirte der alte Castelli auf gegebene Endreime bei einem fröhlichen Mahle ein Gedicht voll treffender Gedanken, unter diesen auch den: „Du gibst das Leben dem, was Dichter träumen". — Und in ähnlicher Weise richtete ein anderer Poet eine Apostrophe an den Künstler, als dieser im Jahre 1859 im Wallner-Theater in Berlin mehrere Gastrollen gab, indem er sang:

Das Götzenbild des Virtuosenthums
Steht prahlend in der Kunst geborst'nem Tempel,
Für Kind und Kindeskinder ein Exempel
Von falschem Nimbus angemaßten Ruhms;
Du aber trittst wie Moses groß herein,
In fester Hand die ewigen Gebote
Der wahren Muse, setzest die bedrohte
Natur und Wahrheit in ihr Recht Du ein.

[Freischütz 1859, Nr. 54.] —

IV. **Zu La Roche's künstlerischer Charakteristik.** La Roche ist vielfach — mit Seidlmann und Eßlair am häufigsten — verglichen worden; das Richtigste hat aber — wenn Herausgeber nicht irrt — Dr. Töpfer über den Künstler geschrieben, als er ihn Iffland gegenüber stellte und treffend darthut: „Karl La Roche ist der Iffland unserer Tage. Iffland würde der Gegenwart zu scharf im Komischen, zu gesucht im Tragischen erschienen sein. Diese Bemerkung soll kein Blatt von dem Kranze wegnehmen, der das Haupt des hinübergeschlummerten Meisters ziert. Seiner Zeit war er die höchste Vollendung. Aber die Schauspielkunst wie die Sprache unterliegt einer verfeinernden Entwickelung. Der Schauspieler, welcher jetzt Charaktere zeichnet, darf nicht über das hinausgehen, was im wirklichen Leben möglich ist. Jetzt verlangt man vor Allem Glaubwürdigkeit. Der Mann, den wir durch den Künstler darstellen sehen, muß irgendwo in Deutschland leben — er ist uns nur nicht zu Gesichte gekommen. Dieß eben ist La Roche's unvergleichliches Verdienst um die Dichter und um die Schauspielkunst. Seine Gestalten sind lebendige Gestalten, nicht Hoffman'sche Automaten, die das Leben täuschend copiren. An seinen Gestalten fühlt man den Schlag des Herzens und die Blutwärme. Er macht sich des Dichters Schöpfung so ganz zu eigen, er amalgamirt sie mit seiner inneren Wahrheit so durch und durch, daß jene in ihm aufgeht und er in ihr. Daß er aber die außerordentliche Wirkung hervorbringt allein mit der Natur-Wahrheit, ohne Beihilfe erkünstelter Züge, macht ihn zum Iffland unserer Tage. Gibt es nicht in jeder größeren Stadt einen Klingsberg, wie La Roche ihn darstellt? Ist nicht La Roche's „reicher Mann" überall aufzufinden, wo reiche

alte verzärtelte Männer wohnen? Iffland's „Kaufmann Herb" war unwiderstehlich komisch; aber es war eine feine Carricatur des Lebens, nicht das Leben selbst. Sein „Geiziger" erregte Jubel, eben weil Iffland in seiner Gliederbeweglichkeit ein Ausnahme-Mensch war — er gab Bild über Bild, eines treffender als das andere. Aber einen solchen Geizigen, das fühlt man jetzt, besaß nur die Bühne, nicht die Wirklichkeit. Bei La Roche überraschen uns niemals extraordinäre Gliederbewegungen und Körperhaltungen. Wie er geht, wie er steht, so haben wir schon gehen und stehen gesehen; sein Wesen ist nicht das eines Ausnahme-Menschen, sondern das Wesen des pikanten Exemplars aus der lebendigen Gattung, in welche der Dichter griff. La Roche vervollständigt in dieser Art nicht selten die Gestalt des Dichters, der eben oft nur mit Worten anzeigen kann, was der Darsteller mit seinem Spiele erzeugt. Aber nur der in der Schauspielkunst am höchsten stehende Meister vermag ohne alle theatralische Effectmittel einzig mit das Totale vervollständigenden Einzelheiten eine so überraschende Wirkung hervorzubringen — La Roche ist ein solcher Meister — er ist der Iffland unserer Tage. Andere Charakter-Schauspieler ersetzen diese objectiven Einzelheiten durch subjective — wo Charakter-Wirksamkeit stattfinden soll, tritt eine Schauspieler-Wirksamkeit an ihre Stelle. Eine solche Schauspieler-Wirksamkeit ist übertragbar — sie geht von Vorbild auf Nacheiferer über. Auch Iffland's meisterhafte Schauspielerzüge sind uns von Nachfolgern wiedergegeben worden. Selbst in manchen Rollen des unerreichten Genius Ludwig Devrient's waren sie aufzufinden. Aber Niemand wird La Roche ersetzen in dessen primitiver Erweckung der Gestalten; er ist uncopirbar, weil man ihn nirgend bei einem Zipfelchen Manier anfassen kann; er entschlüpft in seiner Lebensglätte und scheinbaren naiven Natur allen den Händen, die ihn festhalten wollen. Wer den Klingsberg des La Roche copiren will, muß selbst ein La Roche sein, d. h. er muß alle inneren und äußeren Mittel des Künstlers besitzen. Aber diese besitzt nur Er — darum ist er der Iffland unserer Tage. Nichts Subjectives verleiht er den Gestalten außer der persönlichen Grazie, jener Abrundung der Ecken, vor denen die Kunst die Thüre zuschließt und die wir in der feineren Wirklichkeit schon vermeiden. Er kann das Klima der pathetischen Tragik vertragen, aber er befindet sich darin nicht in seinem eigentlichen Elemente — Iffland befand sich ebenso. Dennoch war Iffland's „Lear" eine treffliche Leistung und La Roche's „Cromwell" ist eine treffliche Leistung. Iffland wurde nicht alt in einem Stücke — La Roche wird nicht alt in seinen Glanzrollen — wenn man sie zehn Mal gesehen hat, so freut man sich darüber bei dem eilften, wie bei dem ersten Male. Iffland wurde nicht alt, aber er starb — La Roche wird auch nicht alt, — aber — er soll noch recht lange alt werden, ohne alt zu werden". — Cajetan Cerri entwirft in der „Iris" 1850 von dem Künstler eine geschriebene Silhouette, aus welcher wir einzelne Züge entlehnen: Ein schöner Kopf mit hoher, intelligenter Stirne, kühner Adlernase und geistvollen Zügen, die ungemein lebhaft an Goethe erinnern; kurzes, weiches, kastanienbraunes Haar; lichte, schelmische Augen, und ein sogenannter Kaiserbart; mittelgroße, behäbige und doch geschmeidige und höchst bewegliche Gestalt; der Ausdruck der Miene lächelnd und satyrisch; herrliches Organ; spricht viel und mit Witz; zeigt sich freundlich mit Allen, ist gewöhnlich guten Humors, und lacht gerne, wo es Spaß gibt; trefflicher Gesellschafter; edler Gang; hat als unzertrennlichen Begleiter einen merkwürdigen Hund, Peter genannt, der bereits von den ersten Künstlern, wie z. B. von Ranftl, gemalt wurde; übt viel Wohlthaten aus, und hilft gerne im Stillen. Als Mensch verständig, gebildet, aufgeweckt; auf der Bühne als Charakteristiker und Komiker unverwüstlich.

Laschanek, Johann Joseph (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kostelez an der Elbe in Böhmen im Jahre 1745, gest. zu Gratz 23. August 1800). Hatte als Gemeiner im 6. Kürassier-Regimente, heut Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein, die zwei letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges 1761 und 1762 mitgekämpft, im bayerischen Erbfolgekriege 1778 und 1779 war er bereits Rittmeister im Regimente. Als solcher focht er in dem darauffolgenden Türkenkriege und in den ersten Feldzügen des

französischen Revolutionskrieges. Bei Reichshofen (am 26. November 1793) erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens durch folgende Waffenthat. Mit Tagesanbruch rückte der Feind, zwölftausend Mann stark, in mehreren Treffen gegen die Stellung der Oesterreicher. Zuerst griff er die bei Uttenhofen aufgestellte Division des Szekler Infanterie-Regiments mit Uebermacht an und drängte sie zurück. Darauf besetzte er die Gärten mit vier Kanonen und einer Haubitze, ließ die Cavallerie in die Ebene debouchiren, während die Infanterie längs dem Zieselbach streifte. In wenigen Stunden war der größere Theil der feindlichen Macht — 7 bis 8000 Mann — an die Ziesel vorgerückt und hatte dieselbe an zwei, unterhalb Uttenhofen geschlagenen Brücken übersetzt. Der Feind errang immer mehr und mehr Vortheile, griff, während er mit seinem Geschütz die von den Oesterreichern besetzten Anhöhen ununterbrochen beschoß, die unweit Geiersbach im Bau begriffene Redoute der Unseren an und drängte die dort befindliche Division von Preis-Infanterie zurück. Selbst das von General-Major Hotze zur Unterstützung abgeschickte Bataillon des Infanterie-Regiments Lacy und die Division Mack-Kürassiere mußten der Uebermacht weichen und sich nach Gundershofen zurückziehen. Die so errungenen Vortheile ließen den Feind auf neue Mittel sinnen, die Unseren völlig zu verdrängen. Zu diesem Zwecke rückte eine feindliche, etwa 1000 Mann starke Abtheilung Cavallerie durch Gundershofen gegen Reichshofen im Carrière vor, in der Absicht, das Debouché zwischen beiden Ortschaften zu forciren und den General Hotze im Rücken zu nehmen. Hotze aber empfing die Angreifer mit zwei Zwölfpfündern, zugleich befehligte er die Oberst-Division von Mack-Kürassieren zur Attaque. Rittmeister Laschanek führte die Division. Er that es mit ausgezeichneter Bravour. Gegen die starke, von General Barey befehligte feindliche Cavallerie sofort ansprengend, hieb er mit seinen Leuten so muthvoll in dieselbe ein, daß in kürzester Zeit vierzig von den Pferden gehauen, General Barey selbst getödet, eine Menge verwundet und der Rest in größter Unordnung in die Flucht geschlagen wurden. Die Absicht des Feindes, sich unserer Stellung zu bemächtigen, war durch diese mit ebenso viel Bravour als Umsicht ausgeführte Attaque vereitelt und General Hotze konnte die Stellung, die er inne hatte, behaupten. L. wurde für diese Waffenthat in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet; aber schon 1796 mußte er seiner Wunden wegen in den Ruhestand treten, bei welcher Gelegenheit ihm der Majors-Charakter verliehen wurde. Als der Krieg gegen Frankreich von Neuem ausbrach, litt es L. nicht länger im Ruhestande und so trat er denn als Commandant des Fuhrwesens-Corps bei der Armee in Italien wieder in active Dienste. Aber es war ihm nicht lange gegönnt zu dienen. Denn schon im Jahre 1800 starb er im Alter von 55 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 444 u. 1737.

Laschenzky, Johann Georg (Baumeister, geb. zu Wien 29. Juli 1760, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines armen Maurers. Erlernte in der Akademie der bildenden Künste die Theorie der Baukunst. „Das Praktische“, meldet Pillwein, „machte er sich unter dem

berühmten Baumeister Alyo eigen". Nur ist es mir nicht gelungen, über einen Baumeister dieses Namens nähere Angaben aufzufinden. Wohl führt auch Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum" (S. 329) einen berühmten Wiener Baumeister dieses Namens auf, der um 1780 arbeitete; aber das will noch immer nicht viel beweisen. Dem Herausgeber scheint hier eine arge Namensverstümmlung obzuwalten und unter diesem nirgends sonst auffindbaren Alyo der als Architekt und Fachschriftsteller berühmte Jesuit J. B. Izzo [Bd. X, S. 340] zu stecken, der (geb. 1721, gest. 1793) in der Zeit von 1754 bis zu seinem Tode in Wien lebte und in Architectursachen als eine Autorität galt. Jedoch will der Herausgeber dieß nur als eine Ansicht ausgesprochen wissen, die so lange gelten möge, bis der Baukünstler Alyo entdeckt ist. Im Jahre 1779 verließ Laschenzky Wien und machte eine Reise durch Böhmen, Tirol, Italien, und einen großen Theil von Deutschland, wo er theils die vorzüglichsten Bauwerke studirte, theils selbst im Baufache thätig war, wie das aus dem Umstande erhellt, daß er zu Straubing der Maurermeister-Innung incorporirt war. Im Herbste 1786 kam er nach Salzburg, wurde dort Hofbaumeister und führte theils eine große Menge Bauten neu auf, baute theils ältere schon bestehende ganz um. Von seinen Bauten — ein ausführliches Verzeichniß derselben gibt Pillwein — seien genannt in Salzburg: die neue Residenz in der Kirchgasse; in Gastein: das neue Badhaus; in Augsburg: der Palast des Fürsten Wallerstein; nach seinen Plänen wurde ausgeführt, in Salzburg: die Hofapotheke, der gräflich Kuenburg'sche Palast und mehreres Andere. Koch-Sternfeld in seinem Werke: „Straßen und Wasserbau im Herzogthume Salzburg" gedenkt L.'s aus nachstehendem Grunde: Er habe nämlich auf einem mehrere Morgen umfassenden Stücke des Viehhauser Mooses — welches bisher als unpraktikabel gehalten wurde — ein Haus mit mehreren Nebengebäuden, darunter eine Kalkbrennerei und eine Ziegelei mit zwei Oefen aufgeführt, welche letztere den Thon als Arbeitsstoff, und den Torf als einziges Brennmateriale aus dem Moose zieht. Laschenzky's Todesjahr ist nicht bekannt, jedoch möchte er 1821 noch gelebt haben, da Pillwein in seinem im genannten Jahre erschienenen Werke über Salzburgs Künstler seines Todes nicht gedenkt.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 125. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 372.

Lascy, Franz Moriz Graf, siehe: **Lacy**, Franz Moriz Graf [Bd. XIII, S. 464]. Als Nachtrag zu dem dortigen biographischen Artikel sei hier noch folgende Schrift angegeben: „Des Feldmarschalls Kriegs-Präsidenten Moriz Lascy sämmliche Remarquen über die im Jahre 1768—1769 und 1770 in Mähren und Böheim gehaltenen Exercierlagern" (Temesvar 1779, bei Matthäus Joseph Heimmerl, 72 S. 8°.).

Lasinio, Carlo (Kupferstecher, geb. zu Treviso im Venetianischen im Jahre 1757, gest. im Jahre 1838). Der Sohn wohlhabender Eltern, widmete er sich der Kunst, wurde Maler und Kupferstecher und vornehmlich als letzterer erwarb er einen berühmten Namen. Die Kaiserin Maria Theresia gab dem

Künstler mehrere Aufträge, Erzherzog Ferdinand III., Großherzog von Toscana, ernannte ihn aber zum Professor der Kupferstechkunst an der Akademie der schönen Künste in Florenz. Sein größtes Verdienst erwarb er sich durch Herausgabe der Blätter nach den Wandmalereien des Campo santo in Pisa, welche unter dem Titel: „*Pitture a fresco del Campo Santo di Pisa*" (1812, in gr. Fol.) erschienen sind. Es sind vierzig Blätter, hauptsächlich einfache Umrisse und nur die Hauptmassen von Licht und Schatten angegeben, aber das Ganze mit ungemeinem Verständniß der Originalbilder, mit großer Treue und Sorgfalt ausgeführt. Zu den schönsten Blättern gehören: „Die Erschaffung Adam's und Eva's", nach Buffalmacco; — „Die Bekehrung des H. Ranieri", nach Simon Memmi; — „Das jüngste Gericht und die Hölle", nach Andrea Orcagna; — „Der Triumph des Todes", nach Ebendemselben; — aus dem Leben des H. Ephesus: a) „Christus gibt ihm das Kreuz", — b) „Der Kampf gegen die Heiden", — c) „Die Verbrennung des Heiligen", alle drei nach Spinello. Dann eine Folge von Blättern nach den berühmten Gemälden von Benozzo Gozzoli (1400—1485), in denen Lasinio's meisterhafte Umrisse wohl die Herrlichkeit und den Reichthum der Composition ahnen lassen, deren inneres Leben aber doch erst durch die Farben der Originale hervortritt. Die trefflichsten Blätter sind: „Die Trunkenheit des Noah mit der Vergognosa", ein Meisterstück in Ausdruck der Gemüthsbewegungen; — „Noah flucht dem Cham"; — „Der Thurm zu Babel", merkwürdig durch die Gruppirung der Figuren, deren einige Bildnisse sind, als Cosimo padre della patria, Lorenzo magnifico Giuliano de Medici, Angelo Politiano; — fünf Blätter aus dem Leben Abrahams: a) „Abraham und die Diener des Bel"; — b) „Abraham und Loth auf dem Wege nach Aegypten"; — c) „Abraham's Sieg über seine Feinde"; — d) „Abraham bewirthet die Engel"; — e) „Abraham schickt die Hagar fort"; — „Der Untergang Sodoma's", bewunderungswürdig durch die Kenntniß der Verkürzung, durch Stellung und Geberden; — „Die Werbung und Hochzeit der Rebecca"; — „Die Geburt Jacobs und Esau's"; — „Der Verkauf der Erstgeburt"; — „Der Segen Jacob's", eine besonders durch die Architectur interessante Composition; — „Die Hochzeit Jacob's"; — „Die Begegnung Jacobs und Esau's", in der Vordergruppe lauter Bildnisse; — „Die Kindheit Mosis und dessen Wunder"; — „Der Zug durch das rothe Meer"; — „Moses erhält die Gesetztafeln"; — „Die Ruthe des Aron"; — „Die eherne Schlange"; — „Das goldene Kalb"; — „Die Geschichte Joseph's", in mehreren Darstellungen; — „Der Fall von Jericho"; „David's Streit mit Goliath". Ein zweites Werk Lasinio's sind die in Gemeinschaft mit seinem Sohne Giovanni Paolo gestochenen alten florentinischen Gemälde, die sogenannten Quatrocentisti, zweiunddreißig nach Wandgemälden des J. Gabbi in Santa Croce zu Florenz, des Masaccio, Masolino und Filippino in Santa Carmine, des Dom. Ghirlandajo in Santa Maria Novella und Santa Trinità u. a., darunter besonders merkwürdig: „Das Abendmahl des Herrn", nach Giotto; — „St. Joachim aus dem Tempel gewiesen", nach Gabbi; — „Der Fall der bösen Engel", nach Spinello, nur durch die Copie Lasinio's erhalten, da das Original zu San Agnolo in Florenz bereits übertüncht ist. Außer diesen größeren Werken Lasinio's sind auch einzelne Blätter besonders bemerkenswerth, als:

„Bildniss des Eduard Dagoty, Erfinders der Schwarzkunst im Farbendruck“, nach Kanchsius, ein herrliches Blatt; — *„Il cacciator de Fiamingo“*, nach Mieris (1774); — „Venus auf dem Ruhebette“, sie hält Rosen in der rechten Hand (1784), nach Tizian; — „Johann der Täufer in der Wüste“ (1784), nach Annibale Carracci's Original im Palast Corsini zu Florenz; — *„La famiglia Mieris“* (1784), nach F. v. Mieris; — „Die Ankunft der Magier aus dem Orient zur Verehrung des Christkindes“, nach Andrea del Sarto's Fresco in der Vorhalle der Annunziata zu Florenz; — „Das goldene Zeitalter“, nach Pietro da Cortona; — „Die Einkehr auf der Flucht nach Aegypten“. Mehrere Blätter Lasinio's aus seinen früheren Jahren finden sich aber in den Werken: „Ritratti degli archivescovi e vescovi di Toscana“ (Firenze 1787); — in der von R. Pagni und G. Barbi herausgegebenen „Etruria pittrice ovvero storia della pittura toscana“ (Firenze 1791, Fol.) und in den unter dem Titel: „Ornati presi da graffiti e pitture antichi essistenti in Firenze“ (ebd. 1789) erschienenen vierzig Blättern mit Arabesken und Ornamenten. Wenn schon Lasinio's Werke, der die Radirnadel mit Gefühl und Energie führte, rein von künstlerischem Standpuncte betrachtet, durch Schönheit sich auszeichnen und ihren Werth bleibend behaupten werden, so kommt aber noch ein anderes und nicht geringes Verdienst des Künstlers hinzu, indem er diese Gemälde der Vergessenheit, ja der Vernichtung entzogen hat; denn z. B. Gozzoli's nicht a fresco, sondern a secco gemalte Bilder fallen täglich mehr ab und gehen nach und nach von selbst zu Grunde; andere, wie dieß z. B. bei Spinello's „Sturz der bösen Geister“ der Fall ist, wurden übertüncht; durch Lasinio's Arbeiten, der überdieß auch noch das Verdienst besitzt, auf diese alten Meisterwerke, welche lange gar nicht beachtet wurden, wieder aufmerksam gemacht zu haben, sind sie wenigstens einer gänzlichen Vernichtung entzogen und kommen seine Copien, da ihnen die Farbe fehlt, auch den Originalen nicht gleich, so kommen sie ihnen doch durch seltene Treue und Sorgfalt in der Ausführung möglichst nahe. — Sein Sohn Giovanni Paolo (geb. 13. Dec. 1789, gest. 8. Sept. 1855, vergleiche seinen Nekrolog in Ignazio Cantu's „Cronaca. Giornale di scienze, lettere ed arti“, Anno I (1855), p. 861), der als geborner Florentiner außerhalb der Grenzen dieses Werkes fällt, war ein würdiger Schüler seines Vaters, der sich auch durch Herausgabe mehrerer und bedeutender Kunstwerke hochverdient gemacht hat.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) Append. p. 51. — Bartsch (Adam von), Anleitung zur Kupferstichkunde (Wien 1821, Wallishausser, 8⁰.) S. 246, Nr. 564. — Bartsch (Friedrich Ritter von), Die Kupferstichsammlung der Hofbibliothek in Wien in einer Auswahl ihrer merkwürdigsten Blätter (Wien 1854, 8⁰.) S. 250, Nr. 2473 bis 2480. — Ruhmohr (Karl Fr. v.), Italienische Forschungen (Berlin 1826 u. f., Nicolai, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 257. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch der Kupferstichsammler (Bamberg 1836, J. G. Sickmüller, kl. 8⁰.) Bändchen III, S. 171. — Raczyński, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Theil II, S. 691. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 314 bis 319.

Laska, Franz (Benedictiner und Tonsetzer, geb. zu Chorusch itz in Böhmen 2. Mai 1750, gest. zu Mokor-

zow ebenda 19. Jänner 1795). Studirte in Prag und trat im Jahre 1769 in den Benedictinerorden bei St. Johann unter dem Felsen. Im November 1770 legte er die Ordensgelübde ab und im October 1774 erhielt er die Priesterweihe. Nach Aufhebung seines Stiftes trat er in die Seelsorge und wurde Pfarrer zu Mokorzow, wo er mit dem Rufe eines würdigen Seelsorgers auch den eines trefflichen Organisten verband. Das Schladebach-Bernsdorf'sche „Universal-Lexikon der Tonkunst" meldet von ihm, daß er Orgelstücke im Manuscript hinterlassen habe, wovon bei Dlabacz und Gaßner, die übrigens seiner gedenken, nichts erwähnt ist.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 180. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 176. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 528. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 721. — Gaßner, Gerber, Schladebach-Bernsdorf nennen seinen Geburtsort irrig Chorenschitz; Choruschitz, wie ihn Dlabacz bezeichnet, ist der richtige Name. — Die sämmtlichen vorgenannten Quellen gedenken auch eines **Joseph** Laska (geb. zu Rumburg in Böhmen 18. März 1738, gest. zu Prag 30. November 1805), der sich als Instrumentenmacher einen ausgezeichneten Namen erworben hat. Nachdem er Reisen in Deutschland gemacht, ließ er sich in Prag bleibend nieder und erhielt im Jahre 1765 das Bürgerrecht. Seine Violinen, Violonen, Violoncellen, Viola d'amour und Mandolinen wurden weit und breit gesucht, den in Wien gearbeiteten und italienischen vorgezogen und gingen nach Sachsen und Polen. Die meisten Chöre der Prager Kirchen sind mit seinen Streichinstrumenten versehen.

Lasser, Johann Baptist (Sänger und Tonsetzer, geb. zu Steinkirchen in Niederösterreich 12. August 1751, gest. 21. October 1805). Besuchte die Schulen in Linz, später setzte er die Studien in Wien fort, wo er, da er gute musikalische Kenntnisse besaß, sich mit Unterrichtertheilen in der Musik fortbrachte, und bald das Studiren aufgebend, sich ausschließlich der Kunst zuwandte. Im Jahre 1781 verheirathete er sich mit einer Sängerin; auf seine schöne Stimme aufmerksam gemacht, versuchte er es nun selbst als Sänger, trat in Brünn als Tenorist auf, gefiel und blieb fortan beim Theater. In einigen Jahren übernahm er die Direction der Theaters in Linz, welche er wieder aufgab, worauf er nach Gratz ging, wo er im Jahre 1788 spielte und sang. In Gratz versuchte er sich auch und mit Erfolg, als Opern-Componist. Im Jahre 1791 folgte er einem Rufe als Hof- und Kammersänger an den churfürstlichen Hof nach München, wo er in der ersten Zeit auch noch für die Bühne componirte, später aber ausschließlich der Kirchenmusik sich zuwendete, ohne jedoch in letzterer einen eigentlichen Erfolg zu erringen, da der Charakter seiner Musik vorherrschend ein theatralischer blieb. Im Uebrigen war L. ein tüchtiger, gründlich geschulter Musicus; als Sänger besaß er einen Tenor von außerordentlichem Umfang und großer Biegsamkeit, und einen Beweis für seine tüchtige Schule gibt das von ihm herausgegebene Werk: „Vollständige Anleitung zur Singkunst, sowohl für den Sopran als für den Alt", ursprünglich einfach als „Anleitung zur Singkunst" (Landshut, bei Brüll, 4°.) erschienen, später unter obigem Titel (München 1798, bei Faller und dann bei Haslinger in Wien) heraus-

gegeben. Die von ihm geschriebenen Operetten sind: „Das wüthende Heer“; — „Die glückliche Maskerade“; — „Der Capellmeister“; — „Die kluge Witwe“; — „Die unruhige Nacht“; — „Die Modehändlerin“; — „Der Jude“, welche sämmtlich während seines Aufenthaltes in Gratz gegeben wurden und sehr gefielen. Nach seiner Berufung an den churfürstlichen Hof in München, im Jahre 1791, schrieb er noch ein Vorspiel: „Die Huldigung der Töne“ und dann die Oper: „Cora und Alonzo“, sein letztes theatralisches Werk. Durch den Druck ist aber nur die obige Singschule vervielfältigt worden. — Von seinen Kindern widmeten sich zwei Söhne gleichfalls der Tonkunst, der eine, Emanuel (geb. zu Brünn 20. Jänner 1784), hatte im Gesange sich vortrefflich ausgebildet und wurde später als Hofsänger in München angestellt. — Der andere, Joseph (geb. zu Wien 1782), hatte sich als zwölfjähriger Knabe im Jahre 1794 in Wien in einem öffentlichen Concerte mit Beifall hören lassen, und wurde später ein guter Clavierspieler; übrigens sind beide verschollen.

Taschenbuch für die Schaubühne (Gotha, bei Carl Wilhelm Ettinger, 32⁰.) Auf das Jahr 1791, S. 140, im Verzeichniß der lebenden deutschen Schriftsteller und Tonkünstler. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 721. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 177. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8⁰.) S. 528. — Becker (Carl Ferd.), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1836, Robert Friese, 4⁰.) S. 325.

Lasser zu Zollheim, Joseph Ritter von (Staatsmann, geb. 30. September 1815). Entstammt einer alten, schon im Jahre 1525 in der Adelsmatrikel der salzburgischen Stände verzeichneten und im Jahre 1708 in den Reichsritterstand erhobenen Familie, deren Mitglieder bereits im 16. und 17. Jahrhundert als Pfleger zu Windischmatrei und Hopfgarten, Vicedome zu Friesach in Kärnthen und in Steier in Diensten des Erzstiftes Salzburg gestanden und sich um dasselbe wie um das Haus Oesterreich zu verschiedenen Gelegenheiten verdient gemacht hatten. L. hat die rechtswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule vollendet und daselbst auch die juridische Doctorwürde erlangt. Dem Staatsdienste sich widmend, trat er nach erlangter Befähigung zum Richteramte bei der Kammerprocuratur zu Wien in die Praxis, ward im Jahre 1846 und 1847 bei der allgemeinen Hofkammer verwendet und bekleidete die Stelle eines Actuars der ersteren Behörde, als er im Frühlinge 1848 im Wahlbezirke Werfen im Herzogthume Salzburg in den österreichischen Reichstag und zu Zell am See in das Frankfurter Parlament gewählt wurde. Im Reichstage zu Wien richtete sich bald die Aufmerksamkeit auf den jungen Rechtsgelehrten, der einerseits durch die Kraft seiner Rede, sowie andererseits durch den versöhnenden Geist, der die aufgeregten Elemente dieser merkwürdigen Versammlung zu vermitteln und zu beschwichtigen suchte, nachhaltig wirkte. Er blieb fortan einer der hervorragendsten und einflußreichsten Abgeordneten, wurde wiederholt zum Vicepräsidenten gewählt und war als Mitglied des Verfassungs-Ausschusses, des Finanz-Ausschusses, der Petitions-Commission und anderer Ausschüsse thätig. In den wichtigsten Fragen, welche in dieser Versammlung verhandelt wurden,

nahm L. das Wort. In der durch Kudlich aufgeworfenen Frage der Ablösung und Entschädigung der Grundlasten war es vornehmlich L., der diesen so wichtigen Gegenstand, ihn von den verschiedenen Gesichtspuncten des Rechts und der Staatsklugheit beleuchtend, auf das einzig richtige Geleise brachte, auf welchem derselbe einem für alle dabei Betheiligten befriedigenden Ende zugeführt wurde. Stets auf die Wahrung der Rechte des einzelnen Abgeordneten bedacht, trat er jedem Ansinnen einer Partei, welche zu Uebergriffen nur zu sehr geneigt war, mit der ganzen Kraft und Ruhe seiner Rede entgegen. Im September, als über das Recht der Krone, die Gesetze zu sanctioniren, und bald darauf über die Stellung Ungarns zu Oesterreich debattirt wurde, gewann L. die Majorität des Reichstages für seine Anträge. Als, bald nach der Uebersiedelung des Reichstages von Wien nach Kremsier, die denkwürdigen Debatten über die Grundrechte geführt und einerseits mit allem Aufwand einer glänzenden Dialektik, andererseits mit aller Ruhe einer scharfauffassenden, das Beste wollenden Lebenspraxis geführt wurden, fiel auf L., der bereits eine große Partei um sich geschaart, zu wiederholten Malen die Wahl als Generalredner. Schon damals nahm L. entschieden den großösterreichischen Standpunct ein, ohne deßwegen ein minder eifriger Vertreter des Kronlandes Salzburg zu sein. Bald nach Auflösung des Kremsierer Reichstages trat er als Ministerialrath in das damalige Ministerium des Innern ein, an dessen Spitze Franz Graf Stadion stand. Ritter von Lasser blieb auf seinem Posten, als auf Stadion Alexander Freiherr von Bach folgte. Als mit Allerh. Handschreiben ddo. Laxenburg 21. August 1859 Agenor Graf Goluchowski zum Nachfolger des Freiherrn von Bach als Minister des Innern berufen wurde, erfolgte L.'s Ernennung zum Sectionschef im Staatsministerium. Bei der durch das Diplom vom 20. October 1860 eingetretenen Umwandlung des bisherigen Ministeriums des Innern in ein Staatsministerium wurde L. unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde als Minister zur Leitung des Justizministeriums berufen, übernahm aber, als nach Goluchowski's Entlassung Ritter von Schmerling am 13. December 1860 zur Leitung der Geschäfte des Staatsministeriums berufen ward, im Jänner 1861 an dessen Seite im Staatsministerium die Leitung der Geschäfte der politischen Verwaltung als Verwaltungsminister, während jene der Angelegenheiten der politischen Vertretungskörper, der Geschäfte des Cultus und des Unterrichts und der Institute für Kunst und Wissenschaft sich der Staatsminister vorbehalten hat. Das Portefeuille der Justiz ging von ihm in die Hände des Freiherrn von Pratobevera über. Als es aber dieser im Sommer 1861 seines schweren Augenleidens wegen niedergelegt, übernahm L. auch noch die Stellvertretung des Justizministeriums bis zu der mit Allerh. Cabinetsschreiben vom 18. December 1862 erfolgten Ernennung des bisherigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Franz Hein zum Justizminister. Seit dieser Zeit ist Ritter von L. als Verwaltungsminister und in beiden Häusern des Reichsrathes thätig, in deren einem, nämlich im Abgeordnetenhause, er nicht bloß als Minister, sondern auch als Abgeordneter des Kronlandes Salzburg sitzt und mit Ruhe, Sicherheit und Umsicht, treu die Rechte der Krone wahrend, bei den wichtigsten Fragen als Redner auftritt. Hier aber

muß auch noch der tief eingreifenden Thätigkeit dieses Staatsmannes auf einem anderen Gebiete gedacht werden. Seit dem Beginne der Stadterweiterung unter Minister Bach bis zum Antritte seiner Stellung als Justizminister war Ritter von L. Präses der Commission für die Stadterweiterungs-Angelegenheiten, als Verwaltungsminister aber Verwalter des Fondes und oberster Leiter der Geschäfte der Stadterweiterung. Ihm ist zunächst der rasche Fortschritt der Arbeiten und seiner wohlwollenden Unterstützung die Realisirung der Wünsche der Großcommune Wien zu danken, welche bedeutende Beiträge zu eigentlichen Communalarbeiten, als Herstellungen von Canälen, Straßen u. s. w., erhielt, sowie ihr auch Plätze unentgeltlich oder doch zu sehr geringen Preisen für Markthallen, Schulhäuser, Gartenanlagen, für das Rathhaus u. dgl. m. überlassen wurden. Gemeinnützige Vereine, wie Gartenbaugesellschaft, Gesellschaft der Musikfreunde und die Künstlergenossenschaft, erhielten unentgeltlich Bauplätze für Vereinszwecke. Seine Fürsorge ging auch dahin, durch die Gürtelstraße um die Linien Wiens und durch die Anordnung, Generalbaupläne für die Gemeinden um Wien anzufertigen, eine entsprechende Regulirung der alten und Anlage der neuen Straßen anzubahnen. Für die um den Staat erworbenen Verdienste wurde Ritter von L. im Jahre 1855 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens und im Jahre 1862 mit dem Großkreuze des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) Jahrg. 1863, Nr. 53, S. 626: „Unsere Regierung" [kurze biographische Skizzen der Minister Graf Rechberg, Joseph Ritter von Lasser, Ignaz Edler von Plener, Freiherr von Mecsery und FZM. Graf Degenfeld]. — Bohemia (Prager Blatt, 4⁰.) Jahrgang 1862, Nr. 60: „Die Ministerbank im Abgeordnetenhause. III. Ritter von Lasser" [nachgedruckt im „Mährischen Correspondenten" 1862, Nr. 60; enthält unter anderem eine Charakteristik des Ministers Lasser]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospišil, 12⁰.) Theil II, S. 326. — Oesterreichischer Courier (Wien, kl. Fol.) Jahrgang 1848, Nr. 235, S. 946, im Aufsatze: „Der lachende Demokrit auf einer Journalistenbank im Reichstage". [Der lachende Demokrit entwirft Crayonskizzen der hervorragenden Reichstags-Deputirten. Er zeichnet Lasser in folgender Weise: „Eine liebenswürdige, anspruchlose, gewinnende Persönlichkeit, der Versöhner, Vermittler der Parteien, wie er beim Kudlich'schen Antrage bewiesen. Der Charakter dieses Mannes scheint so rein und fleckenlos zu sein, wie sein Vortrag beruhigend, vermittelnd, wohlthuend, schon durch den Klang der Stimme. Man sage nicht, daß in Parlamenten, wo die Parteien sich bereits gesondert haben, eine angenehme Persönlichkeit, Weichheit und Schmelz der Sprache ihre Wirkung verfehlen. Wenn Lasser in seiner ruhigen, der Einfalt eines Kindes ähnelnden Weise die bittersten Wahrheiten sagt, sie werden lautlos hingenommen; sein ausgesprochenster politischer Gegner zürnt ihm nicht; würde Helfert, Umlauft oder Trojan dieselben Worte sagen, der Sturm wäre grenzenlos. Lasser ist das versöhnende Princip der Kammer, möge er es auch ferner bleiben."] — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, 8⁰.) 3. u. 4. Heft, S. 88. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 230, in der „Kleinen Chronik". — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober Lex. 8⁰.) Bd. IV, S. 1173, Nr. 2. — Ritterstands-Diplom ddo. Wien 30. November 1708. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4⁰.) 1848, **Bd. I**, S. 15, L. stellt in der dritten vorberathenden Sitzung (12. Juli 1840) einen formellen Antrag; — S. 658, in der 26. **Sitzung des constituirenden Reichstages** (21. August 1848) erläutert L. anläßlich einer Petition von Auswanderern das Verfahren des Petitions-Ausschusses in

dieser Angelegenheit; S. 681, in der Abendsitzung desselben Tages. Nachdem L. über den Antrag des Finanz-Ausschusses, dem Finanzminister eine so hohe Summe zur Verfügung zu stellen, daß er nicht genöthigt würde, in kurzer Zeit wieder mit einem ähnlichen Ansinnen vor den Reichstag zu treten, gesprochen, kommt er in der Darstellung auch auf die durch den Vorredner Smolka besprochene italienische Frage und spricht die denkwürdigen Worte: „Ich will hinweisen auf die Opfer, welche die Provinzen brachten, um zu dem Ziele zu gelangen, welches unsere Truppen erreicht haben; ich will darauf hinweisen, daß wir es diesen Truppen, oder vielmehr unseren Brüdern und Söhnen verdanken, daß sie mit heldenmüthiger Tapferkeit den Angriff auf die Grenzmarken nicht Oesterreichs, sondern Deutschlands siegreich zurückgeschlagen, daß sie das italienische Mordgeschrei „Morte ai Tedeschi", das gar sehr abstach von den brüderlichen Aeußerungen, welche in den Märztagen gemacht worden sind und die ich nicht vergessen werde, durch den siegreichen Flug des österreichischen Adlers von Udine bis Verona und Mantua und von da auf den Dom von Mailand, widerlegt haben"; — **Bd.** II, S. 8, in der 28. **Sitzung** (23. August 1848) spricht L. über den Kudlich'schen, die Ablösung und Entschädigung der Grundlasten betreffenden Antrag; — S. 126—145, in der 33. **Sitzung** (vom 30. August) spricht L. in der Debatte über den Kudlich'schen Antrag; nachdem über diesen viele Gegen-, Verbesserungs- und Ergänzungsanträge gemacht wurden, wollte man eine Vereinbarung derselben erzielen. Diese kam nicht zu Stande. Nun trat Kudlich mit seinem Antrage selbstständig vor; darauf Lasser, der in dem seinigen die Anträge von 25 Amendementstellern zusammenfaßte. In Kudlich's Antrage war der Grundsatz der Ablösung der Grundentlastung nicht ausgesprochen, wie dieß in Lasser's Collectivantrag der Fall ist, welcher sofort auch zur Grundlage der Abstimmung angenommen wurde. Durch diesen Umstand verwandelte sich der Antrag Kudlich's, der in schreiendes gefährliches Unrecht umzuschlagen drohte, in eine gefahrlose, aber höchstwichtige Rechtsfrage, in welcher L. in den wichtigsten Momenten in beredter und siegreicher Weise das Wort ergriff, und zwar S. 147, 156, 157, 168, in der 34. **Sitzung** (vom 31. August); S. 235, in der 37. **Sitzung** (vom 5. September); S. 238; — S. 268, in der 38. **Sitzung** (vom 6. September 1848) ergreift L., nachdem die Entschädigungsfrage nach einer mühevollen und langwierigen Verhandlung zur Abstimmung gekommen, zum Schlusse das Wort, schlägt noch einige Einwendungen der Gegenpartei aus dem Felde und bemerkt, „daß jeder Angriff, der bezüglich der Stellung, welche das Ministerium bei der Frage der Entschädigung eingenommen hat, auf das Ministerium gemacht wird, auch auf den Reichstag, respective auf die Majorität desselben zurückfalle"; — S. 394 u. 396, in der 41. **Sitzung** (vom 13. September) wird L. in die Commission gewählt, welche der Reichstag dem Ministerium anläßlich der drohenden Ereignisse, welche sich in Wien entwickelten, an die Seite zu stellen beschließt; — S. 456, in der 43. **Sitzung** (vom 16. September) verwahrt sich L., nachdem er bemerkt, daß durch Aufhebung der das Unterthanswesen betreffenden Gesetze auch der Einfluß der politischen Unterthansbehörden auf Localstreitigkeiten beseitigt sei, dagegen, daß von Seite des Reichstages etwas an sich gerissen werde, was eigentlich der richterlichen Gewalt zusteht; — S. 510, in der 44. **Sitzung** (vom 19. September 1848) in dieser denkwürdigen Sitzung wurde der Antrag gestellt, die aus Pesth von der ungarischen National-Versammlung an den vereinigten österreichischen Reichstag zur unmittelbaren Verhandlung mit demselben abgeschickte Deputation in diesem letzteren zu empfangen. Obwohl nun nach der Geschäftsordnung die Zulassung von Deputationen sowohl in die Reichstagssitzungen als in die Abtheilungen und Ausschüsse nicht gestattet war, stellte doch der Abgeordnete Sierakowski den Antrag, für diesen Fall eine Ausnahme von der Geschäftsordnung zu machen; darüber entspann sich eine lange Debatte, an der sich die Abgeordneten Borrosch, Fedorowitsch, Brestel, Brauner, Rieger, Trojan, Goldmark, Klaudi, Löhner, Hawelka, Schuselka, Doliak, Neuwall, Violand, Helfert, Dylewski, Polaczek, Jonak, Potocki, Bach, kurz die vorzüglichsten Sprecher der Versammlung und Männer aller Farben betheiligten. Auch Lasser nahm das Wort, „und ohne den Vorwurf der Kälte zu scheuen, die sich vielleicht von der Luft herschreibe, die von Gletschern weht, welche seine Wiege umstanden", widerlegte er einzeln die Anträge jener Abgeordneten, welche für

die Zulassung der Deputation sprachen, und beantragt, daß man dieselbe von Seite des Reichstags-Präsidiums einlade, ihre Mittheilung schriftlich im Wege des Vorstandes an die hohe Versammlung zu bringen. L. bekräftigt seinen Antrag durch das Beispiel der Frankfurter Nationalversammlung, in welche die ungarische Deputation auch nicht Einlaß erlangt habe, sondern an den Präsidenten gewiesen worden sei; — S. 687—692, Lasser's Rede in der Steuerbewilligungsfrage; — **Bd. III**, S. 65 u. 68, in der 52. **Sitzung** (Abendsitzung vom 9. October) beantragt L. die Ermächtigung des Ministeriums, ein provisorisches Nationalgardegesetz, jedoch vorzugsweise für Wien, und welches nur die Disciplin, den Wachtdienst und das Erscheinen der Nationalgarde in's Auge zu fassen hätte, in's Leben zu rufen; — **Bd. IV**, S. 44, in der 55. (3. **Kremsierer**) **Sitzung** (vom 30. November 1848) spricht L. in den Verhandlungen über die Wahlacte; — S. 243, in der 64. (12. **Kremsierer**) **Sitzung** (vom 21. December 1848) stellt L. aus Opportunitätsgründen den Antrag der Vertagung der Sitzungen und ihrer Wiederaufnahme in zwei Wochen, der auch angenommen wird; — S. 334—341, spricht L. in der Debatte über §. 1 der Grundrechte: „Die Quelle aller Staatsgewalten sei das Volk". Von den 24 Rednern, welche gegen diesen Paragraph sprechen wollten, wurde Lasser als Collectivredner gewählt; — S. 546—550, in der 77. (25. **Kremsierer**) **Sitzung** (vom 24. Jänner 1849) spricht L. über §. 3 der Grundrechte wieder als Generalredner und beantragt zum Schlusse folgende Fassung des Paragraphs: „Die Gerichtsbarkeit wird durch vom Staate bestellte Richter geübt. Das Verfahren von dem erkennenden Gerichte in Civil- und Strafsachen ist öffentlich und mündlich. Die Ausnahmen bestimmt das Gesetz. In Strafsachen gilt der Anklageproceß, und bei allen schweren, durch das Strafgesetz näher zu bezeichnenden Verbrechen und jedenfalls bei politischen Verbrechen und Preßvergehen erfolgt die Entscheidung über Schuld oder Nichtschuld der Angeklagten durch Geschworene. Niemand darf wegen einer strafbaren Handlung, rücksichtlich deren er rechtskräftig durch das Geschwornengericht für nicht schuldig erkannt wurde, nochmals in Untersuchung gezogen werden"; — S. 620, in der 79. (27. **Kremsierer**) **Sitzung** (vom 26. Jänner) spricht L. sich in der Frage, ob ein gemeinsames Gemeindegesetz für alle Theile des Reiches zu erlassen sei, dahin aus, daß der Entwurf eines Gemeindegesetzes, der sich bloß auf die für die Gemeinden aller Provinzen nothwendigen gleichmäßigen Grundsätze zu beschränken habe, vorzulegen sei; — S. 697, in der 82. (30. **Kremsierer**) **Sitzung** (vom 31. Jänner) spricht L. in der Debatte des §. 10 der Grundrechte, welcher das Recht der Auswanderung regeln soll, für das Princip der Freizügigkeit im Innern und der Freizügigkeit nach Außen, bemerkt jedoch, daß die österreichischen Verhältnisse eine unbeschränkte Freizügigkeit nicht vertragen und daß also die Freizügigkeit den durch das Gemeindegesetz ausgesprochenen Beschränkungen zu unterliegen hätte. Im Verlaufe seiner Rede kommt er auf den durch die Debatte zu Tage gebrachten Unterschied der Ausdrücke Gemeindegesetz und Gemeindeordnung, und verwirft geradezu jede Einflußnahme der particulären Gemeindeordnungen in Sachen, wo das die Gemeindeverhältnisse des Gesammtstaates bestimmende Gemeindegesetz einzutreten habe. Aus diesem Anlasse spricht L. zum Schlusse dieser Rede die denkwürdigen Worte: „Die Beschränkungen der Freizügigkeit, in soferne sie von Rücksichten auf die Gemeinde ausgehen sollen, müssen durch das Gemeindegesetz ausgesprochen werden. Unmöglich könne den Gemeindeordnungen überlassen bleiben, die Hemmnisse, die man den Einwanderern aus einem Theile des Reiches in den anderen entgegensetzen will, zu statuiren, das könne, das müsse nur die Aufgabe der Reichsgesetzgebung sein. Wenn Sie, meine Herren, den Ausspruch der Gründe, aus denen Jemand aus einer Gemeinde ausgeschlossen werden darf, oder den Ausspruch der Bedingungen, an welche der Eintritt in eine Gemeinde geknüpft werder soll, den Gemeindeordnungen überlassen, die sich die Gemeinde eines Ortes, eines Bezirkes, oder irgend einer kleineren oder größeren Parzelle des Gesammtstaates selbst gibt, dann, meine Herren, fürchte ich nur zu sehr, daß ein Princip, welches wir einstimmig angenommen haben, das Princip der Gleichheit vor dem Gesetze, in seiner wichtigsten Richtung, in der breitesten Basis des socialen Zusammenseins, nämlich im Gemeindeleben, zur bloßen Scheingleichheit herabsinke, dann fürchte ich nur zu sehr, daß das einheitliche Staatsbürgerthum zur hohlen Nulle werde; daß der erhebende und erhabene Gedanke eines gemeinsamen großen Vaterlandes zusammen-

schrumpfen werde nicht bloß zur Landeskindschaft, sondern sogar zur Ortsheimat; dann, meine Herren, fürchte ich nur zu sehr, daß wir lauter Horizonte bilden — und Sie wissen, daß der Horizont sich ändert, wenn man auch nur um einige Schritte seinen Standpunct ändert; dann, meine Herren, werden wir tausend Kirchthurmshorizonte bilden statt des einen gemeinsamen, sich über uns Allen aufwölbenden Himmelsdomes". — Stenographische Protokolle der Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes und dieselben des Herrenhauses des Reichsrathes (Wien 1862 u. f., k. k. Staatsdruckerei, 4⁰.) [der zu den Protokollen beider Häuser und einer jeden Session separat erschienene Index gibt eine ausführliche Darstellung der parlamentarischen Thätigkeit dieses Staatsmannes, und zwar in der Rubrik: „Personen-Register. I. Ministerien"]. — **Porträte.** 1) Im Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1863, Nr. 53, zugleich mit Graf Rechberg, Freiherrn v. Mecsery, FZM. Graf Degenfeld und v. Plener; — 2) Photographie von Ost. — **Wappen.** Im goldenen Felde eine vom vorderen unteren zum linken oberen Ecke gezogene blaue Straße, auf welcher auf drei Stengeln auf jedem drei silberne Kleeblätter erscheinen. Auf dem Schilde ruht ein in's Visir gestellter Turnierhelm, der mit einem blau-goldenen Bunde bedeckt ist. Auf diesem Bunde erhebt sich ein goldener Adlerflügel, der mit der im Wappen beschriebenen blauen Straße mit den silbernen Kleeblättern belegt ist. Die Helmdecken sind beiderseits blau, rechts mit Gold, links mit Silber belegt.

Laßgallner, Johann Karl Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Ungarn im Jahre 1714, gest. zu Oedenburg 20. August 1798). Entstammt einer ungarischen Familie, welche dem Freiherrndiplom zu Folge bereits im Jahre 1732, nach Nagy's „Magyarország családai" aber erst 1754 das ungarische Indigenat erhielt. L. trat im Jahre 1732, 18 Jahre alt, in die kais. Armee, machte im 4. Dragoner-Regimente, damals Hessen-Darmstadt, den Türkenkrieg und die Feldzüge des Erbfolgekrieges mit und war im Regimente stufenweise zum Major, und nachdem er sich bei Kollin ausgezeichnet, zum aggregirten Oberst im Kürassier-Regimente Buccow befördert worden. Bald darauf erlangte er wieder durch eine Waffenthat seine Beförderung zum wirklichen Obersten. Nach der Schlacht bei Leuthen hatte sich nämlich der Herzog Karl von Lothringen nach Böhmen zurückgezogen. Bei dieser Gelegenheit wollte ihm die preußische Avantgarde bei Landshut vorkommen und die Straße besetzen. Laßgallner aber hatte diese Absicht des Feindes vereitelt, indem er mit einer Abtheilung von fünfhundert Reitern die feindliche Uebermacht so lange aufhielt, bis der Herzog mit seinem Corps Landshut erreicht hatte. Nur L.'s Umsicht und Entschlossenheit konnten dem bei weitem stärkeren Feinde mit Erfolg Widerstand zu leisten, denn vornehmlich seine geschickten, auf Täuschung des Feindes abzielenden Manoeuvres und Bewegungen führten diesen glücklichen Erfolg herbei. Der Herzog anerkannte auch in einem besonderen Schreiben die schöne Waffenthat des Obersten, der in Folge dessen wirklicher Oberst im Kürassier-Regimente Anhalt-Zerbst wurde. Neue Beweise seiner Bravour gab L. in den Schlachten bei Hochkirch (13. und 14. Oct. 1758), Maxen (20. u. 21. Nov. 1759) und Torgau (3. Nov. 1760), und Feldmarschall Graf Daun rühmte das tapfere Verhalten des Obersten L. und das ausgezeichnete Benehmen seines Regiments öffentlich an. Im letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1762, hatte sich Daun bereits tief in das böhmische Gebirge zurückgezogen, während der König im August die Belagerung von Schweidnitz begann. Daun hatte verschiedene Male versucht, dem bedräng-

ten Schweidnitz zu Hilfe zu kommen. So hatte er bald nach Beginn der Belagerung, am 16. August 1762, in dieser Absicht den Versuch gemacht, das auf der Anhöhe bei Mittel-Peyla stehende Corps des Prinzen von Bevern zu vertreiben. Aber der König hatte noch zur rechten Zeit den größten Theil seiner Armee zur Unterstützung des Prinz Bevern'schen Corps herbeigeführt und die Oesterreicher mußten weichen; jedoch ihr Rückzug, da viele von ihnen im Kampfe verwickelt waren, war ebenso schwer als gefährlich. Laßgallner erkannte die gefährliche Situation der Unseren; aus eigenem Antriebe bildete er sofort mit seinem Regimente die Arrieregarde und übernahm die Deckung des Rückzuges. Der Feind erneuerte immer wieder seine Angriffe und wurde, als er die Lage der Unseren durchblickte, immer dringender. Laßgallner that mit seinem Regimente das Aeußerste, endlich aber war man von der Uebermacht des Feindes von allen Seiten umrungen. In diesem kritischen Augenblicke forderte er seine Leute auf, sich durchzuschlagen und mit Todesverachtung folgten sie dem Beispiele ihres entschlossenen Führers; so gelangte L. glücklich mit geringem Verluste aus der Klemme. L. wurde bei dieser Gelegenheit mit seinem Pferde verwundet und stürzte zusammen. Aber, geliebt von seinen Reitern, wollten diese ihren Oberst keiner Gefahr preisgeben. Mehrere Kürassiere sprengten, der augenscheinlichen Gefahr trotzend, zur Stelle, wo ihr verwundeter Oberst gestürzt war, halfen ihm auf ein anderes Pferd und befreiten ihn aus der Gefahr. Laßgallner's Verhalten in diesem Gefechte fand die gerechte Anerkennung der gesammten Generalität und in Würdigung dieser wie seiner früheren Waffenthaten wurde L. in der achten Promotion (vom 21. October 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1764 rückte L. zum General-Major vor und im Jahre 1767 wurde er zweiter Inhaber des berühmten 8. Kürassier-Regiments (Dampier-Kürassiere), dessen erster der Erzherzog Maximilian war. Im Jahre 1775 wurde L. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, trat aber dann in den Ruhestand über, den er noch viele Jahre zu Oedenburg genoß, wo er im Greisenalter von 84 Jahren starb.

Freyherrn-Stand-Diplom vom 11. Februar 1764. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 188 u. 1731. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 28. — **Wappen.** Geviertheter Schild mit Herzschild. Herzschild: Silbernes, von zwei blauen Querstreifen durchschnittenes Feld. Hauptschild. 1: in Schwarz drei in ein Dreieck gestellte sechseckige goldene Sterne; 2 u. 3: in Roth ein rechtsschreitender goldener Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge, aufgeschlagenem Schweife, in der rechten Vorderpranke einen entblößten Degen haltend; 4: in Schwarz ein silberner Anker. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wächst linksgekehrt der goldene Löwe von 2 und 3 hervor; aus jener des mittleren ein rechts aufsteigender schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln; auf der dritten ist zwischen weißen, in der Mitte zweimal blau abgetheilten Büffelhörnern ein sechseckiger goldener Stern eingestellt. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links schwarz mit Silber belegt.

Lassu, Stephan (Schriftsteller, geb. zu Visk in der Marmaros 12. April 1797, gest. 19. Jänner 1852). Besuchte die reformirten Schulen zu Szigeth und trat, nachdem er die Studien beendet, bei

der ungarischen Hofkammer in den öffentlichen Dienst. Die Muße seines Berufes widmete er wissenschaftlichen Forschungen und Studien, deren Ergebnisse er in der bekannten ungarischen Zeitschrift: „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, schon im Jahre 1823 zu veröffentlichen begann. Später sich vornehmlich statistisch-historischen Studien zuwendend, gab er mehrere umfangreiche Werke heraus, darunter: „*Statistikára való bevezetése*“, d. i. Einleitung zur statistischen Wissenschaft; — „*Europa statistikai, geographiai és historiai rajzolatával s'a tudományok rövid történetével*“, d. i. Europa in statistischer, geographischer und historischer Darstellung, mit einer kurzen Geschichte der Wissenschaften, welcher Gesammtdarstellung besondere Statistiken von England, Frankreich, Rußland, Preußen, Polen, Türkei, Oesterreich, der skadinavischen Länder, von Italien und Algier in 11 Bänden folgten. Ein nicht geringes Verdienst um seine Nation erwarb er sich durch die magyarische Uebersetzung von Zschokke's Stunden der Andacht, welche unter dem Titel: „*A hitatosság oráinak*“ in 8 Bänden erschienen sind. Der Versuch der Herausgabe eines größeren weltgeschichtlichen Werkes, wovon er unter dem Titel „*Vilagtörtenet*“ zwei Bände herausgegeben, scheiterte an Theilnahmslosigkeit, wie ein gleiches der Fall war mit seinem 1836 herausgegebenen Taschenbuch „Mercur“, welches statistisch-genealogisch-historischen Inhaltes war. Entmuthigt über diese unverschuldeten Mißerfolge, gab er endlich die Schriftstellerei ganz auf und lebte zurückgezogen bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 55 Jahren ereilte.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) S. 294. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképel s újabb beszédei, kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 140.

Latkoczy, siehe: **Lendvay**.

La Tour, Janus Graf (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Chambery in Piemont im Jahre 1779, gest. 25. November 1811). Entstammt einer alten französischen Adelsfamilie, deren Sproßen es in vielen Fällen vorzogen, in den fremden Armeen gegen Napoleon zu kämpfen, als durch den Kampf unter seinen Fahnen das dem vertriebenen Königshause zugefügte Unrecht zu besiegeln. Achtzehn Jahre alt, trat Graf La Tour als Cadet in die kaiserliche Armee und wurde im Februar 1799 Fähnrich im neu errichteten Infanterie-Regimente Nr. 60. Seiner Kenntnisse wegen wurde er in den Feldzügen 1805 und 1809 im Generalstabe verwendet. Im Feldzuge des Jahres 1809 gab L. bei verschiedenen Gelegenheiten Proben ebenso seltener Herzhaftigkeit als einer in gefährlichen Momenten entscheidenden Umsicht. Am 2. Mai 1809 zog die im Rückzuge begriffene Armee des Erzherzogs Johann über Vicenza und La Tour erhielt Befehl, die bei Albaredo detachirte Brigade Splényi nach dieser Stadt zu führen. Sie hatte sich glücklich mit der Armee vereinigt, indessen aber drängte der Feind immer heftiger auf unsere Arrieregarde. La Tour, als er gewahrte, daß der Feind alle Anstalten zum entscheidenden Kampfe machte, blieb nun aus eigenem Antriebe bei der Arrieregarde, welche bei Olmo Stellung nahm, ohne sie jedoch lange behaupten zu können, da General-Major

Marziani der feindlichen Uebermacht nicht Stand zu halten vermochte. Der Feind hatte indessen unbemerkt die Stellung bei Olmo umgangen und die Unsern in Front und Flanke mit solchem Ungestüm angegriffen, daß mit jedem Augenblick das Schlimmste zu besorgen stand. Da erschien Graf La Tour inmitten unserer bereits wankenden Reihen. Seine persönliche Tapferkeit wirkte ermuthigend auf die Kämpfer und auch seine zweckmäßigen Anordnungen erwiesen sich bald als entscheidend; es war ihm gelungen, unsere in das mörderische Gefecht verwickelten Truppen so anzueifern, das sie so lange ihre Stellung behaupteten, bis General-Major Marziani seinen Rückzug vollführt hatte. — In ähnlicher Weise war wenige Tage später, am 8. Mai, unser linker Flügel bei Conegliano von den Franzosen bedroht. Schon hatte Erzherzog Johann das Ottočaner Grenz-Regiment an den gefährdeten Punct zur Verstärkung abrücken lassen. Als zur Führung des Regiments ein Officier des General-Quartiermeisterstabes bestimmt werden sollte, bot sich Graf La Tour wieder aus freien Stücken an und kam beim Regimente an, als dieses schon im lebhaften Kampfe mit den Feinde stand. Der Feind war bedeutend stärker und nur ein entschiedener Angriff konnte die Gefahr von den Unsern abwenden. Er schlug einen solchen dem Oberst vor. Oberstlieutenant Rukawina führte nun das 1. Bataillon in den Kampf. Rukawina fiel schwer verwundet; nun stellte sich La Tour selbst an die Spitze des stürmenden Bataillons und führte den Sturm mit solcher Bravour aus, daß die ersten Reihen des Gegners geworfen wurden, und dieser ein weiteres Vordringen für jetzt aufgeben mußte. La Tour behauptete seine Stellung bis zur Dämmerung, in welcher Zeit die Bewegungen und ferneren Stellungen unseres Hauptcorps bewerkstelligt werden konnten. Der Rückzug unseres Armeecorps von den mit jedem Tage wachsenden und durch die Bewohner des Landes geförderten Feindesmassen dauerte indessen fort. Am 14. Mai stand unsere Arrieregarde bei San Daniele und hatte Befehl, diesen Ort zu halten. Aber der Feind hatte sich schon bis San Tomaso vorgedrängt, wo das Oguliner Grenz-Regiment und das Grenadier-Bataillon Salamon als Unterstützung aufgestellt waren. So tapferen Widerstand die Grenadiere auch leisteten, wurden sie endlich doch zum Weichen gebracht. Der zu dieser Zeit bei den Ogulinern befindliche Graf La Tour sah, daß die Grenadiere zu weichen begannen. Sofort sprengt er unter sie, muntert sie auf Stand zu halten, läßt Sturmstreich schlagen, sammelt eine kleine Zahl der Leute und führt eine Attaque auf die Franzosen aus. Sein Beispiel wirkt auf der ganzen Linie, alles rückt mit neuem Muthe vor, das bereits von den Franzosen besetzte San Tomaso wird diesen entrissen und die Franzosen bis San Daniele zurückgeworfen. Im Capitel des J. 1810 wurde Hauptmann Graf La Tour für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Wiener Frieden mußten viele Altfranzosen, welche bisher in der kaiserlich österreichischen Armee gegen Napoleon gedient, dieselbe verlassen. Auch Graf La Tour war einer von diesen und erhielt bei seinem Austritte in Anerkennung seiner in der kaiserlichen Armee, der er durch 12 Jahre angehört hatte, geleisteten ausgezeichneten Dienste den Charakter eines Majors. Aber nicht

lange überlebte Graf L. seinen Austritt aus den Reihen der kaiserlichen Armee; schon im nächsten Jahre raffte ihn in der Vollkraft des Lebens, im Alter von erst zweiunddreißig Jahren, der Tod dahin.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 942 und 1746.

Latour von Thurmburg, Joseph (k. k. Oberstlieutenant und Ajo Sr. kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Rudolph, geb. zu Wien 3. Februar 1820). Betrat nach den vollendeten juridischen Studien die politische Laufbahn im Jahre 1841 als Conceptspraktikant bei der steiermärkischen Statthalterei. Im Jahre 1846 kam er bei der ehemaligen vereinigten Hofkanzlei in Wien in Verwendung und verblieb daselbst bis zum Mai 1848. Die Wirren, welche zu jener Zeit den Kaiserstaat erschütterten, riefen viele Söhne der besten Familien unter die Waffen und die Meisten eilten unter die Fahnen Radetzky's, der in Italien Ordnung machte. L. nahm auch Urlaub auf die Kriegsdauer und ließ sich als Cadet in das 10. Feldjäger-Bataillon einreihen. Im italienischen Feldzuge zeichnete er sich durch besondere Tapferkeit aus, und zwar bei der Erstürmung von Vicenza, wofür er die silberne Tapferkeitsmedaille erhielt, ferner bei Goito, in der Schlacht bei Custozza, wodurch er seine Beförderung zum Lieutenant erlangte. Als er bald darauf bei Wegnahme der feindlichen Kanonen bei der Einnahme von Mailand sich neuerlich hervorthat, wurde er mit dem Militär-Verdienstkreuze decorirt. Im Feldzuge 1849 erlitt er bei dem Sturmangriffe auf Gambolo eine schwere Verwundung, zufolge welcher ihm der durch einen Schuß zerschmetterte Mittelfinger der rechten Hand amputirt werden mußte. Wegen seiner Bravour und wegen seines umsichtigen Verhaltens vor dem Feinde zum Oberlieutenant befördert und der Allerhöchsten Anerkennung gewürdigt, begab er sich nach dem Friedensschlusse zur Wiederherstellung seiner erschütterten Gesundheit in die Bäder nach Baden. Nach seiner Wiedergenesung wurde er zum Hauptmann im 61. Linien-Infanterie-Regiment ernannt, im Jahre 1859 als Rittmeister in das Adjutantencorps übersetzt und anfänglich dem Landescommandanten in Mähren, dem General der Cavallerie Grafen von Schaffgotsche und im Jahre 1860 dem General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, dem Grafen von Crenneville zur Dienstleistung zugetheilt. In dieser Eigenschaft betraute ihn Se. Majestät wiederholt mit besonderen Aufträgen, nämlich an Ihre Majestät die Kaiserin, die sich damals zur Herstellung ihrer Gesundheit auf der Insel Madeira aufhielt; auch wurde ihm die Ehre zu Theil, der Zusammenkunft Sr. Majestät des Kaisers mit dem Könige Wilhelm von Preußen in Teplitz beiwohnen zu dürfen. Ende December 1860 zum Major und Flügeladjutanten des Kaisers befördert, begleitete er Se. Majestät im Jahre 1863 auf der Reise an den bayerischen und württembergischen Hof, sowie zum Fürstencongreß nach Frankfurt a. M. Am Schlusse des deutschen Fürstencongresses ward er nach Berlin beordert, dem Könige von Preußen das Einladungsschreiben sämmtlicher Bundesmitglieder zur Annahme der deutschen Bundesreform zu überreichen, worauf er noch im December 1863 zum Oberstlieutenant avancirte. Im Jahre 1864 begab er sich auf die Anordnung Sr. Majestät zum Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und hierauf zur Armee nach Schleswig-Holstein, wo er der Besetzung von Fride-

ricia beiwohnte. Nach seiner Rückkehr wurde er mit Allerh. Handschreiben vom 9. Juli 1864 zum Ajo des Kronprinzen Rudolph ernannt und übernahm er die Erziehung des Kronprinzen, der mit dem 21. August das sechste Jahr erreichte und nach den Hausgesetzen seinen eigenen Hofstaat erhält. Latour von Thurmburg besitzt nebst den früher erwähnten österreichischen Decorationen theils das Commandeurkreuz, theils das Ritterkreuz des großherzoglich hessischen Ludwig-Ordens, des preußischen rothen Adler-Ordens, des großherzoglich toscanischen Joseph-Ordens und des herzoglich nassauischen Wilhelm-Ordens mit den Schwertern. — Sein Bruder **Karl Leopold** (geb. zu Wien am 19. October 1822) beendete die juridisch-politischen Studien, trat als Conceptsadjunct in das k. k. Finanzministerium, in welchem er seit 1859 in der Eigenschaft als Ministerialconcipist das Referat über die gefällsgerichtlichen Angelegenheiten führt. Ein Freund der Geschichte, ist er als Sammler historischer Documente in wissenschaftlichen Kreisen vielfach gekannt, und soll durch Mittheilung seiner Urkundenschätze Manches zur Förderung der vaterländischen Geschichtsforschung beigetragen haben.

Adelstands-Diplom vom 11. Februar 1828. — Nach dem Schlusse des deutschen Fürsten-Congresses (1863) wurde dem Könige von Preußen das Einladungsschreiben sämmtlicher Bundesmitglieder zur Annahme der deutschen Bundesreform überreicht, und in den Journalen ein Graf Latour genannt, der dieses Schreiben überreichen sollte. Es war kein Graf Latour, sondern der obengenannte Joseph Latour von Thurmburg, der auch hie und da irrig als Latour von Thurmberg aufgeführt erscheint. — **Ueber die Familie der Latour von Thurmburg.** Die Familie Latour von Thurmburg stammt aus Lothringen. Als Herzog Franz III. von Lothringen in den Jahren 1736 und 1737 die Herzogthümer Bar und Lothringen an Frankreich abtrat und sich mit Maria Theresia, Tochter Kaiser Karl's VI. vermälte, verließen mehrere lothringische Familien in treuer Anhänglichkeit an ihr angestammtes Herrscherhaus ihre bisherige Heimat und folgten ihrem Regenten nach Oesterreich. Unter diesen Auswanderern befand sich auch **Leopold Saint Simon** dit Latour (geb. zu Luneville am 10. November 1717), dessen Taufpathen der damals regierende Herzog Leopold von Lothringen und dessen Gattin waren. Er verblieb, früher zum lothringischen Jägermeister ernannt, in derselben Eigenschaft an dem Hofe seines Erbherrn, als dieser im Jahre 1745 als Franz I. zum römisch-deutschen Kaiser gewählt wurde. Sein Sohn **Joseph** Latour bekleidete die Stelle eines kaiserlichen Rathes und Hofcontrolors. Joseph von Latour rettete während der französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 mit Lebensgefahr den kaiserlichen Silberschatz und viele andere werthvolle Gegenstände, wofür er, wie für seine während des im Jahre 1815 zu Wien abgehaltenen Congresses bewiesene Umsicht und besondere Thätigkeit sich wiederholt die Allerhöchste Anerkennung erwarb und mit Diplom vom 11. Februar 1828 in den erbländischen Adelstand erhoben wurde. Er hinterließ einen Sohn **Leopold** Latour von Thurmburg (geb. zu Wien am 5. October 1794), der jedoch im besten Mannesalter als k. k. Hof-Controloramts-Adjunct (am 4. November 1842) starb. Dessen Söhne sind **Joseph** und **Karl Leopold** Latour von Thurmburg [siehe die Obigen]. — **Wappen.** Roth und blau mittelst einem von drei blauen Linien belegten silbernen Querbalken schräglinks getheilter Schild. Im oberen rothen Felde ein mit einem goldenen Passionskreuze besetzter fünfendiger Hirschkopf mit halbem Halse; im unteren blauen Felde ein hoher dreizinniger silberner Festungsthurm mit geschlossenem Thore. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der obenbeschriebene goldene Hirschkopf hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Latour, siehe: Baillet von Latour [Bd. I, S. 124 u. 125].

Als Nachträge zu den der Biographie des Grafen Theodor Baillet von Latour angefügten Quellen:

Ergebnisse der von dem k. k. Militärgerichte geführten Untersuchung wider die Mörder des

k. k. Kriegsministers General-Feldzeugmeisters Th. Grafen Baillet de Latour (Wien 1850, 8°.). — Erinnerungen an den k. k. Feldzeugmeister und Kriegsminister Th. Grafen Baillet von Latour (Graz 1849, 8°.). — Veith (Johann Emanuel), Das Werk der Sühnung. Rede vor dem Seelenamte für den weiland k. k. Kriegsminister und Feldzeugmeister Th. Grafen Baillet de Latour (Wien 1849, 8°.). — Auch ist der in E. M. Oettinger's „Bibliographie biographique universelle“ (Bruxelles 1854, J. J. Stiènon, Lex. 8°.) Tome I, p. 941, angegebene 6. November 1848 als Tag der an dem General verübten Unthat unrichtig, da am 6. October, nicht am 6. November dieser fluchwürdige Mord begangen wurde.

Lattas, Michael, der eigentliche Familienname des türkischen Oberbefehlshabers Omer Pascha, der von Geburt ein Oesterreicher ist; siehe: **Omer Pascha**.

Lattermann, Christoph Freiherr von (k. k. Feldmarschall, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Olmütz 14. Juli 1753, gest. zu Wien 5. October 1835). Christoph ist der Sohn des im Jahre 1792 wegen 49jähriger Dienstleistung in den Freiherrnstand erhobenen k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Inhabers des Infanterie-Regiments Nr. 45 Franz L. Bereits im Elternhause für den Militärstand vorbereitet, trat er im Alter von 13 Jahren als Cadet in das Infanterie-Regiment Marquis Botta, in welchem er innerhalb zehn Jahren, im April 1776, wirklicher Hauptmann wurde. Noch im letzten preußischen Kriege hatte L. Gelegenheit gefunden, sich zu wiederholten Malen durch seine Tapferkeit hervorzuthun. Nach Beendigung des Krieges widmete er sich vorzugsweise dem Studium des Pontonierdienstes und erhielt auch im Jänner 1786 eine im Pontonier-Corps erledigt gewesene Majorsstelle und bei Ausbruch des Türkenkrieges das Commando der Pontonier-Abtheilung, welche zur Armee beordert war. Klein war die Anzahl der ihm zugewiesenen Pontons und auch die Mannschaft unzureichend, aber Lattermann's Eifer und Energie ersetzten die sonst tief fühlbaren Mängel, und was er unter solchen Verhältnissen geleistet, verdiente gerechte Anerkennung. auch wurde nach der Einnahme von Belgrad, bei der L.'s Thätigkeit ernst mitgewirkt, derselbe von dem Feldmarschall Loudon dem Kaiser Joseph empfohlen und im December 1789 zum Oberstlieutenant im Corps befördert. Nachdem L. den Feldzug des Jahres 1792 nicht mitgemacht, bat er, um für den folgenden Feldzug in Verwendung zu kommen, um Uebersetzung in ein Infanterie-Regiment und kam in Folge dessen in das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl, wo er das Commando des dritten Bataillons erhielt. Mit diesem rückte er im Frühjahre 1793 zu der unter Wurmser's Befehl stehenden Rheinarmee und wurde vom Juli bis October im Vorpostendienste am Rhein verwendet. Bei vielen Gelegenheiten bewährte er sich nun als tapferer Soldat, so bei der Erstürmung der Weissenburger Linien, bei jener des Städtchens Selz und des von den Franzosen stark verschanzten und hartnäckig vertheidigten Dorfes Wanzenau, bei der Belagerung des Forts Louis und bei den vielen, beinahe täglich vorfallenden blutigen Gefechten, von denen der Rückzug der Armee über den Rhein begleitet war. Für seine ausgezeichnete Tapferkeit wurde auch L. außer seinem Range im Juni 1794 zum Obersten im Regimente ernannt. Die Feldzüge des letztgenannten und der nächstfolgenden Jahre 1795, 1796 und 1797 weisen eine stattliche Reihe von Waffenthaten dieses wackeren Soldaten nach. Als er Oberst geworden,

wurde er mit seinem Regimente im Corps des General-Majors Kray eingetheilt. Im Gefechte an der Roer (2. October 1794) befehligte Lattermann die Nachhut. Er hielt mit derselben Stand, als die Franzosen über diesen Fluß vordringen wollten und verhinderte ihr Vorhaben, und machte es dem General-Major Kray möglich, seine Stellung auf den Höhen von Jülich zu nehmen. In dem von dem General erstatteten Berichte über dieses Gefecht wird L. als derjenige bezeichnet, der zu dem siegreichen Ausgange desselben den wesentlichsten Theil beigetragen habe. Im Feldzuge des Jahres 1795 stand L. bei der Oberrhein-Armee und zeichnete sich vornehmlich am 13. December im Gefechte bei Kaiserslautern aus. Im folgenden Jahre erhielt L., obgleich noch Oberst, das Commando einer Brigade und kam in das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Hotze, welcher beauftragt war, mit demselben den Rückzug unserer Armee in das Lager von Wahingen zu decken. Bei Eßlingen, am 21. Juli, vertheidigte L. die Höhen und den Ruiterwald, und wies die wiederholten Angriffe der Franzosen immer wieder zurück; ein Schuß durch die linke Brust machte ihn endlich kampfunfähig und er mußte vom Kampfplatze getragen werden. Von seiner Wunde noch nicht völlig hergestellt, übernahm er schon am 24. August wieder das Commando seines Regiments, welches damals im Corps des Generals Baillet von Latour stand. Seine so oft erprobte Tapferkeit bewies er nun auf's Neue und in glänzender Weise in den Gefechten bei Geisenfeld, Langenbrück (1. September), wo er mit seinem Regimente die Ilmbrücke, Geisenfeld, Langenbrück und die St. Caster-Höhe erstürmte; im Treffen bei Biberach (1. October) und in der Schlacht bei Emmendingen (19. und 20. October), wo er durch einen, mit einer Division seines Regiments unternommenen kühnen Sturm den bereits viermal vergebens versuchten Uebergang über den Glatterbach erzwang und wesentlich zum siegreichen Erfolge dieses Tages beitrug. Nochmals that er sich gegen Ende dieses Feldzuges bei der Belagerung des Brückenkopfes von Kehl (11. November) hervor. Im April 1797 wurde L. zum General-Major befördert und erhielt eine Brigade bei der Armee in Italien. Als im J. 1799 der Kampf von Neuem begonnen hatte, zeichnete er sich im Treffen bei Legnago (26. März), bei Barona (30. März) und in den Gefechten bei Verona (5. April) aus; rettete in letzteren durch einen entschlossenen Angriff die in sehr mißlicher Lage befindliche und von der feindlichen Uebermacht arg bedrohte Division Mercandin, und entschied durch die in Gemeinschaft mit dem General Mitrovsky ausgeführte Erstürmung von San Giovanni und Valese den Sieg des Tages. Für diese Waffenthat wurde L. durch Allerhöchste Verleihung außer Capitel am 7. April 1799 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Bald darauf traf das russische Hilfscorps unter Souwarow an der Etsch ein. Souwarow übernahm den Oberbefehl. Moreau's Stellung bei Cassano wurde (am 26. und 27. April) überwältigt, am 28. April Mailand besetzt. Lattermann leitete nun die Blockade des Castells, welches sich am 24. Mai ergab. Von da zur Belagerung Mantua's beordert, konnte er schwerer Krankheit halber an den Operationen nicht theilnehmen und erst im October d. J. zur Armee einrücken, worauf er sich schon in den Gefechten bei Dronero und

Mondovi, den letzten dieses Feldzuges, wieder auszeichnete. Besonders thätigen Antheil hatte L. an den Begebenheiten des Feldzuges im Jahre 1800. So befand er sich bei der Unternehmung in die Riviera, wo er am 6. April die Höhe Pian di Merlo erstürmte, im Vereine mit dem General Palffy die Franzosen aus ihren starken Verschanzungen bei Torre di Ca di buona und dem Monte Ajuto vertrieb, mit großem Verluste bis Savona zurückwarf und den Marschall Soult zwang, seine Stellung auf dem Monte Moro aufzugeben und sich nach Genua zurückzuziehen. Mit fünf Grenadier-Bataillonen deckte L. durch eine Aufstellung bei Arbizola die Blockade von Savona. Wiederholte, mit vier Halbbrigaden unternommene Angriffe Massena's (15. April) schlug L. ab und nöthigte Massena zum Rückzuge. Nach der Einschließung Genua's nahm L. noch Theil an den Gefechten, welchen Suchet's Rückzug hinter den Var folgte. Als später, nachdem Suchet ansehnliche Verstärkungen erhalten, sich das Waffenglück der Unseren wandte, bewährte sich L.'s oft erprobte Tapferkeit bei mehreren Anläßen, so im Gefechte auf dem Monte Nave, wo er, um die Brigaden Ulm und Bellegarde zu retten, den mit der starken Uebermacht unternommenen Angriffen der Franzosen lange Widerstand leistete; in der Schlacht bei Marengo, in welcher er mit einer schwachen Brigade den Uebergang über den Fontanone-Graben unter dem heftigsten feindlichen Feuer erzwang und die so errungene Stellung behauptete; aber eine schwere Verwundung von einer Flintenkugel machte ihn ferner kampfunfähig. Die Schlacht wurde, wie bekannt, verloren. Am 8. September 1800 wurde L. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und am 1. Jänner 1802 zum zweiten Inhaber des 23. Infanterie-Regiments ernannt. Die bei Marengo erhaltene Schußwunde gestattete ihm den activen Dienst im Felde nicht mehr; sonach wurde er bei Ausbruch des Feldzuges im Jahre 1805 auf die Kriegsdauer zum Interims-Commandirenden in Böhmen ernannt, wo sich ihm in der schweren Kriegsepoche genügende Gelegenheit darbot, seine militärische Umsicht zu erproben. Nun folgen in kurzer Frist einer Jahreswoche immer wieder neue Veränderungen in seiner Stellung. Nach Beendigung des letzten Krieges trat er in den Ruhestand, in welchem er bis zum 28. Juli 1807 verblieb, worauf er als Divisionär nach Peterwardein ging; im März 1809 wurde er Interims-Commandirender im vereinigten Karlstädter-Warasdiner Banal-Generalat, im December desselben Jahres Vicepräses des Judicium delegatum militare in Wien; als bald darauf das Infanterie-Regiment Nr. 23, dessen zweiter Inhaber L. war, aufgelöst wurde, erhielt er die Stelle des zweiten Inhabers bei dem 7. Infanterie-Regimente, dessen erster Inhaber er im Jahre 1824 wurde. Im Jänner 1810 zum Hofkriegsrath ernannt, wurde er im September Vicepräsident der politisch-ökonomischen Normalien-Commission, im Juli d. J. Feldzeugmeister und noch im September provisorischer Civil- und Militär-Gouverneur von Illyrien, welches Königreich vier Jahre unter französischer Gewalt sich befand. Am 13. October hielt er in Laibach in derselben Burg den feierlichen Einzug, an welcher er vor 46 Jahren als Cadet Wache gestanden. Nur kurze Zeit war Laibach so glücklich, sich der humanen segensvollen Leitung dieses Staatsmannes zu erfreuen, indem er die Stadt,

da er in der Zwischenzeit, 19. August 1814, zum Militär-Appellations-Präsidenten, und 31. December zum commandirenden Generale im Venetianischen, mit dem Sitze in Padua ernannt worden war, am 18. März 1815 verließ. Die Bürger Laibachs, um das Andenken an seine unvergeßliche Leitung der Gouvernementsgeschäfte in der schwierigen Epoche des Ueberganges aus der Gewaltherrschaft der Franzosen in die Hände des angestammten Fürsten, bleibend zu erhalten, boten ihm das Diplom eines Ehrenbürgers der Stadt Laibach an und benannten die auf seine Anordnung zum Nutzen und Vergnügen des Publicums angelegte Allee nach seinem Namen Lattermanns-Allee, welchen dieser herrliche Spaziergang und Schmuck Laibachs zur Stunde noch führt; auch erwarben die Stände Krains aus gleicher Ursache für L. das taxfreie krainische Incolat, das ihm mit Allerhöchster Entschließung von 24. Mai 1822 verliehen wurde. Seine Stelle als commandirender General im Venetianischen vertauschte L. wieder mit dem Präsidium des Militär-Appellations-Gerichtes, das er im October 1818 übernahm und bis zum Jahre 1833 führte. In der Zwischenzeit wurde er noch mehrfach ausgezeichnet, und zwar im Juni 1815 mit dem silbernen Civil-Ehrenkreuze, im Februar 1816 mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe, im Jahre 1826 durch Ernennung zum Capitän-Lieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde. Am 2. Juli 1833 erreichte er durch Beförderung zum Feldmarschall die höchste militärische Würde. Etwas über zwei Jahre bis an seinen Tod bekleidete L. diese Würde. Im 83. Lebensjahre, nach siebenzig Dienstjahren, schloß er seine irdische Laufbahn, in der er sich als Soldat durch seine Tapferkeit und Führertalente, als Staatsmann durch seine Ruhe, Gerechtigkeit und große Humanität, als Mensch überhaupt durch seine Herzensgüte, Menschenfreundlichkeit und viele Tugenden, welche nicht immer im Herzen der Großen wohnen, ein bleibendes Andenken begründet hat.

Schels, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1837, Bd. I, S. 168. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) Jahrg. 1855, S. 5: „Freiherr von Lattermann" [ein Vortrag des Dr. Heinrich Costa, in welchem insbesondere Lattermann's Verdienste als Civil- und General-Gouverneur von Illyrien, welche Stelle er vom 3. September 1813 bis zum 19. August 1814 bekleidete, hervorgehoben werden]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XIII. Jahrgang (1835), S. 1271, Nr. 1135 [nach diesem gest. am 4. October 1835]. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 533 u. 1740. — Landmannschaft im Herrenstande des Herzogthums Krain vom 29. Mai 1822. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 532 [nach dieser geboren im Jahre 1752]. — Ritterstands-Diplom vom 4. October 1782. — Freiherrnstands-Diplom vom 30. Juli 1792 [beide für Franz von Lattermann, den Vater des Freiherrn Christoph von L.]. — **Zur Genealogie der Freiherren von Lattermann.** Die Lattermann sind von altem Reichsadel. Der schon im Jahre 1555 in die Familie gekommene Reichsadel wurde im Jahre 1621 dem Christoph von Lattermann bestätigt; der k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 45 Franz von Lattermann wurde mit Diplom vom J. 1782 in den Ritter- und mit einem zweiten vom J. 1792 in den Freiherrnstand erhoben. Die Stammreihe ist folgende: **Ludwig** von Lattermann hatte aus seiner Ehe mit Katharina von Palm den Sohn **Georg Ludwig** von L., k. k. General-Major und Commandanten von Mantua. Aus Georg Ludwig's Ehe mit Beatrix von Wälßern stammt **Franz**, nachmaliger Freiherr von L. (geb. 1716, gest. 1806), k. k. Feldmarschall-

Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 45. Freiherr Franz war zweimal vermält, in erster Ehe mit Maria Anna Freiin von Wittorf zu Lüdersburg und Horndorf (gest. 1763), in zweiter mit Christina Freiin von Pichl (gest. 1772). Franz von L. wurde schon am 12. Mai 1783 Mitglied der steirischen Landmannschaft. Aus seiner ersten Ehe stammen die drei Söhne: Freiherr **Franz** (II.), **Christoph** und **Joseph**; aus seiner zweiten die Töchter **Katharina** und **Maria Anna**. Katharina vermälte sich (1792) mit Heinrich von Gratta-Heinrichsperg und Maria Anna (1786) mit Ludwig Grafen von Galler. Von den Söhnen fiel Freiherr Franz (II.) im Jahre 1788 als k. k. Major bei Berlanka gegen die Türken; Freiherr Christoph wurde Feldmarschall [siehe die obige Lebensskizze], war mit Maria Anna Gräfin von Wessersheimb vermält, doch ist diese Ehe kinderlos geblieben; und Freiherr Joseph hinterließ aus zweiter Ehe mit Karolina von Freidenegg und Moncello (gest. 1824) zwei Söhne: **Franz** (III.) und **Karl**, und drei Töchter: **Anna, Franziska** und **Maria**. Von den letzteren vermälte sich Anna (gest. 1847) mit Johann Evang. Freiherr von Mayr, k. k. Truchseß; Franziska (geb. 23. December 1815) in erster Ehe (seit 5. April 1837) mit Don Carlo Edlen von Frigerio, k. k. Tribunalrath zu Cremona, in zweiter Ehe (seit 5. Februar 1855) mit Karl Edlen von Lugo in Mailand; und Maria mit Franz Richter von Binnenthal, k. k. Major in der Armee. Die Söhne pflanzten das Geschlecht fort. Freiherr Franz (III.) (geb 12. December 1804), k. k. geheimer Rath und Präsident des Landesgerichtes zu Graz, war (seit 3. April 1843) mit Maria Luise Edlen von Frigerio (geb. 30. November 1816, gest. 22. April 1862) vermält; aus dieser Ehe stammen: **Augusta** (geb. 22. December 1844) und **Cäsar** (geb. 14. Mai 1847). Des Freiherrn Franz (III.) Bruder Karl (geb. 22. September 1821) ist k. k. pens. Hauptmann, vermält (seit 27. Juni 1852) mit Pauline geb. Jaggl (geb. 30. November 1832), und stammen aus dieser Ehe: **Mathilde** (geb. 22. Juni 1853); **Karoline** (geb. 20. August 1856); **Hermine** (geb. 29. August 1859). — **Wappen**. Quergetheilter Schild. Im oberen rothen Felde drei in einen gestürzten Triangel gestellte sechseckige silberne Sterne; im unteren blauen Felde ein aus dem Schildesfuße aufsteigender vorwärtsgekehrter ganz geharnischter Mann mit geschlossenem Visir, goldenen und silbernen Federn auf dem Helme, eine goldene Binde um die Lenden, ein bloßes Schwert in der ausgestreckten Rechten am goldenen Gefäße aufrecht haltend, die Linke in die Hüften gestemmt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht der geharnischte Mann des unteren Feldes, auf jener des linken sieht man einen halben blauen, mit den drei silbernen Sternen des oberen Feldes belegten Flug. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber belegt.

Lattis, Hieronymus (Landwirth, geb. zu Venedig). Zeitgenoß. Von israelitischer Abstammung, ein Verwandter von ihm ist Rabbiner zu Mantua. Das in Paris erscheinende Journal des Débats gibt in einer der Augustnummern des Jahres 1855 Nachricht von der für die Landwirthschaft wichtigen Entdeckung eines neuen Anbausystems der Reisfrucht, vermöge welchem man mit einer einzigen Saat zwei Reisernten in derselben Zeit, deren jetzt eine einzige Ernte bedarf, erzielen kann. Als Erfinder wird Hieronymus Lattis, ein gelehrter Agronom aus Venedig, bezeichnet, der im Jahre 1855 nach Egypten ging, um dort seine Entdeckung im großen Maßstabe in Anwendung zu bringen. Es stellten sich seinem Vorhaben anfänglich nicht geringe Schwierigkeiten entgegen, bis es ihm gelang, die Aufmerksamkeit Mustapha Bey's, des Sohnes des verstorbenen Vicekönigs Ibrahim Pascha, auf sich zu ziehen, der ihm sofort gestattete, auf einem seiner Güter in der Nähe Alexandriens das neue System zu versuchen. Der Versuch gelang vollkommen und es wurden Notabilitäten des In- und Auslandes zusammenberufen, um der von Lattis versprochenen Doppelernte beizuwohnen. Als in der Zwischenzeit Said Pascha den Thron bestieg, berief

er Lattis, ertheilte ihm für seine Erfindung einen Ferman auf sieben Jahre und gab ihm den Auftrag, das neue Cultursystem auf den Gütern des Vicekönigs in Dostene und Deyrouth auszuüben. Diesem Beispiele folgten bald auch andere eingeborene und fremde Grundbesitzer und Lattis' System ward alsbald auf großen Länderstrecken angewendet. Thatsächlich findet nach demselben die erste Reisernte Mitte Juli statt, welche früher nie vor Ende October abgehalten zu werden pflegte. Interessant wäre es zu erfahren, warum der Venetianer Lattis zuerst in Egypten diese wichtige Erfindung in Anwendung brachte, für welche ihm die Reisfelder des Pothales in seiner Heimat so großen Raum darboten.

Wertheimer (Jos.), Jahrbuch der Israeliten (Wien, Leopold Sommer, 8°.) Neue Folge, dritter Jahrgang (5617, 1856/57), S. 80 u. f.

Laub, Anton (Miniaturmaler, geb. zu Lemberg im Jahre 1788, gest. ebenda im Jahre 1842). Er lebte in Lemberg, wo er sich in seiner Kunst ausgebildet. Er malte vornehmlich Miniaturporträte und häufiger von Personen des schönen Geschlechtes, die für Arbeiten seines Pinsels, mit dem er geschickt zu schmeicheln verstand, sehr eingenommen waren. L. ertheilte auch Unterricht im Zeichnen; ein geübter Kenner von Gemälden und Kunstblättern, sammelte er deren und handelte mit Erfolg damit.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polscie osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 258.

Laub, Ferdinand (Tonkünstler, geb. zu Prag 19. Jänner 1832). Sein Vater Erasmus L., selbst ein geschickter Musicus, übersiedelte aus einer kleinen Ortschaft Böhmens, wo er bis dahin gelebt, nach Prag und ertheilte selbst dem Sohne den ersten Unterricht in der Musik. Dieser zeigte auch sehr früh ein ungewöhnliches Talent. Erst sechs Jahre alt, spielte der Knabe eines Tages (26. November 1838) im Freundeskreise die Variationen von Beriot in E-dur und erntete allgemeine Bewunderung. Man nannte ihn noch lange Zeit in Erinnerung an jene Scene den kleinen Zauberer und unter diesem Titel (maly divotvorce) brachte auch die čechische Zeitschrift Dalibor, ein Blatt für Musik und Theater, diese Episode aus des Künstlers Leben. L. widmete sich nun mit allem Eifer der Erlernung seiner Kunst, unterließ es aber nicht, auch auf anderen Gebieten des Wissens, welche nicht selten von Leuten, so sich der Erlernung einer Kunst widmen, zu ihrem großen Nachtheil als für überflüssig vernachlässigt werden, fleißig Umschau zu halten. Im Jahre 1841 wurde dem damals neunjährigen Knaben das Glück zu Theil, sich vor dem zu jener Zeit in Prag Concerte gebenden Ole Bull hören zu lassen und die rückhaltlose Anerkennung des Meisters, der dem genialen Knaben in Bewunderung seiner Leistung eine große Zukunft prophezeite, war kein geringer Sporn zu weiterer eifriger Ausbildung und zu gründlichen Studien. Auch begann der kleine L. zu jener Zeit schon in den kleineren Städten Böhmens und auf den Schlössern des musikliebenden Adels Concerte zu geben, in welchen er großen Beifall erntete und in einem derselben an dem Grafen Podstatzky-Liechtenstein, der selbst ein gediegener Musikkenner war, einen für seine spätere Künstlerlaufbahn einflußreichen Gönner

und Mäcen fand. Nach Prag zurückgekehrt, veranstaltete er dort am 26. April 1843 eine Akademie, in der er wieder großen Beifall erntete und nach deren Ende der wackere Tonkünstler Moriz Mildner zu Laub's Vater trat und sich ihm aus freien Stücken anbot, den weiteren Musikunterricht des jungen Laub bloß in Rücksicht seines außerordentlichen Talentes, unentgeltlich zu leiten. Daß der alte Laub einen so liebevollen Antrag ohne weiters annahm, versteht sich von selbst, und als bald darauf Mildner Professor des Violinspiels im Prager Conservatorium wurde, trat auch der junge Laub in dasselbe, erhielt ein Stipendium und blieb bis August 1846 in der Anstalt. In der Zwischenzeit schickte es sich für den jungen Virtuosen so glücklich, daß ihn Hector Berlioz und Ernst, welche beide das schöne Talent des Jünglings erkannten, zu ferneren Studien aufmunterten; der Erstere stellte ihm sogar den Antrag, ob er ihn nicht auf seiner Rückkehr nach Paris begleiten wolle. Nachdem Laub das Conservatorium verlassen, entschloß er sich zu Kunstreisen und fand in Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Stephan, damals wie heut noch der hochsinnige Mäcen der Künste und Wissenschaften, den wohlwollenden Gönner, der ihm eine Empfehlung an den kaiserlichen Hof gab. Mit diesem Geleitbriefe wäre ein geringeres Talent wie L. in Wien gut aufgehoben gewesen. Aber noch mehr that der kunstsinnige Prinz, er verehrte dem jungen Tonkünstler auch noch eine kostbare Geige von Amati. Mit diesem Geschenke und dieser Empfehlung begab sich L. im Herbste 1846 nach Wien, wo ihm die Ehre zu Theil wurde, vor Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand zu spielen und er im Theater an der Wien, in der Redoute und im Musikvereinssaale stark besuchte Concerte gab. Von Wien begab er sich nach Linz, Salzburg, München, Augsburg und Stuttgart, überall Concerte mit glänzendem Erfolge gebend. An letzterem Orte trug er sich eben mit dem Gedanken, nach Paris zu gehen, wo er in Berlioz eine mächtige Stütze wußte und wo sich Virtuosen in der Regel die Feuertaufe künstlerischer Berechtigung geben lassen. Aber der Ausbruch der Februar-Revolution 1848 vereitelte Laub's Pläne und er kehrte nach Wien zurück, wo er bis 1850 blieb, und bei dem würdigen Simon Sechter Unterricht in der Composition nahm, während er selbst die Stelle eines Solisten im Orchester des Theaters an der Wien bekleidete. Im Jahre 1851 reiste L. auf gut Glück nach London, wo er in den dortigen großartigen Saison-Concerten auftrat, und neben Ernst und Sivori große Erfolge erntete. Es wurde ihm die Ehre zu Theil, vor der Königin zu spielen und so hatte er denn statt in Paris in London die Feuertaufe seines Künstlerberufs erhalten. Von London kehrte L. nach Prag zurück, aber Ole Bull's Prophezeiung hatte sich verwirklicht, denn Laub's Name hatte in den europäischen Kunstkreisen bereits einen schönen Klang. In Prag fand er an dem Fürsten Karl Egon Fürstenberg wieder einen einflußreichen Mäcen, der ihn gleichfalls mit einer sehr kostbaren Violine beschenkte. Zu Anfang 1853 folgte er einem Rufe an den großherzoglichen Hof nach Weimar, wo er Joachim's Nachfolger wurde und ein paar Jahre unter Liszt's Oberleitung wirkte. Im Jahre 1855 unternahm er eine große Kunstreise durch Deutschland und concertirte in Aachen, Cöln am Rhein,

Frankfurt a. M., Bremen, Heidelberg, Oldenburg, Leipzig und in anderen Städten. Von Weimar zog ihn Marx ab, der ihn für das Conservatorium in Berlin zu gewinnen wußte. Friedrich Wilhelm IV. gewann den jungen Virtuosen so lieb, daß er eigens für ihn die Stelle eines besoldeten Kammer-Virtuosen schuf und ihm 1856 dieselbe verlieh. Laub hat später (1863 oder 1864) diese Stelle verlassen, nachdem ihm die längsterbetene Enthebung noch immer nicht ertheilt worden war. In der Zwischenzeit aber besuchte er zu künstlerischen Zwecken verschiedene Städte Deutschlands und zu wiederholten Malen seine Heimat, im Jahre 1858 gab er eine stattliche Reihe von Concerten in Kopenhagen, ging dann nach Wien, welches er auch ein paar Jahre hinter einander, immer ein hochwillkommener Gast, besuchte, wie er denn auch im Jahre 1863 im Vereine mit Jaell [Bd. X, S. 39] mehrere Concerte gab. Laub ist auch Componist und hat Einiges, doch nur Weniges herausgegeben, Mehreres bewahrt er in Handschrift. Gedruckt sind erschienen: 2 Hefte Čechischer Lieder, bei Kristof und Kuhe in Prag; eine Elegie, 1858 (ebenda), und die letzte dem Herausgeber bekannte Composition ist Opus 8, eine Polonaise mit Orchesterbegleitung. Seine Tonstücke werden von Kennern als Werke edlerer Art, zarten Gesanges und fleißiger Arbeit bezeichnet. Als Virtuos zeichnet er sich durch seinen markigen Ton aus, mit dem er selbst Joachim [Bd. X, S. 217] übertreffen soll. Uebrigens ist sein Vortrag gediegen correct, männlich, und wird vielleicht an demselben zuweilen nur höhere Feinheit und Poesie vermißt. Sein Triller ist unvergleichlich. Und so nimmt Laub unter den Violinvirtuosen der Gegenwart eine der ersten Stellen ein. Der Vollständigkeit halber sei hier bemerkt, daß der Künstler bereits seit 1850 in glücklicher Ehe lebt. Die poetische Art und Weise, wie er das auch musikalische Mädchen, nachmals seine Frau, kennen gelernt, wird von Rudolph Hirsch in der unten bezeichneten Quelle ausführlich erzählt; es wird also in dieser Hinsicht dahin gewiesen.

Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener amtlichen Zeitung) 1864, Nr. 3: „Ferdinand Laub", von R(udolph) H(irsch). — Salzburger Zeitung 1864, Nr. 91, im Feuilleton. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 186. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 726. — Schuberth (Julius), Musikalisches Handbuch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York o. J., 8°.) Fünfte Aufl. S. 158. — Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. (Prag, 4°.) V. Jahrg. (1862), Nr. 15 und 16, S. 114 und 123. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1179. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Ferdinand Laub. Darunter: Königlich Preußischer Kammer-Virtuos. Kriehuber (lith.) 1858. Gedr. bei Jos. Staufs, Wien (Halb-Fol.).

Laube, Anton (Tonsetzer, geb. zu Brüx in Böhmen 10. November 1710, gest. zu Prag 24. Februar 1784). Kam in jungen Jahren nach Prag, wo er Sängerknabe wurde und sich gute Kenntnisse in der Tonkunst zu eigen machte. Er wurde später Chorregens an der Karmeliter-Pfarrkirche zu St. Gallus in der Prager Altstadt, welche Stelle er durch viele Jahre versah. Nach dem Tode des berühmten Capellmeisters der Metropolitankirche Franz Brixi, wurde L. auf diesen Posten berufen, den er drei-

zehn Jahre lang, von 1771 bis 1784, bekleidete. L. hat viele Kirchensachen, Messen, Arien, Motetten u. dgl. m. componirt, die jedoch alle Handschrift geblieben sind. Auch wird ihm das Singspiel „Das Orakel" zugeschrieben, jedoch ist diese Angabe nicht verbürgt.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 191. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 530. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgef. von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 726. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 182. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1180.

Laube, Heinrich (deutscher Dichter und Schriftsteller, geb. zu Sprottau in Schlesien 18. September 1806). Besuchte die Bürgerschule seiner Vaterstadt; 14 Jahre alt, bezog er das evangelische Gymnasium zu Großglogau, auf welchem ebenso gewissenhaft lateinische Sprach- als Betübungen gehalten wurden. Fünf Jahre hielt er diese pietistische Richtung aus, länger nicht, er ging nun nach Schweidnitz, wo er die Studien fortsetzte und sein Abiturientenexamen ablegte. Mit guten geographischen und historischen Kenntnissen ausgerüstet, neben der Muttersprache, die er vollkommen inne hatte, ein fließendes Latein sprechend, begab er sich im Jahre 1826 nach Halle, um dort die Theologie zu studiren. Im Burschenleben sich behaglich fühlend, war er auf dem Fechtboden — was sich mit dem künftigen Theologen schlecht vertrug — öfter als in den Collegien zu finden, nur die Vorträge Wegscheider's versäumte er selten und stellte sich unter dessen rationalistische Fahne aus innerster Ueberzeugung; auch hörte er einige Collegien über romantische Literatur. Zugleich machte er schon damals mit befreundeten Collegen weite Ausflüge, wie er denn während seiner Studienjahre die schlesische Heimat nach verschiedenen Richtungen, nicht selten zu Fuß, durchwandert hatte. Im Jahre 1828 kam er auf die Universität nach Breslau und hier trieb er fleißiger als bisher theologische Wissenschaften, besonders Kirchengeschichte und predigte auch mitunter; immer aber ein abgesagter Gegner alles Philisteröseń, schien der theologische Ernst, der ihm nöthig war, lange nicht kommen zu wollen. Im Gegentheile wurde er, nachdem er einer Aufführung von Kleist's „Kätchen von Heilbronn" beigewohnt und diese zündend in sein Herz geschlagen, in einen ganz eifrigen Theaterbesucher umgewandelt. Eine zarte Herzensneigung trat nun auch noch hinzu; ein poetischer Verein, der sich gebildet und dessen Mitglied er wurde, gab anregende Gelegenheit zu Mittheilungen lyrischer und dramatischer Versuche, und so hatten sich Amor und Thalia gegen den jungen Theologen verschworen und endlich auch über ihn gesiegt. In jener Zeit schrieb L. seine ersten Theaterstücke: „Gustav Adolph", eine fünfactige Tragödie in Versen, welche in Breslau — Kunst gab den Gustav Adolph — mit Beifall gegeben wurde, und durch das Auftreten Paganini's wurde die phantastische Posse „Nicolo Zaganini" hervorgerufen, welche Laube auf die Bitte eines Schauspielers, des nachmaligen Burgtheater-Inspicienten Just schrieb, der ein geschickter Violinspieler war, Paganini treffend

copirte und mit dieser Rolle Gastspiele auf allen deutschen Bühnen gab. Ein drittes Werk, das Trauerspiel „Moriz von Sachsen", wurde aber den Freunden vorgelesen. So hatte sich allmälig das Interesse für die Bühne Laube's bemächtigt. Ein näherer Verkehr mit Seydelmann, der damals längere Zeit in Breslau weilte, that das Seinige hinzu und war überdem nutz- und lehrreich. Minder glücklich als mit seinen dramatischen Erstlingen war L. auf journalistischem Gebiete. Er unternahm die Herausgabe einer Zeitschrift „Aurora", für die er die besten Köpfe der damaligen literarischen Kreise zu gewinnen hoffte, aber die Erwartungen verwirklichten sich nicht und schon nach einem Vierteljahre war die „Aurora" untergegangen. In diesem journalistischen Torso kommen mehrere kritische Artikel Laube's vor. Verhältnisse — da auf literarischen Wegen keine Rosen blühten — nöthigten ihn, eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Er vertauschte nun das bisherige Stadt- mit dem Landleben. Mittlerweile vollendete er auch die Arbeiten für sein Doctorexamen. Vielfache Anstrengungen hatten ihn so sehr geschwächt, daß er Heilung im Bade Salzbrunn suchen mußte. Unter solchen Verhältnissen war das denkwürdige Jahr 1830 herangekommen, welches wie in so vielen deutschen Herzen auch in jenem Laube's die Theilnahme für Politik rege machte. Während er nun als Hauslehrer auf dem Lande in Schlesien lebte, betrieb er mit allem Eifer historische und politische Studien. Nun brach auch die polnische Bewegung aus, welche damals — im Gegensatze zu der Bewegung im Jahre 1863 — in allen Gemüthern in Oesterreich und in Deutschland die wärmste Theilnahme fand. Daß auch Laube's Innerstes von dem todesmuthigen opfervollen Kampfe dieses Volkes tief berührt wurde, begreift sich bei einer für Recht und Freiheit erglühenden Seele leicht. Er schrieb in dieser Stimmung damals einen Brief an Brougham, der als Broschüre hätte gedruckt werden sollen, jedoch ungedruckt geblieben ist. Er soll später zu Spazier's Kenntniß gekommen und von diesem benützt worden sein. Dieser Landaufenthalt weckte auch in Laube die bis zum heutigen Tage in ihm rege gebliebene Jagdlust, die zu befriedigen sich ihm damals häufig genug Gelegenheit bot, wie denn ferner die reiche, besonders in deutscher und schöner Literatur wohlbestellte Bibliothek des schlesischen Landesältesten von Nimptsch, in dessen Hause L. eine gastliche Aufnahme gefunden, ihn in seinen politischen und culturgeschichtlichen Studien, wozu ihm neben seinem Lehrerberufe in der ländlichen Einsamkeit noch Muße genug blieb, wesentlich unterstützte. Die bisher gepflegte dramatische Richtung — für die es unter den bezeichneten Umständen an jeder Nahrung gebrach — wich bei seinem Drange zu schaffen einer anderen und um diese Zeit entstand das Buch „Polen". Mit Manuscripten und literarischen Plänen ging L. im Sommer 1832 nach Leipzig, das aber damals nur eine Station auf dem Marsche nach Paris sein sollte. Hier gab L. nun „Polen" und die politischen Briefe unter dem Collectivtitel „Das neue Jahrhundert" heraus. Dieß war sein literarisches Debut. Im folgenden Jahre schon trat er als Redacteur an die Spitze der „Zeitung für die elegante Welt" und stand nun — ehe er sich dessen versehen — mitten im literarischen Fahrwasser, zumeist literarischen statt politischen Studien und Arbeiten zugewendet, wenn er auch letzteren ununterbrochen die wärmste

Theilnahme und die regste Aufmerksamkeit bis auf die Gegenwart bewahrt hatte. In Leipzig fanden sich zu jener Zeit die Vertreter einer neuen geistigen, überdieß sehr lebendigen kritischen Richtung zusammen, welche später „das junge Deutschland" genannt wurden, ein Jugendbegriff, der bis auf die Gegenwart sich erhalten hat, denn es gibt zur Zeit ein „junges Polen", ein „junges Čechien" und man will in Wien ein „junges Oesterreich" kennen. Als Vertreter des jungen Deutschland der dreißiger Jahre nannte man unter Anderen Heinrich Heine, Karl Gutzkow, Ludolph Wienbarg, Theodor Mundt. Wienbarg's „Aesthetische Feldzüge" waren der erste als Buch gesammelte Ausdruck der neuen Richtung, welcher die literarische Jugend jener Zeit von allen Seiten zudrängte. Aber auch von Laube, der gleich Gutzkow sich schon damals vorzugsweise der schöngeistigen Production zuwandte, erschien zu jener Zeit ein Werk, welches die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf ihn richtete und zugleich als der bedeutsamste und für weite Kreise berechnete Ausdruck der geistigen Richtung jener Zeit zu betrachten ist, es ist dieß die Novelle „Die Poeten", welche den ersten Theil seines „jungen Europa" bildet. Die Erlebnisse einer darauf in Gesellschaft mit Gutzkow unternommenen Reise nach Italien beschrieb er in den ersten zwei Bänden seiner „Reise-Novellen", in denen der nachhaltige Eindruck sichtbar, den Heine zu jener Zeit auf Laube geübt [die bibliographische Aufzählung der Werke Laube's folgt auf S. 202]. Laube's Auftreten wurde von den in allen Zeiten vorhandenen, in stürmischen aber, wie es die dreißiger Jahre waren, gleich Pilzen über Nacht aus dem Boden schießenden Demagogenriechern übel vermerkt. In seinen Schriften wollte man nichts als eine Polemik gegen das Bestehende, das bedenkliche Streben, eine neue Welt auf neuen Grundlagen zu improvisiren, finden, und so wurde L. zuerst aus Sachsen, 1834, verwiesen. Er begab sich nun über Berlin nach Gräfenberg, wo ihn die Sorge für seine leidende Gesundheit längere Zeit festhielt und kehrte genesen nach Leipzig zurück. Von dort begab er sich nach Berlin, wo er bei Gelegenheit der Untersuchung, welche die preußische Regierung gegen die Theilnehmer der sogenannten „Burschenschaft" verhängte, auch verhaftet und in Untersuchung gezogen wurde. Neun Monate arbeitete nun L. in der unfreiwilligen Muße der Berliner Hausvogtei an der Fortsetzung seines jungen Europa, welches die Novellen „Die Krieger" und „Die Bürger" enthält, auch fällt in jene Zeit die Abfassung der „Liebesbriefe", die ebensowohl eine Styl- als Herzensstudie sind. Im Frühjahre 1835 freigelassen, begab er sich vorerst nach Naumburg und von dort in das benachbarte Bad Kösen, wo er die Novelle „Die Schauspielerin" vollendete und seine bisherigen zerstreuten Aufsätze in den „Modernen Charakteristiken" sammelte. Nun aber traf auch jene Schriften der Bann, welcher über alle Geisteswerke des jungen Deuschlands verhängt wurde. Das Verbrechen dieser Bewegungspartei aber bestand darin, daß sie mit geistigen Waffen den starren Formalismus feststehender Dogmen und Institutionen bekämpfte und das Banner seiner Natürlichkeit und Ursprünglichkeit aufpflanzte. Unter dasselbe aber schaarten sich Alle, die über die eigenthümliche Saat der Segnungen, welche für die in den Befreiungskriegen gebrachten Opfer dem deutschen Volke zu Theil geworden, erst nachdenk-

lich, dann aber unwillig geworden waren. Im Jahre 1836 kehrte L. nach Berlin zurück, wo er an der Fortsetzung seiner „Reisenovellen" arbeitete und anonym eine Flugschrift über die französische Revolution herausgab, welche er ganz richtig nicht in die Jahre 1789—1793 hineinzwängte, sondern sie als bis zum Tage des Erscheinens seiner Schrift, wie er schon auf dem Titel andeutet, 1789 bis 1836, und darüber hinaus dauernd betrachtet, wie sie ja noch gegenwärtig, wenn auch latent, aber nicht minder den ganzen europäischen Continent unterwühlend, fortdauert. Zu dieser Zeit trat er auch als Mitredacteur der „Mitternachts-Zeitung" ein und arbeitete eine neue Novelle: „Das Glück", während eine Reise nach Pommern ihm Stoff gab für einen neuen (den fünften) Band der „Reisenovellen". Im Herbste desselben Jahres verheirathete sich **Laube** in Berlin mit der jungen liebenswürdigen Witwe des Leipziger Professors **Hänel** und wider alles Erwarten traf ihn gerade im ersten Jahre seiner Ehe die Verurtheilung zu anderthalb Jahren Festungshaft, als Ergebniß der oben angeführten Untersuchung. Man wollte die burschenschaftlichen Studententräume nach strengen Strafsätzen gerichtlich ahnden. Gleich ihm waren viele hundert junge Leute in demselben Falle und die preußischen Festungen hatten keinen Raum mehr für so viele Burschenschafter, so, daß man sich genöthigt sah — um denn doch den richterlichen Ausspruch, da er einmal gefällt war, Wahrheit werden zu lassen — für viele der Verurtheilten die Festungshaft in den Aufenthalt in kleinen Städten unter der Aufsicht der dortigen Gerichtsbehörden zu verwandeln. Man sieht schon aus dieser Maßregel, wie man sich in peinlicher Verlegenheit befand, als man ein Vergehen, das bei ruhiger vorurtheilsfreier Auffassung mit einer strengen Rüge abzuthun war, im ersten Momente der Entrüstung zu schwer aufgefaßt und nun, da man ohne der Würde des Gerichtes zu schaden, nicht mehr zurück konnte, doch den Gesetzen der Menschlichkeit möglichst nahe zu kommen suchte. **Laube** hatte das Städtchen Muskau in der Lausitz entweder selbst gewählt, oder war ihm dasselbe zugewiesen worden. Dort durfte er sich im alten Schlosse des Fürsten **Pückler** (des berühmten „Verstorbenen") mit seiner Familie einrichten. Dort schrieb er auch zwei Werke, die beide eine eigenthümliche Wirkung hervorbrachten und auch in einem eigenthümlichen Verhältnisse zu einander stehen. Das eine ist seine „Deutsche Literaturgeschichte", welches vierbändige Werk von mehreren Seiten stark angefochten wurde, obgleich es in jenen Partien, in denen **Laube** sozusagen auf eigenen Füßen steht, ganz Vortreffliches bietet und die ideelose Production des Tages mit unerbittlicher Strenge richtet. Eine aphoristische Zusammenstellung der literarischen Aussprüche **Laube's** würde zeigen, wie viel Goldkörner in dieser als Spreu verschrieenen Arbeit stecken. Das zweite Werk aber ist sein köstliches „Jagdbrevier", später von Mehreren nachgeahmt, von Keinem noch erreicht oder übertroffen. Der Umstand, daß es erst einige Jahre später (1841) erschien, hat nichts zu sagen; während des Muskauer Aufenthaltes **Laube's** ist es entstanden. Wie schon früher bemerkt worden, war in L. frühzeitig die Jagdlust erwacht; die meilenlangen Jagdreviere Muskau's, die ihm zu durchstreifen eingeräumt worden, hätten, wenn diese Passion noch nicht da gewesen wäre, dieselbe erwecken müs-

sen, so aber konnten sie den alten Drang nur steigern. Dieses Jagdbrevier Laube's, dessen sich erst die neueste Zeit wieder erinnert hat und es wohl nicht wieder vergessen wird, ist eine der köstlichsten literarischen Spenden Laube's. Laube's Neigung, sich in die Natur hineinzuleben und dieselbe geistig in sich wiederzugebären, spricht aus jeder Seite dieses Buches. Ein Drama, ein Epos zu schreiben, braucht man nur Poet überhaupt zu sein. Ein Buch wie das Jagdbrevier verlangt aber eine Liebe zur Natur, die weit hinaus geht über die Fähigkeit, das Entzücken eines herrlichen Sonnenaufganges und einer stillen Maiennacht zu empfinden. Und eine solche opferwillige, keine Gefahr scheuende Liebe zur Natur spricht aus jeder Seite dieses Jagdbreviers. In keinem seiner Werke ist Laube so ganz er selbst, als in diesem, und Jedem, der es liest, wird es ein reich sprudelnder Quell des Ergötzens sein. Es ist nicht etwa eine Folge von Abhandlungen über das eigentliche Wesen der Jägerei; Laube erhebt sich damit weit über den realen Jäger, indem er, die Jagd von ihrer idealen Seite erfassend, Selbsterlebtes, Selbstbeobachtetes, mit der ganzen Wärme seines überhaupt prächtigen, man möchte ihn am richtigsten nennen: sinnlichen Styls, schildert. Treffend bemerkte Jemand über Laube, nachdem er das Jagdbrevier gelesen: Laube hätte, wenn er nicht artistischer Director einer Hofbühne geworden wäre, Oberjägermeister an einem der deutschen Höfe werden müssen. In den zwei letztgenannten Werken Laube's, in seiner Literaturgeschichte, in der er ernste Anläufe zu durchdringenden literarischen Studien nehmen mußte, wenn er sie auch wegen Kürze der Zeit nicht erschöpfen konnte, wie in seinem eben geschilderten Jagdbrevier, zeigt sich auch schon ziemlich deutlich der Anbeginn eines geistigen Läuterungsprocesses, der in seinen folgenden Werken immer klarer und vollendeter zu Tage tritt. Nachdem er die Freiheit, die er unter so bewandten Umständen kaum merklich vermißt haben mochte, nominell wieder erlangt, zogen die religiösen Wirren, die durch die Cölner Angelegenheit zwischen Rom und Deutschland entstanden, die Aufmerksamkeit Laube's auf sich und in der anonym 1838 herausgegebenen Broschüre „Görres und Athanasius" gab er sozusagen sein Votum. Er stellte darin das Paradoxon auf, daß die Nachlässigkeit der Hegel'schen Schule in Vertretung der protestantischen Denkfreiheit und ein Mangel an energischem Entgegenwirken derselben gegen den in Süddeutschland grassirenden somnambulen Neuschellingianismus viel verschuldet habe. Auch beschäftigte er sich in dieser Zeit mit der Herausgabe der Werke Heinse's. Zu Beginn des Jahres 1839 verließ er aber mit seiner Frau Deutschland, um längere Zeit zu reisen und namentlich Frankreich kennen zu lernen, welches Verlangen seit Laube's erstem Aufenthalt in Leipzig (1832) in ihm lebte. Vom Mittelpuncte, Paris, aus durchstreifte er Frankreich nach allen Richtungen und ging auch nach Afrika hinüber bis an den kleinen Atlas. Dieser längere Aufenthalt Laube's in Frankreich blieb nicht ohne bedeutenden und nachhaltigen Einfluß auf seine literarische Production, sowohl was die Wahl der Stoffe betrifft, als ihre künstlerische Mache. Erst nahm er seine geistvollen Reiseschilderungen wieder auf und beschreibt darin die parlamentarischen Kämpfe zwischen Guizot und Thiers, ein Thema, das ihm seines publicisti-

schen Charakters halber hochwillkommen war. Die nähere Umschau auf dem französischen Boden rief das dreibändige Werk „Französische Lustschlösser“ hervor, worin er die Geschichte der französischen Helden von Franz I. bis zu der Maitressenwirthschaft in Versailles in farbenreichen Skizzen dargestellt. In der Galerie des cerfs zu Fontainebleau trat aber die Erinnerung an den von der schwedischen Christine gemordeten Monaldeschi so mächtig an ihn heran, daß er ihn zu seiner ersten Bühnendichtung verwendete, nachdem er über ein Jahrzehend hindurch der dramatischen Muse untreu gewesen. Weiter schildert L. die Lustschlösser Chambord, Eu, Pau, St. Germain, Versailles und das ehemalige Residenzschloß der arabischen Emire, die Kaschba. Das Leben des ritterlichen Franz I. bot ihm in der bekannten Maitresse desselben, der anmuthigen Françoise Chateaubriant, Stoff zu einem größeren Roman, in welchem er das traurige Schicksal dieser Frau poetisch behandelte. Noch fallen in diese Zeit „Der Prätendent“, eine Skizze, hervorgerufen durch das plötzliche Auftauchen des Urmachers Naundorf als Ludwig XVII., „Der belgische Graf“, und gleichsam den Schluß dieser französischen Eindrücke bildet seine „Charakteristik der Frauenbilder der George Sand“, eine ebenso geistvolle als im Wirrsal der folgenden Jahre leider zu rasch vergessene Arbeit. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland schildert L. im Roman „Die Bandomire“ die Geschicke eines böhmischen Adelsgeschlechtes, das im 17. Jahrhundert nach Kurland übersiedelt war und dort ihr tragisches Ende gefunden hat. Indem man daraus eine treue Darstellung der Physiognomie dieses deutschen, aber den Deutschen fast völlig unbekannten Landes erhält, Aufschlüsse über die geistige und sittliche Richtung der Bewohner, farbenvolle Schilderungen der kräftigen Männlichkeit der Helden, ist doch der eigentliche Roman für das Massenhafte des Stoffes zu sehr zusammengedrängt und dieses Buch wohl dasjenige Laube's, welches am wenigsten Glück gemacht. Glücklicher ist er, als er wieder zu der ihm so geläufigen Reisenovellistik zurückkehrt und seinen Aufenthalt in Scandinavien in seinem „Die drei Königsstädte im Norden“, Reiseschilderung mit Novellistik und geschichtlicher Charakteristik verschmelzend, in lebendiger und anziehender Weise schildert. Auch hat L. in dieser Zeit, 1842 bis 1844, neuerdings die Redaction der „Zeitung für die elegante Welt“ übernommen. Vergebens hat sich Herausgeber bemüht, irgendwo aufzufinden, wie es denn kam, daß Laube in sein eigentliches Element, das Drama, endlich hineingerieth, daß er dann auch, nachdem er es als solches erkannt, nicht wieder verließ, es wäre denn, daß er ihm nach dem so erfolgreichen Wiederauftreten im Roman in neuester Zeit, wieder untreu würde. Kurz vor der Wiederaufnahme der Redaction der „Zeitung für die elegante Welt“ eröffnete er in Leipzig mit „Monaldeschi“ die Reihe seiner Dramen, welche, wie einer seiner Biographen treffend bemerkt, den zur hohlen Phrase gewordenen Kothurngang der deutschen Bühne mit dem frischen Reiz kecker Probleme und gesunder dreister Natürlichkeit verdrängen halfen. Bald machte „Monaldeschi“ [in Wien zum ersten Male am 23. März 1843 und bis zum 10. Jänner 1864 38 Mal gegeben] die Runde auf allen deutschen Bühnen von einiger Bedeutung, und bald erkannte man, welch eine Kraft in Laube der deutschen Bühne gewonnen sei. Nachdem er die

mustergiltige Technik der Franzosen gründlich studirt, nahm er sie sich zum Muster bei seinen meisterhaften Anlagen und Verknüpfungen in der dramatischen Intrigue. Was auch seine Gegner, die, wie die Gegner jedes Menschen, an Allem was er schafft, mäkeln werden, bald an der Wahl der Stoffe, bald an der Charakteristik, bald an der sittlichen Tendenz der dramatischen Arbeiten Laube's tadeln mögen, die technische Formvollendung wagt ihm doch keiner streitig zu machen. Auf „Monaldeschi" folgten zunächst „Rococo" [in Wien zum ersten Mal am 22. September 1851 und bis 27. October 1851 9 Mal, seither nicht mehr gegeben] und „Die Bernsteinhexe"; im ersteren versuchte L. ein treues Bild der französischen Corruption im kurzen Zeitraume eines Theaterabends und in einem mit Meisterhand geschürzten Lustspielconflicte zu geben; im anderen wollte er merkwürdiger Weise der Romantik, die er in früheren Jahren mit Stumpf und Stiel auszurotten und durch einen lebensheiteren Realismus zu ersetzen bemüht war, einen volksthümlichen Ton abgewinnen; aber beide, und eben die einzigen Stücke Laube's, konnten sich keiner dauernden Theilnahme des Publicums erfreuen. Nun folgten „Struensee" [in Wien zum ersten Mal am 30. October 1849 und bis 1. December 1864 30 Mal gegeben], das würdige Seitenstück zu „Monaldeschi", „Gottsched und Gellert" [in Wien zum ersten Mal am 2. März 1862 und bis 31. October 1863 11 Mal gegeben], „Die Karlsschüler" [in Wien zum ersten Mal am 24. April 1848 und bis 18. Mai 1865 55 Mal gegeben] und „Prinz Friedrich", die herrliche dramatische Tria's, in welcher Laube deutsche, dem Herzen des deutschen Volkes naheliegende Stoffe mit Geist und Begeisterung behandelt, worauf noch „Graf Essex" [in Wien zum ersten Mal am 1. Februar 1856 und bis 5. März 1865 45 Mal gegeben] und „Montrose" [in Wien zum ersten Mal am 3. Februar 1859 und bis 30. October 1859 10 Mal, seither nicht wieder gegeben] folgten, mit welchen vorderhand die Reihe seiner dramatischen Arbeiten geschlossen ist. „Graf Essex" ist überdieß besonders bemerkenswerth dadurch, daß ein Berliner Autor behauptete, Laube habe sein Stück auf Grund einer früheren von seinem Angreifer verfaßten und veröffentlichten Arbeit ausgeführt. Es war auch komisch zu sehen, wie nach diesem Angriffe Werther's, so hieß der Dichter des Stückes „Liebe und Staatskunst", an welchem sich Laube so sündlich vergangen und daraus seinen Essex geschnitzt haben soll, gleich ein zweiter von Herrn Ludwig Eckardt folgte von wegen der „Karlsschüler". Treffend bemerkte aus Anlaß dieser dünkelhaften Plagiatbeschuldigungen, mit deren Für und Wider damals die Journale mehrere Wochen hindurch fast ihr Dasein fristeten, ein Schriftsteller: „Es heißt der Literatur einen schlimmen Dienst leisten, wenn man ihre ersten Vertreter — und zu diesen zählt doch wohl Laube — zu Fabricanten, die vom „Musterraub" leben, herabwürdigt, und nicht entschieden genug kann man sich gegen solche Nichtigkeiten geistigen Eigenthums erklären, wie sie Laube entgegengeschleudert worden sind". Man überblicke nur die vorstehende Lebensskizze, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß ein Poet wie Laube solcher „Anregungen" zur Production nicht bedarf. Mitten in der oben gegebenen Darstellung seiner dramatischen Thätigkeit — Herausgeber ist bei der Aufzählung von Laube's dramatischen Arbeiten um

einige Jahre vorausgeeilt — wird auch Laube von den Ereignissen des Jahres 1848 erfaßt. Das deutsche Reichsparlament soll zusammentreten, da durfte einer der wirksamsten und energischesten Vertreter Deutschlands, der sich überdieß dessen klar bewußt war, was man anzustreben hatte, nicht fehlen. Merkwürdig ist es nun, daß der Norddeutsche Laube in einem süddeutschen Wahlbezirke, im böhmischen Kreise Elnbogen, wo er seit einem Jahrzehend Karlsbader Curgast gewesen, in die Frankfurter Versammlung gewählt wurde. Als jedoch am 5. April 1849 die Abberufung der österreichischen Abgeordneten stattfand, welcher ein kleiner Theil nicht Folge leistete, da dieser erklärte, nicht von dem österreichischen Ministerium das Mandat zur Nationalversammlung, sondern von ihren Wählern erhalten zu haben, legte auch Laube sein Mandat als österreichischer Abgeordneter nieder, um als Ersatzmann des ausgetretenen Graevell für einen preußischen Wahlbezirk thätig zu bleiben. Die positive politische Ausbeute des Frankfurter Parlamentsjahres war, wenn man die Ereignisse in Sachsen und das Nachspiel in der Pfalz nicht mit in Rechnung bringt, eine unbedeutende. Viele gleich Laube mochten dieß fühlen, aber nur Wenigen war der feine beobachtende Scharfblick eigen, das Erlaubte sozusagen plastisch wiederzugestalten, wie es Laube in seinem dreibändigen Werke: „Das erste deutsche Parlament“ gethan, das ebenso geschichtlich interessant ist, da es in klarer Weise den Gang der Verhandlungen abwickelt und die Stellung der Parteien zeichnet, als es durch die geistvollen Silhouetten der hervorragendsten Parlamentsmänner auch sonst anziehend wirkt. Laube selbst verharrte im Parlamente nur noch in den ersten Monaten 1849; als er jede Hoffnung auf das Gelingen einer schöpferischen Neugestaltung aufgeben mußte, trat auch er aus. Er schildert im genannten Werke die Wirksamkeit dieser Versammlung, wie eine ähnliche Europa bisher nicht gesehen und wohl nicht wieder sehen wird, in der anschaulichsten Weise. Er ergreift selbst nicht Partei einzelner Personen, nicht einmal die Partei bestimmter positiver Zwecke, sondern die Partei einer Idee, einer hohen sittlichen Idee. Dabei zeichnet er mit lebendigen Farben die verschiedenen Parteien, das Casino, den Landsberg, den Augsburgerhof u. s. w. Die ersten zwei Bände haben einen memoirenartigen Charakter, der dritte mehr den einer geschichtlich politischen Darstellung. Im Parlamente selbst hatte Laube zu den Wenigen gehört, welche statt der endlosen Debatten über Grundrechte und statt der Reden über Principien, gleich zu Anfang Organisationsmaßregeln verlangten. Wenige Monate nach seinem Austritte aus dem Parlamente, Ende 1849, erfolgte seine Berufung nach Wien, wo ihm die Stelle eines artistischen Directors des k. k. Hof-Burgtheaters anvertraut wurde, welche Laube auch am 1. Jänner 1850 antrat. Das Wiener Hof-Burgtheater nimmt seit Jahrzehenden den Rang der ersten deutschen Bühne ein. Noch als es schon unter Deinhardstein und später unter Holbein sichtlich in Verfall gerathen war, konnte ihm den Rang keine andere streitig machen. Aber die Nothwendigkeit, daß wie seit 1848 in vielen Fällen Reformen Platz griffen, auch hier solche eintreten mußten, trat immer klarer zu Tage und Laube ward dazu ausersehen, Ordnung zu machen. Und in der That, Laube war auch der rechte Mann dazu. Freilich griff er nicht mit Glacéehand-

schuhen die Sache an und ließ sich auch von dem übermüthig gewordenen Schlendrian ganz und gar nicht verblüffen. In seltenem Grade energisch und in dem Maße eine unverwüstliche Arbeitskraft, wurde er übrigens von der Journalistik unterstützt, die es wohl ganz gut fühlte, daß sie dem zum Director einer Hofbühne aufgestiegenen früheren einfachen, wenngleich anerkannten Schriftsteller in seinem an und für sich schwierigen, unter den damaligen Verhältnissen aber doppelt schwierigen Geschäfte hilfreich unter die Arme greifen müsse. Nahezu sechszehn Jahre führt nun L. die artistische Leitung der Wiener Hofbühne in einer Zeit, in welcher das deutsche Theater entweder in einer Krise begriffen ist oder seinem Verfalle entgegen geht. Was die Leistungen Laube's in dieser Stellung betrifft, gibt uns Emil Kuh, als er anläßlich des Conflictes, der Ende 1864 wegen Beeinträchtigung der Befugnisse des Directors mit dem Oberstkämmereramte Statt hatte, Laube's Wirksamkeit übersichtlich schilderte, die zuverlässigsten Aufschlüsse. Er hat, schreibt Kuh, das zerfahrene Repertoir Deinhardstein's und Holbein's fest gegliedert, und dessen Lücken nach vielen Seiten lobenswerth ausgefüllt; er hat für das präcise Einhalten der für jede Woche bestimmten Vorstellungen gesorgt und die Proben mit einem Fleiß und einer Ausdauer dirigirt, wovon der jeweilige Theaterabend sprechend Zeugniß gab; er hat die Scenirung auf eine Stufe der Ausbildung gehoben, welche vor ihm nicht wahrzunehmen war; er hat dem Burgtheater und daher dem deutschen Theater überhaupt mehrere glänzende achtunggebietende Schauspielkräfte zugeführt, wie die Damen: Seebach, Boßler, Wolter, Baudius, Bognár und Gabillon; die Herren: Dawison, Sonnenthal, Lewinsky, Baumeister und Gabillon — Herr Wagner war schon in Berlin als ein sehr guter Schauspieler bekannt; die in den ersten Jahren seiner Leitung hervorstechende Pflege Shakespeare's [siehe S. 209, in den Quellen: VI. Einzelheiten]; die bühnliche Wiederbelebung der Werke Grillparzer's und das Emporziehen der Dramen Otto Ludwig's; diese Thatsachen werden immerhin als würdige Erinnerungszeichen an Laube's Direction in der Chronik des Theaters zu bezeichnen sein. Wie sehr ihn auch sein anstrengendes Amt in Anspruch nahm, beweist die Thatsache, daß er seit Antritt desselben bis 1857 kein Zeichen schriftstellerischer Thätigkeit gegeben, und im genannten Jahre nach sechsjährigem Schweigen zuerst wieder mit dem fünfactigen Drama „Essex“ auftrat, welchem dann in einiger Zeit das Drama „Montrose, der schwarze Markgraf“ folgte. In neuerer Zeit wieder ist L. zu dem durch zwei Decennien von ihm vernachlässigten Roman zurückgekehrt und mit einem größeren historischen Roman „Der deutsche Krieg“ aufgetreten, mit welchem er vorerst die durch Louise Mühlbach, Brachvogel und Consorten verwahrloste oder richtiger gesagt vernichtete künstlerische Form des Romans gerettet, überdieß aber auch im Roman die für die deutsche Geschichte, die politische Entwickelung und die Lösung der religiösen Frage so wichtige Zeit des dreißigjährigen Krieges in höchst plastischer Weise dargestellt hat. Von den drei Büchern, die das ganze Werk bilden soll, sind die ersten zwei und zwar das erste, „Junker Hanns“, in vier Theilen und das zweite, „Waldstein“, in drei

Theilen bereits erschienen, das dritte Buch, „Bernhard von Weimar", in drei Theilen, wird das Ganze schließen. Wenn man das genaue Studium der Oertlichkeiten, die Charakteristik der merkwürdigen, mit einer seltenen Lebenswahrheit modellirten, durchwegs historischen Gestalten, das mit künstlerischer Hand aufgetragene Colorit der Zeit, die lichtvolle Darstellung der politischen, militärischen und religiösen Parteien aufmerksam würdigt, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß Laube mit diesem Werke nicht eben ein geistvolles Werk mehr zur Unterhaltung liefern, als vielmehr zu seiner eigenen künstlerischen Befriedigung ein großes historisches Gemälde, das den Charakter einer unheilvollen Periode in seiner Gesammtheit wie in den einzelnen Trägern derselben mit gewissenhafter Treue abspiegelt, vollenden wollte und daß dasselbe nicht etwa dem glücklichen Einfall eines honorarlüsternen Schriftstellers, der eben Zeit zu schreiben hat, zu danken, sondern vielmehr die köstlich gereifte Frucht ist der eindringlichen Studien in den schönsten Jahren eines Mannes, der, unter welcher Fahne er dienen mochte, auf dieselbe immer seine Devise „Fortschritt" aufgeschrieben hat. Wie bereits an einer Stelle dieser Lebensskizze bemerkt worden, ist Laube seit 1836 mit der Witwe des Leipziger Professors Hänel verheirathet, mit welcher er am 10. November 1861 die silberne Hochzeit gefeiert und an diesem Tage von Nah und Fern vielfache Beweise inniger Theilnahme erhalten hat. Aus dieser Ehe stammte ein Sohn Hans L. Dieser seit den Knabenjahren Wien angehörend, war in der gebildeten Welt Wiens wohlbekannt und als eine durch und durch tüchtige und liebenswürdige Persönlichkeit geschätzt. Nach vortrefflich beendeten Studien unterzog er sich bereits den strengen Prüfungen zur Erlangung der juridischen Doctorwürde, als ihn nach längeren Leiden im Alter von erst 25 Jahren der Tod (März 1863) dahinraffte. Es war wohl dieß der härteste Schlag, der das Herz Laube's und seiner Gattin im Leben getroffen. — Letztere, Iduna (geborene Budeus), eine der geistreichsten und gebildetsten Frauen der Residenz, ist auch als Vorsteherin eines, humanistische Zwecke zum Frommen der Kinder ärmerer Volksclassen fördernden Frauenvereins, in segensvoller Weise seit Jahren thätig. Weiter unten in den Quellen folgen nach Laube's Schriften und Angabe der von ihm vorhandenen Bildnisse jene wichtigeren Momente seines literarischen Wirkens, welche in der deutschen Literatur Veranlassung polemischer Invectiven wurden, an welche sich zur Würdigung und zum Verständniß dieses originellen Charakters die Charakteristiken verschiedener Literarhistoriker und Biographen Laube's anschließen.

I. **Laube's im Drucke erschienenen Schriften.** „Das neue Jahrhundert", 1. Band. Auch unter dem Titel: „Polen" (Fürth 1833, Korn, 8°.) 2. Band. Auch unter dem Titel: „Politische Briefe" (Leipzig 1833, Literar. Museum, 8°.). — „Das junge Europa. Novelle", 2 Bände (Leipzig 1833 [Hoff in Mannheim], gr. 12°.), erschien im Jahre 1834 unter dem veränderten Titel: „Die Poeten. Novelle". — „Reisenovellen" (zuerst erschienen nur 6 Bände und darunter der 5. u. 6. (letzte) Band als „Neue Reisenovellen" (Leipzig 1834—1837 [Hoff in Mannheim], gr. 12°.); die zweite Auflage erschien unter dem Gesammttitel: „Novellen", 10 Bde. (Mannheim 1847 u. 1848, Hoff [jetzt Zürch, Siegfried], der 1. bis 9. Band unter dem Titel: Reisenovellen; der 10. Band unter dem Titel: „Paris 1847". — „Liebesbriefe. Novelle" (Leipzig 1835 [Hoff in Mannheim] 8°.). — „Moderne Charakteristiken", 2 Bde. (Mannheim 1835 [Hoff], 8°.). — „Die Schauspielerin. Novelle" (Mannheim 1836, Hoff,

8°.). — „Die französische Revolution von 1789 bis 1836" (Berlin 1836, kl. 8°.), anonym. — „Das junge Europa. 2. Theil, 2 Bände; auch unter dem Titel: „Die Krieger. Novelle", 2 Bde. (Mannheim 1837, Hoff, gr. 12°.); — dasselbe, 3. Theil, auch unter dem Titel: „Die Bürger. Novelle" (ebd. 1837, gr. 12°.). — „Das Glück. Novelle" (Mannheim 1837, gr. 12°.). — „Görres und Athanasius" (Leipzig 1838, 8°.), anonym. — „Geschichte der deutschen Literatur", 4 Bde. (Stuttgart 1839 und 1840, Hallberger, Lex. 8°.). — „Französische Lustschlösser", 3 Bde. (Mannheim 1840, Hoff, gr. 12°., mit 3 Titelbildern und 2 Karten in Fol.), die Bände enthalten: Fontainebleau. Chambord — Eu. Pau — St. Germain. Versailles. Die Kaschba. — „Das Jagdbrevier" (Leipzig 1841 [Berlin, Klemann], 16°.; 2. verm. Aufl. Leipzig 1858, Häßel, 16°.). — „Der Prätendent" (Leipzig 1842, Teubner, 8°.). — „Die Bandomire. Kurische Erzählung", 2 Theile (Mitau 1842, Reyher, 8°.). — „Gräfin Chateaubriant. Roman", 3 Bände (Leipzig 1843, Teubner, 8°.). — „Drei Königsstädte im Norden", 2 Bde. (Leipzig 1845, Weber, 8°.). — „Der belgische Graf" (Mannheim 1845, Hoff, 8°.). — „George Sand's Frauenbilder", 24 Lieferungen (Brüssel 1845, Haumann u. Comp., gr. Lex. 8°., mit 24 Stahlstichen und im Texte befindl. Holzschn.). — „Dramatische Werke", 1.—9. Band (Leipzig 1845—1858, J. J. Weber, 8°.) 1. Band: „Monaldeschi. Tragödie in 5 Acten und einem Vorspiele" (1845); 2. Band: „Rokoko. Lustspiel in 5 Acten (1846); 3. Band: „Die Bernsteinhexe. Historisches Schausp. in 5 Acten. Nach Meinhold's Hexenprocesse: Marie Schweidler" (1847); 4. Band: „Struensee. Tragödie in 5 Acten" (1848); 5. Band: „Gottsched und Gellert. Charakter-Lustspiel in 5 Acten" (1850); 6. Band: „Die Karlsschüler. Schauspiel in 5 Acten"; davon eine 2. verbesserte Auflage ebenda 1847 (8°.); 3. verbess. Aufl. ebenda 1849 (16°.); 4. Aufl. (ebenda, 8°.); 7. Band: „Prinz Friedrich. Schauspiel in 5 Acten" (1854); — 8. Band: „Graf Essex. Trauerspiel in 5 Acten" (1856); 9. Band: „Montrose, der schwarze Markgraf" (1859). Jedes der genannten Stücke ist mit dem angegebenen Titel auch abgesondert ausgegeben worden. — „Paris 1847" (Paris 1848, 8°.). — „Das erste deutsche Parlament", 3 Bände (Leipzig 1849, Weidmann, 8°.). — In die Zwischenzeit 1849—1864 fallen die unter der Gesammtausgabe der dramatischen Werke aufgezählten Dramen. — „Der deutsche Krieg. Historischer Roman in drei Büchern" I. Buch, Bd. 1—4: Junker Starrschädel. II. Buch, Bd. 1—3: Waldstein (Leipzig 1863 u. f., Häßel, 8°.). Der ganze erste und ein Theil des zweiten Bandes vom ersten Buche war zuerst im Feuilleton der Wiener „Presse" abgedruckt. Das dritte Buch, dessen Erscheinen bevorsteht, wird den Titel: Bernhard von Weimar, führen. Außer diesen bisher angeführten und selbstständig erschienenen Arbeiten sind noch andere in belletristischen Journalen erschienen; hat Laube mehrere Journale redigirt; Werke Anderer herausgegeben und mehrere Stücke für die deutsche Bühne übersetzt und eingerichtet; so erschien denn im 2. Bande der von Theod. Mundt herausgegebenen „Dioskuren" von Laube die Novelle: „Die Maske", welche auch im 3. Bändchen der von Feodor Wehl herausgegebenen „Eleganten Bibliothek moderner Novellen" (Berlin 1844, Schepeler, gr. 16°.) abgedruckt ist. — Die „deutsche Pandora, Gedenkbuch zeitgenössischer Gegenstände und Schriftsteller", enthält im 3. Bande von Laube das literarische Charakterbild: „Gans und Zimmermann". — Für die bei Sauerländer in Frankfurt 1835 erschienene Ausgabe der „sämmtlichen Werke Victor Hugo's" übersetzte Laube für den 7. Band den „Bug Jargal"; — auch gab er Wilhelm Heinse's sämmtliche Schriften in zehn Bänden (Leipzig 1838, Volkmar, 8°.) heraus; schickte im 1. Bande als Einleitung das Leben und die Charakteristik Heinse's voraus und fügte dem letzten (10.) Bande ein Schlußwort bei. Gleich zu Anbeginn seiner literarischen Laufbahn, noch während seines Aufenthaltes in Breslau unternahm L. die Herausgabe der Zeitschrift „Aurora", welche aber, nachdem er in seinen Erwartungen, die besten Kräfte dafür zu gewinnen, enttäuscht worden, nach einem Vierteljahre bereits zu erscheinen aufhörte; später redigirte L. in den Jahren 1833 und dann wieder 1843 und 1844 die „Zeitung für die elegante Welt", und in diesen beiden Jahrgängen sind viele Artikel von Laube's Feder enthalten; überdieß lieferte er Beiträge für die „Blätter für literarische Unterhaltung", für die „Mitternachts-Zeitung", für die „Minerva", die „Allgemeine Zeitung" und die „Halle'schen Jahrbücher", und schrieb zu Anfang seines literarischen Auftretens für Schall's Zeitung in Breslau die Theaterkritiken; in der neuesten Zeit aber für die in Wien von Mayer herausgegebene „Oesterreichische Revue" mehrere

Artikel über das Theater und eine Künstlercharakteristik Fichtner's; und Einiges auch in früheren Jahren für das „Familienbuch des österreichischen Lloyd", darunter besonders seine biographisch-literarische Skizze Grillparzer's hervorzuheben, da er dieselbe gleichsam als Vorläufer vorausschickte, nachdem er den Plan gefaßt, Grillparzer's Stücke bleibend im Repertoir des Burgtheaters zu führen, was ihm auch gelang. — Schließlich folgt hier der Vollständigkeit wegen die Liste jener Stücke, welche nach Laube's Uebersetzung im Hofburg-Theater gegeben werden: „Die Eine weint, die Andere lacht", Schauspiel in 4 A.; — „Die guten Freunde", Schauspiel in 5 A. nach Sardou. — „Graf Hiob", Schauspiel in 5 A. nach Laya; — „Eine vornehme Ehe", Schauspiel in 5 A.; — „Cato von Eisen", Lustspiel in 3 A. nach Gorostiza; — „Der kleine Richelieu", Lustspiel in 2 A. nach Bayard; — „Der letzte Brief", Lustspiel in 1 A. nach Sardou; — „Die Mördergrube", Schwank in 1 A. nach Lokroy; — „Eine Partie Piquet", Lustspiel in 1 A. nach Fournier; — „Der Pelikan", Schauspiel in 5 A. nach Emil Augier; auch hat er das „Käthchen von Heilbronn" von Kleist und den „Heinrich IV. von Shakespeare für die Bühne eingerichtet.

II. **Biographien und Biographisches.** Biographische Umrisse der Mitglieder der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. Nach authentischen Quellen (Frankfurt a. M., S. Schmerber, 8⁰.) S. 205. — Blätter für literar. Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) Jahrgang 1838, Nr. 125 bis 129: „Heinrich Laube". — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 417. — Europa, herausgegeben von Aug. Lewald, Jahrg. 1837, 3. Lieferung, S. 135 u. f. — Europa (belletristisches Wochenblatt), redigirt von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4⁰.) Jahrgang 1859, S. 234: „Vier Männer des weiland „jungen Deutschlands" [diese vier Männer sind: Ludolph Wienbarg — Heinrich Laube — Theodor Mundt — Karl Gutzkow; Sp. 238—241 enthalten Laube's gedrängten Lebensabriß]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1856, Nr. 665, S. 226: „Biographie" [S. 225 Laube's ähnliches Porträt, jedoch gibt es bei weitem ähnlichere; ebenda auch eine Scene aus seinem damals auf der Wiener Hofbühne zum erstenmale gegebenen „Essex"]. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl B. Lorck, 4⁰.) Sp. 425. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 1136. — Allgemeine Moden-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Diezmann (Leipzig, 4⁰.) Jahrg. 1845, Nr. 29, S. 231: „Laube auf der Bühne". — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8⁰.) Tome XXIX, p. 873 [mit dem falschen Geburtsdatum: 18. Februar 1806]. — Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der . . . . schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836 u. f., W. G. Korn, kl. 8⁰.) Heft III, S. 77. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1860, Nr. 495, in der „Schlesischen, bezüglich Breslauer Gedenktafel" [nach dieser geboren am 28. September 1806]. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8⁰.) S. 196. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen, gr. 8⁰.) Bd. VI, S. 826; Bd. X, S. 33. — Illustrirte Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4⁰.) 38. Jahrgang (1845), Nr. 171, S. 687: „Laube als Statist". — Briefe an Ludwig Tieck. Ausgewählt und herausgegeben von Karl von Holtei. 4 Bde. (Breslau 1864, E. Trewendt, 8⁰.). — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) Jahrg. 1862, Nr. 15 [mit Laube's wohlgetroffenem Bildniß im Holzschnitt]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, 8⁰.) Bd. VII, S. 944. — Im Vorworte zum 2. (6.) Bande seiner „neuen Reisenovellen" äußert sich Laube selbst über seine bisherige (1837) schriftstellerische Thätigkeit. — Dem ersten Bande seiner „dramatischen Werke" (Leipzig 1845), dem Drama „Monaldeschi", schickt Laube als Einleitung ein frisch und keck dargestelltes Stück seiner Bildungsgeschichte voraus.

III. **Laube's Bildnisse.** 1) Unterschrift. Facsimile folgenden Autographs von Laube: „Der Poet aber ist Gottes! Du vergreifst dich an Gottes vorbehaltenem Eigenthume, wenn du den Dichter, Gottes ewigen Quell von unerhörten Dingen, vor dein beschränktes weltliches Tribunal schleppst (Gräfin Franziska in den „Karlsschülern"). Wien am 27. April 1848.

Heinrich Laube." Kriehuber (lith.) 1848. Gedr. bei B. J. Rauh (Wien, Halb-Fol.). — 2) Holzschnitt in der Leipziger Illustrirten Zeitung 1856, Nr. 665, S. 225 [wenn Herausgeber nicht irrt, nach Kriehuber's Porträt]. — 3) Unterschrift: Der Reichstags-Abgeordnete Heinrich Laube. Nach Vogel's Lichtbild Wolf sc. (4°.) [in den „Zeitgenossen", Neue Folge, Verlag des Bibliograph. Instit., Nr. LII]. — 4) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Laube. Nach einem (in Laube's Besitze befindlichen Originalgemälde von Fr. Pecht. Ohne Angabe des Stechers (Leipzig, 4°.) [schönes, geistvoll gearbeitetes Blatt, dessen Stecher immerhin sich hätte nennen können]. — 5) Holzschnitt nach einer Photographie von C. v. Jagemann, auch in Nr. 15 des Jahrg. 1862 von Waldheim's Illustrirter Zeitung [sehr ähnlich]. — 6) Die Lewald'sche „Europa" bringt in einem der ersten Hefte des Jahrg. 1837 Laube's lithographirtes Bildniß [im Alter von etwa 30—31 Jahren]. — 7) Unterschrift: Das junge Deutschland im alten Burggarten.

„Wie von Alraunen ächzt es in den Bäumen
Des alten Gartens, der sich neu be-Laubt.
Neu pflanzen will der rauhe Mann, aufräumen
Soweit der höh're Staatszweck es er-Laubt".

Lithographie von Herbert K.(önig) in „Eine Gallerie von Zeitgenossen", Nr. 5 [diese Folge von Carricaturen, deren Unterschriften — meistens in Versen — Arnold Schlönbach verfaßt haben soll, sind zuerst in der von Gust. Kühne redigirten „Europa" erschienen]. — 8) Auf einer von Franz Gaul 1860 gezeichneten, aber nur photographisch vervielfältigten Carricaturengruppe, Laube inmitten der hervorragendsten Hofschauspieler vorstellend [ein wirklich höchst komisches und durch die große Aehnlichkeit der Einzelnen sehr interessantes Blatt]. — 9) Auch ist ein von Decker — wenn Herausgeber nicht irrt — in Aquarellfarben ausgeführtes Bildniß Laube's aus dem Jahre 1862 oder 1863 vorhanden.

IV. **Literarische und persönliche Charakteristik L.'s.** Ueber Laube sind öfter geschriebene Porträts, Silhouetten und literarische Charakteristiken von Freund und Feind entworfen worden. Es wird dem Herausgeber beinahe die Auswahl schwer. Wienbarg, Gustav Kühne, Rudolph Gottschall, von Sternberg und viele Andere genannte und ungenannte Autoren haben diesen Charakterkopf gezeichnet, Beweis dessen, daß er eine interessante Studie ist und bleibt. Um diese Skizze eines der bedeutendsten lebenden Vertreter der deutschen Literatur zu schließen, folgen hier ein paar Charakteristiken, welche wenigstens ein möglichst ähnliches Bild L.'s zu entwerfen suchen. — Gottschall in der zweiten Auflage seiner Literaturgeschichte schreibt: „Während Gutzkow auf allen Fährten der Zeit spürte und witterte, um modernes Gedankenwild einzufangen, folgte Heinrich Laube mit größerer Frische dem Drange eines lebhaften Naturells, das sich nicht ängstlich um Entzifferung der Hieroglyphen des Jahrhunderts bemühte, sondern mit lustigem und wildem Triebe alt gewordenen Sitten und Zuständen den Krieg erklärte. Heinrich Laube ist ein kecker Realist und selbst als seine Keckheit verschwand, ist sein Realismus geblieben. Er geht stets vom concreten Bilde aus, das er mit glänzendem Colorit ausmalt. Er predigt nicht die Theorie, sondern er schildert die Praxis. Auf den üppigen Beeten seiner Schilderungen wachsen die Gedanken wild. Er säet sie nicht, er pflegt sie nicht — sie wachsen und vergehen wie nach Naturgesetzen. Diese Unmittelbarkeit scheint auf echt dichterische Kraft hinzudeuten. Auch ist die Kraft vorhanden; doch ihr fehlt die Concentration. Bei Laube ist Alles glücklicher Wurf. Er baut seine Charaktere nicht dialektisch auf, er verwebt in seine Situationen keine Gedanken; Charaktere und Schilderungen sind volle Lebenslust und diese Lebenslust ist zugleich Tendenz. Wo bei Laube eine Doctrin auftaucht, da klingt sie gewiß wie Renommage. Sie ist keck, aber sie steht so auf der Spitze, daß sie sich selbst zu ironisiren scheint. In Laube wurde das junge Deutschland gleichsam personificirt; er war der fleischgewordene Jungdeutsche, der sich die Reformtheorien wie klirrende Sporen angeschnallt, um die Philister zu ärgern und barsch mit der Reitgerte predigte. Er repräsentirte den frischen Lebensdrang, die Berechtigung der Jugend, die Emancipation der Sinnlichkeit. Das Moderne war bei ihm üppige Vegetation; das Alte, das sie hemmte, auszujätendes Unkraut. Er hatte seinen Styl nach dem Heine'schen Muster gebildet und dem Dichter der „Reisebilder" jede glückliche Eigenheit abgelauscht, die lebensvollen, farbenreichen Adjectiva, den Witz überraschender Pointen und kecker Zusammenstellungen, die lyrischen Sprünge der Diction, die sich in keinen Perioden abarbeitet, sondern wo sie

berauschend wirkt, kurze Sätze wie geharnischte Minerven aus dem Haupte schleudert und sie nur anstandshalber durch ein schüchternes „Und“, die Conjunction der Ammenmärchen, verbindet. Wenn indeß die Heine'sche Poesie bei Laube nur abgeschwächt zum Vorscheine kommt, so findet sich dagegen bei diesem größeres Compositionstalent, größerer Ernst der Gesinnung bei aller flotten Haltung und in den Schilderungen des Volkslebens ein feineres Organ für die stillwirkenden Verschiedenheiten und den Zusammenhang des Locals mit der Volkssitte“. — Eine treffende Charakteristik Laube's ist wohl folgende: „Heinrich Laube ist wohl die interessanteste Künstlerfigur Wiens. Wenn man ihn genau ansieht, ist eine gewisse Gedrungenheit, Präcision, Strenge der Erscheinung seiner Figur nicht wegzuleugnen. Der geistreiche Kopf, das tiefliegende dunkle Auge, die scharfmarkirten Gesichtszüge, die sich sogar an einem fremdartigen, außereuropäischen Typus kenntlich machen, das Alles gibt der Figur dieses Mannes den Ausdruck des Kategorischen. Wer je mit Laube wenige Worte gewechselt, dem ist dieser Ausdruck auch in seiner Redeweise, in seiner Unterhaltungsart nicht verborgen geblieben. Der Mann liebt nicht langes Herumreden, das hört ihr ihm gleich an. Dabei ist keine Eitelkeit, kein Behagenfinden an Originalität des Geberdens im Spiele. Laube gibt sich wie er eben ist, streng, markig, kurz, präcis. Für den Beobachter hat diese Weise ihre interessanten Seiten, der an die Alltäglichkeit gewöhnlicher Menschen gewohnt ist, dem wird sie Anfangs abstoßend, unfreundlich, unliebenswürdig scheinen; das ist sie jedoch in der That nicht. Ein gewisser Grad männlicher Liebenswürdigkeit ist bei Laube's Umgangsweise immer im Spiele, sehr oft ist sie äußerst anregend, pikant und witzig. Besonders heilbringend ist sein kategorisches, scharfkantiges Wesen dem Theater, in dem er ein strenges Regiment, eine kategorische Hausordnung eingeführt hat. Er beherrscht die Künstlerschaar, deren Wirken unter seiner Controle steht, mit fester gediegener Einsicht, er imponirt ihr durch den Reichthum dramaturgischer Erfahrung, durch ein festgeordnetes Wissen und durch seine auf das Höhere gerichtete Kritik. Er gewinnt sie aber auch durch seine hilfreiche Hand, die er jedem echten Talente zu reichen gewohnt ist, durch die Liebe, Vorliebe, Zärtlichkeit, könnte man sagen, mit der er eine wirkliche Begabung pflegt, hätschelt, ja sogar oft zu verzärteln weiß.“ — In der literarischen Kritik eines Ungenannten über Laube [Europa 1859, S. 239] heißt es über ihn: „Als Kritiker trieb er, was er Mittelmäßigkeiten nannte, heerdenweise vor sich her. Noch schärfer fast als die ideallose Mittelmäßigkeit verfolgte er die formlose Idealistik; er forderte mit einer Bravour, die freilich bald genug bloß bei den Franzosen die vermißte Formgestaltung des deutschen Drama's und des deutschen öffentlichen Lebens suchte und bewunderte, um jeden Preis straffere, faßbar tüchtigere Formen zur Neugeburt einer besseren Gegenwart, er war mit slavischer Hitze im Stande die Formen zu octroyiren, um einen neuen Inhalt zu erzielen, despotisch neue Trachten zu erfinden, um Brauch und Schönheitssinn zu vereinigen und in der gesammten literarischen Arbeit der Jahrhunderte nur ein Ringen nach neuen Formen zu sehen. Gegen Doctrinen, die er höchstens als Stichwort gelten ließ, stieg sein Fanatismus der Form bis zur Verblendung, daß er die Entdeckungen Schelling's im Reiche der Metaphysik für eitel Erfindungen, Hegel's Dialektik für mechanischen Schulkram hielt, und als kecker Realist, der den gesunden Naturtrieb der sinnlichen Kraft in sein Recht einsetzen wollte, für die neubelebten Stoffe des Daseins keine andere Idealistik als Goethe's plastische Grazie und Scribe's Virtuosität in technischer Formvollendung zum Abschluß fand. In Heine sah er einen Hochpunct der Culturgeschichte Deutschlands; in ihm selbst gestaltete sich ein Gemisch von Heine und Heinse, obschon der geniale Schwung der Lyrik in Jenem auf dem Felde deutscher Romantik erblühte, Ardinghello's „classisch antike Liebe ohne Pfaffen und Kirche“ in Laube's natürlicher Grazie ihren Widerstand fand. Bon enfant von Haus aus, erwuchs in Laube der Literatur ein heiterer und tapferer Charakter; sein Gemisch von gesunder Kindlichkeit und starker Mannhaftigkeit bezeugt am besten die von ihm selbst geschilderte Idylle seiner Sprottauer Familienheimat.“ — Cerri zeichnet in seiner bekannten Weise in der „Iris“ folgende Silhouette Laube's: „Slavischer Typus, mittelgroße Gestalt, brünette Farbe, kleine, graue, lebhafte Augen, kurzgeschornes, braunes Haar, brauner Schnur- und Backenbart, um den Mund ein sarkastischer Zug, im Ganzen ernstes geistreiches Aussehen; leichter, rascher Gang

schlanke Turnüre; .... trägt sich immer sehr elegant; Frack und Glacée-Handschuhe permanent; im Benehmen wortkarg, aber interessant, liebenswürdig, zuvorkommend; hört gern fremden Rath; als Politiker gehört er, seiner früheren Wirksamkeit nach, zu den deutschen Kaiser-Schwärmern; als Schriftsteller überhaupt der französischen Manier huldigend — lebendig, pikant, dramatisch, und mehr die Staffagen als den eigentlichen Mittelpunct des Gemäldes beachtend, mehr phantasiereicher Skizzen-Zeichner als ausführender Miniaturmaler; als Dramaturg voll Scharfblick, Energie und Consequenz. — Abendblatt der Pesth-Ofner Zeitung 1856, in einer der Nummern zwischen dem 18. und 20. December, entwirft der Wiener Feuilletonist eine Charakter-Silhouette des Dichters des „Essex", bei welcher er sich vornehmlich an Laube's Ausspruch: „Junge Leute sind Kalbfleisch! wenn sie etwas werden, werden sie das Gegentheil von dem, was sie sind", klammert. Aber auch von Laube's Frau entwirft der Feuilletonist ein zu wohl getroffenes Bild, als daß wir es unterlassen können, hier mitzutheilen. „Als schöne Ergänzung dieser Holzschnitt-Figur (damit ist Laube gemeint) betrachten wir seine geist- und lebensvolle Frau, welche sehr gewandt die Honneurs in Laube's Salon macht, dem Neuling, der über seine eigenen Beine stolpert, über die Hitze des geselligen Gesprächs weghilft; der geschwätzigen Salondame zuhorcht; dem Wortkargen einen Funken entlockt; dem Vorwitzigen ein Schnippchen schlägt und Alles auf die feinste und schicklichste Weise, mit dem Geistreichen geistreich, mit dem Gelehrten gelehrt ist, immer mit der Literatur gleichen Schritt hält, ja ihr voraus ist, da sie doch natürlich die Werke ihres Gatten früher kennt als die Welt, aber bei alledem die Berlinerin nicht verleugnet". — Außer den vorangeführten Urtheilen der kritischen Stimmführer in der deutschen Literatur mögen hier noch einige Nachweise interessanterer Beurtheilungen der geistigen Thätigkeit Laube's in ihrer Gesammtheit folgen. Breslauer Zeitung 1863, Nr. 261: Eine Charakteristik Laube's von Rudolph Gottschall im Feuilleton der Breslauer Zeitung, worin G. seine in der Kaiserstadt von Begegnungen mit österreichischen Schriftstellern empfangenen Eindrücke schildert und auch eine Silhouette Laube's, doch vornehmlich des artistischen Directors entwirft. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, 29. Bd. S. 17 u. 21. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literaturhistorisch und kritisch dargestellt (Breslau, zweite vermehrte und verbess. Aufl., Ed. Trewendt, 8°.) Bd. II, S. 91 u. f.; S. 74 [Laube's kritischer Radicalismus]; S. 93 [das junge Europa]; S. 95 [seine deutsche Literaturgeschichte]; S. 96 [seine Reisenovellen]; S. 97 [moderne Charakteristiken]; S. 434—443 [über seine Bernsteinhere, Monaldeschi Struensee, Rococo, Gottsched und Gellert, die Karlsschüler, Prinz Friedrich, Esser, Montrose]; S. 553 [über die Gräfin Chateaubriant]. — Gutzkow hält in seinem „Blasedow und seine Söhne" eine giftige Apostrophe an das junge Europa und natürlich auch an Laube, die er in späteren Jahren wohl für sein Leben gern ausgestrichen hätte. — Hallesche Jahrbücher 1840. Diese enthalten eine interessante literarische Charakteristik Laube's von Echtermayer. — Der Komet. Beilage für Literatur, Kunst u. s. w. Jahrg. 1837, Nr. 52: „Heinrich Laube". — Kühne (Gustav), Porträts und Silhouetten (Hannover 1843, Kins, 8°.) Bd. II, S. 226 bis 244: „Heinrich Laube. 1835—1842". — Mainzer Unterhaltungsblätter 1843, Nr. 9: „Die elegante Journalistik und Heinrich Laube". — Mainzer Unterhaltungsblatt 1843, S. 859: „In Sachen des jungen Deutschland". — Marbach (G. Osw.), Ueber moderne Literatur (Leipzig 1838, kl. 8°.) S. 336—345: „Dreißigster Brief. Heinrich Laube". — Menzel (Wolfgang), Die deutsche Literatur (Stuttgart, zweite vermehrte Aufl. 1836, Hallberger, kl. 8°.) Theil IV, S. 354. — Minckwitz (Johann), Der illustrirte neuhochdeutsche Parnaß (Leipzig 1861, Arnold, 8°.) S. 517. — Mundt (Theodor Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart. Vorlesungen über deutsche, französische, englische u. s. w. Literatur. Von dem Jahre 1789 bis zur neuesten Zeit (Leipzig 1853, Simion, 8°.) S. 612 u. f. — Oettinger's Argus, II. Jahrgang (1838), Nr. 352: „Das junge Deutschland auf dem Culminationspunct". Von W. Lieboldt. [Ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der literarischen Verhältnisse in Deutschland in den Dreißiger Jahren.] — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1858, Nr. 307: „Laube's literarische Charakteristik" [entnommen den „Erinnerungsblättern" von A. von

Sternberg]. — Schmidt (Julian), Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert (Leipzig 1855, Herbig, 8⁰.) Zweite Auflage, Bd. III (Die Gegenwart), S. 62 u. 164 u. f. — Wiener Theater-Chronik, herausgegeben von Sachse, 1860, Nr. 4: „Daguerreotypen aus der Künstlerwelt", von Ariel [Heinrich Laube's Daguerreotyp].

V. **Kritische Urtheile der bedeutenderen deutschen Journale über Laube's einzelne Werke** (in der alphabetischen Folge ihrer Titel). **Die Bandomire.** Rosen. Literaturblatt (Leipzig, 4⁰.) 1842, Nr. 6. — **Die Bürger.** Der Spiegel. Zeitschrift für literarische Unterhaltung und Kritik (Stuttgart, 4⁰.) 1837, Nr. 91: „Das fortgesetzte junge Europa von Heinrich Laube". — Blätter für literarische Unterhaltung, 1838, Nr. 129. — **Gräfin Chateaubriant.** Literaturblatt. Beiblatt zur allgemeinen Leipziger Mode-Zeitung. Herausgegeben von Dr. A. Diezmann, 1843, Nr. vom 1. April. — Rosen. Literaturblatt (Leipzig) 1842, Nr. 50. — **Der deutsche Krieg.** Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4⁰.) Beilage Nr. 144—150. — Blätter für literarische Unterhaltung, 1865, S. 209: „Laube's deutscher Krieg", von Rudolph Gottschall. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 120. — Wiener Abendpost (Beilage der amtl. Wiener Zeitung) 1863, Nr. 124, 125, 126: „Der deutsche Krieg von Heinrich Laube", von Hieronymus Lorm. — **Das erste deutsche Parlament.** Bläter für literarische Unterhaltung, 1850, S. 798. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1849, Nr. 217 u. 218. — **Effer.** Blätter für literarische Unterhaltung, 1857, S. 31: „Neue Esser-Dramen" (von Lohmann, Werther und S. 33 von Laube). — National-Zeitung (Berlin, kl. Fol.) 1855, Nr. 485. — **Französische Lustschlösser.** Blätter für literar. Unterhaltung, 1841, Nr. 158. — Zeitung für die elegante Welt. Von Dr. F. G. Kühne, Jahrg. 1840, Nr. 254 u. f. — Die Novelle **Das Glück.** Zeitung für die elegante Welt. Redigirt von Dr. F. G. Kühne, 1837, Nr. 126. — **Gottsched und Gellert.** Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 105: „Laube's „Gottsched und Gellert", von Leopold Kompert. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 62: „Gottsched und Gellert", von Ed. Hanslick. — **Jagdbrevier.** Blätter für literar. Unterhaltung, 1841, Nr. 173 u. 174: „Laube's Jagdbrevier", von Richard Morning. — Literarische und kritische Blätter der Hamburger Börsenhalle, in der Beilage „Deutsches Literaturblatt", redigirt von Dr. L. Wienbarg, 1840, Nr. 12 u. 13. — **Die Karlsschüler.** Der Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, gr. 4⁰.) XII. Jahrg. (1848), Nr. 100: „Didaskalien", von M. G. Saphir [über Laube's „Karlsschüler"; Saphir nennt das Stück „ein von dem warmen Athem der Poesie durchglühtes effectvolles Zeitgemälde"]. — **Die drei Königstädte.** Blätter für literar. Unterhaltung, 1845, Nr. 171. — **Die Krieger.** Blätter für literarische Unterhaltung, 1838, Nr. 128. — **Liebesbriefe.** Literarische und kritische Blätter der Hamburger Börsenhalle (4⁰.) Jahrg. 1836, S. 328. — **Literaturgeschichte.** Blätter für literar. Unterhaltung, 1840 Nr. 236 u. 237: „Geschichte der deutschen Literatur von H. Laube", von Wilhelm v. Lüdemann. — Literarische und kritische Blätter der Hamburger Börsenhalle, 1840, Nr. 1881. — Zeitung für die elegante Welt (Leipzig, 4⁰.) 1840, Nr. 242—244: „Laube und Gervinus". — **Monaldeschi.** Beiblätter des Planeten für Literatur, Theater u. s. w., herausgegeben von Ferdinand Philippi, 1842, Nr. 11: „Dresdner Theater-Skizzen. Laube's Monaldeschi", von Ed. Gehe. — **Montrose.** Morgen-Zeitung (Breslau) 1859, Nr. 78: „Theater-kritische Studien über Montrose". — **Das Neue Jahrhundert.** Blätter für literar. Unterhaltung, 1833, Nr. 296, S. 1219. — Der Komet (Leipzig, 4⁰.) 1833, Nr. 23. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Zeitgeschichte u. s. w. 1833, Nr. 22: „Das neue Jahrhundert. Von Laube. Erster Band. Polen". Von F. Stolle. — **Prinz Friedrich.** Blätter für literar. Unterhaltung, 1855, S. 414. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth u. s. w. (Frankfurt a. M.) 1848, Nr. 318. — Frankfurter Konversationsblatt 1848, S. 1247, 1251, 1255, 1259. — **Reisenovellen.** Blätter für literar. Unterhaltung, 1838, Nr. 125—129: „Heinrich Laube". — **Rococo.** Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth u. s. w. (Frankfurt a. M., 4⁰.) 1851, Nr 259: „Aus Wien. Ueber Laube's Rococo". Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1851, S. 886. — **Struensee.** Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Jahrgang 1844, Nr. 56, S. 58 [mit bildlichen Darstellungen zweier Scenen des Stückes, der fünften des ersten und der letzten des vierten Actes].

VI. **Einzelheiten: Laube's Shakespeare-Repertoire des Wiener Burgtheaters. Laube und der Čechismus. Laube als Pseudonym. Ein Autograph Laube's. Laube und der Fechter von Ravenna. Laube und Werther. Laube und Ludwig Eckardt. Laube und Saphir. Laube und Heine. Laube und das Oberst-Kämmereramt.** — **Laube's Shakespeare-Repertoire auf dem Burgtheater.** Laube hat während seiner Direction des Burgtheaters alle früher auf dieser Bühne gegebenen Stücke Shakespeare's neu einstudirt; einige aber, wie „Cymbelin", „Richard III.", neu aufgeführt; so umfaßt nun das Shakespeare-Repertoire der Hofbühne folgende Stücke: „Lear", — „Der Kaufmann von Venedig", — „Romeo und Julie", — **„Julius Cäsar", — *„Coriolan", — **„Richard III.", — „Heinrich IV.", — **„Der Sommernachtstraum", — „Die Widerspenstige", — „Die lustigen Weiber von Windsor", — *„Macbeth", — „Hamlet", — *„Othello", — *„Cymbelin", — „Was ihr wollt", — **„Viel Lärmen um Nichts", — *„Die beiden Edelleute von Verona", — **„Antonius und Cleopatra", — **„Das Wintermärchen". Von diesen sind die zweisternigen von Laube zuerst zur Aufführung gebracht, die einsternigen durch ihn neu einstudirt. — **Laube und der Čechismus.** Der Komet. Redigirt von Herloßsohn (Leipzig, 4°.) 1843, S. 592 u. f.: „Gegen Heinrich Laube" Von J. Kaufmann [eine Polemik gegen Laube's Ansicht, der die Čechonomie theils als Spielerei, theils als nationale Agitation betrachtet]. — Jordan, Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) Jahrgang 1845, S. 226. — **Laube als Pseudonym.** Einem Hamburger Blatte entnehmen wir, daß Laube in Breslau längere Zeit Kritiken über Literarische und Bühnenproducte unter dem Pseudonym Aletophilos veröffentlicht habe; — ferner erzählt der Bahnhof (Wiener Blatt) 1855, in Nr. 48: „Aus dem Leben eines Dichters", daß Laube als Student in Breslau unter dem Namen Heinrich Lampe ein Stück: „Gustav Adolph" geschrieben, es zur Aufführung gebracht, selbst ausgepocht habe und dafür von den ehrsamen Breslauer Bürgern, welche an dem Mißfallen des Autors an seiner eigenen Arbeit Aergerniß nahmen, herausgewiesen worden sei. — **Ein Autograph Laube's.** Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Schmerber'sche Buchhandlung, kl. Fol.) S. 34. Laube's Autograph lautet: „Die Revolution hat nur so weit Recht und behält nur so weit Recht, als sie wirklich nothwendig gewesen. Das Gemachte an ihr wird früh oder spät verurtheilt. Frankfurt 4. März 1849, Heinrich Laube". — Adolph Henze in seinem Büchlein „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinen mit 305 Facsimiles, kurzen Biographien und Schrift-Charakteristiken" (Leipzig 1855, Bernhard Schlicke, 8°.) charakterisirt Laube's Handschrift (S. 90) mit folgenden Worten: „Zwar burschikose, aber elegante Form". — **Laube und der Fechter von Ravenna.** Als Halm's „Fechter von Ravenna" zuerst anonym auf der Wiener Hofbühne gegeben wurde und sehr gefiel, fand sich mit einem Male ein Schulmeister in Possenhofen (bei München), Namens Bacherl, der Ansprüche auf die Autorschaft erhob. Es war bald nach dem orientalischen Kriege, die Zeitungen arm an Stoff, da bot die Fechter von Ravenna-Frage Nahrung auf mehrere Wochen. Endlich trat Laube auf und zerhieb mit einer geharnischten Erklärung den gordischen Knoten. Da diese Episode in der deutschen Literaturgeschichte wegen der damit verbundenen Frage des geistigen Eigenthums immer eine Stelle behaupten wird, folgt in nachstehender Uebersicht ein vollständiger Nachweis der wichtigsten diesen Gegenstand behandelnden Artikel. Aachener Zeitung 1856, Nr. 72: „Heinrich Laube über den Fechter von Ravenna". — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig 1856, Brockhaus), Nr. 59: „Laube's Erklärung auf O. von Schorn's Frage betreff des „Fechters von Ravenna". — Donau (politisches Blatt in Wien, 4°.) 1856, Nr. 62, in der Rubrik: „Verschiedenes". Anfrage an die Münchener. Neues „Bacherl"-Ventil. — Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, kl. Fol.) 1856, Nr. 79, S. 314: „Ist mit Herrn Dr. Laube's Erklärung die Fechter-Angelegenheit erledigt? — Nein! Erstes Gutachten". Von M. G. Saphir; — dasselbe Blatt Nr. 83, S. 330: „Zur „Fechter"-Frage". Von O. von Schorn. — Oesterreichische Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 136: „Schreiben von O. von Schorn in der Fechter von Ravenna-Sache". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 63, in der Rubrik: „Kunst, Literatur und Theater". — **Laube und Werther.** Noch war nicht „die Fechter von Ravenna-Frage" erledigt, als das Erscheinen des Laube'schen „Esser" neue Rachegötter über Laube herauf-

beschwor. Ein Herr Werther hatte vor einigen Jahren ein Stück: „Liebe und Staatskunst", in Druck gegeben, in welchem das Verhältniß Essex' zu Elisabeth den Stoff des Drama's bildet. Nun als der Laube'sche Essex erschien, und auf mehreren Bühnen gefiel, kam Herr Werther auf den Gedanken, daß Laube das Beste seines Essex aus seiner (Werther's) „Liebe und Staatskunst" geholt habe. Für spätere Literarhistoriker, die den Stand der Frage und die Polemik darüber kennen lernen wollen, werden die folgenden Quellen angegeben. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, Nummer vom 5. März 1856: „Werther's Ansichten, wie Laube sein Stück: „Liebe und Staatskunst" für den Essex benützt habe". — Frankfurter Konversations Blatt 1856, Nr. 58: „Die Tragödie „Graf Essex" betreffend", von Karl Ludwig Werther. — Oesterreichische Zeitung (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1856, Nr. 128: „Werther contra Laube", von B(etti) P(aoli) [wird aus einer eingehenden Parallelisirung des „Essex" von Laube und des Trauerspiels „Staatskunst und Liebe" von Werther, der übrigens am Tage liegende Beweis geliefert, daß es L. wohl nicht einfallen konnte, bei Werther für sein Stück etwas zu borgen]. — Allgemeine Theater-Chronik (Leipzig, 4°.) 1856, Nr. 37 bis 39: „Die zwei „Essex", von Rudolph Valdeck [geharnischte Abfertigung der Werther'schen Ansprüche und Anschuldigungen]. — **Laube und Ludwig Eckardt.** Kaum war Werther mit seinen Ansprüchen auf zufällige Einzelheiten im „Essex" abgewiesen worden, als Dr. Ludwig Eckardt in einem aus Bern 13. März 1856 datirten, in der Allgemeinen (Augsburger) Zeitung ab- und in ein paar Wiener Blättern nachgedruckten Briefe behauptete, Laube habe bei den „Karlsschülern" ein Lustspiel Eckardt's: „Der politische Dichter", vorgeschwebt. Der ganze Brief machte einen komischen Eindruck und erschien, da zu Ende desselben Herr Ludwig Eckardt folgendes Bekenntniß ablegt: „Daß er Herrn Laube, den verdienstvollen Bühnenleiter seiner Vaterstadt, immer mehr achten lernte", geradezu lächerlich. — **Laube und Saphir.** Es ist bekannt, daß Saphir, so lange Laube nicht in Wien sich befand und nicht Director der Wiener Hofbühne war, Laube nicht nur unangefochten ließ, sondern ihn als einen bedeutenden Dichter proclamirte. „Saphir hat's gesagt", das wollte in den Vierziger Jahren in Wien etwas bedeuten. Ungeachtet der vorangegangenen Märztage machte doch die Nummer 100, im Jahre 1848 des „Humoristen", welche so anfing: „Endlich! Endlich! Endlich! „Die Karlsschüler!" von Laube. Il vaut mieux tard que jamais!" Aufsehen. Und am Schlusse der Kritik des Stückes heißt es: „Sehen wir nur noch von einigen Längen der ersten Acte ab, so müssen wir in den „Karlsschülern" ein von dem warmen Athem der Poesie durchglühtes, effectvolles Zeitgemälde erkennen. .... Wir bedauern, daß uns die fieberhafte Aufregung, in welche die politischen Ereignisse die ganze Welt versetzen, ein gründlicheres Eingehen, wie es das Stück und der Name seines Dichters verdient und wie es ihm schon früher geworden ist und in ruhigeren Augenblicken noch werden wird, jetzt geradezu unmöglich macht". Diese ruhigeren Augenblicke Saphir's für Laube sind nicht gekommen. Kaum war Laube — um sich eines trivialen Ausdruckes zu bedienen — in Wien warm geworden, als schon Saphir die Dolche und zweischneidigen Schwerter seines Witzes und seiner Satyre scharf schliff und Laube literarisch kalt zu machen suchte. Diese Angriffe Saphir's gehören mit zu der Charakteristik der Sumpf- und Moderperiode der geistigen Zustände Wiens vor noch wenigen Jahren; daher hier die wichtigeren angeführt werden. Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1850), Nr. 26: „Didaskalien. Von M. G. Saphir. Die Apokalypse des Burgtheaters in der Wiener Zeitung" [mit diesem Artikel hebt Saphir's Opposition gegen Laube's Direction an]; — derselbe im nämlichen Jahrgang, Nr. 107: „Didaskalien. Von M. G. Saphir. Maria Stuart, Tragödie von dem „Chirurgus" Friedrich Schiller, amputirt von Doctor Heinrich Laube"; — derselbe im nämlichen Jahrgang, Nr. 243: „Ueber das Spieß-Deutschthum des Herrn Dr. Laube". [Eine Fortsetzung dieser literarischen Razzia Saphir's auf L. in Nachweisung weiterer Aufsätze ist überflüssig. Das Angeführte genügt zur Signatur Saphir's und der geistigen Zustände Wiens, so lange Saphir lebte.] — **Laube und Heine.** Aus Kertbeny's „Silhouetten und Reliquien", Bd. II, S. 201, erfährt man, daß eine reiche Sammlung von Heine's Briefen (Kertbeny nennt sie reicher als die Varnhagen'sche uns nunmehr bekannt gewordene), welche Laube besaß, bei dem Brande von Laube's Wohnung

in Wien verkohlte. — Laube's Conflict mit dem Oberst-Kämmereramte wurde zu einer Bedeutung hinaufgeschraubt, die er nie hatte. Laube machte sein Recht geltend, als in dasselbe Eingriffe geschahen; er bestand auf seinem Rechte, nicht um seiner Person, sondern um der Sache willen, die durch willkürliches Gebaren leiden mußte. Das Recht siegte. Und damit war es abgethan. In den hier folgenden Blättern findet sich eine vollkommene Darstellung des Anfanges, des weiteren Verlaufes und des Endes desselben. Krakauer Zeitung 1864, Nr. 237: „Wiener Briefe". [Enthalten ausführliches Detail über den Conflict zwischen Laube und dem Oberst-Kämmereramte. Darin heißt es von L.: „Sein oder nicht sein, gehen oder nicht gehen! Der Abgang eines Laube wäre unersetzlich. Was Laube an unserem Burgtheater des Guten gethan, werden Jahrzehnde nicht verwischen, wer es jedoch wagen wollte, als sein Nachfolger zu candidiren, wäre mit hellem Spott zurückzuweisen. Man kann Herrn Laube vom Herzen gründlich hassen, den Dramaturgen muß man in ihm hoch achten. Er hängt am Theater mit der Leidenschaft einer ersten Liebe. Er hat seit fünfzehn Jahren auf keiner Probe gefehlt und thätigst wie thatsächlich in alle Radien eingegriffen. Er ist ein energischer, entschlossener, geistreicher Mann, kurz es gibt in Deutschland keinen Laube den Zweiten". In der That, Laube's Abgang vom Burgtheater wäre gleichbedeutend mit dessen Verfall zunächst und dem bald darauf eintretenden der anderen deutschen Bühnen.] — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 94: „Director Laube". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1864, Nr. 31: Theater-Epistel [erörtert Laube's Conflict mit dem Oberst-Kämmereramte]. — Politik (Prager politisches Blatt) 1864, Nr. 269 [ein Wiener Brief, geschrieben anläßlich des Conflictes der artistischen Direction mit dem Oberst-Kämmereramte, voll persönlicher Insinuationen gegen erstere]. — Presse 1864, Nr. 262: „Die Krisis im Burgtheater"; — dieselbe 1864, Nr. 272: „Heinrich Laube und das Burgtheater", von Em(il) K(uh). [Eine Würdigung Laube's als artistischen Directors des Burgtheaters anläßlich seines Conflictes mit dem Oberst-Kämmereramte.]

Lauber, Joseph (gelehrter Theolog, geb. zu Wien 1844, gest. ebenda 11. April 1810). Widmete sich dem Priesterstande, trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge und wurde Pfarrer. Im Jahre 1775 wurde er Katechet an der neuen Normalhauptschule in Brünn und geistlicher Vorsteher des Waisenhauses; im Jahre 1778 Lehrer der deutschen Pastoraltheologie an der von Olmütz nach Brünn übersetzten Universität, mit der er wieder im Jahre 1782 nach Olmütz zurückkam. In Anerkennung seiner Leistungen im Lehramte wurde ihm in Folge eines Hofdecretes (ddo. 27. November 1781) unentgeltlich und ohne Formalität die theologische Doctorwürde verliehen. Als die Lehrkanzel der deutschen Pastoraltheologie mit jener der böhmischen vereinigt wurde, kam L. im J. 1792 in den Pensionsstand, worauf er sich nach Wien begab und dort als Weltpriester und Curatbeneficiat bei den Weißgärbern bis an seinen, im Alter von 66 Jahren erfolgten Tod lebte. Lauber war ein fruchtbarer und seiner Zeit einflußreicher Fachschriftsteller. Seine Werke sind: „*Institutiones theologiae pastoralis compendiosae*...", Tomi tres (Brünn 1781 und 1782 [Wien, bei Gräffer], gr. 8°.), dieses Werk wurde fünfmal aufgelegt, auf den Universitäten zu Lemberg und Ofen auf höchsten Befehl als Vorlesebuch erklärt, von mehreren Bischöfen empfohlen und auch in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „Praktische Anleitung zum Seelsorgeramte oder Pastoraltheologie" (Brünn 1791, Gutsch, gr. 8°.) herausgegeben; — „Was ist Wahrheit? An die heutigen Schriftsteller und unbärtigen Schriftstellerchen" (Wien 1783, 8°.); — „Strenger Beichtvater, statistisch, theologisch, praktisch und historisch betrachtet", 4 Stücke (Wien 1783 und 1784, Hörling, 8°.); — „Kurzgefasste Anleitung zur christlichen Sittenlehre oder Moraltheologie", 5 Bände (Wien

1784 bis 1788, Kaulfuß, gr. 8°.); — „Leben Jesu und der Mutter Maria" (Wien 1787, neue Auflage Pesth 1797, Hartleben, 8°.); — *„Dissertatio de justa sponsalium abolitione"* (Olomuc. 1788), geschrieben in Folge einer Aufforderung der spanischen Akademie in Madrid, eine Abhandlung über das landesfürstliche Recht der Aufhebung von Eheverlobungen zu verfassen; — „Kritische Uebersicht des gesammten Lehr- und Erziehungswesens in den österreichischen Staaten", 2 Theile in mehreren Heften (Olmütz 1788); — „Lob und Trauerrede auf Kaiser Joseph" (Brünn 1790); — „Dreihundert sechs und sechzig Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes zur Erbauung u. s. w.", 6 Bände (Wien 1795 bis 1797, 8°.); — „Vollständiges homiletisches Werk für Seelsorger", 10 Bände (Wien 1795 u. f., Kaulfuß, gr. 8°.), enthält Fest- und Gelegenheitsreden, Fastenreden, Kanzelreden bei außerordentlichen Umständen und Frühlehren; — „Neue katechetische Reden und Christenlehren", 2 Bde. (Wien 1797, 8°.); — „Denkmal der Vaterlandsliebe und Fürstentreue" (Wien 1797, 8°.), enthält eine chronologische Uebersicht der französischen Revolution und Geschichte der Kriege bis inclusive 1797. Auch erschien von ihm die Uebersetzung der fünf Bücher Moses unter dem Titel: „Die Bibel aus dem Grundtexte in eine, dem gemeinen Manne verständliche deutsche Sprache übersetzt", 1. Theil (Wien 1786); — und aus dem Französischen von Mesangui: „Andachtsübungen aus der heil. Schrift" (Wien 1784, n. A. 1796). Im Jahre 1777 begann Lauber die Herausgabe der Zeitschrift: „Wöchentliche Erinnerungen eines Freundes von Brünn" worin er auf die Ansichten seiner Zeitgenossen reformirend einzuwirken versucht und darin auch eine Geschichte Mährens begonnen hat. Aber sie war nur von kurzer Dauer. Lauber's Schriften spielten in der Reaction der niederländischen Geistlichkeit gegen Joseph's Reformen neben denen seiner Collegen Schanza und Pehem eine Rolle. Er war ein helldenkender Theolog, voll Eifer für Wahrheit und Aufklärung und wurde deßwegen wie sein Zeitgenoß und College Kaspar Karl [Bd. X, S. 478, Qu. Nr. 3] angefeindet und verfolgt.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1811, Bd. I, S. 400. — Neuigkeiten (Brünner Journal) 1858, Nr. 84, im „Historischen Erinnerungskalender". — d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 298. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 130. — Brünner Zeitung 1788, S. 96, Beilage Nr. 42, 46; 1790, Beilage S. 590.

Laučck, Martin (protestantischer Theolog, geb. nach Jungmann zu St. Martin, nach dem „Slovník naučný" zu St. Nikolaus in der Thuroczer Gespanschaft im Jahre 1732, gest. zu Skalitz 9. Februar 1802). Sein Vater war Richter und Notar in seinem Geburtsorte; die unteren Schulen besuchte der Sohn in demselben, im Jahre 1747 begab er sich nach Preßburg, wo er seine Studien beendete, und von dort nach Käsmark, um die ungarische Sprache zu erlernen. Im Jahre 1754 wurde er Lehrer zu Berzetin, im Jahre 1759 slavischer Prediger zu Teplitz und kam im J. 1761 in gleicher Eigenschaft nach Ober-Schlan, wo er durch zweiundzwanzig Jahre blieb und zugleich Notar und Aeltester einer frommen Brüderschaft

war. Im Jahre 1783 begab er sich nach Skalitz, wo er bis an sein Lebensende blieb. Er hat folgende Schriften herausgegeben: *„Zlatá báně to jest nábožné modlitby a písně"*, d. i. Das goldene Bergwerk oder fromme Gebete, Lieder und Schriften u. s. w. (Preßburg 1776); — *„Výklad na některé články víry"*, d. i. Erläuterung über verschiedene Puncte des Glaubens (ebd. 1776); — *„Vypsání života Gotharda Dobšinského"*, d. i. Lebensbeschreibung des Gotthard Dobsinsky (1774); — *„Slzy učedlníků s očí jejich utřené"*, d. i. Die Thränen der Gelehrigen u. s. w. (Skalitz 1783), eine Gelegenheitspredigt; — *„Slovarně aneb konkordancí biblická"*, d. i. Der Wörterschatz oder biblische Concordanz (Preßburg 1791, 4°.), ein Verzeichniß aller in der Bibel vorkommenden Wörter und Namen von Personen, Städten u. dgl. m., ein sehr verdienstliches, für die slavische Literatur wichtiges und eigentlich L.'s Hauptwerk; ferner besorgte er eine neue Ausgabe des von Andreas Šmal in slavischer Sprache verfaßten Katechismus, eine ungarische Uebersetzung der Geschichte der zehn Hauptverfolgungen der ersten Christen von Beckendorf unter dem Titel: *„Az elsö keresztényeknek tiz foüldörésekröl szólló historiát"* und gab mit einem Doctor Prokopius die *„Sbírka listů Thurzonických"*, d. i. Eine Sammlung Thuroczer Schriften, heraus, über deren Inhalt aber die Biographen nichts Näheres berichten.

Erscheint in verschiedener Schreibart, als Laučeк, Laucsek, und nach der neueren böhmischen Schreibweise als Louček. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Aufl. S. 591. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, I. L. Kober, Lex. 8°.) Bd IV, S. 1408 [unter Louček]. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1830, C. Gerold, 8°.) S. 38. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 175. — *Doucha (František)*, Knihopisny Slovník česko slovenský, d. i. Čechisch-slavisches bibliographisches Lexikon (Prag 1865, I. L. Kober, Lex. 8°.) S. 128 [unter Louček].

Laudes, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Wien 30. April 1742, gest. 1780). Studirte zu Wien die Philosophie und die Rechtswissenschaften, blieb aber seiner Liebe zu der schönen Literatur, namentlich zur dramatischen Poesie, genährt durch den Umgang mit gleichgesinnten Freunden, treu und widmete ihr, nachdem er schon in den Staatsdienst getreten, noch immer seine Muße. Im Jahre 1764 trat er bei der k. k. Hofkammer ein und wurde 1769 im Protokoll angestellt, im Jahre 1773 zum überzähligen, 1774 zum wirklichen Concipisten ernannt, in welcher Eigenschaft ihn der Tod im Alter von erst 38 Jahren ereilte. Von seinen Schriften — welche im Kayser'schen „Bücherlexikon", Abtheilung „Theater" sämmtlich fehlen — sind folgende (alle in Wien gedruckt) erschienen: „Der Kavalier von gutem Geschmack. Aus dem Italienischen des Goldoni" (1764); — „Die kluge Ehefrau. Nach Goldoni (1764); — „Die tugendhafte Ehefrau. Nach Goldoni" (1764); — „Die verliebten Zänker" (1764); — „Die Verwechslung. Aus dem Französischen" (1764); — „Die verehlichte Pamela. Nach Goldoni" (1765), mit dieser Bearbeitung machte L. seinen ersten dramatischen Versuch; — „Der

bestrafte Geck. Aus dem Französischen" (1766); — „Die verstellte Kranke. Nach Goldoni" (1767); — „Die Schnitter. Lustspiel nach Favart" (1769); — „Was ist Geschmack der Nation?" (1770); — „Nicht alles ist Gold, was glänzt"; — „Die Sitten der Zeit"; — „Pygmalion. Nach Rousseau"; — „Der Franzos in Wien" (1776); — „Die Nacht. Nach Albergatti", mit einer Zuschrift an Herrn Lessing (1776). Außerdem verfaßte er die meisten deutschen Programme zu den Balleten von Noverre und Angiolini, und gab bereits im Jahre 1763 „*Josephi Antonii de Riegger Iuvenilia*" heraus. Gräffer zählt von L. noch zwei Stücke: „Nacht und Ungefähr", Lustspiel, und „Orpheus und Euridice", Melodram, auf, welche sowohl bei Luca wie Meusel fehlen. De Luca bemerkt über ihn: „Der größte Theil von den Stücken, die Laudes dem Theater gab, wurde mit Beyfall aufgenommen. Was L. zum besonderen Ruhme gereicht, das ist, daß er sich für's regelmäßige Theater zu arbeiten (soll wohl heißen für das Theater regelmäßig zu arbeiten) nicht irre machen ließ, ohneracht er manche Verdrießlichkeit sich deswegen zuzog. Lectüre unter seinen Mitbrüdern zu verbreiten und an der Reinigung des guten Geschmackes Antheil zu nehmen, war stets sein wärmstes Vergnügen."

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 290. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 82. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 135: „Zur Charakteristik österreichischer Schriftsteller", von Franz Gräffer, Nr. 41 [wo das Jahr 1770 irrig als sein Todesjahr angegeben wird]. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 131.

Laudon. Unter dieser irrthümlichen Schreibart erscheint öfter der berühmte Held und Eroberer Belgrad's Gedeon Ernst Freiherr von Loudon; siehe unter: **Loudon**.

Lauer, Franz Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. im Jahre 1735, gest. zu Krems 11. September 1803). Der Sohn eines k. k. Officiers, erhielt seine militärische Ausbildung in der Ingenieur-Akademie, aus welcher er im Jahre 1755 als Cadet in das Geniecorps eintrat. Er machte die Feldzüge des siebenjährigen Krieges (1756—1763) mit und wohnte der Schlacht bei Kollin (17. Juni 1757), den Treffen bei Gabel (15. Juli) und Zittau (19. Juli d. J.), der Belagerung von Schweidnitz (im November d. J.), der Schlacht bei Breslau (22. November) und jener von Leuthen (5. December d. J.) bei, in welch letzterer er gefangen wurde. Im Laufe des Krieges rückte L. in Anerkennung seiner Tüchtigkeit und Tapferkeit zum Hauptmann vor und erwarb sich ganz besonders das Vertrauen des Generals Pellegrini, der die Fähigkeiten des jungen Officiers erkennend, ihn in seine Nähe zog und als Begleiter mitnahm auf der großen Visitationsreise, welche er im Jahre 1771 durch Ungarn, Slavonien, Banat und Siebenbürgen machte. Im Jahre 1775 unternahm Lauer auf eigene Kosten eine Reise nach Italien, welche er im Jahre 1782 wiederholte, um die dortigen Festungen kennen zu lernen und zu studiren. Im bayerischen Erbfolgekriege, der im Jahre 1778 begann, focht er bereits als Oberstlieutenant. Im folgenden Jahre wurde er bei der Aufsuchung mehrerer Puncte, auf denen Festungen gebaut werden sollten, zugezogen und entwarf bei

dieser Gelegenheit den Festungsplan für Theresienstadt, worauf er die verschiedenen Details und die Dispositionen des Hauptbaues ausarbeitete. Im Jahre 1783 rückte er zum Obersten vor; im Jahre 1787 setzte er die Festungswerke von Pleß mit besonderer Umsicht in Vertheidigungsstand, alsdann kam er bei der gegen die Türken bestimmten Hauptarmee in Verwendung. Im Türkenkriege gab er neuerdings Beweise seiner Geschicklichkeit und Tapferkeit; so leitete er im April 1788 vor Dubicza das Geniewesen, vollbrachte aber Ungewöhnliches vor Belgrad. Vom Anbeginn der Attaque auf die Vorstädte bis zum Hauptsturm führte er freiwillig, ohne Ablösung vierzehn Tage lang die Leitung der Tranchéen und erwarb sich aus diesem Anlasse die besondere Zufriedenheit Loudon's und Pellegrini's; beim Sturme bewerkstelligte er die Verbarrikadirung und die Abschnitte der Gassen und führte zuletzt unter feindlichem Feuer durch sieben Tage die Direction der Tranchéen auf die Festung. Durch diese ununterbrochene und zweckmäßige Thätigkeit trug er wesentlich zur baldigen Uebergabe der Festung bei und erwarb sich dadurch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, das ihm in der 19. Promotion (21. December 1789) verliehen wurde, auch wurde er im nämlichen Jahre noch General-Major. In den französischen Kriegen gab er bei mehreren Gelegenheiten neue Beweise seines oft erprobten Muthes. Nach der am 13. October 1793 erfolgten Einnahme der Lauterburger Linien besetzte er die Festung Lauterburg, leitete im November d. J. die Belagerung von Fort Louis, welches nach der Einnahme am 18. Jänner 1794 durch ihn in die Luft gesprengt wurde. Im J. 1795 zeichnete er sich im Treffen bei Mannheim und bei der Einnahme des Galgenberges und der Neckarschanze (29. u. 30. October) besonders aus, in Folge dessen ihm Feldzeugmeister Clerfayt [Bd. II, S. 384] die Stelle des Chefs des Generalstabes bei seiner Armee übertrug. Am 22. November fand durch ihn die Wiedereroberung Mannheims Statt, bei welcher Gelegenheit er unter stetem feindlichen Feuer der Festung alle anzulegenden Werke anzeichnete, die Arbeiter selbst anstellte, leitete, und durch sein Beispiel, indem er während der ganzen Belagerung an den gefährlichsten Puncten persönlich gegenwärtig war, ermunterte. In Folge dessen wurde er in der 40. Promotion (vom 27. November d. J.) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nunmehr wurde er nach Wien berufen, zum Prodirector und Inspector des Geniewesens, zum Oberdirector der Ingenieurschule und im März 1796 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Im Juli d. J. eilte er nach Italien, um das von den Franzosen bedrohte Mantua in Vertheidigungsstand zu setzen. Als bald darauf die Franzosen über Kärnthen in die Steiermark einbrachen und die Vorbereitungen zur Vertheidigung Wiens getroffen wurden, erfolgte seine Ernennung zum Festungscommandanten Wiens und nach dem Frieden von Campo formio (17. October 1797) zum General-Geniedirector. Als im Jahre 1800 Erzherzog Johann das Commando der Armee in Deutschland übernahm, wurde ihm Feldmarschall-Lieutenant Lauer an die Seite gegeben. In dieser Eigenschaft focht er noch die Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800), welche aber unglücklich für die kaiserliche Armee ausfiel. Im März des folgenden Jahres zog sich der 65jährige L. nach 45jährigen ehrenvollen Kriegsdiensten unter gleichzeitiger Ernennung zum Feldzeugmeister

in den Ruhestand zurück, den er in Krems verlebte, wo er drei Jahre später im Alter von 68 Jahren starb.

Freiherrn-Diplom vom 19. Juni 1790. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 272, 451, 1733, 1738 [nach diesem gest. am 11. September 1803]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 1158 [nach diesem gest. am 12. September 1803; auch heißt es dort, daß er während des Erbfolgekrieges Oberlieutenant geworden; das ist ein Irrthum und soll heißen: Oberstlieutenant]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863 Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 416 [daselbst heißt es: Franz Freiherr von Lauer sei Inhaber eines Infanterie-Regiments gewesen; das ist ein Irrthum, Franz Freiherr von L. war nie Regiments-Inhaber, nur sein Sohn Joseph Freiherr von L war zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 44]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) XIV. Jahrgang (1864), S. 444. — **Heutiger Familienstand der Freiherren von Lauer.** Chef des Hauses ist **Hugo** Freiherr von L. (geb. 1831), Hauptmann im Infanterie-Regimente Graf Nobili Nr. 74, ein Sohn des Freiherrn **Joseph** aus dessen (am 24. April 1825 geschlossenen) Ehe mit Susanna geb. von Haberecker (geb. 24. Februar 1805), Witwe seit 26. Februar 1848. Freiherr Hugo ist (seit 20. November 1825) vermält mit Mathilde geb. Gräfin Ursini von Blagay (geb. 1833), aus welcher Ehe folgende Kinder stammen: **Mathilde** (geb. 1856), **Maria** (geb. 1858), **Hyacintha** (geb. 1861), **Eleonora** (geb. 29. November 1862). — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Schwarz ein silbernes Mühlrad. Hauptschild. 1 und 4: In Gold ein schrägrechts gefluthеter blauer Balken; 2 und 3: in Roth ein einwärtsgekehrter aufrechtschreitender, zwischen den vorgeworfenen Tatzen einen Sarazenenkopf haltender goldener Greif. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des vorderen Helms steht ein goldener, mit dem gewellten blauen Balken des 1. und 4. Feldes belegter Flug; auf jener des rückwärtigen Helms steht der goldene Greif von 2 und 3 zwischen zwei türkischen, mit Lorberkränzen behangenen Fahnen, deren vordere weiß, die andere roth ist und deren Stangen mit je einer goldenen Kugel und einem darauf liegenden goldenen, die Hörner aufwärtskehrenden Halbmond geschmückt sind; aus der Krone des mittleren Helms erheben sich drei schwarze wallende Straußenfedern, die mit dem silbernen Mühlrade des Herzschildes belegt sind. Die Helmdecken des rechten Helms sind blau mit Gold, des mittleren zu beiden Seiten schwarz mit Silber, des rückwärtigen Helms roth mit Gold belegt. Schildhalter: Zwei goldene Greife.

Lauer, Joseph Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Graz 18. Mai 1769, gest. zu Wien 26. Februar 1848). Sohn des k. k. Feldzeugmeisters Franz Freiherr von L. [s. d. Vorigen] aus dessen erster Ehe mit Maria d'Allio. Unter des Vaters Leitung wurde er für den Eintritt in das Ingenieurcorps vorbereitet, in das er im Alter von 17 Jahren als Cadet eintrat, und in demselben bald zum Officier, im Laufe des Türkenkrieges aber, in welchem er sich bei dem Uebergange über die Donau und bei der Belagerung von Belgrad besonders ausgezeichnet hatte, zum Oberlieutenant befördert wurde. Als Capitän-Lieutenant ging er zur Armee am Rhein, wo er sich vor Lequesnoi, Maubeuge, insbesondere aber bei der Belagerung und Einnahme von Fort Louis (im November 1793) so hervorthat, daß sein treffliches Verhalten öffentlich anerkannt wurde. L. wurde auch die Auszeichnung zu Theil, mit der Nachricht von der Capitulation dieses Platzes an das kais. Hoflager nach Wien entsendet zu werden. Darauf kehrte er zur Armee zurück und that an der Seite seines ausgezeichneten Vaters Dienste. Zugleich mit demselben that er sich bei der Eroberung des Galgenberges bei Mannheim

(29. October 1795) und bei der darauf folgenden Belagerung dieses Platzes hervor. Vom 11. November, an welchem Tage die Laufgräben eröffnet wurden, bis zur Einnahme Mannheims, stand er ungeachtet einer erhaltenen Wunde seinem Vater mit wahrer Todesverachtung und unermüdeter Thätigkeit bei den, unter dem steten Feuer des Feindes auszuführenden, auf den Fall des Platzes berechneten Arbeiten ununterbrochen zur Seite. Und als er dieses Mal mit der Nachricht von der Capitulation Mannheims nach Wien an den kais. Hof entsendet wurde, kehrte er, am 27. November d. J. für sein ausgezeichnetes Verhalten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt, zur Armee zurück. Im September 1800 wurde L. zum Major im Generalstabe befördert. Nach dem Luneviller Frieden kehrte L. in das Ingenieurcorps zurück und wurde im Feldzuge des Jahres 1805 zur Ausführung mehrerer Verschanzungen verwendet. Im Jahre 1807 rückte er zum Oberstlieutenant, 1809 zum Obersten, im Februar 1814 zum General-Major vor. In der Zwischenzeit war er 1806 Fortifications-Local-director zu Königgrätz, 1811 zu Ofen, 1813 zu Temesvár. Als General-Major erhielt er eine Brigade in Italien und wurde bei Eröffnung der Operationen gegen Murat mit der Vertheidigung der Citadelle von Ferrara — 6. bis 13. April 1815 — beauftragt, welchen Auftrag er gegen 50.000 Neapolitaner glänzend ausführte, dann mit einer Brigade im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Neipperg eingetheilt, und nach Murat's Niederlage bei Tolentino (2. Mai) mit dem Commando über das Belagerungs- und Blockadecorps von Gaeta betraut, welches sich nach Murat's Fall noch lange auf das hartnäckigste vertheidigte und bis zum 5. August hielt. Mit dem Falle dieses Platzes war ganz Neapel für seinen rechtmäßigen König gewonnen; General-Major Lauer aber wurde für seine damals bewiesene Umsicht mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1826 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant, 1831 zum Festungscommandanten von Königgrätz, im folgenden Jahre zu jenem von Olmütz und im Jahre 1841 zum geheimen Rathe ernannt. Nachdem er 16 Jahre lang Festungscommandant von Olmütz und dort eine von Alt und Jung seiner Liebenswürdigkeit und Güte wegen verehrte Persönlichkeit gewesen, trat er nach 60jähriger Dienstleistung im Mai 1847 in den Ruhestand, bei welcher Gelegenheit er zum Feldzeugmeister ernannt wurde. Auch wurde er im Jahre 1830 zweiter Inhaber des im nämlichen Jahre an Se. kais. Hoheit den Erzherzog Albrecht verliehenen Infanterie-Regiments Nr. 44. Kein volles Jahr genoß L. den Ruhestand, wenige Wochen vor Anbruch der Märztage starb er als nahezu achtzigjähriger Greis. Lauer war nicht nur ein tapferer, sondern auch ein gebildeter Soldat. Eine von ihm verfaßte ausführliche Schilderung der Belagerung von Gaeta befindet sich im Jahrg. 1823 der von Schels redigirten militärischen Zeitschrift. Ueber die Nachkommenschaft Lauer's und den heutigen Familienstand siehe das Nähere in den Quellen bei Franz Freiherr von Lauer [S. 216].

Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1841, Nr. 40; Jahrg. 1845, Nr. 146. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 1155. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 456 u. 1738.

Marmor; ferner der Predigtstuhl, das Geländer beim Presbyterium und bei der Ursula-Capelle, beide aus Marmor; in der Minoritenkirche zu St. Jacob in der Altstadt ein Seitenaltar aus Marmor; in der Jesuitenkirche zu St. Salvator in der Altstadt zwei Seitenaltäre, beide aus Marmor; in der Servitenkirche zu St. Michael, auch in der Altstadt, der Hochaltar, sechs Seitenaltäre und die Kanzel, sämmtlich aus Marmor; in der Metropolitankirche der Altar in der Kinsky-Capelle, und das Grabmal des h. Johann Nepomuck, beide aus Marmor; in der ehemaligen Jesuitenkirche zu St. Niklas auf der Kleinseite in Prag sechs Seitenaltäre, und mehrere andere aus Marmor; in der Stiftskirche zu Tepel der Hochaltar von Marmor; in der Stiftskirche zu Doxan vier kleinere Seitenaltäre, alle aus Marmor.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 183. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 234 u. 372.

Laufberger, Ferdinand (Maler, geb. zu Marienschein in Böhmen im J. 1828). Hat sich in Prag und auf der Akademie der bildenden Künste in Wien unter Director Ruben gebildet und seit etwa einem Jahrzehend sind — jedoch selten — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines und in den Jahresausstellungen des Vereins der bildenden Künste bei St. Anna seine Arbeiten zu sehen. Im Jahre 1860 oder 1861 unternahm L. auf Staatskosten eine zwei- oder dreijährige Kunstreise zu seiner weiteren Ausbildung, auf welcher er Frankreich und Italien besuchte, mit einer reichen Mappe von Studien und Entwürfen zurückkehrte, und nunmehr nur der Aufträge zu seines Talentes würdigen Arbeiten gewärtig ist. Von seinen Bildern waren ausgestellt: in den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, im Jahre 1858: „Ein Privatgelehrter beobachtet eine Sonnenfinsterniss" (140 fl.); — „Ein Markt in Oberungarn", Eigenthum Sr. Durchlaucht des Fürsten Camill von Rohan, war auch auf der allgemeinen und historischen Kunstausstellung zu München in nämlichen Jahre zu sehen; — „Uebergabe der Stadt Calais an Eduard III. von England im Jahre 1347", Carton, der aber schon einige Jahre früher, 1855, in der Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag ausgestellt gewesen; — im Jahre 1859: „Gebirgsreisende rasten vor einem Bauernhause" (600 fl.); — in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins, im Jahre 1860, im November: „Ein alter Junggeselle" (400 fl.); — 1861, im Februar: „Ein gemüthliches Plätzchen" (160 fl.); — im November: „Genovefa im Walde"; — 1864, im Juli: „Ein Sommerabend im Prater", und in der Prager Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1864 ein größeres Oelgemälde: „Galleriebesuch im Louvre zu Paris" (500 fl.). Aus L.'s Arbeiten spricht Geist und Verständniß, in seinen heiteren Bildern steckt ein frischer gesunder Humor. In der Beurtheilung des einen seiner Werke heißt es über ihn im Allgemeinen: „Laufberger ist einer der jüngeren Künstler, von auffälliger Begabung und Denkkraft, aus allen seinen Leistungen spricht eine reifliche Erwägung des dargestellten Stoffes, und wenn dessen Bildern noch der Vorwurf gemacht werden darf, daß ihnen jene gewisse anmuthige Leichtigkeit der Wiedergabe fehlt, so ist die Ursache dieses Mangels in dem Umstande zu

suchen, daß auch er, wie so viele seiner begabten Genossen, statt Bilder zu malen, dem Erwerbe nachzugehen gezwungen ist, welcher hauptsächlich in jenem leichteren Genre von Arbeiten besteht, die uns in Zeitungsillustrationen, Albums und Kalendern entgegentreten". Seit der Rückkehr von seiner Kunstreise arbeitet L. in Wien.

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1864, Nr. 86: „Oesterreichischer Kunstverein". — Kataloge des österreichischen Kunstvereins, 1860, November Nr. 40; 1861, Februar Nr. 35, October Nr. 24, November Nr. 8. — Kataloge der Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste in Wien, 1858, Nr. 40, 97 u. 398; 1859, Nr. 223. — Katalog der Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1864, Nr. 198.

Lauffer, Emil Johann (Historienmaler, geb. zu Hof in Mähren um das Jahr 1830). Hat sich auf der Wiener Akademie der bildenden Künste unter Director Ruben in der Historienmalerei ausgebildet. Von seinen Arbeiten sind dem Herausgeber bekannt, das große historische Gemälde, das in der Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag im Jahre 1863 zu sehen war: „Der Herzog von Mähren wird durch das Bild des heiligen Method zum Christenthume bekehrt" und um die Summe von 2000 fl. ö. W. verkäuflich war. In neuester Zeit ist L. im Lustschlosse Belvedere zu Prag mit der Ausführung eines Gemäldes: „Die Vertheidigung Prags gegen die Schweden im Jahre 1648" beschäftigt.

Mährischer Correspondent (Brünner Journal, 4°.) 1864, Nr. 188. — Katalog der Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag im Jahre 1863, Nr. 46. — Ein **Ferdinand** Lauffer (geb. zu Hof in Mähren 6. April 1829), Apotheker in seinem Geburtsorte, ist ein begabter Dichter, der mehrere Novellen, Dramen geschrieben und von dem einzelne Gedichte zerstreut in Journalen und Taschenbüchern gedruckt erschienen sind. Der gleiche Geburtsort Hof des Malers Emil Johann und des Poeten Ferdinand läßt vermuthen, daß beide entweder Brüder oder doch nahe Verwandte sind. [Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl (Wien 1856, Dorfmeister, Taschenbuchformat). Bd. II, S. 128 u. 722.]

Lauka, Gustav (ungarischer Dichter, geb. zu Vitka im Szathmárer Comitate im Jahre 1820). Der Sohn eines Herrschaftsbeamten des Grafen Károlyi, besuchte die Schulen zu Kaschau, Groß-Karoly, wo seine Eltern leben, Szathmár, Pesth und Sziget. Er sollte die Landwirthschaft erlernen, zeigte aber wenig Beruf zu dieser Beschäftigung, wie denn überhaupt sein aufgeweckter Geist, der sich in Sonderbarkeiten gefiel und die Erscheinungen des Lebens von ihrer lächerlichen Seite aufzufassen liebte, zu einem nüchternen praktischen Geschäfte sich wenig tauglich erwies. Als er im Jahre 1843 nach Pesth kam, gerieth er bald auf literarischem Gebiete auf eine Fährte, auf der sein Name in kurzer Zeit in weiten Kreisen bekannt wurde. Er versah anfänglich eine kleine Stelle in der Kanzlei der ungarischen Akademie, die er aber schon in ein paar Jahren aufgab. Aufmerksamkeit erregte er, als seine „*Karikaturák*", d. i. Carricaturen (Pesth 1846), und 1847 eine satyrische Zeitschrift „Dongó" erschien, welche aber in kurzer Zeit verboten wurde. Während der Revolution 1848 fungirte er als Notär im Unterhause, begründete aber auch im nämlichen Jahre den ungarischen „Charivari", ein Spottblatt, das mit Willi Beck's „Wiener Katzenmusik" gleichen Schritt hielt, aber schon nach drei Monaten zu erscheinen aufhörte. Seine übrigen im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Martialiak*", d. i. Marzialien

(Pesth 1851); — „*Comedia és Tragoedia*“, d. i. Komödie und Tragödie (ebd.); — „*A XIX. szazad elvei*“, d. i. Die Ansichten des 19. Jahrhunderts (ebd. 1855); — „*Társas élet szin és árnyrajzok*“, d. i. Das Landleben, Farbenmischungen und Schattenbilder, 2 Bde. (Großwardein 1856); — „*Megtörtentek és megtörténhetök*“, d. i. Was schon geschehen und noch geschehen kann, 2 Bde. (Großwardein 1861, 8°.); — „*Szellemi szikrák nevezetesb emberek köz-és magánéletbeni elmés rögtönzései és élces mondatai*“, d. i. Geistesfunken, Improvisationen und witzige Aussprüche aus dem öffentlichen und Privatleben berühmter Männer (Pesth 1862, Heckenast, 8°.); — „*A jó régi világ Beszélygyüjtemény*“, d. i. Die gute alte Welt. Novellensammlung (Pesth 1863, Emich, 12°.); — „*Költemények két kötet*“, d. i. Gedichte in zwei Bänden (Pesth 1863, Lauffer, 8°.). Außerdem ist L. fleißiger Mitarbeiter in Vers und Prosa aller ungarischen belletristischen Journale. Frischer Humor charakterisirt L.'s novellistische Schriften, seine Dichtungen sind leicht und gefällig; als Satyriker ist er witzig uud scharf.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 295; — dasselbe, zweiter den ersten ergänzender Theil, S. 407. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 185. — Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen. Herausgegeben von C. M. Kertbeny (Dresden und Pesth 1854, 12°.) S. 402 u. 507.

Laurencin d'Armond, Ferdinand Peter Graf (Musikgelehrter, geb. zu Kremsier in Mähren im Jahre 1819). Seit seinem fünften Lebensjahre der Erziehung des Privatgelehrten Wilhelm Wildfeyr anvertraut, erhielt er von diesem Unterricht in den alten und neueren Sprachen und ihrer Literatur und in der Musik mit Einschluß des Generalbasses und Contrapunctes, wobei sich dieser Pädagog einer nur ihm eigenthümlichen und leicht faßlichen Methode bediente. Nicht ohne wesentlichen Einfluß auf den Knaben war der häufige gesellige Verkehr mit dem Cardinal-Erzbischof von Olmütz Erzherzog Rudolph, in dessen Diensten als Obersthofmeister der Feldmarschall-Lieutenant Ferdinand Graf L., der Vater des Knaben, stand. Erzherzog Rudolph [Bd. VII, S. 145, Nr. 280] selbst war ein großer Musikfreund und Musikkenner und Vieles zur Erkenntniß der classischen Werke Bach's und Beethoven's verdankt L. seinem fürstlichen Mäcen. Acht Jahre, von 1824 bis 1832, leitete Wildfeyr L.'s Erziehung. Im letztgenannten Jahre kam L. auf das Gymnasium nach Brünn und setzte auch dort seine Musikstudien unter Anleitung des Capellmeisters Rieger und Musikdirectors J. A. Novotny auf das Eifrigste fort. Im Jahre 1836 begann L. das Studium der Philosophie unter dem Augustinermönch Franz Klácel [Bd. XII, S. 1], der damals bereits, und wohl der Erste, als Professor der Philosophie am Brünner Lyceum nach Hegel vortrug und als Poet und Denker einen mächtigen Einfluß auf seine Zuhörer und auch auf L. übte. Nach beendeten philosophischen Studien begab sich L. nach Prag, um an der dortigen Hochschule die philosophische Doctorwürde zu erlangen, unter W. J. Tomaschek (1837—1839) und C. F. Pitsch (1839—1841) aber seine musikalische Ausbildung fortzusetzen.

In diese Zeit, 1837—1839, fällt auch der wiederholte Aufenthalt Spohr's in Prag und Karlsbad, und L., der von frühester Jugend an Allem was Spohr schrieb, mit Schwärmerei hing und einen großen Theil der Werke des Meisters auswendig wußte, fand Wege, bei Spohr, der für die musikliebende Jugend überhaupt leicht zugänglich war, vorzukommen und sich seines näheren für Laurencin's spätere musikalische Richtung einflußreichen Umganges zu erfreuen. In Prag lernte L. auch den Universitäts-Professor Anton Müller kennen, der zu jener Zeit die musikalische Kritik in der Unterhaltungs-Zeitschrift Bohemia besorgte. Im Verkehr mit Müller gelangte L. auf das schriftstellerische Gebiet, da er manchmal denselben als musikalischer Berichterstatter in der „Bohemia" vertrat. Nach erlangter philosophischer Doctorwürde kehrte L. nach Brünn zurück, und in seinem Vorhaben, sich einem Lehramte aus dem Gebiete der philosophischen Facultätsstudien zu widmen, schrieb er mehrere Concurse aus der Aesthetik, Geschichte, Philosophie und deutschen Literatur. Der erwartete Erfolg blieb jedoch aus, und nachdem L. keine Lehrkanzel, wie er sie anstrebte, erhielt, begann er das Studium der Rechte, dem er theils zu Olmütz, theils zu Wien oblag, und trat nach dessen Vollendung, 1847, in den Staatsdienst, in welchem er aber nur bis zum J. 1852 verblieb, indem er im genannten Jahre seine Stelle aufgab und seither ausschließlich literarisch-kunstwissenschaftlichen Bestrebungen lebt. Außer für die schon erwähnte Bohemia schrieb L. nunmehr für die Wiener Musikblätter, u. z. von 1841—1849 für A. Schmidt's Musikzeitung unter dem Pseudonym Philokales, später für L. A. Zellner's Blätter für Musik und für die von dem Fürsten Czartoryski begründeten und vornehmlich die Interessen der Musik und des Theaters, in neuester Zeit aber auch jene der zeichnenden Künste in's Auge fassenden „Recensionen". Seit 1858 ist L. ständig und regelmäßig an der Leipziger neuen Zeitschrift für Musik betheiligt, in welcher seine Aufsätze mit einem griechischen φ bezeichnet sind. Auch hat Graf L. selbstständig mehrere musikalisch-theoretische Schriften herausgegeben, u. z.: „Zur Geschichte der Kirchenmusik bei den Italienern und Deutschen. Eine Abhandlung" (Leipzig 1856, gr. 8°.); — „Das Paradies und die Peri. Dichtung aus „Lalla Rookh" von Th. Moore. In Musik gesetzt von Rob. Schumann. Erläutert" (Leipzig 1859, Matthes, 4°.); — „Dr. Ed. Hanslick's Lehre vom Musikalisch-Schönen. Eine Abwehr" (Leipzig 1859, gr. 16°.), worin Graf L. die von Dr. Hanslick aufgestellte Ansicht: der einzige Inhalt der Musik seien „tönend bewegte Formen", zu widerlegen sucht; — „Die Harmonik der Neuzeit erläutert. Gekrönte Preisschrift" (Leipzig 1861, 8°.). Graf Laurencin lebt in Wien.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt, VI. Jahrg. (1846), Nr. 149, in den „Erinnerungen an Wien", von Theodor Hagen. — Deutsche Musik-Zeitung, herausg. von Selmar Bagge (Wien, 4°.) Jahrg. 1860, Nr. 7, S. 53. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1860, Nr. 24, im Feuilleton. — Schuberth (Julius), Musikalisches Handbuch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York, kl. 8°.) Fünfte verb. Aufl. S. 158.

Laurent, Jean, pseudonym für Ullepitsch, siehe: **Ullepitsch**.

Lauriano, August Tribonius (gelehrter Rumune, geb. um das Jahr 1815 in Siebenbürgen). Machte seine Studien in Wien und wurde dann Professor der Philosophie in Bukarest. Im Jahre 1848 aber verließ er sein Lehramt und begab sich nach Siebenbürgen, wo er sich an

der dortigen politischen Bewegung betheiligte. Im Jahre 1851 ernannte ihn Fürst Gregor Ghika zum Aufseher der Schulen in der Moldau. L. hat bisher folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*Tentamen criticum in linguam romanicam*“ (Wien 1840); — „*Istoria Romanitor*“, d. i. Geschichte der Rumunen, 3 Hefte (Jassy 1843); — in Gemeinschaft mit Nikolaus Bolesku die Flugschrift: „*Coup d'oeil sur l'histoire des Roumains des deux Dacies*“ (Bukarest 1846), welche Schrift in französischer, rumunischer, lateinischer und deutscher Sprache erschien. Auch begann L. im Jahre 1844 die Herausgabe der Zeitschrift: „*Magazinu historicu pentru Dacia*“, d. i. Historisches Magazin für Siebenbürgen, wovon vier Jahrgänge erschienen sind, welche reiches Materiale zur Geschichte und Alterthumskunde des rumunischen Volkes enthalten.

Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, kl. Fol.) Jahrgang 1850, Nr. 102, S. 408: „Die neueste Literatur Siebenbürgens“.

Lauseker Edler von **Lusek**, Joseph (k. k. Oberst, geb. zu Raab in Ungarn 17. März 1782, gest. zu Rokiczan in Böhmen 24. Juli 1852). Entstammt einer böhmischen Adelsfamilie, welche in den Religionskriegen dieses Landes verarmt und ihrer Familiendocumente verlustig geworden, so daß ihr Adel mit Diplom vom Jahre 1763 erneuert werden mußte [siehe die Quellen]. Joseph L. trat, 16 Jahre alt, 1798 als Privatcadet in das Infanterie-Regiment Wenkheim Nr. 35 ein und machte in rascher Folge die Chargen durch, so daß er im Juni 1804 bereits Oberlieutenant im Regimente war. In der Zwischenzeit focht und zeichnete er sich aus in den Schlachten bei Osterach und Stockach (21. u. 25. März), im Treffen bei Andelfingen (25. Mai), in den Gefechten bei Pfungen (28. Mai) und Wiesloch (2. u. 3. December 1799). Nach dem Preßburger Frieden trat er ohne Beibehalt des Militär-Charakters aus der kais. Armee. Als aber im Jahre 1809 der Krieg mit Frankreich von neuem begann, eilte er wieder zu den Waffen und trat als Oberlieutenant bei dem zweiten Pilsner Landwehr-Bataillon, als dasselbe noch gar nicht in ärarischer Verpflegung stand, ein. Später kam er zum 4. Bataillon der Erzherzog Karl-Legion, mit welchem er in den Schlachten bei Aspern und Wagram mit Auszeichnung focht. Eine in letzterer Schlacht erhaltene schwere Kopfwunde nöthigte ihn, im Jänner 1810 in Pension zu treten. In Anerkennung seines wackeren Verhaltens vor dem Feinde erhielt er bei dieser Gelegenheit den Hauptmanns-Charakter. Durch den Gebrauch der Teplitzer Bäder einigermaßen hergestellt, trat er wieder in die Armee und wurde 1812 bei dem Landwehr-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 35, bei dem er zu dienen begonnen, eingetheilt. Im April 1814 zum wirklichen Hauptmann befördert, behielt er diese Charge bis zum Jahre 1834, in welchem er Major bei Geppert-Infanterie und im Mai 1838 Oberstlieutenant wurde. Am 1. September 1842 trat er mit Oberstens-Charakter in bleibenden Ruhestand, und im Jahre 1844 erhielt er einen Stiftungsplatz des Elisabeth-Theresien-Ordens, den er bis zu seinem im Alter von 70 Jahren erfolgten Tode genoß. L. war — wie der Nekrolog im „Militär-Kalender“ angibt — ein Mitarbeiter des „Oesterreichischen Soldatenfreundes“.

Hirtenfeld (Jos.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) VI. Jahrg. (1855), S. 120. — Oesterreichischer Soldaten-

freund. Zeitschrift für militärische Interessen (Wien, gr. 4°.) V. Jahrg. (1852), S. 383. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXX. Jahrg. (1852), S. 514, Nr. 260. — Die Lauseker von Lusek stammen aus dem ehemaligen Bechiner Kreise in Böhmen, wo sie unweit des Fleckens Kaplitz das Schloß Luseck (Lauseck) besaßen. Dasselbe wurde aber zur Zeit des Passauer und zum andern Male zur Zeit des Hussitenkrieges zerstört, bei welcher Gelegenheit auch das Familien-Archiv mit allen Documenten und sonstigen Schriften zu Grunde ging. Jedoch wurde die Familie im Lande Böhmen immer als altadelig angesehen und schloß auch Ehen mit Adelsfamilien. In Berücksichtigung dieser Umstände, sowie der von einzelnen Familiengliedern dem Staate geleisteten Dienste wurde dem damaligen Taxator der königlich böhmischen Landtafel, **Adalbert Georg** Lauseker, dem Großvater des obigen Obersten Joseph L., mit Diplom vom 18. October 1763 neuerdings der Adel und das nachstehende **Wappen** verliehen. Gevierteter Schild. 1 und 4: In Blau zwei in's Kreuz gesetzte goldene Pfeile mit nach oben gerichteten Spitzen; 2 und 3: in Roth ein zur Rechten zum Sprunge gestelltes silbernes Einhorn. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Auf der Krone befinden sich zwischen in der Mitte quer — der vordere oben Gold, unten blau, der hintere oben roth, unten Silber — abgetheilten Büffelhörnern die zwei in's Kreuz gestellten goldenen Pfeile mit nach oben gerichteten Spitzen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Lauska, Franz Ignaz (Tonsetzer, geb. zu Brünn 13. Jänner 1769, gest. zu Berlin 18. April 1825). Wo und unter wem er sich in der Musik und zwar vornehmlich im Clavierspiel ausgebildet, ist nicht bekannt. Kaum 24 Jahre alt, war er bereits als Kammermusicus im Dienste des Churfürsten von Bayern. Dann machte er größere Kunstreisen, und ließ sich zu Frankfurt a. M., Hamburg, Kopenhagen und Berlin als Claviervirtuos überall mit großem Erfolge hören. In den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts befand sich L. auch in Wien, wo er nach Gerber's Zeugniß (1804) bei Albrechtsberger den Contrapunct studirt haben soll. Während dieses mehrjährigen Aufenthaltes daselbst, soll L., wie Gaßner berichtet, sich mit Unterrichtertheilen in der Musik beschäftigt haben. Später übersiedelte er nach Berlin, wo er bis an seinen Tod — eine Reise nach Italien ausgenommen — als Musiklehrer lebte. L. wurde als ein fertiger Pianist, der sein Instrument mit Geschmack behandelte, seiner Zeit gerühmt. Als Compositeur war L. auch thätig und seine Compositionen erheben sich auf 45 Opus-Nummern; es sind Sonaten, zwei- und vierhändig für das Clavier, Rondo's, Variationen, Polonaisen, deutsche Lieder u. dgl. m. Seine Compositionen wurden zu seiner Zeit gern gespielt und insbesondere seinem Opus 32: „*Capriccio pour Pianoforte*", sagt man viel Gutes nach. Gerber und Dlabacz zählen einige seiner Arbeiten auf. Auch für den musikalischen Unterricht war L. schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Angenehme und nicht schwere Constücke mit Applicatur für das Pianoforte", Opus 33, und in Whistling's musikalischer Literatur (S. 891) wird er gemeinschaftlich mit Beczwarowsky [Bd. I, S. 218] als Herausgeber der in Berlin bei Schlesinger 1812 erschienenen „Kleinen praktischen Clavierschule" bezeichnet.

Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Franz Glöggl, Jahrg. 1857 S. 8. [Daselbst heißt es: „L. soll — nach Gerber — 1840 bei Albrechtsberger den Contrapunct studirt haben". Das wäre also geschehen, als Lauska schon 70 Jahre alt war! Das ist ein Druckfehler und soll — wie es bei Gerber auch richtig heißt — 1804 statt 1840 stehen. Auch ist hier 1821 als L.'s Todesjahr angegeben.] — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 194. — Neues

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 727 [nach diesem gest. am 28. April 1825]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 531 [nach diesem gest. im J. 1821]. — Becker (Carl Ferdinand), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1836, Robert Friese, 4°.) Sp. 377 [nach diesem wäre L. am 18. April 1825 gestorben]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 186. — Schuberth (Julius), Musikalisches Handbuch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York, kl. 8°.) S. 158.

Lauterbach, Graf von. Den Titel eines Grafen von Lauterbach und Meilenhofen in Schwaben, führten auch die Fürsten Porcia, deren einer auf seinen Reisen statt des fürstlichen des gräflichen Namens von Lauterbach sich zu bedienen pflegte; siehe: **Porcia**, Fürst.

Lauterer, Jacob (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Plaiken nächst Kufstein in Tirol 29. Juli 1777, gest. zu Pfunds 17. Mai 1861). Sein Vater Johann Stephan war Oberarzt in Plaiken und übersiedelte später nach Hall, wo er durch seine glücklichen Curen bald weit und breit bekannt, und von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1760 durch ein ehrenvolles Decret ausgezeichnet wurde. Sein Sohn Jacob, der sich gleichfalls dem feldärztlichen Berufe gewidmet, trat in die Fußtapfen des Vaters und that sich als Arzt und, als Gefahr dem Vaterlande drohte, auch als Schützenhauptmann in ehrenvoller Weise hervor. Schon im Jahre 1797 wurde L., der damals erst 20 Jahre zählte, von der Schützencompagnie in Kastelruth zum Hauptmann gewählt. Mit derselben nahm er am 2. März g. J. am Gefechte zu Verli, Eingangs des Fleimserthales, der Art wackeren Antheil, daß vornehmlich seiner Tapferkeit und Umsicht die Rettung der Haller Compagnie vor Gefangenschaft zu danken ist. Lauterer's Compagnie zählte nur drei Todte und vier Verwundete. Noch in demselben Jahre zog L. zum zweiten Male mit einer Innsbrucker Compagnie als Feldarzt nach Pusterthal. Im Jahre 1799 stand L. wieder unter den Vertheidigern seines Vaterlandes und zwar marschirte er das erste Mal als Feldarzt mit der freiwilligen Tiroler Scharfschützen-Compagnie des Obersten Grafen Saurau; das andere Mal als Hauptmann einer Compagnie von Hall und Thaur, welche nach Engadein beordert wurde, bei welcher Gelegenheit L. den Transport von Naturalien für drei wichtige Stationen in unwegsamen Gegenden mit besonderer Umsicht bewerkstelligt hatte. Im Jahre 1801 stand L. als Feldarzt bei einer Salzoberamts-Compagnie in Leutschach. Das denkwürdige Jahr 1809 aber sah ihn wieder als Hauptmann einer Pfundser Compagnie im Gericht Ehrenberg, später zog er an der Spitze der zweiten Compagnie aus Pfunds nach Innsbruck, von da nach Vomperbach, wo er in Teimer's Abwesenheit als sein Adjutant und Sturmcommandant am 17. Mai die Convention mit Wrede abschloß. Zwei Tage später, als von Seite der Tiroler die größte Erbitterung gegen die Truppen Wrede's herrschte, Wrede selbst aber sich stark genug fühlend, unter keiner Bedingung eine Verlängerung des Waffenstillstandes gewähren wollte, beschwichtigte L. seine im höchsten Grade aufgeregten Leute, die auf beiden Seiten des

Inn von Wrede und Deroy geführten Truppen unbehelligt zu lassen und wendete dadurch unabsehbares Unheil ab. Es bot einen ganz eigenthümlichen Anblick, die zwei feindlichen Mächte, ganz schlagfertig und gut bewaffnet, aber ruhig neben einander des Weges ziehen zu sehen. Bewaffnete Bauern sprachen unterwegs die feindlichen Soldaten um Rauchtabak an, und willig reichten diese ihren Gegnern die Tabaksbeutel dar, woraus sich die Bauern nun ihre Pfeifen stopften. Beim Abschied riefen ihnen aber die Tiroler manchmal boshaft zu: „Auf baldiges Wiedersehen“. Zwei Monate später diente L. als Bataillonsarzt in Leutasch und leistete durch 6 Wochen mitten unter blutigen Kämpfen die ersprießlichsten Dienste, besonders am 13. August beim Höttinger Walde, wo er in der Doppelrolle als Anführer seiner Schützen und als Wundarzt vollauf zu thun hatte und als Letzterer auf dem Verbandplatze der Letzte mit genauer Noth dem andrängenden Feinde entging. Hofer berief nun den erprobten Schützenführer und Helfer in blutiger Noth als Oberarzt in's Gericht Ehrenberg, wo 40 Schützencompagnien kampfbereit standen und wo sich L. nun durch übermäßige Anstrengung ein schweres Leiden, das ihn Jahre lang quälte und ihn mehrere Male dem Tode nahe brachte, geholt hatte. Im Jahre 1848 konnte L. bereits altershalber selbst nicht mehr mitziehen, aber wesentlich wirkte er mit, daß zwei Compagnien aus Pfunds unter Hauptmann Gasser und Oberlieutenant Preis-Senn an die Landesgrenze rückten. L. war dreimal decorirt: mit der großen zehn Ducaten schweren landschaftlichen Ehrenmedaille, dann mit einer, die nur den ausgezeichnetsten Schützen-Officieren verliehen worden und mit einer silbernen. Sämmtliche Medaillen aber wurden ihm Ende November 1809, während er an einer schweren Krankheit darniederlag, von einem plündernden bayerischen Soldaten geraubt. Auch als Arzt besaß L. einen ausgezeichneten Ruf und bereits im Jahre 1803, als ihn die Gemeinde Pfunds als Wundarzt berief, heißt es im Aufnahmsprotokolle: „Diesen Mann haben die Pfundser Schützen in den Neunziger Jahren theils als einen tüchtigen Feldarzt, theils als einen tapferen Hauptmann kennen und schätzen gelernt, der ebenso geschickt ist die Lanzette zu führen als den Degen“. L. lebte seit Jahrzehenden im Thale Engadein als geachteter und gesuchter Arzt und war zugleich Hauptmann der Albeiner Schützencompagnie. Durch einen Sturz über eine Dachstiege zog er sich einen schmerzhaften Tod im hohen Alter von 84 Jahren zu. Gefragt, wodurch er so alt geworden, antwortete er weise: „Mit langsam Leben“.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) IX. Jahrg. (1855), Nr. 31—35: „Aus dem Leben eines Veteranenhauptmanns. Von Alois Moriggl“ [nach diesem ist L. am 29. Juli 1777 geboren. Dieser Aufsatz ist auch in einem Separatabdrucke erschienen]; — dieselbe, XVI. Jahrg. (1861), Nr. 63: „Lauterer's Beerdigung“; Nr. 64: „Lauterer's Nekrolog“ [nach diesem ist L. am 20. Juli 1777 geboren]. — Noch ist eines Künstlers dieses Namens zu gedenken, den Dudik **Adam** Lauterer, Mechel und Nagler aber **N.** Lauterer, nennen. Dieser Maler (geb. zu Wien im Jahre 1700, gest. ebenda nach Dudik und Mechel 1733, nach Nagler 1735), war ein Schüler des Malers J. Orient; er malte Landschaften und Historien und nahm in ersteren die Arbeiten des berühmten Nikolaus Berghem sich zum Vorbilde. Mit Franz Noldinger und noch einem anderen Maler betheiligte er sich an der Verfertigung des Hochaltars in der St. Ignazkirche zu Iglau in Mähren. In der Belvedere-Gallerie befinden sich von ihm zwei Bilder: „Landschaft, ein Hirt, der seine Herde bei einem Wasser weidet“, auf Leinwand gemalt (Höhe

1 Fuß 4 Zoll, Breite 1 Fuß 5 Zoll); — „Waldlandschaft, an einem Bache weidende Heerde, der Hirt fischt im Bache", gleichfalls auf Leinwand, von gleicher Größe, wie das vorige. Auf seinen Zeichnungen und Gemälden soll er das Monogramm N. L. führen. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Ad. Schmidl (Wien, gr. 4°.) I. Jahrg. (1844), 4. Quartal, Nr. 76, S. 607, im Aufsatze von Dr. B. Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". — Mechel (Christian v.), Verzeichniß der Gemälde der Kais. Kön. Belvedere-Gallerie in Wien (Wien 1783, Rud. Grafer, 8°.) S. 289, Nr. 15; S. 290, Nr. 19; S. 362. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 348. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck gr. 8°.) S. 42 u. 372.]

Lauterwald, Alois (Huszaren-Standartenführer, geb. zu Fünfkirchen im Jahre 1743, Todesjahr unbekannt). L. trat im Jahre 1765 als Gemeiner im Cavallerie-Regimente Kaiser-Huszaren ein, machte die vielen Feldzüge seiner Zeit mit, wurde Standartenführer im Regimente und erhielt, mit vielen Wunden bedeckt, nach 57jähriger braver Dienstleistung, im Jahre 1822 seinen Abschied. L. hatte die Türkenkriege unter Loudon mitgemacht, und sich durch eine ritterliche That die bleibende Erinnerung an seinen Namen gesichert. Als im Jahre 1789 Belgrad von den kaiserlichen Truppen cernirt war, ritt eines Tages unter Vortritt eines Trompeters und gefolgt von einer Rotte Bosniaken, ein kolossaler, unter dem Namen des bosnischen Riesen gekannter, und allgemein gefürchteter Pascha aus der Festung, und forderte jedweden zum Zweikampfe heraus. Der Huszar Lauterwald, den Eingebungen seines kriegerischen Feuers rasch folgend, spornte sein Pferd und trat muthig dem Pascha, dessen herrliches und prachtvoll geschirrtes Roß Aller Augen auf sich zog, entgegen. Vor Allem entspann sich zwischen beiden ein geschicktes Pferdemanöver, und nur ausnahmsweise kam es zum directen Angriffe, eben nur wenn Einer dem Andern eine Blöße gegeben, und dieser sie noch rechtzeitig benutzt hatte. Fiel aber unter solchen Umständen dann und wann ein Hieb, so parirte ihn der Angegriffene und die Pferde schienen die Absichten der beiden Kämpfer durch gewandte Bewegungen nur zu unterstützen. Schon über anderthalb Stunden hatte der Zweikampf gedauert, als Lauterwald, wahrnehmend, daß des Gegners Roß bereits Zeichen der Ermüdung verrieth, beschloß, zur List die Zuflucht zu nehmen. Am Sattel war noch das Fouragierseil angebunden, das er in der Eile, mit der er der Aufforderung des Gegners nachzukommen beflissen gewesen, nicht losgelöst hatte. Bei einer langsameren Pferdewendung schlang er, von seinem Gegner unbemerkt, eine Schlinge damit, und nun einen Angriff mit dem Säbel rasch ausführend, warf er das Seil auf den Gegner. Der Wurf war so vollkommen gelungen, daß, als der Huszar das Seilende anzog, der Türke am Halse gefesselt vom Pferde gerissen wurde, und nun auch seinem schnell davon reitenden Besieger in das österreichische Lager folgen mußte, wo in diesem Augenblicke ein donnerähnliches Hurrah den ankommenden Sieger empfing. Kaiser Joseph II., eben damals im Lager, war Zeuge dieser herzhaften und denkwürdigen That L.'s gewesen. Er verlieh dem wackeren Huszaren die silberne Tapferkeitsmedaille, von der Generalität wurde L. überdieß reich beschenkt, und auf Befehl des Kaisers wurde dieser an die Kämpfe des Mittelalters mahnende Zweikampf durch einen

Historienmaler verewigt. Wo zur Zeit dieses Bild sich befindet, ist leider nicht bekannt. Später nahm L. — der seine Beförderung zum Corporal abgelehnt hatte — an allen Feldzügen in den Niederlanden, in Frankreich, Deutschland und Italien Theil, und bei Leipzig erkämpfte er sich die goldene Medaille. Noch neun Jahre nach der Leipziger Schlacht diente er, dann nahm er, 1822, den Abschied, begab sich nach Tyrnau, wo er sich niederließ, noch im Jahre 1846, damals also schon 101 Jahre alt, lebte, und im genannten Jahre gar noch zu Fuß von Tyrnau eine Wallfahrt nach Maria-Zell unternahm. Auf dem Rückwege hatte er sich verirrt und war von einem hochgestellten Officier in dem Orte Mauer bei Wien in seiner Huszarenkleidung auf der Straße schlafend gefunden, und von diesem nach Wien gebracht worden. Später kam er durch die Vorsorge seines hohen Gönners (der nicht genannt ist, aber wohl der Fürst Liechtenstein gewesen sein dürfte) auf den Lichtenstein bei Mödling, wohin der hundert und mehr Jahre alte Veteran zu Fuß gewandert war. Obwohl er an seinen Wunden — er hatte deren sieben — noch immer und zeitweise schwer litt, hatte er doch ein so hohes Alter erreicht. In der Schlacht bei Aspern hatte er die zwei Mittelfinger seiner rechten Hand verloren, gab aber doch seinen Dienst nicht auf, und hielt, ein echter Huszar und Held, mit den übrig gebliebenen drei Fingern die Standarte so fest, daß er sie nie verlor. Wie lange, nach 1846, er noch gelebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Wiener allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 40. Jahrg. (1846), S. 643.

Lautzky von Straußenheim, Florian Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Olmütz, gest. ebenda 10. Juli 1775). Er war anfänglich Pupillen-Notar, seit 1739 Syndicus der Stadt Olmütz, wurde 1775 Primator (d. i. Rathsherr), aber genoß nicht lange diese Würde, da er noch im nämlichen Jahre in einer Sitzung vom Schlage getroffen todt blieb. L. hatte sich, als Olmütz von den Preußen 1758 belagert wurde, solche Verdienste erworben, daß er in Anerkennung derselben in den Adelstand mit dem Prädicate von Straußenheim erhoben und zum kaiserlichen Rath ernannt wurde. L. hat eine „Geschichte und Beschreibung der Stadt Olmütz“ verfaßt, welche jedoch Handschrift geblieben und sich in der Cerroni'schen Manuscripten-Sammlung befindet. Sie ist nach d'Elvert's Ansicht in dem auf Kosten des Landesfondes (Brünn 1850) herausgegebenen 1. Theile des Werkes: „Mährens Geschichtsquellen“, welcher eben Cerroni's Handschriften-Sammlung enthält, abgedruckt, oder wurde doch zu der darin enthaltenen „Topographie von Olmütz 1747“ benützt; ferner befindet sich in den Sammlungen der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Brünn eine „Beschreibung der Tortur des H. Sarkander“ und eine „Succincta deductio, deren vornehmsten Merkwürdigkeiten der kön. Hauptstadt Olmütz“, welche beide von L. verfaßt und gleichfalls noch ungedruckt sind.

d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 287, 309, 337.

Lavagnoli, Antonio (Schriftsteller, geb. zu Padua im Jahre 1718, gest. ebenda im Jahre 1806). L. war als Professor an der Paduaner Hochschule durch viele Jahre angestellt. Er war

Dichter und Uebersetzer und von seinen Arbeiten wurden durch den Druck bekannt: „*De contemptu sui*", eine Abhandlung; — „*Stanze sulla vecchiaja*", eine Dichtung, und eine Uebersetzung des Homerischen Froschmäusekrieges: „*Batracomiomachia*", in terza rima, welche so vortrefflich ist, daß sie von Rubbi in den von ihm herausgegebenen „Parnasso de' poeti classici di ogni nazione" aufgenommen wurde.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni (Venezia 1857, 8⁰.) Appendice p. 34.

Lavos, Joseph (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1807, gest. ebenda zu Anfang November des Jahres 1848). Er besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo Professor Gselhofer [Bd. V, S. 403], der dort nach Maurer's Abgang das Elementarzeichnen lehrte, einigen Einfluß auf den talentvollen Jüngling und auch auf seinen Bruder Karl [siehe den Folgenden] übte. Ohne sonstige Bildung, wie die Mehrzahl der Maler in Wien damals und auch noch heute, betrieb er seine Kunst, da er Talent besaß, mit einigem Erfolge, und da er von seiner Einnahme, die übrigens nie zu groß war, auch noch seine armen Eltern ernährte, so lastete die Hand der Sorge schwer auf ihm und übte auf die der freien ungehemmten Entfaltung bedürftige Künstlerseele einen äußerst hemmenden Einfluß. Schon im Jahre 1828 hatte er in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste mehrere Arbeiten, Aquarelle und Oelbilder ausgestellt und seit dieser Zeit — jedoch nicht regelmäßig — begegnete man in Ausstellungen seinen Werken. Unbeachtet lebte und malte er historische Bilder, des Erwerbes wegen Porträte und manches Andere auf Bestellung, mit Vorliebe aber Madonnen. Im J. 1848 war er in der akademischen Legion, Niemand beachtete ihn näher, er ging still vor sich hin seine Wege, denn er war wahnsinnig. Nach dem Einmarsch der kaiserlichen Truppen in Wien stürzte er sich in den ersten Novembertagen in einem Anfalle von Wahnsinn aus dem dritten Stocke seiner in der Jägerzeile gelegenen Wohnung auf die Straße und war todt. Von seinen Bildern waren ausgestellt in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, im Jahre 1828: mehrere Porträte, Aquarelle und Oelbilder, darunter sein eigenes in Oel; — im Jahre 1834: „Ein Knabe mit Kaninchen"; — „Ein Mädchen mit Weintrauben"; — im Jahre 1835: „Eine betende alte Frau", und in beiden Ausstellungen auch mehrere Porträte; — im Jahre 1836: „Ein armes Weib vor einem Grabmale an der St. Stephanskirche in Wien"; — „Ein ermüdeter Knabe"; — im Jahre 1840: „Abgebrannte"; — „Das Schäfermädchen"; — im Jahre 1842: „Der Liebesbrief"; — im Jahre 1843: „Ungarischer Krämerjunge", und im genannten Jahre befanden sich in seinem Atelier der Vollendung nahe: „Die Mutter der Gracchen"; — „Venedig", ein allegorisches Bild; — im Jahre 1845: „Gretchen am Spinnrocken"; — im Jahre 1847: „Madonna mit dem Kinde; — „Zechende Croaten" (140 fl.); — „Das Marienfest bei der Säule der tausendjährigen Capelle zu Deutsch-Altenburg" (350 fl.); — im Belvedere befindet sich von ihm in der Abtheilung der modernen Schule: „Ein kleiner Knabe", Halbfigur, 1826 gemalt; — im Besitze von Privaten: „Manfred, den Geist beschwörend" (nach Byron); — „Die Jungfrau von Orleans"; — „Die Weissagung", nach dem gleichnamigen Gedichte L. A. Frankl's (ein Astrolog am Hofe Friedrich's verkündet dem Pagen Rudolph von Habs-

burg seine künftige Größe); — „Die nächtliche Kunde", ebenfalls nach einem Gedichte von L. A. Frankl (der Burggraf von Nürnberg verkündet dem Grafen Rudolph von Habsburg, daß er deutscher Kaiser geworden ist), beide Bilder gelangten in Besitz des Grafen Revitzky, damaligen österreichischen Gesandten in Florenz; — und einige Jahre nach seinem Tode war im österreichischen Kunstverein (im April 1853) ausgestellt das Oelbild: „Betende Slovaken", ein Seitenstück zu den oben angeführten „Zechenden Croaten". Lavos' Talent war nicht auf Großes angelegt, aber es war ihm Ernst um die Kunst und deßhalb führte er seine Arbeiten mit großem Fleiße, ja fast zu ängstlich durch, was immer einen störenden Eindruck in seinen Bildern hervorbrachte. L. besaß eine Technik, wie sie mancher französische Maler der Gegenwart nicht aufzuweisen hat, aber ihm fehlte die Bildung, die jeder, auch der letzte französische Maler besitzt und dieser Mangel ist vornehmlich am Stofflichen seiner Gemälde zu bemerken. — Sein jüngerer Bruder Karl, der in jungen Jahren — kaum etwas über die Zwanzig alt — starb, erhielt auch seine Ausbildung auf der Akademie der bildenden Künste, wo er sich der Kupferstechkunst widmete, und schon im Jahre 1828 waren einige Arbeiten seiner Hand ausgestellt, und zwar: „Amor in Wolken", Zeichnung; — im Jahre 1834: „Der Abschied", Zeichnung nach Beaume, und „Der alte Geiger", Zeichnung nach Waldmüller. Bald darauf starb er.

Engerth (Erasmus), Catalog der modernen Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1860, Gerold's Sohn, 8°.) S. 18. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 366; II. Jahrg. (1843), S. 599, 915; V. Jahrg. (1846), S. 620. — Kataloge der Kunstausstellungen in der Akademie de bildenden Künste in Wien, im Jahre 1828, S. 11, Nr. 135 u. 136; S. 17, Nr. 95, 101, 104; S. 18, Nr. 111 u. 112, 125; S. 19, Nr. 131; S. 22, Nr. 207; — 1834, S. 22, Nr. 170; S. 24, Nr. 234; S. 26, Nr. 272; — 1835, S. 19, Nr. 167, 174; S. 23, Nr. 254; — 1836, S. 20, Nr. 221, 233; S. 25, Nr. 308; — 1840, Nr. 283, 292, 551; — 1845, Nr. 1, 17, 117; — 1847, Nr. 51, 177, 254. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeny recte Benkert] (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 128 [gibt das Jahr 1845 als sein Todesjahr an, was falsch ist; auch wäre nach diesem Lavos ein Ungar, was nicht der Fall, da er ein geborner Wiener und gar nicht in Ungarn war].

Lavotta, Karl Johann (Violinvirtuos und Compositeur, geb. zu Puszta-Födémes im Preßburger Comitate 12. Juli 1762, gest. zu Tallya im Zempliner Comitate, nach Nagy's „Magyarország családai" 10. August 1820). Sein Vater war früher Secretär der Statthalterei, die damals in Preßburg ihren Sitz hatte. L. hat die unteren Schulen zuerst in Preßburg, dann in Tyrnau beendet, hier entstand auch im Convicte seine erste Composition unter dem Titel: „*Rhetorica*". Im Jahre 1785 ging er nach Pesth, um die Rechte zu hören. 1791 war er bei Gelegenheit der Banderien Kanzellist bei Ladislaus Baron Orczy, später Erzieher bei dem Sohne des Landesrichters Karl Graf Zichy. Im Jahre 1795 wurde er Orchester-Director der ersten ungarischen Schauspieler-Gesellschaft, bei der er drei Jahre wirkte, später sehen wir ihn in Klausenburg dritthalb Jahre in derselben Eigenschaft. Im Jahre 1803 ließ er sich von der Debrecziner Schauspieler-Gesellschaft engagiren, konnte jedoch zu der Zeit schon seinem Amte weder ordnungsmäßig noch pünctlich vorstehen, ja zeit-

weise vermochte er es nicht einmal, eine Stunde lang auf einem Platze auszuhalten, obgleich er noch in einigen vornehmen Häusern, z. B. bei Emerich Grafen Teleky als Clavierlehrer thätig war. Große Neigung für die Musik zeigte er schon in seinem zehnten Jahre. Er gewann diese Begeisterung durch seinen Vater, der selbst ein vorzüglicher Dilettant auf der Geige war. Er lernte heimlich einige Lieder, worauf sein Vater, als er dieß gewahr wurde, ihn der Leitung des berühmten Geigers des Fürst-Cardinals Grafen Batthyány überließ. Dieß ist Alles, was Paul Szemere im Jahre 1811 zu Terenya im Hause des Obernotars des Neograder Comitates Paul Györki, wo Lavotta gerne weilte, nach dessen eigenen Angaben von ihm aufschrieb. Zu der Zeit hatte das Publicum schon 98 Compositionen von ihm in Händen. Im April-Hefte des Jahrganges 1832 der Zeitschrift „Tudományos Gyüjtemény" finden wir die Mittheilung, daß er um das Jahr 1820 zu Tallya im Zempliner Comitate sehr verlassen starb und daß dort sich auf seinem Grabe ein sechseckiger Stein erhebt, der, wie die Inschrift besagt: Von einem Verehrer der ungarischen Musen aus Szathmár 1831 ihm gesetzt worden. Aus dem Allen geht hervor, daß L. kein Zigeuner war, wie dieß viele behaupten wollten, sondern ein geborner ungarischer Edelmann und daß er, als er starb, nicht 50, sondern 58 Jahre alt gewesen. Um seinem Vater zu gehorchen, der ihn für die juridische Laufbahn bestimmt hatte, hatte er die Rechte in Pesth gehört, aber die Prüfungen nicht abgelegt. Aus diesem oder vielleicht aus einem anderen Grunde verstieß ihn sein Vater. Er litt sehr durch diesen Schlag und sein Schmerz spricht sich in einer ergreifenden Composition aus, die in der Erinnerung an die väterliche Grausamkeit entstanden war. Als er schon obdachlos umherirrte und nicht mehr wußte, wohin er sein Haupt legen solle, hatte er in einigen Privathäusern Theilnahme und eine Zufluchtsstätte gefunden. Aber weder die Größe seines Elends noch das Zureden seiner Wohlthäter vermochten seinen zügellosen Geist auf bessere Bahnen zu bringen, er blieb stolz, unbändig, leidenschaftlich, und blieb es bis zu seinen letzten Augenblicken. Mit seinem äußeren Elend wuchs seine innere Verbitterung und für beides suchte er ein Gegenmittel im Trunke. Als Compositeur war L. der erste in Ungarn, der mit den Gaben der Natur wissenschaftliche Bildung, mit Geschmack die Kraft, mit der Kraft Einfachheit, mit der Anmuth Charakteristik zu paaren wußte. Er war der Erste, der die ungarische Musik in verschiedenen Formen zum Ausdruck brachte, er erhob den nachlässigen Styl des Volksliedes aus seiner Rohheit und Einseitigkeit, er entwand die Geige den Händen der Zigeuner, obzwar sie dann wieder in die Hände des Zigeuners Bihary [Bd. I, S. 394] kam, aber wie ganz anders nach Lavotta. Früher war von einer ungarischen Symphonie natürlich gar keine Rede, konnte auch keine Rede sein und hätte L. unter anderen Verhältnissen gelebt, er würde gewiß auch sein Vaterland mit größeren Werken beschenkt haben. L. kann sich als Compositeur zwar nicht mit Csermák's [Bd. III, S. 56] strömender Originalität messen, als Geiger nahm er es nicht mit Bihary's stürmischem Spiele auf, in dem Spiele des Letzteren wirkte jedoch nur die Kraft, und in Bezug auf Charakteristik übertraf er sie Beide.

Bernát (Gaspar), Lavotta élete, d. i. Lavotta's Biographie (Pesth, Hartleben, 8°.). — Va-

sárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1858, Nr. 35: „Lavotta Janos" [nach diesem ist er im Jahre 1764 geboren]. — Magyar és Erdélyország képekben. Kiadják *Kubinyi Ferencz* és *Váhot Imre*, d. i. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern. Herausgegeben von Franz Kubinyi und Emerich Vahot (Pesth, 4°.) Bd. IV, S. 124. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politisches Conversations-Lexikon (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 109. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 47 [nach diesem ist Lavotta am 5. Juli 1764 geboren und am 10. August 1820 gestorben]. — **Porträt.** P. Hertel sc. [im Holzschnitt in der Nr. 35 des Jahrgangs 1858 des „Vasárnapi ujság"]. — **Lavotta's künstlerische Charakteristik.** Ein Ungar schreibt bezüglich Lavotta's und seiner Compositionen wie folgt: „Dasjenige, worin wir Ungarn in Bezug auf Musik groß dastehen und was uns vielleicht nie mehr verloren gehen kann, finden wir, fern von jedem fremden Geschmacke, von jeder ausländischen Modesucht, in Lavotta's Werken bewahrt. Sein Spiel weckte in unserer Seele die tiefernstesten und schmerzvollsten Wünsche. Er griff nur dann zur Geige, wenn er Gefallen daran fand und spielte höchst selten, wenn er aufgefordert wurde. Er schlief gerne lange und seine Geige lag, als ob sie sein Weib gewesen wäre, stets neben ihm im Bette. Wenn er sein Lager verließ, stand schon die Sonne gewöhnlich sehr hoch oder begann bereits sich zu neigen, wenn dann die Seele gleichsam inmitten zwischen Licht und Dunkel, zwischen Traum und Wachen, so zu sagen in geistiger Dämmerung umherirrt, da ließ er dem kühnen Fluge seiner Phantasie freien Lauf; nach welcher Richtung hin etwa sie auch fliegen wollte, sie senkte immer wieder in die ernste, verbitterte und mit schwerem Leid erfüllte Wirklichkeit herab, als ob er den großen Schmerz unserer Nation fühlte und nur dann einige Erleichterung gewinnen könnte, wenn er ein trauerndes Lied geschrieben. In solcher Stimmung componirte er viele Lieder, und besonders liebte er Csokonai [Bd. III, S. 62]. Die im Volksmunde lebenden Lieder Csokonai's sind fast sämmtlich von ihm componirt. Seiner äußeren Erscheinung nach war L. mittlerer Statur, von brauner Gesichtsfarbe, die Haare waren wie die Kleidung unordentlich, voll Flaumen und in sehr vernachlässigtem Zustande. Gewöhnlich trug er einen grünen Rock. Gegen das Ende seines Lebens war er bereits physisch so herabgekommen, daß ihn auch schon das Gedächtniß verließ. Bei Gelegenheit einer Ueberfuhr fiel er einmal aus dem Kahn in's Wasser, erfaßte aber noch rechtzeitig den Schiffsschnabel und ward so gerettet. Da sagte er: „Wenn die Theiß voll Wein wäre, so stürbe ich wohl darin, das Wasser aber mag mich nicht leiden, sowie ich es nicht leiden mag, und deßhalb warf es mich wieder aus!" Vielleicht gab dieß Veranlassung zu der voreiligen Nachricht seines Todes. L. hörte, wie Lord Brougham, mit Ruhe die Nachricht seines Todes und componirte ein neues Werk: sein eigenes Requiem."

Layer, auch **Layr**, Franz (Maler und Kupferstecher, geb. zu Ried im Unter-Innthale Tirols 18. August 1812). Der Sohn eines schlichten Bauers, der den ersten Unterricht in der Dorfschule genoß. Seine Vorliebe für die Kunst gab sich frühzeitig kund. In der nahen St. Nikolaus-Vorstadt von Innsbruck befand sich damals ein alter Mann, Blasius Bartner, der sich mit Figurenschnitzen für die Weihnachtskrippen beschäftigte. Diesen Schnitzer suchte nun L. mit besonderer Vorliebe auf, ja noch mehr, er machte sich selbst daran, ähnliche Figuren zu schnitzen, und übertraf bald seinen Meister, was freilich nicht viel sagen wollte, aber im Ganzen fertigte er Arbeiten, welche ein ausgesprochenes Talent für die Kunst verriethen. Indem jedoch Franz seinem Vater bei der Bauernarbeit hilfreich zur Hand sein mußte, war für ihn wenig Hoffnung, sich in der Kunst fortzubilden. Endlich aber brachte er es doch dahin, daß ihn sein Vater einem Privatlehrer in Innsbruck übergab, der ihm Zeichnenunterricht ertheilte. Der damals bereits 15jährige L. genoß durch drei Jahre den Unterricht dieses Lehrers, widmete jede freie Minute zu Hause dem

zeichnen, und lieferte schon damals, vornehmlich mit der Feder Arbeiten, die das Staunen von Kunstverständigen erregten. So zeichnete er treffliche Kupferstiche mit einer Genauigkeit ohne Gleichen, und bewunderungswürdiger Reinheit nach. Ein zu jener Zeit erledigtes landständisches Stipendium für einen Candidaten der Akademie der bildenden Künste in Wien bestimmte ihn, sich als Zögling der Kupferstechschule um dasselbe zu bewerben, und da ihn seine schönen Arbeiten und sein ausgesprochenes Talent hinreichend empfahlen, erhielt er es auch. Acht Jahre studirte er nun auf der Akademie in Wien mit andauerndem Fleiße, dann begab er sich nach Florenz zur weiteren Ausbildung. Später jedoch ging er vom Kupferstechen zur Oelmalerei über und leistet auch auf diesem Gebiete anerkennenswerthe Arbeiten. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Italien, nachdem er in Florenz und Rom die großen Meister studirt, war er im Jahre 1855 nach Wien zurückgekehrt, und hat dort als Historienmaler seinen bleibenden Aufenthalt genommen. Sein Künstlerberuf führt ihn zuweilen in seine Heimat, wie es im Jahre 1857 und dann wieder im Sommer 1863 der Fall war, in welch letzterem Jahre er nach Innsbruck kam, um die Kirche in Georgenberg auszumalen. Bereits im Jahre 1834 trat L. zu Wien in der Ausstellung der Kunstwerke im Gebäude der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mit einem Porträt, Kreidezeichnung, u. z. zum erstenmale, in die Oeffentlichkeit. In der Ausstellung des Jahres 1836 war er mit einem Kupferstiche: „Christus, das Kreuz tragend", nach Luini, vertreten. Länger als anderthalb Jahrzehende schien dieser Künstler verschollen, als er im Jahre 1852 in der Märzausstellung des (neuen) österreichischen Kunstvereins mit einer größeren aus Florenz eingesendeten Arbeit, aber diesesmal mit keinem Kupferstiche, sondern mit einem Oelbilde: „Der Triumph David's" (550 fl.), auftrat, welcher wieder nach einer mehrjährigen Pause im Jahre 1856 in der April-Ausstellung das Bild: „Schnitter aus der Campagna bei Rom, vor einem Heiligenbilde" (230 fl.) und „Maria mit dem Kinde und zwei Engeln" (180 fl.) folgten. Damals befand sich der Künstler bereits in Wien. In den Ausstellungen bei St. Anna waren noch in den darauffolgenden Jahren zu sehen: „Die Darstellung Christi im Tempel" (600 fl.) und 1859 ein „Porträt". Von sonstigen Arbeiten Layer's sind bekannt: „Die Grablegung Christi", eine mit Meisterschaft ausgeführte Zeichnung nach Pietro Perugini, welche sich im Besitze des Innsbrucker Kunsthändlers Fr. Unterberger befindet; — eine „Madonna" und ein „Dominikanermönch mit einem Engel", beides Copien nach Fiesole; — eine „Geburt Christi" und die „Muttergottes mit dem Christuskinde und zwei Engeln", beide in Ferdinandeum zu Innsbruck; — eine „Scene aus der Apostelgeschichte", in der Sammlung des Herrn Welzhofer zu Innsbruck. Ferner hat L. eine Reihe von Costumbildern römischer Landleute, Studien nach der Natur, in Aquarell ausgeführt, welche sich wohl noch im Besitze des Künstlers befinden dürften. Hier sei nur noch bemerkt, daß im Jahre 1858 in der Jänner-Ausstellung ein J. R. Lair aus Wien ein Gemälde ausstellte: „Der heil. Joseph mit dem Kinde", welches Eigenthum des Diakovarer Bischofs Joseph von Stroßmayer ist. Da Kataloge in Bezug auf Namen — einerlei, ob Tauf- oder Geschlechtsnamen — nicht immer sehr gewissenhaft vorzugehen pflegen, so darf hier die Vermu-

thung Platz greifen, ob nicht diese verschiedenen Künstler Layer und Lair eine und dieselbe Person seien. Ueber einige andere Künstler desselben Namens vergleiche aber die Quellen.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8⁰.) Bd. I, S. 544. — Der Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) Jahrg. 1857, Nr. 184: „Kunst". — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4⁰.) Jahrgang 1863, Nr. 68. — Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österr. kaiserlichen Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8⁰.) 1834, S. 7, Nr. 55; 1836, S. 6, Nr. 76; 1858, S. 25, Nr. 399; 1859, S. 9, Nr. 140. — Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, März Nr. 21; 1856, April Nr. 56 u. 58; 1858, Jänner Nr. 55 (J. N. Lair). — Uebrigens führen Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon", Bd. VII, S. 241, und Kukuljević-Sakcinski in seinem „Slovnik umjetnikah jugoslavenskih", d. i. Lexikon der südslavischen Künstler, S. 213, zwei Künstler desselben Namens auf, und zwar Nagler einen 1839 lebenden Kupferstecher F. Laier, einen Tiroler Künstler, der sich der Unterstützung der Stände erfreut und von dem er ein nach Edelinck gestochenes männliches Porträt erwähnt, dieser dürfte wohl eine und dieselbe Person mit unserem Franz Layer sein, der vom Kupferstechen zur Oelmalerei übergegangen ist. — Kukuljević aber berichtet von einem **C. Leopold** Lajer, Maler in Krain, oder wie er auch geschrieben erscheint: Leier, der zu Ende des 18. Jahrhunderts in Krainburg gelebt und von dem ein gut gemaltes Hochaltarbild sich in der Dorfkirche zu St. Veit nächst Laibach befindet, welches den „Heiligen Veit in den Wolken, von Engeln umgeben" darstellt und am unteren Rande mit C. Leopold Layer pinx. 1796 bezeichnet ist. Sonst kommen seine Arbeiten in vielen Kirchen Oberkrains vor und auch in Privathänden befinden sich deren. Es sind meist kleine, höchstens mittelgroße Bilder. In den Figuren gelingt ihm besonders der Gesichtsausdruck, alles Uebrige ist gewöhnlich skizzenhaft gehalten.

Layer, Michael (k. k. Unterstaatssecretär, geb. zu Hall in Tirol 25. September 1796, gest. 7. December 1851). Sein Vater war Spitalverwalter und später Stadtsyndicus zu Hall, wo er im Alter von 88 Jahren, nur wenige Monate vor seinem Sohne starb. Sein Sohn besuchte das Gymnasium in Innsbruck und beendete die philosophischen Studien in Wien. Bei seiner Vorliebe für den Bergbau begab er sich nun auf die Bergakademie in Schemnitz. Nach Beendigung der montanistischen Studien trat er 1818 als Praktikant bei der montanistischen Hofbuchhaltung in Wien ein und kam bald nach Aussee zur Verwendung bei dem dortigen Salzwerke. Im Jahre 1819 wurde er als Conceptspraktikant zur Hofkammer in Münz- und Bergsachen nach Wien einberufen. Im Jahre 1823 begleitete er den damaligen Hofsecretär Grafen Breuner auf einer Reise, welche die geognostische Erforschung der Karpathen und der Verhältnisse des niederungarischen Bergbaues zum Zwecke hatte. Der Bericht, den er damals in Gemeinschaft mit den Grafen Breuner über den Kremnitzer Bergbau an die Hofstelle erstattete, machte diese zunächst auf den jungen vielversprechenden Mann aufmerksam und die Folge davon war, daß er schon im nächsten Jahre der zur Untersuchung des Idrianer Werkes abgeordneten Hofcommission beigegeben wurde. Wie die Sachen damals standen, so war es nahe daran, den weiteren Betrieb dieses Bergwerkes einzustellen. Daß dieser Beschluß nicht gefaßt und die Fortsetzung der Arbeiten ausgesprochen wurde, daran hatte L. nicht geringen Antheil. Im Jahre 1824 wurde L. Pfannhaus-Adjunct in Hall, im Jahre 1828 Pfannhaus-Verwalter ebenda, und im Jahre 1830 Berg- und Hüttenverwalter in Raibl; im Jahre 1834 erfolgte seine Beförderung zum Oberbergamts-

Assessor in Klagenfurt, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1837 verblieb, worauf er — erst 41 Jahre alt — Gubernialrath, Bergoberamts-Vorstand und Bergrichter in Przibram wurde, welches einer der wichtigsten Puncte der österreichischen Montanwelt ist. Als über Vorschlag des damaligen Hofkammer-Präsidenten Freiherrn von Kübeck [Bd. XIII, S. 308] im Jahre 1843 die Central-Bergbau-Direction neu geschaffen wurde, empfahl ihn Kübeck zum Vorstand dieser Stelle, wozu er nun auch von Sr. Majestät dem Kaiser ernannt wurde. Als aber im Jahre 1848 die Central-Bergbau-Direction aufgelöst und das Ministerium für Landescultur und Bergwesen errichtet wurde, erhielt L. die dem Minister nächste Stelle des Unterstaatssecretärs, welche er bis zu seinem Tode bekleidete. Herausgeber ist nicht im Stande, im Folgenden ein erschöpfendes Bild der segensvollen Wirksamkeit Layer's während eines verhältnißmäßig kurzen Zeitraumes zu geben, da hier nur die Jahre seines selbstständigen Wirkens als Vorstand in Betracht kommen, jedoch der Hauptmomente derselben sei hier gedacht. In Przibram that L. Alles zur gehörigen Entwickelung und Emporbringung des dortigen Silberbergbaues, ferner zu jener der Zbirower Eisenwerke. Durch seine Anordnungen und energischen Vornahmen wurde zu Przibram die jährliche Ausbeute auf die noch nie erreichte Höhe von 40.000 Mark Silber gehoben. Auch nahm er Einfluß auf die Entwickelung und Förderung des Steinkohlen-Bergbaues in Böhmen; führte die Oberleitung des Betriebes der Bustiehrader Kohlenwerke und faßte zu jener Zeit die Idee der regelmäßigen Beschürfung der dortigen Kohlenformation, deren Verwirklichung ihm seine spätere hohe Stellung im Staatsdienste möglich machte. Diese von so fruchtreichen Erfolgen begleitete Thätigkeit L.'s hatte eben das Auge des damaligen Hofkammerpräsidenten des Freiherrn von Kübek auf ihn gelenkt und L. wurde mit der wichtigen Aufgabe des Organisirungsentwurfes der neu zu schaffenden Central-Bergbau-Direction beauftragt. Als Vorstand derselben regte er die großartige Entwickelung des Banater Kohlenbergbaues, die Anlage einer Eisenbahn von diesen Montanwerken bis an die Donau, die Errichtung des großartigen Eisenwerks-Etablissements zu Reschitza u. dgl. m. an. Obgleich sich unwohl fühlend, trat er doch im Winter 1851 eine Dienstreise nach Böhmen an, von der er nicht wieder heimkehren sollte, denn der Tod entriß ihn, fern von den Seinen, im Alter von erst 55 Jahren, dem Staate und seiner zahlreichen Familie.

Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1852), 1. Heft, S. 1—4: „Zur Erinnerung an Michael Layer". — Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1852), S. 248: „Nekrolog" von J. Otto Prechtler. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXIX. Jahrg. (1851), 2. Theil, S. 944, Nr. 247. — Wiener Zeitung vom 20. December 1851: Nekrolog.

Lažanzky von Bukowa, Leopold Graf (Staatsmann, geb. im J. 1808, gest. zu Brünn 7. November 1860). Ein Sohn des Grafen Procop (II.) [siehe S. 240: II. Hervorragende Sprossen der Grafenfamilie Lažanzky, Nr. 9] aus dessen Ehe mit Therese geb. Freiin Bretfeld zu Kronenburg. Nach beendeten Studien trat der Graf im Jahre 1829 in den Staatsdienst, und zwar als Conceptspraktikant des galizischen Guberniums zu Lemberg, wurde in kurzer Zeit unbesoldeter Kreiscommissär,

und kam von dort als unbesoldeter Gubernialsecretär nach Gratz. Im Jahre 1836 kehrte er als systemisirter Gubernialrath nach Lemberg zurück. Dort schuf er sich als städtischer Referent, insbesondere durch die Verwandlung des wüsten „Sandberges" in eine reizende, nun von Lembergs Bewohnern vielbesuchte Parkanlage ein bleibendes Denkmal. Die ihm bei seinem Abgange von Lemberg am 12. Juli 1842, da er zum Kreishauptmann in Olmütz ernannt worden war, wie später in dieser Stadt, 10. December 1844, anläßlich seiner Erhebung zum galizischen Gubernial-Vicepräsidenten, von Seite der Bevölkerung dargebrachten Ovationen waren Beweise der großen Beliebtheit, die er sich durch sein humanes Benehmen erworben. In seiner letztgenannten Stellung in Lemberg in den denkwürdigen Jahren 1844—1847 bot sich ihm Gelegenheit zur Genüge, seine Umsicht und Energie in schwierigen Zeitverhältnissen zu bethätigen. Er wurde in die aufrührerischen Kreise Galiziens als außerordentlicher Landescommissär zur Pacification entsendet, die rasch und in befriedigender Weise durchzuführen ihm gelang. Am 6. Juli 1847 wurde L. Vicepräsident des k. k. mährisch-schlesischen Guberniums und dann Statthalter dieses Kronlandes, welchen Posten er bis wenige Monate vor seinem Tode bekleidet hatte, da er über sein Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten um die Mitte genannten Jahres in zeitlichen Ruhestand versetzt worden. Als Statthalter von Mähren gab er bei zwei wichtigen Anlässen Beweise seiner Humanität, wie seiner staatsmännischen Energie, u. z. zuerst im Jahre 1847, als ihn der in den mährisch-schlesischen Gebirgsgegenden ausgebrochene Hungertyphus dahin rief, und seinen umsichtigen und rasch getroffenen Vorkehrungen die Bewältigung der bereits furchtbar gewordenen Seuche gelang, und in den Jahren 1848 und 1849, als das von sämmtlich in Aufruhr sich erhebenden Landen eingeschlossene Mähren-Schlesien von der allgemeinen Bewegung so wenig berührt wurde, daß es auserlesen ward, der Hort seines Kaisers und der Vereinigungsplatz des von Wien nach Olmütz berufenen Reichstages zu werden. L.'s Verdienste um Staat und Fürsten sind durch die Großkreuze des Leopold- und des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet worden.

Brünner Zeitung 1860, Nr. 181; — dieselbe, Nr. 257: Nekrolog; — dieselbe, Nr. 261: „Lažansky's Leichenfeier". — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1860, Nr. 187 u. 188. — Das Vaterland (polit. Wiener Journal) 1860, Nr. 101: „Eingesendet" [Joseph Graf Lažansky weist einen seinen Vetter, den obigen Grafen Leopold, betreffenden, in der „Presse" Nr. 328 vom 21. December 1860 abgedruckten Artikel energisch zurück]; — dieselbe, Beilage zu Nr. 88: „Vermächtnisse" [der Graf hat in seinem letzten Willen 10 Wohlthätigkeitsanstalten Brünns mit Legaten von je 100 fl. bedacht]. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1860, Nr. 187, in der Rubrik „Mosaik". — **Porträt.** Facsimile der Unterschrift: Leopold Graf Lažanzky, Statthalter von Mähren. Prinzhofer (lith. 1854). Gedruckt bei Höfelich's Witwe in Wien (Halb-Fol.). — **Die Lažansky-Stiftung.** Zum Andenken an den Besuch, den der Graf mit seiner Gemalin am 15. Juni 1856 in Nikolsburg gemacht, haben sämmtliche Gemeinden des Amtsbezirkes eine Stiftung zu einem wohlthätigen Zwecke gemacht und zwar sollten die Interessen des im Jahre 1857 zweitausend Gulden betragenden Capitals jährlich am 15. Juni zur Betheilung einer bestimmten Anzahl unbescholtener dürftiger Personen beiderlei Geschlechts und ohne Unterschied der Religion aus den Gemeinden des gedachten Bezirkes verwendet werden. Am 15. Juni 1857 trat die Stiftung bereits in Wirksamkeit. Die Stiftung führt den Namen Gräfin Lažansky-Stiftung und ist von der Frau Gräfin der Staathalterei-Rath Franz Marensky zum Curator derselben bestellt worden. [Neuigkeiten 1857, Nr. 198.]

I. **Zur Genealogie der Grafenfamilie Lažanzky von Bukowa.** Die Lažanzky sind ein ursprünglich böhmisches Adelsgeschlecht, das sich später in Mähren, Polen und Ungarn ausgebreitet hat. Die ununterbrochene Aufeinanderfolge dieses Geschlechtes ist bis etwa auf die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück zu verfolgen, obwohl ein **Georg** dieses Namens bereits im Jahre 965 unter den Gesandten erscheint, welche Dobrawka, die Tochter Boleslaus' I., Herzogs von Böhmen, ihrem Gemal Mieczyslaus, Herzog von Polen, zugeführt haben. Indem sich aber hier an die urkundliche Zeitperiode gehalten wird, erscheinen als Stamm-Eltern der heutigen L. **Sebastian** L. von Bukowa und Ottilie von Longavilla (vielleicht Longueville). Ihr Sohn **Udalrich** — ein zweiter **Stephan** wird irrig als solcher aufgeführt [siehe: II. Hervorragende Sprossen der Grafenfamilie Lažanzky, Nr. 10] — pflanzte das Geschlecht fort. Erst **Karl Maximilian's** Söhne **Wenzel Joseph** und **Adam** bilden zwei Zweige; indem aber über die Nachkommen des Letzteren die Nachrichten fehlen, hat Wenzel Joseph das Geschlecht dauernd fortgepflanzt und haben seine fünf Urenkel **Procop, Johann, Maximilian, Joseph** und **Anton** fünf verschiedene Zweige gebildet, welche alle Nachkommenschaft haben. Die angeschlossene genealogische Tabelle gibt ein deutliches Bild des heutigen Standes dieser Familie. Was die Standeserhöhungen dieser Familie betrifft, so erlangte **Ferdinand Rudolph** mit Diplom vom 17. Februar 1630, der Erste, die Freiherrnwürde, welche mit Diplom vom 17. October d. J. auf das Reich und die Erbländer ausgedehnt und mit Diplom vom 4. Juni 1631 für Böhmen bestätigt wurde. Ebendemselben wurde mit 2. Jänner 1637 der Reichsgrafenstand mit mehreren Palatinatsfreiheiten ertheilt und mit 29. Juni d. J. für Böhmen bestätigt. Ferdinand Rudolph's Sohn, Graf Karl Maximilian, erhielt aber im Jahre 1681 das ungarische Indigenat, und Joseph Graf Lažanzky am 3. September 1801 die steierische Landmannschaft. [**Quellen. a) Geschriebene.** Ausdehnung des verliehenen Freiherrnstandes auf das Königreich Böhmen mit Rescript vom 4. Juni 1631. — Reichsgrafenstands-Diplom vom 2. Jänner 1637 für Ferdinand Rudolph Freiherrn von L. — Verleihung des Titels Hoch- und Wohlgeboren mit Diplom vom 10. Februar 1664 an Karl Maximilian Freiherr von L. — **b) Gedruckte.** Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigl, 8°.) Bd. III, S. 218. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 423. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 380. (Die Mittheilung daselbst, daß die Lažanzky im Jahre 1785 in den Grafenstand erhoben worden, ist falsch, da denselben schon Ferdinand Rudolph mit Diplom vom 2. Jänner 1637 erhalten hatte.) — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. (1864), S. 487. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 502. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg u. Comp., 8°.) II. Jahrg. S. 209. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 858.]

II. **Hervorragende Sprossen der Grafenfamilie Lažanzky.** 1. **Anton** Graf (geb. 21. August 1815), ein Sohn des Grafen Anton aus dessen Ehe mit Josephine Gräfin Trautmannsdorff. Graf Anton beendete 1836 zu Prag die juridischen Studien, trat dann bei dem k. k. mährischen Landesgubernium in die politische Dienstleistung ein, wurde Hofconcipist, Hofsecretär bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien und in dieser Eigenschaft (zugleich als Dienstkämmerer) dem damaligen Landeschef Erzherzog Stephan zugetheilt. Bei der im Jahre 1853 erfolgten politischen und judiciellen Organisirung Ungarns kam er als Hofrath zur ungarischen Statthalterei und fungirte theils bei dem Gouvernement in Pesth, theils bei der Statthalterei-Abtheilung in Oedenburg, worauf er mit der Leitung der Statthalterei-Abtheilung in Kaschau betraut wurde. Seit 1861 in gleicher Eigenschaft der böhmischen Statthalterei zugetheilt, hat er in Abwesenheit des Statthalters, oder wenn dessen Posten unbesetzt war, jedesmal die Präsidialgeschäfte geleitet. Im Jahre 1864 wurde er zum Vicepräsidenten der böhmischen Statthalterei ernannt. Der in der Lažanzky'schen Familie so zu sagen traditionell gewordene Geist der Humanität ist auch dem

Grafen Anton im hohen Maße eigen. [Bohemia (Prager polit. Blatt, 4⁰.) 1864, Nr. 144, S. 1710.] — 2. **Ferdinand Rudolph,** ein Sohn Sebastian's von L. aus dessen Ehe mit Susanna Nebylowsky von Drahobuz. Er hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen und trat dann in die kaiserliche Armee, in welcher er Oberstlieutenant wurde. In den böhmischen Unruhen hat sich L. besonders hervorgethan. Auch begab er sich mit einer kaiserlichen Gesandtschaft in die Türkei. Dort versuchte er den berühmten polnischen Helden und Fürsten Samuel Korecki, der in einem Gefechte mit den Türken in ihre Gefangenschaft gerathen war, zu retten. Es soll L. auch gelungen sein, Korecki einen seidenen Strick und ein Gefäß mit Scheidewasser, damit er sich befreie, zukommen zu lassen. Doch Korecki's Befreiungsversuch mißglückte, und der polnische Held endete in entsetzenerregender Weise. Als die Henker kamen um ihn zu erwürgen, stellte sich Korecki, der überhaupt eine riesige Stärke besaß, seinen Mördern gegenüber zur Wehre, biß einem von ihnen die Nase ab, wurde aber dann überwältigt und mit den eisernen Ketten so lange gewürgt, bis er seinen Geist aufgab. Ferdinand Rudolph galt als Kenner der Wissenschaften. Er verstand die hebräische, griechische, lateinische, spanische, französische, italienische und türkische Sprache. In Anerkennung seiner Verdienste um die Krone wurde Ferdinand Rudolph im Jahre 1630 zum Freiherrn und schon im Jahre 1637 in den Grafenstand erhoben. — 3. **Georg.** Einen Georg L. führt der böhmische Geschichtschreiber Balbin als Mitglied jener Gesandtschaft auf, welche im Jahre 985 Boleslaus' I., Herzogs von Böhmen, Tochter Dobrawka ihrem Gemal Mieczyslaus, Herzog von Polen, zugeführt hat, dieselbe Dobrawka, welche gemeinschaftlich mit ihrem Gemal, mit Hilfe böhmischer Priester einen großen Theil der Polen für die christliche Kirche gewann. Mit diesem Georg hätte sich das Geschlecht der Lažanzky auch in Polen in verschiedenen Linien ausgebreitet. Paprocki in seinem Werke: „Herby Rycerstwa polskiego", d. i. Wappen des polnischen Adels, führt aber keine Familie dieses Namens auf; es müßte denn die der Łazieńscy von Jastrzębiec gemeint sein, wofür sich jedoch gar keine Anhaltspuncte darbieten. [Pelzel (Franz Martin), Geschichte der Böhmen (Prag 1817, 8⁰.) Theil I, S. 47.] — 4. **Johann** Graf L. (geb. 9. November 1774, gest. 24. Jänner 1830), ein Sohn des Grafen Procop (I.) aus dessen erster Ehe mit Walburgis Gräfin Kolowrat-Krakowsky. Nach beendeten Studien trat er, 22 Jahre alt, als Auscultant bei den niederösterr. Landrechten in Dienstleistung, wurde im Jahre 1796 Landrechtssecretär, 1798 Landrath, kam 1803 zum k. böhm. Appellationsgerichte als Referent und wurde 1813 Präsident der böhmischen Landrechte und oberster Landrichter, welcher Ernennung bald jene zum wirklichen geheimen Rathe folgte. Unter ihm und vornehmlich durch ihn erfolgte die Regulirung der böhmischen Landtafel, welche in systematischer Anordnung und lichtvoller Eintheilung eine wahre Musteranstalt wurde. Von ihm besteht auch eine Militär-Stiftung im Betrage von 581 fl. zur Betheilung der aus den Schul-Compagnien zur Truppe austretenden Zöglinge. [Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8⁰.) Bd. II, S. 151.] — 5. **Joseph** Graf L. (geb. 24. Mai 1808), ein Sohn des Grafen Maximilian L. aus dessen Ehe mit Antonia Gräfin Trautmannsdorff. Er ist ein Neffe der Grafen Johann [Nr. 4] und Procop [Nr. 9] und ein Vetter des Grafen Leopold [S. 236]. Von dem Grafen Joseph erschien die Schrift: „Finanz-Project" (Gratz 1861, 8⁰.). — 6. **Karl Maximilian** Graf L. (geb. zu Prag, gest. im Jahre 1695), ein Sohn Ferdinand Rudolph's, ersten Grafen der Familie Lažanzky. Wurde von dem gelehrten Jesuiten Bohuslaw Balbin erzogen, der in ihm den Grund jener wissenschaftlichen Bildung legte, ob welcher L. von seinen Zeitgenossen so sehr gerühmt wird. Im Jahre 1667 wurde L. als böhmischer Appellationsrath auf der Herrenbank installirt; 1678 Hof-Vicekanzler, 1685 Präsident bei der Appellationskammer, 1687 wirklicher geheimer Rath und im folgenden Jahre oberster Lehenrichter. Wenn es im Zedler'schen Lexikon (Bd. XVI, Sp. 859) heißt, „daß Karl Maximilian den gräflichen Titel an sich gebracht", so ist dieß ein Irrthum, da diesen bereits sein Vater Ferdinand Rudolph im Jahre 1637 erworben; Karl Maximilian wurde nur mit Rescript vom 10. Februar 1664 der Titel Hoch- und Wohlgeboren verliehen. — 7. **Leopold** Graf L. [s. d. besonderen Artikel S. 236]. —

8. **Procop** (I.) Graf L. (geb. 14. September 1741, geſt. 5. Auguſt 1804), ein Sohn des Grafen Maximilian Joſeph aus deſſen Ehe mit Thereſia Gräfin Liſſau. Seine Bildung erhielt er in Wien im Thereſianiſchen und Savoyiſchen Inſtitute. Erſt 20 Jahre alt, wurde er als Appellationsrath auf der Herrenbank inſtallirt und bald darauf Kreishauptmann des Berauner Kreiſes. Im Jahre 1750 ernannte ihn Kaiſer Joſeph II. zum Appellations-Präſidenten in Galizien, bei welcher Gelegenheit er auch die geheime Rathswürde erhielt. Im Jahre 1783 wurde er Vicepräſident des böhmiſchen Guberniums in Prag und im folgenden Jahre oberſter Lehenrichter in Böhmen, 1789 Landrechtspräſident und oberſter Landrichter in Böhmen. Im nämlichen Jahre wählte ihn die kön. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften an Stelle des durch den Tod abberufenen Karl Egon Fürſten zu Fürſtenberg zu ihrem Präſidenten. Im Jahre 1792 zum Gubernial-Präſidenten und Oberſtburggrafen in Böhmen ernannt, wirkte er bis 1794 auf dieſem Poſten, in welchem Jahre er als Präſident der oberſten Staatscontrolle nach Wien berufen wurde. 1796 zum oberſten Directorialminiſter ernannt, wurde er bald darauf Hofkammer- und Banco-Hofdeputations-Präſident. Als im Jahre 1800 ſeine Berufung zum oberſten und erſten öſterreichiſchen Kanzler erfolgte, verlautete es in maßgebenden Kreiſen, ſeine Entfernung vom Finanzfache ſei über Anſtiften der Geiſtlichkeit geſchehen, welche ſich in ihrem materiellen Verhältniß ſchwer gefährdet ſah durch einen von ihm verfaßten Vorſchlag, dem zu Folge das in den öſterreichiſchen Landen entſtandene Deficit in den Finanzen dadurch gedeckt werden ſollte, daß man die Güter der Geiſtlichkeit zum Beſten des Staates verwalten, und die Geiſtlichkeit auf Beſoldungen ſetzen ſollte. Im Jahre 1802 wurde L. oberſter Juſtizpräſident. L. war ein hochverdienter und humaner Staatsmann. Als böhmiſcher und oberſter Kanzler übte er auf das Studien- und Cenſurweſen einen wohlthätigen Einfluß und ſchützte und ehrte verdienſtvolle Gelehrte, um die Bürger Wiens aber hatte er ſich ſo viele Verdienſte erworben, daß ſie ihm das Bürgerrecht, eine damals viel ſeltenere Auszeichnung, als heutzutage, verliehen. [Allgemeine Literatur-Zeitung 1805, Intelligenzblatt Nr. 3, S. 23. — Baur (Samuel), Allgemeines hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch aller merkwürdigen Perſonen, die in dem erſten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts geſtorben ſind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 811. — Oeſterreichiſche Biedermanns-Chronik. Ein Gegenſtück zum Fantaſten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 130. — **Porträt.** Unterſchrift: Procop Graf Lažanſky, Directorialminiſter und Präſident der oberſten Staatscontrolle. V. Kininger del., C. Pfeiffer sc. Viennae 1797, Medaillonformat.] — 9. **Procop** (II.) (geb. im Jahre 1771, geſt. 5. Auguſt 1824), der älteſte Sohn des Grafen Procop (I.) aus deſſen erſter Ehe mit Walburgis Gräfin Kolowrat-Krakowsky. In der Thereſianiſchen Ritterakademie erzogen, beendete er die Rechtsſtudien an den Hochſchulen in Wien und Prag, betrat 1791 als Praktikant des Kaurzimer Kreiſes die politiſche Laufbahn, nachdem er früher zwei Jahre als Lieutenant des Carabinier-Regiments Herzog Albrecht den Kriegsdienſt kennen gelernt. Im Jahre 1796 wurde er Kreishauptmann in Leitmeritz, drei Jahre ſpäter k. k. Gubernialrath in Böhmen. Im Jahre 1803 zum Vicepräſidenten des galiziſchen Landesguberniums und zugleich zum geheimen Rathe ernannt, erfolgte ſchon in kurzer Zeit darnach ſeine Berufung als Gouverneur von Mähren und Schleſien. Im Jahre 1813 wurde er zum Hofkanzler in Wien und im folgenden Jahre zum Präſidenten der für die Organiſirung der wieder acquirirten Provinzen aufgeſtellten Central-Hofcommiſſion ernannt. Nach Beendigung des Organiſirungsgeſchäftes trat L. in ſeine frühere Eigenſchaft als Hofkanzler der vereinigten Hofkanzlei zurück und führte, da auch im politiſchen Organismus Veränderungen ſtattgefunden hatten, in der neuen Geſchäftseintheilung die Leitung der Angelegenheiten in den böhmiſch-galiziſchen Provinzen und das Präſidium der Studien-Hofcommiſſion. Als Gubernialrath in Böhmen, zur Zeit der militäriſchen Rüſtungen daſelbſt entwickelte L., mit der Leitung derſelben in einer kritiſchen Periode betraut, eine ſolche Rührigkeit und Umſicht, daß Erzherzog Karl ihm öffentliche ehrenvolle Anerkennung zollte. Nicht minder that ſich aber L. als Landeschef in Mähren hervor, als der Feind das ganze Land überſchwemmte und es galt, die Intereſſen einer hartbedrängten Provinz dem anmaßenden Feinde gegenüber zu vertreten.

Anton
1784, † 10. Jänner 1847.
ine Gräfin Trautmannsdorff
eb. 20. September 1793.

Henriette
geb. 1786, †
vm. Karl Gf. Huyn.

g.
le
g.

Maria
geb. 1817,
vm. Johann Karl
Graf Lažanzky.

Anna
geb. 1821,
vm. Karl Graf
Folliot v. Crenne-
ville.

Karolina
geb. 1823,
vm. Leop. Doberer
v. Doberan.

Theresia
geb. 1819,
Ehrendame des
Damenstiftes zu
Brünn.

Walburga
geb. 1820,
Stiftsdame.

Elisabeth
geb. 1830,
Stiftsdame.

Wilhelmine
geb. 1826.

Henriette
geb. 1827.

Ernestine
geb. 1831.

Barbara
geb. 1834.

Adelheid
geb. 1836.

ihrliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

L. erhielt in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1806 das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens, im Jahre 1814 das Großkreuz des Leopold-Ordens und zugleich die Kanzlerschaft desselben. Im kräftigen Mannesalter von 52 Jahren wurde L. vom Tode ereilt. [Darstellung des Lebens und Wirkens dreyer hochgesinnter Männer Oesterreichs, S. Exc. des hochg. Grafen Rudolph's von Wrbna, k. k. Oberstkämmerers; S. Exc. des hochg. Grafen Ignaz Karl's von Chorinsky, k. k. Staatsministers, und S. Exc. des hochg. Grafen Procop's von Lažanzky, k. k. böhmisch-galizischen Hofkanzlers (Wien 1823, 8°.), eine jener panegyrischen papierverschwenderischen Schriften, die auf 52 Seiten ausdehnt, was auf zehn Seiten erschöpfend sich sagen läßt, daselbst ist der 24. Februar 1823 als Lažanzky's Todestag angegeben, während das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser 1864", S. 487, und das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser", S. 502, den 5. August 1824 als des Grafen Todestag, hingegen den 24. Februar 1824 als den Todestag seiner Gemalin Therese Freiin Bretfeld zu Kronenburg angeben; — die Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 372, gibt auch den 24. Februar 1823 als L.'s Todestag an.] — 10. **Stephan.** Von diesem Stephan Lažanzky erzählen das Zedler'sche „Universal Lexikon", Bd. XVI, S. 858; das „Historische Lexikon" (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's Erben, gr. Fol.); Kneschke's „Deutsche Grafenhäuser", Bd. III, S. 218, und das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser", S. 502, Folgendes: „Stephan Lažanzky, kaiserlicher General und Commandant von Temesvár, übergab im Jahre 1552 nach der tapfersten Vertheidigung diese Festung den Türken, wurde aber treuloser Weise von denselben auf das Grausamste ermordet". Das ist ein schlimmer Irrthum, dessen Urheber schwer zu bezeichnen und welcher von Späteren wohl dem Zedler'schen „Lexikon" nachgeschrieben worden. Einen Stephan Lažanzky und überhaupt einen Lažanzky, der im Jahre 1552 Commandant der Festung Temesvár gewesen, hat es gar nicht gegeben. Der damalige Commandant Temesvárs hieß Stephan Lossoncy, war ein geborner Ungar, Obergespan des Neograder Comitates, der auch wirklich das dem Lažanzky angedichtete traurige Loos erfuhr. — 11. **Zawisz.** Von einem Zawisz L. wird berichtet, daß er zur Zeit des Ladislaus Posthumus gelebt und in seiner Familie ein Majorat errichtet habe, welches nachmals zu vielen Streitigkeiten in derselben Veranlassung gegeben habe.

III. **Wappen.** Im rothen Felde ein silbernes Stück Rad mit zwei nach oben gekehrten Speichen. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei rothen, sich erheben. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt

Lázár, Johann Graf (ungarischer Dichter und Schriftsteller, geb. zu Segesvár in Siebenbürgen im Jahre 1703, gest. 26. November 1772). Ein Sohn des Grafen Georg aus dessen Ehe mit Judith Gräfin Bethlen. Besuchte die unteren Schulen in seiner Heimat und erhielt überhaupt eine ausgezeichnete Erziehung, welche im Auslande, und zwar auf der Hochschule zu Marburg, beendet wurde. Dann machte er Reisen, hielt sich längere Zeit in Constantinopel auf, wo er ein Werk über das türkische Kriegswesen aus dem Türkischen in's Französische übersetzte. Dasselbe soll im Jahre 1766 in Wien gedruckt worden sein, mir gelang es nicht, seinen Titel aufzufinden. Später widmete er sich dem öffentlichen Dienste und wurde 1736 Präsident der kön. Tafel in Siebenbürgen. Verdächtigt, im Einverständnisse mit Joseph Rakoczy zu stehen, wurde er im Jahre 1738 verhaftet, aber nach achtmonatlicher Haft wieder frei und in sein früheres Amt eingesetzt, welches er bis zum Jahre 1742 bekleidete, worauf ihn die Stände Siebenbürgens als ihren Deputirten nach Wien sendeten. Bald darauf wurde er Obergespan des Szolnoker Comitates, welches er drei Jahre verwaltete, im Jahre 1746 aber

Präsident der königlichen Tafel und 1749 Präsident der siebenbürgischen Stände. Ein um sein Vaterland vielverdienter Mann, wurde er im Jahre 1733 Baron; die Zeit seiner Erhebung in den Grafenstand ist nicht ermittelt, doch wird angenommen, daß sie im Jahre 1745, ein Jahr vor seiner Ernennung zum Präsidenten der kön. Tafel, erfolgt sei. L. besaß eine ungewöhnliche Bildung, so sprach er z. B. neun Sprachen: die ungarische, deutsche, slavische, französische, italienische, englische, türkische, griechische, jüdische und verstand auch vollkommen das Persische. Er hat mehrere Schriften in ungarischer und lateinischer Sprache herausgegeben, diese sind: „*Oratio inauguralis de intellectus et voluntatis emendatione etc. etc.*“ (Claudiopoli 1735, 4⁰.); — „*Descriptio et explicatio imaginum insculptarum numismati in memoriam homagii seu fidelitatis a Principatu Transilvaniae erga D. D. Mariam Theresiam auspicio gloriosissimi ejusdem regiminis A. D. 1741 juramento praemissae excuso etc. etc.*“ (Viennae 1742); — „*Versus mnemonici, summaria et numeros titulorum operis Decreti Tripartiti Juris Consuetudinarii Regni Hungariae et Principatus Transylvaniae exhibentes etc. etc.*“ (Cibinii 1744, 4⁰.); — „*Okos teremtett állat avagy á teremtett dolgoknak szemlélésekből á teremtő Istenhez való fel emelkedése az okos Léleknek*“, d. i. Das vernünftige Wesen oder Aufschwung der denkenden Seele durch Betrachtung der Geschöpfe zum Schöpfer (Klausenburg 1745, 8⁰.); — „*Röviden egyhefoglalt gyermekek geographiája*“, d. i. Lehrbuch der Geographie für Kinder (Klausenburg 1750); — „*Innepnapokra való isteni dicséretek*“, d. i. Göttliche Lobgesänge auf die Festtage (Klausenburg 1760), eine Uebersetzung aus dem Französischen; — „*Saltus naturae in praematura morte Emerici Com. Lázár defleti a patre carmine lugubri a 1761*“ (Vindobonae 1762, 8⁰.); — „*Musae Transilvanico Siculae ad fontem acidum Lövetensem ludentes*“ (Cibinii 1762); — „*Opera poetica varii argumenti*“ (Claudiopoli 1765, 8⁰.); — „*Versus mnemonici ad ductum Ausonii Popmae Frisii libri de differentiis verborum Lipsii 1741 editi etc. in usum filii Joannis*“ (Cibinii 1769, 8⁰.); — „*Florinda azaz: Spanyol Országnak ezen gróf kisasszonyon a Roderig királytól tett erőszak alkalmatosságával a maurusok által lett elfoglaltatásának rövid historiája magyar versekben*“, d. i. Florinda oder Geschichte der in verschiedenen Ländern vorkommenden Seltenheiten (Hermannstadt 1766, noch einmal Pesth 1791, 8⁰.); dieses Buch eigentlich, dessen Werth freilich von der heutigen Kritik um ein Bedeutendes herabgesetzt wurde, war es, das den Namen des Grafen Lázár in die literarischen Kreise einführte. Als es erschien, war es ein modernes Buch und wurde viel gelesen. L. schildert darin Spaniens Unterwerfung durch die Mauren und benützt als Motiv die Sage von dem Könige Rodriguez. Toldy, dessen Urtheil doch wohl maßgebend ist, bemerkt anläßlich dieser Dichtung, „daß der Verfasser zwar nicht ohne alles poetische Talent, aber ohne Ahnung von den Anforderungen der Kunst sein Werk in fünf Gesängen mit Beschreibungen und Episoden aller Art angefüllt habe, die ohne allen Zusammenhang mit seinem romantischen Stoffe sind, bis er endlich diesen selbst im sechsten abhandelt“. Den Schluß seiner gedruckten Schriften bildet das didactische Gedicht: „*De noxio fungi genere in Cibinensi silva inventi*“

(Cibinii 1767, 8°.). Mehreres andere, darunter Uebersetzungen der Politik, Metaphysik und Ethik des Philosophen Christian Wolf aus dem Lateinischen in's Ungarische, hat er handschriftlich hinterlassen. Der Graf war (seit 1737) mit Katharina Gräfin Teleki verheirathet, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Von Ersteren starb Emerich noch als Jüngling vor seinem Vater; Johann aber pflanzte das Geschlecht fort, welches jedoch in dieser Linie mit seinen Kindern erlosch.

Kovásznai (Alexander), Carmina exequalia (Trajecti 1782, 5°.) [enthält außer dem Leichengedicht auch des Grafen Biographie]. — A Gróf Lázár család. Irta családja számára Gróf Lázár Miklós, d. i. Die Grafenfamilie Lázár. Nach Familienpapieren herausgegeben von Nikolaus Graf Lázár (Klausenburg 1758, 8°.) S. 90, Nr. 39. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Theil I, S. 295; — zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 175. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 476. — *Wallaszky (Paul)*, Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria ab initiis reg. in nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Löwe, 8°.) p. 242, Anmerkung c. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, Closius, 8°.) S. 79. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 57. — Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, 8°.) Pars I, p. 655; Supplementum I[um], p. 335; Supplementum II[um], p. 296. — Geschichte der ungarischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy von Dr. Franz Toldy. Aus dem Ungarischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, G. Heckenast, 8°.) S. 307. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 166. — *Benkö (Jos.)*, Transilvania sive Magnus Transilvaniae Principatus, olim Dacia mediteranea dictus orbi nondum satis cognitus . . . illustratus (Vindobonae 1778 et s., 8°.) Tomus II, p. 487. — Als des Grafen Johann ältester Sohn Emerich im Jahre 1761 starb, gab sich die Theilnahme über diesen Verlust in mehreren bei dieser Gelegenheit erschienenen Trauerschriften kund. Diese sind außer der von dem Vater selbst verfaßten und oben in dessen Biographie angeführten noch folgende: *Dobolyi (Filep Samuel)*, Halotti beszéd Gróf Lázár Imre (Szebenben 1761, 4°.). — *Intze (Stephan)*, Halotti Orátzió Gróf Lázár Imre (Szebenben 1761, 4°.). — *Kóvásznai (Sandor)*, Oratio funebris in obitum Comitis Em. Lázár (Claudiopoli 1761, 4°.). — *Málnási (Laszlo)*, Halotti predikatzió Gróf Lázár Imre (Szebenben 1761, 4°.). — Komisch erscheint es, wenn E. M. Oettinger in seiner Bibliographie biographique (Bruxelles, Stienon), p. 949, den im Alter von 18 Jahren verstorbenen Grafen Emerich (geb. 1743, gest. 1761) einen „homme d'état hongrois" sein läßt.

I. **Zur Genealogie der Familie Lázár.** Die Lázár sind ein altes siebenbürgisches Adelsgeschlecht, dessen Ursprung sich in das Ende des 14. und den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückführen läßt. Sie greifen tief ein in die blutige Geschichte ihres Heimatlandes und spielen mehr oder minder gewichtige Rollen in den denkwürdigen Begebenheiten, deren Schauplatz Siebenbürgen, Ungarn und die benachbarten Länder Polen, die Moldau und Walachei waren. **Valentin** Nagy-Lázár erscheint als der gemeinschaftliche Stammvater aller Linien, die in der Folge sich gebildet haben. Seine Enkel **Andreas** und **Valentin** bildeten die zwei Hauptstämme, Ersterer jenen von Gyalakut, Letzterer jenen von Csicsó. Der Csicsóer Stamm erlosch schon in der dritten Generation. Der Stamm von Gyalakut blühte aber bis noch vor wenigen Jahren in zwei Aesten und vielen Zweigen. Ein von einem Sohne des Andreas, von **Bernhard** gebildeter Nebenast von Csik-Szent-Tamas erlosch auch bereits in der dritten Generation; hingegen bildeten des

Andreas Enkel **Emerich** und **Stephan** die zwei Aeste, und zwar Emerich jenen von Gyalakut und Stephan jenen von Szárhegyi. Ersterer, der Ast von Gyalakut, erlosch im Mannsstamme mit **Joseph** L. im Jahre 1841, im weiblichen Stamme schon zehn Jahre früher mit Joseph's Schwester **Anna**, einer vermälten Joseph Graf Batthyany. Der Szárhegyer Ast aber spaltete sich in den späteren Generationen in mehrere Zweige, und zwar bildeten **Ladislaus** und **Gabriel**, die Söhne des **Franz** L., Ladislaus aus dessen zweiter, Gabriel aus dessen dritter Ehe, zwei Zweige; die Nachkommenschaft Gabriel's aber bildete schon in dessen Söhnen **Stephan, Sigismund** und **Franz** drei bis zur Stunde fortblühende Nebenzweige, welche aus der angeschlossenen Stammtafel deutlich ersichtlich sind. — Was die Standeserhöhungen dieser Familie betrifft, so wurde schon Franz L. von dem Szárhegyer Zweige [siehe: II. Besonders hervorragende Sprossen der Familie Lázár, Nr. 3] von König Leopold mit Diplom vom 9. März 1702 in den Grafenstand erhoben. Die Gyalakuter Linie erlangte vier Jahrzehende später den Grafenstand, und zwar wurde der bekannte Dichter und Schriftsteller Johann L. [s. d. S. 241], ein überhaupt um sein Vaterland wohlverdienter Magnat, um das Jahr 1745 gegraft. Das Jahr dieser seiner Standeserhöhung läßt sich nicht genau bestimmen. Die Familie Lázár zählt viele ausgezeichnete Sprossen; einiger derselben geschieht weiter unten nähere Erwähnung. [A Gróf Lázár család. Irta családja számára Gróf Lázár Miklos összekapcsolva Gróf Kemény Józsefnek a nevezett családról keziratba hátramaradt munkájával és számos jégyzetevél, d. i. Die Grafenfamilie Lázár. Nach Familienpapieren herausgegeben von Nikolaus Graf Lázár (Klausenburg 1858, 8°.) [mit zwei Wappen und einer Stammtafel. Enthält die bald kürzeren, bald längeren Lebensskizzen von sämmtlichen Familiengliedern des Hauses Lázár, 137 an der Zahl]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 49 u. f.]

II. **Besonders hervorragende Sprossen der Familie Lázár.** 1. **Andreas** (gest. um das Jahr 1600), der erstgeborne Sohn des Stephan L. Andreas war Mitglied jener Deputation, welche den König Stephan Bathory auf den polnischen Thron geleitete. Auch war Andreas Erzieher Gabriel Bethlen's. Anfangs war er Richter von Kászon, später, von 1593 bis 1597, Königsrichter von Csik, Gyergyó und Kászon. Im Puncte des Glaubens sehr schwankend, trat er zum protestantischen Glauben über, verließ ihn aber bald wieder und kehrte zum katholischen zurück. Sein Todesjahr ist unbekannt, jedoch war er im Jahre 1604 nicht mehr am Leben. Mit seiner Gemalin Elisabeth Szombori erzeugte er eine Tochter Anna und einen Sohn Stephan [Nr. 9], welcher das Geschlecht der Lázár fortpflanzte. [A Gróf Lázár család, d. i. Die Grafenfamilie Lázár (Klausenburg 1858, 8°.) S. 126 u. f., Nr. 61.] — 2. **Coloman** (geboren im Jahre 1826), ein Sohn des 1837 verstorbenen Benedict L. aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Bethlen. Nachdem er im Jahre 1848 die Studien zu Klausenburg beendet, trat er in dem nämlichen Jahre in die Honvédarmee und kämpfte bis zum Ende der Revolution, worauf er gleich vielen anderen seiner Kampfgenossen eine Zuflucht in Widdin fand. Von dort kehrte er nach Ungarn zurück und erschrieb sich mit seiner Flugschrift: „Magyar menekvök Török földön" (1850) einen vierwöchentlichen Arrest. Vor dem Jahre 1848 war Graf Coloman ein fleißiger Mitarbeiter der schöngeistigen Blätter Hölgyfutár, Délibáb, Kolosvári Közlöny u. dgl. m. Später verlegte er sich auf naturwissenschaftliche Arbeiten und namentlich ist es die Naturgeschichte der Vögel, die an ihm einen gründlichen Bearbeiter und den ersten in magyarischer Sprache gefunden hat. L. hat zu diesem Zwecke eigene Reisen gemacht, den berühmten Brehm, diesem „Humboldt der Vogelwelt", besucht und sich mit ihm in literarischen Verkehr gesetzt. In neuester Zeit erst erschien von ihm das Werk: „A lég urai", d. i. Die Herren der Luft, eine Reihe anmuthiger Bilder aus der Vogelwelt; für den Druck bereitet er vor ein größeres Werk über die Vögel Europa's und traf auch Anstalten zur Herausgabe eines naturwissenschaftlichen Blattes, das unter dem Titel: „Természet", d. i. Die Natur, erscheinen sollte. Als in Pesth Vorbereitungen zur Errichtung eines Thiergartens getroffen wurden, und Xantus, den man mit der Oberaufsicht dieses Institutes zu betrauen gedacht, abgelehnt hatte, lenkte die öffentliche Meinung die Blicke auf den Grafen Coloman, als die geeignetește Persönlichkeit, um eine solche

Anstalt, wie die in Rede stehende, zu überwachen und zu leiten. [Az orszag tükre, d. i. Reichsspiegel (belletristisches Journal, Pesth, kl. Fol.) 1864, Nr. 20: „Gr. Lázár Kálmán", von D. Farkas, mit Soloman's Porträt.] — 3. **Franz** (geb. 1675, gest. 1742), ein Sohn des Stephan [Nr. 10] aus dessen zweiter Ehe mit Christine Kereszthury. Auf den Landtagen der Jahre 1701 und 1702 fungirte L. als königlicher Beamter und wurde am 9. März 1702 von Leopold I. in den Grafenstand erhoben. In den Rakoczy'schen Unruhen hielt er zu Rakoczy, war in denselben als Csikerhauptmann thätig, empfing aber auch bald den Lohn dafür, indem ihm der kaiserliche General Rabutin durch Acton sein Schloß in Szarhegyi niederbrennen ließ, auch wurden seine Güter eingezogen, jedoch erhielt er sie mit königlichem Befehl im Jahre 1711 wieder zurück. Im Jahre 1712 erschien er auf dem Landtage zu Hermannstadt und wurde im folgenden Jahre Ausschußmitglied der Deputation zu Udvárhely. Vom Jahre 1720—1723 befand er sich als königlicher Gesandter in der Moldau, wurde aber in der Zwischenzeit, 20. März 1721, Präsident der königlichen Tafel, 1722 königlicher Oberrichter von Csik. In dreimaliger Ehe mit Margaretha Gräfin Kornis, dann mit Susanna Gräfin Csáky und zuletzt mit Sophie Freiin Boér erzeugte er sechs Söhne und fünf Töchter, von deren ersteren Ladislaus und Gabriel das Geschlecht fortpflanzten, das noch in den von Beiden gestifteten Zweigen fortblüht. [A Gróf Lázár család, d. i. Die Grafenfamilie Lázár (Klausenburg 1858, 8°.) S. 206—225, Nr. 70.] — 4. **Georg** (geb. zu Szárhegy im Jahre 1807), ein Sohn des Grafen Sigismund [Nr. 8]. Trat im J. 1819 in die kaiserliche Arme, in welcher er stufenweise vorrückend im Jahre 1829 als Oberlieutenant in das Infanterie-Regiment Emerich Freiherr Bakonyi Nr. 33 kam und in demselben zum Hauptmann vorrückte. Im Jahre 1848 trat er unter die Honvéd, machte mit seinem Schwiegervater, dem Feldmarschall-Lieutenant Moga die croatische Campagne mit, verblieb wie dieser trotz des von dem Fürsten Windischgrätz am 17. October erlassenen Aufrufes zur kaiserlichen Fahne zurückzukehren, in der Revolutionsarmee, in welcher er in kürzester Zeit zum General ernannt wurde und mit Kossuth und seinem Anhange die österreichische Grenze überschritt. Die k. k. militärisch-politische Central-Untersuchungscommission in Ofen verurtheilte unterm 5. Februar 1850 den Grafen, der sich aus eigenem Antriebe dem Kriegsgerichte gestellt, zum Verluste der Officierscharge, zur Ehrloserklärung und zum Tode durch den Strang. Fürst Windischgrätz aber milderte das Urtheil auf zehnjährigen Kerker. Nachdem der Graf anderthalb Jahre seiner Haft in Kufstein abgebüßt, wurde er am 9. August 1850 begnadigt und ihm auch später seine Hauptmannspension bewilligt. Er hat sich noch vor der Revolution mit Eleonora, Tochter des Generals Moga, vermält, und lebt nun, mit Landwirthschaft beschäftigt, auf seiner Besitzung Szász-Erked. [Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 117. — A Gróf Lázár család, wie oben, S. 275, Nr. 125.] — 5. **Johann** Graf L. [siehe den besonderen Artikel S. 241]. — 6. **Joseph** (II.) (geb. zu Szász-Erked 19. März 1782), ein Sohn des Grafen Joseph (I.) L. aus dessen Ehe mit Rosalia Bornemisza. Graf Joseph trat, 20 Jahre alt, im Jahre 1802 in die kaiserliche Armee, mit welcher er die Feldzüge 1805—1809 mitmachte. Er war Adjutant des Grafen Kolowrat. Im Jahre 1812 trat er aus den Reihen der Armee und vermälte sich mit Esther Péchy. In den politischen Kämpfen seines Vaterlandes gleichfalls wie viele andere Magnaten eine Rolle spielend, gehörte er zur Oppositionspartei und war in diesem Sinne auch auf dem 1834ger Landtage thätig. Im Jahre 1848 hielt er zur Revolutionspartei, kam aber in die Gewalt des kaiserlichen Generals Gedeon, worauf er bis zum 11. März 1849 zu Hermannstadt in Haft gehalten wurde. Von seinen Söhnen dienten Albert, Dionys und Moriz in der Revolutionsarmee. Letzterer war auch einige Zeit Urban's Gefangener. Nach hergestellter Ruhe zog sich Moriz nach Bilak im Dabokaer Comitate zurück, wo er sich mit Landwirthschaft beschäftigt, aber auch für die Interessen seines Vaterlandes publicistisch thätig ist. [A Gróf Lázár család, wie oben, S. 240, Nr. 78.] — 7. **Ladislaus** (geb. 5. März 1780, gest. 19. Juli 1864), ein Sohn Stephan's aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Haller. Im Jahre 1799 trat L. in den Staatsdienst, wurde 1806 Präsident der königl. Tafel in Siebenbürgen und war 1809

Hauptmann bei der adeligen Insurrection. Im Jahre 1828 zum siebenbürgischen Kanzler ernannt, wurde er im Jahre 1837 von den Ständen zu dieser Würde gewählt und im nämlichen Jahre provisorisch zum Landespräsidenten ernannt. Im Jahre 1850 trat er in den Ruhestand über; für seine Verdienste um die Krone wurde er mit dem St. Stephan-Orden und der geheimen Rathswürde ausgezeichnet Der Graf war während seiner politischen Laufbahn zu öfteren Malen Deputirter und im Jahre 1848 Präsident der Csik-somlyoer Versammlung. Ein nicht geringes Verdienst erwarb sich Graf L. um die Hebung der Mineralbäder zu Borszék. Graf Ladislaus war (seit 1823) mit Elisabeth Gräfin Bánffy verheirathet, die im ersten Wochenbette starb. Aus seiner Ehe sind keine Kinder vorhanden. Im verflossenen Jahre, im hohen Alter von 85 Jahren, starb der Graf zu Klausenburg, wo er, nachdem er in den letzten Jahren erblindet war, bei seinen Neffen lebte. — 8. **Sigismund** von L. (geb. zu Diszna 8. Juni 1740, gest. im Jahre 1820), ein Sohn Gabriel's aus dessen Ehe mit Clara Kún. Er war Edelknabe am Hofe des Graner Erzbischofs und Cardinals Joseph Grafen Batthyáni [Bd. I, S. 177]. Im Jahre 1761 trat er im Infanterie-Regimente Adam Wenzel Graf Batthyáni Nr. 34 ein, wurde Hauptmann, machte den türkischen Feldzug mit, in welchem er zuerst bei der Belagerung von Belgrad und dann später wieder so schwere Schußwunden erhielt, daß er genöthigt war, sich in den Ruhestand zurückzuziehen. Auf dem Landtage des Jahres 1792 fungirte L. als königlicher Beamter. Aus einer zweimaligen Ehe, zuerst mit der Edelmannstochter Damianovicz, welche er im Jahre 1787 heirathete und die schon im Jahre 1793 im Wochenbette starb, und dann mit der Generalstochter Anna Klein, die im Jahre 1796 seine Frau wurde, stammen drei Söhne, Alexander, Joseph und Georg und eine Tochter Antonia. Von Ersteren ist Georg's schon [Nr. 4] gedacht worden. [A Gróf Lázár család, wie oben, S. 273, Nr. 122.] — Eine von dem Vorigen verschiedene Persönlichkeit ist der General-Major Sigismund von Lázár, der vielleicht zu einem anderen, wenig bekannten Zweige dieser Familie, oder aber zu einer ganz anderen Familie dieses Namens, deren Iván Nagy in seinem Adelswerke: „Magyarország családai" (Bd. VII, S. 71—73) noch sieben andere aufzählt, gehören dürfte, und sich durch eine nach ihm benannte Stiftung zweier Plätze in k. k. Militär-Bildungsanstalten für Officierssöhne oder Jünglinge adeliger Familien aus dem Temeser Banate, wobei jedoch Jünglinge aus der Familie des Stifters den Vorzug haben, bekannt gemacht hat. Das Verleihungsrecht für den einen besitzt Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini-Cronberg, damals commandirender General im Banate, nach dessen Ableben der jeweilige Militär-Landeschef im Banate; für den Zweiten ist es dem Stifter und beziehungsweise dessen Erben vorbehalten. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jahrgang 1865, S. 831, Nr. 36.] — 9. **Stephan** (I.) (gest. zu Putnok im Gömörer Comitate 9. Mai 1644), ein Sohn des (1579 verstorbenen) Andreas L. [Nr. 1] aus dessen Ehe mit Elisabeth Szombor. Stephan zählt zu den hervorragenden Kämpen seiner Familie. Ein Anhänger Gabriel Bathory's, nahm er an allen Feldzügen desselben Theil, wohnte der Belagerung von Hermannstadt, dem Zuge in die Walachei bei und kämpfte gegen Raduly. Im Jahre 1615 war er Oberkönigsrichter von Csik. Er stand längere Zeit auch bei Georg Rakoczy I. in großer Gunst, verlor aber später dieselbe. Für den Wachsthum der Macht seines Hauses war er durch Erwerbung mehrerer Besitzungen beflissen. So gelangte er wieder in den Besitz von Szárhegyi, welches schon ein Jahrhundert früher im Besitze der Lázár'schen Familie sich befunden hatte. In den Jahren 1631 und 1632 erbaute er das Schloß daselbst neu vom Grunde aus. Seine erste Frau war Helena Szekély, die im Jahre 1629 starb worauf er sich mit Susanna, der Tochter des Kanzlers Kovácsoczi (auch Kovácsoczi), vermälte. [A Gróf Lázár család, wie oben, S. 134—154, Nr. 63.] — 10. **Stephan** (II.) (geb. 1626, gest. zu Fogaras 24. April 1679), der Sohn des früheren Stephan aus dessen erster Ehe mit Helena Szekély. Stephan führte mit seiner Stiefmutter Susanna Kovachoczi wegen der Familiengüter einen längeren Proceß und überhaupt ein bewegtes Leben, das er auch in Gefangenschaft endete. Ein Anhänger Rakoczy's II., focht er mit ihm im walachischen, später im polnischen Kriege. Im Jahre 1660 war er Oberkönigsrichter von Csik, als solcher gerieth er in Barcsai's Gefangen-

schaft, aus welchem Anlasse gegen Barcsay eine Erhebung stattfand, die Lázár's Befreiung zur Folge hatte. Später stand L. an der Spitze jener Partei, welche die Wahl Kemény's zum Fürsten von Siebenbürgen unterstützte. Als später die Türken an Kemény's Stelle die Wahl Michael Apaffy's bewirkten, schlug sich L. auf Apaffy's Seite, sagte sich aber bald wieder von ihm los und machte mit Paul Beldi gegen Apaffy gemeinschaftliche Sache, dieser aber nahm L. gefangen und hielt ihn im Schlosse Fogaras in Haft, in der er auch nach 9 Monaten im Alter von 53 Jahren starb. Aus seiner zweimaligen Ehe, zuerst mit Katharina Petki und dann mit Christine Kereszthury, welche nach seinem Tode sich zum andern Male mit dem Sohne Paul Beldi's verheirathete, hatte er fünf Kinder, aus erster Ehe einen Sohn und eine Tochter, aus zweiter zwei Söhne und eine Tochter. Franz [Nr. 3], der ältere Sohn aus der zweiten Ehe, pflanzte den Namen fort. [A Gróf Lázár család, wie oben, S. 155—203, Nr. 65.]

III. Wappen. In blauem Felde, im unteren Theile desselben eine, jedoch nicht auf dem Rande aufliegende, goldene mit Edelsteinen besetzte Krone, aus welcher ein von einem goldenen Pfeile mitten durch den Leib geschossener Hirsch von natürlicher Farbe — die Pfeilspitze ist nach Links gerichtet — hervorspringt. Der Kopf des Hirsches ist rechts von einem goldenen Halbmonde, dessen Sichel rechts gekehrt, begleitet; den beiden Geweihen des Hirsches ist aber ein goldener sechseckiger Stern eingestellt. Den Schild bedeckt die Grafenkrone.

Lázár, Nikolaus (Schriftsteller, geb. zu Nádudvar im Szabolcser Comitate Ungarns 24. December 1814). Besuchte die Normalschule in seinem Geburtsorte, die Grammatialclassen zu Großwardein, die beiden Humanitätsclassen (jetzt 5. und 6. Classe) zu Kaschau und hörte die Philosophie an der königlichen Akademie zu Großwardein, worauf er daselbst, um die Theologie zu studiren, 1832 in's Seminar eintrat. Neben seinen Berufsstudien betrieb er mit Eifer die deutsche Sprache. Nachdem er am 1. Jänner 1838 die heil. Weihen erlangt, trat er sofort als Caplan zu Szilágy-Somlyó in die Seelsorge. Im nämlichen Jahre noch kam er in gleicher Eigenschaft nach Uj-Palota; im Juni des folgenden Jahres nach Großwardein, wo er mit Franz Hoványi [Bd. IX, S. 345], seinem früheren Schulgenossen, der daselbst Studienpräfect und Frühprediger in der Domkirche war, das Studium der italienischen und französischen Sprache aufnahm, und auch jenes der classischen Sprachen fortsetzte. Mit ihm gründete er auch einen literarischen Priesterverein, als dessen Präsident Hoványi und als Secretär Lázár thätig war, der sich aber schon nach nur kurzer Wirksamkeit wieder auflöste. Als im Jahre 1842 sein Pfarrer starb, versah er einige Zeit als dessen Stellvertreter das Pfarramt, kam 1844 nach Wardein-Olasz, wo er in den allgemeinen Congregationen des Biharer Comitates als politisch geistlicher Redner auftrat; auch brach er eine Lanze für seine Kirche und die Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung im Journal: Nemzeti Ujság, d. i. Volkszeitung, für das er zuerst unter dem Pseudonym Ködi, später unter Frére de Marie schrieb. Im Jahre 1845 wurde er als Prediger nach Debreczin übersetzt, dort trat er im Katholikus Nepláp, d. i. Katholisches Volksblatt, und in dem im Jahre 1847 zuerst erscheinenden Katholikus Naptár, d. i. Katholischer Kalender, als geistlicher Liederdichter auf und schrieb für die Religio, ein magyarisches Kirchenblatt, mehrere Artikel über den Ursprung der Debrecziner Kirche, ihre Vergangenheit und Gegenwart. An der 1848ger Revolution hatte er sich in so weit betheiligt, daß er am 23. November 1849 verhaftet und in Untersuchung gezogen wurde. Am 10. Juli 1850 seiner Haft entlassen, stand er nun ohne geistliches Amt sich selbst überlassen da. In dieser Lage half

er sich mit seinen Sprachkenntnissen und begann Sprachunterricht aus der deutschen und französischen Sprache zu ertheilen. Im J. 1852 wurde er aber wieder zum Pfarrer in Mezö-Peterd ernannt. L. ist ein fleißiger Mitarbeiter der kirchlichen Zeitschrift Religio, der einer belehrenden Unterhaltung gewidmeten Családi Lapok, d. i. Familienblätter, und des Katholikus Náptar, d. i. Katholischer Kalender. Die geistliche Dichtung der ungarischen Literatur zählt ihn zu ihren würdigsten, begabtesten Vertretern, und das Journal Magyar Sajto, d. i. Ungarische Presse, fand sich veranlaßt, Lázár in Nr. 97 des Jahrg. 1856, in welchem es zum ersten Male ein Gedicht von L. veröffentlichte, mit einigen einleitenden Worten den Lesern des Blattes vorzustellen, und, indem es die Bedeutendheit der geistlichen Dichtung überhaupt darthat, ihn als einen der begabtesten Poeten dieser Gattung, der mit Innigkeit und Schwung die sich gestellte Aufgabe löse, zu bezeichnen. Eine Sammlung seiner Gedichte ist unter dem Titel: *„Lázár Miklós vallásos költeményei“*, d. i. Des Nikolaus Lázár religiöse Gedichte (Pesth 1857, 8⁰.), erschienen. Einen philosophisch-theologischen Aufsatz L.'s brachte aber die Monatschrift Kelet Nepe, d. i. Das Volk des Orients, unter dem Titel: Jézus a világ megváltója, d. i. Jesus wirklich der Erlöser der Welt. Als geistlicher Liederdichter reiht sich L. seinen Vorgängern David Fördes, Aaron Kis, Joseph Nagy, Anton Nyulassy, Johann Paknóczy, Wilhelm Sürko, Stephan Szabó und Johann Talabér würdig an, wenn er nicht gar mehrere derselben in Innigkeit der Gedanken und Schwung der Sprache noch übertrifft.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter den ersten ergänzender Band (Pesth 1858 Gyurian, 8⁰.) S. 175. — Es sind noch andere Personen des Namens Lázár bemerkenswerth, und zwar: 1. **Wenzel** Lázár (aus Pilsen gebürtig), der im 18. Jahrhunderte lebte, und durch seine schönen Arbeiten in Alabaster, die er für das gräflich Wrtby'sche Haus geliefert, sich bemerkbar gemacht hat. Auch befinden sich zu Lukawecz, einer dem Grafen von Morzin gehörigen Herrschaft „prachtvolle Statuen“, wie Dlabacz berichtet, seines Meisels. Nagler's „Künstler-Lexikon“, Bd. VII, S. 361, gedenkt eines Johann Georg Lazer, Bildhauers von Pilsen, unter dem niemand Anderer, als der obige, zu verstehen ist. Nagler's Artikel ist ganz irrig; erstens heißt er nicht Lazer sondern Lázár; zweitens nicht Johann Georg, sondern Wenzel; denn ein Johann Georg Lázár war nicht Bildhauer, sondern Musicus und Chorregens an der Pfarrkirche zum h. Geist in Prag, als welcher er am 19. Jänner 1707 starb. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4⁰.) Bd. II, Sp. 187.] — 2. **Wilhelm** Lázár (geb. zu Groß-Becskerek im Banate im Jahre 1815, erschossen zu Arad am 6. October 1849). War Officier in der k. k. Armee, hatte aber den Dienst ohne Charakter quittirt. In der ungarischen Revolution trat er in die Revolutionsarmee und wurde in Folge seiner bei mehreren Gelegenheiten an den Tag gelegten Umsicht und Tapferkeit Oberstlieutenant und Divisions-Commandant. Am 19. August 1849 streckte der Rest des sogenannten neunten magyarischen Armeecorps unter ihm, aus 5000 Mann Infanterie und Cavallerie mit 15 bespannten Geschützen bestehend, bei Karansebes vor den k. k. Truppen die Waffen. Lázár theilte das Schicksal Dessewffy's, der am 6. October zu Arad durch Pulver und Blei starb. Eine Witwe und drei Kinder überlebten den unglücklichen Vater. [Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8⁰.) Bd. I, S. 179. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12⁰.) Theil II, S. 330.]

Lazara, siehe: **De Lazzara**, Johann [Bd. III, S. 211]. **Nachtrag und Berichtigung.** De Lazzara ist im Jahre 1744 geboren und am 11. Februar 1833 gestorben.

Quellen: *Meneghelli (Antonio Maria)*, G. N. Lazzara cavaliere di P. Giovanni di Gierusalemme e sue opere (Padova 1833, 4°., mit Porträt).

Lazari, Vincenz (Kunstforscher und Numismatiker, geb. zu Venedig 16. October 1823, gest. ebenda 25. März 1864). Ein Sohn des Natalis L. aus dessen Ehe mit Eletta dell' Andrea. Die Familie selbst ist griechischer Abkunft, aber seit längerer Zeit in Venedig ansässig. L. besuchte das Collegio Pellegrini und später das Convicts-Lyceum zu Sancta Cantarina, wo er bis zum Jahre 1840 die Gymnasial- und philosophischen Gegenstände beendete, aber schon damals mit besonderer Vorliebe historische und numismatische Studien trieb. Im letztgenannten Jahre übersiedelte er mit den Eltern nach Padua, wo er an der dortigen Hochschule die Rechtsstudien hörte, ohne jedoch seine Lieblingswissenschaften darüber zu vernachlässigen. Auch hatte er in Padua das Studium des Lateins und Griechischen mit großem Eifer betrieben. Dann trat er bei einem Advocaten in die Praxis, während er durch einen innigen Verkehr mit dem Philologen und Professor Giuseppe Furlanetto [Bd. V, S. 37] Gelegenheit fand, seiner Neigung für Geschichte und Alterthumskunde zu leben, zu welch' letzterer ihm dadurch Gelegenheit geboten ward, daß er Furlanetto in der ihm übertragenen Aufstellung des Museums von Cattajo hilfreiche Hand leistete. Bald betrat auch L. das schriftstellerische Gebiet und seine erste in der zu Padua erscheinenden Monatschrift „l'Euganeo" gedruckte Arbeit war eine Anzeige des von dem Conte Benedetto Giovanelli verfaßten Werkes über den Ursprung der Rhätier, in welcher er dessen Ansicht, daß die Rhätier von den alten Etruskern abstammen, mit neuen Beweisen aus dem Livius, Justinus, Dionys von Halikarnaß u. s. w. bekräftigte. Sie ist in der genannten Zeitschrift im Jahre 1844 abgedruckt. L. zählte damals erst 21 Jahre, aber aus dieser Abhandlung spricht schon gründliche Kenntniß der classischen Sprachen und Literatur. Die nächste Arbeit, der sich L. unterzog, war das eingehende Studium der von berühmten venetianischen Reisenden und Seefahrern vorhandenen Reiseberichte und Schriften. Schon Zurla, der nachmalige Cardinal, hat diesen Gegenstand in einem bereits 1818 gedruckten Schriftchen: „Dissertazione su Marco Polo e sui viaggiatori veneziani" behandelt. Lazari, nachdem er sich mit dem Stande der Frage genau vertraut gemacht, kam zur Ueberzeugung, daß vor allem der Text Marco Polo's auf seine ursprüngliche Lesart zurückgeführt werden müsse. Zu diesem Zwecke unternahm er im Herbste 1848 eine Reise nach Bern, wo die Cantonsbibliothek einen von den Gelehrten wohl gekannten, aber noch nicht näher geprüften Codex Marco Polo's besitzt. Seine Vermuthungen, daß er in demselben viele und nicht unwesentliche Varianten finden dürfte, durch welche es ihm möglich würde, die zahlreichen entstellten und fehlerhaften Stellen der früheren Ausgaben zu berichtigen, hatten sich in der That bestätigt. Mit diesem Ergebniß aber noch nicht zufrieden, reiste L. auch noch nach München und prüfte die in der dortigen kön. Hofbibliothek aufbewahrten fünf Handschriften Marco Polo's, welche bereits zu einer Aus-

gabe seiner Reise in deutscher Sprache, und zwar zu der von Karl Friedr. Neumann in Gemeinschaft mit Aug. Bürck veranstalteten benützt worden waren. Auf Grundlage dieser Studien schrieb L. seine Abhandlung über die Nothwendigkeit, daß, und die Mittel, mittelst welcher der Text Marco Polo's herzustellen sei. Zugleich wies er nach, daß Marco Polo seinen Reisebericht seinem Gefährten im Kerker, Rusticiano da Pisa, dictirt, und daß Letzterer denselben in die französische Sprache übertragen habe, daß also als erste authentische Quelle französische Handschriften angesehen werden müssen. Glücklicher Weise fand L., dem die Mittel fehlten, um die zu seinen Forschungen nothwendig gewordenen Reisen zu bestreiten, an dem gelehrten Geologen Ludwig Pasini einen ebenso wohlwollenden als hilfreichen Freund, der ihm die Mittel gab zu einer neuen Reise nach Bern, um mit dem dort vorhandenen Codex Marco Polo's den von der geographischen Gesellschaft in Frankreich veröffentlichten zu vergleichen. Die endlich unter solchen Umständen und mit solcher Gewissenhaftigkeit redigirte Ausgabe der „Viaggi di Marco Polo illustrati da V. Lazari" (Venedig 1847) wurde von Pasini zu Ehren der im J. 1847 in Venedig tagenden Gelehrtenversammlung veranstaltet. Die Arbeit fand in gelehrten Kreisen die wohlwollendste Aufnahme; außer einem gründlichen Vorworte, einem trefflichen Commentar, einem Anhange, der den Stammbaum der Familie Polo, drei Testamente von einzelnen Familiengliedern und darunter jenes von Marco selbst enthält, brachte die Schrift noch eine Bibliographie aller handschriftlichen Codices, aller gedruckten Ausgaben und sämmtlicher Uebersetzungen dieses Werkes. Noch eine zweite Arbeit Lazari's wurde bei dieser Gelegenheit an die Versammlung vertheilt, nämlich eine „Memoria intorno ai viaggiatori veneziani", welche der Gemeinderath Venedigs den Gelehrten darbrachte und in welcher L. die biographischen Skizzen des Marino Sanudo Torsello, des Zeno, des Nicolo Conti, Pietro Querini, Alviso di Mosto, des Josaphat Barbaro, Ambrogio Contarini, Cabatto und Anderer bearbeitet hatte. In den Berathungen des Congresses selbst entwickelte er in der historisch-geographischen Section, in der er mehrere Vorträge hielt, eine große Rührigkeit. Da man von seinen Kenntnissen in der Numismatik unterrichtet war, übertrug man ihm auch die Ordnung der verschiedenen Sammlungen, welche seit Jahren ungeordnet im Museum der Bibliothek von San Marco sich befanden. Es waren über zwanzig Tausend Münzen und Medaillen von sechs verschiedenen Sammlungen, die L. nun in eine einzige verschmolz und wissenschaftlich ordnete, so daß ihre Benützung fortan möglich wurde. Aber erst mehrere Jahre nach vollendeter Arbeit erschien von ihm die darauf bezügliche Schrift: „*Della raccolta numismatica della libreria di San Marco, informazione*" (Vienna 1858, 8°.). Anläßlich dieser Arbeit richtete sich seine Aufmerksamkeit auf eine Folge von Münzen, welche in ihrer Gesammtheit von den Numismatikern noch gar nicht berücksichtigt worden, nämlich auf die Münzen der überseeischen Besitzungen Venedigs und jener auf dem festen Lande. Nachdem er nun zu diesem Zwecke die Archive durchforschte, alle Decrete und Erlässe der venetianischen Münzmeister, von ihrer ersten Zeit bis zur Auflösung der Republik, sorgfältig verglichen hatte, ver-

öffentlichte er die Schrift: „*Delle monete dei possedimenti veneziani di oltremare e di terra ferma*“ (Venezia 1851, 8⁰., mit 14 Tafeln), welche eigentlich nur als Vorläufer einer größeren Arbeit über das gesammte Münzwesen Venedigs dienen sollte. Nun aber galt es auch für den leibigen Erwerb thätig zu sein, da diese rein wissenschaftlichen, nur in kleinen Kreisen gewürdigten Arbeiten kaum Etwas für den Lebensunterhalt abwarfen. Er übernahm also die Fortsetzung der Uebersetzung von Humboldt's „Kosmos“, welche Giulio Vallini unvollendet gelassen hatte, ferner bearbeitete er eine Geographie in italienischer Sprache, als Hilfsbuch zu dem Geschichtswerke von Ed. Braconnier, dann ging er an die Ausarbeitung einer Geschichte Venedigs zum Gebrauche für die Jugend. Aber zum Glücke für ihn und die Wissenschaft wurde er von diesen abmühenden Arbeiten um den Taglohn bald erlöst, denn sein letztes numismatisches Werk bahnte ihm den Weg zur Directorsstelle im Museo Correr, nachdem der als Poet und Gelehrter hochverdiente Luigi Carrer [Bd. II, S. 292], der dieselbe bisher bekleidet hatte, in den letzten Tagen des Monats December 1850 starb. Da Carrer in letzterer Zeit selbst schon sehr leidend war, half ihm Lazari bei seinen Arbeiten und bewährte sich als ein in seinem Fache so tüchtiger Mann, daß er trotz allen Kabalen seiner Mitbewerber den Sieg davon trug und Carrer's Nachfolger wurde. Das war nun ein weites und dankbares Feld für L.'s Thätigkeit. Er legte energisch Hand an, um dieses so werthvolle und reiche Museum in systematische Ordnung zu bringen und seine Benützung der Wissenschaft zugänglich zu machen. So mannigfaltig auch die Schätze dieses Museums sind, indem sie aus Büchern, Manuscripten, Münzen, den verschiedensten Kunstobjecten in Gold, Silber, Erz und Glas, und aus alten, oft höchst werthvollen Gemälden bestehen, so unterzog sich doch L. folgeweise der Bearbeitung aller einzelnen Abtheilungen desselben, machte anläßlich der Bildersammlung im Jahre 1854 eine Reise nach Florenz, wo er die Aufstellungen in den Gallerien Degli uffizj und im Palaste Pitti studirte, um nach denselben die im Museo Correr zu bewerkstelligen. Auch fällt in diese Zeit die von ihm in Gemeinschaft mit P. Selvatico ausgeführte Bearbeitung der „Guida artistica e storica della Città di Venezia“, eines Handbuches, das für Kunstsammler und Fremde, welche in Kunstzwecken die Lagunenstadt besuchen, wohl das einzig verläßliche sein dürfte. Die Muße aber, welche ihm die Ordnung und Aufstellung des Museums übrig ließ, widmete er der Fortsetzung seiner numismatisch-archäologisch-historischen Arbeiten. L. wurde Mitarbeiter des Archivio di Firenze, in welchem seine Kritiken über Rafn's Abhandlung über den Löwen des Arsenals in Venedig, über Minieri Riccio's Genealogie Karl's von Anjou, über Gloria's Stadt-Archiv von Padua, Magrini's Museum von Vicenza, Barozzi's herausgegebene, auf Sansovino sich beziehende Urkunden, über das von Cornet herausgegebene Tagebuch der Belagerung Constantinopels und mehrere andere Belege seiner gründlichen Studien geben. Selbstständig aber ließ er um diese Zeit erscheinen die Schrift: „*Della zecca di Sora e delle monete di Piergiampaolo Cantelmi*“ (Firenze 1856, 8⁰.). Auch sammelte er um diese Zeit mit besonderem Eifer Materialien für die von Albèri in Florenz herausgegebenen „Relazioni veneziane“

Albèri erklärte öffentlich, daß es ihm nur durch Lazari's eifrige Unterstützung möglich geworden, das Ziel, das er sich vorgesteckt, zu erreichen. Mehr als vierzig Berichte, welche Albèri sämmtlich unbekannt waren, hatte ihm Lazari nach Florenz geschickt und dieser hatte sie theils im Museo Correr, theils im öffentlichen Archive, theils bei Privaten aufgefunden. Um seinem Forschungseifer zu genügen und den Kreis seiner Kenntnisse in der von ihm eingeschlagenen Richtung zu erweitern, unternahm nun L. im J. 1857 eine Reise nach Rom und Neapel. In Rom fand er in Pietro Tessieri, dem Conservator des Medaillen-Cabinets im Vatican, und in Neapel in Camillo Minieri Riccio zwei rege Förderer seiner eigenen Bestrebungen, zugleich aber an dem Prinzen Grafen von Syracus einen geistvollen Mäcen, der ihm den Zutritt in die den Fremden meist unzugänglichen Archive Neapels verschaffte. Eine Frucht dieser neapolitanischen Forschungen L.'s war die Schrift: „*Zecche degli Abruzzi nei bassi tempi, illustrate e descritte*“ (Venezia 1858, 8⁰., mit 6 Tafeln), deren Widmung sein Mäcen der Graf von Syracus annahm. Auch veröffentlichte er um diese Zeit noch eine zweite numismatische Arbeit unter dem Titel: „*Medaglie e monete di Nicolo Marcello doge di Venezia*“ (Venezia 1858, 4⁰., mit 1 Tafel) und per le nozze Trieste-Virante das „*Diario del viaggio da Venezia a Constantinopoli fatto da M. Jacopo Soranzo ambasciadore straordinario della ser. Republica di Venezia al Sultano Murad III. in compagnia di M. Giovanni Correr bailo alla porta ottomana*“ (Venedig 1858, Merlo, gr. 8⁰.), worüber das von dem Herausgeber dieses Lexikons veröffentlichte, später durch Grafen Goluchowski unterdrückte „Bibliographische Centralorgan des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien, 4⁰.) 1858, S. 46, eine ausführliche Anzeige bringt. Einer zweiten Festschrift d. J., der per le nozze Reali Beretta von Lorenzo Fracasso herausgegebenen „Relazione del Ducato di Urbino letto nel Senato veneto da M. Federico Correr nell' anno 1547“ schickte Lazari eine Skizze der Geschichte von Urbino voraus. Im nachfolgenden Jahre erschien als reife Frucht seines eigentlichen Berufes die „*Notizia delle opere d'arte e di antichità della raccolta Correr*“ (Venezia 1859, 8⁰.), welcher eine Biographie des Gründers Theodor Correr und eine Geschichte des Museums vorangeht, eine Beschreibung der in ihr befindlichen Gemälde nach ihren verschiedenen Schulen, eine Monographie der Majoliken, mit Nachrichten über die Verfertigung derselben und über den in derselben so berühmten Luca della Robbia, eine zweite der Sammlung von Vasen, deren in ansehnlicher Menge aus den Fabriken von Faenza, Gubbio, Urbino, Casteldurante, Venedig und Pesaro das Museum besitzt, mit ausführlichen Nachrichten über die Erzeugungsart, ferner Beschreibungen der Glasarbeiten von Murano, der Mosaiken, Email und Melloarbeiten, welche in reicher Menge und kostbaren Exemplaren das Museum enthält, endlich über die verschiedenen Waffen, Terra-Cotten u. m. a. folgen. Dieser Katalog, weit entfernt ein bloßes Namensverzeichniß zu sein, ist eine für den Archäologen in den verschiedenen Gebieten seiner Wissenschaft inhaltreiche, mustergiltige Arbeit. Es war auch Lazari's letzte größere Arbeit, welche in die Oeffentlichkeit gelangte; sonst sind mir noch

bekannt ein Vortrag über den Maler Pietro Longhi, den L. treffend den „Goldoni unter den Malern“ nennt, und den er in der Versammlung vom 4. August der Akademie der schönen Künste gelesen, und ein Nachtrag zu dem Werke von Heinrich Koen über die römischen Medaillen, in welchen er Nachricht gibt über einige noch nicht gekannte, die das Museo Correr bewahrt. Seine Reiselust veranlaßte ihn noch im Jahre 1862 zu einem weiteren Ausfluge nach London und Paris, womit er aber wohl seiner ohnehin schwächlichen Gesundheit den Todesstoß versetzt haben mochte. Nach seiner Rückkehr übertrug ihm das Municipium von Verona die Aufstellung und Ordnung des reichen Museums der Stadt. Mit der ihm eigenen Sorgfalt vollendete L. auch diesen Katalog, an den jedoch die letzte Hand anzulegen sein stark vorgerücktes Leiden ihm nicht mehr gestattete. Bereits auf dem Sterbebette, aber ununterbrochen geistig thätig, schickte er an Agostino Cavalieri in Genua für die von demselben herausgegebene „Rivista numismatica antica e moderna“ einen Anhang zu seiner Schrift „Zecche degli Abruzzi“. Aber er sollte den Abdruck dieser Arbeit nicht mehr erleben; am 25. März 1864 schloß Andrea Tessier seinem erst 41jährigen Freunde für immer die Augen. Mit L. ist eine tüchtige wissenschaftliche Kraft zu früh zu Grabe getragen worden. Das Bedeutendste seines Nachlasses dürfte sein Briefwechsel sein, denn er stand mit Männern wie Prosper Merimée, Sabatier, Langlois, Emil Galichon, Heinrich Koen, Armand Baschet, Grasset, mit seinen Landsleuten Dominik Promis, Bongi, De Minicis, Panizzi, Antonelli, Cavattoni, Fracassetti, Heinrich Cornet, August Olivieri u. A. im brieflichen Verkehre. Innige Freundschaft verband ihn mit dem unglücklichen deutschen Dichter Heinrich Stieglitz, der im Jahre 1848 und 1849 in Venedig lebte, ein oft und gern gesehener Gast in Lazari's Hause war und in Venedig auch (24. August 1849) an der Cholera, jedoch unter solchen Umständen starb, daß es fast scheint, er habe seinem Leben absichtlich ein Ende machen wollen. Lazzari war Mitglied vieler gelehrter Vereine. Jacob Bernardi und Conte Luigi Cibrario widmeten dem Frühverblichenen ehrenvolle Nachrufe, und in dem des Letzteren heißt es: „Durch seinen Tod erleiden die historischen Wissenschaften einen schweren Verlust“.

Vincenzo Lazari; Commemorazione di Nicolò Barozzi (Venezia 1864). — Il progresso. Giornale umoristico e letterario (Venezia, 4°.) Anno II (1851), No. 35: „Il Museo Correr“. — Rivista Friulana 1861, No. 13, im Aufsatze: Miglioramenti attuali ed attuabili nelle pubbliche Bibliotheche e Musei. Del prof. Luigi Gaiter. — Atti dell'Ateneo Veneto (Venezia, gr. 8°.) Serie II, vol. I (1864), p. 337 et s.: „Commemorazione del cav. Vinc. Lazari“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1864, Beil. zu Nr. 99 S. 1606: „Vicenzo Lazari“, von G. M. Thomas. — Außer obigem Vincenz Lazari sind noch bemerkenswerth: 1. **Augustin** Lazari (geb. zu Rochs in der Zips 1635, gest. 1693), ein protestantischer Theolog in Ungarn, der zu Wallendorf, Barthfeld, Leutschau, Donnersmark sein Priesteramt ausübte, im Jahre 1672 mit mehreren anderen Predigern vertrieben wurde und erst nach zehn Jahren zu seiner Gemeinde nach Leutschau zurückkehren konnte. Ein von ihm verfaßtes — wie es jedoch scheint, ungedruckt gebliebenes — Werk: „Adventsvorlesungen auf einen jeden Tag der Woche ...“, wurde noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wie Klein berichtet, in Barthfeld aus einem geschriebenen Exemplare öffentlich der Gemeinde vorgelesen. [Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schrif-

ten evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, 8°.) Bd. I, S. 192.] — 2. Ein Emilio Lazari lebte und arbeitete im vorigen Decennium (1854) in Mailand als Maler und leistete als Prospectmaler Verdienstliches. Im Jahre 1854 hat er in der Kunstausstellung in der Brera ein Prospectbild: „Veduta lungo il Naviglio di Porta Ticinese nel secolo XVII", ausgestellt, das als sehr gelungen bezeichnet wurde. [*Elena (Guiseppe)*, Guida critica all' esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Francesco Pagnoni, 12°.) p. 40, No. 239.]

Lazari, siehe auch: **Lazzari** [S. 260].

Lazarich von **Lindaro**, Joseph Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Triest im Jahre 1784, gest. zu Weißkirchen im Banate 27. Jänner 1859). Als im Jahre 1808 in Folge des bevorstehenden Krieges die Landwehr errichtet wurde, trat L. aus freien Stücken, angenehme Lebensverhältnisse dem Dienste für das Vaterland opfernd, im Juni genannten Jahres als Gemeiner in das erste Triester Landwehr-Bataillon ein. Schon im März des folgenden Jahres wurde er Lieutenant. Bei der Blokade von Palmanuova, bei welcher Gelegenheit er aus eigenem Antriebe mit mehreren Soldaten einen feindlichen Ausfall zurückwarf, machte er sich zum erstenmal bemerkbar. Er wurde Oberlieutenant, und bei Prewald am 17. Mai schwer verwundet. In Folge dessen mußte er in Pension treten und erhielt, da er freiwillig auf die Pension verzichtete, den Hauptmanns-Charakter. Seit dem Jahre 1811 besorgte L. unentgeltlich die Consulatsgeschäfte in Triest, eine Function, welche damals in der Epoche der französischen Occupation des Küstenlandes und Illyriens sehr wichtig war. Nachdem im Jahre 1813 Oesterreich dem Kaiser Napoleon den Krieg erklärt hatte, war es L. mit großer Vorsicht gelungen, mit mehreren für die Kriegsoperationen wichtigen Depeschen nach Croatien zu entkommen. Da er in der Zwischenzeit körperlich hergestellt war, trat er sofort wieder in active Dienste und wurde bei der Brigade des nach Istrien operirenden General-Majors Grafen Nugent eingetheilt. Die Istrianer hatten immer zum Hause Oesterreich gehalten und schon im Jahre 1809 sich der französischen Besitznahme kräftig, wenn auch vergeblich widersetzt. Als daher im Jahre 1813 Oesterreich sich gegen Napoleon erhob, war die Mitwirkung der Istrianer im Kampfe gegen Frankreich zu erwarten. Es kam zunächst darauf an, daß durch den Einmarsch einer österreichischen Abtheilung in das von den Franzosen besetzt gehaltene Land der erste Impuls zur allgemeinen Erhebung gegeben wurde. Die Brigade des Grafen Nugent schien zur Ausführung dieses Unternehmens zu schwach. Es mußte in anderer Weise in's Werk gesetzt werden, und dazu erbot sich Hauptmann Lazarich. Den Landesbewohnern seit den Jahren 1809 rühmlich bekannt, die topographischen und politischen Verhältnisse Istriens selbst genau kennend, war er bereit, wenn er die Genehmigung erhielt, den Volksaufstand zu organisiren, zu leiten und mit dessen Hilfe Istrien dem Kaiserhause zurückzugewinnen. Sein Antrag wurde angenommen und ihm ein Officier, 47 Mann Infanterie, 1 Corporal und 6 Huszaren — denn mehr konnte General-Major Nugent von seiner schwachen Brigade nicht entbehren — zur Verfügung gestellt. Mit dieser kleinen Truppe marschirte L. am 2. September mit Tagesanbruch von Fiume und erreichte am nämlichen Tage noch Castua, besetzte Veprimaß am Monte maggiore und sicherte sich durch mehrere kleine in

Lovrana in Bereitschaft gesetzte Schiffe die Verbindung mit Fiume und mit der an der adriatischen Küste kreuzenden englischen Flotille. In Vragna, das am Fuße des Monte maggiore lag, und wohin er noch am Abend desselben Tages gelangt war, erhielt er Kundschaft, daß die französischen Besatzungen von Pola und Rovigno am 3. in Mitterburg eintreffen, am 4. gegen den Monte maggiore vorrücken und sich dort mit der Nationalgarde des exvenetianischen Antheils von Istrien vereinigen würden, worauf sie den General Nugent im Rücken anzugreifen beabsichtigten. Die Stärke der regulären Truppen wurde auf 3000 Mann mit 12 Geschützen, jene der Nationalgarden auf 4000 Mann angegeben. Waren diese Angaben auch weit übertrieben, so stand doch den 55 Mann des Hauptmanns Lazarich unbedingt eine vielmal stärkere Truppe gegenüber. Aber L. rechnete auf das Landvolk und von diesen unterstützt, wollte er den Feind wenigstens so lange aufhalten, bis General-Major Nugent die Anstalten zur Abwehr jenes Angriffes getroffen hätte. In der That hatte sich L. nicht verrechnet, das Landvolk stand auf, empfing L. im Dorfe Voogliunz feierlich als Befreier und folgte begeistert seinem Führer dem Feinde entgegen, über dessen Stärke nunmehr sichere Angaben vorlagen, denn die Colonne des Feindes bestand aus einem 1100 Mann starken leichten Bataillon, aus einer Division Ottočaner, achtzig französischen Kanonieren und Gendarmen und 3 Geschützen mit Munition. Bei Cevouglie, wo sich die Straßen nach Triest und Fiume scheiden, machte L. Halt und erwartete den anrückenden Gegner. Am Abend des 3. ließ L. die Bewohner der rückwärtsliegenden Ortschaften aufbieten und die Nacht über von allen Thürmen Sturm läuten. Am Morgen des 4. September hatten sich thatsächlich einige hundert Bauern dem Detachement des Hauptmanns Lazarich angeschlossen, aber sie waren nicht hinlänglich bewaffnet und völlig undisciplinirt; und so wirkten sie denn vor der Hand nur als Masse. Der Gegner, der früh von Mitterburg aufgebrochen war, rückte heran und zwar in folgender Ordnung: 2 Compagnien des leichten Bataillons bildeten den Vortrab, dann folgte die Artillerie mit der Munition und Bagage, dann der Rest der Ottočaner (denn 150 Mann waren in der Nacht zu Lazarich übergegangen, konnten aber ihrer französischen Montur wegen in dem zu gewärtigenden Gefechte nicht verwendet werden) dann die Gendarmen, und den Schluß bildeten die noch übrigen 4 Compagnien leichte Infanterie. Als die Spitze der feindlichen Colonnen am Fuße des Lindaberges ankam, empfing der Landsturm, uneingedenk der gegebenen Verhaltungsmaßregeln, den Feind mit Schüssen. Es war dieß ein bedenklicher Augenblick; wenn der Feind, die wahre Situation der Unseren kennend, zum entschiedenen Angriff schritt, so ist der Ausgang der Katastrophe nicht schwer zu errathen. Hauptmann L. traf nun treffliche Anstalten, theilte in die verschiedenen Haufen des ordnungslosen Landvolkes einige erfahrene Grenzer ein und unterhielt nun ein stundenlanges Geplänkel, das den Rückzug der Franzosen zur Folge hatte. Arge Verstöße in der Führung des Feindes benutzte der scharfsichtige L. mit großer Umsicht und stets sich steigerndem Erfolge. Die kleinen Niederlagen, die der Feind sofort an verschiedenen Puncten erfuhr, machten die Unseren drängender, den Feind selbst verzagter, und als endlich gar der feindliche Commandant, nachdem er sich in einem engen

Thale von dem Landsturme und dem Detachement eingeschlossen sah, an der Rettung verzweifelte, ergab sich um 3 Uhr Nachmittags die ganze Colonne bedingungslos. Sie zählte 3 Stabs-, 26 Oberofficiere und 900 Mann. Im neunstündigen Gefechte hatte sie 40 Mann an Todten und Verwundeten verloren, die Unseren zählten 7 Verwundete. L. begab sich nun mit seinen Gefangenen nach Mitterburg, welche Stadt er für seinen Kaiser in Besitz nahm, sich der Staatseffecten versicherte und eine provisorische Verwaltung aufstellte. Uebrigens war trotz alledem L.'s Lage noch immer eine mißliche. Die Gefangenen durften die eigentliche Stärke, richtiger Schwäche, seines Detachements, das sich zu ihnen wie Eins zu Zwanzig verhielt, nicht ahnen. L. durfte sie eben deßhalb in Mitterburg nicht lassen, um sie aber nach Fiume zu geleiten, war hinreichende Bedeckung nöthig. L. entschloß sich, den Gefangenen-Transport selbst zu führen, indem seine Anwesenheit noch die meiste Garantie für die glückliche Lösung der bedenklichen Aufgabe bot. Noch immer war er vom Angriffe der Nationalgarde bedroht. Am Morgen des 5. September brach L. von Mitterburg ab und kam noch am nämlichen Tage glücklich nach Castua, wo er erfuhr, daß die Nationalgarde, nachdem sie Nachricht von dem traurigen Ende der Linie erhalten hatte, sich in alle Winde zerstreut habe. Am 6. kam die Colonne in Fiume an. Daselbst wurde sein Detachement auf 120 Mann verstärkt; am 9. war Lazarich wieder nach Mitterburg zurückgekehrt. Mit einem Theile seines Detachements, vereint mit dem Landsturm, besetzte er am 11. Pola, dessen Garnison auf Schiffen nach Venedig sich flüchtete, 57 Kanonen den Unseren als Beute zurücklassend. Einer anderen Abtheilung öffnete das feste Pinguente die Thore. Am 12. wurde mit Hilfe einer englischen Fregatte, welche den Angriff zur See unterstützte, Capo d'Istria umzingelt und nachdem es mit der Beschießung bedroht wurde, ergab sich ein Oberst mit zwei Bataillons Nationalgarde auf Capitulation. 7 Kanonen und viele Munition fiel in die Hände der Unseren. Noch am Abend des nämlichen Tages hatte L. schon die Höhen ober Triest besetzt und die Herstellung der Verbindung mit dem General-Major Grafen Nugent eingeleitet. So ward in zehn Tagen (2. bis 12. September) die Eroberung Istriens vollendet; eine Volksmasse von 120.000 Seelen für Oesterreich gewonnen; an weit ausgedehnten Küsten die Verbindung mit den Engländern und die Unterstützung der folgenden Operationen zur See eröffnet, eine feindliche Truppenzahl von Tausend und einigen Mann außer Gefecht gebracht und 67 Geschütze erbeutet. Wird auch bei dieser Unternehmung einerseits die Feigheit und Unwissenheit der Gegner, anderseits die Ergebenheit und eifrige Mitwirkung des Landvolkes in Anschlag gebracht, so wird auch dadurch nicht im Geringsten der Werth der Thatsache geschmälert, daß dieses in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Ereigniß eigentlich mit 55 Mann regulären Truppen ausgeführt wurde. Die Volksthümlichkeit des Hauptmanns L. wuchs durch diese Thatsache in einflußreicher Weise. So war es ihm gelungen, im Zeitraum von 3 Tagen im altösterreichischen Istrien ein Bataillon von Tausend Freiwilligen aufzustellen, welches sogleich bei der Blokade von Triest und nach dessen Einnahme unter Commando des indessen zum Major vorgerückten Lazarich treffliche Dienste leistete, Ende 1814 nach beendetem Feldzuge aber auf-

gelöst wurde. L. wurde für seine Waffenthat in dem im Jahre 1815 abgehaltenen Capitel mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten gemäß im Jahre 1819 in den Freiherrnstand erhoben. Nach Auflösung seines Bataillons wurde Major L. nun bei Lusignan-Infanterie eingetheilt, aber bei Ausbruch des Feldzuges 1815 wieder zur Errichtung zweier Bataillone Istrianer aufgefordert, welche er auch durch freiwillige Werbung innerhalb 6 Wochen aufstellte, so daß sie sofort zum Dienste in der Armee verwendet wurden. Als im Jahre 1816 auch diese beiden Bataillone wieder aufgelöst wurden, wurde L. mit einer aus Freiwilligen dieser Truppen zusammengesetzten Division dem 9. Jäger-Bataillon einverleibt. So diente er bis zum Jahre 1834 abwechselnd bei den Jägern, in der Grenze und dann in der Linie. Im Jahre 1834 wurde er Platz-Oberstlieutenant zu Mantua, im Jahre 1839 Festungscommandant zu Cattaro, im September 1847 aber als Oberst in Ruhestand versetzt. Nicht lange genoß er diesen; obwohl sehr leidend, begab er sich im Jahre 1848, einer Aufforderung des Grafen Nugent folgend, nach Istrien, „wo", nach Nugent's Worten, „seine Gegenwart schon eine Verstärkung ist", errichtete abermals ein Bataillon von Freiwilligen und befehligte bis zum Jahre 1850, nachdem er schon 1849 den General-Majors-Charakter erhalten hatte, eine Brigade. Später erhielt er einen Platz in der Elisabeth-Militärstiftung. Zur Erinnerung an das denkwürdige Ereigniß der in so kurzer Zeit und mit so geringen Streitkräften vollbrachten Eroberung Istriens, wurde aus dem Metall der von den Bauern aus der Foiba (so heißt eine Bergschlucht in jener Gegend, welche am 4. September 1813 Schauplatz des Kampfes war) gesammelten 110 Bomben am 4. September 1819 (?) auf dem Franziskanerplatze zu Mitterburg ein Denkmal aufgestellt. Hier sei auch noch der Bravsten unter den Braven, die Lazarich in seinem Unternehmen so wirksam unterstützt, in kurzem gedacht, denn es ist die Aufgabe der Geschichte, solche Namen der Zukunft zu erhalten. Diese sind: der Lieutenant Deuß vom Warasdiner-Kreuzer Regiment, der Corporal Morawetz mit seinen sechs Huszaren; ferner von den Anführern des Landsturmes: der Caplan Picot von Galignana, Martin Nuglan, Franz Battai von Boglinez Johann Sestan aus Paaß, Flora und Scheglich von Lindar und Franz Defranceschi von Galignana. Corporal Morawetz wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, die einflußreichsten der Volksanführer mit der großen, die übrigen derselben mit der goldenen Civilmedaille mit Oehr und Band belohnt.

Freiherrnstands-Diplom vom 2. November 1819. — Tapferkeits-Zeugnisse des General-Majors Grafen Nugent ddo. 9. November 1813 — und des Freiherrn von Hiller ddo. Vicenza 2. December 1813. — Die Eroberung Istriens im Jahre 1813 (Wien 1822, Anton Strauß, 8°.) [auch in der von Schels herausgegebenen Oesterreichischen Militär-Zeitschrift 1819, Bd. II, S. 110, abgedruckt]. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1193 u. 1749. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XI. Jahrg. (1860), S. 222. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1859, S. 85. — Wiener Zeitung 1859, Bd. I, S. 607. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1863, S. 514. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Neues allgemeines deutsches

Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 424. — *Heutiger Familienstand der Freiherren von Lazarich.* General-Major Lazarich war zweimal vermält; in erster Ehe (seit 24. August 1824) mit Therese gebornen Freiin Lazarinni-Jablanitz (geb. 12. November 1805, gest. 24. December 1824); in zweiter Ehe (seit 4. September 1827) mit Elise von Kotzy (gest. 11. April 1831). Aus seiner zweiten Ehe stammen: **Emma** Theresia Juliane (geb. 17. Mai 1829), vermält mit Ferdinand Zupan, k. k. Hauptmann im 14. Grenz-Infanterie-Regimente, und **Ernst** (geb. 8. August 1830, gest. 16. August d. J.). Es ist sonach das Geschlecht der Freiherren von Lazarich im Mannsstamme erloschen. — **Wappen.** Ein von einem schrägrechten blauen Balken roth und Gold getheilter Schild. Der blaue Balken ist mit drei hintereinander liegenden eisernen Kugeln belegt. Im oberen rothen linken Felde ragt aus dem Schildesrande ein geharnischter Arm hervor, der in seiner Hand den goldenen Buchstaben J (als den Anfangsbuchstaben Istriens) hält. Im unteren rechten goldenen Felde erheben sich zwei grüne Berge, von denen der hintere den vorderen überragt. Auf dem kleineren steht aufrecht ein einwärtssehender rother Löwe, der in der rechten Vorderpranke ein entblößtes Schwert hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich zwei zueinandergekehrte goldgekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wächst der obbeschriebene Löwe hervor; auf der Krone des linken erhebt sich ein doppelter blauer Flug, der beiderseits mit einer eisernen Kugel belegt und dem auch eine solche eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Lazarini, Franz Freiherr (k. k. Major, geb. in Krain um 1746, gest. in den Niederlanden auf dem Felde der Ehre 22. März 1793). Einer krainischen Adelsfamilie [vergleiche das Nähere in den Quellen] entstammend, erhielt er in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie seine militärische Ausbildung und wurde im Jahre 1764 als Fahnencadet zu Leopold Daun-Infanterie Nr. 59 ausgemustert, in welchem Regimente er stufenweise bis zum Jahre 1793 zum Major vorrückte. Er machte mit dem Regimente die Feldzüge seiner Zeit mit. Zur Zeit des Ausbruches des französischen Revolutionskrieges befand sich das Regiment in den Niederlanden. Das Haupt des unglücklichen Ludwig XVI. war (21. Jänner 1793) unter dem Beile gefallen. Ein Schrei des Entsetzens durchhallte Europa und der Kampf entbrannte von Neuem. Das österreichische Heer, das unter Coburg hinter der Roer aufgestellt war, ging am 1. März über die Roer, siegte bei Aldenhoven, nahm Aachen, entsetzte Mastricht, gewann die Schlachten bei Tongern, Neerwinden, Löwen, zog in Brüssel ein und hatte bis zum 30. Mai die Niederlande befreit. Bei Bierbeck, einem großen, in Südbrabant unweit Löwen gelegenen Dorfe, war es, wo Lazarini am 22. März g. J. seinen Namen mit seinem Herzblute in die Blätter der österreichischen Kriegsgeschichte schrieb. Es war Befehl gegeben, das Dorf müsse genommen werden. Lazarini an der Spitze seines Bataillons erstürmte es, ohne einen Schuß zu thun. Haus für Haus mußte mit dem Bajonnete dem Feinde entrissen werden. Neben vielen Braven fand auch Lazarini den Heldentod an der Spitze der Seinen. Der Tod brachte ihn um den verdienten Lohn; die Geschichte, die seinen Namen der Nachwelt aufbewahrt, entschädigt ihn für diesen Verlust.

Leitner von Leitnertreu (Theod. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°.) Bd. I, S. 452. — *Zur Genealogie der freiherrlichen Familie Lazarini.* Die Lazarini sind ein ursprünglich venetianisches Geschlecht, wie denn überhaupt noch heut zu Tage, und auch schon früher mehrere Familien dieses Namens im Venetianischen vorkommen, welche letztere sich nunmehr von der krainischen Freiherrnfamilie zunächst durch die

Schreibart, das doppelte z (Lazzarini) unterscheiden, während diese sich des einfachen z (Lazarini) bedient und die Schreibung mit einem doppelten nur irrigerweise vorkömmt. Nach Krain sind die Lazarini bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts gekommen, und ein **Franz** Lazarini, der durch seine Ehe mit einer verwitweten Freiin Haller von Hallerstein in den Besitz der Güter Gutteneck und Jablanitz gelangte, erhielt auch mit Diplom vom 1. März 1594 den Reichsadel. Die reichsfreiherrliche Würde kam durch zwei Verleihungen in die Familie: Mit Allerh. Entschließung vom 22. April 1769 (Diplom vom 6. November 1770), welchem zufolge der Oberstwachtmeister des Infanterie-Regimentes Baron Moltke, Adam **Ludwig** von L. zugleich mit seinen Brüdern **Franz** Karl und **Karl** Leopold in den Freiherrnstand erhoben wurde und dann mit Diplom vom 1. August 1771, durch welches den Vettern der Vorgenannten Georg **Ludwig, Ignaz** Gottfried, **Franz Anton** und Franz **Jacob** der Freiherrnstand verliehen ward. Die ungemein stark verbreitete Familie blüht zur Stunde in vier Linien, und zwar in jener zu Jablanitz, Flödnigg, Zobelsberg und Gutteneck-Pöls. Die erstere, die Jablanitzer Linie, zerfällt in zwei Nebenlinien, nämlich Lazzarini und Lazzarini-Battiala, da den Brüdern **Joseph, Jacob** und **Nikolaus** Freiherren von Lazarini mit k. k. Allerh. Entschließung vom 28. September 1859 (Ministerial-Erlaß vom 10. December 1860) die Vereinigung des Namens Battiala — nach ihrer Mutter Margaretha gebornen Contessa Battiala — mit ihrem Familiennamen gestattet wurde. Das Incolat von Krain besitzt die ganze Familie seit dem Jahre 1687; jenes von Steiermark die Linie von Flödnigg seit 13. November 1807, jene zu Gutteneck-Pöls seit 26. März 1808. Diese letztere ist auch bereits im Mannsstamme erloschen und lebt von dieser Linie nur noch **Ernestine** Eleonore (geb. 7. Mai 1798), Stiftsfräulein zu Laibach. Den heutigen Familienstand des ganzen Geschlechtes weist das „Gothaische genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1864", S. 446—451, nach den einzelnen Linien aus. [**Quellen.** a) **Handschriftliche.** Abschrift der Allerhöchsten Entschließung ddo. 22. April 1769, durch welche Adam Ludwig und seine Brüder Franz Karl und Karl Leopold in den Freiherrnstand erhoben werden. — Freiherrn-Diplom vom 6. November 1770 für die Vorgenannten. — Freiherrn-Diplom vom 1. August 1771 für Georg Ludwig, Ignaz Gottfried, Franz Anton und Franz Jacob. — b) **Gedruckte.** Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) Jahrgang 1864, S. 446—451; Jahrg. 1849, S. 238—243. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 424. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Kienreich, gr. 8°.) Bd. II, S. 360.]

II. **Denkwürdige Sprossen der Freiherrnfamilie von Lazarini.** 1. Dieses edle Geschlecht Krains hat vorzugsweise in der kaiserlichen Armee gedient und noch zur Stunde befinden sich acht Sprossen desselben als Stabs- und Ober-Officiere in derselben. Des Majors **Franz** Freiherrn von L., der bei Vierbeck in Südbrabant vor dem Feinde gefallen, ist bereits (S. 258) gedacht worden. Zwei andere Lazarini's, **Johann Baptist** und **Joachim Dismas**, beide Lieutenants im damaligen Franz X. Graf Harrach-, heute Freiherr von Maroičić-Infanterie-Regiment Nr. 7, starben den Heldentod in der Schlacht bei Hochkirch (13./14. October 1758). — 2. **Ignaz** Ludwig Freiherr von L. (geb. 11. Februar 1799), von der Linie Zobelsberg, lebt als Statthaltereirath in Ruhestand zu Gratz. Ein Freund der Literatur und Poesie, hat er sich beiden in seinen Mußestunden zugewendet und außer mehreren, 1829—1858 zerstreut erschienenen Gedichten noch folgende Schriften herausgegeben: „Beschreibung des Brandes von Maria-Zell im Jahre 1827"; — „Ueber die Koch- und Schankgewerbe in Steiermark" (1837); — „Kleine Streifzüge im Gebiete der Gegenwart" (1849). — 3. **Joseph** Philibert Freiherr von L. (geb. 23. August 1816), von der jüngeren Nebenlinie Lazarini-Jablanitz, hatte das Studium der Rechte beendet und war bereits in den Staatsdienst getreten, hat aber denselben später wieder aufgegeben. Er bekleidete darauf ein Lehramt an der nautischen Handelsschule zu Fiume. Gegenwärtig lebt er in Brünn mit seiner Gemalin Ida, einer gebornen Gräfin Barbo von Waxenstein (geb. 20. Juni 1823), welche daselbst Vorsteherin in einer Mädchen-Erziehungsanstalt ist. Er selbst redigirt aber das Brünner Journal: „Der mährische Correspondent", ein unabhängiges Blatt der liberalen Partei. Freiherr

Joseph hat sich in früheren Jahren mit einigem Glücke auf dem Gebiete der lyrischen Dichtung versucht. Die Frankl'schen „Sonntagsblätter" bringen schon im Jahre 1846, S. 244, ein humoristisch-satyrisches Gedicht von L. als Probe einer Sammlung lyrischer Gedichte, deren baldiges Erscheinen unter Einem angekündigt wurde. Meine Bemühungen, diese Sammlung zu Gesicht zu bekommen, waren vergebens; so daß ich zweifle, sie sei wirklich herausgekommen. Wohl aber erschien von ihm, als er noch an der nautischen Handelsschule zu Fiume angestellt war, folgender Vortrag im Drucke: „Ueber deutsche Sprache und Literatur" (Fiume 1857). Das Gigl-Bowitsch'sche „Oesterreichische Balladenbuch" (Wien 1856) gibt im 2. Bande, S. 134, den 23. November 1826 als sein Geburtsdatum an, eine Zahl, welche von dem 23. August 1816, wie sie das „Freiherrliche genealogische Taschenbuch" angibt, stark abweicht. — 4. Schließlich sei noch bemerkt, daß die am 17. April 1863 zu Klagenfurt verstorbene **Elisabeth** Freiin von Lazarini, nicht wie die „Wiener Zeitung" (1763, Nr. 90 Abendbl.) meldet, eine Tochter des Stephan Ritter von Kreß, sondern des berühmten Technologen und Directors des technischen Cabinets Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, Stephan Ritter von Keeß [Bd. XI, S. 120], gewesen ist.

III. **Wappen.** Geviertheter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Silber ein mit goldener Krone gekrönter doppelter schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Fängen und ausgeschlagener rother Zunge. Hauptschild. 1: In Roth ein rechtsschreitender gekrönter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge, aufgeworfenem doppelten Schweife. Ueber den Löwen liegen schräglinks zwei schmale silberne Streifen, zwischen denen drei schief gelegte blaue Lilien zu sehen sind; 2: in Blau zwei aufrecht gestellte, zueinandergekehrte goldgekrönte Schlangen von natürlicher Farbe; 3: in Blau ein mit der Sachse einwärts gekehrter silberner Adlerflug; 4: in Roth zwei schräglinks gelegte silberne Rosen. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren in's Gesicht gestellten erheben sich fünf schwarze wallende Straußenfedern. Auf der Krone des rechten nach innen gekehrten stehen die Schlangen vom Feld 2, und auf der Krone des linken, gleichfalls einwärts gestellten Helms der in 1 beschriebene goldene Löwe. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth und schwarz, mit Silber belegt.

Lazarini, siehe auch: **Lazzarini** [S. 261].

Lazer, Johann Georg. Diesen Namen, der einem geschickten, aus Pilsen gebürtigen Bildhauer angehören soll, führt Nagler in seinem Künstler-Lexikon, Bd. VII, S. 361, auf. Vergleiche die Aufklärung dieses Irrthums in den Quellen zur Biographie des Nikolaus Lázár [S. 247, Nr. 1, unter Wenzel Lázár].

Lazović, Alexi Simeon (Maler, geb. zu Bielopolje in der Militärgrenze). Zeitgenoß. Ueber den Bildungs- und Lebensgang dieses Malers ist nur wenig bekannt. In den J. 1828—1834 lebte und arbeitete er in Dalmatien und malte für Kirchen dieses Landes, aber auch für viele christliche Kirchen in Türkisch-Serbien und Bosnien zahlreiche Altarbilder; darunter viele auf Holz und Blech und auch in Fresco. Im Jahre 1829 malte er sechs Bilder für das Kloster zu Režewic, im Jahre 1831 restaurirte er mehrere Gemälde in der sorinskischen Klosterkirche zu Castelnuovo in Dalmatien und im Jahre 1834 malte er ein größeres Altarbild für die Kirche der in den Bocche di Cattaro gelegenen Ortschaft Bielo. Das Jahr zuvor malte er auf byzantinische Art die ganze Klosterkirche zu Reževic. Ueber den künstlerischen Werth seiner Arbeiten ist nichts bekannt, jedoch wird, der unten angegebenen Quelle zufolge, an einigen Bildern bemerkt, daß sie stark abblassen.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Lex. 8°.) S. 219.

Lazzari, Franz (Architekt, geb. zu Venedig). Zeitgenoß. Widmete sich dem Studium der Architectur und bildete sich

darin an der Akademie der schönen Künste in seiner Vaterstadt, deren Mitglied er und als Supplent dieses Faches an derselben angestellt wurde. Von seinen Arbeiten sind bekannt die durch ihn ausgeführte Restauration des Gebäudes der Akademie der schönen Künste in Venedig, welches im Jahre 1630 durch eine Feuersbrunst theils zerstört, theils stark beschädigt, und erst zwei Jahrhunderte später, nämlich im Jahre 1829 auf kaiserlichen Befehl, wenigstens in jenen Theilen, welche architektonisch die interessantesten sind, durch Lazzari wieder hergestellt wurde. Ferner sind Plan und Zeichnung zu dem prächtigen, in Form eines Tempels aus carrarischem Marmor vollendeten Tabernakel der größeren Capelle in der Apostelkirche zu Venedig von L. ausgeführt worden. Auch als Fachschriftsteller war Lazzari thätig und sind von ihm erschienen: „*Compendio delle più interessanti regole di architettura teorico-pratiche*“ (Venezia 1830) und „*Notizia sopra la Dogana di Mare in Venezia*“ (Venezia 1840).

Zanotto (Francesco), Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua Laguna (Venezia 1856, Giovanni Brizeghel, 12°.) p. 366, 498 e 576. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1830, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 215 u. 372. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 365. — 1. Ein anderer Künstler desselben Namens, **Johann Anton** Lazzari (geb. zu Venedig um das Jahr 1640, gest. ebenda im Jahre 1713), war ein guter Maler in Oel, Pastell und Aquarell. Seine Lehrer waren Liberi, Langetti, del Ricchi und Diamantini. Er copirte mehr als er Originale malte, aber als Copist war er sehr geschickt, vornehmlich in Bildern, die er nach Jacopo's da Ponte (genannt Bassano) Originalien ausführte. Vieles arbeitete er in Pastell und war ganz befähigt, mit seiner Schülerin Rosalba Carriera [Bd. II, S. 294] zu wetteifern, wenn nicht seine Schüchternheit ihn gehindert hätte, sich einen Namen zu machen. [*Lanzi (Luigi Abb.)*, Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del XVIII secolo (Pisa 1816, Nic. Capurno, 12°.) Tomo III, p. 158, 282 (Anmerk.), e Tomo VI, p. 74.] — 2. Ein **Michael** Lazzari (geb. zu Venedig 13. December 1694, gest. ebenda 1770) hat sich aber als Geschichts- und Alterthumsforscher bekannt gemacht. Nachdem er die Studien an der Hochschule zu Padua beendet, wurde er Doctor der Rechte. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt trat er in die Dienste der Republik und wurde der Zeughausverwaltung zugewiesen. Alterthums-Wissenschaft, Numismatik und damit Verwandtes bildeten seine Lieblingsstudien und eine Frucht seiner Forschungen waren unter Anderem die Schriften: „Confutazioni di alcuni errori di Bernardino Zanetti nella storia del regno de' Longobardi“ (Roveredo 1747, 4°.); — „Appendice a discorsi apologetici sopra la città di Asolo e il suo Vescovado“ (Ferrara 1752, 4°.). [Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXX, p. 47.]

Lazzarini, Gregor (Maler, geb. zu Venedig im Jahre 1655, gest. ebenda nach Einigen im Jahre 1740, nach Anderen im Jahre 1730, 1733 und 1735). Der Sohn eines Barbiers, der das Handwerk seines Vaters erlernte. Als der Genueser Maler Franz Rosa das Talent des Jünglings erkannte, vertauschte dieser die Barbierschüssel mit der Palette und wurde ein sehr fleißiger und geschickter Schüler. Bald ahmte er mit ungewöhnlicher Fertigkeit die verschiedenen Manieren der berühmtesten Maler nach. Als der Vater sah, daß sein Sohn mit der Palette mehr verdiente, als mit der Barbierschüssel, stand er nicht an, aus dessen Talent den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen, und nun mußte der Arme malen, was es nur immer zu malen gab, um Geld für den Vater zu erwerben,

den es wenig kümmerte, ob sein Sohn sich fortbildete, oder sein Talent im leidigen Handwerk verwahrloste. Aber dieser ließ sein Talent selbst nicht verkümmern und bildete sich sorgfältig im Zeichnen, in der Perspective, Optik, kurz in allen mit der Malerkunst mehr oder minder verwandten Fächern, daß man ihn seiner Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit wegen den Raphael seiner Zeit nannte und als den correctesten Maler der venetianischen Schule bezeichnet. Die Aufträge zu Arbeiten nahmen mit seinem Rufe zu und es fehlte nicht an Einladungen aus der Fremde, denen er jedoch keine Folge leistete, da er sich nicht entschließen konnte, Venedig zu verlassen. Die Zahl seiner Arbeiten, von denen die bedeutendsten in Venedig noch vorhandenen weiter unten folgen, ist ungemein groß. Er lebte sehr eingezogen und ausschließlich seiner Kunst, die ihn so reichlich nährte, daß er, als er im hohen Alter starb, ein Vermögen von 80.000 Ducaten hinterließ. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: in Venedig im Dogenpalast in der sogenannten Sala dello scrutinio auf dem der Eingangspforte gegenüberstehenden, dem Andenken des Dogen Morosini errichteten Triumphbogen sechs allegorische Gemälde: „Die Wehrkraft und Beständigkeit werden von der Göttin des Friedens gekrönt“; — „Die Religion reicht dem Dogen Degen und Hut“; — „Das Verdienst reicht ihm die Stäbe, welche die vier Ehrengrade andeuten, die zu verleihen die Republik dem Dogen eingeräumt hat“; — „Die Eroberung von Morea“ (die Insel als allegorische Figur, wird dem Dogen von Venedig vorgeführt, in der Ferne ist Candia sichtbar); — „Die Siegesgöttin zur See, auf dem Sporn der Galeere sitzend“, mit der Aufschrift: Victoria nocturna navalis; — „Die Siegesgöttin zu Land“, auf dem Schilde, den der Doge in der Hand hält, steht: Leucas und Nikopolis; — in der Kirche Maria Trost (gemeiniglich genannt: Chiesa della Fava) auf dem vierten Altare zur Linken: „Der gekreuzigte Christus“; — in der Kirche San Pietro di Castello in der größeren Capelle an der linken Wand: „Die Wohlthätigkeit des H. Lorenzo Giustiniani“, der sein Eigenthum unter die Armen und Kranken vertheilt, eines der gerühmtesten Gemälde dieses Künstlers; — in der Kirche der HH. Johannes und Paulus (gemeiniglich Zanipolo genannt) in der Taufcapelle hinter dem Taufbecken: „Die Taufe Christi“; — ebenda in der Kreuzcapelle: „Die Strafe mit den Schlangen“; — „Die Unruhestifter werden lebendig von der Erde verschlungen“, beides Stoffe aus der Bibel; — ebenda in der St. Magdalenencapelle: „Der Mannafall in der Wüste“; — ebenda in der größeren Capella Maggiore: „Die mystischen Nächte der H. Katharina“; — in der Kirche Mariä Barmherzigkeit (Maria della Misericordia) in der Capelle der H. Philomena: „Das Opfer Abraham's“; — ebenda an der rechten Wand des Hochaltars: „Mariä Vorstellung im Tempel“, jedoch ist es nicht ganz bestimmt, daß dieses Bild von L. ist; — in der Barfüßerkirche (gemeiniglich genannt San Maria in Nazaret) im Chor: „Der todte Christus und die Marien“; — auf der Decke über der Orgel: „Die Visionen der H. Theresia“; — in der Kirche des H. Eustachius in der größeren Capelle; „Der H. Paulus wird in den Himmel entführt“; — in der St. Pantaleonskirche in der zweiten Capelle in der oberen Lunette: „Der H. Pantaleon macht die Kranken gesund“; — ebenda in der ersten Capelle links: „Die h. Dreifaltigkeit, der H. Johannes und noch ein anderer Heiliger“; — in der Kirche der HH. Gervasius und Protasius

in der Hauptcapelle: „Die beiden Heiligen in der Himmelsglorie"; — in der Kirche Maria della Salute in der zweiten Capelle: „Der H. Elias, getröstet von den Engeln"; — „Der H. Elias, dem der Hirsch die Speise bringt"; — in der St. Clemenskirche in der Capelle des h. Sacraments: „Der Besuch der heil. drei Könige"; — in der Kirche der HH. Christoph und Michael im Vestibule über der Thüre des Chors: „Die h. Familie"; — zur Rechten des Kircheneingangs unter dem Chore: „Der H. Bonifazius vor dem Czar von Moskau"; — in der Hauptcapelle an der rechten Wand: „Die Anbetung des goldenen Kalbes"; — in der St. Peterskirche, auf der Insel Murano, an der Seitenwand des ersten Altars: „Der H. Augustin, der den Götzendienst austreibt"; — im Museo Correr sein „Eigenes Bildniss", es wurde auch für das Frontispiz der Biographie Lazzarini's von V. Canal gestochen; — „Die Bachantinen hauen mit Thyrsusstäben, Feldwerkzeugen auf den zur Erde geworfenen Orpheus, eine von ihnen ist im Begriff, ihn mit der Violine auf den Kopf zu schlagen"; — „Der Kampf der Centauren mit den Lapithen bei der Hochzeit des Pirithous, Theseus eilt bewaffnet herbei"; — „Omphale unter ihren Mägden, ihr gegenüber Herkules, dem eine Amorette die Spindel darreicht und ein Mädchen das Haupt mit Blumen bekränzt". Noch viele Arbeiten L.'s befinden sich in den zahlreichen Privatgallerien Venedigs. Von den außerhalb Venedig vorkommenden Bildern L.'s sind besonders anzuführen, die im Sängerchore der heiligen Katharina zu Vicenza gemalten Scenen. Aber nicht bloß in diesen größeren Werken ist L. ausgezeichnet, auch in seinen kleineren Bildern werden seine Farbengebung, Erfindung, Gruppirung und Ausführung von Kennern gerühmt. Besonders hochgehalten werden seine Bachanalien, von denen ein schönes Stück im Museo Correr (das früher beschriebene) aufbewahrt wird. Sein Ruhm war über ganz Italien verbreitet und als zu Maratti in Rom eine Depution kam, um ihn nach Venedig einzuladen, wo er im Dogenpalaste in der Sala dello Scrutinio durch ein Gemälde das Siegesandenken Morosini's verherrlichen sollte, wunderte sich Maratti, „daß man nach Rom komme, ihn aufzusuchen, da doch Venedig einen Lazzarini habe". Und in der That rechtfertigte L. diese Ansicht, denn die oben angeführten, dem Andenken Morosini's gewidmeten sechs Bilder zählen zu L.'s trefflichsten Arbeiten. Ueber Lazzarini's Lebensalter herrschen stark abweichende Angaben. Nach Zanetti wäre L. im Jahre 1740 im Alter von 86 Jahren gestorben, also im Jahre 1654 geboren; nach Longhi starb er schon im Jahre 1735 und erst 78 Jahre alt, war also 1657 geboren; und in der „Descrizione delle pubbliche pitture della città di Venezia e isole circonvincine o sia Rinovazione delle Riche Miniere di Marco Boschini" (Venezia 1733, 8°.), einem bereits sehr seltenen und durch seine gewissenhaften Angaben überaus geschätzten Wegweiser Venedigs, heißt es, L. sei schon im Jahre 1739 im Alter von 75 Jahren gestorben, wonach er also im Jahre 1655 geboren wäre. — Des Künstlers Schwester Elisabeth (geb. 1662) war gleichfalls Malerin und arbeitete so trefflich, daß nicht selten ihre Gemälde für jene ihres Bruders gehalten werden. Gamba berichtet, daß sie ihren Bruder überlebt habe. Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum", S. 372, gibt aber das Jahr 1729 als ihr Todesjahr an, demzufolge sie also, wenn selbst das früheste Jahr 1730 als Gregorio L.'s

Todesjahr angenommen wird, vor ihrem Bruder gestorben wäre.

Canal (Vicenzo da), Vita di G. Lazzarini, pubbl. da G. A. Moschini (Venezia 1809, 4⁰., mit Lazzarini's Porträt nach dem von ihm selbst gemalten, im Museum Correr befindlichen Bildnisse, 4⁰.). — *(Gamba, Bartolomeo)* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII. — *Lanzi (Luigi Abb.)*, Storia pittorica della Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del XVIII secolo (Pisa 1816, Nic. Capurno, 12⁰.) p. 262. — *Longhi (Alessandro)*, Compendio delle vite de' pittori Veneziani, istorici più rinomati del presente secolo con suoi ritratti tirati dal naturale (Venezia 1762, Fol.). — *Zanetti (Antonio Maria)*, Della Pittura Veneziana e delle opere pubbliche de' Veneziani maestri (Venezia 1771, 8⁰.). — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua Laguna (Venezia 1856, Giov. Brizeghel, 12⁰.) p. 142, 206, 256, 285, 289, 290, 292, 317, 318, 353, 354, 388, 396, 399, 432, 438, 441, 442, 495, 554, 644, 670, 671, 680. — **Porträte.** Außer dem bereits angeführten, bei Canal's Biographie des Künstlers befindlichen, ist noch ein Stich von Musitelli — Lazzarini's Bildniß bloß im Umriß darstellend — vorhanden. — Ein **Gustav** Lazzarini (geb. zu Padua 1764, gest. zu Paris um das Jahr 1814) war ein ausgezeichneter Sänger, welcher zuerst im Jahre 1789 auf dem Theater zu Lucca seine Triumphe feierte, die sich 1794 in Mailand, 1804 in Paris fortsetzten. Er glänzte vornehmlich in Cimarosa's, Portogallo's, Crescentini's und Zingarelli's Opern. Selbst als seine Stimme ihren früheren Schmelz verloren hatte, wurde noch die Kunst seines Gesanges bewundert. Er hat auch Einiges für den Gesang componirt. [*Pietrucci (Napoleone)*, Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, Bianchi, gr. 8⁰.) p. 153. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 731.]

Leaković, Bernardin (geistlicher Schriftsteller, geb. zu Bošnjaci im Broder Grenz-Regimente, gest. zu Šarengrad im Esseger Kreise der Königreiche Croatien und Slavonien im Jahre 1815). Er war Priester des Franziskanerordens der Minoriten capistraner Provinz, Seelsorger zu Šarengrad, emeritirter Lector der Theologie und Exconsultor der Provinz. Drei Jahre hielt er sich als Discretus in Palästina auf. Nach seiner Rückkehr lebte er in Šarengrad, wo er auch im hohen Alter starb. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Govorenja sveta za sve nedilje godišnje*", d. i. Andächtige Vorträge für alle Sonntage des Jahres (Esseg 1795, Diwald, 4⁰.); — „*Nauk od poglavitih stvarih krstjansko-katoličanskih*", d. i. Belehrung über die hauptsächlichsten christkatholischen Gegenstände (Ofen 1798, 8⁰.); — „*Govorenja za swetčane dneve božje B. D. Marie i svetih s nikima priložitima porad pobožnoga običaja*", d. i. Vorträge für alle Festtage der heil. Mutter Gottes und der Heiligen u. s. w. (Esseg 1802, Diwald); — „*Kratak odgovor sorhu razdiljenia iztočne i zapadne crkve i t. d.*", d. i. Kurze Darstellung der Trennung der morgen- und abendländischen Kirche (Esseg, Druckjahr unbekannt, 8⁰.).

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8⁰.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 85, 226, 237 u. 238. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil: gedruckte Bücher (Agram 1860, 8⁰.) S. 84, Nr. 975—978.

Lebeda, Anton Vincenz (Industrieller, geb. zu Cernošić im Zbraslaver Kreise Böhmens 1. Mai 1797, gest. zu Prag 2. Juli 1857). Der jüngste Sohn schlichter Bauersleute, wurde er von diesen für das Handwerk bestimmt und entschied sich für die Büchsenmacherei. Nachdem er

ausgelernt, wanderte er nach Wien, wo er nach dreijährigem Aufenthalte sich wieder auf den Weg machte und jene Städte Europa's besuchte, die wegen ihrer Gewehrfabrication berühmt sind. Mit einem Schatze von Erfahrungen kehrte er im Jahre 1822 nach Prag zurück, wo er sein eigenes Geschäft begründete und sich durch seine mit seltener Genauigkeit, Geschicklichkeit und Geschmack gearbeiteten Schießwaffen verschiedener Art bald einen Namen machte. Als durch Erfindung der Kapsel im ganzen Büchsen- und Gewehrwesen eine Reform stattfand, wartete L. nicht erst, bis von Frankreich die auf Grundlage der Erfindung neugestalteten Gewehre nach Oesterreich kamen, sondern erfand einen eigenen sinnreichen Mechanismus, der in der technischen Welt unter dem Namen des Prager Schlosses (Kastenschloß) bekannt ist. L. nahm auf seine Erfindung ein Patent und erhielt im Jahre 1829 für dieselbe auf der Prager Industrie-Ausstellung die silberne Medaille. Die besondere Begünstigung, deren sich L. von Seite des Fürsten Camillo Rohan erfreute, indem dieser, ein Kenner, seine Arbeiten schätzte und empfahl, bewirkte, daß L. bald von dem reichen böhmischen Adel Zuspruch bekam und sich der Ruf seiner trefflichen Erzeugnisse bald über die Grenzen Prags und Böhmens ausbreitete. L. wurde k. k. Hof-Gewehrfabricant, seine Gewehre und Schießwaffen waren in Rußland und Polen sehr gesucht und bald so beliebt, daß man sie nach seinem Namen „lebedówka" bezeichnete, worunter immer eine treffliche Feuerwaffe verstanden ward. Es kamen Bestellungen aus Amerika und Asien, in China und Sibirien waren seine Gewehre zu finden und endlich wurde der Neid seiner fremdländischen Gewerbgenossen so aufgestachelt, daß man in Lüttich, in dieser Hauptwerkstätte trefflicher Schießwaffen, nicht Anstand nahm, auf fremden Waffen widerrechtlicher Weise seines Meisterzeichens sich zu bedienen. L.'s Arbeiten wurden auf mehreren Industrie-Ausstellungen mit Medaillen ausgezeichnet. L. starb nach längerem Leiden im Alter von 60 Jahren. Sein Geschäft aber blüht unter der Leitung seiner beiden Söhne Anton Vincenz und Ferdinand immer mehr und gewinnt mit jedem Tage größere Ausdehnung, so daß sie außer Prag bereits große Niederlagen eigener Erzeugnisse in St. Petersburg, Moskau, Katharinenburg, Berlin und Wien besitzen. Der Erstere von beiden ist überdieß in verschiedenen, vornehmlich industriellen Vereinen und als Vicepräsident des Unterstützungsvereins für Arbeiter in Eisengewerkschaften auch humanistisch thätig. Als Fachmann überdieß gründlich gebildet, hat er auch den literarischen Weg betreten und „Beiträge zur Waffenkunde für Jagd- und Waffenfreunde" (Prag 1857) herausgegeben.

Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1864, Nr. 166, S. 124. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1194, Nr. 2. — Ein **Wenzel** Lebeda von Bedersdorf (Bedrsdorff) war Mitglied der Gesellschaft Jesu, vordem aber Schreiber der königlichen Tafel in Böhmen, in welcher Eigenschaft er sich durch ein in böhmischer Sprache verfaßtes Werk bekannt gemacht hat, das unter dem Titel: „Knjžka obsahugjcý w sobé kratićke Poznamenánj zámkuw, hraduw, Mést Twrzý a giných Sýdel w tomto slawném kralowstwj Czeském ležjcých i. t. d.", d. i. Verzeichniß der Burgen, Städte, Dörfer und anderer in dem berühmten Königreiche Böhmen gelegenen Ortschaften u. s. w., welches er schon 1622 verfaßt, das aber erst viele Jahre nach seinem Tode von Johann Ernst Rottenberg de Ketrze und Drjslaw (Prag 1681, Dan. Michalek) durch den Druck veröffentlicht wurde.

[*Voigt a S. Germanno (Adauct)*, Acta litteraria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, C. Hrabe, kl. 8⁰.) p. 306. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4⁰.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 591. — *Balbin (Bohuslaw)*, Bohemia docta .. opus posthumum ... quod ... edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, C. Hraba, 8⁰.) p. 283.]

Leber, Ferdinand Joseph Edler von (k. k. Leibwundarzt, geb. zu Wien 31. December 1727, gest. ebenda 14. October 1808). L. war der Sohn eines ganz unbemittelten Perrückenmachers in Wien, und seine Mutter war Hebamme. Unter solchen Auspicien konnte er sich keiner glänzenden Erziehung erfreuen, umsomehr da er schon im 13. Jahre vaterlos wurde und sein ganzes Erbgut in einem bildungsfähigen Kopf und einem kräftigen Körper bestand. Er hörte die Grammaticalclassen in den Schulen der Gesellschaft Jesu, und ward dann zu einem bürgerlichen Wundarzt in die Lehre gegeben. Glücklicher Weise fiel ihm während seiner Lehrzeit eine kleine Erbschaft zu, welche ihn in den Stand setzte, den sehnlichen Wunsch nach gründlicher Erlernung der Wundarzeneikunde zu befriedigen, wenngleich dieses nur durch die bittersten Entbehrungen und nach unaufhörlichen Kämpfen mit Noth und Elend bewirkt werden konnte. Zu Leber's großem Vortheil fügte es sich, daß gerade damals die Lehrkanzeln des chirurgischen Studiums mit ausgezeichneten Meistern besetzt waren, in deren Schule er sich den theoretischen Theil der Kunst auf das vollkommenste aneignete. Nach beendetem Curse kam L. als unentgeltlicher Praktikant an das Dreifaltigkeitshospital, wo er ungeachtet seiner traurigen Lage vier Jahre sich thätig und unverdrossen verwenden ließ. Von welchem Nutzen ihm dieser praktische Curs war, erwies sich bei der im Jahre 1771 mit ihm vorgenommenen strengen Prüfung um das Magisterium der Chirurgie, welche von den Prüfenden als höchst gelungen anerkannt wurde. In Folge dessen erwirkte ihm der berühmte van Swieten kurz darnach eine Anstellung als Hospitalsarzt zu Breitenfurt in Niederösterreich, mit welcher freilich nur der Gehalt von 100 Thalern verbunden war. Indessen begann von hier aus Leber's Ruf sich auszubreiten, und schon im nächsten Jahre ward er nach Wien als Wundarzt am Bürgerspitale berufen. Sein Wirkungskreis war hier durch den Umstand sehr ausgedehnt, daß mit dem Bürgerspitale auch die Oberaufsicht über zwei andere Hospitäler, ferner die syphilitische Klinik, die Irrenanstalt und das Gebärhaus in Verbindung stand. Außerdem war er beauftragt, Criminal-Inquisiten, denen die sogenannte peinliche Frage bevorstand, ärztlich zu untersuchen, ob ihre Constitution ohne Lebensgefahr die Qualen der Tortur überdauern könne. Auf diesem traurigen Standpuncte machte Leber die Bekanntschaft des menschlichen Elends in seinen gräßlichsten Gestalten, und sein Herz blutete, während sein Verstand unschätzbare Erfahrungen in dem praktischen Gebiete seiner Berufswissenschaft sammelte. Durch volle 19 Jahre blieb Leber bei diesem entsetzlichen Amte, bis endlich, und zwar im Jahre 1776, die Folter auf immer aus den Gerichtshöfen der Erbstaaten verwiesen wurde. Leber hatte bei der großen Maria Theresia nicht wenig dazu beigetragen, indem er schriftlich und mündlich gegen die Widersinnigkeit und Grausamkeit dieses peinlichen Verfahrens durch Vernunftgründe und Beispiele eiferte. Leber hatte seit dieser Zeit die

Obliegenheit, alle in den Kerkern der Residenz befindlichen Häftlinge zu superarbitriren, d. i. ein spruchreifes zweites Gutachten über ihren wie immer gearteten Geisteszustand abzugeben. Dieß that er durch 28 Jahre, und war nach seinen besten Kräften bemüht, Gutes zu thun auch an den Scheusalen der Menschheit, so wie er auch manche Unschuld an den Tag brachte, und Andere, bloß Verirrte, auf den rechten Pfad zurückleitete. Im Jahre 1761 ward Leber mit der Lehrkanzel der Anatomie und theoretischen Wundarzeneikunde betraut, welche mit einem ansehnlichen Gehalte und dem Titel eines k. k. Rathes verbunden war. 1786 vertauschte er damit den Vortrag über chirurgische Krankheits-, Operations-, Maschinen- und Bandagenlehre, welchen er bis zu seinem Tode ununterbrochen versah. Im Verlaufe seines Lehramtes erhielt er von der großen Maria Theresia den Auftrag, zum Behufe des neuen Criminalcodex eine Instruction zu verfassen, nach welcher bei der Beschau crimineller Verletzungen, gewaltsamen Todes, bei der Abfassung der Visa reperta, Ausstellung und Controlirung ärztlicher Zeugnisse u. dgl. m. vorgegangen werden solle. Am 1. Februar 1776 zeichnete die Kaiserin L. mit der Ernennung zu ihrem Leibwundarzt aus, und zwei Jahre später ward er in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben. Von Kaiser Franz erhielt L. 1801 eine Personalzulage von 500 fl. Die letzte Auszeichnung aber ward ihm 1805, da er 44 Jahre als Professor diente und er dafür mit der großen goldenen Medaille mit der Kette belohnt wurde; sie wurde ihm im Saale der Universität in feierlicher Weise im Beisein der gesammten Ärzte und Wundärzte umgehängt. Ungeachtet seines hohen Alters fuhr Leber dennoch in der Ausübung seiner Mühewaltung zum Heile der leidenden Menschheit bis zu seinem Tode fort, der ihn im Alter von 81 Jahren der leidenden Menschheit entriß. L. hat als Wundarzt, Operateur, und Schriftsteller seines Faches sehr Verdienstliches geleitet. Als öffentlicher Lehrer that er sich keineswegs durch einen blühenden Vortrag, oder blendenden Bombast gesuchter technischer Ausdrücke hervor, wohl aber wußte er seine Erklärungen so ganz der Individualität der Schüler und dem Gegenstande anzupassen, daß selbst dem beschränktesten Kopfe nichts unklar bleiben konnte. Seine Gegner tadelten daher seine Vorträge als geistlos und unwissenschaftlich. Dabei flocht er mittelst ungemein geschickter Wendungen auffallende Ergebnisse aus seiner reichen Praxis ein, und fesselte die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer unwiderstehlich an den Faden seiner Rede. Eine Menge der tüchtigsten Wundärzte ging aus seinem Unterrichte hervor, welche mit Stolz sich ihres geachteten Meisters rühmen. Von besonderem Nutzen für seine Vorträge war seine trefflich geordnete Sammlung anatomisch-pathologischer Präparate, womit er der Wiener Universität im Jahre 1786 ein werthvolles und willkommenes Geschenk machte. Auch als Schriftsteller war L. thätig und hat folgende Schriften herausgegeben: „Abhandlung von der Nutzbarkeit des Schierlings in der Wundarzeneikunst" (Wien 1762, Trattner, 8°.); — „Vorlesungen über die Zergliederungskunst" (Wien 1772, zweite Ausgabe 1778, Blumauer, gr. 8°.), später von J. Chr. Rosenmüller neu bearbeitet und unter dem Titel: „Umriß der Zergliederungskunst, umgearbeitet und vermehrt" (Leipzig 1808, Winter, gr. 8°.) herausgegeben; die lateinische Bearbei-

tung erschien unter d. Tit.: „Praelectiones anatomicae. Editio nova ex germanico traducta“ (Vindobonae 1777, Gräffer, 8⁰.). Was nun endlich Leber's Benehmen als Mensch und Staatsbürger anbelangt, so besaß er wohl wenig die Kunst, seinen Manieren die höfliche Abgeschliffenheit des Weltmannes zu geben, und wurde gewöhnlich für derb und unzugänglich gehalten. Dafür aber fand der Aufmerksame einen so herrlichen Fond von schlichter Redlichkeit, aufrichtiger Freundschaft, warmem Gefühl und Dienstwilligkeit, daß er über der gediegenen Männlichkeit und strengen Moralität gerne obigen Mangel vergaß. Mit seiner Gattin erzeugte Leber in einer glücklichen 36jährigen Ehe 36 Kinder, von denen ihn aber nur 8 überlebten.

Adelstands-Diplom vom 26. September 1778. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8⁰.) Bd. I, S. 85. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8⁰.) I. (und einziger) Theil, S. 131. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8⁰.) S. 444 u. 553. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 292. — Oesterreichischer Bürger-Kalender (Wien, 8⁰.) Jahrgang 1846, S. 79. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes (Wien, Doll, 4⁰.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzbl. December, Sp. 248. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Anton Strauß, 4⁰.) Jahrgang 1809, S. 446. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8⁰.) Bd. I, Sp. 812. — Prof. Ferdinand Bernh. Vietz hat auf L. eine Gedächtnißrede gehalten; ob aber diese gedruckt erschienen, ist mir nicht bekannt. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Ferdinand Edler von Leber, J. R. K. K. A. M. Rath, Leib Chieurgus (sic), Docktor (sic) und öffentlicher Lehrer der Wundarztneykunst auf der hohen Schule in Wien. J. Helbling pinx., J. Mansfeld sc. (Wien, 8⁰.); — 2) A. Lang sc. (Wien, 4⁰.), seltenes Blatt. — **Wappen.** Ein schrägrechts getheilter Schild. Im vorderen goldenen Felde auf grünem Grunde ein dreizinniger, mit Schußlöchern und einem geschlossenen Thore versehener Thurm; über demselben eine linksgekehrte natürliche Eule; in der Mitte gerade über dem Thore eine schwarze Steinplatte mit den Initialen M. T. im Golde. Im hinteren blauen Felde drei sechseckige untereinandergestellte goldene Sterne. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Auf der Krone steht ein rechtssehender einfacher schwarzer Adler mit ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Fängen. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, zu beiden Seiten mit Gold belegt.

Leber, Friedrich Otto Edler von (Alterthumsforscher, geb. zu Wien 4. October 1803, gest. ebenda 11. December 1846). Sohn des (zu Karlsbad am 19. Juli 1836 gestorbenen) k. k. Staatsbeamten Peter von L. und Enkel des berühmten Leibarztes Ferdinand Joseph von L. [s. d. Vorigen]. Nachdem er, als er erst acht Jahre zählte, seine Mutter, eine geborne Freiin von Pasqualati, durch den Tod verlor, kam er als Zögling in das k. k. Stadtconvict, in welchem er einige Jahre blieb; besuchte sodann das akademische Gymnasium und beendete die philosophischen und juridisch-politischen Studien an der Wiener Hochschule. Nebstbei betrieb er fleißig das Studium der Sprachen, gymnastische Uebungen und das Zeichnen, in welch' letzterem er es zu einer fast künstlerischen Fertigkeit brachte. Nachdem er im Jahre 1826 die Studien beendet, trat er bei der Cameralbehörde in die Conceptspraxis, gab aber bald diese Laufbahn auf, da ihm seine günstigen Vermögensverhältnisse gestatteten, es zu thun, und da er sich ganz

seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen hingeben wollte. Mehrere Jahre später, im Jahre 1841, hatte er die Allerh. Bewilligung erwirkt, sich im k. k. Münz- und Antikencabinete verwenden zu dürfen, aber damals bereits war er so leidend, daß er aus Gesundheitsrücksichten den ganzen Sommer über auf dem Lande zubringen mußte und schon im Jahre 1842 diese mit seinen Lieblingswünschen vollends übereinstimmende Stellung wieder aufzugeben gezwungen war. Noch ist zu bemerken, daß L. dem Herrn Erzherzog Franz Joseph, nunmehrigen Kaiser von Oesterreich, Vorträge über mittelalterliche Waffenkunde hielt. Die letzten Jahre seines Lebens wurden L., der seit 23. Jänner 1837 mit Mathilde von Frank verheirathet war, viel durch körperliches Leiden verbittert und war er von 1842 an genöthigt, jeden Sommer mit seiner Familie in Baden zuzubringen. Im Sommer des Jahres 1845 schien es fast, es habe seine Gesundheit sich so gekräftigt, daß jeder Grund zu weiteren Besorgnissen wegfiel. Aber im Herbst 1846 trat das Leiden mit einem Male wieder energischer auf als je zuvor, und nach einigen Wochen hatte L., der erst 43 Jahre alt war, unter fürchterlichen Schmerzen geendet. Diese kurze Spanne Zeit, in welcher es ihm in der ihm so sehr zusagenden Richtung zu wirken und zu schaffen gegönnt war, hat L. gewissenhaft ausgenützt. Ein Freund der Geschichte und Alterthumskunde hatte er mit besonderer Vorliebe die deutsche Vorzeit zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht und Kunstgeschichte, Sittenzüge, Kriegsgebräuche, Rüst- und Waffenwesen waren es, die ihn besonders anzogen. Während er diese anziehenden Studien emsig trieb, legte er gleichsam als Förderung derselben drei Sammlungen an, eine von Handzeichnungen und Kupferstichen, welche treffliche Abdrücke, manche Seltenheit und im Ganzen an siebenthalbtausend Blätter enthielt; dann eine Sammlung von Büchern über Waffen- und Costumkunde, Baukunst, Reisen und Biographien, in der sich auch mancher werthvolle Schatz befand; die dritte und werthvollste aber war eine archäologische Sammlung von Rüst- und Waffenstücken, mittelalterlichem Hausgeräth, Glasgemälden und anderen Kunstgegenständen, darunter manches äußerst werthvolle Prachtstück, das aus fremden Landen in seinen Besitz gelangte. Umgeben von diesen Schätzen, trieb er seine Studien, welche auf diese Art den Charakter einer seltenen Gediegenheit und Gründlichkeit annahmen. Ueberdieß besuchte L. die reichsten Kunst- und Waffensammlungen Deutschlands, um so durch unmittelbare Anschauungen manche seiner eindringlichen Forschungen zu vergleichen, zu unterstützen oder zu berichtigen. Zwei Gegenstände waren es zunächst, worauf L. sein Augenmerk richtete: Das Turnierwesen und der alte Burgenbau. Ueber das Turnierwesen hatte er sich die erschöpfendsten Kenntnisse angeeignet, aber die im Jahrgang 1836 der von Kaltenbäck herausgegebenen „Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde" (S. 49—51 u. 55—56) enthaltene Besprechung von Budik's Schrift über: „Ursprung, Ausbildung, Abnahme und Verfall des Turniers" ist leider die einzige Arbeit über diesen Gegenstand, auf den er wohl noch einmal, aber auch nur nebensächlich in seinen „Rückblicken" zurückkam; eine erschöpfende Darstellung, deren Gediegenheit schon obige Besprechung ahnen läßt, mit allen erforderlichen Abbildungen zu den 43 Arten des deutschen Turniers, die ihm mit vollkomme-

ner Sicherheit festzustellen gelungen war, hatte er sich für später vorbehalten. Der Gegenstand war stofflich aufgebracht und geordnet, der Tod hatte ihn an der Vollendung gehindert. Der zweite Gegenstand, der Bau alter Burgen, wurde durch seinen Aufenthalt in Baden ihm nahe gerückt. Die schönen Ruinen des reizenden Helenenthales fesselten seine Aufmerksamkeit, er begann mit unsäglicher Mühe die Baureste der dort befindlichen alten Rittersitze zu vermessen und vollkommene Risse zu entwerfen, worin er von Seite des Herrschaftsbesitzers kräftig unterstützt und selbst zu Nachgrabungen veranlaßt wurde. So war er bei seinen gründlichen Kenntnissen in der mittelalterlichen Baukunst und der Häuslichkeit des alten Ritterlebens bald dahin gelangt, tiefere Einblicke in die Eigenthümlichkeiten der Bauart alter Bürgen zu gewinnen. Außer der oberwähnten Besprechung des Bubik'schen Buches hat L. selbstständig herausgegeben: „Rückblicke in die deutsche Vorzeit", 3 Theile (Wien 1844—1846, gr. 8°., mit 12 Steindrucktafeln); der erste Theil dieses in seiner Art mustergiltigen Werkes führt auch den besonderen Titel: „Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein. Mit geschichtlichen Andeutungen über die Vehmgerichte und Turniere" (Wien 1844). Die demselben auf zehn Steindrucktafeln beigegebenen Risse und Abbildungen sind sämmtlich von L. selbst aufgenommen und gezeichnet, jedoch von Verschiedenen lithographirt; der zweite und dritte Theil führen aber den besonderen Titel: „Wiens kaiserliches Zeughaus. Zum ersten Male aus historisch-kritischem Gesichtspuncte betrachtet, für Alterthumsfreunde und Waffenkenner beschrieben", 2 Theile (Wien 1846); auch die dabei befindlichen Abbildungen sind von L. gezeichnet. Wenn gleich das alte kaiserliche Zeughaus als solches nicht mehr besteht und die ganze Waffensammlung, eine der größten und reichsten in Europa, in das neue Arsenal am Abhange des Laaerberges übertragen und dort auch neu aufgestellt wurde, so bietet Leber's Werk noch immer die trefflichsten Anhaltspuncte, weil seine kritischen Bemerkungen durch eine veränderte Aufstellung der Gegenstände nichts an ihrem Werthe einbüßten. L. hatte die Absicht, diese „Rückblicke" in zwanglosen Bänden, in welchen die verschiedenen Gebiete der Culturgeschichte des Mittelalters nach und nach dargestellt werden sollten, fortzusetzen. Das geheimnißvolle Walten eines unerbittlichen Geschickes hatte es anders beschlossen. Nach seinem Tode wurde seine Bilder- und Büchersammlung verkauft. Ueber beide erschienen Auctions-Kataloge; jener der Bilder wies 6425 Stücke, jener der Bücher 1355 Werke in 2000 Bänden aus. Seine Waffen- und Kunstsammlung wurde seit dem Ende 1848 verkündigten Waffenverbote wohlverpackt und war es noch, als Feil die Lebensskizze seines Freundes im Jahre 1856 veröffentlicht hatte, bei welcher Gelegenheit er den nur zu tief begründeten Wunsch aussprach, „daß dieselbe nicht auch zersplittert und doch ja dem Vaterlande erhalten werden möge". L. war Mitglied mehrerer Gelehrten-Vereine des In- und Auslandes. Er hinterließ eine Witwe mit zwei unmündigen Kindern, einer Tochter Agnes und einem Sohne Max. Erstere aber war, 14 Jahre alt, ihrem Vater bald in's Grab nachgefolgt (25. Juli 1852).

Berichte des Alterthumsvereins zu Wien (Wien 1855, 4°.) I. Band, S. 268—281: „Friedrich Otto Edler von Leber", von Joseph Feil. [Diese Lebensskizze ist auch in einem Separatabdruck erschienen.] — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernhard Friedr. Voigt, 8°.) XXIV. Jahrgang (1846)

S. 1118, Nr. 1722. — Leber's Grabstein. L. liegt auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt. Seine Frau ließ ihm ein schönes Grabmonument im gothischen Style setzen, worauf folgende von Freundeshand (wohl von Feil) verfaßte Inschrift steht: HIC. JACET | FRIDERICUS. OTTO | NOBILIS. DE. LEBER | NAT. VIENNAE IV. NON. OCTOB. | MDCCCIII | DENAT. IBIDEM. III. IDUS. DECEMB. | MDCCCLVI | OPTIMUS | CONJUX. PATER. AMICUS | INDEFESSUS | ARTE. ET. MARTE | RERUM MEDII. AEVI. CULTIVATOR | QUI PRIMUS. DESIIT. QUAM. FINIVIT | NON. OMNIS. PERIIT.

Lebrecht, Michael (Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen am 16. November 1757, gest. zu Kleinscheuern ebenda am 30. August 1807). Der Vater, ein wohlhabender Bürger in Hermannstadt, wollte seinen Sohn ein Handwerk erlernen lassen, wozu aber der Knabe durchaus keine Neigung zeigte und sich vielmehr für die wissenschaftliche Laufbahn entschied. Er besuchte sonach das Hermannstädter Gymnasium und wurde im Jahre 1778 Hauslehrer in der Familie eines ungarischen Edelmannes im Hunyader Comitate. Im Jahre 1779 gab er diese Stelle auf und begab sich zur Beendigung seiner Studien nach Deutschland, u. z. wählte er die Universität zu Erlangen, wo er die Vorträge Sukkow's, Seiler's, Rosenmüller's, Schreber's und Isenflamm's besuchte. Nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt, beschäftigte er sich theils mit Unterrichtertheilen, theils mit literarischen Arbeiten und besorgte einige Jahre hindurch die Redaction der Hermannstädter Zeitung. Im Februar 1784 erhielt er ein öffentliches Lehramt am Gymnasium zu Hermannstadt, rückte dann im Jahre 1789 in die Kirchendienste seiner Vaterstadt ein und machte alle Grade des Diaconates durch, bis ihn am 11. Februar 1796 die Kirchengemeinde zu Kleinscheuern als ihren Pfarrer berief. Er versah dieß Seelsorgeramt durch eilf Jahre bis an seinen Tod, der ihn im Alter von erst 50 Jahren seiner Gemeinde entriß. Von seinen Schriften sind im Drucke erschienen: „Versuch einer Erdbeschreibung des Grossfürstenthums Siebenbürgen" (Hermannstadt 1789, Hochmeister, 8°.; neue veränd., verm. und verbess. Auflage ebd. 1802, 8°.); — „Antrittsrede, gehalten am 7. Sonntag nach Trinitatis über das ordentliche Sonntagsevangelium" (ebd. 1789, Mühlsteffen, 8°.); — „Geschichte der aboriginen dazischen Völker" (ebd. 1791, Hochmeister, 8°.); — „Siebenbürgens Fürsten", 2 Theile (ebd. 1791 und 1792, 8°.); — „Ueber den National-Charakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen" (Wien 1792, Hörling, 8°.); — „Leben Johann Corvin's", diese letztgenannte Arbeit erschien gleich der vorigen ohne Angabe seines Namens und war im ersten Bande der siebenbürgischen Quartalschrift abgedruckt. Ein in seiner Jugend verfaßter Roman „Samuel Hirtendorn" war ungedruckt geblieben und in seinem Nachlasse fand sich eine „Geschichte der Wojwoden Siebenbürgens".

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, v. Hochmeister, kl. 8°.) III. Bd. (1808), S. 156: Nekrolog. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) II. Jahrgang (1808), Intelligenzblatt März, Sp. 119. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, Georg v. Closius, 8°.) S. 97.

Le Breux, Michael Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Termonde in Flandern im Jahre 1769, gest. zu Wien 4. August 1830). Nachdem er im

Erziehungsinstitute zu Mecheln gebildet worden, trat er im Alter von 16 Jahren als k. k. Cadet in das Infanterie-Regiment Prinz de Ligne Nr. 30 (später Nugent, heut Martini) ein, machte mit demselben den Türkenkrieg mit, wurde Fähnrich und im Jahre 1797 als Oberlieutenant zu Terzy-Infanterie Nr. 16 übersetzt. Im Feldzuge des Jahres 1800 befand sich das Regiment bei der Armee in Italien. Der General der Cavallerie Melas rückte am 6. April g. J. in drei Colonnen in die Riviera. Während die linke auf dem Wege über Montenotte und die mittlere Colonne auf dem Wege über Cadibuona gegen Genua operiren sollten, hatte die rechte von dem Feldmarschall-Lieutenant Elsnitz befehligte den Auftrag über San Giacomo über die dortigen Anhöhen bis an das Meer vorzurücken, diese Stellung zu behaupten und die beiden anderen Colonnen so lange im Rücken zu decken, bis sie mit ihren Operationen gegen Genua fertig sein würden. Am Ende dieser Bergrücken ist Finale gelegen. Eine kleine von dem General-Major Ulm geführte Nebencolonne hatte den Auftrag Settepani zu nehmen. Die Dispositionen wurden, wie sie getroffen worden waren, ausgeführt. Der Feind hatte Finale verlassen, vorher aber noch die Kanonen vernagelt. Nachdem Feldmarschall-Lieutenant Elsnitz den erwähnten Bergrücken besetzt hatte, verlegte er sein Hauptquartier in die Stadt Finale. Als aber der französische General Suchet seine Truppen wieder gesammelt und am 10. Settepani wieder genommen hatte, verließ Feldmarschall-Lieutenant Elsnitz in der Nacht vom 10. auf den 11. Finale und zog sich wieder nach San Giacomo zurück. So blieb das Fort Finale sich selbst überlassen. Hauptmann Le Breux war mit einer zweihundert Mann starken Division im Schlosse geblieben. Finale sperrt den Seeweg, auf welchem General Suchet nach Savonna hätte gehen können, um diesen befestigten Ort zu deblokiren, dadurch aber wäre er unserer Hauptarmee in den Rücken gefallen und diese zwischen Massena und Suchet gekommen. Die Lage stand in der That so, daß, wenn Suchet Finale genommen hätte, unsere Operationen in der Riviera wenn auch nicht ganz vereitelt, doch sehr gehemmt worden wären. Zwischen Finale und San Giacomo durchzubrechen, war jedenfalls zu gewagt; Suchet richtete sonach seinen Angriff auf die Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenants Elsnitz, dem er zuvor den höchsten Bergrücken von San Giacomo abzugewinnen und dann Finale blokirt zu erhalten suchte. Suchet's Angriff auf San Giacomo am 20. April war zurückgeschlagen worden. Die Lage in Finale aber war ungeachtet dieses für die Unseren so glücklichen Zwischenfalles eine trostlose. Die Lebensmittel reichten nicht für einen Tag aus; die Kanonen hatte der Feind vernagelt, überdieß war kein Kanonier zu ihrer Bedienung da und die Besatzung bestand unter Le Breux' Befehl aus einer schwachen Division. Le Breux hätte, wie die Verhältnisse lagen, ohne weitere Verantwortung Finale verlassen können. Er hat es aber nicht gethan, sondern es während der oberwähnten Operationen vom 10. bis 22. April vertheidigt. Vor Allem hatte er selbst die Kanonen entnagelt; dann in aller Eile zuerst von der Stadt selbst einige Lebensmittel requirirt, sofort aber, da er von der Seeseite noch nicht blokirt war, von den Engländern Lebensmittel gefordert, die sie ihm auch auf Kähnen zukommen ließen. Nun verlangte er von den Engländern auch noch zwei Kanonen, die sie ihm zwar schickten, welche er aber,

da er damals schon von der Seeseite her blokirt war, nur dadurch, daß er sich durch einen Ausfall den Weg zur See öffnete, in sein Fort bringen konnte. Das Fort selbst aber befand sich in ganz verwahrlostem schlechten Zustande und seine, für den Augenblick so wichtige Vertheidigung zählt zu den schönsten Heldenthaten jener Kriegsperiode. Von feindlicher Seite wurde L. zur Uebergabe aufgefordert und ihm und seiner Mannschaft, wenn das Fort mit den Waffen genommen würde, fünfzehn Minuten nach erfolgter Einnahme sicherer Tod in Aussicht gestellt. Aber Le Breux ließ diese Drohung unbeachtet, vertheidigte das Fort, und die Bewegungen unserer Armee zogen aus dieser Heldenthat großen Vortheil. Le Breux wurde für seine ausgezeichnete Waffenthat in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, und zwei Jahre später den Statuten gemäß in den Freiherrnstand erhoben. Noch machte L. den Feldzug des Jahres 1809 als Major und Commandant des mährischen Freibataillons mit. Im Jahre 1812 trat er aber in den Ruhestand über, den er noch 28 Jahre genoß.

Tapferkeits-Zeugniß, ausgestellt von dem General-Major, General-Quartiermeister Ant. von Zach ddo. Görz 10. März 1801. — Ein zweites, ausgestellt von dem General der Cavallerie Melas ddo. Grätz 10. April 1801. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 19. Jänner 1803. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 675 und 1744. — **Wappen.** In Roth auf grünem Rasen ein Castell mit beiden Seitenmauern, deren jede eine viereckige Oeffnung hat. Das Thor ist geöffnet, hat ein goldenes Fallgitter und zwei Stücklöcher. Darüber erhebt sich ein wie das Castell selbst gezinnter Thurm, der gleichfalls eine viereckige Oeffnung zeigt. Das Castell ist von natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten nach innen gekehrten Helms wächst ein geharnischter Mann mit offenem Visir, mit rothem Busche auf dem Helme, in der Linken eine Lanze aufrechthaltend, die Rechte in die Seite gestemmt. Auf der Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms erhebt sich ein rechtssehender schwarzer Adler mit ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und einer goldenen Krone auf dem Haupte; endlich aus der Krone des linken nach innen gekehrten Helms wachsen drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei rothen. Die Helmdecken sind sämmtlich roth mit Silber belegt.

Lebzeltern, Heinrich Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Karansebes im Banate im J. 1810). Ein Sohn des General-Majors Joseph Ritter von L. [s. d. S. 277: II. Hervorragende Sproßen des Grafen- und Freiherrnhauses Lebzeltern, Nr. 4]. Seine Ausbildung erhielt er an der Theresianischen Ritterakademie. Dem Staatsdienste sich widmend, trat er am 6. September 1832 bei der niederösterreichischen Landes-Regierung in die Conceptspraxis, diente als Conceptspraktikant bei den Gubernien in Laibach und Brünn und wurde am 17. September 1836 Concipist bei dem mährisch-schlesischen Gubernium in Brünn, am 21. Juni 1839 Gubernial-Secretär, als welcher er in der Eigenschaft eines Präsidial-Secretärs bei mehreren Gouverneuren, u. z. bei dem Grafen Ugarte, Rudolph Graf Stadion und Leopold Graf Lažansky thätig war. Am 19. Februar 1848 zum Kreishauptmann des Prerauer Kreises ernannt, bewährte er sich in der bedrängnißreichen Epoche des genannten und des folgenden Jahres durch Energie und Umsicht. In Folge der politischen Wirren begannen Stockungen im Handel und in den Gewerben. So geriethen die Bewohner von Frankstadt in Mähren, welche von der

Baumwollweberei sich ernährten, als die Arbeiten ob Mangel an Bestellungen und Absatz eingestellt wurden, in die bitterste Noth. Da traf L. die wirksamsten Vorkehrungen, um dem Weitergreifen des Elends zu begegnen, und schaffte durch Gründung einer Erziehungs- und Versorgungs-Anstalt den vielen hilflosen Waisen Unterkunft und Pflege. Die öfter bedrohte Ruhe seines Kreises hielt er energisch aufrecht, kräftigte den guten Geist der Bevölkerung, wehrte die bösen Einflüsse aus dem Revolutionsgebiete des benachbarten Ungarlandes ab, machte die mannigfaltigen Versuche hartnäckiger Emissäre, die sich unter verschiedenen Masken in das Land geschlichen, fruchtlos, sicherte die Grenzen, verhinderte den Waffenschmuggel, kurz that Alles, um Ordnung und Ruhe zu erhalten, was ihm auch vortrefflich gelungen war. Schon im December 1849 wurde L. zum Kreispräsidenten für den Regierungsbezirk Brünn mit dem Range eines Ministerialrathes ernannt. In dieser Eigenschaft wurde er zu wiederholten Malen, in den Jahren 1849 und 1853, zum Mitgliede und Referenten der Landescommission für die Organisirung der politischen Behörde in Mähren berufen. In den seiner Leitung anvertrauten Regierungsbezirken aber sind die schnelle und zweckmäßige Constituirung der neuen Gemeinden, die Erbauung wichtiger Straßenzüge, die Errichtung von Bezirks-Waisenstiftungen und Kinderbewahranstalten sein Werk; ferner traf er in der Landeshauptstadt Anstalten gegen die Feuergefährlichkeit; veranlaßte die Regulirung der Stadtthore und die Hebung von mehreren humanistischen und die Förderung des Gemeinwesens bezweckenden Anstalten und Vereinen. Nach einem neunzehnjährigen so segensreichen Wirken in Mähren erfolgte mittelst Allerh. Handschreibens vom 18. Februar 1854 seine Ernennung zum Vicepräsidenten bei der neu zu errichtenden Statthalterei für Siebenbürgen. Dort an der Seite des zum Gouverneur ernannten Karl Fürsten zu Schwarzenberg bot sich seiner Amtsthätigkeit ein großes und dankbares Feld, denn er wurde zum Präsidenten der mit kais. Patent vom 21. Juni 1854 zur Durchführung der Grundentlastung aufgestellten Landescommission ernannt. In fünf Jahren löste er, wenigstens in der Hauptsache, diese gewaltige, ebenso politisch bedeutsame als nationalökonomisch höchst wichtige Aufgabe. L. übernahm, als der Fürst-Statthalter starb, die innere Amtsleitung und die Agenden des Landeschefs und führte sie bis zur Ankunft des neuen Gouverneurs Friedrich Fürsten Liechtenstein. Die vielfachen Verdienste L.'s um Krone und Staat wurden bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet. So erhielt er mit Allerh. Entschließung vom 20. Juli 1853 das Ritterkreuz des kais. österreich. Leopold-Ordens, wurde mit Allerh. Entschließung vom 22. April 1854 in den erbländischen österreichischen Freiherrnstand erhoben und mit Allerh. Entschließung vom 7. November 1858 mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet. Ebenso ehrten ihn auch seine Mitbürger, und die Stadt Brünn verlieh ihm am 6. April 1852 das Ehrenbürgerrecht und sprach der Bezirksausschuß von Brünn, als L.'s Ernennung zum Vicepräsidenten der siebenbürgischen Statthalterei erfolgt war, das tiefste Bedauern aus über das Ausscheiden des Kreispräsidenten, dessen Gerechtigkeitssinn und Humanität die Comune so oft zu erproben Gelegenheit gehabt. Freiherr von L. ist (seit 1841) vermält mit Maria Beatrix gebornen Freiin von Zois-Edelstein aus Krain, welche

einer durch ihr Mäcenatenthum für Kunst und Wissenschaft und sonst treffliche Eigenschaften im Lande in hohem Ansehen stehenden Familie angehört.

Rannicher (J.), Das Haus Lebzeltern. Eine genealogisch-biographische Skizze (Hermannstadt 1860, 8°.) S. 8—12.

I. **Zur Genealogie der Grafen und Freiherren von Lebzeltern.** Die Lebzeltern sind ein älteres deutsches Adelsgeschlecht, deren Sprossen bereits als Mitglieder der Ritterschaft im Lande Meissen erscheinen. Ein **Johann** L. war Rathsherr in Leipzig, und sein Sohn **Jacob**, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts blühte, war ein gelehrter Arzt ebenda, der sich durch mehrere medicinische Schriften bekannt gemacht hat. Die Brüder **Thomas Jacob, Wolfgang Friedrich** und **Mang** wurden schon am 10. März 1600 in den Adelstand erhoben und **Karl Wolfgang**, mit dem unsere Stammtafel beginnt, weil wir von ihm die Filiation bis auf die Gegenwart richtig aufstellen können, wurde mit Diplom vom 29. August 1718 in den Ritterstand erhoben. Mit seinen Enkeln **Johann Nepomuk, Adam** und Ludwig **Leopold** bilden sich dann verschiedene Linien. Karl Wolfgang's Urenkel Franz, dessen Mutter Cäcilia geborne von Frendel nach dem Tode ihres ersten Gatten Johann Nepomuk von L. (gest. 1799) mit dem Staatsreferendarius Freiherrn von Collenbach zum anderen Male sich vermälte, wurde von seinem Stiefvater dem Freiherrn von Collenbach adoptirt, nahm mit seinem Familiennamen den des Adoptivvaters an und wurde, als er in Folge des ihm verliehenen St. Stephan-Ordens statutenmäßig die Freiherrnwürde erlangte, mit dem Namen Freiherr von Lebzeltern-Collenbach baronisirt. Diese freiherrliche Linie Lebzeltern-Collenbach blüht noch zur Stunde. — Karl Wolfgang's Urenkel **Ludwig**, dessen Vater **Adam** im Jahre 1817 in den Freiherrnstand erhoben wurde, erlangte, aber nur für seine Linie, im Jahre 1823 die gräfliche Würde, sie erlosch auch bereits mit ihm (gest. 1854) im Mannsstamme. — Karl Wolfgang's Enkel Ludwig **Leopold** ist aber der Stifter der beiden Aeste, des älteren und des jüngeren der freiherrlichen Linie Lebzeltern, von denen der ältere Ast mit den beiden Brüdern **Heinrich** und **Leopold**, am 22. April 1854 und am 26. März 1860, der jüngere mit **Wilhelm** am 16. März 1842 die freiherrliche Würde erlangte. — Innerhalb einer dritthalbhundertjährigen Zeitperiode hat diese Familie eine stattliche Reihe ausgezeichneter Mitglieder aufzuweisen, welche sich als Staatsmänner, Kriegshelden und auf dem Felde der Wissenschaft hervorgethan haben. In der Diplomatie hat der Name der L. eine bewährte Geltung und bereits der dritte L., nämlich Eduard Freiherr Lebzeltern-Collenbach, nimmt den portugiesischen Gesandtschaftsposten ein; die beiden früheren waren Adam Freiherr v. L. und Ludwig Graf v. L. Einzelne Sproßen dieses Geschlechtes wurden zu den schwierigen und verantwortlichen Stellen von Erziehern der erlauchten Mitglieder des kaiserlichen Hauses fürgewählt, so war Wilhelm Freiherr von L. Erzieher und später Vorstand des Hofstaates des Erzherzogs Friedrich und sein unzertrennlicher Begleiter auf den verschiedenen Reisen nach dem Orient und nach England. Joseph Ritter von L. war wieder dem Herzog von Reichstadt zugewiesen worden, um dessen militärische Ausbildung zu leiten. Auch auf dem Felde der Ehre haben einzelne Mitglieder ihre Treue mit dem Tode für das Vaterland besiegelt, wie Karl Ritter von L. der schon 1757 vor Schweidnitz, und Wilhelm Freiherr von L., der 1849 bei Temesvár gefallen. Wie verdient sich wieder Einige von ihnen im inneren Staatsdienste gemacht, dafür geben Belege Franz und Heinrich, welche beide, und zwar Ersterer im Jahre 1826, Letzterer im Jahre 1854 für im Staatsdienste erworbene Verdienste in den Freiherrnstand erhoben wurden. [**Quellen. a) Handschriftliche.** Grafen-Diplom für Ludwig Freiherrn von L. vom Jahre 1823. — Freiherrn-Diplom für Franz Freiherrn von Lebzeltern-Collenbach ddo. 26. September 1826. — Freiherrn-Diplom für Wilhelm Freiherrn von L. ddo. 22. April 1854. — Freiherrn-Diplom für Leopold Freiherrn von L. ddo. 26. März 1860 und Freiherrn-Diplom für Wilhelm Freiherrn von L. ddo. 16. März 1842. — **b) Gedruckte.** Rannicher (J.), Das Haus Lebzeltern. Eine genealogische-biographische Skizze (Hermannstadt 1860, Th. Steinhaussser, 8°.). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrgang 1859, S. 416—422; — dasselbe, Jahrgang 1864, S. 451. — Kneschke (Ernst

Stammtafel der Grafen und Freiherren von Lebzeltern.

Karl Wolfgang von L. [6] † 1732. Anna Barbara Wenighofer.

- **Johann Leopold Ritter von L. [3]** geb. 1702, † 1775. Elisabeth Selliers de Moranville.
  - **Karl [5]** † 1757 ⚔.
  - **Johann Nepomuk [2]** geb. 1734, † 1799. Cäcilia von Frendel, nachmals verm. Freiherr von Collenbach.

    Lebzeltern-Collenbach.
    - **Franz** Freiherr von Lebzeltern-Collenbach geb. 15. Juli 1780, † 19. August 1863. 1) Karolina Bujanovics von Aggtelek. 2) Aloisia von Vogel.
      - **Eduard** geb. 10. März 1812. Maria Gfin. Bierzyńska.
        - **Maria** geb. 24. April 1848.
        - **Alexander** geb. 16. August 1852.
        - **Victor Eduard** geb. 4. März 1854.
      - **Wilhelmine** geb. 15. Mai 1815, vm. Friedrich von Wallenburg † 27. Juni 1860.
    - **Heinrich** geb. 1782, † 1846.
    - **Moriz** geb. 1783, † 1856.
    - **Alfred** geb. 8. Juli 1784. Maria von Ockel geb. 1787, † 9. Jänner 1860.
      - **Alexander** geb. 20. October 1814.
      - **M. Therese** geb. 27. April 1818, vm. Joseph Fürst Colloredo-Mannsfeld.
      - **Sophie** geb. 29. Mai 1824.
  - **Adam** geb. 1735, † 1818. Isabella d'Arnaud Conrville Aguera Agala et Leon.

    Gräfliche Linie.
    - **Therese** geb. 1771, † 1833.
    - **Marianne** geb. 1773, † 1833.
    - **Ludwig** [S. 280] seit 1823 Graf, geb. 20. October 1774, † 18. Jänner 1854. Zenaide Gräfin Laval.
      - **Alexandrine** geb. 1. Jänner 1827, vm. Vicomte Jean-Augustin Dès-Cars Witwe seit September 1860.
    - **Maria Franziska** geb. 1778.
  - **Elisabeth** vm. Freih. v. Neni.
  - **Ludwig Leopold [8]** geb. 1738, † 23. December 1799. Anna von Unrein.

    Aelterer Ast.
    - **Leopold** geb. 1772, †.
    - **Joseph [4]** geb. 1783, † 1836. 1) Julie Freiin von G[illegible]ber. 2) Antonia Schubert.
      - **Josephine** verwitw. v. Andreoli.
      - **Heinrich** [S. 273] 1854 Freiherr, geb. 1810. Maria Beatrix Freiin Bois-Edelstein.
        - **Seraphine** geb. 20. Jänner 1842, vm. Heinrich Vicomte Blangy.
        - **Joseph** geb. 29. Juli 1844.
      - **Leopold** [S. 279] geb. 1813. Therese Vela.
        - **Antonia** geb. 1852.
        - **Heinrich** geb. 1855.
    - **Heinrich** † 1833, Domherr.

    Jüngerer Ast.
    - **Wilhelm** [S. 281] 1842 Freiherr, geb. 7. März 1787. Antonia Hertelendy von Hertelend geb. 1792, † 18. Mai 1860.
      - **Wilhelm** † 1849 ⚔.
      - **Pauline** vm. Gustav Tekus.
      - **Karolina.**

Heinr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Voigt, 8⁰.) Bd. V, S. 427. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32⁰.) Jahrgang 1864, S. 489.]

II. **Hervorragende Sprossen des Grafen- und Freiherrnhauses von Lebzeltern.** 1. **Heinrich** Freiherr von L. [siehe die besondere Lebensskizze S. 273]. — 2. **Johann Nepomuk** Ritter von (geb. 1734, gest. 1799). Besitzt für uns zunächst, und zwar vornehmlich durch seine Gemalin, nur ein genealogisches Interesse. Johann Nepomuk ist der zweitgeborne Sohn des kais. Leibmedicus Johann Leopold Ritter von L. und Bruder des Karl [s. d. Nr. 5], Adam und Ludwig Leopold [s. d. Nr. 8]. Er war mit Cäcilia von Frenbel vermält, welche ihm vier Söhne, Franz, Heinrich, Moriz und Alfred, gebar. Cäcilia schritt nach dem (im Jahre 1799 erfolgten) Tode ihres ersten Gatten zur zweiten Ehe mit Egyd Reichsfreiherrn von Collenbach, k. k. Staatsreferendarius. Dieser adoptirte den ältesten Stiefsohn Franz, der nun zu seinem Namen Lebzeltern noch jenen Collenbach hinzufügte, und auch, nachdem er als Ritter des St. Stephan-Ordens mit Diplom vom 26. September 1826 den Freiherrnstand erlangte, in denselben unter Vereinigung der Namen und Wappen Lebzeltern und Collenbach erhoben wurde. Franz ist also der Stifter der Linie Lebzeltern-Collenbach. Franz selbst war zuletzt k. k. Staats- und Conferenzrath im Ministerium des Aeußern und trat als solcher in den Ruhestand. Am 19. August 1863 starb er zu Salzburg im hohen Alter von 83 Jahren. Sein Sohn Eduard (geb. 10. März 1812), seit 28. September 1857 k. k. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich portugiesischen Hofe zu Lissabon, ist derzeit das Haupt der Lebzeltern-Collenbach'schen Linie. Ueber seine Descendenz vergleiche die anliegende Stammtafel. — 3. **Johann Leopold** Ritter von L. (geb. zu Wien 1702, gest. ebenda 1775). Der einzige Sohn des kais. Leibmedicus Karl Wolfgang von L. [Nr. 6], der, in die Fußtapfen seines Vaters tretend, auch die medicinischen Studien an der Wiener Hochschule beendete, kaiserlicher Rath, Leibarzt und Rector magnificus wurde. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Selliers de Moranville stammen außer einer Tochter Elisabeth die vier Söhne Karl [Nr. 5], Johann Nepomuk [Nr. 2], Adam und Ludwig Leopold [Nr. 8] von denen Johann Nepomuk der Stammvater der Lebzeltern-Collenbach'schen Linie ist; Adam jener der gräflichen Linie und Ludwig Leopold jener der beiden noch heute blühenden freiherrlichen Aeste, des älteren und jüngeren. — 4. **Joseph** Ritter von L. (geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen im Jahre 1783, gest. im September 1836), ein Sohn des General-Majors Ludwig Leopold Ritter von L. Wählte gleich seinem Vater die militärische Laufbahn. Er machte die französischen Feldzüge seiner Zeit mit und rückte in Anerkennung seiner Tapferkeit öfter außer seinem Range vor. Im Banat und in Galizien war er Generalcommando-Adjutant, 1826 wurde er Oberstlieutenant im zweiten Szekler Grenz-Infanterie-Regimente, 1829 Oberst des zweiten Walachen-Grenz- und später des 60. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Wasa in Wien. In dieser letzteren Stellung wurde er mit der militärischen Ausbildung des dem Regimente als Oberstlieutenant zugetheilten Herzogs von Reichstadt betraut. In der Folge wurde L. General-Major und General-Monturs-Inspector und starb als solcher im Alter von 53 Jahren. Seine Söhne sind Heinrich [S. 273] und Leopold [S. 279]. — 5. **Karl** Ritter von L. (gest. 1757), der älteste Sohn des kais. Rathes und Leibmedicus Johann Leopold Ritter von L. aus dessen Ehe mit Elisabeth Sellier von Moranville. Karl trat in kais. Kriegsdienste, wurde Hauptmann und fiel als solcher im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges vor Schweidnitz (12. November 1757). — 6. **Karl Wolfgang** von L. (gest. zu Wien im Jahre 1732), beendete seine Studien an der Wiener Hochschule, erwarb im Jahre 1688 die philosophische, später die medicinische Doctorwürde und erwarb sich als Arzt bald einen ausgezeichneten Ruf, in Folge dessen er in die Häuser des hohen Adels und selbst an das Krankenbett des Kaisers Joseph I. berufen wurde. In Berücksichtigung seiner Verdienste um die Krankenpflege in den Spitälern und bei der Armee erhielt er die Würde eines kaiserlichen Rathes und Leibmedicus und wurde mit Diplom vom 29. August 1718 in den erbländischen österreichischen und Reichsritterstand erhoben. Karl Wolfgang ist als der Stammvater aller gegenwärtig in Oesterreich blühenden Linien anzusehen, daher

auch mit ihm unsere Stammtafel beginnt. Sein einziger Sohn Johann Leopold pflanzte das Geschlecht fort. — 7. **Leopold** Freiherr von L. [siehe die besondere Lebensskizze S 279]. — 8. Ludwig **Leopold** Ritter von L. (geb. im Jahre 1738, gest. zu Temesvár 23. December 1799), der jüngste Sohn des Johann Leopold Ritter von L. Ludwig Leopold ist der Stammvater des heut noch in zwei Aesten, dem älteren und dem jüngeren, fortblühenden freiherrlichen Hauses der Lebzeltern. Er hat in der Wiener-Neustädter Militärakademie eine militärische Ausbildung erhalten, trat dann im Jahre 1757 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 43, diente als Hauptmann im Generalstabe, wurde im Jahre 1784 Oberst und zuletzt General-Major und Festungscommandant zu Temesvár, wo er auch im Alter von 61 Jahren starb. Aus seiner Ehe mit Anna von Unrein stammen vier Söhne, deren zwei, Joseph und Wilhelm, Ersterer den älteren, Letzterer den jüngeren freiherrlichen Ast des Hauses Lebzeltern stifteten. [Leitner von Leitnertreu (Th. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhauser, 8°.) Bd. I, S. 453.] — 9. **Ludwig** Graf von L. [siehe die besondere Lebensskizze S. 280]. — 10. **Wilhelm** Freiherr von L. [s. d. besond. Lebensskizze S. 281].

III. **Wappen.** 1) **Wappen der Linie Lebzeltern-Collenbach.** Der Länge nach gespalten. Die rechte Schildesseite quer getheilt. Das obere Feld ist von Roth über Schwarz schrägrechts halbirt und mit einem über die Theilungslinie gezogenen schrägrechten silbernen Balken belegt, den drei aufwärts kriechende natürliche Bienen, eine hinter der andern, besetzen. In der rothen Abtheilung über dem Balken bricht links oben aus einer an die Schildesspaltung angeschlossenen blauen Wolke ein im Elbogengelenk gekrümmter silbern gekleideter Arm hervor, welcher in seiner aufwärts und rechts gewendeten bloßen Hand ein offenes Buch hält, dessen rechte Seite mit V und linke mit L (Vitae Liber) bezeichnet ist; in der schwarzen Abtheilung unter dem Balken erscheint ein aufrechtstehender, rechtsgewendeter gekrönter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und über den Rücken gewundenem doppeltem Schweife, in den Vorderpranken einen silbernen Kubikstein haltend. Das untere Feld der rechten Schildesseite ist senkrecht getheilt; rechts in Gold ein einwärts springender gekrönter rother Widder mi blauen gekrümmten Hörnern; links von Schwarz und Gold der Länge nach gespalten, darin eine doppelte Lilie von gewechselten Farben. Die linke Schildesseite ist quadrirt mit einem senkrecht getheilten Mittelschild, in dessen goldenem Felde ein an die Theilungslinie angeschlossener gekrönter schwarzer halber Adler mit ausgeschlagener rother Zunge und von sich gestreckten Krallen erscheint. Das linke rothe Feld des Mittelschildes ist mit drei silbernen Halbmonden, einer unter dem andern, deren Sicheln aufwärts stehen, belegt. Von den übrigen vier Feldern zeigt 1: in Silber auf grünem Boden einen grün belaubten Baum; 2 und 3: in Gold einen schrägrechts gewellten blauen Balken, der mit drei goldenen Kugeln aufwärts belegt ist. Im unteren Theile von 3 und 4 erhebt sich, unten zu beiden Seiten die ganze linke Schildesseite berührend, eine eingebogene mittelgroße rothe Spitze, worin ein von einem Querbalken getheilter silberner Herzschild schwebt, der von drei zerschnittenen silbernen Nesselblättern, zwischen welche eben so viele mit der Spitze einwärts gekehrte silberne Nägel gelegt sind, umgeben ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten Helms trägt einen offenen Adlerflug, dessen rechter Flügel von Schwarz über Gold und linker von Roth über Silber quergetheilt ist, demselben ist der aufwärtsgerichtete gekrümmte silberne Arm mit dem Buche eingestellt. Die Krone des mittleren Helms trägt einen vorwärts gekehrten gekrönten schwarzen Doppeladler mit ausgebreiteten Flügeln, ausgeschlagener rother Zunge und von sich gestreckten Krallen, deren rechte ein schwarzes Banner an goldenem Schafte, die linke ein rothes Banner an silbernem Schafte hält. Die Banner fliegen auswärts ab und tragen je mit goldenen Lapidarbuchstaben die Inschrift Pax. Auf der Krone des dritten Helms steht zwischen einem von Gold und Schwarz abwechselnd quergetheilten offenen Adlerfluge die von Gold und Schwarz senkrecht getheilte Doppellinie. Die Helmdecken des rechten Helms sind roth mit Silber, die des mittleren schwarz mit Gold, jene des linken Helms blau mit Gold. Die Schildhalter sind zwei einwärts stehende gekrönte schwarze Adler. — 2) Das **Wappen des älteren Astes der freiherrlichen Linie der Lebzeltern** ist ein geviertheter Schild mit Herzschild. Im Herzschilde

das alte Stammwappen: Der Schrägbalken mit den drei Bienen, der Arm mit dem Buche und den Buchstaben V. L. und der Löwe mit dem Kubikstein, wie im Lebzeltern-Collenbach'schen Wappen; das Hauptfeld, 1: Gold und Schwarz senkrecht getheilt, in der Theilungslinie eine doppelte Lilie mit gewechselten Farben; 2 und 3 in Gold ein einwärts springender gekrönter rother Widder mit blauen gekrümmten Hörnern; 4: Schwarz und Gold senkrecht wie in 1 mit einer Doppellilie auf der Theilungslinie mit gewechselten Farben. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben; aus der Krone des rechten Helms wächst der Löwe des Herzschildes; die Krone des mittleren Helms trägt einen offenen Adlerflug, dessen rechter Flügel von Schwarz über Gold und dessen linker von Roth über Silber quergetheilt ist, dem Fluge ist der gekrümmte Arm des Herzschildes eingestellt; aus der Krone des dritten Helms wächst aber der einwärts gekehrte rothe Widder von 2 und 3. Die Helmdecken sind die des rechten Helms schwarz mit Gold, die des mittleren zur rechten Seite roth mit Silber, zur linken Seite schwarz mit Gold, und die des linken Helms roth mit Gold belegt. — 3) **Das Wappen des jüngeren Astes der freiherrlichen Linie** enthält das Stammwappen: Den Balken mit den Bienen, den Arm mit dem Buche und den Löwen mit dem Kubikstein, Helm und Helmzierden sind wie die des älteren Astes, nur mit dem Unterschiede, daß aus dem dritten Helme statt des Widders ein Festungsthurm mit drei Fahnen, der österreichischen schwarzgelben, der türkischen mit dem Roßschweif und der englischen sich erhebt, zur Erinnerung an die Einnahme von Saida (nicht wie es im Genealog. Taschenb. d. freih. Häuser 1859, S. 422 heißt: Serida) und St. Jean d'Acre im Jahre 1840.

Lebzeltern, Leopold Freiherr von (k. k. General-Major, geb. zu Temesvár im Banate im Jahre 1813). Der jüngste Sohn des General-Majors Joseph Ritter von L. [s. d. S. 277, Nr. 4]. L. trat am 1. Juni 1830 als Cadet im Infanterie-Regimente Nr. 19 ein, aus welchem er schon in wenigen Tagen als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 60 übersetzt wurde. Aus demselben kam er am 1. Mai 1831 als Unterlieutenant in das 12. Grenz-Infanterie-Regiment und aus diesem am 1. April 1836 in das Infanterie-Regiment Nr. 60 zurück, in welchem er bis zum 1. März 1842 zum wirklichen Hauptmann vorrückte. Am 15. Juli 1849 wurde er zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 52 befördert, in demselben am 28. September 1851 Oberstlieutenant und am 3. März 1853 Oberst. In gleicher Eigenschaft am 21. Mai 1856 zum Infanterie-Regimente Nr. 27 übersetzt, wurde er am 19. April 1859 zum General-Major befördert. Während dieser Zeit versah er die Stelle eines Grenadier-Bataillons-adjutanten, wurde dann dem niederösterreichischen Generalcommando-Militär-Departement zugetheilt, aus welchem er nach anderthalbjähriger Dienstleistung eine Grenadier-Compagnie im Grenadier-Bataillon Aurnhammer erhielt und mit demselben nach Mailand abrückte, um den Feldzug 1849 in Italien mitzumachen. Im Juni 1849 wurde er in's Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Radetzky berufen und blieb in demselben durch alle Grade als Stabsofficier bis Juni 1856 in Verwendung, in welchem Jahre er das Commando des Infanterie-Regimentes König der Belgier Nr. 27 übernahm. Im italienischen Feldzuge des Jahres 1859 führte L. eine Brigade, die im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants von Zobel eingetheilt war und that sich bei Buffalora auf das rühmlichste hervor. Am 1. Schlachttage bei Magenta (4. Juni), nachdem sein Pferd von mehreren Kugeln getödtet worden war, führte er zu Fuß seine Leute zum Sturm auf die Zollhäuser bei Ponte nuovo, bis er, am linken Oberarme schwer verwundet, kampfunfähig geworden war. Graf Gyulay

langte in Magenta an, als man eben den schwerverwundeten General hereinbrachte. „Es lebe der Kaiser“, rief L., indeß er sich an einen Baum stützte, „ich habe Euer Excellenz zu melden, daß meine Brigade Buffalora wieder genommen hat, es aber, wenn sie nicht Verstärkung erhält, nicht länger behaupten kann. Ich bin nicht sehr verwundet“, schloß er und sank ohnmächtig zu Boden. L. wurde schon mit Allerh. Befehlschreiben vom 24. April 1850 mit dem Militär-Verdienstkreuze, für letztere That aber mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und im Jahre 1860 in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom vom 15. Juni 1860 [die Allerh. Entschließung der taxfreien Erhebung in den Freiherrnstand ist vom 26. März 1860]. — Rannicher (J.), Das Haus Lebzeltern. Eine genealogisch-biographische Skizze (Hermannstadt 1860, Th. Steinhausser, 8°.) S. 7.

Lebzeltern, Ludwig Graf (Staatsmann, geb. zu Lissabon 20. October 1774, gest. 18. Jänner 1854). Der einzige Sohn Adam's Freiherrn von L. (geb. 1735, gest. 1818) aus dessen Ehe mit Isabella d'Arnaud Courville Aguera Agala y Leon. Freiherr Adam bekleidete nahezu ein halbes Jahrhundert die Stelle eines kaiserlichen Gesandten am königlichen Hofe von Portugal. Sein Sohn Ludwig begann unter seiner unmittelbaren Leitung in der Gesandtschaftskanzlei zu Lissabon die diplomatische Laufbahn und wurde dann Secretär des kaiserlichen Botschafters am päpstlichen Hofe, welchen Posten damals Emanuel Graf Khevenhüller bekleidete. Machte er sich zu dieser Zeit, insbesondere in der kritischen Epoche der großen Secularisation und in der politisch so wichtigen Frage bezüglich des von der römischen Curie heftig bestrittenen Grundsatzes der Identität der Diöcesan- und Territorialgrenzen durch seine Talente bemerkbar, eigentliche Geltung erlangte er erst, als er zur Zeit der Freiheitskriege seine ganze Thätigkeit gegen Napoleon richtete, worin er freilich auch durch das Vertrauen und die Zuneigung, welche ihm einige Zeit Kaiser Alexander zuwendete, wesentlich gefördert wurde. Zu jener Zeit machte er auch seinen Einfluß geltend in der Frage über die Verhältnisse der schweizerischen Eidgenossenschaft und Italiens. Später wurde er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den kaiserlich russischen Hof gesendet. In dieser Stellung war es, wo ein von ihm unvorgesehener und höchst unangenehmer Umstand seine Thätigkeit, wenn nicht lähmte, doch wesentlich hinderte. In der Verschwörung nämlich, welcher Kaiser Paul zum Opfer fiel, worauf Großfürst Nikolaus den Kaiserthron bestieg, war Fürst Trubetzkoy eines der Häupter. Der Fürst aber war L.'s Schwager und hatte sich zu diesem geflüchtet. Während dieses Aufenthaltes L.'s am kaiserlich russischen Hofe wurde ihm Felix Fürst Schwarzenberg als Gesandtschaftsattaché zugewiesen, so daß der nachmalige für Oesterreichs Größe leider so früh verstorbene Premier gleichsam durch L. in die Schule der Staatskunst eingeführt wurde. Von St. Petersburg kam L. als Gesandter nach Neapel. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde L. außer mit der geheimen Rathswürde von seinem Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe, mit dem kön. St. Stephan-Orden und dem goldenen Civil-Ehrenkreuze ausgezeichnet und im J. 1823 in den erbländischen Grafenstand erhoben; außerdem hatten ihn Rußland, Preußen, Sardinien, Toscana, Sicilien, ersteres und letzteres zu wiederholten Malen mit ihren Orden geschmückt.

Der Graf, der zu den glänzenden Gestirnen der österreichischen Diplomatie zählt, und von seinem Vater noch in den Traditionen der Theresianischen Periode, in welcher die österreichische Diplomatie in ihrem Zenith stand, gebildet war, unterschied sich auch dadurch von einem großen Theile der Diplomaten der Gegenwart, daß er selbst, mit reichem Wissen und höherem Sinn für die Kunst ausgestattet, Wissenschaft und Kunst und ihre Träger zu achten und auszuzeichnen verstand. Der Graf hatte sich im Jahre 1823 in Rußland mit Zenaïde Gräfin Laval vermält, aus welcher Ehe nur eine Tochter Alexandrine (geb. 1. Jänner 1827), vermält (seit 11. Mai 1852) mit dem Viconte Jean-Augustin Dés Cars (Witwe seit September 1860), stammt, so daß also diese gräfliche Linie des Hauses Lebzeltern durch den im Jahre 1854 erfolgten Tod des ersten und einzigen Grafen Ludwig L. im Mannsstamme erloschen ist.

Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1846, Mohr, 8°.) 3. Auflage, Bd. VII, S. 858, 859 (Note), 862, 969 u. 1060.

Lebzeltern, Wilhelm Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Czernowitz in der Bukowina 7. März 1787). Der jüngste Sohn des k. k. General-Majors und Festungscommandanten Ludwig Leopold Ritter von L. [S. 278, Nr. 8]. Erhielt seine militärische Ausbildung in der k. k. Ingenineur-Akademie zu Wien, trat 1805 aus dieser als Oberlieutenant in das Geniecorps und erhielt sofort den Auftrag, die vom Feinde bedrohte Festung Theresienstadt schleunigst in Vertheidigungsstand zu setzen. Im Jahre 1806 war er zum Behufe eines Festungsbauprojectes mit der Aufnahme der Gegend von Enns und Mauthhausen beschäftigt. Im Jahre 1809 bei der Hauptarmee eingetheilt, gerieth er bei Wiens Capitulation in französische Gefangenschaft und kehrte nach seiner Auswechslung als Capitän-Lieutenant in sein Corps nach Oesterreich zurück. Im Jahre 1812 führte er die Genie-Districtsdirection im Banat; im Jahre 1814 setzte er die strategisch wichtige Stadt Langers in Vertheidigungsstand und wurde noch im nämlichen Jahre wirklicher Hauptmann im Infanterie-Regimente Mariassy Nr. 37, mit welchem er den Feldzug 1815 in Piemont und in der Lombardie mitmachte. Zum 10. Jäger-Bataillon übersetzt, stand L. von 1815 bis 1818 bei der Occupationsarmee im Elsaß. Im Jahre 1821 machte er den Feldzug gegen Neapel mit und zeichnete sich am Velino und dann bei Antrodocco aus. Am letzteren Orte gerieth er als Führer der Avantgarde in einen Kampf mit Mazzaroni, dem berüchtigten Chef einer Räuberbande, die sich zur Fortsetzung eines Guerillakrieges organisirt hatte und den er im Felsenstädtchen Monticelli gefangen nahm. Eine Folge dieser Gefangennehmung war die Auflösung dieser ganzen, für die Bevölkerung so gefährlichen Bande. Von Neapel ging L. nach Dalmatien, wo er den Postcordon gegen Montenegro und Türkisch-Albanien befehligte. Von Dalmatien kam L. nach Fiume und Buccari, im Jahre 1830 in die Lombardie, wo er im folgenden Jahre zum Major befördert und als Corps-Adjutant dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wallmoden zugewiesen wurde. Im folgenden Jahre (1832) wurde er zum Hofstaate Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl nach Wien berufen, um bei der Erziehung von dessen Söhnen, Erzherzog Albrecht, Karl Ferdinand, Friedrich und Wil-

helm, mitzuwirken. In dieser Stellung rückte L. bis zum Obersten vor, und als im Jahre 1837 Erzherzog Friedrich zur theoretischen und praktischen Ausbildung in seinem freigewählten Berufe nach Venedig sich begab, wurde ihm L. als Begleiter zugewiesen und später zum Vorstand seines Hofstaates ernannt. Im syrischen Feldzuge 1840 blieb L. ununterbrochen an des neunzehnjährigen Erzherzogs Seite, sein Schild in allen Gefahren, sein treuer und erfahrener Rathgeber in allen Verhältnissen. Als er später mit dem jungen Prinzen nach Venedig zurückkehrte, begleitete L. den Erzherzog auf allen seinen Reisen nach Algier, Portugal, zweimal nach England, und als der Prinz nach Venedig zurückgekehrt, bald darauf von jenem Leiden befallen wurde, das ihn so früh und unerwartet dahinraffte, wich L. nicht von des Erzherzogs Krankenlager, seine Pflege auf das sorgsamste, wenngleich vergeblich überwachend. Im Jahre 1844 wurde L. General-Major, im Jänner 1848 wurde er auf Vorschlag des General-Geniedirectors und Oberdirectors der kaiserlichen Militärakademie zum Localdirector der Wiener-Neustädter Akademie ernannt. Drei Jahre, u. z. auch im J. 1848, als rings um Neustadt die Revolution alle Schranken des Gesetzes niedergerissen und ihre bösen Einflüsse sich immer weiter ausgebreitet hatten, versah L. diesen Posten und hatte ohne schützende Garnison die seiner Leitung anvertraute Jugend so geführt, daß sie nie ihre gesetzliche Bahn verließ, jede Störung beseitigt und ununterbrochen Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten wurden. Dieses Beispiel blieb auch nicht ohne Rückwirkung auf die Stadt selbst, welche im richtigen Gefühl dieses Einflusses durch ihre Bürgerschaft beim Scheiden L.'s von seiner Stellung, sich dahin äußerte, es seinem Beispiele und seinem Rathe zu verdanken, daß sie mit unverbrüchlicher Treue ihrem Kaiser und Herrn ergeben blieb und die ungestörte Ruhe erhalten wurde. Im Jahre 1851, nachdem er in der Zwischenzeit (1849) zum Feldmarschall-Lieutenant befördert worden, wurde L. Präsidentens-Stellvertreter des commandirenden Generals beim niederösterreichischen Landes-Militärgerichte in Wien, von diesem Posten aber mit Allerh. Entschließung vom 29. März 1865 in Gnaden enthoben, unter Einem in Anerkennung einer sechzigjährigen ausgezeichneten Dienstleistung mit dem Feldzeugmeister-Charakter ad honores und dem Orden der eisernen Krone erster Classe belohnt und in den Ruhestand versetzt. Auch früher schon wurden L.'s vielfache Verdienste um das Kaiserhaus und den Staat, zu öfteren Malen ausgezeichnet. Am 8. December 1840 erhielt L. den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, u. z. wie es im Diplome heißt, sowohl „wegen seiner bewährten Treue und Anhänglichkeit an den Prinzen und an das kaiserliche Haus, als auch wegen seiner unermüdeten Thätigkeit, Rechtschaffenheit und Klugheit, durch die er sich im (syrischen) Kriegszuge ausgezeichnet hat." Von mehreren Staaten wurde L. mit Orden ausgezeichnet, der Sultan verlieh ihm außer dem Verdienstorden einen kostbaren Ehrensäbel und in Folge des syrischen Feldzuges ward er auch von England mit dem militärischen Bath-Orden geschmückt. Freiherr von L. war mit Antonia gebornen Hertelendy von Hertelend (gest. 1860) vermält, aus welcher Ehe nur noch zwei Töchter vorhanden sind, denn der einzige Sohn Wilhelm, der schon Major im Infanterie-Regimente Leopold König der Belgier Nr. 27 war, fiel bei Temes-

vár (26. Mai 1849) auf dem Felde der Ehre.

Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 500 u. 573. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 76.

Lecchi, Johann Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Mailand 17. November 1702, gest. zu Mailand 24. August 1776). Trat, nachdem er am Collegium der Brera, dessen Leitung der Gesellschaft Jesu anvertraut war, die Humanitätsclassen beendet hatte, in den Orden der genannten Gesellschaft und widmete sich fast ausschließlich dem Studium der exacten Wissenschaften. Nachdem er im Orden seinen eigenen Bildungsgang vollendet, trat er im Lehramte in Verwendung und trug schöne Wissenschaften zuerst zu Vercelli, dann zu Pavia, später die Redekunst und Philosophie in Mailand vor, bis endlich sein langgenährter Wunsch in Erfüllung ging und er als Professor der Mathematik an die Hochschule zu Pavia geschickt wurde. Die Lehre von der Wasserkraft (technisch die Hydrodynamik) war L.'s Lieblingsgegenstand und kaum wurde irgendwo eine in dieses Gebiet einschlägige Frage aufgeworfen oder ihre praktische Anwendbarkeit berathen, ohne daß L. zu den Verhandlungen zugezogen worden wäre. Als es sich z. B. um die Regulirung des Reno handelte, eines in Toscana durchfließenden Nebenflusses des Po, der namentlich in den Gegenden von Bologna und Ferrara große Verwüstungen anstellte, da verlangte Papst Clemens XIII. ausdrücklich den Padre Lecchi und übertrug ihm eine Arbeit, welche jeder andere Wasserbaukünstler zu übernehmen abgelehnt hatte. Sechs Jahre leitete L. persönlich diese Arbeiten, die auch nach seinem Tode, aber nach seinen Plänen und Zeichnungen fortgesetzt wurden. Zu anderen ähnlichen Arbeiten beriefen ihn auch Franz III., Großherzog von Modena, Erzherzog Ferdinand, der damalige Statthalter in der Lombardie, und selbst nach Wien die Kaiserin Maria Theresia, die ihn zum kaiserlichen Mathematiker und Hidraulicus ernannte und ihm einen besonderen Jahrgehalt aussetzte. Nachdem die Gesellschaft Jesu war aufgehoben worden, zog sich L. in's Privatleben zurück und lebte im eigenen Hause seinen wissenschaftlichen Arbeiten, denen ihn im Alter von 74 Jahren der Tod entriß. Seine Abhandlung über die schiffbaren Canäle und seine Hydrostatik sind zwei von der Wissenschaft als Musterwerke bezeichnete Arbeiten. Seine Schriften sind in chronologischer Folge, theils in lateinischer, theils in italienischer Sprache: „*Theoria lucis, opticam, perspectivam, dioptricam complectens*“ (Mediolani 1739); — „*Descriptio apparatus quem in funere Caroli VI. Imper. instituendum curavit R. Canonicorum a Scala collegium. Accedit laudatio funebris habita in universitate etc. etc.*“ (ebd. 1741, Fol.); — „*Avvertenze contraposte alla storia del probabilismo*“ (Einsedleni 1744); — „*Arithmetica universalis Isaaci Newtoni, sive de compositione et resolutione Arithmeticae perpetuis commentariis illustrata et aucta*“ (Mediolani 1753); — „*Elementa geometriae theoricae et practicae*“, Volumi duo (ebd. 1754); — *Elementa trigonometriae teorico-practicae planae et sphericae*“ (ebd. 1756); — „*De sectionibus conicis*“ (ebd. 1758); — „*Idrostatica esaminata ne' suoi principii ecc. ecc.*“ (ebd. 1765, 4°.); — „*Relazione della visita alle terre danneggiate dall' acque di Bologna*“ (Roma 1764, 4°.); —

„*Memorie idrostatiche, istoriche*", Volumi duo (Modena 1773, 4⁰.); — „*Trattato dei canali navigabili*" (Milano 1776, 4⁰.). Von diesem Hauptwerke L.'s, das er mit einer Geschichte der Schiffahrtscanäle einleitet, erschien 1824 eine zweite Auflage in der von Silvestri in Mailand herausgegebenen „Biblioteca scelta d'opere italiane antiche e moderne", in welcher es den 140. Band bildet.

Tipaldo (Emilio), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze ecc. ecc. (Venezia 1837, gr. 8⁰.) Tomo V, p. 160. — *Ferrari (Guido)*, Opere, im 6. Bande. — *Caballero (J. d.)*, Supplementum Bibliothecae Soc. Jesu. — Der zweiten Ausgabe des „Trattato dei canali navigabili" ist L.'s Biographie vorausgeschickt. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. A. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1400. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, Voigt, 8⁰.) Bd. III, S. 391. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8⁰.) Tome XXX, p. 183. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 1287 [nennt ihn fälschlich Angiolo Antonio statt Johann Anton (Giantonio), wie er in der That hieß]. — **Porträt.** Dasselbe (16⁰.) befindet sich vor dem 140. Bande der von Silvestri in Mailand herausgegebenen „Biblioteca scelta di opere italiane e moderne", welche seine Abhandlung über die schiffbaren Canäle enthält.

Lecchi, Theodor (General in der Armee des Königreichs Italien, geb. zu Brescia 16. Jänner 1779). Sein Vater, ein italienischer conte — jedoch ist ein solcher conte nicht mit dem deutschen Graf zu verwechseln — hatte eine zahlreiche Familie, mit der er in Brescia lebte. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Kriegshorden des republikanischen Frankreichs die Alpen überschritten und in Italien, wohin sie schon lange früher ihre Agenten geschickt, von der Bewegungspartei mit offenen Armen empfangen wurden, da fehlte es auch in Brescia nicht an begeisterten Freiheitshelden, welche entschlossen waren, das Tyrannenjoch (!) um jeden Preis abzuschütteln. Ueber die Beschaffenheit dieses Joches kommt man übrigens in's Klare, wenn man erfährt, daß ein kleines Häufchen von 36 Patriziern der Stadt Brescia, unter denen allein vier Lecchi und unter diesen conte Teodoro sich befanden, hinreichte, um die gesetzliche Macht zu verjagen und sich später den Franzosen in die Arme zu werfen. Dieser 18. März 1797 wurde später durch eine Medaille verherrlicht, deren Inschrift die Verschwörer als um das Vaterland wohlverdient erklärte, da sie es vom Joche der Knechtschaft und Tyrannei befreit hatten! Nachdem nun einmal die Revolution in so leichter Weise gelungen, galt es, den Bestand der neuen Ordnung der Dinge zu sichern, was schon schwerer fiel. Zu diesem Behufe wurde eine sogenannte brescianische Legion organisirt und Theodor, der einer der Ersten in dieselbe eintrat, sofort auch zum Hauptmann ernannt. Mit dieser Legion machte L. im Corps des Generals Berthier den Zug in die Romagna, wurde dann in den ersten Monaten Major dieser Legion, welche alsbald den Namen der italienischen Legion annahm. Als später nach dem Eintreffen Souwarow's in Italien die dortigen Zustände eine andere Gestalt annahmen und die Revolutionäre sich eiligst nach allen Seiten zerstreuten, verließ auch Lecchi seine Heimat und ging nach Fankreich, wo er sich bis zu Bona-

parte's Rückkehr aus Egypten aufhielt. Mit Bonaparte's Heer kehrte L. in sein Vaterland zurück. Auf diesem Zuge hatte sich L. zu verschiedenen Malen durch seine Bravour hervorgethan und wurde in Folge dessen im September 1803 zum Obersten der Garde-Grenadiere befördert. L. zählte damals erst 24 Jahre. Später, als Napoleon sich zum Könige von Neapel gemacht, wurden diese Garde-Grenadiere in die königliche Leibwache umgewandelt. Nun war L. beständig an Napoleon's Seite, in Paris, in Deutland, beim Einzuge der Franzosen in Wien und bei Austerlitz. Am 17. Mai 1806 wurde L. zum Brigade-General ernannt, als welcher er zu den Trauungsfeierlichkeiten des Prinzen Eugen mit Amalia von Bayern in München abgesandt wurde und nicht weniger denn 56 Ordenszeichen mitbrachte, welche ihm der Kaiser zur Austheilung unter die Garde allein mitgegeben hatte. Bei Beginn der Feindseligkeiten im Jahre 1807 verfügte sich L. im Auftrage nach Dalmatien, wo er dem Ansinnen Rußlands, sich der dalmatischen Küste und des Landes zu bemächtigen, begegnen sollte und in der That auch einen am 16. Juni 1807 zwischen Spalato und Ulmissa in Gemeinschaft mit den Montenegrinern versuchten Einfall nach hartnäckigem Kampfe vereitelte. Im Feldzuge des Jahres 1809 stand er mit seiner Garde im Corps des Prinzen Eugen. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli führte L. seine Garde zur Verstärkung Napoleon's auf die Insel Lobau. Nach dem Feldzuge kehrte L. mit derselben nach Mailand zurück. Als Napoleon den russischen Feldzug unternahm, befand sich auch L. mit seiner Garde im 4. Corps, welches nur aus Italienern zusammengesetzt war und von Prinz Eugen befehligt wurde. Auf diesem Feldzuge theilte L. mit seiner Garde alle die denkwürdigen Wechselfälle des Krieges, dessen grauenvolle Schrecken stets durch neue Schriften immer mehr aufgehellt werden. Besonders that er sich hervor bei Borrodino, war mit ihr Augenzeuge des entsetzlichen Brandes von Moskau und machte dann mit derselben den fürchterlichen Rückzug durch feindliches Land, in erstarrender Kälte, bei Mangel aller Lebensmittel. Auf diesem Rückzuge fanden so viele seiner Landsleute ein frühes Grab und legten sterbend in die Hände ihres Generals die Ehrenzeichen, die sie sich im Kampfe in besseren Tagen durch ihre Tapferkeit erfochten hatten. Noch focht L. in den Feldzügen der folgenden Jahre, aber es bot sich ihm keine Gelegenheit, sich in besonderer Weise hervorzuthun. L. blieb an der Spitze seiner Garde, bis diese gleich den übrigen italienischen Armeen aufgelöst wurde. Dann trat L. von seinem Posten ab, nachdem er zwanzig Jahre in einem und demselben Corps und immer auf französischer Seite gestanden. Das Verdienst, die Treue seinem selbstgewählten Herrn bis zu seinem letzten Augenblicke bewahrt zu haben, muß L. ungeschmälert bleiben. Im Jahre 1817 wurde L. in einen politischen Proceß verwickelt und längere Zeit zu Mantua in Haft gehalten. Als er aus derselben entlassen worden, zog er sich auf's Land zurück und lebte unweit Brescia, zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, auf seinem Landsitze, den er sich selbst in ein kleines Paradies umgestaltet hatte. Sein Tod ist noch nicht bekannt geworden; er müßte aber jetzt bereits im hohen Alter von 87 Jahren stehen.

Lombroso (Giacomo), Vite dei primarj marescialli e generali francesi e italiani ecc. ecc. che ebbero parte nelle guerre napoleoniche dal 1796—1815 (Milano 1840, Borroni e Scotti, Lex. 8⁰.) p. 217—243.

Lechleitner, Ingenuin (Bildhauer, geb. zu Grins nächst Pians im Stanzerthale Tirols, lebte im 18. Jahrhunderte). Keine der unten angeführten Quellen weiß über die Geburts- und Sterbezeit dieses Künstlers Genaueres anzugeben. So viel ist gewiß, daß er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelebt und um das J. 1750 gestorben sei. Er war ein Schüler des Bildhauers Auer aus Grins, der ein nicht ungeschickter Künstler gewesen. Später begab sich L. nach Wien und setzte seine Studien bei dem Hofbildhauer Sternetti fort. Von seinen Arbeiten sind nur wenige bekannt, so z. B. sind im Belvederegarten, der ehemals dem Prinzen Eugen gehörte, einige Statuen von L., darunter die eines Herkules; in Innsbruck ist in der St. Johanneskirche von seiner Hand die Statue des „H. Johannes" und ein „Crucifix"; — im Sternbach'schen Garten zu Mühlau: „Mehrere Statuen"; — zu Rotholz im Unterinnthale in Tirol: „Ein H. Sebastian", aus Holz; — im Stifte Stams auf dem Giebel: „Der Herzog Meinhard von Tirol zu Pferd"; — eine „Johannesstatue", welche vordem auf der Innbrücke zu Innsbruck gestanden, ist bei der Ueberschwemmung am 11. Juli 1762 zu Grunde gegangen. L. lebte und arbeitete vorzugsweise zu Innsbruck, wo er auch gestorben ist.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 144. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 238. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 381. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1855, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 566. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 145 u. 373 [nennt ihn einen Bildhauer von Gries; L.'s Geburtsort heißt Grins, nicht Gries]. — Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien, Gräffer, gr. 8°.) II. Jahrg. (1820), 3. Band, S. 926 [daselbst wird er ein Ingenieur genannt; es ist dieß offenbar ein Schreib- und Druckfehler für den Taufnamen Ingenuin]. — 1. Ein **Johann Nepomuk** L. (geb. zu Stanzach im Oberinnthale Tirols 15. Mai 1778, gest. zu Neustift 7. November 1827) trat in das Augustiner-Chorherrnstift zu Neustift im Pusterthale Tirols und nahm den Klosternamen Wilhelm an. L. war ein vortrefflicher Musiker, der auch als Tonsetzer Verdienstliches geleistet. An seinen Compositionen, unter denen sich Messen, Oratorien, Cantaten u. dgl. m. befinden, wird Einfachheit und kirchliche Weihe gerühmt. Die Musik-Lexika, von Gerber angefangen bis auf Bernsdorf-Schladebach, kennen ihn nicht. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 316.] — 2. Ein **Franz** Lechleitner aber lebte in den fünfziger Jahren des laufenden Jahrhunderts als Kupferstecher in Wien und war einige Zeit Mitglied der daselbst bestehenden Künstlergesellschaft „Eintracht". Näheres über sein Leben und seine Arbeiten ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Lechner, Adele Elise (Schauspielerin, geb. zu Wien im Jahre 1824, gest. zu Prag 24. Mai 1861). Sie bildete sich in Wien für die Bühne und trat zuerst in Olmütz, später in Wien im Carl-Theater auf. Im Jahre 1846 berief sie Director Hoffmann [Bd. IX, S. 172, Nr. 23, Hoffmann VII] an das damals von ihm dirigirte Prager Theater, wo Adele L. eigentlich die Blüthe ihrer Künstlerschaft entfaltete und fünfzehn Jahre lang, bis zu ihrem im Alter von 37 Jahren erfolgten Tode zu den Zierden der Prager Bühne zählte. Sie spielte meisterhaft naive und muntere Liebhabe-

rinen, aber auch derbe Naturen gelangen ihr vortrefflich. War das Lustspiel das eigentliche Feld, auf dem sie glänzte, so leistete sie doch in tragischen Rollen, wie als Cordelia, Ophelia Vorzügliches. Mit Erfolg hatte sie auf den ersten deutschen Bühnen: auf dem Wiener Burgtheater, auf dem Dresdener Hoftheater, in Hamburg und an anderen Orten Gastrollen gegeben. Nach Ihrer Verheirathung mit Herrn Allram fügte sie ihrem Namen Lechner den ihres Gatten bei.

Bohemia (Prager Blatt, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 124, S. 1168. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 424 [daselbst heißt es: „sie war seit Ostern 1856 am Prager Theater engagirt". Das ist unrichtig. Adele L. war seit Ostern 1846 — im Ganzen 15 Jahre — Mitglied des Prager Theaters und Liebling des Prager Publicums].

Lechner, Rudolph (Verlags-Buchhändler, geb. zu Wien 9. December 1822). Sein Vater Michael (geb. zu Eisenstadt in Ungarn 1785, gest. zu Wien 1844) war ein namhafter Wiener Verlags-Buchhändler, der insbesondere mehrere linguistische noch heute sehr gesuchte Verlagswerke, wie z. B. Machat's französische Sprachlehre (in 37. Auflage), die sämmtlichen theologischen Werke des Bischof's Leonhard u. dgl. m. herausgegeben hat. Sein Sohn Rudolph bildete sich unter des Vaters unmittelbarer Leitung im Buchhandel aus und arbeitete frühzeitig im Geschäfte, das, nachdem im Jahre 1825 Lechner der Vater die Härter'sche Universitäts-Buchhandlung übernommen hatte, bedeutend an Ausdehnung zunahm. Drei Jahre nach des Vaters Tode 1847, trat Rudolph L. selbstständig im Geschäfte auf. In der ersteren Zeit, nach dem durch die Erhebung des Jahres 1848 eingetretenen Umschwunge der politischen und socialen Verhältnisse, lag der österreichische Buchhandel in einem Zustande des Zuwartens; aber kaum daß die Verhältnisse sich einigermaßen zu klären begannen, hatte auch L. schon seinen Entschluß gefaßt, und indem er den älteren sprachwissenschaftlichen Verlag seines Vaters fortsetzte, fing er im Jahre 1853 an mit dem Verlage rationeller, den Elementar-Unterricht fördernder Kinderspiele eine neue vielversprechende und von Fachmännern ernstgewürdigte Richtung zu pflegen. In diese Kategorie gehören: „Der Zeichnungsapparat" für Kinder von fünf bis neun Jahren; — die Winternitz'schen Kinderlehrspiele und die Friedrich Fröbel'schen Beschäftigungsmittel; unter ersteren: „Das Lesespiel", — „Das Schreibspiel", — „Das Rechenspiel", — „Das Länderspiel von Europa", — „Das Länderspiel von Oesterreich", — „Das Kaiserspiel" (für geschichtlichen Unterricht), — „Das französische Sprachspiel", — „Das Turnspiel"; unter letzteren: „Die Flechtmappe" in 2 Sammlungen, — „Das Stäbchenlegen", — „Die Ausstechmappe", — „Die Bauspiele" und „Die Ballspiele". Diese Schriften fanden großen und verdienten Anklang in der pädagogischen Welt und erlebten viele von ihnen mehrere Auflagen und einzelne, wie z. B. das Lesespiel, den großen Absatz von 31.000 Exemplaren. Neben diesen Jugendschriften für das erste Kindesalter, die eigentlich als Hilfsmittel für den Pädagogen zunächst demselben das erste Erziehungswerk erleichtern und das Kind für den Unterricht einnehmen sollen, rief aber L. noch eine Reihe der anmuthigsten Jugendschriften für die Kinder selbst, von den ersten Jahren der beginnenden Erkenntniß bis zum Eintritte des Jünglings- und Jungfrauenalters, in's Leben. Auch diese Abtheilung des Verlags ist bereits sehr umfangreich und zeichnet sich durch eine sorgfältige Aus-

wahl des Inhaltes und eine äußerst elegante Ausstattung aus. Eine Reihe der niedlichsten ABC- und Fibelbücher mit vortrefflichen Zeichnungen, dann mehrere komische Bilderbücher, wie z. B. „Der Auswanderer-Spiegel"; — „Der Rutschepeter"; — „Hans Wurst's Abenteuer", die genannten, sämmtlich mit den humorvollen Zeichnungen von C. Reinhardt; dann wieder eine Folge belehrender gehaltvoller Jugendschriften erzählenden Inhalts, wie „Das Lob der Arbeit" mit allerliebsten Ziehbildern, „Die Waldblumen", — „Familie Werner", — „Der kleine Robinson von Paris", — „Der Fabelschatz", — „Der Märchenkranz", — eine eigens für das jugendliche Alter bearbeitete Reihe von Reisebeschreibungen, als: „Der junge Seefahrer", — „Abenteuer und Reisen in Afrika, Amerika und Australien", — „Aus fernen Welten"; ferner eine Folge der sinnigsten Jugendschriften für das weibliche Geschlecht, als: „Das Elisabeth-Album", — „Leseabend bei Elisabeth", — „Erlebtes und Erzähltes", — „Bunte Blätter" und mehreres andere gehören in diese Abtheilung. Vor Lechner war der Jugendschriften-Verlag in Oesterreich brach gelegen; während in Deutschland der Hoffmann'sche Verlag in Stuttgart und der neu in's Leben gerufene Spamer'sche Verlag in Leipzig blühten und ganz Oesterreich mit ihren übrigens trefflichen Jugendschriften versorgten, erschienen in Oesterreich einige Jugendschriften von Chimani, Ebersberg u. A. in kläglichster Ausstattung. Die Concurrenz mit den beiden obgenannten Firmen war eine um so schwierigere, als es zunächst galt die nöthigen geistigen und künstlerischen Kräfte aufzusuchen und zu wecken, und die Heimat mit Leistungen zu versorgen, welche ebenbürtig jenen waren, für die seit Jahrzehnden viele Tausende in's Ausland zu wandern pflegten. Lechner hat seine Aufgabe nach dieser Richtung in bewunderungswürdiger Weise gelöst. Aber auch nach einer andern Seite trat er für die Förderung des österreichischen Buchhandels und seiner Interessen energisch auf. Um die durch die ehemaligen Censurverhältnisse außerordentlich gedrückte Production des österreichischen Buchhandels zu heben, gründete er im Jahre 1859 den Verein der österreichischen Buchhändler und brachte die Versammlungen des Vereins in Verbindung mit Ausstellungen der Erzeugnisse des Buch- und Kunsthandels und der einschlägigen Gewerbe. Im nämlichen Jahre gründete er auch — nach dem Muster des Leipziger „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel" — „Die österreichische Buchhändler-Correspondenz", wovon seitdem wöchentlich eine Nummer erscheint und auf deren Grundlage alljährlich seit 1860 der „Oesterreichische Katalog"*) in sechs Abtheilungen, und zwar 1) die deutsche, 2) die slavische, 3) die ungarische, 4) die italienische Abtheilung, 5) Kunstsachen, Photographien und Landkarten, 6) Musikalien (8°.) herausgegeben wird.

*) Dieser Katalog schließt sich somit an die von dem Herausgeber dieses Lexikons seit 1853 veröffentlichte „Allgemeine österreichische Bibliographie". Diese bildet von 1853 bis Ende 1857 einen Anhang der mit der amtlichen „Wiener Zeitung" verbundenen „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst". Im Jahre 1858 ordnete Minister Bach die Herausgabe eines selbstständigen Organs an, welches als „Bibligraphisches Central-Organ des österreichischen Kaiserstaates", I. Jahrg. (als Fortsetzung der Allgemeinen Bibliographie für das Kaiserthum Oesterreich, VI. Jahrg.) ein Jahr bei L. C. Zamarski und C. Dittmarsch, im folgenden in der k. k. Staatsdruckerei erschien und in seiner Ausstattung und Einrichtung damals nicht seines Gleichen hatte. Der zweite (beziehungsweise

Lechner, wo nicht die Seele, so doch einer der Hauptmotoren und Förderer des österreichischen Buchhändlervereins, ist von demselben seit seiner Begründung zweimal zum Vorsitzenden gewählt worden und hat somit bis zur Stunde durch sechs Jahre diese Ehrenstelle bekleidet.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 378. — Noch sind einige andere Personen des Namens Lechner bemerkenswerth, und zwar: 1. **Christoph** L. Unter diesem Namen führt Dlabacz in seinem „Allgemeinen historisch-biographischen Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w." einen „berühmten Architekten in Prag" an, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts daselbst lebte, ohne jedoch Näheres, z. B. einige Belege, worauf seine Berühmtheit sich stützt, anzugeben. — 2. **Franz** Lechner (geb. zu Wien 6. Februar 1712, gest. zu Brüssel im Jahre 1788), trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, vollendete in demselben seine Studien, erlangte die philosophische Doctorwürde und war zu Wien im Lehramte und als akademischer Prediger thätig. Im Jahre 1748 wurde er zum Erzieher und Beichtvater der Erzherzoginen Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212] und Christine [Bd. VI, S. 157, Nr. 44] gewählt; im Jahre 1767 zum Beichtvater der Erzherzogin Christine ernannt, folgte er der Prinzessin, als sie als Statthalterin nach Belgien ging, dahin, wo er auch im hohen Alter von 76 Jahren starb. Außer einem lateinischen Gedichte: „Somnium super Vienna nuper munita. Carmen" (Viennae 1734, 8°.), gab er auch noch ein größeres Andachtswerk: „Geistliche Uebungen u. s. w.", 2 Bände (Wien 1749 u. f., Trattnern, 8°.) heraus. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8°.) p. 205.] — 3. **Franz Xaver** L. (geb. in Tirol, gest. zu Wien um das Jahr 1850), widmete sich dem Bibliotheksdienste und wurde anfangs Juni 1818 in der Hofbibliothek angestellt, als an der Spitze derselben der gelehrte Graf Ossolinsky stand. Mit Lechner wurde, wie Mosel berichtet, ein in vielfacher Beziehung nützlicher und durch Eifer ausgezeichneter Beamter gewonnen. L. hat durch einen allein verfaßten „Bibel-Katalog" in zwei Bänden sich ein Recht auf bleibende Erinnerung erworben. Ferner hatte L. an dem Doublet-Kataloge der Incunabeln gearbeitet und hat einen großen Theil des Supplement-Kataloges der Hofbibliothek, wozu er selbst den Plan entworfen, vollendet. Später wurde Lechner Director der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, welche unter seiner Leitung an Ordnung und Benützbarkeit wesentlich gewann. [Mosel (Ign. Fr. von), Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Fr. Beck, 8°.) S. 243, 267, 276, 281.] — 4. **J.** Lechner. Unter diesem Namen führt Nagler in seinem „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikon (Bd. VII, S. 382) einen Kupferstecher auf, der um den Anfang des laufenden Jahrhunderts, zur Zeit als der k. k. Hofstatuarius Johann Hagenauer [Bd. VII, S. 193] in Wien arbeitete, ebenda gelebt und mehreres nach Hagenauer gestochen hat. — 5. **Kaspar** L. (geb. 1583, gest. zu Prag 31. März 1634), war ein gelehrter Jesuit, der Philosophie und Theologie Doctor, der zu Ingolstadt und später zu Prag Theologie und Philosophie vortrug und in letzterer Stadt, nachdem er verschiedene andere Aemter

---

VII. Jahrg.) schloß plötzlich Mitte 1859 mit den Nummern 9 und 10. Graf Goluchowski, der an die Spitze des Staatsministeriums getreten war, ließ nämlich die Bibliothek sofort in die Keller werfen, befahl die Einstellung der von Minister Bach angeordneten statistisch-literarischen Jahresberichte über die geistige Bewegung in dem polyglotten Kaiserstaate, in dessen 23 Kronländern zwölf verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen werden, und auch des „bibliographischen Centralorgans". Nun traten die von Lechner begründete österreichische „Buchhändler-Correspondenz" und „Der österreichische Katalog" in's Leben und füllten so zu sagen die Bresche aus, welche Unwissenheit, Willkür und planmäßige Verachtung jedes Wissens geschlagen. Ist auch das bibliographische Centralorgan durch die genannten zwei Publicationen noch immer nicht ersetzt, so sind doch beide treffliche Unternehmungen, welche ebenso die Interessen des österreichischen Buchhandels fördern, als ein Behelf sind zur Würdigung der geistigen Bewegung im Kaiserstaate. Dabei muß bemerkt werden, daß sich beide jährlich wesentlich vervollkommnen und reichhaltiger gestalten.

seines Ordens bekleidet, auch starb. Er gab gar mancherlei Schriften, die alle nur zu deutlich die Signatur der Zeit an sich tragen, heraus, und zwar: „Digitus Dei in bivio“ (Ingolstadt 1620, 12⁰.); — „De Renuntiatione Successionis et Dispositionis Bonorum quam religionum candidati faciunt“ (Ingolstadt 1622, 4⁰.); — „Eutychi-Nestoriana ubiquitas impugnata“ (ebd. 1624, 4⁰.); — „Theodorus Thummius in typo et libellis duobus de Papa Ante-Christo descriptus“ (ebd. 1626, 8⁰.); — „De praedestinatione et reprobatione hominum“ (Dillingen 1627, 8⁰.). [*Alegambe*, Bibliotheca scriptorum S. J. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 129. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2329.] — 6. **Noe** L. (gest. im Jahre 1582), war Bildhauer, lebte und übte seine Kunst in Innsbruck um 1570 und war zuletzt Hofbildhauer des Erzherzogs Ferdinand [Bd. VI, S. 193, Nr. 86]. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8⁰.) S. 145. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 381.]

Lederer, J. J. Dr. (dramatischer Dichter, geb. zu Prag 28. August 1808). Sein Vater war Kaufmann, der, während er in Wien seinen Geschäften nachging, die Frau mit den Kindern in Prag zurückließ. In der Zeit, in welcher jene Grundlagen in der Erziehung eines Menschen gelegt werden sollen, die ihn später einer vernünftigen Selbstbestimmung fähig machen, waren eben die Vermögensverhältnisse des früher wohlhabenden Vaters zurückgegangen und dadurch fiel L.'s Erziehung, wie er mit bitterem Humor in seiner Selbstbiographie berichtet, mangelhaft aus, und konnte er auch keinen Unterricht in der Musik erlangen, wofür er nach eigenem Bekenntniß entschiedenes Talent besaß. Den Unterricht erhielt er zu Hause, nebst anderen Gegenständen auch im Talmud. L. sollte nun einmal studiren; da es dem Vater beim Handel nicht geglückt war, sollte sich L. in der Wissenschaft eine bessere Zukunft schaffen. Für das Rabbinat, obgleich es ihm an Sinn und Neigung dazu nicht fehlte, stimmte nicht ganz der Eltern Absicht. So gerieth er denn in die ärztliche Carriere, die ihm aber schon nach einem Jahre durch die Schulfuchserei zweier Pedanten gründlich verleidet und in Folge dessen aufgegeben wurde. Er wendete sich nunmehr den Rechtswissenschaften zu, beendete an der Prager Hochschule die Studien und erlangte im Winter 1839 die juridische Doctorwürde. Sein Streben, eine juridische Lehrkanzel, z. B. aus der Rechtsphilosophie zu erlangen, scheiterte an seiner Religion, so daß ihm, wie er selbst schreibt, „für das Lehrfach jede Aussicht durch eine chinesische Mauer gesetzlicher Beschränkungen benommen war“. Die Rechtspraxis, die er im ersten Moment einschlug, sagte ihm auf die Dauer auch nicht zu und so wendete er sich der Schriftstellerei zu. Anonym erschien zuerst eine „Sammlung seiner Bagatellen“, wie er selbst schreibt, unter dem Titel: Olla potrida, oder: „Dies Buch gehört dem Käufer“. Der Vortrag einiger seiner Arbeiten durch beliebte Mitglieder der Prager Bühne, wie z. B. M. Bender, Franz Rudolph Bayer, in musikalisch-declamatorischen Akademien, machte seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt, und da die Sachen gefielen, auch beliebt; dieß trieb ihn nun um so entschiedener auf das schriftstellerische Gebiet, und da in jener Zeit sein Trieb nach Publicität kein anderes Feld fand als das Theater, so schrieb er also erst über das Theater, meist gegen das Theater, und zuletzt für das Theater. Seine erste dramatische Arbeit war das dreiactige Lustspiel „Die Wortbrüchigen“, das er als Pseudonym Felix Wagner in Prag zur Aufführung

brachte und das, nach seinen eigenen Worten, „wegen des erträglichen Dialogs und einiger komischen Scenen zu keinem rechten Durchfall bringen konnte; zu einem bleibenden Gefallen noch viel weniger". Seine nächste Arbeit war das auf dringendes Ersuchen W. M. Gerle's [Bd. V, S. 155] mit ihm gemeinschaftlich verfaßte Lustspiel: „Die zwei Kranken", auf dem Wiener Burgtheater unter dem Titel: „Die kranken Doctoren" noch immer auf dem Repertoire. Dann machte er sich an die Bearbeitung der „lustigen Weiber von Windsor", welche auf dem Wiener Burg- und dem Prager ständischen Theater lange in derselben gegeben wurden und zu sehr possirlichen Beurtheilungen Veranlassung gaben, „indem man oft ihn für Shakespeare und ebenso oft Shakespeare für ihn verantwortlich machte". Noch ist dem Herausgeber ein Stück L.'s, welches bis zur Stunde auf dem Repertoire des Burgtheaters steht, nämlich das Lustspiel „Geistige Liebe" bekannt, welches Holbein nicht weniger denn sieben Jahre liegen ließ, bis Frau Haizinger, die es auf einer Bühne darstellen gesehen, Holbein dahin brachte, daß er das Stück aus der Dunkelheit des Burgtheater-Archivs vor das Lampenlicht der Bretter, welche die Welt bedeuten, brachte. Viele Arbeiten L.'s, namentlich aus früherer Zeit, sind in deutschen, vornehmlich in Prager Journalen zerstreut. Sie athmen viel Humor und einen noch größeren Hang zur Satyre.

Jahrbuch für Israeliten. Herausgegeben von Joseph Wertheimer und Dr. Leopold Kompert (Wien, kl. 8°.) Neue Folge, neunter Jahrgang (5623, 1862/1863), S. 126. — Oesterreich im Jahre 1840. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, 8°.) Bd. II, S. 316. — Auch begegnet man dem Namen Lederer, außer der weiter unten [S. 292] folgenden freiherrlichen Familie mit ihren im Staats- und Kriegsdienste ausgezeichneten Mitgliedern, auf anderen literarischen Gebieten; so ist von einem 1. A. Lederer eine „Heimatkunde vom Kronlande Ungarn" (Pesth 1859, Geibel, 8°.) erschienen. — 2. Ein **Franz X.** von Lederer hat für das Landvolk „Ueber die wesentlichen Vortheile der Einimpfung der Blattern" (Wien 1776, Kaulfuß, 8°.) geschrieben. — 3. Ein **Ignaz** Lederer veröffentlichte in neuerer Zeit zwei Gelegenheitsschriften, und zwar: „Die Eröffnung der böhmischen Westbahn auf der Strecke von Skurnian bis Furth am 14. October 1861" (Pilsen 1861, 12°.) und „Erinnerungen aus und an Pilsen" (ebd. 1862), welches Büchlein, indem es Schriftproben der neu eingerichteten typographischen Anstalt des Karl Maasch in Pilsen enthält, statt zusammenhangloser Wörter und Sätze, wie deren zu solchen Zwecken gewöhnlich dargebracht werden, geschichtliche, literarische und vaterstädtische Notizen über Pilsen mittheilt, die sich ganz gut lesen lassen. — 4. **Julius** L. ist ein fleißiger Mitarbeiter der von dem Wiener zoologisch-botanischen Vereine veröffentlichten Sitzungsberichte und Abhandlungen, in denen von ihm mehrere größere und kleinere Abhandlungen entomologischen Inhalts erschienen sind, als: „Ueber die natürliche Anordnung der europäischen Heteroceren und Bemerkungen über einzelne Arten derselben" (Jahrg. II, Abhandlungen S. 65 u. 79); — „Natürliche Anordnung europäischer Rhopaloceren und Bemerkungen über einzelne Arten derselben" (Jahrgang II, Abhandlungen S. 14 u. 27); — „Die Schmetterlingsfauna des Altaigebirges" (Jahrg. V, Abhandlungen S. 96); — „Die Schmetterlingsfauna von Cypern, Beirut und Kleinasien" (ebd. Abhandlungen S. 177); — „Die Schmetterlingsfauna von Sibirien" (Jahrg. III, Abhandlungen S. 351); — „Die natürliche Anordnung der europäischen Spanner und Bemerkungen über einzelne Arten derselben" (Jahrg. III, Abhandlungen S. 165 u. 187). Als selbstständige Monographien und in neuer Bearbeitung sind von den vorgenannten Schriften erschienen: „Lepidopterologisches aus Sibirien" (Wien 1854, Braumüller, gr. 8°., mit 8 lith. Taf.) und „Die Noctuinen Europa's, mit Zuziehung einiger bisher meist dazu gezählten Arten des asiatischen Rußlands, Kleinasiens, Syriens und Labradors" (Wien 1857, Gerold, mit 4 lith.

Taf., gr. 8°.). — 5. **Karl** L. war ein geschickter Bildhauer in Prag, der in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts gelebt und gearbeitet. K. hatte die löbliche, von den Steinmetzen der Gegenwart — denn der Mehrtheil der sogenannten Bildhauer kommt nicht über das Steinmetzhandwerk hinaus — ganz außer Acht gelassene Gewohnheit, meist nach Antiken zu arbeiten. Von seinen Arbeiten ist eine in carrarischem Marmor gemeißelte Büste des Kaisers Franz bekannt, welche sich in der Bibliothek des Stiftes Strahow befindet. Dlabacz berichtet, daß er am 10. August im Alter von 54 Jahren gestorben. Das Jahr seines Todes gibt er nicht an, und wenn von Anderen 1808 als dasselbe bezeichnet wird, so geschieht dieß mehr auf Vermuthung als auf Gewißheit hin. — 6. **Simon** L. (geb. 1814, gest. zu Prag 24. Juli 1858) hatte sich dem feldärztlichen Dienste gewidmet und war zuletzt Regimentsarzt im k. k. Infanterie-Regimente Baron Reischach Nr. 21. Im ungarischen und italienischen Feldzuge, vornehmlich auf den Schlachtfeldern von Custozza und Novara, that er sich durch den unermüdeten Eifer, mit dem er den Verwundeten beistand, so hervor, daß er 1850 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Das Jahr früher hatte er die päpstliche Verdienstmedaille erhalten. Längere Zeit bereits leidend, starb er im Alter von 44 Jahren. [Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 58. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 51. Jahrg. (1858), Nr. 170.] — 7. Schließlich war ein **Thomas** L. Arzt und Geburtshelfer in Wien und hat folgende zwei Fachschriften herausgegeben: „Handbuch der Hebammenkunst", 1. Theil (Wien 1822, Armbruster, mit 8 K. K., gr. 8°.), und „Mutter und Kind. Oder Schwangerschaft, Entbindung und Wochenbett; mit einem aus der Darstellung ihres natürlichen Verlaufes abgeleiteten Unterrichte für Frauen, sich zweckmäßig zu verhalten" (Wien 1826, ebd., mit K. K., gr. 12°.).

Lederer, Ignaz Ludwig Paul Freiherr von (k. k. Feldmarschall und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 25. August 1769, gest. zu Hütteldorf bei Wien 10. September 1849). Ein Sohn des Freiherrn August Gottlob von L. [s. d. S. 294: II. Besonders hervorragende Mitglieder des Freiherrnhauses von Lebzeltern, Nr. 2]. Trat, 15 Jahre alt, 1784 in die kaiserliche Armee und wurde noch im December g. J. Lieutenant im Dragoner-Regimente d'Arberg. Im Regimente selbst stieg er von Stufe zu Stufe, bis er im September 1804 Oberst und Regimentscommandant dieses nach d'Arberg's Tode unter dem Namen der Latour-Dragoner in den Annalen der neueren Kriegsgeschichte so ausgezeichneten Corps wurde. In der Schlacht bei Stockach hatte sich L. die Beförderung zum Major erkämpft. Vor Beginn des Feldzugs im Jahre 1809 zum General-Major ernannt, erhielt L. eine Kürassier-Brigade bei dem ersten, von dem General der Cavallerie Johann Fürsten Liechtenstein befehligten Reservecorps. In den Gefechten bei Regensburg, am 23. April, griff er mit dem Regimente Hohenzollern-Kürassiere die feindliche Reiter-Division Nansouty mit großer Entschiedenheit an und warf auch die erste Abtheilung zurück, vermochte aber, als Nansouty mit sechs Regimentern auf das von L. geführte eine losstürmte, dieser Uebermacht nicht Stand zu halten. Auch bei Aspern, wo das 36 Schwadronen zählende österreichische Reitercorps sich auf das rühmlichste hielt, that sich L. durch seine Tapferkeit hervor. Am 22. Mai, als bereits unsere Truppen aus dem Kampfe gezogen wurden und die Franzosen das verlassene Terrain zu besetzen begannen, eilte L. mit seiner Brigade dem Feinde entgegen, nahm quer über die von Stadl-Enzersdorf nach Eßlingen führende Straße seine Stellung und hielt im lebhaften feindlichen Feuer so lange Stand, bis unsere Geschütze den Feind zwangen, weitere Absichten gegen die Unseren auf-

zugeben. An den Reitergefechten bei Wagram hat L. wieder ruhmvollen Antheil. Bald darauf zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, befehligte er in den Kriegen 1813—1815 eine Division. In der Schlacht bei Leipzig befand er sich in der ersten Colonne unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg auf dem linken Ufer der Pleisse, beschäftigte am 18. den ganzen Tag über den Feind, beständig seine rechte Flanke beunruhigend und ihm während seiner so oft wiederholten Angriffe auf Dölitz großen Schaden zufügend. Nach dem Rheinübergange befehligte er die Avantgarde der Süd-Armee, nahm bei St. Georges, 18. März 1814, ungeachtet der Feind in einer äußerst vortheilhaften Stellung sich befand, den Kampf an, schlug ihn zurück verfolgte ihn eine weite Strecke, brachte ihm große Verluste bei und nahm ihm vier Geschütze. Mit gleichem Erfolg warf er die Franzosen bei Limonest, 20. März, und nahm eine vortheilhaftere Stellung ein als es jene war, die er vor Eröffnung des Kampfes behauptet hatte. Ebenso griff er bei St. Romans die Franzosen auf mehreren Puncten an, erstürmte St. Romans und zwang den Gegner auf allen Seiten zum Rückzuge. Dieses Gefecht war das letzte dieses Feldzuges; der bald darauf abgeschlossene Waffenstillstand machte den gegenseitigen Feindseligkeiten ein Ende. Mit Allerh. Handbillet von Dijon 28. März 1814 wurde aber L. für sein tapferes Verhalten bei St. Georges mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1815 stand L. mit seiner Division beim ersten, von dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo befehligten Armeecorps, dessen Avantgarde er commandirte. Die Operationen hatten am 26. Juni begonnen. Bei Befort stieß L. mit seiner Avantgarde auf eine feindliche, 3000 Mann starke Abtheilung, welche der französische General Lecourbe führte. L. griff sie sofort an und warf sie nach einem hitzigen Gefechte nach Donnemarie zurück. Wenige Tage später, 1. Juli, kam er dem zweiten, von Major Reuchlingen geführten Jäger-Bataillon rettend zu Hülfe. Die Jäger hatten nämlich Cheremont und Besancourt erobert, sich aber durch ungestüme Verfolgung des Feindes in eine gefährliche Lage gesetzt. Da war es L., der dem Bataillon aus seiner Bedrängniß half und den General Lecourbe neuerdings zum Rückzuge zwang. L. wurde bei dieser Gelegenheit zweiter Inhaber des 2. Dragoner-Regiments, damals König Maximilian, heute König Ludwig von Bayern. In der darauf folgenden Friedensepoche diente L. bis 1828 als Divisionär in Italien, wurde dann Commandirender in Mähren, im Jahre 1830 General der Cavallerie, zuerst in Galizien, später in Ungarn, wo er das Indigenat erhielt. Als die Bewegung im Jahre 1848 ausbrach, bat der damals fast 80jährige General um Versetzung in den Ruhestand, die ihm auch im Juni des g. J. unter gleichzeitiger Erhebung zum Feldmarschall gewährt wurde. Noch während L. Divisionär in Italien war, hatte ihn der Kaiser mit der geheimen Rathswürde und dem Orden der eisernen Krone 1. Classe ausgezeichnet. Keinen vollen Monat über das achtzigste Jahr hatte L. überlebt, als ihn der Tod der Armee entriß, der er 65 Jahre gedient hatte. Freiherr Ignaz war (seit 22. April 1805) mit Franziska Xav. von Trattnern (geb. 1785, gest. 1856) vermält, und zwei Söhne aus dieser Ehe, Freiherr August und Freiherr Moriz [s. dieselben S. 294 u. 297,

Nr. 1 u. 8], traten in die Fußtapfen ihres ausgezeichneten Vaters und pflanzten den Glanz seines Namens in der kaiserlichen Armee fort.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4⁰.) S. 1299 u. 1750.

I. **Zur Genealogie des freiherrlichen Hauses Lederer.** Die heutigen Freiherren von L. stammen aus Sachsen und der Vater des Stifters der heute noch bestehenden fünf Linien war Domänen-Administrator in Sachsen. Sein Sohn **August Gottlob** hat sich durch sein ausgezeichnetes Dienen im österreichischen Staatsdienste, speciell bei der damaligen niederländischen Hofkanzlei, den erbländischen Adelstand mit Diplom vom 3. April 1763 erworben. Als er dann im Jahre 1771 mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet wurde, erhielt er den Statuten dieses Ordens gemäß mit Diplom vom 21. Februar 1778 den erbländischen Freiherrnstand. Von seinen 17 Kindern stifteten fünf, und zwar die Söhne **Paul, Ignaz, Joseph, Karl** und **Alois** die noch heute blühenden fünf Linien der Freiherren von L. Diese Linien wie der ganze heutige Familienstand sind aus der angeschlossenen Stammtafel deutlich ersichtlich. Die von Karl Freiherrn von L. gestiftete Linie führt seit dem Jahre 1845 den Doppelnamen Lederer-Trattnern [vergleiche darüber: Besonders hervorragende Sprossen des Freiherrnhauses Lederer, S. 296, Nr. 5: Karl August Freiherr von L.]. Freiherr Karl Joseph Alois erwarb mit Diplom vom 1. Juni 1816 für sich und sein Geschlecht das Incolat im Herrenstande Böhmens und der einverleibten Provinzen. Der Feldmarschall und Maria Theresien-Ordensritter Freiherr Ignaz, erwarb aber, während er commandirender General in Ungarn war, im Jahre 1840 das ungarische Indigenat. [**Quellen.** a) **Handschriftliche.** Freiherrnstands-Diplom vom 21. Februar 1778. — Incolat im Herrenstande Böhmens und der einverleibten Provinzen vom 1. Juni 1816. — Vereinigung des Namens Trattnern mit dem Namen Lederer vom 22. November 1845. — b) **Gedruckte.** Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, 8⁰.) Bd. V, S. 431. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32⁰.) Jahrgang 1849, S. 243; Jahrgang 1864, S. 453. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 74.

II. **Besonders hervorragende Mitglieder des Freiherrnhauses von Lederer.** 1. **August** Freiherr von (geb. 5. März 1807), ein Sohn des Freiherrn Ignaz Ludwig Paul aus dessen Ehe mit Franziska Xaveria von Trattnern. Freiherr August trat in die kaiserliche Armee und wurde Rittmeister im Huszaren-Regimente Nr. 6; im Jahre 1836 Major im Dragoner-Regimente Nr. 3 und Flügeladjutant bei Sr. Majestät; im Jahre 1839 Oberstlieutenant im Regimente, als solcher im Jahre 1841 zum Kürassier-Regimente Nr. 8 transferirt, worauf er 1843 in demselben zweiter Oberst mit Beibehaltung seiner Anstellung, im Jahre 1847 erster Oberst und Regimentscommandant im Regimente und schon im nächsten Jahre General-Major wurde. Als letzterer erhielt er eine Brigade in Pesth; im Jahre 1850 wurde er Qua-Divisionär im 12. Armeecorps zu Temesvár, im nämlichen Jahre noch Feldmarschall-Lieutenant und Divisionscommandant im 1. Armeecorps zu Gratz und am 3. März 1851 Divisionär beim 5. Armeecorps. Seit 1854 ist Freiherr L. zweiter Inhaber des 12. Uhlanen-Regiments König Franz II. von Sicilien, und zur Zeit bekleidet er die Würde eines Oberlieutenants der 1. Arcieren-Leibgarde. [Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8⁰.) III. Jahrg. (1852), S. 202. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) 4. Suppl. Band, S. 414, Nr. 1.] — 2. **August Gottlob** Freiherr von (geb. zu Großenhain in Sachsen im Jahre 1723, gest. 1795), der Stammvater des gegenwärtigen freiherrlichen Hauses und seit 1778 der erste Freiherr von Lederer. August Gottlob war bereits im Jahre 1750 Official im damaligen niederländischen obersten Rath (conseil suprême) der sich zu Wien befand, wurde im Jahre 1758 zum Secretär im niederländischen Departement, im Jahre 1762 von der Rechenkammer zu Brüssel zum Auditeur ernannt und hatte sich auf letzterem Posten durch seine Geschicklichkeit so bemerkbar gemacht, daß er den Conferenzen des Hubertsburger Friedens beigezo-

Stammtafel der Freiherren von Lederer (-Trattnern).

August Gottlob [2]
1778 Freiherr,
geb. 1723, † 1795.
Sabina von Trientl
† 1796.

- **Paul Andreas Vincenz** † 14. October 1845. **Franziska Segala von Kornfeld** † 1840.
  - **Gonsalvo** geb. 1800, **Regina von Roza.**
    - **Arthur** geb. 1841.
    - **Mathilde** geb. 1843.
    - **Hermann** geb. 1846.
    - **Irene** geb. 1848.
  - **Mathilde** geb. 1800.
  - **Therese** geb. 1803, vm. **Hermann von Lobenwein** † 1850.
- **Ignaz Ludwig Paul** [S. 292] geb. 25. August 1769, † 10. September 1849. **Franziska Xaveria von Trattnern** geb. 24. August 1785, † im März 1856.
  - **August** [1] geb. 5. März 1807.
  - **Moriz** [8] geb. 29. Juli 1809. 1) **Maria Gräfin Königsegg-Rothenfels,** verwitwete Gräfin Zichy geb. 1814, † 1851. 2) **Hedwig Freiin Mednianszky** geb. 20. März 1827.
    - **Maria** geb. 14. Mai 1851 (aus erster Ehe).
- **Joseph Paul Gottlob** [4] geb. 26. Februar 1771, † 31. März 1812. **Antonia Gräfin Hadik von Futak** geb. 26. Jänner 1760, † 1827.
  - **Karl Joseph** [7] geb. 28. Februar 1800. **Amalia Tisza de Boros-Jenö** geb. 14. Mai 1804.
    - **Ladislaus** geb. 16. Jänner 1833.
    - **Karolina** geb. 26. Decemb. 1835.
    - **Karl Ludwig** geb. 5. September 1837.
- **Karl Joseph Alois** [S. 297] geb. 11. Februar 1772, † 17. August 1860. **Maria Anna Pletzger Freiin von Wildburg** † 30. August 1844.
  - **Karl August** [5] geb. 10. September 1797. **Maria von Trattnern.**
    - **Karl Johann** geb. 10. October 1827. **Franziska Freiin von Cinti.**
      - **Karl Ignaz** geb. 6. April 1861.
      - **August Maria** geb. 15. August 1862.
    - **Arthur** geb. 28. December 1831.
    - **Mathilde** geb. 8. November 1838
- **Alois Joseph Xav.** geb. 20. Mai 1773, † 20. December 1842. 1) **Josepha Donna de Landacheverry y Naval** † 1817. 2) **Antonia Donna de Barrere.**
  - 1 **Emilia** geb. 19. Juli 1809.
  - 1 **Wilhelm** geb. 25. December 1815. **Maria von Czerny** geb. 3. September 1826.
    - **Alfred, Helene,** Zwillinge, geb. 20. Jänner 1848.
    - **Oscar** geb. 16. November 1851.
    - **Elisabeth Maria Wilhelmina** geb. 12. Februar 1855.
    - **Hugo** geb. 9. September 1857.
    - **Alexander.**
  - 1 **Karl Ramon Soter** geb. 17. April 1817.
  - 2 **Joe** geb. 17. Februar 1825.
  - 2 **Mercedes** geb. 2. Februar 1832, vm. **Karl Maywald.**
- Und noch 12 in der Jugend gestorbene Kinder.

gen und mit der Führung des Secretariats betraut wurde. In Anerkennung seiner damals geleisteten Dienste wurde er mit Diplom vom 3. April in den erbländischen österreichischen Adelstand erhoben. Im Jahre 1766 zum wirklichen Hofrath im niederländischen Departement und geheimen Hof- und Staatsofficialen befördert, wurde er im Jahre 1771 für seine ausgezeichnete Dienstleistung mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens decorirt und dem zu Folge im Jahre 1778 in den Freiherrnstand erhoben. L., ein Mann von hoher Bildung, entschiedener Befähigung und erprobter Vertrauungswürdigkeit, war aus der Schule des berühmten Staatskanzlers Fürsten Kaunitz [Bd. XI, S. 70] hervorgegangen. Von 17 Kindern aus seiner Ehe mit Sabine von Trientl haben fünf Söhne: Paul Andreas Vincenz, Ignaz Ludwig Paul, Joseph Paul Gottlob, Karl Joseph Alois und Alois Joseph Xaver das Geschlecht fortgepflanzt und die noch heute blühenden fünf Linien des Hauses Lederer gebildet. [Freiherrnstands-Diplom vom 21. Februar 1778.] — 3. **Ignaz Ludwig Paul** Freiherr von L. [s. d. besonderen Artikel S. 292]. — 4. **Joseph Paul Gottlob** Freiherr von (geb. 26. Februar 1771, gest. 31. März 1812), Sohn des Freiherrn August Gottlob von L. und Bruder des Karl und Ignaz [s. d. S. 297 u. 292]. Er begann seine Laufbahn im Jahre 1792 bei der niederländischen Kanzlei, von welcher er aber bald zur böhmisch-österreichischen Hofkanzlei übertrat. Er wurde nun Kreiscommissär im V. U. W. W., dann Präsidialsecretär bei der niederösterreichischen Regierung und Stadthauptmanns-Stellvertreter. Seine ungewöhnlichen Fähigkeiten, verbunden mit einer seltenen Geschäftskenntniß, verhalfen ihm in verhältnißmäßig jungen Jahren, 1799, da er erst 24 Jahre alt war, zur Kreishauptmannstelle im V. U. M. B. Im Jahre 1801 wurde er zu der damals errichteten Wohlfeilheits-Commission nach Wien berufen, im Jahre 1802 zum Kanzleidirector im Hofmarschallamte ernannt, wobei er zugleich als Regierungsrath ein Referat bei der niederösterreichischen Regierung übernahm. Als im Jahre 1807 die Stadthauptmannschaft in Wien organisirt wurde, verlieh ihm der Kaiser das wichtige Amt des Stadthauptmanns mit dem Titel und Range eines Hofrathes. Im Jahre 1809 bekleidete er die Stelle eines Ober-Landescommissärs bei der österreichischen Armee, welche er 1805 schon bei der russischen versehen hatte. Im Jahre 1809 wurde Freiherr von L. mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet. Auch hat ihn im nämlichen Jahre die Akademie der bildenden Künste in Wien unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen. Aber schon drei Jahre später starb L. in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von erst 41 Jahren. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 378 (daselbst wird der 31. März 1810 irrig als L.'s Todesdatum angegeben, jedoch im Anhange zum Bande VI, S. 333, auf den 31. März 1812 berichtigt). — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1812, S. 235.] — 5. **Karl August** Freiherr von L. (geb. 10. September 1797), ein Sohn des Freiherrn Karl Joseph Alois aus dessen Ehe mit Maria Anna Pletzger Freiin von Wildburg. Freiherr Karl August trat in den Staatsdienst, in welchem er Ministerialsecretär wurde und als solcher in den Ruhestand übertrat. Für dieses Werk gewinnt er Interesse, weil er den Beinamen Trattnern der Familie erwarb. Bereits sein Oheim, der Feldmarschall Freiherr Ignaz von L., war mit einer Trattnern (Franziska Xaveria von T.) vermält; Freiherr Karl August's Gemalin Maria war gleichfalls eine geborne Trattnern. Als mit 29. Juni 1845 Johann Thomas Ritter von Trattnern, der Enkel des berühmten Buchdruckers und Erbauers des als „Trattnerhof“ bekannten Hauses am Graben in Wien, ohne männliche Nachkommen in Wien verstarb und nur noch ein Seitenverwandter der Trattnern, Oberstlieutenant Karl von Trattnern, im unverehelichten Stande lebte, dieser Name also dem Erlöschen nahe war, bat der Schwiegersohn des Verstorbenen, der obige Karl August Freiherr von Lederer, um den Namen der Trattnern der Zukunft zu erhalten, denselben in Anbetracht der Verdienste dieser Familie mit dem seinigen verbinden zu dürfen, was ihm denn auch mit Allerh. Entschließung vom 22. November 1845 gestattet wurde. Durch Karl August Freiherrn von L. gelangte auch der Trattnerhof, der übrigens eine ständische Gült ist, an die Familie des Freiherrn von L., denn dessen Gattin war wie erwähnt, eine Tochter des erwähnten Johann Thomas Ritter von Trattnern, von dem sie testamentarisch zur alleinigen

Erbin dieses Hauses eingesetzt und dabei von ihm bestimmt wurde, daß dieser Freihof nicht getheilt werde, wie er auch den Wunsch aussprach, daß derselbe so lange als möglich bei der Familie bleibe. — 6. **Karl** Joseph Alois Freiherr von L. [s. unten den bes. Art.]. — 7. **Karl** Joseph Freiherr von L. (geb. 28. Februar 1800), ein Sohn des Freiherrn Joseph Paul Gottlob aus dessen Ehe mit Antonia Gräfin Hadik von Futak. Gehört gleichfalls der kaiserlichen Armee an. War im Jahre 1836 Major im Huszaren-Regimente Nr. 2, wurde im Jahre 1839 Oberstlieutenant im Huszaren-Regimente Nr. 6, im Jahre 1841 Oberst und Regimentscommandant im Uhlanen-Regimente Nr. 2, im Jahre 1848 General-Major und Brigadier in Ungarn, im folgenden Jahre Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Kaschau, im Jahre 1850 Divisionscommandant im 10. Armeecorps zu Debreczin, am 31. März 1851 Divisions- und Militär-Districtscommandant, kam im Jahre 1854 als Divisionär zum 4. Armeecorps nach Lemberg, wurde im folgenden Jahre zweiter Inhaber des 10. Huszaren-Regiments König Friedrich Wilhelm von Preußen, im Jahre 1858 Ad latus des Commandanten des 9. Armeecorps, im Jahre 1860 Festungscommandant zu Arad, welche Stadt ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh. Später trat Freiherr L. in Pension. Seit 2. Mai 1799 mit Amalia Tisza de Boros-Jenä vermält, stammen aus dieser Ehe zwei Söhne, Ladislaus, zur Zeit Rittmeister im 11. Huszaren-Regimente, Karl Ludwig, Rittmeister im 10. Huszaren-Regiment, und eine Tochter Karolina. — 8. **Moriz** Freiherr von L. (geb. 29. Juli 1809), widmete sich gleich seinem Bruder August [Nr. 1] dem Waffendienste, trat in ein k. k. Cavallerie-Regiment, wurde Rittmeister im Dragoner-Regimente Nr. 2; im Jahre 1840 Major im Dragoner-Regimente Nr. 1, im Jahre 1846 Oberstlieutenant im Kürassier-Regimente Nr. 3, und 1848 in demselben Oberst und Regimentscommandant. Im Jahre 1849 zum General-Major befördert, erhielt er eine Brigade bei der Südarmee in Ungarn, wurde darauf zum Armeecorps in Böhmen transferirt, erhielt eine Brigade in Prosnitz, später in Wien und im Jahre 1850 im 10. Armeecorps in Oedenburg, 1851 beim 8. Armeecorps, wurde am 16. November 1856 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär im 8. Armeecorps, kam im Jahre 1860 als Ad latus des Commandirenden bei der II. Armee nach Verona, trat aber bald darauf in den Pensionsstand, in welchem er noch zur Stunde lebt. Aus einer zweimaligen Ehe, zuerst (seit 9. Februar 1850) mit Maria gebornen Gräfin Königsegg-Rothenfels, verwitweten Gräfin Kasimir Zichy von Vasonykeö (gest. 21. Mai 1851), dann (seit 20. April 1853) mit Hedwig gebornen Freiin Mednyánszky de Medgyes, ist nur eine Tochter Maria vorhanden.

III. **Wappen.** Geviertheter Schild mit Herzschild. Im Herzschild ein zwischen zwei sechseckigen goldenen Sternen rechtsgewendeter natürlicher Kranich, welcher mit dem rechten Fuße einen Stein in die Höhe hebt; 1 und 4: in Schwarz ein einwärts aufgerichteter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge, über sich gewundenem Doppelschweif, der in den Vorderpranken ein goldenes Kreuz hält; 2 und 3: in Roth ein über sich gerichteter gleichseitiger silberner Winkelhaken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht der Vordertheil des Löwen von 1 und 4; auf der Krone des mittleren Helms der Vordertheil eines geflügelten silbernen Pferdes, und auf der Krone des dritten Helms ein mit der Sachse nach innen gekehrter schwarzer Adlerflügel, der mit dem silbernen Winkelhaken belegt ist. Die Helmdecken sind: die des rechten roth mit Silber, die des mittleren schwarz mit Gold und die des linken Helms blau mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zwei nach innen gestellte silberne Kraniche.

Lederer, Karl Joseph Alois Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Wien 11. Februar 1772, gest. 17. August 1860). Ein Sohn des August Gottlob Freiherrn von L. In noch jungen Jahren erwarb er das seine Zukunft so mächtig fördernde Wohlwollen des Grafen Karl Zichy, des Sprößlings einer jener ungarischen Familien, welche in die Geschicke des österreichischen Kaiserstaates in den letzten zwei Jahrhunderten merklich und nachhaltig eingegriffen haben. Graf Zichy wendete dem vielversprechenden jungen L. seine ganze

Gunst zu; mit deren Hilfe und der Berechtigung nicht gewöhnlicher Talente stieg er in verhältnißmäßig kurzer Zeit von Stufe zu Stufe. In dem für den Kaiserstaat so verhängnißvollen Jahre 1809, als der Monarch seine Residenz, die der Feind bedrohte und besetzte, verlassen mußte, befand sich unter der kleinen Schaar von Auserwählten, welche den durch die Bekümmernisse um einen schwer heimgesuchten Großstaat niedergedrückten Kaiser begleiten durften und die Entbehrungen und Anstrengungen der Flucht mehrere Wochen hindurch in dem bescheidenen Kämmerlein eines ärmlichen Dorfes theilten, auch Karl Freiherr von L. Nachdem die Tage des Jammers gezählt waren und sich ein Umschwung in den Verhältnissen vorzubereiten begann, wendete auch der Kaiser jenen Männern sein Vertrauen zu, die mit ihm die Drangsale getheilt und sich in seinen Augen bewährt hatten. Es galt damals nicht nur die Schäden, welche die Staatsmaschine erlitten, zu heilen, sondern vielmehr — so schwierig auch die Aufgabe sich stellte — an die Neugestaltung der Monarchie zu schreiten und an das wichtige Werk ernstlich Hand anzulegen. L.'s Gönner Karl Graf Zichy wurde von Kaiser Franz an die Spitze eines Centralorgans gestellt, welches diese Aufgaben lösen sollte. L., welcher mittlerweile zum Staats- und Conferenzrathe ernannt worden war, erhielt das schwierige Geschäft, die von allen Seiten einlangenden Materialien zu sammeln, zu ordnen, zu prüfen und zu beurtheilen. Die brennendste Wunde — wie etwa in der Gegenwart — war damals die Finanzlage des Staates. Um die Sachlage mit möglichst wenigen Federzügen, jedoch kenntlich zu zeichnen, muß die Gegenwart zu Hilfe genommen werden. Den Ausweisen der Nationalbank entnimmt die lebende Generation mit sichtlicher Bangigkeit: daß 400 Millionen ihrer Noten sich in Umlauf befinden und ihr Realisirungsfond sich kaum auf 100 Millionen beläuft; daß diese Noten bei dem Umtausche gegen Silber noch vor wenigen Monaten ein Drittheil ihres Nominalwerthes und die Staatspapiere noch mehr — noch vor Kurzem die Hälfte — verlieren; daß der Staat mit einem jährlichen Ausfalle von 40 bis 80 Millionen zu kämpfen hat und daß das Vertrauen immer tiefer sinkt. Und doch was sind diese wenig tröstlichen Zustände der Gegenwart gegen jene der damaligen Periode! Langjährige und unglückliche Kriege hatten die Kräfte des Staates tief erschüttert, die allgemeine Sicherheit und das Vertrauen zerstört; die großen Anstrengungen und die Vernichtungen von Eigenthum hatten Handel und Verkehr, ländliche Production und Industrie gelähmt und eingeschüchtert; dem Vertrauen fehlte jeder Impuls und jede Grundlage, auf welche es sich mit einiger Aussicht stützen konnte. 700 Millionen Papiergeld, welche bis zu einem Viertheile ihres Nennwerthes gesunken waren, lasteten ohne allen Fond zur Realisirung auf dem Staate, die Silbermünze war gänzlich aus dem Verkehre geschwunden und zum Schaustücke geworden. Und schon in wenigen Jahren wendete sich das Blatt, das Papiergeld des Staates wurde ohne Gewaltstreich eingezogen, Silber in den Verkehr zurückgeführt, durch die Gründung der Nationalbank das großartigste Credit-Institut des Festlandes geschaffen, das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates hergestellt und ohne Steuerdruck die progressive Zunahme der Zuflüsse herbeigeführt. Das einfache Mittel

zur Erreichung dieser Ergebnisse bestand darin, das Vertrauen des In- und Auslandes zu beleben und die Zufriedenheit der Bevölkerung herzustellen. Da war es denn Baron Lederer, der Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ordnungssinn und strenge Ueberwachung der Gebarung mit den Staatsgeldern als Grundlagen des Staatshaushaltes betrachtend, entschieden an dem Grundsatze hielt, daß die gewissenhafte Zuhaltung aller Verpflichtungen des Staates, thunlichste Schonung der Kräfte des Steuerpflichtigen und ein strenges Controlsystem über alle Zweige des Staatsaufwandes die richtigen Mittel seien, um Vertrauen, Wohlstand und Zufriedenheit zu begründen. Bei den organisatorischen Arbeiten, welche die Verschmelzung und Einrichtung der der Monarchie durch die damaligen Friedensschlüsse zugefallenen Provinzen bezweckten, hatte L. einen bevorzugten Antheil. Den hie und da laut gewordenen Zweifeln, ob diese Einrichtungen allen Erforderniſſen eines einheitlichen organischen Baues entsprachen, steht die Thatsache gegenüber, daß sie mehr als eine ganze Generation überdauert, daß innerhalb dieser Periode Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Aufschwung in der Cultur und im Wohlstande unverkennbare Fortschritte in den betheiligten Ländern gemacht haben; daß endlich jeder politische Organismus nichts Starres, sondern ein Lebendes sei, und als solches einer fortgesetzten Entwicklung und Ausbildung bedarf, um nicht gegen die Bedürfnisse und Strömungen der Zeit zurückzubleiben. Als Mitglied des Staatsrathes und vertrauter Rathgeber zweier Monarchen, hatte L. ein Wort mitgeredet bei allen Verhandlungen, welche in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Regierung für die Verbesserung der Communication, für die Hebung des Feldbaues, für die Belebung des Handels, für die Erleichterung der auf dem Grundbesitz ruhenden Lasten, für die Beseitigung der Gebrechen in der bestehenden Besteuerung, für die ausgedehntere Befriedigung der Bedürfnisse des Unterrichtes, für die Erzielung eines innigeren Verbandes der Monarchie mit den ungarischen Kronländern und für die verschiedenartigen Aufgaben der Gesetzgebung und Verwaltung, welche in einem so großen Staate fortwährend zu lösen sind, so vielfältig beschäftigt haben. Die letzte Stelle, welche L. übernahm, war jene eines Gouverneurs der österreichischen Nationalbank. Die vollständige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Nationalbank innerhalb der Grenzen ihrer Statuten war nach seiner Ueberzeugung die Grundlage ihres Credits; als diese Ansicht nicht mehr volle Geltung fand, brachte er seiner lang genährten Ueberzeugung seine Stellung zum Opfer und trat aus seinem Wirkungskreise. Eine Geschichte der Nationalbank, von ihrem Entstehen bis zu ihrer Entwicklung in der neueren Zeit, war so zu sagen der Nachlaß für die ihm liebgewordene Anstalt und sollte ein Wegweiser für Alle sein, welche sich mit Credit-Instituten beschäftigen. Diese Arbeit erschien unter dem Titel: „Die privilegirte österreichische National-Bank“ (Wien 1847, gr. 8°.). L. wurde für seine Verdienste mit dem Commandeurkreuze des St. Stephan-Ordens und der 1. Classe des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet. Nachdem es ihm, sobald er sich von allen Geschäften zurückgezogen, gegönnt war, noch zwölf Jahre der vollen Muße zu leben, starb er im hohen Alter von 88 Jahren. Der aus seiner Ehe stammende einzige Sohn Karl August [s. d. S. 296, Nr. 5]

erwarb der Familie die Vereinigung des Familiennamens Lederer mit jenem der Ritter von Trattnern.

Oſt Deutſche Poſt (Wiener Blatt, Fol.) 1860, Nr. 242: Nekrolog.

Ledermayer, ſiehe: **Portenſchlag-Ledermayer**.

Lederwaſch, Gregor (Maler, geb. zu St. Leonhard in Tamsweg zu Salzburg im Jahre 1726, geſt. ebenda 17. Juni 1792). Ueber dieſen ebenſo unterrichteten als geſchickten Künſtler ſind nur ſpärliche Nachrichten vorhanden. Sein Vater war Meßner zu St. Leonhard in Tamsweg und beſaß einige Kenntniſſe in der Malerei und Geometrie, die er ſeinem Sohne beibrachte. Dieſer Letztere machte, um ſein Brot mit Malen zu verdienen, und auch um ſich weiter auszubilden, Wanderungen in Kärnthen und Krain, kehrte aber nach ſeines Vaters Tode in ſeine Heimat zurück, um dort den Meßnerdienſt desſelben zu übernehmen. L. hat viel gemalt, ſo zum Beiſpiele alle Altäre und Bilder zu Maria-Saal in Kärnthen, die fünf Altarbilder für die Pfarrkirche zu Tamsweg, das Altarblatt in der fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Schloßcapelle bei Scheifling, das Altarblatt — das heilige Abendmahl vorſtellend — in der Kirche zu Schladming; „Der englische Gruss" und „Maria Heimsuchung" im Stifte Admont. Ferner befinden ſich zu Spital am Pyrhn in der Kirche in der Lend im Pongau, zu Wolfsberg in Kärnthen, bei den Kapuzinern in Murau mehrere Arbeiten ſeiner Hand. Seine Landſchaften und Grau in Grau gemalten Proſpecte werden beſonders gerühmt. Auch als Geometer hat L. Verdienſtliches geleiſtet, und Pillwein berichtet umſtändlich, wie er die Vermeſſung eines Mooſes am Untersberge bei Salzburg für den Erzbiſchof Hieronymus vortrefflich ausgeführt habe. Koch aber in ſeinem Werke über Salzburgs Straßenbau gibt Nachricht über eine Straßenkarte vom Radſtädtertauern und zwar von der Zenzenbrücke im Weng bis auf die Mooshüttenbuchbrücke unterm Tauern, zwei Blätter mit einer Profilkarte von der Neſſelgrabenbrücke, welche L. im Auftrage des ſalzburgiſchen Domcapitels im Jahre 1788 aufgenommen. Ferner hat L. auch die Einfänge an der Mur im Lungau ſo wie die meiſten Karten dieſes Gaues geometriſch gezeichnet. L. ſtarb, acht Kinder hinterlaſſend, im Alter von 66 Jahren.

Pillwein (Benedict), Biographiſche Schilderungen oder Lexikon ſalzburgiſcher, theils verſtorbener, theils lebender Künſtler u. ſ. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 129. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1838, Fleiſchmann, 8°.) Bd. VII, S. 388. — Tſchiſchka (Franz), Kunſt und Alterthum in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 373. — Koch-Sternfeld (Joſ. Ernſt Ritter von), Hiſtoriſch-ſtaatsökonomiſche Notizen über den Straßen- und Waſſerbau in Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1811, gr. 8°.) S. 188, 197, 202. — Noch ſind ein Chartograph und Kupferſtecher dieſes Namens bemerkenswerth. 1. **Alois** L., der zu Ende des vorigen und zu Anfang dieſes Jahrhunderts lebte, war ein geſchickter Chartograph, über deſſen Arbeiten: als zwei Blätter der Triftklauſe am Loibersberge im Hinterſee, Anſichten über die Ausbrüche der Saale, eine über den Ausbruch der Niederelbe bei St. Leonhard, Culturkarten des Rettel- und Fröſchlmooſes u. m. a., Koch-Sternfeld in dem oben bezeichneten Werken berichtet. — 2. **Chriſtoph** Lederwaſch aber war als Kupferſtecher in Salzburg (1668—1687) ſeßhaft. Von ihm ſind mehrere gut geſtochene Blätter bekannt: „Eine Darſtellung der h. Maria im Tempel", nach Fr. Romanelli; — ein großes Altarblatt, „Den offenen Himmel" vorſtellend, das Altarblatt hat L. gemalt und 1683 ſelbſt geſtochen; — die „Bruſtbilder dreier Erzbiſchöfe von Salzburg aus dem Geſchlechte der Grafen von Kuenburg": Michael (1555—1560)

[Bd. XIII, S. 323, Nr. 11]; — Georg (gest. 1587) [Bd. XIII, S. 321, Nr. 5]; — Maximilian Gandolph (1668—1687) [Bd. XIII, S. 322, Nr. 10]; — dann mehrere landschaftliche Blätter, als: „Ansicht des Wahlfahrtsortes Maria-Plain"; — „Ansicht des Domes mit dem Capitelplatze"; — „Das Innere der Domkirche in Salzburg"; — „Abbildung der Prozession, so den 18. October 1682 zu Ehren der h. Dreifaltigkeit u. s. w. gehalten worden". Nach einer Angabe Ignaz Gielge's in seiner „Topographisch-historischen Beschreibung des Landes Oesterreich ob der Enns" (Bd. II, S. 53) hat dieser Christoph L. auch die Fresken in der Bibliothek des Klosters Kremsmünster ausgeführt, und in einem der Gastzimmer des Stiftes Spital befinden sich von ihm zwei in Oel ausgeführte Ansichten des Stiftes, es von der steirischen und österreichischen Seite darstellend. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler . . . (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 128. — Christliche Kunstblätter. Organ des christlichen Kunstvereins der Diöcese Linz. Beilage zu den „Katholischen Blättern" 1864, Nr. 7, S. 27, im Aufsatze: „Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Kunst in der Linzer Diöcese". — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 124, 169, 373. — Pillwein (Benedict), Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg (Linz 1828, Quandt, 8°.) Zweiter Theil: Der Traunkreis, S. 92 u. 365. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 388.]

Ledochowski-Halka, Thaddäus Simon Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Krupa in Volhynien 28. October 1790, gest. zu Wien 22. Februar 1856). Sein Vater Anton Graf L. war Starost von Hajsin und Großkreuz des österr. Leopold-Ordens, die Mutter Julie eine geborne Ostrowska. Graf Thaddäus trat im Alter von 12 Jahren zuerst in die Theresianische Ritter-, dann in die Ingenieur-Akademie, die er als kais. kön. Officier am 2. März 1809 verließ. Er wurde als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Johann Freiherr von Hiller Nr. 2 eingetheilt und fand bei dem im genannten Jahre ausgebrochenen Feldzuge bald Gelegenheit sich auszuzeichnen. Als in der Schlacht von Regensburg, 23. April 1809, die französischen Sturmcolonnen bereits mit klingendem Spiele von allen Seiten in die Stadt eindrangen und die kaiserliche Armee Befehl zum Rückzuge erhalten hatte, erhielt der Graf von Philipp Prinzen von Hessen-Homburg [Bd. VIII, S. 439], damaligen Oberst im Regimente, den Befehl über eine kleine Abtheilung des Regiments, welcher aber die drei Fahnen desselben anvertraut waren. Diese durften nicht in die Hände des Feindes fallen. Vom Feinde eingeschlossen und die ihm anvertrauten heiligen Paniere retten, war eine große Aufgabe. Graf L. bahnte sich mit unerschrockenem Muthe mit dem Bajonnete den Weg mitten durch die von Oudinot befehligten Grenadiere und erreichte, freilich mit kaum mehr als der Hälfte der Mannschaft, das außerhalb der Stadt auf dem Rückzuge befindliche Regiment. Aber die Fahnen waren gerettet und diese wie ihr Retter wurden vom Regimente mit lautem Jubel begrüßt. L., dessen schöne Waffenthat im Regimentsbefehle des folgenden Tages umständlich erzählt ist, wurde anläßlich derselben zum Lieutenant außer der Tour befördert, kam einige Monate später als Oberlieutenant zu Hessen-Homburg-Huszaren Nr. 4 und zeichnete sich in diesem Regimente bei Wagram, in der berühmten Attaque, welche dem Obersten Sever von Kieselewski das Leben kostete, wieder aus. Im Jahre 1813 war Graf L., damals erst 23 Jahre alt, bereits Rittmeister und Escadronscom-

mandant in dem von den galizischen Ständen auf eigene Kosten aufgestellten neuen Reiter-Regimente Kaiser-Uhlanen, für dessen schnelle Organisirung der Graf auch große Thätigkeit entwickelt hatte. Im Jahre 1816 zum Kämmerer ernannt, erfreute er sich der ganz besonderen Huld des Kaisers Franz; im Jahre 1821, während des Congresses zu Verona, wurde er in seiner Eigenschaft als Kämmerer dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen König Oscar von Schweden, zugetheilt. Da mit dem Eintritte der Friedensjahre es an jeder Gelegenheit zu kriegerischen Auszeichnungen fehlte, wurde L. im Dienste des Allerhöchsten Hofes verwendet und rückte in demselben zum Major bei Erzherzog Ferdinand-Huszaren Nr. 3, in kurzer Zeit zum Oberstlieutenant bei Heinrich Graf Hardegg-Kürassiere Nr. 7, am 21. September 1830 zum Obersten und Regimentscommandanten bei Erzherzog Karl-Uhlanen Nr. 3 und am 29. Februar 1836 zum General-Major und Brigadier vor. Nach 36 Dienstjahren trat er am 10. Jänner 1845 als Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand, in welchem er sich am 14. August 1853 mit Leopoldine, Tochter des Redacteurs Adolph Bäuerle [Bd. I, S. 118, u. Bd. XI, S. 364] vermälte, welche Ehe jedoch kinderlos blieb. Der Graf starb, 66 Jahre alt, eines plötzlichen Todes.

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4⁰.) IX. Jahrg. (1856), Nr. 31, S. 250. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8⁰.) Jahrg. 1857, S. 207. — Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (Lemberg, 4⁰.) Jahrg. 1857, Nr. 5, S. 36. — **Porträt.** Brustbild. Als Uhlanen-Oberst. Kriehuber (lith.) 1831, gedruckt bei Mansfeld u. Comp. in Wien (Halb-Fol.).

I. **Zur Genealogie der Grafenfamilie Ledochowski-Halka.** Die Ledochowski — die eigentlich ihrem Geschlechte nach Halka heißen — sind ein altes russisches Geschlecht, das, alten Chronisten zu Folge, schon im 11. u. 12. Jahrhunderte vorkommt. Paprocki — und nicht wie er im „Historischen Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser“ (S. 504) genannt wird: Paprski — berichtet in seinen Werken: „Gniazdo cnoty“, d. i. Nest der Tugend, und „Herby rycerstwa polskiego“, d. i. Wappen des polnischen Adels, Umständlicheres über dieses Geschlecht. Ein **Nestor**-Halka erscheint als Stammvater der Ledochowski. Nestor, der im 14. Jahrhunderte lebte, hat dem Könige Kasimir III. von Polen ausgezeichnete Dienste im Kriege gegen die Litthauer geleistet und wurde dafür von dem Könige mit der Herrschaft Ledochow beschenkt, von der nun er und seine Nachkommen den Namen derer von Ledochow (polnisch Ledochowski) annahmen. Als Grafen (comes) erscheinen die Ledochowski schon unter den Königen Sigismund I. und Sigismund August. Jedoch dieser comes-Titel hat in Oesterreich ebenso wenig wie der italienische conte den Werth der gräflichen Würde, wenn diese letztere österreichischer Seits nicht ausdrücklich anerkannt wird, wie dieß bei den Ledochowski der Fall ist. **Anton** Ledochowski erhielt mit Diplomen vom 8. und 15. Mai 1800 die erbländisch gräfliche Würde. Für dieses Werk hat dieses Geschlecht nur ein theilweises Interesse, da die Thätigkeit der meisten Mitglieder desselben vornehmlich auf Congreßpolen, Litthauen und Volhynien und nur ausnahmsweise auf österreichisch-galizisches Gebiet sich bezieht. [**Quellen. a) Geschriebene.** Grafenstands-Diplom für die k. k. österreichischen Erblande vom 8. Mai 1800. — Grafenstands-Diplom für das Königreich Galizien und Lodomerien vom 15. Mai 1800. — **b) Gedruckte.** Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 221. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8⁰.) Bd. V, S. 432. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32⁰.) Jahrg. 1854, S. 442; Jahrg. 1862, S. 492; Jahrg. 1864, S. 491. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32⁰.) S. 504. —

Paprocki (Bartosz), Herby rycerstwa polskiego, d. i. Wappen des polnischen Adels (Krakau 1858, 4⁰.), Ausgabe in der von Kas. Jos. Turowski besorgten Biblioteka polska, p. 698, unter der Rubrik: „O klejnocie saława", mit der Abbildung des Wappens. — Die Ledochowski erscheinen im Gothaischen Taschenbuch der gräflichen Häuser und in dem dazu gehörigen, 1855 herausgegebenen „Handbuch" als Ledóchowski, was etwa wie Leduchowski auszusprechen wäre; diese Schreibart ist irrig und in älteren und neueren polnischen Quellen sind sie einfach Ledochowski (o und nicht ó) geschrieben.]

II. **Besonders hervorragende Sprossen der Grafenfamilie Ledochowski-Halka.** 1. **Anton** Graf L. (geb. 1775, gest. 11. November 1835), ein Sohn des Grafen Franz [Nr. 3], versah, so lange sein Vaterland bestand, zu verschiedenen Malen die Würde eines Landesdeputirten auf dem Reichstage. Nach der Theilung Polens schickte ihn der westgalizische Adel als Deputirten an den kaiserlichen Thron nach Wien. Von Kaiser Franz erlangte er mit Diplomen vom 8. und 15. Mai 1800 die Grafenwürde für die Königreiche Galizien und Lodomerien und die gesammten österreichischen Erbländer. Seine Gemalin Julie, des ehemaligen Senats-Präsidenten Thomas Grafen Ostrowski Tochter, war viele Jahre vor ihm (1802) gestorben. — 2. **Felician** von L. war Oberst im Heere, das König Johann III. Sobieski 1683 zum Entsatze Wiens führte. Felician fand wie ein anderer aus seiner Familie [siehe Kasimir weiter unten Nr. 7] den Tod vor den Mauern Wiens. — 3. **Franz** Graf L. (geb. 1728, Todesjahr unbekannt), war ein Sohn des Grafen Adam, ehemaligen Starosten von Wladimir und Castellans von Volhynien. Graf Franz bekleidete mehrere hohe Aemter im seinem Vaterlande, zuletzt das eines Palatins von Czernichow. Später verließ er sein Vaterland und zog sich nach Wien zurück, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Aus seiner Ehe mit Luise Gräfin von Dönhoff stammt Graf Anton [Nr. 1]. — 4. **Ignaz** Graf L. (geb. 13. Jänner 1789), ein Sohn des Grafen Anton [Nr. 1] aus dessen Ehe mit der früh verstorbenen Julie Ostrowska. Graf Ignaz erhielt in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie seine militärische Ausbildung und trat 1810, als Napoleon Polen herstellte, in polnische Dienste. Im Jahre 1812 war er Lieutenant bei der reitenden Artillerie, erwarb sich im unglücklichen russischen Feldzuge den Orden der Ehrenlegion und Capitänsrang. In der Schlacht bei Labiau am kurischen Hoff verlor er ein Bein. Als Kaiser Alexander im Jahre 1814 die polnische Nationalarmee in's Leben rief, wurde Graf L. Oberstlieutenant, da er aber mit einem Bein in der activen Armee nicht dienen konnte, wurde er Director des Arsenals in Warschau, das unter ihm zu einer Musteranstalt wurde. Im Jahre 1823 zum Oberst in der Artillerie befördert, fand ihn die 1830 ausgebrochene Revolution auf diesem Posten. An der großartigen Erhebung seines Vaterlandes nahm L. in begeisterter Weise Theil. Er wurde Brigade-General und vertheidigte als Commandant die Festung Modlin bis zum letzten Augenblicke. Graf Ignaz war mit Luise von Nakerz-Górski (gest. 1833) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne, Graf Joseph (geb. 8. März 1822) und Graf Anton (geb. 3. August 1823), stammen. Letzterer ist zur Zeit Rittmeister in der kais. österr. Armee und mit Maria Augusta Gräfin Seilern (geb. 24. April 1831) vermält, aber seit 17. April 1861 Witwer. [Straszewicz (Joseph), Die Polen und Polinnen der Revolution vom 20. November 1830 (Stuttgart 1832 u. f., Schweizerbart, 8⁰.) S. 574. — *Straszewicz (Joseph)*, Les Polonais et les Polonaises de la révolution du 29 novembre 1830 (Paris 1832, A. Pinard, gr. 8⁰.). — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges, unter demselben mit großen lateinischen Lettern: Le G[al] Ignace Ledochowsky. Lith. de Villain, gr. 8⁰., auch Blätter in 4⁰.] — 5. **Johann** Graf L. (geb. zu Warschau 23. Juni 1791, Todesjahr unbekannt), erhielt seine militärische Ausbildung zuerst in der Wiener-Neustädter, dann in der Ingenieur-Akademie, aus der er als Officier austreten sollte. Er nahm aber diese Stelle nicht an, um in sein Vaterland zurückzukehren. Im Jahre 1808 verließ er Wien, begab sich nach Warschau und trat dort im Generalstabe des Fürsten Poniatowski ein. Nun diente er seinem Vaterlande. Die Darstellung der ferneren Begebenheiten seines Lebens, seines muthvollen energischen Auftretens und seiner Theilnahme am Kampfe des Jahres 1830 fallen außer den Rahmen dieses Werkes. Die unten angegebenen Quellen geben umständlichere Nachricht darüber. Nur, zur Würdigung dieses echt antiken Charakters sei das

Folgende hier erwähnt. Graf L. war in der Erhebung des Jahres 1830 Commandant aller militärischen Kräfte in der Wojwodschaft Krakau. Am 20. December wurde er vom Reichstage erwählt, an der Deputation theilzunehmen, welche die Schritte des Dictators (Chlopicki) bewachen sollte. Am 25. Jänner 1831 verfügte sich die Deputation zum Dictator, um ihm über seine Unthätigkeit Vorwürfe zu machen. Chlopicki, darüber aufgebracht, antwortete auf die Vorwürfe mit dem Gesuche um Entlassung. Da erwiderte ihm Graf L.: „Chlopicki, wenn Sie als Befehlshaber die Armee nicht commandiren wollen, so sollen Sie als Pole in ihre Reihen als Soldat eintreten. „Und Sie auch", rief Chlopicki. — „Ohne Zweifel auch", war Ledochowski's Antwort, ich werde mich von meiner Pflicht nicht entfernen", und am nämlichen Tage noch trat er als Freiwilliger in das 8. Infanterie-Regiment und machte als solcher die drei Schlachten bei Grochow, am 15., 20. und 25. Februar, mit. Auch ist es Graf L., der in der berühmten Sitzung vom 25. Jänner 1831, in welcher die Thronentsetzung des russischen Kaisers ausgesprochen wurde, das vorschnelle Votum durch die Worte besiegelte: „Wozu die vielen Worte, die Sache ist abgemacht: Es gibt keinen Nikolaus mehr". Näheres über ihn bringen die hier benannten Quellen. [Straszewicz (Jos.), Die Polen u. s. w. S. 292. — *Straszewicz (Joseph)*, Les Polonais etc. — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges, darunter mit großer Lateinschrift: Jan Ledochowski. Lith. de Villain (Paris, 8⁰. et 4⁰.).] — 6. **Josephine** Gräfin L. (geb. zu Lemberg 1780, gest. zu Warschau 1849). Sie ist eine geborne Truskolawska und war eine berühmte dramatische Künstlerin und Sängerin. Bereits im Alter von 12 Jahren war sie Mitglied der Gesellschaft, welche unter Albert Boguslowski's Leitung in Polen spielte. Mit allen Gaben der Natur ausgestattet, wirkte sie ebenso durch ihre Kunst wie durch ihre Schönheit. Im Jahre 1801 heirathete sie den Grafen Stanislaus Ledochowski und zog sich fortan von der Bühne zurück. Aber schon nach einigen Jahren folgte sie ihrer ersten Neigung zu den Brettern, welche die Welt bedeuten, und blieb ihnen in Zukunft erhalten. In Rollen wie Lady Macbeth leistete sie das Höchste und stand sie darin der berühmten Mistreß Siddons nichts nach. Sie spielte noch viele Jahre und zog sich dann in den Ruhestand zurück. Sie starb im Alter von 69 Jahren. [*Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien le Clere & Co., gr. 8⁰.) p. 362.] — 7. **Kasimir** von L. war unter König Johann III. Sobieski Hauptmann und als solcher im Jahre 1683 mit ihm zum Entsatze Wiens gezogen, wo er auch vor den Thoren der Stadt seinen Tod fand. — 8. **Thimotheus** Graf L. (gest. 17. Juli 1846), war zuerst in polnischen Diensten, aus welchen er später in österreichische übertrat. Er war Oberstlieutenant im 12. Hußaren-Regimente, Dienstkämmerer bei Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl und starb als Oberst im schönsten Mannesalter. Der Nécrologe universel du XIX^e siecle enthält seine Lebensskizze, welche unter dem Titel: „Le comte T. Ledochowski, colonel au service impérial d'Autriche, ancien chambellan de S. A. J. l'archiduc François Charles etc. par Tiburce Hiard" (Paris 1847, 8⁰.) besonders erschienen ist.

III. **Wappen.** In Blau ein goldener Ring, dessen innerer Rand mit drei goldenen Tatzenkreuzen in Gestalt eines aufrechten Dreiecks so belegt ist, daß das obere Kreuz senkrecht herabsieht, die zwei anderen aber von beiden Seiten schräg gegeneinander aufsteigen. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf der sich ein in's Visir gestellter goldgekrönter Turnierhelm erhebt. Auf der Krone des Helms zeigt sich ein über sich gebogener geharnischter, ein bloßes Schwert an goldenem Griffe, zum Hiebe ausholender rechter Arm. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende geharnischte Männer mit offenen Visiren, rothen Büschen auf den Helmen, Wehren mit goldenen Gefäßen an schwarzen Gehängen an der Seite, die freie Hand in die Hüfte gesetzt. Devise: „Avorum respice mores".

Legipont, Oliverius (gelehrter Benedictiner, geb. zu Soyron im Limburgischen 2. December 1698, gest. 16. Juni 1758). Trat im Alter von 21 Jahren in den Benedictinerorden und legte in der Abtei zu St. Martin dem Größeren in Cöln die Ordensgelübde ab. Nach

beendeten theologischen Studien erhielt er den Auftrag, die Kloster-Bibliothek zu ordnen, welche Arbeit er in drei Jahren vollbrachte, zugleich aber einen Schatz literarischer Kenntnisse in sich aufnahm. Im Jahre 1726 übernahm er die Lehrkanzel der Philosophie in seinem Kloster, 1728 erlangte er zu Cöln die theologische Doctorwürde. Durch das um jene Zeit herausgegebene Werk: „*Sapientiae stadium benedictino-philosophicum*“ erwarb er sich ebenso die Anerkennung seines Ordens, wie er den Haß und die Feindschaft der Jesuiten sich zuzog. Nun wurde er Prior und 1731 Professor der Dogmatik bei St. Jacob in Mainz. Im Jahre 1728 befreundete sich L. mit dem berühmten Benedictiner Bernhard Pez, und „reiste, wie Pelzel berichtet, um ihn in seinen Arbeiten zu unterstützen, nach Gottwitz“. Pelzel will darunter wohl Göttweih gemeint haben, wo sich ein berühmtes Benedictinerstift befindet. Nun aber lebte Pez nicht in Göttweih, sondern im Benedictinerstifte Melk. Die Richtigkeit dieser verschiedenen Angaben herzustellen, muß anderen Forschern überlassen bleiben. Als bald darauf Pez zu Melk starb (1735), verband sich Legipont mit Magnoald Ziegelbauer, um mit ihm an einer Literargeschichte des Benedictinerordens gemeinschaftlich zu arbeiten. Zu diesem Zwecke bereiste er die berühmtesten Bibliotheken und Klosterarchive Deutschlands, wo er massenhaftes Material sammelte und alles seinem Freunde Ziegelbauer zuschickte. Bald wuchs sein Ruf im Kreise seiner Ordensbrüder derart, daß von vielen Abteien die Bitte an ihn erging, ihre Geschichte zu schreiben, während wieder Andere wünschten, durch ihn ihre Archive in Ordnung gebracht zu sehen. Im Jahre 1744 folgte er einem Rufe des Prälaten von Brzeznow nach Prag. Der Einfall der Preußen in Böhmen vertrieb aber L. bald aus diesem Lande und er ging nach Raygern in Mähren, wo er längere Zeit verweilte und mehrere Lehrbücher zum Gebrauche der adeligen Jugend schrieb. Nach beendetem Kriege kehrte L. nach Prag zurück, fand aber dort zu seiner Betrübniß, daß sein ganzer handschriftlicher Vorrath geplündert worden und in Verlust gerathen sei. Im Stifte zu Brzeznow hielt L. Vorträge über Theologie, und sammelte immer fleißig Materialien für Ziegelbauer, der zu jener Zeit in Wien arbeitete. Der Umstand, daß die Kaiserin Maria Theresia ein großartiges Bildungsinstitut in Prag zu errichten beabsichtigte, welches Benedictiner leiten sollten, hatte L., der auf eine Verwendung bei dieser Anstalt hoffte, in Prag zurückgehalten. Als aber mit einem Male das ganze Project eine Aenderung erfuhr, und die in Rede stehende Akademie statt in Prag in Wien errichtet und die Leitung desselben statt den Benedictinern den Jesuiten anvertraut wurde, fiel für L. jeder Grund zu weiterem Verbleiben in Prag hinweg und kehrte er in sein Kloster nach Cöln zurück. Auf seiner Rückreise sammelte er in Bayern und in jenen Klöstern, an denen ihn sein Weg vorbeiführte, Materialien für seinen Ordensbruder Ziegelbauer, der damals in Olmütz noch immer an seinem Werke über die wissenschaftliche Thätigkeit des Benedictinerordens arbeitete. Da wünschte Freiherr von Petrasch, der Stifter und Vorsteher der damaligen gelehrten Gesellschaft in Mähren, daß Legipont ein Mitglied derselben werde; in Folge dessen wurde er nach Olmütz berufen, welchem Rufe L. mit Genehmigung seiner Ordensobern folgte. L. fand nun bei Baron Petrasch die gastlichste

Aufnahme und zählte bald zu den Zierden dieser gelehrten Gesellschaft, welche Männer wie Berghauer, Duecius, Gottscheb, Muratori, Rosenthal, Schwandtner zu ihren Mitgliedern zählte. Als Ziegelbauer, damals Secretär dieser Gesellschaft, 1750 zu Olmütz starb, wurde L. zu dessen Nachfolger in der Secretärsstelle ernannt. Er war auch in der That der rechte Mann dazu und beeilte sich nun den Nachlaß seines Ordensbruders, dessen eifrigster Mitarbeiter er war, herauszugeben. Bei diesem Vorhaben stieß er aber sonderbarer Weise auf Hindernisse. Domherr Graf Giannini weigerte sich, Ziegelbauer's Papiere herauszugeben. L. begab sich nun nach Regensburg, wo er von dem Nachlasse seines Freundes so viel herausgab, als in seinen Besitz gelangt war; kehrte aber nicht mehr nach Olmütz zurück, sondern begab sich in sein Kloster nach Cöln und später in die Abtei St. Maximin zu Trier, wo er kurze Zeit darauf starb. Ueberraschend groß ist die Zahl der von L. veröffentlichten, und fast noch größer jene der in seinem Nachlasse vorgefundenen Schriften. Darunter befinden sich: „*Abregé de l'Histoire du Concile de Trente*“ (Cologne 1725, 8°.); — „*Recueil des matieres les plus importantes touchant la doctrine et la discipline de l'eglise*“ (ebd. 1725, 8°.); — „*Sapientiae stadium Benedictino philosophicum*“ (Coloniae 1728, Fol.); — „*Historia monasterii Visibodibergensis in Palatinatu*“ (ebd. 1735, Fol.); — „*Discursus paraeneticus ad aequos bonarum artium aestimatores pro bibliotheca publica et societate Eruditorum Moguntiae erigenda*“ (1737); — „*Dissertationes philologico-bibliographicae de ordinanda et ornanda bibliotheca*“ (Norimbergae 1746, 4°.); — „*Monasticum Moguntiacum sive succincta monasteriorum in archiepiscopatu Moguntino notitia*“ (Pragae 1746, 8°.); — „*De emendatione Philosophiae et per eam humani intellectus*“ (Norimbergae 1746, 4°.); — „*Tractatus de vera nobilitate generis et animi*“ (Herbipoli 1747, 8°.); — „*Introductio ad studium rei numariae*“ (Herbipolae 1747, 8°.); — „*Sacrae Metropolis Coloniensis antiquitas praerogativa adversus gloriae aemulos asserta*“ (Coloniae 1748, 8°.); — „*Votum anonymi submissaque mediorum insinuatio pro Seminario Benedictino una cum Academia Nobilium sub clement. auspiciis Sereniss. Principis Electoris palatini Caroli Theodori etc. etc. in universitate Heidelbergensi etc. etc. fundando et stabiliendo*“ (Cosmopoli 1748, 8°.); — „*Elogium historicum Magnoaldi Ziegelbaueri*“, in dessen, von Legipont nach Ziegelbauer's Tode herausgegebenem Werke: „Historia rei litterariae ordinis S. Benedicti“, auch in Monse's Infulae doctae Moraviae“ wieder gedruckt; — „*Systema erigendae societatis litterariae Germano-Benedictinae*“ (Campidunae 1752), dieses Schriftchen behandelt die Idee der Errichtung einer gelehrten Akademie des Benedictinerordens, welche aus Mitgliedern aller in Europa bestehenden Klöster dieses Ordens zusammengesetzt sein sollte. Cardinal Quirini, selbst diesem Orden angehörend, hatte diese Idee, die ihm von L. war mitgetheilt worden, beifällig aufgenommen und den Titel eines Protectors, den ihm L. angetragen, übernommen. Aber theils der Mangel der nöthigen Fonds, theils die zu große Entfernung der als Centrum dieser Gesellschaft gewählten Abtei Kempten von den übrigen Klöstern machte dieses Unternehmen scheitern. Von den

im Nachlasse vorgefundenen Schriften Legipont's sind anzuführen: „Chronicon monasterii S. Martini Coloniae Ordinis S. Benedicti"; — „Archivum Congregationis Bursfeldensis illustratum", dieses und das vorgenannte Manuscript bestehen aus mehreren Foliobänden; — „Chronicon Spanheimense ab a. 1500 usque ad suam aetatem continuatum; — „Dissertatio de ara Ubiorum" u. dgl. m. Ungeachtet dieser großartigen Thätigkeit, welche die Bewunderung seiner Zeitgenossen erregte, und mit der er die herrlichsten Eigenschaften der menschlichen Natur verband, so daß der apostolische Nuntius und Erzbischof von Trajanopolis Oddi sich veranlaßt fand, über L. diese Worte zu schreiben: „Supervacaneum sane foret de hujus hominis ingenio, doctrina, probitate et humanitate plura scribere etc.", ungeachtet aller dieser Vorzüge des Geistes war L. nicht auf Rosen gebettet. Er ward, wie dieß bei Männern von Verdienst so oft der Fall, von Haß und Neid offen und heimlich verfolgt und dadurch in seinen Arbeiten, welche sowohl dem Ruhme seines Ordens, wie den Triumphen des menschlichen Geistes überhaupt gewidmet waren, wesentlich gehindert.

Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag, 8°.) Theil IV, S. 117—123. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 793. [L. wird daselbst ein „Benedictinermönch im Kloster Rayhraden bei Brünn" — darunter ist Raygern gemeint — genannt.] — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 189. — *Ziegelbauer (Magnoald)*, Historia litteraria Ordinis Sancti Benedicti. Pars II, p. 347; Pars IV, p. 318. — *(François, Jean Dom.)* Bibliothéque générale des ecrivains de l'ordre de S. Benoît, contenant une notice exacte des ouvrages de tout genre composés par les religieux du même ordre . . . (Bouillon 1777, 4°.) Tome II. — **Porträt.** Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (vielleicht von Balzer oder Niderhofer), in Pelzel's „Abbildungen böhmischer Gelehrten", Bd. IV.

Legis-Glückselig, Gustav Thormud (Schriftsteller, geb. zu Prag 19. Juni 1806). Sohn eines altverdienten (1846 gestorbenen) Pädagogen und k. k. Professors. Genoß schon als Knabe die Gunst und den Unterricht des berühmten Slavisten Joseph Dobrowsky [Bd. III, S. 334] und studirte am akademischen Gymnasium seiner Vaterstadt. Hauptmann Malinka (Erzieher im Hause des Feldzeugmeisters Hieronymus Colloredo) unterwies ihn in der Mathematik, Professor Kohl im Zeichnen, Domcapellmeister Kozeluch in der Musik; was die Sprachen betrifft, so conversirte er schon 1813 in den Militärspitälern Prags geläufig mit Franzosen und Russen, hatte auch den Wahlplatz von Culm und Arbesau gesehen und räumen helfen. 1819 auf 1820 trat L. aus den nicht vollendeten philosophischen Studien in den Militärstand, in welchem damals der Jugend die schönsten Aussichten sich darboten, wurde nach abgelegten strengen Prüfungen von dem General-Major (nachmaligen Kriegsminister) Graf Baillet-Latour [Bd. I, S. 125] dem k. k. General-Quartiermeisterstabe zugetheilt und wirkte daselbst in mehreren Dienstesszweigen über drei Jahre — befreundet mit Hauptmann Wohlgemuth (nachmals Feldmarschall-Lieutenant), mit Cajetan Graf Alcaini, mit Joseph Baron Wend, von denen die beiden letzteren, die auch literarisch bekannt

wurden, dem jungen talentvollen und dienstwilligen Manne edle erfolgreiche Anregungen gaben. Auch sein Onkel (Mutterbruder) J. Herzl, Officier im Infanterie-Regimente Vogelsang, unter welchem Varnhagen von Ense 1809 als Fähnrich gedient, schulte liebevoll den Neffen, der allgemach in anstrengendem undankbarem Dienste keine Befriedigung fand. L.-G. arbeitete seit 1824 für Schickh's und Bäuerle's Blätter, besonders für das Hormayr'sche Archiv, nachdem er den Hofrath von Hormayr bei Dobrowsky persönlich kennen gelernt. Auch die vaterländischen Taschenbücher von 1826 bis 1828 enthalten von L.-G. mehrere Erstlingsarbeiten. Durch Abbé Dobrowsky u. A. mit Friedrich David Gräter in Ulm bekannt geworden, machte L.-G. versuchsweise Studien im Gebiete der altnordischen Literatur. Der Trieb nach tüchtigen Kenntnissen rief L.-G., mit ausgiebigen Empfehlungen von Dobrowsky, Schotky u. A. versehen, in's Ausland, namentlich an Deutschlands Hochschulen und er erwarb mit seiner (dem großen Baugelehrten Stieglitz gewidmeten) Abhandlung „De versus hexametri apud Graecos origine" (1828) das Magisterium. L.-G. schloß sich mit Verehrung an Beck, Krug, Pölitz, Tittmann, Rosenmüller, hörte die Tragiker unter Herrmann, nahm Theil an den egyptischen Forschungen Seyffarth's, übersetzte für das damals in Leipzig unternommene deutsche Corpus Juris einen Theil der Digesten und nahm hier aus österreichischen Censurrücksichten den Verfassernamen G. Th. Legis an, schrieb sodann für Andere gegen dreißig lateinische Dissertationen à 10 Thlr. und machte eine flüchtige Reise durch Skandinavien, wo er mit Oehlenschläger, Münter und Tegner zusammenkam und die „Frithjofs-Sage", den „Baldur" und die „Götter Nordens" in's Deutsche übertrug. Er sammelte dänische, schwedische und isländische Werke über skandinavisches Alterthum und begründete mit diesen vermeintlichen Schätzen ein Sammelwerk: „Fundgruben des alten Nordens", wovon mehrere Bände (Leipzig 1829 u. f., mit Tafeln u. Karten, gr. 8⁰.), die Runologie, Skaldenkunst, Edda enthaltend, erschienen sind; aus dem 1. Theile ist auch besonders abgedruckt: „Der Markomannische Thurm der Feste Klingenberg in Böhmen und dessen Inschrift" (Leipzig 1829, Barth, gr. 8⁰., mit einer Tafel). Von den nordischen Gelehrten und ihren deutschen Anhängern wurde diese Arbeit mit Scheelsucht betrachtet und als Plagiat ausgeschrieen. Trotzdem schrieb L.-G., dem dabei mindestens das Verdienst des kritischen Uebersetzens zukam, noch seine „Alkuna. Nordische und nordslavische Mythologie" (Leipzig 1831, Hartmann, mit 13 K. K., 1 Karte und 1 Stammtaf., gr. 8⁰.), welche auch in's Holländische übersetzt wurde, und sein „Handbuch der altdeutschen und nordischen Götterlehre" (Leipzig 1830) u. s. w. Durch den vielschreibenden O. L. B. Wolff (einen Mitschüler H. Heine's) wurde L.-G. dem alten Eichstädt, der seiner Zeit für den ersten Latinisten unseres Jahrhunderts galt, anempfohlen. Eichstädt gab damals die in gelehrten Kreisen wohl bekannten Dissertationen De latinitate culinaria heraus. L.-G. lieferte ihm unerwartete Beiträge dazu, welche die Epistola virorum obscurorum bei weitem übertrafen und selbst aus Ungarn hergenommen waren. Luden beendete zu derselben Zeit den 3. Band seiner „Geschichte der Teutschen" (sic). L.-G. war ihm bei den

Citaten, worin altfränkische Lieder und Formeln vorkamen, wesentlich hilfreich. Ueberhaupt hat L.-G. in jener Zeit literarischer Seits nach verschiedenen Seiten hin eine ungemein große Thätigkeit entwickelt; jedoch muß eine ausführlichere Schilderung derselben, wodurch man einen nicht uninteressanten Einblick hinter die Coulissen der Literatur und ihrer Hauptacteure gewänne, einem geeigneteren Platze überlassen bleiben. Der Zufall wollte es, daß L.-G. durch einige Monate Secretärsdienste bei dem Obersten Gustavson (Exkönig von Schweden) versah, der damals in dem Leipziger Straßenwirthshause „zur Säge" wohnte und mit eigenthümlichen Ideen ohne Action beschäftigt war. Durch die Julirevolution und deren Consequenzen in die Heimat getrieben, setzte L.-G. im väterlichen Hause seine wissenschaftlichen Arbeiten fort und gab nach und nach eine Reihe Schriften heraus, darunter: „Topographischer Grundriss von Prag und dessen Umgebungen" (Prag 1835, Haase Söhne, 8°., mit Plan), welchen Gegenstand L.-G. später öfter und in verschiedenen Formen bearbeitete und als „Illustrirter Wegweiser durch Prag" (ebd. 1853), — „Miniaturgemälde von Prag" (ebd. 1853) u. dgl. m. veröffentlichte; — ferner: „Aktenmässige Darstellung des königl. böhmischen Erbhuldigungs-, Belehnungs- und Krönungs-Ceremoniels u. s. w." (Prag 1836, Medau, gr. 8°.); — „Diplomatische Geschichte der aufgehobenen Klöster und Capellen in der königl. Hauptstadt Prag. Aus der Handschrift des Joh. Nep. Zimmermann neu herausgegeben" (ebd. 1837, mit 6 K. K., gr. 8°.) u. m. a. Seit 1833 Mitarbeiter der Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin, recensirte L.-G. die wichtigsten Erscheinungen der österreichischen, zumal böhmischen (nicht čechischen) Literatur in den in Gelehrtenkreisen hochgehaltenen Jahrbüchern bis zu deren Erlöschen. Im böhmischen Krönungsjahre 1836 wurde L.-G. im ständischen Landtage zum Krönungs-Historiographen ernannt und arbeitete im Einvernehmen mit dem k. k. Kammermaler Gurk, dem die großen Illustrationen zu dem Krönungsbuche übertragen waren. Bekanntlich ist es 1846 von der Herausgabe dieses Prachtwerkes durch die schiefe Stellung einiger landständischen Mitglieder zur Regierung abgekommen. Von den in Wien gestochenen Krönungs-Tableaux aber bewahrt das böhmische Museum einige Ueberreste. Durch seine Biographie Dobrowsky's (Prag 1837, 4°.) erwarb sich L.-G. die dauernde Freundschaft Kopitar's, durch seine slavistischen Berichte in Schmidl's Blättern für österreichische Literatur (seit 1844) auch die Aufmerksamkeit des Professors von Miklosich, obwohl L.-G. zumeist in dem älteren Dobrowsky'schen Systeme befangen und, durch Hanka gehemmt, die Slavistik eigentlich nur als Nebensache betrieb. In dem splendiden Gutenbergs-Album finden sich von L.-G. Uebersetzungen aus den slavischen Sprachen, und schon zu Leipzig ließ er sich im Interesse der Bibelgesellschaft in slavicis verwenden. In den Jahren 1846 und 1847 lebte L.-G. in Wien und veröffentlichte seine durch ihren Freimuth Aufsehen erregende Biographie des Naturforschers Franz Wilhelm Sieber (bei Beck), welche auf J. C. A. Corda's Veranlassung französisch und englisch übersetzt erschien; ferner: „Kritische Beiträge zur slavischen Philologie" (Abdruck aus Schmidl's Blättern), und „Geschichte des böhmischen Staats- und Privatrechtes" (Abdruck aus Kudler's Monatschrift für Rechts- und Staatswissenschaft), in welch letzterer

Fachzeitschrift auch sonst mehrere Recensionen von L.-G. enthalten sind. Der Monat August 1847 hatte L.-G.'s Berufung von Wien nach Prag zur Folge, und wurde er hier höchsten Ortes mit der Ausarbeitung einer Denkschrift über die vieljährige Gubernatur Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Stephan in Böhmen betraut, deren Materialien der Verfasser aus amtlichen Quellen geschöpft hat. Aber auch die Veröffentlichung dieser merkwürdigen Schrift unterblieb. Die Gründung des Jahrbuches „Libussa" durch P. A. Klar gab L.-G. Gelegenheit zu regelmäßiger, vom Publicum dankbar anerkannter Mitarbeiterschaft, und L.-G. hat unter den verschiedensten Autornamen an den beliebt gewordenen „vaterländischen Denkblättern" vom ersten bis zum letzten Jahrgange dieses Almanachs (1842–1858) wie auch an anderen Schriften, die P. A. Klar herausgab, einen wesentlichen Antheil. Die Märzereignisse hatte L.-G. in Prag mitgemacht und in demselben Jahre sich mit einer Enkelin des Weimarischen Hofrathes Lippold (der mit Funke das einst berühmte Naturlexikon herausgab) verheirathet. Während der Gährungen in Prag schrieb L.-G. die „Politischen Zeitgenossen", von denen aber nur Georg Graf Boucquoy erschien. In den Jahren 1852–1856 redigirte er die inhaltreiche, das Volk zu geschichtlicher Lektüre anzuregen bestimmte „Illustrirte Chronik von Böhmen", von welcher 24 Hefte herauskamen; gleichzeitig edirte er ein Prachtwerk über den „Prager Dom zu St. Veit", wozu viele größere und kleinere Original-Tableaux, Pläne und Porträte gemacht wurden, und wovon kaum 150 Exemplare in den Buchhandel kamen; ferner: „Geschichte und Alterthümer der böhmischen Burg und Felsenstadt Wischehrad" (Prag 1853); — „Geschichte von Böhmen seit der Urzeit bis zur Gegenwart" (ebd. 1853) und „Andenken an den Marschall Radetzky" (ebd. 1858, Storch, 8°.). Im Jahre 1859 hatte L.-G. seine Forschungen über das Habsburg-Lothringische Haus abgeschlossen und gab solche unter dem Titel: „Studien über den Ursprung des österreichischen Kaiserhauses" (Prag 1860 und Hamburg 1863, 8°., mit Stammtafeln) zu der nämlichen Zeit heraus, als von dem Herausgeber dieses Lexikons die Monographie „Habsburg und Habsburg-Lothringen" erschien. Bald darauf kehrte L.-G. zu einer vieljährigen Lieblingsarbeit, den Forschungen über Christusbilder zurück. Die Frucht davon war seine dem Grafen Franz Thun-Hohenstein (Vater des Cultusministers) gewidmete „Christus-Archäologie" (Prag 1862, 4°.), wofür der Verfasser von Sr. Heiligkeit Pius IX. ein anerkennendes Breve aus Castel Gandolfo, 6. August 1864, erhielt. In dieser Urkunde wird das von L.-G. nach einem Originale zu Nazareth glücklich reconcinnirte Edessenische Christusantlitz als vetustissimum christianae religionis monumentum ausdrücklich anerkannt. In Folge der patriotischen Bekämpfung des Čechismus kam L.-G. im Jahre 1863 in einen von der Gegenseite erbittert geführten Preßproceß, aus welchem er jedoch siegreich hervorging und nicht (wie es in dem von Dr. L. Rieger redigirten „Slovník naučný" unrichtig heißt) zu vierzehntägigem Arrest verurtheilt ward. Vielmehr wurde L.-G. von der ersten und letzten Instanz vollkommen freigesprochen und schuldlos erklärt. Dieses Ereigniß benutzte L.-G., um der nationalen Partei einige Wahrheiten zu sagen, welche in der Const. Oesterreichischen Zeitung vom 26. bis

30. November 1863 (Feuilleton Nr. 276 bis 279) und zwar in dem Artikel: „Die Königinhofer Handschrift. Offenes Sendschreiben zur endgiltigen Lösung der Echtheitsfrage von Dr. L.-G.", enthalten sind. L.-G. war in vielen Fächern des Wissens geräuschlos thätig, in der Mathesis, Astronomie, Linguistik, Theologie, den historischen Hilfswissenschaften, der Vaterlands- und Adelskunde, der Rechts- und Kunstgeschichte u. s. w. Seine Schriften, reich an archäologischen und literarhistorischen Materialien, in denen er nicht gewöhnliche umfassende und mannigfaltige Kenntnisse an den Tag legt, bilden eine ganze Bibliothek. In letzter Zeit durch Anton E. Komers [Bd. XII, S. 400] in das Grafenhaus Thun-Hohenstein eingeführt, arbeitet L.-G. zur Zeit an einer Familiengeschichte dieses alten und berühmten Geschlechtes. Die Idee zu dieser Arbeit war von dem Grafen Franz (vormals Kunstreferenten im Ministerium für Cultus) ausgegangen und die Arbeit ist durch L.-G. nun schon der Vollendung sehr nahe geführt. Viele gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes haben L.-G. zum Mitgliede, mehrere zum Ehrenmitgliede gewählt.

Seidlitz (Julius), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 33. — Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl (Wien 1856, A. Dorfmeister, 12°.) S. 144 u. 722. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1206 [die daselbst vorkommende falsche Angabe einer Verurtheilung L.-G.'s ist bereits im Texte der Biographie berichtigt]. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 28. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835. 8°.) Bd. III, S. 380.

Légrády, Emerich von (Alterthumsforscher, geb. zu Nagy-Szalonta bei Großwardein im Biharer Comitate Ungarns im Jahre 1778, Todesjahr unbekannt). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Schulen zu Großwardein, Arad, Erlau, hörte die Rechte zu Raab und Pesth, beendete die Theologie zu Heiligenkreuz in Niederösterreich als Alumnus des Cisterzienserordens und dann an der Wiener Hochschule. Als sein Freund Stephan Kulcsár [Bd. XIII, S. 354] im Jahre 1806 die ungarische Zeitschrift: Hazai tudosítások, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, begründete, betheiligte sich L. als Mitarbeiter daran. Im Jahre 1811 kam L. als ungarischer Hofagent nach Wien und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Auf diesem Posten hatte L. Gelegenheit, bei wichtigen Anläßen maßgebend und fördernd mitzuwirken, wie z. B. bei den Verhandlungen über die projectirte hölzerne Bogenbrücke auf steinernen Pfeilern über die Donau zwischen Ofen und Pesth, deren von Campmiller von Langenholsen entworfenen Plan Rittig von Flammenstern im Gräffer'schen Conversationsblatte 1820 (Nr. 43, 48 u. 52) ausführlich mitgetheilt hat; ferner bei der Uebersiedlung John Watt's (aus New-York) von Wien nach Ofen in die kön. ungarische Universitäts-Druckerei. Auch als Sammler von Kunstwerken und Alterthümern hat sich L. bekannt gemacht und war seine Sammlung, welche gleichfalls Rittig von Flammenstern im schon genannten Conversationsblatte 1820 (Nr. 4) beschrieben hat und in welcher sich unter anderen eine egyptische Mumie, echte Papyrusrollen, Gemälde von Lucas

Kranach, Giorgione, Teniers Leonardo da Vinci u. A., ferner werthvolle Kunstschnitzereien und ethnographische Curiosa befanden, Besuchern, wenn sie vorher angefragt, zur Besichtigung offen. Die in ungarischer Sprache verfaßte ausführliche Beschreibung der Pichler'schen Daktyliothek, welche 1833 zu Preßburg erschienen ist, ist von L. verfaßt. Daß er im Jahre 1848, damals schon 70 Jahre alt, noch gelebt, entnehmen wir aus einer Flugschrift, welche er im genannten Jahre unter dem Titel: „Was ist und was enthält eine Constitution? Nach den Grundsätzen des neuesten constitutionellen Staatsrechtes für die gegenwärtigen Zeitumstände zusammengestellt und mit Beispielen erläutert" (Wien 1848, Lechner, gr. 8°.) herausgegeben hat.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 382. — Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, 8°.) S. 211. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 76.

Lehmann, Franz Kaspar (k. k. Hofrath, geb. zu Gengenbach im Großherzogthume Baden 6. Jänner 1769, Todesjahr unbekannt). Beendete die Gymnasial- und Humanitätsclassen zu Gengenbach, hörte die Philosophie zu Straßburg und trat 1784 als Novize in das berühmte Benedictinerstift St. Blasien, wo er durch fünf Jahre den theologischen Studien oblag. Aber im Jahre 1789 gab er dieselben auf und wendete sich dem Rechtsstudium zu, das er zu Freiburg beendete, wo er im April 1794 daraus die Doctorwürde erhielt. Die kriegerischen Wirren, von denen auch Freyburg nicht verschont blieb, veranlaßten ihn, diese Stadt zu verlassen, und er wendete sich nun nach Wien. Daselbst nahm er die reichshofräthliche und österreichische Justizpraxis und ertheilte in mehreren adeligen Häusern Privatunterricht. Im Jahre 1797 erhielt er die Erlaubniß, für den damals schon kränklichen Professor De Luca an der Wiener Hochschule und der eben zu jener Zeit errichteten Theresianischen Ritterakademie Vorlesungen aus der Statistik und österreichischen Geschichte zu halten. Als 1798 der Professor der allgemeinen Geschichte an der Wiener Hochschule Franz Joseph von Rumelter starb, wurde L. zum provisorischen Professor der genannten Lehrfächer ernannt. Er versah diese Stelle 1799—1801, im letztgenannten Jahre auch noch das Lehramt der deutschen Reichsgeschichte für den erkrankten Dolliner [Bd. III, S. 350]. Da änderte sich im Mai 1801 mit einem Male seine Bestimmung und L. wurde Hofconcipist im Bureau des damaligen Hofkriegsraths-Präsidenten Erzherzog Karl. Nach kaum einem Jahre — Februar 1802 — wurde er zum Hofsecretär, im Frühjahre 1807 zum Staatsraths-Secretär und noch im November d. J. zum wirklichen Hofrath befördert. Auf diesem Posten hatte er wesentlichen Antheil an der Errichtung der Landwehr, die sich im Jahre 1808 als so wichtig bewährt hatte. L. war auch auf schriftstellerischem Gebiete thätig, und zwar hat er herausgegeben: „Versuch einer Geschichte österreichischer Regenten in ihren Verhältnissen gegen das deutsche Reich, nebst einem Anhange über die österreichischen Ansprüche auf Baiern im Jahre 1778" (Frankfurt und Leipzig [Wien] 1795, bei Rötzl, 8°.); — „Abhandlung über die Rechtmässigkeit des Simultanei nach dem Geiste des westphälischen Friedens" (Wien 1798, Schmied, 8°.); — „Leitfaden für die Vor-

lesungen über die Geschichte in den k. k. Cadetenschulen" (Wien 1835). Kleinere Aufsätze von L., ohne Angabe seines Namens, brachten die verschiedenen Wiener Journale seiner Zeit; einen patriotischen Aufruf gleichfalls ohne Namen veröffentlichte er im Jahre 1809 und einen ähnlichen im Jahre 1813. Und im Jahre 1832 erschien im „Archiv für österreichische Geschichte" von L. ein Aufsatz über den siebenten Band der allgemeinen Geschichte von Rotteck. Im Jahre 1846, damals schon 77 Jahre alt, mochte er noch am Leben gewesen sein, denn in diesem Jahre tritt eine kleine Militärstiftung L.'s in's Leben, in welcher er eine vierpercentige verloste Staatsschuldverschreibung im Betrage von 330 fl. zu dem Zwecke widmet, daß die entfallenden Interessen einem Invaliden aus dem Teschner Kreise als Zulage zugewiesen werden.

Annalen der österreichischen Literatur. Herausgegeben von einer Gesellschaft inländischer Gelehrten (Wien, Anton Doll, 4⁰.) II. Bd. (1802), Intelligenzblatt des Monats August, Sp. 69. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, 8⁰.) 1857, S. 940, Nr. 67. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 386.

Noch sind einige andere Personen des Namens Lehmann bemerkenswerth: 1. **Kaspar** Lehmann. Ueber diesen erhalten wir von Sandrart spärliche Nachrichten. L. lebte in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts, hie und da wird 1570 als sein Geburtsjahr bezeichnet. Er arbeitete um die Jahre 1603—1609 zu Prag, wo er als Kammerdiener in Diensten des Kaisers Rudolph II. stand. L. war ein berühmter Edelsteinschneider und hat von seinem Kaiser für die von ihm erfundene Weise des Glas- und Krystallschneidens ein Privilegium erhalten. Nach Einigen wäre zunächst ihm die Pflege dieses Kunstzweiges in den böhmischen Glasfabriken zu verdanken. L.'s Arbeiten werden in den berühmtesten Schatz- und Kunstkammern aufbewahrt. [Sandrart (Joachim von), Teutsche Academie der Edlen Bau-, Bild- und Malerei-Künste (Nürnberg 1675, Fol.) Theil II, S. 345. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8⁰.) I. Jahrg. (1842), S. 518. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 1427. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1815, G. Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 190. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 401.] — 2. **Katinka** (Katharina) Lehmann, eine geborne Wienerin und Frau des Decorationsmalers Moriz L. [s. d. Nr. 4]. Selbst Malerin, lebt und arbeitet sie, geschieden von ihrem Manne, in Wien. Schon im Jahre 1852 war in der September-Ausstellung das Bild von ihr: „Drahtbinder aus dem Arvaer Comitate" (80 fl.) zu sehen; mehrere Jahre später, im April 1856, ein „Studienkopf", ein Kind darstellend (100 fl.), dann folgten zeitweise — jedoch sehr selten — noch manche Arbeiten, und zwar im December 1859: „Rococodame" (150 fl.); — im Jänner 1860: „ein Porträt" und im Februar 1861 das Genrebild: „Schulmädchen" (138 fl.). Katinka Lehmann, die hie und da auch Leman geschrieben erscheint, malt Porträte, Heiligenbilder, Genrestücke u. dgl. m., und ist vorzugsweise im Atelier des Wiener Historienmalers Schilcher beschäftigt. [Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8⁰.) Jahrgang 1853, August Nr. 24; 1856, April Nr. 21; 1860, Jänner Nr. 51, und 1861, Februar Nr. 30.] — 3. **Michael Theophil** L. (geb. zu Leipa in Böhmen 16. December 1611, gest. zu Zittau 11. August 1663), Sohn des Theophil L., der gleichfalls aus Leipa in Böhmen gebürtig war und als Prediget zu Freiberg in Sachsen (1632) starb. Der Sohn Michael Theophil führte ein bewegtes Leben, war 1634 Prediger zu Speyer, im folgenden Jahre zu Mannheim, 1636 Professor der Poesie und classischen Sprachen am Gymnasium zu Frankfurt a. M., dann durch mehrere Jahre Feldprediger bei der schwedischen Armee, später Pastoratsvicar an der Nikolaikirche in Hamburg, 1648 gräflich Mansfeldischer Hofprediger und Superintendent zu Schraplau, kam dann im folgenden Jahre als Pastor nach Zittau, wo er schon im Jahre 1652

Pastor primarius wurde und als solcher nach mehreren Jahren starb. L., der übrigens auch kaiserlicher gekrönter Poet war, hat mehrere Schriften im Geiste seiner Zeit, als: Buß-Spiegel, Kriegs-Last an Schwerdtern und Friedens-Last am Rauten-Crantze; — „Visionum modernarum vanitas"; — „Der Cometen-Prediger"; — „Lessus zittanus"; — „Geistliche Casualia" u. dgl. m. herausgegeben. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, S. 1430. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 1345.] — 4. **Moriz** L., geb. 1819 zu Dresden, wo sein noch lebender Vater Baumeister und Hausinhaber ist. L. besuchte die Malerschule in seiner Vaterstadt und arbeitete dann, sich der Decorationsmalerei widmend, an der Dresdener Hofbühne. Von Dresden ging er nach Breslau, wo er die Stelle eines Theatermalers angenommen hatte. Im Jahre 1843 berief ihn Theaterdirector Carl, der seine Leistungen kennen gelernt hatte, nach Wien und daselbst war L. zuerst im Leopoldstädter Theater thätig. Seine Arbeiten im genannten Theater und später in jenem an der Wien lenkten bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf den tüchtigen Künstler, und im Jahre 1850 wurde L. zum k. k. Hoftheatermaler ernannt. Im Jahre 1862 gerieth er auf den keineswegs glücklichen Gedanken, die Direction des Carl-Theaters in der Leopoldstadt zu übernehmen, wodurch er nicht nur sein ganzes bisher durch seine Kunst erworbenes Vermögen einbüßte, sondern bald in solche finanzielle Bedrängniß gerieth, daß er Wien plötzlich verlassen mußte. Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß er die Absicht, die tief gesunkene Volksbühne Wiens zu heben, mit einem so großen Opfer bezahlte; denn er brachte das Herz und Gemüth eines Künstlers in ein Geschäft, in welchem man in der Regel nur mit der Natur eines Harpagon und mit vollendeter Herz- und Gemüthlosigkeit es zu Etwas zu bringen pflegt. Nach seiner Entfernung aus Wien blieb L. lange verschollen, bis es im Herbste 1863 mit einem Male verlautete, er sei als polnischer Spion von den Russen aufgehoben worden. In der That war der Künstler, wenngleich nur kurze Zeit, schwer bedroht; er war einer Bestellung des Theater-Comité's in Riga gefolgt und sollte für die Eröffnung des dortigen Theaters die Decoration zu „Wallenstein's Lager" malen. Um zu diesem Zwecke Naturstudien zu machen, fuhr der nichts Arges denkende Künstler in das etliche Werfte von Riga befindliche russische Lager. Dort vor dem Lager angelangt, fand er bald einen malerischen Punct und machte sich an die Arbeit. Die Russen, als sie den kleinen Mann so ohne weiteres dort sitzen und zeichnen sahen, zogen bald einen Kreis um ihn, schlossen ihn ein und nahmen ihn gefangen. Die Scene, die sich nun abspielte, als der harmlose Künstler plötzlich festgenommen, ganz erschreckt ausrief: „Ich bin ja der kleine Lehmann aus Wien, kennen sie mich denn nicht", welche naive Entschuldigung mit: Nichtsda, Spion, Rebeller, Insurgentenhund u. s. w. beantwortet wurde, möchte selbst eines Hogarth'schen Pinsels würdig sein. Später, da sich Jemand fand, der ihn in Riga gesehen und kannte, löste sich das Mißverständniß und nach zwölfstündiger schärfster Haft wurde der kleine Lehmann frei. In den letzten Jahren führte L. ein unstätes Leben, so arbeitete er längere Zeit in Berlin, wo er mit seinen glänzenden Leistungen im neuen Wallner-Theater großes Aufsehen erregte. Anfangs 1865 begab er sich nach Ischl, um den decorativen Theil des dortigen ganz neu renovirten Theaters herzustellen. In neuester Zeit verlautete es, L. habe Leipzig zu seinem bleibenden Aufenthalte genommen, um dort unter den günstigsten Bedingungen die Ausführung sämmtlicher Decorationen für den neuen Theaterprachtbau zu übernehmen. Dann wieder wollte ihn ein Agent aus New-York, der eigens deßhalb nach Berlin gekommen war, für das neue große Theater in New-York gewinnen und jetzt wieder verlautet es, L. habe Anträge nach Paris, wo er die großartigen Räume eines neuen Belustigungsortes decoriren soll, angenommen. Gewiß ist es, daß er in letzter Zeit (22. Juli 1865) in Pesth für den neuen Director Landvogt die Decorationen zu Weilen's „Edda" malte. Als Decorationsmaler ist L. einer der ersten Künstler der Gegenwart, den ganzen Zauber des Effectes beherrschend, verbindet er mit seltenem Geschmack eine wunderbare Kenntniß der Perspective und großen Erfindungsgeist. L. arbeitete auch in Oel, aber nur sehr selten. so z. B. war in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (1858) von ihm eine Oellandschaft: „Partie in Gmunden" zu sehen, aber es war dieß das einzige Mal. Seine Frau,

Katinka L. [S. 313, Nr. 2], von der er geschieden lebt, ist auch Malerin. [Bohemia (Prager Unterh. Blatt) 1863, Nr. 244, S. 951. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 282; 1865, Nr. 73 u. 84 (unter den Kunstnotizen). — Presse (Wiener politisches Journal) 1862, Nr. 247; 1863, Nr. 283. — Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1864, Nr. 108; 1865, Nr. 180 u. 305 (unter den Theater-Nachrichten). — **Porträt.** Unterschrift. Facsimilie des Namenszuges: Moriz Lehmann. Canon (lithogr.). Druck von Reiffenstein und Rösch in Wien, Halb-Folio (Lehmann in ganzer Figur, mit dem Decorationspinsel in der Rechten). — 5. **Norbert** L. (geb. zu Korbitz in Böhmen 18. Juli 1750, Todesjahr unbekannt). Erhielt in der Lorettostiftung zu Prag neben dem Unterricht in anderen Lehrgegenständen auch jenen in der Musik. Nach beendeten Studien trat er in den Prämonstratenserorden im Stifte Strahow, legte im Juli 1774 die Ordensgelübde ab und erhielt im September 1777 die heiligen Weihen. Er verstand und trieb die Musik, in der er sich nach den besten Meistern, wie Haydn, Segert, Kozeluch, gebildet hatte, mit großer Vorliebe und leitete sie als Chorregens an der ehemaligen St. Benedictkirche des St. Norbertscollegiums in Prag mit großem Geschicke. L. hatte den Ruf eines trefflichen Organisten; ob er auch componirt, ist nicht bekannt. Später ward er in der Seelsorge verwendet und lebte in den Jahren 1808—1815 noch als Pfarrer zu Holeticz. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, S. 190.] — 6. **W. J.** Lehmann ist die Chiffre eines Wiener Künstlers, von dem in den Jahren 1856 und 1857 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins mehrere Bleistiftzeichnungen, Ansichten aus Oberösterreich und dem Salzkammergute, z. B. „Partie aus Gmunden"; — „Der Dachstein von der Zwieselalpe gesehen"; — „Die Michaelscapelle bei Hallstadt"; — „Eine Häusergruppe aus Hallstadt; — „Laufen bei Ischl"; — „Ischl von Wildenstein gesehen"; — „Aussicht ober der Sattelalpe bei Ebensee" und „Aussicht von der Hütteneckalpe bei Ischl" (dieses letzte 50 fl., das vorletzte 30 fl. und alle übrigen 20 fl.) zu sehen waren. Seit dieser Zeit hat er nicht mehr ausgestellt. [Kataloge der Monatsausstellungen des österr. Kunstvereins 1856, Juni Nr. 63 u. 64; Juli Nr. 49, 51, 52, 53; 1857, Jänner Nr. 80 u. 81.] — 7. Rittmeister Lehmann (nach Anderen Leymann), war zum Wächter Franz Rakoczy's bestimmt, als dieser, der das Haupt der ungarischen Mißvergnügten war, nach seiner Gefangennehmung bei Tokai, 1701, in der Burg von Wiener-Neustadt in Haft gehalten wurde. Als aber das Gericht eben daran war, die Untersuchung über Rakoczy zu schließen, entfloh dieser und begab sich durch Wälder und über Gebirge nach Warschau. Rittmeister Lehmann war es, der ihm alle Mittel zur Flucht an die Hand gegeben hatte. L. wurde in Folge dessen selbst in Haft genommen, vor das Kriegsgericht gestellt, von demselben verurtheilt, und dem Urtheile gemäß enthauptet und dann geviertheilt. Ueber Rakoczy aber wurde die Acht ausgesprochen. [Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Friedr. Perthes, gr. 8°.) Bd. IV, S. 361.] — 8. Eines Schauspielers Namens Lehmann gedenkt der bekannte Schriftsteller Ferdinand Kürnberger [Bd. XIII, S. 330] in dem weiter unten angegebenen Journale in einer so begeisterten Weise, daß ihm hier wenigstens einige Zeilen eingeräumt werden müssen. Lehmann war früher Charakterspieler auf dem Cölner Stadttheater. Von Cöln kam er auf die ständische Bühne nach Gratz, wo Kürnberger zur Zeit eines Gastspieles des Hofschauspielers Joseph Wagner (1864) in den Rollen Uriel Acosta, Narciß, Marquis Posa und Hamlet auf Lehmann aufmerksam wurde. Kürnberger sah Lehmann in der Rolle des König Philipp in Don Carlos. Er sah den Philipp auch von La Roche spielen. Von Lehmann aber schreibt er folgende gewichtige Worte: „L. in Gratz überraschte mich mit einem Philipp, welcher über sich keinen und die vorzüglichsten nur neben sich erblicken kann. Ich schreibe dieses Wort mit dem vollen Gefühle seines Gewichtes nieder. Ich würde Reisen machen, um diese Rolle zu sehen." [Wiener Lloyd 1864, Nr. 257: Schiller's „König Philipp. Eine Theater-Studie".]

Lehnläher, Ignaz (Bildhauer, geb. in Bayern, gest. zu Karlsruhe im 18. Jahrhunderte). Im Jahre 1718 kam er nach Wien und arbeitete damals

bei dem Bildhauer Sternete, einem der besseren Künstler jener Periode. Sternete war zu jener Zeit für den Prinzen Eugen thätig und Lehnläher half ihm dabei, ein nicht gewöhnliches Talent, ebenso in technischer Ausführung als in glücklichen Ideen beurkundend. Von Wien folgte er einem Rufe nach Nikolsburg, wo er mehrere Statuen und Vasen für das dortige Schloß auszuführen hatte. Da sich die Arbeiten immer mehrten und die Zeit seines Aufenthaltes in Nikolsburg sich in die Länge zog, kaufte er sich dort ein Haus, machte sich seßhaft und arbeitete mehreres daselbst. Die Statuen und Vasen im Schlosse und die Dreifaltigkeitssäule auf dem großen Platze sind Werke seiner Hand. In der Folge erhielt er einen Ruf nach Karlsruhe, den er auch annahm. Er übersiedelte mit der ganzen Familie dahin, vollendete dort mehrere Werke und starb auch daselbst im Alter von 74 Jahren. Die unten angeführte Quelle — die einzige die seiner gedenkt, denn Nagler und die anderen Künstler-Lexika kennen ihn gar nicht — schreibt über ihn, „daß er nicht nur die berühmten Bildhauer Mährens (was freilich eben nicht viel sagen will), sondern auch viele andere Meister in Deutschland übertroffen habe".

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 136, im Aufsatze: „Ueber bildende Künste in Mähren".

Lehoczky, Daniel (Rechtsgelehrter, geb. zu Bistriczka in der Thuroczer Gespanschaft 3. Jänner 1703, gest. 25. März 1779). Einer alten Adelsfamilie Ungarns entstammend, fügte L. dem Adel seiner Geburt den ungleich höheren einer edlen, für das Recht begeisterten Gesinnung hinzu, die das Andenken an ihn bis auf die Gegenwart erhalten hat. Sein Vater, Verwalter mehrerer königlicher Herrschaften, war ohne sein Verschulden verarmt. Daniel war nun auf sich selbst gestellt, studirte die Rechte, nahm in Wien bei zwei ungarischen Agenten die Rechtspraxis und kehrte nach zwei Jahren in seine Heimat zurück. In Biszticzka gab es jedoch für ihn nichts zu thun, er trat nun bei dem Vicegespan des Preßburger Comitates in Dienste. Hier schon bewährte er eine besondere Geschicklichkeit, sein Ruf wuchs und als er gar im Namen des Fiscus mehrere Processe sowohl vor der königlichen Tyrnauer Tafel, als in anderen Gespanschaften mit glücklichem Erfolge geführt, lebte sein Name bald in Aller Mund. Er wurde nun Advocat an den königlichen Districtstafeln zu Tyrnau und Güns und kam von dort nach Pesth; ferner war er Assessor der Thuroczer und Bekeser Gespanschaft und wurde von den Magnaten öfter, wie z. B. von Baron Révay auf den Reichstag 1741, von dem General Merei und dem Grafen Johann Nep. Koháry als Stellvertreter auf den Reichstag 1764 entsendet. Die Bekeser Gespanschaft aber wählte ihn im Jahre 1751 zu ihrem Ablegaten. Die schwierigsten Rechtsfälle wurden ihm zur Vertheidigung übergeben, dabei aber war er nicht nur ein Anwalt der Reichen und Begüterten, sondern ebenso der Armen, und der Proceß, den er für den zum Bettler verarmten Ladislaus Tisza gegen den mächtigen Herzog von Modena führte und gewann und so Tisza in den Besitz aller seiner Dörfer wieder einsetzte, dient so zu sagen noch heut als Ehrendenkmal zu Lehoczky's Gedächtniß. Tisza, der, wie man sprichwörtlich sagt, sein Recht mit zwei weißen Füßen (d. i. barfuß) suchte, kehrte mit 24 weißen Füßen (in einer mit

6 Schimmeln bespannten Kutsche) als reicher Mann in den Schooß seiner Familie zurück. Im Jahre 1763 zog L. sich von allen Geschäften zurück und alle Vorstellungen der angesehensten Männer waren nicht im Stande, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. „Es ist besser, sagte er dann, man trennt sich selbst von den Geschäften, ehe sich diese von unserem Alter und unseren Gebrechen trennen.“ Im Jahre 1764 übersiedelte er von Pesth nach Preßburg, wo er in aller Zurückgezogenheit lebte, aber häufig aufgesucht, es niemals unterließ, den gesuchten Rath zu ertheilen. Schriftstellerisch ist L. nicht thätig gewesen, jedoch will man wissen, daß er — aber nicht in Hinblick auf eine Veröffentlichung — eine „Cynosura legum“ gearbeitet habe, die später von Anderen vermehrt und verändert herausgegeben worden. Sollte es etwa die „Cynosura bipartita Juris ungarici de rebus, actionibus et personis etc.“ sein, welche in zwei Theilen zu Erlau im Jahre 1749 (4⁰.) erschienen ist und als deren Herausgeber Johann B. Szegedy bezeichnet wird? — Sein Sohn **Andreas** (geb. zu Preßburg 1741), aus der Ehe mit einer Tochter des Preßburger Edelmannes Mikos, trat in die Fußstapfen seines Vaters und hat sich als Genealog bekannt gemacht. Nachdem Andreas zu Preßburg die evangelischen Schulen besucht und zu Debreczin seine Studien beendet, wurde er im J. 1782 Armen-Advocat bei der königlichen Gerichtstafel und im Jahre 1785 Assessor bei der Tyrnauer Gerichtstafel, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete, der ihn plötzlich in der Nacht vom 22. zum 23. April 1813 ereilte. Von ihm ist ein noch heut geschätztes genealogisches Werk über Ungarn erschienen unter dem Titel: „*Stemmatographia nobilium familiarum Regni Hungariae, praemissa est Series chronologica quatuor Statuum et Ordinum e Diplomatibus eruta*“ (Posonii 1786—1798, 4⁰.); das Werk besteht aus 2 Bänden: der erste in 256 S. und einem „Specimen Stemmatographiae Nobilium .. in Secunda parte exhibendarum“ in 100 S., der zweite in 470 S. Ein dritter ist Handschrift geblieben. Außerdem schrieb er einen „*Index scriptorum publico-politico-juridicorum*“ (2da editio, Posonii 1803, 8⁰.), wovon die erste Ausgabe als Anhang zu Alexander Kubinyi's „Enchiridion Lexici juris inclyti Regni Hungariae“ zu Preßburg im Jahre 1798 erschienen ist.

Horváth (Ignaz Stephan), Bibliotheca Juris consultorum Hungariae (Posonii et Viennae 1786—1790, 8⁰.), im ersten Bande als Appendix (p. 271—295) steht: „Posthuma memoria Danielis Lehoczky Jurisconsulti“. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8⁰.) Bd. III, S. 107. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 77 u. 209. — Der obige Daniel Lehoczky ist nicht zu verwechseln mit einem anderen, der mit dem Obigen den gleichen Tauf- und Familiennamen führt. Dieser zweite **Daniel** Lehoczky (geb. zu Neusohl im Jahre 1759) besuchte die Schulen zu Neusohl, dann jene zu Preßburg und Debreczin, worauf er wieder nach Preßburg zurückkehrte und dort die theologischen Studien beendete. Er reiste nun in das Ausland, wo er auf der Hochschule zu Jena 1782 seine Studien fortsetzte, bis er im Jahre 1784 in sein Vaterland zurück berufen wurde, um das Pastorat an der neu errichteten Kirche zu Obermiečin zu übernehmen. Er hat folgende Schrift herausgegeben: „Kniha o moudrém křesťanském vychování dítek“, d. i. Das Buch von der weisen christlichen Kindererziehung (Preßburg 1786, 8⁰.), ein Erziehungsbuch, das sehr geschätzt wird.

[*Haan (Ludov. A.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8⁰.) p. 91. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, Carl Gerold, 8⁰.) I. Theil, S. 39. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4⁰.) Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 591.] — Ein **Martin** Lehoczky lebte zu Ende des 18. und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts und war um das Jahr 1797 Prediger zu Toporcz in Ungarn. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Moral für Frauenzimmer" (Leipzig 1790) und „Der Gott dienende Christ. Ein Gebet und Gesangbuch" (Leutschau 1787, 8⁰.). [*Haan (Ludovic.)*, Jena Hungarica sive Memoria Hungarorum etc. (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8⁰.) p. 99.]

Lehr, Alan (Geschichtsforscher, geb. zu Gratz 1. Februar 1709, gest. zu Rein 1775). Er trat in den Cisterzienserorden und lebte zu Rein in Steiermark in dem berühmten Stifte dieses Ordens. Die Handschriftenschätze des Klosters erweckten seine Aufmerksamkeit und diesem Umstande verdankt man das von ihm verfaßte „*Diplomatarium Runense*" in fünf Bänden, aus den Originalen des Stiftsarchivs zusammengetragen, das eine „*Genealogia Ottocarorum Comitum et Marchionum Styriae necnon Guelphorum veterum ac posterorum*" und die „*Series D. D. Abbatum Runensium, eorumque fata illustrata subsidio Diplomatum ac aliorum authenticorum scriptorum*" enthält. In der „Genealogia Ottocarorum" sind jedem Jahre seine Geschichte und jeder Urkunde Ortsbestimmung, genealogische, statistische und andere Anmerkungen und Erläuterungen beigefügt. Der Abt von Rein, Ludwig Crophius Edler von Kaisersieg, hat diese kostbare Urkundensammlung dem Joanneum in Gratz zur Copirung mitgetheilt.

Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Ferstl, kl. 8⁰.) S. 114. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8⁰.) Neue Folge, VII. Jahrg. (1841), 1. Heft, S. 105. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4⁰.) II. Jahrg. (1845), S. 885, in Dr. Puff's Aufsatz: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark".

Lehrbach, Ludwig Conrad Graf (Staatsmann, geb. um das Jahr 1750, gest. im Jahre 1805). Entstammt einem alten hessischen Adelsgeschlechte. Graf L. betrat in einem sehr günstigen Zeitpuncte die diplomatische Laufbahn und begleitete im Jahre 1789 den Grafen Metternich in die Niederlande. Im Jahre 1792 zum österreichischen Gesandten am Münchner Hofe ernannt, entwickelte er daselbst große Thätigkeit, um die kleineren deutschen Höfe zu bewegen, sich zu einem Kriege gegen das republikanische Frankreich zu rüsten. Einzelne Kreise des deutschen Reiches waren sehr schwer zu gewinnen, und der schwäbische, voll Reichsritter, kleiner Aebte, Reichsstädte, Fürsten und Grafen, war am schwersten zu bewegen, sein Contingent zu rüsten. Nach dem Frieden von Basel, 1795, versah er folgeweise in kurzer Frist die Gesandschaftsposten zu Berlin, Regensburg und Basel. Am letzteren Orte befand sich Graf L. zugleich mit dem Engländer Wickham, gegen den Napoleon später mit solcher Entrüstung auftrat, und der Graf L. ward beschuldigt, zugleich mit Wickham in die Unterhandlungen Frankreichs mit Spanien durch Kabalen störend einge-

wirkt zu haben. Von Basel kam Graf L. nach Wien, wo er eine große Thätigkeit in den öffentlichen Geschäften entwickelte. Ein heftiger und unbeugsamer Gegner Frankreichs, eigentlich Napoleon's — woraus ihm sonderbar genug manche deutsche Geschichtschreiber einen Vorwurf machen — schickte ihn der Kaiser im Jahre 1796 nach Tirol, um dort den Widerstand gegen die französische Armee zu bewerkstelligen. Im J. 1798 wurde er auf den Rastätter Congreß geschickt und Graf L. wird der werkthätigen Theilnahme an dem unglückseligen Rastätter Gesandtenmorde, der am 28. April 1799 stattgehabt, beschuldigt. Von den drei beim Rastätter Congresse bevollmächtigten Ministern der fränkischen Republik wurden, wie Massena an Parrachel, französischen Minister in Helvetien berichtet, Bonnier und Roberjot in Stücken gehauen, Debry tödtlich mißhandelt. Die Absicht dieser Unthat war die Auflösung des Rastätter Congresses und die Zuversicht, mehrere in den Händen der französischen Gesandten befindliche Papiere, durch welche Thugut compromittirt sein sollte, zurück zu erlangen. Daß diese Verletzung des Völkerrechtes damals allgemeine Entrüstung hervorgerufen, läßt sich nicht läugnen, aber Schlosser in seiner Geschichte des 18. Jahrhunderts (3. Auflage, Bd. VI, S. 182) bemerkt selbst, „daß Thugut und seine rechte Hand Graf Lehrbach den Plan zu dieser Gräuelthat faßten, um gewisse, ihnen verderbliche Papiere wegnehmen zu lassen, nicht um die Gesandten zu tödten". Aber Hormayr, nachdem er schon einmal antiösterreichisch geworden, hat auch an Lehrbach kein gutes Haar mehr gelassen, und doch konnte sich Lehrbach mit Hormayr im Franzosenhasse messen und Franzosenhaß sollte in Deutschland als Tugend gelten. Später kehrte Lehrbach nach Wien zurück, und war, so lange Thugut an der Spitze der äußeren Angelegenheiten stand, dessen rechte Hand. Als aber nach der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) auf des Fürsten Karl Schwarzenberg Andringen Thugut genöthigt ward, das Feld zu räumen und Graf Cobenzl die Geschäfte des äußeren Amtes übernahm, hatte auch Lehrbach's Wirksamkeit ein Ende. Nach dem Lüneviller Frieden, den bereits Cobenzl (9. Februar 1801) schloß, sollte Graf Lehrbach auf Napoleon's Verlangen Oesterreich verlassen. In Folge dessen hätte er sich in die Schweiz begeben und wäre dort einige Jahre darnach gestorben.

Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1840, J. C. B. Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. V, S. 329 u. 713; Bd. VII, S. 180, 302 u. 304. — Posselt's Annalen, 2. Quartal, Nr. IV, S. 84: „Beurkundete Mordgeschichte der fränkischen Gesandten unweit Rastatt, mit zwei Urkunden (1799)". — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege (von Freiherrn von Hormayr) (Jena 1844, Friedrich Frommann, gr. 8°.) I. Abtheilung, S. 154—158; III. Abtheilung, S. 130 bis 137. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 107 bis 111 u. 115. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil I, S. 59. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle . . . (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 397. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 132. — **Porträte.** 1) F. Hof del., C. Guerin sc. (gr. Fol.), seltenes Blatt; — 2) J. Schöpf p., Fratres Klauber sc. (gr. Fol.) [Kniestück,

der Graf hält die Karte von Tirol in der Hand].

Leibenfrost, Franz (Humanist und Industrieller, geb. zu Wien 25. März 1790). Der Sohn eines Wiener Bürgers, der während der verhängnißvollen Ueberfluthung des Jahres 1830 durch Aufopferungen jeglicher Art, durch Kühnheit und Unerschrockenheit, durch namhafte Wohlthaten und durch erfinderische Linderung des Unglücks als einer der seltensten Retter in den Tagen der Gefahr einen Namen erworben. Schon am frühen Morgen des 1. März, als in der Stadt das Unglück der Vorstädte noch wenig bekannt war, hatte sich L. mit Lebensmitteln in die Leopoldstadt begeben und dieselben an die Bedrängten in der Leopoldstadt, Roßau und Erdberg vertheilt und bei dieser Gelegenheit 21 Pferde gerettet. Nachdem er sich aber überzeugt, daß den der Stadt nächstgelegenen Vorstädten Hilfe von allen Seiten ward und seine Mitwirkung daselbst weniger dringend war, richtete er sein Augenmerk auf das Marchfeld, welches er durch oftmalige Bereisung genau kannte und wo die Verwüstungen der Fluth ebenso gräßlich, als rasche Linderung der entsetzlichen Noth der Bewohner dringend geboten war. L. begab sich dahin, alle Brücken waren bereits weggerissen, die weite Fläche, sonst die Vorrathskammer Wiens, war ein unübersehbares Meer, nur die Kronen der Bäume, die Thurmspitzen und die Dächer der höheren Gebäude blickten aus der mit zahllosen Eismassen bedeckten Wasserfluth. Der Jammer, der sich hier den Blicken darbot, war ein entsetzenerregender. Sollte den Tausend und Tausend Verlassenen und dem qualvollsten Tode Ausgesetzten Hilfe werden, so galt es zunächst, die Communication mit den einzelnen Ortschaften herzustellen. Mit jeder Stunde wuchs die Hilflosigkeit und Noth der Bewohner. Endlich hatte L. dreißig Pontoniere zusammengebracht, die auf seine Kosten die Wege reinigten und mit Schiffen fahrbar machten. So stellte er durch seine Energie die Verbindung zwischen Leopoldau und Floridsdorf, Eßling und Stadl-Enzersdorf, Wittau, Rutzendorf, Glinzendorf, Leopoldsdorf, Raasdorf u. s. w. her und brachte nach allen diesen Ortschaften Hilfe und Lebensmittel. Aber die Fahrt war mit großer Lebensgefahr verbunden. Niemand fand sich, der ihn bei diesem Wagniß begleiten wollte, was er auch bat und bot, Alles war vergebens, er mußte allein die Fahrt unternehmen. Acht Tage hatte diese Fahrt gedauert, und wie oft hatte L. während derselben dem Tode unerschrocken in's Auge geblickt! Wenn er die Eismassen mit seinem Nachen nicht überschiffen konnte, so kletterte er über dieselben; barfuß ging er über das Glatteis, zerschnitt sich die Füße, achtete aber keinen Schmerz; klomm über Eismassen und Gerölle und riß sich daran die Hände wund; brach mit der Eisdecke ein und rettete sich — oft wunderbar genug — nur mit einem Schifferhaken. Während er so von Haus zu Haus schiffte, schwamm, kletterte und allen Bedrängten Rettung brachte, wartete der Diener in der Leopoldstadt seines Herrn, ohne Nachricht von ihm zu haben und es nicht wagend, in dessen Haus zurückzukehren, wo Frau und Kinder in Angst harrten und denen er nicht hatte sagen können, wo er seinen Herrn gelassen. — Bei der widerstandslosen Gewalt, mit welcher die Eisfluth plötzlich über diese Gegenden hereingebrochen war, ging auch eine Menge von Hausthieren zu Grunde. Allgemein wurde die Besorgniß rege, daß, wenn der Frost nachließ, durch die

wachsende Verwesung die Luft verpestet und eine Seuche unter Menschen und Thiere die schreckliche Folge sein würde. Auch diesen Umstand hatte L. in's Auge gefaßt. Er ließ sofort alle Aeser wegschaffen, nahm, nachdem die Wassergefahr sich vermindert, Arbeitsleute, und unter seiner persönlichen Aufsicht wurden 4500 Aeser eingescharrt. — Noch drohte eine andere Gefahr den schwer heimgesuchten Bewohnern. Die Häuser und vornehmlich die Keller waren mit Wasser erfüllt, das allmälig in Fäulniß überging und nicht minder gefährlich zu werden drohte als die oberwähnten Aeser. Auch da war L. bald rettend zur Hand. Nach allen Ortschaften ließ er auf eigene Kosten Pumpmaschinen bringen, mit denen das faulende Wasser aus Kellern und Löchern weggeschafft wurde und mehrere Ortschaften beschenkte der Menschenfreund mit solchen Pumpmaschinen zu künftigem Gebrauche. Die Wassernoth war nun wohl schon lange vorüber, aber L. ermüdete noch immer nicht und erschien noch lange als rettender Engel in den so schwer heimgesuchten Ortschaften, brachte Geld den Kranken und Hilflosen, kaufte und vertheilte Getreide zum Anbau, kurz half mit Rath und That, wo es zu helfen gab. Noch war der edle Menschenfreund mitten auf dem Schauplatze der Verwüstung, und hatte keine Ahnung, wie höchsten Orts die Blicke auf ihn gerichtet waren. Während er im Marchfelde den Bewohnern Hilfe brachte, verkündete das amtliche Blatt, daß Se. Majestät mittelst Allerh. Entschließung vom 13. März 1830 dem edlen Menschenfreunde Franz Leibenfrost die goldene Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band zu verleihen geruht haben. Noch einmal sollten sich die seltenen Tugenden dieses Menschenfreundes bewähren, und zwar als die Choleraseuche unter einer rath- und fast hilflosen Bevölkerung zu wüthen begann. Sofort errichtete L. zwei Spitäler, organisirte eine Holzvertheilung an Arme und sonst Unbemittelte, wobei er aus eigenen Mitteln Tausende darbrachte; an der Spitze der Direction war er Tag und Nacht unermüdet beschäftigt, Hilfe zu schaffen, und die drohende Gefahr zu verringern. Diese rührende, kein Opfer scheuende Menschenliebe ist aber ein Grundzug von L.'s Charakter, denn wie unsere Quelle berichtet — und diese stammt aus dem Jahre 1846 — so verabreicht L. während eines Zeitraumes von fünfunddreißig Jahren täglich an 80 bis 100 Arme gratis die Mittagskost. Seine Eigenschaft als Gastgeber verringert nicht im mindesten den Werth dieser Handlung, da es noch sehr viele Gastgeber gibt, die Niemand gratis speisen. Auch auf industriellem Gebiete ist L.'s Wirksamkeit eine bemerkenswerthe. L. ist k. k. Hof-Weinlieferant und Weingroßhändler, dessen Firma aus dem Jahre 1780 datirt. Die Kellereien des Hauses befinden sich in Döbling, wo an 20.000 Eimer der edelsten österreichischen und ungarischen Weine lagern, die nach allen Ländern der Monarchie, nach dem deutschen Norden, nach Rußland und dem Orient versendet werden. Auch hat das Haus an der günstig gelegenen Seite gegen den Kahlenberg bei Wien — Nußberg genannt — einen Grundcomplex von nahezu zwölf Jochen angekauft und denselben mit den edelsten Rhein-, Riesling- und Traminer Rebensorten bepflanzt. Aus diesen Reben wird der treffliche, unter dem Namen „Nußberger" bekannte Wein gewonnen. Noch sei des „Tokaiergemaches" gedacht, jener Räumlichkeit in den Leibenfrost'schen Kellern Wiens, in welchem dieser König der

Weine — von dem auf der Pariser Ausstellung ein Eimer 500 fl. kostete — in verschiedenen Jahrgängen von 1797 bis zur Gegenwart vertreten ist. Auf mehreren Ausstellungen wurden L.'s Erzeugnisse mit Medaillen ausgezeichnet.

Oesterreichischer Bürger-Kalender (Wien, A. Pichlers Witwe, gr. 8⁰.) I. Jahrg. (1846), S. 82—88: „Franz Leibenfrost". — Arenstein (Jos. Dr.), Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien 1862, Staatsdruckerei, Lex. 8⁰.) S. 30. — Presse (Wiener politisches Blatt) vom 18. Juli 1855: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Weltausstellung XIV." — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1855, Nr. 285: „Pariser Ausstellung. Oesterreichs Wein-Industrie. III." — **Porträt.** Unterschrift: Franz Leibenfrost. Gedruckt bei J. Rauch in Wien (8⁰.) [trefflicher Holzschnitt].

Leibner, Hilarius (Mathematiker und Piarist, geb. zu Reichenberg in Böhmen im Jahre 1712, gest. zu Leipnik in Mähren 18. März 1796). Er trat im Alter von 19 Jahren in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Namen Hilarius a Matre Misericordiae führte. Im Orden wurde er mehrere Jahre hindurch im Lehramt aus verschiedenen Fächern der Grammaticalclassen verwendet. Dann wurde ihm die Erziehung der beiden Grafen Schafgootsche und Podstatzky übertragen. Nachdem er diese beendet, kehrte er zu seinen Ordensbrüdern zurück, wo er, um ungestört seinen Studien obliegen zu können, das ihm übertragene Amt eines Superiors zu Haida, einem Piaristencollegium im Leitmeritzer Kreise, abtrat. L. beschäftigte sich viel mit mathematischen Arbeiten, aber auch die griechische Mythologie bildete den Gegenstand seiner kritischen Untersuchungen. Im Collegium zu Nikolsburg werden in Handschrift aufbewahrt: Directio progabala aurea Pici Mirandulani seu Paradigmata quorundam monumentorum; — Authentische Abhandlung über die Frage: Ob jede Geldsumme mit lauter Ducaten ohne eine Zulage könne ersetzt werden? — Auszug einiger bewährter arithmetischer Hausmittel oder die sogenannte wälsche Praktik; — Ein vollständiges Rechenbuch — und ein größeres mythologisches Werk, worin er alle Fabeln, die in Ovid's Metamorphosen vorkommen, aus der eigentlichen Bedeutung der ursprünglichen griechischen Wörter ableitet.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Geržabek, 8⁰.) S. 171.] — Ein **Philipp** Leibner, aus Reichenberg in Böhmen, der im vorigen Jahrhunderte lebte, war ein geschickter Maler. Er malte Porträte, Heiligenbilder, Historienstücke u. dgl. m., und der Kreuzweg in der Pfarrkirche zu Grottau, im Jahre 1761 gemalt, ist ein Werk seines Pinsels. Im Jahre 1796 war er noch am Leben. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 191. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 404. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8⁰.) S. 373.]

Leicharding, siehe: **Laicharding** [S. 1 d. Bds.].

Leicher, Felix Ivo (Maler, geb. zu Wagstadt in Oberschlesien 18. Mai 1727, Todesjahr unbekannt). Obwohl L. in früher Jugend ein unverkennbares Talent zur Kunst verrieth, wollte doch der Vater nichts davon wissen und schickte ihn, damit er sich für die wissenschaftliche Laufbahn ausbilde, nach Freyberg in Mähren, damit er dort auf der Piaristenschule die lateinische Sprache erlerne. Da fügte es sich einmal so glücklich, daß seine Schulkameraden Komödie spielten, wozu

L. die Decorationen malte. Der Aufführung des Stückes wohnte der Maler Franz Schaffer, ein Schüler Brand's [Bd. II, S. 110] und Kupetzky's [Bd. XIII, S. 396] bei. Diesem fielen die Decorationen auf und er wollte gar nicht glauben, daß sie ein vierzehnjähriger Junge gemalt habe. L. erzählte nun dem Maler Schaffer, welche Liebe zur Kunst er habe und daß sein Vater nichts davon wissen wolle. Da übernahm es denn Schaffer, den Vater Leicher's umzustimmen, und in der That bewog er ihn endlich dahin, daß er ihm den talentvollen Jungen zur Ausbildung in der Kunst anvertraute. Vier Jahre lernte nun L. bei Schaffer, als aber dieser im Jahre 1749 starb, blieb L. sich selbst überlassen. Bald hatte aber L. einen Entschluß gefaßt. Er ging nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und insbesondere bemüht war, sich in der Zeichnung nach tüchtigen Mustern auszubilden. Einzelne Arbeiten, die er vollendete, richteten bald die Aufmerksamkeit auf den geschickten Künstler, die Bestellungen mehrten sich und L. wählte nun Wien zu seinem bleibenden Aufenthalt. Vornehmlich malte L. Altarblätter, und die Zahl der bekannten Bilder L.'s ist nicht gering. Es sind in der Piaristenkirche zu Wien: „Die Freundschaft Christi" und „Der H. Joseph von Calasanz", zwei große Altarblätter; — „Die H. Theresia in himmlischer Verzückung", auch ein Altarblatt; — „Die h. Gnadenmutter" und „Die h. Familie", beide in der Pfarrkirche zu Misteck; — „Der H. Vitus", in der Pfarrkirche zu Groß in Niederösterreich V. U. M. B.; — das Hochaltarblatt in der Minoritenkirche zu St. Johann in Brünn; — zwei Seitenaltarblätter zu Königsfeld im Brünner Kreise; — sämmtliche Altarblätter in der Kirche zu Mutenitz ebenda; — drei Altarblätter in der Kirche zu Topolan ebenda; — sieben Altarblätter in der Kirche zu Fulnek im Prerauer Kreise; — gemeinschaftlich mit Maulbertsch sechs Altarblätter in der St. Johanneskirche zu Nikolsburg im Brünner Kreise; — das Hochaltarblatt in der Kirche zu Giersig im Olmützer Kreise; — zwei Altarblätter in der Kirche zu Klosterbruck; — mehrere in der Piaristenkirche zu Leitomischl in Böhmen; — zwei bei den Augustinern zu Bellovar in Croatien; — vier in der Minoritenkirche auf dem Libanon in Syrien, überdieß deren in mehreren Kirchen zu Konskau und Troppau in Schlesien, zu Krakau u. s. w. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Nach Nagler starb er um das Jahr 1795; nach Tschischka aber hätte er noch im Jahre 1811 in Wien gelebt und wäre somit damals ein 84jähriger Greis gewesen.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. A. Schmidl (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), S. 607, in Dudik's Aufsatze: „Die Kunstschätze der Malerei in Mähren". — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 191. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo, 8°.) Zweite Ausgabe (1808), Bd. I, S. 560 u. 561. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 405. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, J. Th. Edl. v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 325. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 20, 21, 91, 373. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 571. — Es gibt noch mehrere Künstler des Namens Leicher; so war 1. ein **Andreas** Leicher, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Wien lebte, ein geschickter Kupferstecher. Für

ein, nach einem Gemälde von Schidone in der Belvedere-Gallerie gestochenes Blatt: „Christus, in Emaus zu Tische, gibt sich durch Brechen des Brotes den beiden Jüngern zu erkennen" (in gr. Qu. Fol.), erhielt er die silberne Medaille. [Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1823, J. P. Sollinger, 8⁰.) S. 38. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 405.] — 2. Eines **Joseph** L. gedenkt Boeckh in der unten angeführten Quelle als eines Blumenmalers, der überdieß eine werthvolle Gemälde- und Kupferstichsammlung besaß. [Boeckh (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 8⁰.) S. 266 u. 321.] — 3. Endlich gedenkt Hormayr's „Archiv" eines Malers Leicher, dessen Taufnamen es nicht angibt, der in Preßburg lebte und insbesondere ein geschickter Zimmermaler war, vortrefflich die Architectur, Perspective, Vertheilung von Schatten und Licht verstand. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) VIII. Jahrg. (1817), S. 372, in Rumy's Aufsatz: „Preßburger Maler im 18. Jahrhundert". — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwaiger und Landes, 8⁰.) S. 190.] — Uebrigens dürfte der von Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum" (S. 258) angeführte Künstler Johann Leichert, von dem er ein Altarbild in der Dreifaltigkeitskirche zu Fulnek in Mähren angibt, wohl der obige Felix Ivo Leicher sein, da sonst Niemand, selbst nicht Dudik, eines mährischen Malers des Namens Leichert gedenkt und die Fulneker Kirche in der That sieben Altarblätter von Leicher enthält.

Leidensdorf, siehe: **Leitenstorf**, Franz Anton [S. 336].

Leidesdorf, M. J. (Clavier-Virtuos und Componist, gest. zu Florenz 26. September 1839). L. lebte bis zum Jahre 1827 in Wien, wo er auch eine Musikalienhandlung besaß. Später begab er sich nach Florenz, wo er nach einem mehrjährigen Aufenthalte starb. L. war ein trefflicher Clavierspieler und ein ungemein fruchtbarer Componist. Dem Herausgeber ist ein Opus mit der Nummer 166: „*Variations. Thème d'il Pirata de Bellini*" bekannt. Uebrigens gibt es mit diesem Namen in den Musikwerken und Katalogen Irrungen und Schwankungen genug. So führt ihn z. B. der Glöggl'sche Musikalien-Leihkatalog als Leidersdorf auf. Gaßner's „Universal-Lexikon der Tonkunst" nennt einen M. J. Leidesdorf und einen M. F. Leidesdorf, beide Clavier-Virtuosen und Componisten, die denn doch wohl eine und dieselbe Person, und zwar der obige M. J. Leidesdorf sein dürften. Wie oben bemerkt worden, war L. ein ungemein fleißiger Componist; seine Arbeiten, Variationen, Märsche, Rondo's u. dgl. m. sind meist Salonstücke, jedoch ohne tieferen Gehalt und sich an Motive von Opern, die zu seiner Zeit sehr beliebt oder gerade neu waren, anlehnend, wie z. B. „Adelaide" von Caraffa, „Tancred", „Aschenbrödel", „Mahomed", „Semiramis" von Rossini, „der Pirat" von Bellini, „die Stumme von Portici" u. dgl. m. Viel von ihm — nahezu vierzig Opera — hat Ricordi in Mailand verlegt. Da diese Opera in deutschen Katalogen nicht vorkommen, wird unten näherer Nachweis aus Ricordi's Katalog gegeben. Von seinen Tonstücken sind besonders anzuführen: „Selam. Ein musikalisches Unterhaltungsblatt für die Jugend", Nr. 1—12; — „*Grand Sonate*", in G-moll, Op. 50; — „*Sonate brillante*", in E, Op. 67; — „*Sonate pathétique*", in D-moll, Op. 72; — „*La persévérance*", Sonate in C, Op. 132; — „*Polonaise brillante*", in A, Op. 149.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden,

R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 739. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8⁰.) S. 535. — Catalogo delle opere publicate dall' I. R. Stabilimento nazionale ecc. ecc. di Tito di Gio. Ricordi in Milano (Milano 1855, Lex. 8⁰.) Volume I, p. 280, 317, 438, 462, 463, 467, 474, 511, 552, 601. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger (Wien, Tob. Haslinger, 8⁰.) 1. Jahrgang (1829), S. 202, u. II. Jahrg. (1830), S. 22 u. 34. [Es macht einen wirklich komischen Eindruck, wenn man sieht, wie der Recensent mit „gewaschenen Glaçeehandschuhen" den Haslinger'schen Verlag zu einer kritischen Polonaise bittet!]

Leidl Ritter von Kappellenfeld, Heinrich (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Seckau in Obersteier im Jahre 1809, gest. zu Gratz 14. Mai 1861). Der Sohn eines k. k. Hauptmanns, begann er seine militärische Laufbahn als Cadet im früheren 4. Artillerie-Regimente, in das er am 1. August 1827 eintrat. Im September 1830 kam er in's Bombardiercorps, in welchem er am 1. Mai 1834 Kaiser-Cadet wurde, nachdem er in der Zwischenzeit für einen Recruten sich hatte auf 14 Jahre reengagiren lassen. Am 1. August 1839 wurde er zum Lieutenant im 4. Artillerie-Regimente befördert, 1. Jänner 1847 in's 3. Artillerie-Regiment übersetzt, in welchem er noch am 1. December d. J. zum Oberlieutenant vorrückte. Am 16. Mai 1850 kam er als Hauptmann zweiter Classe in das 5. Artillerie-Regiment, in welchem er am 1. September 1852 Hauptmann erster Classe und als solcher am 1. August 1854 in's 10. Artillerie-Regiment übersetzt wurde. Im Feldzuge 1859 war L. bereits Major und Commandant der Geschütz-Reserve im 5. Artilleriecorps. Am 19. September 1860 erfolgte seine Beförderung zum Oberstlieutenant, deren er sich aber nicht lange mehr erfreute, da er schon einige Monate später, erst 52 Jahre alt, starb. L. war ein geborner Soldat und bewies seinen echt soldatischen Geist bei allen Gelegenheiten, in denen es galt zu handeln. Schon im Jahre 1846, zur Zeit der in Galizien ausgebrochenen Unruhen, damals Lieutenant und Commandant einer Cavallerie-Batterie, wurde er dahin beordert. Im Jahre 1848 war er bei der Beschießung Krakau's und später bei jener von Wien thätig. Bei letzterer erwarb er sich die Allerh. Zufriedenheit und das Militär-Verdienstkreuz. Mehrfache Beweise ausdauernder Tapferkeit gab er im Feldzuge in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849, in welchem er eine Cavallerie-Brigade befehligte und beim Ueberfall von Angern (1. December 1848), im Gefecht bei Ipoly-Sagh (11. Februar 1849), in der Schlacht bei Kápolna (26. u. 27. Februar), in den Gefechten bei Egér-Farmos (2. März), bei Zsigárd und Pered (20. u. 21. Juni), bei der Einnahme von Raab (28. Juni), in den Schlachten bei Komorn (2. u. 11. Juli) und im Gefechte bei Arad (10. August 1849) thätig war. Bei Kápolna, gegen das er mit seiner gut postirten Batterie ein so wohlgezieltes Feuer eröffnete, daß er die am Eingange des Ortes aufgestellte feindliche Batterie alsbald zum Schweigen brachte und die zunächst stehende Infanterie des Feindes erschütterte, wodurch die Erstürmung des Ortes wesentlich erleichtert wurde, erwarb er sich den Orden der eisernen Krone 3. Classe, der ihm mit Allerh. Entschließung vom 16. Mai 1849 zuerkannt wurde. Für sein tapferes Verhalten bei Pered und Szigard an der Waag wurde ihm mit Allerh. Entschließung vom 21. August d. J. die Allerh. Zufriedenheit bekannt gegeben. Im Gefechte vor Komorn aber, am 11. Juli 1849, erkämpfte

er sich das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Leidl war mit seiner Batterie in der Cavallerie-Brigade Ludwig eingetheilt. Diese war zwischen dem Acserwalde und der Pußta Harkoly aufgestellt, mit deren Vertheidigung das Regiment Nassau betraut war. Die Brigade Ludwig wurde von einer feindlichen, 30 Schwadronen starken Cavallerie-Division heftig angegriffen. Die feindliche Cavallerie, immer hartnäckiger werdend, drohte bereits durchzubrechen, aber Leidl mit dem gutgezielten Feuer seiner Batterie hielt die feindliche Uebermacht so lange im Schach, bis das Regiment Nassau von der Brigade Benedek, welche aus dem Regimente Hoch- und Deutschmeister, dem 12. Jäger-Bataillon und dem 8. Uhlanen-Regimente bestand, abgelöst, und dadurch der Feind nach allen Seiten geworfen wurde. Mit Allerh. Entschließung vom 1. September 1849 erhielt L. für diese Waffenthat den Leopold-Orden. Im Jahre 1855 wurde L. in den erblichen Ritterstand mit dem Prädicate von Kapellenfeld erhoben. Aus seiner Ehe (seit 3. April 1851) mit Emilie von Rudhazy hinterließ L. zwei Söhne und eine Tochter.

Ritterstands-Diplom vom 18. October 1855. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, 8°.) XIII. Jahrg. (1862), S. 171. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1849, S. 339. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1861, S. 318 u. 333. — **Wappen.** Ein schräggevierteter Schild. Oben in Blau fünf goldene Sterne, drei über zwei, unten in Blau auf grünem Boden eine in Fronte gestellte Capelle von natürlichem Gestein und gothischer Bauart, mit geschlossener Pforte, einem Mittel- und zwei Seitenthürmen. Rechts in Gold ein ausgebreiteter schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, einwärts schauend; links von Silber und Roth sechsfach in die Länge gestreift. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone jedes Helms wächst ein goldener Löwe mit ausgeworfener rother Zunge, einwärtsgekehrt, in der rechten Pranke ein Schwert an goldenem Griffe schwingend. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Leidner, Katharina, siehe: **Bergobzoomer**, Johann Baptist [Bd. I, S. 317 (im Texte)].

Leinburg, Gottfried, siehe: **Lütgendorf von Leinburg.**

Leiningen-Westerburg, August Georg Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Grünstadt im bayerischen Rheinkreise 19. Februar 1770, gest. zu Wien 9. October 1849). Ein Sohn des Grafen Karl Gustav (gest. 1798) aus dessen Ehe mit Philippine Augusta Gräfin Salm-Horstmar (gest. 1792). Graf August Georg, der einem alten Geschlechte [siehe S. 328 die Quellen] entstammt, welches dem Hause Oesterreich manchen ausgezeichneten Krieger gegeben, ist ein Bruder des Grafen Christian Ludwig [s. d. S. 331]. Der Graf diente in seiner Jugend zuerst im holländischen Heere, in welchem er in den Jahren 1785—1787 Oberlieutenant war, und in den Jahren 1789—1791 im französischen als Lieutenant. Die Revolution veranlaßte ihn, aus der Armee zu treten, und er nahm nun Dienste in der österreichischen Armee, in welcher er als Cadet bei Le Loup-Jägern eintrat. Nach wenigen Monaten schon, im November 1792, wurde L. Fähnrich bei Clerfayt-Infanterie Nr. 9 und im Jahre 1797 Lieutenant bei Callenberg-Infanterie Nr. 54. Bei der Uebergabe von Namur im Jahre 1792 wurde er Kriegsgefangener und als Geißel nach Paris geführt, wo er sich aber selbst ranzionirte. In's Regiment zurückgekehrt, machte er mit demselben die Feldzüge gegen Frankreich bis zum Luneviller

Frieden mit. Im Jahre 1805 war er bereits Hauptmann. Als solcher zeichnete er sich vor Ulm, am 15. October, durch seltene Bravour aus. Die Franzosen hatten bereits das Frauenthor gestürmt und die Infanterie-Regimenter Erzherzog Karl und Rainer wurden zu eiligem Rückzuge gezwungen. Eben als der Feind durch das Thor eindrang, stellte sich Leiningen, ohne dazu beordert zu sein, mit seiner Compagnie den Vordringenden entgegen und hielt sie nicht nur in ihrem siegreichen Vorrücken auf, sondern besetzte dasselbe Thor, das der Feind kurz zuvor gestürmt, nahm ihm 3 Kanonen ab und den feindlichen Bataillonschef mit 15 Officieren und 300 Mann gefangen. Einem weiteren Vordringen des Feindes wurde durch diese schöne Waffenthat Einhalt gethan und dadurch einerseits die Stadt vor Plünderung bewahrt, andererseits aber die Garnison in die Lage gesetzt, jene Voranstalten zu treffen, welche alle weiteren Angriffe des Feindes unmöglich machten, bis die Capitulation dem Kampfe ein Ende machte. Unmittelbar nach dieser That wurde Graf L. zum Major befördert und überdieß dafür in der 71. Promotion (April 1806) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Den Feldzug des Jahres 1809 machte L. als Oberstlieutenant und Grenadier-Bataillonscommandant mit. In der Schlacht bei Wagram wiesen seine Grenadiere, vereint mit jenen von Georgi und Portner den von Bessières mit zwölf Reiter-Regimentern unternommenen Angriff entschlossen zurück. Im Treffen bei Znaim (10. Juli 1809) führte Graf L. eine so schöne Waffenthat aus, daß sie ein österreichischer Künstler, Fritz L'Allemand [s. S. 13 d. Bds.], durch ein treffliches, im Jahre 1845 gemaltes Bild verherrlicht hat. Die Franzosen waren in gedrängten Colonnen, während ein heftiger Platzregen fiel und jedes Feuern unmöglich wurde, auf der Heerstraße aufgestellt. Diesen Moment benützte der Graf und führte seine Grenadiere, erst im Doppelschritte, dann im vollen Laufe gegen den bereits vor der Stadt stehenden Feind, den er bis über die Brücke von Neuschellersdorf zurücktrieb, und dabei zwei Generale und mehrere Officiere gefangen nahm. Aber hier wieder, wie bei anderen Gelegenheiten zeigte es sich, wie es im Kriege gefährlich ist, sich von der Begeisterung blindlings hinreißen zu lassen. Als die anderen Truppen die vordringenden Grenadiere sahen, hielt es sie nicht länger und Alles, selbst die Reserve nebst zwei Geschützen, rückte, ohne Befehl erhalten zu haben, vor, um an der Verfolgung Theil zu nehmen. Da brachen mit einem Male aber ein paar Hundert feindliche Kürassiere aus einer Seitenstraße hervor und warfen sich, da keine Reserve mehr vorhanden war, in die linke Flanke der vorgedrungenen siegenden Colonnen und schnitten sie in der Mitte ab. Schon sind mehrere Grenadiere gefallen, nun erobert der Feind die genommenen Geschütze zurück und befreit die Gefangenen. Die ganze Sachlage kehrt sich um, aus den Verfolgern werden Verfolgte, die kaum das Stadtthor erreichen, wo rasch der Schlagbaum niedergelassen und dadurch der Feind so lange aufgehalten wird, bis Major Salis mit dem 5. Bataillon der Wiener Freiwilligen aus der Stadt heranrückt und ihn auf derselben Straße zurückwirft. In den Kämpfen der Jahre 1813 und 1814 war Graf L. bereits Oberst des Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer. Nachdem die Verbündeten den Rhein überschritten hatten, erhielt der Graf von dem Fürsten Alois Liechtenstein den

Auftrag, das Fort Joux einzuschließen. Dieses Fort, mit ausreichender Besatzung und 16 Kanonen versehen und geschützt, auf einem schroffen Felsen gelegen, sperrte die Straße von Neufchatel nach Portalier. Nach vierzehntägiger Einschließung gewährte der Graf am 15. Jänner 1814 der Besatzung freien Abzug, weil durch den Besitz der Veste dem Blockadecorps von Besançon die gerade Verbindung mit der Schweiz eröffnet wurde. Nun schloß der Graf das Fort St. André ein, welches am 21. Februar capitulirte, und zuletzt im März Pierre Chatel. Nach dem Pariser Frieden blieb der Graf bei der Occupations-Armee in Frankreich. Im Jahre 1822 zum General-Major befördert, kam er als Brigadier nach Görz und erhielt 1830 das Brigadecommando in Mainz, nachdem er das Jahr zuvor zum Inhaber des 31. Infanterie-Regiments ernannt worden war. Im Jahre 1832 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, erhielt er das Militärcommando zu Gratz, dann zu Laibach und Innsbruck, bis er im Februar 1839 als Vice-Gouverneur nach Mainz beordert wurde. Zuletzt ernannte ihn der Kaiser zum Oberlieutenant in der Arcierengarde, als welcher er im Alter von 79 Jahren, nachdem er 58 Jahre in kaiserlichen Diensten gestanden, sein ruhmvolles Leben beschloß. Die Tapferkeit, ja die Bravour L.'s war seiner Zeit sprichwörtlich in der Armee, auch galt er als einer der trefflichsten Schützen in derselben. Der Graf war mit einem Fräulein Charlotte Sophie von Scholz (geb. 1789) vermält, aus welcher Ehe jedoch keine Kinder hervorgingen.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4⁰.) S. 782 und 1745.

I. **Zur Genealogie des Hauses Leiningen.** Die Leiningen sind eines der ältesten deutschen Dynastengeschlechter und schon im 11. und 12. Jahrhunderte erscheinen die Träger dieses Namens auf den berühmtesten Turnieren jener Zeit. Eine ausführliche genealogische Darstellung dieses Hauses, das zu Oesterreich nur durch einzelne Personen, die in die Dienste des kaiserlichen Heeres traten, in nähere Beziehung tritt, liegt außer dem Bereiche dieses Werkes, denn die Leiningen sind eine ausschließlich deutsche Familie, in Bayern, Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau ansässig, und haben sich nie um einen Platz in den ständischen Collegien der verschiedenen österreichischen Länder beworben. Erst in neuerer Zeit, nämlich im Jahre 1836, erhielt Graf Christian Franz Seraph. das ungarische Indigenat; und ein zweiter, der unglückliche Karl August, hielt sich durch seine Heirath mit der Ungarin Lisinka (Elise) Sissanyi verpflichtet, für das Vaterland seiner Gattin und Kinder zum Schwerte zu greifen und so jenes unselige Geschick auf sich herabzubeschwören, dem noch jeder Treu- und Fahneneidbruch seit Jahrhunderten verfallen blieb. Hier folgt nun eine allgemeine Uebersicht der Hauptstämme und Linien. Das Haus Leiningen zerfällt in die zwei Hauptstämme: a) **Leiningen-Hardenburg-Dachsburg** und b) **Leiningen-Westerburg**. Der Stamm Leiningen-Hardenburg-Dachsburg theilt sich in folgende Linien: I. Leiningen-Hardenburg oder die fürstliche Linie und II. Leiningen-Heidesheim-Falkenburg. Diese zweite theilt sich in folgende zwei Aeste: 1) Ast Leiningen-Billigheim, früher Guntersblum, und 2) Ast Leiningen-Neudenau, früher Heidesheim, deren staatsrechtliche Verhältnisse durch die Uebereinkünfte vom 18. und 22. December 1825 mit der großherzoglich badischen Regierung festgestellt wurden. Der Hauptstamm Leiningen-Westerburg zerfällt in die Linien I. Alt-Leiningen-Westerburg und II. Neu-Leiningen-Westerburg, welcher letztere wieder sich in den 1) nassauischen und 2) bayerischen Ast theilt. Durch Heirathen sind die Leiningen mit den ältesten Fürstenhäusern des Continents verwandt und verschwägert. So z. B. war die Mutter des (am 13. November 1856 zu Amerbach) verstorbenen Fürsten Karl Leiningen, die an einen Fürsten Leiningen vermälte Prinzessin Victoria, eine Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha. Von dem Herzoge stammen der jetzt regierende Herzog Ernst von Gotha und der verewigte

Prinz-Regent Albert; von seiner Schwester Victoria aber der verstorbene Fürst Karl Leiningen und aus ihrer später mit dem Herzoge von Kent eingegangenen Ehe die Königin Victoria von Großbritannien. Daher war es durchaus nicht so absurd, wie es von einigen Organen der Presse dargestellt wurde, als im Jahre 1863 unter den Throncandidaten Griechenlands der gegenwärtige Chef der fürstlichen Linie der Leiningen, Fürst Ernst (geb. 9. November 1830), der älteste Sohn des vorerwähnten Fürsten Karl, dessen Mutter auch die Mutter der gegenwärtigen Königin von England ist, genannt wurde. Diese nahe Verwandtschaft mit dem englischen Königshause und die Einflußnahme Großbritanniens auf die Geschicke Griechenlands lassen eine Combination wie die in Rede stehende recht gut denkbar erscheinen. Uebrigens hat den Fürsten Ernst doch nicht das Unglück getroffen, König von Griechenland zu werden. [**Quellen.** Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 1603—1634. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thomas Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 135, und I. Suppl. Bd. S. 789. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 20—26 (mit Abbildung des Wappens). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1827, S. 103; Jahrg. 1836, S. 144; Jahrg. 1848, S. 150; Jahrg. 1860, S. 152; Jahrg. 1864, S. 155 u. 258. — Hopf (Carl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol.) S. 38 u. 39, Tab. 71.]

II. Außer dem obigen 1. **August Georg** Grafen von Leiningen haben noch mehrere Grafen dieses Geschlechtes dem Hause Oesterreich gedient oder sich sonst denkwürdig gemacht, u. z.: 2. **Christian Franz** Ser. Vincenz Graf L. [s. d. S 330]. — 3. **Christian Ludwig** Graf L. [s. d. S. 331]. — 4. **Heinrich Friedrich Ernst** Graf L. (geb. 1. Februar 1665, gest. im Jahre 1702), war Oberst eines deutschen Regiments im Mailändischen und that dann nach dem Ableben König Karl's II. von Spanien Dienste im kaiserlichen Heere. Als im Jahre 1702 im Februar Prinz Eugen den berühmten Ueberfall Cremona's ausführte und den Herzog von Villeroy aufhob, fand der Graf, damals Oberst, bei dieser Gelegenheit den Tod. — 5. **Karl August** Graf L. [s. d. S. 333]. — 6. **Karl Friedrich** Graf Leiningen (geb. im J 1689, gest. 25. August 1716) ist ein Sohn des Grafen Johann Friedrich aus dessen Ehe mit Dorothea Friedericia von Ahlefeld. Graf Karl Friedrich ist am 25. August 1716 in Ungarn geblieben. — 7. **Philipp Ludwig** Graf Leiningen-Westerburg (geb. im Jahre 1652, gest. auf dem Felde der Ehre im Treffen bei Cassano 16. August 1705), ein Sohn des Grafen Ludwig Eberhard aus dessen Ehe mit Charlotte Prinzessin zu Nassau-Saarbrück. Graf Philipp Ludwig trat 1671, dem Beispiele seines Vaters folgend, in Paris zur katholischen Religion über. Er stand anfänglich in französischen Diensten, trat aber später aus denselben in österreichische über und wurde zuletzt Cavallerie-General. Er focht mit Auszeichnung im Türken- und im spanischen Successionskriege. Im Feldzuge des Jahres 1705 in Italien, in welchem sich Prinz Eugen und Vendome gegenüber standen, fand am 16. August bei Cassano ein blutiges Treffen Statt. Man kämpfte mit großer Hartnäckigkeit um den Besitz einer steinernen Brücke über den Ritorto, einen aus der Adda geleiteten Canal. Die Unseren gewannen die Brücke, wurden aber wieder verdrängt. Sie stürmten von neuem und Graf Leiningen war's, der sie selbst zum Sturme führte, aber von einem Schusse todt niedergestreckt wurde. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XVI, Sp. 1634.] — 8. **Victor** Graf Alt-Leiningen-Westerburg (geb. 1. Jänner 1821, gest. 4. April 1863), Sohn des Grafen Friedrich Eduard (gest. 1839) und Bruder des Grafen Karl August [s. d. S. 333]. War zuletzt Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 32 Erzherzog Franz Ferdinand d'Este. Der Graf hat die Feldzüge 1848 und 1849 und den Krieg in Italien 1859 mit großer Auszeichnung mitgemacht, im ersteren das Verdienstkreuz, im letzteren das Ritterkreuz des Leopold-Ordens sich erfochten. Im März 1859 war er Oberst und Regimentscommandant geworden. Mit ihm schwand der letzte Leiningen aus der Activität in der kaiserlichen Armee. Ein älterer Bruder des Grafen Victor, der Graf Ludwig Johann (geb. 9. Juni 1807)

ist Besitzer des Gutes und Schlosses Gallenegg in Krain und lebt als k. k. Rittmeister im Pensionsstande. [Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1863, S. 235.]

Leiningen-Westerburg, Christian Franz Seraphin Vincenz Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Gratz in Steiermark 10. Februar 1812, gest. zu Krakau 1. October 1856). Ein Sohn des Grafen Christian Ludwig [s. d. S. 331], wurde er nach des Vaters frühzeitigem Tode von seinem Onkel August [s. d. S. 326] erzogen und für den Militärstand vorbereitet. Des tapfern Oheims Grafen August (FML. August Graf Leiningen war Ritter des Maria Theresien-Ordens) militärische Tugenden erbte der Neffe ganz und gar, und machte sich seiner Ahnen, die für Oesterreich auf Italiens Schlachtfeldern im vorigen Jahrhunderte bluteten, im hohen Grade würdig. Innerhalb vierzehn Jahren stieg L. vom Lieutenant bis zum Obersten empor. 1830 trat er in der ersteren Charge in das 49. Infanterie-Regiment, war nach drei Jahren Hauptmann, 1840 Major und 1844 bereits Oberst in des Oheims 31. Infanterie-Regimente; die Jahre 1848 und 1849 sollten mehr als genügend Zeugenschaft seines scharfsichtigen Urtheils, seines eminenten Muthes — den er übrigens auch in friedlichen Verhältnissen zu erproben häufige Gelegenheit fand — und seiner hohen Befähigung abgeben. Leiningen führte sein Regiment inmitten der Wirren von Lemberg über Debreczin, Großwardein, Arad nach Temesvár, ohne auch nur einen Mann den mehrfältigen Verführungen jener Zeit geopfert zu sehen. Das Regiment kam nach Temesvár, um sich in dieser Festung unsterblich zu machen. Der Graf wurde inmitten der Wirren General-Major und Brigadier in der genannten Festung. Hier hatte er der Garnison durch sein Beispiel von Standhaftigkeit und Muth vorangeleuchtet, und sie in dem höchsten Drange der Gefahren für die gerechte Sache des Kaisers und für die heldenmüthige Ausdauer bis zu dem am 9. August 1849 erfolgten Entsatze begeistert. Seiner Einsicht und Tapferkeit gelang es, sich mit der aus Siebenbürgen kommenden Colonne des Oberstlieutenants Berger von Bianchi-Infanterie bei Engelsbrunn zu vereinigen und nach einem mehrstündigen heftigen Gefechte den Feind auf das rechte Ufer der Maros zu werfen, wodurch Arad am 14. December 1848 entsetzt und die Verbindung mit Temesvár hergestellt wurde. Leiningen hielt die Communication bis zum 25. December offen, und es konnten mittlerweile der Besatzung von Arad auf ein halbes Jahr Lebensmittel und Munition, so wie mehrere Geschütze zugeführt werden. Am 26. Februar 1849 auf Streifcommando entsendet, um die Grenze gegen Siebenbürgen zu beobachten, und eine gegenseitige Verbindung der Insurgenten und etwaige Zuzüge von Unterstützungen abzuschneiden, mußte sich Graf Leiningen nach dem Falle von Hermannstadt, der Uebermacht weichend, gegen Temesvár zurückziehen, um durch die sich immer mehrenden Insurgenten von seiner Rückzugslinie nicht abgeschnitten zu werden. Am 12. März unternahm er einen Ausfall auf das feindliche Lager bei Freidorf und schlug den Gegner mit einem Verluste von 300 Todten und Verwundeten in die Flucht. Auch zu diplomatischen Verhandlungen wurde L. zu wiederholten Malen verwendet. Im Jahre 1850 wurde er in außerordentlicher Mission als Bundescommissär nach Frankfurt a. M. und

1853 nach Constantinopel zur Beilegung der Differenzen mit der Pforte entsendet. Seine Sendung nach Constantinopel insbesondere war schwierig; sie bedurfte nicht nur diplomatischer Klugheit, sondern auch der dem General angebornen Energie, um den ausweichenden Divan zur unbedingten Annahme der von der kaiserlichen Regierung vorgelegten Propositionen zu vermögen. Die österreichische Regierung forderte nämlich Garantien für bessere Behandlung der bosnischen Christen, Maßnahmen gegen die ungarischen Flüchtlinge auf türkischem Gebiete und Desavouirung des von der Pforte in den Jahren 1849 und 1851 gegen dieselben beobachteten Benehmens, die ungetheilte Benützung der Seehäfen Sutorina und Kleck an der albanesischen Küste durch Oesterreich und Berichtigung der Schuldforderungen von Seite österreichischer Unterthanen. Der Graf war am 30. Jänner 1853 nach Constantinopel entsendet worden, und am 14. Februar bereits erfolgte durch die Note Fuad Effendi's — nachmals Fuad Pascha's — die Acceptation sämmtlicher Forderungen, und die Zurückziehung der an der Grenze aufgestellten Truppen war die nächste praktische Frucht der Sendung. Bald darnach betraute der Kaiser den erprobten Militär und Staatsmann mit der heiklichen Stellung eines Gouverneurs-Stellvertreters in Ungarn, wo sich in Leiningen zumeist das Politische des Landes concentrirte. Auch hier ging er in die Ansichten der Regierung ein und wirkte nach Kräften zum allgemeinen Besten. Im Jahre 1855 erhielt L. die Stellung eines Commandanten des 2. Infanterie-Corps zu Krakau, wo er jedoch nur kurze Zeit wirken sollte. Sein Ableben daselbst — der Graf zählte erst 40 Jahre — kam ganz unerwartet, denn das Krankenlager war nur von sehr kurzer Dauer. Der so früh Dahingeschiedene genoß die Liebe und Achtung der Bewohner Krakau's in seltener Weise, und die unter seinen Befehl gestellten Truppen hingen an ihm mit Verehrung und Begeisterung. Der Graf Leiningen war nicht vermält; mit ihm stirbt die zweite Linie des Hauses Leiningen-Westerburg im Mannsstamme aus. Nur eine Schwester, Gräfin Seraphine, Stiftsdame zu Innsbruck, überlebt den so unerwartet dahingeschiedenen Bruder. Der Graf war seit dem Jahre 1852 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 21; seine Verdienste um den Staat und die Armee wurden durch die geheime Rathswürde, den Orden der eisernen Krone erster Classe, die Commandeurkreuze des St. Stephan- und Leopold-Ordens und das Verdienstkreuz ausgezeichnet. Ueberdieß haben ihn Rußland zu wiederholten Malen, Preußen, Belgien und Hessen mit ihren Decorationen geschmückt und ihm die königl. Freistädte Ofen, Pesth und Temesvár das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Militär-Zeitung (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, Nr. 84, S. 674: Nekrolog. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) IX. Jahrg. (1858), S. 226. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1856, Nr. 253. — Gratzer Telegraph 1856, Nr. 260. — **Porträte.** 1) Gez. und lithogr von Kaiser (Wien, Neumann, Halb-Fol.); — 2) Unterschrift: Christian Graf von Neu-Leiningen-Westerburg, k. k. wirklicher geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant, Regiments-Inhaber, Commandant des II. Armeecorps in Krakau, Herr der Grafschaft Westerburg und Schadeck im Herzogthume Nassau. Unter dieser Titulatur links das Facsimile des Namenszuges: Gf. Leiningen, FML. C. Herberth lith. Artist. Anstalt von Reiffenstein u. Rösch in Wien (Halb-Fol.).

Leiningen-Westerburg, Christian Ludwig Graf (k. k. Oberst und Ritter

des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Grünstadt im bayerischen Rheinkreise 6. April 1771, gest. zu Arad 20. Februar 1819). Ein Bruder des Grafen August Georg [s. d. S. 326]; trat im J. 1790 als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Bender Nr. 41. Gleich seinem Bruder gab auch Graf Christian bei vielen Gelegenheiten Beweise seltener Unerschrockenheit und ausgezeichneter Tapferkeit. Bei der Belagerung von Mainz rettete er am 18. Juli 1793, als Oberlieutenant, ein Pulvermagazin vor sonst unvermeidlicher Explosion. Im Jahre 1796 bereits Hauptmann, fiel er, bei der Unternehmung auf Lauterbach, mit den Freiwilligen, die er über das Gebirge geführt, den Franzosen in den Rücken, erhielt aber bei dieser Gelegenheit eine schwere Wunde. Bei dem Angriffe auf Graubündten im Jahre 1799 nahm L. mit Hilfe einiger Landesschützen Tirols bei Altstädten dem Feinde 2 Kanonen, 5 Munitionskarren, viele Gewehre und Munition weg. Im Mai 1805 rückte er zum Major, im Februar 1809 zum Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 26 vor. Im letztgenannten Jahre traf Feldmarschall-Lieutenant Chasteler energische Anstalten, um Südtirol von den Franzosen zu räumen. Auf den 24. April war der Angriff Trients festgesetzt. Ueber die Aufstellung des Feindes wußte man nur Unsicheres. Es galt also durch eine Recognoscirung genauere Kenntniß zu erlangen. Oberstlieutenant Graf L. unterzog sich dieser Aufgabe. Er löste sie glücklich, indem er überdieß in mehreren hartnäckigen Gefechten die Franzosen schlug und diese schon am 22. April Trient räumten, so daß die Unseren zwei Tage früher, als ihr Angriff beschlossen worden, die Stadt besetzten. Von Trient aus schickte L. Streifparteien in die gegen Italien zu gelegenen Thäler und beunruhigte immer wieder die feindliche Stellung. So überfiel er am 3. Juni Bassano, konnte aber wegen zu geringer Stärke seiner Truppen die errungenen Vortheile nicht weiter verfolgen. Da brach der General Levin mit 1400 Mann Fußtruppen und 170 Reitern gegen Trient auf und verstärkte sich auf dem Zuge dahin bis zu 2000 Mann und 6 Kanonen. Leiningen wollte den Kampf vor Trient aufnehmen und sich erst, wenn er genöthigt werden sollte, in das Schloß werfen, um dort Verstärkungen zu erwarten. Nach einem heftigen Kampfe, der sich in der Fersina-Vorstadt entsponnen hatte, mußte sich doch Graf L. in's Castell zurückziehen, um es, bis Entsatz herankam, zu behaupten. Kaum hatte sich die Nachricht von dem Vorrücken des Feindes gegen Trient in der Umgegend verbreitet, als 13 Compagnien Landesvertheidiger, die sich auf dem Marsche noch durch Zuzügler verstärkten, am 9. von Lavis aus, wo sie sich versammelt hatten, in drei Colonnen gegen Trient bewegten. Der Angriff dieser Colonnen, mit einem glücklichen Ausfalle Leiningen's aus dem Castell, zwang die Franzosen sofort zum Rückzuge über Roveredo nach Ala. Ueberdieß hatten sie seit dem Ueberfalle von Bassano, also innerhalb von 6 Tagen, in beständigen Gefechten mit L. nahezu über die Hälfte an Todten, Verwundeten und Vermißten verloren. Noch vier Monate blieb Graf L. in Südtirol und leistete daselbst zur Erhaltung des Landes so wesentliche Dienste, daß er mit Armeebefehl von 25. August 1809 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und noch im October d. J. zum Obersten befördert wurde. Im August 1811 trat Graf L. aus den Reihen

der kaiserlichen Armee und zog sich nach Arad in Ungarn zurück, wo ihn nach einigen Jahren im Alter von 57 Jahren der Tod dahinraffte. Der Graf war mit Seraphine Prinzessin Porcia (geb. 23. October 1788, gest. 5. December 1817) vermält, aus welcher Ehe ein Sohn Graf Christian Franz Seraph. Vincenz [s. d. S. 330] und eine Tochter Gräfin Seraphine (geb. 4. October 1810), Stiftsdame zu Innsbruck, abstammen.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4⁰.) S. 927, 1746.

Leiningen, Karl August Graf (General im ungarischen Revolutionsheere 1848 und 1849, geb. zu Ilbenstadt im Großherzogthume Hessen 11. April 1819, gest. zu Arad 6. October 1849). Ein Sohn des Grafen Friedrich Ludwig Christian. Graf Karl August trat in die kaiserliche Armee und war zur Zeit des Ausbruches der ungarischen Revolution Hauptmann im Regimente seines Oheims, des Feldmarschall-Lieutenants August Georg Grafen L. Mit einer Ungarin, Lisinka von Sissanyi, vermält, befand er sich gerade um jene Zeit auf Urlaub in Ungarn, wo er auch Besitzungen hatte. Ohne Bedenken trat er zur Bewegungspartei über und focht im Revolutionsheere mit der seiner Familie eigenthümlichen Tapferkeit; auf diese Art rückte er im Revolutionsheere während des Krieges zum Major, Oberstlieutenant, Oberst, zuletzt zum General und Corpscommandanten vor. Im Gefechte bei Czibakhóza, dem er als Major und Corpscommandant beiwohnte, wurde er umzingelt und gefangen. Als man ihn in's Wirthshaus abführte, in welchem die Gefangenen bewacht wurden, nannte ihn sein Begleiter: Rebell, Verräther u. dgl. m. und stellte ihm den Pranger oder den Galgen in Aussicht. Letztere so entsetzliche Prophezeiung ging in Erfüllung. Jedoch dießmal dauerte seine Haft nicht lange. Als ein junger Lieutenant, Namens Illesi, die Gefangennehmung Leiningen's wahrgenommen, eilte er zu Leiningen's Bataillon, das im Sturm herbeimarschirte, den Grafen befreite und nun den feindlichen Anführer gefangen nahm. Im Gegensatze zu der oberwähnten Begrüßung, welche dem Grafen zu Theil geworden, bot dieser nun seinem Gefangenen in französischer Sprache eine Cigarre an. Der Graf war ein unerschütterlicher Anhänger Görgey's, war, als der ungarische Kampf sich seinem Ende nahte, ununterbrochen um ihn und hielt an ihm, ja verlor selbst auf dem verhängnißvollen letzten Gange nicht das Vertrauen und den Glauben an ihn. Nach dem Waffenstillstande von Villágos war es um den Grafen geschehen. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn mit noch 12 anderen Generalen und Stabsofficieren der Revolutionsarmee zum Tode. Am 6. October starb Graf L. standhaft den entsetzlichen Tod durch den Strang. Aus seinem, wenige Wochen vor seinem Tode in einem Briefe an seine Gattin gerichteten, historisch gewordenen Ausspruche: „Auf Wiedersehen beim großen Rapport in Pesth bei Fürst Windischgrätz!" erhellet es wohl, daß er eine Ahnung von dem Schicksal hatte, das seiner harrte.

Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) 1850, Nr. 23 des literarisch-artistischen Beiblattes: „Der Richtplatz von Arad". — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, G. Heckenast, 8⁰.) Bd. I, S. 113. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn. Zweite Auflage (Berlin 1850, Franz Duncker, 8⁰.) S. 439 u. 449. — Meyer (J.), Das große

Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 1485.

Leitenberger, Friedrich (Industrieller, geb. zu Kosmanos 11. August 1801, gest. zu Gräfenberg 29. September 1854). Wenn dem „Slovník naučný" zu glauben ist, so wäre das Geschlecht der Leitenberger ursprünglich ein čechisches, das sich Litnohorský nannte und unter diesem Namen zu Teltsch in Mähren ansässig war, von dort aber nach Lewin im Leitmeritzer Kreise Böhmens übersiedelte, wo es seinen Namen Litnohorský in Leidenberger germanisirte. Diese Umwandlung wäre durch Friedrich's Oheim Joseph geschehen, dessen Bruder Priester der Gesellschaft Jesu war. Da nämlich diesem der Name Leidenberger zu traurig klang, veränderte er ihn zu Leitenberger, dessen sich die Familie noch heute bedient. Um die Verantwortung für diese Geschichte eines Namenswechsels nicht zu übernehmen, so wird auf die oben genannte Quelle ausdrücklich hingewiesen. Die unter der Firma Leitenberger nachmals so berühmte und noch heute blühende Fabrik verdankt ihre Entstehung dem Grafen Bolza, der sie im Jahre 1764 zu Josephthal bei Kosmanos gründete, dem sie aber im Jahre 1793 von dem Färber Joseph Leitenberger käuflich abgelöst wurde. Joseph L. überließ sie aber bereits im Jahre 1796 seinem Sohne Franz, welcher sie durch den Ankauf des dortigen Piaristenklosters wesentlich vergrößerte. Nach dem im Jahre 1828 erfolgten Ableben des Franz L. ging die Fabrik in das Eigenthum seines Sohnes Friedrich über, dessen Lebensskizze nunmehr folgt. Friedrich verließ das elterliche Haus frühzeitig, um in Wien die nöthige technische Vorbildung zu erlangen und kehrte nach vollendeten Studien nach Kosmanos zurück, wo er unter unmittelbarer väterlicher Leitung praktische Unterweisung in allen Zweigen der Kattunfabrication erlangte, die schon damals durch die Intelligenz seines Vaters unter Mitwirkung von Männern wie Ignaz von Orlando, Köchlin und Singer eine hohe Stufe erreicht hatte. So mit wissenschaftlicher und praktischer Vorbildung ausgestattet, ging Friedrich L. zu Anfang der Zwanziger Jahre auf Reisen, wo er in den bedeutendsten Fabriken des Auslandes, namentlich Frankreichs und Englands, sein technisches Wissen erweiterte. Im Jahre 1825 wieder nach Kosmanos zurückgekehrt, wurde er bei dem bald darnach erfolgten Tode seines Vaters von diesem zum Erben, und seine Schwester Johanna sammt deren Gatten Ign. von Orlando zu Theilnehmern des Fabriksgeschäftes eingesetzt. Er überließ jedoch die Leitung desselben den bewährten Händen seines ebengenannten Schwagers und widmete wieder mehrere Jahre dem Aufenthalte in Deutschland, England und Frankreich, wo er neben Aneignung der dortigen Fortschritte in den vielverzweigten Fächern der Kattunfabrication und deren Geschmacksrichtung auch mannigfache Gelegenheit zur Erweiterung seiner gesammten intellectuellen Durchbildung fand und mit glücklichem Erfolge benützte. Seit dem Jahre 1832 bleibend nach Kosmanos zurückgekehrt, übernahm Friedrich L., als im Jahre 1846 sein Schwager Orlando starb, die alleinige Leitung des Geschäftes und wurde der Schöpfer dieses neugestalteten Etablissements, das sich in Großartigkeit und Gelungenheit der Einrichtung, sowie in der Masse und dabei doch Trefflichkeit der Leistungen zu einer Musteranstalt emporschwang. Um-

fang und Leistung dieses Etablissements mögen aus folgenden beispielsweisen Andeutungen entnommen werden. Es sind in Thätigkeit: 13 Walzendruckmaschinen, meist mehrfärbig, mit 1800 Walzen; 6 Parrotinen; 120 Drucktische. Bei einem im Uebrigen trefflich ausgestatteten Maschinenwesen, über 850 Arbeiter beschäftigend, ist die Fabrik für die Production von täglich 1000 Stücken, à 50 Wiener Ellen, eingerichtet. Bei noch nicht gänzlich vollendeter Einrichtung, im Jahre 1853, wurden bereits 170.000 Stücke oder 8,500.000 Ellen Baumwolldruckwaaren verschiedener Feinheitsgattungen und Mousseline de laine, dann 100.000 Dutzend Jaconnets- und Kattun-Tüchel erzeugt. So bei Leitenberger's Tode 1854. Seinem großartigen Sinne im Schaffen entsprach auch eine seltene Regsamkeit im Fortschreiten und Verbessern. Jede neue Erfindung, jede Vervollkommnung im Gesammtbereiche der Fabrication war er bemüht, hieher zu verpflanzen, kein Opfer war ihm dafür zu groß, wie er auch alljährlich bedeutende Summen dafür verwendete, um die vorzüglichsten Leistungen auch ausländischer Zeichenkünstler für Veredlung des einheimischen Geschmackes zum Gemeingute zu machen. Die Mühen dieses Strebens wurden aber auch durch die günstigsten materiellen Erfolge gekrönt. Für die Erhaltung und Fortsetzung seiner Schöpfungen hatte Leitenberger die Anordnungen getroffen, daß er, da er unverheirathet war, seinen Neffen Friedrich Leitenberger zum Erben einsetzte, und während dessen Minderjährigkeit seinen bewährten Freund Herrn Joseph Wängler zum Leiter des Ganzen berief. Dieser Rückblick auf die Wirksamkeit Leitenberger's in seinem Berufe als Industrieller erhält einen schönen Abschluß durch Bezeichnung seines Verhaltens zu seinen Arbeitern, indem er in gerechter, menschenfreundlicher, schonender Behandlung seiner Arbeiter ein leuchtendes Muster für seine Genossen war. Noch bei seinem Tode schwebte ihm die Linderung der Noth seiner Arbeiter vor Augen und er bedachte sie alle, über 850 an der Zahl, durch das Legat eines vollen Monatsverdienstes. Die Verdienste L.'s um seinen Industriezweig haben im Nachbarlande Sachsen, mit dessen Verdienstorden er ausgezeichnet war, Anerkennung gefunden. L. war Mitglied der Reichenberger Handelskammer und vieler Bildungs- und Wohlthätigkeitsvereine. L. erhielt auf den Ausstellungen in Wien 1835, 1839 und 1845 goldene Medaillen; die Preismedaille in London 1851, die große Denkmünze in München 1854 und die Medaille 1. Classe in Paris 1855, und im Berichte der Jury heißt es: „Le Jury lié par les règlements, regrette de ne pouvoir reconnaître, par une récompense exceptionelle, les qualités spéciales qui distinguent les produits de cette maison".

Kreuzberg (K. J. Dr.), Friedrich Leitenberger, sein Leben und Wirken. Nekrologische Skizze, verfaßt im Auftrage des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen und vorgetragen in dessen Jahresversammlung am 17. April 1855 (Prag 1855, Rohliczek, gr. 8⁰.) [ist auch in den Verhandlungen der Jahresversammlung abgedruckt]. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1855, Beilage zu Nr. 108. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8⁰.) Bd IV, S. 1214. — Presse (Wiener polit. Journal) 1855. — Bericht über die allgemeine Agrikultur und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Nach den Arbeiten und Materialien der österreichischen Berichterstatter und Jury-Mitglieder u. s. w., von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1851—1858, Staatsdruckerei,

8°.) Bd. I, 10. Classe, S. 120. — Keeß (Stephan Ritter von) und Blumenbach (W. C. W.), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben. Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat (Wien 1829, Karl Gerold, 8°.) Bd. I, S. 121, 164, 350 u. 352.

Leitenstorf, Franz Anton (Maler und Kupferstecher, geb. zu Reute in Tirol 14. April 1721, gest. zu Mannheim 24. April 1798). Verrieth bereits als Knabe große Anlagen für die Kunst und versuchte aus eigenem Antriebe zu zeichnen. In Folge dessen schickte ihn sein Vater zu Johann Balthasar Riep, einem guten Maler in Reute. Später kam er zur weiteren Ausbildung nach Innsbruck, wo er in dem Maler Rupert Mayr einen guten Meister, in Johann Franz Grafen Spaur aber einen Mäcen fand, der ihn während der ganzen Periode seiner Ausbildung großmüthig unterstützte. Von Innsbruck begab sich L. zu Paul Troger nach Wien, von dort in Piazetta's Schule nach Venedig und zuletzt in jene von Conca in Rom. Nach fünfjährigem Aufenthalte in Rom in die Heimat zurückgekehrt, begab sich L. vorerst nach Innsbruck, wo er im Hause des Grafen Spaur malte, dann machte er Reisen durch Deutschland, hielt sich in verschiedenen Städten, wo seine Arbeiten großen Beifall fanden, längere Zeit auf und wurde zuletzt von dem Churfürsten von der Pfalz zu seinem Historien-, Fresco- und Cabinetsmaler und zugleich zum Professor der Zeichnungskunst an der Kunstakademie zu Mannheim ernannt, welche Anstellung er bis zu seinem im Alter von 78 Jahren erfolgten Tode behielt. L. hat viel gearbeitet, aber der Mehrtheil seiner Werke befindet sich außerhalb seines Vaterlandes Tirol. In mehreren deutschen Städten, vornehmlich aber in Mainz, kommen große historische Gemälde von seiner Hand in Kirchen und Palästen vor, auch hat er den Plafond im Komödien- und Redoutenhause zu Mannheim und mehrere Stücke im churfürstlichen Schlosse zu Schwezingen gemalt. Daß er viel beschäftigt und für seine Arbeiten gut bezahlt war, erhellet aus dem beträchtlichen Vermögen, das er, als er starb, seiner einzigen Tochter hinterließ. Eine ganz besondere Fertigkeit, die er besaß, war, daß er Basreliefs von Marmor, Stuccatur, Bronze, Blei u. s. w. auf das Täuschendste durch den Pinsel nachzuahmen verstand. Eine solche Basreliefmalerei befindet sich zu Innsbruck in der Capelle der k. k. Hofburg, hinter dem Altare. An der Mauer hinter diesem Altare und in einer Art Nische sieht man von Stuccatur das von trauernden und andächtigen Engeln umgebene Kreuz. Diese Stuccatur ist auf das Täuschendste nachgemacht. Von seinen anderen in Tirol vorkommenden Arbeiten sind anzuführen: die in Fresco gemalte Auferstehung Christi in der Curatiekirche auf dem Schönberg, ein besonders durch seine trefflichen Verkürzungen und richtige Zeichnung bemerkenswerthes Gemälde. An der Außenseite der Kirche ist von ihm ein Christus am Kreuze und Magdalena am Fuße des Kreuzes gemalt, jedoch ist das dem Wind und Wetter ausgesetzte Bild fast schon ganz verloschen. Es soll auch das Schiff der Kirche von ihm ganz in Fresco gemalt gewesen sein; ein bischöflicher Visitator habe es aber der nackten Figuren wegen, die darin zu sehen waren, mißbilligt, worauf es übertüncht und durch die mittelmäßigen Fresken des unbedeutenden Malers Grau aus Südtirol ersetzt wurde! Das Innsbrucker Ferdinandeum

besitzt von seiner Hand zwei vortreffliche Porträte, jenes des ehemaligen Regierungspräsidenten Graf Johann Franz Spaur, seines Mäcens, und der Gemalin desselben, Maximiliana gebornen Gräfin Trapp. Auf letzterem befindet sich auch das Bildniß des Künstlers, er blickt, eine Reißfeder in der Hand haltend, hinter einem Vorhange verstohlen hervor. L. hat auch einige akademische Figuren radirt, welche die Unterschrift Franc. Ant. Leidenstorf inv. et fec. Romae tragen: ein Bild der h. Madonna (4⁰.), einen „stehenden männlichen Akt" und einen „sitzenden männlichen Akt" (beide in Folio). Diese Radirungen werden von Kennern sehr gerühmt.

Leitenstorf erscheint in der verschiedenartigsten Schreibweise, wodurch seine Stelle im Alphabet der Namen vielseitig wechselt, und zwar bald als Leidensdorf, Leitenstorf — welcher Schreibart er sich auf seinen Kupferstichen bediente — Leutensdorf, Leutenstorfer und Leytenstorfer. — Der Adler (Wiener Journal), herausgegeben von Dr. Groß-Hoffinger (gr. 4⁰.) Jahrg. 1837, S. 117 [nach diesem gest. im Jahre 1798]. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8⁰.) Bd. I, S. 294 [nach diesem gest. im Jahre 1795]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8⁰.) S. 147. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8⁰.) S. 131, 150, 373 [nach diesem gleichfalls im Jahre 1795 und zwar zu Innsbruck gestorben]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 409.

Leitermayer, Michael (Tonkünstler, geb. zu Wien 21. April 1799). Die musikalische Ausbildung, nach verschiedenen Richtungen, als im Gesange in Violin-, Guitarre- und Violoncellspiele erhielt er von seinem in der Tonkunst wohlbewanderten Vater. Erst 17 Jahre alt, machte L. bereits einen Kunstausflug durch Steiermark, Kärnthen, Krain und dehnte ihn nach Oberitalien aus, überall mit Erfolg auftretend. Nach seiner Rückkehr wurde L. als erster Violinist auf dem Chore der Pfarrkirche in Lichtenthal angestellt. Eben zu dieser Zeit brachte Franz Schubert seine ersten religiösen Compositionen in dieser Kirche zur Aufführung. Im Jahre 1818 kam L. als Musikdirector zum Josephstädter Theater, wurde aber, da er einen schönen Tenor sang, auch im Chore und in kleinen Solopartien verwendet und ertheilte nebstbei in der mit diesem Theater verbundenen Musikschule Unterricht im Violinspiele. Im Jahre 1827 wurde er Chorregent an der Pfarrkirche in der Alservorstadt, und nun errichtete er eine eigene Sing- und Musiklehr-Anstalt und wurde zugleich Mitbegründer eines Kirchenmusik-Vereins. Im Jahre 1834 wurde er auch noch Singmeister im Josephstädter Theater. L. hat anerkannte Meisterwerke in Kirche und Concert zur Aufführung gebracht und sich dadurch um Förderung der Musik und Pflege derselben in ihrer edelsten Richtung verdient gemacht. Ob er auch componirt, ist nicht bekannt. — Ein Alexander L., vielleicht ein Sohn oder naher Verwandter des Michael L., war im J. 1850 Capellmeister im 2. Linien-Infanterie-Regimente Kaiser Alexander. Er spielte meisterhaft auf der Clarinette und Physharmonika und war überhaupt ein gründlich gebildeter Musicus; seit einigen Jahren befindet er sich in Wien. Auch als Compositeur hat er sich versucht, und bereits mehrere Compositionen veröffentlicht: im Jahre 1850 den „Haynau-Marsch"; — im Jahre 1862 den „Festmarsch zur Bannerweihe des Männergesang-Vereins „Biedersinn" am 9. August 1862"; —

im Jahre 1863: „Marsch über Motive aus Wagner's Oper „Der fliegende Holländer"; — „Patti-Marsch"; — „Wiener-Volks-Jubel-Marsch", die drei letztgenannten bei Glöggl in Wien; — „Harlekin und Pierrot. Quadrille aus Carnevals-Abenteuer" (ebd.); — im Jahre 1864: „Schubert-Monument-Marsch", nach Motiven Schubert'scher Lieder; — „Turner-Fest-Marsch"; — „Faust-Marsch", sämmtlich bei Spina in Wien. Auch ließ er, 1863, ein Sammelwerk unter dem Titel: „Der Opernfreund. Potpourri aus Offenbach'schen Operetten", in zwei Abtheilungen erscheinen.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 741. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 208 [nach diesem geb. am 31. April (!) 1799]. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1850), S. 65: „Correspondenz aus Theresienstadt".

Leithner und **Leitner**. Die Personen dieses Namens erscheinen in doppelter Schreibweise mit einem **h** als Leithner und ohne **h** als Leitner. Da beide Namen sich im Alphabet unmittelbar auf einanderfolgen, folgen zuerst die Träger des Namens Leithner, dann jene des Namens Leitner.

Leithner, Joseph Freiherr (Vice-Präsident der montanistischen Abtheilung der k. k. allgem. Hofkammer, geb. zu Arad in Ungarn im Jahre 1743, gest. zu Wien 27. Februar 1822). Ein um das Bergwesen in Oesterreich hochverdienter Staatsmann. Sein Vater war Feldarzt zu Arad und dort besuchte der Sohn das Gymnasium. 17 Jahre alt, trat er bei dem Quecksilber-Bergwerke in Idria als Bergjunge ein, hörte später auf der Bergakademie zu Schemnitz den Curs, wurde 1769 Schachtmeister zu Idria und rückte in Anerkennung seiner Tüchtigkeit in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Oberbergamts-Assessor vor, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1780 zu einer sowohl in bergmännisch-technischer als staatswirthschaftlicher Hinsicht wichtigen Sendung auf die pfalzbayerischen und nassauischen Steinkohlen- und Quecksilber-Bergwerke beordert wurde. Nach seiner Rückkehr wurde L. Administrator des Eisenwerkes und der Fiscalherrschaft Vajda-Hunyad in Siebenbürgen. Dort die alte Baumanipulation ganz verwerfend, gab er dem Eisenschmelzwesen eine neue Gestalt, führte den Hochofenbetrieb und die deutsche Hammermanipulation ein und errichtete eine neue Sensenfabrik. Besonders that sich L. hervor bei dem Ausbruche des furchtbaren Horjah-Klocska'schen Bauernaufruhres [Bd. IX, S. 272, u. Bd. XII, S. 111], indem seine unerschütterliche Festigkeit und Umsicht die vollkommene Ruhe im Vajda-Hunyader Districte aufrecht erhielt und er überdieß 185 Personen, welche mit ihrem Hab und Gut Zuflucht bei ihm gesucht, in Vajda-Hunyad aufnahm und so lange beschützte, bis dieser entsetzliche Aufstand bewältigt war. In Anerkennung dieser wackeren That haben auch die siebenbürgischen Stände L. und seiner Familie das Indigenat verliehen. Im Jahre 1785 ging L. als Hofkammer-Commissär nach Idria, es galt dort wegen der mit dem spanischen Hofe über die Quecksilberlieferung abgeschlossenen Verträge eine Vermehrung dieses Metalls zu erzielen. L. gelangte zum Ziele und erzeugte ohne Gefährdung des Werkes eine fünfmal größere Menge, als bisher erzeugt wurde, construirte neue Quecksilber-Brennöfen und erzielte einerseits Vereinfachungen in der Manipula-

tion, andererseits Ersparungen. Auch errichtete er, ohne sich durch die bisher vergeblich gemachten Versuche abschrecken zu lassen, eine Präcipitat-Sublimat- und eine Zinnoberfabrik, deren Erzeugnisse er in solcher Vollkommenheit herstellte, daß sie an Schönheit und Güte mit dem holländischen wetteiferten und Oesterreich nunmehr von einem onerosen Tribute befreiten, den es bisher an Holland bezahlte, von wo es diesen Artikel um schweres Geld in seine Staaten einführen mußte. Während L. in Idria diese Geschäfte durchführte, wurde er (1786) Thesaurariatsrath, und nach der 1787 erfolgten Auflösung dieser Stelle siebenbürgischer Gubernialrath. Nach des berühmten Born [Bd. II, S. 71] Tode wurde L. im Jahre 1791 zum Nachfolger in dessen Stelle, als Hofrath bei der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ernannt. Während der 15jährigen Wirksamkeit auf diesem Posten ist eine Reihe der wichtigsten Einrichtungen, Reformen und Regulirungen zu verzeichnen, welche durch L. veranlaßt wurden. Er verbesserte das Salz-Bergbau-, Sud- und Verschleißwesen in Tirol, das Bergwesen in Vorderösterreich, das Berg-, Hütten-, Forst- und Wirthschaftswesen im oberungarischen Bergdistricte zu Schmöllnitz und im niederungarischen zu Schemnitz. Später wurden ihm auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers das krainische Bergwesen, die ärarischen Fabriken und das Referat in Münzsachen übertragen, wo er überall, mit seinem Scharfblick die Mängel durchschauend, nützliche und wichtige Reformen einführte. Um nur einiger seiner chemischen und technischen Erfindungen zu gedenken, sei hier erwähnt: Die von ihm eingeführte Ausscheidung des Kupfers aus dem Kanonenmetall durch einen einfachen Abdarrungsproceß, der früher schon in Frankreich vergebens versucht und dann nach der Leithner'schen Methode dort nachgeahmt wurde; dann seine Methode, eine Münzgattung nach einem anderen Münzfuße und Nennwerthe umzuprägen und sie nicht erst umzuschmelzen und noch die übrigen Münz-Manipulationsarbeiten durchlaufen zu lassen. Diese Erfindung wurde später von Bolton zur Umprägung der Piaster in englische Münzen benützt und Bolton dafür mit 10.000 Pfund Sterling belohnt. Die Hebung und Vermehrung der k. k. Fabriken, welche Chemikalien erzeugen, ließ er sich sehr angelegen sein, so wurden auf seinen Vorschlag die k.k. Salmiak-, Vitriolöl- und chemische Productenfabrik zu Nußdorf, die Glasfabrik zu Sagor in Unterkrain errichtet, in der Messingfabrik zu Frauenthal in Steiermark solche Verbesserungen angebracht, daß die Erzeugung der Producte verdoppelt, der Gewinn sogar verdreifacht wurde. Als im Jahre 1803 der furchtbare Grubenbrand in Idria stattfand, wurde L. dahin mit unumschränkter Vollmacht entsendet, und durch seine vortrefflichen Maßnahmen wurde dem verheerenden Elemente alsbald ein Ziel gesetzt. Als zur Zeit der feindlichen Einfälle im Jahre 1805 die montanistische Hofkammer nach Neusohl übersiedelte, traf L., dem das Vicepräsidium war übertragen worden, die trefflichsten Verfügungen zur Rettung und zum Schutze der Aerarialgüter und zum ungestörten Betriebe der Berg-, Hütten- und Münzwerke in den vom Feinde nicht besetzten Provinzen, dann jener montanistischen Fabriken, welche für die Bedürfnisse der k. k. Armeen arbeiteten. Diese vielfältigen Verdienste L.'s um den Staat und einen seiner wichtigsten Verwaltungszweige wurden auch mehrfach gewürdigt; schon im Jahre

1790 wurde L. noch von Kaiser Joseph in seinen letzten Tagen in den Reichsadel erhoben, im Jahre 1806 erhielt er die geheime Rathswürde und im Jahre 1812 das Freiherrndiplom. L. war Mitglied vieler gelehrter und gemeinnütziger Gesellschaften, stand im hohen Alter noch im brieflichen Verkehr mit mehreren Gelehrten im Fache des Münz-, Berg- und Forstwesens, schenkte dem Fortschritte auf diesem Gebiete ununterbrochene Aufmerksamkeit und führte, was zweckentsprechend war, in den seiner Leitung und Aufsicht unterstehenden Anstalten und Fabriken geräuschlos ein, seinen größten Lohn in den günstigen Ergebnissen, die angestrebt wurden, erblickend. L. erreichte nahezu das 80. Lebensjahr. — Sein Sohn **Franz Xav.** Freiherr von L. trat in die Fußtapfen seines Vaters und wurde Director der Salmiak-, Vitriolöl- und chemischen Productenfabrik zu Nußdorf bei Wien.

Adelstands-Diplom vom 27. Jänner 1790. — Freiherrnstands-Diplom vom 6. April 1813. — **Wappen.** Geviertеter Schild. 1 u. 4: in Gold ein ausgebreiteter schwarzer Adler, dessen Brust mit der goldenen Chiffre J. II. (d. i. Josephus secundus) belegt ist; 2 u. 3: in Blau ein aufgerichteter goldener Löwe, der in der vorgeworfenen rechten Pranke einen Bergschlägel und Eisen in's Kreuz gelegt trägt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht einwärts gekehrt der Löwe von 2 u. 3; auf jener des linken Helms ein goldener Mercursstab, auf jener des mittleren der Adler von 1 u. 4. Die Helmdecken der beiden äußeren Helme sind blau mit Gold, des mittleren in's Visir gestellten Helms schwarz mit Gold belegt. Die Schildhalter sind zwei Bergknappen, und zwar der rechtsstehende in deutscher, der linksstehende in ungarischer Tracht.

Außer obigen sind noch folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Eduard** Leithner (Sänger, geb. zu Wien 10. März 1815). Der Vater war Kaufmann, der auf die musikalische Ausbildung seines Sohnes besonders Bedacht nahm. Wranitzky war der Erste, der des Knaben Talent zu bilden berufen war. Aber bald verlor dieser den Meister durch den Tod, auch unterbrachen Familienverhältnisse dessen musikalische Studien. Später wurde L. als Chorknabe in der St. Peterskirche in Wien aufgenommen, wo seine musikalische Ausbildung fortgesetzt wurde. Nach harten Kämpfen, die den talentvollen Jüngling in seiner künstlerischen Entwickelung nichts weniger denn förderten, fand er an dem damaligen Administrator des kais. Hof-Operntheaters Duport einen wohlwollenden Gönner, der sich seiner annahm und ihn im Gesange unterrichten ließ. Schon im Jahre 1836 befand sich L. als erster Bassist bei den damals vereinigten Theatern von Laibach und Klagenfurt, im Jahre 1838 kam er nach Pesth und von dort 1840 zum Hamburger Stadttheater, an welchem er durch drei Jahre die schönsten Baritonpartien sang. Im Jahre 1842 gastirte er als Prinzregent im Nachtlager von Granada, im k. k. Hof-Operntheater und wurde sofort engagirt. Später gab er Gastrollen auf verschiedenen deutschen Bühnen, als: Graz, Nürnberg, Stuttgart, Prag u. a. Der König von Württemberg ernannte ihn zum k. Kammersänger. Seine schöne Stimme besaß einen seltenen Umfang und erstreckte sich vom tiefen Es bis zum hohen As. Sein Rollenrepertoir umfaßte sämmtliche Baß- und Baritonpartien der besten deutschen, italienischen und französischen Opern. Eine besonders schöne Leistung war sein Don Juan. [Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, A. Schwaiger, 8°.) S. 150. — **Porträt.** 1) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Halb-Fol.); — 2) als Camoens in der Oper „Don Sebastian", lith. von Kaiser (Wien, Neumann, gr. Fol.).] — 2. **Franz** Edler von Leithner (k. k. Oberst, geb. zu Wien im Jahre 1805), trat im Jahre 1820 zu dem Regimente Großherzog von Baden Nr. 59, aus dem Regiments-Erziehungshause als Ex propriis-Gemeiner ein, wurde am 25. October 1830 zum Unter-, am 12. Mai 1833 zum Oberlieutenant, am 16. Juli 1843 zum Capitänlieutenant, am 30. December 1845 zum wirklichen Hauptmann und am 28. Juli 1849 zum Major befördert. Zur Zeit lebt er als Oberst im Ruhestand zu Salzburg. Im Jahre 1848 hat L. den Feld-

zug in Südtirol und in Italien, dann die Ereignisse bei Wien, im Jahre 1848/49 den Feldzug in Ungarn mitgemacht und den Gefechten bei Malé, Cisano, auf dem Monte Baldo (11. Juni), bei Spiazzi (am 18. Juni 1848), ferner bei Ferrara und Rivoli, der Cernirung und Beschießung von Peschiera, der Cernirung von Wien, den Schlachten bei Schwechat, Kapolna und Komorn beigewohnt. Für sein tapferes Verhalten bei Cisano und bei Spiazzi ward ihm am 27. Februar 1849 die Allerh. Zufriedenheit zu erkennen gegeben und er mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet. Hauptmann L. war es auch, der als Commandant der Grenadier-Division Baden am Morgen des 7. October 1848, nach Erkrankung des rangsältesten Hauptmanns, das Commando der durch die Ereignisse des 6. Octobers von der Wiener Garnison getrennten Abtheilung des Grenadier-Bataillons Richter, bestehend aus 9 Oberofficieren und 500 Unterofficieren und Grenadieren mit der Fahne, übernahm und diese Abtheilung nach Ueberwindung nicht geringer Schierigkeiten der im Schwarzenbergischen Garten aufgestellten Wiener Garnison vollzählig zuführte. In Anerkenung seiner 35jährigen ausgezeichneten Dienstzeit wurde L. im Jahre 1856 mit dem Ehrenworte Edler von in den österreichischen Adelstand erhoben. [Adelstands-Diplom vom 25. Juni 1856. — **Wappen.** Geviertete Schild. 1 u. 4: in Silber ein aus dem Fußrande ragender blauer Felsenberg; 2 u. 3: von Roth über Gold quergetheilt, zeigt oben einen wachsenden vorwärtssehenden silbernen Löwen mit Doppelschweif, unten einen achtspitzigen blauen Stern. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein vorwärtsgekehrter geharnischter Mann mit offenem Visir, grüner, von der linken Achsel zur rechten Hüfte herabhängender Feldbinde, emporwächst, in der bloßen rechten Hand schwingt er einen Morgenstern über sich, die Linke hält einen ehernen Nabelschild neben seiner Brust. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold belegt.] — 3. **Joseph Alexander** Ritter von Leithner (Artillerie-Stabsofficier, geb. zu Wien im Jahre 1807), trat im Alter von 17 Jahren, am 3. September 1823, in das 2. Feldartillerie-Regiment ein, kam aus diesem im März 1835 in das Feuerwerkcorps, im Juni 1838 als Oberfeuerwerker in das Bombardiercorps und wurde am 16. November 1843 Lieutenant im 5. Artillerie-Regimente. Anfangs 1847 in gleicher Eigenschaft in das Bombardiercorps übersetzt, kam er aus diesem am 1. September 1848 als Oberlieutenant in das 4. Artillerie-Regiment, schon nach wenigen Tagen in gleicher Eigenschaft in das Bombardiercorps und aus diesem am 1. Juni 1851 als Hauptmann 1. Classe wieder in das 4. Artillerie-Regiment, worauf er am 1. August 1854 Hauptmann 1. Classe im 5. Artillerie-Regiment wurde. In den Feldzügen 1848 und 1849 hat sich L. in Italien namentlich als Lieutenant und Batteriecommandant bei der Beschießung von Treviso, ferner bei jener von Venedig und ganz besonders bei der Belagerung von Malghera (27. Mai 1849) durch große Tapferkeit ausgezeichnet. In Anerkennung derselben erhielt er mit Allerh. Entschließung vom 11. Juni 1849 den Orden der eisernen Krone 3. Classe, welcher Verleihung im Jahre 1855 statutenmäßig die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Am 12. Juni 1859 wurde Ritter von L. zum Major beim Artilleriestabe befördert und ward der kaiserl. Gesandtschaft in Berlin zugetheilt, am 13. August 1863 rückte er zum Oberstlieutenant in seiner Waffe vor und befindet sich in dieser Eigenschaft als ad latus des Präses beim Artillerie-Comité. [Ritterstands-Diplom vom 27. October 1855. — **Wappen.** Ein quer und halb nach der Länge getheilter Schild. Oben im Luftfelde eine Bogenbrücke auf der Theilung von natürlichem Mauerwerk erbaut und im sechsten so wie im neunten ihrer eilf Bogen gesprengt, mit einem in die zweite Sprengung eingestellten natürlichen Bombenmörser auf seinem Gestelle in schrägrechter Richtung. Unten rechts im silbernen Felde erheben sich aus dem unteren Fußrande drei rothe schwarz ausgefugte Thürme, jeder mit ausgebrochenem Thore und zwei eingespitzten Zinnen, der mittlere erhöht. Links im blauen Felde ein aufspringender goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, die Krone des rechten Helms trägt einen auf seinem Elbogen ruhenden geharnischten Arm mit über sich gezücktem blanken Schwerte an goldenem Griffe. Aus der Krone des linken Helms erschwingen sich drei wallende Straußenfedern, und zwar eine rothe zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold belegt. — Dieser und der Vorige fehlen in Kneschke's Neuem allge

meinen deutschen Adels-Lexikon.] — 4. Joseph Leithner, lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts als Arcanist in der k. k. Porcellanfabrik zu Wien und hat im Jahre 1795, also vor Thénard, das sogenannte Kobaltblau, welches nach ihm den Namen Leithnerblau führte, erfunden. Dieses Blau zeichnet sich von dem Thénard'schen dadurch aus, daß es wie in der Oelmalerei so auch in der Schmelzmalerei anwendbar ist, zu welcher letzteren Thénard's Blau, da es schwarz wird, nicht taugt. [Keeß (Stephan Ritter v.) und Blumenbach (W. C. W.), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben (Wien 1830, Gerold, 8°.) Bd. II, S. 746.]

Leitner, Alois Vincenz Florian (Schriftsteller, geb. zu Gratz 4. Mai 1767, gest. ebenda 22. Februar 1818). Entstammt einer alten bereits im Jahre 1651 in den rittermäßigen Adel erhobenen Familie in Steiermark [vergl. die Quellen]. Alois Vincenz Florian ist ein Sohn des Cajetan Ignaz von L., Hauptstadtcassiers in Gratz. Er stand durch viele Jahre den sämmtlichen Versorgungsanstalten seiner Vaterstadt als Verwalter vor, und besorgte dieses ausgebreitete verantwortungsvolle Geschäft zu so vorzüglicher Zufriedenheit, daß er er 1817 als k. k. Gubernial-Registratursdirector zur Landesstelle befördert wurde, in welcher er aber schon im folgenden Jahre einer Lungenkrankheit erlag. Von seiner literarischen Thätigkeit ist besonders hervorzuheben, daß er, sein später genannter Bruder Cajetan von L. und der k. k. Rechnungsrath Martin Rottensteiner es 1796 zuerst unternahmen, mit der Gratzer Zeitung ein literarisches Wochenblatt, den „Sonnabends-Anhang" zu verbinden. Dieser Vorläufer des späteren „Aufmerksamen", der „Styria" u. s. w. behandelte Oekonomie, Technologie, Länder- und Völkerkunde, Literatur und Kunst; und Alois von L. lieferte für selben mit Rottensteiner die ästhetische Beurtheilung aller in Gratz aufgeführten dramatischen Producte. Außerdem versuchte er sich auf poetischem Gebiete; aber seine Poesien, deren mehrere in den „Früchten vaterländischer Musen" (Gratz 1789 und 1790, bei Leykam) unter der Chiffre A. L., einige aber, wie z. B. ein wahre Begeisterung athmender Kampfaufruf im Jahre 1809, in einzelnen Flugblättern gedruckt erschienen, wurden jedoch nie gesammelt und nur Reste davon sollen sich noch in Verwahrung der Familie befinden; ein dreiactiger Operntext: „Romhilde oder der Untergang Friauls" aber nach seinem Tode ganz verloren gegangen sein.

Ritterstands-Diplom vom 14. Nov. 1851. — Winklern (Joh. B. v.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 117 u. 162. — Wartinger (J.), Geschichte von Steiermark (Grätz 1815, Fr. Ferstl, 8°.) S. 156 u. 157. — **Zur Genealogie der Familie Leitner.** Die Leitner stammen von einer im Jahre 1651 in den rittermäßigen Adel erhobenen Familie aus der Gegend von Murau in Obersteiermark. Dieser Adel wurde mit Decret vom 24. April 1795 anerkannt. Mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Juni 1851 wurde aber den sieben Söhnen der drei Brüder Alois Vincenz Florian [s. d. Obigen], Cajetan Franz [s. d. S. 343] und Christian, und zwar dem Joseph Cajetan, Ludwig und August als Söhnen des Ersteren; dem Karl Gottfried [s. d. S. 344] und Wilhelm als Söhnen des Zweiten, und dem Joseph Anton und Albinus als Söhnen des Dritten, der Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates verliehen und darüber ddo. Wien 14. November 1851 das Ritterstands-Diplom ausgefertigt. — **Wappen.** Ein roth und schwarz geviertheter Schild mit einem silbernen Mittelschilde. Im oberen rechten und unteren linken rothen Felde erscheint eine silberne Lilie, im oberen linken und unteren rechten schwarzen Felde aber ein rechtsgekehrter aufsteigender gekrönter goldener Löwe. Der silberne Mittelschild zeigt eine

sechsblätterige rothe Rose. Auf dem Schildesrande ruhen zwei offene gekrönte Turnierhelme, von welchen rechts eine aus Roth und Silber, links aber eine aus Schwarz und Gold gemischte Helmdecke herabhängt. Aus dem Helme rechts wächst ein Ritter in silberner Rüstung mit einer Lanze in der rechten Hand und einem dem Mittelschilde ähnlichen Schilde, am linken Arme, und aus dem Helme links der oben beschriebene goldene Löwe hervor.

Leitner, Cajetan Franz von (Schriftsteller, geb. zu Gratz 15. September 1768, gest. ebenda 8. December 1805), Bruder des Alois Vincenz Florian [s. d. Vorigen] und Vater des Dichters Karl Gottfried [s. d. Folg.]; machte seine Studien am Gymnasium und Lyceum seiner Vaterstadt. Am 8. April 1786 trat er als Accessist der Staatsbuchhaltung in öffentliche Dienste, rückte 1795 zum Rechnungsofficial vor, trat dann 1802 zur landständischen Buchhaltung über, und wurde dort 1805 zum Rechnungsrathe befördert. Er zeichnete sich auf dieser ämtlichen Laufbahn durch den Umfang und die Gründlichkeit seiner Kenntnisse und andere vorzügliche Eigenschaften so aus, daß er auch zu verschiedenen besonderen Missionen, und namentlich mit Leopold Grafen von Stubenberg und M. Rottensteiner als Führungscommissär der in Corps zu 10.000—15.000 Mann unter den Generalen Bernadotte, Massena und Serurier abziehenden französischen Armee verwendet wurde, wobei diese drei Commissäre die schwierige Aufgabe hatten und glücklich lösten, diese zu Excessen geneigten Truppen in ihrem Abzuge zu fördern und zugleich jede Erpressung und jede Reibung derselben mit dem aufgeregten Landvolke zu verhüten. Als Schriftsteller cultivirte er vorzüglich die mit seinem Amte in Verbindung stehenden Zweige des Wissens, wie Geschichte, Statistik, Geographie, Topographie, Cameralistik, Oekonomie u. dgl.; auch verfaßte er für Andere mehrere Reden bei besonderen Anläßen. Er war der Erste in Steiermark, der mit dem um steiermärkische Landeskunde so verdienten J. K. Kindermann [Bd. XI, S. 267] in ein literarisches Bündniß trat, und zu dessen Repertorium, sowie für dessen verschiedene Journale, werthvolle Beiträge lieferte. Er gründete, wie bereits erwähnt, mit seinem Bruder Alois und M. Rottensteiner 1796 den „Sonnabends-Anhang" und übernahm bei Kindermann's Abgang nach Wien, 1800, auch die Redaction der „Gratzer Zeitung", die er während zweimaliger feindlicher Einfälle mit großer Umsicht und Geschicklichkeit bis zu seinem Tode führte, welcher in Folge einer durch vielseitige Anstrengungen veranlaßten Brustkrankheit schon in seinem 37. Lebensjahre seinem Leben ein frühes Ziel setzte. Von ihm erschienen außer den erwähnten Journalsartikeln, im Drucke: „Vaterländische Reise von Grätz über Eisenerz nach Steyer. Von K. F. v. L." (Wien 1798, Fr. Jos. Rötzel), und „Rede auf Leopold II. bei der von der Bürgerschaft von Grätz nach dessen Tode veranstalteten Trauerfeierlichkeit, vorgetragen von Raym. Ant. Müller, a. d. O. d. H. Augustinus, der Grätzer Bürgermiliz Feldprediger" (ohne Namen des Verfassers) (Grätz 1792, gedruckt mit Leykam'schen Schriften).

Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 114—118. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 393. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, A. Schrötter (Grätz 1841, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. Heft 2, S. 41. —

Neue Annalen der Literatur in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 8°.) Jahrg. 1807, Intelligenzbl. Februar, Sp. 67.

Leitner, Karl Gottfried Ritter von (Dichter, geb. zu Gratz 18. November 1800). Karl Gottfried Leopold, oder wie er sich selbst kürzer nennt, Karl Gottfried R. von L., verlor seinen Vater Cajetan Franz [s. d. Vorigen] schon als Knabe von fünf Jahren. Seine Mutter Therese geborne Walter, deren zartes inniges Gemüth einen bleibenden Einfluß auf ihren Erstgebornen ausübte, vermälte sich 1807 mit Joh. Pokorny, damals kais. Cameralanwalt zu Rothenfels in Obersteier, in zweiter Ehe, und Karl brachte nun die nächsten Knabenjahre auf diesem romantischen Ritterschlosse zu, von welchem aus er die Pfarrschule des im Thale unter diesem gelegenen Städtchen Oberwölz besuchte. Die für seine Vaterstadt wichtige Periode des französischen Einfalles und der Belagerung, Beschießung, endlichen Uebergabe und Schleifung des Schloßbergcastells im Jahre 1809, brachte er wieder dort im Hause seiner Großeltern zu. Im Jahre 1812 trat er in das Gymnasium seiner Vaterstadt, und im folgenden Jahre in das dortige k. k. Convict, worin ihm ein ständischer Stiftungsplatz zu Theil geworden. An der Hand liebevoller Lehrer, insbesondere Gerhard Endres', der die Religion, und Ulrich Speckmoser's, der die Humanioren vortrug, entwickelte sich bald des Zöglings empfängliches Gemüth, und von letzterem geweckt, das poetische Talent, welches sich früh in mehreren seiner Arbeiten aussprach. 1818 begann Karl Gottfried die philosophischen Studien, und da war es Julius Schneller, welcher wesentlich auf den weiteren Bildungsgang und den rüstigen Fortschritt des Jünglings Einfluß nahm. Schneller, der geistreiche Professor der Geschichte zu Gratz (1806—1823), später, als ihm sein Wirken verleidet worden, Professor der Philosophie zu Freiburg (1823—1833), für den seine Verehrung Joseph's II. einen Maßstab zur Beurtheilung geben mag, dieser Mann war ganz dazu geschaffen, in einem Jünglingsherzen die Ideen des Wahren, Guten und Schönen zu nähren und zur gestaltenden Thätigkeit aufzurufen. Andererseits wirkte auch der stete freundschaftliche Verkehr mit dem ihm liebevoll zugethanen Bruder seiner Mutter, Leopold Walter, welcher von 1808 bis 1811 die Kritiken über die Erscheinungen der Gratzer Bühne schrieb, und ein Mann von trefflichem Gemüthe, vielseitigen Kenntnissen und feiner Geschmacksbildung war, sehr anregend und fortbildend auf den Neffen ein. Ohne eben eine Vorliebe für die juridische Diensteslaufbahn in sich zu tragen, entschied sich doch Karl Gottfried für das Studium der Rechte, und Professoren wie Jenull [Bd. X, S. 166], Kudler [Bd. XIII, S. 298], Springer u. A. trugen zur folgerichtigen Entwickelung der geistigen Kräfte ihres Zöglings in der Richtung der Verstandesbildung wesentlich bei. Der Umstand, daß sein Stiefvater, dem L. bis zu dessen erst 1853 erfolgten Tode stets auf das innigste zugethan war, allmälig nach der am Bacher gelegenen Herrschaft Saal, nach dem aufgelassenen Chorherrnstifte Seckau, mit dem ehrwürdigen romanischen Dome am Fuße des mächtigen Zinken, und zuletzt nach dem uralten ehemaligen Nonnenkloster Göß bei Leoben versetzt wurde, gewährte dem jungen Dichter, der die Absperrung in einer Erziehungsanstalt oft schwer empfand, den für Körper, Geist und Gemüth wichtigen Vortheil, daß er die

Ferienmonate immer wieder in dem traulichen Kreise seiner Familie, unter den erhebenden Eindrücken einer großartigen Alpennatur und unter mannigfach anregenden Erinnerungen der vaterländischen Vorzeit zubringen konnte. Bald nach Beendigung seiner Studien übernahm er (1825) provisorisch eine Professur am k. k. Gymnasium in Cilli, und später zu Gratz, bis er in Folge einer Aufforderung des ständischen Verordneten Johann Ritter von Kalchberg [Bd. X, S. 379] das Lehrfach mit einem Posten im Dienste der steirischen Stände vertauschte, und seit dieser Zeit seine Laufbahn nicht wieder verließ. Zuerst wurde Karl Gottfried im Joanneumsarchiv, später aber bei den ständischen Conceptsarbeiten verwendet, und 1827 in die steirische Ständeversammlung als Mitglied eingeführt. Seit 1833 betheiligte er sich als einer der Hauptredacteure an der Leitung der steiermärkischen Zeitschrift und fungirte als Ausschußmitglied des Lesevereins am Joanneum. Im Jahre 1836 wurde er vom Landtage zum zweiten, aber schon im folgenden Jahre zum ersten ständischen Secretär gewählt und bekleidete diese Stelle bis zum Jahre 1854, in welchem ihn sein geschwächter Gesundheitszustand nöthigte, in den Ruhestand zu treten. In seiner Stellung als erster ständischer Secretär war er durch viele Jahre mit der Ausarbeitung der wichtigsten Landtagsgeschäfte und sonstigen, das allgemeine Landeswohl betreffenden Eingaben betraut. Als der Landschaftsarchivar Dr. Jos. Wartinger die Begründung eines historischen Vereins für Inneröstterreich anregte, war es Leitner, der, von dem Nutzen dieser Idee durchdrungen, sich mit Ludwig, Abt zu Rein, und Albert von Muchar an der Ausführung derselben betheiligte, und als später daraus der historische Verein für Steiermark hervorging, sowohl als Ausschußmitglied bei dessen Geschäften, wie auch als Mitarbeiter bei dessen Mittheilungen, welche in zwanglosen Heften ausgegeben werden, durch wissenschaftliche Beiträge thätig war. Rücksichten für seine Gesundheit, wie der Wunsch, seinen Gesichtskreis zu erweitern, veranlaßten ihn von Zeit zu Zeit zu Bade- und Erholungsreisen, die er später in Gesellschaft seiner Gattin Karolina gebornen Bayer, mit welcher er sich im Jahre 1846 vermält hatte, allmälig über die österreichischen Kronländer, Deutschland, die Schweiz, Belgien bis London ausdehnte. Da der Gesundheitszustand seiner leidenden Gattin eines mildern Klima's bedurfte, war Leitner bemüssigt, für Letztere ein solches aufzusuchen und es begaben sich im Jahre 1854 Beide nach Italien. Der milde Himmel bot keine Rettung; Leitner sollte den Schmerzensbecher bis zur Neige trinken, in Pisa entriß ihm der Tod seine theure Gefährtin, und der Vereinsamte kehrte 1855 nach seiner Heimat zurück. Seit dieser Zeit lebt er nun in Gratz ganz zurückgezogen, sich nur seiner stillen Wirksamkeit als Curator des dortigen Joanneums, mit welchem Ehrenamte ihn der durchlauchtigste Stifter Erzherzog Johann im Jahre 1858 betraut hat, und als Ausschuß des historischen Vereins, so wie seinen sonstigen literarischen Beschäftigungen widmend. Diesen letzteren ergab er sich schon frühzeitig; denn schon seit 1819 erschienen von ihm Gedichte, Novellen und verschiedene Aufsätze über vaterländische Geschichte und Landeskunde im Drucke. Selbstständig veröffentlichte er einen Band „Gedichte“ (Grätz 1825, 210 Seiten 12°.), welcher in zweiter, um mehr als zwei Drittheile

vermehrter Auflage (Hannover 1857, Victor Lohse, XV, 391 Seiten 8⁰.) ausgegeben wurde. Im dramatischen Fache lieferte er ein Vorspiel: „Styria und die Kunst“ (Grätz 1825, Leykam), zur Eröffnung des nach dem Brande neu erbauten ständischen Theaters in Gratz, und später „König Cordo“, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, welches am 15. November 1830 auf dieser Bühne zur Darstellung kam. Ein Abriß davon ist in der „Steiermärkischen Zeitschrift“ (XI. Heft, Grätz 1833, S. 101—136) abgedruckt, und fand hinsichtlich der Anordnung und Diction ehrende Anerkennung. Auch bearbeitete er für den ihm befreundeten Tondichter Anselm Hüttenbrenner [Bd. IX, S. 406] 1835 eine Oper „Lenore“ in zwei Acten nach der Bürger'schen Ballade, zu der in der Folge J. Kollmann [Bd. XII, S. 354] einen dritten Act, eigentlich ein Vorspiel, schrieb, zu welcher Erweiterung des ursprünglich Beabsichtigten sich Leitner nicht herbeigelassen hatte. Dieses Tonwerk Hüttenbrenner's wurde in Gratz mehrmals mit Beifall gegeben. An Novellen brachte J. Schickh's Wiener-Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w.: „Die Entdeckung der Chinarinde“ (1820, anonym); — „Der Liebestrank“ (1825, S. 1270 u. f.); — „Der stumme Reiter“ (1826, S. 449 u. f.); — „Der Asternkranz“ (1827, S. 851); — „Meister Kunbert“ (1828, S. 697 u. f.); und „Die todte Jungfrau“ (1830, S. 141 u. f.); ferner Bäuerle's Theaterzeitung: „Die Gedächtnißtafel am Traunstein“ (1823, S. 45 u. f.) — und „Die Erscheinung“ (1823, S. 389 u. f.); — Hormayr's Archiv für Geschichte u. s. w.: „Das Todtenamt“ (1825, S. 630); — Das Taschenbuch Vesta: „Monsieur François“ (1832); und das Taschenbuch Frauenlob: „Die seltsame Maske“ (1837). An topographischen, historischen und biographischen Aufsätzen finden sich von ihm folgende vor, in der steiermärkischen Zeitschrift: „Die Seen bei Aussee“ (10. Heft, Gratz 1830); — „Die Heimführung der Herzogin Maria von Bayern durch den Erzherzog Karl in Grätz“ (Neue Folge, I. Jahrg. 1. Heft, 1834); — „Ueber den Einfluß der Landstände auf die Bildung in Steiermark“ (Neue Folge, II. Jahrg. 1. Heft, 1835); — dann in den Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark: „Die Erbhuldigung im Herzogthume Steiermark“ (1. Heft, Gratz 1850) und „Mathias Anker“, eine biographische Skizze (4. Heft, 1853); — ferner in den Verhandlungen und Aufsätzen der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft (Neue Folge, 13. Bd., Gratz 1844): „Carl Theodor Graf von Schönborn-Buchheim. Ein Nekrolog“; und in der Denkschrift: „Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark“ (Gratz 1860, gr. 4⁰.) die biographische Skizze: „Johann Baptist, Erzherzog von Oesterreich“ (S. IX—XLVIII).

I. **Zur Biographie.** Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. VI, Supplement S. 537. — Seidlitz (J. Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8⁰.) Bd. I, S. 116. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8⁰.) S. 28. — Album österreichischer Dichter (Wien 1857, Pfautsch u. Voß, 8⁰.) Neue Folge, S. 290: „Ein Lebensumriß Leitner's mit Beurtheilung seiner Gedichte und Probestücken daraus“. — Minckwitz (Joh.), Illustrirter neuhochdeutscher Parnaß (Leipzig 1860, Arnold, 8⁰.) [enthält L.'s Biographie und eine Auswahl aus den Gedichten]. — Schütze (K. Dr.), Deutsch-

lands Dichter und Schriftsteller (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°.) S. 200.

II. **Porträte.** Als Beilage Nr. 5 zur Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w. von Witthauer (Wien, Jänner 1843), gez. u lith. von Kriehuber; — und im „Album österreichischer Dichter" nach einer Photographie von Brückner lith. von Stadler, gedr. bei Haller 1857; beide mit der Namens-Unterschrift.

III. **Zur literarischen Charakteristik Leitner's.** Einer der Biographen Leitner's schreibt: „Nicht Brockhaus' Conversations-Lexikon, nicht Gervinus, nicht Julian Schmidt, nicht Gottschall — daß Letzterer einen Namen wie den Leitner's übersehen konnte, ist bei der Reichhaltigkeit und Vollständigkeit seiner Literaturgeschichte ein kleines Räthsel — nennen seinen Namen. Wolf's „Hausschatz", der das herrliche Gedicht „Der Herr des Meeres" enthielt, weiß in den biographischen Notizen jenes Personenverzeichnisses über Leitner nichts anzufügen, als: „Ueber seine Lebensverhältnisse war nichts Näheres zu ermitteln". Der Pamphletist im „Oesterreichischen Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar" (Frey-Sing, bei Athanasius und Comp.) nennt ihn ein „großes Talent" und bemerkt bei Aufzählung seiner Werke: „Gedichte in Journalen und Almanachen, worunter ausgezeichnet schöne". Rühmend wird auch Leitner's erwähnt in Dr. Julius Seidlitz's „Poesie und Poeten in Oesterreich" (Grimma 1827, Gebhardt, 1. Band, S. 116); und Johannes Scherr's „Freundlicher Wegweiser durch die deutsche Dichterwelt" (Winterthur 1842) führt Leitner's Namen in jener Liste der „trefflichen Dichter" an, von denen es ihm nicht vergönnt gewesen, jeden derselben auch nur in einem poetischen Stücke vorzuführen. Leitner theilt die Ehre dieser Auslassung mit den Oesterreichern Egon Ebert, Friedrich Halm, Gabriel Seidl, Draxler-Manfred, L. A. Frankl, Duller, mit den Ausländern: Dingelstedt, Ferrand, Gruppe, Hoffmann von Fallersleben, Kopisch, Mörike, Prutz, Reinik, Sallet, Simrock, Smets, Vischer, Zeising; er ist also, wie man sieht, in der besten Gesellschaft. Es würde zu keinem großen Ergebniß führen, die Motive dieser Auslassung zu untersuchen, an welcher zum Theil der Dichter selbst Schuld trägt, da seine Zurückgezogenheit, seine Abgeschiedenheit nicht dazu beitrugen, seinen Namen in weiten Kreisen bekannt zu machen. Daß er seinen Sangesgenossen in der Heimat nicht fremd geblieben, Beweis dessen ist, daß sein Name niemals fehlen durfte, wenn es galt, die süddeutsche Sängergruppe würdig zu repräsentiren. Viele aber haben Leitner's Lieder voll Schmelz und Innigkeit in ihre Seele aufgenommen, wohl ohne es zu wissen, daß es seine Lieder waren, ein Fall, der immer dann einzutreten pflegt, wenn sich der Arbeit des einen Meisters ein zweiter Meister bemächtigt und ihr neues Leben, Klang und Melodie einhaucht; denn unsere besten Componisten, ein Schubert, ein Lachner, ein Thalberg, ein Hüttenbrenner, ein Lannoy, haben es nicht verschmäht, diese sangbaren Weisen in Musik zu setzen und in dieser Art haben Leitner's Lieder die Runde durch Deutschland gemacht, sind aber meistens incognito gereist. Doch eben diese stillen Siege sind es zumeist, welche für die Bedeutenheit des Talentes Leitner's sprechen und welche seine Stellung in der Gruppe des österreichischen Parnasses rechtfertigen. Nur ein Band — ja im Verhältnisse zu den compreß gedruckten Dichtungen anderer Poeten — nur ein Bändchen Gedichte ohne prägnanten Titel, einfach „Gedichte" benannt, und mit diesem sich eine Stellung in einer ganz schönen Gesellschaft erobert, das will etwas sagen! Worin bestehen diese Dichtungen? Es sind „Lieder" verschiedenen Inhalts, ein anderer Cyclus, überschrieben: „Erste Liebe", ferner „Sonette und Sinngedichte", „vermischte Gedichte", meistens Gelegenheitsdichtungen und endlich „Balladen und Romanzen". Man hat Leitner — und nicht ganz mit Unrecht — öfter den österreichischen Uhland genannt; wenn man die Dichtungen Beider vergleicht, so ist die Aehnlichkeit Beider nicht abzuweisen, und kann Leitner, der Dichter, in Beziehung auf Uhland der wohlgerathene Sohn eines ausgezeichneten Vaters genannt werden. In einer Zeit, in welcher die Poesie — nicht wie heut zu Tage als etwas Ueberflüssiges — eben als das galt, was sie eigentlich ist, als die freundliche Fee, welche uns im Jammer des Lebens unveräußerliche Augenblicke des höchsten Glückes bereitet, in einer Zeit, in welcher es im deutschen Dichtergarten klang und immer mächtiger klang, in welcher nach den eben beendeten Befreiungskriegen der Sinn für Poesie mit neuer Kraft und Innigkeit erwachte und Ludwig Uhland,

ohne zu wollen, die schwäbische Dichterschule begründete; in dieser Zeit trat auch Leitner mit einzelnen kleinen Arbeiten vor das Publicum. Die Arbeiten gefielen, die Sangbarkeit der Lieder blieb unsern besten Liedercomponisten nicht fremd, und wenn es zulässig wäre, in der Poesie untergeordnete Momente zu Eintheilungsmotiven zu benützen, Karl Gottfried Leitner stünde heute als Haupt der steirischen Dichterschule ganz ehrenwerth da. Nun aber das würde eben nicht viel zu sagen haben. So gehört er denn zu den edelsten Sängern der österreichischen Dichterschule, eine Bezeichnung, die nicht von dem Verfasser dieser Zeilen erfunden worden, sondern welche Gottschall in seiner Literaturgeschichte angenommen, mit dem über diesen Umstand weniger zu rechten, als über die Auslassung von Namen wie eben Leitner, Schneller, Kuffner, Kompert, Stelzhammer, Kaltenbrunner u. A. Es ist nicht leicht festzusetzen, ob Leitner Schöneres im Liede oder in der Romanze geleistet; in beiden Gattungen sieht man es den Arbeiten an: sie sind gedichtet und nicht gemacht. In der Form tadellos, durchweht seine lyrischen Poesien ein Hauch zarter Wehmuth, den nie der Schrei der Verzweiflung durchbricht, so sehr die Seelenzustände öfter einer solchen Gefühlsäußerung nahestehen mögen. In der Romanze und Ballade ist aber der Uhland'sche Ton, in welchem Leitner seine dichterischen Bilder ausführt, in einer Weise angeschlagen, wie sich dieß bei keinem andern Dichter Deutschlands und Oesterreichs so bestimmt ausprägt. Es ist dieß ein Vorzug der Leitner'schen Dichtungen und in ihrer Art identisch mit der Weise tüchtiger Maler, welche die Vorzüge ihres Meisters beibehalten und dieselben mit der Richtung ihres eigenen Genius nach und nach verschmelzen, wobei jedoch das Charakteristische ihres ersten Meisters die Bildung dieser und jener Schule erklärt."

Leitner, Roman (Maler und Lithograph, geb. zu Kühetei in der Gemeinde Silz in Tirol im Jahre 1805, gest. zu München im Jahre 1834). Sein Vater war Förster zu Sellrain im Dienste des Grafen Wolkenstein. Zu Innsbruck erhielt L. den ersten Unterricht in der Kunst, im Jahre 1824, 19 Jahre alt, ging er aber nach München, wo eben damals eine neue Aera für die deutsche Kunst anbrach und L. mit regem Eifer seiner Ausbildung oblag. In der ersten Zeit beschäftigte sich L. mit der Bildnißmalerei, vertauschte aber dieselbe später mit der Lithographie, in der er Vorzügliches leistete. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Ein Musikant, der zu seinem Gesange die Geige spielt", nach A. Brauwer, in der Sammlung des Domherrn Speth zu München; — „Maria und Martha mit dem Jesukinde", nach dem Bilde eines unbekannten Meisters in der herzogl. Leuchtenbergischen Sammlung; — „Jesus als Hirt", nach Murillo; — „Johannes", nach Carlo Dolce in der Leuchtenbergischen Sammlung; — „Die betende Alte", nach G. Dow's Bild in der königl. Pinakothek zu München; — „Die holländische Bauernschänke", nach D. Teniers in ebenderselben Sammlung; — „Die Wirthsstube an der preussischen Grenze zur Cholerazeit", nach J. Petzl — und „Fenelon bringt einer Bauernfamilie die vom Feinde geraubte Kuh", nach Hersent.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 409 [führt ihn unter dem Namen Roman Leiter auf]. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 146. — Außer obigem Roman L. sind noch mehrere Tiroler des Namens Leitner, u. z. eine ganze tirolische Künstlerfamilie bemerkenswerth. Einer davon lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts als Hofmaler des Erzherzogs Ferdinand Karl zu Innsbruck und malte um die Zeit 1646—1662. Seine zahlreichen Arbeiten finden sich in Innsbruck, im königlichen Schlosse zu Hall und in anderen benachbarten Schlössern. Er wird als geschickter Mann gerühmt, der auch längere Zeit in Italien sich aufgehalten hat. — Sein Enkel **Joseph**, nach Anderen Ignaz, war ein geschickter Landschaftsmaler zu Innsbruck. Mehrere Landschaften befinden sich im Privatbesitze in Inns-

druck. Er lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wenigstens tragen einige seiner Arbeiten die Jahreszahl 1746. Auch sein Sohn **Joseph** widmete sich der Kunst und lebte in Prag, wo er sich ansässig gemacht, und übte dort die Theatermalerei aus. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8⁰.) S. 146. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8⁰.) Bd. VII, S. 410. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8⁰.) S. 373.]

Lemann, Joseph (Münzen- und Antiquitätensammler, geb. zu Wien 3. November 1785, gest. ebenda 15. Juni 1847). Der Sohn eines wohlhabenden Wiener Bürgers, dessen Frau nach ihres Mannes (1813 erfolgtem) Tode die Seidenfabrication betrieb, welche ihr Sohn Joseph, nachdem er älter geworden, eifrig fortsetzte. Neben seinem gewerblichen Berufe beschäftigte sich aber Joseph L. auch mit dem Studium der Naturwissenschaften, seine Muße vornehmlich der experimentalen Physik und Optik widmend, und sammelte mit großem Eifer Münzen. In Hinblick auf seine numismatische Vorliebe legte er auch eine ziemlich bedeutende Bibliothek numismatischer Werke an. Seine Sammlung von Münzen war ungemein reich und zeichnete sich durch schöne Exemplare und bedeutende Seltenheiten, mit Ausschluß aller Falsificate, aus. In den zwanziger Jahren betrug seine Thalersammlung an 20.000 Stücke, von denen er, da ihm zu viel Capital darauf lag, die Stücke minderer Seltenheit an andere Liebhaber verkaufte, unter denen Frau von Dickmann-Secherau [Bd. III, S. 281] eine der fleißigsten Abnehmerinen war. Nachdem L. durch viele Jahre Münzen gesammelt, begann er im Jahre 1828 eine Sammlung von Rüstungen, Waffen, Krügen, Schnitzwerken, Bildern und Büchern u. dgl. m. anzulegen. In dieser Richtung unterstützte ihn auch sein Sohn Karl, der dafür eine besondere Neigung und schönes Verständniß an den Tag legte und von einer im Jahre 1836 durch Deutschland, Belgien, Frankreich und die Schweiz unternommenen Reise eine reiche Ausbeute und manche Seltenheiten heimbrachte. Im Jahre 1839 kaufte Lemann, der Vater, die Sammlung altdeutscher Bilder des Xylographen Blasius Höfel [Bd. IX, S. 93]. Nachdem L.'s Sohn Karl in das väterliche Seidengeschäft als Gesellschafter eingetreten war, verlegte sich L., der Vater, auf das Sammeln mittelalterlicher Münzen, deren systematische Ordnung ihm aber durch ein Fußleiden, das ihn an's Lager fesselte, nicht möglich war. Nach seinem Tode, 1847, gingen die Sammlungen, und zwar jene der Münzen, in die Hände seiner Frau, jene der übrigen Alterthümer und das physikalische Cabinet in die seines Sohnes Karl über.

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8⁰.) Philosophisch-historische Classe, XLI. Bd. S. 61, in Bergmann's 4. Abhandlung über die „Pflege der Numismatik in Oesterreich".

Lembert, Wenzel (dramatischer Dichter und Hofschauspieler, geb. zu Prag im Jahre 1780, gest. zu Wien um das Jahr 1838). Sein Familienname ist eigentlich Tremler, er bediente sich aber, als er zur Bühne ging, und in seinen Schriften des Namens Lembert und ist nur unter diesem bekannt geworden. Einem unbezwinglichen Hange zur Bühne folgend, gab er, nachdem er bereits auf der Prager Hochschule den Rechtsstudien obgelegen, dieselben auf und wurde Schauspieler. Im Jahre 1800 schloß er sich einer kleinen wandernden Schauspielergesellschaft an und betrat zu

Annaberg im sächsischen Erzgebirge im Lustspiele „Armuth und Edelsinn" als Van der Husen zum ersten Male die Bretter. Einige Jahre bildete er sein Talent auf kleineren Theatern, nun kam er nach Stettin und dort lernte ihn die berühmte Unzelmann-Bethmann, die eben damals auf dem Stettiner Theater mehrere Gastrollen gab, kennen, munterte ihn auf, sein ausgesprochenes Talent fleißig auszubilden und sich um ein größeres Theater umzusehen. Sie selbst empfahl ihn dem Director des churfürstlich sächsischen Theaters Seconda zu Dresden, wo L. auch im Jahre 1805 engagirt wurde. Schon im Jahre 1807 folgte er einem Rufe an das königliche Hoftheater zu Stuttgart für das Fach der ersten Liebhaber. Als im Jahre 1817 der k. k. Hoftheater-Setretär Schreyvogel und der Opernregisseur Treitschke eine Reise durch Deutschland unternahmen, um tüchtige Mitglieder für die beiden Hoftheater zu erwerben, lernten sie Lembert und seine Frau, welche Sängerin war, in Stuttgart kennen, und machten beiden Anträge für die Wiener Hofbühnen, welche sie auch annahmen. Noch im September dieses Jahres trat L. auf dem Burgtheater in Raupach's „Vormund und Mündel" als Philipp Brock zum ersten Male auf und erhielt dann eine lebenslängliche Anstellung. Bis zum Jahre 1833 wirkte Lembert an dieser Bühne als ausübender Schauspieler, dann wurde er Oberinspicient und Consulent derselben. Noch verdienstlicher als in seiner Eigenschaft eines darstellenden Künstlers hat L. als dramatischer Schriftsteller durch Herausgabe mehrerer mit großem Geschicke gearbeiteten bühnengerechten Stücke und einiger anderer auf die Bühne Bezug habenden Schriften gewirkt. Diese seine Schriften sind: „König Stanislaus oder List und Liebe", Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Duval (Frankfurt 1812, Simon); — „Ränke und Schwänke", Lustsp. in 3 Aufz. (ebd. 1813); — „Der Trauring", Schausp. in 3 Aufz. (ebd. 1813), die drei letztgenannten Stücke erschienen auch zusammen unter dem Titel „Schauspiele", 1. Bd. (Riga [Voß in Leipzig] 1813, 8°.); — „Der Dichter und der Schauspieler, oder das Lustspiel im Lustspiel", Lustsp. in 3 Aufz., frei nach Dupaty (ebd. 1813); — „Arete oder Kindestreue", Schauspiel in 5 Aufz., nach dem Französischen (Leipzig 1813, Voß); — „Der Papa und sein Söhnchen", Lustsp. in 3 Aufz. (ebd. 1813, 8°.); — „Dramatische Spiele" (Leipzig 1816, Brockhaus, 12°.), enthält: Der Ehemann in der Klemme, — Professor Hakler, — Die Verwandtschaften des Großveziers, — Der Gemahl von Ungefähr, — Die verbündeten Truppen; — gemeinschaftlich mit Carl: „Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielerfreunde", 1. u. 2. Jahrg., 1816 u. 1817 (Stuttgart u. München, Metzler, 12°.), 3., 4. u. 5. Jahrg., 1821—1823 (Wien bei Tendler), der 3. mit dem Porträte des Grafen von Brühl, der 4. mit jenem des Grafen Dietrichstein, der 5. mit jenem des Hofrathes von Mosel. Der 1. Jahrg. (1816) enthält: Männerspiegel, Lustsp. in Alexandrinern und 1. Aufz. von Lembert; — Fromme Wünsche und Vorschläge zur Abschaffung einiger Uebelstände und Mißbräuche beim deutschen Theater; — Zwei Jahre aus dem Leben der Sängerin B.; — Böser Wille, von fremdem Wahnsinn entwaffnet, Fragment aus „Yngurd", von Müllner; — Anekdoten, Charakterzüge u. s. w., Verzeichniß der deutschen Theater (eine Rubrik, welche sich im 1.—4. Jahrg. wiederholt); — der 2. Jahrg. (1817): Epilog zu Werner's Tragödie „Der

24. Februar", von Müllner; — Fragmente über die Schauspielkunst von F. L. Schmidt; — Geschichte der Theaterschule zu Regensburg; — Fey Geloba, kleine heroische Original-Zauber-Oper; — Ueber den Versuch einer metrischen Bearbeitung des Trauerspiels von Schiller: „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua", von Reinbeck; — Scenen aus der metrischen Bearbeitung des „Fiesco"; — Die vergebliche Mühe, Lustsp. von Lembert; — Der Schauspieler, von Weisser; — der 3. Jahrg. (1820): Scenen aus „Des Lebens Schattenbild", von Grillparzer; — Erster Act des Trauerspiels „Abosinda", von C. A. West; — Ueber die gewöhnliche Anwendung der Wörter: Methode und Kunst auf die Leistungen dramatischer Sänger, von J. F. von Mosel; — Biographische Skizzen, von Lembert; — Der Soldat ganz allein, komisches Zwischenspiel in einer Scene, von Castelli; — Bemerkungen eines Schauspielfreundes über den Verfall der dramatischen Kunst; — Aus Brockmann's Stammbuch; — Epigramme und Anekdoten; — Die Geheimnisse, Lustsp. in 1 Aufz., nach Melesville von Lembert; — Verzeichniß der lebenden dramatischen Schriftsteller (ein gleiches auch noch im 4. und 5. Jahrg.); — Der 4. Jahrg. (1822): Monolog von Grillparzer; — Scenen aus dem Trauerspiele „Johann Georg", von W. Sommer; — Einschiebscene zu den „Unglücklichen", von Haug; — Kurze Andeutungen über Musik, mit besonderer Rücksicht auf Wien, von Freiherrn von Lannoy; — Charakteristische Entwickelung der Rolle der „Donna Diana", von Berling; — Erster Act des dramatischen Gedichtes „Die Brautwerber", von Ch. Kuffner; — Die Reise zur Hochzeit, Lustsp. in 3 Aufz., von Lembert; — Das Winterfest, Lustsp. in 1 Aufz., von Holtei; — Die beiden Duennen, dramatische Bagatelle in 1 Act, von Castelli; — Der 5. Jahrg. (1823): Probescenen aus dem Schauspiel „Der Königin Ehre", von Jos. Christ. Baron Zedlitz; — Beiträge zu Brockmann's Biographie, von Weidmann; — Gedichte von Haug und Halirsch; — Züge aus dem Leben eines Souffleurs, von F. L. Schmidt; — Die Kinderschule, Lustsp. in 1 Act, nach Hutt (von Dr. Joël); — Der Ehemann als Liebhaber, oder der Liebhaber als Ehemann, Lustsp. in 1 Aufz., von Castelli; — Onkel Adam und Mutter Eva, Lustsp. in 2 Aufz., von Lembert; — Die Eifersucht im Traum, dramatischer Scherz, von Kuffner. Die übrigen selbstständigen Schriften L.'s sind: „Die Brautwahl", Lustsp. in 3 Act., nach Picard (Wien 1821, Tendler, 8°.); — „Federproben. Eine Sammlung kleiner Erzählungen und Novellen" (Wien 1821, Tendler, 8°.); — „Das öffentliche Geheimniss. Nach dem Spanischen des Calderon", Lustsp. in 4 Aufz. (Wien 1824, Tendler, gr. 12°.); — „Der Ehemann auf Schleichwegen oder das verhängnissvolle Rendezvous", Lustsp. in 3 Aufz., nach Cas. Bonjours „Le mari à bonnes fortunes" (Wien 1825, Tendler, gr. 12°.); — „Dramatische Neujahrsgabe für 1827" (ebd., Tendler, gr. 12°.), enthält: Maria Stuart's erste Gefangenschaft; — Ehrgeiz in der Küche; — „Historische Skizze des k. k. Hoftheaters in Wien, mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Schauspiels" (ebd. 1833, gr. 8°.); — „Almanach dramatischer Spiele für das Jahr 1834 und 1836", 2 Jahrgänge (Wien 1833 und 1836, Tendler, 12°.), enthält: im 1. Jahrg.: Der Mann meiner Frau; — Die unbesiegbare Leidenschaft; —

Die Untröstlichen; — im 2. Jahrg.: Der Freund und die Krone, romantisches Schausp. in 4 Aufz.; — Wahn und Wahnsinn, Schausp. in 2 Aufz.; — Der Mentor, Posse in 1 Aufz.; — im 3. Jahrg.: Die homöopathische Cur, Lustsp. in 3 Aufz.; — Kenilworth, histor.-romant. Schausp. in 5. Aufz.; — Im zweiten Stock, Posse in 1 Aufz.; — „Novellen" (Wien 1836, Tendler, gr. 12°.), enthält: Der harte Spruch; — Das blutige Haupt; — Die Macht der Musik; — Der Mörder; — Das Glückskind und der Unglücksengel; — Die Pest in Wien. — Mehrere andere Stücke, meist Bearbeitungen dankbarer Stoffe, wie z. B.: „König Richard in Palästina", Schausp. in 5 Aufz., — „Das öffentliche Geheimniß", scheinen Bühnenmanuscript geblieben zu sein. Im Jahre 1836 begann L. die Herausgabe des Unterhaltungsblattes „Der Telegraph, österreichisches Conversationsblatt für Kunst, Literatur, Theater, Tagesbegebenheiten, Industrie- und Fabrikwesen" (seit 1838 „Der Wiener Telegraph"), eines in der vormärzlichen Periode geachteten und mit guten Beiträgen namhafter Schriftsteller ausgestatteten Wiener Journals. Seidlitz in der Schrift „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich" bemerkt über L.: „Seine Dramen sind lebendig und bühneneffectvoll, frei von Ueberladung, wie auch von krankhafter Sentimentalität, die Sprache edel, die Charaktere festgehalten. An tragischer Tiefe gebricht es aber den Schau- und Trauerspielen, keine welterschütternde Idee tritt uns niederdonnernd entgegen, aber sie lesen sich gut. Die Lustspiele haben weniger schlagenden Witz, als wohlthuende sanfte Heiterkeit. Bedeutender ist L. als Novellist. Nähme man im Auslande ein in Oesterreich gedrucktes Werk nicht mit einem gewissen Vorurtheile zur Hand*), ich bin überzeugt, L. würde für einen der besten Erzähler gelten. Rasches Entwickeln der Handlung, Festhalten des Interesses bis zu Ende, eine kernige Sprache zeichnen seine Novellen aus, welche sich wie alle österreichischen zur bloßen Erzählung ohne Raisonnement hinneigen. — Lembert's Gattin war eine geborne Mayer, und wurde zu gleicher Zeit, als er beim Burgtheater eintrat, als Hof-Opernsängerin im Kärnthnerthor-Theater engagirt. Sie hatte eine kräftige Stimme und ein effectvolles Spiel. Ihre Glanzrollen waren: Medea in Cherubini's gleichnamiger Oper, — Vitellia in „Titus", — Iphigenia, — die Herzogin in Paer's „Camilla" u. dgl. m. Im vorgerückten Alter verließ sie das Opernfach, wurde aber, und zwar noch im Jahre 1837, in manchen Rollen im Burgtheater verwendet.

Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller u. s. w. (Helmstedt 1823, C. G. Fleckeisen, 8°.) S. 195. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 395; Bd. VI, S. 538. — Seidlitz (Jul. Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 8°.) Bd. I, S. 117; Bd. II, S. 128.

Leminger, Bartholomäus (Maler und Wachsbossirer, geb. im Jahre 1752, gest. zu Stadt Steyer 23. Mai 1810). Schusterssohn, der bereits selbst an 30 Jahre das elterliche Handwerk ausgeübt, es aber dann an einen anderen desselben kundigen Gewerbsmann in Salzburg verkaufte und ganz einer Kunst lebte, in der er sich ohne Lehrer, sondern aus eigener Geschicklichkeit und durch das

*) Seidlitz' Buch erschien im Jahre 1837, und heute nach fast 30 Jahren (1865) klingt noch immer das alte Lied.

emsigste Naturstudium zu großer Meisterschaft herangebildet. So begann er zuerst kleinere, dann größere Stücke in Wachs nachzubilden und hatte es allmälig zu einer großen Sammlung von Schmetterlingen, Raupen, Insecten und Naturalien aller Art gebracht, endlich auch mehrere nette Bilder auf Spinngeweben ausgeführt und im Mai 1797 sein Cabinet künstlich von eigener Hand gebildeter Naturgegenstände öffentlich aufgestellt. Nun machte er mit seinen Arbeiten eine Reise durch Deutschland, Holland, Preußen, Oesterreich, erhielt überall Aufträge zu Wachsbossirungen, welche er mit großer Geschicklichkeit ausführte und deren viele in den bedeutenderen Naturaliencabineten, u. a. auch in Wien und in Leopoldskron bei Salzburg aufbewahrt werden. In Dr. Storch's „Skizzen" wird er auch als ein bedeutender Naturforscher gerühmt und bemerkt, daß er insbesondere ein großer Meister im Nachbilden von Schwämmen war. Sein Naturaliencabinet enthielt kostbare Stücke aller Art. L. starb im Alter von 58 Jahren auf einer Reise, als er sich eben zu Stadt Steyer in Oberösterreich befand. Was aus seinem werthvollen Kunst- und Naturaliencabinet geworden, ist nicht bekannt.

Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 8, in Heinrich Reitzenbeck's „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg". — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 131. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 373. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, 8°.) Bd. VII, S. 420.

Lemoch, Vincenz (Tonsetzer, geb. zu Networzic in Böhmen 7. Februar 1792). Sein Vater war Schullehrer und ertheilte seinem Sohne selbst den ersten Unterricht in der Musik, dann schickte er ihn zur weiteren Ausbildung nach Prag, wo Stiasny sein Lehrer wurde und er auch sonst viel mit namhaften Künstlern verkehrte. Er erhielt nun eine Organistenstelle am Kloster St. Margaretha in Prag, kam später als Privatlehrer nach Polen und hielt sich als solcher längere Zeit bei einer gräflichen Familie in Lemberg auf. In Krzemeniec lernte ihn die berühmte Catalani kennen, bei der er einige Male als Accompagnist zu ihren Vorträgen mitwirkte. Sein Spiel, in welchem er genau auf die Bravour der großen Sängerin Acht hatte, und seine Begleitung so geschickt einzurichten wußte, daß der Gesang der Künstlerin eher dadurch gehoben als beeinträchtigt wurde, sagte der Sängerin so zu, daß sie ihm den Antrag stellte, sie als Accompagnist auf ihren Kunstreisen zu begleiten, den L. auch annahm. Später begab er sich nach Wien, wo er bei Salieri Unterricht im Contrapuncte nahm, 1824 reiste er nach Moskau, wo er viele Jahre als sehr gesuchter Musiklehrer thätig war und noch zur Stunde von den Renten eines durch seinen Fleiß erworbenen Vermögens zurückgezogen lebt. L. war auch Componist.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 208. — Noch sind drei Brüder des obigen Vincenz Lemoch erwähnenswerth, u. z.: 1. **Ignaz** L. (geb. zu Networzic in Böhmen 7. April 1802). Lebt zu Lemberg als Professor der Mathematik an der dortigen Hochschule. Er hat im Jahre 1849 ein Lehrbuch der praktischen Geometrie herausgegeben, das in zweiter umgearbeiteter und vermehrter Auflage unter dem Titel: „Lehrbuch der praktischen Geometrie nebst einem Anhange über die Elemente der Markscheidekunst", 2 Theile, mit 444 in den Text eingedruckten Holzschnitten (Wien 1857, Braumüller, gr. 8°.) erschienen ist. Ignaz ist überdieß auch ein tüchtiger Musicus und hat

Mehreres, was er jedoch in Handschrift aufbewahrt, componirt. — 2. **Johann** L. (geb. zu Networzic 16. April 1810, gest. zu Krakau 25. December 1863). Ein tüchtiger Musicus, widmete er sich ausschließlich der Kunst und war viele Jahre als Musiklehrer in Krakau thätig, wo ihn auch im Jahre 1863 der Tod ereilte. Johann hat auch Mehreres componirt. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 2, S. 18, (berichtet: „daß der bekannte Pianist und Componist Lemoch zu Lemberg gestorben sei"). — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1864, Nr. 2, S. 14 (diese wieder meldet, „daß der Pianist und Compositeur Lemoch in Krakau zu Grabe getragen wurde").] — 3. **Joseph** L. (geb. zu Networzic 21. December 1795, gest. zu Aunietic bei Prag 8. Mai 1863). Widmete sich dem geistlichen Stande, war aber überdieß ein tüchtiger Orgelspieler und hat mehrere čechische Lieder in Musik gesetzt.

Lenau, siehe: **Nimbsch von Strehlenau**, Nikolaus.

Léndvay, Martin (ungarischer Schauspieler, geb. zu Nagy-Banya im Szathmarer Comitate Ungarns 11. November 1807, gest. zu Pesth 29. Jänner 1858). Da L. am St. Martinstage geboren war, meinte sein Vater, er hat den Namen so mit sich gebracht, er soll ihn auch tragen, und so wurde er Martin getauft. Am Gymnasium seines Geburtsortes machte er seine ersten Studien. Doch all' sein Sehnen und Trachten wandte sich nur zu bald der Bühne zu. Er lernte und lehrte fortwährend, schrieb dabei Rollen aus und stiftete unter den Schulkindern bald eine Gesellschaft, die auch Vorstellungen gab. Er zitterte, wenn er einen Schauspieler sah, lief ihnen nach — sie schienen ihm höhere Wesen — Halbgötter! Der Zufall wollte es einst, daß der später am Nationaltheater in Pesth engagirte berühmte Komiker Megyeri, der damals Director einer Gesellschaft war, bei Léndvay's Eltern zu Miethe wohnte. Der kleine Martin bat ihn, ihm doch auch irgend eine kleine Rolle zu geben und Megyeri ließ des Kleinen Wunsch in Erfüllung gehen, indem er ihm eine kleine Rolle von einigen Worten in dem Stücke „Benyovsky" gab. Léndvay war damals 13 Jahre alt, als er zum ersten Male vor ein größeres Publicum trat, und harrte zitternd des Momentes, wo er zu erscheinen hatte. Und was geschah? Er vergaß auch die wenigen Worte und konnte sie nicht hersagen. Das war ein harter Schlag. Er schämte sich und flüchtete in die Wälder der Umgebung, wo er drei Tage lang, sich nur von Obst nährend, umherirrte. Den ersten, größeren Schmerz, der auch sehr charakterisirend für ihn ist, bereitete ihm Director Kesi. Es war nämlich damals noch so Sitte in der Provinz, daß, anstatt gedruckter Theaterzettel die Schauspieler diese selbst schrieben und L. offerirte sich hiezu dem Director für ein freies Entrée für die nächste Vorstellung. Kesi ging den Vorschlag ein und L. schrieb unaufhörlich eine ganze Nacht hindurch, und als des anderen Tages die Zeit der Vorstellung herannahte, da — wartete er vergebens, denn Niemand kam ihn abzuholen, er hatte umsonst gearbeitet. L. weinte damals, verfiel dann in ein arges Fieber und lag sechs Wochen lang schwer krank darnieder. „Schmerzen solcher Art, sagte er einst später selbst, empfand ich in meinem Leben später nur noch zweimal, als meine gute Mutter starb und als ich der Bühne das letzte „Lebewohl" zurufen mußte!" Später studirte Léndvay in Szathmár. Im Jahre 1828 trat er zum ersten Male bei einer Dilettantengesellschaft in einem Lustspiele: „Ich bedaure, daß ich geheirathet habe", auf. Jedermann erkannte gleich sein bedeutendes Talent und da gingen ihm auch von Seite sachverstän-

diger Männer fortwährend Aufmunterungen zu. Er ließ sich im folgenden Jahre bei der Fesér'schen Gesellschaft engagiren und war da mehrere Jahre hindurch Theilnehmer an dem Elende einer Wandertruppe, und obzwar ihm das Publicum auch schon damals alle möglichen Beifallsbezeugungen auf der Bühne erwies, außer derselben ließ es ihn außer Acht und dabei hatte er stets mit einem riesigen Feinde, dem Vorurtheile, zu kämpfen. Oft schon schien es ihm, als müßte jetzt der Sache ein Ende gemacht werden, das Elend war länger nicht erträglich, und da wollte er der Bühne Lebewohl für immer sagen. Sein guter Genius aber beschützte ihn und hielt ihn davon ab. Das darauf folgende Jahr verlebte er zu Békes unter den drückendsten Verhältnissen. Sein Elend war gräßlich; er mußte sich seine Wäsche allein waschen und von aus den Tümpeln gefangenen Fischen nähren. Doch all' dieß entmuthigte ihn nicht. Im Jahre 1832 nahm er die schon damals sehr talentreiche Anna Hivatal zur Frau, die dann eine der bedeutendsten Schauspielerinen des ungarischen Theaters ward, und ein Jahr später berief ihn Graf Csáky für die Kaschauer Gesellschaft. Von hier ging er dann nach Ofen, wo er bis zur Eröffnung des Pesther Nationaltheaters auch blieb. An beiden letztgenannten Bühnen sang er auch Tenorpartien und da mußte sein edles Spiel manchmal die Mängel seines Gesanges ersetzen. Im Jahre 1840 hatte er viel mit der Parteilichkeit der Kritik zu kämpfen. Man wollte Egressi [Bd. IV, S. 4] höher stellen als ihn. Beim Pesther ungarischen Nationaltheater blieb er auch bis zu seinem nur zu früh erfolgten Tode. Noch lange — so schreibt sein Biograph in einem ungarischen „Porträts-Album" — noch lange wird uns diese edle schlanke Gestalt vorschweben, mit dem ausdrucksvollen Gesichte, dem glühenden Blicke. Sie wird uns unvergeßlich sein in ihrer Eleganz, mit ihrer künstlerischen Weihe. Noch lange werden wir dieses Spiel voll Noblesse, adeligem Feuer und männlicher Kraft nicht vergessen können. Seine Erscheinung allein war an und für sich gewinnend, entzückend. Dieß waren seine Hauptvorzüge! Das Leopardenfell, als Zierde des alten Ritterthums, kleidete seine fürstlichen Gestalten eben so gut wie der Frack des Salons, und den Degen wußte er so geschickt zu handhaben wie das Sträußchen der Geliebten oder das Spazierstöckchen des Stutzers. Léndvay war ein vollkommenes Genie. Seine Vielseitigkeit war bewunderungswerth. Sein Banus Bánk, Fiesco, Don Cäsar, Lugarto, Robin de Bois, Sir Patrik, sein Lavater, Gutenberg in dem Drama von Dobsa waren sämmtlich gleich große Kunstwerke. Aus Shakespeare's Stücken waren Hamlet, Othello, Richard III. seine besten Rollen, sein Romeo einzig zu nennen. Im Jahre 1840 unternahm L. eine größere Reise in's Ausland, besuchte die besten deutschen Bühnen und hielt sich auch längere Zeit in Wien auf. Mit Seydelmann war er innig befreundet und auf einem ihm als Andenken gegebenen Porträt schrieb der große Mann eigenhändig, „wie es einer seiner sehnlichsten Wünsche, den ungarischen Künstler auf der Bühne zu sehen". Seit 1851 war er kränklich und mußte sein Spiel deßhalb oft unterbrechen. Im Jahre 1854 betrat er zum letzten Male die Bühne. Er spielte den Rochester in der „Waise aus Lowood" und von der Anstrengung erschöpft, sank er dann zusammen. „Jetzt ist's aus, mit allem

aus!" seufzte er dann leidenschaftlich und winkte der Bühne, auf der er wie Niemand vor ihm Applaus, Ruhm und Kränze erhielt, Abschied zu. Im nämlichen Jahre machte er noch eine Badereise. Später lebte er kurze Zeit auf des hochherzigen Grafen Rádah's Gut. Vor Noth schützte ihn der Ungarische Pensionsfond. Ungarns größter Bühnenkünstler bezog eine Pension von 600 fl. Kurz vor seinem Tode veröffentlichte er einige von ihm componirte Lieder. Als er zur ewigen Ruhe bestattet ward, begleitete eine Menschenmenge den Leichenzug, die auf 20.000 geschätzt wird. Sein Sohn, ebenfalls ein Liebling des Publicums, spielt die ersten jugendlichen Helden- und Liebhaberrollen an der Nationalbühne. — Léndvay's Gattin (geb. zu Pesth 1815), eine geborne Aniko Hivatal, ist ein Kind armer Eltern. Ihre theatralische Laufbahn begann sie in sehr frühem Alter unter Leitung ihres Oheims, des Schauspielers Balog. Längere Zeit war sie Mitglied der Gesellschaft des Directors Komlósy, bei welcher sie auch ihren ersten Gemal Léndvay kennen lernte. Mit ihm spielte sie später in Kaschau, seit 1834 in Ofen und seit 1837 auf der Pesther Nationalbühne.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1855, Nr. 38: „Léndvay Márton" [Biographie]; 1856, Nr. 13, S. 113: „Léndvay als Bank-ban"; 1858, Nr. 6: „Léndvay's Tod" [Apotheose von Moriz Jokai]; 1860, Nr. 36: „Lendvay's Monument". — Györi közlöny, d. i. Oeffentliches Organ (Journal, kl. Fol.) 1858, Nr. 18: Nekrolog von Odo Kovács. — Pesti Napló, d. i. Pesther Journal, 1858, Nr. 26/2412: Nekrolog. — *Valkai (Imre)*, Irodalmi és müveszeti Daguerreotypek, d. i. Literarische Biographien (Wien 1858). S. 120. — Szinházi naptár 1857 évre, d. i. Theater-Kalender für das Jahr 1857 (Pesth 1856, Gustav Emich). S. 47. — Nemzeti képes náptar, d. i. National-Bilder-Kalender (Pesth, Landerer u. Heckenast) 1856: „Biographie Léndvay's". — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 296. — Pester Lloyd 1860, Nr. 180. — Wiener Courier 1858, Nr. 32. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 36: „Der ungarische Schauspieler Léndvay" [mit der Angabe: „Lendvay wurde am 12. November 1807 in Nagy-Banya am St. Martinstage geboren"; nun aber fällt der Martinstag, seit der Kalender besteht, auf den 11. November; es ist also der 12. November ein falsches Datum]. — Ost-Deutsche Post (Wiener Journal) 1858, Nr. 26.

Porträte. 1) Unterschrift mit dem Facsimile des Namenszuges: Léndvay; — 2) zugleich mit seinem Sohne Unterschrift: Léndvay és fia, d. i. Lendvay und sein Sohn. Barabás (lith.) 1852. Nyom. Walzel A. F. Pesten 1852 [Beilage des Hölgyfutár]; — 3) Holzschnitt. Huszka sc. Mit dem Monogramm R. In der Vasárapi nujság 1855, Nr. 38; — 4) Costumebild. Léndvay als Bank-ban. M. Barabás (lith.) 1845. Nyom. Walzel Pesten [ganze Figur]; — 5) Léndvay's Büste von drei trauernden Frauengestalten umgeben [in der Vasárnapi ujság 1858, Nr. 6].

Léndvay's Leichenfeier. Diese war so zu sagen ein Trauerfest der Nation. Nach dem Magyar Sajtó folgten 15—20.000, nach dem Pesti Napló 20—25.000 Menschen dem Sarge des Künstlers. Bei dem Nationaltheater hielt der Leichenzug Rast, es war dieß ein Wunsch, den Léndvay kurz vor seinem Tode geäußert. Die Leichenreden wurden von Paul Török und Joseph Székács, den Seelsorgern der reformirten und evangelischen Gemeinden, abgehalten, die Fackeln von 24 Schriftstellern und Schauspielern getragen.

Léndvay's Monument. Mit demselben hat es ein eigenes Bewandtniß. In einer Mainacht des Jahres 1860 verschwand das von dem Nationaltheater aufgestellte Standbild Katona's. Auf dessen Stelle fand sich am andern Morgen eine von einigen hohen Damen gespendete „Lendvay-Statue" aufgestellt. Die Statue ist ein Werk von Dunaißky und stellt den Künstler in ungarischer Tracht, mit über den Schultern leicht herabhängen-

dem Mantel, dar. Leider ist die Statue nicht aus Stein oder aus Kanonenmetall, sondern aus überbronzirtem Zink, der den zerstörenden Einflüssen der Zeit sehr ausgesetzt ist. Auch die Aehnlichkeit des Kopfes soll keine sehr große sein. [Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1860, Nr. 36, mit Abbildung der Statue]. — **Ueber Lendvay's Frau.** Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1856, Nr. 38: Biographie und Bildniß.

Lengsfeld, Joseph (Arzt, geb. 1765, gest. zu Wien 5. December 1798). Lebte als ausübender Arzt zu Wien und hat folgende Fachwerke herausgegeben: „Beschreibung der Bandwürmer und deren Heilmittel" (Wien 1793, 8°.), auch unter dem Titel: „Ausführlicher Bericht über den Gebrauch und die Wirkungsart des neu erfundenen Arzeneimittels wider alle Gattungen Bandwürmer und andere Würmer in den Gedärmen der Menschen"; — „Ueber die Krankheiten von Würmern und deren Kennzeichen, nebst mehreren Bandwurm-Geschichten" (ebd. 1795, 8°., mit 2 K. K.).

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, 8°.) Bd. VIII, S. 136.

Lengyel, Joseph (ungarischer Dichter, geb. zu Debreczin im Jahre 1760, gest. zu Großwardein im Jahre 1821). Von calvinischen Eltern; beendete die Studien zu Debreczin und begab sich dann nach Deutschland, wo er seine wissenschaftliche Ausbildung vollendete. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1786 Professor der Philosophie zu Debreczin, im Jahre 1790 Prediger zu Großwardein. Durch eine „Ode an Gott", welche er in Folge eines Ausrufes des Grafen Ludwig Rhédey: „Es gibt keinen Gott", gedichtet und welche in Schönheit und Erhabenheit der berühmten Ode Derschawin's gleichgestellt wird, hat sich L. allgemein bekannt gemacht, auch ist dieselbe in das Gesangbuch der Reformirten in Ungarn übergegangen. Wohl berichtet Kertbeny in dem unten in den Quellen angegebenen Werke über Ungarns Dichter noch von „zahlreichen Werken Lengyel's, welche sämmtlich der Theologie angehören", mir ist aber nicht gelungen, so viel ich in Werken über ungarische Literatur und in Katalogen nachgeforscht, den Titel auch nur eines einzigen aufzufinden.

Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden, Pesth, Wien 1854, 12°.) S. 57 u. 507. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 293. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VII, S. 89, 210 u. 90. — In den letzten Jahren geschah auch in den Journalen eines Pesther Schlossers, Namens Lengyel, vielfach Erwähnung. Derselbe hat für die Londoner Ausstellung ein höchst sinnreiches Kunstschloß verfertigt, welches in seiner Art für ein Meisterstück bezeichnet wurde. Das Schloß hat drei Schlüssel, und geht der eine verloren, so kann der Besitzer des Schlosses durch das einfache Drehen einer Schraube den verlorenen Schlüssel unbenützbar machen, indem das Schloß selbst den von einem Fremden hineingesteckten Schlüssel fängt, denn, nur wer mit dem Geheimnisse des Schlosses bekannt ist, versteht den Schlüssel wieder herauszuziehen. Dabei ist das Schloß nicht groß, aber so stark, daß alle Versuche, es zu zerbrechen, vergeblich waren. [Pester Lloyd 1862, Nr. 81.]

Lenhardt, Joseph (Arzt, geb. zu Rosenau in der Gömörer Gespanschaft Ungarns um das Jahr 1745, gest. zu Quedlinburg 27. April 1811). Er besuchte die Schulen an dem evangelischen Gymnasium zu Käsmark, und begab sich dann nach Jena, wo er an der dortigen Universität die medicinischen Studien beendete und im Jahre 1770 die Doctorwürde erlangte. Von Jena zog er nach

Quedlinburg, wo er sich bleibend niederließ und seine ärztliche Praxis ausübte, sich aber ebenso durch seinen Gesundheitstrank für Schwangere als durch seine literarischen Streitigkeiten mit verschiedenen Aerzten Deutschlands hinlänglich bekannt gemacht hat. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Dissertatio medica inauguralis de commodis ex variolarum insitione*“ (Jenae 1770, 4°.); — „Medicinische Wahrheiten und Erzählungen zum Unterricht und Vergnügen bei müssigen Stunden“. Erste Prise (sic) (Dessau 1782, 8°.); zweite Prise (ebd. 1783, 8°.); — „Neumodige Purgirpillen für die beiden medicinischen Quäker, den Herrn Hofrath Ziegler zu Quedlinburg und den Herrn Hofrath Fritz zu Halberstadt“. Erste Dosis (Dessau 1782, 8°.); — „Sendschreiben oder Weyhnachtsgeschenk an den Verfasser von Kraut und Rüben, Kranz den Siebenten, Magister und Pastor zu Ostrau“ (Dessau und Leipzig 1785, 8°.); — „Arzneyen ohne Masque“. Zwei Bände (Leipzig 1781 und 1787, 8°.); — „Gesammelte historisch-medicinische Schriften“. Drei Bände (Quedlinburg 1790, 8°.), enthält die „medicinischen Wahrheiten“ „die Purgirpillen“ und „das Sendschreiben an Kranz“; — „Glückwunsch an die protestantisch-ungarische Nation zu der von Leopold dem Weisen erhaltenen Religionsfreiheit“ (Halle 1791, gr. 8°.); — „Ein Wort an die Völker Europa's über den plötzlich erfolgten Tod Sr. Majestät des Kaisers Leopold des Zweyten“ (Gotha 1792, 8°.). Anläßlich des oben erwähnten Gesundheitstrankes für Schwangere erschien von einem Gr. Laune, unter welchem Namen ein G. W. Sponitzer versteckt ist, die Schrift: „Des Herrn Lenhardt Gesundheitstrank, das größte Wunder unserer und aller Zeiten“ (Berlin 1798, 8°.).

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt März, Sp. 123; — dieselben, Jahrg. 1811 (ebd., 8°.) Bd. IV, S. 355.

Lenhossék, Joseph von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Ofen 18. März 1818). Ein Sohn des berühmten ungarischen Protomedicus Michael von L. [s. d. Folgenden]. Joseph erhielt von seinem gelehrten Vater eine vortreffliche Erziehung. Die Gymnasialstudien beendete er theils in Ofen, theils in Waitzen. Von früher Zeit hegte er eine große Neigung für die Medicin, obgleich er darin nichts weniger als mit den Wünschen seines Vaters übereinstimmte. Eben als Ungarn zum ersten Male von der Cholera heimgesucht wurde, folgte er seinem inneren Drange und bezog zur Betrübniß seines Vaters 1836 die Pesther Hochschule. Als Candidat der Medicin zog ihn vor allem anderen das Studium der Anatomie an. Uebrigens gewann er durch seinen Eifer alsbald die Theilnahme der Professoren. Nachdem er das Studium beendet, erlangte er die medicinische Doctorwürde, jene der Geburtshilfe und Augenheilkunde. Im folgenden Jahre ging er nach Wien, um sich unter dem berühmten Berres [Bd. I, S. 333] in der Anatomie noch weiter auszubilden. Im nächsten Jahre wurde er Assistent der Anatomie an der Pesther Universität, und versah diese Stelle durch neun Jahre, innerhalb welchen er in diesem Fache zu ungewöhnlicher Bedeutenheit gelangte. Nun wurde er außerordentlicher Professor der sogenannten topographischem Anatomie, besuchte aber zur weiteren Vervollkommnung auf diesem Gebiete in einiger Zeit wieder Wien, wo er nun unter Hyrtl [Bd. IX, S. 464], Prof. Brücke [Bd. II, S. 169] seine Studien fortsetzte. In Prof. Brücke's physiologischem Institut stellte L. seine bekannten mikrosko-

pischen Beobachtungen und Entdeckungen über das Central-Nervensystem an. Die anläßlich dieser Studien von ihm selbst gearbeiteten Präparate machte er den medicinisch-anatomischen Sammlungen der Wiener Hochschule zum Geschenke, die ihrerseits wieder mit einem nicht unansehnlichen Honorar entgegnete. Nach zweijährigen Studien in Wien wurde er zum Professor der Anatomie in Klausenburg ernannt. Im Jahre 1857 reiste er nach Bonn zur Versammlung der Aerzte und Naturforscher und knüpfte dort mit den ersten Gelehrten seines Faches Verbindungen an. Von Bonn begab er sich nach Paris, wo er durch Milne Eduards in das „Institut" eingeführt wurde. Von Paris reiste er, mit Empfehlungsbriefen ausgerüstet, nach London, wo seine Präparate solchen Beifall bei den Gelehrten fanden, daß sie für das große Hunter'sche anatomische Museum um 160 Pfund Sterling angekauft wurden. Von London nach Klausenburg zurückgekehrt, erwartete ihn dort die Auszeichnung, daß die Pariser Akademie ihm und dem französischen Gelehrten Lacase Bouthière den Montyon-Preis zuerkannt hatte. Nachdem er fünf Jahre die Professur in Klausenburg bekleidet, wurde er zum Professor der descriptiven und topographischen Anatomie an der Pesther Universität ernannt. Von L. sind bisher im Drucke erschienen: „Ueber den feineren Bau der sogenannten medulla spinalis", im 13. Bande der Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe (in Wien); — „Beiträge zur Erörterung der histologischen Verhältnisse des centralen Nervensystems" (Wien 1858, Gerold, mit K., 8°., und „Neue Untersuchungen über den feineren Bau des centralen Nervensystems des Menschen: I. Medulla spinalis und deren bulbus rachit." (ebd., 2. Aufl., 1858, 4°., mit 5 K. K.). Die Tafeln sind von dem leider zu früh verstorbenen Dr. Elfinger [Bd. XI, S. 401], als Zeichner, namentlich von Caricaturen, bekannter unter dem Namen Cajetan, vortrefflich ausgeführt.

Az ország tükre, d. i. Der Reichs-Spiegel (Pesth, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 23: „Dr. Lenhossek J." [mit lithogr. Porträt].

Lenhossék, Michael von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Preßburg 11. Mai 1773, gest. zu Ofen 12. Februar 1840). Seine erste Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, dann begab er sich nach Wien, wo er das Studium der Medicin begann und es in Pesth vollendete, wo er auch am 16. August 1779 die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun stellte ihn der Cardinal-Primas Joseph Graf Batthyani, der den talentvollen jungen Mann bereits früher kennen gelernt hatte, als ordentlichen Physicus im Graner Comitate an. Schon auf diesem Posten, in einer bedrängnißreichen, von kriegerischen Wirren schwer heimgesuchten Zeit, bewährte sich L. als ein Fachmann von großer Tüchtigkeit und seltener Opferfähigkeit. Als die bösartige Typhusepidemie im Graner Militärspitale bedenklich wüthete, selbst mehrere Aerzte schon dahingerafft hatte und immer mehr Opfer forderte, traf L. alle nöthigen Vorkehrungen, um dem Wüthen der Seuche Einhalt zu thun und zur Rettung der von ihr Befallenen. Im Jahre 1809 erhielt er die Lehrkanzel der Physiologie und höheren Anatomie an der Pesther Hochschule. Auf diesem Posten als Lehrer und Schriftsteller thätig, erweckte er durch seine Fachschriften die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt, und nach einer zehnjährigen Thätigkeit an derselben, innerhalb welcher er die aka-

demische Würde des Decans wiederholt und auch jene des Rectors der Universität bekleidet hatte, erhielt er im Jahre 1819 einen Ruf an die Wiener Hochschule für das Lehramt derselben Gegenstände und als Nachfolger Prohaska's. Sechs Jahre war L. auf dieser Hochschule als Lehrer und Fachschriftsteller thätig, bis er im Jahre 1825 zum kön. Statthaltereirathe, Sanitätsreferenten, Protomedicus von Ungarn und Director des medicinisch-chirurgischen Studiums an der Universität zu Pesth ernannt wurde, welche Stelle L. durch fünfzehn Jahre bis zu seinem im Alter von 66 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Als Schriftsteller seines Faches war L. ungemein fleißig und hat die Wissenschaft mit mehreren tüchtigen Arbeiten bereichert. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Untersuchungen über Leidenschaften und Gemüthsaffecte als Ursachen und Heilmittel der Krankheiten" (Pesth 1804, 8°.); — „*Introductio in methodologiam Physiologiae corporis humani*" (ebd. 1808); — „*Physiologia medicinalis*", 5 Bde. (ebd. 1816—1818); — „*Institutiones Physiologiae organismi humani usui academico accommodatae*", 2 Bde. (Viennae 1822); — „Darstellung des menschlichen Gemüthes in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben; für Aerzte und Nichtärzte höherer Bildung", 2 Bde. (ebd. 1824, neue Aufl. ebd. 1834); — „Die Religion und Arzneikunde in ihren wechselseitigen Beziehungen dargestellt von Scotti. Mit einer Vorrede und mit Bemerkungen nach dem Italienischen" (ebd. 1823); — „*Observanda circa febrim scarlatinam*" (ebd. 1826); — „*Instructio pro mortuorum revisoribus in liberis regiisque civitatibus regni Hungariae constitutis*" (ebd. 1828), wurde auch in's Deutsche und Ungarische übersetzt; — „*Institutio circa medico-legalem cadaverum humanorum investigationem pro Physicis, Medicis et Chirurgis Regni Hungariae*" (ebd. 1829), wurde ebenfalls in's Deutsche und Ungarische übersetzt; — „*Taxa medicamentorum pro regno Hungariae etc. etc.*" (Budae 1829); — „*Summa praeceptorum in administrando variolae vaccinae negotio per Regnum Hungariae observandorum*" (ebd. 1829); — „*Diatribe seu de recta morum ratione ut summo tuendae valetudinis praesidio*" (Budae 1830); — „*Animadversiones circa curandam Choleram orientalem et alios epidemicos morbos in Regno Hungariae nunc vigentes*" (ebd. 1831), wurde zugleich in's Deutsche, Ungarische und Italienische übersetzt; — „*Introductio de lue pecorum pro Dominiis Chirurgisve*" (ebd. 1836), wurde auch in's Deutsche übersetzt; — „Die Wuthkrankheit nach bisherigen Beobachtungen und neuen Erfahrungen pathologisch und therapeutisch dargestellt" (Pesth und Leipzig 1837, 8°.). Außerdem lieferte er werthvolle Aufsätze zu Lübeck's patriotischem Wochenblatte für Ungarn, in die Tudományos Gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, für die medicinisch-chirurgische Zeitung in Salzburg, die medicinischen Jahrbücher des k. k. österr. Staates, die von Harles herausgegebenen rheinischen Jahrbücher für Medicin und Chirurgie. Durch diese Schriften hatte sich L. in den wissenschaftlichen Kreisen eine mächtige und einflußreiche Geltung bereitet, auch war er für die Förderung des medecinischen Studiums und überhaupt des Medicinalwesens eifrig bedacht und hatte unter anderem in der Versammlung der deutschen Naturforscher im Jahre 1837 eine plan- und zweckmäßigere Einrichtung des physiologischen Schulunterrichtes befür-

wortet, welche von Seite der Fachmänner volle Zustimmung erhielt. Aber seine großen Verdienste als Arzt und Mann der Wissenschaft fanden auch in vielfacher Weise gerechte Würdigung. Schon im Jahre 1809 erhielt er von seinem Vaterlande den Adelsbrief. Der König von Schweden zeichnete ihn durch den Wasa-Orden aus und vom Jahre 1804 bis 1838 schickten ihm 21 gelehrte Gesellschaften, darunter die ersten Europa's, ihre Diplome, als z. B. die k. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Prag, Turin, Bonn, Padua, Bologna, die französische Akademie der Wissenschaften und jene der Medicin zu Paris; ferner die medicinisch chirurgischen Akademien zu Neapel, Petersburg, Wilna, Berlin, und mehrere andere naturwissenschaftliche und ärztliche Vereine. Wie er als Gelehrter durch sein gründliches umfassendes Wissen und durch eine bündige klare Darstellung sich auszeichnete, so nahm er auch als Mensch durch seine echthumane Gesinnung, religiöse Pietät und herzgewinnende Gemüthlichkeit eine hervorragende Stelle ein.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XVIII. Jahrg. (1840), S. 201, Nr. 62. — Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1837, Bd. II, S. 576. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 397; Bd. VI, S. 538. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Jahrg. 1818, Intelligenzblatt Nr. 82, S. 328. — Der Adler, herausgegeben von Groß-Hoffinger (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1840, S. 427: „Nekrolog". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abthlg. S. 1571. — **Porträt.** Unterschrift: Lenhossék. Lithographie (4°.). Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen; auch in der „Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums" (Wien 1828, Fr. Beck, 4°.) Blatt Nr. 29.

Lenk von Wolfsberg, Jacob Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Platz in Böhmen im Jahre 1767, gest. zu Prag 29. Juni 1837). Sohn des k. k. Artillerie-Hauptmanns Joseph L., der im Jahre 1801 wegen 48jähriger Dienstleistung in den erbländischen Adelstand erhoben wurde. Als sein Sohn Jacob im Jahre 1780 im Alter von 13 Jahren für das 3. Artillerie-Regiment als Tambour auf beständig assentirt wurde, war sein Vater selbst noch Artillerie-Unterofficier. Der junge Lenk stand schon im Jahre 1783 bei der Armee in Holland, in den Jahren 1788 und 1789 bei dem Heere gegen die Türken, von 1792 bis 1796 bei jenem in den Niederlanden, Frankreich und am Rhein, 1799 und 1800 in Italien, 1805 und 1809 an der Donau, 1813 und 1814 bei der großen Armee. In allen diesen Kämpfen zeichnete sich L. durch seine Kaltblütigkeit und Tapferkeit aus und erkämpfte sich manches Ehrenzeichen und manche Beförderung. Im Jahre 1796, damals noch Feuerwerker, hinderte Lenk durch ein trefflich gezieltes Kartätschenfeuer den Feind, sein Vorhaben, die Sieg bei Siegburg zu übersetzen, auszuführen. Für diese Waffenthat erhielt er die silberne Tapferkeitsmedaille. Als im Feldzuge des Jahres 1809 die Brigade Hohenfeld des 6. Armeecorps auf dem Rückzuge von Landshut nach Altötting sich befand, da suchte der Feind durch zahlreiche auf der Straße aufgestellte Artillerie den Rückzug der Brigade Hohenfels zu hindern. Lenk, im Jahre 1813 zum Lieutenant befördert und bei der Brigade-Batterie befindlich, postirte zwei Geschütze auf eine die Straße beherrschende Anhöhe und eröffnete nun auf den Feind ein so verheerendes Feuer, daß dieser, statt den Rückzug unserer Brigade zu stören, viel-

mehr auf seine eigene Rettung bedacht sein mußte. Nun zog Lenk noch die übrigen Geschütze an sich und beschoß die feindlichen Massen auf das Wirksamste. Diese gaben auch jeden weiteren Widerstand bald auf und traten nun selbst den Rückzug an, während sie von unserer Infanterie verfolgt wurden. Der Bewegung der Brigade Hohenfeld stand nun nichts mehr im Wege, L. aber wurde für seine Waffenthat im Capitel des Jahres 1810 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. In gleicher Weise zeichnete sich L. am 21. Mai d. J. beim Angriffe von Hirschstätten gegen Aspern aus. Mit zwei Batterien entschlossen vorrückend, nöthigte er durch ein wohlgezieltes Feuer die Franzosen zum Rückzuge. Als gegen Abend das Dorf Aspern vom Feinde wieder genommen worden, führte L., ohne Befehl erhalten zu haben, eine sechspfündige Kanone bis an das Ende des Dorfes und trieb durch ein wohlgezieltes Feuer den Feind von neuem aus dem Dorfe. Am ersten Schlachttage bei Wagram unterstützte L. mit seiner oft bewährten Umsicht und Standhaftigkeit den Rückzug des 6. Armeecorps, am folgenden Tage erbeutete er eine Haubitze und zwang den Feind, zehn Geschütze zurückzulassen. Weitere treffliche Dienste leistete L. während des Rückzuges unserer Armee und wurde dafür von dem Generalissimus auf dem Schlachtfelde von Aspern zum Oberlieutenant ernannt. Im Jahre 1813 verhinderte L. mit der von ihm befehligten Cavallerie-Batterie das Vorrücken der von Dresden gegen Leipzig marschirenden feindlichen Truppen, zwang sie, den beabsichtigten Uebergang über die Flöhe, einen Nebenfluß der Tschopau, aufzugeben und fügte ihnen auch sonst noch erheblichen Schaden zu. Nicht minder zeichnete sich L. bei Liebertwolkwitz, Holzhausen, Fuchsheim und an dem großen Schlachttage bei Leipzig aus, so daß ihn der General der Cavallerie Graf Klenau unter den Helden des Tages nannte. Im Jahre 1815 stand L. als Hauptmann bei der Armee in Italien und erhielt für die musterhafte Uebergabe der Turiner Citadelle an Piemont von dem Könige den Mauritius- und Lazarus-Orden. Im August 1832 rückte L. zum Oberstlieutenant, im Jahre 1835 zum Obersten und Commandanten des 1. Artillerie-Regiments vor. Zwei Jahre später starb er im Alter von 70 Jahren, im 57. Jahre seines Dienstes. Am 10. Juli 1829, und nicht, wie es in Hirtenfeld's „Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Ritter" heißt, im September 1820, wurde L. in den Freiherrnstand erhoben. — Von Lenk's Söhnen sind, der eine August, Consul zu Trapezunt, der andere, **Wilhelm**, zur Zeit (seit 19. Februar 1861) General-Major und Landes-Artillerie-director in Wien, nachdem er früher als Oberst die Direction des Schießwollwesens unter sich hatte. L. war es, über dessen Antrag ein Theil der österreichischen Geschütze auf die Anwendung der Schießwolle eingerichtet wurde. Später jedoch kam man von dieser Neuerung, von der man sich große Erfolge versprochen hatte, wieder ab. Im Jahre 1864 begab er sich auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Napoleon nach Paris, um bezüglich seiner Erfahrungen in der Verbesserung der Schießwolle Aufklärungen zu geben, wofür ihm Kaiser Napoleon eigenhändig das Commandeurkreuz der Ehrenlegion und eine mit dem Namenszuge des Kaisers gezierte, reich mit Brillanten geschmückte Dose überreichte.

Adelstands-Diplom vom 9. Juli 1801 für Joseph Lenk von Wolfsberg, den Vater

des obigen Jacob. — Freiherrnstands-Diplom vom 10. Juli (20. September) 1829 für Jacob Lenk von Wolfsberg. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8⁰.) S. 939 u. 1746. — Fremden-Blatt (Wien, 4⁰.) 1864, Nr. 99. — Oesterreichischer Volksfreund 1864, Beilage Nr. 29. — **Wappen.** Schild roth und blau quergetheilt. Im oberen rothen Felde ein geharnischter Arm mit einem bloßen Schwerte in der Hand. Im unteren blauen Felde auf einem Berge von natürlicher Farbe ein rechtsgekehrter natürlicher Wolf. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten Helms trägt den nach innen gekehrten Arm des oberen Feldes, jene des mittleren einen einfachen schwarzen Adler mit roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; jene des linken Helms drei wallende Straußenfedern, eine blaue zwischen zwei silbernen. Die Helmdecken sind: die des mittleren rechts roth links blau, beiderseits mit Silber, jene des rechten Helms roth, jene des linken blau, beiderseits mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zu beiden Seiten zwei aufrechtstehende goldene Löwen mit offenem Rachen, roth ausgeschlagenen Zungen und über dem Rücken aufgeschlagenem Schwanze. — Das mit dem Adelstands-Diplom vom Jahre 1801 verliehene Wappen ist dem obigen gleich, nur trägt es einen gekrönten, in's Visir gestellten Helm, auf dessen Krone der obbeschriebene geharnischte Arm sich erhebt Die Helmdecken waren rechts roth, links blau, zu beiden Seiten mit Silber belegt.

Lentner, Joseph Friedrich (Dichter, geb. zu München 18. December 1814, gest. zu Meran in Tirol 23. April 1852). Gehört seinem ganzen Denken und Dichten nach dem schönen Lande Tirol an, in dem er so lange gelebt, das er in so vielen seiner anmuthigen Schriften verherrlicht hat und in dem er endlich seine letzte Ruhestätte gefunden; es kann ihm also eine Stelle in diesem Werke nicht versagt werden. Er selbst verlegte die Wiege seines Hauses in's tirolische Achenthal, an den grünen See, wo im grauen Alterthum seine Vorväter an der Lände gewohnt und daher ihren Namen (Ländner, Lentner) empfangen hätten. Er dachte sich's, wie sein Biograph Ludwig Steub in gar anmuthiger Weise erzählt, gerne aus, daß von jener Urheimat her der Zug in seinem Herzen rühre, der ihn immer und immer wieder nach Tirol führte. Wenn jedoch die geschichtlichen Thatsachen ihre Geltung vor Allem behaupten müssen, so sei bemerkt, daß Lentner's Großvater Buchhändler in München war, die Handlung im Jahre 1810 seinem Sohne Joseph übergeben habe, dem am 18. December 1814 unser Joseph Friedrich L. geboren worden. Joseph Friedrich, oder wie er kürzer gewöhnlich Fritz genannt wurde, besuchte die Gymnasialclassen, zeigte früh eine nicht unbedeutende Anlage zum Zeichnen und Malen und wurde auch in diesen Künsten unterrichtet. Nebenbei betrieb er fleißig das Studium der Sprachen. Nach beendeten Gymnasialclassen widmete er sich, auf den Wunsch seines Vaters, aber nicht aus eigenem Antriebe, dem Geschäfte des Buchhandels, das er im Hause der Eltern zu lernen begann, seit 1835 aber in Innsbruck bei Felician Rauch fortsetzte. Hier lebte er mehrere Jahre im Kreise heiterer Freunde, erquickte sich an den Reizen und Herrlichkeiten einer unsagbar schönen Natur und machte zugleich culturhistorische Studien. Die erste Frucht derselben war sein „Tiroler Bauernspiel", womit er, wie Steub schreibt, „dem tirolischen Volke das erste Ehrengeschenk dargebracht hat". Es ist dieß eine Erzählung von Anno Neun, in welcher Andreas Hofer, Spekbacher, Pater Haspinger auftreten, und durch welche sich eine Liebesgeschichte rührend und traurig hindurchwindet. Von Innsbruck ging L.

nach Wien, wo er anderthalb Jahre in Diensten der Wimmer'schen Buchhandlung arbeitete, dann aber nach München zurückkehrte. Um diese Zeit war ihm, um mit Steub zu reden, „die Handelschaft mit Koch- und Gebetbüchern, diesen bojoarischen Hauptartikeln, so widerwärtig geworden", daß er entschlossen war, einen anderen Beruf zu wählen. Das Schriftstellerthum schien ihn noch am meisten anzuziehen und mit Franz Trautmann redigirte er damals längere Zeit die „Münchener Lesefrüchte", bald aber meinte er seinen wahren Beruf in der Kunst zu finden und übte sich demnach fleißig im Malen. So veröffentlichte er in jener Zeit eine Sammlung illustrirter Sprichwörter, ging mit dem bekannten westphälischen Maler Engelbert Seibertz nach Prag, wo damals Ruben, mit dem beide von München her befreundet waren, als Director der Akademie in höchst anregender Weise wirkte. Seit Neujahr 1842 lebte L. zu Prag, zeichnend, malend, dichtend, in innigem Verkehr mit Christoph Ruben, Engelbert Seibertz und Max Haushofer [Bd. VIII, S. 87], von Hoch und Niedrig gern gesehen. Seine Kenntnisse des Prager Lebens hat er in der Novelle „Diebsgelüste", welche in der „Europa" abgedruckt erschien, niedergelegt. Mit einem Male gab L. seinen Aufenthalt in Prag auf, meinte auch mehr Anlage zum Dichten als Malen zu haben, stellte also das Malen ein, und da sich damals bereits sein Lungenleiden, aus dem sich auch alle Ruhe- und Rastlosigkeit in seinem Leben erklärt, bemerkbar machte, folgte er dem Rathe von Aerzten und Freunden, sich wenigstens den Winter über in einem wärmeren Klima niederzulassen. Seine Wahl fiel auf Meran, und da er von Hause aus nicht ohne Vermögen war, beschloß er dort als deutscher Schriftsteller zu leben. Auf dem Wege nach dem Süden, als er vom Jaufen herab in's Passeierthal gestiegen war, schrieb er in das Fremdenbuch im Sandwirthshaus seine „Elegie an Andreas Hofer". In ihren Fußtapfen entwickelte sich, wie Steub erzählt, damals auf den Blättern jenes Albums eine Freimüthigkeit der Sprache, wie man sie in Tirol seit 1809 nicht mehr verspürt hatte, weßwegen denn bald amtlich eingeschritten und um diesem Treiben ein Ende zu machen, das Blatt sammt allen gleichgesinnten folgenden herausgeschnitten wurde. Daraus erklärt sich auch die von späteren Touristen öfter gerügte Abgeschmacktheit des Hofer'schen Denkbuches [vergleiche mein Lexikon Bd. IX, S. 146, III. b) „Das Hofer-Denkbuch"]. In Meran lebte L. ganz seinen poetischen Neigungen und vertiefte sich in die inhaltreiche farbige Geschichte des tirolischen Mittelalters. Die Lieder Oswalds von Wolkenstein und die Schicksale des Herzogs Friedl mit der leeren Tasche waren es, die ihn zumeist beschäftigten, und von ihm stofflich zu einem Roman verarbeitet werden sollten. Mittlerweile hatte L.'s Vater ein niedliches Landgut zu Peiting am Lechrain gekauft, und die historischen Erinnerungen dieser Gegend hatten L. für einige Zeit jenen des schönen Landes Tirol abwendig gemacht. Was er aus dem Munde des Landvolkes an Ort und Stelle gesammelt, erschien auch in poetischer Verbrämung bereits im Jahre 1842 im Stuttgarter „Morgenblatte" unter dem Titel: die „Sagen aus dem Lechrain". Zwei Jahre später aber trat er mit dem obenerwähnten Roman „Ritter und Bauer. Roman in 4 Büchern", 3 Bände (Magdeburg 1844, Baensch, 2. Auflage ebd. im nämlichen Jahre, gr. 12°.), vor das Publicum. Während

die erste Hälfte des Romans, wie Steub meint, an schweren Ueberladungen leidet, hat der Dichter in der zweiten seine Flügel aus dieser Latwerge herausgearbeitet und mit frischem Thau gewaschen. Wie indeß L. zu jenem Ueberlauf von geilen Farben gekommen, weiß sein Freund nicht zu sagen; vielleicht lag's in der Atmosphäre, in der er schrieb — denn bekanntlich war ja damals Meran im katholischen Deutschland der Muttersitz dieser schmalzig erhabenen Tonart. Noch vieles andere entstand während seines vieljährigen Aufenthaltes in Meran, was an verschiedenen Orten in Journalen zuerst einzeln veröffentlicht, später aber in seinem „Novellenbuch", 3 Bde. (Magdeburg 1848, 8°.), gesammelt erschien. In die Zwischenzeit, 1844, fällt eine Reise nach Oberitalien, welche L. mit seinem Bruder im Frühling genannten Jahres unternommen hatte und die Bekanntschaft mit dem in neuerer Zeit viel genannten Dr. Streiter, bei dem zu Paiersberg bei Botzen L. mit seinem Bruder gastliche Aufnahme gefunden. Aber auch ein anderes, fast für Lentner's Aufenthalt in Tirol verhängnißvolles Ereigniß fällt in jene Zeit. Es zeigte sich gegen die Jesuiten, welche das Gymnasium in Innsbruck unter ihrer Leitung hatten, eine „wilde Gährung" und diese war in einem Artikel der „Allgemeinen Zeitung": „Die poetischen Regungen in Tirol", einigermaßen zum Ausdruck gekommen. Wer die vormärzlichen Zustände mitgelebt, kann sich leicht eine Vorstellung machen von der Aufregung, die in maßgebenden Kreisen über diesen „Blitz aus heiterem Himmel" herrschte. Noch schlimmer wirkte ein zweiter solcher Blitz, nämlich der Klageruf über die altgewohnten Verwüstungen, welche die Etsch im Herbste anzurichten pflegte und in welchem die alte aber ewig brennende Frage der Etschregulirung leise berührt wurde. Auch dieser Klageruf tönte aus der Augsburgerin in's schöne Land Tirol und nach Wien herüber. Als aber von den Nothleidenden an der Etsch dem bald erkannten Verfasser des Klagerufes — und dieser war Niemand Anderer als Lentner — eine Dankadresse gebracht wurde, da kam von Innsbruck der Befehl, L. habe Tirol schleunigst zu verlassen. Das war für den leidenden L., dem die Meraner Luft Lebensbedürfniß geworden, ein schwerer Schlag. Aber tüchtige Freunde halfen, unter diesen Dr. Streiter, Kleinhanns, der Landrichter von Meran, u. A., und es wurde der Erlaß erwirkt, L. könne noch einige Zeit (bis Ende April) in Meran verbleiben, wenn er sich tadellos benehme, keine die Regierung kritisirenden Aufsätze schreibe, und überhaupt die Landesgesetze über Censur strenge beobachte. Als dann bald darauf der Salzburger Advocat und nachmalige Statthalter Oberösterreichs Dr. Alois Fischer nach Meran kam, wurde der Erlaß, der die Ausweisung L.'s enthielt, ganz zurückgenommen. Und das war ein Glück für Lentner, aber auch eines für die Meraner, wie gleich erzählt werden soll. Um jene Zeit hielt Erzherzog Johann seine Festreise von Innsbruck, Bregenz, durch das Vintschgau südwärts, mit seiner Gemalin und dem Grafen von Meran, den der Vater den Tirolern persönlich vorstellen und ihrer Liebe und Anhänglichkeit empfehlen wollte. Um den geliebten Fürsten in einer Weise zu empfangen, die seiner und des Landes würdig und überdieß neu war, galt es einen erfinderischen Kopf damit zu betrauen, der dergleichen festlichen Mummenschanz in passender Weise zu ersinnen, einzurichten und zu leiten verstand. Dazu war L. der rechte

Mann, und in der That löste er diese ihm hochwillkommene Aufgabe in so gelungener Weise, daß noch heute dieses erhebenden Festes im Lande mit wehmüthig süßem Entzücken, als eines leider vergangenen, gedacht wird. Der Erzherzog selbst dankte Lentner für so manche Freude, die er ihm und seinem Hause verschafft. Bemerkenswerth ist es, daß der amtliche „Tirolerbote" von diesen Festlichkeiten, welche das Volk im Etschlande dem Erzherzoge gab, kein Wort berichtet. Einiges über die äußerst sinnigen Festzüge und sonstigen Feierlichkeiten erzählt Steub in der in den Quellen erwähnten Lebensskizze L.'s. Das Jahr 1846 bescheerte L. endlich eine Aufgabe, die so ganz nach seinem Herzen war. Der damalige Kronprinz von Bayern, Max, der nachmalige, zu früh für des Volkes Glück und Segen hingeschiedene König, beschloß des „Bayerlandes Volksthum gleichsam zu inventarisiren". Alles was sich in Städten und Dörfern, in allen Ortschaften zu Berg und Thal noch an altem deutschen Herkommen finden ließe, sollte der Sammler aufzeichnen, zusammentragen, vergleichen und auslegen. Lieder und Sagen, Volksmeinungen und Bauernregeln, Glauben und Aberglauben, Gebräuche im Winter und Sommer, bei Geburten, Hochzeiten und Sterbefällen, ältere und neuere Trachten, die Arten des Haus- und Feldbaues, kurz das ganze Thun und Lassen in soweit es nicht in das sprachliche Gebiet einschlug, das schon Andreas Schmeller in seinem bayerischen Wörterbuche in mustergiltiger Weise behandelt, das Alles sollte nunmehr zusammengesucht werden. Es ist hier nicht am Platze, darzustellen, mit welcher Freude und welcher Rastlosigkeit sich L. dieser schönen Aufgabe unterzog. Er hatte Ober- und Niederbayern, Bayerisch-Schwaben, den bayerischen Wald, einen Theil der oberen Pfalz durchwandert, durchforscht und alles nach der oben angeführten Uebersicht Angedeutete aufgezeichnet, gesammelt und das Ergebniß dieser Pilgerschaft seinem königlichen Herrn in einer Unzahl von Heften des reichsten anziehendsten Inhalts überreicht. An der Fortsetzung und Vollendung seiner Arbeit hinderte ihn der Tod. Während L. den Sommer über für sein Bayerland in unermüdlicher Weise thätig war, verlebte er den Winter in Meran, mit Sichten und Ordnen der im Sommer gesammelten Materialien und mit sonstigen poetischen Arbeiten beschäftigt. Am Charsamstage, 3. April 1847, erhielt er eine Vorladung zum Landgerichte, wo ihm eröffnet wurde, daß er im Mai g. J. in seine Heimat sich zu begeben und nie wieder nach Meran zurückzukehren habe. Die Ursache dieses unerklärlichen Befehls konnte L. nicht ergründen, er selbst hatte dieses Mal nicht den geringsten Anlaß zu einer solchen Maßregel gegeben. Alle Versuche von seiner und von Seite selbst einflußreicher Freunde blieben erfolglos und mit dem Bescheide, daß auch andere Orte das für seine Gesundheit erforderliche günstige oder noch vortheilhaftere Klima besitzen, war jede weitere Erörterung in dieser Angelegenheit abgeschnitten. Als Strafe gegen die verbotene Rückkehr wurden ihm drei bis sechs Monate Gefängniß nebst Schub angedroht. In dieser seiner Noth wendete sich L. an den Erzherzog Johann. Jedoch bevor von da eine Entscheidung herablangte, mußte er, wollte er nicht die angedrohte Strafe auf sich laden, sich auf die Fersen machen. Immer noch eine Zurücknahme dieser Maßregel erwartend, zog er sich anfänglich in ein Versteck zurück und fand es für einige Zeit in Löwenberg, wo ihm der Besitzer dieser Burg, Herr Kirch-

lechner, ein solches durch längere Zeit freundlich gewährte. Als aber die nahegelegenen Landgerichte ihm zu sehr auf der Fährte waren, zog er endlich mit Dingelstedt über Finstermünz hinaus gegen Bayern und nach München, wo ihm Freunde zum Willkomm die Nachricht brachten, daß die Wiener Hofkanzlei den Vollzug des Bannes eingestellt habe. Im Herbste 1847 kehrte also L. in sein geliebtes Etschland zurück, begrüßt von dem lauten Jubelruf seiner zahlreichen Freunde. Er brachte den Winter 1847 und 1848 in Meran zu, wo er die „Gesellschaft des Stehweins", einen heiteren Bund mit scherzhaften ritterlichen Gebräuchen, Ordensfesten, Panieren und Liedern, gründete. Die Gesellschaft löste sich später auf, als einige Mitglieder derselben, die nicht unabhängig waren, ob ihrer Theilnahme daran, Unannehmlichkeiten erfahren mußten. Da brachte der März 1848 die Lenzbotschaften von Wien auch nach Meran. Die Stimmung darüber war in den verschiedenen Kreisen eine verschiedene, aber der Rath der Stadt hatte Beleuchtung und einen Festzug auf freier Straße beschlossen und zu diesem auch Lentner geladen, der ja bisher „in allen Ehrentagen der guten Stadt oft mehr aus Gefälligkeit als aus eigenem Antriebe beigestanden hatte". Lentner kam auch und aus tiefstem Grunde des Herzens mitthuend, schritt er, zudem als Festredner, freudig und hoffnungsvoll im Zuge. In fröhlichster Stimmung war der Zug vor das k. k. Landgericht gekommen, wo der Bürgermeister Haller die Proclamation laut vorlas, als mit einem Male der Ruf erscholl: „Pereat Lentner". Den Gassen- und nichtsnutzigen Schulbuben war — von wem, kann nur errathen und nicht bewiesen werden — dieser Ruf eingelernt und von dem blöden Bauernvolke gedankenlos nachgeheult worden. Das „Pereat Lentner" tönte nun immer wieder von Zeit zu Zeit in den Gassen Merans und dauerte mehrere Tage fort, auch an den Gassenecken fand man diesen Schimpf angeschrieben, so daß L., um diesem wüsten Treiben — denn die Buben, die es schrieen, betranken sich bei den Weinbauern außerhalb der Stadt und kehrten im trunkenen Zustande in die Stadt zurück — sich zu entziehen, für einige Tage nach Botzen und von da nach Bayern ging, wo er seine Schrift: „Tirol vor und nach dem 13. März, geschrieben im Juli 1848" (München 1848, Kaiser, gr. 8°.), jedoch ohne sich zu nennen, veröffentlichte. Die gewonnenen Revolutionsanschauungen legte er aber später in einer Novelle: „Einer wie Alle", nieder, welche Steub „das Beste nennt, was man über deutsche Anlage zum Staatsumwälzen schreiben kann". Im Herbste, nachdem diese gemachte Stimmung einer gesunderen Anschauung der Dinge Platz gemacht, kehrte L. nach dem geliebten Meran zurück, wo er mit einem köstlichen Mummenschanz, den er für den Carneval 1849 erdacht, einerseits die Herzen von Tausenden gewann, während andererseits die Schulmädchen der Englischen Fräulein alle Tage ein Vaterunser mehr beten mußten für die „Fastnachtnarren". Indessen trat aber auch an Meran als den der Gesundheit wegen vielfach besuchten Ort, die Neuzeit mit ihren Forderungen ernst heran und es galt, den beliebten Curort in einen entsprechenderen Zustand zu versetzen als es der bisherige war. Da war L. mit seiner gesunden Lebenspraxis hilfreich zur Hand und wirkte in dem für das Fremdenwesen geschaffenen Rath auf das thätigste. So wurde Lentner den Meranern immer werther, und diese bezeigten ihm ihre Theil-

nahme so oft sich ihnen Gelegenheit darbot; als er wieder einmal für kurze Zeit nach Bayern ging, gaben sie ihm zu Ehren ein schönes Abschiedsfest und „Sie sind ein Meraner, und müssen bei uns bleiben", war beim Festmahl der Gruß, den der Scheidende freudig mit der That erwiederte, daß er im Winter wieder in Meran saß. Im Herbste 1850 fand zur Einweihung des Meraner Schießhauses, bei dem auch L. nicht wenig thätig sich erwiesen, ein Festschießen Statt, wozu sich auch Erzherzog Johann als Schütze eingefunden hatte. Bei den aus diesem Anlasse stattgehabten Festlichkeiten war wieder L. der leitende Geist, der den edlen Schützen in sinnigster Weise im Kreise der Seinigen zu begrüßen und zu ehren verstand. Als im Jahre darauf L. sein Annele, eine Meranerin, zum Brautaltare führte, da feierten nun die Meraner ihren treuen Genossen auf gar rührende Weise. Der Rath von Meran verlieh L. das Ehrenbürgerrecht der Stadt. Für so viele und langjährige Verdienste um die Ehre der Stadt gebührte ihm dieser ehrenvolle Lohn zu seiner Vermälung mit einem Fräulein von Meran. L. selbst nahm diese Huldigung mit namenloser Freude auf und schrieb darüber an einen Freund: „Ich setze einen besonderen Werth darauf und bin stolz über die Anerkennung einer Gemeinde, als wäre mir Orden oder Adelsbrief von einem Könige zugewendet". Jedoch war dieses Glück zu groß, um von langer Dauer zu sein. Sobald der Bezirkshauptmann Kopp von dieser durch den Meraner Stadtrath aus eigener Machtvollkommenheit verliehenen Auszeichnung Kunde erhalten hatte, machte er sofort eine Verordnung vom 7. März 1850 geltend, welcher zufolge nur österreichische Staatsbürger Gemeindeangehörige eines Ortes im österreichischen Kaiserstaate sein können. Er hob nun den ungesetzlichen Gemeindebeschluß wieder auf und forderte unter Einem den Meraner Magistrat auf, die Lentnern ausgestellte Urkunde wieder von ihm zurückzufordern! Lentner — der einige Wochen Bürger des von ihm so geliebten Meran gewesen — sandte das von ihm geforderte Document zurück, von dem er sich mit schwerem Herzen getrennt. Es war dieß wohl der letzte Schmerz, der seinem treuen Herzen geschlagen worden. Das Uebel, an dem er seit Langem krankte, nahm nun immer entschiedener den tödtlichen Charakter an. L. litt und arbeitete in Meran, er schrieb in dieser seiner letzten Zeit an der oberwähnten Ethnographie Bayerns, einige Novellen, welche auch gesammelt als „Geschichten aus den Bergen" (Magdeburg 1851, Baensch, 8⁰.) erschienen sind, etwas Tirolisches, wie die Schilderungen zu den „Tirolischen Landschaften", welche Gregor Baldi in Salzburg herausgab, und welche wohl L.'s allerletzte Arbeit gewesen sein mochten. Als der Frühling 1852 nicht mehr ferne war, brach sein Lungenleiden heftiger los und er verschied, ohne den Lenz zu erleben, nach kurzer Krankheit, erst 38 Jahre alt, in den Armen seiner Gattin, an der Wiege seines Töchterleins in Meran. Seine schöne Büchersammlung hatte er dem Gymnasium in Meran vermacht. Als man seine Leiche zu Grabe trug, berichtet Steub, beeilte sich Stadt und Land, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Man erinnert sich nicht, seit Menschengedenken in Meran einen solchen Zug von Leidtragenden gesehen zu haben. Die deutschen Fremden gingen dem deutschen Dichter zu Liebe, die Meraner Bürger dem langjährigen Gaste und Ehrenwart der Stadt, und auch die edlen Bauern von Mais und von Algund wollten noch ein Vaterunser für ihn beten, der sie so

oft in den Festlichkeiten der letzten Jahre durch seine herzlichen Reden begeistert hatte. Sein Andenken wird in jenen Gegenden noch lange blühen, wenn schon Alle vergessen und verschollen sind, die ihm das Leben unnützerweise sauer gemacht. Was L.'s übrige literarische Arbeiten betrifft, so sind deren noch vor seinem Tode die in seiner frühesten Schriftstellerperiode — noch vor Auerbach geschriebenen ersten Dorfgeschichten „Geschichten aus den Bergen" (Magdeburg 1851, Baensch, 8°.), nach seinem Tode aber der durch seinen Freund Ludwig Steub herausgegebene Nachlaß, u. z. dessen erster Band: „Der Plattebner und seine Kinder" (Stuttgart 1855, Scheitlin, 8°.) erschienen. Die Inn-Zeitung brachte im Jahre 1862 von Nr. 234 an seine „Chronika von Schloß Lebenberg", die wohl mit den von Lentner selbst ausgeführten lieblichen Randzeichnungen und Initialen und mit den Bildern voll Humor eine selbstständige Ausgabe verdiente. Vieles andere findet sich im Stuttgarter Morgenblatt, in den Fliegenden Blättern und in der Hauschronik. Eine andere Chronik wäre jene auf der Malerherberge zu Frauen-Chiemsee, welche, wie ein Berichterstatter in der neuen Münchener Zeitung meldet, übel geschützt sein soll. Doch auf dieß Alles dürfte ja sein Freund und Biograph Steub wohl sein Augenmerk schon gerichtet haben.

Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Herausgegeben von Robert Prutz (Leipzig, 8°.) Jahrg. 1853, Nr. 6, S. 193: „Joseph Friedrich Lentner. Deutsches Dichter- und Künstlerleben". Von Ludwig Steub. [Ein gemüthvolles Lebensbild, zu dem langjährige Freundschaft ihre frischesten Farben geliehen.] — Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) der neuesten Zeit. Herausg. von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meißen 1853, Lex. 8°.) Bd. VIII, S. 684. — Neue Münchener Zeitung 1855, Beilage zu Nr. 153 u. 154, und zu Nr. 276. — Inn-Zeitung 1862, Nr. 234—236 [wird in den genannten Nummern, der in den darauf folgenden mitgetheilten „Chronika von Schloß Lebenberg" Lentner's Lebensabriß vorausgeschickt]. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1852, Nummer vom 6. Mai. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 220 [im Feuilleton dieser Nummer: „Zur Protestanten-Hetze in Meran", heißt es unter anderem: „Den Fremdenbesuch verdankt Meran außer seinen natürlichen Reizen zunächst dem Schriftsteller und Journalisten Friedrich Lentner, dessen vortreffliche Feder sich der Schilderung der seltenen Naturschönheiten gewidmet hatte. Seit seiner Anwesenheit mehrte sich die Zahl der Fremden von Jahr zu Jahr, und Lentner war es hauptsächlich, der den Curgästen auf alle Weise den Aufenthalt angenehm zu machen wußte. Dadurch ist er der größte Wohlthäter der Gegend geworden. In den Localen der von ihm gegründeten Gesellschaft sammelten sich bald Vertreter aus allen Gauen Deutschlands u. s. w.]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXX. Jahrg. (1852), S. 277. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 423. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt (Breslau, Trewendt, 8°.) Zweite verm. u. verb. Aufl. (1861), Bd. III, S. 658 [daselbst heißt er unrichtig Leutner. Gottschall erwähnt seiner flüchtig als Verfassers der südbayerischen Volksgeschichten. Hier sei nun bemerkt, daß Lentner selbst in der Vorrede zu seinen freilich erst 1851 erschienenen „Geschichten aus den Bergen" darauf aufmerksam macht, daß seine Berggeschichten schon entstanden waren, ehe Berthold Auerbach die „Dorfgeschichten entdeckt und wie billig seine Nachahmer gefunden habe"].

Lentulay, Emerich (croatischer Deputirter, geb. in Croatien im Jahre 1774, gest. zu Agram 6. Mai 1864). Der Name dieses „constitutionellen Croaten", denn in dieser Bezeichnung ist sein ganzes Wesen zusammengefaßt, tritt erst mit den Wirren des Achtundvierziger

Jahres in den Vordergrund, in welchem er eine bedeutende und einflußreiche Rolle spielte. Vor dem Jahre 1848 war er einer der ansehnlichsten Würdenträger des dreieinigen Königreiches. Auf dem denkwürdigen Landtage des genannten Jahres, auf welchem er als ältester Obergespan fungirte, war es sein Einfluß, der die Wahl Jellačić's zum Ban bewerkstelligte und war er der Erste, der dem ungarischen Ministerium den Krieg erklärte. Als Ban Jellačić mit einer Deputation seiner Landsleute sich zum kaiserlichen Hoflager, damals in Innsbruck, verfügte, wurde Lentulay zu seinem Locumtenens bestellt, ein Amt, welches in der Regel in Abwesenheit des Bans der Bischof von Agram bekleidet. Stellvertreter des Bans wurde L. auch dann, nachdem der Ban seinen Zug in's Ungarland unternahm, blieb es durch diese ganze und auch noch einige Zeit nach dessen Rückkehr. Den wichtigsten Moment seiner politischen Haltung bildet aber der Protest der unter seinem Vorsitze gehaltenen Banalrathsversammlung, mittelst welchem das von dem Ban Jellačić gestellte Ansinnen, die Reichsverfassung vom 4. März 1849 kundzumachen, entschieden abgelehnt wurde. „Indem alle das dreieinige Königreich betreffenden Angelegenheiten, heißt es in diesem Proteste, einzig und allein auf dem Landtage dieser Königreiche in Verhandlung genommen werden können und der Nation das heilige, unverletzbare Recht zukomme, zu verlangen, daß selbe einzig und allein durch ihre Gesetze, nicht aber durch allerlei Verordnungen, Patente und Erläße regiert werde, erklärt der Banalrath offen, daß er als der die drei constitutionellen Königreiche leitende Körper jene octroyirte Verfassung, die am 4. März d. J. auf eine unconstitutionelle Weise den übrigen Ländern des Kaiserreiches gegeben wurde, nicht ohne den gesetzlichen Landtag der Nation publiciren könne, und dieß um so weniger, als gerade die octroyirte Verfassung nicht nur gegen die politischen und historischen Rechte der drei Königreiche, gegen die Banalwürde und gegen die Zukunft der ganzen Nation verstoßt, sondern durch dieselbe auch die alten Grenzen des Vaterlandes verletzt werden, indem die tapfere croatisch-slavonische Militärgrenze, die stets einen integrirenden Theil Croatiens ausmacht, davon getrennt und einem neuen, aus derselben Grenze geschaffenen Kronlande zugetheilt wird." Dieser Protest wurde am 4. August 1849 mit Lentulay's Unterschrift veröffentlicht. Die darauf erfolgte Antwort war eine Rüge, daß der Banalrath kein berathender, sondern ein vollziehender Körper, und daß er nicht berufen sei, über die Befehle des Bans zu verhandeln, und dieß um so weniger, als ein Befehl an den Locumtenens beilag, ohne Verzug den ihm gewordenen Auftrag zu vollziehen. Der Locumtenens hatte zum letzten Male fungirt, er wurde alsbald in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Lentulay war ein Mann von altem Schrott und Korn — der Deák Croatiens — und stand im Lande in hoher Achtung. Mit einem Blatte, das seine Unterschrift trug, konnte man Alles erreichen. Als ihn der Agramer Adel ob der beunruhigenden Gerüchte, die sich damals im Lande verbreiteten, besorgt befragte und auf die Nachrichten, die in den Zeitungen standen, hinwies, erwiderte Lentulay: „Wozu lest ihr den Plunder? Ich lese nie etwas, was mich nicht angeht, und wenn auch das, was geschrieben steht, krumm erscheint, so schreibt ihnen zurück, sie mögen's grad

schreiben". Lentulay war in fremden Händen ungefügig. Croatien verdankt ihm während der kurzen Zeit seiner Amtsthätigkeit viel. In den letzten Jahren verlor er das Augenlicht und starb als Greis von 86 Jahren an Altersschwäche. Seine Bestattung war seit jener des Banus Jellačić die großartigste Trauerfeier, welche Agram gesehen.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 337. — Hlas, d. i. die Stimme (das Votum) (čechisches, in Prag erscheinendes Parteiblatt) 1864, Nr. 133.

Lentulus, Robert Scipio Freiherr (königl. preußischer General-Lieutenant, geb. zu Wien 18. April 1714, gest. zu Monrepos bei Lausanne 26. December 1786). Entstammt einem alten Patriciergeschlechte des Freistaates Bern, welches der Sage nach seinen Ursprung von der berühmten römischen Familie dieses Namens herleitet, deren Stammvater Servius Cornelius, ein berühmter Landwirth, durch den Bau oder die Verbesserung der Linsen den Namen Lentulus erhalten haben soll. Ein Rupert Scipio Lentulus (gest. zu Bern 1712) war Mitglied des großen Rathes zu Bern, stand aber früher in markgräflich brandenburg-culmbachischen Kriegsdiensten. Einer seiner Söhne, Joseph Cäsar, trat in kaiserlich österreichische Kriegsdienste, stieg in denselben zum Range eines Feldmarschall-Lieutenants, war Commandant der Festung Kronstadt in Siebenbürgen und erlangte den erblichen österreichischen Freiherrnstand. Freiherr Joseph Cäsar starb im Jahre 1744. Sein Sohn Robert Scipio wurde in Wien und Prag von einem eigenen Hofmeister und auch bei den Jesuiten unterrichtet. Im Alter von 14 Jahren kam er als Fähnrich in ein kaiserliches Dragoner-Regiment. Mit demselben ging er nach Italien. Dort besuchte er während eines halbjährigen Urlaubes die vornehmsten italienischen Städte. Als im Jahre 1737 der Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte ausbrach, begab sich L. auf den Kriegsschauplatz und wohnte in Ungarn der Belagerung von Orsova, den Schlachten bei Groczka, Pancsowa und Mehadia bei. In letzterer war der Sieg bereits zweifelhaft, als L. mit zwei Schwadronen in einen Janitscharenhaufen einhieb, ihn zerstreute und dadurch einen günstigen Ausgang vorbereitete. Als financielle Verhältnisse den Kaiser Karl VI. zwangen, den nachtheiligen Belgrader Frieden zu schließen, wurde L., obgleich erst 25 Jahre alt, zur Bestätigung der Grenzscheidung als außerordentlicher Gesandter nach Constantinopel gesandt. Da sich die Verhandlungen in die Länge zogen, benützte L. diese Zeit zu Reisen in der Türkei, Kleinasien und Egypten und kehrte, nachdem zu Constantinopel der Grenzscheidungs-Vertrag ratificirt war, nach Wien zurück. Im österreichischen Successionskriege stand L. als Dragoner-Hauptmann in Prag. Als durch die Capitulation des österreichischen Commandanten General Harsch 1744 Prag in die Hände der Preußen fiel, wollte L. diese Capitulation nicht unterschreiben und bei seinem Ausmarsche sagte er zu seinen Dragonern, sie sollten thun, was sie ihn thun sehen würden. Er zerbrach hierauf zwischen den Reihen der Preußen seinen Degen und alle seine Dragoner thaten mit den ihrigen ein Gleiches. Diese That gefiel dem Könige Friedrich II. so wohl, daß er ihn den folgenden Tag zur Tafel lud und ihm Dienste anbot, welche aber L. ablehnte, weil er nicht gegen die Königin

von Ungarn kämpfen wollte. Erst in späterer Zeit, als er jüngere Officiere sich vorgezogen sah und er es fühlte, daß er, weil er Protestant war, zurückgesetzt werde, verließ er die kaiserlichen Dienste und begab sich nach Bern, in die Heimat seiner Ahnen, in der Absicht, sich dort bleibend niederzulassen. Der König von Preußen aber hatte ihn nicht mehr aus den Augen gelassen. Den trefflichen Officier in L. erkennend, machte er ihm durch den Fürsten Leopold von Dessau neue Anträge, welche L. jetzt annahm und nun als Major und Flügeladjutant in preußische Dienste übertrat. 1752 wurde L. Oberstlieutenant, 1755 Oberst, 1757 General-Major und führte seit dieser Zeit beständig die Leibgarde des Königs an. L. hatte sich im siebenjährigen Kriege bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet, und war einer der Wenigen, die der König in seine unmittelbare Nähe zog und seines besonderen Vertrauens würdigte, daher er auch im Leben des Königs eine nicht unwichtige, aber erst in neuester Zeit historisch gewürdigte Rolle spielte. Im Jahre 1773 zog ihn der König den Verhandlungen über die Theilung Polens bei. Noch kämpfte L. im bayerischen Erbfolgekriege, zog sich aber bald darauf ob Altersschwäche auf sein Gut Monrepos bei Lausanne zurück, wo er auch im Alter von 72 Jahren starb. Die Baronie Colombier in der Grafschaft Neufchatel hatte L. von dem Könige Friedrich II. zum Geschenke erhalten.

(Haller, Friedrich Ludwig), Leben des General-Lieutenants R. S. Lentulus (Bern 1786, 8°.), in's Französische übersetzt von Hedelhofer (Genève et Lausanne 1787); neue und vermehrte Ausgabe (Bern 1788, mit Porträt). — Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Von E. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, J. D. Sauerländer, 8°.) S. 248.

Lenzi, Carlo (Tonsetzer, geb. zu Azzone in der Provinz Bergamo 11. Juli 1735, gest. zu Bergamo 23. März 1803). Erhielt seine musikalische Ausbildung in Neapel unter Sala, kehrte alsdann in seine Heimat zurück, wo er zuletzt Capellmeister an der Kirche Santa Maria maggiore zu Bergamo wurde. Im Jahre 1800, im Alter von 65 Jahren, hatte er das Unglück, das Gesicht zu verlieren und mußte sich in Folge dessen in den Ruhestand versetzen lassen. Jedoch wirkte er noch einige Zeit als Gesangslehrer fort. L. war ein vortrefflicher Orgelspieler, einer der ausgezeichnetesten Kirchencomponisten des vorigen Jahrhunderts und ein geschickter und sehr gesuchter Gesangslehrer, Rozzari, Giacomo David u. A. waren seine Schüler. Seine Compositionen bestanden in Motetten, Messen, Magnificat, Vespern u. dgl. m. und wurden nicht bloß in Italien, sondern auch in der Schweiz, in Polen, in Portugal, Deutschland und im damaligen Concert spirituel zu Paris gegeben. Auch hat er mehrere gute contrapunctische Sätze für die Orgel geschrieben. Er starb im Alter von 68 Jahren und sein Nachfolger als Capellmeister bei Santa Maria maggiore in Bergamo war der berühmte Simon Mayr.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt, Jahrg. 1842, Nr. 36. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 745.

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden (I—XIV)

des

Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich.

Zweite Folge

(die erste Folge steht im XI. Bande, Seite 347—434).

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen sind neue Biographien; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen.)

A.

*Aghich, Anton (gelehrter Minorit, geb. zu Ragusa in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. im Kloster Santa Maria degli Angeli bei Assisi 28. October 1830). Trat in jungen Jahren in den Minoritenorden und wurde nach beendeten philosophischen und theologischen Studien im Lehramte verwendet, zuerst im Convente zu Fermo, wo er drei Jahre Philosophie, dann in jenem zu Ragusa, wo er Theologie vortrug. Als er bald darauf im Predigtamte sich hervorthat, wurde er als italienischer Prediger an mehrere der ersten Kirchen berufen. In der Folge wurde er vom Senat der Stadt Ragusa mit einer wichtigen Mission in das benachbarte Bosnien betraut und begleitete zweimal, in der Eigenschaft eines Gesandschafts-Caplans, die Gesandten von Ragusa nach Constantinopel. Als ihm nach dem Tode des Monf. Sorgo-Bobali, Bischofs von Stagno, das erledigte Bisthum angetragen wurde, schlug er diesen ehrenvollen Posten aus und zog die klösterliche Einsamkeit auf der Insel Daksa demselben vor. Auf der genannten Insel lebte er ganz seinen Studien und landwirthschaftlichen Arbeiten. Daselbst befand er sich auch zur Zeit, als Ragusa unter französischer Occupation stand und blieb dort, bis die russisch-montenegrinischen Truppen die Franzosen ablösten. Als er sah, wie die Soldateska in seinem Kloster hauste, ging er in seiner Ohnmacht, diesem Treiben Einhalt zu thun, und in tiefer Verbitterung darüber nach Rom, wo er unter anderen literarischen Arbeiten sich damit beschäftigte, die zerstreuten Werke des Elio Lampridio Cervino, eines gekrönten Poeten Ragusa's aus dem 14. Jahrhunderte, zu sammeln. Das im Jahre 1808 versammelte Ordenscapitel erwählte ihn einstimmig zum Provinzial in Ragusa, aber auch diese Wahl lehnte er, um seinen Aufenthalt in Rom verlängern zu können, ab. Der Napoleonische Erlaß der Aufhebung aller religiösen Orden veranlaßte ihn zur Rückkehr in sein Vaterland, wo er aber bald als ein Verdächtiger aufmerksam beobachtet, und als er den Eid der Treue dem Kaiser der Franzosen zu leisten sich weigerte, verhaftet, im Convente der Dominikaner zu Ragusa gefangen gehalten und erst am 24. December 1810 wieder aus seiner Haft entlassen wurde. Als im Jahre 1814 Oesterreich sich Ragusa's und ganz Dalmatiens bemächtigte, begab er sich wieder nach Italien und lebte im Kloster auf der Insel Mezzo, welche bisher im englischen Besitze verblieben war. Als aber auch diese in die Hände Oesterreichs überging, schiffte er sich nach Zante ein, wo er längere Zeit bei dem Bischofe Scacoz, einem Dalmatiner und gleichfalls Mönch des Minoritenordens, verblieb. Von dort begab er sich nach Rom, wo er eine Stelle im Vatican erhielt. Ein Sturz brachte ihn dem Tode nahe und nur der sorgfältigen Behandlung des berühmten Chirurgen Belli, an den er von dem damals am päpstlichen Hofe

beglaubigten preußischen Gesandten Niebuhr empfohlen war, verdankte er seine Rettung. Aber Zeitlebens blieb er an beiden Füßen schwer verletzt. Von Rom begab er sich zurück nach Zante, welches er aber nach fünfjährigem Aufenthalte verließ, um seine letzten Tage im Kloster Santa Maria degli Angeli unweit Assisi zu beschließen. Seine zahlreichen literarischen Arbeiten hat der Guardian des genannten Klosters sorgfältig gesammelt und sie der Klosterbibliothek seines Conventes in Ragusa, zu dem er eigentlich gehörte, übermittelt. Diese Arbeiten werden noch immer dort aufbewahrt und befinden sich darunter: „Studien über Pomponius Melo, Elio Cervino und andere berühmte Gelehrte der Quirinalischen Akademie“; — „Lucubrationes circa Academiam Quirinalem“; — „Dissertatio de Poesi“; — „Adnotationes ad accademiam Quirinalem spectantes“; — „Beiträge zur Kenntniß der griechischen Münzkunde“; — „Duae orationes funebres Antonii Volsci et tertia Thomae Jnghiramii“; — „Nonnulla carmina P. Antonii Aghich rhacusini“; — „Eine Sammlung lateinischer Poesien von raguseischen Schriftstellern, aus Handschriften des Vaticans gesammelt“; — „Eilf Hefte geschichtlicher und biographischer Glossen“ — und der „Literarische Briefwechsel zwischen Aghich und dem Freiherrn Franz Maria de Carnea-Steffanco“. Von den angeführten sind außer den lateinischen alle anderen in italienischer Sprache verfaßt.

Fabianich (Donato P. M. O.), Storia dei Frati Minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bossina ecc. Parte II, vol. 2, p. 206. — Biblioteca di fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, Tipografia governiale, 8⁰.) p. 149, 161, 208 e 209.

E **Albach**, Joseph Stanislaus [s. d. Bd. I, S. 9, und Bd. XI, S. 351].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4⁰.) Jahrg. 1865, S. 404: „Ein seltener Mönch“. Von Gustav Steinacker. [Der begeisterte Lebensabriß des katholischen Mönches, geschrieben von einem entschiedenen Protestanten. Voll interessanter Einzelnheiten. Albach's Bildniß im Holzschnitt; August Neumann sc.] — Fata Morgana. Pesther Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Cziglér von Eny-Vecse (Pesth, 4⁰.) II. Jahrg. (1865), Nr. 31: „Joseph Albach“ [mit lithographirtem Bildniß].

* **Albrecht**, Bernhard (Landschaftsmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wiener-Neustadt im Jahre 1822). Ueber den Bildungsgang und die früheren Lebensverhältnisse dieses Künstlers ist nichts bekannt. Aus der unten näher bezeichneten Quelle erfährt man, daß er in der Kunst vielseitig gebildet gewesen und sich vorzugsweise mit Landschaftzeichnung beschäftigt habe. Von seiner Hand sind die dreizehn Gouachegemälde in dem vormaligen kaiserlichen Absteigequartier, die er auch in Kupfer zu stechen versuchte, und viele andere Arbeiten, die unter Kinsky den Zeichnungssaal zierten. Albrecht war unter Kinsky [Bd. XI, S. 290] Zeichnungslehrer in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie. Blasius Höfel [Bd. IX, S. 93], wenn Herausgeber nicht irrt, war sein Nachfolger.

Der Kamerad. I. Jahrg. (1862), S. 196.

* **Alconiere**, Theodor (Maler, geb. im Jahre 1798, gest. zu Wien 10. Juni 1865). Nach Einigen ist er aus Wien, nach Anderen aus Ungarn gebürtig. Er stammt von jüdischen Eltern und hieß ursprünglich Cohn, nahm aber, als er sich später taufen ließ, den Namen Alconiere an. Er besuchte die Akademie der

bildenden Künste in Wien, und wurde Bildnißmaler; lebte als solcher mehrere Jahre in Ungarn, worauf er nach Wien zurückkehrte und sich daselbst mit einer durch ihre Schönheit ausgezeichneten Gärtnerstochter verheirathete. Nach wenigen Jahren glücklicher Ehe starb seine Frau im Wiener Irrenhause. Der Herzog von Parma ernannte A. zu seinem Hofmaler. A. war sehr arm und starb in tiefster Armuth, nachdem er seit mehreren Jahren verschollen war, im Wiener Spital der barmherzigen Brüder. Ungeachtet seiner Armuth fehlte es ihm nicht an Humor, der aus mehreren seiner gezeichneten Compositionen spricht, von denen einzelne durch den Stich und Steindruck vervielfältigt und, wenn Herausgeber nicht irrt, in der Bäuerle'schen Theater-Zeitung veröffentlicht worden sind. Es sind dieß Bilder ganz eigener Art, in denen ein Begriff, eine Idee, in der Form einer menschlichen Gestalt aus verschiedenen, mit dieser Idee im engsten Zusammenhange stehenden Attributen zusammengesetzt erscheint, z. B.: „Ein Harfenspieler", dessen Gestalt aus lauter musikalischen Instrumenten geformt ist; — „Die Cholera", eine Frauengestalt, gebildet aus allen beim Auftreten dieser Seuche von Aerzten und Laien aufgestellten Heilmitteln und Präservativen, u. m. a. Ein Paar andere seiner bekannteren komischen Bilder sind: „Der jüdische Jahrmarktwagen", auf demselben erscheint eine Gruppe vom Jahrmarkt heimkehrender Juden, Männer, Weiber und Kinder, in carikirter Zeichnung von drastischer Wirkung; — „Das getaufte Negerkind", dieses, das sich den Heiland nicht weiß denken kann, ist eben damit beschäftigt, ein Crucifix schwarz anzustreichen. Viele Bildnisse seiner Hand befinden sich im Privatbesitze; in den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste in Wien in den Jahren 1820 bis 1840 waren mehrere Bilder von A. zu sehen, wie z. B. im Jahre 1834: „Die Fee Seifenblase"; — im Jahre 1835 mehrere vorzügliche Porträte, z. B. das des Grafen „Ladislaus Károlyi" zu Pferde; — im Jahre 1836: „Ein Familiengemälde"; — im Jahre 1840 ein Genrebild: „Reisende", sämmtlich Arbeiten, in denen Colorit, naturtreue Auffassung und Technik als vorzüglich gelungen bezeichnet wurden.

Kataloge der Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, Jahr 1835, Nr. 184, 233, 252, 314, 315, 318; 1836, Nr. 354; 1840, Nr. 527. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) Jahrg. 1835, Bd. III, S. 61, in der Besprechung der Ausstellung des Jahres 1835.

***Alschinger**, Andreas (Botaniker, geb. zu Angern bei Budweis in Böhmen 20. November 1791, gest. zu Wien 10. Jänner 1864). Der Sohn unbemittelter Eltern, der zur Landwirthschaft bestimmt, anfänglich die Schule zu Rosenthal, später die zu Böhmisch-Reichenau besuchte. Im Alter von 16 Jahren kam er auf das Gymnasium nach Linz, wo er auch das Studium der Theologie begann, es aber nach drei Jahren wieder aufgab, als ihn nämlich auf einer, im Jahre 1818 durch Steiermark, Kärnthen, Krain, das lombardisch-venetianische Königreich, Tirol und das Küstenland unternommenen Erholungsreise in Triest Dr. Volpi, Director der Handels- und See-Akademie daselbst, kennen lernte und ihm eine Stelle als Supplent an der Akademie antrug, welche A. auch annahm. Im Jahre 1820 kam A. nach Fiume als Lehrer am dortigen Gymnasium und im folgenden Jahre nach Zara als Professor der Weltgeschichte am Lyceum. Als letztere als ein freier Gegenstand erklärt wurde, übernahm A.

noch das Lehramt der griechischen und lateinischen Philologie. 31 Jahre war er auf diesem Posten thätig, im Jahre 1855 trat er in das neu errichtete Obergymnasium als Professor der griechischen Sprache, drei Jahre später aber, 1858, in den Ruhestand über. Während dieses vieljährigen Lehramtes vertrat er zu wiederholten Malen beim Abgange des Directors dessen Stelle, führte wiederholt die Oberaufsicht über die dortige Bibliothek und supplirte einmal ein ganzes Jahr die Lehrkanzel der Naturgeschichte und ein anderes Mal für längere Zeit jene der deutschen Sprache. Im Jahre 1859 übersiedelte er nach Wien, wo zwei seiner Söhne den Studien oblagen, aber das im Verhältniß zu dem Klima Dalmatiens rauhe Wiener Klima und die veränderte Lebensweise sagten ihm auf die Dauer so wenig zu, daß er bei seinem bereits vorgerückten Alter den Einflüssen beider erlag. Das naturwissenschaftliche und vornehmlich botanische Studium hatte A. seit früher Zeit mächtig angezogen, und sein Collège im Lehramte Peter Petruzzi, der tüchtige Botaniker Hladnik [Bd. IX, S. 60], waren die Ersten, die ihn in dasselbe einführten, während ihn der Umgang mit Männern wie Berini und Brumati zu Ronchi bei Monfalcone darin förderte und wesentlich unterstützte. Die Frucht einer im Jahre 1829 gemeinschaftlich mit Petruzzi unternommenen botanischen Reise durch ganz Dalmatien mit Einschluß der Inseln war das Werk: „*Flora Jadrensis*“ (Zara 1832), welches A. auf eigene Kosten herausgab, und das, wenn man den Zeitpunct seines Erscheinens, den Stand der botanischen Wissenschaft im Kaiserstaate und den Mangel aller Hilfsmittel in Betracht zieht, für die Tüchtigkeit der botanischen Studien des Verfassers Zeugniß gibt, aber auch für den Sprachforscher Interesse darbietet, da den lateinischen, deutschen und italienischen Namen der Pflanzen auch die griechischen und dalmatisch-illyrischen Bezeichnungen beigefügt sind. Die übrigen Arbeiten Alschinger's sind, im Schulprogramme des Gymnasiums von Zara 1852/53 ein „Verzeichniß der seit Herausgabe der Flora Jadrensis im Gebiete von Zara neu entdeckten Pflanzen“, welche Aufzählung theilweise auch in das österreichische botanische Wochenblatt (1853, S. 406) aufgenommen worden; ferner im amtlichen Berichte über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien, im Jahre 1856: „Ueber das Brennholz in Zara“, dann in der österreichischen botanischen Zeitschrift, in den Jahrgängen 1859—1861, die Aufsätze: „Beiträge zur Flora von Lesina“; — „Der Biokovo des Velebitgebirges“; — „Ueber die jodhaltigen Pflanzen Dalmatiens“. Auch als Sammler verdient A. Erwähnung und als solcher richtete er nicht bloß auf Pflanzen, sondern auch auf Thiere und Mineralien sein Augenmerk, und die im Besitze der Familie des Verstorbenen befindlichen Sammlungen enthalten reiche Belege für die Flora und Fauna Dalmatiens, darunter manches Seltene und Neue. Nach Portenschlag und Visiani hat A. im Gebiete der Phanerogamen-Flora Dalmatiens das verdienstlichste geleistet; er hat wichtige Beiträge zur Flora dalmatica von Visiani geliefert und an verschiedene Anstalten, z. B. an die Regensburger botanische Gesellschaft, an die zoologisch-botanische Gesellschaft zu Wien, an das Museum Francisco-Carolinum in Linz, das Gymnasium zu Zara, ganze Sammlungen vertheilt; auch stellte er über Aufforderung des Zaratiner Guberniums im Jahre 1838, bei Gelegenheit

der Reise des Königs Friedrich August von Sachsen durch Dalmatien, eine Sammlung von Pflanzen dieses Landes zusammen. Als Fachmann wurden A.'s Kenntnisse auch zu wiederholten Malen von Seite der Regierung in Anspruch genommen, und zwar erhielt er den Auftrag eine Naturgeschichte für die Normalschulen zu schreiben; das von der Studien-Hofcommission als zweckentsprechend anerkannte Werk wurde später veränderter Pläne wegen zurückgelegt; im Jahre 1839 wurde er aufgefordert, in Gemeinschaft mit Eduard Josch [Bd. X, S. 268] eine Reise durch Dalmatien in landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu unternehmen; das Ergebniß derselben war die Herausgabe einer Belehrung über den Bau von Sumach und Waid. Im Jahre 1841 wurde er zum Mitgliede des Comité's für Gründung einer Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Erweiterung naturwissenschaftlicher Kenntnisse erwählt. Die Botanik, welche zur Verherrlichung ihrer Pfleger, Freunde und Förderer ein so sinniges und einfaches, wenn leider auch nur zu sehr mißbrauchtes Mittel gewählt, hat die Erinnerung an Alschinger's Namen an ein Genus: Citysus Alschingeri *Vis.* gebannt; eine von Visiani selbst aufgestellte Umbelliferen-Gattung: Alschingera verticellata (Laserpitium verticellatum *Wk.*), wurde wohl vom Autor selbst eingezogen, hingegen in neuerer Zeit zur Clausilia semirugala *Zglr.* als Subspecies, die Clausilia Alschingeri *Küst.*, einbezogen. In welcher Achtung Alschinger's Name in dem der deutschen Wissenschaft wenn nicht feindlichen doch immer gleichgiltigen Oberitalien stand, dafür sprechen laut die Einladungen, welche A. erhielt, auf den italienischen Gelehrten-Versammlungen zu Padua, Lucca und Mailand zu erscheinen.

Oesterreichische botanische Zeitschrift. Herausgegeben von Alexander Skofitz (Wien, 8°.) XIV. Jahrg. (1864), S. 151.

* **Alter,** Jacob (Humanist, geb. zu Pesth, gest. ebenda im Mai 1864). Dieser in Pesth ansässige Bürger und Hauseigenthümer hat durch seine wohlthätigen Zwecken gewidmeten letztwilligen Anordnungen sich ein Recht auf bleibende Erinnerung erworben. Dem Kleinkinder-Spital, dem Blinden-Institute, dem Waitzner Taubstummen-Institute verschrieb er je 300 fl.; für das in Pesth zu errichtende Findelhaus bestimmte er ein Stiftungscapital von 500 fl.; zur Erweiterung der Pinter'schen Stiftung für verarmte Pesther Bürger ein Capital von 4000 fl.; von der durch den Verkauf seines Hauses eingehenden Summe bestimmte er 8000 fl. zu einer Rente für seine Wirthschafterin auf Lebensdauer, nach ihrem Tode fallen jedoch 4000 fl. dieses Capitals dem städtischen Bürgerspital und 4000 fl. dem städtischen Armen-Versorgungshause zu. Was von dem Hausverkauf noch erübrigt wird, kommt zu gleichen Theilen dem Knabenwaisenhaus (Josephinum) und dem Pesther Frauenverein zu. Drei Obligationen per 3000 fl. C. M. widmete er dem Baue der Franzstädter Kirche und 3000 fl. jenem der Leopoldstädter Kirche. So hatte A. sein ganzes Vermögen mit Ausnahme von 3000 fl., welche an arme Verwandte testirt wurden, ausschließlich wohlthätigen Zwecken zugedacht.

Ungarische Nachrichten (Pesther Journal) 1864, Nr. 124. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 138.

†* **Altschul,** Elias [s. d. Bd. I, S. 21], gest. zu Prag am 17. Juli 1865. Einer seiner Nekrologisten nennt

ihn „ein Muster von Ehrlichkeit und Sonderlichkeit". Seine Furcht vor einem Scheintode äußerte sich in den letztwilligen Anordnungen, in welchen er unter anderem die Oeffnung seiner Leiche verfügte und den Leichenwächtern für eine genaue Beobachtung, ob sein Körper noch Lebenszeichen gebe, besondere Entschädigungen in seinem letzten Willen ansetzte. — Ein Fritz Altschul, auch aus Prag gebürtig und vielleicht ein Sohn oder doch naher Verwandter des Obigen, war ein geschickter Tonkünstler, der sich zu Weimar unter Franz Liszt als Piano-Virtuos ausgebildet hatte. Zu Anfang 1864 starb er in noch jungen Jahren in Venedig. Nach dem „Tagesboten aus Böhmen" war er längere Zeit als Capellmeister in Italien angestellt.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 197. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Nr. 196 u. 199. — Zellner's Blätter für Theater (Wien, 4°.) 1864, Nr. 18. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 26, S. 362 [die zwei letzten Blätter über Fritz Altschul].

† E **Ander**, Alois [s. d. Bd. I, S. 32], gestorben im böhmischen Bade Wartenberg 11. December 1864. Im Jahre 1853 traf Ander's Gesundheit der erste Stoß: ein durch allzugroße Anstrengung und Aufregung hervorgerufener Blutsturz. Er und noch weniger seine Stimme konnten sich davon wieder ganz erholen. Allmälig kräftigte sich wohl letztere wieder und in der zweiten Hälfte der Fünfziger-Jahre erweckten seine Leistungen bei jenen, die ihn in seiner Blüthezeit nicht gehört, große Bewunderung. Besonders sein „Lohengrin" in Wagner's gleichnamiger Oper war eine Leistung, die in gewissem Sinne Ander's „Propheten-Ruhm" — jedoch nur in einer schönen Nachblüthe — wiederholte. Von da ab wurden leider die Unterbrechungen von Ander's Thätigkeit häufiger und länger. Wenn früher die Zahl seiner Spielabende im Jahre auf 70 bis 80 sich erhob, so sang er in der Saison 1859/60 schon nur 37 Mal, 1861/62 40 Mal, 1863/64 41 Mal; aber noch immer war er so sehr Liebling des Publicums, daß der Wiener Witz ihm, als er bereits sehr leidend und mit der Stimme sehr heruntergekommen war, das glänzende Zeugniß ausstellte: „Der Ander ohne Stimme ist uns noch immer lieber, als die Andern mit Stimme". In den letzten Jahren brachte A. an neuen Rollen: Tannhäuser, den Herzog in „Rigoletto" (1860), Janko in den „Kindern der Haide" (1861), Faust von Gounod (1862) und den Franz Balding in den „Rhein-Nixen". Aber schon war sein Nervenleben so aufgeregt, daß ihn vor jedem Auftreten ein heftiges Fieber schüttelte. Ander's letztes Auftreten fand am 19. September 1864 in Rossini's Oper „Wilhelm Tell" in der Rolle des Arnold Melchthal Statt. Es war dieß ein trauriges Theaterereigniß, welches lange den Gesprächsstoff in den Musikkreisen der Residenz bildete und dem unmittelbar die Transportirung des Sängers nach der Wasserheilanstalt Wartenberg in Böhmen folgte. Dort erwies sich sein Zustand bald als hoffnungslos, grauenhafte Nacht senkte sich auf sein Bewußtsein und nach mehrstündigen entsetzlichen Krämpfen, nachdem es kurz zuvor den Anschein hatte, als bessere sich sein Zustand, erlag er, erst 43 Jahre alt, seinen Leiden. Sehr treffend charakterisirt einer seiner Biographen den Künstler: „Eine ganze Reihe von Jahren war A. der bevorzugte Liebling des Wiener Publicums und namentlich der Damen, die für ihn schwärmten, wie sie es nicht mehr hätten thun können, wäre er auch

einer der schönsten Männer seiner Zeit gewesen. Das war er aber nicht im Entferntesten, seine Person sogar sehr unbedeutend und unscheinbar. Indeß auch hier wieder einmal war es der Geist, der sich den Körper baute. Man kann A. nicht besser charakterisiren als mit den zwei Worten: „poetischer Sänger". Die Poesie gewann ihm Aller Herzen und wirkte wie mit Zaubermacht. Man konnte von A. mit Landry in der „Grille" sagen: „Er war von Innen heraus schön". Sein Tenor besaß keine hervorragende Stärke, dagegen einen in solchem Grade kaum dagewesenen Schmelz und schmachtenden Klang, dessen Weichheit jedes Hörers Gefühl überschlich und rührte. Wenn Fidelio sagte: „Nicht wahr, diese Stimme dringt zum Herzen?" gehörte es in Wien zum guten Ton, seinem Florestan durch lauten Applaus an der Stelle eine schmeichelhafte Huldigung darzubringen. Seinem Stradella glaubte man, daß er die Banditen sich zu Sclaven, zu reuigen Sündern machen könne, und hinreißender, plastisch schöner ist nie Jemand auf der Bühne gestorben, als Ander's Edgar in „Lucia". Doch dieß fast allzufein organisirte, stets nervös erregte und überreizte Künstlernaturell mußte untergehen, als nicht mehr abzuleugnen war, daß die Blüthe der Stimme gebrochen sei. Mit fieberhafter Anstrengung wehrte er sich eine Zeitlang gegen den Verfall seines Organs. Wie er sich aber von der Unabwendbarkeit seines Verlustes überzeugt hatte, nahm er sich denselben so zu Gemüthe, daß ein psychisches Leiden die Folge war, welches bald auch den Körper zerstörte." Ander wurde von Sr. Majestät mit dem Titel eines Kammersängers ausgezeichnet, besaß von dem Großherzoge von Hessen-Darmstadt und von dem Könige von Hannover die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaften, von dem Könige von Schweden die Medaille: „Illis quorum meruere labores"; viele philharmonische Vereine und der Wiener Schriftstellerverein ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede, und die Frauen von Stockholm, wo A. im Sommer 1857 gesungen, übersandten dem Sänger einen massiven silbernen Lorberkranz. Noch einer Fertigkeit Ander's sei hier gedacht. A. übte mit besonderer Vorliebe die Landschaftsmalerei und die Wände seiner Zimmer hingen voll von seinen Oelgemälden, meist Landschaften, welche, wie Hanslik schreibt, bei ziemlich incorrecter Zeichnung doch ein sehr glückliches Auge für Farbeneffecte verriethen. Von anderer Seite wird aber berichtet, daß dieß eine sehr kostspielige Liebhaberei Ander's gewesen und seine Arbeiten völlig unbedeutend seien. Schließlich sei noch bemerkt, daß einer von Ander's Biographen ihn nicht nur als Sänger, sondern überhaupt „als tüchtigen Musiker, Compositeur und Organisten" bezeichnet.

Nekrologe und biographische Skizzen. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 109: „Alois Ander". [Dieser von Eduard Hanslik geschriebene Nekrolog enthält Einzelnheiten von Belang, die der Nekrologist Ander's Freunde und Schwager, E. Ranzoni, verdankt.] — Die Glocke (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 589: „Nachruf an Alois Ander". Von einer Dame [die auf den Sänger Lenau's wehmüthige Zeilen anwendet:

Wenn der Liebe Brand verlodert,
Tod, dann brich den Leib zusammen,
Brich ihn schnell, nicht langsam wühle,
Deinen Sänger laß entschweben,
Dünge nicht das Feld im Leben
Mit der Asche der Gefühle!

Diese Bitte ward erfüllt]. — Der mährische Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1864, Nr. 302 u. 303. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.) 1864, Nr. 51; 1865, Nr. 1. — Neue Zeit (Olmützer Journal) 1864, Nr. 291 u. 293. — Slavische Blätter, herausg.

von Abel Lukšić (Wien, 4⁰.) 1865, S. 27. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 345. — Blätter für Theater, Musik und Kunst. Von L. A. Zellner, 1864, Nr. 101. — Morgen-Post (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 344. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1864, Nr. 352 u. 353. — Wiener Lloyd (polit. Blatt) 1864, Nr. 344. — Ost-Deutsche Post (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 449. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 304, S. 917: „Aus dem Wiener Musikleben". Von R(udolph) H(irsch). — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8⁰.) Jahrg. 1866, in der von Herrn von Hoffinger zusammengestellten „Ehrenhalle", unter den Dichtern und Künstlern. — Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 263: „Ander's letztes Auftreten in Wilhelm Tell". — **Ander's Krankheit, Tod und Begräbniß.** Fremden-Blatt (Wien, 4⁰.) 1864, Nr. 344 u. 349. — Bohemia (Prager Unterhaltungs- und politisches Blatt, 4⁰) 1864, Nr. 302. — Der Botschafter (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 349. — Schlesische Zeitung (Breslau) 1864, Nr. 597. — Blätter für Theater, Musik und Kunst. Von Zellner, 1864, Nr. 102. — Presse 1864, Nr. 349. — Die Glocke 1864, Nr. 590. — Neue freie Presse 1864, Nr. 109. — **Ander's Familie.** Alois Ander hatte sich im Jahre 1857 zu Braunschweig mit der ehemaligen Solotänzerin Barbara Heißler vermält und hinterließ aus dieser Ehe einen dem Vater sprechend ähnlichen Knaben. — Alois Ander's Vater **Johann** Anderle (denn Anderle ist Ander's wahrer Name) starb im Juli 1865 zu Jamnitz in Mähren im Alter von 78 Jahren. Anderle war Lehrer an der dortigen Ortsschule und hatte seinen Sohn Alois wie seine übrigen Kinder in den Elementen der Musik unterrichtet. Außer Alois besaß er noch zwei Söhne: **Ernst,** gleichfalls Sänger und Compositeur, **Adolph,** der unter dem Namen Andriol auftrat und derzeit Opernsänger zu Regensburg ist, und eine Tochter **Anna,** die bis zu ihrer Verheirathung Sängerin war. [Fremden-Blatt 1865, Nr. 108 u. 213.] — **Porträte.** 1) Gezeichnet und lithograph. von Dauthage (Wien, Paterno, Halb-Fol.); — 2) von Ebendemselben, ein von dem ersten verschiedenes Bild; — 3) gez. und lithogr. von Kriehuber (Wien, Witzendorf, Halb-Fol.); — Costumebilder: 4) als Edgar in der Oper „Lucia", gez. und lithogr. von E. Kaiser (Wien, Paterno, Halb-Fol.); — 5) als Prophet von Ebendemselben (ebd., Halb-Fol.); — 6) als Prophet, ohne Angabe des Zeichners (Wien, Lechner, Fol.).

† **Arming**, Friedrich Wilhelm [s. d. Bd. I, S. 66], gestorben zu Brooklyn bei New-York in Amerika 4. März 1864. A. lebte als praktischer Arzt in Brooklyn, wohin er im Jahre 1851 mit seiner Familie übersiedelt war, nachdem er durch mehr denn 20 Jahre als k. k. Kreisarzt, Anfangs in Bregenz, dann zu Stadt Steyr in Oberösterreich thätig gewesen. Bis zu seinem Tode war er Mitarbeiter mehrerer belletristischer Journale in Amerika und die amerikanischen Blätter widmeten ihm einen ehrenvollen Nachruf als Mensch, Arzt und Schriftsteller.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 83, S. 4. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1864, Abendbl. Nr. 94.

E **Arneth**, Joseph Calasanz Ritter von [s. d. Bd. I, S. 67, und Bd. XI, S. 357].

Joseph Ritter von Arneth. Eine biographische Skizze von Dr. Friedrich Kenner (Wien 1864, 8⁰.). — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1864 (Wien, Staatsdruckerei, 8⁰.) S. 49—57, im Berichte des Generalsecretärs der philosophisch-historischen Classe, Ferdinand Wolf.

E **Arnstein**, Franziska Freifrau [s. d. Bd. I, S. 69].

Illustrirte Monatshefte für die gesammten Interessen des Judenthums (Wien, Arnold Hilberg's Verlag, gr. 8⁰.) Jahrg. 1865, Bd. I, S. 194 [„Biographie" von Alfred Teniers, mit schönem Holzschnitt-Porträt].

* **Aucher**, Johann Baptist (gelehrter Armenier, geb. zu Anchra (Anguri) in Kleinasien 24. November 1762, gest. zu Venedig 3. März 1854). Von armenischen Eltern; auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Rom, die er mit seinem Vater gemacht, besuchte er im

Jahre 1774 Venedig, trat in das Mechitaristenkloster auf der dortigen Insel San Lazzaro, nahm das Ordenskleid, legte sechs Jahre später, 1780, die Ordensgelübde ab, und erhielt 1786 die priesterlichen Weihen. Von dieser Zeit bis zum Ende seines Lebens, das er auf die seltene Höhe von 92 Jahren brachte, war sein Wirken den mühevollen Pflichten seines Ordens und der emsigsten Pflege der Wissenschaften gewidmet. Als Professor, Erzieher, Pater spiritual, als Missionär in Constantinopel und zuletzt als Generalvicar vertrat er in den wichtigsten Angelegenheiten mit dem ganzen Aufgebot wissenschaftlicher Kenntnisse und eines durch Ruhe und Energie gestählten Charakters die Interessen seiner Congregation, zu deren einflußreichsten und von derselben, wie von Anderen geachtetesten Mitgliedern er zählte. Unter drei Päpsten, Pius VII., Leo XII. und Gregor XVI. ging er als Abgesandter seines Klosters an den römischen Hof und wirkte auf das erfolgreichste für seinen Orden. Obwohl in den höheren Jahren zweimal von Schlaganfällen getroffen, blieb er doch bis zum 84. Jahre in Thätigkeit, versah selbst dann noch die heiligen Pflichten seines Priesteramtes, bis er zwei Jahre vor seinem Tode, von Blindheit heimgesucht, auch der Ausübung derselben entsagen mußte. Als theologischer und sprachwissenschaftlicher Schriftsteller entwickelte A. eine große und in der Gelehrtenwelt ehrenvoll gewürdigte Thätigkeit. Seine durch den Druck veröffentlichten Werke, deren bibliographische Titel zu erlangen mir nicht möglich gewesen, sind: „Das Wörterbuch der armenischen Sprache“, 2 Bde. (Venedig 1836 und 1837, gr. Fol.); — „Die Werke der hh. Väter und Doctoren der lateinischen Kirche“, 12 Bde. (Venedig, 4°.), darunter die Werke des H. Bernhard, H. Ambrosius, H. Hieronymus, H. Gregor des Großen, des Lactantius, Tertullianus, Cyprian u. s. w.; — „Die lateinische Uebersetzung der Erläuterung der Briefe des H. Paulus von Ephraim Sirus“; — „Die lateinische Uebersetzung der Chronik des Eusebius, und der Gespräche Philo des Hebräers“ (Venedig 1818), über die Geschichte dieses Werkes, den an der Handschrift desselben von dem Armenier Zohrab verübten Diebstahl und die auf Grundlage der gestohlenen Handschrift von Zohrab und Angelo Mai — welcher letztere keine Kenntniß von Zohrab's unsauberem Verfahren hatte — bewerkstelligte, 1818 in Mailand erschienene Ausgabe, vergleiche man die für Männer der Wissenschaft wichtige briefliche Mittheilung im Stuttgarter Morgenblatte des J. 1819, Nr. 201, S. 803; — „Die armenische Uebersetzung der Werke des Cicero und Seneca“ (Venedig 1846 und 1849); — „Die armenische Uebersetzung des Werkes: „La difesa della religione cristiana“ von Tassoni“ (Venedig 1844); außerdem mehrere dogmatische, ascetische und andere theologische Schriften, welche zu verschiedenen Zeiten erschienen sind. In Handschrift hinterließ er aber: „Die chronologische Geschichte des ersten halben Jahrhunderts der armenischen Congregation (1749—1803)“ in 2 Bänden; — eine „Wissenschaftliche Darstellung der dogmatischen Theologie“ in 4 starken Quartbänden; — eine „Bibliotheca Patrum Armeniorum“ in 4 Foliobänden; — ein „Compendium der Moraltheologie“; — viele dogmatische, ascetische und andere theologische Schriften; — über sechzig geistliche Reden und einen im Ateneo veneto gehaltenen Vortrag:

„Sulla primazia della lingua armena". A. war correspondirendes Mitglied des Ateneo veneto, der archäologischen Akademie zu Rom und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften und gehört zu den Koryphäen der neueren armenischen Literatur.

Gazzetta uffiziale di Venezia, in einer der Märznummern des Jahres 1854 im Feuilleton. — L'Amico cattolico, Serie II, Tomo 12, p. 254. — Annali delle scienze religiose, Anno 1854. — Enciclopedia italiana (Venezia, Tasso, gr. 8⁰.) Fascicolo 276, p. 1007. — Morgen-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4⁰.) Jahrg. 1819, Nr. 201, S. 803: „Correspondenz aus Venedig, Juni 1819".

* **Aucher**, Pasqualis (gelehrter Armenier, geb. zu Ancyra in Kleinasien im Jahre 1774, gest. 24. November 1854 oder 1855). Jüngerer Bruder des Johann Baptist [s. d. Vorigen], wählte in früher Jugend gleich diesem das Klosterleben und trat auch in das armenische Kloster zu St. Lazarus in Venedig. Dort bildete er sich neben theologischen Studien auch in jenen der alten und neuen Sprachen. Dann machte er Reisen durch die meisten Staaten Europa's und trat mit den ersten Gelehrten von Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien und Oesterreich in brieflichen wissenschaftlichen Verkehr. Als Lord Byron im Jahre 1816 nach Italien kam und über drei Jahre in Venedig verweilte, wählte er zur Erlernung der neugriechischen und armenischen Sprache den schon damals ob seiner sprachlichen Kenntnisse hochgeschätzten Aucher zu seinem Lehrer, bei dem er während zwei Jahren so tüchtige Kenntnisse, insbesondere in der letzteren der genannten Sprachen erwarb, daß er mehrere kleinere Stücke aus dem Englischen in's Armenische übersetzte, welche auch gedruckt erschienen. Aucher's Ruf als Polyglott stieg mit jedem Jahre, und wenn er als solcher auch dem berühmten Mezzofanti nachstand, so hatte er doch noch immer eine ungewöhnlich große Menge von Sprachen vollkommen in seiner Gewalt und bewies es durch eine Reihe in der Wissenschaft anerkannter linguistischer Werke. Er verstand und sprach die alte und neuarmenische Sprache, das Alt- und Neugriechische, das Türkische, Lateinische, Italienische, Französische, Englische, Deutsche, Ungarische, besaß gründliche Kenntnisse in der älteren und neueren Literatur derselben, und nicht selten besuchten Fremde und vornehmlich Engländer das armenische Kloster, um den berühmten Linguisten, und letztere, um den Lehrer ihres großen Dichters kennen zu lernen. Unter den zahlreichen Werken A.'s, welche im Drucke erschienen sind, stehen obenan seine lexikalischen, und zwar sein „*Dictionnaire Anglais-Arménien et Arménien-Anglais*", 2 vol. (Venedig 1821—1825, 4⁰.); — „*Dictionnaire Français-Arménien-Turc*", 1 vol. (ebd. 1840, gr. 8⁰.); — „*Dictionnaire Arménien-Français*", die erste Ausgabe ist bereits vergriffen, eine zweite befand sich im Jahre 1858 unter der Presse; — „*Grammaire Anglaise-Arménienne*" (Venedig 1816, 8⁰.); — „*Grammaire Arménienne-Anglaise avec quelques traductions faits par Lord Byron et un Receuil de morceaux choisis des auteurs arméniens*" (Venedig 1833, 8⁰.); außerdem sein großes Lexikon der altarmenischen und ein zweites der altgriechischen Sprache, sein deutsch-armenisches Lexikon und seine Grammatiken der griechischen und deutschen Sprache. Ferner übersetzte er in 24 verschiedenen Sprachen theils selbst, theils ließ er unter seiner unmittel-

baren Leitung übersetzen, ein Andachtsbuch auf die 24 Stunden des Tages, das Nersetes Clajensis, ein Patriarch der armenischen Kirche aus dem 12. Jahrhunderte, verfaßt hat; A. ist ferner der Verfasser der „*Notice sur la Congregation de peres Mekhitaristes de Venise*“ (Venedig 1819, 12⁰.), welche Schrift in armenischer und italienischer Sprache erschien und mit einer Ansicht der Insel St. Lazarus ausgestattet ist. Bis in sein hohes Alter thätig, starb er, 81 Jahre alt, und hinterließ den Ruf eines der ersten Linguisten neuerer Zeit.

Gazzetta uffiziale di Milano 1854, in einem der December-Feuilletons. — Catalogue des livres de l'imprimerie arménienne de Saint Lazare (Venise 1858, typogr. arménienne, 8⁰.) p. 6 et 7. — **Porträt.** Aucher's Porträt befindet sich vor seiner Notice sur la Congregation etc.

* **Auer**, Leopold (Violin-Virtuos, geb. zu Veszprim in Ungarn im Jahre 1845). Obgleich seine Eltern sich eben nicht in günstigen Vermögensumständen befanden, ließ ihn doch der Vater, der das musikalische Talent des Knaben bald erkannt hatte, auf das sorgfältigste in der Musik, und zwar im Violinspiele ausbilden und wählte zu Lehrern seines Sohnes die besten Meister, Männer wie Dont [S. 429 d. Bds.] und Helmesberger [Bd. VIII, S. 284]. Im Alter von vierzehn Jahren machte er bereits einen Kunstausflug und trat in mehreren Städten Croatiens und Ungarns, in Triest und in Wien, in letzterer Stadt jedoch nur in einem Privatconcerte auf. Von Wien begab er sich nach Linz, Salzburg, dann nach München und Leipzig und erntete überall großen Beifall. Die etwas in Verfall gerathene und nicht mit Unrecht verlästerte Zeit der Wunderkinder schien durch ihn neu in's Leben gerufen zu werden. Von Deutschland setzte er seine Künstlerfahrt durch England und Dänemark mit gleich günstigem Erfolge fort. Zu Anfang 1864 wurde er in Düsseldorf zum Concertmeister ernannt und besuchte in dieser Eigenschaft im genannten Jahre sein Vaterland, wo er zu Ofen im Volkstheater, im Bade Füred, in Stuhlweißenburg und in anderen Städten stark besuchte Concerte gab. A. spielt die schwierigsten Compositionen der ersten Meister seines Instrumentes, eines Alard, Bazzini, Ribley Kohne, Molique, Vieuxtemps u. A., aber auch Beethoven'sche, Mendelssohn'sche und Spohr'sche Violinconcerte stehen auf seinem Repertoire. Mit eminenter Fertigkeit verbindet der noch sehr junge Künstler seltene Anmuth und Fülle des Tones, vollkommene Beherrschung der schwierigsten Stricharten, und überragt an eigenthümlicher Frische, Jugendlichkeit und Gesundheit des Vortrages manche Berühmtheiten seines Instrumentes. A. componirt auch, wie dieß aus einer von ihm verfaßten „Fantaisie-Caprice“ erhellet, welche er schon in seinem ersten Concerte zu Salzburg, im Jahre 1860, vorgetragen.

Abendbote (Linzer Blatt, 4⁰.) 1860, Nr. 21: „Der vierzehnjährige Violinspieler Leopold Auer“. — Salzburger Zeitung 1860, Nr. 35, im Feuilleton. — Pester Lloyd (Pesther politisches Journal) 1864, Nr. 155 u. 188, unter den „Tagesneuigkeiten“.

E **Auersperg**, die Grafen von [s. d. Bd. I, S. 86, und Bd. XI, S. 359].

Gratzer Zeitung 1864, Nr. 44, 45 u. 46: „Der Liberalismus der Auersperge. Geschichtliche Erinnerungen“. [An das Auftreten des Anton Alexander Grafen Auersperg (Anastasius Grün) im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes anknüpfend, hebt der Verfasser aus der an Werthstücken — den Mannestugenden — reichen Schatzkammer der Auersperge als kostbarsten Familien-

schmuck den Liberalismus hervor. Der ungenannte Verfasser schildert nun in kurzen Umrissen die in entscheidenden Augenblicken einflußreiche Thätigkeit des krainischen Landeshauptmanns Wilhelm von A. (1504), seines Neffen und Nachfolgers im Amte Hanns von A. (1508), das Auftreten Trojan's von A., als Kaiser Karl V. nach Maximilian's Tode den Kaiserthron bestieg und Trojan auf den kaiserlichen Auftrag: die Stände von Steier, Kärnthen und Krain mögen seinen Stellvertretern den Eid leisten, mit der Erklärung: „daß es ein Artikel ihrer Freiheiten sei, daß ein Fürst dem Lande früher schwören müßte", erwiederte. Länger verweilt er bei dem in der Geschichte Krains unvergeßlichen Landeshauptmann und Feldoberst Hanns von A., namentlich bei seinem Auftreten im Landtage des Jahres 1521, dann bei dessen Söhnen Christoph und Weikart, von denen der Erstere auf dem Reichstage zu Augsburg, 1582, die Rechte des Landes energisch vertheidigte, der Letztere aber auf dem stürmischen Landtage der Lande in Bruck an der Mur 1578 den Sieg erringen half, den die protestantische Sache damals davon trug. Noch schildert er das mannhafte Auftreten eines zweiten Weikard A. gegen die „Ausschreitungen" und „Eingriffe" des Bischofs Chrön, der als Haupt der Gegenreformation auf die Vernichtung der Errungenschaften in Religionssachen fanatisch hinarbeitete; ferner gedenkt er des Freundes der Wissenschaften und Künste Wolf Engelbert (1648), des Staatsvicekanzlers Maria Joseph Graf A., der in der Josephinischen Periode mit Sonnenfels an einem politischen Codex für die böhmisch-österreichischen Erblande arbeitete, in dessen Entwürfen die Religionsfreiheit den Schwerpunct bildet, der aber nie zur Ausführung kam und endlich des durch seine Toleranz unvergeßlich gewordenen Bischofs von Gurk Joseph Franz Grafen von Auersperg.]

B.

† **Bach**, Friedrich [s. d. Bd. I, S. 110], gestorben zu Werschetz im Banate am 5. September 1865 in Folge eines Schlaganfalles.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 251.

† E **Bachmayr**, Johann Nepomuk [s. d. Bd. I, S. 111]. Am 23. August 1864 hat B. seine Wohnung verlassen und ist nicht wieder dahin zurückgekehrt. Aus mehreren wenige Tage früher geschriebenen, an einzelne Freunde gerichteten Briefen erfährt man, daß er sein „Leiden mit seinem Körper in den Wellen der Donau zu begraben hoffte". Er nennt sich darin „das Opfer eines wohlberechneten Eingriffes in sein Leben". Es wurden, wie er schreibt, Träume und Hoffnungen in ihm erweckt, zu denen ihn seine bürgerliche Stellung niemals berechtigt hätte. „Diese Träume und Hoffnungen wurden von Menschen, die ich für meine Freunde hielt, jahrelang genährt; allein statt daß sich bisher auch nur die bescheidensten derselben erfüllt hätten, bin ich in Folge derselben um mein elterliches Besitzthum, um mein Vermögen, um meine Ehre und um meine Gesundheit gebracht worden"; so er selbst. Thatsache ist es, daß alle Bemühungen B.'s, eine Advocaturs- oder Notarsstelle zu erlangen, scheiterten. Obwohl viele Jahre bereits Advocaturs-concipient und als solcher nicht ungeschickt, mußte er doch immer wieder bei weitem jüngere Aspiranten vorgezogen sehen, was ihn zugleich mit seinen Mißerfolgen auf der dramatischen Laufbahn tief verbitterte. Diese letzteren aber waren es, die seinen Namen in literarischen Kreisen bekannt machten. Wie schon in der Lebensskizze [Bd. I, S. 111] erwähnt wurde, machte er sich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten durch eine geharnischte Polemik gegen Director Laube bemerkbar. Im Jahre 1860 ließ er auf seine Kosten das Trauerspiel „König

Alfonso" (Wien, 8⁰.) drucken, das ungeachtet unläugbarer poetischer Schönheiten und philosophischer Tiefe dennoch keine Wirkung von der Bühne herab zu versprechen schien, da Director Laube nicht zu bewegen war, es zur Aufführung zu bringen. Und wieder entbrannte B. gegen den Feind seines dramatischen Talentes, wie er Laube einmal nannte, und begann 1862 von Neuem eine Polemik gegen denselben, die ebenso resultatlos blieb wie die erste, nur daß die Verstimmung des Dichters seit dieser Zeit sich steigerte und er seinem früheren poetischen Schaffensdrange mit Gewalt Einhalt gebot. „Ich trinke Bier nicht bloß weil es mir schmeckt, sondern aus Princip. Es soll mich — entpoetisiren", bemerkte er eines Tages zu einem seiner Freunde. An den politischen Bewegungen der Zeit und Oesterreichs nahm er immer den lebhaftesten Antheil, und bezeichnend bleibt sein Ausspruch nach Erscheinen des Octoberdiploms (1859), das ihn in allen Erwartungen täuschte: „Schwarzgelb bin ich — vor Zorn". Daß er übrigens mit dem Gedanken des Selbstmordes sich längere Zeit vor der That vertraut gemacht, erhellet aus einem Sonette, das die „Schlesische Zeitung" (1864, Nr. 479) mittheilt. Obgleich überspannt, besaß B. ein so ausgesprochen heiteres Gemüth, daß der Herausgeber dieses Lexikons, der mit ihm befreundet war und manche schöne Stunde mit ihm verlebt hat, nie ahnte, B. werde diesen Ausweg ergreifen, um den wirklich unverdienten Chicanen des Lebens zu entgehen, und werde, da er sonst eine tüchtige Arbeitskraft war, genug Fond in der Poesie finden, um die Umtriebe seiner Gegner und Verfolger, wie sie es verdienten, mit den Waffen des Geistes abzuwehren. Ob ein poetischer Nachlaß vorhanden und in wessen Besitz derselbe gelangt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 245. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 2. — Fremden-Blatt 1864, Nr. 245. — Demokrit (Wiener Spottblatt) 1864, S. 219 u. 224. — Der Botschafter (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 268: Nachruf von Karl von Thaler. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 243: „Ein Verschwundener". — Pester Lloyd (Pesther polit. Blatt) 1864, Nr. 207. — Grätzer Zeitung 1864, Nr. 234. — Laibacher Zeitung 1864, Nr. 220. — Bohemia (Prager Journal) 1864, Nr. 213, S. 677. — National-Zeitung (Berliner polit. Blatt) 1862, Nr. 97. [Die in den genannten Blättern enthaltenen Mittheilungen bringen interessante Einzelnheiten über Bachmayr].

***Bagge**, Selmar (Tonkünstler und Musikgelehrter, geb. zu Coburg 30. Juni 1823). Der Sohn des Rectors der Coburger lateinischen Schule Johann Ehregott Elieser B.; erhielt, da er Talent zeigte, früh guten Unterricht in der Musik und wählte das Violoncell zu seinem Hauptinstrument. Zur weiteren Ausbildung begab er sich 1837 nach Prag, wo er bis 1840 im Conservatorium bei Dionys Weber Studien in der Composition, bei Hüttner im Violoncellspiel machte. Im letztgenannten Jahre ging er als erster Violoncellist zum Orchester des Lemberger Stadttheaters, gab aber schon zwei Jahre später diesen Posten auf und ging nach Wien. Dort öffnete ihm seine tüchtige musikalische Bildung die musikliebenden Kreise, aber statt des Violoncells pflegte er nun mit großem Eifer Clavier und Orgel. Indessen nahm er auch bei Simon Sechter theoretischen Unterricht, begann zu componiren, wurde 1851 Professor der Composition am Conservatorium und 1853 Organist an der evangelischen Filialkirche. In Folge von Zerwürfnissen mit der Direction des Conser-

vatoriums verlor er im Jahre 1855 seine Professur. Die Kunstzustände des Conservatoriums boten aber dem scharfblickenden und für die Interessen der Musik begeisterten B. der Blößen genug, die er nun, da er unabhängig von der Anstalt war, in mehreren gegen dieselbe gerichteten polemischen Artikeln schonungslos bloßlegte und auf diese Art ein neues Gebiet, das der Musikschriftstellerei betrat, zu der er tüchtige, theoretische und praktische Kenntnisse, Geist, den Ernst der Kunst und die Liebe zur Sache mitbrachte. In der von den kunstliebenden Fürsten Constantin und Georg Czartoryski mit Opfern erhaltenen „Monatschrift für Theater und Musik" (später „Recensionen") begann seine schriftstellerische Thätigkeit, zuerst in Artikeln polemischer Natur gegen das Conservatorium, später in Behandlung musikalischer Fragen von allgemeiner Natur übergehend. Aber schon nach einiger Zeit ward ihm das eingeräumte Feld zu enge und 1860 wurde B. Mitbegründer und Redacteur der in Wien in's Leben gerufenen „Deutschen Musik-Zeitung", eines Blattes, aus dessen Spalten redliches und gesinnungstüchtiges Kunststreben sprach, das aber zum Nachtheile der ziemlich im Argen liegenden musikalischen Zustände Wiens zu erscheinen aufhörte, als B. im Jahre 1863 nach Leipzig übersiedelte, um die Redaction der von Breitkopf und Härtel wieder in's Leben gerufenen „Allgemeinen Musik-Zeitung" zu übernehmen. B. ist auch als Tonsetzer thätig und sind von ihm Streich-Quartette, Lieder, verschiedene Pianostücke, eine Symphonie, eine Sonate für Clavier und Violoncell u. m. a. erschienen.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Nachtrag S. 30.

* **Baillou**, Johann chevalier de (Naturforscher und erster Director des Wiener k. k. Hof-Naturaliencabinetes, geb. muthmaßlich in Frankreich um das Jahr 1684, gest. zu Wien 23. November 1758). Sein Vater Sebastian de Baillou, der (seit 1683) mit Marguerite de Gonet vermält war, stand zuerst in französischen Diensten, trat aber später in jene des Prinzen von Lothringen-Vaudemont über, der Baillou's Sohn Johann in seinen besonderen Schutz nahm, ihn mit seinen Edelknaben zugleich erziehen und vornehmlich in der Mathematik, den Kriegswissenschaften und verwandten Künsten, im Reiten, Fechten u. dgl. m. unterrichten ließ. Johann's weitere Ausbildung leitete der von dem Prinzen Eugen zum Gouverneur von Finale bestimmte Oberst du Vivier. Nach dessen Tode schickte ihn sein Vater nach Paris, wo er seine wissenschaftliche Ausbildung fortsetzte und bald durch seine Kenntnisse einen so ausgezeichneten Ruf erlangte, daß ihn der Herzog von Parma Francesco Farnese in seine Dienste berief, und im J. 1725 zum Generalcommissär der Artillerie und General-Ingenieur ernannte. Nach des Herzogs Tode wurde B. von dessen Nachfolger Antonio Farnese in allen Würden bestätigt, 1728 zum Comes Palatino Lateranensis, miles et eques aureatus, und zum Intendanten sämmtlicher Gebäude und Gärten, im folgenden Jahre aber zum General-Oberintendanten aller Bergwerke und Fabriken für Parma und Piacenza ernannt. Als der Herzog Antonio im Jahre 1731 starb, verließ B. Parma, übersiedelte mit seiner Familie nach Toscana, wo er in die Dienste des Großherzogs Johann Gasto von

Medicis trat, der ihn im Juli 1735 zum Generaldirector der berühmten mediceischen Gallerie in Florenz, im folgenden Jahre aber zum Generaldirector aller Festungen, Gebäude und Bergwerke in Toscana ernannte. Nach Johann Gasto's des letzten Mediceers 1737 erfolgtem Tode kam B. in die Dienste des Großherzogs von Toscana Franz Stephan's von Toscana, Gemals der Kaiserin Maria Theresia. B. behielt die unter Johann Gasto bekleideten Würden. Schon als Generaldirector der Bergwerke in Parma und später in Toscana hatte B. den Grund zu seiner später so berühmt gewordenen Naturaliensammlung gelegt, welche von Kaiser Franz I. Stephan im Jahre 1748 angekauft und der Grundstock des heutigen kais. Naturalien- und Mineraliencabinetes wurde. B. selbst wurde nach Wien berufen und zum ersten Director des neugegründeten Hof-Naturaliencabinetes mit der vertragsmäßigen Versicherung ernannt, daß diese Würde erblich bei seiner Familie verbleiben, u. z. auf den ältesten seiner Nachkommen in Oesterreich übergehen solle. Es folgte ihm auch in derselben sein Sohn Ludwig Balthasar von B., und erst dessen Sohn Joseph entsagte diesem vertragsmäßig bedungenen Vorrechte. Johann hatte die Aufstellung der ganzen Sammlung mit Beihilfe seines damals 18jährigen Sohnes Ludwig 1749 vollendet und ihre Ordnung und Vermehrung bis zu seinem im Alter von 74 Jahren erfolgten Tode sorgfältig überwacht. B. war gründlich in den Naturwissenschaften gebildet; schon am Hofe des Herzogs von Parma, seit 1728, hielt er Vorlesungen über Experimental-Physik, welche sich zu jener Zeit eines großen Rufes erfreuten; er machte in denselben die Versuche Newton's über das Licht, verfertigte sich die zu diesen Versuchen nöthigen Instrumente selbst, wobei er mitunter neue und sinnige Constructionen erfand, unter anderem Sonnengläser, welche die Gegenstände in einer außerordentlichen Reinheit zeigten, eine Fallmaschine, eine Art Reflexions-Goniometer, einen Optometer u. dgl. m. Eines seiner merkwürdigsten Werke und seiner Zeit als ein kleines Weltwunder weit und breit bekannt war die magische Grotte von Colorno, welche auf den Wunsch des Herzogs entstand, eine originelle Zusammenstellung der sinnreichsten, von Baillou selbst erfundenen und ausgeführten Automaten war und durch eine scharfsinnige Anwendung des Wasser- und Luftdruckes in Thätigkeit gesetzt wurde. In den Kriegswirren zu Ende des 18. Jahrhunderts ging diese Grotte zu Grunde. Sie wurde von einer Gesellschaft Arkadier, deren Mitglieder aus parmesanischen Adeligen und Gelehrten bestanden, in italienischen Versen besungen und unter dem Titel: „Rime degli Arcadi sopra il giardino di Colorno“ (Piacenza 1726) gedruckt. Eine prosaische Beschreibung derselben brachte Joannot de Saint Laurent in dem weiter unten genannten Werke und außerdem ließ der Herzog Zeichnungen des Gartens und der Grotte stechen. Eine Beschreibung der Grotte in deutscher Sprache gibt die unten in den Quellen verzeichnete Monographie des Hauptmanns Blöchlinger. Wie bereits bemerkt worden, begann B. als Generaldirector der parmesanischen Bergwerke Mineralien und Verwandtes zu sammeln und brachte bald eine der herrlichsten und reichsten Privatsammlungen seiner Zeit, welche die Bewunderung von Kennern und Laien erweckte, zu Stande. Nicht aus Liebhaberei, Prunksucht oder Ehrgeiz,

sondern als ein Hilfsmittel zum Studium der Naturwissenschaft emsig gesammelt, enthielt sie Stücke einzig in ihrer Art, von den werthvollsten Edelsteinen bis zu dem einfachsten Mineral, das aber auch in einem Prachtexemplare vertreten war. Eine besondere Abtheilung bildeten die nachgemachten Edelsteine. Diese erzeugte B. selbst in seinem Laboratorium und hatte sie alle auf das täuschendste nachgemacht. Um sich eine Vorstellung von dieser herrlichen Sammlung zu machen, sei nur bemerkt, daß die Abtheilung der Edelsteine allein aus 35 Läden bestand, welche wieder in kleinere abgetheilt waren. Wo die Juwelen zu einem Geschmeide zusammengefügt waren, befand sich das kostbarste Stück immer in der Mitte. Ebenso waren die 15 Zellen der Mitte mit kostbaren Edelsteinen umgeben, während die anderen zwanzig mit den minder seltenen und kostbaren Steinen angefüllt waren. Eine ausführliche Beschreibung dieser Sammlung lieferte Joannon de Saint Laurent in dem Werke: „Description abrégée du fameux Cabinet de Monsieur le Chevalier Baillou pour servir à l'histoire naturelle des pierres precieuses, métaux, minéraux et autres fossiles" (à Luques 1746, 4°.). Baillou war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, aber sein großartiges mineralogisches Werk: „Traité universel des pierres precieuses, metaux et autres fossiles", welches in 7 Bände in Folio eingetheilt und druckbereit war, überdieß 600 Blätter mit den trefflich ausgeführten Abbildungen der vorzüglichsten Stücke seiner Sammlung enthalten sollte, ist nicht in die Oeffentlichkeit gelangt. Der Herzog von Parma wollte es auf seine Kosten drucken lassen, da kam sein Tod dazwischen und der Druck unterblieb. Zwei Abhandlungen B.'s sind aber in den Memorie di varia erudizione della societa Colombaria fiorentina 1747 enthalten, u. z. „Compendio analitico delle pietre preziose, metalli e altri fossili" und anläßlich der oben erwähnten Beschreibung seines eigenen Cabinetes von Saint Laurent: „Memoire presenté à la société Colombaria à l'occasion du livre, qui donne la description abbrégé de son Cabinet". Wohin das große Werk Baillou's gekommen, das gewiß auch für die Gegenwart noch Interesse besitzt, indem es außer den fachwissenschaftlichen Beschreibungen auch noch nützliche Andeutungen für Juweliere und Steinschneider und sonst treffliche fachgemäße Winke enthält für jeden, der mit dergleichen zu thun hat, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. B. war bereits seit 1713 mit Marchesa Margarita Monti della Scrivia, die aus einer alten piemontesischen Familie stammte, verheirathet. Sieben Töchter und zwei Söhne waren die Frucht dieser Ehe. Die beiden Söhne Joseph und Johann Ludwig Balthasar wurden mit Diplom vom 9. April 1766 in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Blöchlinger von Bannholz (Karl), Der Oberstlieutenant Chevalier de Baillou und die Entstehung des k. k. Hof-Naturalien-Cabinetes (Wien 1864, Lex. 8°.) [Separatabdruck aus Streffleur's „Oesterr. militär. Zeitschrift" 1864, 3. Band, die Hauptquelle der obigen Skizze]. — *Brosses (Charles de)*, Lettres familières écrites d'Italie à des amis 1739—1740; publies par Babou (Paris 1858). — Stütz (Andreas), Mineralogisches Handbuch. Herausgegeben von Megerle von Mühlfeld (1807). — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. Jahrhunderte, I, S. 19 u. 56. — Fitzinger, Geschichte des k. k. Naturalien-Cabinetes. — Porträt. Im letzten der Säle des k. k. Hof-Mineraliencabinetes erblickt man ein

großes Oelgemälde, eine Gruppe von fünf männlichen Gestalten vorstellend. Es ist nämlich Kaiser Franz I. Stephan, umgeben von van Swieten, damaligem Präfecten der Hofbibliothek, Duval, Director des Münz- und Antikencabinetes, Abbé Marcy, Director des physikalisch-mathematischen Cabinetes, und Chevalier de Baillou in der Parade-Uniform eines Artillerie-Oberstlieutenants, mit rothen Aufschlägen, rother goldbetreßter Weste und goldener Schärpe.

E **Bajza**, Joseph [s. d. Bd. I, S. 127].

Fata Morgana (Pesther Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Csiglér von Ény-Vecse (Pesth, 4°.) II. Jahrg. (1865), Nr. 27, S. 110: „Joseph Bajza". Von Max Nordau.

* **Balassa**, Johann (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Szent Lörincz im Tolnauer Comitate 5. Mai 1814). Sein Vater war evangelischer Pfarrer zu Szent Lörincz. Die niederen Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte, später studirte er auf den evangelischen Lehranstalten zu Oedenburg und Preßburg; 1832 begann er das medicinische Studium und hörte die ersten drei Jahre auf der Universität zu Pesth, die letzten zwei zu Wien, wo er 1838 die Doctorwürde erlangte. Nun begann er auf der Klinik des berühmten Chirurgen und Operateurs Professor Joseph Wattmann die Praxis, wurde im Jahre 1841 Secundararzt im allgemeinen Krankenhause und im Jahre 1843 Professor der praktischen Chirurgie an der Pesther kön. Universität. Bevor er jedoch dieß Amt antrat, machte er Reisen und verweilte besonders in Paris längere Zeit. Im Mai 1844 wurde er zum Rath im Ministerium des Unterrichts und zum Director des Doctoren-Collegiums ernannt. Als Operateur besitzt B. einen ausgezeichneten Ruf und oft bringen die Journale Nachrichten von den glücklichen Erfolgen seiner kühnen Operationen. Auf der Höhe der Wissenschaft stehend, verfolgt er aufmerksam jeden Fortschritt derselben und sorgt in seinen gediegenen Vorträgen, daß er Gemeingut seiner zahlreichen Zuhörer werde. Auf diese Weise hat sich B.'s Ruf weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes verbreitet, in welchem selbst er den Ruf des populärsten und glücklichsten Arztes genießt. Obwohl als Operateur stark in Anspruch genommen, widmet er doch seine Muße literarischen Arbeiten in seinem Fache, und außer zahlreichen Berichten über seine merkwürdigeren Operationen in in- und ausländischen Fachblättern, erschienen von ihm folgende Werke: „*Gyakorlati sebészet*", d. i. Praktische Chirurgie (Pesth 1844) und „*Hassérvekről*", d. i. Von den Unterleibsbrüchen (Pesth 1853), von welch letzterer, von Fachmännern als besonders tüchtig bezeichneten Monographie in Wien auch eine deutsche Uebersetzung erschienen ist.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. I, S. 256. — Sonntags-Zeitung. Illustrirtes Volksblatt u. s. w. (Pesth, gr. 4°.) IV. Jahrgang (1858), Nr. 2, S. 10 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Magyar néplap, d. i. Ungarisches Volksblatt (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 6, S. 46.

E **Bamberg**, Joseph Freiherr [s. d. Bd. I, S. 141]. Mehrere Jahre bekleidete B. die Stelle eines dritten General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, wurde dann General-Major und Vice-Präsident des obersten Militär-Justizsenates. Am 5. Jänner 1859 zum Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär in Galizien ernannt, befand er sich als solcher in Krakau, wurde später, als in Folge der Erhebung in Congreßpolen auch in Galizien bald größere, bald kleinere Corps von Freischärlern

sich bildeten und die immer bedenklicher werdende Situation im Nachbarlande die Proclamation des Belagerungszustandes in Galizien und Krakau erheischte, zum Truppencommandanten für Westgalizien ernannt und verblieb als solcher so lange in Krakau, bis er auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt wurde, was im Mai 1865 erfolgte. Bei dieser Gelegenheit ernannte die Krakauer Schützengesellschaft B. zu ihrem Ehrenmitgliede und die Stadtgemeinde verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Diese an sich geringfügigen Umstände gewinnen im Hinblick auf den Ort und die Zeit der Wirksamkeit des Freiherrn von B. Bedeutung und zeugen dafür, wie er bei der ihm anvertrauten obersten Handhabung der Ausnahmsmaßregeln die Mahnungen der Humanität mit den strengen Forderungen des Dienstes zu vereinigen gewußt. In einem der Nachrufe, welche bei Gelegenheit von B.'s Versetzung in den Ruhestand seiner Thätigkeit gewidmet waren, heißt es von B., daß „solche Charaktere mehr für Pacification und Versöhnung wirken als tausend Bajonette".

Freiherrnstands-Diplom vom 8. Juli 1854. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Beilage zu Nr. 255 (16. Mai). — Fremden-Blatt (Wiener Blatt, 4°.) 1865, Nr. 138. — **Wappen.** In einem von Blau und Silber quer getheilten Schilde ein grüner Baum auf braunem geradem Stamme, stehend auf dem Gipfel eines aus dem Fußrande hervorgehenden grünen Berges. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt, dessen Krone in der Oeffnung eines von Blau und Silber quergetheilten Adlerfluges mit gewechselten Tincturen den Baum und Berg des Schildes trägt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zwei silberne, an Kopf, Hals und Brust und an den Flügeln blaue Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen, die auf einer goldenen Arabeskenverzierung aufrecht und einwärts gestellt sind.

* **Barmann**, Leopold (k. k. Unterlieutenant, in Schleswig am 31. März 1864 seinen Wunden erlegen). Der Sohn eines kleinen Beamten, trat er, nachdem er erfolgreiche Studien zurückgelegt, im Alter von 21 Jahren als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Leopold König der Belgier Nr. 27. Den italienischen Feldzug 1859 machte B. als Feldwebel mit, nahm Theil an den Gefechten am Po, am 3. Mai, an der Sesia, am 16. Mai, und zeichnete sich in der Schlacht bei Magenta so aus, daß er für die an diesem Tage bewiesene Tapferkeit mit der silbernen Medaille decorirt und zum Lieutenant im Regimente befördert wurde. In der Schlacht bei Solferino wurde B. verwundet. Im Jahre 1864 marschirte B. mit dem Regimente in den Kampf nach Schleswig-Holstein und that sich bei Oeversee so hervor, daß er für die dabei bewiesene Bravour mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Aber er erlag auch den im Kampfe um deutsches Land empfangenen Wunden.

Der Kamerad (Wiener militärisches Blatt, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 28 u. 29, S. 223.

* **Baumgarten**, Wilhelm (k. k. Major, geb. zu Wilhelmsburg in Niederösterreich im Jahre 1813, gest. den Heldentod bei Solferino 24. Juni 1859). Der Sohn eines kais. Officiers, erhielt er seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie und trat im October 1833 als Fähnrich in das 32. Infanterie-Regiment. Aus demselben kam er nach sechzehn Jahren als Hauptmann zu Haugwitz Infanterie und wurde bald darauf in den Generalstab eingetheilt. Nun wurde er in verschiedenen Bureaux, bei der Mappirung und Lan-

desbeschreibung, bei dem Festungs-Gouvernement zu Mantua und bei dem Militär-Gouvernement in Venedig verwendet. Den italienischen Feldzug der Jahre 1848 und 1849 machte er als Hauptmann im Generalstabe mit und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit aus, und zwar am 19. April 1848 bei dem Ausfall aus dem Fort Belfiore, am 24. April bei der Expedition gegen Governolo; am 9. Mai im Gefechte bei Montanara, am 13. bei der Recognoscirung daselbst und am 29. im Gefechte bei Curtatone und Montanara. Am 18. Juli wurde er bei Governolo gefangen und am 31. August im politischen Wege ranzionirt. Im Feldzuge 1849 gab er am 20. März bei Gravelone, am 21. bei Mortara und am 23. bei Novara, dann am 10. und 11. Mai bei dem Angriffe auf Livorno erneuerte Beweise von Tapferkeit und Umsicht und insbesondere in der Schlacht bei Novara, bei welcher er, der Brigade Bianchi zugetheilt, sich durch Kaltblütigkeit, Muth und unermüdliche Selbstthätigkeit hervorthat. Dieses sein tapferes Verhalten wurde öfter ehrenvoll anerkannt: so war seine außer dem Range erfolgte Beförderung zum Capitän eine Belohnung seiner Tapferkeit; für seine umsichtige Colonnenführung bei Montanara am 29. Mai 1848 sprach ihm Feldmarschall Graf Radetzky die öffentliche Anerkennung aus, für seine Verdienste im Feldzuge 1849 erhielt er die Allerh. Zufriedenheit und am 7. Juli 1850 das Militär-Verdienstkreuz. Im August 1852 wurde er zum Major im Regimente befördert. Im Feldzuge 1859 kam in der Schlacht bei Solferino sein Regiment zuerst in's Feuer und dort fand auch B. an der Spitze seines Bataillons den Heldentod. Der Papst und der Herzog von Parma hatten B. früher schon mit ihren Orden geschmückt, und die Akademie der Wissenschaften und Künste della Valle Tiberina Toscana ihn zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XI. Jahrg. (1860), S. 162.

† **Baumgartner**, Andreas Freiherr [s. d. Bd. I, S. 191], gest. zu Hietzing bei Wien 30. Juli 1865. Baumgartner war der Sohn eines bürgerlichen Bäckermeisters und Gastgebers in Friedberg. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Skarnizl sind keine Nachkommen vorhanden. Nachdem Freiherr von B. in seinem Amte als Finanzminister von Freiherrn von Bruck war abgelöst worden, trat er in den Staatsrath zurück und wurde im Jahre 1861 von Sr. Majestät zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes ernannt. In politischen Fragen trat er selten hervor, zählte aber im Hause zu den Anhängern der Februar-Verfassung. Hingegen entfaltete er in Finanzfragen einige Thätigkeit; so wurde er in allen drei Sessionen zum Obmann der Finanzcommissionen des Herrenhauses, und im December 1862 zum Mitgliede in die reichsräthliche Staatsschulden-Controlscommission gewählt. Bei Beginn der (Ende Juli 1865) geschlossenen Reichsrathssession nahm er an den Geschäften des Herrenhauses noch Antheil, aber gegen die Mitte der Session verhinderte ihn bereits seine Krankheit, im Hause zu erscheinen, auch endete sein Leiden mit seinem Tode. Durch seinen Tod ist die Stelle eines Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erledigt, welche er seit 28. Juli 1851 bekleidete. Noch ist eines Legates zu gedenken, das der Gelehrte gemacht. Vom

Jahre 1817—1823 war B. Professor der Physik zu Olmütz, welche Stadt ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannte. B. verfügte nun letztwillig, daß der Stadtcommune Olmütz für die städtische Ober-Realschule seine gesammte physikalische, chemische und naturhistorische Bibliothek, ferner seine werthvollen Sammlungen von chemischen und physikalischen Apparaten zu übergeben seien. B. war Doctor der Philosophie der beiden Hochschulen zu Wien und Prag, Ehrendoctor der Medicin der Universität zu Jena, Großkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens und Ritter 1. Classe des Ordens der eisernen Krone, ferner Ritter des kön. bayer. Maximilian-Ordens, und sonst noch von Bayern, Belgien, Preußen, Sachsen, Toscana, Parma und Rom mit Groß- und Ritterkreuzen einzelner Orden dieser Länder ausgezeichnet worden.

Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1865, Nr. 329 u. 331. — Unsere Tage. Blicke aus der Zeit in die Zeit (Braunschweig, Westermann), Bd. VII, S. 119 [die Angabe, daß er in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli verschieden sei, ist falsch, denn der Partezettel gibt bestimmt an, daß er am 30. Juli um 4¾ Uhr Nachmittags gestorben sei]. — Die Presse (Wiener polit. Journal) 1865, Nr. 208 u. 213. — Wiener Chronik. Sonntags-Beilage der Const. österr. Zeitung 1865, Nr. 36. — Fremden-Blatt (Wiener Journal) 1865, Nr. 208, 212 u. 214 [unter den Wiener Notizen]. — Freiherrnstands-Diplom vom 20. August 1854. — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Im oberen blauen Felde zwei runde Scheiben, und zwar eine von Zinn in dem rechten Oberwinkel, dann eine von Kupfer in dem linken Unterwinkel frei schwebend und durch einen Blitzstrahl verbunden, über den eine stählerne Magnetnadel in Pfeilform schräglinks gelegt ist. Im unteren rothen Felde ein silberner Anker und ein silbernes Richtscheit in's Schrägekreuz und darüber ein goldener Schlüssel mit seinem Schließblatte rechts niederwärts und pfahlweise gestellt, alles von einer goldenen Krone umschlossen Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit zwei darauf gestellten gekrönten Helmen. Auf der Krone des rechten Helms steht eine silberne Eule halbeinwärts gestellt, auf jener des linken ein ausgebreiteter goldener Adler mit roth ausgeschlagener Zunge, linkswärts sehend. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold belegt.

† **Bayer**, Joseph August [s. d. Bd. I, S. 194], gestorben im Curorte Gleichenberg in Oesterreichisch-Schlesien 11. Juni 1864. Nach der Waffenstreckung bei Villágos kam B. mit den übrigen Kriegsgefangenen nach Arad, wo er zum Tode verurtheilt, dieses Urtheil aber in mehrjährige Haft verwandelt wurde. Seit 1852 amnestirt, lebt er bald da, bald dort und suchte seine reichen mannigfaltigen Erfahrungen auf schriftstellerischem Wege zu verwerthen. Das Brot, das er fand, war ein karges und hartes. Er soll auch in den letzten Jahren an einem größeren Werke, nämlich einer Geschichte der ungarischen Revolution, gearbeitet haben. Zu Gleichenberg starb B. arm und ganz verlassen. Seine Handschriften sollen auf eine unerklärliche Weise abhanden gekommen sein, und seine arme Mutter, welche kümmerlich in Wien lebt, erst nach mehreren Wochen Nachricht von seinem Ableben erhalten haben.

Zellner, Blätter für Theater, Musik und Kunst (Wien, 4°.) 1864, Nr. 60, S. 240. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1864, Abendblatt Nr. 205. — Bohemia (Prager Journal) 1864, Nr. 176, S. 233. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 203.

* **Bayer von Mörthal**, Karl Ritter (k. k. Oberlieutenant, gestorben den Heldentod bei Jagel in Schleswig 3. Februar 1864). Bayer ist ein Sohn des k. k. Regierungsrathes und Secretärs Ihrer Majestät der Kaiserin und diente im 18. Feldjäger-Bataillon. Die

Art seines Todes räumt ihm eine Stelle in diesem Werke ein. Bereits hatte er im Kampfe einen starken Schuß am linken Arm erhalten, aber heroisch den Schmerz überwindend, drang er, seinen Leuten ein Vorbild der Tapferkeit, umgestüm weiter vor, indem er heiter lachend rief: „Gut geschossen, Figur links getroffen" (Bezeichnung beim Scheibenschießen der Jäger). So kämpfte er unablässig ungeachtet seiner schweren Verwundung, bis ihn eine zweite Kugel in den Unterleib hinstreckte, worauf er vom Kampfplatze weggetragen wurde und am Abend verschied.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber 1864, Nr. 1080, S. 174. — Reichenberger Zeitung 1864, Nr. 36. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8⁰.) XVI. Jahrg. (1865), S. 128.

E **Beccaria**, Cesare Bonesano de [s. d. Bd. I, S. 201].

Rinaldini (A. v.), Beccaria. Biographische Skizze nach Cesare Cantù „Beccaria e il diritto penale" (Wien 1865, in Commission bei Braumüller, 12⁰.).

† E **Bécsey** de la **Volta**, Stephan Freiherr [s. d. Bd. I, S. 217], gestorben zu Paris 17. Juli 1865. Nach einer 32jährigen ausgezeichneten Dienstzeit wurde B., aber nicht mit seinem Willen, in den Ruhestand versetzt und will man die Ursache seiner Pensionirung, welche einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth machte, darin suchen, daß er, eben nur Soldat, sprach und handelte wie er dachte und dadurch gegen Manche und Manches verstieß. Sein Gönner und väterlicher Freund war der alte Herzog von Parma, den B. seit seiner Pensionirung fast alljährlich besuchte. Anläßlich eines solchen Besuches machte B. auch die Reise nach Paris, wo er unerwartet nach kurzer Krankheit seinen Tod fand. Als der französische Kriegsminister Feldmarschall Graf Randon den Tod des Helden erfuhr, ordnete er an, daß derselbe, dessen Körper eine große Zahl von Schuß-, Hieb- und Stichwunden schmückten, mit den ihm gebührenden Ehren begraben werde, wie es auch geschah. B. wurde auf dem neuen, in der Ebene von St. Denis außerhalb Paris gelegenen Cimetière du Nord mit allen in der französischen Armee üblichen militärischen Ehrenbezeugungen beigesetzt. Mehrere in Paris eben anwesende Oesterreicher, darunter auch der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Gablenz, gaben dem Sarge ihr Geleit. Noch sei bemerkt, daß Freiherr B. längere Zeit die Absicht hatte, in mexikanische Dienste zu treten, aber da er mehreren in Szegedin lebenden armen Verwandten ein hilfreicher Wohlthäter war, gab er den Gedanken, den Kaiserstaat zu verlassen, auf. Er starb im Alter von 60 Jahren, nachdem er bereits längere Zeit den Umgang mit Kameraden und überhaupt jeden geselligen Verkehr gemieden hatte.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 317 u. 319 [in letzterer Notiz heißt er irrig Recsay, was hier, da es auch einen österreichischen General dieses Namens gibt, der in den denkwürdigen Ereignissen Wiens im Jahre 1848 öfter genannt wird, zur Vermeidung von Irrungen ausdrücklich angemerkt wird]. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4⁰.) III. Jahrg. (1850), Nr. 88: „Ehrenhalle. VI." — Wiener Chronik. Sonntags-Abendblatt der Const. österr. Zeitung 1865, Nr. 34. — Fremden-Blatt 1865, Nr. 198 u. 199. — Wiener Abendpost (Beilage der Wiener amtlichen Zeitung) 1865, Nr. 164, S. 654.

* **Becke**, Franz Karl Ritter von (Sectionschef im k. k. Finanzministerium, geb. zu Kollinetz in Böhmen 31. October 1818). Erhielt eine sorgfältige Erziehung im elterlichen Hause

und besuchte dann das Gymnasium in Pilsen. 16 Jahre alt, bezog er 1834 die Hochschule zu Prag, wo er die philosophischen und juridisch-politischen Studien beendete, nebenbei aber mit besonderem Eifer lebende Sprachen, Geschichte, Statistik und Nationalökonomie trieb. Dem Staatsdienste sich widmend, trat er am 21. December 1840 bei der k. k. böhmischen Kammer-Procuratur als Concepts-Praktikant ein, erlangte, während er im Staatsdienste thätig war, am 21. December 1842 die juridische Doctorwürde, wurde dann Concepts-Praktikant bei der k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien und erhielt unter Einem die Gestattung die Stelle eines Assistenten der Lehrkanzeln der Statistik und Gefäll-Gesetzkunde an der Wiener Hochschule zu übernehmen. Im Jahre 1846/47 zum Kanzler des kais. Consulates in Galacz ernannt, bekleidete er drei Jahre diesen Posten, kam dann in gleicher Eigenschaft zum General-Consulate für Egypten, wo er, da der General-Consulsposten unbesetzt war, die Leitung der Geschäfte führte und Gelegenheit fand, die österreichischen Verkehrsbeziehungen von einem allgemeineren handelspolitischen Standpuncte aufzufassen und zu behandeln. Im Jahre 1850 zurückberufen, arbeitete er bis 1852 im Consulats-Departement des Handelsministeriums und war an den damaligen umfassenden, die Organisation des Consulatswesens in Oesterreich betreffenden Systemalarbeiten wesentlich betheiligt. Im Jahre 1853 wurde er zum Kanzleidirector des k. k. General-Consulates in Constantinopel ernannt, als aber im folgenden Jahre dieser Posten in ein k. k. Consulat umgestaltet wurde, erhielt B. die Stelle des Consuls daselbst. Dritthalb Jahre, in der schwierigen Epoche des orientalischen Krieges, versah B. dieses Amt, bei welchem aber nicht nur ein außerordentlicher Geschäftsandrang stattfand, sondern noch manche andere und darunter sehr wesentliche Umstände den Dienst ebenso schwierig als wichtig machten, als z. B. die durch die Umformung des Amtes nothwendig gewordene Reorganisation des inneren Consulatsdienstes; die Abstellung von Mißbräuchen bei Abmachung der überhand genommenen Havarien; die Aufrechthaltung der Disciplin in der österreichischen Handelsmarine, welche sich an dem durch den Krieg hervorgerufenen enormen Verkehr des Hafens von Constantinopel mit einer jährlichen Schiffsbewegung von 3000 Fahrzeugen und 30.000 Matrosen betheiligte; die Einrichtung des österr. Marineamtes; die Reorganisirung des österr. Marine-Hospitals und jene der österr. Schule; die Vorarbeiten für die Reform der österr. Consular-Civil-Jurisdiction und später die praktische Einführung der dießfalls erflossenen neuen Normative; die Handhabung der Polizei und Criminal-Gerichtsbarkeit über die durch den Verlauf des Krimkrieges außerordentlich angewachsene, zum Theil aus den schlimmsten Elementen bestehende flottante österreichische Bevölkerung von Constantinopel, Gallipolis, Varna und Balaklava; die Vertretung der toscanischen, hannoveranischen, oldenburgischen Schutzgenossen und ihrer Marine-Angelegenheiten u. dgl. m. Als in Folge der Mission des Christian Franz Ser. Grafen Leiningen-Westerburg [s. d. S. 330 dies. Bds.] eine gemischte Reclamations-Commission organisirt wurde, fungirte B. als deren ständiges Mitglied und war nun bemüht, die Liquidirung langjähriger Forderungen österreichischer Unterthanen an die Pforte zur Ausführung zu bringen. Ueber ein Jahr

besorgte B. auch die Geschäfte der russischen Gesandtschaftskanzlei und schlichtete die Angelegenheiten zahlreicher russischer Unterthanen. Im Mai 1856 zum Sectionsrath befördert, wurde er zugleich zum österreichischen Vertreter bei der europäischen Donau-Commission ernannt und trat im October g. J. seine Functionen mit dem Amtssitze in Galacz an. Hatte er schon früher als Consul daselbst Gelegenheit gehabt, für die österreichischen Handels- und Schifffahrts-Interessen in den unteren Donauländern fördernd zu wirken, als österreichisches Commissionsmitglied vertrat und wahrte er energisch in der europäischen Donau-Commission die Machtstellung und Rechte Oesterreichs als Donauuferstaates und that bei Wahrung des Princips Alles, um die praktischen Zwecke der Commission zu fördern, wie denn z. B. durch die glücklich zu Stande gebrachte Schiffbarmachung der Sulinamündung von der Commission sehr günstige Resultate erzielt wurden. Im Spätherbste 1860 trat er den mannigfaltigen in Waffenschmuggel, Abordnung von Emissären u. dgl. m. bestehenden Umtrieben der Umsturzpartei und den in den unteren Donauländern mit Beharrlichkeit und unermüdlicher Thätigkeit zu Oesterreichs Nachtheil agirenden sardo-magyarischen Elementen mit Nachdruck entgegen. Später wurde B. zum Vicepräsidenten der Central-Seebehörde in Triest ernannt und bekleidete diesen Posten bis Ende Juli 1865, um welche Zeit ihn der neue Finanzminister Graf Larisch in sein Ministerium berief, wo er nun an der völligen Umgestaltung desselben wesentlich betheiligt, als Chef der einen von den zwei Sectionen, in welche dieses Ministerium nun abgetheilt ist, thätig ist. Diese Verdienste B.'s haben von Seite Sr. Majestät ihre Würdigung gefunden, indem er mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Statuten dieses Ordens gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben wurde, aber auch fremde Fürsten, wie z. B. der türkische Sultan, der König von Hannover, haben ihn für seine um den Schutz ihrer Angehörigen erworbenen Verdienste mit ihren Orden geschmückt.

Ritterstands-Diplom vom 21. April 1862. — Neue freie Presse (Wiener politisches Journal) 1865, Nr. 334. — **Wappen.** In Blau ein wellenweise gezogener gewässerter silberner Balken, den Schild schrägrechts durchziehend. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein offener blauer, jederseits von einem gewellten silbernen Balken sparrenartig durchzogener Adlerflug, welchem ein weißer einwärts gerichteter Reiher eingestellt ist; auf der Krone des linken Helms ein rechts von Silber über Blau, links abgewechselt, quer getheilter Adlerflug, zwischen welchem ein Wache stehender Kranich sich befindet. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber belegt.

***Belcredi**, Richard Graf (Staatsmann, geb. in Mähren 12. Februar 1823). Entstammt einem alten, ursprünglich italienischen Adelsgeschlechte, welches nach Oesterreich übersiedelte und daselbst seit etwa einem Jahrhunderte ansässig ist [vergl. die Quellen]. Graf Richard, von drei Brüdern der jüngste, wählte nach beendeten juridischen Studien die Beamtenlaufbahn, auf welcher er in Folge seines Talentes und einer aufopfernden Thätigkeit rasch vorrückte. Als Praktikant trat der Graf zu Anfang der Vierziger Jahre in den Staatsdienst, im Jahre 1848 war er Kreiscommissär in Mähren, legte aber diese Stelle noch im nämlichen Jahre nieder und privatisirte bis zum Jahre 1854, in welchem ihn Minister Bach zum Kreishauptmann in Znaim ernannte; im Jahre 1861 wurde

er auf den Posten eines Leiters der politischen Landesbehörde in Schlesien berufen, im October 1862 zum Landeschef in Schlesien, im Mai 1863 zum Vicepräsidenten der böhmischen Statthalterei, und mit kaiserlichem Handschreiben vom 27. Mai 1864, unter gleichzeitiger Verleihung der Geheimrathswürde, zum Statthalter vom Böhmen ernannt, auf welchem Posten er Nachfolger des Grafen Forgach wurde, als dieser durch das Vertrauen des Kaisers zum ungarischen Hofkanzler erhoben worden war. Als im Juni 1865 Se. Majestät von der über Einladung der ungarischen Magnaten besuchten landwirthschaftlichen Ausstellung zu Pesth nach Wien zurückgekehrt war, trat mit einem Male ein Umschwung in der inneren Politik des Kaiserstaates ein, und die Tage des Ministeriums Schmerling, dem es nicht gelungen war, den Ausgleich mit Ungarn zu bewerkstelligen, waren gezählt. Mit Allerh. Handschreiben ddo. Laxenburg 27. Juli 1865 wurde Graf Belcredi zum Staatsminister ernannt und mit der Leitung der gesammten politischen Verwaltung aller nicht zur ungarischen Krone gehörigen Königreiche und Länder betraut. Ein Allerh. Handschreiben von demselben Datum übertrug dem Grafen auch noch den Vorsitz im Ministerrathe. In der Zwischenzeit war der Graf, der in zwei Kronländern in den Landtag gewählt worden war, auch parlamentarisch thätig. Als nämlich im Jahre 1861 der österreichische Reichsrath zusammentrat, wurde der Graf in denselben von dem schlesischen Landtage entsendet und nachdem er dort sein Mandat niedergelegt, als Abgeordneter des Großgrundbesitzes von Böhmen wieder gewählt. Gleich bei Eröffnung der ersten Reichsrathssession nahm der Graf seinen Platz im Centrum auf der sogenannten „Grafenbank" und behielt denselben auch als Abgeordneter des böhmischen Landtags. Seit der Eröffnung des Reichsrathes entwickelte B. eine rege Thätigkeit, und schon in der Adreßdebatte nahm er das Wort, um der braven Armee die blutig verdiente Huldigung darzubringen; in hervorragender Weise betheiligte er sich an der mehrtägigen Verhandlung über die Lehenallodialisirung und, über den damals von polnischer und čechischer Seite angeregten und fruchtlosen Competenzstreit hinweggehend, vertrat er entschieden den Standpunct eines Gegners der imperativen Auflösung des Lehenbandes. Auch in der Debatte über das Gemeindegesetz nahm er mehrere Male das Wort und anläßlich der Berathung des ersten Staatsvoranschlages vertheidigte er mit aller Sachkenntniß das Eigenthumsrecht der katholischen Kirche auf den Studienfond. Bei allen diesen Anläßen bewährte sich der Graf, wie es in einer gelegentlich seiner Berufung an die Spitze der Staatsgeschäfte erschienenen Lebensskizze heißt: „als ein vorzüglicher Redner, klar und präcis im Gedankengange wie im Ausdrucke, maßvoll in der Form, stets bemüht, in den Detailausführungen den Faden der Wissenschaftlichkeit durchschimmern zu lassen". In der zweiten Reichsrathssession wurde der Graf durch seine amtlichen Geschäfte gehindert, an den Berathungen theilzunehmen und nahm wiederholt Urlaub; auch in der dritten Session hielt ihn seine Thätigkeit in Prag dem Hause fern, jedoch fand er sich bei Berathungen wichtiger Fragen, insbesondere aber bei den Budgetverhandlungen ein, wo er in jenen über den Etat der politischen Verwaltung zu öfteren Malen das Wort ergriff, um einerseits die Nothwendigkeit von

Ersparungen anzuerkennen, andererseits aber die Ueberzeugung auszusprechen, daß, solange einmal der gegenwärtige Verwaltungsorganismus bestehe, gewisse feste Grenzen gesetzt seien, über die zur Zeit mit dem besten Willen nicht hinausgegangen werden könne. Im böhmischen Landtage stimmte der Graf in der Sprachenfrage für das Sprachengleichberechtigungsgesetz, dessen Sanction er auch bei der Regierung befürwortete. Als er in Folge seiner Ernennung zum Staatsminister den Statthalterposten in Böhmen niederlegte, beschloß die Prager Commune, ihm die höchste Auszeichnung, welche die Stadt ertheilen kann, das Ehrenbürgerrecht, zu verleihen, welche Verleihung auch in der Stadtverordnetensitzung vom 3. August einstimmig beschlossen wurde. In seiner an den Beamtenkörper des Staatsministeriums gehaltenen bündigen, klaren und energischen Ansprache betonte der Graf folgende Hauptpuncte: Decentralisation im Verwaltungswesen, indem das zu viele Regieren nur immer zum Nachtheile der Regierung und der Regierten ausschlage und die richtige Auffassung einer Angelegenheit örtlich, und nicht im Centrum, wo man die localen Verhältnisse am wenigsten zu würdigen wisse, zu suchen sei; die Beseitigung der Vielschreiberei, indem der Zuwachs einer jeden neuen Actennummer noch keine Erledigung sei, wohl aber oft die Verschleppung einer Sache bedeute und es sich nicht darum handle, eine möglichst große Menge Geschäftsstücke auszuweisen, sondern den Gegenstand in befriedigender und gesetzmäßiger Weise endgiltig zu erledigen; strenge Wahrung des Amtsgeheimnisses, weil, so sehr das Princip der Oeffentlichkeit anzuerkennen sei, doch die vorzeitige Mittheilung einer im Zuge befindlichen Amtssache nur lähmend auf ihren Fortgang und Vollzug wirken müsse, und endlich die Nothwendigkeit verdoppelter Anstrengung und rücksichtsloser Opferwilligkeit der Regierungsorgane, um dadurch die raschere Lösung der vielen und schwierigen Aufgaben des Staates in der Gegenwart zu ermöglichen. Es ist eine Riesenaufgabe, welche der wenngleich junge, jedoch energische Staatsmann übernommen, der in diesem Augenblicke die vier wichtigen Functionen: eines Vorsitzenden im Ministerrathe, eines Ministers des Innern, der Polizei, des Unterrichts und Cultus in seiner Person vereinigt. Die jüngste, in die politischen Verhältnisse des Kaiserstaates tief eingreifende That war die mit dem achtzehnten September verfügte Einberufung der Landtage von 17 Kronländern diesseits der Leitha und des Triester Stadtrathes, die sich am 23. November d. J. in ihren gesetzlichen Versammlungsorten einzufinden haben, während der croatische am 9. October, der siebenbürgische am 19. November, der ungarische Landtag am 10. December zusammentreten sollen. Diesen Einberufungen folgte mit kaiserlichem Manifest vom 20. September die Sistirung des Gesetzes über die Reichsvertretung. Das Diplom vom 20. October 1860 und das mit 26. Februar 1861 kundgemachte Grundgesetz über die Reichsvertretung sollennun den legalen Vertretern der Völker in den östlichen Theilen des Reiches (Ungarn, Siebenbürgen und Croatien) vorgelegt werden. Die Verhandlungsresultate dieser Vertretungen werden dann den legalen Vertretern der anderen Königreiche und Länder vorgelegt und wird ihr gleichgewichtiger Ausspruch vernommen und gewürdigt. Somit ist der

Weg der Vereinbarung mit Ungarn, überhaupt mit den östlichen Ländern der Monarchie, betreten.

Allgemeine Illustrirte Zeitung (vormals „Glocke") (Altona, A. Payne, kl. Fol.) VII. Jahrg. (1865), S. 244. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XIV. Bd. (1865), S. 726 [auf S. 724 sein Porträt]. — Neue freie Presse (politisches Blatt) 1865, Nr. 301: „Richard Graf Belcredi"; Nr. 305, 331, 334, 335, 340 u. 343. — Waldheim's illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, Nr. 30, S. 237: „Der neue Staatsminister" [mit einer ziemlich ähnlichen Porträt-Xylographie]. — Wiener Chronik. Sonntags-Abendblatt der Const. österr. Zeitung 1865, Nr. 35, S. 279. — Fremden-Blatt (Wiener Journal) 1865, Nr. 180 u. 196, 209, 210, 219, 222, 232.

I. **Zur Genealogie des Grafenhauses Belcredi.** Die Belcredi sind ein altes, ursprünglich lombardisches Adelsgeschlecht. Es führte seit Jahrhunderten den Marchese-Titel und zählte schon zu Zeiten des Kaisers Karl V. in der Stadt Pavia zu jenen bevorzugten Patricierfamilien, welche bis um das Jahr 1549 an allen Regierungsgeschäften dieser Stadt theilnahmen, aus denen die Glieder seines Rathes gewählt wurden und die auf der Liste jener Edlen verzeichnet standen, welche als zu allen Ehrenstufen und Würden berechtigt angesehen wurden. Spätere Sproßen dieses Geschlechtes finden sich in großherzoglich toscanischen Diensten, und gelangte in diesen ein **Pius** Marchese di Belcredi zu hohen Ehren und Auszeichnungen. Ein **Anton** Marchese Belcredi stand um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Diensten der kaiserlichen Armee, machte als Volontär mit derselben die Feldzüge gegen Preußen mit und trat in Folge bei Torgau empfangener Blessuren als Oberstwachtmeister des Infanterie-Regiments Wied in den Ruhestand. Auch wurde demselben auf Grund des von ihm geführten Marchese-Titels mit Diplom vom 27. October 1769 der erbländische Grafenstand und mit 5. November d. J. das Incolat im Herrenstande Böhmens bewilligt.

II. **Gegenwärtiger Stand des Grafenhauses Belcredi.** Der Chef des Hauses ist zur Zeit **Egbert** Graf Belcredi (geb. 2. September 1816), ein Sohn des (am 5. September 1838 verstorbenen) **Eduard** Grafen B., k. k. Rittmeisters in der Armee. Graf Egbert gehört selbst als Rittmeister dem Stande der k. k. Armee an. Seit 7. März 1848 mit Christiane gebornen Gräfin Nostitz-Rokitnitz (geb. 13. October 1820), Sternkreuz-Ordensdame, vermält, sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden. Graf Egbert hat vier lebende Geschwister, zwei Brüder und zwei Schwestern. Erstere sind: Graf **Edmund** (geb. 22. Mai 1821), zur Zeit k. k. Oberst und Regiments-Commandant des Freiherr von Simbschen-Hußzaren-Regiments Nr. 7, und Graf **Richard**, k. k. Staatsminister [siehe dessen ausführlichere Lebensskizze S. 397]. Graf Richard ist (seit 17. August 1854) mit Anna gebornen Freiin von Welden (geb. 15. Mai 1834), Sternkreuz-Ordensdame, vermält, und stammen aus dieser Ehe: Graf **Ludwig Egbert** (geb. 4. Februar 1856) und **Maria Karolina** (geb. 6. Mai 1858). Des Grafen Egbert Schwestern sind: Gräfin **Cölestina** (geb. 25. März 1813), Sternkreuz-Ordensdame und Capitularin des adeligen Damenstiftes auf dem Hradschin zu Prag; Gräfin **Almeria** (geb. 8. October 1819), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, vermält (seit 14. October 1845) mit Hugo Prinzen von Thurn und Taxis, k. k. Kämmerer, Reichsrath und Major in der Armee.

III. **Wappen.** Ein mit einem rothen Querbalken belegter goldener Schild. Im oberen Theile des Schildes steht ein rechtssehender gekrönter, einfacher schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln, von sich gestreckten Fängen und roth ausgeschlagener Zunge. Im unteren Schildestheile befindet sich ein rechtsschreitender gekrönter rother Löwe, mit ausgeschlagener Zunge und über sich geschwungenem Schweife; auf dem rothen Balken ist ein gleichfalls rechtsschreitender goldener gekrönter Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweife. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der mittleren Krone steht der schwarze Adler des oberen Schildestheils, aus der Krone des rechten wächst der goldene Löwe des Querbalkens linksgekehrt; aus jener des linken der rothe Löwe des unteren Schildestheils rechtsgekehrt. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links roth, zu beiden Seiten mit Gold belegt. Die Schildhalter sind zu beiden Seiten zwei auswärtssehende aufgerichtete, mit den vorderen Füßen den Schild anfassende silberne Greifen.

x *Schönlinde 23.3.1833 / † Berlin 3.7.1874

*Bendel, Franz (Tonkünstler, geb. zu Prag im Jahre 1833). Da er in jungen Jahren ein schönes Talent für Musik verrieth, erhielt er frühzeitig eine dasselbe entwickelnde Ausbildung und zeigte sich bald als ein tüchtiger Schüler von Proksch, der seinen ersten Unterricht geleitet. Nun begab er sich nach Weimar, der damaligen Hochschule der Pianisten, wo er unter Liszt drei Jahre an der Vollendung seiner künstlerischen Ausbildung arbeitete. Schon in Weimar begann er zu componiren. Von Weimar aus unternahm er Kunstreisen nach Berlin, Hamburg und anderen größeren Städten. Im Jahre 1864 besuchte er Wien zum ersten Male und gab daselbst mehrere Concerte, in welchen er sich als tüchtiger Künstler seines Instrumentes bewährte. B. spielt Sebastian Bach, Ph. E. Bach, Beethoven, Chopin, Liszt, Schumann u. A. mit seltener Technik und in geistreicher Auffassungsweise. Von seinen Compositionen — über deren Bedeutsamkeit die Urtheile der Fachmänner abweichen, wenngleich alle darin ein gediegenes Talent anerkennen — sind bekannt: eine „Messe", bereits in Weimar componirt und in Prag aufgeführt; — eine „Sonate für Piano und Violine in E-moll"; — „*Hommage à Mozart*", für das Piano, mehrere Lieder und ein Trio.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 27, S. 382. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 32. — Blätter für Theater, Musik und Kunst. Von L. A. Zellner (Wien) 1864. Nr. 10. — Wiener Lloyd (polit. Blatt) 1864, Nr. 40. — Vorstadt-Zeitung (Wiener Blatt) 1864, Nr. 43. — Troppauer Zeitung 1864, Nr. 121: „Franz Bendel in Teschen".

†Berger von der Pleisse, Johann Freiherr [s. d. Bd. I, S. 302], gest. zu Oedenburg in Ungarn 1. April 1864. Nach dem unlängst verstorbenen General der Cavallerie Grafen Civalart war Freiherr Berger von der Pleisse der Nestor der österreichischen Generalität; er zählte 96 Jahre. Der Verblichene war, wie die Arader Zeitung berichtet, im strengsten Sinne des Wortes ein wahrer Wohlthäter und Rathgeber seiner zahlreichen Anverwandten bis zu seinem Lebensende, dem viele derselben die Grundlage ihres gegenwärtigen Wohlstandes verdanken. An der Stelle, wo er einst als Knabe mit seinen Schulgenossen im munteren Spiele die Zeit zubrachte, ließ er im Jahre 1858 mit namhaftem Kostenaufwande im gothischen Style eine stattliche Capelle erbauen, in deren Erdgeschosse sich die Gruft befindet, wo er nach seinem Tode beigesetzt wurde. Bis zu seinem letzten Augenblicke bewahrte er eine bewunderungswürdige körperliche und geistige Frische.

Der Kamerad (Wiener militärisches Journal, 4°.) 1864, S. 223 u. 256. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, gr. 8°.) S. 15. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Journal) 1864, Abendblatt Nr. 99. — Botzner Zeitung 1864, Nr. 83.

*Besenghi degli Ughi, Pasqual (Dichter, geb. in Istrien im Jahre 1797, gest. zu Capodistria 24. September 1849). Besuchte die Schulen zu Capodistria und hörte die Rechte zu Padua. Als der griechische Freiheitskampf ausbrach, begab er sich nach Griechenland. In einiger Zeit kehrte er in seine Heimat zurück, wo er als Sonderling lebte, die Gesellschaft floh, sich in abgelegene wilde Gegenden zurückzog, ein von den Gewohnheiten des geselligen Lebens stark abweichendes Benehmen sich aneignete, laut und heftig sprach und den Ruhm und die Größe seiner Heimat über Alles hochhielt. Frühzeitig wendete er

sich der Muse zu und dichtete ein Drama: *„Francisca da Rimini“*, schrieb Satyren voll Witz und Schärfe, eine Folge orientalischer Novellen und Apologhen, welche ihm manche Unannehmlichkeiten bereiteten. Ein zweites Drama, *„Belisario“*, theilte das Loos der „Francesca da Rimini“, nämlich: gedichtet, aber unbeachtet geblieben zu sein. Außerdem arbeitete er an einem größeren epischen Gedichte, welches jedoch Fragment geblieben, ein kleineres hingegen unter dem Titel *„Moglicida“* hatte er vollendet. Mehrere von ihm bekannt gewordene Canzonen athmen Leopardi's melancholische Stimmung. In seinen prosaischen Aufsätzen verräth er kritischen Scharfblick. Seit Jahren sammelte er in Bibliotheken Materialien zu einer größeren geschichtlichen Arbeit über sein Heimatland und von einer Geschichte der Patriarchen Aquileja's waren mehrere Bücher bereits vollendet. Aber von allen seinen poetischen und historischen Schriften hat sich nach seinem Tode nichts vorgefunden; daß er sie vernichtet, ist, da er ganz unerwartet ein Opfer der damals in Istrien herrschenden Cholera geworden, nicht wohl anzunehmen. Wer sich aber seines literarischen Nachlasses bemächtigt und denselben verborgen hält, ist auch nicht bekannt.

Almanacco istriano 1864 (Capodistria, Giuseppe Tondelli, kl. 8°.) p. 128.

* **Bezděka**, Franz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Březnic im Piseker Kreise Böhmens 7. April 1798, gest. zu Prag 1. November 1864). Widmete sich dem Studium der Theologie, erhielt nach Beendigung desselben im Jahre 1825 die Priesterweihe und trat dann als Caplan zu Zlonitz in die Seelsorge. Kränklichkeit hinderte ihn jedoch an der vollständigen Erfüllung der Seelsorgerpflichten; so trat er denn im Jahre 1828 in den Dienst bei der k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag. Hier beschäftigte er sich vornehmlich mit der alten čechischen Literatur und war auch literarisch thätig. So gab er denn heraus: *„Základové moudrosti a opatrnosti čili pravidlo vezdejšího života. Z kněh hlubokých mudrcův vybráno a nyní ze čtyr starých rukopisů českých po pilném porovnání z novu vydáno“*, d. i. Die Grundsätze der Weisheit und Klugheit oder die Anleitung des täglichen Lebens u. s. w. (Prag 1844). Bezděka veranstaltete die Herausgabe dieses Werkes, dem Šafařík selbst ein Vorwort vorausschickte, nach vier alten čechischen Handschriften und seine Ausgabe ist seit der ersten, 1529 erschienenen, die fünfte. Jungmann in seiner Geschichte der čechischen Literatur zählt (S. 143) alle auf. Darauf begann er die Vorarbeiten zur Herausgabe einer čechischen Bibel, wozu er die besten älteren Uebersetzungen benützte, die auch unter dem Titel: *„Biblí svatá čili Písmo svaté starého i nového zakona Božího, dle nejlepších starších výkladů k tisku připravil“*, d. i. Die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes, nach den besten alten Handschriften (Prag 1860 u. f., Lex. 8°.) erschien. Die letzte Seite des letzten Bogens dieser Bibelübersetzung wurde in der Kober'schen Druckerei zu derselben Stunde gedruckt, in welcher B. seinen Geist aufgab, so erzählt der Národ. B., der bis an sein Lebensende im Bibliotheksdienste thätig gewesen, war 66 Jahre alt, als er starb. Die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften hatte ihn zu ihrem außerordentlichen Mitgliede ernannt. Die von der Prager Zeitung (1864, Nr. 262) mitgetheilte Nachricht, B. habe seine ziemlich umfang-

reiche Büchersammlung der Bibliothek des böhmischen Museums hinterlassen, ist unrichtig, da er dieselbe bereits zwei Jahre früher der Schulbibliothek seines Geburtsortes Březnic geschenkt hatte.

Prager Zeitung 1864, Nr. 260 u. 262. — Bohemia (Prager Journal) 1864, Nr. 262, S. 1312. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 267 u. 284. — Literarisches Centralblatt für Deutschland. Von Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, 4⁰.) 1864, Sp. 1128.

† **Bianchi**, Friedrich Freiherr [s. d. Bd. I, S. 376], gestorben im Bade Ems 28. September 1865.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 229, S. 56.

† **Blumberger**, Friedrich [s. d. Bd. I, S. 444], gest. im Stifte Göttweih 14. April 1864. Blumberger hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte seines Stiftes zu schreiben, wozu ihm das reiche, seiner Obhut anvertraute Stiftsarchiv die wichtigsten Quellen bot. Bei den Vorarbeiten kam er auf die Geschichte des Passauer Bisthums und erkannte bald die große Wichtigkeit desselben für die Geschichte des Erzherzogthums, das bekanntlich lange Zeit in dessen Sprengel gehörte. So gab er denn den Gedanken der Ausarbeitung einer Geschichte seines Stiftes zu Gunsten der Bearbeitung der Geschichte des Passauer Bisthums auf. Fertig ist er damit nicht geworden, doch hat er mehreres darauf Bezügliche vollendet und veröffentlicht. Als Nachtrag zu seinen im ersten Bande dieses Lexikons angeführten Schriften sind zu nennen: im Archiv der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde: „Ueber das Schicksal des zweiten Theils vom Chronicon Gottwicense" (Bd. IV, S. 233 u. f.); — im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege der vaterländischen Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften: „Bedenken gegen die gewöhnliche Meinung, daß das heutige Wien das alte Faviana sei" (Bd. III, S. 355 u. f.); — „Ueber den Gehalt des österreichischen Pfennigs im 14. Jahrhunderte" (Bd. VIII, S. 121 u. f.); — „Ueber das Zeitalter des h. Rupert, aus Veranlassung der vom H. Ritt. v. Koch-Sternfeld und H. Wattenbach erschienenen Schriften" (Bd. X, S. 329 u. f.); — „Ueber die Frage, ob der h. Rupert das Apostelamt in Bayern bis an sein Lebensende geübt habe" (Bd. XVI, S. 225 u. f.), und in den Sitzungsberichten der phil.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Bedürfnisse bezüglich der im vaticanischen Archive befindlichen Handschrift: „Autographum regestum literarum apostolicarum felicis recordationis Joannis Papae VIII" (Bd. XVII, S. 225 u. f.). In Blumberger's wissenschaftlichen Arbeiten offenbart sich volle Vertrautheit mit dem Gegenstande den er bearbeitet, gründliche Quellenkenntniß und nicht gewöhnlicher kritischer Scharfsinn.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1864 (Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 8⁰.) S. 57. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1866, S. 43.

* **Böhm**, Camillo (Bildhauer, geb. zu Pátek bei Podiebrad 14. December 1828, gest. zu Prag 23. Jänner 1862). Der Vater war Forstmeister der fürstlich Rohan'schen Domaine Böhmisch-Aicha; Camillo, der Talent für die Kunst zeigte, widmete sich derselben, besuchte zuerst in Prag, dann in Wien die Akademie der bildenden Künste und erlernte unter der unmittelbaren Leitung der Bildhauer Joseph Max und Gasser

die Bildhauerkunst. Im kräftigen Mannesalter von 32 Jahren raffte ihn der Tod dahin und entriß ihn der Kunst, in der mehrere seiner Werke seinen Namen der Zukunft überliefern werden. Von seinen Arbeiten sind als die gelungensten zu erwähnen: die Statuette des Helden und Sängers Zaboj; — eine Statuette Tasso's; — eine Gruppe, den Tod des Königs Johann von Luxemburg vorstellend; — das lebensgroße Standbild Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, in Bronze; — achtzehn Büsten von berühmten Industriellen, im Garten der Karolinenthaler Gasanstalt; — mehrere Büsten im Behr'schen Hause auf dem Roßmarkte; — die Statue des H. Wenzel in Sandstein, auf der Prager Karlsbrücke; — ein kämpfender Engel in Stein, an der Ferdinandeischen Mariensäule auf dem Altstädter Marktplatze; — vier lebensgroße Standbilder berühmter Ahnen des Fürstenhauses Rohan in Sandstein, auf dem Schlosse Sichrow; — die Porträtbüste des französischen Generals Lamoricière in Lebensgröße, auf Bestellung des Herrn Friedland nach der Natur in Rom aus carrarischem Marmor ausgeführt, sie war in der Londoner Ausstellung 1862 ausgestellt. In seinem Nachlasse befand sich das Modell einer Reiterstatue des Feldmarschalls Fürsten Karl Schwarzenberg, das von Camillo's Vater dem kön. böhmischen Museum geschenkt wurde. Mit diesem Modelle hoffte man den Grund zu einer Sammlung von Modellen böhmischer Bildhauer, deren Anlage im böhmischen Museum beschlossen worden, gelegt zu haben.

Bohemia (Prager Journal) 1862, Nr. 27, S. 259. — Lumír belletristicky týdenník, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausgegeben von Mikowec (Prag, 8°.) Jahrgang 1862, S. 187.

† **Böhm**, Joseph Daniel [s. d. Bd. II, S. 20], gestorben zu Wien 15. August 1865. Zu der ausführlichen Lebensskizze Böhm's im 2. Bande dieses Lexikons ist nur hinzuzufügen, daß er auf die jüngere Generation der österreichischen Kunstgelehrten, unter denen Baron Sacken in Wien, Henszlmann in Pesth beispielsweise genannt sein mögen, im hohen Grade anregend gewirkt hat. Unter seinen Schülern ist der Medailleur Professor Karl Radnitzky besonders zu nennen. In seiner zahlreichen Familie haben zwei Söhne sich der Kunst gewidmet und zwar der eine, Wolfgang, der Malerei, der andere, Joseph, der Bildhauerei. Beide leben zur Zeit in England.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Nr. 349: „J. D. Böhm".

* **Boltz**, August Andreas (Schriftsteller, geb. zu Wien 29. Mai 1793, gest. ebenda 13. Juli 1864). Ist bekannter unter dem Pseudonym Cavilha. Trat nach beendeten philosophischen Studien in den Manipulationsdienst der Polizeihofstelle, nachmals Polizeiministerium, ein und rückte in demselben stufenweise zur Stelle eines Protokolldirectors vor. Frühzeitig das Gebiet der Belletristik betretend, erscheint er unter dem angenommenen Namen Cavilha mit Poesien und novellistischen Arbeiten in den vormärzlichen österreichischen Almanachen und in der von Schmidt redigirten Zeitung „Der Novellist". Später der Kunstkritik sich zuwendend, arbeitete er mehrere Jahre in diesem Fache bei der amtlichen Wiener Zeitung, in August Schmidt's Wiener Musik-Zeitung und war ständiger Mitarbeiter des von Nikol. Oesterlein begründeten, später von Ludwig August Frankl redigirten

Oesterreichischen Morgenblattes. Als bei dem Mangel an Originalarbeiten in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren die überhandnehmende Leselust des Publicums befriedigt werden sollte und nun eine Fluth von Uebersetzungen den deutschen Büchermarkt und die Spalten der Journale überschwemmte, erscheint auch V. im Heere der Uebersetzer und brachte seine Gaben aus dem Spanischen, Italienischen und Französischen dar. In der nachmärzlichen Periode drangen sich seinem beobachtenden Blicke mannigfache Erscheinungen auf, die sich ihm wohl als Vorbereitungen nicht unwesentlicher Reformen im socialen Leben darstellten, und bei den reichen Erfahrungen seines amtlichen Dienstes glaubte er sich berufen, auch sein Wort mitzureden, und so erschienen denn anonym mehrere Schriften von ihm, in denen er volksthümliche Fragen behandelt, wie z. B.: „Das Dienstbotenwesen“; — „Die Erziehung der Kinder“; — „Das Proletariat und der Pauperismus“; — „Die Volksschullehrer“ u. dgl. m. Einerseits die Zeitverhältnisse, andererseits der Umstand, daß V. selbst mehr die Menge als das Wie bei seiner geistigen Thätigkeit im Auge zu behalten schien, mochte wohl Ursache sein, daß er ohne irgend eine Bedeutung und in Schriftstellerkreisen geradezu unbekannt geblieben.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, gr. 8°.) S. 33.

* **Voxich**, Constantin (theologischer Schriftsteller, geb. zu Pasmano in Dalmatien zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. zu Zara 9. April 1861). Trat in jungen Jahren in das Minoritenkloster zu Pasmano, kam dann in jenes zu Zara und vollendete als Mönch die philosophischen und theologischen Studien. Darauf wurde er im Hinblick auf seine höhere Befähigung von den Ordensobern zur weiteren Ausbildung nach Perugia und Rom geschickt, von wo er nach mehrjährigem Aufenthalte in sein Vaterland zurückkehrte und im Kloster seines Ordens zu Zara mit einem Lehramte betraut wurde, dem er über zwanzig Jahre ehrenvoll vorstand. In der Zwischenzeit bekleidete er dreimal das Amt eines Ordens-Provincials, als der er sich um die Hebung seines Klosters manche Verdienste erwarb, welche mit einem Allerh. Handschreiben ddo. Schönbrunn 15. September 1834 durch eine öffentliche Anerkennung ausgezeichnet wurden. Da er ein tüchtiger Kanzelredner war, trat er häufig in allen Städten Dalmatiens und der Quarnerischen Inseln als solcher auf. Von seinen Schriften sind im Drucke erschienen: „*Lettera circolare*“ (Zara 1840, Demarchi); — „*Orazione nell' occasione della professione della monaca Clarissa suor M. Costanza Midenjak*“ (Venezia 1841, Jaspari); — „*Orazione sacra nella occasione della professione di cinque Chierici*“ (Zara 1842, Demarchi); — „*Ragionamento sacro tenuto nella circonstanza della vestizione di due candidati*“ (ebd. 1843); — „*Biografia del P. Ottavio Jankovich detto Spader di Zara ecc.*“ (ebd. 1846); — „*Biografia del Sommo Pontefice Giovanni IV. nato a Zara*“ (ebd. 1855); — „*Ragionamento storico-critico sopra la patria del massimo dottore S. Girolamo*“ (ebd. 1856); — „*Ragionamento sopra l'onestà e probità cristiana cattolica*“ (ebd. 1856). Eine Auswahl seiner Kanzel- und gelegenheitlichen Festreden fand sich druckfertig in seinem Nachlasse vor. V. war eine in seiner Heimat vielfach gefeierte Größe, und bei vielen Gelegenheiten wurden ihm in gebundener und un-

gebundener Rede Huldigungen dargebracht.

Fabianich (Donato P. M. O.), Storia dei Frati Minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bossina fino ai giorni nostri (Zara 1864, Battara, gr. 8°.) Parte II, vol. 2, p. 55 e s.

***Brahms**, Johannes (Tonkünstler, geb. zu Hamburg 7. Mai 1834). Sein Vater war Contrabassist am Orchester des Stadttheaters zu Hamburg. Da der Sohn Talent zur Musik besaß, erhielt er frühzeitig Unterricht in derselben, und zwar war O. Cassel sein erster Lehrer in Clavierspiele, den weiteren theoretischen Unterricht ertheilte ihm Ed. Marxsen in Altona. Erst 13 Jahre alt, trat er im Jahre 1847 als Clavierspieler öffentlich auf. Im Jahre 1853 wurde er mit Robert Schumann bekannt, der ihn sehr liebevoll aufnahm und des Jünglings geniale Anlage alsbald erkannte. In einem aus Düsseldorf datirten Briefe jener Zeit schreibt Schumann an einen Freund: „Jetzt ist ein junger Mann hier aus Hamburg, Namens Johannes Brahms, von so genialer Kraft, daß er mir alle jüngeren Künstler bei weitem zu überstrahlen scheint und von dessen wunderbaren Werken (namentlich auch Liedern) gewiß bald auch zu Ihnen etwas bringen wird". Ein inniges Freundschaftsband umschloß bald beide Künstlerseelen, welches nur der Tod Schumann's löste. Rührend sind, wie Ludwig von Ulm schreibt, die schlichten Erzählungen aus Brahms' Munde, wie die beiden Freunde ... in der Irrenheilanstalt zu Endenich bei Bonn zusammensaßen und der gebrochene, wie eine Kerze abtropfende Schumann von schönen vergangenen Zeiten plauderte und den Mendelssohn pries und für Franz Schubert schwärmte und über seinen alten Liebling Jean Paul noch immer außer sich war, wie sie dann wechselweise am Clavier ihre musikalischen Gedanken austauschten, oder sich an kräftigen Weinen und starken Cigarren, die Brahms stets aus Hamburg besorgte, erlabten. Die beiden sich so beisammen denken, ist wie das Schauspiel einer verschleiert untergehenden Sonne, während der mild blinkende Mond schon am Himmel steht. Längere Zeit verweilte Brahms in Düsseldorf an Schumann's Seite, der seinen geliebten Jünger in einer Weise in die Oeffentlichkeit einführte, wie es wohl wenigen Schülern von ihren Meistern geschehen sein dürfte. Von Düsseldorf aus besuchte B. auch andere Rheinstädte, ging 1854 nach Weimar, wo er mehrere Wochen bei Liszt zubrachte, der gleichfalls den Schützling Schumann's in seiner bekannten liebenswürdigen Weise aufnahm. Nachdem er von Weimar für kurze Zeit in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, nahm er eine vortheilhafte Stellung bei dem Fürsten von Detmold an, ertheilte am Hofe Unterricht, leitete einen kleinen Singverein und fand sich so behaglich in diesem Verhältnisse, daß er eine ihm angebotene Professur in Cöln ausschlug. Einem Antrage aus Wien aber, zur Uebernahme der Direction der dortigen Singakademie konnte B. nicht widerstehen und seit 1862 gehört B. der Residenz des Kaiserstaates an, wo er in nicht geringem Maße zur Hebung der gesunkenen Musikzustände, vornehmlich aber der seiner Leitung anvertrauten Singakademie, beiträgt. B., auch als Tondichter thätig, hat bereits mehrere Werke veröffentlicht. Unter diesen, deren Zahl sich bisher etwa auf zwanzig erhebt, sind anzuführen: zwei Sonaten (Op. 1 u. 2), mehrere Lieder und Gesänge (Op. 3, 5,

6, 7), Variationen über ein Thema von Schumann (Op. 9), eine Serenade für ein großes, eine zweite in A-dur für ein kleines Orchester (Op. 18), ein Streichsextett in B-dur, 25 Variationen über ein Thema von Händel u. dgl. m. Als Componist nimmt B., so jung er ist, eine hohe Stufe ein [man vergleiche das Nähere in den Quellen].

Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt) 1864, Nr. 25: „Johannes Brahms und die Wiener Sing-Akademie". Von Ludwig von Ulm. — Deutsche Musik-Zeitung. Redigirt von Selmar Bagge (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1860), Nr. 34: „Johannes Brahms" [nach dieser geb. 7. Mai 1834]. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 331; 1863, Nr. 8 u. 69. — Wiener-Zeitung 1863, Nr. 6 des Abendblattes, S. 23. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Nachtrag S. 85 [nach diesem ist B. am 7. März 1833 geboren]. — **Zu Johannes Brahms' künstlerischer Charakteristik.** Ed. Hanslick schreibt über Brahms den Compositeur: „Er hat sich durch seine bisher erschienenen Compositionen als eine selbstständige, eigenthümliche Individualität, als eine fein organisirte echt musikalische Natur, als einen mit unermüdlichem bewußtem Streben der Meisterschaft entgegenreifenden Künstler documentirt ... In Form und Charakter seiner Musik mahnt er zunächst an Schumann. Allerdings mehr im Sinne einer inneren Verwandtschaft, als formeller Nachbildung ... Mit Schumann theilt Brahms' Musik vor Allem die Keuschheit, den inneren Adel. Nichts von Gefallsucht oder bespiegelnder Affectation, alles redlich und wahr. Mit Schumann theilt sie aber auch die bis zum Eigensinn souveräne Subjectivität, das Grübeln, die Abkehr von der Außenwelt, das Insichhineinhorchen. An Fülle und Schönheit der melodischen Erfindung von Schumann hoch überragt, erreicht ihn Brahms häufig im Reichthum rein figuralischer Gestaltung. Hier liegt Brahms' größte Stärke; nur die geistvolle Modernisirung des Canons, die Fuge hat er von Schumann. Die gemeinschaftliche Quelle, an der Beide schöpften, ist Sebastian Bach. Ueber Brahms' Clavierspiel aber schreibt Hanslick: „Dasselbe steht in engem Zusammenhange und schönstem Verhältnisse zu seiner künstlerischen Individualität überhaupt. Er will nur dem Geiste der Composition dienen und vermeidet beinahe schüchtern jeden Schein selbstständigen Prunkes. Sein Anschlag ist von zauberischer Weichheit, wenngleich nicht immer von ausreichender Kraft. Brahms verfügt über eine hochausgebildete Technik, welcher nur der letzte glänzende Schliff, das letzte energische Selbstgefühl mangelt, um Virtuosität zu heißen ... Es mag B. immerhin als ein Lob erscheinen, daß er mehr wie ein Componist als wie ein Virtuose spielt, aber ganz unbedenklich ist dieß Lob denn doch nicht. Geleitet von dem Bestreben, nur die Composition für sich selbst sprechen zu lassen, verabsäumt Brahms — namentlich beim Vortrage seiner eigenen Stücke — manches, was der Spieler für den Componisten zu thun verpflichtet ist. Sein Spiel gleicht der herben edlen Cordelia, die ihr bestes Gefühl lieber verschweigt, als den Leuten preisgibt. Gewaltsames, Verzerrtes ist deßhalb rein unmöglich in B.'s Spiel, dessen sinnige Weichheit sich vielmehr nicht einmal gern entschließt, den ganzen vollen Ton aus dem Clavier zu ziehen. Ebenso wenig als diese kleinen Schwächen an dem Concertspieler wollen wir verschweigen, wie gänzlich machtlos sie uns gegen die unwiderstehlichen seelischen Reize dieses Spiels erscheinen." Wie ganz anders klingt dieses Urtheil eines dazu Berechtigten, wie es doch Hanslick ist, gegen den befangenen Ausspruch im Nachtrage des „Universal-Lexikons der Tonkunst", worin ein Herr Z. bemerkt, daß er sich — im Hinblick auf Brahms' bisherige Compositionen — noch nicht zu dem Glauben an sein von Rob. Schumann verkündetes Messiasthum bekehren könne. — Wer kümmert sich denn darum, ob er sich dazu bekehrt?

† **Bugat**, Paul [s. d. Bd. II, S. 198], gestorben zu Pesth Anfangs Juli 1865.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 190.

* **Burger**, Friedrich Moriz Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen um das Jahr 1815). Ein Sohn des berühmten Agronomen Johann Burger [s. d. Bd. II,

S. 215]. Beendete in seiner Vaterstadt, später an der Wiener Hochschule die Studien, erlangte die juridische Doctorwürde und widmete sich der Advocatur. Er übte dieselbe zu Triest aus, wo er den Ruf eines ausgezeichneten Rechtsanwaltes genoß und in Folge desselben, als im Jahre 1848 die Wahlen zum deutschen Parlamente auch in Triest stattfanden, von der Stadt zum Abgeordneten derselben und des Territoriums zugleich mit Bruck gewählt wurde. Die Reformen des Justizwesens und die Vorstellungen des Ministers Stadion, den Burger von der Zeit her kannte, als er Gouverneur in Triest gewesen, bewogen ihn, seine bisherige unabhängige Stellung aufzugeben und als Ober-Staatsanwalt des Triester Gerichtssprengels in den Staatsdienst zu übertreten. Jedoch hatte B. diesen Posten gar nicht angetreten, denn bald nach seiner Ernennung dazu hatte er mehrere Monate in Wien zugebracht, wo eben damals die wichtigen Berathungen über die Organisirung der politischen Verwaltung der Kronländer des österreichischen Kaiserstaates stattfanden, und kam sofort als Statthalter von Steiermark nach Graz. Diesen Posten vertauschte er bald mit jenem eines Statthalters der Lombardie, und behielt die Leitung der Civilverwaltung in Mailand auch dann, als der Bruder Sr. Majestät, Erzherzog Ferdinand Max, General-Gouverneur des lombardisch-venetianischen Königreiches wurde. Mit dem von dem Verluste der Lombardie begleiteten Kriege des Jahres 1859 seines Postens verlustig, kam B. als Statthalter in seine Vaterstadt Triest, wo er die Interessen dieser ersten österreichischen Seestadt zur Hebung ihres Wohlstandes und ihrer commerciellen Bedeutenheit wahrnahm, zugleich aber mit dem nach dem oberwähnten Kriege zum Marine-Obercommandanten berufenen Erzherzog Ferdinand Max in fortwährender Beziehung blieb. Als in Folge des 1859 erlassenen October-Diploms in den einzelnen Kronländern der Monarchie die Landtage einberufen wurden, aus welchen dann die Beschickung des österreichischen Reichsrathes stattfand, hatte der erste istrische Landtag diese Beschickung verweigert und wurde in Folge dessen aufgelöst. In den darauf folgenden zweiten wurde auch B. gewählt und von demselben zugleich mit dem Bischofe Dobrila in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes geschickt. In demselben betheiligte sich B. an den lebhaften Debatten, welche anläßlich des Budgets der österreichischen Kriegsmarine Statt hatten und legte in zwei Reden ausführlich dar, daß die österreichische Flotte als jene eines Großstaates ungeachtet einer im Verhältniß zum Gesammtstaate kleineren Meeresküste, in ihrer Entwickelung immer doch wenigstens gleichen Schritt mit der seines länderfüchtigen Nachbars Sardinien halten müsse; ferner, daß die Machtstellung des Reiches jede Ausgabe nach dieser Richtung rechtfertige. Als Erzherzog Ferdinand Max die mexikanische Kaiserkrone annahm, wurde B. an die Spitze des Marineministeriums berufen und behielt diesen Posten bis zu der am 27. Juli 1865 an die Spitze der Staatsgeschäfte als Nachfolger Schmerling's erfolgten Berufung des Grafen Belcredi. Indem mit Allerh. Entschließung vom genannten Tage zugleich das Marineministerium aufgelöst wurde, wurde zugleich auch B. von der Stelle des Marineministers unter Anerkennung seiner treuen und ersprießlichen Dienste in Gnaden enthoben, dabei sich aber seine anderweitige Verwendung vorbehalten.

B., der früher bereits die geheime Rathswürde erhalten hatte, ist in Anerkennung seiner um den Staat erworbenen Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe ausgezeichnet und mit Diplom vom 19. Juli 1854 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben worden.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) I. Jahrgang (1862), Nr. 37, S. 435. — Freiherrn-Diplom vom 19. Juli 1854. — **Wappen.** Geviertete Schild. 1 und 4: in Silber zwei mit den Schaften in's Schrägekreuz gestellte aus- und niederwärts abhängende rothe Signalfahnen; 2 und 3: in Blau aus Meereswellen emporragend das Abbild des Leuchtthurmes im Hafen von Triest, worauf zur rechten Seite eine rothe Signalfahne schrägrechts und darunter an einer Schnur, welche von einer Stange herabhängt, drei übereinander aufgezogene rothe Signalballone ausgesteckt sind. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten Helms trägt die beiden Signalfahnen von 1 und 4, jene des linken Helms den Leuchthurm von 2 und 3. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zwei goldene Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche auf einer unter dem Schilde laufenden Arabeskenverzierung angebracht sind.

* **Burian**, Thomas (Sprachforscher, geb. zu Prag 5. Juni 1802). Besuchte die Schule bei St. Stephan in Prag. Erst 8 Jahre alt, verlor er seinen Vater. Im Jahre 1812 kam er auf das Gymnasium und schon 3 Jahre später verlor er auch seine Mutter. Da ihm die Mittel fehlten, die Studien fortzusetzen, sollte er ein Handwerk erlernen, aber 1816 trat er freiwillig in das 5. Artillerie-Regiment. Während seines zweijährigen Aufenthaltes in Prag benützte er die Muße seines Soldatenberufes zu genaueren Studien seiner Muttersprache, der čechischen. Er kam nun in andere Garnisonen, 1819 nach Pesth, wo er in der Regimentsschule Arithmetik und Geometrie erlernte. 1821 wurde er Bombardier und kam als solcher nach Wien. Da war ihm Gelegenheit gegeben die höhere Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, und überhaupt jene Fächer, die er zu seinem Stande brauchte, zu studiren. Im Jahre 1825 rückte er zum Feuerwerker vor. Im Jahre 1828 kam er wieder nach Pesth, aber von dort bald nach Wien zurück, wo er als Lehrer des geometrischen Zeichnens in der Schule des 2. Artillerie-Regiments verwendet wurde. Im J. 1830 berief ihn die Direction der Wiener-Neustädter Militär-Akademie als Professor der čechischen Sprache an derselben, mit deren Uebernahme er auch zum Lieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer Nr. 11 befördert wurde. 1837 wurde er Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Felix Fürst Schwarzenberg Nr. 21 (nicht Nr. 11, wie es bei Jungmann heißt) und 1843 Hauptmann im Infanterie-Regimente Kaiser Franz Joseph Nr. 1. Viele Jahre verrichtete B. seinen Dienst in der Akademie. Endlich aber trat er, im J. 1857, mittlerweile zum Major befördert, in den Ruhestand, und wurde sein Abschied aus der Akademie, in welcher er durch 26 Jahre gewirkt, von den Zöglingen und Officieren auf eine, den Scheidenden ehrende Weise begangen. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Ausführliches theoretisch-praktisches Lehrbuch der böhmischen Sprache für Deutsche“ (Prag und Königgrätz 1839, Pospisil, 2. Aufl. 1844, 3. Aufl. 1850, gr. 8°.); — „*Malá chrestomatie. Od rozlicnych spišovatelů*“, d. i. Kleine Chrestomathie aus verschiedenen Schriftstellern u. s. w. (Prag 1844, 8°.); — „*Služebný předpiš pro sprostého wojáka, swobodníka a bubeníka c. k. pěchoty*“, d. i. Dienst-Reglement für den gemeinen Soldaten, Gefreiten und Tambour der In-

fanterie (Prag 1834, 12⁰.); — *„Cwičeni se we zbrani jednotlivých wojáku“*, d. i. Die Uebung mit den Waffen für den einzelnen Soldaten (ebd. 1836, 8⁰.); — *„Předpiš služby sprostého wojáka, desátnika, sedláře, kowáře etc.“*, d. i. Dienstes-Vorschrift für den Gemeinen, Corporal, Sattler, Schmid u. s. w. bei der Cavallerie (ebd. 1836, 8⁰.). Auch hat B. Mehreres in den čechischen Journalen erscheinen lassen, u. z. in den „Kwěty“ und im „Časopis“, in diesem letzteren: „Objasněni zastaralých názwů we walečném uměni Čechůw XV. stol“, d. i. Beleuchtung einiger alten Ausdrücke in der Kriegskunst der Čechen im 15. Jahrhunderte (1836, I, 4⁰.); — „Český jazyk we wojenské Akademii w Nowém Městě za Widni“, d. i. Die čechische Sprache in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt (1844, S. 515).

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4⁰.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 538. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4⁰.) Jahrg. 1857, S. 302.

* **Burkhardt**, Anton Ulrich (Meteorolog, geb. zu Salzburg 9. December 1826, gest. zu Wien 27. Februar 1860). Sein Vater war Oberjäger in der kaiserlichen Armee, hatte als solcher die französischen Feldzüge mitgemacht und war an den Folgen der in den Kriegen empfangenen Wunden gestorben, als sein Sohn erst sechs Jahre alt war. Obgleich die Mutter sich und ihren Sohn von dem kärglichen Erlöse ihrer Handarbeit ernährte, ließ sie doch ihren Sohn studiren und dieser beendete die Gymnasial- und philosophischen Classen zu Salzburg. Die Naturwissenschaften flößten ihm in frühester Jugend schon ein außerordentliches Interesse ein und Wetterkunde, Botanik, Astronomie betrieb er trotz der äußerst beschränkten Mittel, welche ihm zu Gebote standen, mit einer seltenen Vorliebe und Ausdauer. Seit dem Jahre 1839, also seinem dreizehnten Jahre, machte er genaue Aufzeichnungen über den Gang der Witterung, über die Blüthezeit der Flora Salzburgs und über die vorkommenden merkwürdigsten astronomischen Erscheinungen. Schon damals war es sein sehnlichster Wunsch, an irgend einer Sternwarte angestellt zu werden. Im J. 1845 wurde B. militärpflichtig und unter zwanzig sich zu stellenden Jünglingen als der einzig taugliche befunden. Wohl wurde ihm zur Fortsetzung seiner Studien sofort ein Urlaub bewilligt, er aber doch schon im folgenden Jahre (1846) nach beendeten philosophischen Studien zu den militärischen Uebungen einberufen, worauf er bis Ende 1849 im Infanterie-Regimente Großherzog von Baden als Feldwebel im activen Dienste blieb. Auch in dieser Stellung benutzte er die kleine ihm gegönnte Muße zur Fortsetzung seiner meteorologischen Beobachtungen, wobei im Hinblick auf seine untergeordnete Stellung und die dienstlichen Verhältnisse nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden waren. Endlich fand er an dem General Geppert [Bd. V, S. 144] einen Gönner, dessen Fürwort ihm die Beurlaubung auf unbestimmte Zeit erwirkte. Im J. 1850 begab sich nun B. nach Wien, setzte an der Hochschule und am polytechnischen Institute seine naturwissenschaftlichen Studien fort, während er seinen Lebensunterhalt mit Ertheilung von Unterrichtsstunden fristete. Endlich gelang es ihm im October 1852 eine Stelle bei der im J. 1850 neu errichteten k. k. Centralanstalt für Meteorologie und

Erdmagnetismus zu erhalten. Ueber Vorschlag des Directors derselben, Kreil [Bd. XIII, S. 179], wurde B. zum Assistenten an der Centralanstalt ernannt. In dieser Stellung wurde er sofort mit der Beobachtung und Herausgabe der Uebersichten der Witterung von nahe an 100 Beobachtungsstationen in und außerhalb Oesterreichs betraut. Sie erschienen monatlich unter seinem Namen im Drucke. Ungeachtet er nur den kleinen Gehalt von 500 fl. besaß, ließ B. doch sogleich seine alte Mutter nach Wien kommen, die bisher in den dürftigsten Verhältnissen in Salzburg gelebt hatte. Um seinen und der damals nahezu 70jährigen Mutter Lebensunterhalt bestreiten zu können, mußte B. Nebenarbeiten suchen. Er erhielt auch einen Antrag, für das Journal „Die Donau" populäre Berichte über die Erscheinungen der Natur zu schreiben, welche in den gebildeten Kreisen bald Aufmerksamkeit erregten. Bis zum 15. November 1856 setzte er seine Berichte für die „Donau" fort, von da ab schrieb er dieselben für die „Presse". Aber in den Jahren 1853 bis 1856 hatte B. sechs bis neun Monate des Jahres hindurch Beobachtungen während der Nacht angestellt, war oft um ein Uhr Nachts aufgestanden und hatte dann eine Stunde und auch länger beobachtet. In Folge dieser Nachtwachen in jedem Wetter war er zu Anfang des Jahres 1857 schwer erkrankt und mußte seine Arbeiten einstellen. Durch einen mehrmonatlichen Landaufenthalt in dem Orte Mauer bei Wien hoffte er Genesung zu finden, aber seine Begeisterung für das Studium der Natur ließ ihn nicht zur nöthigen Ruhe kommen und die ihm zu Gebote stehenden materiellen Mittel machten es ihm nicht möglich, dem geistig aufgeriebenen Körper zur Herstellung des Gleichgewichtes die nöthige Bequemlichkeit und sonst das nöthige Aequivalent für die erschöpften Kräfte zu verschaffen. So nahm das Uebel immer mehr zu; in den ersten Tagen des August 1859 erkrankte er so bedenklich, daß er nur noch durch einen Wechsel des Klima's Genesung hoffen konnte. Zu einer ärztlich angeordneten Reise nach Kairo schafften Freunde die erforderlichen Mittel. Aber auf der Seereise verschlimmerte sich das Uebel so sehr, daß er in Corfù einem zurückkehrenden Schiffe übergeben werden mußte, das ihn nach Venedig brachte, wo er bis gegen Ende December 1859 blieb. Am 28. December kehrte er nach Wien zurück, aber nur mehr wenige Wochen waren ihm gegönnt. So lange sein Geist denken, sein Auge sehen konnte, beobachtete er. Den letzten Blick nach der dünnen Quecksilbersäule gerichtet, entschlief er, ein Opfer seines wissenschaftlichen Eifers, erst 34 Jahre alt, eine 76jährige Mutter zurücklassend, deren einzige Stütze er gewesen. „Burkhardt, schreibt Uhl im Nachrufe, den er dem Andenken seines zu früh hingeschiedenen Freundes gewidmet, war kein Name, der dießseits und jenseits des Oceans bekannt war, keiner jener epochemachenden Naturforscher, die der Stolz der Welt sind, und doch hat es wohl wenig Gelehrte gegeben, welche treuer im Dienste der Natur ausgeharrt, emsiger und anhaltender in der Erforschung derselben ihr Leben zugebracht haben. B. opferte im Dienste der Natur Alles, sogar sein Leben, denn man kann sagen, die Natur, die er so sehr geliebt, hat ihn getödtet. Er war keiner jener begünstigten Männer, an deren Wiege die Genien des Talentes und des Glückes die Pathenstelle übernehmen, die dem Jünglinge die Wege ebnen und, ihn von äußerer

Sorge befreiend, bewirken, daß er ungehemmt und ungebeugt seinem Ziele entgegengehen, dereinst als Mann und Greis der Stolz der Wissenschaft, der Ruhm des Vaterlandes werden kann. Im Gegentheil, das leider so kurze Leben B.'s war eine dornenvolle Laufbahn, ein Weg voll Mühsal und Entbehrung, Noth und Kampf; er fand fast nur Hindernisse auf seinem Pfade. Daß er aber ausharrte im Dienste der Wissenschaft, ein echter Held des Geistes trotz aller Drangsal; daß er dem Dienste der Natur, die ihm wohl Kränze um das Haupt wand, aber ihn sehr kümmerlich nährte, treu blieb: das machte den Mann nicht nur doppelt achtungswerth, das machte ihn auch zum Vorbild und zum Tugendbeispiel in einer Zeit, die selten mehr solcher Aufopferung fähig ist."

Presse (Wiener polit. Journal) 1860, Nr. 60 (29. Februar): „Nachruf Burkhardt's", von Friedrich Uhl. — Salzburger Zeitung 1860, Nr. 56 u. 57: „Anton Ulrich Burkhardt".

C.

*Caffi, Franz (Musikgelehrter, geb. zu Venedig um das Jahr 1786). Wählte die gelehrte Laufbahn, beendete an der Hochschule zu Padua die juridischen Studien und trat dann im Justizfache in den Staatsdienst. In demselben erlangte er stufenweise im Jahre 1827 die Stelle eines Rathes am Appellationsgerichtshofe zu Mailand. Nachdem er ausgedient, trat er in den Ruhestand über, zog sich in seine Vaterstadt Venedig zurück und lebte dort ausschließlich seinen musikgeschichtlichen Arbeiten, denen er seit Jahren bereits die Muße, welche ihm sein amtlicher Beruf ließ, gewidmet hatte. Vornehmlich war es die Geschichte des Orchesters der ehemaligen Dogencapelle zu St. Marcus in Venedig, über welche er seit Jahren Materialien sammelte und als Ergebniß von deren Studien seine „*Storia della musica sacra nella già capella ducale di San Marco in Venezia dal 1318 al 1797*", 2 Bde. (Venedig 1854 und 1855, 8⁰., mit mehreren Bildnissen) zu betrachten ist. Es ist dieß ein für die Geschichte der Kirchenmusik in Italien überhaupt und in Venedig insbesondere höchst schätzbares Werk. Außerdem veröffentlichte C. noch mehrere kleinere Monographien über Furlanetto, Zarlino und Andere, welche jedoch nur als Vorläufer seiner eben erwähnten größeren Arbeit anzusehen und, wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, in derselben enthalten oder doch verarbeitet sind.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Nachtrag S. 96.

*Campiuti, Anton (Tondichter, geb. zu Udine zu Anfang dieses Jahrhunderts). Nachdem er in seiner Vaterstadt die unteren Schulen besucht, begab er sich nach Padua, wo er an der dortigen Hochschule die schönen Wissenschaften und die Rechte studirte, da er Willens war, sich dem Advocatenstande zu widmen. Aber bei seiner leidenschaftlichen Liebe zur Tonkunst und da sein Talent von mehreren Seiten verdiente Würdigung fand, gab er die gelehrte Laufbahn auf und setzte unter dem berühmten Antonio Calegari zu Padua, der durch sein 1802 erschienenes Werk „L'art de composer la musique", wie durch

die nach seinem Tode, 1836, veröffentlichte Gesangschule: „Modi generali di canto" eines bedeutenden Rufes als Meister und Lehrer sich erfreute, seine musikalische Ausbildung fort. Nun trat Campiuti im Jahre 1830 selbst mit einem größeren Tonwerke: *„Bianca e Fernando"*, Opera seria, auf, welche nach einigen zuerst zu Venedig im dortigen Theater San Benedetto, nach Anderen aber zu Pavia aufgeführt wurde. Die Oper gefiel ungemein. Zwei Jahre später brachte er in Neapel eine zweite Oper, *„l'Incognito"*, zur Aufführung. Außerdem sind mehrere Canzonen seiner Composition im Drucke erschienen. Ueber die weiteren Erfolge seiner künstlerischen Thätigkeit ist nichts mehr bekannt geworden.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8⁰.) Nachtrag S. 98.

***Cavallieri**, Katharina (Sängerin, geb. zu Währing bei Wien im Jahre 1761, gest. zu Wien 30. Juni 1801). Ihr wahrer Name ist Cavalier und ihr Vater, Joseph Cavalier, war ein armer Schullehrer zu Währing bei Wien; später, als sie durch ihre schöne Stimme zu Ruhm gelangte, italienisirte man ihren Namen durch Hinzufügung eines J, und machte aus dem einfachen Cavalier ein Cavalieri. Zwei Kunstfreunde, welche das Mädchen eines Sonntags in der Währinger Kirche ein Sopransolo singen hörten, beschlossen, dieses Talent der Verborgenheit zu entziehen; ihrer Verwendung gelang es, die nöthigen Mittel zu beschaffen, Katharina wurde nach Wien gebracht und erhielt von Antonio Salieri gründlichen Gesangunterricht. Die Erwartungen, die man auf ihr Talent gesetzt, gingen in Erfüllung, schon im Jahre 1775 — damals erst 14 Jahre alt — konnte sie in der italienischen Oper auftreten. Im nämlichen Jahre aber wurde der Concurs über das Vermögen des Pächters (damals Graf Kohárÿ) eröffnet, und nun gaben verschiedene Unternehmer, darunter eine ungenannte Privatgesellschaft, Opernvorstellungen. Dieser letzteren schloß sich die C. an und sang bis gegen das Ende des Jahres 1777 in den Opern, welche diese Gesellschaft abwechselnd im Kärnthnerthor- und im Burgtheater gab. Als das deutsche Singspiel, das Kaiser Joseph II. einzurichten beschlossen hatte, mit Jg. Umlauf's Oper „Die Bergknappen" am 18. Februar 1778 eröffnet wurde, war die C. als erste Sängerin bei demselben engagirt, und blieb bis zum Schlusse ihrer Künstlerlaufbahn in der Anstellung des kaiserlichen Hofes, indem sie, als im Jahre 1783 eine italienische Oper in's Leben trat, auch bei dieser verwendet wurde. Daß ihre Stimme bedeutenden Umfang, gründliche Bildung und große Geläufigkeit besaß, geht aus den eigens für sie geschriebenen Partien hervor. So schrieb Mozart für sie die Constanze in der „Entführung" (aufgef. 16. Juli 1782), die erste Sopranpartie im „Davide penitente" (gegeben 13. u. 15. März 1785), die Demoiselle Silberklang im „Schauspieldirector" (aufgef. 7. Februar 1786) und die große Einlagsarie der Donna Elvira. Ebenso setzten Salieri und Vinc. Martin mehrere bedeutende Partien eigens für sie. Sie zählte auch zu den thätigsten Unterstützern der Wiener Tonkünstler-Witwen- und Waisen-Pensionsgesellschaft, wirkte in den zum Besten ihres Fondes jährlich zu Ostern und Weihnachten veranstalteten Concerten von März 1776 bis December 1792 fast

in jedem Concerte mit und trug außer vielen einzelnen Arien in den damals zahlreich gegebenen Oratorien und Cantaten die Hauptsopranpartien vor. C. war nicht bloß Bravoursängerin, sondern sang auch ernste und geistliche Compositionen mit großem Erfolge. Der Umstand, daß sie immer in Wien blieb und nie auf fremden Bühnen sang, war wohl die Ursache, daß ihr Ruf kaum über das Weichbild der Residenz hinausdrang, so wie denn die Italienisirung ihres Namens veranlaßte, daß ihr Nachruhm nicht ihrem Vaterlande, sondern den Italienern zu Gute kam. In der mit vieler Frische von B. von Woisky geschriebenen Novelle: „Ein Tag aus dem Leben Mozart's", welche im „Illustrirten Familien-Journal" (Stuttgart, Hallberger, gr. 8°.) Jahrgang 1865, S. 418 u. 450, abgedruckt steht, tritt unter den handelnden Personen auch eine Sängerin Marie Cavalieri auf und wird dieselbe in einem innigen Herzensbündnisse mit dem berühmten Tenoristen der kais. Hofcapelle Adamberger dargestellt. Obgleich die Sängerin in der Novelle den Taufnamen Marie führt, so ist doch aus dem Zeitraume und den handelnden Personen der Novelle zu entnehmen, daß darunter nur unsere Sängerin Katharina gemeint sei. Die Künstlerin, welche früh — im Alter von 14 Jahren — begonnen hatte, zog sich auch frühzeitig zurück. Nachdem sie von 1775 bis 1793, 18 Jahre, thätig gewesen, trat sie im letztgenannten Jahre in Pension, welche sie noch acht Jahre genoß, worauf sie im Jahre 1801, erst 40 Jahre alt, starb.

Recensionen für Theater und Musik (Wien, 4°.) Jahrgang 1861, Nr. 2, S. 18: „Biographische Skizze", von Dr. Leopold Sonnleithner; S. 48: Berichtigung eines nicht unwesentlichen, den Namen der Sängerin betreffenden, in der vorgenannten Lebensskizze vorkommenden Druckfehlers. [Die Bemerkung Sonnleithner's, auf dessen ausführliche biographische Skizze übrigens hingewiesen wird, „daß ihr Name in keinem Künstler-Lexikon zu finden sei", berichtigt sich durch die Angabe der folgenden Quellen von selbst.] — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 260. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 674.

Cavilha, pseudonym für August Andreas Voltz, siehe: **Voltz**, August Andreas [S. 404].

†E **Chezy**, Wilhelm von [s. d. Bd. II, S. 338], gestorben zu Wien 14. März 1865. Am 14. März g. J. 6 Uhr Abends hatte Ch. wohlauf das Kaffeehaus Daum verlassen. Auf dem Kohlmarkte, nur einige Schritte von Daum, stürzte er plötzlich besinnungslos zusammen. Er wurde, da man nicht wußte wer er sei, sogleich in das allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er um 10 Uhr Abends verschied. Er war einem wiederholten Schlaganfalle — einige Monate früher war er bereits vom Schlage berührt, aber leidlich wieder hergestellt worden — erlegen und nicht mehr zur Besinnung gekommen. Aus einer bei ihm gefundenen Visitenkarte wurde er erkannt. Der schriftlich hinterlassene Wunsch des Dahingeschiedenen, als katholischer Christ und als „armer Mann", der er sei, begraben zu werden, ging in Erfüllung. Er wurde auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt, ein kleiner Kreis von Freunden gab ihm das letzte Geleite, eine Frauenhand, welche liebevoll bemüht gewesen, dem alternden, schon etwas unbehilflich gewordenen Poeten, das Dasein möglichst auszuschmücken, hatte für den schlichten Sarg, als sinnigen Schmuck, einen Lorberkranz gespendet. Als Ergänzung zu der im

zweiten Bande dieses Lexikons enthaltenen Lebensskizze Chezy's noch das Folgende: Ch. arbeitete bis wenige Jahre vor seinem Tode bei der „Presse", für die er vornehmlich mit der Uebersetzung von Romanen beschäftigt war. Als bald nach dem Tode seiner Mutter Helmine (gest. zu Genf 30. Jänner 1856) ihre Gesellschafterin die Memoiren derselben herausgab und in tactloser Weise viele den lebenden Sohn verletzende Stellen darin stehen gelassen hatte, die bei der Eigenthümlichkeit des Charakters dieser sonderbaren Frau nicht immer gerade die Signatur der Wahrhaftigkeit an sich tragen, gerieth Ch. auf den Gedanken, seine eigenen Erlebnisse aufzuzeichnen. Die schonungslose Weise, mit der er in denselben gegen seine eigene Mutter auftrat, die freilich ihn zuerst angegriffen, ist, vom sittlichen Standpuncte betrachtet, nimmermehr zu billigen. Die Entrüstung aber, die einige Hypermoralisten bei dieser Gelegenheit zur Schau trugen, beweist noch immer nicht, daß diese berechtigt waren, auf Ch. den ersten Stein zu werfen. Wie sehr Ch.'s Verhältnisse in den letzten Jahren sich auch zu seinem Nachtheile geändert hatten, er war bis zu seinem letzten Athemzuge ein achtbarer Charakter — fast möchte man sagen, bei aller Armuth, ein echter Cavalier — den leider das Mißgeschick zum Schriftsteller gemacht, geblieben. Von seinen Denkwürdigkeiten, die, wie Herausgeber, der mit Ch. seit Jahren befreundet war, aus Ch.'s eigenem Munde weiß, im Ganzen sechs Bände umfassen sollten, sind nur vier Bände unter dem Titel: „Erinnerungen aus meinem Leben. Erstes Buch: Helmina und ihre Söhne", 2 Bände (Schaffhausen 1863, Hurter, 8⁰.); „Zweites Buch: Helle und dunkle Zeitgenossen", 2 Bände (ebd. 1864), erschienen. Das erste Buch schließt mit dem Jahre 1829 ab und enthält Ch.'s Jugendgeschichte, eine in der Weise niederländischer Meister ausgeführte Zeichnung seiner Mutter, viele und interessante Personalien, darunter Hammer-Purgstall, Bauernfeld, Castelli, Grillparzer, Zedlitz, Schlegel; das zweite Buch, welches die Zeit von 1829 bis 1850 umfaßt, bringt gleichfalls mehrere höchst denkwürdige Personalien, darunter jene Spindler's und des Historikers Gfrörer besonders hervortreten; das dritte, durch seinen Tod unvollendet gebliebene Buch sollte Ch.'s Erlebnisse und Wahrnehmungen in Wien seit 1850 schildern. Es sollen davon nicht unbedeutende Fragmente im Nachlasse vorgefunden worden sein. In jüngster Zeit veröffentlichte „Die Presse" (in ihrer Beilage: Local-Anzeiger 1865, Nr. 270) aus seinem Nachlasse: „Zur Geschichte der Wiener Tagespresse von Schwarzenberg bis Schmerling". Chezy's „Erinnerungen" charakterisirt ein competenter Schriftsteller, Levin Schücking, wie folgt: „In Chezy's Erinnerungen liegt uns die fesselndste und unterhaltendste Selbstbiographie vor, welche seit langem dem Publicum geboten ist. Ch. ist ein Autor, welcher vor Jahren der Literatur reiche Beisteuern an Novellen und Erzählungen geliefert hat, deren Verdienst weitaus nicht genug gewürdigt ist. Wir kennen keinen Autor, welcher es so wie er versteht, dem Hintergrunde seiner Sittenschilderungen den richtigen Localton zu geben, die Gestalten einer gewissen Epoche in dem eigenthümlichen Costume dieser Epoche erscheinen zu lassen und die Personen reden zu lassen, wie die Leute ihrer Zeit redeten. Er ist ein Meister in der Anwendung alterthümlicher Redeweisen und in der Hervor-

hebung des für eine Landschaft, eine Gesellschaftsschichte Typischen. Er ist der Culturhistorischeste sozusagen aller Novellisten. Aus Ch.'s Erinnerungen erfahren wir, daß er viel erlebt und viel gearbeitet und an mehreren unter Spindler's Namen erschienenen Arbeiten einen größeren Antheil hat, als man vermuthen möchte. Ch.'s Darstellungsgabe ist eine scharf geschliffene; mit wenigen Strichen zeichnet er seine Figuren, sei es durch eine Anekdote, oder durch einen charakteristischen Zug. Sein Urtheil über die Menschen, wenn auch oft sarkastisch und derb, ist im ganzen doch wohlwollend und discret. Was insbesondere die ihm zum Vorwurfe gemachte Indiscretion gegen seine Mutter betrifft, deren schlimme Seiten er so wenig schonend behandelt, und wenn ihm vorgehalten wird, daß er nicht lieber geschwiegen habe so darf wohl nicht vergessen werden, daß Helmina als Schriftstellerin selbst der Oeffentlichkeit angehört und das Interesse des Lesers herausgefordert ist, Näheres und Beglaubigtes zu vernehmen. Sie war eigentlich der extremste Ausdruck des sogenannten Blaustrumpfs und ihr Mangel an Haltung bestätigt Jean Paul's gelegentliche Bemerkung: „Alle sogenannten genialen Weiber sind egoistisch. Da die Wissenschaft ihrem Geschlechte fremd, so machen sie eine Ausnahme und werden ewig an ihr Ich erinnert“.“ Außer Chezy's selbstständig erschienenen „Erinnerungen“ hat Ch. für mehrere deutsche Journale, unter anderem für die von ihm in's Leben gerufene „Deutsche Volkshalle“ und das Stuttgarter „Morgenblatt“ mehrere Jahre hindurch regelmäßig, vornehmlich Correspondenzen aus Wien, gearbeitet. Seine Tochter ist mit dem durch seine fachwissenschaftlichen Schriften bekannten, nunmehr als Baurath in Graz lebenden Essenwein verheirathet.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 61; „Wilhelm von Chezy“ (kurzer Nachruf); Nr. 64: „Leichenbegängniß Wilhelm's von Chezy“. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 61, S. 791, u. Nr. 64, S. 831.

* **Chocholoušek**, Prokop (čechischer belletristischer Schriftsteller und Journalist, geb. zu Sedlec im Taborer Kreise Böhmens 18. Februar 1819, gest. zu Radějkau bei Sedlec 5. Juli 1864). Nachdem er die Gymnasialclassen zu Prag beendet, begab er sich im J. 1837 über Tirol nach Italien, über welche Reise er später in der čechischen Zeitschrift „Vlastimíl“ Reisebilder veröffentlichte. In Italien, vornehmlich in Padua, verweilte er zwei Jahre, machte noch vor seiner Rückkehr in die Heimat einen Ausflug nach Dalmatien und Montenegro, wo er den Stoff und so zu sagen den richtigen Farbenton für seine südslavischen Erzählungen fand, welche in literarischen Kreisen zuerst die Aufmerksamkeit auf ihn richteten. Nach Prag zurückgekehrt begann er das Studium der Chirurgie, betrieb es einige Zeit, gab es aber dann ganz auf, um sich ausschließlich der Schriftstellerei zu widmen. Mit der Novelle „Wanda“, welche in der schon erwähnten Zeitschrift „Vlastimíl“ erschien, betrat er die schriftstellerische Laufbahn und nun folgte eine ganze Reihe größerer und kleinerer Arbeiten erzählenden Inhaltes, welche in den beliebtesten čechischen Unterhaltungsblättern veröffentlicht wurden. Seit 1842 brachte das Unterhaltungsblatt „Květy“ mehrere seiner Erzählungen, darunter: die Frau des Dogen, — die Montenegriner, — der Giftmischer, — die Tochter Ottocar's, — Herr Simon von Vrchotic, — die Hajduken, — Ilia,

welche später in verschiedene Sammlungen seiner Erzählungen aufgenommen worden sind. So arbeitete Ch. bis zum Jahre 1848 fast ausschließlich für das Blatt „Květy“; der politische Umschwung aber, der im genannten Jahre Statt hatte, verwandelte auch Ch. aus einem harmlosen Erzähler in einen slavische Tendenzen vertretenden Publicisten und er wurde Hauptmitarbeiter des „Pražský Večerní List“, d. i. Abendblatt. Auch wurde Ch. nach den Prager Pfingstereignissen Mitglied der durch Namen und Haltung in unheimlichem Andenken stehenden Swornost, und in Folge dessen in der Prager Burg in sechswöchentlicher Haft gehalten. Nach seiner Entlassung trat er als Hauptmitarbeiter in die Redaction der im Medau'schen Verlage herausgegebenen „Constitutionellen allgemeinen Zeitung“, welchem deutschen Blatte er sofort eine slavische Tendenz gab. Als Knedlhans-Liblinsky [s. d. Bd. XII, S. 141] zum Militär assentirt wurde, übernahm Ch. die Redaction des „Pražský Večerní List“ und führte dieselbe bis zu Anbeginn des Jahres 1851, in welchem das Blatt zu erscheinen aufhörte. Im nämlichen Jahre wurde er aber wieder verhaftet, in Untersuchung gezogen und erst nach drei Monaten freigelassen. War es Ueberdruß am politischen Treiben, aus dem sich ihm doch kein genügendes Ergebniß herausstellte, oder ein innerer Drang, zu den poetischen Arbeiten aus früherer Zeit zurückzukehren, kurz: Ch. wendete sich im Jahre 1852 wieder seinen schöngeistigen Arbeiten zu und blieb diesem Fache bis zu seinem Ableben treu. In die Zeit von 1852 bis 1854 fallen nun wieder mehrere Erzählungen und Novellen, die theils selbstständig, theils in čechischen Unterhaltungsblättern, als im „Lumír“ und in dem zu Brünn herausgegebenen Jahrbuche „Koleda“ erschienen sind. Im letztgenannten Jahre begab er sich nach Galizien, auf das in der Nähe von Rzeszow gelegene Gut seines Bruders, an dem auch er einen kleinen Antheil besaß. Nachdem er etwa ein Jahr sich dort aufgehalten, wurde ihm von der böhmischen Statthalterei bekannt gegeben, daß er daselbst internirt sei. Die Ursache dieser Maßregel hat Ch. niemals erfahren. Im Jahre 1859 bat er um die Erlaubniß, nach Prag zurückzukehren; auf sein Gesuch wurde ihm bald der Bescheid, daß er wohl nach seinem Geburtsorte, aber nicht nach Prag zurückkehren dürfe. Durch diese Maßregel war ihm, der von der Schriftstellerei lebte, für deren Producte aber nur die größeren Städte Absatzquellen bieten, seine Existenz sehr erschwert, jedoch die Geistlichkeit der Umgegend und der Buchhändler J. L. Kober [s. d. Bd. XII, S. 173], der sein Werk „Jih“, d. i. der Süden, in Verlag genommen und ihm das Honorar in Voraus bezahlte, unterstützten ihn in seiner mißlichen Lage. Endlich wurde ihm im Jahre 1861 die Rückkehr nach Prag gestattet, wo er sich nun ganz dem Zeitungswesen widmete und zuletzt Mitarbeiter des „Hlas“ wurde. In den letzten zwei Jahren war Ch. bereits sehr kränklich und mußte sich zeitweilig zur Erholung nach seinem Geburtsorte begeben. Während eines solchen Landaufenthaltes bei seinem Freunde, dem Pfarrer Fikar zu Nadějkau, ereilte ihn im Alter von 47 Jahren der Tod. Chocholoušek's selbstständig erschienene Schriften außer den erwähnten sind in chronologischer Folge (die mit einem Stern (*) bezeichneten waren früher in den „Květy“ abgedruckt): „*Sebrané spisy*“, d. i. Gesammelte Schrif-

ten, 7 Hefte (Prag 1835, Rohliček), worin die früher in verschiedenen Unterhaltungsblättern veröffentlichten Erzählungen, als: „Die Ueberraschten", „Die Tochter Ottocar's", „Die Templer in Böhmen", „Die Kreuzritter", wieder abgedruckt sind; — *„*Černohorci. Původní dějepisná pověst z nejnovějších časů*", d. i. Die Montenegriner. Historische Original-Erzählung aus der neuesten Zeit (Prag 1843, Pospišil, kl. 8°.); — „*Travič. Novela z nejnovějších události Španělska*", d. i. Der Giftmischer. Novelle aus den neuesten Begebenheiten Spaniens (ebd. 1844, 8°.); — „*Drak Notjaiský. Pověst z bojů srbských*", d. i. Der Drache von Notjaisk. Erzählung aus den serbischen Kämpfen (ebd. 1846, kl. 8°.); — *„*Ilia. Výjevy z turecko-slovanských zemí*", d. i. Ilia. Scenen aus den türkisch-slavischen Landen (ebd. 1846, 8°.); — „*Jiřina. Povídka z časů Jindřicha Korutana*" d. i. Jirina (Georgine). Erzählung aus den Tagen Heinrich's von Kärnthen (ebd. 1846, 12°.); — *„*Hajduci. Sceny z Bosny*", d. i. Hajduken. Scenen aus Bosnien (ebd. 1847, kl. 8°.); — „*Odplata. Výjevy z časů boju pro osvobození Mexika*", d. i. Die Vergeltung. Scenen aus den Tagen der Kämpfe um Mexiko's Befreiung (ebd. 1847, 8°.); — *„*Palcéřik, Dějepisná pověst z dob Otakara II*", d. i. Palczerzik. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit Ottocar's II. (ebd. 1847); — *„*Pan Šimon z Vrchotic. Nástin na začásku sedmnáctého století*", d. i. Herr Simon von Vrchotic. Eine Skizze aus dem Anbeginn des 17. Jahrhunderts (ebd. 1847); — „*Všeobecné rukojemství. Dějepisná pověst ze začátku XIV. století*", d. i. Die allgemeine Bürgschaft (Der Landfriede?). Geschichtliche Erzählung aus dem Anbeginn des 14. Jahrhunderts (ebd. 1849). In der von Katharina Jeřábek 1855—1860 herausgegebenen „Bibliotéka českých původních románů historických i novověkých", d. i. Bibliothek čechischer geschichtlicher und moderner Original-Romane, befinden sich folgende Romane Ch.'s: „Přivitan Kmet Staropražský", d. i. Přivitan, ein altprager Bauer (I. Jahrg. 1855, 1. u. 2. Heft); — „Rodina harambašova", d. i. Die Familie des Harambaša (ebd. 2. Heft); — „Dvě Královny", d. i. Die beiden Königinen (ebd. 9., 10. u. 11. Heft); — „Cola di Rienzi" (II. Jahrg. 1856, 10., 11. u. 12. Heft); — „Sňatek z nenadání", d. i. Das unvermuthete Ehebündniß (ebd. 12. Heft); — „Hrad", d. i. die Burg (V. Jahrg. 1860, 1. u. 2. Heft). In seinen letzten Lebensjahren gab er aber ein novellistisches Sammelwerk unter dem Titel: „*Jih. Historicko-romantické obrazy z dějin jihoslovanských*", d. i. Der Süden. Historisch-romantische Gemälde aus der südslavischen Geschichte (Prag 1862 und 1863, Kober, kl. 8°.), heraus, welches in 16 Heften, außer mehreren bereits besonders erschienenen und schon oben angeführten Erzählungen, auch einige neue, wie z. B.: „Das Amselfeld", „Mileva", „Angora", „Der vorletzte König von Bosnien", „Die venetianische Hochzeit", „Krusa", „Agapia", „Die Blutrache" und „Die suliotische Rose" enthält. Ch. zählt zu den beliebtesten Novellisten der neueren čechischen Literatur, er ist ein robuster Erzähler; ohne gerade auf den Effect los zu arbeiten, weiß er ihn doch immer zu erzielen. Sein Bestes sind aber seine kleineren im „Jih" gesammelt erschienenen Erzählungen aus der südslavischen Geschichte, welche fast

in die meisten übrigen slavischen Sprachen übertragen wurden und sich durch den glücklich getroffenen Localton auszeichnen.

Národ, d. i. das Volk (Prager čechisches Parteiblatt) 1864, Nr. 170, im Feuilleton. — Národní Noviny, d. i. Volks-Zeitung (Prag) 1864, Nr. 182 u. 183: Literarische Erinnerung (im Feuilleton). — Hlas, d. i. die Stimme (Prager čech. Parteiblatt) 1864, Nr. 219: „Feier am Grabe des Proc. Chocholoušek". — Prager Zeitung 1864, Nr. 158, in der Beilage. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1864, Nr. 160. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 168, S. 85, und Nr. 197. — Blätter für Theater, Musik u. s. w. Von Zellner (Wien, 4°.) 1864, Nr. 56 [erscheint daselbst irrig als Hacholouschek].

*Chybiorz, Paul (blinder Rechenkünstler, geb. zu Schwarzwasser im Teschener Kreise in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1827). Seine Eltern waren arme Taglöhner, nahmen das erst wenige Monate alte Kind öfter auf's Feld mit, auf dem sie um Taglohn arbeiteten, ließen es unvorsichtiger Weise unbedeckt in der Sonne liegen, so daß sich bei dem Kinde eine heftige Augenkrankheit entwickelte, welche mit gänzlicher Blindheit endete. Im Alter von sieben Jahren kam Ch. in ein Privat-Blinden-Institut nach Brünn, wo er unter mancherlei Entbehrungen doch einigen Unterricht, insbesondere in der Musik, erhielt. Mit seinen blinden Zöglingen unternahm dann der Director der Anstalt öfter Kunstreisen und die von der Blindencapelle gegebenen Concerte brachten ihm schöne Einnahmen und reichlichen Ersatz der für die Erziehung der Blinden, die er ja eben aus Speculation in sein Haus aufnahm, gemachten Auslagen. Später zog Ch. selbst mit mehreren seiner blinden Collegen musicirend durch verschiedene deutsche Länder. Erst auf diesen Fahrten entwickelte sich sein wunderbares Rechnungstalent. Seine Collegen hatten ihn nämlich zum Cassier ihrer Einnahmen bestellt. Anfänglich legte er täglich, später aber monatlich aus dem Gedächtnisse die Rechnung über die sämmtlichen Geldangelegenheiten der Gesellschaft, durch welchen Umstand sich seine Gedächtnißkraft in ungewöhnlicher Weise übte. Da stürzte er eines Tages von einer Brücke, lag an den Folgen dieses Sturzes lange darnieder und wurde zuletzt so schwach, daß er gar nicht mehr sein Instrument spielen konnte. In dieser traurigen Lage gerieth er auf den Gedanken, sein Rechnungstalent zu verwerthen und gab in verschiedenen Städten Vorstellungen. Aber das Schicksal hatte dem armen Rechenkünstler noch manche schwere Prüfung vorbehalten, so wurde im Jahre 1858 von einer aus einem zweiten Stockwerke herabfallenden Axt einer seiner Füße schwer verletzt, und als er wieder nach seinem Geburtsorte Schwarzwasser zurückgekehrt war, wäre er beinahe in den Flammen umgekommen, welche den kleinen Ort in Asche legten, und später wieder fuhr ihm ein Wagen über den Fuß, aber auch diese Verletzung hatte er überstanden. Nun zieht er ohne Führer in der Welt umher und gibt, wo er Halt macht, Proben seines außerordentlichen Rechentalentes. Er addirt z. B. zwei Zahlen von je 27 Ziffern im Kopfe rasch zusammen, auch gelingt ihm dasselbe mit 2 Zahlen von je 60 Ziffern. Aehnliche Aufgaben löst er mit den drei übrigen Species. Aus Zahlen von 14 Ziffern zieht er mit Leichtigkeit die Kubikwurzel und löst überdieß im Kopfe die schwierigsten kubischen Gleichungen.

Mährischer Correspondent (Brünner politisches Blatt) 1863, Nr. 255: „Ein blinder Rechenkünstler".

† **Civalart von Happancourt**, Karl Graf [s. d. Bd. II, S. 375], gestorben zu Baden bei Wien 12. August 1865. Da er im April 1766 geboren war, so stand er zur Zeit seines Ablebens im hundertsten Lebensjahre. Er war der älteste Ritter des Maria Theresien-Ordens, und in der denkwürdigen Katastrophe bei Ulm waren es er und der nachmalige Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, welche zur Rettung des Erzherzogs Ferdinand d'Este [Bd. IV, S. 86] aus unvermeidlicher französischer Gefangenschaft bei Ulm das Meiste beigetragen. Als in späteren Jahren bei einer Mahlzeit, an welcher der Erzherzog mehrere seiner früheren Waffengefährten um sich versammelt hatte, der damalige General-Adjutant des Erzherzogs, General-Major Graf Degenfeld, der Vater des Kriegsministers [Bd. III, S. 203], als eben das Gespräch auf die Ulmer Katastrophe gekommen, den Erzherzog fragte, was er wohl gethan haben würde wenn er möglicher Weise doch gefangen worden wäre, erwiederte dieser durch die Frage sichtlich überrascht und auf den unter den Gästen gleichfalls anwesenden Civalart hinweisend, im entschiedenen Tone: „Herr General! Civalart wird Ihnen sagen, daß ein Erzherzog von Oesterreich nicht gefangen werden konnte". Sein ziemlich bedeutendes Vermögen hinterließ C. seiner Wirthschafterin, die seit 1811, also an 55 Jahre, sein Hauswesen besorgt hatte; überdieß hatte er einige ansehnliche Legate gemacht und die Armen von Baden reichlich bedacht. Der Graf war der Letzte seines Geschlechtes.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 343, 345 u. 347. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 225. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 223, 225 u. 227.

* **Comencini**, Franz (Tondichter, geb. zu Mantua 21. September 1792, gest. zu Udine 14. Juni 1864). Schon in seiner Jugend, während er noch den Studien oblag, zeigte C. großes Talent für die Musik, so daß er sich selbst ohne Meister zu einem ganz tüchtigen Clavier- und Orgelspieler heranbildete. Um sich im Orgelspiele noch mehr zu vervollkommnen, begab er sich, älter geworden, nach Brescia, wo er bei dem schon im Alter von 23 Jahren erblindeten berühmten Organisten Ferdinand Turrini Unterricht in der Harmonielehre und im Contrapunct nahm. Als im Jahre 1804 in Mantua von einer Gesellschaft eine Freischule für den Unterricht in Gesang und Musik gegründet wurde, wurde C. an derselben als Gesanglehrer und Musikcensor angestellt. Er würde diesen Posten nicht aufgegeben haben, wenn ihm nicht der Tod seiner ersten Gattin den weiteren Aufenthalt in Mantua verleidet haben würde. Er bewarb sich deßhalb im Jahre 1838 um die eben offen gewordene Stelle eines Orchesterdirectors am philharmonischen Institute zu Udine, welche er auch, nachdem er die vorgeschriebene Prüfung trefflich bestanden hatte, erhielt. Als im Jahre 1848 das oberwähnte philharmonische Institut zu Udine aufgelöst wurde, kehrte C. nach Mantua zurück, wo er bald zum Capellmeister und Organisten an der dasigen Kathedrale ernannt wurde. Aber seine Familienverhältnisse riefen ihn bald wieder nach Udine zurück, wo er an dem neu erstandenen philharmonischen Institute die Stelle des Gesanglehrers und Generaldirectors erhielt. C. besaß den Ruf eines ausgezeichneten Orgelspielers und behauptete sich in Ehren neben einem Meister wie Johann Simon Mayr, dessen Ruf in Italien weitverbreitet war. Als Tondich-

ter in Kirchensachen hat sich C. durch die Reinheit seines Styls in Musikkreisen rühmlichst bekannt gemacht, er hat mehrere „Symphonien“, eine „Festmesse“, ein „Gloria“ und ein „Agnus Dei“ für zwei Orchester und zwei Chöre, aufgeführt bei dem feierlichen Einzuge des Bischofs Bricito in Udine am 12. Juli 1847, mehrere „Motetten“, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von „Gesangstücken“ für den israelitischen Tempel und ein „Miserere“ auf 16 Stimmen, am Charfreitag 1862 in der Domkirche von Udine zuerst aufgeführt, componirt.

Gazzetta di Mantova 1864, No. 82: „Francesco Comencini“ [Nachruf von C. Citella].

† **Csorich von Monte Creto**, Anton Freiherr [s. d. Bd. III, S. 69], gestorben zu Dornbach bei Wien 15. Juli 1864. Nachdem Freiherr Csorich einige Zeit die Stelle eines Ad latus des Armeecommandanten in Wien bekleidet und im Juli 1850 zum Kriegsminister ernannt worden, wurde er bei der Umwandlung dieser Stelle in das Armee-Obercommando Stellvertreter des Commandirenden in Ungarn, feierte im Jahre 1859 sein fünfzigjähriges Jubiläum und trat im September g. J. als Feldzeugmeister in den Pensionsstand. Er starb im Alter von 69 Jahren. Der Freiherr war seit 1853 zweiter Inhaber des 15. Infanterie-Regiments Herzog von Nassau.

Fremden-Blatt 1864, Nr. 196. — Presse 1864, Nr. 196. — Mährischer Correspondent 1864, Nr. 174. — Der Kamerad 1864, Nr. 58 (ausführlicher Nekrolog). — Bohemia (Prager Blatt) 1864, Nr. 169, S. 153. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1866, S. 16.

E **Czermak**, Johann [s. d. Bd. XI, Nachtrag S. 387]. Professor Czermak lebte zu Prag als Leiter eines eigenen Privat-Institutes für physiologische Arbeiten. Im Frühling des laufenden Jahres (1865) erhielt er einen Ruf als Professor der Physiologie an die Jenaer Hochschule, den er annahm und bereits im Sommersemester des g. J. seine Vorträge an derselben begann.

Presse (Wiener polit. Journal) 1865, Nr. 107, in der „Kleinen Chronik“.

D.

* **Danicić**, Gjuro (Georg) (Sprachforscher, geb. zu Neusatz in der serbischen Wojwodschaft im April 1825). Sein eigentlicher Familienname ist Popović. Von seinem Vater für das Studium bestimmt, beendete er im Alter von 15 Jahren zu Neusatz die Gymnasialclassen und begab sich dann auf das evangelische Lyceum zu Preßburg. Anfänglich gewillt, die Rechte zu studiren, bezog er im Jahre 1844 die Pesther Hochschule, aber eine im Jahre 1845 nach Wien unternommene Reise, wo er Wuk Stephanowitsch Karadschitsch [s. d. Bd. X, S. 464] und Miklosich kennen lernte, ward entscheidend für seine Zukunft. „Der eine“, wie Danicić selbst schreibt, „hat ihm die Schätze der serbischen Sprache aufgethan (Wuk), der andere ihm das Licht verliehen, um diese Schätze zu sehen und verstehen zu können“ (Miklosich). Schon im folgenden Jahre gab D. das Rechtsstudium auf und widmete sich sofort ausschließlich der Philologie. Während dieser Studien stand er dem alten Karadschitsch thätig zur Seite und war demselben bei der Zusammenstellung des serbisch-deutsch-

lateinischen Wörterbuches und bei Herausgabe der Nationallieder und Volksmärchen behilflich. Im Jahre 1847 trat er aber mit seiner Schrift zu Gunsten der serbischen Sprache und Orthographie zum ersten Male selbstständig als Schriftsteller auf. Im Jahre 1852 begab sich D. nach Belgrad, kehrte aber schon im folgenden Jahre, einer Einladung des Fürsten Michael Obrenowitsch folgend, nach Wien zurück, wo ihn der Fürst Michael nicht unwesentlich in seinen Arbeiten förderte und er durch drei Jahre dessen Gattin Julia geb. Gräfin Hunyadi im Serbischen unterrichtete, die ihm sich dadurch erkenntlich erwies, daß sie mehrere Werke D.'s auf ihre Kosten herausgeben ließ. Im Jahre 1856 wurde D. Bibliothekar der Belgrader Nationalbibliothek, im Jahre 1859 erhielt er die Lehrkanzel der slavischen Philologie, allgemeinen Literaturgeschichte und Aesthetik an der Belgrader Hochschule, legte jedoch dieselbe zu Anfang des Jahres 1865 in Folge eines die Hochschule betreffenden Polizeierlasses, mit dem er sich nicht einverstanden erklären mochte, nieder. Der gelehrte Sprachforscher ist nunmehr zu Belgrad als Secretär im Ministerium des Innern und zwar in der Section für Post- und Telegraphenwesen angestellt. Die literarische Thätigkeit D.'s umfaßt sprachliche Originalschriften, ferner Uebersetzungen und endlich die Herausgabe wichtiger alter Sprachdenkmäler. Seine Originalschriften sind: „*Rat za srpski jezik i pravopis*", d. i. Kampf für die serbische Sprache und Orthographie (Ofen 1847); — „*V. Lazicu*", d. i. Dem Herrn Lazic, I. u. II. Zwei polemische Schriften (1848); — „*Pripovijetke iz staroga i novoga zavjeta*", d. i. Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente (Wien 1850), in drei Dialekten; — „*Mala srpska gramatika*", d. i. Kleine serbische Grammatik (Wien 1850, 2. Ausg. 1863); — „*Novi srpski bukvar*", d. i. Das neue serbische ABC-Büchlein, recensirt von Gj. Daničić (Wien 1854); — „*Sintaksa srpskoga jezika*", d. i. Serbische Syntax (Belgrad 1858); — „*Vukov prijevod novoga zavjeta*", d. i. Wuk's Uebersetzung des neuen Testamentes (Belgrad 1862), eine Apologie; — „*Oblici srpskoga jezika*", d. i. Serbische Formenlehre (1863); — „*Rječnik iz književnih starina srpskih*", d. i. Wörterbuch der serbischen Sprachalterthümer, 3 Theile (Belgrad 1863 und 1864, gr. 8⁰.); — „*Psaltir Davidov*", d. i. David's Psalter (Wien 1864), Ausgabe mit lateinischen und cyrillischen Lettern (ebd. 1865). Die von Daničić herausgegebenen altserbischen Sprachdenkmäler sind: „*Život svetoga Save. Napisao Dometian*", d. i. Leben des H. Sava, geschrieben von Dometian (Belgrad 1860); — „*Nikoljsko jevandjelje*", d. i. Das Evangelium aus dem Kloster St. Nikolaus (ebd. 186.); — „*Život svetoga Simeuna i svetoga Save*", d. i. Das Leben des H. Simeon und des H. Sava (ebd. 1865), die drei angeführten, aus alten und kostbaren Manuscripten herausgegebenen Schriften zählen zu den ältesten Sprachdenkmälern der serbischen Nation; auch hat D. zwei Werke aus dem Russischen übersetzt, und zwar Murawief's Briefe über den Gottesdienst in der orientalischen Kirche unter dem Titel: „*N. A. Muravijeva pisma o službi božjoj u pravoslavnoj crkvi*" (Neusatz 1854) und Majkow's Geschichte des serbischen Volkes unter dem Titel: „*Istorija srpskoga naroda*" (Belgrad 1858, gr. 8⁰.). Ueberdieß enthalten verschiedene Zeitschriften und die von der gelehrten serbischen Gesellschaft

herausgegebene Jahresschrift, deren Redacteur D. längere Zeit gewesen, mehrere Aufsätze aus seiner Feder. D. ist Mitglied der literarisch-serbischen Gesellschaft (Družtvo srpske slovesnosti) zu Belgrad und seit 1863 correspondirendes Mitglied der k. russ. Akademie zu St. Petersburg. D. zählt zu den ersten slavischen Philologen der Gegenwart und über seine serbische Syntax fällt ein Gelehrter wie Miklosich das Urtheil, „daß keine einzige slavische Sprache über ihre Syntax eine so befriedigende Arbeit aufzuweisen hat, als die serbische in jener von Daničić.

Slavische Blätter von Abel Lukšić (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1865), S. 342 [mit Porträt im Holzschnitt].

E **Degenfeld**, August Franz Joseph Christoph Graf von [s. d. Bd. III, S. 201, und Bd. XI, S. 39]. Mit Allerh. Handschreiben vom 19. Februar 1864 wurde Feldzeugmeister Graf Degenfeld auf sein wiederholtes Ansuchen von der Stelle des Kriegsministers enthoben und mit dem nämlichen Tage Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Frank an Degenfeld's Stelle zum Kriegsminister ernannt. In dem Enthebungsschreiben des Grafen Degenfeld heißt es unter Anderem: „daß ihm die Armee eine in den Kämpfen der Gegenwart besonders bewährte gediegene Ausbildung verdanke, daß er durch seine vielfachen Erfahrungen die Tüchtigkeit der Armee erhöht und Fortschritte in allen Waffengattungen in Anwendung gebracht habe, die sich bereits als nutzbringend erprobten“

Wiener Zeitung 1864, Nr. 43, S. 391.

† **Dembiński**, Heinrich [s. d. Bd. III, S. 230], gest. zu Paris 13. Juni 1864, wo er seit mehreren Jahren, gerade nicht in den glänzendsten Verhältnissen lebte.

Národ, d. i. das Volk (Prager polit. Parteiblatt) 1864, Nr. 156. — Didaskalia (Frankfurter Unterh. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 175. — Correspondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) 1864, Nr. 310.

† **Dercsényi von Dercsén**, Johann [s. d. Bd. IV, S. 247], gestorben zu Pesth im August 1863.

Ungarische Nachrichten 1863, Nr. 201.

E **Diemer**, Joseph [s. d. Bd. III, S. 283]. Erhielt im Mai 1865 mit Allerh. Entschließung „in Anerkennung seines verdienstlichen amtlichen Wirkens und seiner vorzüglichen wissenschaftlichen Leistungen“ taxfrei den Titel und Charakter eines Regierungsrathes und wurde anläßlich der 500jährigen Jubelfeier der Wiener Hochschule im August 1865 mit dem Diplom eines Ehrendoctors der Philosophie ausgezeichnet.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 108.

† **Dietrichstein**, Moriz Graf [s. d. Bd. III, S. 303]. Starb zu Wien am 27. August 1864 nach langer schmerzlicher Krankheit im Alter von 90 Jahren. Mit ihm schließt die lange Reihe der Dietrichsteine, die seit nahezu einem Jahrtausende im kaiserlichen Heere, im Rathe des Monarchen, auf Bischofstühlen und in der Gelehrtenstube sich Ruhm und Ehre erworben. Nachdem einige Jahre früher die einzigen beiden Vertreter der zwei Nebenlinien (Hollenburg und Weichselburg) abgestorben, blieb Graf Moriz als der letzte Repräsentant der Haupt- oder fürstlichen Linie übrig. Den ihm als hohem Achtziger durch den Tod des letzten Fürsten Joseph (gest. 1858) zugefallenen Fürstenhut nahm er nicht an, da er sich noch bei Lebzeiten des Letzteren mit ihm dahin abgefunden hatte, daß er gegen Entschädigung in die Allodificirung des fürstlichen Fideicommisses willigt.

Wiener Abendpost 1864, Nr. 197, S. 790. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864,

Nr. 237 u. 239. — Prager Zeitung 1864, Nr. 204. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 211, S. 596. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1864, S. 605. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 135 [bringt in einer Folge von Aufsätzen über „Institute und Stiftungen für Wissenschaft, Wohlthätigkeits- und Armenpflege in Mähren und Schlesien" ausführliche Nachricht über eine Graf Franz Dietrichstein-Proskau'sche Stiftung, welche aus der ansehnlichen Summe von 125.000 fl. C. M. besteht]. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1866, S. 27.

*Dóby, Eugen (Kupferstecher und Maler, geb. zu Kaschau in Ungarn im Jahre 1834). Den ersten Zeichnenunterricht erhielt er bei seinem Oheim Emerich Henßlmann [s. d. Bd. VIII, S. 315], der ihn hauptsächlich Holz- und Kupferstiche der strengen altdeutschen Schule copiren ließ. Später kam D. zu Fuchsthaler (gest. zu Pesth 1863), dem einzigen Kupferstecher, den Pesth aufzuweisen hatte, und erlernte bei ihm die Elemente des Kupferstechens und Radirens. Im Jahre 1852 ging er nach Wien, wo er bei Wolfgang Böhm Unterricht im Oelmalen nahm. Mit Böhm reiste D. im Jahre 1854 nach Rom, von da nach Paris und London. Im Jahre 1856 kehrte er in sein Vaterland zurück, und beschäftigte sich daselbst mit der Oelmalerei. Er betrieb sie mehrere Jahre, aber schon seit seiner Jugend auf das strenge Zeichnen hingewiesen, fühlte er sich mehr zum Kupferstechen hingezogen und begab sich im Jahre 1863 neuerdings nach Paris, wo er bei Soubain, einem der hervorragendsten Vertreter der architektonischen Kupferstechkunst, dessen Arbeiten sich durch technische Kenntniß, Routine und Eleganz auszeichnen, sich für seine Lieblingskunst ausbildete. Nach jahrelangem Aufenthalte in Paris kehrte er wieder in seine Heimat zurück, und hat bereits mehrere Arbeiten, u. a. im Jahre 1864 ein Albumblatt vollendet, welches Zeugniß gibt von seiner Kunstfertigkeit.

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1864, Nr. 76.

*Döbler, Georg (Kupferstecher, geb. zu Prag 20. April 1788, Todesjahr unbekannt). Als er erst zwölf Jahre alt war, verlor er bereits seinen Vater. Da er gute Anlagen zum Zeichnen verrieth, kam er zu Professor Steinsky, einem geschickten Schriftstecher, in die Lehre; zum Kupferstecher bildete er sich anfänglich selbst heran. Nach einigen mißlungenen Versuchen begann er Blätter zu radiren und arbeitete für einen Kunsthändler, der ihm versprach, ihn das Aetzen zu lehren, mehrere Blätter für ein ABC-Büchlein und erhielt von seinem großmüthigen Mäcen 20 kr. C. M. für eine Platte!! und — was jedenfalls das Beste war — den Rath, die Akademie zu besuchen, die damals unter Bergler's [Bd. I, S. 309] Leitung stand. D. befolgte diesen Rath, erhielt bald Beschäftigung und war so glücklich, die Aufmerksamkeit des Fürsten Isidor Lobkowitz auf sich zu lenken, der dem strebsamen Jünglinge eine monatliche Unterstützung zukommen ließ. Als bald darauf Professor Postl eine Landschaftsschule gründete, wurde auch D. sein Schüler und errang bald mit der Copie eines Gallerie-Gemäldes von Brand den Preis. Indessen übte er fleißig die Kupferstechkunst, erhielt zahlreiche Aufträge, freilich weniger zu rein künstlerischen Arbeiten, desto mehr zu solchen, welche ihm ein genügendes Einkommen verschafften, wie Neujahrskarten, Heiligenbilder u. dgl. m. Von seinen Stichen sind besonders anzuführen mehrere kleine, durch charakteristische Behandlung ausgezeichnete

Blätter mit Architectur und Landschaften, mit der Nadel und dem Grabstichel (1824) ausgeführt; mehrere Blätter in Aquatinta, für die deutsche Uebersetzung von Forbin's Reisen; die Blätter zur Klar's und Ignaz Nowak's Beschreibung des St. Veitsdomes und eine Ansicht von Neapel nach Goldstein. Als im Jahre 1820 der Buchhändler Haas in Wien das Kupferstichwerk: Die k. k. Belvedere-Gallerie herausgab, erhielt auch D. Auftrag, einige Platten zu stechen und seine Blätter: Viehstücke nach Berghem und H. Roos, Landschaften nach Everdingen, Moucheron und Pynaker, ein Blatt nach Saaftleven, der Seehafen nach Lingelbach, der Jahrmarkt nach P. de Laar, eine Dorfplünderung nach David Teniers dem Jüngeren, u. m. a. bekunden es, daß er geschickt mit dem Grabstichel umzugehen verstand. Die in jener Zeit in England mit Erfolg durchgeführte Benützung von Stahlplatten an Stelle der Kupferplatten, wodurch der Abdruck von den feinsten Stichen um viele Tausend Blätter vermehrt wurde, ließ D. auf ein Verfahren sinnen, auch Platten aus gewalktem Stahlblech zu erzeugen und diese dann, nachdem sie gehörig geschliffen waren, mit dem Grabstichel zu bearbeiten. Sein erster Versuch, „ein Christuskopf", fiel über alle Erwartung gut aus; er setzte somit seine Versuche fort und fand, daß dasselbe Mittel, dessen man sich auf Kupfer bediente, nämlich Scheidewasser mit gutem Weinessig vermischt, auch auf Stahl vortheilhaft anzuwenden sei. Der glückliche Erfolg seiner Versuche war alsbald auch nach anderer Seite nutzbringend. Da sich von einer solchen Stahlplatte 40—50.000 gute Abdrücke abziehen ließen, nahm Graf Chotek Anlaß, statt der gewöhnlichen Neujahrsgratulationen die sogenannten Enthebungskarten einzuführen (es waren dieß in Stahl gestochene Blätter im Duodezformat mit einer sinnigen Vignette), durch deren Erlös den Armen eine namhafte Unterstützung zufloß. Solcher Neujahrskarten stach D. mehrere mit Bildern aus der Bibel, aus der böhmischen Geschichte nach Führich's Zeichnung. Die angestrengte Beschäftigung in Ausübung seiner Kunst hatte aber D.'s Gesundheit angegriffen, wozu sich noch ein tieferer Schmerz durch den Verlust zweier hoffnungsvoller Kinder gesellte. Da nahm sich der Propst zu Neuhaus, Adalbert Juhn, des so schwer heimgesuchten Künstlers an und lud ihn ein, seine übrige Lebenszeit bei ihm in ländlicher Ruhe und Einsamkeit zuzubringen. D. nahm den Antrag an und lebte fortan seiner Kunst, die er ganz nach seinem Behagen ausübte. Zu Ende der dreißiger Jahre war D. noch am Leben.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1836, S. 1528: „Zur Kupferstecherkunst. Georg Döbler". Von Phil. E. Holm. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. III, S. 426.

* **Döbler**, Ludwig (Physiker und Mechaniker, geb. zu Wien im Jahre 1801, gest. zu Gstettenhof bei Türnitz in Oberösterreich am 17., nach Anderen am 18. April 1864). Von seinem Vater Bernhard D., der seinerzeit selbst als geschickter Künstler in Wien lebte, und nach dem Sohne im hohen Alter von mehr denn 90 Jahren starb, zum Graveur bestimmt, kam er zu einem Meister in die Lehre und besuchte mehrere Jahre die k. k. Akademie der bildenden Künste. Neben seinem Berufe trieb er aber mit besonderer Vorliebe Experimentalphysik, Chemie, Mechanik, machte allerlei Versuche und weckte durch diese an sich sonst harmlose

Beschäftigung so sehr den Grimm seines Meisters, daß dieser, als er einst seinen Lehrling in der Lectüre von Kleuker's „Magikon" vertieft fand, ihm das Buch mit den Worten: „Schau, das ist ein Experiment das alleweil gelingt" um die Ohren schlug. Das Alles aber half wenig, D. trieb seine Liebhabereien fort, gab in kleinen Kreisen seine physikalischen und mechanischen Kunststücke zum Besten und erwarb bald einen solchen Ruf, daß er vor dem Fürsten Metternich und Kaiser Franz spielen durfte. Nun folgten öffentliche Vorstellungen in Wien und diesen bald Reisen, auf denen er die volkreicheren Städte Oesterreichs und des Auslandes besuchte. So durchzog er ganz Deutschland, Rußland, Schweden, England, Holland, Belgien, Frankreich, und wurde überall von den Höfen, Universitäten, Akademien und dem Publicum mit Auszeichnung aufgenommen, mit Ehren aller Art entlassen. König Friedrich Wilhelm III. ernannte ihn zu seinem Hofkünstler, die kön. preußische Akademie zum akademischen Künstler. So stand er in den zwei Decennien der Dreißiger- und Vierziger-Jahre im Zenith seines Ruhmes und hatte durch seine reichen Einnahmen ein ansehnliches Vermögen erworben. Von vielen schweren Künsten verstand er aber, wie Dingelstedt schreibt, eine schwerste, nämlich die: zu rechter Zeit aufzuhören. Um die Mitte der Vierziger-Jahre stellte er mit festem Entschlusse seine Vorstellungen ein, „er selbst war müde geworden und wollte nicht Andere ermüden". Mit seinem erworbenen ansehnlichen Vermögen zog er sich zurück und aus dem berühmten Magier, dem selbst Altmeister Goethe in das Stammbuch folgenden Vers: „Bedarf's noch ein Diplom besiegelt? Unmögliches hast du uns vorgespiegelt!" geschrieben, wurde ein vortrefflicher Landwirth und ein wahres Muster von Bürgermeister. Im Jahre 1847 kaufte er nämlich den im Traisenthale unweit St. Pölten anmuthig gelegenen Landsitz Klafterbrunn, den er bald in ein kleines Paradies umwandelte und wo er von Freunden, die von nah und ferne herbeikamen, besucht wurde. Bald gewann der Tausendkünstler, der nun in anderer Weise die Rolle des Magiers fortsetzte, das Vertrauen der ganzen Umgegend. In dieser als Bauer, Kunstgärtner und Architekt thätig, führte er niedliche Schweizerhäuser und Balkone auf, ließ Springbrunnen aus der Erde schießen, legte Landstraßen und Vicinalwege an, stürzte sich mit unerschöpflichem, immer regem Wirkungsdrange in Arbeiten für das Gemeindewohl, betheiligte sich mit einer maßvollen Freisinnigkeit an dem öffentlichen Leben des Staates, dessen Monarch dem Manne des allgemeinen Vertrauens der Gemeinde auch ein Zeichen seiner Anerkennung, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verlieh. Aber nachdem Klafterbrunn verschönert fertig stand und sich dem Schaffensdrange D.'s dort nichts mehr bot, sah er sich nach einer anderen Stelle für seine Thätigkeit um, „sich und Andern", schreibt sein Biograph, „machte er weiß, es sei ihm zu unruhig geworden, während in Wahrheit es nur ihn beunruhigte, daß es nichts mehr zu thun geben wollte". Er zog demnach tiefer in's Gebirge hinein, bis hart an den Saum der steirischen Alpen, wo er in der Nähe des betriebsamen Städtchens Türnitz den Gstettenhof kaufte und wieder aus einer halben Wildniß ein ganzes Paradies schuf. In dieser ländlichen Ruhe und Einsamkeit erwachte aber mit einem Male der künstlerische Drang seiner Jugend, er griff nach Stichel und Meißel,

modellirte, gravirte, bossirte und vollendete einen Ehrensäbel für den Herzog Ernst von Gotha, einen zweiten für den König von Preußen, der erst etwa ein Jahr nach seinem Tode durch seine Witwe an seine Bestimmung gelangte. Eine ähnliche Arbeit für seinen eigenen Kaiser hatte er begonnen, aber nicht mehr vollendet — der Tod hat die kunstvolle Hand für immer gelähmt. Außer den oberwähnten Ehren und Auszeichnungen, die dem Künstler bei Lebzeiten geworden, erhielt er noch deren in zahlloser Menge von den verschiedensten Seiten, so verlieh ihm der Herzog von Sachsen seinen Hausorden, Se. Heiligkeit der Papst den Orden vom goldenen Sporn, der König von Preußen die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft u. dgl. m. Die Gemeinde aber, in der und zu deren Nutzen er die letzten zwei Jahrzehende seines Lebens gewirkt, in welcher kein Armer ungelabt und ungetröstet von seiner Schwelle ging, bewahrt dem wackeren Manne, der sie, und in bedenklichen Zeiten, trefflich berathen und geleitet, eine treue und innige Erinnerung. Schließlich sei noch bemerkt, daß die so ziemlich allgemein verbreitete Redensart: „und noch ein Sträußchen", welche bei Vertheilung ungehoffter und zahlreicher Gaben und auch sonst bei heiteren Anläßen, ja selbst ironisch bei polemischen Klopffechtereien u. dgl. m. noch gegenwärtig angewendet wird, einem der reizendsten Kunststücke Döbler's den Ursprung verdankt, indem er aus einem leeren Hute eine nie enden wollende Fülle Sträußchen und immer wieder Sträußchen hervorzauberte und unter die entzückten Zuschauer vertheilte.

Klagenfurter Zeitung 1864, Nr. 125: „Ludwig Döbler". [Dieser von Franz Dingelstedt verfaßte und zuerst in der „Wiener Abendpost" abgedruckte Nachruf Döbler's machte die Runde durch die meisten deutschen Blätter, u. a. im „Correspondenten von und für Deutschland" (Nürnberg, kl. Fol.) 1864, Nr. 286; in der „Allgemeinen Theater-Chronik" u. s. w.] — Schaluppe zum Dampfboot (Danziger Unterhaltungsblatt, 4°) 1841, Nr. 1. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 1069; VI. Jahrg. (1847), S. 52: „Ueber die optischen Vorstellungen Döbler's". Von S. Reissek. — Argus. Herausg. und redig. von E. M. Oettinger (Hamburg, 4°.) 1837, Nr. 116: „Döbler in Cassel". — Berliner Figaro (Unterhaltungsblatt) 183., Nr. 283: „Döbler's Automaten". — Humorist. Herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1839, S. 1046: „Döbleriaden". — Wiener Zeitung 1865, Nr. 31, S. 414, unter der Rubrik „Zur Tagesgeschichte". — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 108; 1865, Nr. 40. — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1864, Nr. 89. — Blätter für Theater, Musik und Kunst. Von Zellner (Wien, 4°.) 1864, Nr. 33. — Agramer Zeitung 1864, Nr. 94. — Ungarische Nachrichten (Pesther politisches Blatt) 1864, Nr. 91 [diese, die Agramer Zeitung, Zellner's Blätter für Theater u. s. w. und die Wiener Abendpost geben den 17. April als Döbler's Todestag an]. — Breslauer Zeitung 1864, Nr. 191. — Zeitung für Norddeutschland (Hannover, gr. Fol.) 1864, Nr. 4666 [dieses Blatt und Dingelstedt in seinem Nachrufe Döbler's geben den 18. April als D.'s Todestag an]. — **Zu Döbler's Charakteristik.** Dazu dient treffend eine Stelle in Dingelstedt's Nachrufe, welche lautet: „Er bildete sich nach und nach jene eigenthümliche Gattung von Vorstellungen aus, die, auf streng wissenschaftlichen Grundsätzen und Kenntnissen beruhend, mit allzeit wechselnden praktischen Versuchen zu unterhalten wußten. Jede neue Entdeckung wußte er in sein Gebiet herüberzuziehen. Das Hydrogen-Oxygen Gasmikroskop, die Dissolvings-Views machte er sich dienstbar, und verstand durch stete Verbindung der Theorie mit der Praxis, der Vorlesung mit der Vorstellung, wie durch die ihm eigenthümliche Gabe eines freien, eleganten, oft humoristischen Vortrages, der selbst vor einem fremdländischen Publicum den Reiz nicht verlor, sich sein besonderes Genre auszubilden. Was widerlich, unschön, unsauber

war, widerstand ihm. Döbler hat Niemand den Kopf abgehauen, sich nirgends ein Bein ausreißen lassen; wie seine Natur eine feine, vornehme, so war es auch seine Kunst. Das Publicum, das rasch vergeßliche, spricht noch heute von der reichen, geschmackvollen, glänzend beleuchteten Scene, die er sich geschaffen, von der Erscheinung des schönen Mannes, der im knappen Sammtkleide, mit freiem Halse, das wohlgeformte Bein in schwarzer Seide und lakirtem Schuh, beim ersten Auftreten, namentlich auf die weibliche Hälfte seines Auditoriums eine wirkliche natürliche Magie ausübte. Im persönlichen und geselligen Verkehre blieb er einfach, anspruchlos, heiter, gemüthlich; ein echter Wiener der alten Schule in Sprache und Sitte. Wohin er kam, suchte er Künstler und Gelehrte vor Allem auf; sein Salon in Petersburg, in Paris, in Wien, war ihnen vorzugsweise geöffnet. Wie viel heitere Abende hat er nicht gehabt und gemacht, in Petersburg mit Louis Schneider, Charlotte von Hagn, in Wien mit Bauernfeld, Castelli, Saphir, in Paris mit Heine, Gutzkow, Herwegh, Dingelstedt! Welch ein bewegtes, wander- und wunderreiches Leben ist mit ihm geschieden!"

* **Donberger**, Georg Joseph (Tonsetzer und Chorherr, geb. zu Bruck an der Leitha 11. Februar 1709, gest. im Stifte zu Herzogenburg 2. April 1768). Besuchte die Pfarrschule seines Geburtsortes und den ersten Musikunterricht erhielt er von dem Schulmeister daselbst, der ihn zum festen Sänger und Violinspieler ausbildete. Im Jahre 1720 erhielt der talentvolle Knabe Aufnahme im Jesuiten-Seminar zu Wien, in dem er die Humanitätsclassen beendete. Zugleich aber setzte er seine Ausbildung in der Musik fort und übte sich insbesondere auf der Orgel, Violine und Viola d'amour, einem zu jener Zeit sehr beliebten Instrumente. Schon damals begann D. mit kleinen Compositionen, aber erst das theoretische Werk: „Gradus ad Parnassum" des k. k. Hofcapellmeisters J. J. Fux [Bd. V, S. 41] ward ihm auf seinem Künstlerpfade die Leuchte, der er in seinen musikalischen Studien folgte, während ihn der Unterricht des k. k. Vice-Hofcapellmeisters Antonio Caldara [Bd. II, S. 236], den D. auch einige Zeit genoß, in der Vervollkommnung seiner musikalischen Kenntnisse nicht unwesentlich förderte. Nach beendeten Humanitätsclassen verließ D. das Jesuiten-Seminar und hörte, während er sich mit Musikunterrichtertheilen fortbrachte, in Wien die Philosophie. Bei seiner großen Neigung zur Musik entschied er sich für den Eintritt in das Stift der regulirten Chorherren zu Herzogenburg, in welchem die Musik mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde. So trat er denn im Jahre 1728 in den Orden ein, legte am 1. November 1730 das Gelübde ab und empfing am 16. August 1733 die Priesterweihe. Der Propst des Stiftes ernannte nun D. zum Regens chori, welche Stelle er bis an sein Lebensende versah, nur mit Unterbrechung einer kurzen Zeit, als er nämlich als Pfarrer auf's Land gehen mußte, von wo er aber bald wieder in's Stift zurückberufen wurde. D. war ein fleißiger Componist, schrieb aber meist im ernsten Style und bediente sich zu den Entwürfen seiner Compositionen der Viola d'amour. Er componirte für das Stift, dessen Mitglied er war und auch für andere Klöster und Stifter in Oesterreich. Im Stifte Herzogenburg werden von seinen Arbeiten aufbewahrt: „Responsoria ad matutinum hebdomadae sanctae auf vier Stimmen"; — „Missa in E-moll auf vier Stimmen unter dem Titel: Dominus! Fortitudo mea"; — „Zwei Requiem auf vier Stimmen mit Instrumentalbegleitung"; — „Oratorium ad sepulchrum D. N. J." (deutsch); — „Zwei Te Deum in C-dur auf vier Stimmen"; — „Ein Stabat mater" und

„Ein Libera auf vier Stimmen“ außerdem mehrere Vesperpsalmen, Hymnen, Magnificat, Antiphonen und andere Musikstücke. D. stand mit den ausgezeichnetsten Tonkünstlern seiner Zeit, mit Karl Badia, Franz Conti, Graun, Benda, Quanz u. A. im Verkehr und war mit dem berühmten Franz Tuma innig befreundet.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von August Schmidt, III. Jahrg. (1843), Nr. 12: „Beiträge zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs“. Von Alois Fuchs.

*Dont, Jacob (Tonsetzer und Violin-Virtuos, geb. zu Wien 2. März 1815). Der Vater, erster Cellist im Orchester des k. k. Hof-Operntheaters (gest. 14. December 1833), ertheilte seinem Sohne frühzeitig den ersten Unterricht im Violinspiele. Erst eilf Jahre alt, wurde er 1826 im Conservatorium der Musik aufgenommen und kam in die Violinclasse des Professors Böhm [Bd. II, S. 20], in der er im ersten Jahre schon den ersten Preis, die sogenannte Künstlermedaille, erhielt. Seine ungewöhnliche Technik, namentlich seine seltene Gewandtheit im Prima vista-Spiele verhalf ihm schon im Jahre 1831, da er erst 16 Jahre zählte, zu einem Posten als Violinist im k. k. Hofburg-Theater-Orchester, welchem im Jahre 1834 jener in der k. k. Hofcapelle folgte, in welchen beiden Anstellungen er im Concurse über seine Mitbewerber den Sieg errang. Von 1850 bis 1863 versah er auch alljährlich mehrere Monate hindurch als Stellvertreter den immer für längere Zeit beurlaubten Kammervirtuosen J. Mayseder, worüber ihm auch in besonderem Hinblick auf seine Solovorträge, von Seite des Obersthofmeisteramtes im December 1863 durch ein besonderes Decret die ehrenvollste Anerkennung, sowohl bezüglich seines Diensteifers, wie seiner ausgezeichneten Leistungen wegen bekannt gegeben wurde. Ueberdieß wurde D. im Jahre 1853 zum Professor am pädagogischen Institute und im Jahre 1856 zum Vicedirector des Hoftheater-Orchesters ernannt. Als Componist ist D. seit mehr als zwanzig Jahren namentlich in pädagogischer Richtung erfolgreich thätig und hat durch manche gediegene Arbeit dem vielseitig beklagten Mangel an guten und zweckmäßigen Uebungen für die ersteren und mittleren Stadien des Violinstudiums abgeholfen. Von seinen Arbeiten nach der bezeichneten Richtung sind insbesondere anzuführen: „Leichte Uebungen für 2 Violinen in allen Tonarten“, 32 Nummern in 4 Heften, Op. 17 (Wien, Spina); — „Leichte Duettinen für 2 Violinen“, 2 Hefte, Op. 26 (Wien, Witzendorf); — „Études und Caprices zur Fortsetzung technischer Studien nach Kreutzer und Rode“, 24 Nummern in 5 Heften, Op. 35 (ebd.); — „24 Vorübungen zu Kreutzer's und Rode's Etuden für Violine“ (ebd.); — „20 fortschreitende Uebungen für 2 Violinen“, 2 Hefte, Op. 38 (ebd.); — „Tonleiter und Intervallen als erste Finger- und Bogenübungen“, Op. 39 (ebd.); — „3 Caprices de Concert. Mit Begleitung des Piano“, Op. 40 (ebd.). Außer diesen, vornehmlich die Technik und den Unterricht im Violinspiele fördernden Werken componirte D. Lieder mit Pianobegleitung, deren einzelne bei Witzendorf, Spina, Büsing und Wessely erschienen sind; ferner Männer-Singquartetten und Chöre, Rondo's, Variationen, Concertstücke für die Violine mit Begleitung des Piano, Quartetten für vier Violinen u. dgl. m., welche von verschiedenen Musikverlegern gedruckt wurden. Vieles hat D. im Manuscripte liegen, darunter zwei große Ouverturen zu Uriel

Acosta und Sampiero, mehrere Entre-acte, Doppel-Variationen für Flöte und Clarinette, einen Jubelfestmarsch, mehrere Lieder mit Pianobegleitung, Singquartetten und Chöre für Männerstimmen, Violinduetten u. dgl. m. Zur Zeit ist er mit der Vollendung eines größeren Unterrichtswerkes, nämlich einer praktischen Anleitung zum Violinspiele, beschäftigt. Dont's Arbeiten werden von Fachmännern sehr gerühmt. Altmeister Spohr in einem Briefe ddo. 24. Juli 1850 schreibt von Dont's Violin-Etuden, „daß sie sich den besten ihrer Art anreihen, in Bezug auf die Fortführung technischer Ausbildung sich aber vor Allem durch Erfindung und gute Form auszeichnen“.

Neue Berliner Musik-Zeitung, III. Jahrgang (1849), Nr. 45, S. 353. — Schuberth (Julius), Kleines musikalisches Conversations-Lexikon u. s. w. (Leipzig und New-York 1865, 8°.) Sechste Auflage, S. 85.

*Duchnović, Alexander Vasiljevic (russinischer Poet, geb. zu Topola im Zempliner Comitate Ungarns 24. April 1803, gest. zu Eperies 29. März 1865). Entstammt einer russischen Familie aus Moskau, welche nicht Duchnović, sondern Čerkajskij hieß, unter welchem Namen noch eine fürstliche Familie in Rußland vorkommt. Der Urgroßvater unseres Poeten war Capitän im Strelitzenaufstande gewesen und hatte sich nach dessen Unterdrückung aus Furcht vor strenger Strafe durch Polen nach Ungarn geflüchtet, wo er den Namen Duchnović angenommen und sich in Topola niedergelassen hatte. Daselbst erhielt er den Dienst eines Kirchensängers. Später weihte ihn der Bischof von Mukacev zum Priester und setzte ihn zum Pfarrer von Topola ein. Seine Nachkommen folgten ihm in diesem Kirchenamte, bis zu dem Vater Alexander's, der nach Stasčin übersiedelte. Alexander, sein Sohn, studirte in Ungarn, beendete im Jahre 1823 zu Kaschau die Philosophie und im Jahre 1827 zu Unghvár die theologischen Studien. Nach deren Beendigung nahm ihn Bischof Tarkovic in die Eparchialkanzlei, die er aber, da er des Bischofs wunderliche Launen nicht länger ertragen mochte, schon nach zwei Jahren wieder verließ und Hauslehrer bei dem Unghvárer Comitatsvorsteher wurde. Einer Aufforderung des Bischofs zur Rückkehr leistete er Folge. Nun wurde er im Jahre 1834 Pfarrer zu Bělověža, und als B. Popovic, mit dem er längere Zeit bei Tarkovic zusammen gedient, Bischof von Munkács wurde, ernannte er ihn zum Consistorial-Notar. Auch wurde D. Domherr des Eperieser Capitels und bekleidete diese Würde bis zu seinem Tode. Die Muße seines Seelsorgerberufes widmete D. literarischen Arbeiten, sammelte Volkslieder, studirte das Kirchenslavische und so weit es möglich war die russische Literatur. An der Aufklärung seines Volksstammes in Ungarn hatte D. mächtigen Antheil, er verfaßte zu diesem Zwecke volksthümliche Elementarbücher und rief den Verein des h. Johannes des Täufers in's Leben, der sich die Aufgabe gestellt, arme aber fleißige Gymnasialschüler zu unterstützen. Auch sonst war D. als Schriftsteller thätig, leider war es mir nicht möglich, die bibliographischen Titel seiner Werke zu erfahren. Außer einem pädagogischen Werke, in welchem er seine Ansichten über Erziehung und Unterricht der Kinder in der Schule niederlegte, schrieb er noch eine russische Grammatik, in welcher er die wichtigsten Formen der russischen Literatursprache zusammenstellte und die für die Schriftsteller seiner

Nation zur Norm wurde. In lateinischer Sprache aber verfaßte er ein jus canonicum. Als lyrischer Dichter nahm er eine nicht unbedeutende Stellung bei seiner Nation ein. Der Umstand, daß er selbst frühzeitig die Lieder seines Volkes sammelte, verlieh seinen Dichtungen den nationalen Charakter, der ihnen bei seinen Landsleuten eine freundliche Aufnahme sicherte. Viele seiner Lieder sind in verschiedenen Sammlungen erschienen, viele andere, obgleich noch ungedruckt, leben im Volksmunde. Sein Lied: „Ja Rusín byl, jem i budu“, d. i. Russine war ich, bin ich, bleib' ich, wird als Volkslied in Ungarn und Galizien gesungen und unter dem Namen „batjko Duchnovic“, d. i. Väterchen D., war D. im ganzen Lande eine volksthümliche Erscheinung. Eine reiche Sammlung von Liedern hat sich in seinem Nachlasse vorgefunden.

Slavische Blätter. Illustrirte Monatshefte für Literatur, Kunst und Wissenschaften u. s. w. der slavischen Völker. Von Abel Lukšić (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1865), S. 211 [mit seinem Bildniß im Holzschnitt].

E.

* **Eberhöfer**, Franz (Naturdichter, geb. zu Martell in Tirol). Zeitgenoß. Er wird gemeiniglich der Lateiner Franz genannt und ist ein in jeder Hinsicht merkwürdiger Mann. Er hat nie ein Gymnasium besucht, sondern erlernte selbst aus Büchern mehrere Sprachen, er spricht und schreibt gut lateinisch, besitzt und liest lateinische, griechische, italienische, ja auch französische und englische Classiker. Dabei war er längere Zeit Bauernknecht und jetzt (1863) ist er Weber und Taglöhner und hat selten seine Heimat, ein von Schlanders im Vintschgau gegen das Valtelin sich öffnendes, drei bis vier Stunden langes Thal verlassen. In diesem Thale besitzt er ein Häuschen, an dem er alles selbst gearbeitet hat; er mauerte, zimmerte, tischlerte, schlosserte daran, bis er fertig war. Auch seine Kleidung, vom Kopf bis zu den Füßen, hatte er sich selber verfertigt. Was er von Wolle am Leibe trug, war ganz und gar sein Werk; er schor das Schaf, wusch die Wolle, spann sie, wirkte und walkte die Loden und schneiderte sich Rock und Hosen daraus. Höchst einfach lebend, liest und arbeitet er und nimmt an allen Landesfragen, insbesondere aber an der in Tirol Alles bewegenden Glaubenseinheit den regsten Antheil. Seiner Unduldsamkeit gegen Andersglaubende muß aber leider die Muse dienen und er legt ihr in seinen Naturgedichten die heftigsten Ausdrücke, Gedanken und Gleichnisse in den Mund. Im übrigen bleibt er immer ein Autodidakt merkwürdiger Art und ist die in der unten genannten Zeitschrift mitgetheilte Probe ein interessantes Stück bäuerlicher Selbstbildung, Belesenheit und Humoristik.

Tiroler Stimmen (ein Innsbrucker Parteiblatt, 4°.) Jahrg. 1863, Beilage zu Nr. 220, S. 1125 u. f.

E **Eckardt**, Ludwig [s. d. Bd. III, S. 418, und Bd. XI, S. 398]. Indem E. durch dritthalb Jahre als dritter Bibliothekar bei der großherzoglichen Bibliothek in Karlsruhe beschäftigt war, erhielt er am 17. November 1864 mit einem Male seine Entlassung. Als Grund derselben wird das von dem Karlsruher Nationalverein ausgegebene und ihm zugeschriebene Programm bezeichnet. Jedoch

wird von der officiellen Karlsruher Zeitung die Sache in etwas anderer Weise dargestellt, indem es in einer die Eckhardt'sche Affaire betreffenden Stelle heißt, wie folgt: „Die großherzogliche Regierung wird man, während sie ihrem Programm entsprechend den Meinungen freien Spielraum läßt, auf allen Puncten, wo politischer Tact bethätigt werden muß, unerbittlich finden. Mit der politischen Doctrin des Herrn E. hat sein jüngstes Geschick somit wenig genug zu schaffen. Sie mag er auf dem Markte feilbieten, so lange er für dieselbe noch Käufer findet". Mit Beginn des Jahres 1865 ist E. von Karlsruhe nach Mannheim übersiedelt, wo er die Redaction des Organs der deutschen äußersten Linken: „Das deutsche Wochenblatt", redigirt, in welchem erst in neuester Zeit (September 1865) das Programm dieser Partei veröffentlicht wurde.

Neue preußische (Kreuz-) Zeitung (Berliner Parteiblatt, gr. Fol.) 1864, Beilage zu Nr. 282: „Eckardt in Karlsruhe". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 83 u. 93, in der „Kleinen Chronik". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 322.

***Eder**, Dominik (k. k. Hauptmann). Zeitgenoß. Dieser Officier zählt zu den Helden von Oeversee. Im Infanterie-Regimente Leopold König der Belgier Nr. 27 dienend, hat er mit demselben den deutsch-dänischen Krieg in Schleswig-Holstein im Frühjahre 1864 mitgemacht. Der Tag von Oeversee (6. Februar 1864) gehört zu den Glanzpuncten des Feldzuges. Durch den siegreichen Erfolg dieses Tages gerieth das mit enormem Kostenaufwande mit 126 Geschützen schwersten Kalibers armirt gewesene Dannewerk in den Besitz der Unseren. Den wesentlichsten Antheil an dem Siege dieses Tages hatte die Brigade Nostiz, bestehend aus dem 9. Jäger-Bataillon, dem Infanterie-Regimente König der Belgier Nr. 27 und dem Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14. Unter den Helden des Tages erscheint auch Hauptmann Eder. Als am 9. Februar Nachmittags um 3 Uhr im Hauptquartiere zu Frörup die Vertheilung der Auszeichnungen für die Bravsten von den Braven dieses Tages stattfand, sprach Feldmarschall-Lieutenant Freiherr Gablenz zu den Zwölfen, welche die vom 6. Armeecorps bei den Kämpfen von Oberselk und Oeversee, sowie am Dannewerk erbeuteten Trophäen nach Wien zu geleiten ausgewählt waren, unter anderem auch folgende Worte: „Einstweilen decorire ich diejenigen, die bestimmt sind, die dem Feinde abgenommenen Trophäen nach Wien zu geleiten. In Euch wird das ganze Corps geehrt. Euer Führer ist der Hauptmann Eder von Belgien-Infanterie, dem sieben Kugeln den Mantel durchlöcherten; er ist würdig an eurer Spitze zu stehen, und ich bedauere — sprach nach einer kleinen Pause der General mit blitzendem Auge zu dem tapferen Officier gewendet — ich bedauere es, daß Sie nicht Ihren durchlöcherten Mantel tragen, denn es gibt keine Uniform, in der ich Sie lieber sehen möchte." Der General umarmte dann den tiefgerührten Officier, der mit Thränen in den Augen kaum die Worte zu stammeln vermochte: „Das ist der schönste Augenblick meines Lebens". Der Zug durch Deutschland dieser Zwölf, unter denen Anton Wirth vom 18. Jäger-Bataillon, Alexander Mihailowicz von Preußen-Infanterie Nr. 34 und Anton Friedel von Martini-Infanterie Nr. 30 die große goldene Medaille, Ambros Posluchni vom 9. Jäger-Bataillon, Anton Seemüller von Belgien-Infanterie, Joseph Wer-

fel von Windischgrätz-Dragoner, Karl Dombp von Liechtenstein-Huszaren und Lorenz Lots, Feuerwerker, die große silberne Medaille, die übrigen die kleine silberne Medaille trugen, glich einem Triumphzuge und in Wien wurden sie auf das festlichste empfangen. Hauptmann Eder ist auch von dem Könige von Preußen mit dem Kronenorden, u. z. mit den Schwertern — es war die erste Verleihung dieses Ordens in dieser Art — ausgezeichnet worden. Und von dem österreichischen Dichter Otto Prechtler wurde Eder in einem kernigen frischen Liede, das in seinem Refrain den Namen des Helden wiederholt, gefeiert.

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. vom 16. Februar, im Feuilleton: „Die 12 Apostel des VI. Armeecorps". — Wiener Lloyd (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 68, unter den Kriegsnotizen. — Agramer Zeitung 1864, Nr. 46: „Der Einzug der Trophäen in Wien". — Der Kamerad. Illustrirter österreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von der Redaction der gleichnamigen österreichischen Militär-Zeitung (Wien, 8°.) Jahrg. 1865, S. 119, 129, 149, 155, 161 [erzählt die Waffenthaten des A. Michailović, Anton Seemüller, Karl Dombp, Joseph Werfel und Franz Haselberger; da die übrigen Decorirten im Kalender fehlen, so zeigt sich die Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit dieses Kriegsberichtes].

***Eder**, Wilhelm (Abt des Benedictinerstiftes Melk, geb. zu Feuersbrunn in Niederösterreich 9. Juni 1781). Trat in jungen Jahren in den Orden der Benedictiner zu Melk und legte im Jahre 1804 das Ordensgelübde ab. Seit dem Jahre 1838 Abt des Stiftes, wußte er den alten Ruf der Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Gastlichkeit desselben zu wahren. Ein Benedictiner aus der Josephinischen Zeit und Schule, verbindet der ehrwürdige Prälat mit einer unendlichen Erfahrung und Geschäftskenntniß die humanste Anschauung der Verhältnisse der Gegenwart und findet sich als aufgeklärter und weiser Priester des Herrn ohne Selbstzwang und ganz harmonisch hinein. Der Prälat ist Abgeordneter des niederösterreichischen Landtages und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. Er war eines der thätigsten Mitglieder desselben, hat, obgleich er damals bereits die Achtzig überschritten, in keiner Sitzung gefehlt, und als Mitglied des Finanzausschusses und anderer Ausschüsse war er einer der promptesten bei der Verhandlung. Seine persönliche Liebenswürdigkeit, verbunden mit der Ruhe und Erfahrung des Greises, wirkten in den oft widerhaarigen Elementen des Abgeordnetenhauses vermittelnd und mancher Schritt der resoluten Opposition, die aber auch dem würdigen Prälaten Achtung zollte, blieb wohl in Folge dessen ungethan. Im Jahre 1862, damals 81 Jahre alt, unternahm Abt Eder, der bis dahin nie die Grenze des österreichischen Staates verlassen, eine Reise nach London zur Weltausstellung. Der Prälat ist Sr. Majestät Commandeur des Leopold-Ordens, feierte im Jahre 1854 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum und zählte im Reichsrathe zur Partei der Unionisten. Mit dem vorigen Staatsminister Ritter von Schmerling innig befreundet, fand dieser, wenn es ihm nach den Mühen seines schwierigen Amtes gegönnt war, einige Tage fern von der Residenz der ländlichen Ruhe zu genießen, bei seinem langjährigen bewährten Freunde in Melk ein glückliches Asyl, welches er immer wieder aufsuchte, so oft sich ihm Gelegenheit dazu darbot.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend die Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861,

8⁰.) S. 21. — Fremden-Blatt (Wien, 4⁰.) 1862, Nr. 123. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 212. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4⁰.) XVII. Jahrg. (1862), Nr. 97, S. 608: „Abt Eder von Melk im Jahre 1809" [erzählt eine interessante Episode aus dem Leben des Prälaten]. — Noch ist zweier anderer Benedictinermönche dieses Namens, deren Einer den Klosternamen des obigen, Wilhelm, führt, zu gedenken, und zwar: 1. **Wilhelm** Eder (geb. zu Wolfsegg in Oberösterreich 19. Februar 1779, gest. zu Kremsmünster 20. April 1861), der seit dem Jahre 1799 dem Kremsmünsterer Stifte angehörte und in demselben vierzig Jahre das Amt eines Lehrers und Erziehers versehen hatte. Im Jahre 1848 erhielt er für sein verdienstliches Wirken die große goldene Verdienstmedaille. [Wiener Zeitung 1861, Nr. 141, S. 2238: „Nekrolog". — Salzburger Kirchen-Zeitung 1864, Nr. 26, S. 204.] — 2. Der andere **Albert** (geb. zu Hallein im Herzogthume Salzburg 30. Jänner 1818) trat, ehe er noch im Jahre 1839 die philosophischen Studien beendet, im Jahre 1838 in's Noviciat des Benedictinerstiftes St. Peter, beendete im Stifte die Theologie, übernahm dann die Stiftspfarre Abtenau, war von 1849—1857 im Lehramte thätig und wurde am 17. Jänner 1858 zum Abt seines Stiftes — dessen 80. Abt seit dem Gründungsjahre 582 er ist — erwählt. Abt Albert ist Doctor der Theologie, Mitglied vieler gelehrten Vereine, Propst zu Wieting, Präsident des landwirthschaftlichen Vereins von Salzburg, Ritter des Ordens der eisernen Krone und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, in dem er zur Partei der Unionisten gehört. [Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Förster, 8⁰.) Heft 1, S. 36.] — 3. Eine freilich in ihrer Art ganz einzige Erscheinung ist endlich **Leopold** Eder, aus Linz gebürtig, Vater von achtzehn lebenden Kindern, Großvater von 37 Enkeln und Urgroßvater von neun Urenkeln, der im Jahre 1863 einen europäischen Fürstentag in Wien — als Seitenstück zu dem in Frankfurt abgehaltenen deutschen Fürstentage — in Antrag brachte und seine Ideen darüber in einer besonderen Schrift entwickelte, deren Gedankengang in nuce folgender ist: „daß sich am 28. October 1863 die Monarchen Europa's auf diese von Eder ergangene Einladung in Wien versammeln sollten, um dort seine Vorschläge zur Lösung der „Brotfrage und seine Enthüllung des von ihm entdeckten „Weltdüngers" — bei so zahlreicher Nachkommenschaft ist es damit nicht ohne — anzuhören und als europäischer „Brotcongreß" gemeinschaftlich mit ihm eine „Völker-Brotfrucht-Assecuranz" zu gründen und die Anlegung von „Weltmagazinen" zu decretiren". Außerdem macht er noch mehrere andere Vorschläge, will u. a. ein Mittel angeben, wodurch in allen Spitälern und Gefängnissen die Ansteckung von Krankheit vermieden werden kann u. dgl. m. Da Leopold E. bereits 82 Jahre alt ist, und nicht alle Leute in so hohen Jahren die Ungetrübtheit ihrer fünf Sinne zu bewahren pflegen, so erklärt sich obige Ausgeburt einer 82jährigen Phantasie auf einfache Weise. Hier aber möge sie als ein Curiosum ihre Stelle finden. [Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 273: „Ein europäischer Fürstencongreß in Wien".]

† **Ehrhart Edler von Ehrhartstein** [s. d. Bd. XI, S. 399]. Die Gemalin des berühmten Arztes Johann Nepomuk Ehrhart Edlen von Ehrhartstein, **Katharina**, seit 8. November 1860 Witwe, eine geborne Freiin von Hormayr-Hortenburg, einzige Schwester des kinderlos verstorbenen Historikers Freiherrn von Hormayr [Bd. IX, S. 277], eine wegen ihres Geistes, reichen Wissens und edlen Herzens in weiten Kreisen hochgeehrte Dame, ist am 12. April 1865 zu Innsbruck gestorben.

Wiener-Zeitung 1865, Nr. 89.

E **Ehrlich**, Johann Nepomuk (gelehrter Piarist, geb. zu Wien 21. Februar 1810, gest. zu Prag 23. October 1864). Der Sohn eines unbemittelten Wiener Bürgers. Unter Mühsal und Entbehrungen machte er die Volksschule durch, dabei übte nicht geringen Einfluß auf ihn der ältere Bruder, der, in einer Druckerei beschäftigt, nach des Vaters Tode (1821) nicht bloß die ganze Last des

Hauswesens auf sich nahm, sondern auch als Erzieher dessen Stelle mannhaft ersetzte und sein ganzes Leben hindurch unserem Johann Nepomuk der treueste hilfreichste Freund blieb. Als Gymnasiast hatte Johann schon eine seltene Begabung für das Lehrfach gezeigt und daher suchte er die Aufnahme in den Piaristenorden nach, zu dessen Hauptfunctionen das Lehramt gehört. Die Bezüge eines Priesters der frommen Schulen sind sehr eng bemessen; sie bestanden noch im Jahre 1848 in einem mäßigen Mittag- und Abendmahl, einmaliger sparsamer Beheizung selbst im strengsten Winter, zwölf Pfund Kerzen, einem Ordenskleid und zwei Hemden jährlich, dann in drei Abstufungen 30, 40 oder 50 fl. Jahresremuneration und monatlich sechs freien Messen auf Beischaffung der übrigen Bedürfnisse, wozu auch der Bücherbedarf zu rechnen war, da kein Collegium mehr als 25—30 fl. jährlich auf seine Bibliothek zu verwenden hatte. Dabei gab es aber vom Eintritt in das Noviciat angefangen unausgesetzte angestrengte Geistesarbeit. Schon die Theologiestudirenden mußten sich auf eine künftige Professur vorbereiten oder gar wohl eine solche suppliren. Nichtsdestoweniger trat Ehrlich in diesen Orden, dem er bis zum Tode angehörte, und der ihm so sehr am Herzen lag, daß er dessen Feind für seinen eigenen hielt. Anfangs hatte ihn sein Provincial für eine physikalische Lehrkanzel bestimmt. Allein die Beschäftigung mit der Philosophie zog ihn mehr an, und er bewirkte, daß, nachdem er 1834 zum Priester geweiht und als Doctor in die philosophische Facultät aufgenommen worden war, ihm die Professur der Philosophie an der Lehranstalt in Krems übertragen wurde. Als Student konnte er sich eigentliche „Gottesgelehrtheit“ nicht erwerben; er war wohl christlich von Haus aus, aber wissenschaftlich hatte er sich darüber nicht Rechenschaft gegeben, da wurde ihm der Sonntagsgottesdienst in Rohrdorf bei Krems übertragen. Gewohnt, nichts halb oder oberflächlich zu machen, benützte E. die reichen Anregungen, die er im Beichtstuhl und durch seine übrigen seelsorgerlichen Functionen erhielt, zu den gründlichsten Erwägungen und Studien; das Leben des Geistes bot sich ihm in seinen tiefsten Geheimnissen dar und gab ihm so Gelegenheit, seine psychologischen Forschungen in der Praxis selbst zu erproben und weiter zu führen zu dem großen unantastbaren Ergebniß aller christlichen Philosophie, daß alle Weisheit nur in der Harmonie zwischen Wissen und Glauben bestehe, und setzte nun die Aufgabe seines Lebens daran, diese wissenschaftlich darzuthun. In ein Näheres kann hier nicht eingegangen werden, da philosophische Erörterungen nicht die Aufgabe dieses Werkes sind. Ungeachtet einer schwächlichen Gesundheit lag E. doch mit musterhafter Pünctlichkeit seinen Pflichten als Lehrer und Seelsorger ob. Bei den geringen Mitteln, über die er verfügen konnte, muß hier zweier Namen gedacht werden, die ihn in seinem Streben wesentlich förderten. Abt Arigler von Göttweih stellte dem armen Piaristen mit edler Liberalität die Stiftsbibliothek zur Verfügung, und noch mehr, der Buchdruckergehilfe Ehrlich kaufte dem noch ärmeren Bruder-Professor vom ersparten Lohne theure Bücher! Nur dadurch war er in den Stand gesetzt, sich stets auf der Höhe der Wissenschaft zu erhalten und jene Werke zu liefern, welche entweder selbstständig oder im Wege der Kritik anderer die Wahrheit entwickeln. Diese sind: „Metaphysik

als rationale Ontologie" (Wien 1841, Beck, gr. 8°.); — „Lehre von der Bestimmung des Menschen als rationelle Theologie. I. Analytischer Theil" (Wien 1842, Beck, gr. 8°.); — „II. Synthetischer Theil. Pflichtenlehre. Tugendlehre. Glückseligkeitslehre. Anhang" (ebd. 1845, gr. 8°.); — „Das Christenthum und die Religionen des Morgenlandes. Eine Kerze für den Christbaum" (ebd. 1843, gr. 12°.), worin er nachzuweisen sucht, daß das christliche Princip der Gesellschaft keiner neuen Grundlage, sondern nur der gründlichen Kenntniß und Entwickelung der durch das Christenthum gegebenen, auf welcher der ganze sociale Bau der Gegenwart ruht, bedürfe; — „Die neuesten Vorschläge zur Reform der philosophischen Ethik und empirischen Psychologie, in vier Aphorismen besprochen" (Bonn 1847, Marcus, gr. 8°.); — „Randglossen zu Jul. Fröbel's System der socialen Politik", 2 Hefte (Krems 1849 und 1850, gr. 8°.), aus welchem angeblich rein humanen Systeme Ehrlich prophetisch eine Blutsaat aufgehen sieht und das sein Urheber nun selbst verläugnet; — „Grundzüge der Religionswissenschaft" (ebd. 1850, Meyer, gr. 8°.); — „Ueber das christliche Princip der Gesellschaft. Vierzehn Vorlesungen" (Prag 1856, gr. 8°.). Alle diese Arbeiten gingen neben manchen anderen hervor, zu deren Abfassung ihn seine amtliche Aufgabe veranlaßte. Als Professor in Krems hatte er nämlich, nebst einem in Salzburg anonym erschienenen Lehrbuch über Logik und Psychologie, noch ein philosophisches Handbuch, dessen Titel ich nicht auffinden gekonnt, geschrieben. Als er nach Aufhebung der philosophischen Lehrkanzel in Krems, dem Rufe als Professor der Moral zuerst (1850) nach Gratz und bald darauf nach Prag gefolgt, hier aber wieder bald zu einem Wechsel der Lehrkanzel bewogen und gleichzeitig in der philosophischen Facultät mit den Vorträgen über Religionswissenschaft, in der theologischen aber mit jenen über Fundamental-Theologie betraut worden war, hielt er an diesen beiden Universitäten zahlreich besuchte außerordentliche Vorlesungen, aus denen mehrere der oben genannten Schriften entstanden. Diese Arbeiten haben in der gelehrten Welt Aufsehen erregt, ihrem Verfasser das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie von der Universität in Tübingen, die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, und die Berufung in den österreichischen Unterrichtsrath eingetragen. Von Jugend auf schwächlich, konnte er sich nie an die Stadtluft gewöhnen und sehnte sich in Gratz wie in Prag nach der idyllischen Ruhe seines armen Collegiums in Krems zurück, wohin er nach einer brieflichen Aeußerung aus dem Jahre 1850 „in strenger Winterszeit zu Fuß pilgern wollte, fände er dort einen angemessenen Wirkungskreis, so sehr liebe er diese Stadt, deren Bewohner und Umgebung". Die Anstrengung aber, mit der er sich auf die Vorlesungen über Fundamental-Theologie vorbereitete, zog ihm eine höchst gefährliche Gehirnentzündung zu, von der er zur Freude seiner vielen Freunde wieder genas. Sein älterer Freund, der Philosoph Dr. Günther [s. d. Bd. VI, S. 10, und Bd. XI, S. 423], der überdieß nie gewillt war, mit Ehrlich über obwaltende Meinungsdifferenzen zu rechten, freute sich innig auf das Wiedersehen „des von einem großen Schmerzenslager Erstandenen, der sich nach Claudius' Worten wie ein Unsterblicher anfühlen lasse, weil er", wie Günther erklärend beifügt, „von der Frühlingsluft einer besseren Welt bereits angeweht worden". Genesen, setzte E. seine Arbeiten fleißig fort; und noch in den

Ferien des J. 1864, welche er wie seit mehreren Jahren auf des ihm voll Liebe zugethanen Cardinals Schwarzenberg Besitzung Břežan zubrachte, beschäftigte er sich lebhaft mit dem Entwurfe zu Vorlesungen über Religionsphilosophie. Diese ewige Frische des Geistes täuschte Alle und verleitete die nächste Umgebung Ehrlich's zu der Meinung, er sei weniger krank als hypochondrisch. Allein die Körperkraft war aufgezehrt, und, erst 54 Jahre alt, starb er zu Prag, von Allen, die ihn kannten, hochverehrt. Weit über die Mauern der Säle, in denen sein Herz und Geist mächtig erfassender Vortrag in Oesterreich, Steiermark und Böhmen die edelsten Kräfte wachgerufen, ertönte die Klage aller Kreise um den Mann, der die Theologie als Wissenschaft zu Ehren gebracht, der die Harmonie zwischen Glauben und Wissen dargethan hat. Ueber seinen Mund war nie ein intolerantes Wort gekommen; so sehr er der erkannten Wahrheit überall beredtes Zeugniß gab, hatte er doch die Engherzigkeit und Einseitigkeit verachtet, welche da glaubt, der Religion einen Dienst zu erweisen, indem sie die albernsten Schriften, gingen sie nur von Glaubensgenossen aus, mit Lob überschüttet oder gar wohl die politische Wiedergeburt des theuern Vaterlandes mißachtet, weil statt des ohnmächtigen Schutzes durch Censur oder andere geistbeengende, alte Staatshausmittel der Wettkampf der Geister eröffnet ist. Einer seiner vieljährigen Freunde und Ordensbrüder, der hochw. P. Augustin Schwetz, entwirft von E. folgende Charakteristik: „Seiner Aufmerksamkeit entging keine bedeutende Erscheinung, auf was immer für einem Felde wissenschaftlicher Thätigkeit, und, was die Hauptsache ist, Ehrlich gehörte zu einer Gattung Philosophen, wie sie eben nicht häufig anzutreffen sind, die nämlich nach den Grundsätzen, die sie lehren und verfechten, auch ihr Leben einrichten. Er war vor Allem ein gediegener Charakter, und was sein Eigenname in der Sprache bedeutet, das war er durch und durch, in seiner Seele war nicht das Geringste falsch, stets waren die Motive bei all' seinem Thun und Lassen, wie der Grund eines klaren Gewässers schon an der Oberfläche erkennbar. Uneigennützig, mit Wenigem zufrieden, hielt er, obwohl feinfühlend und mit ästhetischem Blicke begabt, so viel wie nichts auf äußeren Prunk und Luxus, desto mehr jedoch auf Sittlichkeit und Anstand. Nichts war ihm verhaßter als Gemeinheit. Stets freundlich und höflich im Umgange und von feinen ungezwungenen Manieren, nahm der hochgewachsene, schlanke Mann, von edler Stirne und sprechenden Augen, mit seinen angenehmen Gesichtszügen und seiner interessanten Persönlichkeit Jedermann für sich ein. Seine Schüler insbesondere, die ihn zu gleicher Zeit ehrten, liebten und fürchteten, waren immer für ihn begeistert. Auf's Imponiren, wo es Noth that, verstand er sich meisterlich. Gewöhnlich war sein Antlitz mild ernst, ohne daß es den Philosophen zur Schau trug." An seinem Orden hing er mit treuer Liebe und unter allen Auszeichnungen, die er später erhielt, machten ihm keine eine größere Freude, als diejenigen, welche ihm die Liebe und das Vertrauen seiner Brüder und Vorstände verliehen, wie er denn das Amt eines Provincial-Consultors, Directors der Cleriker und Vice-Rectors der Ordensfamilie zu Krems, mit ungemeiner Berufsfreudigkeit geführt hat. Niemals hat er nach Würden gestrebt, die mit seinen Gelübden in Widerspruch gerathen konnten. Sein Herzenswunsch, allenfalls nach

seiner Pensionirung in einem Collegium von angenehmer und gesunder Lage, böhmischer oder österreichischer Provinz, fern von dem Getümmel einer Hauptstadt, den Rest seiner Tage unter Piaristen friedlich zu verleben, ging nicht in Erfüllung. Ein bleibendes Denkmal seiner innigen Zuneigung aber besitzt der Orden an seinen „Briefen eines Piaristen an seine Ordensbrüder, 1848", in welche er die ganze Fülle seiner Liebe und Einsicht ausströmen ließ und die einen kostbaren Schatz von Tröstung für den Orden in schlimmen Tagen enthalten.

Schwetz (Augustinus), Nekrolog des Dr. Johann Nepom. Ehrlich, Priesters des Piaristenordens u. s. w. (Wien 1864, Druck von C. Finsterbeck, gr. 8°.). — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur amtlichen Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1864, Nr. 47, S. 1494 [ein mit dem obigen besonders erschienenen Nekrologe gleichlautender Abdruck, von dem auch Separatabdrücke ausgegeben wurden]. — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Zarncke (Leipzig, 4°.) Jahrgang 1864, Sp. 1100. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1866, S. 52. — Vierteljahrschrift für katholische Theologie. Herausgegeben von Wiedemann (Wien, 8°.) Jahrg. 1865. — Prager Zeitung 1864, Nr. 254.

* **Emler**, Bonaventura (Historienmaler, geb. zu Wien, gest. zu Rom 20. April 1862). Ueber diesen bedeutenden, in jungen Jahren nach kurzem Krankenlager verstorbenen Künstler ist vor wie nach seinem Tode kaum etwas Näheres bekannt geworden. Nur die wenigen Werke von ihm, die in die Oeffentlichkeit gelangt sind, weisen ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Künstlern der Gegenwart an. In einer kurzen Anzeige, welche Sp(eidel) im Jahre 1861 über Emler's Dante-Zeichnungen im Journal „Das Vaterland" veröffentlichte, finden sich die Angaben, daß E. ein noch junger Mann sei, den Unterricht Führich's genossen, flüchtig durch Rahl's Schule gelaufen und dann nach Rom gegangen sei, um dort zu schauen, zu lernen und zu arbeiten. In Rom, ergänzen wir, lebte und arbeitete E. seit mehreren Jahren als kais. Pensionär. Im Frühlinge 1862 meldeten dann die Wiener Journale, daß E., einer der talentvollsten Schüler Führich's, dessen bisherige Leistungen auf dem Gebiete der Composition zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, in der Blüthe seiner Jahre gestorben sei. Die einzigen bei Lebzeiten von ihm bekannt gewordenen Arbeiten waren ein im März 1861 im österreichischen Kunstverein ausgestellter Cyklus Tuschzeichnungen zu Dante's „Göttlicher Komödie", welche in Photographien nach den Originalcartons des Malers verkäuflich waren; und „Die alte Roma in ihrer Vollendung". Diese mit bewunderungswürdigem Fleiße im Detail ausgeführten und mit genialer Kühnheit erfaßten Compositionen wurden später in Cöln als Werke eines vielversprechenden Künstlers anerkannt. Auf der Londoner Ausstellung des Jahres 1862, auf welche sie auch gesendet worden, blieben sie aber unbeachtet, weil sie keine mit guten Worten und klingender Münze geworbenen Pathen hatten, die zu einer Medaille oder doch ehrenvollen Erwähnung dem Unbedeutendsten verhalfen. Nach Emler's Tode, im Mai 1862, wurden wieder acht Handzeichnungen: „Bilder aus dem Leben des heiligen Severin" ausgestellt und um 360 fl. ö. W. zum Kaufe angeboten. Tadellos in Zeichnung und sinnig in der Erfassung des Stofflichen, können sie sich doch nicht mit den oberwähnten Dante-Blättern messen, die ein gewaltiges Dichterwerk in ebenso

gewaltiger Weise künstlerisch zu illustriren versuchten. Diese Blätter erschienen später unter dem Titel: „Bilder aus dem Leben des h. Severin, im Holzschnitte ausgeführt von Martin Speer, mit Text von dem Domcapitular Dr. J. Scheiner“ im k. k. Schulbücher-Verlage. Wenige Wochen vor seinem Tode hatte er zwei Miniaturen vollendet, welche für das von dem Wiener Kunstvereine vorbereitete Missale romanum bestimmt waren.

Das Vaterland (Wiener Parteiblatt) 1861, Nr. 74: „Bonaventura Emler's Dante-Zeichnungen“. — Wiener Zeitung 1862, Tagesbericht Nr. 97, und 1863, Nr. 123, S. 657.

*Engel, Joseph (Bildhauer, geb. zu Sátor-alj-Ujhely im Zempliner Comitate im Jahre 1815). Ein Sohn armer jüdischer Eltern, der eine traurige Jugend verlebte und mühsam nach der Palme der Künstlerschaft rang, die ihn jetzt zwar schmückt, aber nicht nährt. In frühester Jugend verrieth sich durch Schnitzereien E.'s ausgesprochenes Talent, aber dasselbe zu bilden, durfte er bei dem talmudischen Spruche: „Du sollst dir kein Bildniß machen“, an dem sein orthodoxer Vater mit Strenge hielt, gar nicht denken. Im Alter von 13 Jahren verließ er das Elternhaus und wanderte nach Unghvár, um dort bei dem berühmten Rabbi Hirsch Heller sich auch zum Rabbi zu bilden, mußte aber ob mangelhafter Vorbereitung vorher nach Igor, einem Dorfe in der Heveser Gespanschaft, wo er zwei Jahre Vorbereitungsunterricht erhielt. Im Jahre 1830 ging er nach Preßburg, wo er als fleißiger Talmudjünger nicht minder fleißig schnitzelte und drechselte und Arbeiten ausführte, wie z. B. ein Basrelief mit der Ansicht des Wiener Stephansdomes, welches die Aufmerksamkeit von Kennern auf den talentvollen Jüngling richtete. Von ihm wohlwollenden Glaubensgenossen erhielt er den Rath, nach Wien zu gehen, und auch die erforderlichen Geldmittel zur Reise. In Wien, 1832, wollte E. bei einem Drechsler in die Lehre treten, wurde jedoch von Sachverständigen, welche seine Schnitzereien sahen, berathen, die Akademie der bildenden Künste zu besuchen, was er auch that. Einige kleinere Stipendien boten kärgliche Mittel zu seinem Lebensunterhalt, aber muthig schritt er auf dem Pfade der Kunst weiter, erhielt bald bei einem Concurse den zweiten Preis, im folgenden Jahre für die Nachbildung einer Antike und eine Nachbildung der Natur zwei erste Preise. Als der Vater Nachricht von seinen Kunstwerken erhielt, mußte er der Kunst entsagen, Wien verlassen und sich als Pfeifenschneider in Preßburg verdingen. Sein Talent brachte ihn auch in diesem Gewerbe vorwärts, als aber sein Vater starb, litt es ihn nicht länger bei der gewerblichen Beschäftigung, er kehrte nach Wien zurück und besuchte fleißig die Akademie. Im Jahre 1837 begab sich E. nach Paris; dort fehlte es ihm an zwei Hauptsachen: an der Kenntniß der französischen Sprache und an Freunden. Nach kurzem Aufenthalte in Paris wanderte er also nach London, wo seine Bemühungen, in die dortige Akademie einzutreten, gleichfalls erfolglos blieben. Eine zufällige Begegnung mit dem Fürsten Eßterházy, damaligen österreichischen Gesandten in London, war für E. folgenreich. Als der Gesandte einen ungarischen Landsmann in ihm erkannte, seine Arbeiten prüfend betrachtete, lud er ihn zu sich und E. wurde bleibender Gast an des Fürsten Tafel. Zugleich erhielt er, über des Fürsten Verwendung,

die Erlaubniß zum Eintritt in die Akademie und erwarb in derselben bald den ersten akademischen Preis. Aber damit war noch immer keine Abhilfe für seine materiellen Bedürfnisse geboten. Glücklicher Weise wurde der kunstsinnige Prinz-Regent Albert auf E. aufmerksam und es gab manche Bestellung, die für E. gewinnbringend war. Er erübrigte die Mittel zu einer Reise nach Rom, wo er seit 1847 sich aufhält und sein künstlerischer Genius immer neue Nahrung findet. Auch wurde ihm die Ehre zu Theil, im Jahre 1857 sein Atelier in Rom von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen besucht und eine seiner Arbeiten so gewürdigt zu sehen, daß sie von dem Könige angekauft wurde. Seit der Zeit arbeitet E. in Rom, welches er nur einmal, im Jahre 1851, verließ, um nach vieljähriger Abwesenheit endlich wieder seine Heimat zu besuchen. Von Zeit zu Zeit gelangt durch die Presse eine vereinzelte Nachricht über seine Werke in die Oeffentlichkeit. Von seinen Arbeiten sind besonders anzuführen: „Die Amazonengruppe mit dem verwundeten Krieger", im Auftrage des Prinz-Regenten Albert, von Engel in Rom (1851) vollendet; — „Eine Achillesgruppe", für Capitän Seeland; — „Eine Parze", im Auftrage des Lordmayor Salomons zu London, wiederholt für den Prinz-Regenten; — „Die Anschuld", Statue eines Mädchens mit Tauben, angekauft von dem Könige von Preußen; — „Mädchen mit dem gefangenen Amor", — „Jägerinnen", zwei Gruppen, alle auf der Londoner Ausstellung des Jahres 1862; — „Eva", Statue aus carrarischem Marmor, für den Grafen Paul Pejachevich; — „Ein Amor", Statue für die Gräfin Nádasdy — und die „Büste der Gräfin Celeki-Beckersteath". Engel, wie viele andere talentvolle Jünger seiner Kunst, bedarf des hochsinnigen Mäcens, der ihm Gelegenheit zu einer seinem Talente entsprechenden Beschäftigung gibt, sonst wird auch er — ein Pegasus im Joche — unter der Werkeltagarbeit des nöthigen Broterwerbes seine Phantasie bald ihr Schwanenlied singen lassen.

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth, Bucsánsky, 4°.) V. Heft (1865), S. 45.

E **Engerth**, Eduard [s. d. Bd. IV, S. 49]. Bis zu Anbeginn des Jahres 1865 an Ruben's Stelle als Director der ständischen Akademie der bildenden Künste in Prag thätig, erhielt er in diesem Jahre (1865) die Berufung als Director an die Wiener Akademie und übernahm jenen Zweig des Unterrichts, der von Wurzinger, Mayer, J. N. Geiger geleitet, eigentlich der wichtigste an jeder Kunstakademie ist und früher mit dem Namen „Vorbereitungs-Unterricht" bezeichnet wurde. Während die Meisterschulen an einer Akademie entbehrlich sind — indem sie sich, wo die Kunst wirklich blüht, überall wo ein großer Meister wirkt und schafft, von selbst gestalten — weiht derjenige, der den Kunstjünger zwischen dem 14. bis 19. Jahre zur Kunst „vorbereitet", denselben in das eigentliche Wesen, den Geist und die Technik der Kunst ein. E. ist ein vielseitig gebildeter, sehr fleißiger Künstler und wird zu den besten lebenden Porträtmalern der Monarchie gezählt. Von seinen neueren Arbeiten sind besonders hervorzuheben sein im März 1863 im österreichischen Kunstverein ausgestelltes lebensgroßes Bildniß Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, das in der Presse (1863, Nr. 68) eine Besprechung fand, welche seiner Zeit großes Aufsehen, in manchen Kreisen auch Unwillen erregte; ferner hat E. den

Entwurf zu dem Denkmal gemacht, welches die Officiere der Brigade Gondrecourt ihren bei Jagel und Oberselk gefallenen Waffenbrüdern auf dem Königshügel in Schleswig errichten ließen und dessen Enthüllung am 3. Februar 1865 stattfand. Für die im Herbste 1865 stattfindende Eugen-Feier vollendete er ein großes historisches Gemälde: „Die Schlacht bei Zenta", das in der Bohemia für ein „Kunstwerk seltensten Ranges bezeichnet wird, in welchem nicht nur die wohlbekannten Vorzüge E.'s, namentlich seine coloristische Meisterschaft, in der glänzendsten Weise, sondern dieselben überdieß durch die ideelle Bedeutsamkeit der Auffassung, man möchte sagen, durch das Feierliche und Schwungvolle der ganzen Composition auf eine noch höhere Stufe gehoben erscheinen". Auch andere Urtheile bezeichnen das Bild des Künstlers für eine großartige schöne Schöpfung. Ferner wurde ihm die innere Ausschmückung des Empfangssaales und der Logen im neuen Opernhause Wiens übertragen. Der Saal soll mit Fresken, die Symphonie in ihren verschiedenen musikalischen Abtheilungen allegorisch darstellend, ausgeschmückt werden.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 146, 170 u. 363; Nr. 391: „Ed. Engerth's Gemälde. Der Sieg Eugen's bei Zenta". — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 16 u. 50.

E **Enk** von der **Burg**, Michael Leopold [s. d. Bd. IV, S. 49].

Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 101, im Feuilleton: „M. Enk", von F. J. S. — **Grabdenkmal Enk's.** Dasselbe ließ sein Freund Friedrich Halm (Münch-Bellinghausen) dem unglücklichen Dichter auf der Stelle setzen, wo er begraben ruht. Durch dieses Denkmal wird das Todesdatum im IV. Bande dieses Lexikons, welches dem in Frankl's „Sonntagsblättern" von Rimmer mitgetheilten Nekrologe entnommen ist, berichtigt. Die Inschrift des Denkmals lautet:

„P. Michael Enk v. Burg
geb. am 29. Jänner 1788,
gest. am 11. Juni 1843.
Entbehre! rief mir jede Stunde, kaum
Das Jahr rief einmal mir: Genieße! zu.
Enk."

Also nicht der 22. Juli sondern der 11. Juni 1843 ist Enk's Todestag.

† **Ernst**, Heinrich Wilhelm [s. d. Bd. VIII, S. 73], gestorben zu Nizza 9. October 1865.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 234, S. 113. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Local-Anzeiger Nr. 282. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 282 und 283 Beilage.

F.

***Fábián**, Stephan (Sprachforscher, geb. zu Tamáti im Oedenburger Comitate 2. September 1809). Seine erste Ausbildung erhielt er im elterlichen Hause und in seiner Ortsschule. Zehn Jahre alt, kam er nach Oedenburg, wo er das katholische Gymnasium, und von dort nach Raab, wo er die philosophischen Studien hörte. Nun begann er das Studium der Rechte, gab es aber bald wieder auf und wendete sich der Theologie zu, die er zu Raab beendete. Am 4. Juni 1833 erhielt er die heiligen Weihen und trat nun in die Seelsorge. Er wurde zuerst Caplan zu Bogyoszló, kam nach mehreren Jahren nach Széplak bei Eßterház, wo ihn Lady Sarah Jersey, Gemalin des Fürsten Nikolaus Eßterházy, zu ihrem Lehrer in der ungarischen Sprache wählte. Den

Antrag, als Erzieher der jungen Prinzen im fürstlichen Hause einzutreten, nahm er, nachdem er von seinem Bischofe die Erlaubniß zum Austritt aus dem Seelsorgerdienste erhalten, an, aber der im nächsten Jahre erfolgte Ausbruch der Revolution veranlaßte ihn, diese Stelle niederzulegen, und er kehrte nach Széplak in die Seelsorge zurück. Die Liebe zur Literatur war bereits während seiner Studienjahre in ihm rege und von zwei geistvollen Benedictinern, die seine Lehrer waren, genährt worden. Er versuchte sich demnach schon frühzeitig in Prosa und Poesie; seine dichterischen Arbeiten verbrannte er aber, als er in die Seelsorge trat. Nur Einzelnes war im Taschenbuche „Urania“, im „Regélö“, d. i. der Erzähler, und in der „Sion“, und auch dieß unter fremdem Namen, im Drucke erschienen. Als Caplan wendete er sich theologischen und culturhistorischen und später mit besonderer Vorliebe linguistischen Arbeiten zu. In dem von Isidor Guzmics [Bd. VI, S. 52] herausgegebenen „Egyházi tár“, d. i. Kirchenmagazin, veröffentlichte er (im Jahre 1838) Briefe über einen Plan für ein katholisches Kirchenlieder- und Andachtsbuch in ungarischer Sprache und im „Regélö“ brachte er mehrere culturhistorische Aufsätze, als: „Die Monsonmegyer Comitatsbauern“; — „Die Volksbräuche in der Raabergegend“ u. dgl. m. Als die ungarische Akademie der Wissenschaften für eine Abhandlung über die Regeln der ungarischen Syntax einen Preis ausschrieb, bewarb sich auch F. um denselben und erhielt ihn. Seine Arbeit ist von der Akademie in das die verschiedenen Preisschriften enthaltende Werk, welches 1846 durch den Druck veröffentlicht wurde, aufgenommen worden. Außerdem sammelte er Materialien zu einem Kirchenkunstwörterbuche und hat dieselben dem Johann Nagy, der diesen Gegenstand ebenfalls bearbeitete, zur unbeschränkten Benützung überlassen. Als Joseph Bajza [Bd. I, S. 127] im Jahre 1844 sein Werk „Az emberi nem mivelődésének története“, d. i. Geschichte der Cultur des menschlichen Geistes, erscheinen ließ, trat F. gegen mehrere in Bajza's Buche enthaltene Ansichten mit einzelnen Artikeln auf, in denen er B. zu bekämpfen suchte. Diese Artikel waren im Jahrgange 1844 der Zeitschrift Religio abgedruckt. Seine übrigen Schriften sind: „*A magyar nyelv rendszere*“, d. i. System der ungarischen Sprache (Pesth 184.); — „*A szóelemzés és szóértelmézés alapelvei*“, d. i. Grundzüge der Wortbildung und Worterklärung (ebd. 1853), diese letztere Schrift entstand gelegenheitlich eines zwischen Czuczor [Bd. III, S. 120] und Paul Hunfalvi [Bd. IX, S. 431] entstandenen philologischen Streites und Fábián stellte sich auf Hunfalvi's Seite. Dieß war auch Veranlassung, daß F. nun in seinen sprachlichen Studien sich dem Finnischen zuwandte, das in der Geschichte der magyarischen Sprache eine wichtige Rolle spielt. Noch veröffentlichte er in der von Hunfalvi herausgegebenen sprachlichen Zeitschrift „Magyar nyelvészet“ unter dem Pseudonym Philofennos die Aufsätze: „A finn nyelv ismeretését“, d. i. Zur Kunde der finnischen Sprache, und „Finn nép talányait“, d. i. Die Räthsel des finnischen Volkes. Eine von ihm bearbeitete Grammatik der finnischen Sprache hat er zur Herausgabe an die ungarische Akademie eingesendet.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth, 8°.) S. 384.

† **Fay**, Andreas [s. d. Bd. IV, S. 153], gestorben zu Pesth 26. Juli 1864. Andreas Fay's in den letzten Jahren erschienene Werke sind: „*Oskolai és házi növendék-élet*", d. i. Zöglingsleben zu Hause und in der Schule (Pesth 1860, Ferdinand Pfeifer, 8°.); — „*Hulló virágok. A hon lelkes leányainak ajánlva*", d. i. Fallende Blumen. Den patriotischen Frauen des Vaterlandes gewidmet (Pesth 1861, Bejmel u. Kozma, 8°.); — „*Az elszegényedések. Emberbaráti hazafini és politikai vázlatok, az iró arcképével*", d. i. Verarmungen. Menschenfreundliche, patriotische und politische Skizzen (Pesth 1862, Engel und Mandello, 8°.). Fay starb als Nestor der ungarischen Literatur im hohen Alter von 78 Jahren.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur kais. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1864 (4. Band), S. 1175. — Fata Morgana. Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Cziglér von Ény-Vecse (Pesth, 4°.) II. Jahrg. (1865), Nr. 26, S. 100: „Andreas Fay", von Max Nordau. — **Porträt.** Dasselbe, trefflich in Holzschnitt ausgeführt, befindet sich in Nr. 29 des Jahrganges 1855 der „Vasárnapi ujság", d. i. Sonntags-Zeitung, und in dem Werkchen: „Magyar írók arczkepei és életrajzai", d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Heckenast, kl. 4°.); — auch befindet sich dasselbe als Titelbild in seinem 1862 erschienenen Werke: „Az elszegényedések", d. i. Verarmungen

* **Feigerle**, Ignaz (Bischof von St. Pölten, geb. zu Biskupstwo, einem bei Olmütz gelegenen Dorfe, 7. April 1795, gest. zu Oxenburg bei St. Pölten 27. September 1863). Sein Vater war Zeugmacher und Spinnfactor in der k. k. priv. Wollenzeugfabrik zu Mährisch-Neustadt, die Mutter eine Schullehrerstochter. Mit acht Jahren kam F. nach Olmütz, wo er 1804—1812 die Normalschule, das Gymnasium und Lyceum besuchte. Nun trat er, um Theologie zu studiren, in das fürsterzbischöfliche Seminar, kam aber, seiner ausgezeichneten Verwendung wegen, bereits im November 1812 in das k. k. Convict nach Wien, um die theologischen Studien an der Wiener Hochschule zu machen. Am Charsamstag (21. März) 1818 erhielt er zu Olmütz die heil. Weihen und am 5. April d. J. las er seine erste Messe. Nun kam F. als Cooperator nach Wirschowitz in Mähren, wo er über drei Jahre blieb, von dort an die Liebfrauenkirche nach Kremsier, von wo er schon nach drei Vierteljahren in das von Frint [Bd. IV, S. 366] errichtete höhere weltpriesterliche Bildungsinstitut zum heil. Augustin (Augustineum) in Wien berufen wurde. Daselbst bereitete er sich für eine Lehrkanzel der Pastoraltheologie und zugleich für die strengen Prüfungen zur theologischen Doctorwürde vor. Ende Jänner 1823 erhielt er auch die Professur aus der Pastoraltheologie zu Olmütz und versah sie bis zum Anbeginn des Jahres 1830. Während seines Lehramtes zu Olmütz wurde das dortige Lyceum zur Universität erhoben und F. zu ihrem Rector magnificus erwählt, als welcher er die im Jahre 1828 abgehaltene Feier der Universitätsrestauration leitete und beschrieb und zugleich einen Krankenfond für arme Studirende gründete. Anfangs 1830 erhielt er die Professur der Pastoraltheologie an der Wiener Hochschule, welche er durch zehn Jahre bekleidete. In der Zwischenzeit aber wurde er, im Juli 1831, zum Hofcaplan und Spiritual-Director im Augustineum ernannt, welche Würde er eines hartnäckigen Halsübels wegen im April 1834 niederlegte. Anfangs 1839 wurde er aber zum zweiten Male zu

dieser Stelle berufen. Nach dem Tode des Burgpfarrers Dr. Pletz wurde F. mit Allerh. Entschließung vom 8. Juni 1840 zum Hof- und Burgpfarrer und Obervorsteher des Augustineums ernannt, unter einem ihm die Abtei B. V. M. de Pagranij und das ungarische Indigenat verliehen. Als Burgpfarrer und oberster Leiter der höheren weltpriesterlichen Bildungsanstalt zum heil. Augustin entwickelte F. eine einflußreiche Thätigkeit. Als in Folge der stürmischen Zeitereignisse im Jahre 1848 das Institut nahe daran war sich aufzulösen, war es F., der zur Beharrlichkeit mahnte und den Bestand desselben durch seine Energie rettete und es selbst dann noch im Auge behielt, als er während des Aufenthaltes des Kaisers in Innsbruck und später in Olmütz als dessen Beichtvater an seiner Seite weilte. Am 2. December 1851 am Jahrestage des Regierungsantrittes Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph wurde F. zum Bischofe von St. Pölten ernannt, als welcher er am 23. Mai 1852 seinen feierlichen Einzug hielt. Zwölfthalb Jahre, bis an seinen Tod, bekleidete F. diese Kirchenwürde, und in die Zeit seiner bischöflichen Verwaltung fallen mehrere denkwürdige Begebenheiten, deren Urheber er ist. Noch im ersten Jahre des Bisthumsantrittes ließ F. in der St. Pöltener Domkirche eine Volksmission durch die Jesuiten halten. Es geschah dieß, nachdem 3 Jahre früher die Jesuiten aus Oesterreich waren vertrieben worden. Nach dem Vorbilde St. Pöltens wurden noch in 30 Stationen der Diöcese Missionen gehalten und der St. Pöltener Magistrat ließ es sich nicht nehmen, das Andenken an dieses Ereigniß durch eine eigene Medaille der Zukunft aufzubewahren. Am 30. November 1852 wurden die Schul- oder Regelschwestern in ihr Mutterhaus zu Judenau eingeführt, aus demselben gingen später die Filialen zu Weitra, Tulln und Persenbeug hervor. Um der immer mehr abnehmenden Zahl von Candidaten des Priesterstandes abzuhelfen, errichtete F. ein Diöcesan-Knabenseminar, welches er Marianum nannte. Dasselbe ist in Krems in einem eigenen Hause untergebracht, unter die Leitung eines Directors gestellt und zählt bereits 64 Zöglinge. Auch war F. besonders darauf bedacht, daß die Gotteshäuser in seiner Diöcese im gebührenden Zustande erhalten wurden, und wurde durch ihn der Bau der neuen Gebirgskirche zu Neuhaus, und die Restauration der St. Pöltener Kathedrale veranlaßt. Die schon von seinem Vorfahrer eingeführten Priester-Exercitien erweiterte er insoferne, daß er sie jährlich zweimal, nämlich im Kreise dieß- und jenseits der Donau und meist durch Ordensmänner (Jesuiten, Redemtoristen, Lazaristen) abhalten ließ. Unter ihm wurde im Jahre 1856 den Töchtern der christlichen Liebe des heil. Vincenz de Paula die Verwaltung der häuslichen Wirthschaft, die Krankenpflege und Aufsicht über die Beschäftigung der Sträflinge zu Stein an der Donau, im Jahre 1859 zu gleichem Zwecke das städtische Krankenhaus in St. Pölten übergeben. Unter ihm bezogen die Redemtoristinen das neu errichtete Kloster zu Gars, auch wuchs die Zahl der weiblichen Klöster, welche bei Antritt seines Episcopates sich auf zwei belief, unter seiner Regierung auf neun. Das von dem Bischofe Buchmayer gegründete Taubstummen-Institut wurde von F. neu organisirt und erweitert. Unter ihm wurden die katholischen Gesellenvereine in der Diöcese, und zwar zu St. Pölten, Zwettl, Stein an der Donau und Weitra eingeführt. Durch

Hirtenbrief vom 4. Juli 1855 führte er als ein Mittel für die theologische Fortbildung des Clerus und die einheitliche Praxis in der Seelsorge die Pastoralconferenzen ein. Noch bei seinen Lebzeiten (1859) stiftete er für die Pfarrkirche seines Geburtsortes 500 fl. mit der Widmung, daß mit den entfallenden Interessen jährlich zwei arme Individuen zu betheilen seien; für das Knabenseminar zu Kremsier errichtete er einen Stiftungsplatz mit 3500 fl. für seinen Alumnus, und im Testamente setzte er das bischöfliche Knabenseminar seiner Diöcese, das Marianum, zum Universalerben ein. Noch ist der von ihm in seiner Diöcese eingeführten Corona aurea, eines marianischen, aus Priestern und Laien bestehenden Vereins zu gedenken, der schon im Jahre 1856 494 Sodalen aus dem Priester-, 10.740 Mitglieder aus dem Laienstande zählte und seither immer mehr zugenommen hat. Ein Jahr vor einem Tode unternahm er die Reise nach Rom (ad limina Apostolorum), wohin er einer Einladung des Papstes zur bevorstehenden Heiligsprechung der japanischen Märtyrer am Pfingstfeste 1862 gefolgt war. Noch ist hier der schriftstellerischen Thätigkeit F.'s zu gedenken. Zur Zeit als er zu Olmütz das Lehramt bekleidete, erschienen von ihm in čechischer Sprache: „*Sedmnáctero kázaní dílem postních, dílem svátečnych i příležitostných*“, d. i. Siebenzehn Predigten, gehalten theils in den Fasten, theils an Feiertagen und anderen Gelegenheiten (Königgrätz 1832, 8°.), der Reinertrag war dem Krankenfonde für arme Studirende der Olmützer Hochschule gewidmet. Seine übrigen Schriften sind: „Predigtenentwürfe, die katholische Glaubens- und Sittenlehre enthaltend“ (Wien, 2. Aufl. 1837, 3. Aufl. 1844), diese Entwürfe, deren Ertrag der Leopoldinenstiftung gewidmet war, waren ursprünglich von Bischof Wagner und wurden von Bischof Feigerle nur fortgesetzt; — „*Historia vitae Sanctorum Tkomae a Villanova, Thomae Aquinatis et Laurentii Justiniani in usum Cleri*“ (Viennae 1839); — „Predigten über die heilige Messe“ (Wien 1844); — „Der geistige Kampf. Dargestellt in Predigten“ (ebd. 1850, 2. Aufl. 1861), wurde auch unter dem Titel: „Il combattimento spirituale“ (Milano 1852) in's Italienische übersetzt — und „Geisteserhebungen während der Kriegszeit“ (St. Pölten 1859), gelegenheitlich des italienischen Feldzuges 1859 geschrieben und der Ertrag den Verwundeten des Infanterie-Regiments Heß Nr. 49 gewidmet. Mehrere seiner Predigten sind einzeln, mehrere andere wieder in der theologischen Diöcesan-Zeitschrift „Hyppolitus“, an deren Entstehung Bischof F. wesentlichen Antheil hat, abgedruckt erschienen. Darüber, wie über seine zahlreichen Hirtenbriefe, gibt sein Biograph Kerschbaumer in der in den Quellen angeführten Lebensskizze ausführlichere Nachricht. Bald nach seiner Rückkehr von Rom, welche am 26. Juni 1862 erfolgt war, stellte sich ein bedenkliches Halsleiden ein, das auch nach längerer Dauer einen tödtlichen Ausgang nahm. Der Bischof hatte sich mit dem beginnenden Frühlinge des Jahres 1863 auf den Rath der Aerzte nach dem bischöflichen Schlosse Oxenburg begeben, wo er endlich auch im Alter von 68 Jahren seinen Leiden erlag. Die Einwohner von Oxenburg ließen es sich nicht nehmen, ihren „gnädigsten Herrn Bischof“ auf ihren Schultern zur Stadt zu tragen, einen Weg von zwei Stunden. Neben seinen Vorgängern wurde Bischof F. in der Domkirche zu St. Pölten beigesetzt. Sein Wahlspruch war: „Amor meus crucifixus“. Seit 1861 war Bischof F.

päpstlicher Hausprälat und Thronassistent, im Jahre 1854 anläßlich der Vermälungsfeier mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, und ihm im Jahre 1848 von der theologischen Facultät der Prager Hochschule anläßlich der Jubiläumsfeier das Doctordiplom verliehen worden.

Kerschbaumer (Anton), Bischof Feigerle nach dem Leben geschildert (Wien 1864, Sartori, 8°.), auch im Auszuge in der „Vierteljahrschrift für katholische Theologie". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) II. Jahrg. (1863), S. 1110. — **Porträt.** Im Holzschnitt auf S. 1109 des Jahrganges 1863 der Waldheim'schen Illustrirten Zeitung.

*Fesl, Michael Joseph (gelehrter Theolog, geb. zu Prag 29. September 1788, gest. zu Wien 6. Februar 1864). Erscheint hie und da auch irrig Feßl geschrieben. Sohn armer Eltern; besuchte die Schulen in Prag und trat nach beendeten philosophischen Studien in das Seminar. Nachdem er im Jahre 1811 die h. Weihen erlangt, wurde er noch in demselben Jahre als Professor des Bibelstudiums nach Leitmeritz geschickt, wo ihn Bischof Hurdalek alsbald zum Präses des Seminars bestellte. Als solcher und als Professor entfaltete F. eine segensreiche Thätigkeit, er weckte regeren Sinn und wissenschaftlicheren Geist im Seminar. Und um den sittlichen Ernst unter den sich bildenden Dienern der Kirche zu befestigen, errichtete er unter ihnen einen Verein, eine Art Tugendbund, als dessen Abzeichen die Mitglieder einen eisernen Ring trugen. Seine strenge Disciplin und sein Eifer für die Lehre Bolzano's [Bd. II, S. 35] schafften ihm jedoch bald viele und so sehr erbitterte Feinde, daß diese eigens zwei Alumnen, die aus dem Leitmeritzer Seminar in das Prager übergetreten waren, nach Rom schickten, um dort Fesl, Bolzano und Bischof Hurdalek zu denunciren. Balzano und Fesl wurden als Nachtreter Huß' und Luther's geschildert, die, wenn ihre Wirksamkeit nicht gelähmt werde, große Verwirrung in die böhmische Kirche bringen würden. In Folge dessen langte am 18. December 1819 ein päpstliches Breve an den Bischof Hurdalek herab, worin diesem aufgetragen wird, Fesl allsogleich seiner Stelle zu entsetzen. Hurdalek's Bemühungen, F. auf seinem Posten zu belassen, blieben erfolglos; während nämlich der Bischof mit dem obersten Kanzler Grafen Saurau in der Angelegenheit Fesl's correspondirte, erhielt der damalige Hofburgpfarrer Frint den Auftrag, gegen Fesl die Untersuchung einzuleiten. Frint's Antheil an diesen Maßnahmen gegen F. erhellt aus der Thatsache, daß Frint's „Lehrbuch der Religion für die philosophischen Lehranstalten" von Dr. Bolzano, dem Freunde Fesl's, einer strengen Kritik war unterzogen worden. Nun sollte dem einen Freunde heimgezahlt werden, was der andere Freund verschuldet. Am 11. März 1820 wurde F. in seinem Zimmer verhaftet, seine Papiere wurden versiegelt und er selbst fünf Tage später nach Wien abgeführt. Dort brachte man ihn in das Servitenkloster in der Rossau, wo er in einer Klosterzelle bis zum 11. August 1824 in strengster Haft gehalten wurde. Obgleich Fesl's Mutter, die alt und krank war, von hoher Seite das Versprechen erhalten hatte, daß ihr der Sohn wiedergegeben werden solle, wußte doch Frint die Erfüllung dieses Versprechens zu vereiteln. F., dessen Versetzung nach Salzburg, später nach Galizien und Dalmatien beabsichtigt worden, kam gegen alle Erwartung nach Gratz. Dort traf er am 26. Mai 1825 ein und

nun wurde Bischof Zaengerle sein Zuchtmeister. Der Bischof ließ ihn sofort zu den Franziskanern bringen, suspendirte ihn de officiis und bestimmte nur vier Geistliche, welche mit ihm verkehren durften. So hatte sich Fesl's Lage gar nicht und nur der Ort seiner Leiden geändert. Erst im Jahre 1832 erfloß ein kaiserlicher Befehl, der Fesl's Freigebung aussprach. Er erhielt nun die Erlaubniß zur Rückkehr nach Wien, wo er seither bei der Pfarre St. Leopold lebte, aber nur die heil. Messe lesen, sonst keine priesterliche Function ausüben durfte. 32 Jahre hatte F. in Wien zugebracht. Am 28. September 1861 feierte F. seine Secundiz in aller Stille und widmete aus diesem Anlasse eine durch langjähriges Sparen zusammengebrachte Summe von 300 fl. zu einem humanistischen Zwecke. Der böhmische Reichsrathsabgeordnete F. Sebek, dem er diese Summe übergeben hatte, fügte aus Seinem noch 300 fl. hinzu und schickte das Ganze nach Hohenmauth zur Begründung eines Fondes für eine landwirthschaftliche oder Handwerksschule bei der dortigen Realschule. In den letzten Lebensjahren wurde F. noch die Genugthuung, daß sein Name wieder in den Status des böhmischen Clerus aufgenommen wurde, aus dem er seit seiner Verhaftung gestrichen worden. Als sich F. im Jänner 1864 bereits leidend fühlte, begab er sich am 21. Jänner in das Spital der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, wo er nach ein paar Wochen, im Alter von 76 Jahren, starb. Alle seine Habe, vor Allem seine durch fünfzigjährigen Fleiß zusammengebrachte kostbare Bibliothek, welche an 3—4000 Werke, meist theologischen, philosophischen und historischen Inhalts, enthält, vermachte er dem böhmischen Nationalmuseum. Was seine literarische Thätigkeit anbelangt, so umfaßt dieselbe zunächst das philosophisch-theologische Gebiet. Als Verfechter und Nachfolger Bolzano's, hat er mehrere seiner Schriften und seine Biographie herausgegeben. Während seiner Klosterhaft in Graz verfaßte er für die Franziskaner zwei Erbauungsbücher, welche — eine Ironie des Schicksals — die Approbation desselben Bischofs erhielten, der ihn als unverbesserlichen Ketzer behandelte und dessen Fastenpredigten Fesl selbst corrigirte und zum Drucke vorbereitete. Mehrere wissenschaftliche Abhandlungen erschienen in einigen theologischen und literarischen Zeitschriften. Noch ist der Vollständigkeit halber anzuführen, daß F. ein eifriger Anhänger der Wasserheilkunde war und für dieselbe unter dem Namen Prof. Dr. Sebald auch schriftstellerisch auftrat. An der Vollendung eines diätetischen Volksbuches, mit dessen Bearbeitung F. beschäftigt war, scheint ihn der Tod gehindert zu haben. Schon in der ersten Versammlung der Wasserärzte zu Alexanderbad, im Jahre 1842, wurde F. zum Mitgliede des Vereins für rationelle Ausbildung der Wasserheilkunde erwählt.

Die Politik (ein in Prag herausgegebenes Parteiblatt, kl. Fol.) 1864, Nr. 43, 44 u. 46. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1861, Nr. 231, Beilage, S. 2175. — Wanderer (Wiener polit. Journal) 1856, Nr. 166, im Feuilleton: „Ein theologisches Gutachten". [Der evangelische Prediger Gustav Porubsky trat in einer gedruckten Predigt gegen den k. k. Schulrath Dr. Anton Jarisch auf, der bei Gelegenheit eines öffentlichen Vortrages die Bekenner der Reformation „Ketzer" gescholten. Dieser Umstand veranlaßte den Dr. Fesl ein theologisches Gutachten abzugeben, auf welches einige Nummern später in einer Beilage desselben „Wanderers" eine „Entgegnung aus der Provinz" folgte, die sich den ruhigen Ton Fesl's in seinem Gutachten immerhin hätte zum Vorbilde nehmen können.] — Wie-

ner Zeitung 1864, Nr. 33, S. 454, und Nr. 36, S. 491. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 41. — Süddeutsche Zeitung 1864, Nr. 89 [nach dieser geboren am 28. September 1788]. — Národ, d. i. das Volk (čechisches, in Prag erscheinendes Parteiblatt) 1864, Nr. 48 [nach diesem geb. am 29. September 1788]. — Porträt. Blatt in 4°. ohne Namen. Kriehuber lith. (1824).

E **Fichtner**, Karl [s. d. Bd. IV, S. 217]. Am 31. Jänner 1865 betrat dieser seltene und unersetzbare Künstler zum letzten Male die Bühne des Burgtheaters. Am 5. August 1824 war er als Peter Solbert in Iffland's Lustspiel „Der Herbsttag" zum ersten Male auf dieser Bühne, zu deren Zierden er durch vierzig Jahre gehörte, erschienen und hatte in diesem Zeitraume in 460 Stücken 513 Rollen, im Ganzen 5497 Mal gespielt. Sein Repertoire umfaßte, um die ganze Peripherie seines reichen und seltenen Talentes zu ziehen, 33 Stücke von Kotzebue, 29 von Bauernfeld, 15 von Shakespeare, 13 von Iffland, 12 von der Weissenthurn, 12 von Raupach, 10 von Deinhardstein, 10 von Schiller, 5 von Goethe, 5 von Grillparzer, 5 von Gutzkow, 4 von Laube, 4 von Halm, 3 von Hebbel. Das Treffendste über Fichtner — über den ja so viel gesagt worden — mochte wohl Emil Kuh in folgenden Worten geschrieben haben: „Die Poesie dieses Künstlers war es, welche den Kreis des sogenannten Conversationsstückes, wo er am schönsten und am liebsten waltete, in eine höhere Welt zu rücken schien. In Fichtner erblicken wir die Anmuth, die über enge Schranken nicht hinaus konnte, keine stürmische Kraft, die auf halbem Wege stehen bleiben muß. Grazie und guten Ton, warme Empfindung und Sitte sahen wir in jeglicher Rolle Fichtner's bald offener, bald versteckter mit einander gepaart. Wie man in einem vornehmen Cirkel sich des allzulauten Sprechens enthält, der heftigen Geberden, des ungezähmten Lachens und Weinens, so vermied Fichtner die starken Aeußerungen des Seelenlebens, auch wo sie ihm zu Gebote standen. Und diese Vorsicht bewahrte seine Leistungen vor dem Fragmentarischen, und schützte ihn vor dem Vorwurfe, daß sein Spiel hie und da ein unzulängliches sei. Er durfte auch an Aufgaben gehen, die der Sphäre seines Talentes nicht angemessen waren, denn er brauchte nicht zu besorgen, er werde den feineren Sinn beleidigen, da er der feinere Sinn selber war. Uneigennützig, wunschlos, muthete seine Darstellung den Zuschauer an. Das Vollendete kann nicht ersetzt werden; die Persönlichkeit, in welcher der künstlerische Geist sozusagen eine Lese des zur holdesten Reife Gezeitigten hält, kann keinen Nachfolger haben." Fichtner's Abschied von der Bühne gestaltete sich zu einem förmlichen Familienfeste, dem nur ein zweites, der einige Jahre früher erfolgte Abschied der Künstlerin Luise Neumann, an die Seite gestellt werden dürfte. Von den Geschenken, Ehrengaben und Erinnerungsspenden geben die in den Quellen verzeichneten Journale — namentlich das Fremdenblatt — ausführliche Nachricht. Sie kamen nicht bloß aus Wien, sondern auch aus Berlin, Breslau, Coburg, Hamburg, Leipzig, München, und unter Anderen von Dawison, Maria Seebach, Emil und Fritz Devrient, Marr u. A. Daß es an Gedichten nicht fehlte, versteht sich von selbst, doch gedenken wir unter den zahlreichen Poeten nur Halm's und Bauernfeld's. Ein paar Tage vor seinem letzten Auftreten

wurde ihm von dem obersten Hoftheater-Director Vincenz Fürst Auersperg das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens übergeben, mit dem F. für seine künstlerische Wirksamkeit von Sr. Majestät war ausgezeichnet worden. — Fichtner's Gemalin Elisabeth [Bd. IV, S. 217, im Texte von Fichtner's Lebensskizze] wurde über ihr eigenes Ansuchen am 1. Jänner 1865 pensionirt.

Karl Fichtner. Eine Skizze seines Lebens und künstlerischen Wirkens. Von G. C.(zartoryski) (Wien 1865, Czermak, gr. 8°). [Eine Schrift, nicht umfang-, aber inhaltreich, wie sie jedem Künstler von Fichtner's Bedeutung als Nachruf im Leben und im Tode zu wünschen. Sie enthält einen kurzen Lebensabriß, eine geistvolle Darstellung seiner künstlerischen Wirksamkeit am Burgtheater und das für die Geschichte des Wiener Hofburg-Theaters nicht zu unterschätzende Repertoire Fichtner's vom Jahre 1824 bis 1865. Eine gute Photographie Fichtner's schmückt diese pietätvolle Arbeit.] — Wiener Zeitung 1865, Nr. 26, S. 337: „Karl Fichtner's Abschied von der Bühne". — Der Botschafter (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 32: „Fichtner". — Oesterreichische Revue (Wien, C. Gerold's Sohn, gr. 8°.) Dritter Jahrg. (1865), II. Band, S. 179—185: „Fichtner". Von Heinrich Laube. [Diese Charakteristik Fichtner's wurde noch in anderen Blättern, u. a. im Neuen Theaterdiener (Berlin, kl. Fol.) 1865, Nr. 29, 31, 33, abgedruckt.] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1865, Nr. 1130. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.) 1865, Nr. 5. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 343; 1865, Nr. 3, 9, 31, 32, 33, 36. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 32. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 153, 196. — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 3, S. 21: „Ein Liebling der Wiener". — **Porträt.** Außer der seiner Lebensskizze beigegebenen Photographie bringen Waldheim's Illustrirte Blätter 1865, S. 21, einen Holzschnitt: Fichtner in ganzer Figur darstellend. Das Bild ist nach einer Photographie von Fritz Kriehuber gezeichnet.

***Findeisen**, Julius (Schauspieler und Volksdramendichter, geb. zu Leipzig 3. Juni 1809). Betrat die Bühne zu Leipzig im Jahre 1826, als sie noch unter Leitung des Hofraths Küstner stand. Als dieser das Leipziger Stadttheater aufgab, wurde F. bei der Bethmann'schen Gesellschaft engagirt, deren Leitung er später übernahm. Er spielte nun in Halle, Erfurt, Magdeburg, Halberstadt und auf den Hofbühnen zu Dessau, Köthen, Bernburg, Meiningen, Rudolstadt u. s. w., bis er mit Beginn des Jahres 1840 beim alten Königsstädter Theater in Berlin neben Beckmann engagirt wurde und die Regie übernahm. Im Sommer 1842 kam er mit Beckmann nach Wien und wurde vom Director Carl [Bd. II, S. 280] engagirt. Im Jahre 1850 trat er zum Theater an der Wien über. An demselben spielte er dreizehn Jahre und zählte zu seinen beliebtesten Mitgliedern. Als im Jahre 1863 der Decorationsmaler Moriz Lehmann [s. d. in diesem Bande S. 314, Nr. 4] die Direction des Carl-Theaters antrat, nahm F. dessen Antrag, bei ihm einzutreten, an, und blieb, bis durch Lehmann's Flucht die Gesellschaft sich auflöste, worauf F. wieder zum Theater an der Wien zurückkehrte. Mit seiner Thätigkeit als tüchtiger und beliebter Schauspieler verbindet F. auch noch die eines gewandten Theaterdichters. Obgleich er schon im Jahre 1840, als er noch in Berlin war, sich darin versuchte, so beginnt er doch eigentlich erst im Jahre 1857 eine größere Thätigkeit auf diesem Gebiete zu entfalten. Findeisen hat bisher folgende Stücke geschrieben: „Die Bräutigamsschau", Lustspiel in 1 Act (zum ersten Male aufgeführt in Berlin im Juni 1840); — „Robinhall", Lustspiel mit Gesang in 3 Acten (ebd. im August 1843);

— „Peter's Schicksale oder der Herr Vater", Posse mit Gesang in 4 Acten (zum ersten Male aufgeführt in Wien im Leopoldstädter Theater im October 1849); — „Die schöne Lene", Volksstück mit Gesang in 3 Acten (zum ersten Male aufgeführt im Theater an der Wien am 4. October 1856); — „Eine Landparthie", Posse mit Gesang in 3 Acten (zum ersten Male aufgeführt in der Arena in Fünfhaus am 17. Juli 1857); — „Wie man's treibt, so geht's", Volksstück in 4 Acten (zum ersten Male aufgeführt im Theater an der Wien am 10. October 1857); — „Ich bin ein Ehrenmann", Volksstück mit Gesang in 3 Acten (ebd. am 9. April 1858); — „Fanni, die schieche Nuss", Volksstück mit Gesang in 3 Acten (ebd. am 23. November 1859); — „Die öffentliche Meinung", Volksstück mit Gesang in 3 Acten (ebd. am 19. Jänner 1861); — „Plan und Zufall", Volksstück mit Gesang in 3 Acten (ebd. am 9. Juli 1864); — „Eine passende Partie", Volksstück mit Gesang in 3 Acten (ebd. am 26. October 1864); — „Unsere Nachbarin", Posse mit Gesang in 1 Act (ebd. am 26. November 1864); ferner einige Operetten-Texte. In neuester Zeit (October 1865) wurde im Josephstädter Theater sein dreiactiges Volksstück: „Der Nonnenmüller" gegeben. Findeisen besitzt nicht gewöhnlichen Beruf zum dramatischen Dichter, versteht zu fesseln und — ohne Zoten und Zweideutigkeiten — zu wirken. Seine Stücke gefallen auch, werden oft 30 bis 40 Mal hinter einander gegeben und erfreuen sich auf fremden Bühnen einer sehr günstigen Aufnahme.

E **Firlmillner**, Placidus [s. d. Bd. IV, S. 261].

Programm des kaiserl. königl. Gymnasiums zu Kremsmünster für das Schuljahr 1865 (Linz 1865, Jos. Feichtinger's sel. Erben, 4°.). [Schon im Programme für 1854 wurde die „Geschichte der Sternwarte der Abte Kremsmünster" begonnen; die Fortsetzung dieser Geschichte im Programm für 1865 bildet auf S. 3—60 die ausführliche Biographie des ersten Astronomen dieser Sternwarte P. Placidus Firlmillner. Verfasser dieser Biographie ist P. Sigismund Fellöcker. Indem uns der Biograph in I den äußeren Lebensumriß Firlmillner's erzählt, schildert er in II Firlmillner als Professor des canonischen Rechtes, Decan der höheren Schulen und Rector der adeligen Akademie, in III Firlmillner als Astronomen, und schließt diese höchst interessante Monographie in IV mit der Mittheilung einiger Züge von Firlmillner's Charakter. Auf einer von dem Kremsmünsterer Convicts-Zeichnenmeister Dümmler gezeichneten und von Reb in Linz ganz nett lithographirten Tafel wird eine Ansicht des Inneren des hohen Beobachtungssaales mit Firlmillner's Instrumenten gegeben. Daß Fellöcker's Arbeit eine quellenmäßige ist, braucht wohl kaum bemerkt werden zu müssen. Denn erstens ist Fellöcker selbst Fachmann und das berühmte Stift, zu dessen Zierden Firlmillner selbst zählte, bot ihm ja alle Materialien reichlich dar.]

E **Flir**, Alois [s. d. Bd. IV, S. 267, und Bd. XI, S. 406]. Flir's „Briefe aus Rom" von Ludwig Rapp, dem Redacteur der „Katholischen Blätter aus Tirol" herausgegeben, sind mittlerweile (1865) in zweiter Auflage erschienen und haben in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit erregt. Es werden darin zarte Puncte und manche Persönlichkeiten besprochen und mitunter empfindlich berührt. Die clericalen Blätter bedauern die Herausgabe dieser Briefe gar sehr und doch wird darin nichts Besseres und nichts Schlimmeres, als was man längst wußte, erzählt. Das Auffallende daran ist nur, daß man es jetzt gedruckt liest, was schon seit Jahren sich Freunde in traulicher Gesellschaft erzählt und daß ein Priester, und zudem ein würdiger Priester, von den in beginnender Verwesung begriffenen römischen Zuständen mit bewußter Offen-

heit den Schleier zurückzieht. Man sucht nun nachzuweisen, daß Flir, wie er im Leben war, eine von dem Flir, wie er in diesen Briefen erscheint, ganz verschiedene Persönlichkeit sei! Die Briefe, wenngleich Ergüsse subjectiver Stimmung, erfassen und berichten Alles objectiv. Noch ist ein anderes Werk Flir's nach seinem Tode veröffentlicht worden: „Regnor Lodbrog oder der Untergang des nordischen Heidenthums. Eine Tragödie in fünf Aufzügen" (Innsbruck 1865, Wagner), eine Dichtung Flir's aus seinem Jugendtagen, voll Schwung und echter Begeisterung.

Tiroler-Stimmen (Innsbrucker Parteiblatt, 4°.) 1864, Nr. 115 u. 171. — Inn-Zeitung (Innsbrucker Parteiblatt, kl. Fol.) 1864, Nr. 203. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. Wiener Zeitung (Wien, 8°.) Jahrg. 1865, VI. Bd. S. 123.

E **Forgach** de **Ghymes** und **Gács**, Anton Graf [s. d. Bd. XI, S. 407]. Um die Mitte des Jahres 1864 legte der Graf seine Würde als Oberster ungarischer Hofkanzler in die Hände Sr. Majestät zurück. Noch zu Ende des Jahres 1863, als die Siebenbürger bereits im Reichsrathe saßen, wollte der Graf mit der ungarischen Frage einen Schritt vorwärts thun und regte den Gedanken der Einberufung des ungarischen Landtages an. Da trat aber die schleswig-holsteinische Verwickelung ein und nun meinte man: in dem Augenblicke, wo ein europäischer Krieg drohe, sei es am besten, die ungarische Frage ruhen zu lassen. Bald darauf wurde Graf Forgach von einer schweren und langwierigen Krankheit betroffen, die ihn über zwei Monate an's Lager fesselte. Während dieser Zeit hatte die Regierung den Entschluß gefaßt, in Ungarn „activ" vorzugehen und durch tiefgehende Octroyirungen die Justiz und Verwaltung in Ungarn zu reorganisiren und insbesondere in die alte Municipalverfassung Ungarns einen tieferen Schnitt zu thun. Gegen jede solche Octroyirung sträubte sich der Graf, und als sein Sträuben nichts half, gab er seine Stelle auf. Auf einem bald darauf unternommenen Besuche seines gräflichen Castells zu Gács, wo er, um seiner angegriffenen Gesundheit zu pflegen, längere Zeit zu verweilen die Absicht hatte, erwiederte er bei dem ihm bereiteten feierlichen Empfange auf die Begrüßungsrede des dortigen Propstes, „er habe sich zurückgezogen, um mit sich selbst in Uebereinstimmung zu bleiben. Wenn nichts anderes", schloß er, „habe ich die Ehre nach Hause gebracht, und kann beruhigt die Hand auf's Herz legen, im Bewußtsein, daß ich meiner Vorfahren nicht würdig wäre, wenn ich meinem Könige nicht treu gedient hätte und bemüht gewesen wäre, ebenso auch zu handeln für mein Vaterland. Doch es gibt Momente, wo der Patriot, der Staatsmann mit sich abrechnen muß und wo es der zweckmäßigste Schritt, den er thun kann, ist, zurückzutreten. So und nicht anders mußte auch ich thun". Diese Worte aus der Anrede des Grafen hat der „Pesti Hirnök" in einer Correspondenz mitgetheilt. Bald nach dem Rücktritte des Grafen erschien eine Broschüre: „Drei Jahre Verfassungsstreit" (Leipzig 1865, Brockhaus, gr. 8°.), welche manche bemerkenswerthen Aufschlüsse über die Periode der Hofkanzlerschaft des Grafen Forgach gibt. Als Verfasser dieser Flugschrift gab sich in einer Erklärung in der „Presse" 1865, Nr. 88, Moriz Gans an, der auch unter dem Namen Ludasi in den ungarischen Blättern publicistisch thätig ist.

Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1864, Nr. 301, S. 1848 [enthält eben jene Auszüge aus der

Broschüre: „Drei Jahre Verfassungsstreit“, welche die Periode des Hofkanzlerthums des Grafen Forgach behandeln].

*Freyer, Abraham (israelitischer Pädagog, geb. zu Frauenkirchen in der Wieselburger Gespanschaft im Herbste 1789). Der Vater, ein orthodoxer Israelit, früher selbst Rabbi, leitete des Knaben erste Erziehung. Um zu einem tüchtigen Talmudisten gebildet zu werden, genoß er zu Hause, dann in Deutschkreuz (1805) und in Nikolsburg (1809) den Unterricht berühmter jüdischer Gelehrten. Im Jahre 1812 begab er sich aber nach Prag, wo er, um außer der einseitigen jüdischen auch noch eine andere mehr praktische Bildung zu erlangen, Zögling des ständischen Polytechnicums wurde, und während er in reichen Judenfamilien als Erzieher thätig war, sich fleißig in den technischen Fächern bildete. Der Verkehr mit Personen und Familien seines Glaubens, wie Simon Gunz [Bd. VI, S. 36], Jeitteles [Bd. X, S. 119 u. f.], Kuh [Bd. XIII, S. 340], Landau [S. 68 u. 69 d. Bds.], blieb auch nicht ohne Einfluß auf seine geistige Entwickelung. Im Jahre 1813 übernahm er eine Erzieherstelle in Ofen, 1815 eine andere in Miskolcz und 1819 in Szecheny bei einer israelitischen Familie, in der schon moderne Bildung heimisch war. In Szecheny verheirathete er sich mit einer Preßburgerin, übersiedelte sofort nach dem Geburtsorte seiner Frau, trat bei seinem Schwiegervater, einem Kaufmanne, als Compagnon in's Geschäft und begann einen recht einträglichen Wollhandel. Aber ein so guter Mathematiker F. war — er liebte diese Wissenschaft als die einzig auf der Wahrheit beruhende über Alles — so erlitt er doch durch sein zu großes Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Menschen bald solche Verluste, daß er die kaufmännische Laufbahn aufgab. Mit den kleinen Trümmern seines Vermögens zog er sich zurück und nun war es nur Eines, was seine Seele erfüllte: die Reform des jüdischen Unterrichts. Die Unzulänglichkeit der bisherigen jüdischen Schulen erkennend und wohl wissend, daß bei dem Fanatismus der jüdischen Orthodoxie an eine völlige Umgestaltung noch nicht zu denken sei, beschloß er denn doch nichts unversucht zu lassen, um eine geregelte, den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Lehranstalt für die israelitische Jugend in's Leben zu rufen. Indem er sich selbst mit der Pädagogik ganz vertraut machte und im Jahre 1818 den Lehrerprüfungen bei St. Anna in Wien unterzog, ging er daran, die erste jüdisch-ungarische geregelte Lehranstalt, die sogenannte Primarhauptschule in Preßburg zu errichten. Im ersten Semester (1820) zählte sie zehn Zöglinge, darunter zwei Freischüler, deren Einer der berühmte Albert Cohn [Bd. II, S. 403] war; im zweiten Semester zählte die Schule schon vierzig Zöglinge. Die Hindernisse, welche zu besiegen waren, können hier nicht dargestellt werden. Freyer selbst erzählt: „Ging ich durch die Judengasse, hieß ich „Goj“, und so ich durch die Stadt wandelte, ward ich „Jude“ geschimpft.“ Wen aber die Geschichte dieser Schule interessirt, der lese sie im „Oesterreichischen Pädagogischen Wochenblatt“ (Wien, 8°.) Jahrg. 1860, Nr. 48. Jedoch alle Hindernisse wurden durch Energie und Beharrlichkeit überwunden und die Schule im Jahre 1830 zur öffentlichen Primarhauptschule erhoben. Die Anstalt hatte sich thatsächlich so bewährt, daß bei Gründung fast jeglicher ungarisch-jüdischen Lehranstalt in Oesterreich die Freyer'schen Statuten als Norm angenommen wurden. So

stand die Primarschule in ihrem Glanze da, bis zum Jahre 1848, in welchem Jahre sie vom Preßburger Pöbel demolirt wurde. Als sie nun nicht mehr da war, fühlte man erst recht ihren Abgang und verlangte, als F. von Wien, wohin er sich geflüchtet, zurückgekehrt, ihre Restauration. Nur noch kurze Zeit stand F. seiner Anstalt vor, jedoch war ihr Bestand gesichert. Im Jahre 1854 verlor F. durch einen unglücklichen Zufall sein Augenlicht. Er hatte sich nämlich sein rechtes Auge unheilbar verletzt und nun wurde auch sein linkes in Mitleiden gezogen und er erblindete ganz. Seit 1858 lebt er bei seinen Kindern in Raab. Als Pädagog war F. auch schriftstellerisch thätig und hat mehrere höhere didaktische Arbeiten, darunter einige mathematischen Inhalts, verfaßt, jedoch ist nichts davon durch den Druck veröffentlicht worden. Als Reformator des jüdischen Schulunterrichtes in Ungarn, nimmt F. für alle Zeiten eine ehrenvolle Stelle ein. Ein Sohn Freyer's lebt in London und ist bei der Redaction der dort erscheinenden Zeitschrift Advertiser betheiligt.

Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten. Von Ignaz Reich (Pesth, Bucsansky, 4°.) V. Heft (1865), S. 53.

G.

E **Gablenz**, Karl Ludwig Wilhelm Freiherr von [s. d. Bd. V, S. 46, und Bd. XI, S. 412]. Mit Allerhöchstem Befehlschreiben vom 15. März 1864 erhielt der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Gablenz über Antrag des Capitels das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Als nach der Rückkehr der kaiserlichen Truppen aus Schleswig-Holstein im Herbste 1864 auch der Freiherr in Wien eintraf, so war er der Held des Tages und wurden ihm Ehren und Auszeichnungen aller Art. Die Stadt Wien begrüßte den Feldherrn am Tage seines feierlichen Einzuges an der Spitze der siegreichen Truppen mit dem Ehrenbürgerthum. Aber auch ganz Deutschland war voll von seinem Ruhme und pries die Art und Weise, in der er mit Freund und Feind, Soldat und Bürger umzugehen verstand. Insbesondere gefielen seine Anreden, diese markigen Improvisationen, voll Schwung aus dem Herzen kommend und deßhalb zum Herzen sprechend, frei von jenen abgedroschenen Gemeinplätzen, welche in der Regel die militärische Beredsamkeit charakterisiren. Sie zeigen von einer in der That ungewöhnlichen Begabung, und indem sie — im Gegensatze zu den inhaltleeren der Preußen — dem Bundesgenossen stets einen Antheil seiner Lobsprüche zuwenden, beurkunden sie überdieß einen feinen Tact. Die Beliebtheit des Generals — der nach seiner Rückkehr mit einem Commando in der italienischen Armee war betraut worden — war eine solche, daß nach den Verwicklungen, welche anläßlich der gemeinschaftlichen österreichisch-preußischen Verwaltung in den eroberten Herzogthümern zwischen Oesterreich und Preußen allmälig entstanden waren und erst nach vielen diplomatischen Hin und Wieder endlich im August 1865 durch die Zusammenkunft Ihrer Majestäten des Kaisers und des Königs von Preußen in Gastein und die dort geschlossene Uebereinkunft vor der Hand beseitigt wurden,

sich die Blicke des Monarchen wieder auf den wackeren General richteten, der nach ausgesprochener getrennter Verwaltung der beiden Herzogthümer mit Allerhöchstem Handschreiben vom 4. September 1865 zum Statthalter in Holstein ernannt und mit der Leitung der Civil- und Militärverwaltung dieses Herzogthums betraut wurde. Am 11. September verließ der Feldmarschall-Lieutenant mit ausgedehnten Vollmachten Wien und schon am 15. erließ er von Kiel aus eine Proclamation, deren schonungsvolle, Vertrauen erweckende Sprache die tief gedrückte Stimmung der Holsteiner, die dem General einen jubelvollen Empfang bereitet hatten, sichtlich hob. Daß der tapfere Held, wie er es verdiente, in Bild und Lied gefeiert worden, wird in den Quellen nachgewiesen.

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt. Herausg. von Ernst Keil (Leipzig, gr. 4°.) 1864, Nr. 11, S. 170: „Ein österreichisches Soldatenbild" von Franz Hoffmann. [Ein begeisterter, den Feldherrn mit verdienter Bewunderung schildernder Artikel, der um so schwerer in die Waagschale fällt, als dieses entschieden demokratische Blatt das Soldatenthum nicht eben zu illustriren pflegt.] — Baußnern (B. v.), Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz und der deutsch-dänische Krieg in Schleswig-Holstein. Mit 4 Abbildungen nach Zeichnungen von A. Beck (Hamburg 1864, Hoffmann u. Campe, 8°.). — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung. Von F. W. Hackländer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XI. Band (1864), S. 263. — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1864, S. 59 [Bildniß S. 57]. — Reichenberger Zeitung 1864, Nr. 32. [Daselbst werden in einer kurzen biographischen Notiz des Generals seine Waffenthaten in Schleswig-Holstein „als Erfolge eines schon greisen Mannes" bezeichnet. In Nr. 38 dess. Blattes berichtigt ein Baron Widersperg, der ihm im Jahre 1854, als eben der Freiherr zum General befördert worden, als erster Adjutant zugetheilt war, „daß seine Waffenthaten nicht Erfolge eines schon greisen Mannes, sondern — da Gablenz im Jahre 1814 geboren — jene eines in der vollsten Manneskraft stehenden Generals seien".] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1864, Nr. 1080: „Ludwig Freiherr von Gablenz"; 1086: „Gablenz im Gefechte bei Veile". [Ueberhaupt bringt dieses reiche und trefflich redigirte Blatt eine Fülle von Daten und Illustrationen zur Geschichte des deutsch-dänischen Krieges in Schleswig-Holstein im Allgemeinen und die hervorragenden österreichischen Persönlichkeiten im Besonderen.] — **Ehrengeschenke.** Unter den mannigfachen, dem General zu Theil gewordenen Ehrengaben sei hier nur jener gedacht, welche der Bundesrath der Schweiz ihm zu überreichen beschloß, und zwar als einen Beweis der Dankbarkeit für die freundliche und zuvorkommende Aufnahme, welche den Schweizer-Officieren während des deutsch-dänischen Krieges in dem Feldlager der Alliirten zu Theil geworden. Die Ehrengabe bestand in einem Exemplare des Dufour'schen Atlasses der Schweiz, eines kostbaren, in seiner Art musterhaften chartographischen Werkes. — **Bildnisse.** Außer zahlreichen — mehr oder minder getroffenen — Einzelnbildnissen des Generals, unter denen jenes in Nr. 11 (S. 172) des Jahrganges 1864 der „Gartenlaube" besonders anzuführen ist, sei noch zweier Gedenkblätter gedacht, deren Mittelpunct der General Gablenz bildet. Das eine Gedenkblatt ist von dem Photographen Brandt in Flensburg aufgenommen und stellt den General Gablenz und sein ganzes Hauptquartier, 48 Figuren, dar, ohne die im Hintergrunde befindliche Mannschaft, die meisten Gestalten sind ziemlich scharf und klar ausgefallen. — Ein zweites Blatt, von W. Richter nach der Natur gezeichnet, von A. Gerasch in Crayon ausgeführt, ist in drei verschiedenen Größen photographirt bei L. T. Neumann in Wien (1864) erschienen. — **Gedichte auf Gablenz.** Auch an Gedichten auf Gablenz und die Bravsten der Braven im 7. österreichischen Armeecorps hat es nicht gefehlt. Eines der gelungensten ist wohl jenes, welches unter dem Titel: „Oeversee", ein H. v. L. aus Mainz im Feuilleton der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung" mitgetheilt hat und das anhebt: „Feldmarschall-Lieutenant Gablenz | Ein ächter Cavalier | Ohn' Furcht und ohne Tadel | Dringt vor vor Oeversee u. s. w.", und welches mit der Erinnerung

auf den den Tod des Helden gestorbenen Oberst Laiml von Dedina endet: „Herr Ritter von Dedina | Das war ein schöner Tod | In unseren trüben Zeiten | Thut solch ein Sterben noth! | — Wahrhaftig!! — Daß sich auch der immer schlagfertige Witz des Namens unseres Helden bemächtigte, erhellet aus folgenden nettem Wortspiele, das man dem Könige Christian IX. in den Mund legte. Als ihm nämlich, da er auf einer Reise festlich begrüßt wurde, ein Mädchen einen Veilchenstrauß überreicht und einige Verse hergerecitirt und er so unwillkürlich an den noch so schmerzlichen Verlust von Schweswig-Holstein erinnert wird, erwiederte er mit Bitterkeit: „Was nützen mir die Lenzesgaben, so lange wir den Gablenz haben".

* **Gährich**, Wenzel (Tonkünstler, geb. zu Zerchowitz in Böhmen 16. September 1794). Besuchte die Schule seines Geburtsortes und kam, als er zwölf Jahre alt war, nach Prag, wo er die Gymnasialclassen bei den Piaristen beendete. Zugleich übte er sich fleißig im Violinspiele, worin er ein schönes Talent beurkundete. Im Jahre 1813 begab er sich nach Leipzig, um an der dortigen Hochschule die Rechte zu hören. Da er aber auf sich selbst angewiesen war, mußte er das Studium aufgeben und eine Stelle als Violinist bei dem Leipziger Theater-Orchester annehmen. Hatte er bisher die Musik nur nebenher getrieben, jetzt, da er sich ihr ganz widmen wollte, begann er ernstlich ihr Studium. Im Violinspiele bildete er sich zu solcher Meisterschaft, daß er im Jahre 1825 nach Berlin als Kammermusicus zur königlichen Capelle kam. Nach zwanzigjähriger Thätigkeit, indem er in der Zwischenzeit sich durch gelungene Ballet-Compositionen vortheilhaft bekannt gemacht hatte, wurde er Balletdirigent bei der königlichen Oper. Im Jahre 1860 trat er in den Ruhestand über. G. war ein fleißiger Componist und schrieb die Musik zu mehreren Vaudevilles und Localpossen, einige Symphonien, Gelegenheits-Cantaten, ein Streichquartett, mehrere ein- und mehrstimmige Lieder, Tänze, Märsche u. dgl. m. Von seinen Balleten sind: „Don Quixote", „Aladin", „Die Insel der Liebe" und „Der Seeräuber" am bekanntesten geworden. Auch an höhere Aufgaben hat sich G. gewagt und außer einigen Arbeiten ernsten Styls, darunter Kirchensachen, auch zwei Opern: „Die Creolin" und „Der Freibeuter" vollendet. Ob er so glücklich gewesen, sie — ungeachtet seiner günstigen Stellung — zur Aufführung zu bringen, ist nicht bekannt. — Sein Sohn Georg, ein tüchtiger Bratschist und seit 1843 bei der königlichen Capelle als Kammermusicus angestellt, hat sich auch als guter Pianospieler bekannt gemacht.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Nachtrag S. 174.

* **Gaffenko**, Georg (Humanist, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. auf seinem Gute Korboreny bei Bottuschan in der Bukowina im Jahre 1864). Ein Oesterreicher von Geburt, stand derselbe im österreichischen Staatsdienste und bekleidete zuletzt die Stelle eines Landesgerichtsrathes in Czernowitz, später in Lemberg. Durch seine letztwilligen Anordnungen beurkundete der Verblichene einen so humanen Sinn, daß sein Name der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Von seinem Vermögen, das im Baaren die Summe von 24.000 Stück Ducaten betrug, bestimmte er den Armenfonds der Stadt Czernowitz 2000 Stück Ducaten und jenen der Städte Lemberg und Krakau je 3000 Stück Ducaten, im Ganzen also eine Summe von 8000 Stück Ducaten, und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die

Vertheilung der Jahresinteressen an die Ortsarmen stets ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses zu geschehen habe.

Pester Lloyd (politisches Journal, Fol.) 1864, Nr. 194.

E **Galaš**, Joseph Hermann Agapit [s. d. Bd. V, S. 60].

Moravska Orlice, d. i. Der mährische Adler (ein in čechischer Sprache erscheinendes politisches Journal) 1864, Nr. 253—256, im Feuilleton: „Josef H. A. Galaš" [eine größere Lebensskizze]. — Porträt. Dasselbe, von Dr. P. Ruprecht Přecechtěl herausgegeben, bildet das sechste Blatt in dem Bilderwerke: „Bildnisse čechisch-slavischer Koryphäen".

† **Gasteiger**, Anton von [s. d. Bd. V, S. 100], geboren zu Rechegg bei Klausen 31. Mai 1780, gestorben 16. Juli 1860. Die in den Quellen verzeichnete Monographie gibt eine ausführliche Darstellung der Wirksamkeit dieses Landesvertheidigers. Als Kreishauptmann für Unter-Inn- und Wippthal in Schwaz war er nahezu 20 Jahre thätig und fällt in seine Verwaltungsperiode, die im Jahre 1837 wegen Glaubensdifferenzen erfolgte Auswanderung von 400 Zillerthalern (den sogenannten Inclinanten), deren Abzug er in's Werk zu setzen hatte und der auch in aller Ruhe und Ordnung vor sich ging. Mit 4. April 1850 wurde G. unter Bezeigung der Allerh. Zufriedenheit in den bleibenden Ruhestand versetzt, den er noch volle zehn Jahre genoß, bis er im hohen Alter von 80 Jahren starb.

Zur Erinnerung an Anton von Gasteiger zu Rabenstein und Kobach, Doctor der Rechte, k. k. jub. Gubernialrath und Kreishauptmann (Innsbruck 1860, Wagner'sche Buchdr., 8°.).

† **Gastl**, Johann [s. d. Bd. V, S. 101 im Texte], gestorben zu Brünn im October 1862 im Alter von 68 Jahren.

Wiener Zeitung 1862, Beilage Tagesbericht Nr. 251, S. 1482.

† **Genczik**, Gustav Ritter von [s. d. Bd. V, S. 132], gestorben im Benedictinerstifte Kremsmünster in Oberösterreich 27. April 1864. Ein lebensfrisches Charakterbild dieses interessanten und originellen Mannes theilte sein Freund Johannes Nordmann in Waldheim's Illustrirten Blättern mit, aus denen es in mehreren anderen Journalen nachgedruckt worden. Das im nämlichen Blatte mitgetheilte Bildniß G.'s ist aber nicht sehr ähnlich.

Waldheim's Illustrirte Blätter 1864, S. 205: „Ein Original" von Johannes Nordmann. — Linzer Abendbote 1864, Nr. 146 bis 148. — Gmundner Wochenblatt 1864, Nr. 26 u. f. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 111. — Porträt. In Waldheim's Illustrirten Blättern 1865, S. 205 [Holzschnitt].

E* **Gentz**, Jacob von (publicistischer Schriftsteller, geb. zu Wien am 4. October 1805). Ein Sohn des berühmten Publicisten Friedrich von Gentz, dessen Lebensskizze im V. Bande dieses Lexikons, S. 136, mitgetheilt wurde. Mittlerweile ist die Literatur über den berühmten Publicisten durch einige selbstständig herausgegebene Schriften, dann durch mehrere in Journalen abgedruckte Briefe desselben vermehrt worden. Erstere sind: die von Dr. Schönborn veröffentlichte Schrift „Friedrich von Gentz' Briefe an Christian Garve. 1789 bis 1798" (Breslau 1857, Joseph Max u. Comp., kl. 8°.) und die aus Varnhagen's Nachlaß herausgegebenen „Tagebücher von Friedrich von Gentz" (Leipzig 1861, Brockhaus, gr. 8°.), anläßlich deren Gentzen's Sohn Jacob ein paar interessante Flugschriften veröffentlichte [siehe weiter unten]. Von den Briefen aber sind einer in der Wiener Zeitung, Jahrg. 1859, Nr. 260, S. 4387, ein zweiter im Wiener

Wochenboten 1862, Nr. 1, ein dritter in der Kölnischen Zeitung 1862, Nr. 230 im Feuilleton, und drei Briefe über die österreichischen Finanzoperationen im Jahre 1810 in dem zu Olmütz erschienenen Oesterreichischen Correspondenten 1848, Nr. 35 u. f., abgedruckt. Ueber andere Briefe Friedrich's von G., die er in seiner früheren Zeit mit Friederike Brickeberg, gebornen Koch, einer Schauspielerin des Berliner Hoftheaters unter der Direction des Grafen Brühl, gewechselt, gibt der von Holtei herausgegebene Briefwechsel Ludwick Tieck's Nachricht. [Vergleiche darüber den Brief von Dr. Max Ring im Feuilleton der (Wiener) Neuen freien Presse 1864, Nr. 36.] Noch sei hier bemerkt, daß im Jänner des Jahres 1860 im österreichischen Kunstverein ein ihn vorstellendes authentisches Bildniß, gemalt von dem englischen Maler Thomas Lawrence, ausgestellt gewesen. — Gentzens Sohn Jacob besuchte die Schulen in Wien, betrat nach an der Wiener Hochschule zurückgelegten Rechtsstudien die Beamtenlaufbahn und bekleidet zur Stunde die Stelle eines Rathes im k. k. Polizeiministerium, in welchem er mit der selbstständigen Leitung des Bücher-Revisionsamtes — in sofern ein solches für die aus dem Auslande einlangenden Werke und Zeitschriften noch besteht — betraut ist. Durch eine vieljährige und gewissenhafte Beobachtung der literarischen Erscheinungen und der fühlbaren Pulsschläge des politischen Lebens wurde er fast unwillkürlich auf das literarische und publicistische Gebiet gelenkt und schrieb seit Jahren — aber immer ohne Namen — über Literatur in den größeren politischen Blättern der Residenz, als in der Oesterreichischen Zeitung, Ostdeutschen Post, im Wanderer, in der Presse; außerdem veröffentlichte er bei besonders merkwürdigen Gelegenheiten, in welchen entweder ein Werk oder sonst ein Zeitereigniß sich als signatura temporis herausstellte, selbstständige Flugschriften, auch meist ohne oder mit angenommenem Namen, die aber ein nicht gewöhnliches Aufsehen erregten. Diese Letzteren sind: „Briefe über Gutzkow's Zauberer von Rom" (Prag 1859, Bellmann, 8⁰.), diese Schrift, über welche Gutzkow wenig erbaut gewesen sein mochte, erschien unter dem Pseudonym Alexander Alt, im Gegensatze zu den von Alexander Jung herausgegebenen Briefen über Gutzkow's Ritter vom Geiste; — „Ermanne dich, Oesterreich! Offener Brief an Kaiser und Volk. Geschrieben in Wien Mitte December 1860" (zweite unveränderte Auflage, Leipzig 1860, W. Engelmann, 8⁰.), von dieser Schrift, deren Erscheinen in der Geschichte des österreichischen Buchhandels so zu sagen ein Ereigniß bildet, wurden binnen wenigen Wochen 26.000 Exemplare verkauft; — „Friedrich Gentz und die heutige Politik" (Wien 1861, Klemm); — „Ueber die Tagebücher von Friedrich Gentz und gegen Varnhagen's Nachwort" (ebd. 1861), diese letztere Schrift ist ein Nachtrag zu der vorgenannten und sind beide von Gentz mit der vollen Nennung seines Namens und gleichsam zur Ehrenrettung seines Vaters ausgegeben worden; — „Ein deutsches Wort an Ungarn. Geschrieben in Wien Mitte Jänner 1861" (Leipzig 1861, W. Engelmann); — „Gesammt-Petition der Völker Oesterreichs an Se. Majestät den Kaiser. Geschrieben Ende Jänner 1861" (ebd. 1861); — „Die Presse in Oesterreich. Freie Gedanken in halbfreier Zeit" (Wien 1862, Klemm). Aus allen diesen Schriften spricht ein

mannhafter Geist, hohe Gesinnung, und das ganze Selbstbewußtsein eines Groß-österreichers vom reinsten Wasser.

† **Gilm**, Hermann [s. d. Bd. V, S. 186], gestorben zu Linz 31. Mai 1864. An diesem trefflichen Lyriker Oesterreichs bewährt sich wieder der alte Reimspruch: Im Leben unbekannt, im Tode vielgenannt. Gilm ist nicht, wie es in der ersten, im V. Bande dieses Lexikons abgedruckten Lebensskizze steht, zu Innsbruck im Jahre 1812, sondern zu Rankweil in Vorarlberg im Jahre 1813 geboren. Bei seinen Lebzeiten erschien nur eine ganz kleine, auf das Schützenthum bezügliche Sammlung, welche er als Festgabe zum Tirolerschießen im Jahre 1863 unter dem Titel: „Tiroler Schützenleben", veröffentlicht hat. Sonst kam er nie dazu, eine Sammlung seiner herrlichen Lieder zu veranstalten. Erst nach seinem Tode fand sich eine Freundeshand und gab „Gedichte von Hermann von Gilm", 1. Band (Wien 1864, Gerold's Sohn, 8°.), heraus, es steht sonach ein zweiter zu erwarten. Sein Schwanengesang war ein herrliches, in der Linzer Zeitung (19. Februar 1864) abgedrucktes Gedicht, betitelt: „Das Adoptivkind". „Gilm's Gedichte", wie ein Kritiker treffend bemerkt, „geben von einem Geiste Zeugniß, der sich frei über die drückende Schwüle erhob, die auf jenen Thalschluchten (Tirols) lagert; seine Poesie ist nicht mehr jene nachtwandelnde Nonne, die im Reiche ihrer Töne schwelgt, sie ist die Braut jenes Heldenjünglings, der ihr auch über die Berge die deutsche Rechte reicht". Seit 1861 verheirathet, ließ der Verewigte die Witwe mit zwei unmündigen Kindern zurück.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1864, Nr. 1102. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) Jahrg. 1864, Beilage zwischen Nr. 164—170 der Nekrolog; zwischen Nr. 353 bis 359, über die Gedichte. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) 1864, Nr. 24, S. 756. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 154. — Baierische Zeitung (München, 4°.) 1864, Morgenblatt Nr. 167 u. 168. — Wiener Chronik. Sonntags-Abendblatt der Const. österreich. Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 27. — Botzner Zeitung 1864, Nr. 136. — Der Botschafter (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 312 [eine vortreffliche Charakteristik des Lyrikers Gilm von K. v. Thaler]. — Linzer Zeitung 1864, Nr. 272: „Vom heimischen Parnaß". — Der Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 313: „Ein Dichter aus Tirol". Von J(ohannes) N(ordmann). — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 272. — Gedichte an Gilm. An poetischen Nachrufen als Gilm gestorben, hat es nicht gefehlt. Die Linzer Zeitung 1864, Nr. 129, und der Linzer Abendbote 1864, Nr. 125 u. 126, haben deren veröffentlicht.

* **Gindely**, Anton (Geschichtsforscher, geb. in Böhmen um das Jahr 1830). Ueber Bildungsgang und Jugendzeit dieses Schriftstellers ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt. Nach beendeten Studien und erlangter philosophischer Doctorwürde widmete sich G. dem Lehramte und ward als Lehrer extra statum an der böhmischen Oberrealschule in Prag angestellt. Früh wendete er sich den Forschungen über die Geschichte seines Vaterlandes zu und begab sich bereits im Jahre 1858 mit Urlaub nach München, um die dortigen Archive zu seinen Zwecken zu durchforschen. Die Ausbeute fiel so bedeutend aus, daß eine Durchforschung auch anderer ausländischer Archive angezeigt erschien und zu diesem Zwecke erhielt er unter Belassung seines vollen Gehaltes nebst Gewährung einer angemessenen Reiseunterstützung einen weiteren Urlaub auf zwei Jahre, den er

zu einer Forschungsreise nach Spanien, Frankreich, Belgien und Schweden benützte, wo er in den Archiven von Simancas, Paris, Brüssel und Stockholm die reichsten und wichtigsten Materialien zur Geschichte Böhmens aufgefunden hat. Sein Hauptaugenmerk bei diesen Forschungen hat Gindely auf die Periode des dreißigjährigen Krieges und in dieser zunächst auf die kirchlich-politische Bewegung in Böhmen von ihrem Anbeginne bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gerichtet. Die Ausbeute war — wie sich wohl erwarten ließ — eine großartige, aber noch immer keine vollständige. Ein Einzelner ist nimmer im Stande, die Tausende von Actenbänden, welche in diesen Archiven die Geschichte des dreißigjährigen Krieges umfassen, in ein paar Jahren zu bewältigen. Was daher ein Forscher mit raschem, wenn noch so glücklichem Griffe herausnimmt, können nur Bruchstücke sein, die wohl über dieses und jenes überraschende Aufschlüsse geben, aber es noch immer nicht gestatten, ein abschließendes Urtheil über das Ganze zu fällen. Von diesem Gesichtspuncte müssen denn auch jene Arbeiten G.'s betrachtet werden, welche das in diesen Archiven aufgefundene Materiale wissenschaftlich verarbeiten, da sich G.'s auf die Geschichte Böhmens gerichtete literarische Thätigkeit nach zwei Richtungen hin spaltet, nämlich nach einer Verarbeitung dieser Forschungsergebnisse in mehreren selbstständigen historischen Werken und nach einer Herausgabe des in diesen Archiven aufgefundenen Materials, wie es ist, nach Urkunden, Correspondenzen, diplomatischen Actenstücken und wortgetreuen Abdrücken der copirten Originale. Bald nach seiner Rückkehr von der zweiten größeren Forschungsreise wurde G. mit Allerh. Entschließung vom 19. October 1862 zum außerordentlichen Professor der österreichischen Geschichte an der Prager Hochschule ernannt. Dieser Ernennung folgte im Jahre 1863 von Seite der böhmischen Stände jene zum Landesarchivar des Königreiches Böhmen. Als solcher beabsichtigte er, die Geschichtsquellen Böhmens in einem einzigen großen Corpus zu sammeln und unter dem Titel: „Momumenta historiae Bohemicae" zu ediren, zu welchem Zwecke sich eine ansehnliche Anzahl böhmischer Cavaliere bereit erklärte, die Kosten zu tragen. In sechs Abtheilungen gesondert, würde die erste die Historiker und Chronisten, die zweite die böhmische Landtafel bis 1541, die dritte die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse, die vierte ein böhmisches Diplomatar, die fünfte die Correspondenz des alten katholischen und utraquistischen Consistoriums, die Annalen einiger geistlichen Orden (darunter vor allen jene der Jesuiten und Kapuziner) und die sechste die historischen Schriften der böhmischen Brüder umfassen. Noch eines besonderen, nicht unwichtigen Actes der gelehrten Forschungen Gindely's muß hier ausdrücklich gedacht werden. Es ist bekannt, daß sich in Böhmen im Jahre 1863 unter den politischen Parteien die später unter dem Namen der Korunaři, d. i. Anhänger der h. Wenzelskrone, vielbesprochene Partei gebildet habe. Diese Partei behauptete nichts Geringeres als die staatsrechtliche Einheit der Länder Böhmen, Mähren und Schlesien. Indem sie nun die Zurückgabe der alten böhmischen Königskrone an Böhmen von der Staatsregierung erbitten sollte, beauftragte der Landesausschuß nunmehr den Professor Gindely mit der Beantwortung der

Frage, ob die Zusammengehörigkeit dieser Länder sich staatsrechtlich begründen lasse. Professor Gindely, als er nach vergeblichen Forschungen und auf eine darauf bezügliche Anfrage bei Professor Palacky — von dem er den historischen Bescheid erhalten hatte, „daß ihm eine darauf bezügliche staatsrechtliche Urkunde, oder überhaupt ein Act dieser Art nicht bekannt, allein daß die staatsrechtliche Vereinigung dieser drei Länder ein bekanntes historisches Factum sei" — an die Ausarbeitung des ihm gewordenen Auftrages schritt, war er zu dem Ergebniß gekommen, daß die bezeichnete Frage absolut verneinend beantwortet werden müsse. Wohl seien bei verschiedenen Krönungen böhmischer Könige auch mährische und schlesische Stände zugegen gewesen, haben aber bei keiner solchen Prager Krönung als wirkliche Theilnehmer mitgewirkt, noch die Huldigungen als ein Theil der böhmischen Krone geleistet, sondern seien immer vielmehr entweder lediglich als Gäste aufgetreten oder haben ihre Länder selbstständig bei der Krönung vertreten, d. i. nämlich als mährische und schlesische Stände im Namen Mährens und Schlesiens gehuldigt. Ja, Gindely wies geradezu nach, daß einige Könige zuerst die Huldigung in Mähren oder in Schlesien angenommen und dann erst in Prag sich hätten krönen lassen, was eben als Beweis erscheint, daß diese Länder einzeln und selbstständig sind und nicht eine staatsrechtliche Einheit mit Böhmen bilden. Bei anderen Königen wieder sei das Umgekehrte der Fall gewesen und der zuerst vorgenommenen Krönung in Böhmen die Huldigung in Mähren und dann jene in Schlesien gefolgt. Mit diesem auf Quellenforschung gestützten Ausspruche des Landesarchivars ist die Existenz der Koruna česka, d. i. staatsrechtlichen Einheit von Böhmen, Mähren und Schlesien, nicht nur in Frage gestellt sondern geradezu ein für allemal verneinend erledigt. Als Schriftsteller hat G., der seit dem Jahre 1855 mit seiner ersten selbstständigen Arbeit aufgetreten, bereits eine ungewöhnlich starke Thätigkeit entfaltet und seine bisher erschienenen Werke sind in chronologischer Folge (die mit einem * bezeichneten befinden sich auch in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historischer Classe): *„Ueber die dogmatischen Ansichten der böhmisch-mährischen Brüder" (Wien 1855, 8°.); — *„Ueber des Joh. Amos Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde" (ebd. 1855); — *„Beiträge zur Geschichte der Zeit Kaiser Rudolph's II." (ebd. 1856, 8°.); — „Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. I. Geschichte der böhmischen Brüder", 2 Bände (Prag 1857, Bellmann, 8°.); — „Geschichte der Ertheilung des böhmischen Majestätsbriefes von 1609" (ebd. 1858); — „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, für Realschüler", 2 Bde. (ebd. 1860); — „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Ober-Gymnasien", 2 Bde. (ebd. 1860); — *„Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges" (Wien 1859, 8°.); — „Quellen zur Geschichte der böhmischen Brüder, vornehmlich ihren Zusammenhang mit Deutschland betreffend" (Wien 1861, gr. 8°.), bildet den 19. Band der zweiten (Diplomata et Acta enthaltenden) Abtheilung der von der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen: „Fontes rerum austriacarum"; — *„Meine Forschungen in fremden und heimischen Archiven" (Wien 1862); — *„Zur Geschichte der Einwirkung Spaniens auf die Papstwahlen namentlich bei Gelegenheit der Wahl Leo's XI. im Jahre 1605" (ebd. 1862); — „Rudolph II. und seine Zeit, 1600—1612", 2 Bde. (Prag

1862, Bellmann, gr. 8⁰.); — *„Der erste österreichische Reichstag zu Linz im Jahre 1614" (Wien 1862, 8⁰.). Im Jahre 1862 wurde G. von der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede gewählt.

Wiener Zeitung 1859, Abendblatt Nr. 264 S. 1059.

* **Glaeser**, Franz Joseph (Tonsetzer, geb. zu Ober-Georgenthal im Saatzer Kreise in Böhmen 19. April 1798, gest. zu Kopenhagen 29. August 1861). Schon als Kind armer Eltern erregte sein musikalisches Talent Aufsehen und in Folge seiner wunderbar lieblichen Stimme kam er im Alter von eilf Jahren aus seiner Heimat Böhmen fort und als Sängerknabe in die Hofcapelle nach Dresden. Seine ursprüngliche Absicht, Sänger zu werden, mußte er, als er bei der Mutation die Stimme verlor, aufgeben. In seiner Vorliebe für die Musik wählte er nun die Geige, begab sich 1813 nach Prag, wo er sich unter Pixis an dem dortigen Conservatorium ausbildete. Seinem Drange zu schaffen folgend, ging er 1816 nach Wien und studirte unter Heidenreich den Contrapunct, die schon längst begonnenen Versuche zu componiren, nun auf gründlichere Studien gestützt, fortsetzend. Es wird nun in diese Lebensperiode von einem Biographen G.'s eine innigere Bekanntschaft desselben mit Beethoven gesetzt und sogar bemerkt, daß Beethoven durch Glaeser das Einstudiren seiner Oper „Fidelio" habe leiten lassen. Diese Angabe wird — und wenn der Herausgeber nicht irrt, von dem bekannten Musikgelehrten Leopold v. Sonnleithner — mit genauen Nachweisungen in Abrede gestellt [vergl. die in den Quellen genannten „Recensionen"]. Im Jahre 1817 wurde G. Capellmeister-Adjunct im Josephstädter Theater in Wien, aber nach Schladebach schon im folgenden Jahre wirklicher Capellmeister ebenda, nach den „Recensionen" aber wurde G. im Jahre 1818 Capellmeister im Josephstädter Theater und 1827 in jenem an der Wien. Im Jahre 1830 gab er seine Stellung in Wien, wo er nahezu 15 Jahre thätig gewesen und wo der Clavierauszug seiner Oper „Liebesabenteuer" bei Haslinger erschienen ist, auf, um einem Rufe als Capellmeister an das Königstädtische Theater nach Berlin zu folgen. Dort erlebte er mit Karl von Holtei, der Henriette Sontag u. A. die Glanzperiode dieser Bühne. Seine um diese Zeit nach Holtei's Text componirte Oper „Des Adlers Horst" machte sich auf den ersten deutschen Bühnen beliebt und seinen Namen als Compositeur in weiten Kreisen bekannt. Als im Jahre 1839 König Christian VIII. den dänischen Thron bestiegen, berief er, nachdem Marschner abgelehnt, Glaeser als ersten Capellmeister an das königliche Nationaltheater in Kopenhagen. Glaeser nahm den Ruf an und brachte die bereits in Verfall gerathene königliche Capelle zu neuer Blüthe, wendete auch der Oper seine Thätigkeit zu und wirkte als Dirigent der Musikvereins-Concerte wesentlich zur Hebung der Musik in der dänischen Hauptstadt. Bei dem mit dem Jahre 1848 auch in Kopenhagen eingetretenen Umschwunge der politischen Verhältnisse machte G. als Ausländer manche bittere Erfahrung und mußte, wie schon viele Andere vor ihm in solchen Fällen, die traurigen Folgen der Anfeindungen von Neidern und Nebenbuhlern nur zu bald fühlen. Er trat auch, als Gade von Leipzig im Jahre 1848 nach Kopenhagen kam, von der Leitung der Musikvereins-

Concerte zurück, sie Gabe überlassend. In den letzteren Jahren leidend, suchte er den Sommer über Linderung in Bädern und fand sie auch. Als er aber im Sommer 1860 aus dem Bade zurückkam, erfuhr er in seiner amtlichen Stellung von Seite seiner Oberbehörde, des Cultusministeriums, eine unverdiente Kränkung und die darüber entstandene Aufregung hatte einen Schlaganfall zur Folge, der sich dann mehrmals wiederholte, und zuletzt den Tod nach sich zog. Glaeser, der wie bemerkt, auch als Componist thätig gewesen, hat als solcher einen guten Ruf erworben. Schon während seines Aufenthaltes in Wien schrieb er als Theater-Capellmeister die Musik für verschiedene Texte und erntete Beifall, aber der locale, temporäre Charakter derselben beschränkte sie auf kleine Kreise und hinderte Glaeser's Bekanntwerden. Erst als er in Breslau die Oper „Des Adlers Horst" zur Aufführung brachte und dieselbe die Runde auf allen deutschen Bühnen machte, gewann G.'s Name einen guten Klang. Nach seiner Uebersiedlung nach Kopenhagen schrieb er noch einige Opern, u. z. „Die Hochzeit am Comersee", nach einem Texte von H. C. Andersen, „Der Flussgeist", „Der vergoldete Schwan", welche zwar eine günstige Aufnahme fanden, sich aber nie zur Beliebtheit seiner ersten emporschwingen konnten. Andere Opern, wie z. B. „Der Bernsteinring", „Die Brautschau", „Der Rattenfänger von Hammeln", sind geradezu spurlos vorübergegangen. Von seinen kleineren Compositionen sind außer verschiedenen Ouverturen noch besonders anzuführen: die Trauercantate zu Thorwaldsen's und eine zweite zu König Christian's VIII. Beisetzung; ferner die Jubel-Ouverture zur 50jährigen Feier der Gründung des Prager Conservatoriums. In jüngster Zeit (October 1865) war sein Sohn nach Wien gekommen, um daselbst eine von ihm verfaßte Oper zur Aufführung zu bringen.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, J. Klemm, 4°.) VII. Jahrg. (1861), zweites Halbjahr, S. 564 u. 592 [die auf S. 592 enthaltene Notiz berichtigt einige Angaben der auf S. 564 mitgetheilten Lebensskizze]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 181, und Nachtrag S. 185. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 119. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 351. — Presse 1865, Local-Anzeiger Nr. 272.

E Goëß, die Grafen von [s. d. Bd. V, S. 243].

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.), redigirt von Ernst Rauscher, 53. Jahrgang (1853), Nr. 2 u. 3: „Die Grafen von Goës. Eine genealogisch-biographische Darstellung". — Ueber Peter Grafen Goëß (im Lexikon Bd. V, S. 245, Nr. 6) vergleiche den Osservatore dalmato 1864, No. 43, im Appendice: „Personaggi illustri dell' Austria che nella sua prima dominazione in Dalmazia per bene merenze particolari alla cittadinanza e nobiltà di Zara furono ascritti" von Giuseppe Ferrari-Capilli.

*Grabner, Leopold (Forstmann, geb. zu Breitenfurth in Niederösterreich 21. Juli 1802, gest. zu Wien 4. November 1864). Der Sohn eines k. k. Waldbereiters und aus einer Familie, die seit Generationen sich dem Wald- und Waidwerke gewidmet. Nach beendeten philosophischen Studien erhielt er seine Fachausbildung in der k. k. Forstlehranstalt zu Maria-Brunn bei Wien. Schon im Jahre 1820 wurde er seiner Tüchtigkeit wegen Assistent dieses Institutes. Im Jahre 1827 kam G. als Unterförster zur Verwaltung des k. k. Wiener

Waldes und wurde im Jahre 1830 Ingenieur daselbst. In dieser Stellung war er der Erste, der das von Hundeshagen neu erfundene System der Bestimmung der jährlichen Hiebmenge der Waldungen in Oesterreich im Großen in Anwendung brachte, wodurch die Licht- und Schattenseiten dieses Verfahrens zu Tage traten. Im Jahre 1834 zur Professur nach Maria-Brunn berufen, wirkte er bis 1847 daselbst, anfänglich im Fache der Naturwissenschaften, später in jenem der Forstkunde. Der Ruf, dessen sich G. als tüchtiger Forstwirth erfreute, lenkte die Aufmerksamkeit des verstorbenen Alois Fürsten Liechtenstein auf ihn. Der Fürst, als Landwirth eine Specialität, die seines Gleichen nicht sobald wieder fand, wollte auch den forstlichen Theil seiner Güter in einer den Ansprüchen der Forstwirthschaft der Gegenwart angemessenen Weise verwaltet sehen und ersah sich zu diesem Zwecke unseren G., den er im Jahre 1847 als Forstrath in seine Wiener Hofkanzlei berief und an die Spitze des liechtensteinischen Waldwesens stellte. G. erfüllte des Fürsten Erwartungen in vollem Maße und bald gehörte die fürstliche Forstverwaltung zu den besteingerichteten und bestgeleiteten der Monarchie. Als aber mit dem im Jahre 1859 erfolgten Tode des Fürsten in der ganzen Verwaltung der fürstlichen Güter große Veränderungen eintraten, blieb natürlich auch das Forstwesen nicht unberührt und G. mußte manches geschehen lassen, was mit seinen erprobten Ansichten und seiner bisherigen Leitung nicht stimmte. Durch Anstrengungen im Dienste schon von früher her in der Gesundheit geschwächt, waren die Veränderungen in seinen dienstlichen Verhälthältnissen nicht geeignet, die angegriffene Gesundheit zu kräftigen. Endlich in den Ruhestand versetzt, der ihm die Möglichkeit der Erholung bot, ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung. Ein plötzlicher Nervenschlag machte im Alter von 62 Jahren seinem Leben ein Ende. Als Forstmann war G. frühzeitig wissenschaftlich thätig gewesen. Bereits als Assistent an der Forstlehranstalt zu Maria-Brunn gab er seine „Anfangsgründe der Naturkunde für den Forstmann" (Wien 1838, Heubner) heraus; bearbeitete dann die Cotta'schen Baum-Cubirungstafeln für Oesterreich, welche unter dem Titel: „Tafeln zur Bestimmung des kubischen Inhalts von cylindrischen und kegelförmigen Nutz- und Bauholzstücken" (Wien 1840, zweite Auflage 1850, dritte Auflage 1851, vierte Auflage 1861) erschienen. Ferner veröffentlichte er die „Grundzüge der Forstwirthschaftslehre", zwei Bände (Wien, erster Band 1841, zweite Auflage 1854, zweiter Band 1856); dieses Werk G.'s erfreute sich auch im Auslande von Seite der Fachmänner einer ehrenvollen Anerkennung. Zugleich mit Prof. F. Fiscali bearbeitete G. den erklärenden Text zu den von Franz Hartinger im Farbendrucke ausgeführten Werke: „Deutschlands Forstculturpflanzen in getreuen Abbildungen nach der Natur gezeichnet" (Olmütz 1856, gr. Fol.). Seit 1853 gab er die „Oesterreichische Vierteljahrsschrift für Forstwesen" (Wien, 8°.) heraus, welche zugleich das Organ des österreichischen Reichsforstvereins war und zu den gediegensten Fachblättern zählt. G. half dieses Blatt und den Reichsforstverein, dessen Vice-Präsident er längere Zeit war, begründen. Im Jahre 1857 wurde er anläßlich der Wiener landwirthschaftlichen Ausstellung mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet. G., eine in den Wiener Kreisen beliebte und wohlbekannte

Persönlichkeit, war zweimal verheirathet, und zwar mit zwei Schwestern: Josephine und Pauline, Töchtern des durch seine trefflichen Bonmots wohlbekannten k. k. Rathes Ignaz von Sonnleithner, der in diesem Lexikon seiner Zeit auch seine Stelle finden wird.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 103: „Nekrolog von J. W(essely). — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 310.

† **Grassalkovich von Gyarak**, Leopoldine Fürstin [s. d. Bd. V, S. 312], gestorben in der zweiten Hälfte des December 1864. Mit ihr erlischt nun auch die weibliche Linie dieses Hauses, das mit dem Tode ihres Gemals, des Fürsten Anton männlicher Seits schon im Jahre 1841 erlosch. Kurz vor ihrem Tode hatte sie die Erlaubniß erhalten, daß die in Ivanka beigesetzten irdischen Ueberreste des Fürsten Anton (II.) G. (gest. 1794), seiner Gemalin Maria, gebornen Fürstin Eßterházy (gest. 1820), und des Fürsten Anton (III.) G. (gest. 1841), nachdem Ivanka in fremde Hände übergegangen war, nach Bessenyö bei Gödöllö übertragen wurden, wo sich eine von dem Fürsten Grassalkovich gegründete Familiengruft befindet.

Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 356, im Feuilleton: „Aus der alten Aristokratie" [nachgedruckt in der Frankfurter „Didaskalia" 1864, Nr. 361]. — Fremden-Blatt 1864, Nr. 216.

* **Gspan**, Peter Erasmus Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Zirl in Tirol 5. November 1790, gest. zu Graz 9. Juni 1864). Seine Eltern waren arme Bauersleute; seine Mutter aus dem Hause des tapferen Eisenstecken [Bd. IV, S. 17]. Schon im Jahre 1809 hatte G., damals 19 Jahre alt, an der Seite des Priesters Anton Plattner in der Zirler Compagnie an der Vertheidigung Tirols Theil genommen. Nach manchen glücklich überstandenen Kämpfen mit widrigen Lebensverhältnissen hatte er die juridischen Studien beendet und war im Jahre 1817 bei dem k. k. steirischen Landrechte in den österreichischen Justizdienst getreten. Im Jahre 1819 wurde er Auscultant, 1830 Rathsprotokollist, 1838 Landrath, that aber in der Zwischenzeit als Aushilfsreferent Dienste. Im Jahre 1845 zum Appellationsrathe in Innsbruck befördert, blieb er bis 1859 in dieser Stellung und trat im genannten Jahre nach 42jähriger Dienstleistung in den Ruhestand. Neben seinem amtlichen Berufe war G. auch sonst im Gemeinwesen und dann als tüchtiger Fachschriftsteller thätig. Im Jahre 1848 war er ein eifriges Mitglied des Tiroler Landesvertheidigungs-Comité's; in seiner Heimat zum Abgeordneten des Frankfurter Reichsparlaments gewählt, konnte sich ein Mann wie G., der in das Parlamentsalbum die Worte schrieb: „Der Volksfreiheit und dem Wohle des ganzen deutschen Vaterlandes widmet seine Kräfte Gspan, Abgeordneter des vierten Tiroler Wahlbezirkes", es in einer Versammlung eben nicht behaglich finden, in der vor Parteiungen und Privatinteressen die Volksfreiheit gar nicht zur Sprache kam. G. kehrte demnach nach Tirol zurück und war dort für die Volksinteressen thätig, indem er im Tiroler landwirthschaftlichen Vereine schuf und waltete. Seit 1851 Präsident des Vereins, gründete er neun Bezirksvereine und begann die Herausgabe eines landwirthschaftlichen Kalenders und war überhaupt nach dieser Richtung hin so ersprießlich thätig, daß ihn der niederösterreichische landwirthschaftliche Verein im Jahre 1858 zum correspondirenden Mitgliede erwählte.

Seine Thätigkeit als Fachschriftsteller beschränkt sich auf einige selbstständige Werke und mehrere in Fachzeitschriften enthaltene größere Abhandlungen. Selbstständig gab Gspan heraus: „Abhandlung über die gesetzmässige Befriedigung concurrirender Gläubiger, ausser und bei den Concursverhandlungen", 3 Bände in 4 Abtheilungen (Gratz 1837—1839, Damian und Sorge, 8°.); — „Abhandlung über die Fideicommisse. Nach dem österreichischen Gesetze gearbeitet", 2 Bde. (Wien 1842, Gerold, 8°.); — und „Zusammenstellung der Vorschriften der neuesten Gesetze, unter alphabetisch geordneten Schlagwörtern", 2 Abthlgn. (Innsbruck 1851, Wagner, 8°.). In der Wagner'schen „Zeitschrift für Rechtsgelehrsamkeit" waren aber folgende größere Aufsätze G.'s abgedruckt: „Ueber das Vorstellungsrecht bei der gesetzlichen Erbfolge, nach dem allgemeinen österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche" (1835, I, S. 349), wurde auch im Giornale di giurisprudenza austriaca (III, p. 132) in italienischer Uebersetzung mitgetheilt; — „Ueber die Anrechnung in den Pflichttheil" (1835, II, S. 1, und 1836, I, S. 285); — „Darstellung des rechtlichen Einflusses einer Servitut auf ein mit Pfandrechten belastetes dienendes oder herrschendes Gut" (1836, II, S. 125); — „Darstellung des rechtlichen Wirkungskreises der in Rücksicht auf Verlassenschaften bestellten Curatoren, mit Angabe der dießfalls in der Praxis bestehenden Mißgriffe" (1843, I, S. 14 u. 65); — „Die Aufforderungsfrage nach österreichischen Gesetzen" (1842, I, S. 245), auch im Giornale di giur. austr. (IV, p. 415) in's Italienische übersetzt, und „Civilrechtsfall in Betreff der Vermögens-Curatel der unter der väterlichen Gewalt stehenden minderjährigen Kinder" (1846, II, S. 53). Für sein vielfaches verdienstliches Wirken wurde G. im Jahre 1859 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Statuten dieses Ordens gemäß im Jahre 1860 in den erblichen Ritterstand erhoben.

Gratzer Zeitung 1864, Nr. 143: „Nekrolog". — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1864, Nr. 142. — Tiroler Stimmen (Innsbrucker Parteiblatt, 4°.) 1864, Beilage zu Nr. 146.

H.

E **Haidinger**, Wilhelm Ritter von [s. d. Bd. VII, S. 208]. Nachdem dieser durch seine unermüdliche Thätigkeit, wie seine grenzenlose Liebenswürdigkeit gleich hervorragende Nestor der österreichischen Gelehrten, oder wie ihn Freiherr von Hingenau in seiner ihm zu Ehren gehaltenen Festrede nennt: „Patriarch der Wissenschaft", im Jahre 1854, wie bereits bemerkt worden, mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens geschmückt und damit sozusagen im Vaterlande der Reigen der ihm gewordenen Ehren und Auszeichnungen war eröffnet worden, folgte im J. 1859 die Verleihung des Titels eines Hofrathes, im J. 1862 die Ernennung zum wirklichen Hofrathe, mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Juli 1864 die Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens und den Statuten dieses Ordens gemäß mit Diplom vom 21. October d. J. die Erhebung in den erbländischen Ritterstand. Am 5. Februar 1865 fand zur Feier seines 70. Geburtstages die Aufstellung seiner aus Carrara-Marmor ausgeführten Büste

in einem der Säle der k. k. geologischen Reichsanstalt, in Gegenwart seiner zahlreichen Freunde und Verehrer in festlicher Weise Statt. Die Feier ist in der in den Quellen angeführten Denkschrift ausführlich beschrieben. Was H.'s wissenschaftliche Thätigkeit betrifft, so hat er in neuester Zeit viele und wichtige Aufschlüsse über Meteoriten veröffentlicht und zur Bereicherung der Meteoriten-Sammlung des Hof-Mineraliencabinets wesentlich beigetragen. Seine zahlreichen Arbeiten über Meteore, Meteoriten und ihre an verschiedenen Orten der Erde vorkommenden Falle sind in den gedruckten „Registern zu den Bänden 21—30 und 31—42 der Sitzungsberichte der mathem.-naturw. Classe der k. Akademie der Wissenschaften, III. u. IV. (Wien 1859 u. 1862, gr. 8°.) S. 35 u. 42 ausführlich aufgezählt, daher auf diese Register hingewiesen wird. Von dem durch Haidinger begründeten „Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt" liegen bis zur Stunde 15 Bände, und von den unter seiner Oberleitung herausgegebenen geologisch-colorirten General- und Specialkarten 155 Sectionen fertig vor. Es ist eine ehrfurchtgebietende Thätigkeit, welche H. in seinen alten Tagen mit der vollen Geistesfrische eines Jünglings entfaltet, und es ist nur eine ihm und der seiner Leitung anvertrauten Anstalt dargebrachte gerechte Huldigung, wenn er im Diplom, durch das ihm die erbländische Ritterwürde verliehen wird, „ein Vorkämpfer der Wissenschaft" genannt wird.

Zur Biographie Haidinger's. Karl Haidinger und Wilhelm Haidinger. Zwei Lebensskizzen von Dr. Constant von Wurzbach. Mit Bewilligung des Verfassers abgedruckt für Wilhelm Haidinger (Wien 1864, Druck und Verlag von Jacob und Holzhausen, 12 S. 8°.). [Wiederabdruck der im siebenten Bande meines Lexikons enthaltenen Lebensskizzen.] — Bericht über die Haidinger-Feier am 5. Februar 1865 (Wien 1865, Wilhelm Braumüller, 45 S. Lex. 8°.). — Allen hochgeehrten Gönnern und edlen Freunden zur freundlichen Erinnerung an den 5. Februar 1865. Ritterstands-Diplom für Wilhelm Ritter von Haidinger (Wien 1865, 8 Bl. gr. 8°.). — Zur Enthüllung der Haidinger-Büste. Am 5. Februar 1865. Gedicht von Ludwig August Frankl (Druck von Jacob Schloßberg in Wien, 1 Octavbl.). — „Nie ermüdet stille steh'n!" Festlied zur Feier des siebenzigsten Geburtsfestes von Wilhelm Haidinger am 5. Februar 1865. Gedicht von Guido Stache (Druck von Jacob und Holzhausen, 4 S. 4°.). — Ritterstands-Diplom vom 7. Jänner 1865. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 158: „Haidinger-Feier". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Band (1863), S. 858. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 37. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 38. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1865, S. 112.

Porträte in Photographien. 1) In der im Jahre 1861 von K. von Jagemann herausgegebenen „Gallerie österreichischer Zeitgenossen" (Wien, Kunst- u. Industrie-Comptoir, kl. Fol., Blatt 3 fl.); — 2) Photographie in Visitkartenformat von Scholz (aus dem Jahre 1863); — 3) Photographie seiner Büste von Des Grange (in Visitkartenformat).

Büste. Durch mehrere Freunde H.'s wurde die Ausführung seiner Büste in Carrara-Marmor beschlossen. Die Auslagen wurden durch eine Subscription gedeckt, welche im Ganzen den Betrag von 3322 fl. in österr. Währung einbrachte. Damit wurden außer den für Porto, Drucklegung des Festberichts, und den zur Feier an einzelne Handwerker für geleistete Arbeit bezahlte Auslagen bestritten: das Honorar für den Bildhauer Hans Gasser für die Büste in Carrara-Marmor, sammt Modell und Gypsform mit 1077 fl. österr. Währung (die Büste ist sprechend ähnlich); für das Postament zur Büste, aus Serpentin 200 fl.; für 300 Stück kleine Porzellan-Büsten 99½ fl.; für ein aus einem Briefbeschwerer mit einem künstlichen Goldkrystall von ein Pfund Gold bestehendes Ehrengeschenk 880 fl.; Honorar für die Composition der von dem Capellmeister des Carl-Theaters Klerr verfaßten Festcantate 50 fl. und für

432 Photographien der Büste 173 fl. — Wappen. Geviertetes Schild mit eingepfropfter Spitze. 1: in Blau ein silberner Querbalken; 2: in Gold ein schwarz gekleideter Bergmann auf steinigem Boden, auf sein linkes Knie niedergelassen und vor einem aus dem rechten Seitenrande ausstrahlenden Grubenlichte mit dem Schlegel in der erhobenen Rechten auf das mit der Linken in den Boden eingerannte Eisen schlagend; 3: in Schwarz ein einwärts aufgerichteter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, mit beiden Vorderpranken ein Bündel fächerartig ausgebreiteter goldener Stäbe vor sich tragend; 4: in Blau ein silberner mit zwei durch einen schwarzen Querfaden von einander geschiedenen Strahlenkreisen bezeichneter Pfahl, von denen jeder aus zweierlei concentrischen Strahlenbüscheln derart gebildet ist, daß im oberen gelbe, im unteren blaue pfahlweise, dann im ersteren blaue und im letzteren gelbe quer ausstrahlen. In der silbernen Spitze ein überbogener blau geharnischter, mit zwei goldenen und zwei silbernen Münzen abwechselnd belegter Arm mit einem über sich geschwungenen Schwerte. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten ragt ein silberner roth bezungter Brackenkopf mit blauem goldeingefaßten und beringten Halsbande einwärtsgekehrt hervor; jene zur Linken trägt eine natürliche weiße Taube mit einem Oelzweige im Schnabel. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links schwarz mit Gold belegt. Devise. Unter dem Schilde zieht sich ein blaues Band mit der Devise: „Observo et colo" in silberner Lapidarschrift.

† **Haimberger**, Anton Freiherr von [s. d. Bd. VII, S. 214], gestorben zu Gratz 5. August 1865.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 182.

† **Hajnik**, Paul [s. d. Bd. VII, S. 229, in den Quellen Nr. 2], geboren im Jahre 1809, gestorben zu Pesth 28. April 1864.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesth, kl. Fol.) 1864, Nr. 14, S. 157: „Hajnik Pál" [mit Porträt]. — Pester Lloyd 1861, Nr. 15. — Fremden-Blatt (Wien, 4º.) 1864, Nr. 120. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 120. — Bohemia (Prager Blatt, 4º.) 1864, Nr. 105, S. 1230.

E **Haller von Hallerkeö**, Franz Graf [s. d. Bd. VII, S. 252]. Nachdem der Graf im März 1860 in den verstärkten Reichsrath war berufen worden, gehörte er demselben bis zu dessen Auflösung an. Mit Allerh. Handschreiben vom 18. April d. J. wurde der Graf zum Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes auf Lebensdauer ernannt. Als nach dem Rücktritte des Ministeriums Schmerling im Juli 1865 Graf Belcredi an die Spitze der Staatsgeschäfte trat, wurde unter Einem mit Allerh. Handbillet ddo. Laxenburg 27. Juli 1865 der Graf mit der provisorischen Leitung der siebenbürgischen Hofkanzlei betraut.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 329.

* **Hamböck**, Alphons (Poet, geb. zu Wien im Jahre 1818, gest. ebenda 11. Mai 1863). Der Sohn eines kaiserlichen Beamten, verrieth in früher Jugend ungewöhnliche Talente und war frühzeitig poetisch thätig. Erst vierzehn Jahre alt, schrieb er ein Lustspiel: „Die Hellseherin", dessen von einer Direction bereits festgesetzte Aufführung nur dadurch vereitelt wurde, daß sich H. nicht herbeilassen wollte, auch nur die kleinste Aenderung daran vorzunehmen. Nachdem er mit seinen Eltern einige Jahre in Ofen zugebracht, wo sein Vater damals als Hofkriegsconcipist diente, kam er im Jahre 1842 nach Wien, wo er nun bis an seinen Tod blieb. Bald zeigten sich Spuren einer Geistesverwirrung, deren Symptome immer schärfer hervortraten und endlich diese kräftige Natur vollends brachen. Unentschieden ist es, was die Ursache seines fürchterlichen Leidens war, ob ein organischer Herzfehler, an dem auch sein Vater wenige Tage vor ihm (1. Mai 1863) gestorben; ob es in seiner leidenschaftlichen Natur lag, die sich

keiner Regel und daher auch keinem bestimmten Geschäfte fügen wollte; oder ob so manche getäuschte Hoffnung, ja vielleicht seine oft heterogenen Studien das Licht seines Geistes getrübt, es läßt sich nicht sagen. Merkwürdig aber ist die Erscheinung, daß, während Alles was er in Bezug auf seine äußeren Lebensverhältnisse sprach und schrieb, den Stempel gänzlicher Verwirrtheit trägt, seine Poesien bis kurz vor seinem Tode kaum, wenigstens nur in seltenen Fällen, die Spur einer Geistesverwirrung zeigen. H. hatte sich in früherer Zeit viele und die verschiedenartigsten Kenntnisse angeeignet, ohne Lehrer hatte er Italienisch, Französisch, Englisch erlernt und daraus Unterricht ertheilt, später hatte er sich mit orientalischen Sprachen beschäftigt. Mit seinen Poesien war er, was ihre Veröffentlichung betraf, sehr zurückhaltend. In Saphir's „Humoristen" erschienen einige seiner „Hottentotenlieder" und „Nachtfalter", in J. G. Seidl's Almanachen ein paar Novellen und Gedichte. Auch hatte er ein größeres erzählendes Gedicht „Die Gauklerin" vollendet, dessen Widmung Hammer-Purgstall annahm. Außer mehreren kleineren humoristisch erzählenden Aufsätzen und vielen Gedichten hat er ein Trauerspiel „Heinrich von Kleist", ein zweites „Schamyl", das jedoch unvollendet geblieben, und ein Lustspiel „Es ist so" geschrieben. Was mit seinem Nachlasse geschehen, ist unbekannt. Sein Biograph J. M., der ihm in der Const. österreichischen Zeitung einen warmen Nachruf gewidmet und von den schönen phantasiereichen Poesien Hamböck's, „die ungekannt vor ihm liegen", schreibt, dürfte wohl Näheres darüber wissen.

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1863, Nr. 245. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr 135.

† **Hartig**, Franz Graf von [s. d. Bd. VII, S. 399, und Bd. XI, S. 424], gestorben zu Wien 11. Jänner 1865. In allen Schichten der Gesellschaft erweckte das Hinscheiden des greisen Staatsmannes, der die Idee eines großen gemeinsamen Oesterreich lebendig in sich trug und geistig stark genug war, sie zu verwirklichen, die tiefste Theilnahme. Der erste General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers richtete an dessen älteren Sohn im Allerh. Auftrage ein Schreiben, womit demselben das antheilvollste Bedauern über das Hinscheiden seines, um den Thron und den Staat hochverdienten Vaters ausgedrückt wird. — Noch in seinem Testamente findet sich ein Zeugniß für die Unantastbarkeit dieses in seiner Weise einzig dastehenden politischen Charakters. Der Zug ist zu eigenthümlich und zu sehr diesen Staatsmann charakterisirend, um hier nicht angeführt zu werden. Die Stelle im Testamente lautet: „Ich vermache der k. k. Staats- und Centralcasse zu Wien den Betrag von Eintausend Gulden aus dem Grunde, weil ich den mit der Verzollung von Kleinigkeiten bei dem Eintritte aus dem Auslande in die österreichischen Länder verbundenen Plagen und Schreibereien durch Nichtanmeldung solcher Kleinigkeiten auszuweichen pflegte, es aber nicht in meiner Absicht liegt, das Staatseinkommen zu schmälern, sondern solches vielmehr durch gegenwärtiges, den nicht entrichteten Zoll ohne Zweifel übersteigendes Legat zu erhöhen". In Folge des Hinscheidens seines Vaters hat Edmund Graf Hartig dem Ministerium des Aeußern angezeigt, daß er auf sein Wartegeld, welches er als ehemaliger Gesandter in einem Betrage von 6000 fl. jährlich bezogen, nun, da er durch diesen

Todesfall Majoratsherr geworden, verzichte.

Czoernig (Carl Freiherr von), Biographische Skizze des Grafen Franz von Hartig, k. k. Kämmerers, wirkl. geheimen Rathes, Staats- und Conferenzministers ꝛc. (Wien 1865, 8⁰.) [Abdruck des Nekrologes in der Augsburger Allgemeinen Zeitung 1865, Nr. 28, 29 u. 30.] — Franz Graf Hartig (Prag 1865, k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase, 8⁰.) [gibt Nachricht über die Feierlichkeit der Beisetzung der Leiche in der Familiengruft zu Wartenberg und Auszüge aus den Nekrologen der Wiener Journale, von denen die meisten nur Variationen der in meinem Lexikon enthaltenen Lebensskizze — ohne Quellenangabe — waren]. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 14, S. 188. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 12 [Abdruck der Lebensskizze meines Lexikons ohne Quellenangabe]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 12 u. 15.

E **Hasner** Ritter von **Artha**, Leopold [s. d. Bd. VIII, S. 32, im Texte, und Bd. XI, S. 424]. Nach dem Rücktritte des Ministeriums Schmerling im Juli 1865 reichte H. als Präsident des Unterrichtsrathes seine Entlassung ein. Die Wiener Zeitung vom 20. September meldete dann, daß Se. Majestät der Kaiser den Präsidenten des Unterrichtsrathes Dr. Leopold Hasner Ritter von Artha auf sein Ansuchen von diesem, zur vollen Allerh. Zufriedenheit versehenen Amte in Gnaden enthoben und unter Genehmigung seiner Bitte um Rückversetzung in die lehramtliche Laufbahn, unter taxfreier Verleihung des Titels und Charakters eines Hofrathes, zum ordentlichen Professor der politischen Wissenschaften an der Wiener Universität ernannt hat.

Neue freie Presse 1864, Nr. 78: „Pesti Napló über Hasner"; 1865, Nr. 342 u. 381. — Erinnerungen (Prag, 4⁰.) 1863, 85. Bd. S. 372. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, S. 642. — Ueber Hasner's am 20. Jänner 1864 zu Prag verstorbenen Vater vergleiche die Bohemia (Prag, 4⁰.) 1864, Nr. 18, S. 198 — und Fremden-Blatt (Wien, gr. 4⁰.) 1864, Nr. 23.

† **Hauer**, Joseph Ritter von [s. d. Bd. VIII, S. 57, in den Quellen Nr. 8], gestorben zu Wien 2. Februar 1863.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 31, S. 399: „Nekrolog" von Otto Freiherrn von Hingenau.

E **Havlíček**, Karl [s. d. Bd. VIII, S. 98]. Am 19. August 1862 fand Havlíček zu Ehren in seinem Geburtsorte Borov eine Nationalfeier Statt, an der sich neben den Führern der čechischen Partei noch zahlreiche Verehrer des volksthümlichen Parteigängers und viel Landvolk aus der Umgebung betheiligten.

Posel z Prahy, d. i. Der Bote aus Prag, III. Jahrg. (Prag, Kober, 4⁰.) Kalender auf 1864, S. 17: „Karel Havlíček"; — derselbe, S. 78 u. 79 [mit Nachrichten über Havlíček's Eltern]. — Národ, d. i. das Volk (Prager čechisches Parteiblatt, Fol.) 1864, Nr. 16, 17 u. f. w.: „Dopisy Karla Havlíčka z Brixenu p. Frant. Palackému", d. i. Briefe des Karl Havlíček aus Brixen an Franz Palacky. — Rodinná kronika. Obrázkové listy k zábavě a poučení, d. i. Die Volks-Chronik. Illustrirte Blätter zur Unterhaltung und Belehrung (Prag, 4⁰.) 1862, Nr. 7, S. 84: „Na památku Karla Havlíčka", d. i. Zum Andenken Karl Havlíček's [mit Ansicht des Geburtshauses Havlíček's auf S. 83]. — Národní listy, d. i. Volkszeitung (Prager čechisches Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 204, im Feuilleton: „K slavnosti Havlíčkove", d. i. Ueber die Havlíček-Feier [ein Brief aus London, worin Havlíček sehr bezeichnend „der erste čechische Journalist" genannt wird]. — Hlas, d. i. die Stimme (ein politisches čechisches Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 230: „Slavnost na památku Havlíčkovu v Borové dne 19. srpna", d. i. Feier zum Gedächtniß an Havlíček zu Borov am 19. August 1862. — Bohemia (Prager Blatt, 4⁰.) Jahrg. 1862, Nr. 58, S. 552: „Čas und Hawljček".

E Haydn, Joseph [s. d. Bd. VIII, S. 108].

Bei Koryphäen von der Größe und kunstgeschichtlichen Bedeutung wie Joseph Haydn, verdient jeder neue Beitrag, der Nachrichten über ihr Leben und Wirken bringt, verzeichnet zu werden. Seit dem 31. October 1861, an welchem Tage der größere Artikel über Joseph Haydn in diesem Lexikon abgedruckt gewesen, sind mehrere nicht unwichtige Beiträge zur Biographie zugewachsen. Vor allen anderen Beiträgen ist zu nennen in Selmar Bagge's „Deutscher Musik-Zeitung" 1862, Nr. 46, 47 u. 48: „Joseph Haydn und seine fürstlichen Mäcene" [ein interessanter, zur Bildungs- und Lebensgeschichte Haydn's wichtiger Beitrag, der leider nur nicht ganz frei ist von Befangenheit gegen das fürstliche Haus Eßterházy und die aus demselben stammenden Mäcene Haydn's]. — Faust (Polygraphische Zeitschrift, Wien 4°.) 1857, S. 104: „Ein bisher noch unbekannter Zug aus Haydn's Leben". Von B. Julian Marschall. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1858, Nr. 7, im Feuilleton: „Züge aus dem Leben Joseph Haydn's". — Temesvárer Zeitung 1862, Nr. 250, im Feuilleton: „Bunte Steine auf dem Felde älterer und neuerer musikalischer Literatur, gesammelt von W. F. Speer. X. Iffland und Haydn". — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1808, S. 210; Jahrg. 1809, S. 264 u. 298 [Nekrolog und aus Haydn's Leben]. — Wiener Chronik. Beilage zur Const. österr. Zeitung 1865, Nr. 20, S. 156: „Haydn's Stammhaus in Rohrau", von Dr. H. W. [Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Rohrau setzte den Verfasser dieser Mittheilung über Haydn's Stammhaus in die Lage, im dortigen Pfarrarchive und auf dem dortigen Kirchhofe über Haydn's Eltern und ihre berühmten Söhne authentische Forschungen anzustellen. Dieß des Berichterstatters eigene Worte.]

Ueber die **Familie Haydn's** bringt nach der weiter unten angegebenen Quelle das Taufbuch zu Moldauteyn in Böhmen den Nachweis des böhmischen Ursprungs der Haydn. [Vergleiche die belletristische Zeitschrift: Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt. Redigirt von Ferd. B. Mikovec (Prag, gr. 8°.) 1862, Nr. 3, S. 67: „Hudebnická rodina Haydenů v Čechach", d. i. Die Tonkünstler-Familie der Haydn in Böhmen.] — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 99, im Feuilleton: „Joseph Haydn ohne Kopf". Von Ludw. August Frankl. [Diese in einer Folge von Erinnerungen, welche unter dem Titel: „Aus halbvergangener Zeit" zuerst in den Feuilletons der Wiener „Presse" mitgetheilt wurden, abgedruckte Episode weist nach, daß Haydn's Schädel von seiner Leiche abgetrennt worden sei und nach mancherlei Irrfahrten in einem anatomischen Museum (wahrscheinlich in Wien, Dr. L. A. Frankl nennt es nicht) aufbewahrt werde. Dieser interessante Artikel machte durch viele deutsche Journale die Runde und stand unter anderem abgedruckt in der Zeitung: Der Adler (Leipzig) 1864, Nr. 98; — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1864, Nr. 88, S. 1025 — und in der Weser-Zeitung 1864, Nr. 6348.] — Ueber Haydn als Quartett-Compositeur bringt eine ästhetisch-kritische Beurtheilung die Brünner Zeitung 1864, Nr. 125 u. 133, in Nr. XVI u. XVII der „Musikalischen Briefe".

Ueber einzelne Compositionen Haydn's. Elberfelder Zeitung 1862, Nr. 98: „Die sieben Worte von Joseph Haydn". [Dieses Tonwerk erschien als vollständiges und was die Vocalmusik betrifft, ganz neues Werk zuerst im Jahre 1862 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.] — Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur, gesammelt von J. J. C. Pappe (Hamburg, 8°.) 1826, 4. Band, 14. Stück: „Ueber Joseph Haydn und seine Schöpfung". Zur Feier seines Geburtstages von Goethe. — Deutsche Musik-Zeitung von Selmar Bagge (Wien, 4°.) 1860, Nr. 48 und 49: „Haydn's „Schöpfung" in Glogau" [eine bemerkenswerthe kunstkritische Studie]. — Ueber Haydn's „Jahreszeiten" erschien aber eine besondere Schrift, betitelt: Aesthetische Betrachtungen über die Jahreszeiten von J. Haydn. Von Schnyder von Wartensee (Frankfurt 1856, bei Keller) [vergleiche darüber das Feuilleton im Journal de Francfort 1861, Nr. 323]. — Das in der „Schlesischen Zeitung" 1862, Nr. 155, über die „Jahreszeiten" Mitgetheilte ist wörtlich meinem Lexikon — ohne Angabe der Quelle — entnommen. — Schließlich sei hier noch bemerkt, daß in der in den Fünfziger-Jahren abgehaltenen Licitation der Musik-Sammlung des verstorbenen Lord Falmouth unter den handschriftlichen Schätzen auch eine von Haydn eigenhändig geschriebene Partitur der Oper „Armida",

welche nie zur Aufführung gekommen sein soll, sich vorgefunden habe. Was mit diesem handschriftlichen Schatze geschehen, hat Herausgeber dieses Lexikons nicht erfahren können.

Haydn's Clavier. Die Vasárnapi ujság, d. i. die Sonntagszeitung, und nach dieser die Bohemia 1864, Nr. 237, S. 987, brachten die Mittheilung, daß das Pianoforte Haydn's, auf welchem er unter anderem die „Schöpfung", die „Jahreszeiten" componirt, sich damals (im September 1864) in Raab befand und zu verkaufen war. Ein Raaber Einwohner ersuchte die Direction des Pesther National-Museums, diesen so werthvollen Gegenstand nicht aus dem Lande wegführen zu lassen. Die Direction erwiederte darauf, daß das Museum sich nicht in der Lage befinde, für Gegenstände, welche bloß für die Pietät von Werth seien, Opfer zu bringen. Vielleicht könnte die Opferwilligkeit Einzelner das thun, was das Museum nicht vermag.

Haydn's Porträt. Die Neue freie Presse brachte in Nr. 360 des Jahres 1865 unter den Kunstnotizen die Nachricht, daß in den Besitz des Herrn Alfred Grenser unter anderem „ein Porträt Joseph Haydn's, Original-Pastellgemälde von eigenthümlicher Weichheit und Frische der Farben" gelangt sei.

Haydn in der Dichtung. Wie bei Lebzeiten und bei seinem Tode H. durch die Dichtung gefeiert worden, so findet diese im Leben des muthigen Tonheros noch immer Stoff zur ästhetischen oder poetischen Behandlung einzelner Episoden desselben. So erschien erst vor Kurzem: „Vater Haydn. Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge. Von Julius Eberwein. Mit einem Anhang: Mozart's Dorfmusicanten" (Leipzig 1863, Matthes, 8°.), und die Aufführung von Haydn's Schöpfung hat einen Poeten zu einem hübsch gemachten Gedichte „Des Meisters Tod", im Rumburger Anzeiger 1857, Nr. 22, begeistert, an dem aber das eigentlich Poetische des Gedichtes eine Lüge ist. Nach dem Gedichte wäre Haydn anläßlich jener denkwürdigen Aufführung, welche am 27. März 1808 Statt hatte, während derselben gestorben. Nun aber starb Haydn etwa ein Jahr nach dieser Aufführung (31. Mai 1809) schmerzlos an Entkräftung. — In seiner bekannten anmuthigen Weise führt der beliebte Erzähler Gustav Nieritz unseren Haydn in seiner Erzählung „Die spukende Nonne. Ein Schwank aus Joseph Haydn's Jugendleben" vor, welche in mehreren deutschen Blättern, u. a. auch in der Hermannstädter Zeitung 1862, Nr. 264 bis 269, abgedruckt war, und in der Preßburger Zeitung im Jahre 1855 zieht sich durch mehrere Feuilletons eine Novelle, betitelt: „Haydn's erstes Quartett", worin seine Heirathsgeschichte behandelt ist.

Haydn's Monument und die Tonkünstler-Societät „Haydn". Die Idee zu einem Haydn-Monument gehört nicht der Gegenwart an; sie ist schon im Jahre 1819 und bei dieser Gelegenheit auch die Errichtung eines Denkmals für Mozart angeregt worden. [Vergleiche Erneuerte vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1819, S. 135: „Monument für Haydn und Mozart".] — In neuerer Zeit ist die Errichtung eines Haydn-Monumentes — leider nur als Brunnen-Denkmal — wieder und mit Erfolg angeregt worden. Der Meister Haydn verdient denn doch für sich allein und nicht als Decoration eines Brunnens im Denkmal zu stehen. Im Jahre 1864 wurde eine Subscription für das Haydn-Monument eröffnet. [Oesterreichischer Volksfreund 1864, Nr. 261, im „Sonntags-Feuilleton".] — Was die Tonkünstler-Gesellschaft „Haydn" betrifft, welche Florian Gaßmann im Jahre 1771 gestiftet, die in sinniger Pietät für Haydn dessen Namen angenommen und auch ihm zunächst, da meist nur seine Werke vorgetragen werden, ihr bedeutendes Vermögen verdankt (schon im Jahre 1852 betrug das Vermögen der Societät 508.405 fl. mit einem Jahresertrágniß von 25.597 fl., wovon 28 Witwen jährlich eine Pension von 400 fl. bezogen), so gibt darüber eine ausführlichere geschichtliche Darstellung Dr. Ed. Hanslick in der Neuen freien Presse 1865, Nr. 360, im Aufsatze: „Die Tonkünstler-Societät. Ein Blatt aus der älteren Musikgeschichte Wiens".

E **Haydn**, Johann Michael [s. d. Bd. VIII, S. 141]. Im Jahre 1862 erschien im Drucke: „Die Hochzeit auf der Alm. Operette von Michael Haydn. Nach der Original-Partitur für Pianoforte rangirt von M. Mayer" (Verlag von Falter und Sohn in München). Die Original-Partitur dieser Operette, welche Michael H. im Jahre 1768 in Salzburg geschrieben,

befindet sich im Besitze der Verlagshandlung.

(Augsburger) Allgemeine Zeitung 1862, Nr. 216. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 240.

E **Hebbel**, Christian Friedrich [s. d. Bd. VIII, S. 164, und Bd. XI, S. 428]. Nach Hebbel's Tode sind von verschiedener Seite Mittheilungen über den großen und zur Stunde unersetzten deutschen Dichter gemacht worden, welche das Bild dieses in seinem ganzen Wesen ureigenen Poeten nicht vollenden, jedoch vervollständigen helfen. Diese gewissenhaft zu verzeichnen und einem späteren Biographen das gedruckte Material, in soweit ein solches vorhanden, bekannt zu geben, ist der Zweck der in den Quellen folgenden Aufzeichnungen. Noch ist anzuführen, daß Emil Kuh aus Hebbel's Nachlaß bisher den „Demetrius. Eine Tragödie. Nachgelassenes Werk" (Hamburg 1864, Hoffmann und Campe, 8°.) herausgegeben, welchem Kuh ein Vorwort vorausschickt, worin er so zu sagen Bericht erstattet, über seine Redaction dieses leider gleich dem Schiller'schen „Demetrius" auch unvollendet gebliebenen Werkes. In neuester Zeit (October 1865) wurde eine Gesammtausgabe der Werke Hebbel's in 12 Bänden, welche bei Hoffmann u. Campe in Hamburg erscheint, mit dem 1. Bande eröffnet. Der 6. Band davon wird die Fragmente des „Moloch" und der „Schauspielerin", der 10.—12. Abhandlungen, Kritiken, und die in den 7. aufgenommenen Gedichte werden viel Neues, bisher Ungedrucktes enthalten. In die übrigen Bände sind die bekannten Dramen, die erzählende Dichtung „Mutter und Kind" und die Erzählung „Schnock" nebst anderen prosaischen Arbeiten Hebbel's vertheilt. [Neue freie Presse 1865, Nr. 397.] Am 18. März (also an Hebbel's Geburtstage) 1864 wurde auf dem Währinger Friedhofe der Denkstein aufgerichtet, den ihm seine Gattin setzen ließ.

I. **Zur Biographie Hebbel's.** Wiener Chronik. Sonntags-Abendblatt der Constitutionellen österreichischen Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 10: „Hebbel's erstes Gedicht". Von Dr. H. W. [Eine für jeden Sammler Hebbel'scher Arbeiten zum Behufe einer Gesammtausgabe seiner Werke wichtige Notiz]. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, 4°.) 1864, Nr. 104 u. f., im Feuilleton: „Friedrich Hebbel". Erinnerungen von L. Foglar. — Wiener Theater-Post 1864, Nr. 2: „Zwei Besuche bei Hebbel", von Schlesinger. — Neue freie Presse (Wiener politisches Journal) 1864, Nr. 104: „Am Todestage Hebbel's". Von Eduard Kulke [enthält mehrere den Dichter H. charakterisirende Züge aus dessen Leben]. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, im December: „Der sterbende Brahmine. Hebbel's letztes Gedicht"; — 1864, Nr. 191: „Aus Hebbel's Kindheit"; Nr. 299: „Friedrich Hebbel über Emilia Galotti"; — 1865, Nr. 255: „Erhungern große Talente?" Ein Ausspruch Hebbel's aus dessen Tagebuche. [Die vorangeführten Mittheilungen über Hebbel sind sämmtlich auf Grund seiner Tagebücher von Emil Kuh veröffentlicht.] — Pester Lloyd (polit. Blatt, gr. Fol.) 1864, Nr. 97: „Friedrich Hebbel's letzte Lebenstage" [aus den „Unterhaltungen am häuslichen Herde", und dürfte wohl auch Emil Kuh Verfasser dieses Aufsatzes sein]. — Wiener Lloyd (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 77: „Friedrich Hebbel", von Alfred Teniers. — Der Botschafter (Wiener politisches Blatt) 1863, Nr. 345: „Friedrich Hebbel", von Karl von Thaler. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 65, S. 774, und 1864, S. 78. — Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1864, Nr. 23: „Aus Heinrich Heine's Nachlaß" [ein aus Wien 19. December 1855 datirter Brief Hebbel's an H. Heine]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1864, Nr. 1074, S. 75. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung. Von F. W. Hackländer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XI. Bd. (1864), S. 246. — Noch sei eines Vortrages gedacht, den wenige Tage vor der am 18. März 1864

stattgehabten Aufrichtung des Hebbel'schen Denksteines Emil Kuh vor einer größeren Versammlung in Wien gehalten, in welchem Vortrage er ein geistvoll gezeichnetes Lebensbild des Verewigten entwarf. — Im 8. Bande der Tagebücher Varnhagen's wird auch ein Besuch Hebbel's geschildert. Varnhagen zeichnet Hebbel treffend mit wenigen Crayonzügen: „Weißhaarig, blauäugig, norddeutsch, schwungvoll und nachdrücklich redend, mit bezeichnenden Geberden — eine merkwürdige Erscheinung! Der Mann gefiel mir auf den ersten Blick und mit jedem Worte, das er sagte, gefiel er mir mehr. Es that mir wohl, einen Mann so freien Geistes, so muthigen Herzens, so weiten Ueberblickes zu hören."

II. **Ueber Hebbel's Demetrius und Nibelungen.** Wiener Lloyd 1864, Nr. 166: „Ein Gedanken-Fragment über Hebbel und seinen Demetrius". — Der Botschafter 1864, Nr. 90: „Hebbel's Demetrius". — Der Wanderer 1864, Nr. 104: „Fr. Hebbel's Demetrius". — Weser-Zeitung 1864, Nr. 6366: „Hebbel's Demetrius". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1864, Beilage zwischen Nr. 199—205: „Literarische Briefe. Hebbel's Demetrius". — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1865, S. 150: Hebbel's Demetrius". Von Rudolph Gottschall. — Deutsche Vierteljahrsschrift (Stuttgart, Cotta). Jahrg. 1865, Januar — März (Nr. 109): „Ueber Composition des Hebbel-schen Demetrius". Von M. Bernays. — Röpe (Georg Reichard), Ueber die dramatische Behandlung der Nibelungensage in Hebbel's Nibelungen und Geibel's Brunhild (Hamburg 1865) [diese geistvolle Abhandlung voll treffender Bemerkungen war zuerst als Programm für 1865 der Hamburger Realschule erschienen].

III. **Porträte.** Ein von Karl Rahl im Jahre 1855 gemaltes Oelbildniß Hebbel's befand sich im September 1865 in der Ausstellung Rahl'scher Kunstwerke. Dasselbe ist Eigenthum der Witwe Hebbel's. — Einen nach einer Photographie von Emil Rabending ausgeführten Holzschnitt, Hebbel's ziemlich ähnliches Bildniß vorstellend, brachte Waldheim's Illustrirte Zeitung 1863, Nr. 65, S. 773. — Ferner bestehen Photographien Hebbel's in Visitkartenformat aus dem J. 1861 von Angerer und Schlossarek; — aus dem J. 1862 von Emil Rabending in gr. 4°. (das Blatt zu 4 fl.), und von Ebendemselben in Visitkartenformat; — aus dem J. 1863 von Jagemann, von Miethke u. Wawra. — Eine **Gypsbüste** Hebbel's hat Fernkorn nach den photographischen Bildnissen desselben und nach seiner Todtenmaske vollendet. Ein Exemplar dieser Büste aus carrarischem Marmor wird Fernkorn im Auftrage der Witwe des Dichters meißeln. — Als im Jahre 1861 in Nr. 955 der Leipziger Illustrirten Zeitung das Gedicht Hebbel's „An Seine Majestät König Wilhelm I. von Preußen" erschien, erregte die Stelle des Gedichtes:

„Auch die Bedientenvölker rütteln
Am Bau, den Jeder todt geglaubt,
Die Czechen und Polaken schütteln
Ihr strupp'ges Karyatidenhaupt"

in čechischen Kreisen so unangenehme Stimmung, daß dieselben ihrerseits bald erwiederten. Das Prager Witz- und Caricaturenblatt Humoristický listy 1861 brachte nämlich in Nr. 10, S. 76, Hebbel's Caricatur in der „Galerie mučedníků pro naši věc", d. i. in der Gallerie der Märtyrer für unsere Sache. Die Caricatur ist gemein, witzlos und abgeschmackt.

IV. **Hebbel's Grabdenkmal.** Dasselbe, auf dem Grabe des Dichters auf dem Währinger Friedhofe errichtet, besteht aus einem Sandsteinfelsen, auf welchem sich die in voller Kraft vom Sturme geknickte Eiche erhebt. An dem Felsen lehnt ein aufgeschlagenes Buch, dessen aufgeschlagene Seiten die Inschrift tragen: Friedrich Hebbel, geb. am 18. März 1813, gest. am 13. December 1863. Eine Abbildung des Grabdenkmals enthalten: Waldheim's Illustrirte Blätter 1865, Nr. 15, S. 120, und die Leipziger Illustrirte Zeitung 1864, Nr. 1088.

E **Hein**, Franz [s. d. Bd. VIII, S. 215, und Bd. XI, S. 429]. Zugleich mit Ausscheiden des Ministeriums Schmerling im Juli 1865 fand auch der Rücktritt Hein's Statt. Mit Allerh. Handschreiben vom 27. Juli 1865 wurde er über sein Ansuchen von dem Amte eines Ministers und von der Leitung des Justizministeriums unter Anerkennung seiner treuen und eifrigen Dienstleistung und unter Vorbehalt seiner weiteren Dienste in Gnaden enthoben und kurze Zeit darauf

zum Präsidenten des Wiener Oberlandesgerichtes ernannt.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 352: der Leitartikel. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 306.

† **Heinrich**, Albin [s. d. Bd. VIII, S. 224], gestorben zu Brünn 5. April 1864.

Brünner Zeitung 1864, Nr. 161: Nekrolog im Feuilleton von Moriz Trapp.

† **Heinrich**, Anton Philipp, hie und da, jedoch irrig, Heinrichs, in Nordamerika allgemein unter dem Namen „Vater Heinrich" bekannt [s. d. Bd. VIII, S. 225], gestorben zu Newyork 3. Mai 1861.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.) Jahrg. 1861, Bd. I, S. 367.

E **Helbling von Hirzenfeld**, Johann [s. d. Bd. VIII, S. 239, in den Quellen], geb. zu Prag 3. December 1789. Johann Helbling von Hirzenfeld, Professor der Numismatik und Heraldik an der Prager Hochschule, seit 1. Mai 1860 pensionirt, Herausgeber des „Handbuches des Königreiches Böhmen" und Mitarbeiter der von Rudolph Glaser redigirten Zeitschrift „Ost und West", für die er literarische Artikel und Kunstnotizen lieferte, ist zu Prag am 8. October 1865, im Alter von 76 Jahren, gestorben.

Fremden-Blatt 1865, Nr. 282. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 235, S. 127.

† **Hermann**, Heinrich [s. d. Bd. VIII, S. 384], gestorben zu Klagenfurt 29. Jänner 1865. Im Sommer 1864 hatte H. sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum gefeiert. Mit Allerh. Entschließung vom 26. December 1864 erhielt er in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens für die Kirche und den Staat das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, war aber nicht mehr so glücklich, die feierliche Uebergabe dieses Zeichens kaiserlicher Huld zu erleben. H. starb im Alter von 71 Jahren. Kärnthen verlor an ihm einen verdienstvollen Geschichtschreiber.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 35. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr 33.

E **Hermann von Hermannsthal**, Franz [s. d. Bd. VIII, S. 396]. Diente in den letzten Jahren als Sectionsrath im k. k. Finanzministerium. Mit Allerh. Entschließung vom 27. October 1864 wurde er in bleibenden Ruhestand versetzt. — Seine Tochter Theodora, die von ihrer Mutter Amalia Unterricht in der Malerei erhielt und dann zur höheren Ausbildung nach Venedig ging, hat im Jahre 1865 an der Akademie der schönen Künste in Venedig den Preis für Composition erhalten.

Fremden-Blatt 1865, Nr. 212.

† **Heßler**, Ferdinand [s. d. Bd. VIII, S. 445], wurde am 11. October 1865 in seinem Arbeitscabinet im Polytechnicum erhängt gefunden. Man hatte seit längerer Zeit an ihm Spuren eines tiefen Trübsinns entdeckt, in einem mächtigen Anfalle desselben hatte der allgemein geachtete Gelehrte sich selbst das Leben genommen.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 404, Beilage. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 235, S. 128. — Wiener Abendpost 1865, Nr. 234, S. 935. — Presse 1865, Local-Anzeiger Nr. 283 [nach dieser ist H. am 30. Februar 1803 geboren]. Fremden-Blatt 1865, Nr. 283, Beilage.

† **Hietzinger**, Karl Bernhard Freiherr [s. d. Bd. IX, S. 7], gestorben zu Wien 27. März 1864.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 95, S. 159: Nekrolog. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1866, S. 20.

***Hildebrandt**, Hermann (Journalist, geb. zu Magdeburg 12. Juli 1823, wurde seit dem 15. December 1864 in Wien vermißt, in den Tagen vom 23. bis 25. April 1865 zu Karlsburg im Wieselburger Comitate Ungarns, von der Donau ausgeschwemmt, am Strande gefunden). Hildebrandt wurde, da er Talent zeigte, ungeachtet die Vermögensverhältnisse der Eltern ziemlich beschränkt waren, für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt; beendete 1843—1846 in Halle die Theologie und kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, wo er, die Theologie aufgebend, Lehrer an einer höheren Mädchenschule wurde. Die Bewegung des Jahres 1848 machte ihn zum Journalisten. Ein Artikel über den damaligen Krieg in Schleswig - Holstein im Magdeburger Volksblatte, welches H. redigirte, wurde Gegenstand eines Hochverraths-Processes, dessen Ergebniß nach dreimonatlicher Untersuchungshaft die Verurtheilung H.'s wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängniß und Verlust der Ehrenrechte war, welche letztere er für sein Vaterland erst durch die Amnestie vom Jahre 1861 wieder erhielt. Durch diesen Vorgang aus seiner Redactionsstellung gerissen, ertheilte er Privatunterricht, arbeitete für die Magdeburger Zeitung und übersiedelte im Frühjahre 1855 nach Paris, um sich dort eine selbstständigere Lebensstellung zu begründen. Von Paris aus schrieb er während der großen Industrie-Ausstellung des genannten Jahres Correspondenzen für das Wiener Journal „Ostdeutsche Post" und trat nach einigen Monaten in ein festes Engagement bei diesem Blatte. Obgleich ein Norddeutscher, fühlte er sich bald in Wien heimisch und war mit ganzer Seele bei dem Journale thätig, bei dem er seit seinem Aufenthalte in Wien bedienstet war. Wie sein Freund und Biograph Bruno Bucher schreibt, „hatte er, einen kurzen Urlaub nach Ischl abgerechnet, während der 8⅔ Jahre seines Aufenthaltes in Wien nicht einen Tag Urlaub genommen. Im Gegentheil ruhte oft, wenn seine Collegen sich erholten, wochen- und monatelang die ganze Last des Blattes auf ihm, sorgte er für den Leitartikel oder schrieb Kunstartikel, welche durch feines Urtheil und glänzende Darstellung Aufsehen machten ...". So im Laufe der Jahre mit dem Institute der Zeitung völlig verwachsen, lehnte er vortheilhafte, seinen Fähigkeiten und Leistungen mehr entsprechende Anerbieten ab. Da wurde ihm am 9. December 1864 von dem Besitzer der „Ostdeutschen Post" brieflich angezeigt, die Regie des Blattes bedürfe der Erleichterung, sein Posten müsse eingehen, seine Arbeiten auf die übrigen Redactionsglieder vertheilt werden. Verantwortlicher Redacteur könne er als Ausländer doch nicht werden. Uebrigens bleibe ihm seine Stellung so lange gewahrt, bis er eine andere entsprechende werde gefunden haben. So wenig H. Ursache haben mochte, um seine Existenz besorgt zu sein, so demüthigte ihn doch der Gedanke, die Jahre in Wien als großentheils verloren betrachten, sich eingestehen zu müssen, daß alle seine Kenntnisse und sein Fleiß ihn doch eigentlich um keinen Schritt vorwärts gebracht hatten. Sein Freundeskreis, zu welchem einst Ernst von Schwarzer, L. J. Semlitsch, Theodor Mannheimer und Rudolph Fröhlich, Alle vor ihm und Letzterer auch eines freiwilligen Todes in den Fluthen des Mondsee's gestorben, gehört hatten, war sehr klein geworden. So sehr er auf werkthätige Theilnahme bei jedem rechnen konnte, der ihn kannte und als tüchtige Arbeitskraft gewiß bald

und vielleicht eine entsprechendere Verwendung gefunden hätte, so hatte doch die unerwartete, ja plötzliche Lösung seines bisherigen Verhältnisses, seinen inneren Sinn so mächtig getrübt, daß er, wie er auch rang sich aufzurichten, geistig zusammenbrach und Rettung im entsetzlichen Selbstmorde suchte. H. zählte erst 41 Jahre. Mit ihm starb ein tüchtiger, kenntnißreicher Mann und ein Charakter.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 20, im Feuilleton: „Hermann Hildebrandt". Von Bruno Bucher. [Ein warmer beredter Nachruf von Freundeshand.] — Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1864, Nr. 110, 114; 1865, Nr. 158, 160, 235, 241 [mehr oder weniger wichtige, Hildebrandt und sein Ende betreffende, Mittheilungen]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 351; 1865, Nr. 114.

† **Hille**, Augustin Bartholomäus [s. d. Bd. IX, S. 18], gestorben zu Leitmeritz 27. April 1865. Als den Völkern Oesterreichs von Sr. Majestät die Verfassung war verliehen worden und an diesem wichtigen Ereigniß auch die Kirche Antheil nahm, es in ihrer Art festlich begehend, feierte Bischof Hille das Erscheinen des Februarpatentes durch ein festliches Hochamt, welches mehrere nationale Bischöfe in Böhmen aus diesem Anlasse abzuhalten unterließen. Den ihm verfassungsmäßig gebührenden Sitz im Landtage des Königreiches Böhmen hatte H. nur in der Session 1861 eingenommen, den folgenden Sessionen beizuwohnen wurde er durch Kränklichkeit verhindert, die im Gefolge des hohen Alters sich einstellte. 55 Jahre währte sein priesterliches Wirken. Im Greisenalter von 79 Jahren entriß ihn der Tod dem Staate, der Kirche, seiner Gemeinde, denen er mit Treue, Ergebenheit und priesterlichem Eifer gedient.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 99. — Fremden-Blatt 1865, Nr. 117.

E **Hilscher**, Joseph Emanuel [s. d. Bd. IX, S. 29, und Bd. XI, S. 432]. Die Bedeutung Hilscher's als Poet kam bei Gelegenheit der Enthüllungsfeier des ihm von den Deutschen in Leitmeritz errichteten Denkmals in Deutschland immer mehr und mehr zum Ausdruck. Interessant aber ist die Thatsache, daß, während die ersten politischen und belletristischen Journale Deutschlands große biographische und ästhetisch-kritische Artikel über H. brachten, alle Wiener Journale (Waldheim's „Illustrirte Zeitung", die „Reform" Schuselka's und Zellner's „Blätter für Theater, Musik" u. s. w. ausgenommen) weder der Feier noch des edlen Dichters, dem sie galt, mit einem Worte gedacht haben. Was haben die Deutschen Oesterreichs von den Deutschen in Wien zu hoffen? wurde aus diesem Anlasse in einem Blatte gefragt. Hilscher's Leben hat in jüngster Zeit Stoff zu novellistischer Behandlung gegeben, denn die Prager Zeitung, 1864, brachte in Nr. 233—282 eine umfangreiche Novelle von C. M. Sauer, welche einfach den Namen des Dichters: „Hilscher. Ein Dichterleben" als Titel führt.

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt. Von Ernst Keil, 1863, S. 751: „Ein Dichter im Gamaschendienst" [nachgedruckt in der Krakauer Zeitung 1864, Nr. 1]. — Bayerische Zeitung 1864, Morgenblatt Nr. 34: „Ein österreichischer Unterofficier als Dichter". — Der Correspondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) 1864, Nr. 160 und 161: „Ein Dichter in der Commiß-Uniform". — Magazin für die Literatur des Auslandes 1864, S. 146. — Blätter für literarische Unterhaltung 1864, S. 830. — Auch brachten die Leipziger Illustrirte Zeitung und Hackländer's „Ueber Land und Meer" illustrirte Mittheilungen über den Dichter und die Enthüllungsfeier seines Denkmals.

Hocheder, Johann Karl (Geolog, geb. zu Zell am Ziller in Tirol im

Jahre 1800, gest. zu Wien 15. März 1864). Hocheder's Vater Martin war Pochwerks-Hutmann in Zell am Ziller in Tirol, eben wie sein Großvater. Schon der Vater hatte sich dort durch Verbesserungen in der Einführung neuer Einrichtungen in der Aufbereitung und Amalgamirung der goldhaltigen Gesteine verdient gemacht. Der Sohn war bis zum Jänner 1820 Goldwäscher, eine Beschäftigung, die ihm selbst eine reiche Quelle der Erfahrung wurde. Ueberdieß wurde seine Erziehung durch seinen Vater sehr sorgsam geleitet und erwies er sich sehr geschickt im Zeichnen, Rechnen, Modelliren von Maschinen und Bauwerken, im Entwerfen von praktischen Bauprojecten und Ueberschlägen, in praktisch-geometrischen Aufnahmen, und war auch mit den nöthigen theoretischen Kenntnissen versehen. Er wurde nun am 4. August 1821 wirklicher k. k. Berg- und Salinendirections-Praktikant in Hall, kam noch im nämlichen Jahre zum Besuch der Bergcollegien nach Schemnitz und bildete sich durch praktische Verwendung in Böckstein, Brixlegg, Sterzing, Fügen nur noch mehr in seinem Dienste aus. Ein weiteres Feld von Thätigkeit wurde ihm im Jahre 1830 durch eine Einladung nach Brasilien, für eine Bergwerksgesellschaft geboten, deren Director Mornay selbst zur Anwerbung nach Innsbruck und Hall gekommen war. Nach einem zehnjährigen Aufenthalte in Brasilien, und zwar in Rio Janeiro und in den Bergwerken in der Provinz Minas Geraes, innerhalb welcher Zeit er Europa zweimal besucht und bei seiner ersten Rückkehr seine Braut abgeholt hatte, verließ er am 1. Juli 1840 Brasilien für immer, wo er in den letzten Jahren als „Superintendent" der englischen Bergwerksgesellschaft thätig gewesen. Spätere Anträge für Ostindien, oder für die englischen außereuropäischen Bergwerke in London Dienst zu nehmen, lehnte er ab, entschlossen in mäßiger Unabhängigkeit sein Leben dem Vaterlande zu weihen. Er erhielt vorläufig die Stelle eines unentgeltlichen Honorär-Bergamts-Assessors; als dann Freiherr von Kübeck der montanistischen Abtheilung die Form einer Central-Bergbaudirection gab, wurde in derselben auch Hocheder als Secretär am 5. August 1843 eingereiht. In diese Zeit fallen Hocheder's wiederholte zuletzt erfolgreiche Bestrebungen, für Helmreichen [Bd. VIII, S. 294], den Hocheder selbst für die Dienste der brasilianischen Bergwerksgesellschaft angeworben hatte, eine Staatsunterstützung zu einer Reise in das Innere von Brasilien und Süd-Amerika überhaupt zu erwirken, die am 1. April 1843 mit der Summe von 6000 fl. C. M. bewilligt wurde [vergl. die Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften 1850, Bd. IV, S. 412]. In der Zwischenzeit hatte Hocheder auch an den Arbeiten des von Haidinger begründeten Vereines der „Freunde der Naturwissenschaften" Theil genommen, und verdankt vornehmlich ihm der Verein mehrere Aufsätze von Helmreichen und die Mittheilungen über dessen Reisen, welche in dessen Berichten veröffentlicht wurden. Treffend bemerkt nun Haidinger in Bezug auf Hocheder: „Die frühere Lage, als Bevollmächtigter von Gesellschafts-Unternehmungen, wo es gewissermaßen auf ein „Theilen" während der Arbeitsfortschritte ankommt, und so viel von raschem Entschluß und kräftigster Ausführung abhängt, bot ihm der Natur der Sache nach Gelegenheit, reichere Vortheile in kurzer Zeit zu erwerben. In dem vielfach

gegliederten Körper, dem er später angehörte, in dem gleichmäßigeren Fortgange der Ereignisse fielen auch die vortheilhaftesten Ergebnisse dem Allgemeinen zu." Hocheder selbst hat es versucht, die Ergebnisse seiner eigenen Wirksamkeit, so wenig im Ganzen der Ereignisse hervortretend, doch auch ziffermäßig darzustellen und aus dieser Zusammenstellung entsprang die folgende Uebersicht, welche als Werthschätzung einer geistigen Kraft immerhin von Bedeutung bleibt. Unter seinem Einflusse verließen sechs Bergbeamte und 35 Bergarbeiter die österreichischen Staaten, und brachten aus ihrem Verdienste nahe an 300.000 fl. an Ersparnissen wieder zurück. Im Bergbaue auf Braun- und Steinkohlen veranlaßte eben er wichtige Ersparungen, da er erst seinen eigenen Ansichten durch Ueberzeugung einflußreichster Persönlichkeiten von ihrer Vorzüglichkeit Erfolg gewinnen mußte. So kamen auf Brennberg durch günstigere Pachtverträge und Verhinderung unzweckmäßiger beantragter Arbeiten 432.166 fl.; auf Vasas, dessen Kohlen- und Eisensteinablagerungen zur rechten Zeit acquirirt und später veräußert wurden, 200.000 fl.; die Veräußerung des Bohrlochrechtes in Leoben anstatt eines vorgeschlagenen Schachteneinbaues 1,040.000 fl.; Realisirung eines zweckdienlichen Betriebsplanes in Fohnsdorf 80.000 fl.; auf den verbesserten Betriebsplan für Steierdorf 1,983.000 fl. ohne Berechnung des Zinsenverlustes, und mit denselben 3,600.000 fl., was freilich später mehr dem Privatbesitz, in welchen die Werke kamen, zu Gutem ausschlägt. Hier spricht sich der Werth einer menschlichen Thätigkeit in einer mächtigen Summe ersparter Beträge aus, welche, da deren Verschleuderung gehindert worden, dem Nationalvermögen zu Gute kommen. Wohl auch ein — und kein geringes — Verdienst und bleibender Erinnerung werth.

Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt (Wien, 4°.) Bd. XIV, S. 253: „Erinnerung an J. K. Hocheder", von Haidinger.

E **Hofer**, Andreas [s. d. Bd. IX, S. 134]. Zur Hofer-Literatur sind einige, darunter bemerkenswerthe Beiträge zugewachsen, welche nach den Rubriken des im IX. Bande enthaltenen größeren Artikels hier geordnet erscheinen.

I. **Zu Hofer's Biographie**, und II. **Ueber Hofer's Gefangennehmung und Tod.** Hägele (J. M.), Andreas Hofer's letzter Gefährte (Freiburg 1862, Herder) [bringt manches Neue zur Geschichte Hofer's und des Jahres 1809]. — Andreas Hofer und der Freiheitskampf in Tirol 1809. Von *r, mit 24 Stahlstichen (Leipzig 1841 u. f., Teubner, 8°.). [Diese Schrift findet sich bereits in der Literatur meines Artikels (Bd. IX, S. 142) angeführt, doch ist dort die Bändezahl nicht angegeben. Das Werk, als dessen Verfasser Gottfried Wilhelm Becker bezeichnet wird, der hauptsächlich nach Mittheilungen des Kaufmanns Thurwalder, der 1809 an Hofer's Seite war, gearbeitet, besteht aus drei Bänden.] — Die Grenzboten. Redigirt von M. Busch (Leipzig, gr. 8°.) Jahrg. 1864, Nr. 27 u. 28: „Andreas Hofer. I u. II". — Karlsruher Anzeiger 1862, Nr. 292 u. 293: „Andreas Hofer's Tod". — Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur, begründet von Dr. J. J. C. Pappe, herausgegeben von J. B. Appel (Hamburg, 8°.) 1842, 4. Band, Stück 19 u. 20: „Andreas Hofer's Gefangennehmung und Hinrichtung". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XXIII. Jahrgang (1832), Nr. 3—6: „Hofer's Gefangennehmung und seine letzten Tage". — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 291: „Ein Brief von Andreas Hofer" [dessen Original sich im Museum zu Innsbruck befindet und den Hofer zu Mantua am Morgen vor seiner Hinrichtung (20. Februar 1810) geschrieben]. — Linzer Abendbote 1864, Nr. 108: „Eine Anekdote von Andreas Hofer".

III. b) **Das Hofer-Denkbuch** (S. 146). Augsburger Post-Zeitung 1857, Beilage Nr. 212: „Das Fremdenbuch am Sand in Passeier".

III. c) **Das Hofer-Haus in Passeier.** Nach Berichten aus dem Jahre 1862, welche die Botzner Zeitung und nach dieser die Presse 1862, Nr. 259, im Abendblatte brachte, „ist in Passeier die ganze Thalebene vom St. Leonhard bis nach Saltaus mit Schutt und Steinen überdeckt; Grund und Boden an vielen Orten ganz hinweggefressen; die Bergabhänge unterwühlt; Muhrbrüche sind entstanden. So steht unter anderem die berühmte Heimat des Sandwirthes Andreas Hofer in beständiger Gefahr, da alle Vorbauten hinweggerissen und der Wildbach seinen Lauf gerade auf das Sandwirthshaus gerichtet hat".

IV. **Porträte** (S. 147). Bei Franz Graßl in Nürnberg, einem gebornen Oesterreicher, erschien im Herbste 1864 ein Bildniß Hofer's im Farbendrucke, dessen Treue und treffliche Ausführung viel gerühmt wurde. — Ein anderes Bildniß Hofer's erschien im Farbendrucke von C. Hochdanz im Verlage von Krais u. Hoffmann in Stuttgart in 4°. [Es stellt Hofer in ganzer Figur, den Stutzen in der Rechten, die Linke auf die Brust gelegt, in seiner malerischen Nationaltracht dar. Dieses Porträt bildet eine Kunstbeilage der Zeitschrift Freya 1865, 1. Heft.]

V. **Dramen, Novellen u. dgl. m., Hofer betreffend** (S. 147). Das Leitmeritzer Wochenblatt brachte im Jahrgange 1862, Nr. 15 bis 19, eine größere Novelle: „Das Wirthshaus am Sand. Historische Novelle von Friedrich C. Schuberth", in welcher Hofer die Hauptrolle spielt. — Auch zu einem Opernstoffe ist Hofer's tragisches Geschick benützt worden und ging im August d. J. im Meysel'schen Theater in Berlin die große Oper von Kirchhof: „Andreas Hofer, der Sandwirth von Passeier", von der Woltersdorf'schen Operngesellschaft aufgeführt, zum ersten Male in die Scene und wurde günstig aufgenommen.

VII. **Andreas Hofer's Familie und Nachkommen** (S. 150). Am 18. April 1864 starb zu Wien die Schwiegertochter Hofer's — die Witwe seines einzigen Sohnes — Clara geborne Weikmann, welche in Wien als Besitzerin eines k. k. Tabak-Verlages lebte. Ihrem bereits im April 1855 verstorbenen Gatten hatte sie fünfzehn Kinder geboren, wovon acht in früher Kindheit starben. [Vergleiche: Presse 1863, Nr. 280 Abendbl. — Wiener Lloyd 1863, Nr. 280. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 110.]

***Hoffinger**, Johann Baptist Georg Ritter von (Staatsbeamter und Schriftsteller, geb. zu Wien 30. Juli 1825). Begann die Studien in dem berühmten Stifte Kremsmünster, beendete sie im Wiener Stadt-Convicte, erlangte 1845 die philosophische, 1851 die juridische Doctorwürde, wurde im nämlichen Jahre von dem philosophischen Doctorencollegium der Wiener Universität zum beständigen Notar und 1854 zum Decan gewählt. Schon im Jahre 1847 trat H. als Concepts-Praktikant bei der damaligen Hof- und niederösterreichischen Kammer-Procuratur in den Staatsdienst, wurde später im Preßdepartement der obersten Polizeibehörde verwendet und 1863 zum Ministerial-Secretär im Polizeiministerium ernannt. Im Jahre 1848 trat H. in den damaligen conservativen Journalen der Residenz offen und entschieden der Revolution entgegen und schloß sich zum Zwecke der Abwehr der in jenen Tagen wider die Kirche gerichteten zahlreichen Angriffe dem Wiener Katholiken-Vereine an. Er zog sich aber, namentlich seit derselbe mehr und mehr zum bloßen Gebetvereine geworden war und auch aus Mißmuth über die von den kirchlichen Blättern eingehaltene reactionäre Politik, sowie über die Verurtheilung seines väterlichen Freundes Dr. A. Günther, aus dem Vereine gänzlich zurück. Er widmete nun die Muße, welche ihm sein amtlicher Beruf übrig ließ, der seit 1852 in Wien erscheinenden „Katholischen Literatur-Zeitung", die seit 1862, in welchem Jahre der Geschichtsforscher Dr. Theodor Wiedemann die Redaction übernahm, den Titel: „Allgemeine Literatur-Zeitung, zunächst für das katholische Deutschland" führt. Die Reformen, welche in den socialen und politischen Verhältnissen der Gegenwart

stattfanden, veranlaßten H. zu mehreren Kundgebungen seiner Ansichten, theils in Aufsätzen in Journalen, theils in selbstständigen Flugschriften. So schrieb er z. B. gegen die Zunftreaction im „Oesterreichischen Volksfreund“ 1856, Nr. 7 u. 19; — „Ueber die geistige Bewegung der Jetztzeit“ in der „Oesterreichischen Zeitung“ 1856, Nr. 134 u. 137; — die Broschüre: „Zur Wahrung der Ehre“ (Regensburg 1861, Manz); — das populäre Schriftchen: „Ideen für die Wirksamkeit eines Volksschriften-Vereines“ (1854); — „Merk's Wien“ und „Tran schau wem“ (1861). In neuerer Zeit hat sich H. dem in Oesterreich noch wenig gepflegten Gebiete der Biographik zugewendet und es erschienen von ihm in dem politischen Blatte Das Vaterland: „Dr. Anton Günther“ (1863, Nr. 57 u. 58); — in der Oesterreichischen Revue: „Fürstbischof Anton M. Slomsek“ (I. Jahrg. 6. Bd.); — „Wilhelm Podlaha (II. Jahrg. 3. Bd.) — und in den Jahrgängen 1865 und 1866 des von dem österreichischen Vereine zur Herausgabe guter Volksschriften herausgegebenen „Volks- und Wirthschaftskalenders“ zwei stattliche Reihen biographischer Skizzen unter dem Collectivtitel „Oesterreichische Ehrenhalle“, mitunter ausführliche Biographien enthaltend, wie z. B. über Arneth, Dreher, Leonhard, Russegger, Zeisberg (sämmtlich im Jahrgange 1865), Hietzinger, Dietrichstein, Ehrlich (Jahrg. 1866). Hoffinger ist Mitdirector dieses Vereines und thätiges Mitglied des Comité's zur Herausgabe der „Oesterreichischen Geschichte für das Volk“. Noch sei bemerkt, daß H. als Gutsbesitzer in Niederösterreich seine nach dieser Richtung gewonnenen Erfahrungen in mehreren Artikeln über Agrargesetzgebung und die sociale Frage in der von Professor Arenstein redigirten „Allgemeinen Land- und Forstwirthschafts-Zeitung“ veröffentlicht hat. Im Jahre 1860 erhielt H. den Ausdruck der Allerh. Zufriedenheit über sein verdienstliches und aufopferndes Wirken für Kirche, Schul- und Armenwesen.

Schon Hoffinger's Vater, Großvater und Urgroßvater haben sich als Männer der Wissenschaft durch ihre Leistungen oder sonst durch humanistisches Wirken in mannigfacher Weise denkwürdig gemacht. 1. Hoffinger's Urgroßvater **Johann Michael** H. (geb. zu Wien 29. September 1723, gest. in Siebenbürgen 31. Juli 1756) ist der Sohn eines vermögenden Wiener Bürgers, der, nachdem er im Jahre 1740 in Wien Magister der Philosophie geworden, sich dann dem Studium der Chirurgie widmete und als Feldarzt im Reiter-Regimente Preysingen von 1743 an den österreichischen Erbfolgekrieg, und zwar den Rhein- und den preußischen Feldzug, in diesem insbesondere die Schlachten von Friedberg und Soor mitmachte. Nach hergestelltem Frieden nahm er seine Studien wieder auf, besuchte die Collegien der ersten Naturforscher und Mediciner nach einander auf den Universitäten zu Straßburg, Paris, Halle und endlich Wien, wo er der Lieblingsschüler Gerhard van Swieten's wurde. Nachdem Hoffinger im Jahre 1752 die medicinische Doctorwürde erlangt, aus diesem Anlaß die Dissertation „De doloribus parturientium“ (Viennae 1752, 4°.) herausgegeben, wurde er im Jahre 1753 über van Swieten's Antrag zum k. k. Cameral-Physicus und n. ö. Professor der Geburtshilfe in Hermannstadt ernannt. In Siebenbürgen richtete er 1755 den Pestcordon ein, wurde aber schon im folgenden Jahre — erst 33 Jahre alt — selbst ein Opfer dieser fürchterlichen Krankheit, da er aus freiem Antriebe nach Kronstadt geeilt war, um das dortige kleine ärztliche Cordonspersonale anzueifern und zu unterstützen. Wie aus seinen Briefen und Aufzeichnungen, die sich im Besitze der Familie befinden, hervorgeht, hat er für die Leopoldinisch-Karolinische Akademie, deren Mitglied er unter dem Namen Philomusus III. war und für van Swieten mehrere naturwissenschaftliche Abhandlungen geschrieben, deren Manuscripte aber in Kronstadt während der durch die Pest verursachten dortigen Unordnung zu Grunde gingen. Aus

seiner 1754 mit Johanna, der Tochter des Reichsritters von Füllenbaum, geschlossenen Ehe stammt ein Sohn Johann Georg H. [s. d. Folgenden]. — 2. **Johann Georg** H. (geb. zu Hermannstadt 9. Juli 1756, gest. zu Wien 14. Juni 1792). Widmete sich auf Verlangen der Mutter anfangs den juridisch-politischen Studien, ging aber später, seiner Neigung folgend und über van Swieten's Vermittelung, zu den medicinischen Studien über. Im Jahre 1777 übersetzte er über Prof. Leber's [Bd. XIV, S. 266] Andringen für dessen Schüler Seip's „Abhandlungen über den Steinschnitt" in's Deutsche. Im Jahre 1780 erlangte er die medicinische Doctorwürde, veröffentlichte aus diesem Anlasse die Inaugural-Dissertation: „De volatica" und begann seine Praxis in Wien. Ende 1780 wurde er zum Cameral-Physicus in Zalathna ernannt, wo er sich durch seine Geschicklichkeit als Arzt und eine zweckmäßige Organisation des im Argen liegenden Sanitätsdienstes auf den Cameralherrschaften alsbald einen ehrenvollen und ausgebreiteten Ruf erwarb. Noch im nämlichen Jahre erhielt er das Bergphysicat Oravicza im Banat und Ende 1783 wurde er zum kön. ungarischen ersten Berg-Cameral-Arzt ernannt und hatte seinen Amtssitz in Schemnitz. Hier bot sich ihm in seiner Eigenschaft als Arzt, wie auch in humanistischer Richtung, Gelegenheit zu ersprießlicher Thätigkeit. Zu Gunsten der dortigen Bergarbeiter führte er 1785 unter angemessenen Modificationen das Bouquoy'sche [Bd. II, S. 216] Armen-Institut ein und leitete dasselbe persönlich so lange, bis dessen Bestand gesichert war. Als Arzt aber studirte er vorzüglich die bei diesen Arbeitern häufiger vorkommenden Krankheiten, namentlich eine eigenthümliche, bis dahin für unheilbar gehaltene Art von Cacherie, welche er zuerst bezwingen lehrte, und den Einfluß der verschiedenen Erzbauarbeitungsmethoden auf die Gesundheit der Arbeiter. Wie groß seine Praxis als Arzt war, erhellet aus seinen Aufzeichnungen über die von ihm behandelten, in der Montanarbeit begründeten Krankheitsfälle, welche zwischen 5000 (das Minimum) und 8000 (das Maximum) jährlich schwankte. Bei dem im Jahre 1786 zu Schemnitz abgehaltenen Montanisten-Congresse zur Untersuchung des Born'schen Amalgamations-Processes gab er, dazu aufgefordert, das medicinische Gutachten: „ob und wie das Anquicken der Erze der Gesundheit der Arbeiter schädlich sei" ab, welches in dem Berichte über diesen Congreß (Wien und Leipzig 1787) veröffentlicht wurde. Seine sonst bekannten Schriften sind: „Sendschreiben über den Einfluß der Anquickung der gold- und silberhältigen Erze auf die Gesundheit der Arbeiter" (Schemnitz 1790); — „Sendschreiben über den Gebrauch des Tabakes" (ebd. 1790); — „Vermischte medicinische Schriften" (Wien 1791, Gräffer). Außerdem arbeitete er für das hungarische Magazin und für Born's „Gesellschaft der einträchtigen Freunde", insbesondere auf ethnographisch-physiologischem Gebiete, und finden sich im Nachlasse mehrere Berichte über Nationalverhältnisse, welche, dem Briefwechsel nach zu urtheilen, auf Born's Verlangen zu ämtlichen Zwecken eingesendet worden sein dürften. Im Jahre 1790 begab er sich, in Aussicht auf Beförderung, nach Wien, welche sich aber bei dem rasch auf einander gefolgten Wechsel der Regenten und der einflußreichen Persönlichkeiten nicht verwirklichte, was auch Ursache seines so früh — im schönsten Mannesalter von 36 Jahren — erfolgten Todes gewesen sein soll. Aus seiner Ehe mit Katharina Edlen von Hölzl, Tochter des k. k. Hofrathes und Cabinets-Secretärs der Kaiserin Maria Theresia, entstammen fünf Kinder, über deren zwei, Anton und Karl Constantin, hier noch einige Notizen folgen. [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 22. — **Porträt.** Ernst Mansfeld sc. 1789.] — 3. **Anton** H. (geb. 15. April 1790, gestorben 28. November 1819), der eine Sohn des vorgenannten Johann Georg, hatte sich in der Völkerschlacht bei Leipzig, wo er auch verwundet wurde und am 20. März 1814 vor Lyon ausgezeichnet; starb aber schon im 29. Lebensjahre als Hauptmann im Kaiser Alexander-Infanterie-Regimente Nr. 2. — Der andere, 4. **Karl Constantin** Ritter von H. (geb. zu Oravicza im Banate 18. August 1783, gest. zu Wien 28. März 1863), trat nach beendeten Rechtsstudien im Jahre 1806 in den Staatsdienst, wurde 1811 Hofconcipist bei der vereinigten Hofkanzlei, 1814 Staatsraths-Official und dem Staatsminister Grafen Wallis als Präsidialist zugetheilt; 1826 zum Regierungsrathe bei der n. ö. Landesstelle ernannt, trat er im Jahre 1848 auf sein Ansuchen in den Ruhestand. Für seine Verdienste wurde H. im Jahre 1840 in den

einfachen österreichischen Adel, 1858 in den Ritterstand erhoben. Aus seiner Ehe mit Juliana gebornen Hoffmann stammen fünf Kinder, und zwar zwei Söhne und drei Töchter. Die Söhne sind: 5. **Johann Baptist Georg** Ritter von H. [über den oben die ausführlichere Lebensskizze steht], und der andere, 6. **Rudolph** Ritter von H. (geb. zu Wien 2. April 1830), erhielt seine Ausbildung in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, aus welchem er im Sommer 1848 als Lieutenant 1. Classe zum Infanterie-Regimente Nr. 59, damals Großherzog von Baden, ausgemustert wurde. Bald zum Oberlieutenant befördert und in den General-Quartiermeisterstab aufgenommen, diente er 1848/9 vor Peschiera und Venedig, kam in die Suite des Feldmarschalls Grafen Radetzky und wurde schon 1852 Hauptmann im Corps. Im Jahre 1859 bei Solferino verwundet, erhielt er die Kriegsdecoration des Militär-Verdienstkreuzes und wurde 1860 zum Major im Corps ernannt. 1863 war er österreichischer Bevollmächtigter bei der internationalen Commission in Belgrad und erhielt den ottomanischen Medschidje-Orden 3. Classe. Von ihm ist die Broschüre: „Beiträge zur Kenntniß der europäischen Heere und Flotten und der hierauf bezüglichen Budgetverhältnisse“ (Wien 1862). — Eine Schwester der beiden letztgenannten ist **Josephine** von H., von der zur Dantefeier im laufenden Jahre eine von Kennern ehrenvoll gewürdigte Uebersetzung der Dante-schen Divina Commedia herausgegeben wurde und welche seit Jahren in Literatur- und anderen Blättern philosophische und ästhetische Aufsätze veröffentlicht hat. Ueber diese und ihr schriftstellerisches Wirken wird ein späterer Nachtrag Näheres bringen.

† **Hoffmann**, Johann [s. d. Bd. IX, S. 172, Nr. 23, Johann (VII.) Hoffmann], geb. zu Wien 22. Mai 1805, gest. ebenda 13. September 1865. Nachdem H. im Jahre 1855 die Direction des Josephstädter Theaters in Wien übernommen hatte, ließ er mit großem Kostenaufwande eine Oper und ein reichbesetztes Schauspiel in's Leben treten. Nun ging sein früher erworbenes Vermögen bei der völlig verunglückten Speculation in die Hände von Wucherern. Seine Tochter aus erster Ehe, **Jenni**, ist eine nicht unrühmlich bekannte Opernsängerin.

Wiener Chronik. Sonntags-Abend-Beilage der Const. österr. Zeitung 1865, Nr. 42. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 254 u. 255. — Presse 1865, Local-Anzeiger Nr. 255. — Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1865, Nr. 384: „Theater-Briefe“ von Junius Novus.

*** Hohenegger**, Ludwig (Geolog, geb. zu Memmingen in Bayern im Jahre 1807, gest. zu Teschen 25. August 1864). Die unzureichenden Daten über Hohenegger im IX. Bande dieses Lexikons, Seite 187, in den Quellen, werden durch nachstehende Lebensskizze ersetzt. Das Gymnasium besuchte H. zu Kempten, die Hochschule zu München, dann bezog er die Bergakademie zu Freiberg in Sachsen. Chemie, Geologie und Paläontologie waren daselbst seine Lieblingsstudien. Im Jahre 1829 trat er als Adjunct bei den berühmten Fürst Salm-schen Gußwerken zu Blansko in Mähren ein, zwei Jahre darauf wurde er Ingenieur bei den Herforder Eisenwerken in Westphalen, 1833 kam er in gleicher Eigenschaft zu den Puddlingswerken in Wetter an der Ruhr, das Jahr darauf als Betriebsleiter der Messing- und Eisenwerke nach Raschrod in Westphalen. Vom Jahre 1836 bis 1839 war er Generaldirector der Rosthorn'schen und gräflich Henckel-Donnersmarck'schen Werke zu Wolfsberg in Kärnthen. Endlich (mit 15. Juli 1839) trat er in die Dienste Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht als Generaldirector der schlesischen Güter, in denen er bis an sein Lebensende blieb. Hohenegger ist in den weitesten Kreisen der gelehrten Welt hauptsächlich bekannt geworden durch seine 1861 bei Perthes in Gotha erschienene: „Geognostische Karte der Nord-

karpathen in Schlesien und der angrenzenden Theile von Mähren und Schlesien." Dieses mit persönlichen Opfern der einschneidendsten Art gegründete Unternehmen füllt eine empfindliche Lücke in der geologischen Chartographie aus. H. gründete zu diesem Zwecke bereits im Jahre 1846 eine kleine Schule, in welcher er selbst in den Abendstunden den Zöglingen den nöthigen Unterricht in der Geologie und Versteinerungskunde ertheilte. Erst mit so vorbereiteten Zöglingen wurde es ihm möglich, an die Aufnahme der obigen sehr detaillirten geologischen Karte eines naturgeschichtlich eben so wichtigen, als bisher wenig gekannten Gebietes zu schreiten. Zu gleicher Zeit legte er in Teschen eine Bibliothek und eine reiche Petrefactensammlung aus Privatmitteln an, um die Funde der neu aufgenommenen Gegenden mit den Objecten der Sammlung, deren Fundorte alle bekannt waren, zu vergleichen und auf diese Art jene Folgerungen zu ziehen, welche in so anregender Weise in dem die Karte begleitenden Texthefte niedergelegt sind. Hohenegger war eines der thätigsten Mitglieder des sogenannten Werner-Vereins (zur geologischen Erforschung Mährens und Schlesiens), sowie er der geologischen Reichsanstalt die regste Theilnahme widmete. In den „Mittheilungen" dieser Anstalt sind auch mehrere Aufsätze aus dem Gebiete der Geologie und Paläontologie zu suchen, in denen sich die gründliche Gelehrsamkeit des Mannes spiegelt; ebenso in den von Haidinger seinerzeit herausgegebenen naturwissenschaftlichen Abhandlungen, welche vor Gründung der geologischen Reichsanstalt in Oesterreich das einzige Fachblatt für Geologie abgaben. Hohenegger hat gerade dadurch, daß er die Geologie und Paläontologie in ihrer wissenschaftlichsten Form unmittelbar auf den Bergbau und selbst auf das Hüttenwesen anwandte und wahrhafte Erfolge damit erzielte, sich ein besonderes Verdienst erworben. In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit einer Ausdehnung seiner geologischen Untersuchungen über das Krakauer Gebiet in Galizien, bis wohin sich die Bergbauunternehmungen der erzherzoglichen Eisenwerke erweitert hatten, und legte eine Karte bei der Berg- und Hüttenmänner-Versammlung in Ostrau im September 1863 vor. Die Ausarbeitung des Textes und der Karte, welche beide im Berichte über die Versammlung erscheinen sollten, verzögerte sich durch seine gestörte Gesundheit. Zwölf Tage vor seinem Tode schrieb er noch über diesen Gegenstand und gab ein kurzes Resumé der Resultate seiner geologischen Arbeiten im Gebiete von Krakau. Es war ihm gelungen, die dortige Kreideformation in Uebereinstimmung mit den neuesten Forschungen genau zu gliedern, den Muschelkalk mit den ihm zugehörigen Dolomiten, Galmei-, Eisen- und Bleierzen zu revidiren und in seinen Unterabtheilungen festzustellen, sowie aus diesen Untersuchungen zeit- und geldsparende Anhaltspuncte für bergmännische Schürfungen zu gewinnen. Ein Hauptstreben seines letzten Lebensjahres war die Zustandebringung eines Schienenweges, der die nordkarpathischen Erzdistricte unter einander und mit den übrigen Theilen Oesterreichs und Deutschlands verbinden sollte. Wenn sein letztes Lieblingskind, die Kaschau-Oderberger Bahn, einst fruchtbar eingreifend in der Verwerthung der Hilfsquellen der Karpathenländer fertig dastehen wird, gebührt ihm, der die ersten Projecte ausgearbeitet, auch ein wesentliches Mitverdienst an ihrem Zustandekommen. Die großen Eisen-

gießereien in Górka und Trzyniétz, die an letzterem Orte in's Leben gerufene Emailhütte, das nach dem neuesten Fortschritte umgestaltete Walzwerk in Ustron, die Durchführung der neuen Frischmethoden in Ustron, Baschka, Górka und Obszar, die gelungene Darstellung von Spiegeleisen in Hradek und die großartige Eisen- und Stahlhütte in Lipina (Karlshütte), sind sichtbare Zeugnisse seines schöpferischen und erfolgreichen Wirkens und haben den erzherzoglichen Eisenwerken in Teschen einen wohlverdienten ehrenvollen Ruf verschafft. H. war unermüdet für das Beste seines Dienstes, für das geistige und materielle Wohl seiner Untergebenen bedacht: die Pflege der Schulen, die Begründung eines fruchtbaren und wohlthätig wirkenden Knappschaftswesens sind bleibende Denkmale seines humanitären Wirkens. Die Bedeutung der auf den Werken durch ihn angeregten und ausgeführten Fortschritte läßt sich in sprechenden Ziffern nachweisen. Der Ertrag der Teschner Eisenwerke betrug bei seinem Diensteantritte 1839 etwa 40.000 fl., während er im Jahre 1862 schon 400.000 fl. weit überschritten hatte. Wenige Tage vor seinem Tode wurde ihm noch die kaiserliche Huld, mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet zu werden. Seine reiche paläontologische Sammlung — einzig in ihrer Art — die sämmtlichen Formationsglieder der Karpathen und des Krakauer Gebietes, die alte Thierwelt von mehr als 200 Quadratmeilen, in meist sehr schönen, gut erhaltenen und vielen seltenen Prachtexemplaren vertretend, wurde seinem eigenen Wunsche gemäß mit Inbegriff seiner sämmtlichen geologischen Werke dem k. Staatsministerium um die Summe von 16.000 fl. zum Ankauf angetragen. Die Verhandlungen zerschlugen sich und die kön. bayerische Regierung schloß den Kauf um 10.500 fl. in sofortiger Auszahlung ab. Um die Mitte des Jahres 1865 ging die Sammlung, in 92 Kisten verpackt, an ihre Bestimmung in die Fremde ab. „Die Presse" bemerkt aus diesem Anlasse, „wenn ein deutscher Staat, für welchen die Karpathen kein eigentliches praktisches Interesse haben, für diese Sammlung 10.500 fl. geben konnte, welchen Werth mußte dieselbe für Oesterreich haben!"

Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) XIV. Band (1864) S. 449 u. f.: „Ludwig Hohenegger", von Otto Freih. v. Hingenau. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur amtl. Wiener Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1864, Nr. 40, S. 1276. — Presse (Wiener polit. Journal) 1865, Nr. 156: „Eine lehrreiche Geschichte". — Silesia (Teschener Journal) 1864, Nr. 36, S. 318. — Noch sei hier des tirolischen Schützenkönigs **Johann** Hohenegger gedacht, der bei dem deutschen Schützenfeste in Frankfurt so vortrefflich schoß, daß er allgemein als der erste deutsche Schütze erklärt wurde. Hohenegger, Oberjäger im Kaiserjäger-Regimente, war einrollirter Schütze des k. k. Landes-Hauptschießstandes Innsbruck und von demselben zum Frankfurter Schützenfeste abgesendet, insbesondere zu dem Zwecke, auf den Standkehrscheiben mit den sonstigen auf die meisten Nummern schießenden Schützen zu concurriren. H. hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen vollkommen gerechtfertigt. Er schoß am ersten Tage 56, am zweiten 57, am dritten 79, am vierten 116, am fünften 197 Nummern. Bald hatte er nur einen einzigen Gegner, den Schweizer Knudi aus Bern. Beide hatten mit unglaublicher Bravour und Ausdauer gekämpft. Knudi war H. zwar an Nummernzahl voraus, aber Hohenegger schoß von Tag zu Tag schärfer. Da bot Knudi einen ehrenvollen Vergleich an: die Schützen Hohenegger und Knudi sollten, sich gegenseitig als ebenbürtig erkennend, ihr Feuern einstellen, Knudi erhält die ausgesetzte Prämie für die meisten Nummern, die Schweizer aber stellen einen zweiten, dem ersten gleichstehenden Preis, welcher Hohenegger zufällt. Der Antrag wurde von Hohenegger und der Schützenvorstehung in

Innsbruck angenommen und von den Schweizer Schützen der Preis in herrlicher Weise gestellt. Als im folgenden Jahre, 1863, Seine Majestät in Innsbruck das Schießhaus besichtigte und dort dem Oberjäger Hohenegger begegnete, ernannte ihn der Kaiser an Ort und Stelle zum Lieutenant im Kaiserjäger-Regimente [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1862, Nr. 92: „Vom Frankfurter Schützenfeste". — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 219. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 271.]

† **Horarik**, Johann [s. d. Bd. IX, S. 267], geboren im Jahre 1808, gestorben zu Neusohl 20. Mai 1864. Horarik wurde im Jahre 1841 in Folge seines Auftretens in der Frage der gemischten Ehen von seinem Amte suspendirt [vergleiche die Lebensskizze im IX. Bande], trat dann 1845 aus dem Schooße der römisch-katholischen Kirche und schrieb in deutscher Sprache ein Buch, worin er die Beweggründe dieses Schrittes auseinandersetzt. Im Jahre 1847 wurde er in Halle Mitglied der sogenannten „freien Gemeinde", wurde jedoch wegen der von ihm gehaltenen Reden sowohl aus Preußen als auch aus Sachsen ausgewiesen. Er kehrte nun nach Ungarn zurück, und lebte kümmerlich von Stundengeben und literarischen Arbeiten. Als er zu Anfang des J. 1864 erkrankte, begab er sich nach Neusohl, wo noch eine Schwester, nach Anderen ein Bruder H.'s lebte, in deren Hause ihn auch der Tod ereilte. H. starb im Alter von 56 Jahren. H. hat Grimm's „Altdeutsche Mythologie" in's Ungarische übersetzt und mehrere Abschnitte der ungarischen Geschichte in volksthümlicher Weise bearbeitet. In seinem Nachlasse befand sich ein Werk, worin er seine philosophischen Ansichten — ganz im Geiste von Holbach's Système de la nature und der neueren französischen und deutschen Materialisten — niederlegte. Sein im Jahre 1859 verfaßtes Testament, worin er sich zu obigen Ansichten bekennt, wünschte er, sonderbar genug, durch August Greguß [Bd. V, S. 325], dessen philosophische Ansichten jenen Horarik's diametral entgegengesetzt sind, im Archiv der ungarischen Akademie deponirt. Ferner ordnete er an, daß sein Leichnam den Studirenden der Pesther medicinischen Facultät zum Seciren überlassen und ohne alle kirchlichen Ceremonien begraben werde.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesth, gr. 4°.) 1864, Nr. 30, S. 350, mit Horarik's Bildniß. — Pester Lloyd (polit. Journal) 1864, Nr. 118. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Journal) 1864, Nr. 118. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 145.

Hormayr zu Hortenburg, siehe: **Ehrhart von Ehrhartstein** [S. 434].

* **Hubeny**, Joseph (Forstmann, geb. im Jahre 1800, gest. zu Temesvár im Banate in den letzten Tagen des August 1863). H., der sich im Forst- und Bergwesen ausgebildet, trat in diesem Zweige in den Staatsdienst und bekleidete zuletzt die Stelle eines k. k. Banater Bergdirections-Assessors und Oberwaldmeisters. H., theoretisch tüchtig gebildet und durch eine jahrelange Praxis mit den Verhältnissen vornehmlich der ungarischen Forst- und Waldwirthschaft genau bekannt, einerseits ebenso auf Auffindung der Ursachen der vorhandenen Uebelstände, wie andererseits auf Mittel zu ihrer Abhilfe bedacht, bereicherte die national-ökonomische Literatur nach dieser Richtung mit mehreren schätzenswerthen Arbeiten, die theils selbstständig, theils in verschiedenen Fachschriften gedruckt erschienen sind. Davon sind anzuführen: „Die Waldanlagen von Mezohegyes in Ungarn", — „Anleitung zur Bildung und Cultur des Flugsandes in

Ungarn", — „Die Ursachen des schlechten Zustandes vieler ungarischer Forste", — „Eine Forstdienst-Instruction", — „Entwurf einer Waldpolizei und Waldstrafordnung für Ungarn", — „Praktische Anleitung zur Commassation der Grundstücke in Ungarn, Croatien, Slavonien" (Wien 1858, 4°.); — „Die Feldpolizei für die österreichischen Kronländer" (Prag 1860, Bellmann, gr. 8°.) u. m. a. H. war Mitglied der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft und für seine Verdienste um das Forst- und Waldwirthschaftswesen in Oesterreich mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. Seit einiger Zeit im Ruhestande lebend, starb er im Alter von 63 Jahren.

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1863, Nr. 201 [wird daselbst unrichtig Hubny statt Hubeny genannt].

* **Hügel**, Gottlieb (Bürger, geb. in Siebenbürgen zu Anfang dieses Jahrhunderts, gest. zu Bistritz 20. Juli 1864). Leider sind dem Herausgeber dieses Lexikons nur spärliche Daten über diesen um die Hebung des Verkehrs in den unwirthbarsten Gegenden der Monarchie so hochverdienten Mann zur Verfügung gestanden. Von untergeordneter Herkunft, wie es den Anschein hat, Schiffer, war er bald von der Wichtigkeit überzeugt, die bis dahin unbefahrene sogenannte goldene Bistritz für den Verkehr benützbar zu machen. Im Jahre 1833 begann er, der Erste, allen und darunter großartigen Hindernissen Trotz bietend, das Floßgeschäft auf der goldenen Bistritz. Lange Zeit mußte er selber über Steinkastenwehren ohne Schleusen die großen Schiffbauflöße führen, um den Leuten zu dem gefährlichen Geschäfte in pfadloser Wildniß Muth zu machen. Zweimal hatte er durch Elementarereignisse sein durch Fleiß, Arbeit und rastlose Thätigkeit erworbenes, mitunter so zu sagen den Elementen abgerungenes Vermögen eben wieder durch Elementarereignisse verloren. Aber sein Mannesmuth ward nicht gebrochen, im Gegentheil eröffnete er zum dritten Male mit erneuerter Kraft das Geschäft. Nicht gering ist das Ergebniß seiner rastlosen Bemühungen, und werth, in einer ausführlicheren Darstellung, als Denkmal, das solche Thätigkeit verdient, und als Muster künftigen Geschlechtern, erzählt zu werden. Mittlerweile genießen die Bewohner jener Gegenden, denen er angehörte, und der Grenzländer die Vortheile seiner Energie, in den früher unzugänglichen Grenzbergen der Bukowina, Marmarosch und Siebenbürgens herrscht durch das von H. begründete Floßgeschäft auf der goldenen Bistritz ein reges Leben und ihm verdankt man die neue täglich größere Bedeutung gewinnende Handelsstraße nach Galacz über Piatra.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 190, S. 342.

† **Hurter**, Friedrich Emanuel von [s. d. Bd. IX, S. 442], gestorben zu Gratz 27. August 1865. Hurter hat in den letzteren Jahren noch folgende Schriften herausgegeben: „Wallenstein's vier letzte Lebensjahre" (Wien 1862, Braumüller, 8°.); — „Kirche und Protestantismus. Zwei Capitel aus August Nicola's philosophischen Studien über das Christenthum. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen" (Wien 1864, Mechitaristen-Congr., gr. 8°.). H. war bereits seit längerer Zeit sehr leidend und war es sein körperlicher Zustand, der ihn in Förderung seiner literarischen Arbeiten wesentlich beeinträchtigte. Sein Leichenbegängniß in Gratz wurde feierlich begangen und ihm u. a. von dem Fürstbischofe Grafen von Attems an der Spitze des Gratzer Domcapitels das

Ehrengeleite gegeben. Die Leiche wurde auf dem Friedhofe von St. Peter zu Gratz beigesetzt.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst u. s. w. (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 36, S. 347. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 359. — Presse 1865, Nr. 238 u. 241. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 239 u. 241.

E **Hyrtl**, Joseph [s. d. Bd. IX, S. 464]. Im Jahre 1863 und in dem folgenden hat H. seine gelehrten anatomischen Forschungen fortgesetzt und herausgegeben in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften mathemat.-naturw. Classe: „Ueber die Injectionen der Wirbelthiernieren und deren Ergebnisse“; — „Ueber die accessorischen Strecksehnen der kleinen Zehe und ihr Verhalten zum Ligamentum interbasicum dorsale der zwei letzten Mittelfußknochen“, mit 2 Abbildungen; — „Ueber abwickelbare Gefäßknäuel in der Zunge der Batrachier“, mit 1 Tafel; — „Ueber die sogenannten Herzvenen der Batrachier“; — „Ueber die Einmündung des Ductus choledochus in eine Appendix pylorica“; — „Ueber das Verhalten der Leberarterien zur Pfortader bei Amphibien und Fischen“, mit 1 Taf.; — „Ueber eine Eigenthümlichkeit des Schlundes von Catla Buchanani“, mit 1 Taf.; — „Ueber Wirbelassimilation bei Amphibien“, mit 1 Taf.; — in den Denkschriften der kais. Akademie: „Ueber eine Rippenart und über das Labyrinth von Polyacanthus Hasselti“, mit 2 lith. Taf.; — „Neue Wundernetze und Geflechte bei Vögeln und Säugethieren“, mit 9 Taf.; — „Ueber normale und abnorme Verhältnisse der Schlagadern des Unterschenkels“, mit 10 Tafeln. Alle die genannten bald größeren, bald kleineren Abhandlungen sind auch in Separatabdrücken ausgegeben worden. Im Herbste 1864 wurde H. zum ersten Male zum Rector magnificus der Wiener Hochschule gewählt, welche Wahl um so ehrenvoller erscheint, als in die Zeit seines Rectorats die fünfhundertjährige Jubelfeier der Wiener Hochschule fiel. In der Inaugurationsrede seines Rectorats nahm H. den Materialismus zum Gegenstande und behandelte denselben fast mehr von theologischem als naturwissenschaftlichem Standpuncte. Die Rede machte im Zusammenhange mit dem Namen und Sache des Autors ungemeines Aufsehen. Die Presse bemächtigte sich der Sache und wochenlang herrschte in den gelehrten Kreisen eine gelinde Aufregung. Im Uebrigen nahmen die Vorträge des gelehrten Anatomen ihren gewohnten Fortgang. Uebrigens war sein Rectorat — da sich wegen der Universitäts-Jubelfeier die bedauerlichsten Spaltungen unter den Facultäten und Studenten gebildet — ein wahrhaft dornenvolles. Zudem hatte die anläßlich der Jubelfeier von ihm gehaltene Rede — so stürmisch sie von der zahlreichen Versammlung begrüßt wurde — nach der Hand von Seite einiger deutschen Professoren einen Protest zur Folge gehabt, der zur Vermeidung eines für eine solche Feier unter allen Umständen ungehörigen Mißtones besser ungedruckt geblieben wäre. Anläßlich der Jubelfeier wurde H. von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe, von dem Könige von Preußen mit dem Kronen-Orden 2. Classe ausgezeichnet; von der Wladimir-Universität zu Kiew aber zum Ehrenmitgliede erwählt.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, S. 626. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung. Von F. W. Hackländer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.)

1865, S. 740. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 37: „Professor Hyrtl und seine Rector-Rede"; Nr. 41: „Von der Universität"; Nr. 43: „Das menschliche Gehirn und Hyrtl's Rector-Rede"; — 1865, Nr. 198: „Professor Hyrtl über die Laokoon-Gruppe"; Nr. 333: „Jubelfest der Wiener Universität"; Nr. 336: „Hyrtl der Lateiner". — Die Presse (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 280, in der kleinen Chronik: „Eine neue Rede Hyrtl's"; Nr. 286, im Feuilleton: „Gegen Professor Hyrtl's Rede", von Waldeck; Nr. 326: „Zur Tagesgeschichte"; — 1865, Nr. 211: „Zur Universitäts-Jubelfeier" [enthält Hyrtl's Rede ihrem ganzen Wortlaute nach]; Nr. 217 [Schreiben an die „Presse" von einigen Gelehrten aus der Fremde, welche an der Jubelfeier der Wiener Hochschule theilgenommen, über den Eindruck, den diese bei ihnen hinterlassen]. — Politik (Prager polit. Blatt) 1864, Nr. 283: „Hyrtl, der Materialismus und die Freiheit". — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 274: „Der Professor Hyrtl und der Rector Hyrtl". — Beilage Nr. 41 zum „Oesterreichischen Volksfreund" 1864, Nr. 232: „Die Rede des neuen Universitäts-Rectors Prof. Dr. Hyrtl". — Fata Morgana. Pesther Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Cziglér von Eny-Vecse (Pesth, 4°.) II. Jahrg. (1865), Nr. 32: „An Professor Hyrtl den Redner". Gedicht von Braun von Braunthal. — **Porträte.** 1) In Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1863, S. 632, nach einer Photographie von F. Schultz; — 2) in Hackländer's „Ueber Land und Meer" S. 737, nach einer Photographie von Beesenmayer.

J.

† **Jachimowicz**, Gregor Freiherr von [s. d. Bd. X, S. 11], gestorben zu Lemberg 29. April 1863.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 106, S. 421. — Die Presse 1863, Nr. 123 u. 127: „Correspondenzen aus Lemberg vom 1. und 6. Mai".

E **Jelinek**, Karl [s. d. Bd. X, S. 133]. Das philosophische Professoren-Collegium der Prager Hochschule hatte nach Kulik's [Bd. XIII, S. 356] Tode (gest. 28. Februar 1863) einstimmig beschlossen, J. für die Lehrkanzel der höheren Mathematik in Vorschlag zu bringen. Indessen wurde er als Kreil's [Bd. XIII, S. 179] Nachfolger zum Director der k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien ernannt, welche Stelle er auch zur Zeit bekleidet. Als er noch in Prag thätig war, wurde er im Jahre 1862, als eben die nationale Partei sehr rührig war, den Landtag mit ihren Schützlingen zu füllen, von der deutschen Partei als Landtagscandidat für den Wahlbezirk Zwickau-Niemes auf das Wärmste empfohlen. Seine spätere Berufung nach Wien gab ihm Gelegenheit, seine Erfolge, statt auf politischem auf dem friedlichen wissenschaftlichen Wege zu bekunden. Mit Allerh. Entschließung vom 28. April 1865 erhielt J. die Genehmigung zur Errichtung einer österreichischen Gesellschaft für Meteorologie in Wien, deren Statuten er der Staatsbehörde bereits fertig vorgelegt hatte und die zur Stunde in ihrer Bildung begriffen ist.

Bohemia (Prager Journal) 1862, Nr. 252, S. 976; 1863, Beilage Nr. 68, S. 713. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 107, amtlicher Theil.

* **Illeschütz**, Johann (k. k. Oberst, geb. zu Vallendegg bei Pettau in Steiermark 9. December 1808, gest. in Folge der in Schleswig erhaltenen Wunden zu Berlin 13. Juni 1864). Bauernsohn, besuchte das Gymnasium zu Marburg, wurde aber im Jahre 1828 zu Kinsky-Infanterie Nr. 47 als Gemeiner assentirt. Nach dreizehnjähriger Dienstzeit brachte er es im Jahre 1841 zum

Lieutenant, wurde im Jahre 1848 Oberlieutenant, 1850 Hauptmann 1. Classe, 1851 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Nr. 53 übersetzt, 1853 mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet, 1854 zum Infanterie-Regimente Nr. 50 übersetzt und im nämlichen Jahre zum Major im Regimente befördert. Als solcher kam er im Jahre 1857 zum Infanterie-Regimente Nr. 52 und im Jahre 1860 zum Infanterie-Regimente Nr. 78, in welchem er im letztgenannten Jahre zum Oberstlieutenant vorrückte. Im Jahre 1862 neuerdings zum 27. Infanterie-Regimente übersetzt, wurde er in demselben am 8. Februar 1862 zum Obersten und Regimentscommandanten ernannt. Das Regiment König der Belgier Nr. 27 marschirte mit seinem Obersten in den deutschen Krieg nach Schleswig-Holstein. Wie tapfer sich das Regiment gehalten, melden die Kriegsrapporte. Zu den Helden dieses Krieges zählte auch Oberst Illeschütz, der sich namentlich am Tage bei Oeversee (6. Februar) durch eine Bravour ohne Gleichen ausgezeichnet hatte, aber auch im Kampfe schwer verwundet wurde. Um Heilung oder doch Linderung seiner schweren Wunden zu suchen, wollte er sich im Juni über Berlin nach Teplitz zum Gebrauch der dortigen Bäder begeben. Aber schon in Berlin erlag er seinen Wunden. Der tapfere Oberst war bereits am 10. März mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und später auch noch von anderen Fürsten decorirt worden. In Berlin wurde Oberst J. mit allen militärischen Ehren bestattet. Prinz Albrecht von Preußen und Feldmarschall von Wrangel wohnten der Beerdigung bei. In seinem Geburtsorte sollte dem Helden durch Vermittelung des Bezirksvorstehers von Pettau, Statthaltereirath Nagy, in der dortigen Dorfcapelle ein Denkmal errichtet werden. Man beabsichtigte nämlich in das Frontispice über der Eintrittsthüre eine steinerne, von militärischen Emblemen umgebene Tafel mit folgender (slovenischer) Inschrift zu setzen, welche wörtlich übersetzt lauten würde: „Zum Andenken an den wohlgebornen (!) Herrn Johann Illeschütz, Obersten des steierischen Regimentes „König der Belgier“, geboren den 19. December 1808, verwundet auf dem Schlachtfelde in Schleswig am 6. Februar, gestorben in Berlin am 13. Juni 1864, Herzensgüte, Tapferkeit, Treue für den Kaiser hat dich besonders erhöht“ *).

Der Kamerad (Wiener militärisches Blatt, 4°.) 1864, S. 393 u. 402. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 138, S. 554. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 167 Abendbl. — Mährischer Correspondent (Olmützer polit. Blatt, gr. 4°.) 1864, Nr. 41 u. 150. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 167 und 208. — Korrespondent für Untersteiermark (Marburg) 1864, Nr. 90.

† **Jósika**, Nikolaus Freiherr von [s. d. Bd. X, S. 271], gestorben zu Dresden 27. Februar 1865. Freiherr von Jósika lebte viele Jahre bereits in Brüssel, als er sich im Jahre 1864 nach Dresden zog, wo er aber schon in einigen Monaten — im Alter von 69 Jahren — den Tod fand. In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit der Abfassung seiner Memoiren, wovon auch kurz vor seinem Tode der erste Band erschienen war. Derselbe bringt nicht nur interessante Aufklärungen über Jósika's Jugendperiode, sondern ist auch durch Schilderung der socialen Verhältnisse in Siebenbürgen um den Anfang des laufenden Jahrhunderts, sowie durch die darin gezeichneten Per-

*) Das Bedürfniß einer Revision aller für öffentliche Denkmäler jeder Art bestimmten Inschriften macht sich täglich mehr geltend.

sönlichkeiten bemerkenswerth. Ein Auszug davon wurde in einigen deutschen Journalen mitgetheilt. Im Jahre 1862 protestirte Jósika gegen einen von einem literarischen Strolche, der sich Kovács nannte, an ihm verübten Betrug. Dieser hatte nämlich schon vor mehreren Jahren einen Roman unter dem Titel: „Ungar und Spanierin" als aus dem Ungarischen Jósika's in's Deutsche übersetzt herausgegeben. Nun, im Jahre 1862 erschien derselbe Roman als nur in deutscher Sprache von Jósika geschrieben, neuerdings angekündigt. Jósika trat gegen diesen literarischen Betrug auf und erzählte zugleich, daß der Freibeuter eine seiner kleinen Novellen (Istemya, d. i. Der Finger Gottes) zum Stoffe seines Romans benutzt, Jósika selbst aber nicht eine Zeile dieses Machwerks geschrieben habe. Illustrirte Zeitung (Leipzig J. J. Weber) 1863, Nr. 1136. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 182. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 57. — Fata Morgana (Pesther Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Cziglér von Ény-Vecse (Pesth, 4°.) II. Jahrg. (1863), Nr. 14 u. 29. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1864, Nr. 286 bis 288: „Aus Jósika's Memoiren". — Die Debatte (Wiener polit. Parteiblatt) 1864, Nr. 25, 29, 36, 43: „Aus Jósika's Memoiren".

* **Isser**, Johann von (Landgerichtsrath, geb. zu Meran 16. August 1797, gest. zu Innsbruck im März 1863). Trat nach beendeten juridischen Studien 1820 als Conceptspraktikant bei dem Landesgerichte in Civezzano ein, wurde, nachdem er bei mehreren Patrimonialgerichten in unteren Dienstes-Kategorien thätig gewesen, im Jahre 1831 Landrichter in Stenico, 1834 in Pergine und 1835 Land- und Untersuchungsrichter in Cavalese. Daselbst wirkte er bis 1850, in welchem Jahre er zum Stellvertreter des Generalprocurators in Innsbruck ernannt wurde. Im Jahre 1854 wurde er Landesgerichtsrath bei dem Innsbrucker Gerichtshofe und starb als solcher im Alter von 66 Jahren. Als Landrichter von Cavalese erwarb sich J. das Recht auf bleibende Erinnerung. Er ist der Begründer des Wohlstandes des Fleinserthales, durch ihn wurde die Gemeinde von Cavalese die reichste des Landes: denn er war es, der sie veranlaßte, auf eigene Rechnung den so ergiebigen Holzhandel zu betreiben und die Milch- und Käsewirthschaft einzuführen. Im Jahre 1848 war es ausschließlich sein Einfluß und sein patriotischer Eifer, der es dahin brachte, daß aus dem Trienter Kreise zwei Compagnien Landesschützen — die einzigen aus dem ganzen Kreise — in's Feld zogen. Daß er als Fachmann ein Muster von Gesetzkenntniß, als Vorsteher ein Vater seiner Untergebenen war, sei noch nebenbei bemerkt. Die Gemeinde von Cavalese überreichte ihm bei seinem durch Antritt eines höheren Dienstpostens veranlaßten Scheiden eine werthvolle goldene Dose. Sein Monarch aber zeichnete den wackeren Staatsdiener durch die goldene Civil-Verdienstmedaille und im J. 1850 durch das goldene Verdienstkreuz aus. — Sein Sohn Garibald diente als Oberlieutenant im Kaiserjäger-Regimente. Bei Montebello zeichnete er sich durch seltene Tapferkeit aus. Mit einem Zuge der 13. Compagnie bildete er die Vorhut. Als er auf den Feind stieß, ließ er seine Mannschaft sofort Klumpen formiren und empfing nun den vordringenden Gegner im richtigen Moment mit einer so tüchtigen Salve, daß ein Reiter todt, ein Officier und acht Mann verwundet wurden. Bei Solferino fand der tapfere Officier den Heldentod. Als der greise Vater nach dem Kriegsschauplatze eilte, um den verwundeten Sohn im Spitale aufzusuchen, fand er dessen

Leichenstein. Dieß traf schwer das Vaterherz, seit der Zeit kränkelte er sichtlich und erlag endlich seinen Leiden.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1863, Nr. 66, S. 275.

*Just, Victoria (Humanistin, gest. zu Prag im Mai 1864). Die letztwilligen Verfügungen dieser Frau zeigen von einem so humanen Sinne, daß ihr eine Stelle in jeder biographischen Ehrenhalle, wie eine solche zum Theil auch dieses Lexikon ist, gebührt. Sie war Witwe eines Prager Arztes; Näheres über diese Wohlthäterin der leidenden Menschheit ist aber leider bisher nicht bekannt. In ihrem letzten Willen machte sie für Prag folgende Legate: 2000 fl. für das Blinden-Institut; — 2000 fl. für das Institut für blinde Kinder; — 500 fl. für das Waisenhaus zum heil. Johannes dem Täufer; — 400 fl. für das Bartholomäi-Armenhaus; — 5000 fl. für das Taubstummen-Institut; — 5000 fl. für das Franz Joseph-Kinderspital; — 2000 fl. zur Vertheilung an verschämte Arme; — 400 fl. an den Privatverein zur Unterstützung der Hausarmen; — 200 fl. für den Normalschulfond; — 5000 fl. für die medicinische Witwen- und Waisen-Societät; — 6000 fl. zu zwei Stiftungen für Hörer der Medicin; — 6000 fl. zu einem Reisestipendium für Doctoren der Medicin; — 6000 fl. für Rigorosanten der Medicin und 300 fl. zu einer Stiftung auf Seelenmessen für die Verstorbene. So umfassen die 14 zu humanistischen Zwecken bestimmten, zum Theil sehr beträchtlichen Summen eine Gesammtsumme von 40.800 fl.

Mährischer Correspondent 1864, Nr. 126.

K.

E Kalchberg, Joseph Freiherr von [s. d. Bd. X, S. 384, in den Quellen]. Mit Allerh. Handschreiben vom 27. Juli 1865 wurde Freiherr von Kalchberg bei Gelegenheit als das Ministerium Schmerling abtrat und das Ministerium Belcredi die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, über sein Ansuchen von der Leitung des Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft enthoben, in bleibenden Ruhestand versetzt und in Anerkennung seiner Dienstleistung mit dem Großkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 314: „Eine neue Enthüllung über die Ministerkrise".

† Kanka, Johann Nepomuk [s. d. Bd. X, S. 438, im Texte]. Johann Nep. Kanka war am 10. November 1772 in Prag geboren und starb daselbst am 15. April 1865, also im hohen Alter von 93 Jahren. Seiner schriftstellerischen Thätigkeit ist schon in der erwähnten Lebensskizze gedacht worden. Im Jahre 1815 war K. zum Decan der juridischen Facultät, im Jahre 1829 zum Rector der Prager Hochschule gewählt und im Jahre 1844 von derselben mit dem Jubilar-Doctordiplome ausgezeichnet worden. Im J. 1849 berief ihn die Regierung in den Ausschuß, der eine Gerichtsorganisation in Böhmen in Berathung zog. Kanka war ferner Mitglied fast aller Prager Wohlthätigkeits-Vereine. Auch rührt von ihm und Dr. Neureuter die Idee der Aufstellung des Karl-Monumentes zur Feier des 500jährigen Universitäts-Jubi-

läums im Jahre 1848 her. Von seinen Compositionen ist noch der Cantate zu gedenken, die er im Jahre 1809 nach Beendigung der französischen Kriege für die von der Prager Universität veranstaltete Friedensfeier schrieb.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 229. — Wiener Chronik 1865, Nr. 22. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 106. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 89.

* **Kappel Ritter von Savenau,** Vincenz Ludwig (Sectionschef im k. k. Finanzministerium, geb. zu Gratz 17. December 1798). Trat nach beendeten juridisch-politischen Studien am 1. December 1821 in den k. k. Staatsdienst und zwar im Cameralfache ein, wurde am 3. Juni 1833 zum Cameralrath und Bezirksvorsteher in Böhmen und mit Allerh. Entschließung vom 6. März 1841 zum ersten Gremialrath bei der Cameral-Gefällenverwaltung in Gratz befördert, in welcher Stellung mit Allerh. Entschließung vom 6. April 1844 seine Ernennung zum Gubernialrathe erfolgte. Seine Umsicht, Geschäftserfahrung und strenge Rechtlichkeit lenkten auf ihn die Wahl, als die Organisirung des Finanzdienstes in den Königreichen Croatien und Slavonien in's Leben treten sollte. Mit Allerh. Entschließung vom 13. Februar 1850 wurde ihm unter gleichzeitiger Ernennung zum Ministerialrathe dieselbe übertragen und von ihm innerhalb nicht voller 3 Jahre vollendet. Seit dem Jahre 1852 stand K. anfangs unter dem Titel eines Hofrathes, dann als Ministerialrath und schließlich mit dem Titel Vicepräsident der böhmischen Finanz-Landesdirection vor. Als nach dem Rücktritte des Ministeriums Schmerling-Plener das neue Ministerium Belcredi-Larisch die Leitung der Staatsgeschäfte und Finanzen übernahm, wurde Ritter von K. mit Allerh. Entschließung vom 29. Juli zum Sectionschef im Finanzministerium mit Einbeziehung in die dritte Diätenclasse ernannt und ihm die Führung der Section für den Finanzverwaltungsdienst übertragen. In Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste, welche sich K. insbesondere auf seiner außerordentlichen Sendung zur Organisirung und vollendeten Durchführung der directen und indirecten Besteuerung, wie des Finanzdienstes überhaupt, in Croatien, Slavonien und im croatisch-slavonischen Seedistricte erworben, wurde K. mit Allerh. Entschließung vom 22. April 1855 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und den Statuten dieses Ordens gemäß noch im nämlichen Jahre in den erbländischen Ritterstand erhoben. Schon im Jahre 1861 feierte K. sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Ritterstands-Diplom vom 13. Juni 1855. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 324 u. 359. — Die Familie Kappel stammt aus Preußen, und ist **Ignaz K.**, der Großvater des obigen Vincenz Ludwig Ritter von K., um die Zeit, als durch den zweiten schlesischen Frieden (1745) die Grafschaft Glatz und Schlesien förmlich an Preußen gelangten, aus Preußisch-Schlesien nach Oesterreich eingewandert. In Preußen aber gehörten die Kappel, wie dieß aus dem preußischen Adels-Lexikon des Freiherrn von Zedlitz-Neukirch (Leipzig 1842) erhellt, zu den alten preußischen Adelsgeschlechtern und waren auch in Preußisch-Schlesien begütert. — **Wappen.** Ein von Blau und Silber geviertheter Schild. Die Quertheilung bis zum Hauptrande spitzenförmig eingebogen. Im ersten und vierten blauen Felde ein silberner Stern; im zweiten und dritten silbernen Felde ein rother Greif mit ausgeschlagener Zunge, einwärts aufspringend und in den beiden Vorderpranken einen rothen pfahlweise aufgerichteten Pfeil tragend. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helms trägt einen blauen, mit einem silbernen Stern belegten Adlerflügel;

aus jener des linken wächst ein dem im Schilde vorkommenden ähnlicher rother Greif mit dem Pfeile hervor. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Silber belegt.

E **Karadschitsch**, Wuk Stephanowitsch [s. d. Bd. X, S. 464, und Bd. XI, S. 434]. Das im ersten Nachtrage [Bd. XI, S. 434] dieses Lexikons angegebene Todesdatum (8. Februar 1864) Karadschitsch's, welches sich in mehreren Lebensskizzen K.'s angegeben findet, muß nach dem Todtenzettel auf den 7. Februar 1864 berichtigt werden. Gar auffallend aber ist es, wenn ein ausschließlich den slavischen Interessen gewidmetes Blatt, wie Abel Lukšić' „Slavische Blätter", die eine große Biographie Wuk's bringen, den Gelehrten schon am 17. Jänner 1864 sterben lassen. Noch folgen hier unten mehrere Quellen, deren einige ausführlichere Mittheilungen über das Leben dieses berühmten Serben bringen.

Národne novine, d. i. Volks-Zeitung (Agram, kl. Fol.) 1864, Nr. 33 u. 37. — Moravská Orlice, d. i. Der mährische Adler (polit. Blatt) 1864, Nr. 36 u. 37. — Národ, d. i. das Volk (Prager politisches Blatt) 1864, Nr. 49 u. 50. — Slavische Blätter. Illustrirte Monatshefte, herausg. und redigirt von Abel Lukšić (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1865), S. 117, 144 u. 205. — Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften u. d. G. A. Universität zu Göttingen, 1864, Nr. 17. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von Lehmann, 1864, S. 519: „Erinnerungen an poetische! Zeitgenossen". — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1864 (Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 8°.) S. 60 [im Berichte des General-Secretärs der phil.-histor. Classe Dr. Ferdinand Wolf. — **Porträt** mit dem Facsimile des Namenszuges Dr. Wuk Steph. Karadschitsch. Vortrefflicher Holzschnitt (4°.), in Abel Lukšić' „Slavischen Blättern" 1864, 3. Heft.

†**Kazinczy**, Gabriel [s. d. Bd. XI, S. 110], gestorben zu Bánfalva im Borsoder Comitate Ungarns 18. April 1864. Seine letzte literarische Arbeit war die Denkrede auf Paul Szemere, welche er in der Generalversammlung 1864 der ungarischen Akademie der Wissenschaften gehalten. Früher noch erschienen von ihm die Schriften: „*Martius Galeot könyve Mátyás király jeles, bölcs és elmés mondásai és tetteiről*", d. i. Des Martius Galeot Buch über des Königs Mathias vorzügliche, kluge und witzige Reden und Handlungen (Pesth 1863, Moriz Roth); in zwei Anhängen dieses Werkes befinden sich: Carbo's Dialog von Mathias' glorreichen Tagen und ein gleichzeitiges Schreiben über die Heirath des Königs. Von den durch ihn herausgegebenen älteren Geschichtsquellen Ungarns sind zu nennen im 19. Bande der „Monumenta Hungariae historica" (Pesth, Eggenberger): „Grof Illésházy István nádor fölzegyzései 1594—1603 Hidvégi Mikó Ferenc históriája 1594—1613 Biró Samuel folytatásával", d. i. Des Palatin Stephan Grafen von Illésházy Notizen aus den Jahren 1592 bis 1603 und Geschichte der Jahre 1594 bis 1613 des Franz Miko de Hidveg mit der Fortsetzung von Samuel Biró; und im 20. Bande: „Altorjai báró Apor Péter numkái", d. i. Die Werke des Baron Peter Apor von Altorja. In den von der Kisfaludy-Gesellschaft herausgegebenen Schriften aber erschien von ihm unter dem Titel „*Moliére vigjatékai*", d. i. Aus Molière's Lustspielen, die Uebersetzung von dessen Tartüffe, Geizigen und George Dandin. K. war Mitglied derselben und der Kisfaludy-Gesellschaft. Die Bewohner von Bánfalva hegten für ihn eine so große Anhänglichkeit, daß sie sich der Ueberführung des Leichnams nach der Kazinczy'schen

Familiengruft im Zempliner Comitate widersetzten und daß zur Hintansetzung von Unannehmlichkeiten das Einschreiten der Behörden nöthig wurde.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (illustrirtes Pesther Blatt, kl. Fol.) 1864, Nr. 13 [mit Kazinczy's lithographirtem Porträt]. — Pester Lloyd (deutsches polit. Blatt in Pesth) 1864, Nr. 109. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1864, Nr. 92.

† **Kempelen**, Victor [s. d. Bd. XI, S. 158, im Texte], gestorben zu Pesth 6. April 1865. In letzter Zeit war Victor K. Mitarbeiter des „Hon".

Wiener Zeitung 1865, Nr. 82.

† **Kink**, Rudolph [s. d. Bd. XI, S. 273], gestorben zu Natters bei Innsbruck in Tirol am 20., nach Anderen am 21. August 1864.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst u. s. w. (Beilage zur Wiener Zeitung) 1864, Nr. 38, S. 1215: „Nekrolog". — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1866, S. 45, in der von Herrn v. Hoffinger zusammengestellten „Ehrenhalle". — Literarisches Centralblatt für Deutschland. Herausg. von Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, 4°.) 1864, Sp. 864.

† **Kmety**, Georg (Ismail Pascha) [s. d. Bd. XII, S. 131], gestorben zu London 25. April 1865. Noch blieb K. nach dem Krimkriege einige Zeit in türkischen Diensten und befehligte während des syrischen Aufstandes ein Corps von 7000 bis 8000 Mann. Bald nach dessen Beendigung nahm er aber seinen Abschied vom activen türkischen Dienste und übersiedelte nach London, wo er von seiner Pension lebte. Eine Entzündung des oberen Halswirbels, an der er bereits seit Monaten litt, nahm endlich einen tödtlichen Ausgang. Er wurde auf Kosten der türkischen Gesandtschaft mit dem seiner Stellung entsprechenden Gepränge begraben.

The illustrated London News, June 3, 1865, p. 520: „The late General Kmety" [mit einem vortrefflichen Holzschnittbildnisse nach einer Photographie der Herren Magal. Nach dieser Biographie ist K. im Jahre 1814 geboren]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 117 u. 122 [nach Nr. 117 der Presse ist K. im Jahre 1812 geboren]. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 243. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 135.

E **Komers von Lindenbach**, Emanuel Heinrich Ritter [s. d. Bd. XII, S. 402, in den Quellen]. Nachdem Ritter von K. in der letzten Zeit den Posten eines Oberlandesgerichts-Präsidenten in Krakau bekleidet, wurde er nach dem Rücktritte des Ministeriums Schmerling durch Allerh. Handschreiben vom 27. Juli 1865 als Justizminister für alle nicht zur ungarischen Krone gehörigen Königreiche und Länder in das Ministerium des Grafen Belcredi berufen.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 189: „Zur Tagesgeschichte". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 337: „Amtsantritt des neuen Justizministers". — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 210: „Journalstimmen über das neue Ministerium".

† **Kossuth**, Therese von [s. d. Bd. XIII, S. 24, in den Quellen], gestorben zu Turin 1. September 1865. Schon im Juni 1865 wurde von den Journalen der Tod dieser Frau gemeldet, in Bälde aber diese Nachricht widerrufen. Sie war zu jener Zeit gar nicht lebensgefährlich krank. Später jedoch erlag sie nach langer Krankheit im Alter von 55 Jahren ihren Leiden.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 372 [nach dieser ist sie in Turin gestorben, welche Nachricht, da die Presse die ganze Todesanzeige eines „Hausfreundes der Kossuth'schen Familie" abdruckt, wohl

die richtige sein mag]; — dieselbe, Nr. 288 u. 290 [nach dieser letzteren Nummer wäre sie zu Genua gestorben]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 166.

E **Krauß**, Karl Freiherr [s. d. Bd. XIII, S. 149]. Bekleidete in letzter Zeit die Stelle des ersten Präsidenten des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes. Im Juli 1865, wenige Tage vor Eintritt des Ministerwechsels (Schmerling — Belcredi) trat der Staatsmann, der 76 Jahre alt ist und 57 Dienstjahre zählt, in den Ruhestand über. Sein Nachfolger im Amte war der frühere Staatsminister Ritter von Schmerling.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 204 „Baron Krauß".

† **Kunzek** Edler von **Lichton**, August [s. d. Bd. XIII, S. 390], gestorben zu Wien 31. März 1865.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1865 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 154—159. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst u. s. w. (Beilage zur Wiener Zeitung) 1865, Nr. 23, S. 726.

L.

* **Larisch-Mönnich**, Johann Graf (Staatsmann, geb. 30. Juni 1821). Aeltester Sohn des Grafen Heinrich L. (gest. 21. April 1859) aus dessen Ehe mit Henriette gebornen Gräfin Haugwitz. Der Graf entstammt einem alten, ursprünglich irischen, später nach Oesterreich eingewanderten Adelsgeschlechte, über das eine ausführlichere Mittheilung schon S. 158—161 dieses Bandes zu finden ist. Nachdem der Graf im Jahre 1842 seine Studien beendet, trat er bei der oberösterreichischen Regierung als überzähliger Kreiscommissär ein. Dort und später in Salzburg diente er volle acht Jahre und lernte in dieser Weise den Staatsdienst praktisch kennen. Nach solch einer tüchtigen Vorschule übergab ihm sein Vater, der selbst seiner Zeit verschiedene Staatsämter bekleidet hatte und bekanntlich einer der hervorragendsten Oekonomen Oesterreichs war, die Verwaltung einiger Güter. Nach dem im Jahre 1859 in Florenz erfolgten Tode des alten Grafen ging Graf Johann auf einige Jahre nach England, und erst als er, an Erfahrungen bereichert, von dort zurückkam, widmete er sich ganz der Verwaltuug seines großen Besitzes. Als in Folge des Diploms vom 20. October und Patentes vom 26. Februar 1861 der österreichische Reichsrath in's Leben trat, wurde dem Grafen mit Allerh. Handschreiben vom 18. April 1861 als dem Ersten seines Hauses die erbliche Reichsrathswürde verliehen. Später wurde der Graf zum Landeshauptmann in Schlesien ernannt und als das Ministerium Schmerling-Plener im Juli 1865 abtrat, mit Allerh. Handschreiben ddo. Laxenburg 27. Juli 1865 in das Ministerium Belcredi als Finanzminister und Plener's Nachfolger berufen. Bald nach Antritt seines Ministeriums erfolgte die durchgreifende Organisirung desselben, des einzigen von allen Ministerien Oesterreichs, das seit dem Jahre 1848 immer im statu quo geblieben, während bei den übrigen theils bedeutende Reductionen, theils große und wesentliche Veränderungen in der inneren Organisation stattgefunden hatten. In dem an die Finanz-Landesdirectionen erlassenen Rundschreiben vom 29. Juli 1865 spricht der Minister ausdrücklich aus: „daß von höchster Wichtigkeit für das allgemeine

Wohl die vollkommene Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Einnahmen und Ausgaben, somit die Beseitigung eines Abganges erscheint. Auf die Erreichung dieses hochwichtigen Zweckes sei mit aller Kraft hinzuwirken". Der Graf, als unabhängiger Cavalier, hat in schweren Zeiten ein schweres Amt übernommen, ein seltenes Beispiel patriotischer Hingebung. Der Graf Johann, der neben dem Grafentitel eines Larisch-Mönnich auch dem eines Freiherrn von Ellgoth und Karwin führt, ist Besitzer der Fideicommiß-Herrschaften Karwin, Steinau, Tzerlitzka in Oesterreichisch-Schlesien, Bluschau und Rogau in Preußisch-Schlesien und des Lehengutes Schönstein im Kreise Troppau in Oesterreichisch-Schlesien; ist ferner Ehrenritter des Malteserordens, k. k. Kämmerer und mährisch-schlesischer Landstand. Seit 5. Mai 1849 ist der Graf mit Franziska geb. Freiin von Kast (geb. 17. Mai 1828) vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, Graf Heinrich (geb. 13. Februar 1850), stammt.

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 36, S. 286. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 318, 332, 359, u. 413 Beilage. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 214. — **Porträt.** Ein solches im Holzschnitt bringen Waldheim's „Illustrirte Blätter" 1865, in Nr. 36, auf Seite 281.

E **Lasser zu Zollheim**, Joseph Ritter von [siehe diesen Band, Seite 174]. Als das Ministerium Schmerling im Juli 1865 aus dem Amte trat, wurde auch Ritter von Lasser, der seit dem Jänner 1861 an des Staatsministers Ritter von Schmerling Seite als Minister mit der Leitung der politischen Verwaltung im Staatsministerium betraut war, mit Allerh. Handbillet ddo. Laxenburg 27. Juli 1865 seines Amtes in Gnaden enthoben, zugleich aber in bleibenden Ruhestand versetzt.

E **Laube**, Heinrich. Auf Seite 200, erste Spalte, eilfte Zeile von unten, ist statt Erlaubte zu lesen Erlebte, und Seite 202, zweite Spalte, 22. Zeile von unten soll es statt: Laube's im Drucke erschienenen Schriften, heißen: Laube's im Drucke erschienene Schriften.

† **Lázár**, Joseph Graf [s. d. in diesem Bande, Seite 245, Nr. 6], gestorben zu Maros-Vásárhely 13. März 1865, im Alter von 83 Jahren.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 74.

Ende des vierzehnten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge.

Erste und zweite Folge.

Zur leichteren Uebersicht der Nachträge wird hier die alphabetische Namenreihe der ersten schon im XI. Bande (S. 349—434) enthaltenen Folge von Ergänzungen früherer Biographien, ganz neuen Lebensskizzen und Angaben von Todesdaten in die Namenreihe der zweiten in diesem Bande enthaltenen Folge von Nachträgen u. s. w eingeschaltet.

(* bedeutet die Nachträge, † gestorben und E Ergänzungen.)

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Bukowina.

Nachträge.

Croatien.

Nachträge.

Dalmatien.

Nachträge.

Galizien.

Nachträge.

Kärnthen.

Nachträge.

Krain.

Nachträge.

Krakau.

Küstenland, Istrien und Triest.

Nachträge.

Lombardie.

Nachträge.

Mähren.

Nachträge.

Salzburg.

Nachträge.

Schlesien.

Nachträge.

Siebenbürgen.

Nachträge.

Seite

Steiermark.

Nachträge.

Tirol.

Ungarn.

Venedig.

Nicht in Oesterreich geboren.

Nachträge.

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Nachträge.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Maschinisten, siehe: Technologen.

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Mechaniker, siehe: Technologen.

Medailleurs, siehe: Kupferstecher.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Nachträge.

Mimiker, siehe: Sänger.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.

Seite

Techniker, Mechaniker.

Theologen (katholische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Nachträge.

Seite

Theologen (protestantische).

Tiroler Landesvertheidiger.

Nachträge.

Tonkünstler, siehe: Musiker.

Topographen, siehe: Geographen.

Touristen, siehe: Reisende.

Typographen, siehe: Bibliographen.

Uebersetzer, siehe: Schriftsteller.

Uebersetzer alter Sprachen, siehe: Sprachforscher.

Virtuosen, siehe: Musiker.

Wasserbaukünstler, siehe: Architekten.

Xylographen, siehe: Kupferstecher.

Zeichner, siehe: Maler.

Zoologen, siehe: Naturforscher.